Biogr. C. 158 ax
(I, 1-2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nic
Nur im Lesesaal b

22. 01. 1993
Antrich. 22.1.93

<36618138820015

<36618138820015

Bayer. Staatsbibliothek

[Jos. Frhr. v. Hormayr]

Lebensbilder

aus dem

Befreiungskriege.

I.

Ernſt Friedrich Herbert Graf von Münſter.

Erſte Abtheilung.

T, 1 1.2

Jena,
Friedrich Frommann.
1841.

57 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Ernſt Friedrich Herbert Graf von Münſter.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Es war eine drohende, verhängnißſchwangere Zeit, als von der einen Seite die *Araber*, nachdem ſie die ganze pyrenäiſche und die untere italiſche Halbinſel überſchwemmt, ihre Roſſe in der Rhone und in der Loire tränkten, als andererſeits *Sachſen* und *Frieſen* wieder über den Rhein brachen, als das innere Germanien, die *Thüringer*, die *Alemannen*, die *Bajuvaren*, rauh und wild und ingrimmig, um *das* kämpften, was ſie *ihre* Freiheit hießen! — Damals half der, (ſtatt der merovingiſchen Kinder und Schwächlinge herrſchende) Majordom *Carl Martell*, ein Baſtard, aber ein Held. Er half durch den lange zweifelhaften Sieg zwiſchen Tours und Poitiers, in welchem der hiſpaniſche Statthalter Abderrhaman mit der Oberhand auch das Leben verlor. Das Kreuz und das Schwert hochgeſchwungen, ſchritten Carls Hauptleute und Glaubensprediger, Hand in Hand, in das innerſte Deutſchland vor. Tapfer widerſtanden, wie einſt die Thüringer, ſo jetzt die Sachſen, die Alemannen, die Bayern. Dem Sohne, dem kleinen *Pipin*, vermeinten ſie leichter, länger zu widerſtehen, als dem gewaltigen Vater, der von ihnen, als ſie ſeine Streiche empfunden, Carl der *Hammer* genannt worden iſt. Wie aus den Heerfahrten gegen Bayerns letzte Agilolfinger, Grimoald, Odilo und Thaſſilo, die *Pipinsburg* auf dem Weihenſtephan zu Freyſing, das freundliche *Piping* und *Pipinsried*, die ſtarke Pipins- und Carls-Burg zu *Pael*, das ſtattliche Köhlerhaus in der Wildniß, zwiſchen dem Ammer- und Würmſee, die Wiege Carls des Großen in der *Reismühle* beim alten Heidenorte *Gauting* und Carls des Großen Tafelrunde im Salzburger *Untersberg*, ſo iſt aus dem Kampfe gegen die Frieſen

und Sachſen im Mulſumer-Moor die Pipinsburg, zwiſchen Weſer und Elbe, ohnfern der Nordſee, eine weitläufige, mit Wällen umgebene Verſchanzung. Dort iſt das Bülzenbette, ein Todesmal alter Heroen, aus drei rieſigen Granitblöcken, wovon jeder auf drei andern in Form eines Tiſches ruht, — oſtwärts davon, das dritte große Denkzeichen, eine noch weitläufigere Verſchanzung der Heidenring, die Heidenſtätte, und nordoſtwärts ein ungeheurer, bemooster, von Menſchenhänden aufgethürmter, Oſſianiſcher Steinhaufen. An denſelben Stätten ſind auch altfränkiſche Waffen, Goldzierden und Bernſteingeſchmeide gefunden, zahlloſe Gräber mit Urnen, mit Menſchen- und Thierknochen und Rüſtzeug: — etwas ſüdlicher und weſtlicher, auf der großen Haide, ſind die Hünenburg, der Hünenkeller, die vielen Heldenmale (auf den troſtloſen Flächen und mitten in den unabſehbaren Mooren, wo nicht ſelten Adler des hohen Nordens geſchoſſen werden,) mächtige, fern hergebrachte Steinmaſſen, meiſt ſolchergeſtalt auf einander liegend, daß die untern die Seitenwände, die obern aber ein plattes Dach und auf ſolche Weiſe alle einen bedeckten eingeſchloſſenen Raum bilden, deſſen Dach zugleich Opferaltar, Mallſtätte oder Gerichtsſitz ſeyn mochte, ähnlich den Stonehengs bei Salisbury, — namentlich die ſieben Steinhäuſer bei Fallingboſtel, der Holxerſtein, der Pickelſtein. Der Lübbowerſtein, einſt ein rieſiges Götzenbild tragend, kehrt ſich immer um und um, wenn er in der heiligen Chriſtnacht den Hahn krähen hört, der Carlſtein, den der Blitz geſpalten, trägt die Spuren eines großen Hufeiſens von dem in einem blutigen Sachſenkampf hart verfolgten und ſein edles Roß darüber hinwegſpornenden Carl dem Großen. Auch von dem Frieſenfürſten Radbot, der ſo raſch den Fuß aus St. Wolframs Taufbecken zog, als er vernahm, daß ſeine Ahnen in der Hölle wären, und der lieber bei ihnen ſeyn wollte, heißt es noch heute König Radbots Hügel, Buſch, Stein und auch der Radbots-Weg iſt im Saalbuche des Kloſters Langen: in Midlemer Hamryk, by *Konink Rebbyrs Weg.* — Im Hildesheimer Dom, neben den Kunſtwerken des großen Biſchofs

Bernward, Lehrer Ottos III. und Heinrichs II., neben ſeinen herrlichen Erzthüren, der Erzſäule, dem Candelaber, den prächtigen Arbeiten in Gold und Edelſteinen, ſteht ſie noch, die angebliche Irmenſäule. Sie hat der große Carl als altes Glaubens Bild nicht bloß, ſondern auch alter ſiegbekrönter Freiheit und Nationalität zertrümmert. Noch läuft von Mund zu Mund die Sage, wie grimmig das Frankenheer den ungeheuern Steinhaufen auf dem die Irmenſäule geſtanden in hitziger Arbeit dreier Tage doch nicht ganz zu zerſtören vermochte, — wie die Überreſte, heimlich, (faſt wie König Etzels Leichnam,) bei Corvey vergraben, als Ludwig der Fromme dort ein Stift erhoben, ebenſo heimlich wieder ausgegraben und bei Nacht und Nebel nach Hildesheim geſchickt worden ſeyen, wo der tauſendjährige, noch in jedem Mai friſch erblühende Roſenbuſch die Stätte bezeichnet, auf welcher Ludwig ſein auf der Jagd verlorenes Reliquiar wieder gefunden. — Die Sachſen hätten das Ganze gleichwohl erkundſchaftet, den Reſten der geliebten Irmenſäule eifrig nachgeſetzt und die Bedeckung hitzig angegriffen. — Das Dörfchen, wo ihr wüthender Angriff abgeſchlagen worden, heißt noch zur Stunde Irmenſaul. — In den Niederungen, Sümpfen und Mooren vom Rhein zur Lippe und Ems, zur Weſer und Elbe, wo die römiſchen Legionsaare nie dauernde Horſte gewannen, wo Claudius Civilis und die Seinen der ſieggewohnten Schaaren des Druſus und Germanikus ſpotteten, wo deutſche Könige und Fürſten und zahlreiche Harſte geharniſchter Ritter im Moraſt erſtickten, todtgeſchlagen, oder ohne Roſſe, Gepäck und Geſchütz, ohne Schiffe ſchmählich heimgejagt wurden, da war und iſt kein ſtolzerer Gruß als: „Gott mit Dir, Du urfreier Mann!" da wird häufig noch kein gemauertes zweiſtöckiges Herrenhaus geduldet aus Sorge vor Gewalt und Knechtſchaft. Da haben die altgermaniſchen, edelfreien Beſitzungen ſich am längſten erhalten. Da ſind noch Angehörige des deutſchen Uradels, ſächſiſcher oder frieſiſcher Häuptlinge, auf deren Erbgut irgend ein fremder früherer Beſitzer gar nicht nachzuweiſen iſt. Dagegen kennt der alemanniſche, bajuvariſche, oſtmärkiſche Süden, mit

ſeinen ſogenannten „geſchloſſenen Gebieten" faſt durchgehends nur Landſaſſen, Vaſallen, Miniſterialen, ihren Fürſten gar bald nimmer ebenbürtig, ihr Heerſchild erniedert, die Edelſten und Reichſten, wo nicht Knechte der Fürſten, (unter die ſogar ihre Kinder ausgetheilt wurden,) doch das Glockenſeil der Biſchöfe und Äbte um den Hals oder ihre unwilligen und habſüchtigen Schirmvögte. — Dreißig Jahre hatte der Kampf um die alte Freiheit, um die alten Götter wider Carl den Großen gewährt. Tauſende waren auf dem Feld der Schlacht, ein paar Tauſend durch das Henkerſchwert umgekommen, viele Tauſend Sachſen (790 — 805) nach Flandern, an den Main, an die mittlere Donau, ja bis an die March und Raab, bis an die Muhr und Drau verpflanzt. Den an der Elbe und Weſer zurückgebliebenen getreuen Sachſen belieſs Carl möglichſt ihre innere Verfaſſung, ihre Markenvereine, ihre Häuptlinge und jene urdeutſche Heiligkeit des Heerdes, wonach in gemeinſamen Burgen oder Kemnaten, die Antheile der Brüder oder Geſchlechtsvettern ſich ſchieden. Die chriſtlichen Miſſionarien thaten raſtlos das Übrige. Gewiß iſt hier germaniſcher Uradel. Erſt nach dem Ausgang der Carolinger unter den Sachſenkaiſern, ſpät und ungern und nach langem, glorreichem Widerſtand von der Unſtrutſchlacht, bis zu Hoyers und Wiprechts Schlacht am Welfesholz (1075 — 1115) gegen die fränkiſchen Heinriche, ließ dieſer urſprüngliche genuine Adel die Reichsdienſtmannſchaft ſich gefallen, ja er trat noch viel ſpäter unter den Hohenſtauffen und als die Welfen in Heinrich dem ſchwarzen und ſtolzen, das Wittekindiſche und Billungiſche Erbe dem ihrigen vereint hatten, in Territorialdienſtmannſchaft. — Daraus ging in der Folge manche jetzt kaum mehr zu unterſcheidende Vermiſchung zwiſchem hohem und niederem Adel hervor.

Merkwürdig iſt und bleibt die allſeitige Verſchiedenheit zwiſchen dem faſt durch ein halbes Jahrtauſend zum römiſchen Norikum, Vindelicien, erſten und zweiten Rhätien gewordenen Süden, von der Germania magna, jenſeits der Donau, vom mittleren Deutſchland und vollends von dem durch die römiſchen Adler wohl

durchflogenen und recognoſcirten, aber nie unterjochten Norden, der Wiege deutſchen Sinnes und deutſcher Freiheit: — eine Verſchiedenheit, in Hinſicht auf Urſprung und Ausbildung des Adels ſowohl *als* des Städteweſens und der Fürſtenmacht ſo folgen*reich als* lehrreich.

Die heilloſe Politik der Kaiſer zur Verkleinerung und Verkümmerung der Nationalität, der alten, großen Herzogthümer und ihrer Dynaſtien durch immer unbegränztere Immunitäten der geiſtlichen Macht, der Kampf der Biſchöfe gegen ihre Städte, gegen den freien Adel, den der Krummſtab unabläſſig durch alle geiſtlichen und weltlichen Mittel, durch Liſt und Gewalt, durch Vortheile, durch Drohungen und planmäßigen Internecionskrieg in Abhängigkeitsver*hältniſſe* zu verwickeln trachtete. Die Satzung erleichterte ſolches *nicht* wenig, denn man mochte der Kirche, hiemit Gott ſelber dienen, nur nicht „ſeines Genoſſen Mann" werden, nach Sachſen = und Schwabenſpiegel.

Schon der Name Münſter erhärtet, daß der Kampf des freien Ritterſchwertes gegen den bannenden und niederbeugenden Krummſtab die Geſchichte dieſes Hauſes ſey. Dem großen Carl unterliegend und unterworfen, aber in der Heimath belaſſen, gaben die *Häuptlinge* dieſes Stammes, (wohl höchſt unfreiwillig,) den Haupttheil ihres Beſitzthumes, zu Carls Gründung der Stadt und des Biſthumes Mimigavorde. Das iſt, was durch die Localitäten, Analogien und durch ſpätere Ergebniſſe, wahrſcheinlich wird. — Als der Stern der Welfen erbleichte, als der vom liguriſchen und toskaniſchen Meer bis zur Nord = und Oſtſee gewaltige Heinrich der Löwe nach England vertrieben, als in Oſt = und Weſtphalen der Sieg der Biſchofsmacht von Cöln, Paderborn, Minden und Münſter entſchieden war, ſchlug bereits der Name Münſter allgemein vor. Es waren vier uralte Edelhöfe, aus denen ſich nach und nach die Biſchofsſtadt Münſter erhob: Brochworde oder der Brockhof, Mimigavorde oder Piſchoping, Jodeveldeshove oder Gaſſelhof, Kampvordeshove oder Kamperbecke. — Die älteſten Schirm = und Kaſten=

vögte des Brockhofes erſchienen unter der Benennung von Münſter, einer Stammwurzel mit den berühmten Biſchofsfeinden, den Maynhöfel. — Trotz mancher anfänglichen Vortheile, trotz des Bundes mit ihren Geſippten, den Grafen von Geldern und Flandern, wurden die Münſter-Maynhöfel vom Biſchof Ludolph überwunden, es wurden ihrer zwei als aufſtändiſche Vaſallen hingerichtet, die übrigen von der trauernden Mutter mit vier Städten und vier und zwanzig Kirchſpielen, auch mit der Trophäe des vom Biſchof Wilhelm aus Rom gebrachten ſilbernen Reliquienfaſſes gelöſet.

Damit aber war die Macht der Münſter-Maynhöfel gebrochen, die einſt den Biſchof geſchlagen, das Münſter erſiegt, und aus demſelben ihren Pferdeſtall gemacht hatten. — Obwohl die Seitenlinie von Münſter durch den Sturz der Vettern gleichfalls geſchmälert war, blühete ſie dennoch wieder auf. — Ihre Wappenſchilder waren dieſelben, nur in den Tinkturen verſchieden, die Münſter-Maynhöfel Silber und roth, Gold und roth die von Münſter, die Helmzierde jener aus Falkenſchwingen, dieſer die Hörner des gewaltigen Uhr, — die Namen Ludolph, Hermann, Bernard und Ernſt als bedeutſames genealogiſches Zeichen in beiden Linien fortdauernd! — Der älteſte Vogts-Eid lautete: „Ego *Ernestus miles de Monasterio* juro, quod villicationem curtis Brochove fideliter custodire et conservare volo ad jus domini praepositi, et ecclesiae, ad jus *meum* et ad jus mansionariorum seu litonum, sic me deus adjuvet et sancta Dei Evangelia.“ Derſelbe Ernſt von Münſter erſcheint in Urkunden des Jahres 1163, das Heinrich der Löwe in Sachſen und Bayern durch wichtige Landtage bezeichnete. Sein Bruder Geryt wurde 1168 in der Fehde des Grafen von Holland gegen die Frieſen erſchlagen, 1173 iſt Ernſt mit Heinrich dem Löwen Zeuge in des großen Barbaroſſa Bekräftigung der Ausgleichung zwiſchen Biſchof Friedrich von Münſter und Heinrich Grafen von Tekelnburg: Hujus rei testes sunt: Wichmannus Magdeburgensis ecclesiae archiepiscopus, Adolphus Hildeneshemensis episcopus, Vdo Cicenensis, Martinus Misnensis episcopi, Heinricus Brixinensis episcopus,

Conradus Corbejensis abbas, Atholfus Werthenensis Abbas. *Heinricus dux Bavariae et Saxoniae*, Otto Marchio Misnensis, Otto Marchio Brandenburgensis, Theodoricus Marchio Lusizzensis, Albertus palatinus comes de Summersenburg, Bernhardus comes Ascherlewe, Heinricus comes de Ravenesberg, Hermannus comes de Ravensberg, Rotholfus de Steavorde, Bernhardus de Horstmare, Theodoricus de Saltesberg, Gerhardus de Lon, Wernherus de Burchlo, Widekindus de Rede, ***Ernestus de Münster***, Albertus de Wefhelm dapifer et alii quam plures. — In des großen Kaiſer Friedrichs letztem Jahrzehend, jener tiefen hohenſtauffiſchen Abendröthe (1240—1250) wurde der lange Familienzwiſt der Dynaſten von Steinfurt verglichen durch Vermittlung der Biſchöfe von Münſter und Osnabrück und unter Zeugenſchaft ihres zahlreichen Gefolges. Unter den Bürgen, welche Ludolph von Steinfurt geſtellt, war auch **Hermann von Münſter** unter den erſten freien Herren zwiſchen den Grafen von Schaumburg und Lippe. Schon 1250 war Hermann von Münſter Domherr und Domgraf im Capitel von Cöln, das ſpäterhin mit jenem von Straßburg in Hinſicht der Adelsproben das allerſtrengſte geweſen iſt. — 1283 als Rudolph von Habsburg binnen eines Jahrzehends das große Zwiſchenreich geendiget, den Landfrieden allmählig hergeſtellt, auch den vom baltiſchen bis zum adriatiſchen Meere gewaltigen König Otokar überwunden und ſo eben den Nachlaß des Babenbergiſchen Heldenſtammes, Öſterreich und Steyer auf ſeinen Sohn Albrecht übertragen, überließen die von Münſter, Albrecht, ſein Sohn Sueders, Agnes ſeine Mutter, Adelheid ſeine Gattin, Sueder, Presbyter, Bernard, Subdiacon, die weltlichen Brüder Sueder und Hermann und Heilwig, ihre Schweſtern, dem Stifte St. Moritz, den Haupthof Kamperbeck, — Ludolf von Münſter bekräftigte dieſes. — 1297 —1303 lebte Hermann von Münſter, Ritter und Gemahl Margarethens, der Erbtochter des älteren erlauchten Zweiges Maynhöfel. — Der Münſteriſche jüngere Zweig theilte ſich in Rühnen, Maynhöfel-Geißbeck und Surenburg. — Georg III. auf Surenburg, an Do-

rothea von Hammerſtein, dann an Eleonore von Grothaus vermählt, iſt aller jetzt lebenden Grafen von Münſter ehrenwerther Ahnherr. — 1476 ſaß Johann von Münſter zu Goslar als Freiſchöffe des heiligen römiſchen Reichs zu Weſtphalen und hegte das Vehmgericht auf der rothen Erde. — Heinrich von Münſter, Vogt auf Stromberg, wurde 1533 in allem Unfug der wiedertäuferiſchen Unruhen mit mehreren Edeln und Domherren ein Gefangener in Münſter, unter allen den Gräueln, womit „der König der Gerechtigkeit über die ganze Welt," Johann Bockold, Schneider und Hurenwirth von Leyden, ſein oberſter Scharfrichter Knipperdolling, der Rathsherr Krechting, der Bäcker Mattieſen aus Harlem, der fanatiſche Prieſter Tauſendſchur (oder Dutzenſchelmer) die unglückliche Stadt erfüllten, bis ſie mit Hilfe geheimer Einverſtändniſſe nach langer Belagerung (24. Juni 1535) erſtiegen, der König und ſeine Propheten mit glühenden Zangen zerriſſen und ihre Gerippe zum ewigen Andenken in eiſernen Käfigen hoch oben am Lambertsthurm aufgehangen wurden. Der Domprobſt zu Münſter, Bernard von Münſter, reſtaurirte die alte Stammburg zu Maynhöfel und verkaufte ſie ſeinem Vetter Heinrich. — Johannes von Münſter verwirrte Osnabrück nicht wenig durch ſeine calviniſche Bekehrungswuth. Georg von Münſter führte die Mannſchaft des Herzogs von Geldern wider Oſtfriesland, und leuchtete durch Tapferkeit hervor in der Belagerung der Veſte Gretſyl 1534, wie das Jahr darauf bei der Erſtürmung von Münſter, und bei der Zerſtörung des durch allen Aberwitz der Wolluſt, der Grauſamkeit, Gotteslästerung und Heuchelei befleckten wiedertäuferiſchen Reiches Zion. In der Schlacht bei Heiligerlee (8. Auguſt 1536), wo des Gelderiſchen Herzogs holſteiniſches Hilfsheer, eben der Georg von Münſter, Droſt zu Weſterwolde, führte, wurde er geſchlagen und ſelbſt gefangen. Bald aber folgte die Verſöhnung und Georg von Münſter ſtarb 1556, als Landdroſt Oſtfrieslands zu Aurich. — Die Erhebung der uredeln Freien von Münſter zu Grafen geſchah am 27. Juni 1792 durch das nach dem Ableben Leopolds II. und vor Erwählung des letzten römiſch-deutſchen Kaiſers Franz II. eingetretene Reichsvicariat Carl Theodors Kurfürſten von Pfalzbayern.

Ernſt Friedrich Herbert, Graf von Münſter, Freiherr auf Grootehaus, Herr auf Derneburg, Ledenburg, Dornum und Linder ꝛc. Erblandmarſchall des Königreichs Hannover, königlich großbritaniſch-hannoverſcher Staats- und Cabinetsminiſter, Großkreuz des Guelphenordens, des Öſterreichiſch-kaiſerlich und königlich-ungariſchen Stephan-, des ruſſiſchen Annenordens, des preußiſchen ſchwarzen Adlers, des großbritanniſchen Bathordens und anderer europäiſcher Orden ꝛc. wurde am 1. März 1766 in Osnabrück geboren [1]). Die erſte ſorgfältige Bildung erhielt er im väterlichen Hauſe. Im dreizehnten Lebensjahr, im Jahre des bayeriſchen Erbfolgekrieges 1778 kam er nach Deſſau in das damals viel beſprochene Philanthropin des modernen Comenius, Baſedow (oder wie er ſich ſelbſt nannte, Bernard von Nordalbingen). Darauf, 1781 — 1784, ſtudierte er auf der Ritterakademie in Lüneburg. Dieſe bald nach dem weſtphäliſchen Frieden durch Herzog Chriſtian Ludwig vollzogene gemeinnützige Umſtaltung des Billungiſchen Michaeliskloſters und der Carolingiſchen Marienkapelle, ſtand ſeit Pfeffinger und den beiden Gebhardis im beſondern Rufe für Bildung von Publiciſten und Diplomaten. — 1784 kam der junge Münſter auf vier Jahre auf die Georgia Auguſta zu Göttingen. Er ſtudierte dort gleichzeitig mit den Söhnen ſeines königlichen Herrn Georgs III. und feierte das erſte Jubiläum des ſo ruhmvoll und ſegensreich verfloſſenen halben Jahrhunderts (17. Sept. 1737 geſtiftet und durch Gerlach Adolph von Münchhauſen mit einem unüberbotenen Cyklus berühmter Namen ausgeſchmückt). Münſter ahnte wohl nicht, daß ihm beſchieden ſey, die unvergängliche Hochſchule aus dem Verderben des weſtphäliſchen Franzoſenthumes wieder aufzurichten, ihrem Bücherſchatz und ihrer Akademie der Wiſſenſchaften herrliche Gaben durch die edle Freigebigkeit der Monarchen Großbritanniens zuzuwenden, ſie nicht nur für das durch ihn vergrößerte und mit königlichen Ehren gezierte Hannover, ſondern auch für Braunſchweig und Naſſau zur Landesuniverſität zu erheben und mit ſolchen Namen auszuzieren, wie die Gebrüder Grimm, Dahlmann, Ewald ꝛc., wohl aber am wenigſten, daß Er mit der hun-

dertjährigen Jubelfeier des 17. Sept. 1837 zugleich die Leichenfeier Göttingens erleben, daß ihm aus dem noch offenen Grabe ein Diplom aufgereicht werden würde, deſſen Motivirung in einer Zeit vielfacher Unwahrhaftigkeit, wenigſtens eine Wahrheit geweſen iſt: libertatis principatui miscendae vindici acerrimo! — Anfangs des Jahres 1788 unter den immer drohendern Vorzeichen der franzöſiſchen Revolution, im Jahre des öſterreichiſch-ruſſiſch-ſchwediſch- und türkiſchen Krieges, trat Graf Münſter in den heimathlichen Civildienſt, als Auditor bei der Juſtizkanzlei zu Hannover. 1791 wurde er Hof- und Canzleirath ebendaſelbſt. Im Frühjahr 1793 erhielt er ganz unerwartet unmittelbar von Georg III. den Auftrag, ſich nach Italien, zum Prinzen Auguſt, dem jetzigen Herzog von Suſſex zu begeben, ſelbem einen Befehl zur Heimkehr nach England zu überbringen und ihn dabei auf jenen Kriegsſchiffen zu begleiten, die zu des jungen Prinzen Abholung von Portsmouth unter Segel waren. Der Prinz Auguſt hatte ſich im April 1793 zu Rom ohne die im royal marriage act von 1772 vorausgeſetzte Einwilligung des Königs vermählt mit Lady Auguſte Murray, eines ſchottiſchen Pairs, John Murray's Grafen von Dumoore Tochter, (geb. den 27. Jan. 1768 † 4. März 1830,) gemeinſchaftliche Ahnen mit dem Herzog habend, an den Königen Eduard IV. und Heinrich VII. von England, an König Jacob II. von Schottland und an Wilhelm I. Prinzen von Oranien. Aus dieſer Ehe entſproſſen Auguſt Friedrich geb. 13. Jan. 1794 und Auguſta Emma geb. 11. Auguſt 1801, beide führen den altwelfiſchen Familiennamen von Eſte. Der königliche Generalprokurator klagte gegen die Lady. Auf dieſe Klage erklärte das Londoner erzbiſchöfliche Gericht durch Urtheil vom 14. Juli 1794 die Ehe für null und nichtig, weil ihr das weſentlichſte Erforderniß ermangele, die Einwilligung des Königs als Vaters, Chefs und Regierers des Hauſes. — Auguſtus von Eſte behauptet aber die Rechtsgültigkeit und Standesmäßigkeit der Ehe, folglich Berechtigung der daraus abſtammenden Nachkommen zu dem vollen Genuß der väterlichen Standes- und Familienrechte, insbeſondere ihre Succeſſionsfähigkeit in den vä-

terlichen Staats=, Stamm= und Privatanſprüchen. Die Parlaments=Acte von 1772 ſey nicht anwendbar auf außerhalb Großbritannien geſchloſſene Ehen, auch ohnedieß nicht auf des Herzogs Rechtsverhältniſſe in Irland und Hannover und der Ausſpruch des Londoner erzbiſchöflichen Gerichts ſey nichtig wegen Incompetenz dieſes Tribunals nicht nur in Schottland, Irland und Hannover, ſondern auch in England ſelbſt. — Dieſe Gründe finden ſich bei berühmten deutſchen Rechtsgelehrten, wie Klüber, Zachariä ꝛc.

Graf Münſter reiſete ſogleich über die Alpen, fand den Prinzen bereits in dem italieniſchen Göttingen, in dem fetten (la grassa) und doch ſo gelehrten Bologna und weilte mit ihm in Florenz auf medicäiſchem Boden, an den Wundern der Tribune, Geiſt und Geſchmack ausbildend und die inwohnende Neigung und Gabe für die Kunſt befriedigend. Endlich trafen die brittiſchen Schiffe in Livorno ein, die Fahrt ging nach Toulon. Eben hatte ſelbes den brittiſchen und ſpaniſchen Admiralen Hood und Langara Häfen und Thore geöffnet. Von da ging es nach Gibraltar. Es ward Nordafrica, inſonderheit Ceuta und Tetuan beſucht. Die zahlloſen franzöſiſchen Kreuzer und Kaper geboten einen weiten Umweg und veranlaßten ein ſehr ſpätes Eintreffen. Der Königs=Hof hauſete damals meiſtens in Windſor, bald gewann Graf Münſter das volle Vertrauen des ehrwürdigen Königspaares, begleitete Georg III. ſehr häufig, auch auf den gewaltſamen Touren zu Pferde und genoß des täglichen Umganges der königlichen Familie. — In der erſten Hälfte des Jahres 1794 verlangte der König, Graf Münſter ſolle mit dem Herzog von Suſſex wieder nach Italien zurückgehen. Der damaligen Kriegsverhältniſſe wegen geſchah die Reiſe wiederum zur See. Beinahe fünf Jahre weilte Graf Münſter auf jenem claſſiſchen Boden, meiſtens in Rom und Neapel, wo Münſter gar bald von der Königin Caroline ungemeiner Auszeichnung ſich erfreute. In dem ewigen Rom, zweimal Beherrſcherin der Welt, in dem reizenden Florenz, in den Natur= und Kunſtwundern Neapels und Siciliens gewann Münſter eine anſchauliche Kenntniß des klaſſiſchen Alterthumes, am Forum

und auf dem Capitol der alten Römerwelt, im Vatikan und an der Engelsburg, dem Grabmal Hadrians, des Mittelalters und der Folge und Miſchung aller Zeiten. Münſter fand die erſehnte Gelegenheit im vertrauten Umgange mit dem ſpaniſchen Botſchafter Azara, mit Hirt, Zoëga und mit Allem, was in den verſchiedenen Kunſtſchulen hervorragte, immer tiefer in Kunſt und Alterthum einzudringen[2]).

Indeſſen hatte der achtundzwanzigjährige Bonaparte fünf öſterreichiſche Heere nach einander, eines unter Beaulieu, das andre unter Wurmſer, zwei unter Alvinzy und deſſen vom Rheine her verſtärkte Trümmer unter dem dort ſiegbekrönten Erzherzog Carl beſiegt, aufgerollt, zerſprengt, die Waffen ſtrecken machen! — Er war in's Herz der Erbſtaaten eingedrungen und hatte faſt am Fuße des Sömmering, faſt im Angeſichte Wiens, in der Abtei Göß bei Leoben, die Präliminarartikel des Friedens vorgeſchrieben. Es war aber nur ein treuloſer Waffenſtillſtand. Bald waren in Rom wieder Conſuln, bald in Neapel und Turin keine Könige mehr (1798), der cisalpiniſchen, der cispadaniſchen Republik folgte eine römiſche, eine parthenopeiſche. Der Pabſt war als Gefangener in Frankreich, die Könige von Sardinien und Neapel flüchtig in Cagliari und Palermo. Die Gräber der Pharaonen, die Pyramiden, die Ruinen von Denderah, von Thebais, von Memphis, das heilige Land, nur nicht S. Jean d'Acre, war den Adlern Bonapartes aufgeſchloſſen. — Dringend bat Münſter, dem Vaterland und einem thätigen Geſchäftsleben wiedergegeben zu werden. Er kam nach Hannover zurück, trat als Kammerrath in die oberſte Domänenverwaltung, und erwarb durch dreijährige Thätigkeit ſowohl den Überblick, als die Detailkenntniß des Geſchäftes.

Hannovers politiſche Lage in Folge des Baſeler Friedens unter Preußens Schutz und Schirm, hinter ſeiner Demarcations- und Neutralitätslinie, wäre bald in gar zu große Innigkeit und Verflechtung, — es wäre gegen Preußen faſt in eben die Lage gerathen, wie binnen hundert Jahren ſiebenmale Bayern gegen Öſterreich. Kaiſer Paul, für die Freiheit des Nordens von der engliſchen Seetyran-

nei febricitirend, drang ungeſtüm in Preußen, Schweden und Dä=nen zu rüſten, den Britten die Mündungen der Elbe, der Weſer und der Ems zu verſperren, und Hannover in Beſitz zu nehmen. Am Ende wäre dieſes, bezüglich politiſcher und ſtrategiſcher, intellectueller und materieller Intereſſen für das Land ebenſo wünſchenswerth ge=weſen, als für Preußen und für die Geſammtheit Deutſchlands. — Kaiſer Paul war nicht mit Ungrund erboſt gegen ſeine Verbündeten England und Öſterreich, gegen England wegen der wenig erhabenen Art wie bei Alkmar das ruſſiſche Corps unter dem Generallieutenant Hermann vom Herzog von York aufgeopfert wurde, ohne deshalb beſſer aus der Sache zu ſcheiden als 1793 in Flandern. Wie Öſter=reichs Miniſter Thugut gewußt hatte, durch Zuthun ſeines und Lehr=bachs alten Spießgeſellen Chriſtian von Waldeck in der Schlacht von Fleurus, (die ſo gut als jene von Marengo gewonnen war), Bel=gien nach ſeiner Meinung einen Mühlſtein am Halſe Öſterreichs, zu verlieren, um dadurch, nach ſeinem Wahn Holland, England und Preußen deſto unwiderruflicher an die Coalition feſtzunageln, und Bayern zu incorporiren, war ihm auch nichts unausſtehlicher, als Pauls unaufhörliches Andringen, den König von Sardinien wieder in ſeine Staaten einzuſetzen. — So hatte es Thugut ganz und gar nicht gemeint, und da der mehr oder weniger glückliche Ausgang des Krieges immer noch ſehr problematiſch war, ſollten all und jede Eroberungen disponible Compenſationsobjecte bleiben. Suworows ſiegreiches Bramarbaſiren in Italien war ihm unausſtehlich. Mit ei=ner ebenſo wenig hinreichend zu erklärenden, als jemals zu entſchul=digenden Politik, hielt er den Erzherzog Carl in ſeinem Siegeslaufe bei Zürich auf, wollte bloß Öſterreicher in Piemont und in ganz Ita=lien, — hingegen die Ruſſen unter Suworow und Korſakow in der Schweiz vereinigt haben, damit ſie, die nur en masse und in der ba-taille rangée zu fürchten ſeyen, in dem ungewohnten Gebirgs= und Poſtenkriege ſich die Hörner abſtießen und den Franzoſen unterlägen, worauf der gebieteriſchen Sprache des Kaiſers Paul von ſelbſt die ge=hörigen Dämpfer aufgeſetzt würden. — Dieſer kleinliche und kurz=

ſichtige Machiavellism verurſachte aber nicht bloß einzelne ſchwere und folgenreiche Einbußen, ſondern den Verluſt des ganzen Kriegszweckes und den unverdienten kurzen Triumph des elenden, nur durch die Niederlage der Ruſſen in der Schweiz und durch die Schmach der anglorusſiſchen Waffen in Holland gefriſteten Directoriums, dem bald darauf der aus Egypten heimfliehende Bonaparte am 18. Brumaire den entſcheidenden Titanentritt gab.

Mit gleicher Furie wie Paul den Beitritt Preußens zum zweiten großen Bunde betrieben und trotz alles Widerwillens des neuen Königs Friedrich Wilhelm die halbe Maaßregel der Petersburger Convention vom 29. Dec. 1798 erzwungen hatte, deren völlige Unfruchtbarkeit jedoch durch Preußens Erklärung vom 27. Juni 1799 und zwar gerade im glänzendſten Augenblicke dieſes ganzen Krieges unumwunden am Tage lag, ebenſo betrieb der Kaiſer jetzt, daß Hannover und Bremen von Preußen, Hamburg durch die Dänen beſetzt, alle Strommündungen, alle Häfen, Küſten und der Sund den Britten verſchloſſen würden. — Am 9. Febr. 1801 ſchloß Joſeph Bonaparte mit Ludwig Cobenzl den Lüneviller Frieden. In der Nacht vom 24. auf den 25. März folgte Kaiſer Paul ſeinem Vater in gleichem gewaltſamen Ende. Zugleich drang Parkers große Flotte durch den Sund und Horatio Nelſon, (der bei Abukir das eigentliche Signal zur zweiten Coalition gegeben,) ſetzte die däniſche Seemacht, auf der Rhede von Copenhagen ſelber, völlig außer Kampf. Eine matte, nur für das Cabinet von S. James rühmliche Übereinkunft vom 17. Juni 1801 endigte den ſchweren Traum jenes „nordiſchen Bundes.“ Hannover und die Hanſeſtädte waren längſt geräumt und Embargo und Ausſchließung wieder verflogen.

Schon im Novbr. 1797 war dem Grafen Münſter eine Sendung nach Raſtadt zugedacht geweſen, aber ein guter Stern bewahrte ihn ſtets vor aller Theilnahme an Deutſchlands Erniedrigung [3]). Doch jetzt nach der Grablegung der nordiſchen Allianz ernannte ihn Georg III. zum hannoverſchen Geſandten in Petersburg, wohl auch in der Abſicht, beim jetzigen Umſchwung der Dinge, die habituelle Unwiſ-

ſenheit der brittiſchen Botſchafter in Continental=, namentlich in deutſchen Angelegenheiten und Streitfragen, Fall für Fall zu ſuppliren. — Münſters erſter, merkwürdiger Bericht war den Urſachen, Vorbereitungen und Einzelnheiten der kurz vorübergegangenen, blutigen Hofrevolution und verſchiedenen Charakterbildern der handelnden Perſonen jedes Ranges und Geſchlechtes, inſonderheit des Hannoveraners Benningſen, mit ebenſo viel Wahrheitsliebe als Darſtellungsgabe gewidmet. — Dem durch und durch germaniſch=romaniſchen Münſter machte es einen gewaltigen Eindruck, als ein hochgeſtellter Mann ihm an Ort und Stelle jede Nuançe der tragiſchen Cataſtrophe anſchaulich wies, und auf Münſters Entſetzen erwiderte: mais mon dieu! que voulez-Vous, Monsieur le Comte? c'est *notre magna charta. La tyrannie tempérée par l'assassinat!* —

Münſters Geſchäftskreis in Petersburg berührte zuerſt die Umgeſtaltung Deutſchlands in Folge des V. und VII. Artikels des Lünevillerfriedens, die ſogenannte Entſchädigungsſache. Die Leobner Präliminarien hatten die Integrität des deutſchen Reiches annoch hoffen und glauben laſſen. Die geheimen Artikel von Campoformio hatten die geiſtlichen Kurfürſten beibehalten, ſie hatten die zu entſchädigenden Erbfürſten ausdrücklich namhaft gemacht. Sie hatten für Preußen die Rückgabe ſeiner verhältnißmäßig geringen Einbuße am linken Rheinufer bedungen, und es ſomit von allem activen Antheil am Entſchädigungsgeſchäft ausgeſchloſſen. Dies Geſchäft wurde jedoch ungeheuer erſchwert und verwickelt durch die Übertragung einer gänzlichen und vollſtändigen Entſchädigung in Deutſchland für zwei Fürſten Italiens, für den Großherzog von Toskana und die Erbtochter von Modena, Maſſa und Carrara, respective der Secundo= und Tertiogenitur des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes. Eine weitere Erſchwerung trat hinzu durch die Wahl des Erzherzogs Anton zum Kurfürſten von Cöln und Fürſtbiſchof von Münſter und des Erzherzogs Carl zum Hoch= und Deutſchmeiſter nach dem Tod ihres Oheims Maximilian. Allein ſchon fünf Jahre vorher war dieſe Angelegenheit nicht wenig verwirrt durch die geheimen Verträge zwiſchen Haug=

witz und Caillard, die Preußen die anſehnlichſten Vergrößerungen in Franken und Weſtphalen zugeſichert, Heſſen=Caſſel und das zwiefach verwandte, aber Deutſchland fremde Oranien nicht minder bedacht hatten: ebenſo ſtörend recurrirten die nach Moreaus ſiegreichem Rheinübergang im Juli 1796 und den dadurch abgenöthigten Waffenſtillſtänden Würtemberg und Baden vorgeſpiegelten und ſtipulirten Lockſpeiſen eines mehr als indemniſirenden Länderzuwachſes.

Hannover hatte zwar am linken Rheinufer Nichts verloren, daher auch (gleich ſo vielen andern dennoch übermäßig Betheilten) gar keinen Anſpruch auf Entſchädigung. Aber die glücklichen Unterhandlungen Preußens (mitunter ſelbſt Heſſens,) drohten ihm mannigfache Nachtheile und indirecte, unwiederbringliche Verluſte, denn ſelbſt das Geringe wird bedeutend in der Hand des Mächtigen und längſt ſchlummernde, halbvergeſſene Anſprüche werden es durch die günſtige Gelegenheit. — Bremen und Hamburg ſuchten ſich alter und läſtiger hannoverſcher Servituten inmitten ihres Weichbildes, — ja inmitten ihrer Ringmauern zu entledigen. Überdies hegte Bonaparte ſelbſt den Wunſch während der Friedensunterhandlungen von Amiens und unmittelbar nach denſelben, Georg III. guten Willen zu bezeugen, vielleicht auch den hannoverſchen Einfluß in Regensburg gänzlich zu neutraliſiren? So wurde denn das alterthümliche ſchöne Osnabrück, das ſeit dem weſtphäliſchen Frieden zwiſchen welfiſchen Fürſten und katholiſchen Biſchöfen gewechſelt hatte, als eine wichtige Ausrundung für den kleinen, an Oldenburg abgetretenen Bezirk Wildeshauſen erworben (§. 4 und 60 des Deputationsreceſſes). Weit wichtiger war der von ruſſiſcher Seite bezeugte gute Wille, Hannovers größere Selbſtſtändigkeit durch das es von Braunſchweig trennende, mehrfach durchſchneidende, ſüdwärts überall hemmende Hochſtift Hildesheim zu begründen. Dieſes ſeit Heinrich dem Löwen, ſeit Magnus Torquatus, ſeit der Stiftsfehde nie aus dem Auge verlorene Endziel des Hauſes, das ihm im weſtphäliſchen Frieden vielleicht dennoch geworden wäre, hätte der Sieger von Oldendorf, Herzog Georg, der Vater des erſten Kurfürſten von Hannover, der Groß=

vater des erſten Georg von England, nicht in eben dem Hildesheim auf eine faſt ebenſo zweideutige Weiſe geendet, wie der Schwede Bannier, ſein ſeynſollender Freund und mehrfach ſein ſchlimmſter Feind?? Inzwiſchen mochten die welfiſchen Fürſten Gott danken, daß jene dem Reſtitutionsedict an der Ferſe folgenden gewaltſamen Mediatiſirungsprojecte des Wiener geheimen Rathes an dem großen Max von Bayern einen entſchiedenen Gegner gefunden haben! Dem Tilly war bereits das Fürſtenthum Calenberg, dem Pappenheimer Wolfenbüttel verliehen. Wallenſtein, unbegnügt mit Mecklenburg, gelüſtete nach Lüneburg, nach beiden Elbeufern. War er doch Großadmiral des baltiſchen und oceaniſchen Meeres, und unterhandelte mit den däniſchen Ständen um Chriſtians Abſetzung und um die däniſche Krone für Kaiſer Ferdinand oder für ſich ſelbſt, widrigens alle Dänen Leibeigene werden ſollten. Vor allen ſollte der: Rehbock Jürge, das Bier-Görgelein der Jeſuiten, Johann Georg von Sachſen, Jütland erhalten und dafür der Krone Böhmen die Lauſitzen wieder zurückſtellen. — Erzherzog Leopold Wilhelm, als Biſchof von Halberſtadt, fand das ewig aufgeregte Braunſchweig eine höchſt wünſchenswerthe Zuwage. Die zweideutigen Herzoge von Sachſen-Lauenburg und der unglückliche Gegner (1643—1645) Chriſtian von Dänemark hatten gleichfalls allerlei, das welfiſche Haus höchſt bedrohende Gelüſte an der unteren Elbe und Weſer. — Was in der berühmten Unterredung zu Würzburg, nach ſeinem Leipzigerſiege, Guſtav Adolph dem Herzog Georg zugeſichert, Hildesheim, das Mainziſche Eichsfeld und Minden, der Schlüſſel der Weſer, kam erſt nach mehr als einem Jahrzehend nach jener Regensburger Vertheilung (1803—1815) an Hannover. Minden, die theure Erwerbung des großen Kurfürſten, blieb Brandenburgiſch, für immer. — Was Münſtern in Petersburg für Hannover verſprochen war, Hildesheim und Goslar, das errang Preußen durch den geheimen Pariſer Tractat Lucchesinis mit Bournonville, vom 27. Mai 1802, und durch die Zuſammenkunft Friedrich Wilhelms mit Alexander zu Memel. Schon damals lag: perſpectiviſch, aber ganz helle

vor Bonapartes Augen die Unterjochung Deutſchlands, die Ausſaugung aller ſeiner Kräfte in den endloſen Kriegen ſeines Ehrgeizes, der Rheinbund! — Der erſte Schritt dazu war jene, Deutſchland und ſeine Großmächte einklemmende, Europa vor andern Gefahr drohende Allianz mit Rußland!! *) — Von ihr wurden, ſelbſt noch in zufallsroher, unausgearbeiteter Geſtalt (1800 — 1802) und ſeit Tilſit und Erfurt (1807 — 1812) die tiefſten, die unheilbarſten Wunden geſchlagen! Aus eben der Quelle entſprang zum Theil auch die übermäßige, rechtswidrige Begünſtigung der den beiden Kaiſerinnen verwandten Häuſer Würtemberg und Baden, denen damals in jedem Kriege ohnehin keine Wahl geographiſch übrig blieb!? Dann wollte Bonaparte Preußen mißbrauchen, zum erſten Beiſpiel offener Untertretung der Geſetze, der Verfaſſung, des reichsoberhauptlichen Anſehens, durch eigenmächtige, landfriedensbrüchige Beſitzergreifungen, und durch directe Verletzung aller Artikel des Indemnitätsplanes, die ihm mißfällig waren (§. 13. 26. 27. 29 ꝛc.). Öſterreich wähnte Er dadurch hinreichend compromittirt und discreditirt zu haben, daß der Kaiſer, des Reiches ungefragt, Frieden geſchloſſen, Entſchädigungsnormen eingegangen, Gebiete ſeiner Mitſtände insgeheim für ſich ſelbſt aus Feindeshand erworben, daß er, um den Rhein wehrlos zu überliefern und Venedig zu beſetzen, die Reichsfeſtungen dem Reichsfeind überliefert hatte!! Die Verpflanzung der Looſe von Toskana und Modena nach Deutſchland bezielte, neben möglichſter Hinausrückung Öſterreichs in den äußerſten Nordoſt Italiens, zugleich, dem Kaiſer nur die Wechſelwahl zu laſſen, entweder den dabei augenfälligen großen Verluſt geduldig hinzunehmen, oder, durch feſtes Beharren auf den Stipulationen des Lünevillerfriedens, den geſteigerten Haß auf ſich zu laden, daß Öſterreich, das ſo früh und ſo lange und ſo trefflich verſtanden, alle Hauskriege zu Reichskriegen zu machen, auch jetzo, nach beiſpielloſen Drangſalen, Deutſchlands Frieden und Wohlfahrt lediglich der mehreren oder minderen Befriedigung ſeiner Hausintereſſen unterordne und aufopfere! — Bonaparte wollte Öſterreich direct und indirect ſchwächen, nicht

nur um das, was es ſelbſt verloren, ſondern auch um das, was den andern Staaten zugewachſen war. — Luccheſini meinte ein Meiſterſtück gemacht zu haben, indem er am 27. Mai 1802 mit Bournonville ſeinen geheimen Entſchädigungs- und Beſitzergreifungsvertrag abſchloß und zwar ohne Zuziehung Rußlands. Dieſem war gleichzeitig der Zuwachs für Würtemberg und Baden als Köder gereicht, und als man ſomit, Ende Mai, beide hinlänglich verwickelt hatte, legte man dem unwillig erſtaunten Botſchafter Markow am 3. Juni den neuen Entſchädigungsplan zur beliebigen Unterſchrift vor, in welchem alles das, was im früheren Plan an Reichsabteien und Reichsſtädten, in Schwaben, Toskana zugewieſen worden, ihm wieder genommen und eben jenen Fürſten zugelegt war, für welche Rußland ſich verwendet hatte. — Die Figur, die ſofort der ruſſiſche Staatsrath Bühler auf dem Regensburger Congreß ſpielte, gegenüber dem ſchlauen Laforêt, und ſelbſt dem ſchamloſen, Land und Leute verſchachernden Matthieu, war die ſprechendſte Allegorie jener Tage. — In Wien war man mit Recht entrüſtet über jene Perfidie, über welche die Botſchafter Franz Graf von Saurau und Philipp Cobenzl möglichſt lange in unwürdiger Unwiſſenheit gehalten wurden, um dem Schaden auch noch den Spott hinzuzufügen. Beide ſollten abberufen werden, aber der Staatsvizekanzler Ludwig Cobenzl hielt ſeinen Vetter Philipp, während Saurau den Ränken einer einflußreichen Dame, den Einflüſterungen ſeines Botſchaftsrathes Hudeliſt und dem alten Widerwillen des Cabinetsminiſters, Grafen Franz Colloredo, unterlag und Er, der unter Thugut Finanzen, Polizei und viel des Innern gelenkt hatte, nun Landmarſchall der Stände wurde!! — Mit der ruſſiſchen Vertröſtung auf Hildesheim und Goslar ging es Münſter beiläufig ebenſo, war aber auch bei der täglich ſteigenden Spannung zwiſchen London und Paris gar nicht anders abzuſehen, zumal da Hannover ſelbſt vor Bonapartes Blicken als eine leichte Beute und als die köſtlichſte Schlinge da lag, Preußen nach und nach mit aller Welt zu entzweien, und zu den verderblichſten Fehlgriffen zu verleiten. —

Münſters Ritterlichkeit erwarb ihm in kurzer Friſt in Petersburg die Achtung und Freundſchaft der Edelſten. Noch auf ſeinem ſtillen Landſitz, noch kurz vor ſeinem Tode, war ihm ein regelmäßiger Überblick der Freundſchaftszeichen der Panins, Stroganoffs, Woronzows, Nariſchkins, Czartoriskys, Lievens, und ſo vieler Anderer eine regelmäßige Erholung. — Wie Münſter überhaupt durch und durch dynaſtiſch und ariſtokratiſch war, jedoch im germaniſchen, nicht im ſlaviſchen Sinne, (wo der Leibbarbierer manchmal ein Fürſt, der Leibkutſcher ein Oberſter iſt, und die erſten Kneſen nicht ſelten zum Hofnarren-Dienſt verurtheilt wurden), fand ſich Münſter leicht von den beſſeren Fürſten überhaupt, und insbeſondere unwiderſtehlich angezogen von dem Äußern und von dem ganzen Weſen des Kaiſers Alexander, der auch ihm ein Wohlwollen und ein Zutrauen ſchenkte, das in London und beim Wiener Congreſſe von mannigfachen guten Folgen war[5]). Auch gewann er in Petersburg, wo er dem Botſchafter Lord St. Helens und Pitt ſelber überaus nützlich wurde, drei collegialiſche Bekanntſchaften von der vielſeitigſten und nachhaltigſten Einwirkung auf die nachherige politiſche Laufbahn, den öſterreichiſchen Beglückwünſchungsbotſchafter Generallieutenant Fürſten Carl Schwarzenberg, zehn Jahre ſpäter Brautwerber für Napoleon, zwei Jahre hierauf als feindlicher Feldherr im Herzen Rußlands, anderthalb Jahre darnach, als Gottfried von Bouillon des jüngſten Kreuzheeres, im Vernichtungsmarſch auf das neue Babel, auf Paris, — den Nachfolger Saurays, Grafen Philipp Stadion, mit ihm im ſeltenſten Einklange jeglicher Geſinnung: eine Verbindung, die vorzüglich für jenes öſterreichiſche Heldenjahr voll Unglücks und Ruhmes 1809 von höchſter Bedeutung ward, und den Botſchafter beider Sicilien, Duca di Serra Capriola, dieſen Ausbund der aufopferndſten Treue, eine Muſterkarte edeln Geſchmackes und lächerlicher Sonderbarkeiten, dieſen nach langen Prüfungsjahren immer noch im ehrenvollſten Sinne ſogenannten und aufgerufenen „alten Neapolitaner.“ —

Der Regensburger Deputationshauptſchluß war für Deutſch-

land unſtreitig noch ſchmachvoller, als es verhältnißmäßig ſeine Ergänzung, der Rheinbund, nach ſolchen Unfällen, wie die caudiniſchen Gabeln von Ulm, das unvermeidliche Aufgeben Wiens, die quasi Neutralität Ungarns, jene unſelig folgenreiche comedy of errors and precipitations von Auſterlitz und Tyrol und die Nichtigkeit des Potsdamer Vertrages geweſen iſt. — Luccheſini hat für all dies Unheil, vom erſten bis zum letzten ein ſtets bereites Wort des Räthſels und den bequemſten Sündenbock gefunden in dem vermeintlichen unerſättlichen Ehrgeize Bayerns!! Der Marquis war ein zu kluger und zu gelehrter Mann, um das ſehr treffende, obgleich ungalante franzöſiſche Sprichwort ihm vorzuhalten: rien n'est si dangereux, qu'un sot ami! — Bayerns Stellung und Gang ſeit 1799, ſeit der Thronbeſteigung Max Joſephs und des ſchwer bedrohten Hauſes Pfalz-Zweibrücken, dem auch die großen Norderhelden Carl Guſtav, Carl XI. und Carl XII. entſproſſen, verdient bei dem fortwährenden Gekrächze der deutſchthümelnden Einheitsmänner und Dualiſten einen ernſten und nachhaltigen Rückblick [6]). Wer aus den preußiſchen worthies von $\frac{1813}{1815}$ möchte wohl jener kurzſichtigen Politik des kraſſeſten Egoismus, jenes materiellſten Gleichgewichtes, jenes überall im Trüben Fiſchens, und zwar ohne eigene Anſtrengung oder Opfer, ja ohne das Schwert zu ziehen, (doppelt unrühmlich für einen militairiſchen Staat), jetzt noch ohne Errötheu huldigen? — Wer möchte in jener ſchadenfrohen Benützung aller Nachbars-Wirren, wer möchte in Luccheſinis ſchielender Proteus-Rolle, in ſeinen Rathſchlägen in Reichenbach, in Sziſtowa, in Warſchau, in Grodno, beim Comité des rebelliſchen Brabant und der ungariſchen Mißvergnügten, in ſeinen Verſuchen zu Wien und durch die Königin Caroline, in ſeinen Ausflügen nach Carlburg, nach den Sterbeworten des im Laxenburger-Feuerwerke verbrannten Palatins, Erzherzogs Alexander Leopold, in Lucchesinis Umtrieben über die deutſche Entſchädigung, über Hannover ꝛc. das Vorbild einer loyalen und großartigen Staatskunſt erkennen?? Im beſonderen Bezug auf die deutſchen Angelegenheiten ſey es vergönnt,

eines Preußen, des deutſchen Cicero, Friedrichs von Gentz demoſtheniſchen Aufruf zur endlichen Verſtändigung, zur einzig und allein rettenden, aufrichtigſten und engſten Verbindung der Höfe von Wien und Potsdam zu wiederholen: — „eine Reihe von bürgerlichen Kriegen zerriß die Eingeweide Deutſchlands. Der traurige Ausgang des längſten und verheerendſten dieſer Kriege, des 30jährigen, verbannte auf immer das glorreiche Ideal eines deutſchen Nationalreiches und ſetzte, was von nun an, uneigentlich, eine deutſche Verfaſſung hieß, aus dem ſtreitenden Intereſſe zweier feindlichen Parteien zuſammen. — Nach dem ſiebenjährigen Krieg erhob ſich eine mit dem Oberhaupte des Reiches offenbar rivaliſirende Macht, die nicht bloß auf ihrem eigenen Gebiete das Anſehen der kaiſerlichen Macht vernichtete, ſondern auch ihrem Privatintereſſe getreu, im ganzen übrigen Deutſchland jedem Verſuch, noch eine geſetzliche Einheit unter die zerſtreuten Glieder zu bringen, mit wachſender Eiferſucht widerſtand, und Alles, was die Trennung erweitern, die Erſchlaffung der Geſetze vermehren, den Zuſammenhang der Stände mit der Centralregierung vollends entkräften und (im conſtitutionellen Sinne) die Anarchie vervollſtändigen konnte, mit raſtloſem Eifer beſchützte. So weit war es mit dem Reiche gekommen, als endlich durch die ſchrecklichen Begebenheiten des letzten Jahrzehends, von denen — man darf es kühnlich behaupten — nicht Eine ſich zugetragen hätte, wenn Deutſchland Eins geweſen wäre, die morſche Verfaſſung in ihren letzten Fundamenten erſchüttert, ein Theil des Vaterlandes die Beute der Fremden, der Überreſt der Tummelplatz ihrer Willkühr, ihrer Cabalen und ihres Übermuthes ward."

Die nicht minder großen, ſeit einer noch viel längeren Zeit von reichsoberhauptlicher Seite begangenen Omiſſions- und Commiſſionsſünden haben dieſe Blätter weder zu verſchweigen noch zu beſchönigen verſucht, und in jeder deutſchen Bruſt ſtand es geſchrieben:

Frei war von Schuld nicht Einer.
Ja, von uns allen keiner
Iſt, der nicht ſchwer geirrt.

Nur laſst uns frei bekennen,
Und endlich das erkennen,
Was uns ſo lang verwirrt.
Wir ſtehen in der Reihe
Der edeln Völker doch,
Wie auch die Zeit uns zeihe,
Des Unglücks hohe Weihe
Giebt uns die Krone noch!!

— und Niemand hat dieſe wahrhaft bibliſche Weiſſagung glorreicher in Erfüllung gebracht, als in jenen heiligen Opferſchlachten von Lützen und Bautzen, an der Katzbach, bei Wartenburg und Leipzig, bei Laon, am Montmartre und Belle-Alliance und faſt am ſchönſten in den Unglückstagen von Montmirail, Etoges, Champ-Aubert und Ligny, als eben die heldenkühnen Preußen, und der einſt den Basler Frieden gezeichnet, derſelbe mochte (zum ſeltnen, von ihm aber wohlverdienten Lohne), auch zwei Pariſer Frieden unterſchreiben.

So tief geſunken war bereits damals Deutſchland, ſo wenig durfte eine andere Stimme mehr laut werden, als die des allgemeinen Zwingherrn, daß alle Umgriffe Frankreichs ſeit dem Lünevillerfrieden, die willkührliche Beherrſchung Hollands und der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, die Invaſion Hannovers, auch andere Verletzungen des deutſchen Reichsbodens, (zur Blutthat an den Herzog von Enghien und zur Gefangennehmung des Geſandten Rumbold), die Einverleibung von Lucca und Piombino, der Republik Genua, die drohende Bemächtigung der eiſernen Krone ꝛc. als lauter Kleinigkeiten bezeichnet wurden gegen die Vergrößerungen Öſterreichs durch allerlei Parcellen in Schwaben, die keine 6000 Seelen betrugen, und nur Behufes eines Austauſches relativ von Wichtigkeit ſeyn konnten: am ſchönſten die Parallele Lindaus mit Genua und des Bodenſees mit dem mittelländiſchen Meere und der Bonapartiſchen Gewaltthaten von Calabrien bis Holland, mit den geiſtlichen Gütern und Renten, die Öſterreich nach uraltem Herkom-

men und landesfürſtlichem Heimfallsrecht (droit d'Epave) und kraft der beſonderen Verwahrung im Artikel IV der Pariſer Convention vom 26. Dec. 1802 incamerirt hatte [7]). — So bis zur Narrheit eigenliebig ſind die Franzoſen, zugleich in allem Nichtfranzöſiſchem (außer in fremdem Geld und fremden Weibern,) ſo ſchlecht orientirt und unwiſſend, daß noch viele Jahre nach Bonapartes Sturz und Tod, in der nach ſeinem letzten Willen geſchriebenen Geſchichte ein Mann wie Bignon dieſe Abgeſchmacktheiten treuherzig wieder aufwärmt!! — Freilich iſt Bignon ebenſo logiſch correct und mit ſich ſelbſt im Einklang geweſen in ſeinen Behauptungen als Bonapartiſcher Geſandter in Carlsruhe über der Herren, ſeit 1797 Grafen von Hochberg Ebenbürtigkeit und Erbrecht nach den (im Geburtsjahre Rudolphs von Habsburg 1218 erloſchenen) Zähringern und in ſeinen coups d'oeil sur les démêlés des cours de Bavière et de Bade!?? Aber wie mancher deutſche Michel, wie manche in ſüddeutſchen Blättern krächzende gazza ladra, hielt ſich damals nicht für überglücklich im Wiederhall des Moniteur Alles, was dem großen Zwingherrn gefiel, als göttliches Recht auszuſchreien, dagegen aber über Völkerrechtsbruch und Hochverrath zu lärmen, wenn ſeine geprieſenen Waffen auch einmal gegen ihn und ſeine Helfer gekehrt wurden??

Die große Beſitzesveränderung in Deutſchland war kaum ſeit vier Wochen geſchloſſen und Bonapartes Betheurung, die Rheingränze werde der Republick unverletzlich ſeyn, neuerdings ausgeſprochen, als die Kriegserklärung Englands gegen Frankreich erfolgte (28. Apr. 18. Mai). Nur 14 Tage darauf (3. Juni) war bereits ganz Hannover bis an die Elbe in der Hand eines ſchnell zuſammengerafften, franzöſiſchen Truppencorps unter Mortier, dem in ſo vielen Schlachten unverwundeten, endlich durch Fieschis Höllenmaſchine gefallenen, rieſenartigen Herzog von Treviſo. Faſt ohne Schuß, faſt ohne Schwerdtſtreich, bloß mit den Beinen, hatten die Franzoſen die von altersher mit Ruhm bedeckte, in den flanderiſchen Feldzügen, im Durchſchlagen aus Menin, neuerdings ausgezeichnete, hannöverſche Armee zum Land hinausgedrängt und in der Überein=

kunft von Suhlingen, zwiſchen Nienburg und Osnabrück verſprechen laſſen, weder gegen Frankreich, noch deſſen Bundesfreunde zu dienen. Ein Meer von Vorwürfen fiel auf den alten Marſchall Wallmoden [8]). Seine Vertheidigung durch den ſo geiſtreichen, als liebenswürdigen, ſtahlbewährten Kobbe, (den jener unvorſichtige Brief Steins, wie den Miniſter in Napoleons Acht, ſo Kobbe à l'oubli in's Fort Joux in die Celle Touſſaint Louvertures brachte,) verdiente nur zu ſehr eine zweite Auflage, wenn die ſcharfen Lüſte Mexicos Kobbe nicht Leib und Seele vertrocknet hätten. Ein paſſenderes Motto zu dieſer Enthüllung abderitiſch = bureaukratiſch = ultraariſtokratiſcher Verkehrtheiten wäre kaum zu finden, als aus den nachgelaſſenen Schriften Friedrichs des Großen: „ces maudites perruques de Hannovre." — Gar bald beſetzten die Franzoſen, der Neutralität Deutſchlands ſpottend, die Mündungen der Weſer und Elbe, Bremer = und Hamburger = Gebiet, ſetzten den Stuhl ihrer unerſättlichen Intendanten und Commiſſaires = Ordonnateurs auf den Weltmarkt und die Börſen dieſer deutſchen Städte, Requiſitionen, Anleihen oder vielmehr Brandſchatzungen fodernd, ja ſogar in Caſſel vom neuen Kurfürſten den harten Griff in ſeinen Mammon begehrend und hannöverſche Domänen ihm als Unterpfand bietend. — Oſtfriesland und die weſtphäliſchen Provinzen Preußens ſahen ſich abgeſchnitten durch eine mehr und mehr feindliche Macht, die ihre Kantonnirungen bis auf ein paar kleine Märſche von der Hauptfeſtung Magdeburg ausdehnte, Preußen nicht nur, ſondern ganz Deutſchland fühlte durch die Sperrung der großen Ströme und alles transatlantiſchen Verkehrs eine Hauptader ſeiner Wohlfahrt durchſchnitten. — Als Dänemark zum Schutze der Elbe und ſeiner Küſten 30,000 Mann zuſammenzog, ſpottete Bonaparte dieſer angeblichen „Herausfoderung und der Soldatenſpielerei der kleinen Mächte, die den Völkern weit mehr koſte, als Spiel und Maitreſſen," — und obgleich der Moniteur verkündigte, der elende Lombard ſey zu Brüſſel vom erſten Conſul empfangen worden: „avec une distinction toute particulière. Il a diné chez le premier Consul et a reçu hier son audience de

congé," fühlte Deutſchland doch nur gar zu ſehr, ſie ſeyen dahin die Zeiten zwiſchen dem Basler- und Lünevillerfrieden, wo die Achtung vor Preußen ihnen inmitten der gewaltigſten Kriege alle Segnungen des Friedens zu ſichern vermocht hatte. — Trotz des feierlichſten Verſprechens wurde die Armee von Hannover nie wahrhaft, nie in die Dauer vermindert und die Freilaſſung des auf deutſchem Reichsboden nächtlicherweile überfallenen und aufgehobenen Geſchäftsträgers Rumbold auf preußiſche Einſchreitung und Laforêts dringendes Zureden wurde alsbald durch die öffentlichen Äußerungen verbittert: „der König von Preußen hat mir eine böſe Viertelſtunde gemacht. Ich will ſie ihm mit ſchlimmen Zinſen zurückerſtatten. Wenn es mich gelüſtete, Jackſon von zehn Gensdarmen mitten aus Berlin wegſchleppen zu laſſen, ſo ſollten 50,000 Preußen, die auf Paris marſchiren, es wahrhaftig nicht hindern."

Öſterreich und Preußen, ſo weit ihre Bahnen ſonſt divergirten, trafen bis jetzt doch in dem feſten Entſchluſſe zuſammen, einen Krieg um jeden Preis, ſelbſt des Nationalgefühls, ſelbſt der ſchwer verletzten alten Ehre zu vermeiden. Öſterreich war noch nicht gerüſtet. Das Kriegsweſen hatte vielmehr unter dem ränkevollen, aber für alle höheren Zwecke verfaulten Duca Rückſchritte gemacht. Der Staatsrath Faßbender hatte durch doctrinäres Einmiſchen in alle, (freilich häufig angeroſteten) Triebräder der Verwaltung und durch einen nicht immer gründlichen deſultoriſchen Staatsdilettantismus, Alles zumal das Cabinet gegen ſich aufgebracht. Der Erzherzog Carl wollte durchaus den Frieden. Es ſchien Preußens höchſter Ruhm inmitten ſo großer Umwälzungen und weltgeſchichtlicher Ereigniſſe, den Frieden durch ein Jahrzehend erhalten, ſich ſelbſt aber dabei gleichwohl bedeutend vergrößert zu haben. Daher auch das bedenkliche Stillſchweigen Öſterreichs und Preußens gegen Bonapartes Vergewaltigungen, in Paris ſowohl als in Regensburg: kein Wunder ſonach, daß die deutſchen Fürſten unmöglich mehr mit Vertrauen dem Schutz der beiden Großmächte ſich hingaben, daß ſie vielmehr glaubten, Preußen und Öſterreich zögen nur ihre Privatintereſſen zu

Rathe und im Vollgenuſſe des Friedens kümmerten ſie ſich wenig, daß die minder mächtigen Zwiſchenſtaaten mitten im Frieden allen Beſorgniſſen und Drangſalen des Krieges bloßgeſtellt blieben. — Überdies hatten ſie Preußen in der Entſchädigungsſache, — dann wegen Paſſau, — wegen des Heimfallsrechtes, — wegen der taxiſchen Poſten, — wegen der Reichsritterſchaft, — Öſterreich ſtets feindſelig gegenüber geſehen. Was Wunder abermal, daß ſie ſich aus dringender Selbſterhaltungspflicht endlich dahin wendeten, wo ſie ſich (offenbar in der Vorausſicht eines neuen Krieges in Deutſchland) geſucht und begünſtiget ſahen, von wo ſie am meiſten zu hoffen, wie zu fürchten hatten!? Lange nach der unbeſchränkten Macht lüſtern, wie Preußen, wie Öſterreich ſelbe längſt geübt, flößte ihnen der Gang und die Macht Bonapartes, (ſelbſt noch unter republikaniſchen Formen zu einem faſt morgenländiſchen Despotismus fortſchreitend,) die Gewißheit ein, der neue Zwingherr müſſe wohl überall die ſchrankenloſe Entwicklung einer adminiſtrativen, militäriſchen und finanziellen Centraliſation begünſtigen, die ihm neue und wahrſcheinlich entſcheidende Gewichte in ſeine Wagſchale lege?! — Die Becomplimentirung des Königs von Preußen bei der Fürther Revue durch den (Niemanden Zutrauen einflößenden und mit dem Grafen Görz tagtäglich auf's Meſſerzücken geſpannten) Baron Hügel, ja ſelbſt der Beſuch des Erzherzogs Anton, des erſten Hoch- und Deutſchmeiſters, der mit einem ſouverainen Herzoge oder Könige Preußens je zuſammengekommen, wie die Reiſe des Prinzen Louis Ferdinand nach Wien, waren folgenloſe Spielereien und halbblinde Tatonnemens gegen des neuen Kaiſers Napoleons Triumphzug längs des Rheins, gegen ſein Hoflager zu Mainz, wo ſo viele deutſche Fürſten ſich einſtellten und gegen die weiſſagende Cour ebenderſelben bei der Krönung des neuen Kaiſers, welcher die päbſtliche Weihe und hiemit „das göttliche Recht" ebenſo wenig mangelte, als der Pipiniſchen Uſurpatorfamilie und als der Segen Johanns XV., als Hugo Capet den goldnen Reif um ſeine Schläfe wand und den letzten Carolinger in Orleans Kerker umkommen ließ.

Wie in Bonapartes neurömiſchem Prätorianer-Regiment Man-

ches altrömiſch war, derſelbe egoiſtiſche Krebs der Vereinzelung, der Aneignung, dieſelbe Geringſchätzung alles nicht Seinigen, dieſelbe Luſt an Kampf und Gefahr, nur voll Hochmuth und Golddurſt und gar kein Gemüth, gar keine Poeſie, nichts Hohes noch Würdiges inmitten vieler kriegeriſcher Großthaten, ſo fehlten Bonaparte doch die Augurien nicht, noch die dies fasti et nefasti, noch die gehörige Doſis fataliſtiſchen Köhlerglaubens!? Das letzte Stück Papier, was er aus der Hand legte, um nach Talmas Vorſchriften ſich zur Krönung im Kaiſermantel zu drapiren, war ein Anſchlag, ſich jenes Baſaltfelſens in der ungeheuren Waſſerwüſte, S. Helenas durch Überfall zu bemächtigen!! — Hundert Tage dauerte ſein glorreichſter Feldzug (1805) und zehn Jahre darauf, abermal hundert Tage, (1815) die feenhafte Heerfahrt von Cannes auf Paris, das kurze Tagewerk der Lüge und ſein Verderben auf immer. — An demſelben 11. April, der durch den leichten Sieg bei Montenotte ſeinen Namen zum erſtenmale durch die erſtaunte Welt trug, legte er 18 Jahre ſpäter in Fontainebleau das angemaaßte Königthum der Könige nieder. — Auf den 14. Juni fielen die Lorbern von Marengo, von Friedland und Raab, auf denſelben 2. Dec. die Kaiſerkrönung, Auſterlitz und die Schreckensflucht aus der ruſſiſchen Schneewüſte. — An eben dem 14. Oct. wo er, ſein Heer in Egypten verlaſſend, in Paris wieder eintraf (1799) reifte die Schmach von Ulm (1805), geſchah die Niederlage von Jena (1806), ſtand er durch den Wienerfrieden auf dem Giebel ſeiner Herrſchaft (1809), war (1813) ſeine Umgarnung bei Leipzig entſchieden, war er, (1815) ein Gefangener, auf dem Bellerophon im Angeſichte S. Helenas!! Jenes Schwarzenbergiſchen Hochzeitfeuerwerkes (1. Juli 1810) dachte er ſelber zweimal, als einer ſtets gefürchteten, düſtern Vorbedeutung: im letzten Siegesrauſch ob Dresden, als man ihm Carl Schwarzenberg [9]), ſtatt Moreaus, als getödtet verkündigte und zu Vitry wie er des Marſches auf Paris verſichert ward! — So war es auch jetzt derſelbe 18. Mai 1804, der die Republik in ein Kaiſerreich wandelte, der zwiſchen Frankreich, Rußland und Schweden

alle diplomatiſchen Communicationen aufkündete und mit des großen William Pitt Wiedereinführung in's Miniſterium die Würfel des Vernichtungskampfes neuerdings ſchüttelte.

Hannovers Invaſion, die dadurch herbeigeführte unangenehme Einklemmung Preußens zwiſchen Bonapartes immer weiter gehender, verwirrender und verwickelnder Argliſt und kecker Aggreſſion zwiſchen den nie ſchlummernden, aber zur Zeit noch mißtrauiſch ſchweigſamen Wünſchen Öſterreichs, zwiſchen dem conſervativen, großmüthigen Ritterthum des Kaiſers Alexander und der ſtarrkrampfigen Donquixoterie des beklagenswerthen Guſtav Adolph von Schweden, hatten Münſter in Petersburg in große Geheimniſſe eingeweiht und wichtige Verbindungen für den ungeheuern Streit gewonnen, den England gegen unmittelbaren Angriff und vielpoſaunte Landungsverſuche, den es in der pyrenäiſchen wie in der italiſchen Halbinſel, den es an allen Küſten, an allen Meeren mit bewundernswerther Standhaftigkeit fortführte — et cuncta terrarum subacta, praeter atrocem animum Catonis — — merses profundo, pulcrior evenit, luctere: multa proruit integra cum laude victorem, geritque proelia conjugibus loquenda! — Auf die philiſterhaften Zweifel einiger Techniker hatte Bonaparte Robert Fultons Anträge als unreif von der Hand gewieſen. Wer hinderte ſonſt die Landung einer Boulogner Dampfflottille auf Albions Küſten?? In der zweiten Hälfte des Jahres 1804 berief Georg III. den Grafen Münſter zur geheimſten und bedeutſamſten Berathung in Urlaub von Petersburg nach London, wohin ihn dieſelbe Fregatte zugleich mit dem Admiral Warren abholte. Die von ſeiner bisherigen Stellung ſeinem Wiſſen und Wirken abgelegte Rechenſchaft errang ihm den ſchmeichelhafteſten Beweis der Zufriedenheit Georgs III. durch die Ernennung zum Staats- und Cabinetsminiſter bei ſeiner Perſon. — Als Hannover durch mehr als ein volles Jahrzehend in Feindeshand lag, wie beſchränkt wäre da die Wirkſamkeit eines hannöverſchen Miniſters in partibus infidelium geweſen?? Aber unter Georg III., Georg IV. und Wilhelm IV. wurde Graf Münſter auch nicht einen Augenblick den großen Geſchäften der

antibonapartiſchen und der nachmaligen Congreß-Welt fremd. Zugleich im Namen und in der That ein wahrer Miniſter des welfiſchen Hauſes, war er im Vertrauen von Pitt, wie ſpäter von Caſtlereagh und Canning und faſt aller großen und gemäßigten Tories. Er war, (und das iſt das Wichtigſte) gar häufig das Fernrohr, durch welches Britanniens Staatslenker die Continental-, vorzüglich aber die ihnen allzuwenig geläufigen Angelegenheiten Deutſchlands betrachteten. — Münſter hatte die lobenswerthe Sitte, ein geſchichtlich-geſchäftliches Tagebuch zu führen und den Inhalt jeder Unterredung mit dem Prinzregenten, mit Generalen, Staatsmännern und diplomatiſchen Collegen in größter Treue, kurz und ungeſäumt aufzuzeichnen. Aus dieſer Serie iſt ein merkwürdiges Memorandum vom Mai 1805 über die Folgereihe der bis dahin gegen Bonapartes Univerſalherrſchaft insgeheim eingegangenen Schutz- und Trutz-Bündniſſe.

P. M. (Anfangs Mai 1805.)

Am 27. April communicirte der ruſſiſche Botſchafter, Graf Woronzoff, nachdem er am 23. April in Windſor bereits die vom Ruſſiſchen Kaiſer dem General-Major von Winzingerode ertheilte Inſtruction, deſſen Sendung nach Berlin und Wien betreffend und ein Privatſchreiben des Fürſten Czartoryski mitgetheilt hatte (welche erſte Piece auf ſein Verlangen dem Könige zu leſen gegeben ward) diejenigen geheimen Verträge, welche bereits jetzt von Rußland mit anderen Mächten eingegangen ſind, um dem weitern Vorgreifen Frankreichs Einhalt zu thun.

Dieſe Verträge ſind im engſten Vertrauen Mr. Pitt und Lord Mulgrave (nicht dem Bureau der auswärtigen Affairen) bekannt gemacht worden, um einen Beweis vom unbedingten Zutrauen des Kaiſers gegen den König zu geben und es iſt verſprochen, daß der von Novoſſiltzoff nach Rußland gebrachte Plan unverzüglich unterzeichnet, hierher befördert werden ſolle, nachdem die nöthigen Modificationen getroffen ſeyn würden. Zugleich iſt hiermit die Anzeige verbunden,

daß der Kaiſer auf Englands Verlangen Novoſſiltzoff nach Paris ſchi=cken wolle, um zu verſuchen, ob man Frieden auf eine Baſis ſchlie=ßen könne, wodurch die Ruhe Europas geſichert werden möchte?? Man will dieſe Vorſchläge dem Wiener und Berliner Hofe mitthei=len, und ſie zum Beitritt zu vermögen ſuchen. In Berlin ſoll dies Novoſſiltzoff thun, in Wien Raſumofsky. Die an den letztern ge=richtete Depeſche wurde gleichfalls getreulich mitgetheilt.

Tractat zwi=ſchen Ruß=land und Ö=ſterreich.

Von den Verträgen iſt der mit dem Wiener Hofe der wichtigſte. Er war ohne Datum, muß aber im Win=ter abgeſchloſſen ſeyn (aus der erſten Hälfte des Novbr.), Czartoryski und Tatiſchtſcheff haben ihn Ruſſiſcher Seits und Graf Stadion ihn Öſterreichiſcher Seits unterſchrie=ben $\left(\frac{\text{18. November}}{\text{26. October}}\ 1804\right)$. Es gehören zu ſelbigem mehrere geheime Artikel.

Der Tractat iſt eine Defenſiv=Allianz, wodurch Frankreichs weiterem Vorrücken Gränzen geſetzt werden ſollen. Um dieſes zu ent=ſchuldigen, iſt in Woronzoff's Depeſche von Czartoryski geſagt, daß dies Alles ſey, wozu man habe den Öſterreichiſchen Hof bewegen kön=nen, und man muß geſtehen, daß wenn dieſes gehalten wird, es bald zum Ausbruch kommen müßte, zumal ſeitdem die italieniſche Kö=nigswürde eingetreten iſt.

Nach dieſem Tractat ſoll, im Fall Frankreich im Geringſten wei=ter rückt, die Türkei angreift oder Neapel, eine Armee von 350,000 Mann agiren, wovon Öſterreich 235,000 Mann und Rußland 115,000 Mann liefert und letztere Macht noch 80,000 Mann als Ob=ſervations=Armee an die Preuß. Gränze rücken läßt, im Fall dieſe Macht in ihrem zweideutigen Zuſtand bliebe.

Geht der Krieg glücklich, ſo ſoll Öſterreich ſeine Gränzen bis an die Adda und ſüdliche Gränze des Po ausdehnen, der Kurfürſt von Salzburg ſoll Toscana wieder haben, Salzburg mit Öſterreich verei=nigt werden, auch Berchtesgaden, Paſſau und Bayern bis an den Inn nach den geheimen Artikeln von Campoformio und Raſtadt, Par=

ma und Modena an die legitimen Erben, der König von Sardinien durch Piemont, Mayland (?) und die Legationen entſchädigt worden.

Der Erzherzog Ferdinand bleibt im Breisgau.

Eichſtädt mit Burgau und der Landvogtei Schwaben kömmt an Bayern, wenn der Kurfürſt mitwirken will — ſonſt nicht.

Baden ſoll (ich habe vergeſſen) ob Lüttich oder ſonſt Etwas haben. Würtemberg Ober- und Nieder-Hohenberg, auch Nellenburg.

Gehen die Sachen weniger gut, ſo erhält Öſterreich weniger.

Rußland verſpricht für engliſche Subſidien zu ſorgen. Dieſe verlangt Öſterreich zu 2 Millionen zur Ausrüſtung und 4 Millionen jährlich. Rußland hat nachher geantwortet, daß, da England für jede 100,000 Mann 1,250,000 Pfd. St. geboten, und dieſe Zahlung vom Anfang des Jahres an gehen ſolle, wenn Öſterreich vom 1. Mai en Campagne ſey, ſo komme dies nach Maaßgabe der zu ſtellenden 235,000 Mann faſt heraus.

Im Fall Rußland angegriffen werden ſollte, ſoll Öſterreich eine Obſervations-Armee gegen die Preuß. Grenze aufſtellen.

Ein anderer geheimer Artikel bevorwortet, daß Neapel ruhig bleiben und die Franzoſen nicht provociren ſoll, ihre jetzigen Stellungen zu ändern, ſonſt will man nicht verantwortlich ſeyn.

In der Inſtruction für Raſumofsky, die gerade jetzt wegen Novoſſilzoff's Miſſion abgegangen iſt, wird Öſterreich ſtark an's Herz gelegt, daß es bedenken möge, daß England für ſich Frieden machen könne und daß dann Öſterreich ohne Subſidien zum ſelbigen Punkt kommen würde. Man klagt auch über den Brief des Kaiſers Franz an Bonaparte, wegen Annahme der Italieniſchen Königskrone. Es wird geſagt, daß dieſer Preußen überzeugt habe, daß doch nichts geſchehen werde.

Preußen. Mit Preußen iſt kein eigentlicher Tractat geſchloſſen: der Kaiſer und der König haben aber zwei gleichlautende, ſelbſt unterſchriebene Declarationen ausgewechſelt. Die vom Könige iſt vom 24. Mai 1804 unterſchrieben.

Sie iſt pure auf den Fall gerichtet, daß die franzöſiſche Armee ihre damalige Poſition überſchreiten würde. In dieſem Fall wollen beide mit vereinter Macht die Franzoſen in ihre foyers zurücktreiben. Es iſt Manches über die Zahl der Truppen beſtimmt. Am Schluß iſt ein Artikel, der in Rückſicht auf Preußens Politik bedenklich ſeyn könnte. Beide Mächte wollen für die endliche Räumung des nördlichen Deutſchlands im Rückblick auf Einrichtungen Sorge tragen, wie auch für die Folge ähnlichen Übeln vorgebeugt würde.

(In Rußland hatte nämlich die Idee Wurzel geſchlagen, da Hannover gegen Frankreich zu exponirt und für Preußens geographiſch-ſtrategiſche Figur und Conſolidation faſt unentbehrlich, daher unaufhörlich eine noch ſtärkere Anreizung ſey, als Bayern für das weit mehr aplomb und eigene Gravitation beſitzende Öſterreich, zugleich auch das beſte Mittel wäre, Preußen endlich einmal unzweideutig gegen Bonaparte Stich halten zu machen, einen Austauſch zu verſuchen, gegen einen angemeſſenen Theil von Oſtpreußen: — eine Idee, die Rußland nach den Unglückstagen von Auſterlitz und Preßburg und der Haugwitziſchen Annahme Hannovers wiederholte und für die ſich, unglaublich genug, der Herzog von Braunſchweig bei ſeiner Miſſion nach Petersburg im Jahre 1806 alles Ernſtes intereſſirt hat.)

Dänemark. Mit Dänemark iſt eine Defenſiv-Allianz bloß auf den Fall, daß es ſelbſt angegriffen werden ſollte, geſchloſſen. Dann will Rußland 40,000 Mann ſeinen 25,000 Mann zu Hilfe ſchicken. Dagegen ſoll Dänemark nie Forderungen wegen Ausſchließung des engliſchen Handels nachgeben.

Schweden. Mit Schweden iſt der Tractat auch defenſiv, er ſoll aber offenſiv werden, ſobald wie es den großen Mächten beitreten will. Es iſt auch von Subſidien die Rede, die man Anfangs für 25,000 Mann zu 1 Mill. und 800,000 Pfd. St. gefordert hatte.

Es iſt von Landung in Pommern, ſchwediſchen Transportſchiffen für ruſſiſche Truppen, Eroberung Hollands, Commando ꝛc. die Rede.

* * *

(Am 24. Dec. 1804 erklärte Hardenberg dem ſchwediſchen Geſchäftsträger Brinkmann, „daß, wenn Schweden fortfahre, Frankreich zu reizen, ſo ſehe ſich Preußen zu entſcheidenden Maaßregeln gegen Schwediſch-Pommern genöthiget, um die Ruhe jener Staaten zu ſichern, denen Friedrich Wilhelm durch neuere Verträge die Wahlthat der Neutralität verſchafft hätte!" — drei Wochen darauf am 14. Janr. 1805 wurde zu Stockholm die geheime Allianz zwiſchen Alexander und Guſtav Adolph abgeſchloſſen.

Abermal 14 Tage und Alexanders Adjutant Ferdinand Winzingerode übergab in Berlin jenes vertrauliche Schreiben ſeines Kaiſers, welches Friedrich Wilhelm klar enttäuſchte über die Hoffnung, den Frieden zwiſchen ſeinen übermächtigen Nachbarn zu erhalten. Der mit der Antwort nach Rußland geſendete General von Zaſtrow kam 16. April 1805 in Petersburg an, am 11. April war der geheime Bund geſchloſſen worden. Alle Verhandlungen zwiſchen Rußland, England, Öſterreich blieben Zaſtrow, wie dem preußiſchen Geſandten ein Geheimniß. Die über die zunehmende Spannung, deren Schauplatz und Opfer ihre Länder werden konnten, äußerſt beunruhigten ſüddeutſchen Fürſten konnten ebenſowenig in das Geheimniß eindringen, nicht einmal der ſonſt weit beſſer als die Botſchafter der großen Mächte unterrichtete bayeriſche Geſandte Baron Gravenreuth, deſſen trefflichſte Quellen durch die Änderung mit Faßbender und ſeinen Bureaux und durch den Eintritt Stahls anſtatt Leys an die Spitze der Polizei plötzlich verſiegt waren. — Die letzte Conferenz über die unmittelbare Wehrhaftmachung in Wien zwiſchen Winzingerode, dem Staatsreferendar, Baron Collenbach, dem Vizepräſidenten des Hofkriegsrathes Fürſten Carl Schwarzenberg, dem Chef des großen Generalſtabes Baron Mack war vom 16. Juli und Öſter-

reichs Beitritt zum ruſſiſch=großbritanniſchen Bund vom $\frac{\text{30. März}}{\text{11. April}}$ erklärt am $\frac{\text{28. Juli}}{\text{9. Aug.}}$ 1805 zwiſchen Stadion und Czartorisky.)

Pitt bietet Preußen alles deutſche Land am linken Rheinufer bis zur Einmündung des Mains herab und wohl ſelbſt die ehmals ſpaniſch=öſterreichiſchen Niederlande, wenn es nur thätig miterobern helfen will. — Rußland beſchränkt dieſes und möchte lieber aus Belgien, Holland und den Niederlanden ein eigenes ſtarkes Reich bilden. (1815!!)

Der nach Rußland geſchickte Tractat lautet im Weſentlichen ungefähr folgendermaaßen:

Die Abſicht Rußlands und Englands geht dahin, Europa vom franzöſiſchen Joche zu befreien und ihm für die Zukunft mehr eigenthümliche Feſtigkeit zu verſchaffen, dahin zu trachten, daß das nördliche Deutſchland „soit rendu à son indépendance“ und deshalb Holland von den Franzoſen zu reinigen. Beſonders ſoll man neben der Freiheit dieſes Landes auch die Schweiz zu befreien, Sardinien wieder herzuſtellen, die Räumung des Neapolitaniſchen zu bewirken trachten.

Wenn man dahin gelangt, Deutſchland ſeine alten Gränzen wieder zu verſchaffen, ſoll geſucht werden, dort eine ſolide Vormauer gegen Frankreich zu errichten.

Zur Erreichung der großen Zwecke ſoll man ſuchen, zuvörderſt die Höfe von Wien und Berlin in die Coalition zu ziehen, um wo möglich 500,000 Mann in’s Feld zu ſtellen. Man ſoll zu dieſem Ende Preußen bedeutende Territorialvergrößerungen antragen.

(NB. Dieſe ſollen nach Mr. Pitts Antrag von den rückzuerobernden, franzöſiſchen Rheinlanden genommen werden, vide die Memoiren in dieſer Rückſicht.)

Für die ſämmtlichen Truppen ſoll Großbritannien Subſidien geben und zwar per Jahr für jede 100,000 Mann 1,225,000 Pfd. St.

So ſoll auch, falls eine der coaliſirenden Mächte zur Inſtandſetzung ihrer Armee Geld brauchen ſollte, dazu von Großbritannien nach dem eben angeführten Prinzip Rath geſchafft werden, nur daß das Verhältniß von 1,225,000 Pfd. St. per Jahr für 100,000 Mann nicht überſchritten werde.

Dieſe Punkte ſind mit einem ruſſiſchen, auf einer engliſchen Brigg, etwa 8 Tage vor Novoſſilzoffs Abreiſe abgeſchickten Courier nach Rußland befördert worden.

Novoſſilzoff iſt am 29. Januar von London abgereiſet und am 3. Februar von Margate auf der Fregatte Greyhound nach Maſtrand zugeſegelt und den 12. Februar in Norwegen gelandet.

Unter den Quellen zur Geſchichte der dritten Coalition nehmen die freilich nur ſehr mangelhaft und verſtümmelt herausgegebenen Briefe, Tagebücher und Memoires eines ſo beredten als ſcharfſinnigen, faſt mit allen Mächten, (nur das Bonapartiſche Frankreich und alle liberalen Schattirungen ausgenommen) in politiſchen und Geldverhältniſſen geſtandenen Beobachters, Friedrichs von Gentz, eine preißwürdige Stelle ein. Man hat den heiligen Zorn gar vieler Äußerungen in unſeren Tagen der vor allen pflichtſchuldigen Schönfärberei, der knochenloſen Gallert-Heroen und eines eklektiſchen, geleckten Colorits gar übel genommen, denn auch das Laſter, die Feigheit, der Eigennutz, die Inſufficienz voll Anmaaßung, ſoll nur mit Sammethandſchuhen angerührt werden!! Aber gerade dieſer heilige Zorn iſt es, der den in ſo viele Windeln der Üppigkeit eingewickelten, inneren Kern Gentz's in ſeinem urſprünglichen Adel wieder an's Licht zieht, zur Verwunderung derjenigen, welche nur die letzte Epoche dieſes merkwürdigen Mannes als ſtereotypen Congreßſecretärs und zu Allem, was irgend von Oben ausging, lobwedelnden Furcht-Paganini in's Auge gefaßt haben. — Niemand, der in jener Zeit den Begebenheiten nahe ſtand (zumal in Wien), wird auch nur ein einziges Wort in jenen claſſiſchen Briefen übertrieben finden. Eines aber

verdient, trotz der leichtſinnigen Erbärmlichkeit des Miniſteriums Colloredo=Cobenzl=Collenbach gleichwohl Anerkennung, nämlich das undurchdringliche Geheimniß darüber, wie frühe und wie weit Öſterreich bereits gegen Rußland und England eingegangen war, ſo daß Bonaparte ihm noch vier Wochen vor dem Ausbruch dieſen letzten Entſchluß doch nicht vollkommen zutraute und Gentz bis auf den letzten Augenblick das brittiſche Miniſterium warnte, trotz aller Rüſtungen, nichts Großes, nichts Entſcheidendes zu erwarten.

Dieſes Geheimniß war freilich durch Öſterreichs exponirte Stellung in hohem Maaße geboten, aber es brachte natürlich mit ſich, daß in den Rüſtungen auch manches, ſeit vier Jahren Verſäumtes jetzt improviſirt und übereilt wurde. Der ſeit dem Nov. 1804 eingetretene hochwillkommene Vorwand eines Cordons längs der Etſch durch Tyrol gegen das, bereits in Livorno ausgebrochene, gelbe Fieber, war im Ganzen unzureichend. Außer der militäriſchen hatte aber dieſe lobenswerthe und unausweichliche Geheimhaltung auch diplomatiſch eine arge Rückſeite. Sie vermehrte und verlängerte Preußens Unentſchloſſenheit und ſeine Friedensverknöcherung. Die zwiſchen dem Inn und Rhein, auf dem nächſten Kriegstheater eingeklemmten, um ihre ganze, jetzige Exiſtenz ſpielenden Staaten hatten Gelegenheit genug gehabt, hiſtoriſche Notizen über Öſterreich zu ſammeln. Sein in den bitterſten Kränkungen unentwürdigtes Schweigen ängſtigte ſie weit mehr, als die heftigſten Remonſtrationen und Demonſtrationen hätten thun können. Es war der letzte Tropfen, wovon ihr voller Becher überging. — Noch ſchlimmere Folgen hatte dieſes unerläßliche Geheimniß vierthalb Jahre ſpäter, obgleich im Januar 1809 Bonaparte in Spanien weit grimmiger feſtgehalten, auch im bewegten Italien weit mehr beſchäftiget war, als im Auguſt 1805 im Lager von Boulogne mit ſeiner Nußſchaalenexpedition zur Landung in England.

Wallmodens Convention von Suhlingen, die Räumung bis an die Elbe, die Aufſtellung der hannöverſchen Armee jenſeits im Lauenburgiſchen war von Georg III. gemißbilliget worden. Somit war in Folge der neuen Artlenburger Übereinkunft bloß die völlige Auflöſung

übrig geblieben. — Was aber auf der Elbe, was durch das Holſteiniſche und Mecklenburgiſche auf engliſchen Schiffen entkommen konnte, Roß und Mann mit Wehr und Waffen, bildete jenſeits des Meeres eine hannöverſche, deutſche Legion und keine polizeiliche Verfolgung, kein Kerker, keine Todesſtrafe, ja nicht einmal der Rückblick auf die daheim gebliebenen Familien konnte den brauſenden Strom einer treuen und muthigen Jugend ableiten, die ſich drängte unter den Fahnen ihres Königs gegen den Weltunterdrücker, gegen den räuberiſchen Zwingherrn ihrer Heimath zu fechten. Vor Copenhagen, in Sicilien, auf den joniſchen Inſeln hat dieſe Legion geſtritten. An Spaniens und Portugals Errettung, an den Tagen von Corunna, Talavera, Albuhera, Salamanca, Vittoria, Orthiz, Toulouſe, an dem Gottesgericht von Waterloo hat ſie entſcheidenden Antheil gehabt, vor Kurzem noch, zum Theil noch jetzt, mit Namen geſchmückt, wie Alten, Hartmann, von dem Buſche, Bock, Halkett, Arentsſchildt, Linſingen, Baring, Krauchenberg ꝛc. — Neu formirt erſchien die Legion jetzt wieder auf hannöverſchem Boden. Brittiſche Truppen unter Cathcart und Don landeten in Weſer und Elbe, — Ruſſen unter Tolſtoy in Mecklenburg, Guſtav Adolph mit ſeinem Heer in Stralſund. Ihr bloßes Erſcheinen befreite das nördliche Deutſchland und in einigen Märſchen mußten ſie ſich an der Werra mit den Preußen und Heſſen vereinigen. — Aber wenn es ſchon vor dem Kriegesausbruche nöthig war, des bei demſelben doch unſtreitig am meiſten intereſſirten Englands Staatsſecretariat des Krieges von ruſſiſcher und von Münſters Seite fort und fort zu beſchleunigter Thätigkeit[10]) gegen einen Feind anzutreiben, der in ſiebzehn Tagen von den Ufern des Meeres mit 120,000 Begleitern an jenen der Donau eingetroffen war, ſo landeten auch die Britten und Hannoveraner in der Weſer und Elbe und die Britten und Ruſſen unter Lascy und Stuart in Neapel erſt, als Napoleon längſt in Wien eingezogen war. Ruſſen und Schweden kamen vollends erſt ein paar Tage nach dem Abſchluß des Friedens. Die Dreikaiſerſchlacht von Auſterlitz wurde wegen angeblichen Mangels an Subſiſtenz, eigent-

lich aber aus Verblendung geliefert, ohne das bis auf einen ſtarken Marſch vom Schlachtfeld angerückte Corps von Eſſen, ohne das Heer Benningſens, ohne den (trotz manchen Umweges und geringer Märſche) doch bereits in Wieneriſch-Neuſtadt angekommenen Erzherzog Carl zu erwarten und an demſelben 15. Decbr., an welchem der Graf Haugwitz nach dem Potsdamer Vertrag den Krieg hatte erklären ſollen und wo die Spitzen des Preußenheeres die Werra und das Würzburgiſche bereits erreicht hatten, unterzeichnete der erſchrockene Haugwitz, „weil ſich die Umſtände ſeit ſeinen Inſtructionen völlig verändert hätten,“ die Abtretung der älteſten Zolleriſchen Stammlande, die ruhmloſe und gefährliche Erwerbung Hannovers und ein Schutz- und Trutzbündniß zwiſchen Napoleon und Friedrich Wilhelm!! Da blieb nun den Ruſſen und Engländern in Neapel nichts mehr übrig, als ſchleunige Einſchiffung und noch aus Schönbrunn den Tag nach der Unterzeichnung des unſeligen Preßburger Friedens (27. Dec. 1805) erklärte Napoleon: „jene treuloſe Dynaſtie habe zu regieren aufgehört.“ — Was im tiefen Süden, war ebenſo der Fall im Norden, Ruſſen, Schweden, Britten, Hannoveraner gingen alsbald wieder nach Hauſe. In allen deutſchen Staaten des braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Hauſes wurden die preußiſchen Adler aufgeſteckt und von Münſters kurzem Aufenthalt im Decbr. 1805 bis zu Münſters triumphirendem Einzug in Hannover an der Seite des Herzogs von Cambridge (19. Decbr. 1813) verfloſſen acht unheilvolle Jahre, in denen das hannöverſche Volk die Feuerprobe deutſcher Treue auf das ruhmwürdigſte beſtand.

Wem die Gelegenheit ward, in Preßburg Talleyrand oder Davouſt, in Wien Berthier, Savary, den Generalgouverneur Clarke, oder jene verdammliche Judasperrüke von Carl Schulmeiſter, unaufgefordert, über Tafel, im Privatgeſpräch, in zuthunlicher und auslockender Vertraulichkeit, ohne Maaß und Ziel, über Preußen ſich expectoriren zu hören, der konnte keinen Augenblick zweifeln an den Wahnſinn der Rachgier, der Napoleons Haupt verſengte und kaum den Augenblick erwarten konnte, ſeine Beute tigerartig zu zerfleiſchen.

Es war aber auch leicht zu überſehen, wie bedenklich Napoleons Lage auch nach dem großen Auſterlitzerſiege werden konnte, wenn Preußen, von Rußland eifrig unterſtützt, am beſtimmten 15. Dec. losſchlug, während die Erzherzoge Carl und Johann mit unverſehrter Heeresmacht in ſeinem Rücken auf Wien losdrangen. Die Furcht, unter dieſen Umſtänden werde Napoleon aus Mähren zwiſchen die ſchleſiſchen Bergſchluchten und Feſtungen eindringen und einem (damals faſt unmöglichen) Aufſtand in Südpreußen die Hand bieten, war nur ein Beweis mehr, daß Haugwitzens ebenſo cyniſche als kurzſichtige Politik nur durch Abſurditäten beſchöniget werden könne.

Allein es ward preußiſcher Seits behauptet, der nach Berlin entſendete öſterreichiſche General Stutterheim habe die Nachricht dahin gebracht, daß der Kaiſer Franz perſönlich um den Preis des Waffenſtillſtandes und des ungehinderten Abzuges der Ruſſen dem Bunde gegen Napoleon entſagt und angelobt habe, weder Aufenthalt noch Durchzug der Alliirten in ſeinen Staaten zuzulaſſen. — Wie unwichtig erſcheint das Geſpräch des Erzherzogs Carl mit Napoleon in Stammersdorf (29. Dec.) gegen die lange Zwieſprache der beiden Kaiſer, Nachmittags den 4. Dec. jenſeits Czeitſch beim Dörfchen Naſedlowitz und deſſen Mühle, unter freiem Himmel auf der Landſtraße. Hier erſchien der Enkel der Cäſaren, nur von dem geiſtesarmen, vieljährigen Adjutanten Lamberti begleitet, vor Bonaparte und ſeinem Gefolge ſiegtrunkener Generäle und kriechender Kammerherren, recht eigentlich als Supplikant und ging nach Bonapartes übermüthiger Faſtenpredigt recht als ein Begnadigter hinweg (ganz richtig bei Gentz IV, S. 154. 155). Der unvergleichliche Magister equitum Fürſt Johannes Lichtenſtein, der ſich vom Krankenbett in Feldsberg erhob, um nach der plumpen Überliſtung des Fürſten Carl Auersperg an den Wiener Donaubrücken, die kümmerlichen Heerestrümmer zu übernehmen und der bei Auſterlitz wie immer als Held gefochten hatte, war in Preßburg den Thränen nahe, wenn er von dieſer ſchrecklichen Zuſammenkunft ſprach! Nach langem Schweigen habe der heimkehrende Kaiſer Franz endlich mit ſeinem bekannten Ausdruck höchſten Zorns

in den Augen und Mundwinkeln, in ſeinem gewohnten Wiener Jargon die für immer hiſtoriſchen Worte zu ihm geſagt: „Jetz, weil J'n gſöge hab, ietz kann J'n gar nimmer leiden!" (Jetzt, ſeit ich ihn geſehen habe, kann ich ihn gar nicht mehr leiden, d. i. jetzt iſt mein Haß unaustilgbar.) Dann ſprach er nur mehr ein paar Worte der Zufriedenheit darüber, daß ſeine Furcht ungegründet war, Bonaparte werde die Erzherzogin Maria Louiſe für Eugen, den Vicekönig Italiens begehren. — „Nein, eher ſoll er mir Alles nehmen. Lieber bleibe ich ein reicher Privatmann."

Merkwürdig, daß es dem Grafen Münſter beſchieden war, nach neun Jahren, in Chaumont, in Troyes, in Dijon, den weltgeſchichtlichen contrecoup, die glühenden Erinnerungskohlen jener gräulichen Zwieſprache am mähriſchen Dorfgraben in dem niemals vergeſſenden Gemüthe des Kaiſers Franz wieder aufglimmen zu ſehen.

Auf ſo ſchöne Hoffnungen, auf ſo mächtige Anſtrengung ein furchtbarer Ausgang: Deutſchland aufgelöſt und zertrümmert, ſeine Schutzmauern gebrochen oder in Feindeshand, der langbewahrte Wohlſtand eine leichte Beute der hohnlachenden Fremdlinge, gar keine Gränzen, denn der Feind blieb in Frankfurt, in Ulm, um München, ſogut als in Straßburg, Mayland oder Rotterdam, die wahren Deutſchen alle geächtet, denn das heilige Feuer war ausgelöſcht und durch die Sperre aller Häfen und Küſten war ihnen auch das Waſſer verſagt (igne et aqua interdicti!), Öſterreichs Secundogenitur abſichtlich vom Hauptkörper getrennt, die Stipulationen für ſeine Tertiogenitur und für den deutſchen Orden ein bitterer Spott, — Italien und das alte treue Bollwerk Tyrol verloren, mit Dalmatien Ungarns verwundbare Ferſe entblößt und dem Erzfeinde eine höchſt bedenkliche, unmittelbare Berührung mit Türken und Griechen eröffnet, Braunau auf unbeſtimmte Zeit ein franzöſiſcher Waffenplatz und Wien eine dem erſten Anlauf bloßgeſtellte Gränzſtadt! — „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung," ein das ganze Mannesherz Münſters um ſo tiefer verletzendes, ſeine ganze Manneskraft um ſo ſchärfer anſpornendes Schauſpiel, da ſein Heimathsland, der Überreſt von Hein-

richs des Löwen ſtolzer Größe, treulos verſchenkt und in der Leitung von Öſterreichs auswärtigen Angelegenheiten, Münſters Petersburger Herzensfreund, Philipp Stadion, dem Grafen Ludwig Cobenzl nachgefolgt war. Mit den alten großen Römern wohlvertraut, hat er gewohntermaaßen an den Rand eines Memoires vom Juni 1806 aus ſeinem Seneca hingeſchrieben: „rapta, sed trepida manu obtinentur sceptra: omnis in ferro salus est. Quod civibus tenetur *invitis*, solummodo strictus tuetur ensis. Ubi non adest pudor neque cura juris, nec pietas fidesque, *haud stabile regnum est.*“

Doch ſchien dieſes edle Gefühl gar Vielen, ja nach aller menſchlichen Berechnung wohl den Allermeiſten ein thörichter Troſt. In der That lag das eiſerne Joch des Soldaten-Kaiſers noch durch volle ſieben Jahre auf dem blutenden Nacken der Völker. Hannovers Beſitznahme durch Preußen erregte in England beiſpielloſen Unwillen, nicht nur im Königshauſe, ſondern ſelbſt unter der um die rein dynaſtiſchen Intereſſen wenig bekümmerten, ja vielmehr ihnen abgeneigten Nation. Eilends liefen zahlreiche Geſchwader aus, zur Blokade der preußiſchen Häfen und Ströme. Über 400 Schiffe waren ſogleich genommen, aller Handel in unheilbarer Stockung. Die ſcandalöſe Fehde mit Schweden entquoll dem nämlichen Born. Die Philippiken des unvergeßlichen Fox im Parlamente und die des Grafen Münſter auf der deutſchen Erde gegen jene verhängnißvolle Beſitznahme laſſen das Andenken des Einen ſo wenig als des Andern vergehen. — Graf Münſter iſt unlängſt und zwar aus höchſt ehrenwerthem Munde der Anzettelung und Feindſeligkeit gegen Preußen beſchuldiget worden und es wird ſich zeigen, *daß Niemand mehr als gerade Münſter* vom erſten Unglücksmoment an, (uneingedenk eben dieſer plötzlichen Verſchluckung Hannovers, das in ſechs Jahren dreimal von Preußen occupirt worden war) die Urſtände des tiefgeſunkenen Preußen Tag und Nacht im Auge gehabt habe! — Leider hat der Wiener Congreß, der den Säculariſirten und Mediatiſirten doch weder helfen *konnte*, noch *wollte*, noch *ſollte*, wo

alſo auch von keiner buchſtäblichen und vollen Wiederherſtellung des alten Rechtes die Rede war, zum unberechenbaren Schaden der nationalen, politiſchen und materiellen Intereſſen, allzuviele Motten aus dem germaniſchen Pelz nicht herausgeklopft. — Ein noch mächtigeres, noch viel compacteres Preußen war unſtreitig der herrlichſte Lohn der endlichen Niederlage und Demüthigung der Wälſchen. Aber deshalb wäre es für Münſter als Hannoveraner, als pflichttreuen Diener dieſes Staates nicht minder unverantwortlich geweſen, nicht deſſen volle Wiederherſtellung, Ausrundung, möglichſte Unabhängigkeit deſſelben von aller Hegemonie und die freie Entwicklung ſeiner Kräfte raſtlos im Auge zu behalten, da an eines der größten deutſchen Intereſſen, an einen Tauſch Hannovers gegen ſchönen Beſitz am Pregel oder an Rhein und Moſel, 1814 (zumal bei Englands exorbitanten Planen für Oranien) ohne hellen Wahnſinn gar nicht zu denken war!? — Mit Eifer förderte Münſter die von Fox ſelbſt, bald nach der erſten Aufwallung eingeleiteten, verſöhnenden Schritte, wie die etwas ſpäter dem von ihm überaus geachteten und an Freund Stadion dringend empfohlenen Sir Robert Adair [11]) nach Wien mitgegebenen Inſtruction. — Von Kindheit an war Münſter voll ritterlicher Anhänglichkeit an alle Zweige des Welfengeſchlechtes. Manche ſchöne Stunde wurde dem Jüngling und Mann an dem (als Tummelplatz der Emigranten mit Coblenz wetteifernden,) glänzenden Hofe von Braunſchweig und Blankenburg. Inſonderheit genoß er des Vertrauens der Herzogin Auguſte, Schweſter Georgs III. bis an ihren im März 1813 zu London erfolgten Tod. Durch die gewinnendſten, faſt zu höflichen Formen, durch vielſeitige Geiſtesgaben, durch franzöſiſche Bildung, Sinn und Sitte ragte der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand hervor. Einige ſchöne Poſtengefechte des ſiebenjährigen Krieges und die holländiſche Haſenjagd hatten ihm einen weit überſchätzenden, europäiſchen Feldherrnruf beigelegt, worüber man ſich ſpäter nicht genug verwundern konnte. Sein taktiſches Geſchick konnte inzwiſchen nie ein ſtrategiſches werden durch die Gebrechen ſeines Charakters, durch deſſen durchgängige Un-

wahrhaftigkeit, den leichtgläubigſten Ehrgeiz und durch ein verhängnißſchwangeres Gemiſch von Unentſchloſſenheit und Hartnäckigkeit. — Eine fürchterlichere Schuld unter zahlloſen ſchwer Schuldigen lud wohl Niemand auf ſich, als der Herzog bei Grandpré und Valmy, welches mit wahrhaft Shakespeariſcher Ironie des Schickſals den Franzoſen ein Siegesmaal heißt, ſtatt daß es das Ende des ganzen Krieges werden konnte?! Immer ſchwankend zwiſchen lockenden Emiſſärs beider Parteien, immer, wie der König im Hamlet, „das eine Auge voll Thränen, das andere von hochzeitlicher Wonne überfließend," ſah er bald dem Anerbieten der Krone des conſtitutionellen Frankreich, bald des polniſchen Diadems, bald der Beſtallung als Reichsgeneraliſſimus entgegen und noch wenige Monate vor ſeinem tragiſchen Ende wähnte er: — das Herzogthum Berg ſey bloß abgetreten worden — für ihn?? Wäre jener Gräuel babyloniſcher Sprachverwirrung, jener hyſteriſche Knoten von elenden Velleitäten und kaum erklärbarem Eigenſinn in der Champagne, wenige Gewaltmärſche von Paris, — noch zu überbieten geweſen, ſo wurde er es in jenen von Gentz [12]) wahrhaft Salluſtiſch überlieferten unglaublichen Wirren von Erfurt und Weimar! — und jetzt — nachdem Hannover (der Rock des Hercules, das Hochzeitsgeſchenk der Deianira) von Preußen definitiv angenommen war, jetzt ließ der Anwärter und Erbfolger der welfiſchen Geſammtlande, der ſiebzigjährige Herzog von Braunſchweig ſich zur Entſchuldigung dieſer Annahme nach Petersburg ſchicken und wegen eines möglichen Austauſches Hannovers gegen Oſtpreußen! Dieſer Sondirung begegnete in Windſor die lebhafteſte Entrüſtung. — Mit gleich ſchwarzen Vampyrflügeln wehte damals das Geſchick in jenen Tagen über jeden Schritt und Tritt Preußens, bis die Nemeſis dadurch erſättiget war, daß die Rückgabe Hannovers und der engliſche Friede am 28. Janr. 1807, zwiſchen Hutchinſon und Zaſtrow in Memel unterzeichnet ward, als vom ganzen preußiſchen Staate nur mehr jene einzige Stadt dem unglücklichen König einen ſicheren Zufluchtsort bot. — Holland war ein Königreich für Ludwig Bonaparte, Cleve und Berg

auf den Herrn Schwager Joachim Murat, (den ſchönen und tapfern 1816 erſchoſſenen und vorher von Weibern durchprügelten Küchenjungen von Cahors,) übertragen, Oraniens Beſitzthum zum Theil an Heſſen verſprochen, zum Theil Würtemberg unterthänig geworden. Bonapartes Großohm Joſeph Feſch, (erſt Abbé, dann Magazin- und Proviantaufſeher, ſohin Erzbiſchof von Lyon und Cardinal,) hatte der Kurerzkanzler, der Bewahrer der Geſetze Carl von Dalberg als Coadjutor poſtulirt[13]). Seinen Rheinbund verkündigend, foderte Napoleon den Berlinerhof auf, einen gleichen Bund im deutſchen Norden zu bilden. Als aber Haugwitz ſelbſtzufrieden ſchrieb: „Auch wir werden unſere Conföderation haben. Dem Vertrage mit Caſſel fehlt nur noch die Unterſchrift und ich erwarte ſtündlich zu gleichem Abſchluß den ſächſiſchen Geſandten,“ verſprach Bonaparte zugleich Fulda an Heſſen, wenn es dem Rheinbunde beitrete und drohte ihm Hanau zu nehmen, falls es ſich an Preußen ſchlöſſe, — Bremen, Hamburg und Lübeck erhielten das beſtimmteſte Verbot zum nordiſchen Bunde zu treten. Dem Kurfürſten von Sachſen wurde der Königstitel und die Mediatiſirung ſämmtlicher Erneſtiniſcher Herzogslande von Weimar, Coburg, Gotha-Altenburg verheißen, wenn er, wie jüngſt der Erzherzog, Großherzog von Würzburg, dem Rheinbund ſich anſchlöſſe. — Wunde auf Wunde, Hohn auf Hohn, zwangen endlich Preußen unter den allerungünſtigſten Umſtänden den Handſchuh hinzuwerfen, was es gerade ein Jahr vorher unter den günſtigſten Umſtänden hätte thun können! Aber wie konnte dieſer Verzweiflungsſtreich unterlaſſen werden, da man in Berlin Beweiſe hatte, daß in den geheimen Verhandlungen mit Dubril, mit Lord Lauderdale und Yarmouth Rußland Vergrößerung durch einen großen Theil von preußiſch Polen geboten worden, England aber die Rückgabe Hannovers, das Bonaparte Preußen ſogleich wieder zu entreißen verſprach, als Friedensgrundlage zugeſichert worden ſey!! — Es gereicht Münſter zum Ruhme, daß Er, derſelbe der die demoſtheniſchen Donnerkeile gegen jene Invaſion Hannovers geſchleudert hatte, nachdem, wenige Monate darauf, das

Heer und der Staat des großen Friedrich bei Auerſtädt und Jena in wenigen Stunden auseinandergeblaſen und von der Saale bis an die Paſſarge nirgend mehr ein nennenswerther Widerſtand war, als die ſchönſten Armeecorps und die ſtärkſten Feſtungen, ſchmählich, oft ohne einen Schuß zu thun, in die Wette capitulirten und in jenem wichtigen Zwiſchenraum zwiſchen den Schlachten von Eylau und Friedland, daß Münſter es war, der das Unmögliche that, das damalige brittiſche Miniſterium zu den größten Maaßregeln, zu reichen Subſidien für Preußen und Rußland, zu mächtigen Landungen in Stralſund und Colberg zu bewegen, — daß Münſter es war, der 1808 —1813 mit einem rechten Hannibals-Haß und in einem, an die ſchönſten Zeiten des claſſiſchen Alterthums erinnernden, Freundſchaftsbunde mit Gneiſenau, Hardenberg, Scharnhorſt, Stein, Dörenberg, Nugent, Wallmoden ꝛc. Tag und Nacht auf Preußens Wiederherſtellung ſann, — daß wegen der kaum begreiflichen Hartgeſottenheit und Zeitverſäumniß Lord Howicks (Greys), welche kaum der Fall Danzigs etwas aufrüttelte, beinahe ein Duell mit Münſter, wirklich aber eine Animoſität zwiſchen beiden entſtand, die durch die Reformbill, auch nach einem Vierteljahrhundert gewiß nicht beſänftiget wurde! — Furchtbar waren die Vorſpiele des Krieges von 1806 geweſen, noch bedenklicher waren jene des Krieges von 1809! — Oranien, Heſſen, Braunſchweig ſollten auf immer aus der Reihe der Fürſten geſtrichen ſeyn. Mecklenburg, die Hanſeſtädte, die ſächſiſchen Lande waren unmenſchlich ausgeſaugt. Der Baltimorer Tuchhändler, nachmalige Schiffslieutenant Hieronymus Bonaparte erhielt das aus den Trümmern der preußiſchen Elbe- und Weſer-Provinz, Braunſchweigs, Hannovers und Heſſens zuſammengelöthete Königreich Weſtphalen. Zahlloſe Franzoſen und Franzoſenknechte, franzöſiſche Sprache, Geſetze und Douanen herrſchten unumſchränkt.

Schamlos wurde das Land ausgeplündert und das heranwachſende Geſchlecht auf alle möglichen Schlachtfelder von Cadix bis Moskau geliefert. Münſter, der ſtolze Ariſtokrat, hatte mehr als einmal

darüber zu knirſchen, wie begierig und dienſtbefliſſen ſelbſt Altade=lige um den nagelneuen Thron krochen, ihre Kammerherrenſchlüſ=ſel und Ehrentitel dem Könige Georg ganz ſäuberlich zurückſchickten und nicht nur ihre Söhne, ſondern auch Frauen und Töchter an ei=*nem Hof* auf die Weide trieben, der wenigſtens an Sittenloſigkeit mit *jenem* Ludwigs XV. auf gleicher Höhe ſtand. — Die Äußerungen des weſtphäliſchen Moniteur und ſo manche Begegniſſe der neueren und neueſten Zeit columnenweiſe neben einander zu dru=cken, würde das attiſche Salz mehrerer Ariſtophaniſcher Luſtſpiele in ſich vereinigen! — Inmitten aller dieſer Verächtlichkeiten hatte Mün=ſter ſeine Getreuen, vor Allen den geliebten und höchſt liebenswer=then und (was für Münſter kein Geringes war) nahverwandten Dörenberg. Aber dies kleine Häuflein alt= und treugeſinnter Männer lag nicht bloß da, wo des Feindes Macht gebot, ſondern auch in fernen und großen Reſidenzen, wo ſein langer Arm zu ver=dächtigen oder zu verungnaden noch nicht ſo ſehr hinreichte, im beſtän=digen Internecions=Kampfe mit den furchtſamen Knechten, mit den verrätheriſchen Kundſchaftern und erkauften Werkzeugen des Tyran=nen. Manche dieſes Gelichters haben ſich gleichwohl noch im rechten Augenblick emporgerichtet, um dem Geſtürzten mit Einer aus allen Vieren, auf denen ſie vor ihm gelegen, Koth und Steine nachzu=ſchleudern. Ja ſie leiern jetzt, zum ſardoniſchen Gelächter aller Wiſ=ſenden, durch ihre Federführer, (Juden und Convertiten, ſchwarze und bunte Jeſuiten,) dem geduldigen Publicum vor, wie ſie als Ta=ſchenprovidenz Napoleon gleich vom Anfang her durchſchaut, wie ſie keinen Augenblick an die Dauer ſeiner Allmacht geglaubt, wie ſie durch Alles (ſogar durch ſeine zweite Heirath) bloß an ſeinem um ſo ſchnelleren Sturze gearbeitet hätten!! — Voll Verachtung ge=gen dieſe Renegaten fuhr Münſter nur um ſo eifriger fort, das ſel=tene Übergewicht ſeiner ausgezeichnet glücklichen Stellung, als beſtän=diger Vermittler zwiſchen den engliſchen Miniſtern und den einfluß=reichſten Männern nicht nur in den Cabinetten des Continents, ſon=dern auch im deutſchen Volk in die lebendigſte Wirkſamkeit zu ſetzen.

Seine Anhänglichkeit, ſeine Tüchtigkeit, die Entſchiedenheit und Verläſſigkeit ſeiner Geſinnung, die raſtloſe Wachſamkeit und Thätigkeit zur Benützung jedes Ereigniſſes für die gute Sache, erwarben und erhielten ihm das unbeſchränkte Zutrauen Georgs III. und des Prinzregenten, während die engliſchen Miniſterien häufig wechſelten und, bei der 20jährigen Entfernung Englands vom Continent, auf fernen Inſeln und Meeren weit beſſer Beſcheid wußten, als über Perſonen und Sachen mitten in Deutſchland, ja ſelbſt in dem ſeit einem Jahrhundert mit Großbritannien vereinigten Hannover.

Auf dem Floß über dem Niemen, wo Alexander von Bonapartes unläugbaren Feldherrn= und Regentengaben und von ſeiner ſeltſamen, bald lapidariſchen, bald bavardirenden Beredſamkeit überraſcht ſchien, Napoleon aber ſich in Alexanders edle und ſchöne Formen gänzlich verliebt und verloren ſtellte, in Tilſit und Erfurt ſchwebte die entſetzlichſte der Gefahren über der ganzen geſitteten Welt: ein Schutz= und Trutzbündniß im erobernden Sinne, zwiſchen Rußland und Frankreich und zwiſchen dieſem, dem bonapartiſchen Frankreich!! — Bonaparte, erſchreckt über die Diverſion, die ihm nach der Schlacht bei Jena von dem lange vernachläſſigten und vergeſſenen Spanien und Portugal hätte kommen können, und die nur ein voreiliges Bellen des Friedensfürſten zur höchſten Unzeit verrieth, und von der Idee beſeſſen, auch in Spanien, Neapel, Sicilien, Parma und Lucca, überall in die wirklichen oder eventuellen Rechte der Bourbons einzutreten, bot Alexander eine Theilung der Welt, den Oſten und Norden ihm überlaſſend, wogegen er den Weſten und Süden des alternden Europa zu regeneriren gedenke.

Zuvörderſt ſollten Bernadotte und Victor in Holſtein und Schleswig einrücken, auf die Inſeln überſetzen, ſich Copenhagens, der Schiffswerften, der Arſenale, der däniſchen Flotte verſichern, den Sund ſperren und den Prinzregenten von Dänemark, Friedrich, durch das Verſprechen einer neuen Calmariſchen Union, durch die Verheißung der ſchwediſchen Krone zur Off= und Defenſivallianz

mit Alexander und Napoleon beſtimmen! Schon am 22. Juli waren dieſe äußerſt geheimen Anſchläge Canning durch (den Freund Armfeldts und Johannes Müllers, den Verfaſſer der Etats généraux 1788 und des 18. livre du Polybe 1805, den 1812 nebſt ſeinem unwürdigen Weibe von ſeinen Bedienten ermordeten) Grafen d'Antraigues bekannt geworden. Schon am 16. Auguſt landete die große brittiſche Flotte auf Seeland und kam den Anſchlägen Bonapartes zu ſeinem wüthenden Ingrimm zuvor! — Als beſchloſſene Dinge ſtanden ferners voran die Theilung der europäiſchen Türkei, das Wiederaufleben Griechenlands, ſammt dem unentbehrlichen Candien und Salonichi, — ein neuer Alexanderzug gegen das Brittenreich in Oſtindien, — ein ſelbſtſtändiges Königreich Polen für den Großfürſten Conſtantin, zu dieſem Behuf Abtretung des öſterreichiſchen Oſt- und Weſtgalizien mit Lemberg und Cracau, wogegen Öſterreich erlaubt ſeyn ſollte, Bosnien, Serbien, die kleine Walachei und einen Theil Rumeliens der Pforte abzunehmen. In dieſer Eroberung würde ein über Braunau, Wien und Peſth und ein zweites aus Polen über die Karpathen gehendes franzöſiſches Armeecorps freundſchaftlich beiſtehen! Zugleich könne dem mittelalterlichen Gräuel der ungariſchen wie der polniſchen Adelsariſtokratie ein Ende gemacht, Ungarn auf deutſchen Fuß geſetzt und jene alten Leopoldiniſch-Thereſianiſch-Joſephiniſchen Plane, es in ein abſolutes Erb- und Patrimonialreich zu verwandeln, durch Napoleons mächtige Beihilfe endlich verwirklichet werden!! Vor und nach dem verhängnißreichen Tage von Erfurt (Octbr. 1808), wo Bonaparte Talma kommen und gefaßt ſeyn hieß: „vor einem ganzen Parterre von Königen zu ſpielen,“ ſprach der franzöſiſche Botſchafter in Wien, General Andreoſſy, jene Plane unumwunden aus, als hätten ſie den größten Anſpruch auf den Dank aller öſterreichiſchen Patrioten!! Beide Kaiſer thaten zugleich einen Friedensanwurf gegen das vom geſammten Feſtland ausgeſchloſſene Britannien, und großprahleriſch verbreitete Napoleon die abſichtliche Lüge: Öſterreich habe ihm durch den General Vincent [14]) gelobt, alle ſeine Vertheidigungsmaaßregeln einzuſtellen

und zuvörderſt die Landwehren nach Hauſe zu ſchicken. — Trotz deſſen ſah ſich dieſe Monarchie, während Bonaparte ſelbſt über die Pyrenäen zog, das heldenmüthig befreite Spanien und Portugal abermal zu unterjochen, während er den Kirchenſtaat beraubte und den Papſt zum Lohn für ſeine Weihe in harter Gefangenſchaft hielt, durch 200,000 Mann von der Jablunka bis nach Braunau und bis an's adriatiſche Meer hinunter förmlich belagert. Nicht nur der brittiſchen Flagge hatte Öſterreich alle ſeine Häfen verſchließen müſſen; auch der für ſeinen Handel unendlich wichtige Gebrauch der nordamerikaniſchen ward ihm entriſſen. Jegliche Verbindung konnte ſo verderblich werden, als der bei dem verrathenen und ſonach verhafteten Kobbe ertappte Brief des Miniſters vom Stein, der aus dem Feldlager von Madrid jene tragikomiſche Achtserklärung nach ſich zog gegen den: „nommé Stein, voulant exciter troubles en Allemagne,“ die Stein wucheriſch mit Zinſen wiederbezahlt hat. — Stadion mochte zwar feſt rechnen auf ſeinen treuen Petersburger Freund Münſter, in Wallmoden war ihm der edelſte Mittelsmann gegeben, aber in ſo ſchwieriger Zeit war die nächſte Communication jene von Wien nach England über Trieſt und Malta. Wallmoden mußte gar über Conſtantinopel! Die Pſeudonamen Mr. Simon und Peter Cantler für Wallmoden, und ſpäterhin Peter Müller in Yſtadt für Dörenberg, Louis Nelly für Nugent ꝛc. ſollten auf den Denk- und Grabſteinen dieſer Männer mit ihren angeborenen Namen ewig leben! — So argwöhniſch, leichtgläubig und unerbittlich die franzöſiſche Polizei in Wien war, entging doch der Hauptmittelsmann mit Münſter und mit dem brittiſchen Miniſterium, der durch eine lange Reihe von Jahren als Hannoverſcher Geſandter in Wien geſtandene Graf Hardenberg[15]), unaufhörlich ihren Argusaugen, denen doch alle engliſchen Diplomaten, Agenten und Correſpondenten nach einander entfliehen mußten. — Eine affichirte Unbedeutendheit, Blaſirtheit oder ſtumpfe Gleichgültigkeit gegen alles Politiſche, gegen Alles, was nicht ſeinen Beutel betraf, ein bereitwilliges Hergeben zum Plaſtron jedes Salons, ein cyniſches Äußere, ein lächerli-

cher Geiz, ein ausſchließendes, um ſo lebhafteres Cauſiren von Cours und Agio, Börſe und Staatspapieren verblendeten über den ſcharfen Geiſt, über den wahrhaft deutſchen Sinn dieſes Mannes und über ſeinen unverſöhnlichen Franzoſenhaß: der beſte Beweis ſeines Werthes, daß er vom Grafen, nachmals Fürſten Clemens Metternich durch eben ſolche Vertraulichkeit, wie von Stadion ausgezeichnet worden iſt. Die Dienſte, die Graf Hardenberg damals 1807—1812 in Wien, England und der Welt geleiſtet hat, ſind unbezahlbar geweſen.

Zur unumgänglich nothwendigen Annäherung an England griff Stadion nach Münſters Freundeshand und wählte, vor den Argusaugen der franzöſiſchen Spürhunde ſich zu bergen, eben den unſcheinbaren ſeit der Occupation Hannovers geſchäftlos ſcheinenden, meiſt völlig überſehenen, Hardenberg. Erſt am Jahrestage von Auerſtädt und Jena (14. Oct.) ſchieden von Erfurt die beiden Kaiſer, die Könige von Bayern, Sachſen, Weſtphalen und Würtemberg, die Großherzoge von Baden und Würzburg, 42 Fürſten und Prinzen, 26 Staatsminiſter und ein halbes Hundert Generale. Acht Tage vor dieſer Auflöſung hatte die folgenreiche Zwieſprache in der Wiener Staatskanzlei Statt.

Die merkwürdige Unterredung verdient mit Hardenbergs eigenen Worten hieher geſetzt zu werden: „Stadion begann die Conferenz am 8. Oct. 1808 damit: ſein Zweck ſey, durch Hardenberg das brittiſche Cabinet zu präveniren gegen die wahrſcheinlich zuerſt von ruſſiſcher Seite England zukommenden heuchleriſchen Friedensanträge und über den Erfurter Congreß aufzuklären. — Hinſichtlich des neuen, daſelbſt geoffenbarten, Planes Napoleons, Europa noch einmal durch einander zu ſtürzen, manche Macht ganz auszutilgen und diejenigen darnach umzugeſtalten, die in dieſem Augenblicke noch beſtehen, gab Stadion die feierliche Verſicherung, der Wiener Hof begehre durchaus keine Vergrößerung, werde aber auch nicht in die geringſte Abtretung mehr willigen und jeden Tauſchvorſchlag ohne Weiteres von der Hand weiſen. Hardenberg konnte wohl merken, daß Öſterreich bereits ſolche

Vorſchläge mußten gemacht worden ſeyn, weil Stadion hinzufügte, daß auf der einen Seite abzutreten, um auf der andern Seite zu erwerben, nur ein Fallſtrick ſey, um Öſterreich gleich jetzt in ſeinen unausbleiblichen Ruin zu verwickeln. — Er deutete ſichtlich auf die Abtretung Galiziens gegen einige gar nicht zu erobernde und wohl nur im ſchweren Zerwürfniß mit Rußland zu behauptende türkiſche Provinzen. Der Wiener Hof iſt eher entſchloſſen zum Krieg, als ſich durch hinterliſtige Verheißungen oder offene Drohungen in die zu Erfurt im tiefſten Geheimniß entworfenen Plane hineinreißen zu laſſen. Öſterreich betrachtet den Krieg als unvermeidlich und fürchtet, Rußland die philanthropiſchen Ideen eines Weltfriedens voranſtellend, könne England über Öſterreichs Geſinnungen irre führen und es bewegen wollen, in einem Augenblicke von Frieden zu hören, wo gerade Öſterreich nur im Kriege noch das Heil ſieht. Rußland werde ſich beeilen, einen Unterhändler nach England zu ſchicken und deßhalb eile Stadion ſo ſehr, den irrigen Eindrücken zu begegnen. Der Wiener Hof hielt nach ſeinen Erfurter Nachrichten die Gefahr für ſo nahe, daß der Krieg auf der einen oder auf der andern Seite in 14 Tagen ausbrechen könne und daß es unverantwortlich wäre, die letzte, günſtige Chançe der Rettung ungenützt vorüberſtreichen zu laſſen, die die Verwicklung in der pyrenäiſchen Halbinſel, die Stimmung der Völker Öſterreichs und Italiens und die Verlegenheiten Rußlands mit Schweden und der Türkei und gegen England jetzt noch darböten. — Bonaparte wolle handgreiflich Öſterreichs Zerſtückelung, kleinere Mächte ſeyen ihm dienſtbar aus Vergrößerungsbegierde, Rußland ſey von ihm durch Furcht und Hoffnung verführt worden. Finnland, die Fürſtenthümer, die Donaugränze ſeyen ihm verheißen und zu jeder Eroberung gegen Perſien die Einwilligung im Voraus gegeben. — Alexander ſey ſich bewußt, kein Feldherr zu ſeyn und keine, den bonapartiſchen ebenbürtigen, Generale zu haben. Um Öſterreichs Vorbereitungen in Ruhe und vollſtändig zu beendigen, wünſche man die Entſcheidung der Waffen bis in das Frühjahr hinauszuſetzen, ſey aber gottlob jeden Augenblick bereit, den hingeworfenen Handſchuh aufzu-

nehmen. Bei den ſo unumwunden ausgeſprochenen Planen gegen Öſterreich wäre es ebenſo ſchwachköpfig als ſtrafbar, nicht den letzten freien Athemzug zum unerwarteten Angriff zu benützen, ſondern den Augenblick müßig abzuwarten, den einer der erſten Feldherren aller Zeiten ſich ſelbſt als den bequemſten ausſuchen werde. Nicht um Europas, das ſo verblendet nicht ſey, ſondern nur um der eigenen Unterthanen willen, welche große Anſtrengungen und Opfer würden zu bringen haben, wolle man noch eine Provocation erwarten und ſey übergewiß, man werde nicht lange darauf zu warten haben.

„Der Kaiſer Franz empfinde es tief, es müſſe ein Internecionskrieg werden, — es könnten halbe Mittel nicht ausreichen, — er könne unmöglich lange dauern, deßwegen müſſe Öſterreich gleich im erſten Anfang alle ſeine Kräfte in's Gefecht bringen. Stadion wiſſe gar wohl, daß es in dieſer gerechten und heiligen Sache auf keinen Bundesgenoſſen auf dem Feſtlande rechnen könne. Es wolle nicht einmal deßhalb unterhandeln, zuvörderſt um das Geheimniß ſeines Entſchluſſes nicht vor der Zeit bloßzugeben, dann um die wenigen, vielleicht gutgeſinnten Fürſten nicht zu compromittiren, bevor es in den Stand komme, ſie zu behaupten. Vorbehaltlich, daß ſie ſeinen Fahnen folgen und des feſten Willens (wie Bonaparte es überall und noch jüngſt in Polen verſucht), von den Volksaufſtänden in Deutſchland, namentlich in Tyrol und zuvörderſt in Italien Vortheile zu ziehen, wo ſo viele Funken unter der Aſche glühten, daß es nur eines Hauches bedürfe, ſie in helle Flammen auflodern zu machen.

„Stadion kam hierauf zur Schilderung der von Öſterreich aufgeſtellten Streitmacht, die 300,000 Mann effectiv betrage, und mit den ſeit verfloſſenem Juni gebildeten Reſerven zu 60,000 Mann und den vom ungariſchen Reichstag für die Linienarmee bewilligten 20,000 Mann ohne Landwehren und ohne die ungariſche Inſurrection auf 400,000 Mann kommen würde. Dabei rechnete man nicht wenig auf die Pforte. — Graf Stadion ſagt ganz offen, die Pforte ſey die einzige Macht, mit welcher in Unterhandlung getreten worden, ſie wünſche, ſich mit England völlig auszuſöhnen und werde Rußland fortan in Schach halten.

Nach dieſen Aufſchlüſſen ging Stadion über zu den nothwendigen Unkoſten dieſes ſchweren Krieges; ohne den Beiſtand Englands ſey Öſterreich durchaus unvermögend, ſie zu tragen. Der Zweck dieſer Converſation ſey nicht nur, England von der Lage der Dinge und von Öſterreichs Entſchlüſſen ſtandhaft zu unterrichten, ſondern auch zu erklären, ohne engliſche Subſidien ſey der Krieg unmöglich. Er verbreitete ſich hierauf weitläuftig über die unglücklichen Verhältniſſe der öſterreichiſchen Finanzen, inſonderheit über die letzte Operation des Grafen Zichy, nach welcher gegen 100 Millionen hätten in die Staatscaſſe fließen und die Maſſe des Papiergeldes bedeutend vermindern ſollen, welches auch dem Publicum ſehr pomphaft angekündigt worden, während ſchon in kurzer Zeit öffentlich einbekannt worden, der Fond habe zu den, durch den preußiſch-ruſſiſchen Krieg nöthig gewordenen, Rüſtungen verwendet werden müſſen und werde noch ferners dazu verwendet werden, ſo lange die Gefahr beſtehe; kurz die ganze Maaßregel hat nur zu Täuſchungen geführt und noch ſchwerere Wunden geſchlagen. Mit einem Wort, man ſieht kein Mittel, die öſterreichiſchen Finanzen herzuſtellen, als einen glücklichen Krieg, der ihm die verlorenen Provinzen wieder ſchafft, oder bei dem unerſchöpflichen Productenreichthum Öſterreichs ein gezwungenes Anleihen auf alle Provinzen oder eine gewaltſame Devalvation des Papiergeldes, einen partiellen Staatsbankerott, wie er doch trotz unzähliger Verſicherungen ſeit 1798 ſchon mehrmals verſucht worden ſey. Dazu ſcheint auch der Hof ſchon ganz entſchloſſen, nur hält er die Ausführung im gegenwärtigen Augenblicke für unmöglich, wo er vielmehr trachten muß, das Volk zu ſchonen und zu gewinnen. Stadion ſetzte bei: er müſſe ſich dieſe Digreſſion über Öſterreichs Finanzen erlauben, um ſeine gegenwärtige, äußerſte Klemme zu ſchildern, aber auch die großen Mittel, die ihm in einem ruhigern Augenblicke zu Gebote ſtehen, wenn auch nicht ohne gewaltſame Umwälzung. Der Miniſter ſetzte zur Baſis ſeiner Foderungen die 1805 zum Grunde gelegte Annahme, wo der Wiener Hof ſich anheiſchig gemacht hatte, mit 300,000 Mann aufzutreten, wozu England als erſten Fond anderthalb Millionen und

als jährliche Subſidie vier Millionen Pfund bewilliget hat. Diesmal erſcheine Öſterreich mit 400,000 Mann, deßhalb ſeyen auch ſeine Bedürfniſſe größer, vorzüglich in Bezug auf den erſten Fond; aber auch darum, um auf die Wechſeloperationen influiren und das Papiergeld aufrecht halten zu können, das ſonſt im Moment des Kriegesausbruchs *einen* furchtbaren Fall thun würde. Öſterreich trage diesmal einen erſten Fond von zwei Millionen und eine erſte Subſidie von fünf. Zwar würden ſonſt derlei Verträge durch eine förmliche Convention bewirkt, in welcher der eine Theil zu der Geldbewilligung ſich anheiſchig, der andere über den Zweck des Krieges und den Gang der Operationen ſich verbindlich macht, allein diesmal ſey die Gefahr ſo dringend und das Geheimniß ſo nothwendig, welches durch die Ankunft eines brittiſchen Unterhändlers auf's Äußerſte bloßgegeben würde; ſo wäre das Beſte, jenes Erfoderniß auf Malta niederzulegen und eine Perſon in Wien zu bevollmächtigen, um nach Maaßgabe des Bedarfs proportionirte Summen anzuweiſen. — Vor dem wirklichen Kriegesausbruch verlange man gar nichts und wenn Öſterreich das erſte halbe Jahr mit den eigenen Mitteln zureichte, ſo müſſe es doch auch gegen einen plötzlichen und übermäßigen Sturz des Papiergeldes und deſſen weiteingreifende Folgen geſichert ſeyn, bis zum Ausbruch wolle und müſſe Öſterreich ein leidliches Verhältniß mit Frankreich fortſchleppen."

Hardenberg ſchickte ſeinen Bericht durch den bei der oſtindiſchen Compagnie angeſtellten engliſchen Courier Anton Krauß über Trieſt nach Malta, deſſen Gouverneur, Alexander Ball, ihn mit allem Nöthigen verſehen und auf einer eigenen Brigg möglichſt ſchnell nach England bringen ſollte. — Man kann ſich aber Stadions Schrecken und Unwillen ohnſchwer vorſtellen, als in ein paar Wochen in den Times vom 5. Novbr. 1808 ſo unſchuldig wie eine andere Schiffer- oder Mäkler-Annonce nachſtehender Artikel zu leſen war:

Maltha Oct. 1808. Letters from Trieste of the 10 and 11 inst. have been received etc. This is forwarded to you by a Gentleman, who has just arrived from *Trieste*, charged with dispatches to your Government of the highest importance.

There appears to be every prospect of a *peace between England and Austria,* and of the latter in conjunction with *Turkey, declaring war against France and Russia.* — The ports of *Trieste* and *Fiume* are open to us, but continue to be closely shut against America!! Ob dieſer Artikel (was kaum glaublich iſt), den franzöſiſchen Spionen und „falſchen Brüdern" wirklich entgangen?? ob er gefliſſentlich ignorirt und die Vergeltung für eine nahe Zeit mit doppelter Kreide angeſchrieben worden? ob dieſer Laut unter den Donnern von Burgos, Eſpinoſa und Somoſierra verhallt ſey, iſt ungewiß?? Die erſte Erwiderung aus London war nicht allzutröſtlich: — England habe ſich durch den Krieg in der Halbinſel erſchöpft. Öſterreichs Bedürfniß eines erſten Fonds von zwei Millionen und einer erſten Subſidie von fünf Millionen Pfund ſey übergroß, dazu gehöre eine ausdrückliche Verwilligung des Parlaments. Trotz der letzten ungünſtigen Nachrichten aus Spanien werde England doch jenen Krieg auf's Standhafteſte fortſetzen und ebenſo auch Öſterreich mit aller Kraft zur Seite ſtehen, wenn der Handſchuh wirklich hingeworfen ſey, ohne es zu einem Kriege zu reizen, den Öſterreich aus eigner Kraft nicht zu beſtehen vermöchte. — — Graf Münſter bot nun Alles auf, um die brittiſchen Miniſter zu einer möglichſt raſchen und ergiebigen Geldhilfe und zugleich zu einer Diverſion in die Elbe und in die Weſer zu bewegen, um Hannover zu befreien, um den nagelneuen Thron in Caſſel umzuſtürzen, um den Bewegungen in Heſſen, in Braunſchweig, in den ausgeſaugten und verzweifelnden preußiſchen Provinzen kräftig die Hand zu bieten.

Ganz Öſterreich war 1808 nur ein einziges großes Lager und jene edle Vergleichsanwendung vom Familien- und Hausvaterſtand auf die Dynaſtie und das Volk hat ſich nie glänzender verwirklicht. Der Erzherzog Carl übte noch immer einen, ſeit Loudon nimmer wiedergekehrten, Perſönlichkeitszauber auf den Soldaten. Er war glücklicherweiſe der Armee nie fremd geworden. Mit Recht heißt Rußland das unermeßliche, aber mit gleichem Recht Öſterreich das unerſchöpfliche, denn jetzt erhob ſich einſchließlich der Reſerven, der Landweh-

ren und der ungariſchen Inſurrection, eine Vertheidigungsmacht von 725,000 Mann, 60,000 Pferden, davon zum Angriff, außerhalb ſeiner Landmarken, disponibel 396,000 Mann, 36,000 Pferde. Nicht begnügt mit ſolcher Zahl (denn an Zahl konnte Napoleon zuletzt doch der Meiſtbietende bleiben) gab die Regierung auch jedem Einzelnen *eine* Seele. Sie erhob dieſen Streit zu einem wahrhaften Meinungskriege. Es war (zum erſten- und letztenmale) ſogar von Völkern! die Rede. Es wäre ein intereſſantes Gegenſtück Wien 1809 und Paris 1840, um (wie am alten Rom und Byzanz) den Unterſchied zwiſchen einer wahrhaften Hauptſtadt des Reiches und einem früher oder ſpäter tödtlichen Aneurysma des Reiches weltgeſchichtlich zu betrachten. Die Landwehr war durch die Edelſten der Nation geziert, an ihrer Spitze die Prinzen des kaiſerlichen Hauſes, der gelehrte und geniale Erzherzog Maximilian ob und unter der Enns, in Böhmen, Mähren und Schleſien der tapfere Erzherzog Ferdinand, mit dem ruheloſen Wallis und mit dem volksthümlichen Lazanzky. Die wichtige Militärgränze hütete zu Schutz und Trutz der kenntnißreiche Erzherzog Ludwig, — Polen der Erzherzog Franz von Eſte mit dem Fürſten Franz Dietrichſtein, gern bereit, einen preußiſchen Prinzen mit der Krone der Piaſten und der Jagellonen ſchmücken zu helfen. Wie ſehr der Erzherzog Johann gleich von ſeinem Eintritt in's Jünglingsalter die Blicke und Hoffnungen der Edelſten auf ſich gezogen habe, davon ſind die klaſſiſchen Briefe Gentzs und Johannes Müllers ein rührendes Denkmal. Seinen damaligen supremis verbis über Nationalbewaffnung, ſchnelle Befeſtigung der Centralpunkte, Guerillaskrieg, Telegraphenlinien, durch und durch gegliedertes Kundſchafts- und Botenweſen gebührt eine unvergängliche Priorität. Ihm, dem Mann des Gebirges fiel das Gebirge zu. Aus ſeiner Hand, aus Oberſteyer durch Salzburg lief der Brandfaden nach Tyrol, in's Veltlin und Graubünden und bis in die vier Waldſtädte und in's Wallis hinein.

In der That lagen auch die Würfel überaus günſtig. — Tyrol, Oberitalien, Veltlin, (die Schlüſſel Deutſchlands, Welſchlands

und der Schweiz,) waren auf den erſten Hauch aufpraſſelnd, der Vicekönig an die Etſch zurückgeſchlagen, Napoleons Hauptmacht an der oberen Donau waren meiſt Deutſche, die Paar franzöſiſchen Diviſionen durch Berthier zerſplittert und nur allein durch Davouſt's Beharrlichkeit gerettet, Napoleon (wie er dem König von Bayern in Dillingen ſagte) im Begriff, über den Rhein zurückzugehen, aber bald wieder mit Übermacht aus Straßburg herüber zu brechen, — ein Sieg bei Regensburg und ganz Deutſchland, ja die halbe Welt in Flammen, unzuberechnende Bewegung in Preußens rachedürſtender Wehrkraft, — eine ganz andere Wendung der Parteien in Rußland, wo nichts unpopulärer war, (trotz der Erwerbungen über Schweden und Türken,) als das bonapartiſche Bündniß!! Als die Kunde nach Petersburg kam, der Erzherzog Ferdinand ſey in Warſchau, eröffnete zwar der in Napoleon ein Stück Providenz anbetende, als Mäcen vortreffliche, als Menſch ſcheußliche Romanzow dem Botſchafter Fürſten Carl Schwarzenberg: „ihre Geſchäfte ſeyen zu Ende, denn Rußland ſey zu Krieg und Frieden innig mit Frankreich verbunden." — Nichtsdeſtoweniger blieb Schwarzenberg fortan in einem ausgezeichneten, ja vertraulichen Verhältniß. Der Haß gegen Napoleon durchbrach in den höchſten und niederen Kreiſen der Kaiſerſtadt alle Schranken. Der Adel gab Schwarzenberg Feſte. — Straßen, Palläſte wurden erleuchtet und verziert auf die Kunde vom Einmarſch in Bayern, von der Erhebung Tyrols, vom Sieg bei Sacile. Als eben dieſe Bulletins in Berlin beim öſterreichiſchen Geſandten Baron Weſſenberg angekommen, ſtieg die jubelnde Menge zu den Fenſtern ein, um ſie zu holen. Doch wie ſchrecklich war der Umſchwung, als ſchon der 23. April Alexanders Anſicht ſchauderhaft bekräftigte: „die Zeit ſey noch nicht reif zu offener erfolgreicher Widerkehr: nur allein ſcheinbare Nachgiebigkeit in der Gegenwart bahne den Weg zu einer zahlenden Zukunft." — Noch gefiel es dem Alten der Tage nicht, wie vierthalb Jahre ſpäter, zur unmittelbaren Entſcheidung ſelber aus den Wolken zu greifen. Noch ſchien der menſchliche Dünkel nicht genugſam gezüchtiget. Jedes Volk ſollte ſeine Helden-

periode vergeblich haben, nirgend ein einzelner großer Kriegesfürſt oder Regent, es ſollte kein Anti=Napoleon erſcheinen. Nur jene furchtbare Hand ſchrieb ihr „Mane Thekel Phares" erſt an die Wände des Kreml, ſchickte in der Eiswüſte den Würgengel Senacheribs über das ſeit der Römerwelt gewaltigſte Heer, ſchlug den Hochmuth mit Verblendung bis zum Falle und ſtieß ihn mit Strohhalmen in den Staub, aus dem er gekommen! Das: „nicht Uns o Herr! nicht Uns, ſondern Deinem Namen ſey die Ehre!" hatte niemals eine bibliſchere Anſchaulichkeit! —

Öſterreichs tapferes Heer war von den Eingängen in's Tyroliſche Hochgebirg bis zu jenen in's Böhmiſche zerſtreut, ohne compacte Verbindung, ohne eine große ſtrategiſche Conception, — im Ganzen ungleich ſtärker als der Feind und doch auf allen Entſcheidungspunkten ſchwächer, durch Napoleons ſtets zu erwartende Anweſenheit dennoch urplötzlich wie vom Meduſenhaupte verſteinert, darum unverantwortlich im Detail geſchlagen, durchbrochen, aufgerollt und ohne daß Fürſt Johann Lichtenſtein gerade noch zu rechter Stunde Regensburg mit ſeiner ſteinernen Brücke gewann, Capitulationen in der Schmach von 1805 und 1806 abgezwungen, jedenfalls der große Kriegeszweck in den erſten 14 Tagen unwiederbringlich verloren.

Faſt „wie die gute That in arger Welt" ragte damals ein Felſen aus der Waſſerwüſte, das jetzt nicht einmal ſoviele Viertelſtunden als einſtens Meilen zählende Helgoland, zwiſchen den Küſten Hollands und Hannovers, faſt gleichweit von der Elbe und Weſer, Havel und Eyder, ſeit den Normannen und Frieſen bis unter Carl V. ein weit und breit gefürchtetes Neſt von Seeräubern, die als Wapen Rad und Galgen auf dem Ärmel trugen und deren letzter Häuptling ſich nannte: „Ich, von meinen eigenen, nicht von Gottes Gnaden, der lange Peter, Mörder der Holländer, Einfanger der Hamburger, Stürmer der Dänen, Zuchtruthe der Bremer." — Die Helgolander Weiber überlieferten 1684 dieſen Sitz der alten Götter dem däniſchen Admiral Paulſen. 1807, im Jahre des Brandes von Copenhagen und der Abführung der däniſchen Flotte, wurde Helgo=

land ohne Widerſtand engliſch. Ein anſehnliches Geſchwader handhabte die Blokade der deutſchen Ströme. Der Felſen faßte bald ein ungeheures Kriegsmagazin. Er wurde 1808 — 1813 das Eldorado eines immenſen Schleichhandels, welcher des bonapartiſchen Continentalſyſtems ſpottete. Helgoland hieß: „klein London.“ Die größten Handelshäuſer Englands, Hollands und Deutſchlands hatten dort Comptoirs. Handelsabenteurer ohne Zahl trieben ſich herum. Ohne Beiſpiel in der Geſchichte liefen auf dem kleinen Fleck täglich 3 — 400 Schiffe ein. Diplomaten und Generale aus allen Ländern hatten geheime Zuſammenkünfte. Guſtav Adolph IV., Carl X., Friedrich Wilhelm von Braunſchweig, Wallmoden, Gneiſenau weilten auf dieſer Klippe. Dort nahmen und gaben Münſters geheime Boten ihre Nachrichten. Dort beobachtete 1809 (der faſt am Jahrestage von Münſters Tod 1840 als F. Z. M. und Graf verſtorbene) Obriſt Friedrich von der Decken, der Geſchichtſchreiber des hannöverſchen Hauſes und wie Münſter im Familienkreiſe Georgs III. beglaubiget. Über Helgoland ging viel Verkehr aus und nach Spanien und auf ſeinem Leuchtthurm ſchien des deutſchen Nordens heiliges Feuer um Erlöſung, Freiheit und Rache emporzulodern.

Zur planmäßigen Ausſaugung, zum empörendſten Übermuth in den friedlichen Standquartieren, zur vertragswidrigen, fortwährenden Beſetzung der Oderfeſtungen geſellte ſich noch das Verbot, daß das preußiſche Heer über 40,000 Mann zählen ſolle! Der Hof hatte ſich unter dieſen Leiden und Entwürdigungen nach Königsberg zurückgezogen, durch Magdeburg, Stralſund und Danzig, durch die Sachſen und Polen ſchien der Überreſt des preußiſchen Staates rettungslos umſtrickt und nicht der geringſten freien Bewegung mehr fähig. Dennoch gab es Männer durchdrungen von:

> Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben,
> Die Wunder, die Er wirkte, ſelbſt beſchrieben, —

wo Er häufig ohne Land, zuletzt ohne nationale Armee, ohne redliche und energiſche Bundeshilfe, gegen Öſterreich, Rußland, Frankreich, Schweden, das deutſche Reich unbeſiegt hervortrat, ohne auch nur

das kleine Glatz zu verlieren!! Dieſe Männer aber hatten ganz nahe und mächtige Feinde, nicht die Franzoſen: viel ſchlimmere, die Franzoſenknechte, die Feldflüchtigen, die am Vaterlande Verzweifelnden, jene Männer als Fanatiker und böſe Narren ausſchreiend, ſchon oben geſchildert und in Steins Achtserklärung und durch die unaufhörlichen Denunciationen aller muthigen Patrioten, als Untugendbund bewährt und verklärt. Gegen ihre Anfeindung, gegen ihre Verrätherei vermochte nur Geheimniß und Feſtigkeit eines Tugendbundes zu retten!! Boshafter witzig iſt der heitere Hardenberg nie geweſen, als wie er im Jänner 1813 zur Entſchuldigung des Yorkiſchen Abfalls, den Fürſten Hatzfeld! als Chevalier Dupe nach Paris ſchickte!! Aber ſchon damals 1809 haben Blücher und ſein Gneiſenau (ein noch in fernen Jahrhunderten leuchtender, antiker Charakter) die Unſterblichkeit ihres Namens gegründet. — 1809 knüpfte ſich auf brittiſchem Boden jenes folgenreiche bis in den Tod vorhaltende Freundſchaftsband zwiſchen Münſter und Gneiſenau und durch dieſen auch mit Hardenberg, einer alten hannöverſchen Bekanntſchaft und Landsmannſchaft. Gneiſenaus zweite Anweſenheit in England, im Spätherbſt und Winter von 1812 auf 1813, war für den Umſchwung der Dinge unglaublich folgenreich.

Der Miniſter vom Stein hatte in Öſterreich ein Aſyl gefunden. Noch ſind in Brünn die göttlichen Abende unvergeſſen, an denen Stein und Pozzo di Borgo, namentlich im Hauſe Salm, Herberſtein, Lamberg an donnerſchwangern Fulgurationen einander überboten. Bald mußte Pozzo di Borgo einer neuen Ruhmesbahn auf dem etwas weiten Umweg über Conſtantinopel entgegengehn. Durch Stein war Stadion in die Anſichten, Wünſche und Anſchläge eingeweiht, mit denen die Edelſten und Beſten die Trilogie des ſpaniſch-portugieſiſchen Krieges, der öſterreichiſchen Schilderhebung in Italien und im deutſchen Süden und einer engliſchen Landung im deutſchen Norden zu feiern geſchworen hatten.

Des Vaters Schmach[16]) und blutigen Fall auf dem Bette der Ehren zu rächen, ſammelte Wilhelm Herzog von Braun-

ſchweig eine tapfere Schaar (zuerſt und bis auf Beſchwerden aus Paris in Schleſien, alsdann in Böhmen). Schon vier Tage vor dem Kriegesausbruch (5. April) war Friedrich Wilhelm von Katte aus dem Hauſe Zellchow, preußiſcher Major außer Dienſt, in Wolmirſtädt zur Überrumpelung Magdeburgs. Die Schlüſſel mehrerer Thore und Ausfälle, eine große Zahl wachhabender Bürger, ſelbſt Officiere und über tauſend alte preußiſche Soldaten mit Waffen waren in ſeiner Hand. Wenige Stunden vor der Ausführung ſcheiterte das wichtige Vorhaben (wahrſcheinlich ganz unnöthig) an der Kunde der Verhaftung eines Wiſſenden, Eugens von Hirſchfeld, Heinrich von Kroſigk-Poplitz blieb unangetaſtet und dem Heldentode bei Möckern aufbewahrt. Am Tage der Schlacht von Eckmühl (21. April) begann Münſters Neffe, der weſtphäliſche Oberſte, Wilhelm von Dörenberg, den Aufſtand in Heſſen. — Tauſende von Landleuten, gelenkt von alten heſſiſchen Soldaten und Unterofficieren, erhoben ſich in allen Richtungen. Es war mit gleicher Münze bezahlt, daß der ſittenloſe, verſchwenderiſche wälſche Königsjüngling nach legitimer Serails-Etikette von eben denjenigen gefangen würde, die zu ſeiner Leibwache gehörten! — Die Begeiſterung ergriff ſelbſt Weiber und Kinder. Steins Schweſter, die Äbtiſſin von Homberg, gab Geld, Erkennungsſchärpen und Fahnen, doch die Ergebenheit der Garniſon in Caſſel und eine Reihe widriger Zufälle ließ dieſen Tag verlieren. Doch retteten ſich faſt alle Häupter, Dörenberg, durch einen Knäul romantiſcher Gefahren, wie Katte zum Braunſchweiger. Drei Monate darauf wurde Dörenberg die Seele ſeines kühnen Zuges von der Moldau zur Weſer über Helgoland nach England. Überall glimmte es unter der Aſche. Geſpenſtiſche Hoffnungen zogen durch die Köpfe und Herzen des Volkes. Viele kühne Männer unternahmen Kluges und Großes, aber in thörichter Art, und es iſt wohl kaum ein größerer Beweis gegen die gegliederte Exiſtenz eines geheimen Bundes, in Aſſaſſinen- oder Templer- oder Jeſuiten-Weiſe, als daß alle dieſe grandioſen Zuckungen iſolirt verkümmerten, die von einer großen Anſicht belebt, in ei-

nen Brennpunkt zuſammenzielend, in dem entrüſteten, großentheils ſich ſelbſt überlaſſenen, Norddeutſchland Unberechenbares hätten herbeiführen müſſen. Fünf Tage nachdem die eiſernen Würfel an der Iſar und Donau gefallen, verließ der Huſarenmajor Ferdinand von Schill mit ſeinem Regimente vom Excercierplatz Berlin, unterwegs durch viele Freiwillige verſtärkt und überall in Deſſau, in Halle, in Bernburg mit dem wehmüthigſten und wildeſten Enthuſiasmus empfangen. Doch ſchon in Bernburg kamen die hinkenden Boten von Kattes und Dörenbergs Flucht und von dem viel größeren Unglück bei Regensburg! Schill überließ nun den Seinen die Wahl, weiter zu gehen, oder über die Elbe und Saale ſich in Böhmen zu den Öſterreichern zu ziehen, bis ein günſtigerer Stern in Norddeutſchland wieder aufgehe. Alles ſchrie um neuerliches Vorrücken nach Weſtphalen. Selbſt noch in Arneburg ſchied deshalb Grolmanns unvergleichliches Heldenbild, im Verdacht von Einſchiffungsprojecten, „da doch Deutſchland nur in Deutſchland zu helfen ſey!“ — Nach der unglaublichen, bei Dodendorf und Dömitz, wie in Stralſund erprobten Tapferkeit, wo Schill ſelbſt, als Alles ſchon verloren war, noch dem holländiſchen Obergeneral Carteret in der Mitte ſeiner Umgebung den Kopf ſpaltete und der Lieutenant Brunnow mit kaum 500 Mann im freien Felde gegen 5000 einen freien Abzug mit Wehr und Waffen und allen kriegeriſchen Ehren von dem Generallieutenant Gratien ertrotzte, war ein würdiges Vorſpiel des unſterblichen Preußenmuthes bei Etoges und Champ-Aubert. Daß aber für Schill und ſein Heldenhäuflein nicht einmal engliſche Schiffe vorhanden waren, wurde durch noch größere brittiſche Verſäumniſſe überboten. Bonapartes Zorn war wenigſtens dürftig an erfinderiſcher Phantaſie. Jede ihm ungelegene Volksbewegung hieß er ſchimpfliche Räuberei. Der Herzog von Braunſchweig war ihm ein Räuberanführer, le nommé Chasteler, „angeblich General in öſterreichiſchen Dienſten,“ ein Räuberhauptmann und Mörder franzöſiſcher Kriegsgefangener, alle mit ihm in derſelben Stadt geboren, — „ein gewiſſer Schill, auch eine Art von

Räuber, der ſich ſchon im letzten Preußenkriege mit Verbrechen bedeckt und den Grad eines Obriſten erlangt hatte!!"

Die heilige Opferſchlacht von Aſpern hatte die Befreiungshoffnungen dergeſtalt wieder aufgeregt, daß nicht einmal ihre gänzliche Folgenloſigkeit, die Bonaparte nicht hinderte, wenige Tage darauf ſein Heer von Italien an ſich zu ziehen und in's Herz Ungarns zu ſtreifen, dieſe ſchönen Täuſchungen niederſchlagen konnte.

„Hier, im Marchfelde, muß Alles entſchieden werden, darum keine Zerſplitterung der Kräfte zu nichtsſagenden Diverſionen in den Rücken des Feindes, der ſich keinen Augenblick darum bekümmert:" ſprach eine wohlfeile Weisheit. Aber um dieſe Diverſionen, zweckmäßig und kräftig unternommen, (nicht wie die planloſen Spatziergänge Am Endes, Radivojevichs ꝛc. nach Dresden, Bayreuth und Nürnberg) hätte ſich der Feind wohl kümmern müſſen. Die verlaſſenen Tyroler allein beſchäftigten im Norden, Süden und Oſten mehr als 20,000 Mann. — Münſter hatte durch Wallmoden und durch den raſtloſen Grafen[17]) Ferdinand Waldſtein-Dux eine brittiſche Landung in der Weſer und Elbe auf den Mai zugeſichert. Er hoffte mit Cannings kräftiger Beihilfe die Hartmäuligkeit Caſtlereaghs doch noch zu überwinden. Dieſer wollte durchaus Antwerpen nehmen, dieſes großartige Lieblingsetabliſſement Napoleons zerſtören und in allen bataviſchen Seeporten möglichſt das Gleiche üben. Hatte ja doch Caſtlereagh lange durchaus nicht glauben wollen, daß Öſterreich den Handſchuh wirklich hinwerfen würde, bis ihn die Kunde vom Ausbruch, zugleich mit den Hiobspoſten von Landshut und Regensburg traf. Nun ſollte die Landung Ende Juli dennoch in Oſtfriesland und in der Elbe ſtatt haben, beide Corps ſollten vereinigt auf Hannover rücken, und den Öſterreichern in Caſſel die Hand bieten. Allein das Unheil von Wagram am 6. Juli hatte am 12. zu Znaym den Waffenſtillſtand nach ſich gezogen. So ging denn das ſchöne brittiſche Heer in der holländiſchen Sumpfluft ohne einen großen Zweck zu Grunde. Der Zweikampf zwiſchen Caſtlereagh und Canning hätte ſich bald auf Münſter ausgedehnt. Zuletzt ſollte das

eroberte Vlieſſingen doch verlaſſen und das ſchöne Corps neuergänzt nach der Elbe gebracht werden, aber am 14. October war der Wiener Friede geſchloſſen. — In den erſten Julitagen ging Herr von Werſebe mit 15,000 Thlr., einem Credit von 5000 L. für den erſten Anfang und einer Ladung Gewehre die Weſer hinauf, von Hake ging mit Geld, Kleidung und Munition auf Ritzebüttel. Münſters treuer, auch von Canning wohlbetrauter Eduard Nicolas hielt auf Helgoland noch mehr bereit. Am 8. Juli ſollte von Emden und Hannover bis auf den Harz Alles gleichzeitig in Flammen ſtehen. Von den edeltreuen Kielmannseggeſ und Medings kam Münſtern gute Kunde. — Norderney ſollte eine waffenreiche Filiale Helgolands ſeyn, als auf einmal die Richtung auf Holland, gegen den heftigſten Widerſpruch des Herzogs von York, Cannings und Münſters von Caſtlereaghs eiſerner Stirne durchgeſetzt wurde und Münſter nur eiligſt den beſtimmteſten Gegenbefehl ſchickte, um zweckloſes Unglück zu verhindern!! Faſt verzweifelnd ſchrieb Werſebe am 10. Juli aus Verden nach Helgoland: — „Schon zog ein Theil meiner Leute in aller Stille gegen Hannover. Mit größter Mühe, durch Geld und gute Worte konnte ich ſie beſänftigen, und auf einen andern Zeitpunkt hinhalten. Wann aber dieſer Zeitpunkt kommen ſoll? ſehe ich nicht ein. Ich war gewiß, Alles in Hannover, Braunſchweig und Hildesheim aufzuheben und den Harzern die Hand zu bieten. So zurückzutreten iſt ſchmerzhaft. Die Waffen habe ich ſo gut als möglich verborgen. Für mich iſt jetzt die Gefahr weit größer, als wenn ich meinen Plan ausgeführt hätte. Doch werde ich nicht fliehen, bis die äußerſte Noth mich zwingt.“

So beſtimmt der Fürſt Carl Schwarzenberg, der auf ſeiner Petersburger Reiſe dem heimkehrenden Könige Friedrich Wilhelm begegnet war, die Hoffnung auf Preußens Mitwirkung in Wien benommen hatte, ſchöpfte man doch nach dem Siege von Aſpern neue, durch Blücher und die Seinigen ſtark angefachte, Hoffnung. Aber ſchon am 14. Juli wußten in London Graf Münſter und der öſterreichiſche Geſandte, Fürſt Starhemberg, daß Weſſenberg in Berlin von

dem oſtenſiblen Miniſter von Golz, ſo wie der vom Schlachtfeld abgeſchickte Oberſte Steigenteſch in Königsberg vom Könige ſelbſt nur ausweichende Antworten erhalten habe[18]. — Folgenreiche Ausbeute verhieß auch das mittlere und ſüdliche Deutſchland. Welcher Sinn für die alte verehrte Kaiſer-Würde in deutſchen Herzen wohnte, wie reich ſelbe, (trotz aller abſoluten Klagen über ihre Unbedeutendheit,) an unſichtbaren Fäden und vielſeitigen Hilfsmitteln, durch alte Liebe und neuen Haß geweſen, das zeigte ſich jetzt, als Öſterreich das Schwert zog gegen das Werk der Gewalt! Auf die Mediatiſirten, auf die Säculariſirten, auf die ehemals ſchwäbiſch-öſterreichiſchen, auf die ritterſchaftlichen, auf die reichsſtädtiſchen, (beſonders die katholiſchen,) auf die Prälatenunterthanen konnte man ſich hinſichtlich derſelben frommen Wünſche für Öſterreich, hinſichtlich derſelben Verwünſchungen gegen die Franzoſen, mit wenigen Ausnahmen, mitten im Unglück verlaſſen. — Wenn auch die Aufſtände in Stockach und Mergentheim bald erſtickt waren, für die Behauptung des von Allem entblößten Tyrols war dieſe Geſinnung doch vom vielſeitigſten Gewicht. Von Ende Aprils bis Anfang Auguſt wurden 23,000 Kriegsgefangene nach Tyrol meiſt durch die Schweiz hineindebauchirt. — Auf Um- und Abwegen wurden ſie bei Nachtzeit geführt, des Tags über in Wäldern verborgen und ohne irgend einen Verrath, (auch nur von Weibern oder Kindern) dort nothdürftig geſpeiſt, mitten zwiſchen den Corps des Königs von Würtemberg, der Generale Piccard, Grouvelle, Beaumont und dem großen Depot Augsburg unter du Moulin. Nach einem Sieg hätte ganz Schwaben ſich erhoben, wie ein Mann! Die Tyroler und Vorarlberger holten ſich Kanonen aus Conſtanz, Gewehre aus Memmingen. Abgeſchnittene Trupps von 25 bis zu 80 Mann kamen glücklich bis nach Böhmen, und Augsburg mit ſeinen unſchätzbaren Vorräthen wäre bei einem Haar überraſcht worden, als es mehrere Tage von einem ſchwachen Regiment armer Portugieſen beſetzt war, unter welchem zwei kluge Kapuziener treffliche Verſtändniſſe pflogen. — Auf deutſche Herzen rechnend, hatten die edlen Brüder Philipp und Friedrich

Stadion nicht in den Wind gerechnet und der ſchönſten Geſchichts-namen im Bunde waren weit mehrere noch als Reuß, Löwenſtein, Weſtphalen ꝛc. ꝛc. — Schon bald nach jener Depeſche Hardenbergs vom 10. Octbr. 1808 und noch mehr nach der erſten Zwieſprache mit Wallmoden, machte Münſter die engliſchen Miniſter auf die Wichtigkeit aufmerkſam, Tyrol, den Schlüſſel Oberdeutſchlands, Italiens und der Schweiz, von Malta her über Trieſt mit Munition und Waffen, über Trieſt und die Schweiz mit Gelde zu verſehen. In der That konnte die Unterſtützung nirgend beſſer angewendet ſeyn. Seit halbem Mai war Tyrol auf's ſtrengſte blokirt und von Öſterreich ganz abgeſchnitten. In ſeinen ſchönſten Thälern wütheten Brand und Raubmord. Das Militär war ohne Sold, die glücklich debauchirten Kriegsgefangenen auch noch ohne Montur und Waffen, die Landesbewaffnung ſehr zahlreich. Es mußten koſtſpielige Befeſtigungen, es mußten Werbungen beſtritten, Getraide und Pulver eingeſchwärzt werden. Dieſe Anſtrengungen, ſchwieriger noch als die Waffenthaten, gelangen in einem inſurgirten Lande, unter den widrigſten Ausſichten, unter dem endloſen Triumphgeſchrei der feindlichen Bulletins, mit der freudigſten Aufopferung. In der That fehlte jener vom Bodenſee bis Salzburg, ja bis Villach und gegen Trieſt ausgebreiteten Vendée nichts, als Geld, einige reitende Geſchütze und etwa noch 800 Pferde, um in wenigſtens zeitlichem Beſitze von München, Augsburg und Ulm Napoleon zu ſtarken Detachirungen und, bei energiſcher Verfolgung des Sieges von Aſpern, vielleicht zum Rückzuge von Wien und Linz zu beſtimmen. Aber die ſo nöthige, engliſche Hilfe wurde Hormayr erſt am Tage der Wagramerſchlacht, durch den von Malta glücklich nach Lucern gekommenen Herrn Moore geboten, die öſterreichiſche Hilfe durch den angeblichen Courier Paul Vinzenz (Kaufmann Delille von St. Gallen) in der dritten Woche nach dem Waffenſtillſtand, auf dem Ausmarſch aus Tyrol in der kärnthneriſchen Veſte Sachſenburg!! Kamen ja doch auch die erſten Rimeſſen der brittiſchen Subſidien ſpät genug nach Hamburg und Fiume, um die erſten Raten der franzöſiſchen Contribution decken zu

helfen. — Wie aber die Tyroler das Größte immer ganz allein vollbracht haben, ſo auch jetzt, da die Öſterreicher kraft des Znaymervertrages abziehen mußten und nicht einmal eine (dem Feinde ſelber ſogar durch die Klugheit gebotene) Amneſtie für ſie bedungen war[19])!? So ſtark und ſo rein war der Gemeinwille, daß ein frommer Biedermann ohne allen militäriſchen oder Verwaltungsinſtinkt, wie er in Speckbacher, Eiſenſtecken, Winterſteller ꝛc. glänzte, daß nach dem Abzuge der Öſterreicher der durch ſeinen ergebenen Opfertod auf ewig geadelte Andreas Hofer, Wein- und Pferdehändler und Gaſtwirth am Sand in Paſſeyr, (der Sandwirth, le général Sanvir oder il Barbone von ſeinem langen, ſchwarzen Bart) hinreichte, ein Symbol der Einheit zu bilden! Noch anderthalb Monate nach dem Frieden brannte das Feuer und das Letzte war die Schlappe des Generals Rusca bei Meran im Angeſichte des Hauptſchloſſes Tyrol und die Vernichtung der Diviſion Severoli in Paſſeyr.

Der Kaiſer Franz war ſeit der antalcidiſchen Friedensunterhandlung in Altenburg (15. Auguſt, über einen Monat nach der Waffenruhe) im Eſterhazyſchen Schloſſe zu Totis; wenig getröſtet durch Botſchaften, wie die von Czernitſchef und Kneſebeck, umlagert von den verſchiedenartigſten Rathgebern, denen ſogar Mack ſich zugeſellte, die Militärs meiſt für Frieden um jeden Preis, die Civiliſten kriegeriſch, inſonderheit Stadion und Baldacci ungebeugt ſtandhaft: — im franzöſiſchen Heer mehrere geheime Geſellſchaften, mehrere bedeutende Einverſtändniſſe, die bis in die geheime Canzlei des Gouverneurs Andreoſſy und des Platzcommandanten Meriage reichten, bereits viele Keime jenes Überdruſſes, geheimer Abneigung und Verlangens nach Ruhe, die fünf Jahre ſpäter in Fontainebleau ſchamlos den Zügel riſſen. Selbſt während Bonapartes 30ſtündigen Todesſchlafes nach der Aſpernerſchlacht im Schloſſe zu Kaiſer-Ebersdorf, deſſen Plünderung durch ſeine Garde er ſogar überhörte, ein geheimes Zuſammentreten der Generale, was denn im Falle ſeines Todes oder ſeiner Gefangenſchaft zu thun ſey? — Eine Berathung, deren leiſeſte Spur ihn faſt raſend machte. Die Generale Fouler und Ober-

ſtallmeiſter Durosnel waren ihm an der Seite ergriffen, und wollten es durchaus nicht glauben, daß er nicht auch gefangen oder gar getödtet ſey! dabei noch immer neue phantaſtiſche Plane: „encore trois ans et je serai le maître de l'Univers!" — gemeiner Undank gegen Bayern, die Nord- und Oſtſee in Ausſicht: Venedig und Hamburg, Toulon, Lübeck, Trieſt und Paris durch Land- und Waſſerſtraßen enge verbunden, — Drohungen der Zerſtücklung Öſterreichs, der Erzherzog Carl König von Böhmen, der Palatin, Erzherzog Joſeph, König von Ungarn, dann wieder Integrität der Monarchie, „wenn der Kaiſer Franz, der ſein nach Auſterlitz gegebenes Verſprechen ſo bald gebrochen und dem er daher nie mehr trauen könne, zu Gunſten ſeines Bruders Ferdinand von Würzburg abdicire [20])," ſolche halb geniale, halb verrückte, großentheils nur hinterliſtig drohende Brandung von Ideen und Projecten wogte und brauſte raſtlos in dieſem merkwürdigen Gehirn auf und nieder, zu Schönbrunn, im Schloſſe der großen Thereſia, deren Urenkelin ihm wenige Wochen darauf, (auf eine vom Papſte ſo wenig als von den legitimen Bourbons jemals anerkannte Weiſe) übergeben wurde, wie die Jungfrauen Athens dem Minotaurus! — Von 14 zu 14 Tagen wurde der Waffenſtillſtand bis in eine Zeit prokraſtinirt, wo mehr als 40,000 Kranke in den öſterreichiſchen Spitälern lagen, wo der Verluſt einer Schlacht zugleich den Verluſt alles Materials nach ſich gezogen und die Heerestrümmer rückzugslos auf grundloſe Heiden und in Ungarns Sümpfe geworfen hätte. — Von Ungarn aus, gewarnt über den Mordanſchlag des Paſtorſohnes Friedrich Stapß aus Naumburg und entſetzt über den in dem Jüngling herrſchenden Geiſt, denſelben Geiſt, der auch auf Heinrich III. und IV. und ſelbſt auf den elenden Ludwig XV. den Mordſtahl gezückt hatte, fuhr dem Tyrannen bereits der (noch ſechs Wochen verheimlichte) Gedanke durch den Sinn, die ihm ſonſt doch ewig abgeneigten, alten Dynaſtien anzunähern und die phyſiſche Entwaffnung durch eine moraliſche zu verbürgen. Mit dieſem Widerſpruch verband er auch den noch grelleren mit ſeinen früheren Anſichten und Drohungen. Er zog ſich mit einer

Halbheit aus dieſer Internecionsfehde, deren Rückwirkung unausbleiblich war.

Als bald darauf Murat in Paris dieſe Halbheit offenherzig tadelte, herrſchte Napoleon ihm zu: „ſchweigt, und redet nicht als ein Blinder von der Farbe. Ihr habt die Öſterreicher von Aſpern nicht geſehen, alſo habt Ihr gar nichts geſehen!“ — Ebenſo ergriff ihn das noch von vielen Franzoſen angeſtaunte Bild der prunkloſen Rückkehr des Kaiſers Franz in ſeine Wiener Burg, nach ſo großem Unglück, nach der ſchmerzlichen Enttäuſchung von ſo edlen und gerechten Erwartungen und vom aufopferndſten Enthuſiasmus: ein unvergängliches Juwel im reichen Kranze des gemüthvollen Wien und das beredteſte Denkmal, welche Seele Öſterreichs Heer und Völker 1809 durchdrungen hat[21])! — Ohne dieſes Jahr 1809 kein Jahr 1813 und keine ſo nahe Befreiung, denn nur das Jahr 1809 verſchob, ja vereitelte die gänzliche (bis auf Cadix und Liſſabon zuletzt doch ſo gut als vollendete) Unterjochung der pyrenäiſchen Halbinſel. — Nur durch jene grandioſe Diverſion von 1809 blieb die welterrettende Chançe vorbehalten, daß Napoleon ſeine Kräfte zwiſchen dem fernſten Nordoſt, in der Eiswüſte Rußlands, und daß er ſie zugleich in dem tiefſten Südweſt, der nordafrikaniſchen Küſte gegenüber zerſplittern und zerſchellen müſſe.

Dennoch durfte Bonaparte, von den allerwärts nach Paris eilenden Königen und Fürſten in Weihrauchwolken eingehüllt, zu ſeinem knechtiſchen Senate pochen: „nicht länger als drei Monate habe er gebraucht, auch den vierten puniſchen Krieg mit Öſterreich zu endigen! Frankreichs Schutzgeiſt habe das Brittenheer in den Giftſumpf von Walchern geführt, Alles, was ſich ihm widerſetze, müſſe fallen!! Den Kirchenſtaat und Holland habe er genommen, weil die Päpſte die ewigen Feinde jeder in Italien vorherrſchenden Macht geweſen und Holland eine bloße Anſchwemmung vom Rhein, Maas und Schelde an Frankreich ſey. Er vergönne dem unermeßlichen Rußland jede Vergrößerung, aus Freundſchaft für den Kaiſer Alexander und aus Politik, ſo die Moldau und Walachei, den Theil

Galiziens, Finland. — Nur zeigen werde er ſich jenſeits der Pyrenäen und der erſchrockene Leopard werde ſich in's Meer ſtürzen (er zeigte ſich aber nicht und der Leopard ſtürzte ſich nicht). Nie werde er ſich der Unabhängigkeit der amerikaniſchen Colonien widerſetzen. Das widerſpenſtige Spanien habe dieſen Verluſt nur ſich ſelbſt beizumeſſen. Noch 30 Jahre wünſche er das große Reich zu befeſtigen, zu beglücken. Der Triumph ſeiner Waffen ſey der Triumph des guten Prinzips über das böſe, der Triumph der Ordnung, Sittlichkeit und Mäßigung über den Bürgerkrieg, über die Geſetzloſigkeit, über die Leidenſchaften!" —

Der Moniteur mit dieſer Prahlerei und mit Montalivets nicht minder großſprecheriſchem Rechenſchaftsbericht lag bei Münſters Memorandum vom Jänner 1810; am Rand ein NB. mit dem alten deutſchen Kernſpruch: „Hochmuth geht vor dem Falle!"

Schon als die mit dem 18. Fructidor begonnene Alleinherrſchaft des Militärdespotismus am 18. Brumaire vollendet war, hatten diejenigen, die ſich in der Politik gern denſelben optimiſtiſchen Täuſchungen ihrer Unfehlbarkeit hingaben, wie über die Treue ihrer Maitreſſen, ſich damit getröſtet, jetzt ſey endlich die ſpecifiſche Chinarinde gegen das Fieber der Revolution entdeckt, Bonaparte, Keiner ihrer Urheber, Keiner der Gräuelmänner, bewähre ſo die Kraft als den Willen, das Ungethüm zu bändigen?! Das krebsartige Centraliſiren, der ſoldatiſche Grundcharakter, die immer zunehmende, alles Gleichgewicht mehr und mehr aufhebende, politiſche Präponderanz ſeiner Macht wurden als unvermeidliche Übergänge, als nothwendige, als mindere Übel [22]) verſchmerzt und verziehen. — Bei jedem Schritte, den der Außerordentliche der Ordnung und Stätigkeit entgegenthat, bei der Verlängerung des Conſulates auf Lebenszeit, bei der Annahme des Kaiſertitels, bei der dynaſtiſchen Ausbreitung, die er, die Bourbons weit überbietend, in der italiſchen und pyrenäiſchen Halbinſel und jenſeits des Rheines ſeinen ſchwachen Brüdern und Schwägern zuwarf, hatte man damit ſich getröſtet — und wie vollends erſt jetzt durch ſeine

Heirath und feierliche Aufnahme in die alte, europäiſche Herrſcherfamilie?! — Der noch immer rauchende Schlund des Verderbens ſchien geſchloſſen. — Öſterreich mag über dieſen Verſuch wahrlich kein Vorwurf treffen! Die Wunder des vaterländiſchen Muthes waren umſonſt geweſen, umſonſt des Waffenglückes Morgenroth vom Iſonzo bis an die Etſch, umſonſt in Tyrol ein neues Murten und Granſon, — Nationalſchuld und Papiergeld waren ungeheuer geſteigert, mit den adriatiſchen Küſten war die Gemeinſchaft mit andern Völkern, vorzüglich mit England dahin, der Induſtrie und dem Handel die Axt an die Wurzel geſetzt, ſchon der letzte Heldenkampf war ohne Bundesfreunde begonnen und ſein Ausgang wahrlich nicht geeignet, welche zu erwecken!? War es aber Napoleon unmöglich, ſeinen Stolz, nicht zu brechen, nur zu veredeln, war es ihm unmöglich, Befeſtigung und Genuß höher zu achten, als endloſe Zerſtörung und Ausbreitung, dann blieb freilich nichts übrig, als die Chançe jenes einzig noch möglichen, aber auch ſtündlich unvermeidlicheren Krieges mit Rußland. — Dahin und auf beide Halbinſeln waren ſeit dem März 1810 die Blicke Münſters gerichtet. — Gleich dieſes allererſte Jahr enttäuſchte ſchonungslos über den gutmüthigen Freudenrauſch der erſten vier Monate. Es ſah die Einverleibung von Holland und Wallis. Das durch Hanau und Fulda erweiterte Großherzogthum Frankfurt ward — als Dalbergs Nachfolger, Eugen Beauharnais zum Schmerzengelde gegeben. Die Mündungen der großen deutſchen Ströme, alle ſeine Küſten, die Arterien des deutſchen Welthandels, die Hanſeſtädte, ein Theil von Berg, von Hannover, Oldenburg, Schwediſch-Pommern, das Ahrenbergiſche wurden beſetzt, das mittlere und ſüdliche Deutſchland von der Nordſee wie von Dänemark abgeriſſen, die Elbe überſchritten und im offenbaren Hinblick auf die Oſtſee die Linie der noch immer nicht geräumten Feſtungen an der Oder zur Gränzlinie des großen Reichs und zum nächſten Augenmerk der Alles verſchlingenden Ländergier erkoren. — Pius VII. ſchmachtete noch immer in einem fünfjährigen Gefangen- und Marterleben. Auch die Freiheit der Gewiſſen und der Kirche ſollte

durch eine franzöſiſch-italieniſche Nationalſynode dem Zwingherrn alles Weltlichen überliefert werden. Ganz Spanien war bis auf jene äußerſte Erdzunge von Cadix erobert und Portugal bis an die Thore Liſſabons unmenſchlich verwüſtet. — Wie Preußen nicht mehr als 40,000 Mann zu halten erlaubt war, hatte auch Öſterreich in den geheimen Artikeln des Wiener Friedens eine weſentliche Verminderung ſeiner Streitkräfte eingehen, es hatte den Kern ſeiner Officiere, die Wallonen, die Italiener, die Rheinbünder, kurz alle, „der Gleba des großen Reichs Angehörige," von ſeinen Fahnen entfernen müſſen. — Wenige blieben und änderten den Namen. — Andere, (die Begabteſten, die Entſchloſſenſten,) ſuchten brittiſche Fahnen in beiden Halbinſeln auf und gaben den brittiſchen Miniſtern die heilſamſten Rathſchläge gegen die Plane des Unterdrückers. — Der König Hieronymus bot Alles auf, um gegen anſehnliche Abtretungen und Erniedrigungen Berlin ſtatt Caſſel zur Reſidenz und die Oder zur Gränze zu gewinnen. Die Art, wie Davouſt in Pommern, Oudinot in die Marken einbrach, um die ſchnelle Ratification des durch Kruſemark und Beguelin in Paris geſchloſſenen Vertrages zu erzwingen, erinnerte höchſt beunruhigend an die Vorgänge in Spanien. Ganz auf dieſelbe Weiſe wie in Figueiras und Barcellona waren die Franzoſen in das den Reſidenzen ſo nahe Spandau treulos eingedrungen. — Mit genauer Noth wurde dem Könige Friedrich Wilhelm vergünſtiget, die Garniſon in dem offenen Potsdam bis auf 3000 Mann vermehren zu dürfen, während er meiſt von Hunderttauſenden umzingelt war. — Auch hier geſchahen die eigentlichſten Rettungsſchritte nur durch den heiligen Zorn weniger auserwählter (nur zu häufig als tolle Fanatiker verſchrieener) Männer, durch die „Jacobins du Nord," dabei auch einige „Ideologen," am meiſten durch treue Bewahrer des angeborenen und des ſo ſehr verkümmerten militäriſchen Adels, unter dem Siegel eines bewundernswerthen Geheimniſſes und, nach ſolcher unmenſchlichen Ausſaugung, auch mit bewundernswerther Kraft. — Dieſe namentlich erlitt der deutſche Norden durch ein volles Jahrzehend unter den raffinirteſten Variationen,

vom „Loskauf der Glocken" und der militäriſchen „Aisance" bis auf Brand und Plünderung und auf die ſchändlichſten Juſtizmorde unter der Form von Kriegsgerichten und Standrecht, — der Vertreibung vom vaterländiſchen Heerd und des plötzlichen Wegſchleppens in unbekannte Oubliettten zu geſchweigen — und die Behörden des Landes ſelber mußten den unerſättlichen Fremden als Knechte dienen. Sie mußten ſeine edelſten Söhne, bei eigener Gefahr, angeben, ſelbſt in den Bann legen oder verjagen. Ängſtlich wurde Alles unterdrückt, was den Köhlerglauben an die Untrüglichkeit und Unüberwindlichkeit jenes Drängers einigermaaßen hätte erſchüttern können, der ſich rühmte, bei Tarvis über den Wolken gefochten zu haben, der mit ſeinen Nußſchalen von Boulogne wie Xerxes das Meer peitſchte und noch an der Moskwa (freilich zum letzten Mal) „die Sonne von Auſterlitz" citirte. Doch nicht allein die Geſchichte des Tages unterlag dem unleidlichen, vom Niemen bis Cadix reichenden Zwange. Auch von der Bühne, auch aus der ältern Hiſtorie ſollten jene erhabenen Bilder ſoviel möglich verbannt bleiben: „wo die bedrängte Menſchheit um ihre edelſten Rechte rang, wo die Hilfsmittel entſchloſſener Verzweiflung über die furchtbaren Künſte der Tyrannei im ungleichen Wettkampfe dennoch ſiegten." Mit einer zugleich lächerlichen und zugleich empörenden, zugleich kriechenden und keckcn Verwirrung aller Begriffe wurde jedes, wenn auch rein geſchichtliche, Bild eines verwüſtenden Eroberers, oder welterſchütternden Tyrannen, jedes Beiſpiel kühnen Zuſammentretens und glücklicher Selbſthilfe wider das Fremdlingsjoch als unzeitige und unzuläſſige A n ſ p i e l u n g verboten, weil es an Schmach und Druck der Gegenwart hätte erinnern können!! In der That, nirgend war man mehr ferne von jenem Wendepunkt, wovor ein ſcharfblickender Adler des klaſſiſchen Alterthums gewarnt hat: „Ein Volk, das nicht mehr ſagen darf, was es denkt, d e n k t allzubald nur mehr gerade ſoviel, als es ſ a g e n d a r f." — „Schafft mir nur ein d u m m e s Thier (brute); ich mache auf der Stelle ein r e i ß e n d e s T h i e r daraus! (féroce)," war einer aus jenen, urplötzlich die furchtbarſten Abgründe aufreißenden, Sarkasmen Mirabeaus! — Welcher Augen-

zeuge jener tiefſten Erniedrigung Deutſchlands konnte es leugnen, wie alle, *von oben* ausgegangenen, vereinzelten Rettungsverſuche nur Verderben auf Verderben gehäuft, wie bis dahin alle Weisheit der Könige, Miniſter und Feldherren, Coalitionen, Cabinette und Hauptquartiere nur zu den Cataſtrophen von Rivoli, Marengo, Hohenlinden, Ulm, Auſterlitz, Auerſtädt, Friedland, Regensburg und Wagram, zu den antalcidiſchen Verträgen von Baſel, Preßburg, Charlottenburg, Tilſit, Wien und Paris*) geführt hatten?? — Es iſt das ſchönſte Blatt im reichen Ruhmeskranze des Grafen Münſter, das geweihte Band geweſen zu ſeyn, das jenes Pfeilebündel treuer deutſcher Eidgenoſſen eng und kräftig zuſammenhielt und aus jenen, wie es ſchien, unerſchöpflichen kreideweißen Meeresfelſen Albions durch den allmächtigen Dreizack Hilfsquellen ohne Ende hervorſpringen ließ. — Altenglands große Miniſter, wie William *Pitt*, wie Richard *Wellesley*, Arthur Wellingtons älterer Bruder, wie noch auf höherer Stufe Georg *Canning*, wie der Anfangs gerade wegen der Landungen an den Nordſeeküſten mit Münſter geſpannte, ſpäter ihm enge befreundete, viel kleinere *Caſtlereagh*, unterhielten alle jene wahrhaft weltgeſchichtlichen Verhältniſſe meiſt nur durch Münſter. — Durch Münſter erhielten die brittiſchen Heere nicht wenige löwenkühne Streiter aus den Heeren Öſterreichs und Preußens, für Wellington und Beresford, auch für Lord Bentink. In Spanien und Portugal waren $\frac{1810}{1813}$ Bonapartes Feldherren durch ſelbſtiſche Projecte uneinig und verfeindet. Maſſenas Rückzug aus Portugal wurde zum Vorſpiel des ruſſiſchen. Valencia vergalten Ciudad Rodrigo und Badajoz. Bei Salamanca verlor Marmont zuerſt den Kopf, drauf den Arm, dann die Schlacht und Madrit. Die dritthalbjährige Belagerung von Cadix wurde in wilder Eile aufgehoben und Andaluſien geräumt, damit Joſeph Bonaparte, mit Suchet und Soult (der auf eine ſolche Todespoſt Napoleons ſich Nicolaus I. König von Algarbien genannt hatte) vereinigt, noch einen Heereskern zur Rettung Spaniens bilde, das aber erſt im folgenden Jahr (1813) dem Fremd-

*) Die Allianzen wider Rußland von 1812.

lingsjoche gänzlich entriſſen ward. — Die drei Jahre der, wie es ſchien, vollendeten Unterjochung des europäiſchen Feſtlandes 1810, 1811, 1812 waren der Scheitelpunkt von Münſters großartiger Thätigkeit und kein Briefwechſel des klaſſiſchen Alterthums ſtellt mit mehr antiker Einfachheit und mit ſchärferer Keilſchrift den Entſchluß, den theuern Hannibals-Eid zur Weltbefreiung hervor, als jener Münſters mit Gneiſenau[23]), einem der reinſten und kraftvollſten Charaktere neueſter Zeit. — Sowie Napoleons Bruch mit Alexander näher und näher rückte, ſchien auch eine augenblickliche Zerſtückelung der preußiſchen Monarchie und die Gefangennehmung Friedrich Wilhelms III. ſo gut als Ferdinands VII. vor der Thüre. Nach der, ſchon 1809 kundgewordenen, Stimmung mußte man den Fall als nahe denken, daß ein großer Theil des gereinigten Preußenheeres trachten würde, der Schmach der Unterordnung, ja der Unterſteckung unter die Franzoſen ſich zu entziehen, der alte Marſchall Vorwärts an der Spitze? Dafür war ein umfaſſender Plan entworfen. Eine ſtarke engliſche Flotte mit vielen kleinen (auch mit Munition und Waffen reich beladenen) Fahrzeugen zur beſtändigen Communication nach England, Schweden und Rußland und nach allen Punkten der nord- und ſüddeutſchen Küſten erſchien allmählig unter Saumarez. Zu Hauptwaffenplätzen waren erkoren: Colberg als großes, verſchanztes Lager und Seehafen und die Inſel Bornholm. Alsdann ſollte das den Britten vom Sept. 1807 her wohlbekannte Seeland mit aller Macht angegriffen, Copenhagen, ein mächtiges Land- und Seearſenal, vorzugsweiſe von den Schweden beſetzt und ihrem Kronprinzen Carl Johann Bernadotte, dereinſtigem Waffengefährten, ſeit der Wagramer Schlacht aber offenem Feinde Bonapartes, als Unterpfand für Norwegen überantwortet werden. — Auf Seeland wären alsdann große Landungen (nicht wieder auf das unglückſelige Walchern, ſondern) in die Elbe und Weſer und nach Oſtfriesland auszurüſten.

Öſterreich war zwar bei ſeiner innern Unerſchöpflichkeit, Condenſität und Gravitation weniger ſchlimm, aber wahrlich auch nicht auf Roſen gebettet. Das Blut des Sandwirths in Paſſeyr Andreas Ho-

ſer (20. Febr. in Mantua) und mancher edler Tyroler, (telegraphiſch angeordnet, damit jede Interceſſion zu ſpät komme,) beſpritzte Marien Louiſens Hochzeitbette zu ebenſo düſterm Vorzeichen, als ein paar Monate ſpäter das Schwarzenbergiſche Vermählungsfeuerwerk in Paris [24]). Mit roher Oſtentation wollte Bonaparte zeigen, die *neue* Verbindung übe nicht die geringſte Macht über Frankreichs immer noch ſteigende Größe. Bei ſeiner erſten Reiſe mit der Kaiſerin nach Belgien und Holland ließ er dem Erzherzog, Großherzog Ferdinand von Würzburg und dem öſterreichiſchen Botſchafter, welche glaubten, ihn begleiten zu ſollen, ganz einfach auf den erſten Stationen die Pferde verlegen, weil ſie ihn genirten? Der zärtliche Schwiegerſohn erließ Öſterreich nicht einen Heller der ſchweren Kriegscontributionen. Die hingeworfenen Worte von Rückgabe einiger wichtigen Gränzplätze oder gar Illyriens, nicht nur von leichtgläubigen Patrioten für natürlich, ja für unausbleiblich erachtet, und die ſtereotype Vertröſtung brodlos gewordener Beamten waren ſo weit von der Erfüllung, daß ſchon die Mißbilligung der harten Vorſchläge des Generalgouverneurs Marmont gegen Öſterreich ein ehrenvoller Gewinn ſchien! Wenigſtens wurde Napoleons treuloſem Gange von Öſterreich keine ſchwache Seite geboten, wenigſtens die Verbindungsbrücke mit den übrigen, noch unbezwungenen oder ſchwerbedrohten Gliedern der europäiſchen Familie nicht ganz abgeworfen. — Die auf ſo viele partielle Bankerotte und Devalvationen, ſeit dem Zwangs-Arroſement von Thugut-Saurau-Limpens und von Zichys Münzverſchlechterung und Papierſpringfluth, bis zum Odonelſchen Refrain von Criſpus und Criſpinus, durch das Scharfrichtertalent des übrigens wohlunterrichteten und wohlgeſinnten Finanzminiſters, Grafen Joſeph Wallis [25]), gefolgte Amputation (1811) hatte den Aufſchwung der Induſtrie plötzlich gelähmt, arge Muthloſigkeit verbreitet, das Innere der meiſten Familien verwirrt und (wäre es unter dem gemüthreichen, unvergleichlichen Volke möglich geweſen,) ebendadurch mehrfache Demoraliſation herbeigeführt!! Duca übte wieder ſein ſchon (1802—1805) erprobtes Corroſiv-Talent an der Armee. Doch

hoffte man bei der neuen Familienverbindung keinen bedenklichen äuſsern Stoß mehr. Von Innen mochte Johannes Müllers Wort abermal ſich erwahren: „aus der öſterreichiſchen Erde ſpringen Roſſe, Männer und Hilfsquellen unerſchöpflich hervor, wenn eine ſelbſtherrſchende Hand mit Geſchicklichkeit ſie berührt!" — Als der Eilbote mit der Geburt des Königs von Rom, noch blutig vom unerhörten Ritte bis Nancy in einen Wiener Solon trat und Champagnys Billet: „Eh bien, le roi de Rome est arrivé!" emporhielt, begegnete ihm der Ausruf: „Iſt das nicht Gottes Finger? Sogar den Sohn, den Er gewünſcht hat, Er hat ihn auf's erſtemal, der außerordentliche Mann! Worauf werden doch die Tollhäusler und Unruheſtifter jetzt noch ihre Hoffnungen gründen?" — Ein eben anweſender, derber Geſell antwortete: „Oho! in zehn Jahren haben wir dieſen König von Rom doch hier in Wien, als Bettelſtudenten!?" — Als der Hahn dreimal gekräht hatte, ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. — Aber der trockene, hannöverſche Hardenberg ging nicht hinaus, ſondern nieſete dreimal überlaut und lachte gewaltig — und nicht in zehn, ſondern ſchon in drei Jahren war der „Bettelſtudent" fertig! — So wenig unberufene Menſchen das Gras wachſen hören, ſo wenig hörten die fremden Schergen den unverwüſtlichen, goldgediegenen Sinn im öſterreichiſchen Staatenbunde Tag für Tag wachſen. Nur der ungariſche Reichstag von 1811, der Contrecoup der vielfach tadelnswerthen Behandlung der edelen Magyaren durch das Wiener Miniſterium, das allen ſeinen übeln Willen, ſeine Inſufficienz, ſeine krüppelichte Macchiavelliſtik ihnen in die Schuhe ſchob, das die Landtage aus einander jagte, wie es nur die Bewilligungen an Geld und Geldeswerth und Menſchen auf dem Trockenen hatte, die Gravamina, ſelbſt die höchſten materiellſten Intereſſen aber ad calendas graecas vertagte, dieſer Landtag ſchien, (er ſchien es aber auch nur,) ein Hemmſchuh aller großartigen Entſchlüſſe zu werden. — Das 1809 angebrannte Feuer erwies ſich dadurch als ein wahrhaft heiliges Feuer, daß es zeither in allen Unglücksſtürmen nicht wieder erloſch! — Fruchtbar und furchtbar glimmte das

Mißvergnügen durch den ganzen Halbmond der Alpen, vom liguriſchen und tyrrheniſchen, bis zum flanatiſchen Meerbuſen, bis in die Abruzzen und zur Meerenge, vor Allem in den von Öſterreich abgeriſſenen Provinzen, in Illyrien, in dem dreifach zerſtückelten Tyrol, aber auch in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. —. Namentlich ſchien in den katholiſchen Berg- und Waltcantonen, „in jenem Haus der Freiheit, das Gott ſelbſt gegründet," das wild entglommene Feuer kaum mehr zu bändigen.

Der ungeheuren Anſtrengung war naturgemäß eine große Abſpannung, den kühnen Hoffnungen war die trübſeligſte Enttäuſchung gefolgt. Daß für das heldenmüthige Tyrol von vornherein ſo unzureichende und allzuſpäte Fürſorge getroffen, daß es im Znaymer Waffenſtillſtande ſo ganz vergeſſen worden, wo doch (wie der Erfolg nur allzuſchnell erprobte), die bündigſte Amneſtie das größte Intereſſe des occupirenden Feindes geweſen wäre; der gerechte Unwille nur ein blinder Factor in einer fremden, feindſeligen Rechnung, nur die eiſerne Ruthe geweſen zu ſeyn, die man wegwarf, als ſie unter den gewaltigen Streichen auf den gemeinſamen Feind erlahmt oder gebrochen war[26]), das ließ in Tyrol, im Veltlin, in den kärnthneriſchen und kraineriſchen Bergen und hinunter bis an die Küſten, einen tiefen Eindruck zurück. Die erzroyaliſtiſche Vendée war auch auf Augenblicke republicaniſch, der Communengeiſt aber um kein Haar minder abſolut. In England, wo man (alter natürlicher Bundesfreundſchaft zu geſchweigen) gar wohl wußte, wie viel auf einen, damals freilich kaum mehr, am wenigſten ſo ſchnell anzuhoffenden, Fall von der großen Entſcheidung doch immer auf Öſterreich ankommen werde, dachte man jedes gerechte Beſorgniß deſſelben am eheſten zu beſchwichtigen, wenn Prinzen von Geblüt früher oder ſpäter nach Zeit und Umſtänden an die Spitze dieſer Bewegungen träten. Man hatte dabei den eigentlichen „Herrn des Gebirges," den durch Geiſt und Gemüth, durch die gelehrteſte Localorientirung und unbeſtreitbare militäriſche Talente hervorragenden Erzherzog Johann, Bruder des Kaiſers Franz und des Kaiſers Schwager im Auge, den

Erzherzog Franz von Eſte, das Haupt der aus Modena wie aus dem Breisgau vertriebenen und trotz der beſtimmteſten Stipulation des 12. Artikels des Preßburger Friedens aller Entſchädigung beraubten Tertiogenitur. Dieſer Fürſt ſchien zugleich durch die gehoffte Hand ſeiner Schweſtertochter Beatrix, durch alle ſardiniſch-piemontiſch-ſavoyiſchen Anſprüche imponiren zu können, denn in England war man von ſpecieller genealogiſcher und publiciſtiſcher Kenntniß des deutſchen, des italieniſchen oder ſpaniſchen Feſtlandes gar wenig beſchwert. Namentlich dachte dort Niemand an den Seitenzweig von Carignan, deſſen Tafel ſogar in den meiſten genealogiſchen Werken fehlte und mit ihrem Stifter Thomas Franz, Bruder Herzogs Victor Amadeus I. erliſcht. Auch den Unterrichteteren fiel gar nicht ein, daß ſchon Amadeus des IV. harmloſes Teſtament vom 27. Juni 1383 ſo grundgelehrt die Lineal- und Gradual-Erbfolgeordnung des Hauſes und ſogar prophetiſch die Untheilbarkeit aller längſt nach ſeinem Tode neuerworbenen[27]) Beſitzungen prädeſtinirt haben ſollte? Bei allen romaniſchen Völkern galt ja häufig die weibliche Erbfolge, die doch, obgleich dem germaniſchen und longobardiſchen Rechte fremd, in Maria Thereſia für ein völlig fremdes Haus ſo entſchieden, als nur immer für Maria da Gloria und für die unſchuldige Iſabella hervorgeſtellt ward. — Auch ſtand man damals in England im Irrwahn, den (einſt durch Öſterreichs Wiederherſteller Eugen verherrlichten) Zweig Carignan nicht mehr für ebenbürtig zu halten, weil die Ehe des ſächſiſchen Prinzen Carl, Herzogs von Curland, mit Franziska Kraſinsky vom Dresdner Hofe niemals anerkannt worden ſey? — Der Wienervertrag vom 20. Mai 1815 und die Congreßacte haben inzwiſchen die Ruhe dieſer wichtigen Pforten Oberitaliens feſt beſtimmt.

Der Erzherzog Franz von Öſterreich, Bruder der unvergeßlichen, anmuth-, geiſt- und gemüthvollen Kaiſerin Ludovika, verließ im Decbr. 1810 heimlich Wien, damals von ſo glänzenden Namen umgeben, wie Carl Ludwig Graf von Ficquelmont, Laval Graf Nugent, Catinelli, den Latours ꝛc. Er war von ſeinen ungariſchen Herrſchaften über Travnik, Durazzo und Salonichi nach den joniſchen

Inſeln gegangen. England war bereit, ihm zuvörderſt Liſſa, vorläufig als Depot weiterer Unternehmungen einzuräumen und ihm nicht nur einen politiſch = ſtrategiſchen Noyau, ſondern auch einen Souverainetätskern heranzubilden. Der Erzherzog Franz, auf Malta verweilend, beſprach durch Nugent, Lord Bentink in Sicilien, Beresford und Wellington in der Halbinſel und knüpfte, (ſtets im Briefwechſel mit Münſter,) im Juni 1812 zu Cagliari das Eheband mit Beatrix, der älteſten Tochter Victor Emanuels, Königs von Sardinien. — Wie im Norden Gneiſenau und Dörenberg, ſo errang im Süden im gleichen Bunde mit dem Grafen Münſter die ruheloſe Thätigkeit Nugents den Preis der Bewunderung. Dreimal machte Nugent, bei der damaligen Abſchneidung aller directen Communicationen, in der kurzen Friſt die Reiſe um Europa von Wien über Trieſt, Corfu und Malta, zu den brittiſchen Heeresfürſten in Sicilien, Spanien und Portugal, von da nach England und aus England, nach geheimer Zwieſprache mit den Auserwählten im Preußenheer und in Norddeutſchland, wieder nach Wien! Er war im letzten Feldzuge Chef des Generalſtabs beim Erzherzog Johann, alſo in ſeinem höchſten Vertrauen geweſen. Für Tyrol, Veltlin und Graubünden blieb die Hauptquelle der Freiherr von Hormayr, Director des geheimen Staatsarchives und zugleich früher (1802—1809) im Wiener Miniſterium des Äußern, Section von Deutſchland unter den Miniſtern Louis Cobenzl und Stadion gleich nach Thuguts Austritt und Trautmannsdorfs Proviſorium. Der Kopf des Lindwurms in ganz Illyrien und Nugents rechte Hand war der Biſchof von Agram, Maximilian Verhovacz. In dem „allergetreueſten" Trieſt, in Iſtrien, in Krain, in Oberkärnthen, dem jetzt auch das tyroliſche Drauthal angehörte, zählte der Erzherzog Johann, mit höchſt wenigen Ausnahmen, ſo viele Anhänger als Einwohner. Ein eigenſter Nimbus umgab ſein Bild in der Schweiz. Doch hatte ſich der Erzherzog Johann, der Tyrol und die ſtreitbaren Berge ſo ſehr geliebt, der ſie zweimal aufgerufen und zweimal hatte verlaſſen müſſen, (1805—1809) bis nach dem Gottesgericht

in Rußland ſtreng auf die wachſamſte und erſchöpfendſte Beobachtung und Einſammlung von Notizen durch die dritte und vierte Hand beſchränkt, und ſo argwöhniſch auch die Polizei Bonapartes und ſeiner hohen und niedern Knechte war, ſind bis in den März 1813, bis beiläufig die Ruſſen vor Berlin ſtanden, weder in Tyrol noch in Illyrien, noch Oberitalien außerordentliche Sicherheitsmaaßregeln, Verhaftungen, Aushebungen von Geiſeln, Verſtärkung und Abwechſelung der Truppen ꝛc. vorgekehrt worden. — Öſterreichiſcherſeits geſchah gewiß nichts, um Bonapartes Argwohn herauszufordern. Ruſſiſche und engliſche Agenten und Couriere haben viele Monate lang in verſchiedenen Dublietten geſchmachtet. Über Juſtus Gruners lange Gefangenſchaft iſt noch manches Intereſſante mitzutheilen. Selbſt reiſende oder ſonſt markirte Ruſſen und Britten erlitten Aufenthalts- und Freiheitsbeſchränkungen. Die Aufſtände in den Alpen wurden durch jedes Mittel niedergehalten. Freie Bewegung, Convenienz, Politik mögen ſolches mehrfach geboten haben. Nur hätte man ſich dabei weniger zu Gute thun ſollen auf das vermeintlich hiedurch beobachtete „völkerrechtliche Ziel und Maaß,“ und ſich dem Jahr 1809 nicht ſo ſehr mit abſonderlichen, homöopathiſchen Tugendanſprüchen gegenüberſtellen!

Auch darin hatten große Anomalien ſtatt. Der Aufruf des Generals Hiller an die Tyroler aus ſeinem Hauptquartier Knittelfeld, und des Generals Fenner beim Betreten des tyroliſchen Bodens differirten ganz und gar nicht von 1809!! Zur entſcheidenden Erſtürmung der Mühlbacher Clauſe und zur Verjagung der Diviſion Bonfanti trugen die Tyroler bei weitem das Meiſte bei, ſo wie in Iſtrien und im adriatiſchen Küſtenlande die Aufſtändiſchen zu Nugents glänzenden Erfolgen. — (Die legitimiſtiſchen Axiome kamen auch in eine ſchlimme Gedärmverwicklung bei den Bourboniſchen Schilderhebungen gegen die Dynaſtie Bonaparte, die doch in ihrem Urſprung und Fortgang weit legitimer war, als die Carolinger und Capetinger.) Über das kleine Tyrol waltete damals ein dreigeſpaltetes jus publicum. Gegen das nördliche, bayeriſche, hob man die Ruthe nur, auch erfolgte

in wenigen Wochen der Rieder Vertrag. — Über das ſüdliche und mittlere, illyriſche und italieniſche Tyrol ließ man die Ruthe ohne weiters fallen und das jus belli in ſeiner vollen Ausdehnung walten. — Da im Staats- und Völkerrecht neben vielen Wahrheiten auch viel Dichtung iſt, ſollten die nachfolgenden Kernſprüche Schillers, neben Montesquieu, Überſchriften von Hauptabſchnitten ſeyn:

Gedacht bloß und mißglückt — iſt's nur ein Frevel,
Vollbracht iſt's ein unſterblich Unternehmen —
Und was nur glückt, das wird dann auch verziehen,
Denn — jeder Ausgang — iſt ein Gottes-Urtheil!! —

und Montesquieu: c'était la victoire seule, qui a décidé, s'il fallait dire, la foi punique — ou la foi romaine!? —

Aller bloß auf Gewalt beruhende Beſitz (und alles Bonapartiſche Länder-Vermarſchandiren beruhte doch nur auf dieſem Titel, omnis possessio brevis est, in quam solum gladio inducimur, warnte ſchon Curtius), weicht demſelben droit divin überlegener Gewalt und gar viele Legitimitäten, wie die von Waſa, Braganza, Oranien ꝛc. beruhten einzig auf ſolchem Ankunftstitel. Weit ſchlimmer als ſolche Verſuche, den alten Herrn und das alte Recht auf eigene Fauſt wieder zu erobern, waren die 1815 durch Anlockung und und Verführung jeder Art, durch freudige Aufnahme und Beförderung gelegten Keime zu den Militärrevolutionen, die nicht nur außerhalb Europa, ſondern auch in Neapel, Piemont, Portugal, Spanien, in Polen wie früher in Schweden und in den Juliustagen bitterböſe Früchte getragen haben. — Von der Hut des Heeres, von den Vorpoſten, gerade zum Feind übergehen, Tod und Verderben in den Rücken derjenigen ſchleudern, zu deren ſicherndem Rückhalt man aufgeſtellt war, das iſt allerdings etwas ganz Anderes als die Vendée und als Tyrol!? Es iſt ſchwer zu trennen vom Verrath, vom Meineid an der Fahne!? Es gäbe dem Kriegsſtande die zerſtörendſte, die unverträglichſte Stellung in der geſitteten Welt. Es zählte ſeine Exemplificationen hauptſächlich unter den Barbaren der glühenden Zonen. Es mag wohl auch in den heiligen Büchern des

alten Bundes Ähnliches vorkommen? — c'est le ton, qui fait la musique, und auch dafür läßt ſich gegen das Fremdlingsjoch Einiges behaupten. — Inzwiſchen dürfte ſchwerlich Samuels Rede über das Königthum als hiſtoriſcher Boden für das monarchiſche Princip in den Bundesprotocollen niedergelegt werden??[28])

Als nach jenem merkwürdigen Lügenbericht Marets über die Seerechte (10. März 1812) der Krieg gegen Rußland und ſein Bund mit England unvermeidlich erſchien, arbeitete England um ſo eifriger, Rußland und die Pforte zu verſöhnen. Dann würden die Moldau= und Donau=Armee frei und disponibel werden, dann ſollte eine brittiſch=ruſſiſche=Expedition, (vielleicht ſelbſt den aus Spanien abzurufenden *Wellington* an der Spitze) an den *nordadriatiſchen* Küſten landen, ſich den Öſterreich zugewendeten Volksaufſtänden anſchließen und gemeinſam unzuberechnende wichtige Operationen verfolgen.

In einem der gewöhnlichen faſt täglichen Memoranden über ſeine ſchriftlichen und mündlichen Vorträge an den Prinzregenten ſchrieb damals Münſter: les dépêches de *Johnson*, (der allgemein geachtete, Hardenberg und Gentz innig befreundete brittiſche Agent in Wien, der, von dort ausgetrieben, auf Liſſa und auf mehreren Inſeln des Quarner ſaß) apportées par le même courier que le miennes du 16. Juin, contiennent les mêmes données que celles du Comte Hardenberg, dont en effet Johnson tient ses notions. — Il entre cependant plus en matière, relativement aux affaires de Russie, prédit que les Français marcheront à St. Petersburg et trouve à propos de conseiller, sur quelles conditions l'Angleterre devrait donner des riches subsides à la Russie? Les plus absurdes de ces conditions sont 1. la demande de renvoyer le Chancelier Romanzow; 2. la condition de s'assurer de la flotte de Cronstadt, qu'il croit déjà entre les mains des Français. Il m'a été aisé de prouver au prince, combien ces deux conditions seraient déplacées? — Un point sur lequel il faudrait avoir des notions importantes et exactes, ce sont les

mouvemens insurrectionnels dépuis les confins de la Hongrie jusqu'en Suisse. On a des frequents pourparlers avec les députés et on tâche de les retenir. — Les trois petits cantons de la Suisse sont les plus ardens, mais tous se préparent. Ils comptent d'arborer la cocarde espagnole et d'identifier leur cause. On désire, que le Tyrol se déclare de vouloir joindre la ligue helvetique.

Le Comte de la Tour a écrit le 7. Juin Nugent, que le retard de son arrivée fait beaucoup de mal, qu'il est à craindre, qu'on ne pourra plus retenir les Croates et les Illyriens, qu'on a déjà excité dépuis un an? que la présence de l'Archiduc pourrait tout diriger vers un but et peut-être réussir à retarder l'explosion!? —

Inzwiſchen hatte das Rad der großen Geſchicke dergeſtalt ſich gedreht, daß jeder Angriff auf Oberitalien oder Illyrien, als eine Hoſtilität, des benachbarten Öſterreichs directe Abwehr nach ſich gezogen haben würde, welches ſomit eine der verwundbarſten Seiten des großen Reiches deckte, während Fürſt Carl Schwarzenberg daſſelbe auf dem nicht wenig exponirten, rechten Flügel ſeines Heeres that. Auch Preußen, auch Öſterreich waren kraft förmlicher Bundesverträge vor dem Triumphwagen der neuen nordiſchen Heerfahrt (24. Febr. und 14. März 1812). Beide ſtellten ein Hilfsheer, aber Öſterreich, in einer weit glücklichern Lage als Preußen, behauptete in ſeinem Vertrage möglichſt die wichtigen Formen der Gleichheit, während der preußiſche kaum anders lauten konnte als eine Capitulation mit der unwiderſtehlichen Übermacht. Zudem wurde (geheime Art. V. VI. VII. VIII.) Öſterreich Galizien garantirt, und wenn es zum Zwecke der Wiederherſtellung Polens einen Theil Galiziens herzugeben für gut achtete, im Tauſch gegen Illyrien, ſo willigte Napoleon ohne weiters darein und der Tauſch ſollte auf die für Öſterreich vortheilhafteſte Weiſe ſtatt haben, die Größe, die Bevölkerung und die Einkünfte zuſammen betrachtet. Im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges ſoll Öſterreich Entſchädigungen und Ver-

größerungen erhalten, die nicht allein die Kriegskoſten und Opfer compenſiren, ſondern zum Denkmal der innigen und daurenden Freundſchaft zwiſchen den Kaiſern Franz und Napoleon dienen ſollen! — Jeden Angriff Rußlands auf Öſterreich aus Rache dieſes Bündniſſes wird Napoleon als eine Kriegserklärung betrachten und die Feindſeligkeiten alſogleich beginnen.

Im halben Mai 1812 war der letzte Tag von Bonapartes Allmacht und Herrlichkeit. — „Je suis le Rodolphe de Habsburg de ma famille," mochte der unſterbliche Emporkömmling noch zum Kaiſer Franz ſagen. Es war in Dresden das verhängnißvolle „Parterre von Königen," jenes im Oct. 1808 in Erfurt noch überbietend. Niemals hatte das weltherrſchende Rom, ja es hatte die abendländiſche Welt ſeit den Völkerwanderungen ein ſolches Heer nimmermehr angeſtaunt, wie jenes, das in den letzten Juniustagen 1812 dem Soldatenkaiſer nachſtürmte über den Niemen. Schon am 28. Juni verkündigte die Generalconföderation in Warſchau Polens Wiederherſtellung. Vierzehn Tage darauf ſchloſſen zu Rudſchuk in dieſem Moment die ultradummen Türken mit Rußland einen für ſelbes höchſt ehrenvollen und vortheilhaften Frieden!? Im halben Auguſt bedrohten Oudinot und Macdonald Petersburg. Langſam wichen die Ruſſen aus dem brennenden Smolensk, unter erbittertem Würgen auf Moskau. — Wie? wenn den Unerſättlichen die bisherige Leichtigkeit des Erfolges nicht über alles Maaß und Ziel hinausgeriſſen, wenn er ſich mit der Hauptmacht in Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew feſtgeſetzt, ſeine Stellung durch Vortruppen und enge, feſte Winterkantonnirungen geſichert, wenn er im Rücken Polens neue Geſtaltung und alle ſeine übrigen, unermeßlichen Hilfsmittel mit beſonnenem Nachdruck entwickelt hätte? — Vielleicht war es in jenem Fall auf geraume Zeit um Europas Freiheit gethan? — und wo bliebe die Runkelrüben-Surrogats-Providenz derjenigen, die Bonapartes Umwälzungsgift in den Heirathsſyrup eingewickelt und unſchädlich gemacht, die nach Balaſcheffs Sendung nach Wilna das vermeintlich entmuthigte Rußland

wieder auf ſeinen asiatiſchen Drachenſchwanz zurückgeworfen und in allen europäiſchen Calculs künftig nur höchſt ſecondär geduldet wiſſen wollten?? — Und ein Jahr nach den heiligen Opferſchlachten von Lützen und Bautzen prieſen ſich dieſelben Proteuſe als diejenigen, die das Alles ſo präadamitiſch eingerührt, vorgekocht, bereitet, gefördert, getrieben und vollendet hatten, wobei ſie den ewigen Vater im Himmel mit einem geziemenden Ehrenplatz und Freibillet zum Zuſehen äußerſt honett bedacht hatten!! Wie erhaben klang gegen dieſe erbärmliche Selbſtlobs-Hudelei der bei der Hochzeitsillumination am 11. März 1810 ex unione pax, opes et tranquillitas populorum in allen Straßen und Gaſſen Wiens hörbare Mutterwitz: „Jetzt iſt er hin. Jetzt haben wir ihn doch drangekriegt! Jetzt haben wir ihm das öſterreichiſche Unglück und die öſterreichiſche Dummheit vaccinirt!" *) — und nach alle den Prahlereien, welche ungeheure Wandlung!? Daſſelbe an Zahl, Intelligenz, Material, Einübung und Sicherheit unübertroffene Heer zerſtäubte im zweiten Monat nach dem Brande Moskaus in einem Rückzug oder vielmehr in einer Flucht, wie man ſie ſonſt niemals geſehen, ohne Obdach, ohne Hülle, ohne Nahrung, ohne eine Spur von Kriegszucht, Kriegsmuth oder Menſchengefühl, ſinnloſe Angſt oder viehiſche Selbſtſucht im Herzen, mit ungeheurem Verluſt, mit unermeßlicher Zerſtörung.

Es hieße Waſſer in den Ocean tragen, wollte man ein farbenglühendes Bild abmalen von dem, auf den Poſaunenruf dieſes Gottesgerichtes erfolgten, plötzlichen Erwachen und rieſigen Erheben aller durch das unerträgliche Fremdlingsjoch lange niedergehaltenen und zerfleiſchten Empfindungen und Leidenſchaften?! — Das unmenſchlich ausgeſaugte Preußen und den ganzen deutſchen Norden durchfieberte nur eine Gluth der Rache, kaum ermäßigt durch die Furcht

*) Solche Sticheleien auf ſich ſelbſt ſind ſchon in Volksliedern des XVI. Jahrhunderts das ſtehende attiſche Salz, die Ariſtophaniſche Lauge der an Geiſt- und Gemüthsanlagen überreichen Wiener, die ſich 1809 das ſchönſte monumentum aere perennius für alle Zeiten geſetzt haben.

vor Bonapartes bisheriger Unüberwindlichkeit. Es war Bonaparte gelegen, von einem Abfall, von einer Verrätherei des Generals York zu ſprechen und unerhörte Foderung darauf zu begründen[29]). Aber es iſt längſt hergeſtellt, daß York in der Mühle von Poſcherun, am letzten Tage des verhängnißvollen Jahres 1812, nur allein that, was er nicht laſſen konnte. Die Rückwirkung war freilich ungeheuer und in ihren erſten Schlägen von mancher überraſchenden Interioren-Beleuchtung!! Nicht minder ungeſtüm brauſete es unter dem Volke, das ewig lärmt und nichts thut, das ſeit einem halben Jahrtauſende keinen einzigen wahrhaft nationalen Helden, keinen einzigen großen Verſuch der Selbſtſtändigkeit hervorgebracht hat, in Italien. Von Illyrien, von Tyrol iſt nichts weiter anzufügen. In dem ewig jungen, lebensfriſchen Wien[30]) war ein ſolcher Hoffnungsveilchen-März, ein ſolches Keimen, Drängen, Treiben und Blühen nun und nimmer geweſen, auch in dem Adel und in der Intelligenz des Wunderlandes Böhmen, an deſſen Nordgränze die große Krieges- und Weltbühne aufgeſchlagen war, ſeit im März 1813 die Breslauer Aufrufe und der Breslauer Bund, die Ruſſen und Preußen in der Neuſtadt von Dresden, Lübeck, Hamburg und Mecklenburg die erſten neuen Genoſſen, und in Kaliſch durch Kutuſow die Auflöſung des Rheinbundes laut durch alle deutſchen Gauen ausgerufen war. — Die in der Serie der Memoires und geheimen Correſpondenzen des Kaiſerreiches längſt abgedruckten Berichte der franzöſiſchen Abgeſandten und Späher leiſten hiefür die ruhmwürdigſten Zeugniſſe. — Obgleich faſt ein Menſchenalter bereits darüber verfloß und jener Zeitraum längſt den ſibylliniſchen Blättern der Hiſtorie verfallen iſt, zeichnen doch immer noch Urkunden und Actenſtücke am triftigſten die Anſichten, die Abſichten, die Hoffnungen, die Mittel und Wege aller Parteien — und dieſe kennen zu lernen, iſt der Zweck aller Hiſtorie: — nicht eine fable convenue, die allen Portraits geſchmeichelt und allen Cauſalzuſammenhang auf ein kosmetiſches Prokruſtesbette geſtreckt, die alles Entgegenſtehende auf ewig begraben wiſſen will, die, nicht zu-

frieden, die Zeitgenoſſen irregeführt zu haben, auch die Nachwelt mit agreablen Lügen zu bedienen und jede wahre Geſchichte unſerer Zeit für immer unmöglich zu machen ſtrebt, die jede unbequeme Wahrheit als Indiskretion und Verrath denuncirt!? — Auch der durch Tiber entwürdigte und verknechtete Senat hatte auf den drohenden Wink des heuchleriſchen Tyrannen befohlen, die Geſchichtsbücher des Cremutius Cordus ſollten durch die Ädilen verbrannt werden: sed manserunt occultati, et editi: quo magis socordiam eorum irridere licet, qui praesenti potentia credunt, exstingui posse etiam sequentis aevi memoriam. Nam contra, punitis ingeniis gliscit auctoritas, neque aliud reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, nisi dedecus sibi atque illis gloriam peperere. — Das erwahrte ſich in der Bonapartiſchen Zeit und würde ſich noch beſtimmter herausſtellen, wenn die Frucht des Befreiungskrieges geweſen wäre, daß mitunter ruhmloſe und kleine Männlein gegen Wahrheit und Recht zu verüben verſucht hätten, was der ruhmbekrönte, große Zwingherr ſich erlaubt hat? — Dem Grafen Münſter gereicht es zu hoher Ehre, in jenem Sturmesbrauſen der aufgeregten Leidenſchaften, des Gegenſchlages der unterdrückten, niedergehaltenen Nationalgefühle gegen die Späher und Schergen des Fremdlingsjoches ſtets das völkerrechtliche Ziel und Maaß beobachtet, nie den Herrſchern, nie den Beherrſchten geſchmeichelt zu haben!! Noch waren die furchtbaren Kriegswürfel nicht entſchieden gefallen und ſchon beſchäftigte Deutſchlands Zukunft und Wiedererbauung die größten und edelſten Gemüther. Die Einen dachten an ein einiges, inniges und einziges Deutſchland unter einem großen Kaiſer wie Heinrich III., wie der Barbaroſſa oder wenigſtens gleich dem Wiederherſteller Rudolph von Habsburg, oder dem Bürgerkönig Ludwig dem Bayern in ſeiner guten Zeit bis zur Krönung in Rom. — Über die Unmöglichkeit eines ſolchen Zurückdrehens der Zeitalter ſich ſelbſt beſcheidend, zielten Andere möglichſt auf Centraliſirung der Nation in coloſſale Maſſen, — ſtatt der unmöglichen Einheit wenigſtens auf einen Dualismus, wie ihn auch Arndt, Görres und Andere ausgeſprochen, auf

eine Theilung Deutſchlands zwiſchen Öſterreich und Preußen, etwa nach dem Laufe des Mains. Ähnliches war ſchon zwiſchen den Präliminarien von Leoben und den Raſtädter Verhandlungen manchen, die heroiſchen Curen liebenden, Ärzten der Zeit als das letzte Mittel zur Rettung Deutſchlands erſchienen?? — Durch des Unheils Größe und Langwierigkeit war die Sehnſucht nach radikaler Heilung des alten Krebsſchadens der Zerſplitterung wo nicht gerechtfertigt, doch einigermaaßen erklärt. Um ſo ſtolzer dürfen wir ſeyn auf die noch in neuerer Zeit ruhmvoll erprobte deutſche Treue, Rechtlichkeit und Langmuth, die ſich eben damals durch begeiſterte Anhänglichkeit an die vertriebenen Fürſten und durch die größten Anſtrengungen für ihre Wiedereinſetzung bewährte, zu welcher ſie ſelbſt kaum Namenswerthes zu leiſten im Falle waren. Das deutſche Herz hatte ſie großmüthig vergeſſen, jene „patriarchaliſchen“ (!?) Familien- und (wohl nur im Sinne der alten heidniſchen patria potestas) väterlichen Regierungs- und Lebensverhältniſſe in nur allzuvielen deutſchen Gauen, jene das Mark des Landes auffreſſende orientaliſche Verſchwendung und Verpraſſung, jene grauſamen Jagd-Wüthriche, jenes mit Eigenthum, Freiheit und Leben willkührlich ſchaltende Miniſter- und Kanzler-Vezirat, jene an der Karre, unter dem Staupbeſen, oder im eiſernen Käfigt endigende Judenherrſchaft, den Seelenverkauf auf alle möglichen, fremden Schlachtfelder, in oſt- und weſtindiſche Peſtlüfte oder gegen die junge Freiheit Americas, jene bodenloſe Maitreſſen- und Baſtardenwirthſchaft, deren Bild der populärſte und tugendhafteſte deutſche Dichter uns zu guter Letzt, am Vorabende der franzöſiſchen Revolution, in: Kabale und Liebe treu und wahr vor Augen geſtellt hat.

Noch ſteht in vielen rheiniſchen und weſtphäliſchen Häuſern und Hütten: „le nommé Stein, voulant exciter troubles en Allemagne“ in Bildniß, als: — „alles Böſen Eckſtein, alles Guten Grundſtein, deutſcher Ehre Schlußſtein!“ — In ſpäter Nachwelt wird des kraftvollen, uneigennützigen Mannes erſtaunliche Wirkſamkeit, ſelbſt inmitten der grauſamſten Verfolgung des Königs der

Könige, in deutſchen Herzen leben und blühen. Aber jedem Mittelwege, jeder Anbequemung, jeder halben Maaßregel unzugänglich und in dieſer Hinſicht mit der Macht losgebrochener Elemente vordringend, war für Stein kaum etwas glücklicher, als ſeine achtungsvolle Freundſchaft für Münſter. Sie läuterte und reinigte Steins oftmals vulkaniſches Feuer, daß es, ſtatt zu verzehren und zu zerſtören, zweckmäßig leuchtete und erwärmte. Stein war als Publiciſt und Adminiſtrateur noch gründlicher durchgebildet als Münſter, gelehrter, ſelbſt im Detail, z. B. des Berg- und Hüttenweſens. Münſter war herriſcher, Stein war heftiger, rückſichtsloſer und durch ſein Aufbrauſen, ſelbſt in ſeinen, doch ſo ſcharfen, abſprechendem Urtheilen oftmals höchſt deſultoriſch. Wie wenn man z. B. ſeine Urtheile über Hardenberg und Metternich, oft im Laufe des nämlichen Monats, columnenweiſe neben einander druckte!? Adelſtolz waren Beide, ohne daß dieſes Stein an der Aufhebung der Leibeigenſchaft, an der neuen Wehr- und Städte-Ordnung, oder Münſter an eifriger Förderung der Wiſſenſchaft und Kunſt und des in ſelben erprobten bürgerlichen Verdienſtes gehindert hätte. Stein war ein gläubiger Proteſtant. Münſter ſuchte die Religion in der Moral. — Offen, redlich, wahrhaft, waren Beide und durch und durch „jeder Zoll," ein deutſcher Mann! — Steins geſammtes Wollen und Wirken lag ſo klar und unzweideutig da, wie offen aufgeſchlagen Fauſtens Höllenzwang, — hier wäre der Pindariſche haut gout des Verſchwiegenen, des Übergangenen eine unnütze und unbekannte Größe, und dennoch entbehren wir ein volles Jahrzehnd, nachdem der Unvergeßliche, glauben und hoffend, in vollem Bewußtſeyn, (29. Juni 1831) hinübergeſchlummert, einer auf Anſchauung und Urkunden ruhenden Biographie. Welche großartige und ſchwierige Aufgabe, aber auch wie lohnend für das ſchönſte biographiſche Talent, bleibt dagegen nicht dieſer, den Basler und den Parieſer Frieden zugleich unterzeichnende, vom Cato Stein fort und fort angeknurrte und angemurrte, mit häufigen Darlehen aus Plutarchs Alcibiades und Marc Anton am richtigſten abgebildete Hardenberg, der „das

erſtaunliche Geheimniß der Verſchwörung in ſolche Windeln der Üppigkeit gewickelt," vor allen aber der um zwei Jahrzehende jüngere, in Geſtalt und äußern Formen noch anmuthigere und einnehmendere Graf, nachmals Fürſt Clemens Metternich, mit ſeinem unzerſtörbaren Gleichmuth, mit ſeinem ſcheinbar ſchlummernden, aber ewig wachen Weltauge, mit dieſem ſublimen Inſtinkt aller Blößen der Gegner, mit dieſer anſcheinend fataliſtiſchen Ruhe und Geduld und mit dieſem, wenn die Stunde ſchlug, unduldſamen und niederwerfenden Nachdruck für ſeine „Principien, oder Axiome," als chemiſcher Niederſchlag oder Extract aus den geſchichtlichen, localen und individuellen Prämiſſen und Poſtulaten gerade dieſer Dynaſtie und dieſes heterogenen Staaten=Conglomerates ein Hauptgeſichts= und beſtändiger Viſirpunkt für Metternichs Biographen! — Die Parallele mit dem vierzigjährigen Miniſterium des Großoheims Kaunitz kann das Miniſterium Metternich vor Freund und Feind ſiegreich aushalten.

Wäre Varnhagens unvergleichlichem Talent nur etwas heiliger Samueliſcher Zorn beizumiſchen, und die homöopathiſche Fügerſche Eklektik wegzunehmen, ſo wäre der rechte Mann für die grandioſe, lehrreiche Aufgabe von Hardenbergs und Metternichs Daſeyn und Wirken einzig und unübertrefflich gefunden. — Graf Münſter bedarf übrigens keiner andern Grabſchrift, als daß man ihm ſeine nach der Räumung Rußlands an Stein geſchriebenen Briefe und ſeine Erklärungen über die Rechte der Stände und des deutſchen Volkes auf dem Wiener Congreß auf den Sarg lege*).

---

*) Es iſt ein Verbrechen beleidigter Majeſtät der Hiſtorie, daß ſo wenige hochgeſtellte Männer des Staates und Krieges beherzigen, was Tacitus im Agricola ſagt: apud Romanos suam plerique ipsi vitam narrare, fiduciam potius quam arrogantiam arbitrati sunt — und dem Vorwurf, Wandelſterne in der Bahn der großen Geſchicke und ihrer Leitung geweſen zu ſeyn, könnte auch mit dem inhaltsſchweren Römerworte begegnet werden: haec scripta legi, haec didici, haec ipse vidi, non semper easdem sententias ab iisdem temporibus exigi, sed quaecunque reipublicae status, inclinatio temporum, ratio concordiae postularent, dici debere! — Freilich mit Selbſtbiographien und ouvrages de commande, die

Auf die erſte, gränzenlos überraſchende Ordalie in Rußlands Schneewüſten war über die Geißel Gottes bereits die zweite ergangen auf einem den huſſitiſchen Prokopen, Guſtav Adolph, Torſtenſohn und Carln XII. wohlbekannten Boden bei Leipzig. — Der Hof zu Caſſel mit ſeinen Franzoſen und Afrançeſados hatte ſich aus dem Staube gemacht und im deutſchen Nordweſt war (außer Hamburg) kein Feind mehr, gegen den eine nennenswerthe Waffenthat nöthig geweſen wäre. — Hannover, Heſſen, Braunſchweig kehrten zu den alten Herren und zum alten Recht zurück. Namentlich erndtete Hannover, das nichts verloren, ſomit für ſich auf Entſchädigung keinen Anſpruch hatte, vorzüglich durch Münſters kluge und energiſche Schritte. Freilich wäre nicht ſchon in Kaliſch und Reichenbach ſo beſtimmt auf Oſtfriesland und Hildesheim viſirt worden, auf dem Wiener Congreſſe hätten ſich der Bedenken gar manche dawider erhoben und der Modificationen gar manche herbeigeführt.

Nach zehnjähriger Unterjochung und Ausſaugung war Hannover nun wieder frei und Münſtern, der im Decbr. 1805 das auf wenige Wochen von ruſſiſch-brittiſchen Waffen wiedereroberte Hannover mit blutendem Herzen hatte verlaſſen müſſen, hielt im Decbr. 1815 an der Seite des menſchenfreundlichen, ritterlichen Prinzen Adolph Friedrich Herzog von Cambridge ſeinen triumphirenden Einzug daſelbſt. Wie freut er ſich in ſeinen Briefen der vaterländiſchen Aufgabe der Reorganiſation: — „Ich bin überhäuft von Geſchäften (ſchrieb er am letzten Tage des großen Jahres 1813), aber gottlob in ſo ferne von angenehmen, als ich mit Menſchen zu thun habe, deren Geſinnungen durch eine zehnjährige Unterdrückung nicht haben vergiftet werden können!! Die Deutſchen ſind doch ein herrliches Volk! Welche Schande, wenn ſie fremdem Einfluß und neuer Despotie überlaſſen bleiben ſollten!“ — Schon aus dem Wogengewühle der ſa-

den falſchen Bilanzen bei Liquidationen und am Vorabende des Bankerotts gleichen, iſt nicht geholfen. Das iſt in der Geſchichte das Capitel vom Brunnenvergiften in der byzantiniſchen Kriegslehre.

genreichen, befreundeten Nordſee, von der Fregatte Pactolus, ſchrieb Münſter an den Freiherrn von Gagern: — „Es ſcheint mir, der brave Stein habe allerdings Urſache, finſter auszuſehen? Der Tractat oder vielmehr die Tractaten, welche völlige Souveränitäten in Deutſchland nicht ſowohl beſtätigen, als neu ſchaffen, ſind für Deutſchlands Vereinigung in unſrem Sinn und noch mehr für die Freiheit der Nation höchſt ſchädlich.“

„Ich kann nicht umhin zu glauben, daß wir ſolche Hinderniſſe vermieden haben würden, wenn wir gleich Anfangs mehr konſtitutionell geweſen, wenn wir die Fürſten nicht durch Umwälzungs-Plane erſchreckt und dadurch das künftige Schickſal Deutſchlands ganz unbeſtimmt und dunkel gelaſſen hätten?? Das mag ſich großentheils Stein vorwerfen.“

„Neben dieſer Souveränitäts-Sucht der kleinen Potentaten ſteht uns noch das ſehr im Wege, daß manche Cabinette glauben, man müſſe jetzt alle Fragen vermeiden, die Eiferſucht und Zwietracht unter den Alliirten erregen könnten. Man bedenkt dabei nicht, daß die perſönliche Freundſchaft und die Gegenwart der Kaiſer und Könige Schwierigkeiten ausgleichen könnten, die künftig unüberwindlich ſeyn dürften. Beſonders irrt man, wenn man glaubt, daß jetzt alle Eiferſucht ſchlafe und keinen Einfluß auf die Höfe habe?? — Im Gegentheil, ſie ſind jetzt in der Lage der Spieler beim Schach en trois, wo man im Handeln gegen den gemeinſchaftlichen Feind immer darauf Rückſicht nehmen muß, daß nach Erlegung dieſes Widerſachers unſer Freund zum Feinde wird.“

„Ich gehe nach Deutſchland, um Hannover zu reorganiſiren, — beſonders aber auch, um mit den Miniſtern der alliirten Höfe über das künftige Schickſal Deutſchlands mich zu unterreden. Ich kann nur durch Gründe wirken und Namens des Regenten ſo reden, wie das Haupt der Guelphen für deutſche Freiheit reden ſollte. Ob ich Nutzen ſtiften werde? darüber bin ich ſehr zweifelhaft, — das Meinige werde ich thun.“

Eine Weile ſpäter fügte Münſter hinzu: — „Die Aufgabe iſt

ſehr ſchwer; theils wegen des hier und da obwaltenden Souveräne-täts-Schwindels und der Furcht, die kleine Herren haben, ihre Unterthanen künftig nicht ganz willkührlich behan-deln zu können[31]) — ebenſo ſehr aber wegen der großen Schwie-rigkeiten, die in der Natur der Sache ſelbſt liegen, ein geſellſchaftli-ches Band mit ſo großen Mächten wie Öſterreich und Preußen ſind, einzugehen, welches nicht zu einer societas leonina ausarte. — Wir müſſen keine Rechte aufopfern, nur um dieſen zwei Monarchien un-terthänig zu werden, oder um ein getheiltes Protectorat in Deutſch-land zu bilden." — — — —

Sobald ſeine leidende Geſundheit es nur immer erlaubte, eilte Münſter, die Heerfahrt gegen das neue Babel mitzumachen. Er er-ſtaunte, hinter dem Zuge ſo großer Heere, (namentlich wie Bona-parte ſich auszudrücken liebte, de ces Tartares, qui méritent à peine, d'être nommé hommes,) keine Verwüſtung zu finden, keine zerſtörte Hütte, keine umgehauenen Bäume, bis Napoleon, (was er in Ruß-land und Preußen theils verhöhnt, theils als wildeſte Barbarei ver-ſchrieen hatte,) das Volk in Maſſe aufbot, die Dörfer zu verlaſſen, Vieh, Geſpann und Lebensmittel in die Wälder zu flüchten befahl und mehrere grauſam ermordete Öſterreicher, Ruſſen und Preußen gefunden wurden. Am 30. Januar ſchickte Münſter aus Langres den erſten Courier an den Prinzregenten. Bereits erſcholl die Klage we-gen der Langſamkeit, Unſicherheit, der Umwege und Gefahren aller Eilboten und Nachrichten. Münſter fuhr in ſeinen Tagebüchern für den Prinzregenten emſig fort, war aber nicht nur durch die hannöver-ſchen und deutſchen Angelegenheiten, ſondern noch weit mehr durch die engliſchen Miniſter in Anſpruch genommen, vorzüglich durch den-jenigen, mit dem er 1809 wegen der Landung in der Weſer und Elbe ſo hart zuſammengetroffen war, durch den kühlen, beſchränkten, dar-um eigenſinnigen und hartnäckigen, an vorgefaßten Meinungen und äußern Eindrücken klebenden, immer von den „principes de mo-dération" die er im Parlament zu vertreten habe ſprechenden, Caſtle-reagh. — Am 1. Febr. zu Langres, nachdem er Tages vorher in

G

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Chaumont eine zugleich fröhliche und zugleich hitzige Zwieſprache mit Stein gehabt, begegnete Münſter dem Kaiſer Franz, der ſich ihm mit witziger Liebenswürdigkeit ſelbſt vorſtellte und ihn auf der Stelle zu einer langen und höchſt anziehenden Unterredung mit ſich nahm, ihm mit freudigem Stolz vom deutſchen Volke ſprach und namentlich wie der Empfang der Breisgauer ihn bis zu Thränen gerührt habe, — vom Mißbrauch der Souverainetät in den Rheinbundsſtaaten(!), daß es in der alten Kaiſerzeit um Wahrheit und Recht für die Deutſchen doch anders ausgeſehen habe, daß Er aber nicht wieder Kaiſer werden wolle ꝛc. Münſter hatte bald Gelegenheit zu bemerken, wie Napoleon den Umgebungen und Rathgebern des Kaiſers bei weitem nicht ſo haſſenswerth und gefährlich erſcheine, als dem kaiſerlichen Schwiegervater ſelbſt. Als einſt vom König von Rom die Rede war, entfuhr dem Kaiſer die charakteriſtiſche Äußerung: „rödt's mier nit alleweil von dem Kind, bei Mir z'Haus hab I gar viel Kinder, an die I z'erſt denken muß," — (d. i. redet mir nicht immer von dem Kinde; bei mir zu Hauſe habe Ich gar viele Kinder, an die Ich zuerſt denken muß). Von dieſer Audienz und der bald darauf gefolgten Reiſe nach Dijon, bis an ſeinen Tod, behielt Münſter (zwei Jahre älter als der Kaiſer) die kindliche Ehrfurcht und Anhänglichkeit eines Sohnes gegen dieſen vielgeprüften Monarchen. — Bald glaubte Münſter große Meinungsverſchiedenheiten wahrzunehmen, hier ſeit dem Rheinübergang ein unverkennbares Streben zu negociiren und die Operationen zu lähmen, dort ein beſtändiges Entſchlüpfen und Vordringen, — Verdacht, Rußland ſtrebe auch nach Galizien und biete deßhalb ſo willig ganz Sachſen an Preußen und Elſaß mit Breisgau an Öſterreich, — viel Gerede von den zu Frankfurt und an Saint Aignan gemachten Propoſitionen, auf welche Bonaparte immer wieder zurückkam, viele captieuſe Fragen, worunter zuvörderſt dieſe: si l'objet de l'alliance avait été accompli, si on voulait faire la guerre, pour détroner Napoléon? — Frankreichs demnächſtige Gränzen, die Zukunft Deutſchlands, Neapels, der Niederlande, (welche England,) Sardiniens, (welches Rußland gar nicht

groß genug machen konnte,) die Verträge mit den Rheinbundsfürſten gegenüber den Entwürfen auf Sachſen, waren ebenſo viele Scyllen und Charybden. — Münſter hörte die Öſterreicher klagen: die Ruſſen ſchonten allzuſehr ihre Reiterei, Blücher und Gneiſenau aventurirten ſich zu ſehr, — dagegen die Klagen der Andern, die Öſterreicher möchten am liebſten ihre Armee ganz intact erhalten, um damit entſcheiden zu können und die Chançen des Krieges und Friedens in der Hand zu haben; — Blücher und Gneiſenau klagten, Schwarzenberg wirke zu zaudernd und laſſe aus lauter politiſchen arrière-pensées Napoleon ungehindert mit ganzer Macht auf ſie fallen?? Nachden er von dem Brienner Siege zu wenig Vortheil gezogen, und bis Fontainebleau vorgekommen, ohne ſich behaupten zu können, müſſe Schwarzenberg ſeit dem 13. Febr. geheime Ordres haben(??), die Seine nicht mehr zu überſchreiten, bevor man über die Zukunft Polens und Sachſens im Reinen ſey, dazu noch l'inconcevable retraite sur Chaumont!! nur zur Hälfte wieder gut gemacht durch das ruhmvolle Treffen von Bar ſur Aube?? — Sogar die Sendung des Obriſten Grafen Johann Paar, Adjutanten Schwarzenbergs an Berthier (18. Febr.) erregte die ſeltſamſten Reden. Auf der einen Seite vernahm Münſter ſeines Freundes, des wie aus einer Niſche des klaſſiſchen Alterthumes hervorgetretenen Grafen Pozzo di Borgo ächt corſiſche, tagtägliche Straf- und Rache-Predigten, über die nouvelle siége de Troje (Troyes) und die „retraite inconcevable" und wie der Agamemnon-Alexander ja doch nur auf Paris, nur gerade auf Paris zielen ſollte, dort werde auch Helena ſich finden! (ein wahrhaft providentieller, nach anderthalb Jahren in ſchauderhafte Erfüllung gegangener Calembourg) und dazwiſchen wieder die viel häufigeren Jeremiaden, beſonders der Theoretiker und der Gamaſchengötter, nur um Gotteswillen nicht nach Paris vorzuprellen, den Rubikon ja nicht zu überſchreiten, bei ſo vielen Feſtungen im Rücken, lieber zu unterhandeln und Zeit zu gewinnen, die Reſerven heranzuziehen, den Bauernkrieg im Elſaß und in Lothringen vorerſt aus einander zu ſprengen, ſonſt ſey man nicht mehr

Meiſter der Operationen. — An eine Stadt, wie Paris, angedrückt und von Napoleon eingeholt, eine Schlacht annehmen müſſen, ſey eine höchſt bedenkliche Sache. Vielleicht bleibe nicht einmal mehr der höchſt problematiſche, excentriſche Rückzug in die Niederlande?

Zum letztenmale hatte es nun geglänzt, jenes vor achtzehn Jahren im erſten italieniſchen Feldzug aufflammende Genie Bonapartes, die Defenſive raſch in die thätigſte Offenſive zu verwandeln, zwiſchen ſtärkeren Gegnern wie im November 1796 zwiſchen Alvinzy, Wurmſer und Davidovich und im Januar 1797 zwiſchen Alvinzy, Wurmſer und Provera, ſo jetzt im Febr. und März 1814 zwiſchen Öſterreichern, Ruſſen und Preußen ſich auf einen nach dem andern zu werfen und ſie im Detail zu ſchlagen, wobei der preußiſchen Prinzen, Führer und Jünglinge, Xenophons Zehntauſend überbietender Heldenmuth auf ewige Zeiten ſchimmert! Wie Bonaparte überhaupt durch keinen Antinapoleon, ſondern bloß durch ſich ſelber geſtürzt wurde, ſo war ſein jüngſter Übermuth über die in der Champagne und bei Rheims durch eben jenes Zaudern der Hauptarmee errungenen wichtigen Vortheile ſein Verderben. Er konnte in Chatillon und Luſigny noch auf ehrenvolle Bedingungen unterzeichnen. Erſt nach dem übermüthigen Bruche zu Chatillon: — „mit meinen Gefangenen pflege Ich nicht zu unterhandeln,“ — „was? Ich bin ja jetzt wieder faſt näher bei München und Wien, als bei Paris,“ verfiel er wieder in einen ſolchen Übermuthes wahnſinn, daß er Caulaincourt einen Ausweis über die Stärke der Verbündeten auf 84,000 Mann ſchnöde vor die Füße warf: — „réduisez moi ça à 48 mille hommes.“ Ein mit andern militäriſchen Depeſchen aufgefangenes, den Marſch auf Paris entſchieden widerrathendes, Kneſebeckiſches Memoire ſoll ihn ganz verblendet und in ſeinem Eigenſinn beſtärkt haben. Er ließ durch Berthier dem Fürſten Carl Schwarzenberg die ſonderbare Einladung machen, zur Herſchau zu ihm zu kommen und nach Paris, das durch 200,000 Mann und 2000 Kanonen vertheidigt ſey. — Auf Italien, auf Belgien, namentlich auf Antwerpen werde er nie verzichten. — Winzingerodes Koſacken hatten deutſche Briefe aufge-

fangen, die von einer „prochain retour sur ses drapeaux *heureux*“ ſprachen [32]). Alles vermehrte ſeinen Schwindel *). Noch einmal kam ihm im Andenken ſeiner ſeltenen Größe, rein menſchlich, aber dringend wohlmeinend eine Warnung wenige Tage nach der letzten Waffenthat mit ihm, bei Arcis ſur Aube vom Fürſten Metternich an den edeln Caulaincourt, den Herzog von Vicenza (18. März).

„Les affaires tournent bien mal, Monsieur le Duc, les questions sont trop fortement placées, pour qu'il soit possible de continuer à écrire des romans, sans de grands dangers pour l'Empereur Napoléon. — — — — — Je Vous parle avec franchise, comme à l'homme de la paix. Je serai toujours sur la même ligne. — Vous devez connaître nos vues, nos principes, nos voeux. Les premières sont toutes *européennes*, et par conséquent *françaises*. Les secondes portent à avoir l'Autriche, comme intéressée au bien-être de la France, les troisièmes sont en faveur *d'une dynastie, si intimement liée à la sienne.*“ — — — — — — „Il dépend encore de Votre maître, de faire la paix. — — Le trône de Louis XIV. avec les ajoutés de Louis XV. offre d'assez belles chances pour ne pas devoir être mis sur une seule carte! Je ferai tout ce que je pourrai pour retenir Lord Castlereagh quelques jours. Ce ministre parti, on ne fera plus la paix.“ (Abgedruckt Seite 341 — 342 im manuscrit de 1814.)

— — — — Oh was iſt Menſchengröße?
Wer fühlt es nicht, das könn' nicht glücklich enden??
Zum Fallſtrick ward ihm ſeine Größ' und Macht,
Und jene unermeßliche Gewalt.
Denn um ſich greift der Menſch, nie darf man ihm
Der eig'nen Mäßigung vertrauen! —

*) Da die drohende Abſendung des Generallieutenants Theodor Vacquant-Geozelles nach Stuttgart nichts gefruchtet hatte, war jetzt unter den Monarchen durch mehrere Tage davon die Rede, den König Friedrich von Würtemberg abdiciren zu machen an den in eben jenen Tagen durch ſeltnen Heldenmuth und Kriegesſinn ausgezeichneten Kronprinzen.

Von legitimiſtiſchen Intriguen kann nicht wohl die Rede ſeyn. Napoleon, in den engſten Familienbanden mit Öſterreich, Bayern, Würtemberg, Baden, vom heiligen Vater geſalbt, war gewiß legitimer als Pipin und Carl der Große und als Hugo Capet, die ihre legitimen Herren, die letzten Merovinger und Carlovinger vom Throne ſteigen und verſchmachten ließen. Aber Bourboniſche Intriguen gab es allerdings, deren Hauptſitz Bordeaux und das Duras'ſche Schloß d'Uſſé in Touraine, ſo wie die Vendée war. Die Larochejacquelin, Fitzjames, Duras, Tremouille, Polignac, Montmorency, Rivière, Antichamp, Suzannet, Soſthène de la Rochefaucault waren ſo thätig als Graf Lynk, Lainé, Gambaud, Taſſard de S. Germain. Aber Alles beſchränkte ſich bis nach dem übermüthigen Bruche von Chatillon auf eine dürftige Frau-Baſen-Wirthſchaft. Nur Kaiſer Franz war in ſeinen Privatreden immer für die Bourbons. Erſt Mitte März durfte Monſieur, der Graf von Artois, nachmals Carl X. Veſoul verlaſſen, wo er bis dahin von den Alliirten hingebannt, ſeine Depeſchen interceptirt, ſeine Agenten Vitrolles, Bombelles, Duras ꝛc. gehemmt, auch wohl feſtgenommen waren. Erſt nachdem Bordeaux ſich für den Herzog von Angouleme erhoben, durften die Proclame der Bourbons angeheftet werden. Die düſtern Würfel über Bonaparte aber fielen erſt mit der Trennung der Hoflager und der Hauptquartiere, als Kaiſer Franz mit Metternich, Stadion, Caſtlereagh, den beiden Hardenbergen und dem Grafen Münſter, zu Pferde mit Bedeckung von zwei Huſareneſcadrons und einem Bataillon nach Chatillon und von dort nach Dijon gingen, wo ſie, (in der größten Gefahr vom erſten beſten franzöſiſchen Partiſan aufgehoben zu werden) am 26. März glücklich ankamen, während Alexander, von Friedrich Wilhelm begleitet, unaufhaltſam auf Paris drang. — Indeſſen war im Süden die ungünſtige Wendung ganz vorüber, welche den Rückzug und die Trennung des öſterreichiſchen Heeres und jene der Hoflager herbeigeführt hatte. Bianchi war in Lyon und Vienne, Wellington mit dem Herzog von Angouleme in Bordeaux, der Herzog von Berry auf der Inſel Jerſey. — Tal-

leyrand hatte wegen Bonapartes Sturz und wegen Wiedereinſetzung der Bourbons den Herrn von Montaillac abgeſendet. — Sein anfängliches Glaubensbekenntniß war: — Die Bourbons mit einer zeitgemäßen Conſtitution und zu deren Sicherung, eine zweijährige Dictatur des Kronprinzen von Schweden, der alsdann, ein anderer Monk, das Reich Ludwig dem XVIII. beruhiget übergeben ſollte. Laharpe, Alexanders geliebter Jugendlehrer, hatte hierauf vorzügli=chen Einfluß gehabt. Letzteres wurde jedoch nicht weiter betrieben, als Metternich, Hardenberg und Caſtlereagh dem Grafen Wetterſtedt er=klärten, nie würden die Mächte einen Mittelzuſtand zugeben, entwe=der Bonaparte oder die Bourbons. Bernadotte war zugleich mit dem Grafen Artois in Nancy, ohne ihn jedoch zu ſehen und Wetterſtedt erwiderte von dort: „jene Regentſchaft würde unverträglich ſeyn mit des Kronprinzen erſten Pflichten gegen Schweden.“ — Weſſen=berg, den Graf Münſter in London kennen und achten gelernt, hatte jetzt einen wahrhaft plutarchiſchen, den merkwürdigſten Augenblick ſeines Lebens. Mit Herrn von Skjöldebrand bei Doulenavant von einem franzöſiſchen Parteigänger aufgehoben, wurde er vor Napoleon gebracht, der ſoeben die Capitulation von Paris, die Erklärung des Kaiſers Alexander und die gegen ihn gerichteten Bewegungen erfahren hatte, Weſſenberg ſich zu ihm ſetzen, mit ſich frühſtücken hieß, und ihn mit einer Sendung an ſeinen Schwiegervater, den Kaiſer Franz, beauftragte, der aber noch gar fern in Dijon war, wo freilich auf die Kunde von der großen Umwälzung in dem neuen Babel Alles vor Begierde brannte, gleichfalls in Paris einzutreffen.

In ſeinem Tagebuch, Mitte Febr., hatte Münſter aufgezeichnet, wie Napoleon nach der Briennerſchlacht, zu Pont ſur Seine den reich=gefüllten, durch ein großes Gemälde ſchlecht maskirten, geheimen Wandkaſten ſeiner Mutter rein ausgeplündert und ſich deſſen höchlich gefreut habe. Im April iſt angemerkt, wie Napoleon nach der Ab=dankung zu Fontainebleau noch recht hitzig getrödelt und marſchan=dirt habe, auch wie den merkwürdigen Mann auf der Reiſe nach ſei=nem erſten inſulariſchen Exil, nach der Inſel Elba, bei der wilden

Aufregung des Volkes in Südfrankreich, manchmal alle Faſſung verlaſſen und manche kaum glaubliche Selbſterniedrigung veranlaßt habe. Gar nicht tröſten konnte ſich Münſter über den Vertrag, der dem elenden Murat nicht nur Neapel ließ, ſondern ſogar eine Entſchädigung von 600,000 Seelen für Sicilien zuſicherte!! — „Solche Sünden rächen ſich früher oder ſpäter," ſchrieb er an den Rand.

Als nach der Eroberung von Paris acht Comités der großen Mächte niedergeſetzt wurden, um die großen Angelegenheiten zu behandeln, ſo erſchien Münſter auf Lord Caſtlereaghs dringenden Wunſch in fünf jener Comités als Bevollmächtigter für Großbritannien und blieb in Paris bis nach der Auswechſelung des Friedensvertrages im Junius, als ihn der Regent für die Zeit der Anweſenheit des Kaiſers Alexander und des Königs von Preußen wieder in ſeine Nähe berief. — Vergeblich bot der ſonſt vom Kaiſer Franz gar wohl gelittene Münſter ſeine ganze Beredſamkeit auf, der dringenden Einladung des Prinzregenten zu folgen und zugleich mit ſeinen erhabenen Bundesgenoſſen über den Canal zu gehen. Wer den Kaiſer Franz gekannt und ſtudirt hat, weiß aber auch, daß außer der Sehnſucht nach dem endlich herbeigekommenen Moment glorreicher Heimkehr in das getreue, herrliche Wien, manche Idioſyncraſie gegen dieſen Beſuch ſich erhob.

Die Art der Abſetzung Napoleons durch den Senat, 1814, ſo wie 1815 darüber, daß die Monarchen, auf deren Nacken er ſo oft ſeinen Fuß geſetzt, ihn nicht mehr für ihres Gleichen erkannten, ſondern ihn dem Volk, aus dem er gekommen, zurückgaben, notirt er unter die Bedenken der Zukunft. Die froheſten Hoffnungen für Deutſchlands nationale Einheit und wahrhafte innere Freiheit durchglühten ihn, — „ſonſt wäre auch alles Verdienſt des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde" (ſchreibt er am 30. Mai, dem Tage des erſten Pariſerfriedens).

Das verhängnißſchwere Vierteljahr vom Rheinübergang bis zu Napoleons Abſetzung hatte Münſter neben der erhabenſten hiſtoriſchen Anſchauung auch großen Herzensgewinn gebracht. Er hatte den Petersburger Freund, Philipp Stadion, im Genuſſe der Re-

vanche für 1809 im Herzen Frankreichs wiedergefunden. Innig und feſt ſchlang ſich die Freundſchaft mit Hardenberg, dem Münſter und der Münſter'n ſo Großes und Gefährliches vertraut hatte, mit Pozzo di Borgo, mit Humboldt, mit Stein, trotz vieler Divergenzen in der Form. Der Fürſt Metternich war für Münſter eine neue, durchaus eigenthümliche Erſcheinung, deren geſchichtliche Merkwürdigkeit er ſogleich erkannte und über dem gewinnenden attiſchen Äußern den Kern keineswegs überſah. Auf dem Wiener Congreſſe ſchlang ſich dieſes Verhältniß noch feſter und obgleich nach einer Reihe von Jahren an Münſters reizbarſter Seite, in den Braunſchweiger Wirren [33]), vorübergehend getrübt, bewahrte Münſter dem Fürſten treue Achtung, mehrfache Bewunderung und eine, in alle perſönlichen und Familienverhältniſſe deſſelben auf's theilnehmendſte eingehende, Zuneigung. — Mit ungeheuchelter Freude vernahm er in den letzten Monaten ſeiner miniſteriellen Wirkſamkeit in London, gegen Ende des verhängnißvollen Jahres 1830, des Fürſten freundliche Erinnerung durch Nugent, und wie oft war jener ausgezeichnete Staatsmann der Gegenſtand des Geſpräches in dem anmuthigen Derneburg?

Eine Anfangs 1806 aus Berichten von Jackſon und d'Antraigues entnommene Anecdote hatte Münſters verehrungsvolle Aufmerkſamkeit auf den Kronprinzen Ludwig von Bayern gelenkt, mit dem ihm auch leidenſchaftliche Liebe und Kennerſchaft der bildenden Künſte und warme Vorliebe für die Vaterlandsgeſchichte vermehrte und verſtärkte Sympathien gab. Der Aufenthalt des Prinzen in London und Wien erhöhte dieſe Verehrung. Die oberwähnte Anecdote war: — Beim Ausbruche des dritten Coalitionskrieges, 1805, befand ſich der damalige Kurprinz Ludwig auf Reiſen in der Schweiz und im Elſaß. Die ſchnell auf einander gefolgten Siegesposten von Wertingen, Günzburg und Ulm trafen den erhabenen Fürſtenjüngling in Straßburg, wo vor neunzehn Jahren (25. Auguſt 1786) die Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Darmſtadt ihn dem Herzog Max Joſeph von Zweibrücken geboren hatte, nachdem ſeit zwei Jahren kein einziges, junges Reis des ganzen, einſt ſo zahlreichen

pfalzbayeriſchen Hauſes mehr übrig war! Daß dem neuen Bund und der altberühmten Tapferkeit der Bayern von der Kaiſerin Joſephine und ihrem ganzen Hof Schmeichelworte, die Hülle und Fülle, bei dieſen Siegesfeſten geſpendet wurden, war natürlich. Einmal wendete der hochgeſinnte, (inmitten der tiefſten Erniedrigung Deutſchlands den großen Gedanken der Walhalla auffaſſende und laut ausſprechende) Prinz ſich zu ſeinem Begleiter, dem gekränkten deutſchen Herzen mit den Worten Luft machend: „das ſollte Mir die theuerſte Siegesfeier ſeyn, wenn dieſe Stadt, in der Ich geboren bin, wieder eine deutſche Stadt ſeyn wird!" — Das kühne Wort, obwohl in deutſcher Zunge geſprochen, wurde doch belauſcht und Napoleon nach Wien hinterbracht. — Münſters Briefwechſel von den zwei letzten Monaten des Jahres 1825 zählt König Ludwigs Thronbeſteigung Deutſchlands ſchönſten Hoffnungen bei. Sie verjüngten ſich noch im Spätſommer 1837, bei der Begegnung mit dem Kronprinzen Maximilian auf der Nordſeeinſel Norderney und der greiſe Staatsmann freute ſich noch in ſeinen letzten Tagen, den König in ſeinem giardino di Malta zu wiſſen, wo Münſter einſt mit dem Herzog von Suſſex Kunſt und Alterthum in dem ewigen Rom anacreontiſche Stunden jugendlicher Mannskraft geweiht hatte.

D'Antraigues fügt jener Meldung an das engliſche Staatsſecretariat des Äußern bei, daß ſein Freund Johannes Müller, der ihn eben zu jener unvergeßlichen Parodie der Zeit, zum XVIII. Buche des Polyb begeiſtert hatte, über jenen Ausruf mit heißen Thränen in die Worte ausgebrochen ſey: — „Gott, o Gott, warum nicht den gleichen Sinn in alle deutſchen Fürſtenherzen und unſer wäre der Sieg — und nie wäre ſolche Schmach über uns gekommen!" — — In Wahrheit, jene den Wälſchen und Feiglingen wie Irrſinn erſcheinende, hochherzige Äußerung des kaum neunzehnjährigen Fürſten, dem eine ganze, große, glanzvolle Zukunft oder ein trüberes Geſchick als 1813 des Königs von Sachſen, damals auf Schwertesſpitze ſchwebte, wiegt unendlich ſchwerer als ganze Scheffel Becker'ſcher Rheinlieder, und ihr ſpurloſes Hinunterſchwinden in's Meer der

Vergeſſenheit und Vergangenheit würde die Hiſtorie des deutſchen Volkes um einen wahrhaft plutarchiſchen Zug ärmer machen! —

Im Sept. 1814 eilte Münſter über Paris nach Wien, um als erſter hannöverſcher Bevollmächtigter an den Verhandlungen des europäiſchen Congreſſes Theil zu nehmen. Er hatte den ihm überaus huldvollen Prinzregenten Georg über alle Hannovers Intereſſen und die Angelegenheiten Deutſchlands berührenden Gegenſtände ausführliche Vorträge erſtattet und ſchlug vor, in Gemäßheit dieſer Betrachtungen ſeine Inſtruction aufſetzen zu dürfen. Der Regent lehnte es ab, mit der ehrenvollen Äußerung: „nein, Sie kennen meine Geſinnungen und Sie werden ſtets thun, was Recht iſt!“ (no, you know my sentiments and you will allways do what is right!) Leider wurde Münſter durch den Unfall, daß ſeine Pferde ſcheu, er umgeworfen und ſchwer und ſchmerzhaft beſchädiget wurde, einige Zeit den Geſchäften entzogen, doch wurde ihm auch der Congreß der Eintritt in eine neue, roſige Lebensepoche. Er vermählte ſich am 7. Novbr. 1814 einer mit allen Vorzügen des Geiſtes und Gemüthes reich geſchmückten, ſo wie durch ihre äußere Stellung höchſt ausgezeichneten Dame, Wilhelmine Gräfin zu Schaumburg-Lippe, Schweſter des regierenden Fürſten von Bückeburg. Der höchſt glücklichen Ehe fehlten bei Münſters Hintritt nur noch einige Monate zur Feier der ſilbernen Hochzeit. Der Himmel ſegnete das edle Band mit einem Sohne, Georg (geb. den 23. Febr. 1820) und mit ſieben Töchtern: Charlotte, Gräfin von Mengerſen, Ida, Lenore, Julie, Thusnelde, Mathilde und Eliſabeth.

In den europäiſchen Fragen erklärte Münſter ſich offen und feſt gegen die Verewigung jenes erſten Gräuels und unheilvollen Keimes europäiſcher Wirren, der Theilung Polens und der unberechenbaren Vergrößerung Rußlands. Ebenſo war er bis zum letzten Augenblicke der Vertheidiger Sachſens, ſo wenig auch der beharrlichſte Bundesgenoſſe Bonapartes und des Fremdlingsjoches, der ſogar von der Mezzatinta ſeiner geheimen Verträge mit Öſterreich wieder abgeſprungene, am Tage des Leipziger Gottesgerichts mit den Waffen in

der Hand kriegsgefangene König Friedrich Auguſt auf eine Ausnahme vom Rechte des Krieges und Sieges den geringſten Anſpruch hatte. — Von der Wahrheit durchdrungen, daß die neue, beſſere Geſtaltung Deutſchlands nur dann gelingen könne, wenn ſie ſich unter völliger Beſeitigung der Rheinbundsverhältniſſe an den letzten rechtmäßigen Zuſtand ſchließe, hielt Münſter die Herſtellung der politiſchen Einheit des deutſchen Volkes unter einem Kaiſer, der Reichsgerichte und der Landſtände feſt im Auge und ſein offenes Streben dafür ward durch das Vertrauen und den Beifall der Nation belohnt. Noch jetzt gelten ſeine Erklärungen als unzweideutige Zeugniſſe deſſen, worauf das deutſche Volk ein Recht hat, und ihm iſt es nicht zuzuſchreiben, wenn manche gerechte Hoffnung unerfüllt geblieben iſt!? Die Herſtellung der Kaiſerwürde, wofür 29 deutſche Fürſten und freie Städte am 16. Nov. 1814 in einer Denkſchrift die Mitwirkung des Grafen Münſter forderten, ging damals ſchon gegen die Anſichten Preußens und die noch früher ausgeſprochene Willensmeinung Öſterreichs, aber Deutſchlands Einheit wurde durch die Errichtung des Bundes wenigſtens im Grundſatz anerkannt und ſchien in der äußern Form durch die Bundesverſammlung geſichert. Die Herſtellung der oberſten Reichsgerichte, von Öſterreich, Preußen und Hannover ſo nachdruckſam als aufrichtig betrieben, begegnete dem heftigſten Widerſpruche mittelmächtiger, deutſcher Staaten und es war nur für die Streitigkeiten der Fürſten unter einander eine Austrägalinſtanz erhalten, jedoch eine Ausbildung des Bundes auch in dieſer Richtung nicht ausgeſchloſſen und durch Graf Münſter die Vorausſetzung ausgeſprochen, daß in Rechtsſachen der Landesherren und Unterthanen die Richter von den Pflichten gegen ihre Herren entbunden, lediglich nach den Geſetzen, mit Hintanſetzung aller Cabinetsreſcripte, zu ſprechen angewieſen werden müßten. Für die Landſtände hatte Münſter am 21. October 1814 auf den Grund des alten, urkundlichen Rechts und hiſtoriſchen Bodens die Einwilligung zu den Steuern, die Mitaufſicht über die Verwaltung, Stimmrecht bei neuen Geſetzen, das Recht des Antrags auf Beſtrafung ſchuldiger

Staatsdiener im Falle der Malverſation und Recurs an den Bund gegen Mißbrauch der Souverainetätsrechte in Anſpruch genommen und trat am 5. Junius 1815 in ausdrücklicher Beziehung auf ſeine früheren Erklärungen der Bundesacte als einer unvollkommenen Grundlage, welche jedoch keine Verbeſſerung ausſchließe, bei. — Selbſt Preußen hatte es in den zwölf Artikeln vom 16. October 1814 (wo nach dem Witzworte des Marſchalls Fürſten de Ligne der Congreß noch nicht einmal im Tanzen, geſchweige im Fortſchreiten war) unumwunden ausgeſprochen: — „Der Bundesvertrag ſetzt die Nothwendigkeit einer ſtändiſchen Verfaſſung in jedem einzelnen Bundesſtaate feſt und beſtimmt ein minimum der ſtändiſchen Rechte. — Übrigens überläßt er es den einzelnen Staaten, ihren Ständen nicht nur ein Mehreres einzuräumen, ſondern auch ihnen eine der Landesart, dem Charakter der Einwohner und dem Herkommen angemeſſene Einrichtung zu geben."

Hat auch die Separaterklärung von Baden, hat auch die Geſammterklärung der neunundzwanzig Fürſten und Städte und die der „vielen fürſtlichen und gräflichen Häuſer," ſämmtlich das Prinzip einer landſtändiſchen Verfaſſung anerkannt, ſo bleibt doch Hannover und ſeinem mannhaften Vertreter, Grafen Münſter, das unverwelkliche Verdienſt, mit beſonderer Kraft und wie es dem durch die Perſon des Regenten verbundenen Schweſterſtaat von Großbritannien zukam, — qualem decet esse sororem — für deutſche Freiheit, für Vernichtung der Willkühr und Aufrechthaltung uralter Vorrechte geſprochen zu haben.

Jene unvergeßlichen churhannöverſchen Erklärungen über das urſprüngliche und unverletzliche Recht ſtändiſcher Verfaſſungen und Bewilligungen in Deutſchland lauteten alſo:

I) „Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent von Großbritannien und Hannover können den Satz nicht anerkennen, daß (ſelbſt nach den Veränderungen, die in Deutſchland vorgegangen ſind) den Fürſten ganz unbedingte oder reindespotiſche Rechte über ihre Unterthanen zuſtehen.

Der Grundſatz, daß der Verfall der deutſchen Reichsverfaſſung auch den Umſturz der Territorial-Verfaſſung deutſcher Staaten (inſofern dieſe nicht Punkte betraf, die ausſchließlich ihr Verhältniß mit dem Reich bezweckten) im rechtlichen Sinne nach ſich ziehe, läßt ſich keineswegs zugeben.

Ein Repräſentationsſyſtem iſt in Deutſchland von den älteſten Zeiten her Rechtens geweſen. In vielen Staaten beruheten deſſen nähere Beſtimmungen auf förmlichen Verträgen zwiſchen den Landesherren und ihren Unterthanen, und ſelbſt in den Landen, wo keine ſtändiſchen Verfaſſungen erhalten waren, hatten die Unterthanen gewiſſe und wichtige Rechte, welche die Reichsgeſetze nicht allein beſtimmt darlegten, ſondern auch ſchützten.

Kann man nicht zugeben, daß der Verfall der Reichsverfaſſung die Territorialverhältniſſe unter den Fürſten und ihren Unterthanen (inſofern dieſe auf Reichsverfaſſung keinen Bezug hatten) nothwendig aufhob, ſo läßt ſich auch nicht behaupten, daß die zwiſchen den Fürſten und Bonaparte geſchloſſenen Verträge den Rechten ihrer Unterthanen de jure etwas vergeben konnten; ſie durften kein Gegenſtand der Transactionen ſeyn!! — Kein Fürſt würde wünſchen, in dem Licht ſich darzuſtellen, als hätte er mit einem fremden Fürſten einen Vertrag gegen ſeine eigenen Unterthanen eingehen wollen, und ſelbſt die Rheinbundesacte, weit entfernt, den Fürſten despotiſche Rechte einzuräumen, beſchränkt dieſelben in weſentlichen Stücken. Ohnehin blieb die Beendignng der Bundesgeſetze aus beſondern Urſachen ſtets ausgeſetzt.

Ebenſo wenig läßt es ſich behaupten, daß die ſpäterhin mit den alliirten Mächten geſchloſſenen Verträge, in denen dieſe die Souverainetätsrechte der dem Bunde beitretenden Fürſten erkennen, dieſe vorhin nicht legaliter beſeſſenen Rechte über ihre Unterthanen ihnen hätten beilegen wollen oder können!! — Jene Rechte machten einmal keinen Ge-

genſtand der Transaction aus, anderen Theils liegt in dem Begriffe der Souverainetätsrechte keine Idee der Despotie. — Der König von Großbritannien iſt unläugbar ebenſo ſouverain, als jeder andere Fürſt in Europa und die Freiheiten ſeines Volks befeſtigen ſeinen Thron, anſtatt ihn zu untergraben.

Unter Vorausſetzung dieſer Grundſätze müſſen Unterzeichnete darauf beſtehen, daß künftig in Deutſchland:

1) die Rechte beſtimmt werden mögen, die den deutſchen Unterthanen von Alters her mit Recht zugeſtanden haben;

2) daß es ausgeſprochen werden möge, daß die auf Geſetzen oder Verträgen beruhende Territorialverfaſſung unter Vorbehalt der nöthig werdenden Modificationen beſtehen ſolle;

3) daß da, wo keine ſtändiſche Verfaſſung geweſen, auch auf den Fall, daß Öſterreich, Preußen, Bayern und Würtemberg, entweder wegen ihrer beſondern Verhältniſſe, oder auf die angeführten Tractaten geſtützt, ſich davon ausſchließen ſollten, für die Stände, die ſich zur Unterwerfung unter alle, für Deutſchlands Wohl nöthige, Maaßregeln verſtanden haben, für die Folge als Geſetz erklärt werde, daß die Einwilligung der Stände:

a) zu den aufzulegenden Steuern (wohlverſtanden, daß ſie zu den Bedürfniſſen des Staates beizutragen ſchuldig ſind) erforderlich ſey,

b) daß ſie ein Stimmrecht bei neu zu verfaſſenden Geſetzen,

c) die Mitaufſicht über die Verwendung der zu bewilligenden Steuern haben ſollen,

d) daß ſie berechtigt ſind, im Fall der Malverſation, die Beſtrafung ſchuldiger Staatsdiener zu begehren.

Schließlich iſt es zwar nicht der Wunſch Hannovers, daß Civilſachen künftig durch Appellationen an das Bundesgericht in gewöhnlichen Fällen gebracht werden ſollen, oder zu verhindern, daß die Landesherren nicht vor ihren eigenen Gerichten Recht geben oder nehmen ſollen. Nur muß man es hannöveriſcher Seits für nöthig halten, daß in ſolchen Fällen die Richter von ihren Pflichten von

dem Herrn entbunden und lediglich nach den Geſetzen, mit Hintanſetzung aller etwaigen Cabinetsreſcripte zu ſprechen angewieſen ſeyen. — In ſolchen Fällen aber, wo Stände gegen den Mißbrauch der Souverainetätsrechte der Fürſten klagen wollen, muß nothwendig der Recurs an den Bund ihnen offen ſtehen.

Nur durch ſolche liberale Grundſätze können wir, beim jetzigen Zeitgeiſt und bei den billigen Forderungen der deutſchen Nation, Ruhe und Zufriedenheit herzuſtellen hoffen."

* * *

II) „Indem die Königlich Hannöverſche Geſandtſchaft ſich bereit erklärt, eine Bundesacte zu unterzeichnen, welche ihres Dafürhaltens die Erwartung der deutſchen Nation nur zum Theil erfüllen kann und welche mehrere wichtige Punkte unerſchöpft läßt, auf deren Annahme früher hannöveriſcher Seits angetragen worden, hält ſie ſich verpflichtet, zur Vermeidung der Mißdeutung, als ob ihr Hof ſeine in der deutſchen Angelegenheit ſtets bewährten Grundſätze aufgegeben hätte, zu erklären, daß, ſeitdem die Erreichung des Wunſches S. K. H. des Prinzregenten von Großbritannien und Hannover, die alte Reichsverfaſſung unter nöthigen Modificationen hergeſtellt zu ſehen, durch bekannte politiſche Verhältniſſe unausführbar geworden, der Wunſch Hannovers dahin gegangen ſey, zu Errichtung eines Bundes in Deutſchland mitzuwirken, der nicht bloß ein politiſches Band unter den verſchiedenen Staaten, ſondern zugleich, im Begriff älterer Verfaſſungen, eine Vereinigung des geſammten deutſchen Volkes in ſich faßte. — In jeder Hinſicht hatte ſich die Königlich Hannöverſche Congreßgeſandtſchaft bei früheren Verhandlungen, namentlich über die Befugniſſe der Landſtände in den deutſchen Ländern, über deren Sicherſtellung unter die Garantie des Bundes und über die Errichtung und Gewalt eines Bundesgerichts erklärt. — Wenn ſie heute eine Acte unterzeichnet, welche dieſe Punkte noch unerle=

digt läßt, ſo geſchieht es in der Überzeugung, daß jene ihr beſſer ſcheinenden Beſtimmungen jetzt nicht zu erreichen ſind, und daß es daher wünſchenswerther ſey, einen unvollkommenen deutſchen Bund, als gar keinen einzugehen. — Der Bund, wie er beliebt iſt, ſchließt keine Verbeſſerung ganz aus. Um dieſe im oberwähnten Sinne wird der Königlich Hannöverſche Hof ſich ſtets bemühen. — Er hofft auch den Beitritt der Höfe, die ſich bisher nicht mit den Übrigen vereinigt haben, muß ſich aber ausdrücklich vorbehalten, daß, wenn deren Beitritt künftig wider Verhoffen verſagt werden ſollte, alsdann über die Modificationen der Bundesacte, beim Zuſammentreten der Bundesverſammlung in Frankfurt über die ganz beſonders berathſchlagt werde, welche die veränderte Lage der Sache in jener Beziehung erfordern dürfte[35])."

Ein bedeutender Staat im deutſchen Nordweſten für das welfiſche Haus von zwei bis dritthalb Millionen Seelen, (wie ſogar, trotz alles Vorgefallenen, König Friedrich von Würtemberg[36]) es am Congreß für den Südweſt, für ſich ſelber als ächt germaniſch und höchſt heilſam andeutete) das war Münſters Lieblingsplan. — Aus England, vom großen Schwiegervater, Heinrich, vom Schwager Richard Löwenherz herüber, hatte Heinrichs des Löwen ungebeugtes Herz den Seinen die geringen Trümmer der alten Größe gerettet. Aus England herüber ſollte nach 635 Jahren den Enkeln des Löwen umfaſſendere Wiederherſtellung kommen, zwiſchen dem Harz und der Nordſee, zwiſchen der Elbe und dem Rhein. — In dieſer Beziehung 1815 einen Contrecoup auf 1180 zu geben, das iſt Münſters Lebensodem geweſen! — Dieſe Erinnerung gab dem immer noch impoſanten Greis plötzlich das Gedächtniß und dem großen, blauen Auge die alte Lebendigkeit wieder, in den liebenswürdigen Geſprächen ſeiner anmuthvollen Landeinſamkeit in Derneburg, auch da, nach dem unvermeidlichen Gange der Natur, das Terenziſche: senectus ipsa est morbus immer ſchwerer und ſchwerer auf ihm laſtete.

Bald nach Eröffnung der Verhandlungen waren bedenkliche

Rangſtreitigkeiten der Anlaß, daß Münſter im Hochgefühle der alten Größe des Hauſes und ſeiner romantiſchen Erinnerungen, auf eigene Fauſt, die Königskrone für Hannover begehrte, und ſolches dem Prinzregenten, (gegen den er bis zu Georgs IV. letztem Hauche die begeiſterteſte Verehrung und Anhänglichkeit im ritterlichen Herzen trug,) erſt ex post anzeigte. — Zu dem, im Entſchädigungsreceß 1803 kaum gewonnenen, als durch Mortier ſchon wieder genommenen, Osnabrück kam jetzt das blühende Hildesheim, — Goslar, die Lieblingspfalz der ſaliſchen Heinriche, — mit Dagoberts uraltem, mainziſchem Stiftungsgute, dem Eichsfeld und mit den Theilen von Lingen und Münſter, ein rechter urgermaniſcher Kern. — Es trat hinzu das freiheitsſtolze Oſtfriesland, das in ſeinen Niederungen „den Herren von der Pfauenfeder“ die Lehre des ſchweizeriſchen Hochgebirges: „Hochmuth geht vor dem Falle,“ nicht ſelten gar verſtändlich aufgefriſcht hat, — Oſtfriesland, das durch eine ſchöne Küſte, durch Schifffahrt und Rhederei, durch den unmittelbaren Contakt mit Holland und ſchon dadurch allein, daß es nicht mehr Preußen angehörte, für Hannovers Selbſtſtändigkeit überaus wichtig (wenn auch für Deutſchlands Handelseinheit, Freiheit und Kraft unerwünſcht) war. — In Chaumont hatte Münſter noch darüberhin vom Staatskanzler Hardenberg die bedingte Zuſage von Ravensberg und Mindens, des Hauptſchlüſſels der Weſer erhalten, wozu es jedoch wegen ſo mancher, leider unerfüllten Hoffnungen Preußens in der Folge nicht gekommen iſt. — Lauenburgs Verluſt konnte ſelbſt durch die bedeutendſten Geldopfer nicht mehr abgewendet werden, und was das Schmerzlichſte war, anſtatt der Hoffnung, Dänemark ganz von der deutſchen Erde zu vertreiben, das ſo viel Unheil über die edlen deutſchen Städte Lübeck und Hamburg gebracht und weit länger als der König von Sachſen, auch da noch Napoleons Adlern verknechtet blieb *), als der Rhein längſt überſchritten und die Verbündeten im Herzen Frankreichs waren, mußte Lauenburg zur Entſchädigung Dänemarks dienen, und ſo geriethen

*) 14. Jänner 1814 der Friede von Kiel.

aus den Hauptſtrömen Deutſchlands der wiedereroberte Rhein unter Holländiſches, die Elbe unter Däniſches Joch. Das aber ſah Münſter wahrlich nicht voraus, daß an dem einzigen, ganz deutſchen Strome, der Weſer, ein ſo ſchlimmes Exempel von der Freiheit der Waſſerſtraßen und zwar noch ein Vierteljahrhundert nach dem Congreß und nach der Bundesſatzung von 1820 — durch Hannover ſelbſt, ſtatuirt werden würde!? —

Für Deutſchlands intellectuelle Intereſſen waren alle Hoffnungen einſt, (abgeſehen von Bayerns großartigem Aufflammern in den bildenden und Redekünſten, und in ſo manchem Zweige des höheren Wiſſens) auf Preußen gerichtet, und blicken wahrſcheinlich bald wieder auf daſſelbe Geſtirn?! Was Deutſchlands materielle Intereſſen berührt, waren die in mehr als dreißig Richtungen durchſchneidenden Mauthſchranken die lärmendſte Selbſtverhöhnung des Geſchreies wider die Bonapartiſchen Decrete von Berlin, Mailand und Trianon; und wie viele Jahre verfloſſen zwiſchen jenen erſten aus Kaufbeuern, Tübingen, Nürnberg und Gera ausgegangenen ſchwachen Anfängen deutſcher Handelsvereine bis zu dem großen preußiſch-deutſchen Verbande, deſſen Segen jetzt am beredteſten von denen verkündigt wird, die ihm Anfangs am heftigſten entgegengeſtrebt hatten, und dem abermals der Beitritt Bayerns, ſammt dem ihm vereinigten Würtemberg, entſcheidendes Übergewicht gegeben hat? — Unter ſolchen Vorausſetzungen aber möchte man allerdings fragen, wo wäre jetzt ſchon der große Zollverein, die Freiheit der Waſſerſtraßen, Deutſchlands Handelseinheit und Freiheit, die Möglichkeit einer deutſchen Nationalflagge, die Möglichkeit, Achtung und Gleichheit der Rechte gebietender Repreſſalien, wenn — Oſtfriesland niemals abgetreten und wenn Lauenburg behauptet worden wäre?? — — Doch mit ſolchen umgekehrten Fragezeichen ließe ſich zuletzt das wunderlichſte Colifichet einer phantasmagoriſchen und optimiſtiſchen Hiſtorie zuſammenrütteln.

Schon in Kaliſch hatte der Kaiſer Alexander gegen ſeinen wiedergewonnenen Bundesfreund, Friedrich Wilhelm, die Verpflichtung

eingegangen: „de la manière la plus solennelle, d'appliquer aux équivalens, que les circonstances pourraient exiger pour l'intérêt même de deux états et *à l'aggrandissement de la Prusse, toutes* les acquisitions, qui pourraient être faites par ses armes et les négociations *dans les parties septentrionales d'Allemagne, à l'exception des anciennes possessions de la maison de Hannovre.*"

Dieſe feierliche Zuſage blieb freilich unerfüllt und Preußen, welches allerdings in der heiligen Arbeit dieſes Krieges am meiſten gethan hatte, erhielt nicht einmal den vollen Flächenraum von 1806, kaum ſeine alte Einwohnerzahl und im Südweſten, gegen Frankreich und Holland, keine gute Begränzung. — Aber dennoch iſt es eine ungerechte Beſchuldigung: „alle Mißgunſt gegen Preußen ſey von Münſter ausgegangen," einem „geiſtesarmen, engherzigen, undeutſchen Mann, gefolgt von vielen klein- und kurzſichtigen und klein- und kurzdenkenden Männern, die ſogleich beim Anfange der Wiener Unterhandlungen ſich mit England und Hannover gegen Preußen zuſammenwickelten und rotteten, nicht als Verräther, nicht aus bloßem Haß, ſondern gleich wieder aus dem alten deutſchen Neid, aus der armſeligen Sorge, es möge im Vaterlande irgend ein großer Glanz aufleuchten, der die kurzen Schatten der andern zu ſehr zeige." (Arndts Erinnerungen S. 234—239.)

Der ehrwürdige Arndt, nur zu beloben in ſeinem edeln Eifer für Preußens Größe, (die jeder Deutſche billig in ſeinen Morgen- und Abendſegen einſchließen ſoll), war dem Congreſſe fern. Sonſt hätte er nicht wenig andere, Preußen abgeneigte Motive und eine andere Geſtalt, wie Münſters wahrgenommen, die manche, mit Feder und Degen gewandte, Pritſchenmeiſter und Hampelmänner der ſogenannten germaniſchen Freiheit, der Unabhängigkeit der deutſchen Fürſten, höchſt zweckmäßig am Drahte zog. — Auch iſt die Forderung etwas ſtark, daß Münſter hätte preußiſcher ſeyn ſollen, als Hardenberg und Humboldt rc., und daß es des

Hannoveraners, des Bayern ꝛc. erſte und höchſte Pflicht ſey, gut preußiſch oder gut öſterreichiſch zu ſeyn*)!? Wir wollen Varnhagen von Enſe, dem Vandyk des Wiener Congreſſes, allenfalls einräumen, „daß Graf Münſter mehr politiſche Geſinnung und Gemüth, als Einſicht und Scharfblick hatte, daß er vorgefaßten Abneigungen nicht leicht entſagen konnte und hiedurch jetzt und in der Folge ſich und Andern manchen unnützen Verdruß bereitete.“ — Darum bleibt Münſter dennoch eine der nicht allzuhäufigen Zierden jener großen Verſammlung. — Mit Recht wurde jüngſt irgendwo hervorgehoben, daß manche am Bandwurm ſerviler und correcter Lobhudelei ſiechende Biographen, (gleich den ihre Fürſtenleichen durch Menſchenopfer ehrenden Wilden,) ein Denkmal am größten zu begründen wähnen durch Verkleinerung und Herabſetzung aller andern, wie wohl auch Wallfahrts- oder Feſtprediger ihr Gnadenbild und den Heiligen des Tages über alle andern emporheben. — Obgleich heterogene Größen ſich nicht ſummiren laſſen und Öl und Waſſer unvermiſcht nebeneinander fortſchwimmen, obgleich in verſchiedenen Zeiten, Örtlichkeiten und Perſönlichkeiten alle Bedingungen des Lebens und Wirkens, aller Kampf, ſomit aller Werth, verſchieden, daher jede abſolute Vergleichung eine Thorheit und die Parallelen jedenfalls gefährlich ſind, nahmen doch Manche die Biographie in allem Ernſt für ein bloßes Subtractions-Exempel. Sie haben die verſchiedenen Celebritäten treu und ehrlich übereinander gelegt, das Hervorragende unten und oben betrachtet und alsdann getroſt ent-

*) Wir rügten bereits, daß das Bild des Hannöverſchen Geſandten, Grafen Hardenberg, aus Hormayr's hiſtoriſchem Taſchenbuch 1839 weſentlich entſtellt ſey. Es ſind auch noch andere factiſche Unrichtigkeiten dabei, z. B. Seite 238: „Hardenberg habe ſo den unſchuldigen Brutus zu machen verſtanden, daß ſelbſt die, 1809 Wien und Öſterreich überſchwemmenden, Franzoſen ihn aus ſeinem ſtillen Lager nicht aufſtörten:“ — ganz unrichtig. Hardenberg war nach Peſth geflüchtet, wo er mit dem brittiſchen Geſandten Bathurſt, mit Bardaxi, dem Geſandten der ſpaniſchen Cortes, und mit Friedrich von Gentz einen bedeutſamen Kreis bildete.

ſchieden, welche die längere und größere ſey? — Herr von Gagern war als deutſcher Publiciſt, Hiſtoriker und Polyhiſtor gewiß gelehrter, als Münſter, ſo wie der Freiherr vom Stein[37]), gegenüber dem wahrhaft chriſtlichen Ritter, Münſter, der Mohammed des Befreiungskrieges zu nennen iſt: — „wer nichts will als Eines, das Größte, das Nöthigſte, dem wird es gelingen. Heftet euch nicht an eure Scholle, ihr Gläubigen, noch minder an die Ausflüchte der Trägheit, noch an die Kunſtgriffe mit Acker und Vieh, mit Handel und Wandel! — Der Krieg ſoll grünen, ſo lange vom Himmel Waſſer rinnt. Du mußt feſt halten, Mann, an dem Hals deines Roſſes bis in den Tod" — und dann wieder in dem höchſt ungleichartigen preußiſchen Triumvirate, Hardenberg, der Mark Anton*), mit dem zähen Muth im Glück und Unglücke, vor Peluſium, bei Pharſalus, bei Philippi, wie im gefahr- und leidensvollen Partherzug und nach der Niederlage von Modena — mit der wundergleichen Bewahrung des ungeheuern Geheimniſſes der Verſchwörung, — mit derſelben Gleichgültigkeit gegen die Catoniſchen Philippiken Steins, wie gegen jene der (bis ganz zuletzt doch getäuſchten) Franzoſen, mit derſelben wunderlichen Abhängigkeit und Unabhängigkeit von Julia, Fulvia, Octavia und Cleopatra, (die Wahlfrauen ungerechnet), mit derſelben Gabe, die Menſchen zu gewinnen wie Antonius, daß, nachdem das Glück ihm bei Actium völlig den Rücken gekehrt und ſein Verderben beſchloſſen, die Beſten der Seinen dennoch eher in die eigenen Schwerter ſtürzten, als zu den goldenen Verheißungen des Octavius überzugehen!? — C'est ne pas le génie supérieur qui fait les hommes d'Etat, c'est le caractère, iſt eine der wenigen ächten Borden, womit unter zahlreichen unächten, leoniſchen, Voltaire ſeine Geſchichtsabſchnitte zu galonniren pflegte.

Der rücktreibende Wellenſchlag in Nordweſt gegen Preußen, ja

*) Im guten Sinn und milder Färbung. — Zu Proſcriptionstafeln und Hinrichtungen war nicht ein Tropfen in Hardenbergs leichtem Sinn und Egmontiſchem Blute.

ſogar gegen die durch Münſter mannhaft vertretene Heimath der George, gegen Hannover, ging (wie Arndt wohl nebenher auch bemerkt), von England aus. Der in Münſters Papieren von $\frac{1804}{1805}$ mehrmals wiederkehrende Gedanke des großen Pitt war vergeſſen, alles wiedereroberte Auſtraſien an Preußen, als Vorfechter im Weſten, zu geben. Schon zu Chaumont ſchwoll in Caſtlereaghs Einbildungskraft das neue Königreich der vereinigten Niederlande oder Burgunds, gleich dem dämoniſchen Pudel im Fauſt, zum „Elephanten und Nilpferd an, den ganzen Raum der Entſchädigungs- und Compenſationsmaſſe immer mehr verengend." — Wellington war in Wien von gleicher Freigebigkeit gegen dieſe, nach langen und heftigen Kopfſchmerzen, ganz anders als einſt der Barrièretractat geharniſcht und gerüſtet, aus Jupiters Haupt hervorſpringende Schöpfung. Er war hienach durch ſeinem herrlichſten Sieg bei Waterloo, (oder bedeutungsvoller, bei belle Alliance,) drei- und vierfach zum Connetable gerade dieſer Gränze berufen — und ihm, dem Unvergänglichen, der in Seringapatnam das Geſchick Indiens, bei Fuentes d'Onor Portugals, bei Vittoria Spaniens, bei Waterloo das Ende der bonapartiſchen Weltmonarchie entſchied, erging es mit dieſer Lieblingsſchöpfung wie mit dem no popery![38]) Gerade ihm war es vorbehalten, ſeinen beiden Hauptantipathien, durch die Katholiken-Emancipation und durch die ſchnelle Anerkennung des neuen Königreichs Belgien, den bekannten Templeriſchen Weihe- und Bruderkuß sub spina dorsi zu geben.

Es iſt leider wahr, „daß in der Entſchädigungsſache Preußen, mit den Lorbeern von der Katzbach, von Dennewitz, Wartenburg, Leipzig, Brienne, Champ-Aubert, Laon und Paris geſchmückt, recht in die Mitte aller möglichen deutſchen Streite und Zanke hineingeſchoben war," während (ſetzt Arndt hinzu), „Öſterreich ſich in Italien und am adriatiſchen Meere ſeine Fettſtücke längſt ausgeſucht hatte." — Hier fordert die hiſtoriſche und die poetiſche Gerechtigkeit einige unparteiiſche Betrachtungen. — Die engliſchen Zeitſchriften kommen alle Augenblicke wieder mit der Küchenrechnung, daß

Rußland in weniger als zwei Jahrhunderten ſich um 266,000 Quadratmeilen, daß es ſeit der erſten Theilung Polens 1772 ſich gerade um ſo viel vergrößert habe, als das ganze europäiſche Rußland betrug, daß es in der neueſten Zeit um weit mehr als anderthalbhundert Meilen näher auf Wien und Berlin und faſt um hundert Meilen näher auf Conſtantinopel losgerückt ſey, — daß es von Schweden mehr abgeriſſen als übrig gelaſſen, daß es von Perſien ſo viel genommen habe, als das Areal Englands beträgt, von der europäiſchen Türkei ſo viel, als ganz Preußen ohne die Rheinlande, und von der aſiatiſchen ſo viel, als Holland und Belgien mit der Rheinprovinz ꝛc. in der That eine ſo ungeheuere, ſo rapide Vergrößerung von der chineſiſchen Mauer bis an die mähriſch-ſchleſiſchen Marken, vom Nordpol bis an die himmliſchen Südküſten des kaspiſchen und des ſchwarzen Meeres, daß das länderfreſſende alte Rom nur als ein pauvre honteux dagegen erſcheint: — eine arge Wandlung gegen die alten Zeiten, wo Öſterreich in der linken Flanke durch Venedig, in der rechten durch Polen, im Rücken durch die ſteigende Ohnmacht der Pforte gedeckt war und ſich nur weſtwärts gegen Frankreich vorzuſehen hatte, das gleichfalls ſeit dem Utrechter Frieden (1713) immer erbärmlicher, zuletzt ſogar Öſterreichs Verbündeter, (1756—1792) Polen (1772) zerreißen ließ, ohne irgend welchen Widerſtand und auch Bayern, das bisher immer nur durch Frankreich behauptet worden (1778 und 1784), hätte zerſtückeln oder austauſchen laſſen! Dreimal erhielt Bayern nur die Dazwiſchenkunft des großen Friedrich und ſeines Thronfolgers. (1744, 1778 und 1784.) — Gegen Weſten erſcheint allerdings Öſterreichs Gränze beſtens gerüſtet. — Aber ſeine Nordoſtgränze und alle ſeine verwundbarſten Seiten liegen den Ruſſen offen und wie ein gefundener Braten da, ohne eine einzige, ſchützende Bicoque von Olmütz und der Jablunka bis Eperies und Semlin. — Wegen Olmütz könnten immer doch verheerende Schwärme von Koſaken und Baſchkiren, ſo gut als einſt die wilden Haufen des Botskay, Tököly und Rakoczy, auf dem alten Schlachtenboden des Marchfel-

des im Angeſichte des Stephansthurms erſcheinen *). — Das allerdings höchſt wichtige Comorn iſt zwar ein herrlicher Brückenkopf an der mittlern Donau, ſperrt aber weder die Karpathenübergänge, noch die untere Donau, am wenigſten die unterirdiſchen Zeughäuſer des Gräcismus und Slavismus!? Wo noch unter Maria Thereſia Öſterreichs größte Sicherheit und die wichtige Möglichkeit war, bloß nach dem Weſten zu ſchauen, da iſt ſeit beiden Pariſerfrieden ſeine ſchwächſte Gränze und ſeine größte Gefahr von Bielitz bis zur Bukowina, für das über die Karpathen herragende, ſchmale Segment Galizien, für Ungarn, auf beiden Donauufern bis Raguſa und Montenegro hinab. Wie oft wurde die Ungerechtigkeit gerügt, Öſterreich unerſättlicher Vergrößerungsbegierde anzuklagen?? Wie aber, wenn man vollends die Thatſache gegenüberſtellt, daß Öſterreich in einem zweimal in Paris erſiegten Frieden (1814—1815) kaum jene Extenſion und Intenſität wieder erreichte, die ihm 1797 nach

*) Thereſia, die größte Herrſcherin vieler Jahrhunderte, unterzeichnete deshalb vor Anbeginn des ſiebenjährigen Krieges einen wichtigen, vertraulichen Staatsbrief an die (ihr freilich höchſt unähnliche), ruſſiſche Eliſabeth, den ſie ceremoniös franzöſiſch, intim aber deutſch ſchrieb, (worauf Peter der Große mit beſonderer Eiferſucht und Oſtentation feſthielt): — „Meiner allerliebſten Frauen Schwöſter, — allergethreyeſte Freindin, aber mit meinem Willen, niemals Nachbarin, Maria Thereſia:“ — ein ſinnvolles Gegenſtück zu ihrem, in caſſandriſcher Ahnung niedergeſchriebenen, Handbillet an den Staatskanzler Fürſten Kaunitz über die Theilung Polens:

„Als alle meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen ſollte, ſteiffete ich mich auf mein gutes Recht und den beyſtand Gottes! — Aber in dieſer Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelſchreyent wider Uns, ſondern auch alle Billigkeit und die geſunde Vernunft wider uns iſt, mueß bekhennen, daß zeitlebens nit ſo beängſtiget mich befunten und mich ſehen zu laſſen ſchäme. — — — (Folgen verſchiedene Particularitäten der Correſpondenz mit Berlin und Petersburg.) Bedenkh der Fürſt, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein elendes ſtuk von Pohlen oder von der Moldau und Walachey, unnſer ehr und reputation in die ſchanz ſchlagen? — — — — Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum laſſe ich die ſachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen.“ —

Niederlagen auf Niederlagen, zu Leoben und zu Campoformio von Bonaparte vergönnt war, der am Semmering lagerte, während Wien ſich deßhalb im Belagerungszuſtande befand und ſein Aufgebot waffnete? — Freilich das reiche Mailand und das feſte Mantua waren 1797 für Öſterreich verloren, jenes war die Hauptſtadt der cisalpiniſchen Republik: dafür aber herrſchte das Wiener Cabinet, nebſt Oſtgalizien mit Lemberg, auch über das an Geld und Menſchen reiche und willkührlich disponible Weſtgalizien mit der alten Königsſtadt Krakau. Es trug die deutſche Kaiſerkrone, mit ihrem tauſendarmigen Einfluß und mit dem ungeheuern Vortheil, alle Hauskriege zu Reichskriegen, die vordern Reichskreiſe zur Vorrathskammer, zur Vormauer, zum Schlachtfelde zu machen und die Erblande von den Leiden des Krieges lange unberührt zu erhalten. Durch ſein immer anwachſendes Schwäbiſch-Öſterreich hatte es Bayern auch weſtwärts umzingelt, auf das ihm die geheimen Artikel von Campoformio und die Selzer Protocolle neuerdings die beſtimmteſten Anſprüche gaben.

Und neben dieſen poſitiven Thatſachen die indirecten politiſchen Conſtellationen. — Im Jahre der Präliminarien von Leoben, des Friedens von Campoformio und des Reichsfriedenscongreſſes zu Raſtadt 1797 war Öſterreich in erbittertem Zerwürfniß mit Preußen. Es war im bedenklichen Kaltſinn mit dem höchſt veränderlichen Kaiſer Paul. — — Thugut betrachtete es als einen Hauptſieg in den geheimen Artikeln von Compoformio, gegen jede Entſchädigung und Vergrößerung Preußens die beſtimmteſten Verwahrungen eingelegt, die Rückgabe ſeines Verluſtes auf dem linken Rheinufer bewirkt und die geheimen Entſchädigungsverträge zwiſchen Hardenberg und Barthelemy, Haugwitz und Caillard um ihre Früchte betrogen zu haben! — Dagegen waren bei den Pariſerfrieden $\frac{1814}{1815}$ Öſterreich, Preußen und Rußland die innigſten Alliirten.

Selbſt von dem, im Befreiungskriege völlig machtloſen und unthätigen, wie Holland durch preußiſche, ſo nur durch öſterreichiſche Waffen nicht bloß auf den alten Thron zurückgeführten, ſondern ſo-

gar noch ungemein vergrößerten, Hauſe Savoyen erhielt Öſterreich nicht einmal jene Stücke zurück, die in Carls VI. öfterer Verlegenheit und in Thereſiens höchſter Noth von Mailand abgeriſſen worden, ſo heftig auch viele Patrioten an die ſtrategiſch-politiſche Wichtigkeit dieſer Avulſen gemahnt hatten.

Ob Graf Münſter „engherzig, geiſtesarm, undeutſch" auf eben dem Wiener Congreſſe ſich gezeigt, wie Er der alten Rechte und der neuen Verdienſte des in der Feuerprobe bewährten deutſchen Volkes gedacht, welche ungeheuchelte Achtung für das, jedwedem Theile ſeine Pflichten, jedwedem Theile ſeine Gerechtſame zumeſſende, „göttliche Recht" Er bewieſen [39]), wie Er ſich davon durchdrungen bewährte: nullum imperium tutum esse, nisi benevolentia munitum, *famae*que quidem et *fidei* damna majora esse, quam quae aestumari possent, wie wenig Münſter die uralten, urkundlichen, geſchichtlichen Rechte der Stände für „unklar, für verworren und durch Gewohnheitsrecht bereits abgekommen" oder für bloße Gnadenſache (!!) hielt, wie wenig Er ſich denjenigen zugeſellte, die vielleicht gern den Zwingherrn ſtürzen, aber ſeine Zwingherrſchaft lieber für ſich behalten wollten, die ebenſo wenig eine andere Stimme, als nur die ihrer eigenen Willkühr hören und vertragen mochten, das erhellt am beſten aus jenen hannöverſchen Abſtimmungen, die ſo lange leben werden, als die deutſche Treue lebt, und die von Münſters Feder und von ſeinem Herzen gleich ruhmvolle Urkunde geben. — Mit Stein und Hardenberg, mit Weſſenberg und Gagern war vor Allen Münſter thätig bei der Abfaſſung der deutſchen Bundesacte, und am edelſten war Er es durch die bei der Unterzeichnung eingelegte Verwahrung. — — — Den letzten Heller und den letzten Tropfen Herzblut hätte Münſter dafür geopfert, nun und nimmermehr eine (dem germaniſchen Vaterlandsmuth hoffentlich auf immer und ewig erſparte,) fluchwürdige Zeit hereinbrechen zu ſehen, wo fremde Banner, aus Oſten oder Nordoſt, ſiegesſtolz in unſeren Gauen flattern, wo fremde Blutegel und Mehlwürmer hinter ihnen

wie die Raben dem Aas nachziehen, nach einer gewonnenen Schlacht, nach einigen Gewaltmärſchen, ohne weiteres ihren Stuhl als Herren vom Hauſe hinſetzen, wo wie in der eiſernen Bonapartiſchen Äre nur eine einzige Stimme, die des Unterdrückers*), gehört wurde, oder wo mit jedem neuen Regenten ein neues Staats- und Völkerrecht beginnt, wo die Willkühr die einzige Stabilität und nur allein die Cabinetscaſſe conſervativ iſt, wo der alberne Witz eines kecken Wälſchen: — — — — — — — — —
— — und — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
wo die Zeit eine Wahrheit würde:

Wo der Gedrückte nirgend Recht kann finden,
Wo unerträglich wird die Laſt — und er
Hinaufgreift, kühnlich in den hohen Himmel,
Und holt herunter ſeine ew'gen Rechte,
Die auch „von Gottes Gnaden" droben hangen,
So unzerbrechlich, als die Sterne ſelbſt!

Am 18. Juni 1757 wurde der große Friedrich bei Collin zum erſtenmal überwunden. Am 18. Juni 1815 erloſch Napoleons Meteor bei Waterloo — für immer. Zwei Tage vorher gab das Schickſal Napoleon bei Ligny ſeinen letzten Sieg. Denſelben voll Löwenmuthes ſtreitig machend, fiel am 16. bei Quatrebras der Herzog von Braunſchweig, Friedrich Wilhelm, ſchöner und glücklicher, als vor beinahe neun Jahren ſein Vater bei Auerſtädt. — Das Zutrauen des verewigten Helden, ſowie des nächſten Agnaten und Chefs des Hauſes Georgs IV. fügten Münſters Wirkſamkeit noch eine neue hinzu, die achtjährige, noch bis auf dieſen Tag im Lande dankbar anerkannte, Vormundſchaft über Braunſchweig. — Münſter war überhaupt der eigentliche vertraute Conſulent und Hausminiſter des geſammten Welfenſtammes. Schon 1810, als die abermalige und, wie

*) Pro injuriis gratias agere, in consuetudine servitii est!

ſich bald zeigte, hoffnungsloſe Geiſteszerrüttung Georgs III. die Einſetzung einer Regentſchaft für das Reich und einer Commiſſion für die perſönlichen Verhältniſſe des Monarchen herbeiführte, ward Münſter neben Sir Herbert Taylor mit der Verwaltung des Privatvermögens Georgs III. beauftragt. Er übernahm das Geſchäft unter der einzigen Bedingung, welche ſeine Unabhängigkeit von dem engliſchen Miniſterium ſicherte, die dafür beſtimmte Vergütung von jährlich 1000 Pfund Sterling ausſchlagen zu dürfen. Nach dem Schluſſe des Congreſſes kehrte Münſter nach London zurück. Aber ſchon im Auguſt war er wieder in Paris und bei den Verhandlungen des zweiten Pariſerfriedens. — Der Prinzregent dachte das Verdienſt Münſters, der Hannover mehrere Provinzen und fünfzehn Millionen Thaler zugewendet und der in den großen Geſchäften eine weit einflußreichere Rolle geſpielt hatte, als ſonſt irgend ein hannöverſcher Miniſter hätte ſpielen können, nicht geringer zu belohnen, als die andern Monarchen ihre Staatsmänner und Feldherren belohnten. — Er verlieh dem Grafen (12. Aug. 1814) die Erblandmarſchallswürde des neugeſchaffnen Königreichs Hannover und das folgende Jahr die Fürſtenwürde mit dem Prädicat: Durchlaucht und eröffnete ihm ſolches unter'm 2. Oct. 1815 durch den damals der deutſchen Canzlei in London vorſtehenden geheimen Cabinetsrath, nachmaligen Freiherrn von Beſt. — Münſter verbat die letztere Auszeichnung inſtändig und ehrfurchtsvoll. — Später verlieh der Prinzregent ihm das Gut Derneburg, wie früher der König von Preußen die hildesheimiſche Abtei Ringelheim ſeinem Miniſter, Grafen Schulenburg verliehen hatte, mit welchem Münſter die Vergleichung wohl aushalten kann. Die Napoleoniſchen Confiscationsdecrete gegen Alle, die ſich bei ſeinen Feinden aufhielten und nicht rückkehrten, ſind offenkundig. Münſter, trotz deſſen bei Georg III. ausharrend und zehn Jahre von der Heimath und von ſeinen Gütern abgeſchnitten, verlangte und erhielt nie eine Zuſage künftiger Schadloshaltung, obgleich das Reich Napoleons und das Fremdlingsjoch über Deutſchland noch 1810—1811 für eine lange Zeit auf feſter Grundlage zu ruhen ſchien

und die, wie Münſter, auf baldigen Umſturz Hoffenden vielfältig als fanatiſche Träumer verhöhnt wurden. — Auf 50,000 Thlr. hatte Münſter als Mitverwalter des königlichen Privateigens verzichtet. Auf mehr als 70,000 Thlr. — auf die ihm decretmäßig zuſtändigen Patentgelder — entſagte er 1814 bei der Wiedererrichtung der Armee. Bei den außerordentlichen Miſſionen in Paris, in Wien ꝛc., während welcher der theure Haushalt in London nicht aufgehoben werden konnte, berechnete Münſter nichts als die baaren Auslagen für Wohnung und Pferde, während andern Geſandtſchaften viele Tauſende als Entſchädigung zugebilligt worden ſind. Die von Georg IV. in Berückſichtigung dieſer Umſtände verliehene Gehaltserhöhung lehnte Münſter ab. Nach ſeinem Austritte aus dem Staatsdienſte (12. Febr. 1831) ſtellte Wilhelm IV. es dem Grafen, dem er eben mit beſonderer Feierlichkeit das Großkreuz des Bathordens umgehängt hatte, anheim, ſeine Penſion ſelbſt zu beſtimmen. Er lehnte ſie abermal gänzlich ab, feſt entſchloſſen, (wie er ſich ausdrückte) „dem Lande nicht zur Laſt zu fallen, dem ſeine Dienſte nicht ferner mehr nützen ſollten." — Mit gleicher Entſagung führte er die beſchwerliche vormundſchaftliche Regierung des Herzogthums Braunſchweig und gerade hier den Grafen Münſter des Gegentheils verdächtigen zu wollen, gehört zu den übrigen, theils lächerlichen, theils grauenvollen Lügen des Libells: „trente ans de la vie d'un souverain." —

Die Verwaltung des, durch volle zehn Jahre in Feindeshand ſchmachtenden und binnen ſieben Jahren dreimal von Preußen occupirten, Kurfürſtenthumes Hannover war ſchon gleich nach der Leipziger Schlacht und nach der Ankunft des Herzogs von Cambridge und des Grafen Münſter wieder geordnet worden, ſo gut es der Drang der Umſtände vergönnte. Die angeſtrengte Entwicklung der Wehrkraft ſowohl gegen das von Davouſt mit einem Heere von 36,000 Mann beſetzte Hamburg und Harburg, als in den Niederlanden, wo die neugebildeten Landwehren mit ihren älteren Brüdern von der, in der pyrenäiſchen Halbinſel ruhmvoll erprobten, deutſchen Legion den Siegeskranz von Waterloo theilten, wurde durch die freigebigſte

Unterſtützung des engliſchen Miniſteriums weſentlich erleichtert. — Das Land muß es Georg IV. und dem ſo raſtloſen als wohlwollenden Vollſtrecker ſeiner Befehle ewig danken, daß es ihm mit dieſen Mitteln möglich wurde, alle Anſtrengungen des Krieges ohne außerordentliche Steuern zu ertragen, daß die ſorgfältigſte Wahrung der Rechte der Unterthanen bei den bunten Durchzügen ſo zahlreicher, verbündeter Heere und die kraftvolle Vertretung bei den Pariſer Unterhandlungen ſchon ſo bald vergönnte, Hand anzulegen an die Heilung der während der bonapartiſchen Zwingherrſchaft geſchlagenen tiefen Wunden.

Bei Anordnung der Verfaſſung ſeines neuen Königreiches ging der Prinzregent von denſelben landesväterlichen Grundſätzen aus, welche ſein Miniſter auf dem Wiener Congreß im Angeſichte der Welt ausgeſprochen hatte: der frühere Rechtszuſtand ſollte hergeſtellt, aber nach dem Bedürfniß der Gegenwart verbeſſert werden. Die verhaßten franzöſiſchen und weſtphäliſchen Einrichtungen fielen zuſammen. Der wichtigſte Schritt für die Vereinfachung der Verwaltung geſchah durch die Herſtellung einer vereinigten Ständeverſammlung des ganzen Landes, wie ſolche vor den Theilungen des welfiſchen Erbes unter mehrere Zweige für die alten Provinzen beſtanden hatte. Der allgemeinen Ständeverſammlung wurden die bisherigen ſtändiſchen Rechte in Beziehung auf das ganze Land beigelegt und für Vertretung der beſondern Angelegenheiten einzelner Landestheile die Provinzialſtände beibehalten. Die erſte königliche Erklärung deshalb erfolgte ſchon vor dem Wiener Congreſſe am 12. Aug. 1814. Am 15. Dec. deſſelben Jahres ward der erſte allgemeine Landtag eröffnet und im Jahre 1819 die Vertheilung der Deputirten in zwei Kammern eingeführt *).

*) Quicquid alii judicent et vel capiti vel pedibus, caeterisque membris imperii nostri mederi volent, recentissimum quodque vulnus paventes, summi discriminis incuriosi: Ego tamen *cordi*, molles manus et malia fomenta admovenda, hoc est ut sine aenigmate loquar, *extirpandas dissidiarum caussas et conciliandos animos*, ante omnia necessarium arbitror, ſchrieb 1667 an Herzog Auguſt von Braunſchweig jener wahrhaft deutſche, große Staatsmann Chriſtoph Forſter.

Auch die, ſpäterhin weiter ausgedehnte, Zulaſſung der Deputirten gutsherrnfreier Bauernhöfe in die Ständeverſammlung wurde damals angeordnet. — Dieſe Verfaſſungsmaaßregel ſollte übrigens (in Münſters eigener Geſinnung) nur eine vorbereitende, eine theilweiſe ſeyn, nach Zeit und Umſtänden und den bisherigen Erfahrungen zu ergänzen und zu vollenden. — Leider blieb Münſter, ſo ſehr er $\frac{1813}{1814}$ von dem herrlichen Schauſpiel deutſcher Treue und deutſchen Muthes bewegt und gerührt war, nicht frei von den übertriebenen, von den theils erheuchelten Beſorgniſſen ſo Mancher, die alle Tage eines Succeſſes bedürftig, da ihnen kein unverhoffter laurus mehr aeternos honores germanico, italico, gallico, danico peperit *triumpho*, wenigſtens immer neue Ovationen als: *studentici, demagogici* halten wollten, wie einſt Commodus, äußerſt commode, die Markomannen zu ſeinem Triumph als Marcomannicus in der Theatergarderobe zurichten ließ!! Die Aufgabe war allerdings eine ſchwierige. — Wahrheittreu ſagte der unvergeßliche, geheime Cabinetsrath Rehberg, (mit Friedrich von Gentz der älteſte Vorkämpfer gegen die Revolution auf wiſſenſchaftlichem Boden,) Rehberg, deſſen Zuſammenhetzen mit Münſter kein ruhm- noch dankenswerthes, ſondern ein wahrhaft ſcheeles Geſchäft war, in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte Hannovers in den erſten Jahren nach der Befreiung von der weſtphäliſchen und franzöſiſchen Herrſchaft: — „Die großen Veränderungen, welche die innere, wie die äußere Ordnung der Staaten erlitten hatten, waren auch nicht ohne Einfluß auf die herrſchende Denkart geblieben. Durch Alles, was man von den fremden Einrichtungen vernommen, zum Theil ſelbſt erfahren hatte, waren die Anſichten über die Bedürfniſſe des gemeinen Weſens ſehr erweitert, und ein lebhaftes Gefühl von der Nothwendigkeit kräftiger Neuerungen erregt. Unzählige Köpfe beſchäftigten ſich mit Entwürfen." — —

Man wollte alſo das Alte haben: und zugleich Neues. Dieſer in dem Bedürfniſſe der Zeit gegründete Widerſpruch ließ ſich nicht anders heben, als wenn unter den alten Formen neue Anſtalten er=

ſchienen und dieſen verſtattet ward, ſich zu entwickeln. Dazu aber war Zeit nöthig: — und dieſe wollte die allgemeine Ungeduld nicht gönnen. Jeder wollte baldigſt wiſſen, woran er ſich zu halten habe, und ward weder durch altes Auflebendes, noch durch neu Entſtehendes befriedigt.“

„Zu dieſen Urſachen einer weit verbreiteten Verſtimmung kamen noch unzählige, tief in der menſchlichen Natur gegründete, Veranlaſſungen perſönlicher Unzufriedenheit. Es iſt eine alte Bemerkung, daß gerade bei den glücklichſten Ereigniſſen, welche den Zuſtand ganzer Völker verändern, auf die erſten Aufwallungen der Freude und Hoffnung gar bald ein allgemeines Mißbehagen zu folgen pflegt: weil jeder Einzelne die Erlöſung vom gemeinſamen Ungemache nur wenig achtet, und ſich willkührlichen Erwartungen und Hoffnungen hingiebt, deren Erfüllung er vom Schickſale, oder vielmehr von ſeiner Regierung verlangt: ohne zu bedenken, daß es weder dieſer, noch auch jenem möglich ſeyn würde, ſo mannigfaltiges Begehren mit einander zu vereinigen.“

Wie bei jener Feſtſtellung des öffentlichen Rechts, war Münſter auch vorzüglich thätig in der inneren Landesverwaltung. Gewiß hatte Er ein offenes Ohr für jede Verbeſſerung, zumal Er die materiellen Intereſſen als einen köſtlichen Ableiter für die conſtitutionelle Haarſpalterei betrachtete. Die Errichtung der Landdroſteien, die neue Geſchäftsmanipulation, die Trennung des Domanialhaushaltes von den Ämtern, die Verbeſſerung der Untergerichtsordnung, der Criminaljuſtiz, die Aufhebung des Fiskus und der Sportelerhebung zum eigenen Nutzen, erhielten von ihm den Impuls oder die Förderung. Manches, z. B. im öffentlichen Unterrichts- und Medicinalweſen, ging freilich einen Schneckengang, und mit dem Zuſammenſtürzen der weſtphäliſch-franzöſiſchen Handels- und Gewerbe-Freiheit kehrte auch für die Fortbildung derſelben vielfältig aller mittelalterliche Zwing und Bann wieder. — Darüber haben Patje, Rehberg, Gülich, vor allen jene edle Säule der Wahrheit und des Rechtes, der Osnabrücker Bürgermeiſter Stüve, Gans, (ſpäterhin

die Herren von Reden und Hammerſtein, der kenntnißreiche Markard und Ubbelohde,) über die Beſteuerung, über die Intereſſen des Grundeigenthums, die grund- und gutsherrlichen Laſten ꝛc., Luden, Sartorius, Werſebe, Horſt, Mertens, Reck, Hodenberg, Honſtedt, Rüder, Lüntzel, Weinlig u. a. m. mit Ruhe und vaterländiſchem Sinne geſchrieben. — Münſters lange Entfernung und die Braunſchweiger Wirren haben leider gar Vieles verzögert und verhindert. — Schon 1813 beabſichtigte Münſter die Aufhebung der Patrimonialgerichte, gab er das Beiſpiel der Ablöſung gutsherrlicher Gefälle bei ſeinen Unterthanen im Osnabrückiſchen, lange bevor von einer Ablöſungsordnung die Rede war. — Münſter hatte mehrmals den Wunſch ausgedrückt, daß dem Lande über die Verwendung der Domanial-Einkünfte eine vollſtändige Auskunft gegeben werde, denn an das Handeln in großen Verhältniſſen gewöhnt, legte er einen hohen Werth auf die Überzeugung der urtheilsfähigen Zeitgenoſſen und der Nachwelt. Er hat eine öffentliche Beurtheilung ſeiner Handlungen nie geſcheut und nur den Mißbrauch derſelben vermeiden wollen. Leider iſt jener Wunſch um einige Jahre zu ſpät erfüllt worden; erſt im Jahre 1831, in der Sitzung der zweiten Kammer der Ständeverſammlung vom 30. Junius, haben die Hannoveraner, hat Europa erfahren, mit welcher Freigebigkeit das Land von den vier Georgen und namentlich auch von Wilhelm IV. regiert worden iſt.

Wenn einer aus den Vorwürfen, welche ſpäterhin in bewegten Zeiten gegen die innere Verwaltung des Grafen Münſter laut geworden ſind, nicht vollſtändig widerlegt werden kann, ſo iſt es der, daß es ihm nicht gelungen war, ſich ganz über die anerzogenen Vorurtheile ſeines Standes zu erheben! Die Folgen dieſer Schwäche, von welcher übrigens wenige Menſchen frei ſind, in einem Lande, welches ſeit einem Jahrhundert der ausgleichenden Gegenwart der königlichen Majeſtät, der alle Stände ſich beugen müſſen, entbehrte, noch mehr aber die Folgen einer, zwar ihm fremden, zu Hannover jedoch faſt krähwinkelicht vorwaltenden, Scheu vor der Öffentlichkeit ſind auf die damalige Verwaltung ſchwer zurückgefallen. — Die Abhän-

gigkeit des Landes von den Einflüſſen der ausländiſchen Preſſe, die Verbreitung und der Erfolg der lügenhaften Gerüchte, wodurch das Vertrauen gegen die Regierung und die gegenſeitige Achtung der verſchiedenen Stände untergraben wurden, konnten erſt durch die im Jahre 1832 geſtattete freie Beſprechung der öffentlichen Angelegenheiten gründlich vernichtet, erſt damals konnten die Vorzüge, deren ſich die Bewohner dieſes Landes unter einer gerechten und milden Regierung erfreut hatten, erkannt und gewürdiget werden.

In den durch Münſter, von London her, geleiteten äußern Verhältniſſen des neuen Königreichs Hannover zeichnete ſich die Regierung Georgs IV. aus durch unverbrüchliches Feſthalten an der Bundesverfaſſung, und durch eine merkwürdige Reihe edler, wahrhaft deutſcher Abſtimmungen, aus denen wir nur jene über die Gerechtſamen der holſteiniſchen Ritterſchaft anführen wollen. — Die Vereinigung der Kronen Großbritanniens und Hannovers, welches die Mündungen mächtiger Ströme und den größten Theil der Nordſeeküſte beherrſcht, benützte Münſter zur Abſchließung von Schifffahrts- und Handelsverträgen, zur Errichtung von Conſulaten, zu einem noch nie gekannten Aufſchwung der hannöverſchen Flagge aus der Ems, Weſer und Elbe, wie für ihre Sicherheit in dem, bis dahin von norddeutſchen Schiffen faſt gar nicht befahrenen, Mittelmeere durch die Türkenpäſſe, an die man eben auf dem Wiener Congreſſe durch Sidney Smiths Donnerwort gegen die Barbaresken, ſpäter durch Exmouths Zug nach Algier dringend gemahnt wurde ꝛc. — Graf Münſter kannte den Welthandel zu gut, um nicht lächelnd die Achſeln zu zucken über ſo wurmſtichige Gemeinplätze ſpießbürgerlicher Binnenländler und Süßwaſſerleute, wie daß Hannover bloß ein „brittiſches Entrepot,“ daß die Hanſeſtädte lediglich „engliſche Commiſſionäre und Factore“ ſeyen!! — Sehr richtig erkannte er in den letzteren die Lungenflügel, durch welche Deutſchland den Welthandel einathmet. Er erkannte in ihnen die wohlthätigen Vermittler der Ausfuhr des ſüdlichen und Mitteldeutſchlands und des Umtauſches gegen die überſeeiſchen Er-

zeugniſſe, im ſchneidenden Contraſte mit dem ſpinnenartigen, Uns mit ſeiner enormen Colonial-Erzeugung überſchwemmenden, ſo wenig dagegen von Uns kaufenden Holland. — Selten wurde die Wichtigkeit des mächtigen Aufſchwunges der directen hanſeatiſchen Relationen mit Weſtindien, Nord- und Südamerica als eine wahrhaft deutſche Eroberung dergeſtalt durchſchaut! Unter Anderm giebt hievon auch der in Folge des Staatsvertrages vom 11. Jänner 1827 erſtandene Bremerhafen Zeugniß, und er giebt auch der ganzen hannöverſchen Umgegend nicht wenigen Flor. — Niemand ſah deutlicher als Münſter, was auf dem Wiener Congreſſe für Deutſchlands intellectuelle und materielle Intereſſen, was für ſeine Land- und Waſſercommunicationen in jenem febricitirenden Pulsſchlag der hundert Tage vergeſſen worden war!? — Noch immer nicht frei von den bitteren Erinnerungen von 1801—1806, erblickte Münſter Anfangs und ziemlich lange in dem preiswürdigen preußiſch-deutſchen Zollverein nur allerlei arrière-pensées, preußiſche Hegemonie, preußiſche Reunionskammern, den Hanſeſtädten bedenkliche Repriſen von Danzig, Thorn, Elbing und Nürnberg. — Er war Anfangs allzuleicht zugänglich den Einflüſterungen derjenigen, die in der Zerbröckelung und Zerſplitterung Deutſchlands ſeine und ſeiner Fürſten Unabhängigkeit und Freiheit zu erblicken heucheln, um deſto bequemer das divide et impera zu üben oder (eine Gemeinheit des Sinnes, auch gemein auszudrücken,) um deſto bequemer im Trüben zu fiſchen! Es ſind dieſelben, nur von Ort zu Ort durch die aufgeworfene Erde erkennbaren, lichtſcheuen Maulwürfe, die einſt nicht laut genug ſchreien konnten gegen die Bonapartiſche Continentalſperre, die, bei all ihren empörenden Seiten, dennoch die deutſche Induſtrie vielfach gehoben hat, dagegen aber faſt durch ein Jahrzehend in vornehmem Sacklaufen jenes Gitter von mehr als dreißig verſchiedenen Mauthſchranken theilnahmlos und unthätig anſtarrten, hinter welchem aller Segen des Landes und aller Fleiß der Gewerbe wie in einer Oubliette verſchmachteten und ſelbes der Verarmung und Verwilderung mit Rieſenſchritten entgegenging, es ſind

die Nämlichen, die heute noch Hamburg lieber als brittiſche Hauptfactorei, Lübeck lieber däniſch, Bremen bloß americaniſchen und brittiſchen Intereſſen verſtrickt ſehen möchten, denn als Freihäfen des großen Vereins, Mecklenburg lieber als franzöſiſches Depot, und die England und Hannover wechſelſeitige Schonung predigen, weil der hannöverſche Verein eine folgenreiche, hoffentlich immer weiter freſſende, Fiſtel im großen Verein ſey, weil er der Fabrication und Maſchinenwelt Englands den letzten Markt zur Niederhaltung der deutſchen offen halte, weil er das Aufleben einer Achtung gebietenden deutſchen Handelsmacht, — Gleichheit der Rechte, umfaſſende und eingreifende Repreſſalien unmöglich mache, den natur= und tractatenwidrigen Unfug auf den Flüſſen zum Beſten des Landtranſits prokraſtinire, das nothwendige Rembrandiſche Dunkel beim Stader=Zoll verewige und einerſeits von dem dankbaren England ſchöne runde Summen dafür verſchaffen werde, andererſeits gegen die Übrigen deſto rückſichtsloſer verfahren könne, inſonderheit Hamburg immerfort mit dem: „cives in Hamburg degentes“ am Strick der Willkühr habe und dieſen nach Verdienſt und Laune loslaſſen oder enger zuſchnüren könne!! — — Lange hielt Münſter an jenem, ein minderes Übel bezielenden, eigentlich nur den Tranſit erleichternden, eigentlich todtgeborenen mitteldeutſchen Verein. Er hoffte noch Anfangs 1833 das ſüdliche und mittlere Deutſchland, an der Spitze das fruchtbare, vielfach hoffnungsreiche, von Rhein und Donau beſpülte Bayern, ſammt dem ihm vereinten Würtemberg, mit Kurheſſen, Hannover, Oldenburg, Braunſchweig, dem königlichen und herzoglichen Sachſen, dann den Hanſeſtädten könnten in kürzeſter Linie durch die Elbe, durch Werra und Weſer die Nordſee erreichen. — Der hannöveriſch=oldenburgiſch=braunſchweigiſche=bückeburgiſche Verein war ihm völlig genehm. Inzwiſchen ſah ſein klarer Geiſt etwa ſeit 1836 dennoch, und ſein biederer deutſcher Sinn wünſchte es aufrichtig, daß das gemeinſame Vaterland dem Ziele deutſcher Handelseinheit und Freiheit immer näher rücke, daß es ſich von aller See=, Handels= und Colonial=

tyrannei der vorzugsweiſe ſogenannten maritimen Staaten emancipiren und unter den Nationen, auf Strömen und Meeren, die ihm längſt gebührende und durch das ganze Mittelalter herab, bis auf die Entdeckungen der Spanier und Portugieſen, bis in die Tage der großen Eliſabeth und der holländiſchen Compagnien glorreich behauptete Stelle einnehmen müſſe.

In den Beſprechungen, welche in den Jahren 1819 und 1820 über die Befeſtigung der Bundesverhältniſſe Statt fanden, erſchien Münſter gleichfalls als erſter hannöverſcher Bevollmächtigter und verweilte in Wien bis zur Beendigung der Schlußacte. — Die Hirngeſpinnſte, die Überſpannung, der falſche Ehrgeiz des Lehrſtandes, die beklagenswerthe Richtung eines Theils der deutſchen Jugend ergriff Münſter'n mit Fug und Recht. In manchen Windmühlenkampf, der gar keine oder ſogar nachtheilige Folgen hatte, mit hineingezogen, kam er doch bald zur Anſchauung und Überzeugung, daß wir in einer Übergangs-Epoche leben, daß die Geſchichte keine ſolche kennt, die ohne ſtärkere oder gelindere Spasmen vorübergegangen wäre und daß die Allopathie häufig Arzneikrankheiten hervorgebracht hat! — Nicht ohne wohlwollende Schadenfreude betrachtete Münſter den Ausgang des deutſchen Liberalismus von 1830, deſſen edle Seiten immer mehr unter einen Aſchenregen verwerflicher, ja kleinlicher Leidenſchaften geriethen, ſeine durch einige Zeit bedeutſame Stellung verſcherzten, ja Glauben uud Hoffnung Preis gaben. Nach oben blickten nämlich aus der Löwenhaut viele arge Inconſequenzen, Hohlheiten, Widerſprüche, ja ſogar Verzagtheit und das Alles überwiegende Bedürfniß hervor, koſtbar beſänftiget und erkauft zu werden. Von unten wurde man der aus der unaufhörlich fortſchnurrenden Sprechmühle abfallenden Spreu völlig müde, und über die Vernachläſſigung der erſten und eigentlichſten Intereſſen aufgebracht. — Die hohlen Hände der Puppenſpieler kamen zu oft und zu plump zum Vorſchein und manchem gefeierten Koryphäen wurde allzubald der proſaiſche Ausgang des eine gute Weile von alten Weibern beiderlei Geſchlechts, von Kindern und Geſinde, mit Furcht und Zittern

betrachteten Knecht Rupprecht in der Nicolaus-Nacht, der vor lauter „Bewegung“ ſeine Maske verliert und als der von Allen geneckte Hausknecht daſteht. — „Die Antichambre will durchaus in den Salon, das iſt ein Hauptkampf unſerer Zeit,“ ſagte Münſter unzählige Male.

Neben ſeinem hannöverſchen Staats- und Cabinetsminiſters-Poſten verwaltete Münſter auch von 1815 bis 1823 die vormundſchaftlichen Geſchäfte für die beiden unmündigen Prinzen Carl und Wilhelm von Braunſchweig, hiezu durch den letzten Willen des auf dem Bette der Ehren gebliebenen Herzogs, nebſt dem Grafen Liverpool und Canning berufen. Noch iſt im dankbaren Gedächtniſſe der Braunſchweiger jene den Rechten der Einzelnen, wie der Wohlfahrt des Ganzen treu gewidmete Sorgfalt der agnatiſchen Vormundſchaft des Prinzregenten, 1820 Königs Georg IV. und ſeines umſichtigen, uneigennützigen und wohlwollenden Miniſters Grafen von Münſter. Aber gerade hier erndteten Beide den ſchändlichſten Undank. Die Braunſchweiger Wirren warfen in Münſters entſchloſſene, heitere, durchaus nicht kleinliche Sinnesart eine ungemein erhöhte Reizbarkeit und eine argwöhniſche Verſtimmung, die ihn ſelbſt gegen Freunde, für die er ſonſt voll Anhänglichkeit und Bewunderung war, in eine (doch nur augenblickliche) Entzweiung, aber lange nachwirkende Empfindlichkeit verſetzten, ſo daß dieſe mehrjährigen Wirren ebenſo eine Miturſache von Münſters Abſchied aus dem öffentlichen Leben, als ein ſpitzer Nagel zu ſeinem Sarge geweſen ſind. — Über das geſetzliche Großjährigkeits-Alter im Braunſchweig-Lüneburgiſchen Herzogsſtamm waren vielfache Zweifel, zwiſchen dem 18., 21. und 25. Jahre ſchwankend, wie in den meiſten Dynaſtien, ſelbſt in den beiden Kaiſergeſchlechtern von Habsburg und Lothringen, ja faſt überall, wo nicht die goldene Bulle auf das vollendete 18. Jahr Ziel und Maaß giebt. — Beunruhiget durch manche Kunde über die Gemüthsart des älteren Prinzen, Herzogs Carl, und auf mehrere publiciſtiſche Gutachten geſtützt, wollte ihm Georg IV. mit vollendetem 21. Jahre die Zügel der Herrſchaft übergeben, willigte aber gern ein, ihn in ſelbe

mit vollendetem 19. Jahre einzuſetzen, was auch noch ein halbes Jahr früher geſchah, als in dem vom Herzoge Carl ſelber vorgeſchlagenen Zeitpunkte. Es war hierüber mit den Cabinetten von Wien und Berlin berathendes Einvernehmen gepflogen worden. Die diesfälligen Actenſtücke finden ſich in der 1827 auf Befehl Georgs IV. gedruckten Widerlegung der ehrenrührigen Beſchuldigungen des Herzogs Carl. Die rührende Sorgfalt, die der ehrwürdige Kaiſer Franz der Bildung ſeines Enkels, des Herzogs von Reichsſtadt weihte, ließ auf jedes unentartete jugendliche Gemüth gleichfalls den wohlthätigſten Einfluß hoffen. Der Staatskanzler, Fürſt Metternich, deſſen Adlerblick und tiefe Menſchenkenntniß ſchwerlich Jemand bezweifeln wird, hatte ſein diesfälliges Schreiben an den Grafen Münſter mit der Bemerkung geſchloſſen, daß er glauben würde, gegen die Wahrheit zu fehlen, wenn er ihm ſeine Zufriedenheit nicht ausdrückte, „qu'il avoit „eu de rencontrer dans le Duc, un calme et un aplomb su- „périeur à son âge et un respect pour son auguste tuteur, qui „lui paraissait celui d'une très-belle ame.“ — Münſters Antwort vom 29. April 1823 erwiderte dieſe ermuthigende Verſicherung damit: „heureusement le récit de Votre Altesse contient une „observation, qui a fait d'autant plus de plaisir au Roi, qu'elle „éloigne toutes les difficultés, qui pourroient lui rester. „Votre Altesse assure avoir trouvé Monseigneur le duc — su- „périeur à son âge etc. Cette assurance, donnée par un homme „d'Etat tel que Votre Altesse, qui connait mieux que personne „tout ce qu'il faut de nos jours pour gouverner, suffit au Roi „pour le décider à remettre au duc les rênes du Gouvernement „de ses Etats héréditaires dès le 30. Octobre, jour, auquel son „Altesse sérénissime aura accompli sa dix-neuvième année.“

In der That man erſtaunt und erſchrickt über eine ſo tief liegende Heuchelei und innerſte Verworfenheit und man möchte glauben, unſer Zeitalter habe einen Carl von Braunſchweig und einen Don Miguel haben müſſen, um den Sueton und die scriptores historiae augustae gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, ſie hätten die

Schilderungen eines Caligula und Elagabal viel zu gehäſſig ausgemalt und bis zu ekelhafter Widerwärtigkeit entſtellt? — Münſters Ablehnung der unwahren und unglaublich böswilligen Anſchuldigungen geſchah mit Ruhe, Würde und Nachdruck. Dafür war er den giftigſten und abſurdeſten Schmähungen der Federführer des Herzogs, aber auch perſönlichen meuchelmörderiſchen Nachſtellungen auf ſeinem Landſitze bei London und mehreren abgeſchmackten Ausforderungen, auch durch den Roßtäuſcher Taterſal und andere Leute ſeines Gelichters ausgeſetzt, denen noch die beſondere hanswurſtiſche Demonſtration ſpeciöſer Schießübungen im Braunſchweiger Schloßgarten zur Seite ging. So wie der Herzog Carl den achtungswerthen Geheimenrath von Schmidt-Phiſeldeck mit Steckbriefen und ſelbſt bis in die Reſidenz Hannover durch Braunſchweigiſche Gensdarmen verfolgte, rühmte er ſich auch, den Grafen Münſter aus ſeinem Schloſſe Derneburg, dicht an der Braunſchweiger Gränze, von ſeinen Huſaren überfallen, nach Braunſchweig ſchleppen und dort auf öffentlichem Markte mißhandeln zu laſſen. Dieſe durch gleichzeitige Giftmiſchereien und Blutentwürfe nur zu ſehr bekräftigten Anſchläge verhinderten Münſter, die deutſchen Staaten des Königs zu beſuchen, wie er ſonſt regelmäßig zu thun pflegte, auch nachdem Georg IV. 1821 Hannover beſucht hatte, das ſeit beinahe ſiebenzig Jahren keinen ſeiner Monarchen mehr geſehen hatte[41]).

Dieſe längere Entfernung erſchwerte vielfach die Erhaltung eines vollkommenen Einverſtändniſſes zwiſchen der deutſchen Canzlei, dem perſönlichen Cabinetsminiſterium in London unter Münſter und zwiſchen dem Staats- und Cabinetsminiſterium in Hannover, ohne deren völligen Einklang ein energiſches und concentriſches Wirken in bewegter Zeit kaum denkbar war. Eine frühere Spannung der Art hatte im Jahre 1819 mit der Einführung des Zweikammerſyſtems und dem Austritte des damals in Hannover mit dem Vortrage über die Finanzen und die ſtändiſchen Angelegenheiten beauftragten geheimen Cabinets-Rathes Rehberg geendigt; im Februar 1831, als dem Könige nach dem Ausbruche der Göttinger und Oſteroder Batracho-

myomachie eine dauernde Verſtärkung der Regierungsgewalt in Hannover Bedürfniß ſchien, endigte ſie mit der Entlaſſung des Grafen Münſter.

Dieſer unerwartete Schritt erfolgte ein halbes Jahr nach dem Tode Georgs IV. durch ſeinen Thronfolger, den Herzog von Clarence Wilhelm IV. Leider war der Anſchein nicht ganz davon zu trennen, als wäre Münſters Entlaſſung eine Conceſſion gegen die Mißvergnügten und ein Triumph der Unruheſtifter in Oſterode und Göttingen? Welches unſinnige Geſchrei der Liberalism damals gegen Münſter erhob, kann heutzutage wegen der Dürftigkeit der Erfindung und wegen des jämmerlichen Geſchmackes der Einkleidung nur ein kurzes Lächeln, aber deſto langwierigeres Gähnen erregen, wie von ſeiner Habgier und Gewaltthätigkeit, von ſeiner Nepoten- und Ariſtokratenwuth geſprochen wird, und (kaum traut man ſeinen Augen) „wie dieſer moderne Majordomus Pipin von Heriſtall demnächſt auch noch ſeinen ächten König vom Throne ſtoßen werde.“ — „Die politiſche Freiheit ſchleicht ein Gerippe ohne Fleiſch und Nerven nur des Nachts ängſtlich umher. Wie die Stumme von Portici verſchließt ſie den Mund und ſeufzt nur manchmal hohl und gedämpft: — „Münſter, Münſter, Münſter, iſt der Alp, der mich drückt!!“ Umklammert von den Feſſeln des Barbarismus, hält Münſter unſere politiſche Freiheit in ſeiner gewaltigen Hand. Die Ketten, welche die Unglücklichen umſchlingen, heißen: Leibeigenſchaft, Zehnten, Feudalismus, Frohnen, Bannal- und Zwangsrechte, Oligarchie und Cenſur!!“ —

Darauf läßt ſich in der That nur mit dem ſterbenden Talbot ausrufen:

> Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt vergebens:
> — — — — — und dem Narrenkönig
> Gehört die Welt! —

In einer am 12. Febr. gehabten Unterredung deutete der König mit unverringerter Freundlichkeit dem Grafen Münſter die Nothwendigkeit an, die Vollmachten des Herzogs von Cambridge bedeutend zu er-

weitern und ihn als Vicekönig zu ernennen, was mit Münſters bisherigem Wirkungskreis und Stellung kaum vereinbarlich geſchienen haben würde. — Darauf eröffnete ein Gleiches ſchriftlich im Namen des Königs ſein Privatſecretär, Generallieutenant Sir Herbert Taylor: — „Der König befiehlt mir, Eure Excellenz zu benachrichtigen, daß in Folge der Ernennung eines Vicekönigs in der Perſon Seiner Königlichen Hoheit, des Herzogs von Cambridge, der außerordentlichen, damit verbundenen Befugniſſe und der Veränderung, welche dieſe Anordnung in der Stellung und dem Wirkungskreiſe der Perſonen hervorbringt, welche die hannöverſche Regierung bildeten, Seine Majeſtät nicht erwarten konnten, daß Sie es mit der Lage vereinbar finden würden, die Sie jetzt ausfüllen, Ihre officielle Stellung beizubehalten und daß Seine Majeſtät deshalb geneigt ſind, Ihre Reſignation derſelben anzunehmen.“

„Aber Seine Majeſtät wollen, daß Sie die Geſchäfte fortſetzen mögen, bis des Herzogs von Cambridge Ernennung förmlich in Hannover bekannt gemacht iſt. Der König wünſcht, daß E. E. verſichert ſeyn mögen, daß, obgleich Seine Majeſtät es für nöthig hielten, in der jetzigen Criſis eine Einrichtung zu treffen, die Ihn Ihrer ſo nützlichen Dienſte beraubt, Seine Majeſtät Sich ſtets mit Zufriedenheit und Dankbarkeit der Geſchicklichkeit, der muſterhaften Treue, des Eifers und der Integrität erinnern werden, mit welcher Sie Sich ſo viele Jahre dem Dienſt Ihrer Souveraine und Ihres Landes gewidmet und deren Intereſſen aufrecht erhalten haben. Niemals werden S. M. aufhören, den wärmſten Antheil zu nehmen an Ihrem, der Gräfin Münſter und Ihrer Familie Wohlergehen.“

Zugleich ernannte König Wilhelm den Grafen Münſter zum Großkreuz des Bathordens (22. Febr.) und decorirte ihn (3. März 1831) in einer großen Verſammlung auf ungewohnte, höchſt feierliche Weiſe.

Zwei Monate darauf im Mai 1831 zu London, die wider ihn ausgegeiferten Verläumdungen würdevoll und ruhig widerlegend, ſchloß Münſter ſeine kleine Gegenſchrift:

„Den Hof und den glänzendſten Schauplatz der Welt verlaſ-
„ſend und ein thätiges Geſchäftsleben mit der Ruhe des Landlebens
„vertauſchend, nehme ich das Bewußtſeyn mit mir, meine Pflich-
„ten redlich erfüllt zu haben. — Ich wünſche mir Glück, daß, nach-
„dem ich meine Jugend und mein Mannesalter dem Dienſte des Va-
„terlandes gewidmet habe, ich nicht verleitet werden kann, demſel-
„ben, wenn das Alter meine Kräfte ſchwächen wird, eine Laſt zu
„werden. — Allzuleicht vergeſſen Staatsmänner den Spruch des
„Horaz: daß man ein edles Roß ausſpannen ſolle, ehe es gebrechlich
„und durch ſein Straucheln unverdient zum Gelächter wird.“

„Und wer muß nicht wünſchen, einen Zeitabſchnitt zu finden
„zwiſchen dem Leben im Geräuſche der großen Welt und zwiſchen
„jenem ernſten Augenblick, der uns Alle bald zur ewigen Ruhe füh-
„ren wird, ohne Zerſtreuung den Blick auf Vergangenheit und
„Zukunft zu lenken?!“ —

Noch acht Jahre erfreute ſich Münſter der auch von den ewigen Alten ſo tief empfundenen, ſo hoch geprieſenen Genüſſe des Landlebens im unvergleichlichen Kreiſe der Seinigen, denen Er der liebevollſte Gemahl und Vater und der ſorgfältigſte Erzieher war. Er bewahrheitete das: nulla dies sine linea an den Wiſſenſchaften, die ſelbſt in größtem Geſchäftsdrange ſeine Erholung geweſen und der Kunſt, inſonderheit der Zeichenkunſt, der Malerei und der Compoſition. Noch im Jahre ſeines Todes gab er jeden Morgen ſeinen reichbegabten Töchtern darin Unterricht. Die Hiſtorie, zumal die ſeiner Zeit, die Biographie, ihren Urſtoff und ihre Würze, liebte er leidenſchaftlich. Die ganze Memoiren-Welt, in der die Franzoſen ſo reich, die Deutſchen aber blutarm ſind, ſtand auf einen Blick vor ſeinen Augen, von den Tagen der Ligue, der Fronde, der Barricaden, bis zu der Bonapartiſchen correspondence inédite, bis zu den Aufzeichnungen von S. Helena, der Reſtauration und der Julirevolution. An den monumentis Germaniae medii aevi nahm Münſter ſo eifrigen Antheil, als ſein edler Freund Stein. Er hat das für das Quellenſtudium unvergleichliche Talent von Pertz für jenes National-

werk recht eigentlich entdeckt. Seine reizende Beſitzung Derneburg bei Hildesheim vergrößerte er durch bedeutende Ankäufe und verſchönerte ſie durch geſchmackvolle Anlagen[42]). Ihn beſchäftigte die Anordnung ſeines ausgebreiteten Briefwechſels mit den hervorragendſten Männern ſeiner Zeit und ſo mancher Denkmäler ſeines Wirkens. Die ländliche Einſamkeit belebte ſehr oft der Beſuch hochgeſtellter und ausgezeichneter Gäſte, Reiſen nach Münſters Gütern nach Oſtfriesland, in's Osnabrückiſche, in die Oſt- und Nordſeebäder und noch in ſeinen letzteren Jahren zu den Kunſtſchätzen Dresdens und Berlins. Allen politiſchen Verhältniſſen der Gegenwart folgte Münſter zwar mit Aufmerkſamkeit, aber doch mit einer durchſchimmernden, in ähnlicher Lage kaum zu vermeidenden, Verſtimmung. — Seinen brittiſchen Freunden inſonderheit bewahrte er die redlichſte Anerkennung, das wärmſte und wehmüthigſte Andenken. Das häufige Geſpräch über Canning fing gewöhnlich mit verſchiedentlichem politiſchen Tadel an, ging allmählig über zu dem reichen Geiſte, zu der alterthümlichen Integrität, zu der unwiderſtehlichen Liebenswürdigkeit Sir Georges und endigte mit bittern Vorwürfen gegen die Hochtories, die dieſes edle Wild zu Tode gehetzt, die dem großen Manne das Herz gebrochen hätten, der allein im Stande geweſen wäre, ein anderer Atlas, die Reform aufzuhalten[43])! — Stets drückte Münſter den Vorſatz aus, an den Geſchäften nicht wieder Theil zu nehmen, ein Vorſatz, dem er auch alsdann treu blieb, als ihm die Gelegenheit zu neuerm Wirken bei der Thronbeſteigung des Königs Ernſt Auguſt und ſpäterhin bei der Errichtung des Staatsraths dargeboten ward. — In Münſters letzten drei Lebensjahren begannen die Schwächen des Alters ſich zu zeigen, Abnahme des Gedächtniſſes und faſt immerwährende Hinneigung zum Schlummer. Die Kränklichkeit wurde im Sommer und Herbſt 1838 anhaltend und bedenklich. Zeitiger als ſonſt zog er nach Hannover, immer zwar angegriffen und leidend, aber nicht arm an ſchönen, leichten Augenblicken und Erinnerungen, — heiter im Gemüth und den Geiſt offen für jede neue bedeutende Erſcheinung im Gebiete des Wiſſens und der Künſte. — Man ſchöpfte wieder Hoff-

nung, denn Er erlebte noch die erſten Tage des wiederkehrenden Frühlings. — Am 11. Mai 1839 aber berührte ihn ein Schlagfluß und in den Nachmittags-Stunden des 20. Mai erlag die erſchöpfte Natur.

In der Welt ſteht nichts ſtille. Selbſt aller Tod iſt eine natürliche und unausbleibliche Entwickelung des Lebens. Wie konnte, wie mußte die Zeit in ihrem Gange nicht beſtändig Alles verändern, was ſie berührte? Das Feſtklammern am Alten, die Scheu vor dem Neuen iſt ebenſo erklärlich und noch viel verzeihlicher als das Streben, ſich jünger zu machen und ferner vom Ziele der Auflöſung zu erſcheinen. Aber unbedingtes Zurückdrehen des Alten iſt nicht nur vergeblich, ſondern auch nachtheilig, weil jede Wirkung die Gegenwirkung herausfordert und dieſe das Aufzehren der Kräfte beſchleuniget. — Die eine Partei, voll Zuverſicht auf den, obſchon ziemlich verwitterten, Reſt ihres Baues, ſprach von nichts als von geſchichtlichem Recht und von geſchichtlichem Boden. Darunter ſcheint ſie freilich nur zuzulaſſen, was etwa bei der völligen Unmündigkeit der Völker, was in den Tagen galt, wo der Clerus mit den Blitzen der Intelligenz faſt Alles, der Feudal-Adel mit den Blitzen der Waffen das Meiſte, die Städte ziemlich Vieles, der Fürſt als primus inter pares noch ziemlich wenig, das Volk aber gar nichts hatte! — Die andere Partei dagegen möchte wie die Wilden die Bäume lieber gleich alle auf einmal umhauen, um die Früchte ſchnell und auf einmal zu haben, und weil ſie ſich unter einander doch Licht und Luft benehmen, auch wohl weil viele Äſte und Zweige doch verdorrt ſind. — Dieſe kennen nur eine Gegenwart und eine Zukunft ohne alle Vergangenheit, voll Gier, auf den Trümmern der Wirklichkeit um jeden Preis ihre idealen Kartenhäuſer aufzurichten. — Dieſer Partei der Bewegung (wohl zu unterſcheiden von der ſucceſſiven, gemäßigten und naturgemäßen Reform) muß das erſehnte Ziel immer weiter zurückweichen, bis es ihr zuletzt entgegentritt im lebensgroßen Spiegel der eigenen Irrſaale und Leidenſchaften, in den ſie kopfüber hineinrennt.

Die zwiſchen beiden, unvereinbarlichen Parteien ſtehende „rechte

Mitte," (die dem Gange der Natur folgt, welche nie einen Sprung macht und nie im Extremen lebt, die ihre Lehren aus der Geſchichte nimmt, wo freilich Alles einmal einen Anfang hatte) wurde von Beiden ſehr oft als lau und gleichgültig angefeindet. Oft machten die Äußerſten gemeinſame Sache gegen ſie. Dieſen Lohn weiſſagte ſich in ähnlichem Zwieſpalt ſchon der große Erasmus von Rotterdam und man konnte 1830 ebenſo gut als 1530 ſeinen Seufzer unterſchreiben: *neutra pars sobria est.* Unde si quid pronunciavero *moderatum*, offendam utramque: et tamen utramque malim offendere, quam *alterutri me prorsus addicere!* —

Es läßt ſich nicht leicht ein intereſſanterer Beitrag denken zum treuen Abbild dieſes politiſchen Kampfes als Gegenſtück des religiöſen, deſſen durch den weſtphäliſchen Frieden bedeckte, durch den Befreiungskrieg geſchloſſene, Kluft leider wieder aufklafft, — wahrlich kein durch Lehre und Warnung intereſſanterer Beitrag, als die ſeit dem zweiten Pariſer-Frieden eingetretene Verwaltung, gerade Hannovers durch den Grafen Münſter und ſein fortwährender, keineswegs unbedeutender Einfluß beim brittiſchen Miniſterium auf die deutſchen Angelegenheiten nicht nur, ſondern auch auf manche Weltfrage, auf die ſpaniſch-portugieſiſche, auf die ſüdamericaniſche, auf die griechiſche ꝛc. (1815 —1830.)

Der erſte Blick auf Münſter zeigte nicht ſo ſehr den Diplomaten oder den Adminiſtrateur, als den Ritter und zwar den deutſchen Ritter: einen jenes vorübergegangenen Geſchlechtes, deſſen volles Herz die Schläge der Begeiſterung nicht an den Fingern zählte, das in keckem Selbſtvertrauen ſich über das Mißlingen des Augenblickes wegſchwang, das nichts ſah als die Pflicht, nichts ſcheute als das Unehrliche, das Gold wenig achtete, mit dem Eiſen ſpielte und mit der Gefahr kurzweilte. Auch darüber, was das Leben erhelle und ſchmücke, war Münſter treulich Luthers Meinung, aber ſoviel heiterer Liederton auch durch ſein Privatleben wehte, iſt er der Freude und dem Vergnügen keinen Augenblick verknechtet geweſen. — Einer ſeiner aufrichtigſten Verehrer, der ſo oft erwähnte Friedrich von Gentz,

der größte Staatsredner und Dialektiker deutſcher Zunge, aber unter allerlei Sonderbarkeiten des Privatcharakters, vor Allem, ſelbſt vor erboſten Gänſen voll Furcht, ſprach im Anfange des Congreſſes immer mit komiſcher Scheu von „dieſer coloſſalen Geſtalt, von dieſem eiſernen Willen.“ — In allen Leibesübungen ſtark und geſchickt, ein rechter Tell, mochte Graf Münſter mitleidig die Achſeln zucken über die famöſen Schießübungen des Herzogs Carl im Braunſchweiger Schloßgarten.

Münſter hatte eine gründliche Schulbildung, nicht bloß aufritzend und umwühlend, wie die Habſucht der erſten Spanier in den Minen der neuen Welt. — Roms Claſſiker waren ihm bis an ſein Ende geläufig. Seine Geſchichtskenntniſſe reichten über das Gewöhnliche hinaus. — Weniger kannte und liebte er das Staats- und Privatrecht, gegen die Gewohnheit ſeiner Landsleute und gegen das ſonſtige Gepräge des Georgia Auguſta. — In den deutſchen, franzöſiſchen und brittiſchen Dichtern war Münſter zu Hauſe. Die Gelehrſamkeit und die Gelehrten mochten ſtets auf ihn rechnen, als auf den Miniſter des Hauſes, welches Leibnitz, Scheid, Leſſing und Spittler beſeſſen und dem in ſeinen wälſchen Zweigen Arioſt und Taſſo (gewiſſermaaßen auch Petrark), Muratori und Tiraboſchi zugehörten. Für die bildende Kunſt, für Malerei und Plaſtik war Münſter voll Kenntniß und voll Gefühl, ſelbſt ein genialer Zeichner und Compoſiteur.

Auf den Ausdruck und Styl verwendete Münſter wenige Sorgfalt. Im Franzöſiſchen drückte er ſich reiner und ſchöner als im Deutſchen aus. Es exiſtiren von ihm würdevolle Memoires und verſchiedene Briefe voll klarer Mannhaftigkeit. Aber in ſeiner vertrauten, ſowohl amtlichen als freundſchaftlichen Correſpondenz ließ er ſich oft zu ſehr gehen, zumal wenn er bloß cauſirend und reflectirend und nicht aufgeregt war.

Wer ſo glücklich geweſen, ihm im häuslichen Kreiſe als Gatten, als Vater, als dem liebenswürdigſten Herrn vom Hauſe in Derneburg zu nahen, der hat Etwas geſehen, was jene unvergleichliche

Darſtellung des „deutſchen Hausvaters" durch Iffland noch überbot. Seine Freundſchaft ſtieg mit der Verlegenheit und mit der Gefahr ſeiner Freunde. Er verwirklichte darin den Ausſpruch eines großen Mannes: tout homme, qui prétend, n'être ému que par la raison, est un sot, qui n'a ni coeur ni raison.

Es lag etwas Altrömiſches in der zärtlichen Freundſchaft Münſters gegen die Männer des Befreiungskrieges, inſonderheit gegen den Siegfried deſſelben, gegen den Vordermann im Zug des Brunswik 1809, im Schwerdt von Lüneburg 1813, gegen den innig geliebten Neffen Wilhelm von Dörenberg, der in langer Drangſal und Kümmerniß, bis in den höchſten Norden Steine auflas, ſie gegen den Tyrannen zu ſchleudern, und wieder aus Steinen Brod und Waffen zu machen verſtand, gegen Nugent, der wie Hannibal, nah und fern, Alles aufbot, Bonaparte Feinde zu erwecken, keinen Augenblick unſchlüſſig, für dieſen Zweck den lohnenden und ehrenvollen Dienſt Öſterreichs, den eigenen Heerd, die Ausſichten der Zukunft, zeitlich aufzugeben, und deſſen hohes Verdienſt ſich bis jetzt römiſch ſchweigſam verbarg, und gegen Gneiſenau, bis dem hochbetagten, ruhmbekrönten Leben in der traurigen Obhut der Polengränze jenes grauſe, ruſſiſche Geſchenk der Cholera ein Ziel ſetzte *). — Wie ſchmerzte es Münſter, das Standbild des unſtrei-

*) Den letzten Herzensruf von Gneiſenau an Münſter fügen wir lithographirt bei. — Wie gemüthreich dieſer Briefwechſel geweſen, der großen Alten würdig, mögen unter andern folgende Zeilen erproben:

Erdmannsdorf bei Hirſchberg, d. 14. Nov. 1826.

Excellenz!

Unmöglich kann ich unſern gemeinſchaftlichen Freund, den General von Dörenberg in meinem Hauſe beſitzen, ohne dieſe Gelegenheit zu benutzen, um Ew. Excellenz zu begrüßen und Ihnen von meiner alten Anhänglichkeit und dankbaren Geſinnung ein Zeichen des Lebens zu geben. Ich habe der Annehmlichkeit des Umganges mit Ihnen zuviel genoſſen, als daß ich mich nicht jener in meiner verhängnißvollen Zeit verlebten lichten Stunden in herzlicher Anerkennung erinnern ſollte, und die Erinnerung daran wird nie in mir erlöſchen.

tig großen Mannes, der in ſo gefahrvoller Lage Ungeheures auf ſich genommen, der den in der Verfolgung nach Waterloo wiedereroberten

---

Als ich verwichenen Sommer auf meinem Gute Sommerſeburg mit meinen Kindern mich befand, war es meine Abſicht, nach Vollendung meiner dortigen Geſchäfte eine Reiſe zu Ihnen in das Hildesheimiſche zu machen und Ihnen perſönlich meine Hochachtung zu bezeigen. Als ich indeß mit meinen landwirthſchaftlichen Angelegenheiten noch nicht zu Ende, kam mir die Nachricht von dem Tode meiner Schwiegermutter zu und ich war ſomit genöthiget, die Rückreiſe hieher und zwar ſchnell anzutreten. Ich kann dabei den Wunſch nicht unterdrücken, daß Ew. Excellenz im künftigen Sommer abermals auf Ihrer Domaine anweſend ſeyn möchten, um mir die Erlaubniß zu erbitten, das im künftigen Jahr zu erreichen, was mir in dieſem nicht gelingen wollte. Viel Lobes habe ich gehört über die ſchönen Einrichtungen, womit Sie Ihren Hildesheimiſchen Wohnſitz verſchönert haben. — Ich bitte Ew. Ex. Seiner Majeſtät mich zu Füßen zu legen und mich zu Huld und Gnaden zu empfehlen. Einen dieſem gütigen Herrn anhänglicheren Mann, als ich es bin, giebt es in Europa nicht und nie wird die Freundlichkeit, womit dieſer Herr mich behandelt hat, aus meinem Gemüthe weichen. Den Pelz, welchen er mir verehrt hat, bewahre ich in meiner Familie als ein rühmliches Andenken an eine ſolche Herablaſſung. Es war immer meine Abſicht, eine ganz kurze Reiſe nach England zu machen, um noch vor meinem Ende dieſem Herrn meine dankbaren Huldigungen zu bezeigen. Allein wie Ew. Ex. aus eigener leidiger Erfahrung wiſſen werden, ſo werfen die Landgüter bei den heutigen Bedrängniſſen der Landwirthſchaft ſo ſehr wenig an Einkünften ab, daß ich der Summe zu ſolcher Reiſe noch nicht habe habhaft werden können und ich demnach ſtets verſchieben müſſen, vielleicht ſo lange, bis ich die Reiſe in das große Vielleicht antreten muß. Laſſen Sie mich dann Ihrer freundlichen Erinnerung empfohlen ſeyn. Vor der Hand und bis dahin lebe ich jetzt in ganz angenehmen Verhältniſſen. Ich wohne hier in einer himmliſchen Gegend, inmitten von ſehr gebildeten Nachbarn. Eine zweite Gegend der Art, ſo gedrängt bevölkert, von vornehmen oder reichen, oder gebildeten Familien, giebt es in ganz Deutſchland nicht mehr. Überall liegen die Güter ſich nahe und vortrefflich gepflegte Wege verbinden ſie. — Dörenberg kann hievon Zeugniß geben.

Wäre ich nur in Grosvenor Square, wie viel hätten wir zu reden über Alles,

ſchwarzen Preußenadler Napoleons zur Sühne jener ſündhaften Haug=wiß=Lombardiſchen Zuvorkommenheit nun an ſeiner eigenen Bruſt trug, nicht beim Marſchall Vorwärts und den andern Heldenbrüdern auf offenem Markt in Berlin, ſondern nur in dem einſamen Sommerſeburg zu wiſſen.

Zum Eigennutze viel zu ſtolz, zur Furcht viel zu ſtark, begriff Münſter niemals, wie ein freier Mann Etwas thun könne, was ihn einem Andern überlieferte? — Daß die politiſchen Wetterläuter oft die erſten vom Bliß erſchlagen würden, fand er natürlich. —

Von der Religion dachte Münſter wie von der Bundeslade, ja nie daran zu rühren, nicht einmal in gutem Wahn, ſie zu ſtützen. Sie war ihm keine aſcetiſche, keine ſcholaſtiſche, keine fataliſtiſche. Sie war ihm ein klarer Born muthigen Glaubens, Hoffens und Liebens. — Zwietracht ſäenden Ultramontanism hielt er kräftig im Zügel. — Wiewohl im Kaſtengeiſte feſtgebannt, war ihm doch alle eigentliche Verfolgung und alles Polizeiweſen zuwider.

---

was ſeit zehn Jahren in Europa vorgefallen iſt?? Frechheit des Democratismus und Wahnſinn oder Blödſinn des Abſolutismus, auf welche Abwege haben ſie geführt! Den geſunkenen Handel und die Drangſalen der Landwirthſchaft in Preußen abgerechnet, achte ich unſern Staat noch für einen der glücklichſten, denn von Uns wird Nichts oder faſt Nichts in den Zeitungen gemeldet, und das iſt ein großer Vortheil für einen Staat.

Ew. Ex. Frau Gemahlin wollen Sie mich zu wohlwollendem Andenken empfehlen. Die zahlreiche Nachkommenſchaft, welche ſie Ihnen gegeben hat, war mir ein angenehmer Beweis von Ihrer Geſundheit. Da Sie aber in Anſehung der Töchter nicht bei der Zahl der Grazien geblieben ſind, ſo ſollten Sie nun auch die Zahl der Muſen nicht überſchreiten. Aber freilich die günſtige Conjunctur im Ehebette will es oft anders? — Meine treueſten Herzenswünſche umgeben Sie ſtets. Werden dieſe erfüllt, ſo ſollen Sie ungeſtörten Wohlſeyns und einer nie getrübten Gemüthsheiterkeit nicht entbehren. — Ich beharre unwandelbar — Eurer Excellenz — getreuer Freund und Diener:

Gr. N. v. Gneiſenau, F. M.

So ſey denn auch mit Ihm der Friede, den Er, ſelbſt inmitten erbitterten Krieges, ſtets geſucht, mit Ihm ſey nun das unverſchleierte Licht, das Er niemals gefürchtet hat! — Have! Have! anima candida, vale in aeternum! — sit tibi terra levis et molliter ossa cubent [44])! —

Anmerkungen.

Anmerkungen.

1) Der Vater des Staats- und Cabinetsminiſters Grafen Münſter, Georg Ludwig Ditrich, lebte theils in Osnabrück als fürſtbiſchöflicher Hofmarſchall, theils auf ſeinen Gütern, namentlich Surenburg. Er war zweimal vermählt. Die erſte Gemahlin war aus dem Hauſe Hammerſtein-Gesmold. Von dieſer ſind die Gräfin Platen-Hallermünde und die Mutter des hannöverſchen Cabinetsminiſters, Freiherrn von Scheele. Die zweite Gemahlin war Eleonore, des Generals von Grothaus zur Ledenburg Erbtochter, eines uralten, weſtphäliſchen Geſchlechtes. Aus dieſer war die Gattin des Präſidenten in preußiſch Minden von der Horſt und Madame Perrot, Frau des hannöverſchen Generalconſuls in Bordeaux, dann der aus den Befreiungskriegen auf der deutſchen Erde unvergeßliche Graf Ernſt Friedrich Herbert von Münſter.

2) Schon damals entſpann ſich in Rom die nachmals auf dem Wiener Congreſſe ſo feſt geſchlungene Bekanntſchaft und Freundſchaft mit dem nachmaligen Cardinal Staatsſecretär, dem hochgeſinnten Ercole Conſalvi, dem edlen Kenner der Kunſt und des Alterthums, namentlich auch der Tonkunſt.

3) Dahin gehören die Demüthigungen vor den franzöſiſchen Geſchäftsmännern, (wie einſt vor Oxenſtjerna und Adler Salvius) der egoiſtiſche Kaltſinn über das Ganze, die Küchenrechnungen über den eigenen Schaden, die Mißgunſt über fremdes Glück, die heimliche Überlieferung der Reichsfeſtungen an den Reichsfeind durch das Reichsoberhaupt, ſelbſt der Geſandtenmord, dieſer handgreifliche Beweis, wie wenig es koſte, die Deutſchen zu myſtificiren und

wie leicht ſie vergeſſen?? — Der Fall war indeſſen nicht ſo unerhört. Auf ähnliche Weiſe wurden auch 1541 durch Banditen des Mayländiſchen Statthalters del Vaſto die franzöſiſchen Geſandten, Anton Rincon und Ceſare Fregoſe gemeuchelt, um ihre Sendung nach Venedig und Conſtantinopel zu verhindern. Faſt auf ein Haar wäre ein Gleiches geſchehen im Juli 1794 bei Novate, auf neutralem Schweizerboden, wo Semonville und Maret, franzöſiſche Geſandten nach Neapel und Conſtantinopel, von Mayländer Sbirren gefangen und ſohin nach Kufſtein geſchleppt wurden, durch Colluſion des öſterreichiſchen Geſchäftsträgers in Chur, Baron von Cronthal, mit dem Präſidenten Trepp in Splügen, mit dem liſtigen Vieli, vorzüglich mit dem hochbegabten, aber eben auch vor keiner Unthat erſchreckenden Ulyſſes von Salis-Marſchlins, der die öſterreichiſchen Bündner Jahrgelder herzlich gern leiden mochte, dem Freiſtaat Hohenrhätien auch den Verluſt des Veltlins verſchuldete, dem Aufſtand von 1794 mit genauer Noth entrann und, vogelfrei erklärt, eine Weile am Züricherſee lebte und nach mehrmaliger Flucht im October 1800 in Wien ſtarb, als ſein Vaterland ſeit Jahr und Tag wieder in franzöſiſchen Händen und das Veltlin längſt ein wichtiger Beſtandtheil und die nordwärtige Vormauer der cisalpiniſchen Republik war.

4) Rußland hat in Erfurt — Finnland errungen und damit die Unangreifbarkeit. Es hat von Schweden im Ganzen mehr abgeriſſen, als übrig gelaſſen. Es kann gegen alle Welt offenſiv vorgehen, aber wehe dem Angreifer des innern Rußlands! — Hätten Pauls Schwindeleien gewurzelt, ſo ſtände es ſchlimm mit der engliſchen Allmacht in Aſien. — Hätten Napoleons Rieſenplane nach Tilſit und Erfurt Folgen gehabt, ſo wäre Conſtantinopel und Vorderaſien ruſſiſch, — Egypten und Griechenland, ja wohl die ganze nordafrikaniſche Küſte franzöſiſch und das Mittelmeer wie die Oſtſee den Britten auf immer verſchloſſen, ſowie durch lange Zeit das geſammte Feſtland? — Ganz Italien, Spanien, Portugal und Deutſchland war Bonaparte durch den ruſſiſchen Bund überliefert. — Hätte Stadion dieſelbe kurzſichtige, ultracyniſche Politik

gehabt, wie Haugwitz, auf die polniſche und deutſche Beute,. ſammt Hannover lauernd, ſo möchte Öſterreich wohl Servien und Bosnien mit der Herzogewina auf eine Weile und bis zu einer neuen Perfi-die geliehen worden ſeyn, nachdem in den letzten Wochen von 1807 bereits über den Marſch eines franzöſiſchen Heeres durch Ungarn durch den Botſchafter Andreoſſy ſondirt wurde!? An gutem Willen hätte es dem Corſen ſchwerlich gefehlt, in Wien oder Ofen Scenen wie zu Bayonne zu verſuchen!?

5) Münſter ſchrieb hierüber noch 1834: — „Ich habe in Alexanders Ausdruck immer ein verborgenes Leiden gefunden, auf den nagenden Wurm eines Widerſpruches in ſeinem Innerſten deutend. Wie konnte das auch anders werden bei der Erziehung eines ideologiſchen Jacobiners — (dafür hielt nun einmal Graf Münſter den guten Laharpe) bei der wilden Serailswirthſchaft ringsum und dem ewig geſpannten Verhältniß zwiſchen Paul und Catharina? Alexanders Jugend war idealiſirend, was man auf dem Throne nun einmal nicht ſeyn darf. Manche die ihn umgaben, denen er einen Theil ſeiner Macht anvertrauen mußte, erſpähten treulos ſeine Schwächen und benutzten heimtückiſch ſeine Leidenſchaften für ihren Kaſtengeiſt, für ihre Raubſucht und Beſtechlichkeit. Am meiſten gerieth er dadurch in ihre Hände, daß er es für Pflicht hielt, Alles und Alles ſelbſt zu thun und bloß Werkzeuge zu gebrauchen, und daß er deßhalb einige gediegene Männer fallen ließ, was er ſich ſpäter nie verzeihen konnte. — Die Stael-Necker war mir immer unausſtehlich, aber ich bewundere ihren Ausſpruch: — „Alexanders Publicum ſey auf der einen Seite noch gar nicht losgeeiſet geweſen und auf der anderen doch bereits in Fäulniß übergegangen.“ Im Wichtigſten, in der Begründung eines dritten Standes als Gegengewicht der Oligarchie, wurde er ſtets unterbrochen. Es gelang, (jedoch erſt ſpät,) ihm jede edle Wallung als Jugendtraum und die Völker für eine, auch gegen den beſten Hirten tückiſch geſinnte, Heerde darzuſtellen, wo man nur drohen, ſchrecken und ſtrafen müſſe. — Die Überzeugung, daß er durchaus kein Feldherr ſey, die tägliche Anſchauung, wie Alles von ei-

ner höhern Hand geleitet werde, vielleicht am meiſten der Verfall ſeiner körperlichen Macht, überlieferten ihn der Krüdener und ihrer Schule. Ihre Weiſſagungen ängſtigten ihn, zumal nach dem pünktlichen Eintreffen zweier derſelben, eines tiefen Schmerzes an ſeinem Herzen und einer göttlichen Strafruthe über ihn und ſein Volk, wofür er die Petersburger Sturmfluth nahm, und wornach ſich leider auch die dritte erfüllte, ſein frühzeitiger Tod. — Kaiſer Alexander glaubte zuletzt alle Ideen ſeiner Jugend, wie eine Saat von Drachenzähnen, gegen ſich aufſtehen zu ſehen. Das Preisgeben der Griechen an alle, von andern Seiten gegen ſie gehetzten, Gräuel depopulariſirte ihn religiös und politiſch. — Da hörte ich mehrmals das infame Wort Bonapartes gegen ihn citiren, als er von der erſten Entrevue auf dem Niemen zurückkam: „c'est un Grec du bas Empire!“ — — Ich ſelber hatte Briefe von alten Freunden, die in allem Ernſte klagten, Alexander neige ſich ganz zur lateiniſchen Kirche, liebe ihre Liturgie, habe ſich, von Verona heimkehrend, in einer mähriſchen Gränzkirche katholiſch einſegnen laſſen, wolle abdiciren und in Rom ſterben und was ſolcher Albernheiten mehr ſind. — Verwundeten Herzens und verwüſteten Geiſtes ſtarb er jedenfalls, wenn auch nicht, nach dem Pöbelwahn, wie Peter der Große und Peter II. eines zweideutigen, oder gar wie ſein Vater und Großvater, eines nicht zweideutigen Todes.“ ꝛc.

6) Das Verhalten Bayerns während des Reichskrieges, — nach dem Frieden von Campoformio, von Lüneville, während der Umgeſtaltung Deutſchlands durch die große Säculariſation, Mediatiſirung und den Rheinbund, bis zum Befreiungskrieg und in ſeinen Folgen, dürfte kaum irgendwo thatſächlicher und genauer geſchildert ſeyn, als in dem „allen Bayern gewidmeten“ Büchlein: „Die geſchichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München.“ — Wir entlehnen dieſe Schilderung daraus, weniges Unnöthige weglaſſend, einige bedeutende Lücken hingegen actentreu und quellengemäß ergänzend.

Das in ſich ſelber geſpaltene deutſche Reich war unterlegen im

großen Kampfe gegen die convulſiviſch geſteigerten Kräfte des revolutionirten Frankreich. Trotz dieſes unvermeidlichen Ausgangs hatte Bayern ſich dennoch nie von ſeinen Verbindungen mit Kaiſer und Reich losgeſagt. — Preußen hatte im April 1795 im Baslerfrieden und in den acceſſoriſchen geheimen Stipulationen deſſelben Deutſchland in zwei einander fremde, ja feindſelige Hälften auseinandergeriſſen. Es hatte ſich ſelber und (dem Deutſchland fremden) Oranien für ſeine holländiſchen Verluſte Entſchädigungen ausgewirkt, die Ende Juli 1796 bei Moreaus und Bonapartes Waffenglück die entſchiedene (etwas ſpäter in Raſtadt und in vielen Flugſchriften ausgeſprochene) Anſicht einer quasi Theilung Deutſchlands am Main articulirten. — Würtemberg und Baden hatten daſſelbe gethan und die Bundestruppen des ſchwäbiſchen Kreiſes, die ſich unter Stein bei Kehl eben nicht verherrlichet hatten, wurden von den Öſterreichern entwaffnet. — Bayern hingegen verſagte ſogar dem am 7. Sept. 1796 zu Pfaffenhofen vor Münchens Thoren von Moreau abgenöthigten Waffenſtillſtand die Ratification, während (um nur eines Beiſpieles zu gedenken) Baden Kehl und Philippsburg und einen Rayon bei Hüningen, alſo auch feſten Fuß auf dem rechten Rheinufer, dem Reichsfeind verheißen hatte! — Auch da hatte Bayern noch nicht gewankt, als die Armeen des Reichsoberhauptes, kraft der geheimen Übereinkunft vom 1. Decbr. 1797 zu Raſtadt, zwiſchen Bonaparte und dem Grafen Cobenzl die Reichsfeſtungen dem Reichsfeind öffneten und ſich über den Inn auf jenen Boden zurückzogen, deſſen Abreißung von Bayern wenige Wochen zuvor in Campoformio insgeheim unterzeichnet worden war.

Öſterreichs Entwürfe auf Bayern hatten namentlich das ganze Leben der beiden Lehrbache erfüllt. Sie hatten dieſes Erbſtück aus dem politiſchen Teſtament Eugens und Kaunitzens durch jedes Mittel unter den ungünſtigſten wie unter günſtigen Conſtellationen durchzutrotzen geſtrebt. — Beide, der Commandeur wie Ludwig Lehrbach, tyranniſirten Carl Theodor auf die unverſchämteſte Weiſe. (Des letzteren und Thuguts Schilderung aus Urquellen in Hormayrs

hiſtoriſchen Taſchenbüchern 1832 im Leben Stadions und 1841 im Leben Dipaulis.) Selbſt wenn Ludwig Lehrbach am Reichstage zu Regensburg oder in Wien war, ließ er den Faden jenes großen Geſchäftes nie aus der Hand, welches allerdings ſtrategiſch, politiſch, und hinſichtlich der materiellen Intereſſen im damaligen Zeitpunkt vielleicht von ſtringenterer Wichtigkeit geweſen ſeyn würde, als vor 300 Jahren der Erwerb des unruhvollen Böhmen und des halb türkiſchen Ungarn? Daß das Wiener Miniſterium dieſen grandioſen Intereſſen mit ebenſo großer Beharrlichkeit nachgetrachtet, daß das treue, tapfere, markvolle Bayervolk ſich ſeiner Zerſtücklung, Vertauſchung, nationalen Vernichtung entſchloſſen widerſetzt habe, könnte dem Einen wie dem Andern nur die philiſterhafteſte Beſchränktheit verargen und es giebt dabei nichts zu verwundern, als daß Lehrbach in ſeinen diesfälligen Ränken bei Carl Theodor ſtets eine gemähte Wieſe fand!? Selbſt die Auswahl eines der dümmſten, aber lenkſamſten Menſchen für den wichtigen Münchner Poſten, des (erſt im März 1838 verſtorbenen) Grafen Joſeph von Seilern, als Lehrbach alle Augenblicke in außerordentlichen Geſchäften verwendet und mehrmals an Thuguts Stelle zum Miniſter des Äußern beſtimmt war, hatte den Zweck fortwährender Bemächtigung jener Angelegenheit. Dabei war die Gräfin Seilern, geborne Fürſtin von Öttingen-Spielberg ſehr thätig, eine Schweſter der Fürſtin Bretzenheim und beide Damen (1795—1801) in der lebhafteſten Correſpondenz mit Lehrbach und mit dem Referendar der deutſchen Angelegenheiten in Wien, dem Staatskanzleihofrathe Carl von Dayſer. — Welchen wilden Haß äußerte Lehrbach nicht bei jeder Gelegenheit gegen die präſumtiven Anwärter Carl und Max Joſeph von Zweibrücken?! Seine Moralität genoß im Publicum eines ſo glänzenden Rufes, daß Lehrbach und ſein Helfershelfer, Prinz Chriſtian von Waldeck, in Aller Munden waren, als gerade im lebendigſten Umtrieb der Austauſch-Ideen, (die ſelbſt Romanzow und Vergennes theils poſitiv, theils negativ unterſtützten,) das alleinzigſte junge Reis vom ganzen Stamme Wittelsbach, das neunjährige Söhnlein Herzog Carls und der ſächſiſchen

Amalia, plötzlich ſtarb! (21. Aug. 1784. — König Ludwig wurde erſt zwei Jahre darauf, 25. Aug. 1786 in Straßburg geboren.) Der Eindruck in Bayern war damals nicht geringer, als da 1699 das große Hinderniß der öſterreichiſchen Abſichten auf Spanien, der bayeriſche Kurprinz und anerkannte Prinz von Aſturien, Joſeph Ferdinand im gleichen Alter, gleich unerwartet, zur Verzweiflung ſeines Vaters, des Türkenhelden, Max Emanuel dahingerafft wurde! — Man muß im Febr. 1795 in Insbruck Lehrbachs triumphirenden Pfauenſtolz geſehen und ſeine erotiſchen Scherze gegen die Erzherzogin Eliſabeth gehört haben, bei der Vermählung ſeines 70jährigen Carl Theodor mit der 18jährigen Erzherzogin Leopoldine! Wie ſicher glaubte er ſein Werk vollbracht, wie unbeſonnen ſprach er zu Vertrauten von einer hoffentlich baldigen öſterreichiſchen *Vormundſchaft* und von ſich ſelber als Präſes der Regentſchaft! Aber wiederum rettete der entſchiedene Widerwillen einer hohen Frau, ſowie vor 18 Jahren ein altes Weib rettete, als die *Männer* insgeſammt ſchienen „*alte Weiber*" geworden zu ſeyn, die hochgeſinnte, die unvergeßliche Herzogin Marianne (1778)! Wie roh ſcherzte Lehrbach darüber, daß öſterreichiſche Prinzeſſinnen Bayern immer Unglück gebracht hätten, was diesmal (wie ſo oft bei proverbes und lieux communs) gerade der entgegengeſetzte Fall war. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Lehrbach erlebte noch die Freude, daß das Directorium, verblendet genug, oder hinterliſtig lügenhaft genug, in den geheimen Conferenzen von Baſſano zwiſchen Clarke und Vincent und in jenen von Selz zwiſchen Ludwig Cobenzl und François de Neufchateau *Bayern* ſo ziemlich *preisgegeben* hatte. Die geheimen Artikel von Campo-

formio bewieſen es. Von Bayern war nicht mehr ſoviel übrig, als $\frac{1156}{1282}$ mit dem Land ob der Ens, als 1507 mit Rattenberg, Kufſtein und Kitzbühel, und 1779 durch das Innviertel davon abgeriſſen war!! Von dieſem Zerbröckeln möchte man das Scherzwort des allzupfiffigen Victor Amadeus wiederholen: „Ich will die Lombardie, Stück für Stück, wie eine Artiſchocke aufeſſen. Jemehr davon abgezwackt wird, deſto leichter verſpeiſet ſich der Überreſt.“

Der undeutſche Meuchelmord an den Raſtädter Friedensgeſandten blieb lang eine unbegreifliche Unthat und ſelbſt ſo ſcharfſinnige Köpfe wie Gentz haben ſich lächerlich überſtudirt, das Wort des Räthſels zu finden? Auch dieſe That wälzte die öffentliche Meinung Thugut und Lehrbach zu?? Daß ſie dem Obriſtleutenant Barbaczy von Szekler Huſaren unmöglich fremd ſeyn konnte, wenn auch einige Wiener mouchards und enragirte Condéer mit darunter waren, geht aus ſeiner eigenen Antwort aus Gernsbach an die Congreßgeſandten hervor, worin er dieſen, „in ſeiner Vorpoſtenlinie“ geſchehenen Unfall beklagt. — Lehrbach war der vertraute Hausminiſter am Congreß und zugleich der allgewaltige Armeeminiſter. Aber auch einflußreiche Männer der geheimen Kriegskanzlei oder des Generalſtabs, wie Faßbender, der nachmalige ſalzburgiſche Hofkanzler Bleul, Oberkriegscommiſſär Floch, Duca, Mayer ꝛc. konnten nicht ganz im Dunkeln ſeyn. Man wollte aber nur an die geheimſten Papiere, nicht eigentlich und zuerſt an das höchſt gleichgiltige Leben der Geſandten, obwohl ſich dieſes unmöglich verbürgen ließ, wenn der Angriff einmal geſchehen war und Widerſtand geſchah. — Es galt ein zweifaches Geheimniß, das Thugut und Lehrbach um jeden Preis haben wollten. — — Wie 1804—1805 Kaiſer Alexander den Berlinerhof durch Winzingerode zum Beitritte zur dritten Coalition, ſelbſt durch Drohungen und Demonſtrationen zu beſtimmen ſtrebte, ſo verſuchte ſchon 1798 Kaiſer Paul daſſelbe für die zweite Coalition durch Panin und Repnin und durch die beiden, Oſtpreußen bedrohenden, Heerhauſen Korſakows und Pahlens. Wirklich wurde die Defenſivallianz vom 29. Decbr. 1798 in Petersburg unterzeichnet.

Aber Thugut ſtörte dieſe Freude gewaltig durch eine intercipirte Depeſche, die (vielleicht auch abſichtlich geſchrieben, um Mißtrauen auszuſäen?) argwöhnen ließ: es handle ſich im nämlichen Augenblick um ein Schutz- und Trutzbündniß des Directoriums mit Preußen!? Paul tobte und wollte klar ſehen um jeden Preis.

Lehrbach drückte aber noch ein zweiter Kummer. Das Werk ſeines ganzen Lebens ſtand auf dem Spiele. — Zwar war ganz Altbayern und nicht bloß der in Campoformio abgetretene Innwinkel von den Öſterreichern occupirt und das Hauptlager zu Friedberg am Lech. Aber in die definitive Beſitznahme wollte das Directorium doch nicht willigen, vielmehr gab die Invaſion des Kirchenſtaates, der Schweiz, Maltas, Egyptens, die allzubald verwirklichten Drohungen gegen Piemont und Neapel, der Aufſtand in Wien gegen die dreifarbige Fahne des Botſchafters Bernadotte tagtäglich neue, tagtäglich drohendere Verwicklungen. In den erſten Julitagen 1798 verſprach dagegen in Selz François de Neufchateau ganz Bayern zwiſchen Inn und Lech, Tyrol und der Donau mit Ingolſtadt und Regensburg als Brückenköpfen. — Carl Theodor ſollte dagegen ganz Franken erhalten, mit Mergentheim ꝛc. eine Contiguität mit ſeiner Rheinpfalz und die Oberpfalz behalten. Preußen würde für Ansbach und Bayreuth im Norden entſchädiget durch Hildesheim, Paderborn, Münſter; auch Hannover kam in gewohntem Lug und Trug zur Sprache! — Cobenzl eilte von Selz über Berlin nach Petersburg. — Lehrbach fand Carl Theodor auch dieſem Projecte nicht abgeneigt und hatte ſo ziemlich Alles in Reife, als Carl Theodor am Spieltiſche vom Schlage gerührt ward und ſtatt dieſes abgedorrten Zweiges der von aller Welt geliebte, aber von Lehrbach unverſöhnlich gehaßte Max Joſeph mit herrlich blühenden Söhnen und Töchtern, wie Bayern ſie ſeit einem halben Jahrhundert nimmer geſehen, als Herr auftrat (16. Febr. 1799). Lehrbachs und auch Thuguts Verzweiflung iſt leicht zu ermeſſen? Erſterer hängte ſeine Hoffnungen noch an einen ſchwachen Faden. In jenen geheimen Unterhandlungen Preußens glaubte man auch den Coadjutor Dalberg, den Mini-

ſter Edelsheim und den Zweibrückerherzog, nun Kurfürſten von Pfalzbayern Max Joſeph compromittirt!! — Millionen hätte man gegeben um ein Stück Papier, welches Max Joſeph geheimer Unterhandlungen mit dem Reichsfeind überführt hätte, um ihn (auch ohne die obſolete Reichsacht, die zum letztenmal gegen den großen Friedrich ridiculiſirt war) nach den Schlachten von Oſterach und Stockach, nach Krays und Suworows Siegen in Italien und bei Pauls leidenſchaftlicher Entrüſtung wegen der Aufhebung der Malteſerzunge ſo zu behandeln, wie Max Joſephs Schwager, Friedrich Auguſt von Sachſen nach der Leipzigerſchlacht behandelt worden iſt!! Mit ungeſchicktem Poltern und Verſprechen meinte Lehrbach den Geſandtſchaftspubliciſten Zentner (nachmals bayeriſchen Miniſter) darüber auszulocken. Beide Geheimniſſe wähnte man unfehlbar bei den Geſandten zu finden. Aber obgleich Raſtadt von Polizeiſpionen wimmelte, wußte doch Niemand, daß die Geſandten in der Nacht vor ihrer Abreiſe bei verſchloſſenen Thüren ihre geheimſten Papiere verbrannt, die übrigen aber gerade bei der preußiſchen Miſſion (Görz, Dohm, Jakobi=Klöſt) deponirt hätten, wornach der ganze Straßenraub und Meuchelmord an Geſandten und in öſterreichiſcher Uniform verübt, ganz umſonſt begangen und nicht nur ein verabſcheuungswürdiges Verbrechen, ſondern auch ein grober Fehler war.

Trotz dieſer bedenklichen Ausſichten ſtritten die Bayern muthig 1799 mit, minderten die ſchlimmen Folgen der Niederlagen Korſakows bei Zürich und der Condéer bei Conſtanz. Wredes Namen wurde zum erſtenmale gehört. Er deckte den untern Neckar und drang zugleich mit Dalberg, Friedrich Stadion, Weſtphalen ꝛc. auf allgemeine Volksbewaffnung, die aber in Wien noch zur Zeit alle möglichen Schattirungen falſcher Furcht aufregte. Noch in dem ganzen blutigen Feldzuge von 1800 hatten Kray und der Erzherzog Johann die Tapferkeit der Bayern bei Engen, bei Memmingen, bei Mindelheim und bei Hohenlinden zu rühmen.

Die letztere Niederlage führte Moreau nahe an Wien und erzwang den Lünevillerfrieden (9. Febr. 1801). Der Kaiſer trat in

demſelben (ungefragt des Reiches) das ganze linke Rheinufer an Frankreich ab und erkannte für die dadurch verlierenden Erbfürſten das Entſchädigungsprincip. — Der Reichstag ratificirte den Frieden. — Wer hätte den Krieg fortſetzen ſollen? — Bayern war durch geraume Zeit in fremder Hand, ſein Ingolſtadt dem Feind übergeben, ſein Fürſt auf der Flucht geweſen. Darnach darf man ſich freilich nicht wundern, wenn Bayern weit weniger von Frankreich begünſtiget, wenn ſein, erſt am 24. Aug. 1801 abgeſchloſſener, Frieden in Frankreich ſehr kalt aufgenommen und im geſetzgebenden Körper durch Perreau und Boulay de la Meurthe bitter bekrittelt wurde!? Aber Bayern blieb der deutſchen Sache auch da noch getreu, als ſelbſt das Oberhaupt des Reichs nach langem, ruhmvollem Widerſtande ſie in Camposormio und in Lüneville verloren gab. —

Aus der großen Entſchädigungsſache ging Bayern (das faſt ein Fünftheil ſeiner alten Stammlande theils verloren, theils nach Frankreichs übermächtigem Willen, nicht ohne tiefen Schmerz der vielgetreuen Rheinpfälzer, nicht ohne langes Widerſtreben in die Entſchädigungsmaſſe eingeworfen hatte) ohne bedeutende Vergrößerung hervor, wie ſolche Preußen, Würtemberg, zumal Baden überſchwenglich erhielten. — Das ſchon an ſich verhältnißmäßig unbedeutende Mehr von 70,000 Seelen verſchwand vor der ungeheuern Geldlaſt, die der Indemnitätsplan aufbürdete. Viele neue Gebiete in Franken und Schwaben, als wahre Eilande von mächtigern, fremden Staaten umſchloſſen, gaben wohl ebenſo viele bedenkliche Blößen, aber um ſo weniger politiſches Gewicht. — Das in dieſer großen Umgeſtaltung Deutſchlands unſtreitig verkürzte Öſterreich übte einerſeits, um wenigſtens Herr im eigenen Lande zu bleiben, das Heimfallsrecht (droit d'Epave) in einer Ausdehnung, von der man früher gar keinen Begriff gehabt hatte und wodurch Bayern die gewinnreichſten Zugehörden der in ſein Loos gefallenen, in Öſterreich aber anſehnlich begüterten Hochſtifter und Abteien verlor. Die Unterlaſſung dieſer Einziehung aber war für Öſterreich, ohne unabſehbare, politiſche Nachtheile geradezu unmöglich, wie eine eigene Note dar-

thun wird. — Andererſeits ergänzte die Pariſerconvention (vom 26. Dec. 1802 von Philipp Cobenzl mit Joſeph Bonaparte und Arkadi Markow geſchloſſen, an eben dem Tage, wie drei Jahre ſpäter der unglückſelige Preßburgerfrieden) dieſer Vertrag als Preis der kaiſerlichen Ratification des Entſchädigungswerkes, ergänzte abermal Alles, was Öſterreichs gerechten Anſprüchen für ſeine Sekundogenitur fehlte, wieder ganz auf alleinige Unkoſten Bayerns, durch Eichſtädt und durch einen Theil von Paſſau. Bayerns Loos, verglichen mit jenem mehrerer Stände, die gar nichts, oder beinahe gar nichts verloren hatten, wie Baden, das nebſt der Chur zehnfachen Erſatz erhielt, iſt aus dieſer Epoche wenig zu rühmen; an Bonapartes Vorliebe für Bayern und noch weniger zu tadeln an Bayerns undeutſcher Vorliebe zu ihm und an Bayerns Anwachs auf Koſten der Mitſtände!!

Seit 1686, ſeit dem erſten Anſchein der ſpaniſchen Thronerledigung und ſeit der Raſtädterfriede jene verhängnißvollen Worte: „aliquam statuum suorum permutationem" ausgeſprochen hatte, waren vor und bei dem Füeßner- und Teſchnerfrieden, im projectirten Austauſch der Niederlande, in den Conferenzen von Luxemburg, Baſſano und Selz wie in den geheimen Artikeln von Campoformio und in den Entſchädigungsverhandlungen des Jahres 1801 Abſichten laut geworden, welche Bayerns ſelbſtſtändigen Namen und Stellung geradezu ausgeſtrichen haben würden. — Montgelas ſelbſt war ſo davon überzeugt, daß Öſterreich bei der bevorſtehenden Umwälzung Deutſchlands den Innwinkel nun und nimmermehr auslaſſen würde (nicht aus unruhiger Vergrößerungsbegierde, ſondern als conſervatives geographiſch-politiſch-ſtrategiſches Poſtulat) daß er vielleicht ſeinen einzigen Fehler beging, indem er im Frühjahr 1801 den General Wrede nach Wien ſchickte, um wegen Überlaſſung deſſelben gegen die ſchwäbiſch-öſterreichiſchen Lande den nach Thugut interimiſtiſch eingetretenen Miniſter, Grafen Ferdinand Trautmannsdorf und den Hofrath Dayſer zu ſondiren. — Statt mit beiden Händen zuzufahren und, bei ſo majeuren Intereſſen, Bayern alle mög-

lichen pecuniären und adminiſtrativen Vortheile nicht nur zu gönnen, ſondern auf's zärtlichſte aufzudringen, verfiel man wieder in dieſelbe Erbſünde wie vor zwanzig Jahren, wo der ſchon ſo weit gediehene Austauſch wegen elender Geldmäkeleien und beſonderer Vergütung der Artillerie und Munition in den niederländiſchen Feſtungen (unglaublich genug) ſtockte!? Jetzt meinten ſelbſt Fechtig und Summerau, die Vorlande (Breisgau ſtets ausgenommen) könnten wohl 80,000 bis 120,000 Gulden mehr tragen als der Innwinkel?? So verabſchiedete ſich Wrede, zu Bayerns Glück und Heil, mit einer äußerſt höflichen und bereitwilligen, aber für's Erſte dilatoriſchen und evaſiven Antwort.

Nur zu treu war Max Joſeph in dem Unglücksjahre 1800, wo Bayern unmenſchlich ausgeſaugt wurde, der deutſchen Sache geblieben. — Standhaft hatte er des feindlichen Oberfeldherrn Moreau Separatfriedens- und lockende Entſchädigungsanträge von der Hand gewieſen, trotz der wiederholten und lebhaften Unterſtützung des preußiſchen Reſidenten Harnier. Der Abmarſch der Bayern von Linz nach Amberg und ihre Trennung von den Öſterreichern nach dem Waffenſtillſtande von Steyer und als Cobenzl in Lüneville ſeparat zu unterſchreiben ermächtiget war, darf wohl als Muſter der Delikateſſe und Ritterpflicht gegen die bisherigen Waffenbrüder gelten: ein Muſter und Beiſpiel, das nicht allzuhäufige Nachfolge gefunden hat.

Dieſe beklagenswerthen Wirren ſind lange mit einer faſt lächerlichen Erbitterung und dogmatiſirenden Spießbürgerlichkeit exagerirt worden, wie gegeneinander gerichtete Höllenmaſchinen, anſtatt zu erkennen, daß Öſterreich nur in ſeinen unabweisbaren Intereſſen gehandelt habe, daß dagegen die Defenſive nur offenſiv mit Erfolg zu führen ſey, daß aber beide Intereſſen ſo diametral entgegengeſetzt waren, wie das: vita Conradini mors Caroli, vita Caroli mors Conradini. — Bayern hat ſogar 1801—1804 die äußerſte Gränze der Mäßigung gegen den weit mächtigern und noch in den geſpenſtiſchen Staubmantel der Kaiſerwürde eingewickelten Nachbar beobachtet. Ein

von Reichenhall bis Düſſeldorf und Bergopzoom zerſtückeltes, darum vielfach abhängiges, Bayern konnte Öſterreich herzlich willkommen ſeyn? Wo Öſterreich Bayern genommen hat, iſt auf allen Blättern der Geſchichte überflüſſig zu finden, — ebenſo ſchwer aber iſt das Blatt ausfindig zu machen, worauf verzeichnet ſteht, was Öſterreich Bayern jemals gegeben oder vergönnt? wo ſelbes ein arrondirtes, unabhängiges, kompactes Bayern nicht als ein ſchweres Unglück angeſehen hätte? Wann hätte wohl Bayern erwarten dürfen, durch Öſterreich eine Exiſtenz zu erlangen, wie es ſeit 1802—1813 errang?? In der Politik muß man eben keine Selbſtverläugnung und keinen Selbſtmord begehren.

Im Angeſichte des deutſchen Entſchädigungsgeſchäftes und der damaligen, verderblichen Colluſion zwiſchen Frankreich und Rußland, konnte der Wiener Hof von Bonaparte nur alle mögliche Verkürzung und Perfidie erwarten. Sehr natürlich alſo, daß er mit den möglichſt größten Anſprüchen aufzutreten trachtete, aber leider gingen alle dieſe Spitzen von Waldſaſſen bis Reichenhall, von dort bis Schwangau, bis Buchhorn und wieder nach Donauwörd hinauf, durchgehends und auf's Bedenklichſte in lauter bayeriſches Fleiſch! — Noch während der erſten Indemnitätsberathungen drangen öſterreichiſche Truppen in die Oberpfalz und occupirten ein Drittheil derſelben als Pfandſchaften, Thron- und Privatlehen der Krone Böhmen nebſt der Schirmhoheit über Waldſaſſen. In Paris und Petersburg zog man darüber ſchiefe Geſichter. Der neue Botſchafter, Markow, bewirkte zu Wien, auf ſeiner Durchreiſe nach Paris und Madrit, die Zurückziehung der Truppen. — Damit war auch das Ganze zuſammengetrocknet auf eine todtgeborene Ausgleichungscommiſſion der dabei von böhmiſcher und oberpfälziſcher Seite tödtlich gelangweilten Commiſſarien, Freiherrn von Hackelberg-Landau, Bieſchin und Frank.

Ein Gleiches hatte in den öſterreichiſchen Vorlanden des ſchwäbiſchen Kreiſes ſtatt. Schon Kaunitz hatte diesfalls die größten Plane, unterſtützt durch die Ohnmacht Frankreichs, welches der Theilung Polens zuſah, ohne daß man ſich um das Cabinet der Tuilerien viel

bekümmerte. Würtemberg war wie Bayern zweimal eine Provinz Öſterreichs und unter ſeiner Afterlehenshoheit geweſen. Aber bis zum Preßburger Frieden hatte Franz II. Titel und Wappen, Erbrecht und Anwartſchaft auf Würtemberg. Von der verſchwenderiſchen Serails-wirthſchaft des Herzogs Carl und ſeinen ewigen Proceſſen mit den Ständen profitirte Kaunitz ebenſo, wie ſpäterhin von der Abneigung Carl Theodors gegen Altbayern. Faſt gleichzeitig mit der Theilung Polens und der Heirath des Erzherzogs Ferdinand mit der Erbtochter Beatrix, hatte der Staatskanzler einen Austauſch Würtembergs gegen Modena ſchon ziemlich im Reinen. Leider bekam der große Friedrich zu frühe Wind davon. Jetzt im Augenblicke der Umwälzung wurden alle alten Anſprüche hervorgeſucht. Wohlüberlegte Täuſche und reiche Abtretungen in Geld und Gut vergrößerten Schwäbiſchöſterreich dergeſtalt, daß Bayern wie im Oſten, ſo nun auch im Weſten von Öſterreich umklammert, daß von Bayerns Salzſtapel am Bodenſee, von Buchhorn, bis nach Donauwörd ein Netz gezogen ſey, das Bayern überall hemme, daß Schwäbiſchöſterreichs Erwerbung dem Münchnerhof höchſt wünſchenswerth werde, daß Bayern ſelbſt den Austauſch gegen den Innwinkel in Paris, Petersburg und Berlin als ſeine eigene Angelegenheit eifrig zu betreiben volle Urſache habe. — Wie ſachkundig und kräftig dieſer Plan angelegt und durchgeführt worden, zeigte die Erwerbung Lindaus vom Fürſten Bretzenheim, jene von Immenſtadt und Rothenfels vom Hauſe Königseck, die von S. Gerold und Blumeneck von Oranien, der Hoheit über Neu-Ravensburg von Dietrichſtein. Andere zahlreiche Unterhandlungen mit Sigmaringen, mit Sternberg, Quadt, Sinzendorf, Baſſenheim, Windiſchgrätz, zerriß der Kriegsausbruch, wie denn ſelbſt der ungeſtümſte Gegner Würtemberg um den Preis von Heiligkreuzthal ſich dem fiskaliſchen Occupations- und Heimfallsrecht, dem droit d'Epave, unterwarf und es auf Reichs- und Kreistagen zu vertreten gelobte. — Bignon hat III, 22. 23. 29. 38 in ſeiner Geſchichte Bonapartes viel Halbwahres, aber doch aus den franzöſiſchen Geſandtſchaftsberichten, namentlich auch über den letzten ſolchen Austauſch-

verſuch, auf indirecten Wegen angebahnt durch den Grafen Fugger-Dietenheim, ehmals öſterreichiſchen Geſandten am ſchwäbiſchen Kreis, aber nicht auf die glänzendſte Art von der diplomatiſchen Carriere abgekommen und durch den ſchweizeriſchen Geſchäftsträger Baron Müller-Müllegg, einen äußerſt beſchränkten bloßen Hofagenten, der, als der Graf Dießbach-Carrouge der neuen Faction weichen mußte, durch die Gunſt zweier Namensvettern Johannes Müllers und des Staatsſecretärs des Äußern Müller-Friedberg jene Stelle erhielt. Durch ihn, der ſich dadurch eine Wichtigkeit zu geben meinte, kam auch in Kenntniß jener Idee der nachmalige Bundesgeſandte Adam Aretin, einer der achtungswertheſten Referendare des bayeriſchen Miniſteriums, nach Wien geſendet, um wegen der dem Großherzog, Ferdinand von Toskana, nun Kurfürſten von Salzburg abgetretenen Waldeckiſch-Zweibrückiſchen Herrſchaften in Böhmen zu unterhandeln. — Was Bayern, (von Frankreich und vorzüglich von Preußen heimlich angereizt,) Ende 1803 gegen die fränkiſche und ſchwäbiſche Reichsritterſchaft unternahm, war von Öſterreich längſt überboten an den Burgauer Inſaſſen und an der Ritterſchaft in Oberſchwaben und in Hegau. Wie Sterbende wenige Augenblicke vor dem letzten, tödtlichen Abdruck noch einmal lichtauffflackern, ſo auch der (um ſeiner endloſen Langſamkeit willen ſprichwörtliche) Reichshofrath und die Reichskanzlei im Conſervatorium für die Ritterſchaft, das in ein paar Tagen durchgeſetzt und ausgeſchrieben war. Der ungezweifelt reichsgeſetzwidrige Schritt mußte zurückgenommen werden, aber es war eine kurze Freude. — Man that ſich viel darauf zu Gute, die an publiciſtiſcher Erudition reichen Inſtructionen der Beſitzergreifungs-Commiſſarien veröffentlichen zu können. Nur Schade, daß die gleichfalls bekanntgewordene Inſtruction des ſchwäbiſch-öſterreichiſchen Regierungspräſidenten Hofrathes Steinherrn und jene der Regierungsräthe Raiſer, Gulat ꝛc. ſelbe weit überboten, da die Kleinode der Reichsunmittelbarkeit in Schwaben ſchon unter Thereſia ausgetilgt waren. — Quod est in territorio, est etiam de territorio und was derlei willkührlicher Schlagworte mehr ſind.

Seit der Beendigung des deutſchen Entſchädigungsgeſchäftes war in der Schweiz und in Holland eine neue Ordnung der Dinge. — Zwiſchen England und Frankreich war neuerdings offener Krieg, der deutſche Reichsboden abermal verletzt, Franz II. war Erbkaiſer von Öſterreich, der erſte Conſul Bonaparte Kaiſer der Franzoſen, König von Italien, neuer, allgemeiner Krieg unausweichlich und der Ausbruch unerwartet raſch. Die Anfangs Sept. 1805 von den, unter dem Erzherzog Ferdinand und Mack in Bayern einrückenden, Öſterreichern durch den Fürſten Carl Schwarzenberg gemachten Zumuthungen verletzten das Nationalgefühl und die Ehre der Waffen. Die Bayern bataillonsweiſe unterzuſtecken, das iſt Napoleon auf dem Gipfel ſeiner Weltherrſchaft nie beigefallen. — Bayern war genöthiget, ſich dahin zu wenden, wo es am meiſten zu fürchten, aber auch am meiſten zu hoffen hatte?? — Imbrattare la laeltà teotonica! — hieß es bei dem in der Wahl ſeiner Mittel niemals verlegenen Luccheſini in ſeiner Geſchichte des Rheinbundes, wie einem ſolchen Anſinnen in München entgegnet worden ſey? Wofür würde der Mann wohl gelten, der am eigenen Herd mit Waffen überraſcht von Jemanden, der ihm bisher nie Gutes gewollt, der ihm auch jetzt das Meſſer an die Kehle ſetzt, gegen den er nichts hat als eine blinde Piſtole — und der ihm ſelber ſagen würde: „ſie iſt ja nicht geladen??" — Im Utrechter- und Raſtädter-Frieden dankte Bayern bloß Frankreich die Wiederherſtellung, 1744, 1778 und 1785 dankte es bloß Preußen ſeine Erhaltung, und da nun Frankreichs Übermacht entſchieden, da einer der größten Heeresfürſten aller Zeiten an ſeiner Spitze, da Bayern ſoeben durch ihn gemehrt, ausgerundet, vergrößert war, ſollte, konnte Montgelas in allem Ernſte Bayerns Befeſtigung am Herde der Zerſtückelung und Zerſtörung aufſuchen, durfte er durch ſolchen Undank die Rache des Corſen *) herausfordern über Bayern, das gewiß Niemand davor beſchirmt,

*) Senecas Bild von den Corſen:

Prima est *ulcisci* lex, altera vivere raptu,

Tertia *mentiri*, quarta negare deos! —

ja nicht einmal bedauert hätte?? Baden und Würtemberg lagen bereits in franzöſiſcher Hand. Selbſt der für die Tage von Ulm entſcheidende Einbruch durch Ansbach erfuhr von Seite des kriegeriſchen Preußen keine Gegenwehr. Im Preßburger-Frieden erhielt zwar Bayern für ſeine übergroße Anſtrengung den Zuwachs einer halben Million Seelen, aber ſtatt des an die öſterreichiſche Sekundogenitur zu überlaſſenden einträglichen Würzburg großentheils Länder, unpaſſend und ſtörend im Syſtem eines Staats, der ſich nur allein durch die möglichſt koncentriſche Vervielfältigung ſeiner finanziellen und militäriſchen Hülfsquellen, gegenüber den unerſättlichen Forderungen Napoleons, behaupten konnte. —

Der Preßburger-Friede hatte die Auflöſung des deutſchen Reiches unaufhaltbar entſchieden (26. Decbr. 1805). Nach einem halbjährigen Todeskampf verhauchte endlich (12. Juli 1806) durch den Rheinbund der letzte Odem dieſes beklagenswerthen Scheinlebens — und wiederum war Bayern derjenige Staat, der hierbei verhältnißmäßig am wenigſten vergrößert worden iſt.

In jener leidigen Zeit der Bonapartiſchen Übermacht gaben die trefflichſten Geſinnungen der Dynaſtie oft nur eine ſchwache Schutzwehr gegen entwürdigende Anforderungen. Das aus den fünf nächſten Feſtungen des Elſaſſes binnen 24 Stunden überſchwemmte Baden z. B. durfte weder die Einführung des franzöſiſchen Geſetzbuches, noch die Entfernung ſeiner Truppen nach Spanien weigern. — Es mußte 1804 am Reichstage ſelbſt mitwirken, daß kein Athemzug des Schmerzes laut wurde über die Verletzung ſeines Gebietes zu jener beweinenswerthen Blutthat an dem Erzherzog von Enghien. — Bayern darf ſich in dieſer Hinſicht ſeiner Feſtigkeit und ſeines deutſchen Sinnes rühmen. — Nach den erſten, vergeblichen Verſuchen kehrten ähnliche Zumuthungen nie wieder. — Lucheſini wälzt unter andern Anſchuldigungen auch die Verfolgung des Hauſes Taxis mitunter vorzugsweiſe auf Bayern und auf den Haß gegen die Fürſtin als Schweſter der Königin von Preußen, ſtatt es hoch zu rühmen, daß gerade Bayern gegen die franzöſiſchen Aufpaſſer ein würdevolles,

unverbrüchliches Geheimniß über jene Entdeckungen hielt, die in den Taxiſchen Logen zu Nürnberg und Augsburg inmitten franzöſiſcher Kriegesſchaaren gemacht worden. Das empörende Standrecht über den, zu deſto ſchmerzlicherer Verhöhnung, eigens nach dem öſterreichiſchen Braunau geſchleppten, Erlanger Buchhändler Palm wäre ſonſt ſchwerlich das einzige geblieben? — Kein noch ſo antifranzöſiſcher Bayer mußte in der Acht leben, flüchtig gehen oder in Oubliettèn ſchmachten, wie öſterreichiſche, preußiſche, ſächſiſche Unterthanen, auch außer Becker, Kobbe, Bran, Kupffer, Eurich 2c.

Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preußens Neutralität und Rußlands offene Theilnahme Bayern durchaus keine Wahl mehr gelaſſen! — Im Beginne dieſes Krieges war Anfangs der größte Theil des Königreichs feindlich überſchwemmt und während ſeiner Dauer mehr als ein Fünftheil deſſelben in Feindeshand. Auf den Schlachtfeldern von Eckmühl, von Abensberg, von Regensburg verhieß Napoleon unaufgefordert, Bayern bis zur Selbſtſtändigkeit zu vergrößern. Den Bruch dieſes Wortes je zu beklagen, war Bayern weit entfernt: allein er fiel zentnerſchwer auf Napoleons Haupt zurück. Verwirklichte er ſeinen damaligen Vorſatz, Bayern die uralte Ensgränze wieder zu geben, Ens ſelbſt aber zu einem Hauptwaffenplatz des großen Reichs zu machen, Öſterreichs weltbefreiender Entſchluß im Aug. 1813 wäre kaum möglich geweſen! — Aber Bayerns alter, ruhmvoller Name und des Volkes ächtdeutſcher Sinn ſchienen ihm ſtets ein unheimliches Gefühl einzuflößen, geſteigert durch jene, billig in Erz zu grabenden Worte, die der Kronprinz Ludwig dem Übermuthe der franzöſiſchen Heeresfürſten oftmals unerſchrocken entgegnete.

Der durch die mächtige Diverſion von 1809 bedenklich erſchwerte und verlängerte ſpaniſch-portugieſiſche Krieg hatte zuerſt Napoleons Siegesgeſtirn umwölkt. — Es erbleichte völlig in den Schrecken des ruſſiſchen Winters von 1813. — Ganz Mitteleuropa, auch Preußen, auch Öſterreich waren zuletzt dem Siegeswagen Napoleons gefolgt, nachdem alle frühern, vereinzelten Rettungsverſuche geſchei-

tert waren. Bayerns geſammter Wehrſtand zählte damals 53,000 Mann. Nach vielen Tagen des Ruhmes, nach vielen Wundern der Entbehrung und der Erduldung jedes Grimmes der Elemente, konnten jene — zuletzt nur mehr — zwanzig Bayern, die auf der einen Seite bis Kowno die Nachhut und mit ſpartaniſcher Aufopferung oft der einzige Schutz der Flüchtlinge waren, auf gut ſpartaniſch ihren Brüdern auf das weite offene Grab ſchreiben: „Geh hin Wanderer und ſage, daß wir Alle, treu der Pflicht, hier unſern Untergang nahmen."

Jener ebenſo unerwartete, als ungeheure Unfall hatte Bayern, ohne bundesmäßigen Schutz, den nur allzuwahrſcheinlichen Racheplanen der Mächte preisgegeben, mit deren Beſitzungen es ſich hatte vergrößern müſſen, um die weſtlichen Nachbarn mit den ſeinigen zu vergrößern.

Aber das vorangegangene Jahrzehend der bitterſten Erfahrungen war eine Feuerprobe geweſen, welcher Grundſätze der Mäßigung und der Weisheit entſproſſen. — Sie allein konnten zu dem glücklichen Ergebniß der Weltbefreiung führen. Der unvergeßliche Kaiſer Alexander that gegen Bayern die erſten vertraulichen Schritte, Öſterreich ſetzte dieſelben fort.

Während des auf die Schlachten von Lützen und Bautzen gefolgten Waffenſtillſtandes (Juli 1813) waren ſchon wieder 36 Batallons und 22 Eskadrons mit Geſchütz und Gepäck im Münchner Lager beiſammen, die feſten Punkte: Salzburg, Kufſtein, Rattenberg, Oberhaus bei Paſſau, Roſenberg, Rothenberg, Forchheim, Würzburg, Wülzburg rc. waren verſtärkt, Regensburg und Augsburg wohl beſetzt. In der Mitte des Auguſt concentrirte ſich das neugeſchaffene Heer zwiſchen Burghauſen und Braunau. Ganz Bayern ſchien nur ein großes Lager. — Ein freiwilliges Huſarencorps, ein Uhlanen-Regiment erſtanden. Unerſchöpflich floſſen freiwillige Beiträge jeder Art. Das Banner der allgemeinen Landwehr ward dem Stern aller deutſchgeſinnten Männer, dem Kronprinzen Ludwig vertraut. Ihn hatte die Kunde von der Auflöſung des Pragercongreſſes

und vom allgemeinen Kampfe wider Napoleon wunderſam ſchnell vom Krankenlager in Augsburg emporgerichtet! — Mit dem Wehrloſen unterhandelt Niemand. — Aber Bayerns Wehrſtand und der Geiſt der Nation geboten Achtung. — Der Feldzug von 1813 war von den Öſterreichern unter Schwarzenberg vor Dresden nicht glücklicher eröffnet, als 1809 bei Regensburg. Ohne die läſſige Verfolgung, ohne Vandammes ſtarre Wildheit, ohne Leonidas Oſtermann, vor Allem ohne die achtzehnſtündige Todesruhe des ſich vergiftet wähnenden Napoleons, wären die Folgen furchtbar geweſen. Wenige Augenblicke herrſchte paniſcher Schrecken in Wien und Prag. Man ſprach vom Erzherzog Carl, von der Großfürſtin Catharina, vom Frieden. In dieſer babyloniſchen Verwirrung (20.—29. Auguſt) nur 20,000 Mann unter Wrede über Salzburg und Spital in den Rücken des bei Villach in der Stirne vom Vicekönig Eugen feſtgehaltenen General Hiller entſendet, mußten dieſem verderblich ſeyn und ganz Innerösterreich preisgeben. — Doch ſolche Hülfe wollte Bayern dem Uſurpator nimmermehr leiſten. Vergebens machte Augereau bei Würzburg drohende Miene. Vergebens hatte Napoleon Bayern die lockendſten Verheißungen gethan, wie er nach Kruſemarks Kriegserklärung ebenſo vergeblich Schleſien an Öſterreich verheißen hatte. — Am 8. October 1813 ſchloſſen zu Ried im Innviertel Graf Wrede und Fürſt Reuß den merkwürdigen Bundesvertrag. — Dadurch war unläugbar Süddeutſchland für Bonaparte verloren und Italien gelähmt. — Das erſte Beiſpiel zur Rückkehr zur deutſchen Sache war gegeben. — Es war gegeben von dem erſten und mächtigſten Fürſten des Rheinbundes. Es war in einem Augenblicke gegeben, wo die Maſſe des franzöſiſchen Heeres noch unzerſtört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe und von Danzig bis Hamburg, Wittenberg und Dresden, Herr einer Reihe gewaltiger Feſtungen im Rücken der Alliirten war. Feſtungen, die nach einem wiederholten Unfall, wie jener vor Dresden (26. Aug.) ſehr bedenklich werden konnten! Gegen 50,000 Bayern und Öſterreicher unter Wrede, vom Inn in Eilmärſchen nach dem Main und Rhein eilend, ſtanden plötzlich auf Napoleons Subſiſtenz-,

Verbindungs- und Rückzugslinie! — Auch der große Staatsmann, der die Geſchichte Öſterreichs lenkte, ſprach es damals unumwunden aus, „der ſeit mehr als einem Jahrhundert bald offen, bald heimlich, mit abwechſelndem Erfolge, zwiſchen den Höfen von Wien und München obſchwebende Kampf müſſe endlich einmal aufrichtig und gründlich beſchwichtigt, Süddeutſchlands Verhältniſſe müßten ſo geregelt werden, daß Bayern, als ein wahrer Mittelſtaat, nimmer nöthig haben ſollte, gegen Öſterreich den Schutz Frankreichs aufzurufen."

In dieſem Geiſt ſicherte der Rieder Vertrag Artikel 2, 4 und geheime Artikel 1, 3 und 4 Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einfluſſe. Es wurden ihm alle ſeine Beſitzungen ohne Unterſchied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu ſolchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine beiden Staaten (Bayern wie Öſterreich) entſprechende militäriſche Linie herzuſtellen. Jede Änderung im Beſitzſtande aber ſollte nur in Folge einer freien Übereinkunft zwiſchen beiden Mächten, und erſt im Augenblicke der allgemeinen Pacification Statt finden. Bayern ſollte für ſeine Abtretungen eine hinſichtlich des Flächeninhalts, des Ertrages und der Volkszahl vollſtändige, dem Königreich wohlgelegene und mit demſelben ununterbrochen zuſammenhängende Entſchädigung zu Theil werden!! — Rußland und Preußen gaben dieſem Vertrag ihren Beitritt und ihre Garantie.

Das bayeriſch-öſterreichiſche Heer brach nun eiligſt gen Würzburg auf. Schon am 28. October mußte von ihm bei Hanau der in der Leipziger Völkerſchlacht überwundene Napoleon den Übergang über den Rhein und den Rückzug nach Frankreich theuer und blutig erkaufen.

Hiedurch waren die übrigen Rheinbundſtaaten in der Gewalt der Sieger. Dieſe konnten ihnen jede Bedingung vorſchreiben. Sie konnten ſie, gleich dem eroberten Sachſen unter eine Kriegsverwaltung ſtellen und in die große Compenſationsmaſſe einwerfen.

Aber auch da bewährte ſich der Geiſt der Weisheit und der Mä-

ßigung. Nur wurden dieſen Fürſten, denen keine Wahl mehr geblieben, natürlich nicht dieſelben Bedingniſſe wie Bayern zugeſtanden. Baden vollends wurde zur großen Allianz nur zugelaſſen (admis) nachdem es auch jetzt noch Neutralitäts-Verſuche gemacht hatte. — Es wurden ihm nicht einmal die alten Markgrafenlande unbedingt garantirt, ſondern ihm die Verbindlichkeit zu allen Ceſſionen ausdrücklich auferlegt, welche die künftigen, auf die Erhaltung der Stärke und der Unabhängigkeit Deutſchlands berechneten, Einrichtungen in dieſem Lande erfordern würden. Es wurde ihm hiefür nur eine mit der Maſſe der zur Zeit des Friedens vorhandenen, disponiblen Objecte und mit dem oben ausgeſprochenen Zwecke verträgliche, möglichſt den gegenwärtigen Dimenſionen des Großherzogthums ſich annähernde Entſchädigung zugeſichert, ohne deren Zuſammenhang mit dem Großherzogthum oder Convenienz für dasſelbe als eine auch nur möglichſt zu erreichende Eigenſchaft anzunehmen.

Der erſte Pariſer Frieden vom 30. Mai 1814 gab mit dem linken Rheinufer, Weſtphalen, Iſenburg und Leyen mit den Großherzogthümern Frankfurt und Würzburg, ohne (das als erobert behandelte) Sachſen, dritthalb Millionen Seelen zur Diſpoſition des Wiener Congreſſes, zu Entſchädigungen für die etwa weiter erforderliche Abtretung.

Hinſichtlich Öſterreichs und Bayerns war es nun an der Zeit, zur Ausführung des von Rußland und Preußen garantirten Rieder-Vertrages zu ſchreiten.

Dieſes geſchah durch den am 3. Juli 1814 in Paris zwiſchen beiden Mächten abgeſchloſſenen Tractat. — Bayern machte ſich darin verbindlich, Vorarlberg, Tyrol und Salzburg (mit Ausnahme von Vils, Weiler, Laufen und dem linken Saalufer,) endlich das Inn- und Hausruckviertel abzutreten. — Öſterreich verſprach dagegen den vollſtändigen Erſatz für dieſe Länder und ſelbſt darüber, ſoweit Öſterreich die Mittel haben und die Umſtände es zulaſſen würden.

Tyrol und Vorarlberg wurden nun ſogleich von Öſterreich, Würzburg und Aſchaffenburg von Bayern in Beſitz genommen. Öſterreich verpflichtete ſich ferner, beim künftigen Frieden die kleine Enclave, Redwitz, zu überlaſſen, ſo wie ſich zu verwenden, daß die Stadt und Feſtung Mainz, daß möglichſt ausgedehnte Beſitzungen auf dem linken Rheinufer und daß die ganze alte Pfalz in den Antheil Bayerns aufgenommen und die mit Würtemberg, Baden, Darmſtadt und Naſſau wegen Herſtellung directer Communicationen zu treffenden Abtretungs- und andere Verträge möglichſt befördert würden.

Daß bei jenem vorläufigen Austauſche Bayern bei 50,000 Seelen und gegen 200 □ Meilen verlor, war bei weitem nicht das größte Opfer, das es dem Vollzuge des Rieder-Vertrages gebracht. — Es begab ſich durch ſelben aller militäriſchen Haltung und Unabhängigkeit, da von Kufſtein bis Bregenz, von allen Engpäſſen aus, ſeine offene Hauptſtadt mit allen ihren Schätzen in einem Eilmarſch überraſcht und das ganze Dreieck von Paſſau bis Traunſtein und Füeßen überſchwemmt werden kann, bis das bayeriſche Heer vermag, jenſeit der Donau ſich wieder zu ſammeln.

Nach dem I. geheimen Artikel eben dieſes Pariſer Vertrages ſollte die Feſtung Kufſtein bis zur gänzlichen, genügenden Auseinanderſetzung zwiſchen beiden Mächten von bayeriſchen Truppen beſetzt bleiben. Um aber die vertrauungsvollſte Hingebung an Öſterreich zu beſtätigen, verzichtete Bayern freiwillig auf dieſes ſein einziges Unterpfand und übergab Öſterreich damit den Schlüſſel des Innthales.

Auf dem Wiener Congreſſe hatte die Unterhandlung über die polniſche und ſächſiſche Frage von der disponiblen Entſchädigungs-Maſſe ſoviel in Anſpruch genommen, daß es nicht mehr möglich geſchienen haben mag, außer den verſchiedenen deutſchen Fürſten zugedachten Vergrößerungen, auch Bayern die dort zugeſicherten Entſchädigungen zu verſchaffen.

Öſterreich verzichtete nun auf einen Theil der 1814 bedungenen Abtretungen, nämlich auf den größern, nördlichen Theil von Salzburg und auf den ſüdlichen des Innviertels. Der von ihm am 23.

April zugleich mit Rußland, Preußen und Großbritannien geſchloſſene Vertrag räumte der Krone Bayern Aſchaffenburg, Würzburg und Redwitz, die Souverainetät über Iſenburg, mehrere fuldaiſche Ämter und wohlgelegene Abtretungen von Würtemberg, Darmſtadt und Caſſel und vom Main- und Tauberkreiſe und einen großen Theil des Neckarkreiſes ein. — Außerdem garantirten im 16. Art. Öſterreich, Rußland und Preußen unter Mitwirkung Englands der Krone Bayern den Heimfall der Rheinpfalz, auf den Fall des Abgangs männlicher Erben des Großherzogs Carl Ludwig.

Kraft dieſer Übereinkunft würden zuſammenhängende und wohlgelegene Beſitzungen die Stipulationen von Ried und Paris für Bayern in wirklichen Vollzug geſetzt haben. — Würtemberg wäre durch Baden, dieſes aber und Heſſen-Darmſtadt auf dem linken Rheinufer, Kurheſſen endlich mit einem Theile von Fulda entſchädigt worden. Hiemit würden die in Folge der Aufhebung des Wiener-Friedens von 1809 zu Gunſten Öſterreichs nothwendig gewordenen Gebiets-Veränderungen die weſtlichen Nachbarn Bayerns auf dieſelbe Art getroffen haben, wie ſich ſolche Bayern zu ihren Gunſten in Folge ſeines Abſchluſſes hatte gefallen laſſen müſſen.

Als die Fürſten und freien Städte Deutſchlands in den hundert Tagen nach Bonapartes feindſeliger Rückkehr von Elba dem großen Bund gegen ihn beitraten, erhielt Baden in ſeinem Beitritts-Vertrage vom 11. Mai 1815 keineswegs die den übrigen Fürſten gegebene Garantie, „daß ohne ſeine freie Einwilligung an ſeinem Beſitzſtande nichts verändert werden ſollte," ſondern Art. 3 und 4 bloß die Zuſage, „die politiſche Exiſtenz des Großherzogthums nicht zu gefährden und es bei den künftigen Friedensausgleichungen zuzulaſſen, inſoferne ſelbe ſeine Intereſſen unmittelbar berührten."

Zu dem Kriege von 1815 ſtellte Bayern die Doppelzahl ſeiner früheren Heeresmacht. — Es ſtellte 60,000 Mann.

Die verbündeten Monarchen waren in's Feld gezogen, ehe noch der Wiener Congreß vollendet war. Doch traten acht Tage vor der Schlacht von Waterloo die Miniſter von Öſterreich, Rußland, Eng-

land und Preußen zuſammen, verpflichteten ſich zur Unterſtützung Öſterreichs bei der Wiedererwerbung Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels, und verſicherten den Heimfall der Pfalz und des Breisgaues, als Compenſationsmittel zu den künftigen Ausgleichungen in Deutſchland.

Als die zweite Reſtauration der Bourbons vollendet und Napoleon auf der Inſel St. Helena war, folgte zu Paris am 3. Novbr. eine öſterreichiſche Erklärung, unterſtützt von England, Rußland und Preußen wegen der Abtretung Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels. — „Indem Se. Majeſtät der Kaiſer (ſprach dieſe peremtoriſche Erklärung) die Möglichkeit einer Weigerung von Seite Bayerns, in die durch die erſten Mächte von Europa unterſtützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zulaſſen könnten, würden ſie mit Vergnügen die aufrichtige Mitwirkung und Verwendung ihrer erhabenen Alliirten annehmen, um zu dem einzigen Reſultate zu gelangen, welches Se. Maj. befriedigen und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein Ihren Abſichten widerſprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen würde.“

Auch in dieſem ungünſtigen und drohenden Protocoll verſicherten Öſterreich, Rußland, Preußen und England Bayern neuerdings den Heimfall der Pfalz. — Übrigens wurde jetzt eine Bevölkerung von 100,000 Seelen mehr begehrt und eine um 20,000 Seelen geringere Entſchädigung geboten, als beim Wiener Congreß, alſo ein Verluſt von 120,000 Seelen und von der Entſchädigung $\frac{5}{9}$ auf dem linken Rheinufer; ein Land ohne Zuſammenhang mit den übrigen Beſitzungen, ohne die Möglichkeit, es ſelbſt im Frieden nach den Grundſätzen der in dieſer beſtehenden Verfaſſung und Verwaltung zu adminiſtriren, ohne Ausſicht, es gegen den Angriff eines übermächtigen Nachbarn zu behaupten; ein Land endlich, welches im Jahr 1815 ſelbſt die nächſtgelegenen Staaten als Austauſchmittel anzunehmen ſich geweigert hatten, obwohl gegen ſie der Wortlaut der 1813 geſchloſſenen Verträge und das Beiſpiel der mit Bayern 1810 zu ihren Gunſten vorgenommenen Gebietsveränderungen hätten geltend gemacht

werden können und wohl auch geltend gemacht werden ſollen!? — Der zur endlichen Durchſetzung dieſes für Bayern ſo ungünſtigen Pariſer Beſchluſſes nach München abgeordnete, öſterreichiſche Generallieutenant, Baron Vacquant verlangte ſeine Päſſe auf den Fall längerer Weigerung. So kam 14. April 1816 der Münchner Vertrag zu Stande, der jene Bayern ſo ſchmerzlichen Verluſte einräumte, nur allein der drohenden Übermacht weichend. In den deutſchen Beſitzesveränderungen war Bayern bekanntlich der verhältnißmäßig am wenigſten begünſtigte und vergrößerte Staat, ſein größter Vortheil beſtand nur eben in der Contiguität, ſtatt daß es früher von Reichenhall und Tegernſee bis Zweibrücken, Düſſeldorf und Bergopzoom zerriſſen geweſen. Dieſer Contiguität hatte es gar ſehr wider Willen, ja mit tiefem Schmerz, ſo edle Erinnerungen, ſo herrlichen Beſitz geopfert, wie Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen, Düſſeldorf, Frankenthal, Simmern, Birkenfeld, Zweibrücken ꝛc. — Doch ſelbſt in jener höchſt verletzenden Übereinkunft wurde Art. IV. 1. 2. 3 das volle Recht Bayerns anerkannt, für ſein Abſtehen von der im Rieder-Vertrag ausdrücklich bedungenen Contiguität der im Austauſche gegen obengedachte Wiederabtretungen zu machenden Erwerbungen. — Zu dieſer Entſchädigung (die in Frankfurt zu derſelben Zeit und auf dieſelbe Weiſe vollbracht werden ſollte, wie die andern deutſchen Territorial-Ausgleichungen,) ſollte der badiſche Main- und Tauberkreis dienen. Bayern in den Beſitz deſſelben zu ſetzen, machte ſich Öſterreich nicht nur verbindlich, alle Mittel anzuwenden, ſondern auch dieſe ſeine Verpflichtung bei den alliirten Höfen und mit ihnen in Frankfurt durchzuſetzen, bis aber Bayern (ad calendas graecas) in den Beſitz davon kommen würde, jährlich 100,000 fl. als Schadenerſatz zu vergüten. — Außerdem wurde von Öſterreich, in ſeinem und in ſeiner Alliirten Namen, Bayern feierlich garantirt der Heimfall des Theiles der Pfalz, genannt der Neckar-Kreis auf den Fall des Erlöſchens der männlichen, directen Linie des damals regierenden Großherzogs Carl Ludwig (1818).

Die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreiſes und

des größten Theiles des Neckar-Kreiſes geſchah bereits durch das Wiener Congreßprotocoll vom 23. April 1814 zwiſchen Öſterreich, Rußland, Preußen und Bayern unter Mitwirkung Englands, Art. II. 8 a. und b. unter den Cessions du Grand-Duc de Bade.

Das Protocoll der fünf Mächte auf dem Wiener-Congreß vom 10. Juni 1815 ſagt Art. 2: — S. M. I. et R. A. sera mise en possession de tous les autres territoires et objets disponibles étant sur la rive gauche du Rhin et dont il n'est point fait mention ci-dessus.

Les puissances prennent à cette occasion l'engagement formel, quoique secret, d'appuyer S. M. I. et R. A. dans toutes les négociations, qu'elle pourroit entamer à l'avenir avec la Bavière, pour récupérer l'Innviertel, l'Hausruckviertel, et le pays de Saltzbourg.

Elles assurent éventuellement à la maison d'Autriche, la réversion du Palatinat (à l'exception des parties cédées à S. M. Prussienne) et du Brisgau comme moyen de compensations dans les arrangemens futurs en Allemagne. Elles consentent enfin à ce que les objets destinés à des compensations pour la Bavière, puissent toujours servir à tel échange ou disposition, qui d'après les convenances de S. M. I. et R. A. serait fait d'un commun accord.

Beilage B zur Convention d.d. Paris 3. Novbr. 1815.

En vue des arrangemens ci-dessus spécifiés, les quatre Puissances assurent à S. M. le Roi de Bavière les avantages suivans:

a) une somme proportionnelle de contributions françaises etc.
b) la réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade après l'extinction de la ligne directe du Grand-Duc regnant;
c) une route militaire de Würzburg à Frankenthal etc., etc.

Das Pariſer Protocoll vom 3. Novbr. 1815 (unterzeichnet: Wellington, Capo d'Istria, Castlereagh, Rasoumowsky, Met-

ternich, Humboldt, Wessenberg, Hardenberg) Art. 9. ſagt: La réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade, ayant été assurée à l'Autriche par le Protocole du 10. Juin 1815 des conférences du congrès de Vienne S. M. I. et R. A. est prête à renoncer à cette réversion en faveur de S. M. le Roi de Bavière, pour faciliter les arrangemens indiqués à l'article 7 du présent Protocole. La réversion du Brisgau, qui a été également assuré à l'Autriche par le dit Protocole du 19. Juin sera maintenue. —

In der Münchner Convention vom 14. April 1816 im geheimen Artikel I: — S. M. I. et R. A. pour elle-même et au nom de ses hauts Alliés, garantit à S. M. le Roi de Bavière, ainsi qu'à ses héritiers et successeurs, la réversion de la partie du Palatinat du Rhin, dite le cercle de Neckar, appartenant aujourd'hui à la maison de Bade, au cas d'extinction de la ligne mâle et directe de S. A. R. le Grand-Duc regnant.

Artikel II: Par suite de la teneur de l'art. 4 du traité patent, le cercle Badois de Main et Tauber est destiné à servir d'indemnité à la couronne de Bavière pour la contiguité de territoire qui lui avoit été promise par les traités, et que les circonstances ne permettent pas d'établir aujourd'hui.

In III. geh. Artikel — verhieß Öſterreich zur Verwirklichung dieſer Entſchädigung: „non seulement à y employer tous ses moyens, mais elle promet à S. M. le Roi de Bavière de soutenir cet engagement près les trois cours ses Alliées et conjointement avec elles à Francfort." —

Auf eine frühere nachdrücklichere Vorſtellung über Nichterfüllung des Riedervertrages und über die troß der großen Dienſte Bayerns im Befreiungskriege gleichwohl bedeutend verſchlimmerte Lage desſelben machte der Kaiſer Alexander ſelbſt, in einem vertraulichen Billet an den höchſtſeeligen König Max Joſeph herwärts den Vorſchlag: „Tout se qui sera possible à faire aux grandes Puissan-„ces, c'est qu'elles garantiront à la Bavière la réversibilité de

„tout le Palatinat sur les deux rives du Rhin à la mort du „Grand-Duc actuel sans héritiers mâles," etc. — (Dieſer Fall trat bereits ein am 8. Dec. 1818.)

Luccheſini in ſeiner Geſchichte des Rheinbundes behauptet rund und offen: Bayern hätte im Sept. 1805 jedenfalls den Verbündeten beitreten ſollen, denn eine Reihe von Tractaten mit Öſterreich, Rußland, England und Preußen würden ſeine Exiſtenz hinlänglich garantirt haben?? Ein Blick darauf, was die voranſtehende Reihe von Tractaten Bayern nach dem vollſtändigſten Sieg über Napoleon genützt hat, berechtigt zu einer Induction darauf, was ihm eine ebenſo unbündige Serie von Tractaten nach der furchtbaren Entſcheidung von Ulm und Auſterlitz gefrommt haben würde?? als dem Schwächeren gewiß noch viel weniger als Öſterreich der Schwur am Grabe des großen Friedrich und der Potsdamervertrag geholfen haben?? Wie bequem und heiter kam nicht Graf Haugwitz an den heilloſen Octobertagen in Erfurt und Weimar, gegenüber von Gentz immer wieder darauf zurück, „wie für alles Unglück Deutſchlands Bayern verantwortlicher ſey, als irgend eine andere Macht? und wie ſich das von ſelbſt verſtehe, daß Bayern die Zeche bezahle und daß man ihm von ſeinen Erwerbungen gar nichts laſſen werde, als etwa Bamberg als Erſatz für das Herzogthum Berg"?!! — Daß Luccheſini ſolche Anſchuldigungen auch nicht eine Minute ſelber geglaubt haben könne, bedarf keines Beweiſes. Aber um Gottes willen, was für Leſer mag der gute Marquis im Auge gehabt haben, bei denen ſolche durch und durch geſchichtswidrige Beſchönigung, ſolche faſt alberne Umdrehung alles in der Champagne, am Rhein, in Grodno, Warſchau, Danzig, Thorn, Nürnberg, Baſel und Regensburg Geſchehenen, auch nur den geringſten Glauben finden könnte?! —

In jenen düſtern Tagen waren die treuen Herzensergießungen der Feinde des Fremdlingsjoches nur in England zu finden. Anfangs Juni 1810, ein paar Monate nach Bonapartes Vermählung, als der Himmel voller Geigen hing, äußerte ein öſterreichiſcher General voll

Geiſt und Muth, in einem weitläufigen Memoire über die neue po=litiſch=ſtrategiſche Conſtellation, folgende, wie von Lucchesini geradesweges abgeſchriebene, höchſt einſeitige und leidenſchaftliche Anſichten, über die auch im brittiſchen Staatsſecretariat des Äußern nicht anders gewürdiget wurde.

De tout temps, lors même qu'elle était encore complètement soumise à nos intérêts, la Bavière fut toujours un Etat dont le voisinage nous paraissait gênant, et plus ou moins dangereux. — Les deux dernières guerres des années 1805 et 1809 nous ont démontré que c'est sur le cabinet de Munich particulièrement que nous devons fixer nos regards. La Bavière actuelle est aussi puissante que fut la Prusse avant la guerre de Silésie; c'est là que se trouvent les greniers et les marmites de l'Egypte. Certes, les sables du Brandenbourg et de la Poméranie ne sauraient entrer en comparaison avec le sol bavarois. — Dans le sein de la Bavière va naître une jeune Prusse, plus formidable peut-être que l'ancienne Prusse. — Le fait est que l'Autriche se trouve bien plus gênée par la Bavière, dans le midi de l'Allemagne, que la Prusse d'alors n'était gênée dans le nord par le Hanovre.

Dès que, grâce au Traité de Presbourg, la dignité d'un Empereur d'Allemagne fut devenue un objet de dérision publique, et que l'acte de la Confédération du Rhin l'eut fait entièrement disparaître, la perte grave de notre ancien ascendant sur l'Allemagne ne tarda point à se faire sentir, par les immenses avantages qui venaient de nous échapper, et dont nous n'avions pas suffisamment apprécié la valeur.

Dès-lors, il devient urgent de soutenir le principe allemand de l'Autriche, d'un côté, contre le principe slavo-grec, qui continue de pencher pour la Russie, et de l'autre, contre le principe hongrois, dont les sympathies se trouvent en Pologne, et nommément dans l'aristocratie de ce pays.

Dans la Guerre de Succession d'Espagne, la Bavière ap-

partenait à l'Autriche pendant dix ans. — Dans la Guerre de Succession d'Autriche, nous la tenions occupée alternativement pendant trois ans, et Maria-Thérèse prétendait la garder pour se dédommager de l'irréparable perte de la Silésie. Bien que le Traité de Teschen ne nous ait donné que l'Innviertel, il nous a fait approcher d'un but important: car à mesure que nous arrachions du terrain de la Bavière, le reste pouvait s'échanger avec plus de facilité. Le Saltzbourg et les territoires de Berchtesgaden et de Passau, étaient depuis long-temps soumis a notre autorité; nous avions plus d'une fois proposé confidentiellement de séculariser ces évêchés. La pointe de la Bavière confinant au Sud-est avec le pays de Saltzbourg, ainsi que les mines de la vallée inférieure de l'Inn, et la forteresse de Kuffstein, avaient été arrachées par l'Empereur Maximilien; cet accroissement servit éminemment à enforcer le Tirol.

La Bohème jouissait d'importants droits territoriaux et féodaux dans le Haut-Palatinat. Le traité de Teschen nous avait donné l'Innviertel; les articles secrets du traité de Campo-Formio nous donnèrent la vallée tout entière de l'Inn, dans son étendue de Kuffstein jusqu'à Passau, avec la place offensive de Wasserbourg.

Le Directoire Français fut assez aveugle pour nous abandonner, en vertu d'un traité secret, la Bavière jusqu'au Lech et au Danube, et une place d'armes dans Ratisbonne, en compensation de la rive gauche du Rhin, dont la possession lui tenait au coeur.

Toutefois, la guerre de révolution n'aurait pas eu des suites aussi facheuses, si entre ses deux bastions avancés, le Tirol et la Bohème, l'Autriche eût eu la Bavière, avec les riches moyens de subsistance et de défense que ce pays offre.

D'après cela, nous dûmes être fort peu contents de voir toute la puissance de la maison de Wittelsbach, tant et tant de lignées bavaroises et palatines se réunir en 1778 sous Charles

Théodore; mais il nous restait des espérances. Voltaire avait gratifié la Bavière du titre d'Espagne allemande; Frédéric II. l'avait appellée un paradis habité par des animaux. En effet, l'Electeur Charles Théodore se prit d'aversion pour un pays qui avait fait de si minces progrès vers la civilisation. Mené par ses maitresses, par ses bâtards et ses prêtres, ballotté entre la peur de l'Autriche et des Jacobins, il finit par se conformer à nos voeux. Deux fois ce pauvre prince consentit à l'échange de la Bavière, et pour empêcher qu'une troisième convention y relative ne fût signée au mois de Février de l'année 1799, il ne fallut rien de moins qu'un coup d'apoplexie, survenu fort mal à propos sans doute pour Mss. Thugut et Lehrbach. Aussi, l'accomplissement de cette convention, savoir l'occupation de la Bavière par nos troupes, se fit-il attendre en vain à notre quartier-général de Friedberg sur le Lech.

Depuis le traité de Lunéville, et la sécularisation générale qui eut lieu en Allemagne, nous n'avons qu'aller de mal en pis, dans tout ce qui touchait nos rélations avec la Bavière.

À la même place où dépérissait à notre gré un arbre desseché, nous vîmes s'élever une jeune et vigoureuse dynastie. Au lieu d'un démembrement complet des pays situés entre l'Inn et le Bas-Rhin, au lieu d'une Bavière, d'un Palatinat et d'un duché de Berg, nous avons dû rétrouver un Etat compacte et parfaitement arrondi, se prolongeant d'Eger jusqu'à Kuffstein, et de-là jusqu'à Brigance, tout en cotoyant notre frontière. — L'athéisme de Montgelas et de ses Illuminés nous a fait plus de mal qu'on ne pense. Il sera difficile, désormais, de tenir les Bavarois dans la voie de l'abrutissement, en tournant contre eux les armes de leur bigoterie et de leur manque d'esprit naturel; il sera difficile, dis-je, de faire jouer les ressorts d'un intolérant catholicisme, au point d'isoler la Bavière du reste de l'Allemagne (surtout de l'Allemagne protestante), et de forcer ainsi son gouvernement à venir se livrer à notre discrétion,

qu'elle que puisse être d'ailleurs la divergence des intérêts réciproques. Une reine professant le luthéranisme (peut-être encore une princesse héréditaire suivant le même culte); des districts productifs et industrieux, enfin, des villes telles que Nuremberg, Augsbourg, Ulm, Anspach, Memmingen, et autres livrées au protestantisme: tout cela n'a pu manquer de faire éclore des idées nouvelles, de créer de nouvelles moeurs et de nouveaux intérêts.

Tout ministre de Bavière, à moins de trahir les intérêts du pays, devra s'attacher aux premières circonstances favorables qui s'offriront à lui, pour faire réprendre à la Bavière tout ce qu'elle a perdu du côté de l'Est. Malheureusement, ce système n'est que trop suivi: car non seulement l'Innviertel, les pays de Saltzbourg et de Berchtesgaden, le Tirol septentrional et central, viennent d'être restitués à la Bavière, leur mère-patrie, mais le gouvernement semble même avoir le bon esprit de sentir que les seuls accroissements à *l'Est* lui sont avantageux, tandis qu'en s'étendant vers *l'Ouest* il ne ferait qu'*affaiblir ou embarasser sa marche politique.* D'après cela, on peut croire que le gouvernement de Bavière n'hésitera pas à ceder Ulm au roi de Wurtemberg: l'acquisition de Lintz, au contraire, si elle était possible, lui offrirait des chances bien différentes. — Il résulte de cet état des choses, que la Bavière, par la force des circonstances, se trouve poussée au point qu'elle ne peut plus s'arrêter; il faut maintenant, qu'elle *avance encore,* ou qu'elle se décide à *porter ses pas en arrière.* Cette mobilité de la Bavière, qui doit être l'immuable principe de sa vie, jointe à sa tendance militaire et intellectuelle, ne peut que la rendre désagréable, et même dangereuse vis-à-vis d'une monarchie composée d'éléments hétérogènes, et qui, dans le feu de la révolution totale qui s'opère dans la vieille Europe, trouve son salut dans la constance et l'inflexibilité de ses principes.

Les Bavarois sont les seuls des races germaniques qui forment encore ce qu'on pourrait appeller le noyau de la nationalité allemande; les habitants de la Souabe et de la Franconie n'ont point cette prétention, depuis bien des années, et l'on doit dire à peu-près la même chose de la Haute et de la Basse-Saxe.

Ce qui sert encore à cimenter plus solidement cette nationalité, c'est que la Bavière a, depuis mille ans, sa dynastie à elle. La faute que nous avons commise en négligeant d'acquérir la Bavière, soit avarice, ou manque de fermeté, ou lenteur, elle est immense et irréparable.

Il faut en tout cas que nous réprenions l'Innviertel, les pays de Saltzbourg, de Berchtesgaden, et le Tirol en y comprenant Reichenhall, aussitôt que les conjonctures politiques nous en offriront la chance.

Si la guerre contre la Russie avait lieu, — — — —, ce serait peut-être une de ces chances heureuses qui nous permissent de demander que le Palatinat du Rhin fût restitué à la Bavière, mais que Bamberg et Baireuth fussent données au Grand-duc de Wurtzbourg. — Napoléon a plus d'une fois manifesté le désir qu'il avait d'agrandir la puissance de S. A. R. Je m'abstiendrai de rappeler ici les menaces prononcées envers le comte Bubna par Napoléon lui-même, et en son nom par Flahault, contre l'intégrité de la monarchie, au profit de l'archiduc Grand-duc Ferdinand.

Tout ce que je viens de rapporter démontre jusqu'à l'évidence, que si nous voulons reprendre de l'ascendant sur l'Allemagne, il devient urgent de profiter du premier moment favorable, pour démembrer et abaisser la Bavière.

Il est certain, dans toute supposition, que Napoléon, refroidi dans ses dispositions pour la Bavière, nourrit dans son esprit des plans insidieux contre cette puissance.

Ce fut sur le champ de bataille d'Abensberg, qu'il annonça

aux troupes bavaroises le désir qu'il avait de rendre la Bavière assez puissante pour qu'elle pût, avec ses propres forces, repousser toute agression de l'Autriche. Il s'est bien gardé toutefois de joindre l'effet à la promesse.

Au château d'Ens il dit que cet édifice marquerait dorénavant les limites de la Bavière; qu'au reste Ens, comme place d'armes et tête de pont, appartiendrait au grand empire pour servir de rempart à la Confédération du Rhin.

C'est sur la foi de ces grandes paroles qu'on s'est permis à Munich de projeter les cartes du nouveau royaume, tel qu'il avait été du temps de Charlemagne, et qu'il redeviendrait sous Napoléon le Grand; bavardage, fait pour divertir le public.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Napoléon a toujours fait apercevoir de la morgue, du dédain même, en parlant du prince royal de Bavière. Il a laissé échapper, dans les entretiens qu'il eut à Schoenbrunn avec le comte Bubna, quelques paroles que l'on prit dans de temps pour des menaces vagues, ou pour les effets d'une fougueuse impatience, mais qui n'en décélaient pas moins son intention de divorcer et de conclure un nouveau mariage. Peut-être même avait-il en vue d'ajouter à la Confédération germanique un Etat nouveau, composé du Palatinat et du grand-duché de Francfort avec Fulde, et d'en gratifier le prince Eugène, afin de dorer au fils la pilule qu'il lui ferait avaler en lui apprenant le divorce de sa mère. — — — — — — — — — — — — — — — — — — — Il s'écria aussi plusieurs fois avec animosité: „Ce prince royal ne montera jamais sur le trône.“

Il n'est pas moins à rémarquer que le général Wrede, qui jouissait de si riches dotations, briguait encore le bâton de maréchal de France; sur quoi l'Empereur répondit au prince de Neufchatel: „C'est un *comte* de ma façon, mais ce n'est un *maréchal* à ma façon.“ Il pourrait être fort utile de donner une grande publicité à cet impudent bon-mot.

Je sais parfaitement me restreindre à la solution de questions purement militaires. Toutefois, les précédentes réflexions se trouvent intimement liées aux grands évenements qui nous attendent, — — — —.— —

C'est à Paris, la capitale non seulement de la France, mais du monde civilisé, que circulent chaque jour des idées nouvelles et importantes, que se croisent de projets et de contre-projets. Par conséquent, il est bon de les avoir pesés et discutés d'avance, lorsqu'on est dans le cas d'avoir affaire à un homme tel que l'empereur des Français. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

* * *

Es war freilich in der auf dieſe höchſt befangenen Anſichten gefolgten Epoche von ſieben Friedensjahren eine neue Welt entſtanden, und nur aus dieſer weltgeſchichtlichen, totalen Umwälzung iſt das nachſtehende Schreiben verſtändlich, das Graf Münſter von einem hochgeſchätzten Beobachter erhielt:

Wiesbaden am 31. Oct. 1817.

Eurer Excellenz hoher Beurtheilung war ich ſo frei, in meinem letzten, ehrerbietigen Schreiben einige allgemeine Bemerkungen über die jetzige Stimmung in Deutſchland vorzulegen. Mehrere inzwiſchen vorgegangene Ereigniſſe geben mir Veranlaſſung, jenem Schreiben heute ein zweites nachfolgen zu laſſen, worin ich dieſelben kurz aufzufaſſen mich beeifern werde. Unter Allem, was ſich inzwiſchen ereignete, hat wohl nichts eine ſo allgemeine Aufmerkſamkeit erregt, als das von dem Großherzoge von Baden unter'm 4. d. M. gegebene Statut, worin er die Grafen von Hochberg zu Badiſchen Markgrafen erhebt und für erbfähig erklärt, ſo wie die Untheilbarkeit des Badenſchen Territoriums ausſpricht.

Ich laſſe dahingeſtellt ſeyn, in wiefern der Herr Großherzog zu dieſem einſeitigen, mit dem Protocolle vom 3. Novbr. 1815 im

ſchreiendſten Widerſpruche ſtehenden Schritte berechtigt und in wiefern derſelbe politiſch umſichtig war, wohl aber hat ſolcher mit Ausnahme Öſterreichs und Bayerns ziemlich allgemeine Billigung gefunden und namentlich ſpricht ſich dafür die Stimmung in Frankfurt aus, da man an die grelle, neue Erbfolge den Begriff eines conſtitutionellen Lebens und verfaſſungsmäßiger Rechte zu knüpfen klug oder unklug genug geweſen iſt. — Man will nämlich folgern: daß die von dem Großherzoge von Baden in der Beitrittsacte vom 20. Novbr. 1813 im Voraus übernommene Verbindlichkeit:

— allen demnächſt für die Unabhängigkeit Deutſchlands nothwendigen Beſtimmungen ſeine Beiſtimmung ertheilen zu wollen, —

durch die Wiener Congreß- und deutſche Bundesacte, worin einer Reverſion der Pfalz und des Breisgaues keine Erwähnung geſchehen, vielmehr der damalige Länderbeſitz der Bundesmitglieder ausdrücklich garantirt ſey, ihre Endſchaft erreicht habe, und man folgert hieraus, daß den verbündeten Mächten kein Recht zugeſtanden, über die Reverſion der Pfalz und des Breisgaues an Bayern und Öſterreich ohne Beiſtimmung Badens im Protocolle vom 3. Novbr. 1815 einſeitig zu verfügen, zumal ſelbſt nach dem Buchſtaben der erſten, von Baden übernommenen Verpflichtung, ehe man über jene Reverſion verfügt hätte, die Nothwendigkeit einer ſolchen Beiſtimmung näher zu erörtern war.

Inzwiſchen muß es den Parteiloſen doch gar ſehr auffallen, daß eine ganze Reihe feierlicher Tractaten und Zuſicherungen, wie jene von Ried und Paris 1813 und 1814, dann von Paris 3. Novbr. 1815 und von München 16. April 1816 unter dem ausdrücklichen Beitritt Rußlands, Preußens und Großbritanniens abgeſchloſſen, Bayern auch nicht die mindeſte Schutzwehr gewährt habe? — Es muß höchlich auffallen, daß es Öſterreich ſeit dem Rieder Vertrag offenbar nur auf Zeitgewinn, auf Hinhalten, auf klugen Gebrauch der Augenblicke und Myſtification Bayerns abgeſehen hatte? Der Schleier ſcheint zerriſſen, daß es Öſterreich auch nicht einen Augenblick Ernſt damit geweſen ſey, dem Münchnerhofe Wort zu

halten. — Bayern hat nun einerſeits gar keine militäriſche Sicherheit und Unabhängigkeit mehr, andererſeits wird es auch die gewünſchte Contiguität nie erreichen. Somit iſt es in einen Zuſtand zurückgeſchleudert, mit dem es ſich ſchwerlich zufrieden geben kann, und dieſem Zuſtand iſt jetzt nimmermehr abzuhelfen ohne eine allgemeine Umwälzung Deutſchlands.

Die Apoſtel der Einheit Deutſchlands und die ſogenannten Stocköſterreicher, deren in Frankfurt und Mainz nicht wenige ſind, gönnen Bayern aus ſchadenfrohem Herzen dieſe Verkürzung und Demüthigung. — Nach ihrer Anſicht hätte Öſterreich 1813, wo ſchon die Würfel ſo günſtig lagen, nicht noch ein paar Tage vor der Schlacht bei Leipzig mit Bayern transigiren dürfen? Es hätte vielmehr mit ſeinen Kerntruppen über die Rekruten bei Salzburg und Braunau herfallen, ſie erdrücken und Bayern ſo gut wie Sachſen als erobertes Land und als Compenſationsgegenſtand behandeln ſollen?? — Dann hätte man noch einmal die alten großen Entwürfe hervorſuchen und Bayern gegen Belgien oder Mailand austauſchen können, ſtatt der Vereinigung Belgiens mit Holland, die bei der Antipathie der beiden Nationen ſchwerlich in die Jahrhunderte dauern wird.

Andere, und mitunter die Nämlichen, tadeln wieder, daß Öſterreich, nachdem es einmal 1813 transigirt, es doch nicht über ſich vermocht habe, offen, wahr und treu an Bayern zu handeln, um hiedurch den alten Nationalhaß und das nur allzugegründete Mißtrauen auszurotten und ſich aus Bayern für die Zukunft einen wichtigen Bundesgenoſſen zu bilden.

Badenſcherſeits rühmt man ſich ziemlich offen, — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — Was Baden in dieſem Augenblicke ſo viele Stimmen zuwendet, iſt, daß es allgemein heißt, Baden werde demnächſt mit

einer Verfaſſung hervortreten und das erſte Beiſpiel geben von der Erfüllung des 13. Artikels. — Ja die Publication dieſer Verfaſſung ſollte, wie man ſagt, gleichzeitig mit dem Grundgeſetz vom 4. d. M. an's Licht treten, um ſelbes deſto populärer zu machen. Bisher geſchah dieſes jedoch nicht, wahrſcheinlich wegen der unumgänglich nöthigen Rückſprache mit Wien, Berlin und Petersburg.

Nach allem dieſem kann es nicht in Verwunderung ſetzen, daß das Verfahren des, lange im öſterreichiſchen Militärdienſt geſtandenen und ganz von Wien aus geleiteten, Miniſters von Berſtett, welcher hauptſächlich den Großherzog zu dieſem öffentlichen Schritte vermocht hat, bei gar Vielen Beifall findet. Auch glaubt man in Folge der obigen Daten, daß der badenſche Hof bei dieſem ſeinem öffentlichen Schritte von ruſſiſcher Seite die nachhaltigſte Unterſtützung finden werde. Freilich ſteht letzteres ſchwer zu begreifen, da das ruſſiſche Cabinet das Protocoll vom 3. Novbr. 1815 und alle frühern und ſpätern relativen Verträge mit unterſchrieben hat und daher dieſelben zu vertreten gezwungen iſt.

Bedenkt man indeſſen, daß die beiden Grafen von Hochberg im vorigen Jahre eine eigene Reiſe nach Petersburg — — — — — — — — — — — — — und Herr von Blittersdorff — — — — — — — — — — — gemacht und eine ſehr günſtige Aufnahme gefunden haben, ferner, daß der Großherzog von Baden mit dem Miniſter von Berſtett, kurz vor Emanirung jenes Statuts in eigner Perſon bei dem ruſſiſchen Geſandten, Herrn von Anſtett war, und endlich, daß der Herr von Berſtett, ſo lange er bei dem Bundestage als Geſandter ſich befand, mit dem Herrn von Anſtett in einem Hauſe gewohnt und faſt nie einen Schritt anders als nach vorgängiger Berathung mit demſelben gethan hat (wie denn namentlich die weitläufige badenſche Erklärung in der Barbaresken-Angelegenheit hauptſächlich durch Herrn von Anſtett veranlaßt iſt), — ſo ſcheint es wohl nur zu gewiß, daß der oben bemerkte, badenſcherſeits gethane Schritt nach vorgängiger Berathung mit dem ruſſiſchen Hofe und mit deſſen Zuſtimmung erfolgt ſey, zumal ſchwer zu begreifen ſteht, wie

derſelbe im Widerſpruche mit allen übrigen europäiſchen Mächten hätte vorgenommen werden können, wenn man nicht von irgend einer Seite her eine Unterſtützung im Voraus ſich zu verſchaffen gewußt hätte!? Überhaupt verdient wohl der Einfluß, den ſchon ſeit geraumer Zeit der ruſſiſche Hof auf die badenſche Politik ausübt, eine ungetheilte Aufmerkſamkeit. Vorauszuſehen iſt, daß ſich derſelbe, ſo lange Herr von Berſtett an der Spitze der badenſchen auswärtigen Angelegenheiten ſteht, nicht vermindern werde, daher es denn auch nicht an Gerüchten fehlt, die hier in Umlauf geſetzt werden, um die Gemüther zu beruhigen. So wollte man auch vor Kurzem preußiſcherſeits wiſſen, daß der ruſſiſche Hof beabſichtige, bei der fortdauernden Unthätigkeit des Großherzogs und den dadurch veranlaßten mannigfaltigen Klagen der Unterthanen, ſich, wenn auch nicht ſogleich, doch vielleicht in Jahreszeit unter dem Titel einer vormundſchaftlichen Curatel, der badenſchen Regierung zu bemächtigen (??) und dazu bereits jetzt durch Herrn von Berſtett Einleitungen treffe. Dieſem Gerüchte, da es durch keine beſondere Thatſachen unterſtützt iſt, kann ich indeſſen keinen Glauben beimeſſen; wohl aber zweifle ich nicht einen Augenblick daran, daß der ruſſiſche Hof nach Vermehrung ſeines Einfluſſes in die deutſchen Angelegenheiten ſtrebt und ſeinen Diplomaten, außer den oſtenſiblen, noch geheime Inſtructionen ertheilt hat, die mit jenen im directeſten Widerſpruche ſtehen. Groß iſt überhaupt die Thätigkeit, die in der ruſſiſchen Diplomatie herrſcht und eng der Zuſammenhang, der zwiſchen den einzelnen Agenten beſteht. — So z. B. iſt ein monatlicher, regelmäßiger Courierwechſel etablirt, der alle Depeſchen der ruſſiſchen Geſandtſchaften zu Paris und Brüſſel über Frankfurt führt, wo die von dort aus abgeſandten Nachrichten von dem Herrn von Anſtett mit den allhier geſammelten vermehrt und außerdem noch beſonders begutachtet werden, ſo daß alſo z. B. die Nachrichten, die der ruſſiſche Geſandte Pozzo di Borgo aus Paris mittheilt, erſt vom Herrn von Anſtett und ſodann vom Herrn Capo d'Iſtria mit einem beſondern Gutachten verſehen werden, ehe ſie an den ruſſiſchen Kaiſer ſelbſt gelangen. — Aber außer dieſem regel=

mäßigen Geſchäftszuſammenhange in der ruſſiſchen Diplomatie ſind noch eine Menge mit keinem öffentlichen Charakter bekleideter Individuen vorhanden, die Deutſchland nach allen Richtungen durchſtreifen, die verſchiedene Höfe beſuchen, über Alles Nachrichten einziehen und gewiſſermaaßen zur Controle dienen. In Frankfurt hält ſich unter Andern ein gewiſſer Collegien-Rath Faber auf (derſelbe, der eine Statiſtik Frankreichs geſchrieben hat), welcher den vorigen Sommer hindurch die verſchiedenen kleinern Höfe Deutſchlands bereiſet hat. Außerdem wimmelt es noch von vornehmen Ruſſen, Litteraten, Bergleuten, Offizieren, die ſich überall in Deutſchland herumtreiben und an den kleinen Höfen am wenigſten fehlen.

Merkwürdig iſt übrigens, daß, wie die Verhältniſſe des (offenbar jetzt von Öſterreich vorangeſtellten) ruſſiſchen Hofes mit dem badenſchen enger und freundſchaftlicher werden, diejenigen mit dem Könige von Würtemberg ſich trüben. — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Tief aber hat man es ruſſiſcherſeits auch empfunden, daß der König von Würtemberg ſeinen Petersburger Geſandten in dem Augenblicke abberuft, wo er für Paris eine eigene Geſandtſchaft errichtet, wie man denn auch ruſſiſcherſeits die inzwiſchen erfolgte Ernennung des Herrn Malchus höchlich mißbilligt. Dieſe bleibt in jeder Beziehung problematiſch, da es dem Könige in keiner Hinſicht an verdienten und brauchbaren Männern gebricht und die öffentliche Meinung ſich bereits früherhin ſo laut gegen Herrn Malchus ausgeſprochen hatte. Man glaubt, daß der König ihn aus eignem Antriebe auf den Grund eines Finanzprojects ernannt habe, durch welches er eine halbe Million rheiniſcher Gulden in den jährlichen Staatsausgaben zu erſparen verſprochen.

In Frankfurt beſchäftigt hauptſächlich das Verhältniß der Bürger zu den Juden die öffentliche Aufmerkſamkeit. Es iſt Ew. Excellenz der Beſchluß der Bundesverſammlung vom 14. Juli d. J. bekannt, nach welchem dem Magiſtrate nachgelaſſen iſt, gegen die Replik der Judenſchaft eine ſchließliche Vertheidigungsſchrift beim

Bundeſtage einzureichen. Dieſer Beſtimmung war zugleich die Clauſel angehängt:

daß in dieſer bei der Bundesverſammlung angebrachten Sache, weder in dem dermaligen Stande noch im Beſitz, während ſolcher Zwiſchenzeit irgend einſeitige Veränderungen noch Störungen nicht vorgenommen werden dürften.

So günſtig nun auch die Entſcheidung für die Wünſche der Frankfurter Bürgerſchaft iſt, indem dadurch vorläufig die Verfügung des Magiſtrats vom Juni v. J., welche der Gegenſtand der jüdiſchen Beſchwerde war, aufrecht erhalten worden, ſo daß die hieſige Judenſchaft in den ihr von dem ehemaligen Großherzoge von Frankfurt zugeſtandenen Rechten bedeutend beſchränkt bleibt, und ſo nothwendig und gerecht es gewiß jedem Unparteiiſchen erſcheinen wird, daß wenigſtens während des Laufs der Verhandlungen der dermalige Stand und Beſitz durch weitere legislatoriſche Verfügungen keine Veränderungen und Störungen erleide: ſo hat doch die obige Verfügung ſowohl dem Magiſtrate als der Bürgerſchaft der freien Stadt Frankfurt zum großen Mißvergnügen gereicht. — Man hat nämlich darin: —

daß die Bundesverſammlung die jüdiſche Beſchwerdeſchrift angenommen und ſich eine Entſcheidung vorbehalten, auch weitere legislatoriſche Verfügungen unterſagt hatte,

eine Kränkung der Souverainitätsrechte zu erblicken geglaubt, wie man denn in Republiken und kleinen Staaten immer eiferſüchtiger auf die verliehene Machtvollkommenheit iſt, wie in größern Staaten. Da man ſich indeſſen doch ſcheuet, die Competenz des Bundestages geradezu zu bezweifeln und die daraus leicht entſtehenden nachtheiligen Folgen fürchtet, ſo hat der Magiſtrat verſucht, ſich mit der hieſigen Judenſchaft über die ihr künftighin zu verleihenden Rechte zu vergleichen und ein neues Statut in Vorſchlag gebracht, worin er den Juden einige von dem ehemaligen Großherzoge von Frankfurt zugeſtandene Rechte beſtätigt, andere aber aufgehoben hat.

Bei der großen Erbitterung, die hier gegen die Juden herrſcht, hat indeſſen jenes Statut, wie es dem geſetzgebenden Körper zur

Berathung vorgelegt worden, die größeſte und lauteſte Mißbilligung erhalten, ja die Redner des Senats haben ſogar perſönliche Beleidigungen erdulden müſſen und der Magiſtrat, um nicht gänzlich unpopulär zu werden, hat ſich gezwungen geſehen, das in Antrag gebrachte Statut zurückzunehmen. So ſteht die Sache in dieſem Augenblick, und wie nunmehr die ſchließliche Vernehmlaſſung des Magiſtrats ausfallen werde, iſt nicht mit Gewißheit vorauszuſehen, jedoch nicht unwahrſcheinlich, daß er darin die Entſcheidung der Bundesverſammlung als nicht zu deren Competenz gehörend ablehnen werde, ein Schritt, der, wenn er erfolgt, nothwendig die Sache der Stadt ſehr verſchlimmern muß. Die Angelegenheit der Juden wird überhaupt mit einer großen, gegenſeitigen Erbitterung betrieben und wenngleich nicht zu verkennen iſt, daß der Wohlſtand der hieſigen chriſtlichen Einwohner, wollte man den Juden die ihnen vom ehemaligen Großherzoge von Frankfurt verliehenen Rechte belaſſen, zu Grunde gehen würde, ſo iſt auch auf der andern Seite zu bedauern, daß blinde Leidenſchaft ſelbſt die gerechteſten Maaßregeln mißkennt und der ruhigen Vernunft jede Beſonnenheit nimmt. Übrigens aber erfreut man ſich hier der den Juden im Allgemeinen nicht ſehr günſtigen Geſinnungen Hannovers und erblickt darin eine Schutzwehr gegen die Vertretung, die dieſer Nation von preußiſcher Seite angedeiht und die leider ſehr unreinen Triebfedern zugeſchrieben wird. — Auch iſt nicht zu verkennen, daß, wie die Erbitterung gegen die Juden in Frankfurt beſonders groß iſt, doch auch im ganzen ſüdlichen Deutſchland die öffentliche Stimme ſich gegen dieſe Nation erhebt und eine Beſchränkung der ihnen in einzelnen Bundesſtaaten verliehenen Rechte laut verlangt.

Zu der revolutionären Tendenz, die die Gemüther nehmen, hat die Feier des 18. Octobers mancherlei Belege geliefert. Hier in Frankfurt iſt dieſer Siegestag ſehr feierlich vermittelſt eigends angeordneten Gottesdienſtes, Verſammlung des Landſturms und Abbrennung nächtlicher Freudenfeuer begangen. Dabei hat es jedoch ſein Bewenden behalten. Dagegen ſcheint die Art und Weiſe, wie

dieſer Tag auf der Wartburg bei Eiſenach gefeiert, allerdings eine nähere Beachtung zu verdienen. — Hier hatten ſich nämlich eine große Anzahl Studenten aus allen Univerſitäten Deutſchlands verſammelt, ja es haben ſich dort ſelbſt ſogar einige Profeſſoren eingefunden, unter denen mir ein Profeſſor Fries aus Jena namentlich gemacht iſt. Wie mir ein Augenzeuge erzählt, iſt an jenem Tage ein großes Freudenfeuer auf der Wartburg angezündet und ſodann von der verſammelten akademiſchen Jugend der Bund deutſcher Freiheit und Einheit erneuert, man hat ſich laut für die Aufrechthaltung nur einer Gewalt in Deutſchland erklärt, die Souverains, die ihren Völkern Conſtitutionen gegeben, hochleben, die andern aber pereiren laſſen und das Ganze hat ſich damit geendigt, daß ein öſterreichiſcher Corporal-Stock, ein heſſiſcher Zopf, ein preußiſcher Cuiraß, die Schmalziſchen, Dabelowſchen, Friedrich Schlegelſchen, Kotzebueiſchen und Schloſſeriſchen Werke den Flammen übergeben ſind. (Man ſagte hier, daß ein gleiches Schickſal auch der Wiener-Congreß- und Bundesacte widerfahren ſey, dem jedoch ſpäterhin öffentlich widerſprochen worden iſt.) Kurz das Ganze erinnert an Luthers Verbrennen der päbſtlichen Bullen und Ablässe; nur daß jenes Autodafé eine geiſtliche, dieſes aber eine politiſche Tendenz hat, jenes der Vorbote einer religiöſen Revolution war, dieſes vielleicht auf eine politiſche Umwälzung der Dinge hindeutet. Ein preußiſches Regiment, was ſich zufällig in Eiſenach einquartiert befunden, hat gleichfalls durch ſeine Officiere daran Theil genommen. Tags darauf ſind die Studenten nach ihren verſchiedenen Academien zurückgekehrt, nachdem zuvor von ihnen eine Erneuerung der obigen Feſtlichkeit für das nächſte Jahr verabredet worden. Von Seite der Sachſen-Weimarſchen Regierung iſt nichts geſchehen, um die obige Verſammlung zu verhindern. — Vielmehr ſind die Studenten förmlich bei den Bürgern in Eiſenach einquartiert worden, haben auch ſonſt keine Exceſſe begangen.

Beſondere Bemerkungen zu jenem Beginnen hinzuzufügen, halte ich übrigens für unnöthig: liegt doch ſchon Stoff genug zum Nachdenken im Ganzen, zumal wenn man damit die in Weimar und Jena

herauskommenden Flugſchriften und Zeitungen vergleicht, wovon ich der Probe halber die Nummern 245, 246 und 247 des Oppoſitionsblatts beifüge, worin in dem Aufſatze über die Verhältniſſe Frankreichs und Deutſchlands klar geſagt wird:

„daß die Bourbons den franzöſiſchen Thron mit Unrecht beſäßen und ſich darauf nicht erhalten könnten, es aber nöthig ſey, je eher je lieber die Occupations-Armee aus Frankreich zurückzuziehen.“

Nachdem die franzöſiſchen Blätter unter ſtrenger Cenſur ſtehen und die belgiſchen zum Schweigen gebracht ſind, müſſen es jetzt die deutſchen ſeyn, wodurch franzöſiſche Revolutions-Menſchen ihre Ideen verbreiten. — Wie ſehr die preußiſche Regierung wegen der Maſſenbachſchen Verhaftung in der Speierſchen und Bremer Zeitung, in dem rheiniſchen Merkur, der, um freier ſchreiben zu können, ſeinen Verleger zu Offenbach mit einem andern in Jena vertauſcht hat, und in der Minerva angegriffen worden, — iſt eben ſo merkwürdig. — Kurz, Ew. Excellenz mögen es erlauben, daß ich Ihnen aufrichtig bekenne, wir leben in einer verhängnißreichen Zeit und viel Feuer glimmt unter der Aſche; durch allerlei öffentliche Schriſten ſucht man es zu erhalten, zu vermehren. Preßzwang iſt in Deutſchland, wo es ſo viele Territorien giebt, die ihre Schadenfreude daran haben, wenn es den Nachbarn übel ergeht, unmöglich. Möchten wir daher nur einen Courier haben, den wir den mannigfaltigen Morning-Chronicles entgegenſetzen könnten! — — Doch ſcheint es nicht erreicht werden zu können! — — Es ſind die Geſinnungen der höchſten Verehrung, in denen ich geharre als ꝛc.

7) Der Name: droit d'Epave wurde in der Wiener Staatskanzlei gerade deßhalb gewählt, weil er in Frankreich und Belgien wohlbekannt und viel geübt war. Dennoch gebärdeten ſich die franzöſiſchen Geſchäftsmänner gerade wie bei der enormen Nomenclatur irgend eines vorſündfluthiſchen Ungethüms. Daß die Güter aufgehobener oder erloſchener geiſtlicher Corporationen hiedurch herrenlos werden und dem Fiskus oder der landesherr-

lichen Occupation heimfallen, iſt eine ſeit der Aufhebung des Tempelordens und den Kloſterverwüſtungen der Huſſiten bekannte und herkömmliche Sache.

Was aber die in fremden Gebieten zerſtreuten Zugehörden ſolcher erloſchenen Communen betrifft, ſo ſtanden dem Gebietsherrn von jeher die weſentlichſten Mitrechte, ein Miteigenthum zu und bei der Erlöſchung wurde er allein Herr, denn es wäre abſurd zu behaupten, ein fremder Staat könne in die Gränzen eines andern unabhängigen Staates mit verbindlicher Kraft eindringen und eo ipso die Macht ſeiner Hoheit in denſelben hinübertragen?? Häufig werden dieſe Beiſpiele in der Reformation, z. B. aus Böhmen, Sachſen, Bayern, Würtemberg, Tyrol ꝛc. an den Klöſtern Dobrilugk, Oybin, Waldſaſſen, in der ſogenannten Vierkloſterſache am Kammergericht, — mit Hirſchau, Neubronn, in Herzog Ulrichs Eßlinger- und Ulmer-Vergleich ꝛc. Im weſtphäliſchen Frieden heißt es als Ausnahme von der Regel, bloß für Schweden und Heſſen wegen Hirſchfeld, Bremen und Verden: „cum omnibus et singulis pertinentiis ubicumque sita sunt“ und: „cum omnibus appertinentiis — sive *intra*, sive *extra territorium* sitis.“

Bei der Aufhebung des Jeſuitenordens 1772 incamerirte jeder Landesherr von ihren Gütern, was ſich auf ſeinem Territorium befand. — Frankreich zog die im Elſaß gelegenen Güter und Gefälle der belgiſchen und breisgauer Jeſuiten ein, Venedig das Eigenthum der kärnthneriſchen, görziſchen und friauliſchen Jeſuiten, der römiſche Hof deutſche Stiftungen für die Glieder jenes Ordens in Loretto ꝛc. Zwar erſtattete der Reichshofrath in dieſer Sache von einander abweichende Gutachten, deren einige das Princip aufſtellten: accessorium sequitur suum principale, ſolche Mediatgüter der in auswärtigen Gebieten liegenden, aber durch rechtmäßige Autorität aufgehobenen, Klöſter folgten als Zugehörden dem Hauptgute und ihre Einziehung (ohne Beiſtimmung kaiſerlicher Majeſtät und des Reiches) ſey conſtitutionswidrig. Allein keines dieſer Gutachten iſt in Ausübung gekommen.

Der Churfürſt Maximilian Joſeph III. von Bayern hat die in ſeinen Landen vorfindlichen Jeſuiter-Güter und Gefälle gegen die Anſprüche der Reichsſtadt Augsburg, der Hochſtifter Regensburg und Freyſingen (in deren Gebiete die Klöſter ſelbſt lagen) eingezogen, — die Dreichiſche Stiftung in Ingolſtadt für einen an der dortigen hohen Schule ſtudirenden Jeſuiter-Candidaten wurde ebenfalls in Beſchlag genommen und das droit d'Epave über die Ordensvermögenheiten in Jülich und Berg allgemein ausgeübet.

Auf gleiche Weiſe ging auch Chur-Mainz zu Werke. — Der Herzog von Würtemberg ſequeſtrirte die Güter des öſterreichiſchen Jeſuitenkloſters zu Hirlingen auf ſeinem Gebiete, — daſſelbe that der Markgraf von Baden gegen andere vorderöſterreichiſche Klöſter ꝛc. Conform mit den übrigen Reichsſtänden und ohne ſtatthaften Widerſpruch zog das Erzhaus Öſterreich die trieriſchen Jeſuitenklöſter im Herzogthum Luxemburg und die augsburgiſchen in der Markgrafſchaft Burgau ein. Bei den Reformen Joſephs II. übte Frankreich abermal das droit d'Epave wegen der aufgehobenen belgiſchen Klöſter. Wegen jener im öſterreichiſchen Schwaben thaten Würtemberg, Baden, Bayern und Churpfalz ein Gleiches. Der durch den Lüneviller Frieden herbeigeführte (den weſtphäliſchen noch weit überbietende) Säculariſationsfall mußte dieſe Frage nothwendig zur vielſeitigſten und dornichteſten Anwendung bringen. In Lüneville war Öſterreich bereits pacificirt. Alle ſeine Opfer waren darin ausgeſprochen. Neue Opfer konnten ihm nur durch einen Vertrag und gegen Erſatz auferlegt werden! Dieſen für ſich ſelbſt evidenten Satz beſtätigten Preußen, Bayern und Caſſel in der 49. Sitzung, zwar gelegenheitlich eines unbedeutenden Gegenſtandes: „ſoll ein Landesherr „Territorialbefugniſſe durch irgend ein politiſches Arrangement verlie„ren, ſo könne dieſes nur *per pactum* geſchehen, ſonſt entſtände „die unmöglich anzunehmende Folge, daß ſehr vielen Stän„den, die ſich gar nicht im Falle befanden, Entſchädigungen „zu erhalten, Gerechtſame und Einkünfte ohne allen Erſatz „entzogen würden." — Nicht ein einziger Reichsſtand (einige

wenige Reichsgrafen ausgenommen) iſt nach den ſtrengen Rechts-grundſätzen des Ebenmaaßes von Verluſt und Erſatz entſchädiget, ſondern alle ſind nach ſchwankenden und willkührlichen Principien politiſcher Convenienz mehr oder weniger vergrößert worden. Es konnte alſo gar keine Rede davon ſeyn, daß das droit d'Epave die Entſchädigung der verlierenden Stände vereitle, oder mit ſelber incompatible ſey. Auch nach der Vollſtreckung dieſes Rechtes erhielten ſie immer noch mehr, als ſie verloren hatten, den Erzherzog, Großherzog von Toskana Ferdinand, nachmaligen Churfürſten von Salzburg und Würzburg, allein ausgenommen. Auf jenes Verhältniß ſtützt ſich der Art. IV. des Pariſer Vertrages vom 26. Decbr. 1802.

Da von lauter geiſtlichen Mediatgütern und Capitalien die Rede iſt, brachte das Heimfallsrecht natürlich Öſterreich nicht den geringſten Zuwachs an Flächeninhalt oder Bevölkerung, und an jährlichen Einkünften nur die für eine ſolche Monarchie höchſt unbedeutende Summe von 691,936 fl. nach Abzug der unmittelbaren Behebungskoſten. Der poſitive Vortheil war ſonach für Öſterreich gering. — Unberechenbar aber wären die Nachtheile geweſen, wenn die entſchädigten Erbfürſten all dies geiſtliche Gut im Herzen Öſterreichs in Beſitz genommen hätten!! Es war alsdann durchaus nicht mehr Herr im eigenen Land und der faſt ſiebenhundertjährige Traum des „geſchloſſenen Gebietes" war plötzlich wie Rauch vom Winde verweht und wiederum war Bayern aus hiſtoriſch-geographiſchem Cauſalzuſammenhang am empfindlichſten dabei vorangeſtellt. — Jeder Geſchichtskenner weiß, daß Öſterreich unter der Ens eine Alluvion an Bayern, das Land ob der Ens aber ein Avulſum von dieſem alten großen Nationalherzogthum, daß beide über Avaren und Ungarn erobert, an bayeriſche Biſchöfe und Große vertheilt und von ihnen Colonien und Sperrpunkte dort angelegt waren. — Der öſterreichiſchen Landgüter, Meyerthümer, Weinberge von Altaich, Tegernſee, St. Nicola bei Paſſau, Fürſtenzell, Oſterhofen, Raitenhaslach, Formbach, Rot,

Steingaden, Benediktbeuern, Ettal, Polling, Herren- und Frauen-Chiemſee ꝛc. nicht zu gedenken, hatte Regensburg den tauſendjährigen Nibelungen-Hort, Pechlarn, die Harlungenburg, den Sitz Rüdigers gegründet, Freyſing hatte mit Sachſengang einen Brückenkopf bei Wien, mit Waidhofen an der Ips einen erz- und waldreichen Schlüſſel in's carentaniſche Gebirge, anderer Herrſchaften nicht zu gedenken, — Salzburg hatte die großen Herrſchaften Trasmauer, Arnsdorf, Unterwölbling, Leoben in Steyermark, Lonsperg, Sauſal, Vonsdorf, Bayerdorf (die Hauptſtadt Gratz ſelber heißt noch 1531 bayeriſch Gratz), Haus, Gröbmingen ꝛc. Es hatte halb Kärnthen mit Frieſach, Altenhofen, Krapfeld, Hüttenberg, Mariaſaal, Zoll, Takenbrunn, Stein, S. Andre ꝛc. ꝛc. — Paſſau war vollends der tauſendjährige Diöceſan Öſterreichs und der Hauptſtadt Wien, wo es noch 1802 ſein eigenes, großes Rentamt, viele Gilten, den großen und kleinen Paſſauerhof und im Lande zwei und zwanzig Herrſchaften beſaß. — Wäre Bayern ſonach als Univerſalerbe von Paſſau, Freyſing, Tegernſee ꝛc. der größte Beſitzer geworden, ſo wäre nach der Auſterlitzer- oder Wagramer-Schlacht, wo die Ensgränze eine Weile Bonapartes fixe Idee war, die Wiedervereinigung des 1156 und 1282 abgeriſſenen Oberöſterreich mit dem Mutterlande Bayern kaum zu umgehen geweſen und eine neue Ordnung der Dinge eingetreten!? Es iſt ſeltſam, daß weder in der Zeit, noch in der Folge Jemand dieſe Betrachtung auf die Bahn gebracht hat, daß Bonaparte auf dieſes droit d'Epave mit faſt komiſcher Wichtigkeit in der Weiſe des Wolfes ſchimpfend über das unter ihm am Bache weidende Lamm, das ihm das Waſſer trübe, weil ihm jede gerechte Beſchwerde über den Wienerhof gebrach, daß dieſer Vater der Lügen doch nicht im Friedensſchluſſe die Rückſtellung der ſequeſtrirten Güter an Bayern und andere Erbfürſten vorſchrieb?? — Öſterreichiſcherſeits ſah man den offenen Abgrund allerdings, aber hütete ſich wohl, ihn auch nur leiſe zu berühren! — Für Bayern war dieſes lucrum cessans um ſo empfindlicher, als es mit überſchwänglichen Suſtentationen belaſtet war. —

Bamberg und Salzburg beſaßen von Kärnthen weit mehr, als der Landesherzog ſelbſt, namentlich Bamberg reichen Bergſegen in Eiſen, Kupfer und Blei, — die feſten Plätze und Clauſen, alte mächtige Abteien wie Griffen und Arnoldſtein, blühende Städte wie Villach, Wolfsberg, S. Leonhard, Feldkirchen, Tarvis, Malborghet ꝛc. — Der Miniſter, Graf Haugwitz, erkaufte dieſe Bambergiſchen Beſitzthümer 1759 vom Fürſtbiſchof Franz Conrad und dem Domkapitel um den Spottpreis einer Million Gulden, der nicht einmal baar entrichtet, ſondern als ein die erkauften Herrſchaften darſtellendes Stammkapital, durch einen Schuldbrief der Wiener-Bank verſichert und die Zinſen bis zur bayeriſchen Beſitznahme 1802 bezahlt wurden, wo Öſterreich zu dem herrlichen Kaufsobjekt auch noch den Kaufſchilling eingezogen hat.

8) Der Miniſter von Lenthe glaubte, trotz jener berüchtigten note verbale des Herrn von Talleyrand an Lord Witworth, trotz der Verſammlung eines franzöſiſchen Corps im nahen Holland, trotz der königlichen Botſchaft an das Parlament vom 8. März 1803 und der großen Rüſtungen in allen engliſchen Häfen durchaus nicht, daß Napoleon eine Occupation Hannovers wagen, noch daß Preußen eine ſolche zugeben würde. Es circuliren im Volke noch die lächerlichen Äußerungen des geheimen Cabinetsrathes Rudloff, womit er einſichtsvolleren militäriſchen Warnungen mit gröblicher Anſchuldigung der Feigheit die Thüre wies. In London hatte man keine Idee von der ſchlechten Verfaſſung des hannöverſchen Wehrſtandes. Erſt auf wiederholte Erinnerungen aus London erhielt der Marſchall Wallmoden den Befehl, unter dem Vorwand eines Übungslagers die Truppen zuſammenzuziehen. Die ganze Weiſung war aber ſo myſteriös und geſchraubt, daß Wallmoden vorerſt anfragte, in wiefern er von ſeinen ſchwachen Vertheidigungsmitteln Gebrauch machen könne oder dürfe, und ob etwa gar die Feſtung Hameln in Vertheidigungsſtand geſetzt werden ſolle?? Bald hatte er auch die nicht angenehme Bemerkung zu machen, daß die ihm aus den Zeughäuſern zugeſchickte, ſeit dem americaniſchen und ſiebenjährigen Kriege dort aufgehäufte Munition

gar nicht zu ſeinem Feldgeſchütz paſſe. Unter'm 22. April wurde erwiedert: „zuvörderſt ſolle Alles vermieden werden, was Ombrage oder Aufſehen erregen könnte." Auch erhielt die hannöverſche Armee den claſſiſchen Befehl: „den Truppen nicht zu geſtatten, zu feuern, und nur im dringendſten Nothfall von dem Bajonett, jedoch mit Moderation Gebrauch zu machen!!" — Am 16. Mai wollte das Miniſterium endlich die Armee completiren und in ein paar Tagen einholen, was in Decennien der elendeſten Verwaltung vernachläſſiget worden war. Alles hielt dieſes für ein Landſturmaufgebot, Alles entfloh möglichſt einer ſo verkehrten und verzweifelten Maaßregel. Vergeblich erklärte das Miniſterium am 24. Mai: es beabſichtige keinen Maſſeaufſtand. Es erbitterte nur, ohne das Geringſte zu nützen, daß man die Pferde vor dem Pflug und einzige vierzehnjährige Söhne von Ackersleuten oder Wittwen von den Bauernhöfen wegnahm, der ganze Feldzug dauerte eilf Tage, als er ſchon am 3. Juni ſchmählich endete durch die Capitulation von Suhlingen, jedenfalls doch mit Ombrage.

9) Auch dem edeln Carl Schwarzenberg, dieſem wahrhaft chriſtlichen Ritter, der in ſeiner ſchwierigen Stellung zwiſchen den verbündeten Monarchen und ihren öffentlichen und aparten Rathgebern ſo gut als S. Stephan die Krone des Proto-Martyr verdient hat, vergönnte die Vorſehung im Leben und im Tode herzerhebende hiſtoriſche Erinnerungen und rührende Anniversaires.

Der 29. März 1598 gab durch Rudolph II. den Raaben mit dem Türkenkopf in's Schwarzenbergiſche Wappen, 216 Jahre darauf aber ſetzte der 29. März 1814 den Schild Öſterreichs in's Herz des Schwarzenbergiſchen.

Raab, die Vormauer der Chriſtenheit, war der die Kaiſerſtadt Wien unaufhörlich bedrohende Gränzplatz der Türken, die durch anderthalb Jahrhunderte über den herrlichſten Theil Ungarns ihre ſcheußliche Herrſchaft ausbreiteten. Am 29. März 1598 wurde Raab durch nächtlichen Überfall von Adolph Schwarzenberg und ſeinem Freund und Waffenbruder Niclas Palffy den Moslims auf immer entriſſen.

Eine unglückliche Allegorie, im Geſchmacke jener Zeit, verlieh in's Schwarzenbergiſche Wappen den Raaben, der einem Türken die Augen aushackt. — Vor allen Städten an den meiſten Kreuzwegen wurden ſteinerne Denk- und Dank-Säulen errichtet mit der Aufſchrift:

Sagt Gott dem Herrn Lob und Dank,
Daß Raab iſt kommen in Chriſtenhand.
O Chriſt, wann du dieß Kreuz ſiehſt an,
So ſag Gott Dank in den Fürgang.
Wegen der edlen Feſtung Raab,
Die uns der Türk hat drungen ab.
Im September 94 — — — wieder
Aber in 98 — — — — — — —
Im Martii wieder einnehmen lahn,
Sey Lob, Ehr und Preys im höchſten Thron.

Adolph von Schwarzenberg.

Mehrere Münzen wurden auf die wichtige Waffenthat geſchlagen, leider auf allen des halb blödſinnigen Kaiſers Rudolphs Namen, aber auf einer einzigen jener Schwarzenbergs ausgedrückt: Faurinum (Raab) authore deo, auspiciis Rudolphi II. Caesaris, nube opportunissima, lunam obducente, directore Adolpho comite a Schwarzenberg recuperatur. A. D. 1598 die 29. Martii.

Am 29. März 1814 erſchien Carl Schwarzenberg vor Paris und errang in's Herzſchild ſeines Wappens jenen Öſterreichs, die weiße Binde im rothen Felde, Leopolds des Tugendhaften blutgetränkten Waffenrock mit dem weißen Schwerdtgurte im Sturm von Ptolemais (Accon, S. Jean d'Acre).

Am 19. Oct. 1813 in der zehnten Vormittagsſtunde zog Carl Schwarzenberg mit den verbündeten Monarchen als Sieger nach dreitägiger Völkerſchlacht in Leipzig ein.

Am 19. October 1820 in der zehnten Vormittagsſtunde zog die Leiche des Edeln aus den Thoren Leipzigs in die Gruft ſeiner böhmiſchen Lieblingsburg.

Marti pacifero superstites, dieſe Gedächtnißmünze weihten dem im ſchönſten Mannesalter, im neunundvierzigſten Lebensjahr allzufrüh Verewigten ſeine Freunde. — Sie iſt wenigſtens, was ſo viele Huldigungen gegen hochgeſtellte Männer ganz und gar nicht ſind: eine Wahrheit!

10) An den Botſchafter Grafen Woronzow.

Petersbourg, 9. Août 1805.

Je n'ai rien à ajouter aujourd'hui, Monsieur le Comte, à mes dépêches d'office et aux amples annexes qui les accompagnent. Vous y trouverez tout ce qui s'est fait et où nous en sommes. J'espère que vous serez satisfait, la chose est en train; le branle est donné, maintenant il ne s'agit plus que de faire des voeux pour que tout aille bien, même à une heureuse fin, et surtout de réunir soins, efforts et activité pour assurer ce resúltat si désirable. De notre côté rien ne sera négligé; l'Empereur, j'en suis convaincu, prouvera à l'Europe qu'on a souvent fait tort à son caractère, et qu'après avoir pris une grande résolution il sait la soutenir avec une fermeté inébranlable. — Veuillez, Monsr. le Comte, éperonner sans relache le Ministère anglois pour qu'il mette plus d'activité à concourir aux affaires et aux operations continentales qu'il n'en a fait preuve jusqu'à présent.

L'exécution d'un plan très vaste commence déjà sans qu'on nous ait donné à cet égard un mot de réponse de Londres; il est instant que l'Angleterre y concoure de son côté par des démonstrations sur les côtes et des débarquements. L'Empereur s'en fie trop à votre zèle pour son service et bour le bien de la Russie et de l'Europe pour n'être pas assuré que vous ne laisserez à la cour de Londres ni paix ni repos quand il s'agira d'aider les puissances continentales dans leurs efforts et surtout de faire des diversions pour menacer de toute part l'ennemi et partager son attention. — Nous ne saurions assez insister sur le débarquement projeté sur l'Elbe et le Wéser, car autrement

notre corps débarqué à Stralsund, pourroit dans quelque tems se trouver très aventuré.

Je vous prie, Monsieur le Comte, de ne pas perdre cet objet de vue pour un instant, aucun des moyens dont nous pouvons disposer, ne doit être négligé, tous doivent être combinés et réunis pour produire de l'effet.

J'avoue que jamais je n'ai été aussi accablé de travail, d'une tension d'esprit continuelle, que l'inquiétude de voir tout bien aller, rend très pénible. Il faut joindre à cela tous les revenants bons de commérages, de calomnie, d'entraves etc. etc., qui dans ce moment décisif semblent vouloir rédoubler.

Notre ami Novossiltzoff (tempora mutantur et nos mutamur in illis [1826—1831]) vous ecrit, il est enchanté de votre approbation. — J'attends avec impatience de vos nouvelles, Monsieur le Comte, je vous réitère l'expression de mon inviolable attachement.

A. Czartoriski.

11) Sir Robert Adair war angewieſen, Alles aufzubieten, um nach der Schlacht von Eylau Öſterreich zu bewegen, in Bonapartes Rücken loszubrechen. Bei ſolcher Zumuthung mußte es doppelt in Erſtaunen ſetzen, daß England ſelber mit mächtigem Beiſtand an Geld und durch eine Landung in Weſer und Elbe oder auf Stralſund faſt ein halbes Jahr bis nach dem Falle Danzigs und bis zur Friedländerſchlacht ſaumſelig war, die in wenigen Tagen Waffenſtillſtand und Frieden herbeiführte.

Wir haben bereits Friedrichs von Gentz nachgelaſſene Schriften als die köſtlichſte Quelle zur Geſchichte der dritten Coalition genannt. — Seine Briefe an Johannes Müller über das Wienerminiſterium, über die Schmach von Ulm, über das Unheil von und nach Auſterlitz ſtehen den ſchönſten und edelſten Epiſteln des Cicero und Plinius würdig zur Seite. Die Fragmente über das europäiſche Gleichgewicht ſind in deutſcher Zunge und wohl als Staatsſchrift überhaupt — unüberboten? Trefflicheres als ſein zerriſſenes

Herz, ſeinen heiligen Zorn über die Wirren von Ulm und Auſterlitz, ſeinen wohlwollenden und doch ſo ſcharfen Blick in die plötzliche Verwegenheit aus langwieriger Feigheit, in die Selbſtanklagen und Recriminationen, in die rath- und thatloſe Verwirrung von Erfurt und Weimar, hat kein Abſchnitt des Jugurthiniſchen und Catilinariſchen Krieges aufzuweiſen. — Aber welche Verwandlung, als endlich nach dem dreimaligen Gottesgericht — in der ruſſiſchen Schneewüſte, dann bei Leipzig, wo viele Hunde des Haſen Tod waren, endlich bei Waterloo die Sonne des Glückes über die Getreuen und über die Helden, aber auch über die zahlloſe Heerde der räudigen und nichts weniger als reuigen Schafe aufgegangen war!?? — Welche unbeſtreitbare, wenn auch gallbittre geſchichtliche Thatſachen giebt nicht Gentz über Preußens frühere Politik, über Rußland? IV. Theil Seite 24, 25, 32, 33, 61, 223, gegen Rußland III. Theil Seite XLV, XLVI, XLVII, dann IV. Theil Seite 56, 74, 89, 188, 189, 219, ohne über die Perſon der Monarchen ſelbſt, auf Koſten der geſchichtlichen Wahrheit bloß zu panegyriſiren?? Aber als Gentz (um in einer ekelhaften Sache ein ekelhaftes Gleichniß zu gebrauchen,) das Stuhlzäpfchen des Abſolutismus, der alle Greuel, Treubruch und Elendigkeiten eines Ferdinand VII., Don Carlos, Don Miguel, Carl von Braunſchweig, Sultan Mahmuds und Ibrahims beſchönigende „ordinaire Faſtenprediger des öſterreichiſchen Beobachters" geworden war, behauptete er, im lächerlichſten Widerſpruche mit ſeinen früheren Philippiken, in den Artikeln über die Congreſſe, über das Wartburgfeſt, gegen die Bremer Zeitung ꝛc., die (ihm ſo verhaßten) Völker, die Jugend, die Freiwilligen hätten ſo gut als gar nichts gethan!? Seite 37. Die wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längſt vorbereitet war, (risum teneatis amici!) — deren Hauptbeſtandtheile ſich ſchon längſt zu einander geſellt hätten??? S. 39. Bloß die Fürſten, die Miniſter, die Feldherren, die ſtehenden Heere hätten das Herrlichſte und Größte ganz allein verrichtet! Alles entgegengeſetzt Scheinende ſey nur ein Übergang geweſen!!

S. 42. Sich mit dem Schreckbilde der möglichen Wiederkehr einer Gefahr wie 1813 zu beſchäftigen, ſcheine unzeitig, unnütz und mit der, den ſämmtlichen europäiſchen Souverains ſchuldigen, Achtung unvereinbar!? (Difficile est, satiram non scribere!) — Standhaftigkeit in den böſen und Geichmuth in den beſſern Tagen, ein immer beſonnener, nie furchtſamer und nie verwegener, nie träger und nie ungeſtümer Gang hat (III. S. 53. vom Jahr 1818) jenen Staat und jene Regierung von jeher bezeichnet, wo $\frac{1805}{1806}$: „tout est une farce indigne, où la chasse future et les chevaux sont le comble de la gloire et de la félicité humaine, wo die höchſte Lethargie herrſcht, die ungeheuerſte Geldverſchwendung in der Armee (IV. S. 53, 54, 71.) — völlige Erſtarrung, Nullität, ja Infamie dieſes Miniſteriums, das Gentz „in früheren Zeiten ſo oft den verſchiedenen Cabinetten Europas als die eigentliche Quelle des allgemeinen Verderbens bezeichnet hatte," — „aber wenn Niemand vom Graben, vom Prater, von Laxenburg ſich trennen will, iſt freilich Alles verloren" (S. 143, 145, 244.) — „Den Kothſeelen iſt Alles gleich, wenn er nur Wien herausgiebt! Aber die wichtigſten Provinzen, Deutſchland, Europa, die Ehre verlieren und keine Genugthuung, keine Rache, nicht einer der Hunde gehängt oder geviertheilt, das iſt unmöglich zu verdauen!" (XLV.) — Inzwiſchen finden ſich doch auch hie und da ſtarke Distractionen, z. B. am 4. Aug. 1806 in Dresden, ſechs Tage vor Franz des II. durch den Rheinbund erzwungener Abdikation der Kaiſerwürde, ſagt Gentz (für jene ſchwere Unglückszeit) zum Niederknieen praktiſch und geiſtreich: — „Ich arbeite jetzt einen Plan aus zur Stiftung einer neuen, öſterreichiſchen Monarchie. Der Kaiſer muß das Reichsregiment mit Würde niederlegen. Wien muß aufhören, Reſidenz zu ſeyn, die deutſchen Staaten als Nebenländer, als Gränzprovinzen betrachtet, der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeſchlagen, eine neue Conſtitution für dieſes Land. Mit Ungarn, Böhmen, Galizien und was von Deutſchland blieb, behauptet man ſich noch gegen die Welt, wenn man will. Fiume und Trieſt

müſſen um jeden Preis gerettet und wiedererobert werden, ſonſt hat dieſer Staat gar keine Waſſercommunication."

Wie? Gentz wußte nicht, daß Fiume und Trieſt 1806 noch recht gut öſterreichiſch waren und nicht im Preßburger-, ſondern erſt im Wiener-Frieden abgetreten wurden, daß jene Waſſercommunication in gedachter Unglückszeit für den Wienerhof von der höchſten Wichtigkeit war, daß Trieſt gerade in den Rüſtungen auf 1809 den hohen Ehrennamen der „allergetreueſten" erwarb, daß Fiume der Hauptverbindungspunkt mit Malta, daß es der Punkt war, wohin der Finanzpräſident Barbier, für den allerunglücklichſten Fall, des Kaiſers Privatvermögen hindisponirt hatte, um auf brittiſchen Fahrzeugen gerettet zu werden?? Dieſe Vergeſſenheit iſt etwas auffallend und könnte faſt wie einige ähnliche Stellen zu plauſibeln Zweifeln an die Ächtheit der durchgängigen Sammlung führen, wie denn auch die jämmerlichſte Verſtümmlung des wohlbekannten Journals der Arbeiten und Lectüren, worin der Staatskanzler, Fürſt Metternich nicht ein einzigesmal genannt iſt, billige Verwunderung erregt?! —

Das Ekelhafteſte aber ſind unſtreitig Gentz's Cenſorsbemerkungen zu Julius Schnellers öſterreichiſchen Geſchichten. Einerſeits verräth ſich hier Gentzs Seichtigkeit im Quellenſtudium und in der höheren Kritik, — eine Compendienwirthſchaft à la Maimbourg, mit vieler Correctheit und Schönſchreibung, — obligate Falſchmünzerei, ein Strecken aller Thatſachen und Wahrheiten auf ein Carlsbader- und Mainzer-Prokruſtes-Bette und unerbittliches Anathem über Alles, was nicht in dieſen Plan paßt, — durch und durch eine „fable convenue," wie Napoleon alle Geſchichte nannte. — Wer den größten politiſchen Dialektiker in ſeiner guten Zeit (1806—1816) in Gentz bewundert, wer manche gemüthvolle Seite in dem Menſchen Gentz aufrichtig geliebt hat, der wird dieſe Cenſorsſünden von Herzen bedauern. — Obendrein war Gentz noch die letzte Zuflucht der Armen, die ſich der hiſtoriſchen Forſchung gewidmet hatten und bei ſolchen Anſichten weder für das, was ſie ſagen,

noch für das, was ſie nicht ſagen, verantwortlich gemacht werden können.

Die Poltronnerie von Gentz und jene (von Gentz und Adam Müller ſo hart gerügte) Poltronnerie von Johannes Müller war verſchieden. Die des Erſtern war körperliche Furcht vor dem Donner, vor hartnäckig anſchnatternden Gänſen, vor einem gezückten Meſſer, vor einer ungeladenen Piſtole, oder wenn man etwa mit einem Federkiel oder Fächer mit tragiſcher Geberde nach ihm ſtieß. Sie hatte nur lächerliche, beluſtigende Seiten. — Jene Johannes Müllers war Kleinmuth, Erſchlaffung der Seele, „weil Gott die Welt in Napoleons Hände gegeben, weil Er offenbar ihr Werkzeug, ihre Zuchtruthe ſey." — Aber Müller hatte lang und feſt auf diejenigen vertraut, welche Gentz mit Indignation charakteriſirt hatte; freilich wurde er noch überboten durch die Schmach und die unheilsvollen Wirren von Ulm und Auſterlitz, von Erfurt, Magdeburg, Prenzlau, Küſtrin, Stettin ꝛc. Die waren immer verlaſſen, die ſich ſelbſt verließen, aber mehr Gottvertrauen (nicht in die Menſchen, die es längſt verwirkt hatten,) hätte derjenige haben ſollen, deſſen Weltgeſchichte ſchließt: mit dem Gebote der Weisheit: Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der iſt gerichtet. Menſchen von Erde und Staub, Fürſten von Erde und Staub, wie ſchrecklich dieſes geſchehe, das zeigt die Geſchichte.

Eines iſt aber wieder an Gentz vor vielen Andern zu rühmen: Er darf nicht unter diejenigen geworfen werden, die Nichts vergeſſen, aber auch von den Juliustagen Nichts gelernt haben. —

15) Iſt denn kein Dalberg da? war jener ruhmvolle Fageruf beim Ritterſchlag nach jeder Kaiſer-Krönung. Die erſte Erbitterung nach der Befreiung ließ mehrere Kraftmänner in Bezug auf Dalbergs unwürdigen Bonapartismus ſagen: es werde künftig bei jeder Hinrichtung von Vaterlandsverräthern der Scharfrichter immer aufrufen: „iſt denn kein Dalberg da?" — Es liegt poetiſche Gerechtigkeit in dieſer Hyperbel. Allein die hiſtoriſche Gerechtigkeit begehrt, zu erwähnen, daß Dalberg ſchon vor ſeiner

Coadjutorwahl, ſchon als Statthalter in Erfurt, gelegenheitlich der Salzburger= und Paſſauer=Diöceſanirrungen, des bayeriſchen Austauſches, des Fürſtenbundes ꝛc. in Wien verhaßt, doch noch 1799 für Deutſchlands Unabhängigkeit eifrig und zweckmäßig gewirkt hatte. Ihm war nicht verborgen, wie gern man zuletzt ihn aufgeopfert und den edeln, aber einfältigen Clemens Wenceslaus von Trier erhalten hätte. Er wendete ſich erſt 1801 nach Bonapartes Concordate dahin, wo am meiſten zu fürchten, aber auch am meiſten zu hoffen war. In Berlin und in Wien glaubte er nicht die deutſchen Intereſſen, ſondern die ſogenannten Hausintereſſen vorzugsweiſe vertreten.

14) Was wären nicht ächte Memoires, keine fables convenues oder für die (ſonſt höchſt verdienſtliche) Wiener militäriſche Zeitſchrift zugeſtutzten und überfirnißten Denkſchriften dieſes tapfern Kriegers und edelklugen Mannes werth? — Gewiß intereſſant wäre auch eine Parallele zwiſchen der Sendung des Generals Grafen Nogarola an den Kaiſer Franz im September 1805, — Vincents an Napoleon nach Erfurt im October 1808 und des Fürſten Hatzfeld nach Paris im Jänner 1813 nach Yorks Capitulation? — Hätte man nur wenigſtens dieſes biedern Lothringers (Vincent) Tagebuch über ſeine geheimſten Conferenzen mit Clarke, während der Nöthen Mantua's, um die wahre Todtenglocke Venedigs und des überrheiniſchen Deutſchlands läuten zu hören.

15) Dieſes treue und dankbare Ebenbild iſt eben nicht treu in Arndts Erinnerungen zum Nachtheile des verdienten Hardenberg S. 237—239 alſo geſchildert: „Dieſer Mann, wie ihn uns Herr von Hormayr in ſeinem hiſtoriſchen Taſchenbuch für 1839 geſchildert hat, war eine jener ſich durchlauſchenden und durchſchleichenden Figuren, welche, bei ſcheinbarer Charakterloſigkeit und Unbedeutſamkeit, auf dem diplomatiſchen Felde meiſt leiſe und ſtill auf den Buſch klopfen und dem rechten Jäger das Wild ganz unvermerkt in den Schuß treiben. Er hatte ſo den unſchuldigen Brutus zu machen verſtanden, daß ſelbſt die Franzoſen, als ſie im Jahre 1809 Wien und Öſterreich überſchwemmten, ihn aus ſeinem ſtillen Lager nicht aufgeſtört hatten. Dieſer verhüllte

Brutus hatte ſich nun ſeinem Vetter, dem Staatskanzler, beigeſellt, welchem er durch ſeine Verbindungen und Bekanntſchaften in der öſterreichiſchen Hauptſtadt in allerlei kleinen Nachweiſungen und Dienſtleiſtungen nützlich werden konnte, und er wich demſelben während ſeines Wiener Aufenthalts auch keinen Augenblick von der Seite. Indem er nun bei demſelben gar nichts zu thun noch zu wollen ſchien, auch ſich ſehr klug jeder politiſchen Rolle und Parteinahme enthielt, erlauſchte er, wie es bei unbewachtem geſelligen Zuſammenleben am leichteſten und leiſeſten geſchieht, alle geheimſten Entwürfe des Staatskanzlers und trug ſie Münſter zu, von welchem geiſtesarmen und engherzigen deutſchen Mann der rücktreibende Wellenſchlag gegen Preußen ausging und der, von vielen deutſchen Parteigängern, ſogenannten deutſchen Freiheitspatrioten gefolgt, ſich an die Spitze aller neidvollen und ränkevollen Bewegungen und Zettelungen gegen Preußen ſtellte und ſeinen mächtigen Rückhalt an den anweſenden, engliſchen Miniſtern hatte." — Dieſes ungerechte und unrichtige Urtheil iſt von vaterländiſch geſinnten Preußen ſelbſt ſchon gerügt worden. Es iſt etwas zu arg, dem Miniſter Hannovers vorzuwerfen, daß er nicht preußiſcher gedacht, als Preußens Staatskanzler ſelbſt. — Auch ſieht man wohl, was Arndt erzählt, daß Er damals nicht in Wien geweſen, ſonſt würde er nicht für alle Reaction gegen Preußen den bequemen Sündenbock in Münſter finden! — Man kann dieſes um ſo offener herausſagen, je innigere Hochachtung der herrliche Greis verdient und je mehr ſich die intellectuellen und materiellen Intereſſen Deutſchlands hoffend und huldigend Preußen entgegendrängen, zumal wenn ein ſolcher — „Kaiſer aller deutſchen Herzen" — wehrkräftig und gemüthskräftig, das Schwerdt der Gerechtigkeit, den Scepter der Gnade, die Weltkugel des Geiſtes hält!! — —

Es war ein wehmuthvoller Augenblick der letzten Octobertage nach geſchloſſenem Wienerfrieden, als der brittiſche Miniſter Bathurſt und der Geſandte der Cortes, Bardaxi, in Peſth ewigen Abſchied nahmen von Hardenberg und Gentz. Jam nunc ego non Car-

thagini nuntios mittam superbos, ſagte Bathurſt in trübſter Ahnung und Verwirrung ſeines nahen, tragiſchen Endes, die vorgeſchlagenen Wege über Fiume oder Conſtantinopel verwerfend und, verblendet hartnäckig, den gefährlichſten wählend, als den kürzeſten, nach der Oſtſee. Im grimmigen Verdachte ſeiner Mitwiſſenſchaft am Mordverſuche von Staps wurde Savary von Bonaparte der gebieteriſche Wink, Bathurſt verſchwinden zu machen! — Er mit dem einzigen vertrauten Bedienten ruht in den dunkeln Tiefen eines märkiſchen Sees. — — Der Auftritt mit Staps in Schönbrunn zeigt die einſeitige Beſchränktheit und die „Unſchuld der Tyrannei" in Napoleon durch ſein gränzenloſes Erſtaunen, wie man ihn, den Weltbeglücker haſſen könne? ja ſogar ſein vom Pabſte geweihtes Haupt antaſten wolle? und ſein Zorn gegen Corviſart, als dieſer ehrliche Leibarzt verſicherte: der junge Mann habe einen vollkommen ruhigen Puls und ſey weder krank, noch wahnſinnig!

16) Quelle honte, quelle honte! wimmerte der unglückſelige Carl Wilhelm Ferdinand, als ihn ſeine Getreuen (darunter der von ſeinem Enkel, dem Caligula, Carl, mißhandelte, ehrwürdige Sierſtorff) die Treppe heruntertrugen in die Sänfte der Flucht auf däniſchen Boden nach Ottenſen bei Altona, wo er nach martervollen drei Wochen den letzten Seufzer verhauchte. Die feindliche Flintenkugel hatte ihm auch das körperliche Augenlicht geraubt. Auf die Bitte, in der Burg ſeiner Väter, auf dem Schmerzenslager in Braunſchweig ſterben zu dürfen, erwiederte Bonaparte: „Er könne den Herzog nur als Kriegsgefangenen betrachten, das Welfiſche Haus habe zu regieren aufgehört."

Welche ſchöne Fügung, daß Schills Heldenhaupt (lange wie das eines Verbrechers vom Rumpfe getrennt) neben den Gebeinen ſeiner Waffengefährten in einer mit lauter Heldenmalen des Jahres 1809 geſchmückten Kapelle in Braunſchweig ruht, daneben ein Invalidenhaus von einem Schillſchen Huſaren gehütet, auf der Hinrichtungsſtätte mehrerer tapfern Waffenbrüder Schills, reich begabt von Preußens hochſeligem Monarchen, wie von

Bayerns hochgeſinntem, kunſtſchöpferiſchem Könige Ludwig. — Möge hier auch einſt der unvergleichliche Dörenberg der ewigen Urſtände entgegenſchlummern, der 1809 vor Braunſchweigs Thoren, wie 1813 vor Lüneburg gezeigt hat, was ſein Auge und was ſein Schwerdt vermag! — In St. Blaſius Münſter, das Heinrichs des Löwen Löwe von Erz beſchaut, ſchlummern in tiefer Gruft der bei Auerſtädt gefallene Carl Wilhelm Ferdinand, neben ihm der am Vorabend der Rache bei Waterloo vor Quatrebras gefallene Sohn Herzog Wilhelm.

Über der That Schills muß man an ein hohes Wort Johannes Müllers denken, wie das Freiheitsjahr 1307 vollendet war:

„Die That des Tell war nicht nach den eingeführten Geſetzen, ſondern wie die, welche in den alten Geſchichten und in den heiligen Büchern an den Befreiern Athens und Roms und an vielen Helden der alten Hebräer darum gerühmt werden, auf daß für Zeiten, wo die uralte Freiheit überlegener Macht nicht mehr widerſtehen könnte, zum Lohn der Unterdrücker ſolche Männer aufgenährt werden! — Geſetzmäßige Regenten ſind heilig, daß aber die Unterdrücker gar nichts zu fürchten haben ſollen, iſt weder nöthig noch gut."

Der unglückliche Dichter der Hermannsſchlacht, der das heilige Feld der Aspernſchlacht, das Marchfeld, auch geſehen hat, Heinrich von Kleiſt läßt hierüber in ſeinem Prinzen von Homburg den alten Kottwitz aus der Priegnitz ein köſtliches Wort zu ſeinem Herrn, dem großen Churfürſten ſprechen:

Herr, das Geſetz, das höchſte, oberſte,
Das wirken ſoll in Deiner Feldherrn-Bruſt,
Das iſt der Buchſtab Deines Willens nicht;
Das iſt das Vaterland, das iſt die Krone,
Das biſt Du ſelber, deſſen Haupt ſie trägt. —
Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,
Nach der der Feind ſich ſchlägt: wenn er nur nieder

Vor Dir, mit allen ſeinen Fahnen, ſinkt?
Die Regel, die ihn ſchlägt, das iſt die höchſte!
Willſt Du das Heer, das glühend an Dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen, gleich dem Schwerdte,
Das todt in deinem goldnen Gürtel ruht.
Kurzſicht'ge Staatskunſt, die um eines Falles willen,
Wo die Empfindung ſich verderblich zeigte,
Zehn andere vergißt im Lauf der Dinge,
Wo die Empfindung einzig retten kann.
Brichſt Du dem Prinzen jetzt den Stab — und Ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwiſchen Wald und Felſen,
Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer an:
Bei Gott, ein Schelm müßt' ich doch ſeyn, wenn Ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und ſprächſt Du, das Geſetzbuch in der Hand:
„Kottwitz, Du haſt den Kopf verwirkt," ſo ſagt' Ich:
Das wußt' Ich, Herr, da nimm ihn hin, da iſt er!
Als mich ein Eid an Deine Krone band,
Mit Haut und Haar, nahm Ich den Kopf nicht aus
Und nichts Dir gäb' Ich, was nicht Dein gehörte! —

Lob und Preis dem trefflichen deutſchen Manne C. Fr. von Vechelde zu Braunſchweig, deſſen Urälter-Vater, Hermann von Vechelde, Bürgermeiſter zu Braunſchweig, ein erwählter Kaiſer, Herzog Friedrich von Braunſchweig wegen ſeines Heldenmuthes bei Winſen an der Aller auf dem Schlachtfelde im Ring aller Feldoberſten zum Ritter ſchlug, und deſſen Urahn Albrecht von Vechelde von Kaiſer Sigismund am 5. Auguſt 1437 in Eger einen von Marquard Breiſach contraſignirten Wappenbrief erhielt, der alſo auch dadurch ſelber eine hiſtoriſche Perſon iſt. Seine unermüdete Beharrlichkeit, ſein ungebeugter, vaterländiſcher Sinn haben die edle Stiftung zum Beiſpiel allem deutſchen Volke muſterhaft vollendet.

17) Ferdinand Graf von Waldſtein, aus dem Zweige Dux-

Leutomiſchl, aus dem Blute jenes Albrecht von Waldſtein (kauderwälſch, Wallenſtein), Herzogs von Friedland und Mecklenburg, war als deutſcher Ordensritter ſehr früh in günſtige Verhältniſſe getreten zum Hoch- und Deutſchmeiſter Erzherzog Maximilian von Öſterreich, Churfürſten von Cöln und Biſchof von Münſter. Er war churcölniſcher und deutſchordiſcher Geheimerrath und Miniſter, zugleich Obriſt im engliſchen Fußvolk, daher voll wichtiger Verbindungen, die er mit großer Kühnheit noch nach dem Frieden in Tyrol fortſetzte. († im Mai 1823.)

18) Der Oberſte Steigenteſch meldet in ſeinem Bericht, daß er einmal nach Mitternacht plötzlich aufgeweckt und zum Könige berufen worden ſey, den er in voller Uniform und ſo wie die gleichfalls völlig angekleidete Königin in der höchſten Bewegung gefunden habe. Mit Beziehung auf geheime Nachrichten über plötzliche Dislocationen bei Blüchers Armeecorps habe der König ihn gefragt: „als was er ihn denn betrachten und behandeln ſolle, ob als einen unter dem Schutze des Völkerrechts ſtehenden Abgeſandten? — oder als einen Emiſſär zur Verführung ſeiner Truppen??“ — Doch hätte ſich der Monarch auf gegebene Verſicherung alsbald wieder beruhiget und Steigenteſch ehrenvoll entlaſſen.

Daß übrigens die Sendung Steigenteſch's die Delicateſſe nicht auf die äußerſte Spitze ängſtlich zu treiben gemeint war, beweiſet am augenfälligſten ſein in der Serie der Bonapartiſchen Memoires abgedruckter Bericht über ſeine Unterredung mit einem alten Bekannten, dem weſtphäliſchen Miniſter von Linden in Berlin. — Hier wird Niemand zungendreſcheriſche Indiscretion oder inſipide Bavardage, wohl aber abſichtliche Compromittirung erblicken, wie ſie eben in der Gewalt der Umſtände und in der Nothwehr lag.

„Les Jacobins du Nord,“ dieſen Beinamen hat Bonaparte, wenn auch unwahr und ungeſchickt, doch in ſeinem Sinne gewiß nicht unverdient ausgetheilt?

19) Agitare inter se mala servitutis, conferre injurias et interpretando accendere. — Nihil proficit patientia, — *nisi*

ut graviora imperentur, — sibi patriam, conjuges, parentes, illis avaritiam et luxuriam, belli causas esse! — — neve proelii unius aut alterius eventu pavescerent, plus impetus, majorem constantiam apud *miseros* esse, — porro in ejusmodi consiliis *periculosius esse, deprehendi, quam audere!*

20) In der letzteren Epoche der Friedensunterhandlungen im September und October 1809 nahm an ſelben den bedeutendſten Antheil Ferdinand Graf Bubna-Litticz, des Kaiſers Franz Generaladjutant, aus einem Urgeſchlechte Böhmens, in allen ſeinen bürgerlichen Kriegen oft und viel genannt, in der Jugend ein Achill an Schönheit, Muth und Kraft, keinem großen Tage der franzöſiſchen Kriege fremd, virtus Scipiadae et mitis sapientia Laelî, in den verwickeltſten Unterhandlungen ebenſo gewandt als ein herrlicher Vordermann im hitzigſten Gefecht, — 1825 als Oberbefehlshaber in der Lombardie geſtorben, wo er (obgleich nicht unerreicht von abſurder Verläumdung) unſchätzbar war in den ſchwierigſten Umſtänden, 1821 in ein paar Stunden einen Krieg geendiget, das obere Italien beruhiget, im untern die raſche Herſtellung der Ordnung geſichert hat. — Stundenlang genoß Bubna zu Schönbrunn der obenerwähnten politiſch-ſtrategiſchen Salbadereien, trügeriſchen Anlockungen und verſteckten Drohungen Bonapartes, der gewöhnlich dabei auf Landkarten lag oder die Füße auf einem Stuhl auf dem Tiſche ſaß, auch wohl ſtundenlang mit gekreuzten Armen und unerbittlichem Marmorgeſichte vor ihm ſtand, oder in Augenblicken der Heftigkeit auf- und niederſtieg. Napoleons Sucht, durch Lügengewebe zu verwirren, ſelbſt wenn die Wahrheit in ein paar Tagen doch an's Licht kommen mußte, iſt kaum erklärbar. — So ſagte er neben andern Ausfällen gegen Bayern, namentlich gegen den, ihm beſonders ungelegenen, Kronprinzen Ludwig: die bayeriſche Regierung habe gar nicht verſtanden, mit den einfachen, biedern Tyrolern umzugehen. In den Bergen ſey tiefe Ruhe nöthig, drum könne er Tyrol nicht bei Bayern laſſen. Er werde es dem Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Würzburg, und dafür Würzburg an Bayern geben. Eine Partei

wünſche die Vereinigung mit der Schweiz, ihre Abgabenfreiheit, ihre Neutralität? Das ſey gut geweſen für Heinrich IV.: für ihn, den König von Italien und Protector des Rheinbundes, wäre es eine Abgeſchmacktheit. — Er habe Zutrauen zum Großherzog noch aus Toskana her; — auch Manfredini ſey gar nicht übel geweſen. Unter einem Erzherzog von Öſterreich würden die Tyroler gewiß ruhig und zufrieden ſeyn — und während er dieſes im Anſchein alles Ernſtes und mit Gründen auseinanderſetzte, die ſich ganz gut hören ließen, hatte dieſer Vater der Lügen bereits das ſehr einfache Beruhigungsmittel der Zerreißung Tyrols beſchloſſen, dreifach, wie ſie durch's ganze Mittelalter bis auf Rudolph von Habsburg und Ludwig dem Bayern, zum Theil bis auf Max I. beſtand, Wälſchtyrol zu Italien, das Drauthal zu Kärnthen (Illyrien), das nördliche und mittlere Tyrol fortan bei Bayern! —

21) Damals, Herr, warſt Du ſo traurig und gebrochen war Dein Herz,
Da erſchloſſen unſre Herzen, reich und warm, ſich Deinem Schmerz!
Laſſe jenes Hochgewitters gern Dich mahnen immerdar,
Da es hell den Regenbogen unſrer Liebe Dir gebar!

Herr, Du ſtandſt beraubt des Schildes, waffenlos und unbewehrt,
Da erſtand die Kraft des Volkes, Mann an Mann und Schwerdt an Schwerdt,
Rings um Dich ſahſt Du's im Kreiſe, wie ein Feld voll Garben ſtehn,
Das der nächſte Lenz erneute, wenn im Herbſt Du's ließeſt mähn!

Herr, Du warſt einſt arm und dürftig! Sieh da boten freudig Dir
Väter ihrer Kinder Erbe, Jungfrau'n ihre goldne Zier;
Alles gab das Volk Dir gerne und behielt nur jenes Gold,
Drin ſich ſeine Berge ſonnen, das in ſeinen Herzen rollt.

Jetzt ſind wir verarmt und dürftig, wehrlos und gebeugt von Schmerz,
O erſchließe warm und freudig Du dem Volke jetzt Dein Herz,
Gieb ihm Waffen, helle, ſcharfe, offnes Wort in Schrift und Mund!
Gieb ihm Gold, gediegnes, reines, Freiheit und Geſetz im Bund.

Herr, gieb frei uns die Gefangnen, den Gedanken und das Wort!
Sieh, es gleicht der Menſch dem Baume. Schlicht und ſchmucklos grünt er fort,
Doch wie ſchön, wenn der Gedanke dran als bunte Blüthe hängt,
Und hervor das Wort, das freie, reif als goldne Frucht ſich drängt.

Herr, es ſtrahlt vor Deinen Augen eines Doms gewalt'ger Bau,
Deſſen Thurm, ein frommer Rieſe, hoch durchragt des Himmels Blau,
Und Dein Volk war's, das ihn baute! Welches mag die Deutung ſeyn?
Ei, Wir finden in den Himmel ſelber wohl den Weg hinein.

Deiner Kaiſerſtadt nicht ferne liegt ein Schlachtfeld, weit und groß,
Wo für Dich, für Land und Freiheit, Deines Volkes Blut einſt floß;
O beim Himmel, weſſen Herzen für Dich bluten Du geſehn,
Deſſen Geiſt wird wahrlich nimmer gegen Dich in Waffen ſtehn.

Frei das Wort, frei der Gedanke! Wackre Schiffer ſind es ſchier,
Will nicht aus dem Meer die Sonne, ſegeln ſie entgegen ihr!
Bald dann flammt die Morgenröthe und es klingt in ihrem Schein,
Mehr als eine Memnonsſäule hell durch's Land und voll und rein!

(Spatziergänge eines Wiener Poeten.)

22) Wie überhaupt eine ganze Anthologie aller Grundprincipien und Maximen beider Welten, beider Gefühle, — des Staates und Hauſes, des Krieges und Friedens, im göttlichen Shakespeare ſich darbietet, muß man auch bei jenem zeitlichen und ſcheinbaren Indifferentism der Cabinette gegen den Anwachs von Bonapartes Macht, zuerſt im Innern, dann nach Außen lediglich an dieſelbe inſtinctartige Eliſion des minder dringenden Gefühls, des minderen gegen das größere Uebel denken, womit Shakespeare's von den eignen Töchtern in Sturm und Unwetter hinausgeſtoßener Königsgreis Lear in herzdurchbohrendem Schmerze ſpricht:

— — — wo die ärgre Krankheit Sitz gefaßt,
Da wird die mindre kaum gefühlt. — Du würdeſt

Den Löwen fliehn! Doch führet Dich die Flucht
Der wilden See entgegen, liefſt Du wohl
Dem zorn'gen Leuen ſelber in den Schlund!

23) Was in Gneiſenaus Briefwechſel mit Münſter, der in unverminderter Herzenswärme bis an ſeinen 1831 erfolgten Tod fortwährte, die Leſer ganz vorzüglich zu dem Erſteren hinzieht, iſt die *einfache*, klare, herzliche Anerkennung und Achtung fremden Verdienſtes, oft mit wenigen, aber ſcharfen, altbibliſchen Strichen, mehr geſchnitzt als gemalt, ſo zum Beiſpiel 1812 über Errichtung einer deutſchen Legion, in einem weit größeren Style, als ſie nachher durch vielerlei Halbheiten, Inconſequenzen und Privatleidenſchaften wirklich Statt gehabt hat: — „Vor Allen erwähne ich die Dörenbergs. Will denn der General unter den jetzigen Aſpecten ſeine Stelle in der brittiſchen Armee nicht lieber aufgeben? Bedingnißweiſe? Vielleicht könnte er auch mit Local- oder temporärem Rang angeſtellt werden? — Der Oberſte, Graf Chazot, ein ganz vortrefflicher Offizier und der aus uns Allen der guten Sache die größten Opfer gebracht hat, — Obriſt von Boyen. Er ſtand an der Spitze der perſönlichen Angelegenheiten der preußiſchen Armee und betrieb in dieſer Eigenſchaft mit einigen Andern die preußiſchen Rüſtungsanſtalten bewundernswürdig: — ein Mann von großen Talenten, von einfachem, alterthümlichem Charakter, ganz und gar der guten Sache ergeben, der Obriſt von Grolmann, von dem noch Vieles und Großes zu ſagen ſeyn wird, einer der beſten Offiziere der ehemaligen preußiſchen Armee. Er hat im letzten öſterreichiſchen Kriege gegen Frankreich und ſpäter in Spanien gedient. Noch ſoll er nicht bei der ruſſiſchen Armee angekommen ſeyn, obgleich er in Deutſchland angekommen war. Iſt ihm nicht ein Unglück begegnet, ſo wird er ſich zeitig genug bei der neuen deutſchen Armee melden, — Obriſtlieutenant von Clauſewitz. Ein ganz ausgezeichneter Kopf, voll praktiſchen Wiſſens: ganz vorzüglich, um einen Generalſtab zu organiſiren. — Obriſtlieutenant von Boſe, ehemals in ſächſiſchen Dienſten, welchen er wegen ſeiner Geſinnungen verlaſſen hat. Ein vorzügli-

cher, liebenswerther Krieger; — Obriſtlieutenant von Tettenborn. In der öſterreichiſchen Armee rühmlichſt bekannt. Der Oberſte von Oppen und der Hauptmann Graf Dohna, beide hier bekannt, in ſpaniſchen Dienſten. Der Oberſte Schepeler, in ſpaniſchen Dienſten. Ein ſehr guter Feldoffizier nach dem Urtheil Aller, die mit ihm gedient haben. Er würde, wenn gerufen, gleich bei der Legion eintreten, ebenſo der Major von Dörenberg. Wie der Bruder mit ſeinem ſanften, heitern Löwenmuth und ſeiner Ruhe in der größten Verlaſſenheit, wo er oft aus Steinen Brod machte, öfters mich aufgemuntert hat, ſo wird den Major von Dörenberg ſein Eifer, ſeine Thätigkeit und ſeine Eigenſchaft als Forſtmann der Legion ſehr nützlich machen. Der Obriſtlieutenant Baron Holtz wird das Huſarenregiment der Legion bilden. Ebenſo ausgezeichnet ſind die Folgenden: Major von Stülpnagel, der ſeitdem die Organiſationsgeſchäfte unter Graf Lieven betrieb. Major von Horn organiſirt die Jägercompagnie, Major Graf Dohna iſt, wie ich vernehme, bei der Cavallerie der Legion angeſtellt. Sehr guter Cavallerie-Offizier und der guten Sache ſehr ergeben; Hauptmann von Lützow, ſehr guter Generalſtabsoffizier, unternehmend, treu; hat in Spanien gedient. Major von Barnekow, ein ſeltner Cavallerie-Offizier, von toller Kühnheit, mit ſchweren Wunden; war beim Hetmann Platow angeſtellt; — der Hauptmann von Mohnhaupt gilt für einen vorzüglichen Artillerie-Offizier ꝛc. Der größte Theil dieſer Männer haben ſich keinen Augenblick bedacht, ihre Stellen und ihr Vermögen, mehrere darunter ihre Familien zu verlaſſen, um ihren Grundſätzen treu zu bleiben. — Welche Dienſte man von Männern von ſolcher Charakterfeſtigkeit und ſolchen Talenten erwarten dürfe, iſt leicht zu erachten??" ꝛc.

24) Dazu, wie auch noch nach dem Abſchluſſe des Wiener Friedens das Feuer in jenen Bergen unter der Aſche fortglimmte, dazu iſt mitunter ein intereſſanter Schlüſſel in den Aktenſtücken 8. 9. und 10. Seite 48—56. — Von öſterreichiſcher Seite war mit vieler Sorgfalt Alles geſchehen, um Hofer zu bewegen, ſeinen Verſteck zu verlaſſen und ſich nach Wien zu retten. Schon nach dem Znaymer

Waffenſtillſtand, als die Öſterreicher Tyrol räumen mußten, hielt ſich Hofer in derſelben Umgegend verborgen und es iſt ein Wunder und zugleich ein preiswürdiges Zeugniß für den Geiſt der Tyroler, daß er nicht ſchon viel früher erkundſchaftet und verrathen war. — Durch ſeinen ergebenen Opfertod iſt der fromme, gutmüthige, vaterlandstreue Sandwirth Andreas Hofer auf ewig geadelt. Die Vorſehung wollte die edle Bewegung Tyrols auch durch einen elegiſchen Ausgang adeln, welcher, ſtrenge genommen, ſo wenig zur Sache gehörte, als der V. Act in Belmont in Porcias heiterm Landhaus zum Kaufmann von Venedig. Es exiſtirt von Hofer kein einziger Befehl oder Diſpoſition zum Marſch, Angriff oder Beobachtung, wie ſie der geſunde Menſchenverſtand oder der Blick eines Jägers, Hirten oder Fiſchers auf das unmittelbar vorliegende Terrain gewähren. Hofer war keineswegs gleich von Anfang herein der Obercommandant oder die Haupttriebfeder des Tyroleraufſtandes, ſondern Anfangs bloß das Haupt ſeiner Paſſeyrer. Die ſchon in den erſten drei Wochen des Krieges bei Regensburg entſchiedene, höchſt unglückliche Wendung und dadurch zugleich herbeigeführte, ſtrenge Umgarnung Tyrols von allen Seiten machte es den Öſterreichern in ihrer Abhängigkeit und Verlaſſenheit dringend nöthig, in das von ſo vielen Leidenſchaften bewegte, von ſo vielen äußeren Klippen, Winden und Wogen geſchleuderte Schifflein tüchtig viel Ballaſt einzuladen, um es vor dem Umſchlagen zu behüten. Das Anhäufen des möglichſten Nimbus um den athletiſchen, freundlich ernſten Mann mit dem langen, ſchönen, ſchwarzen Bart, zum Mannequin der Öſterreicher, war gewiß ein gelungener Griff. — Später, als nach der Räumung Tyrols und nach dem Waffenſtillſtand Tyrol ſich zum drittenmale freigeſchlagen und Martin Schenk, Peter Kemmater, Peter Mayer, Joſeph Speckbacher und der Capuziner Joachim Haspinger am Eiſack geſiegt, rieſen ſie Hofer aus ſeinem Verſteck hervor, von wo er auch den neuen Aufruf mit der claſſiſchen Unterſchrift umherſandte: — „euer gethreyer Andreas Hofer, dermal unwiſſend wo.“ — In dieſer letzten Epoche war Hofer der Mannequin der begabteren Führer, die ſich

über kein anderes Haupt vereinigen konnten und des juste milieu. Sein Ausgang war kläglich und im letzten Aufruf vom 15. Novbr. geſteht er, dazu von ſeinen eigenen Leuten gezwungen worden zu ſeyn, die ihn ſonſt erſchießen würden, vor welchem Ende durch die Schreckensmänner Hofer auch nicht mehr vermochte, die edelſten Patrioten, z. B. den Major Sieberer zu retten, hätte nicht der Zufall ſolchen Schandfleck abgewendet. — Hofer zählte nur 42 Jahre und 3 Monate. Ihn hatte dem Wirth auf dem Sand in Paſſeyr, Joſeph Hofer, am 22. Nov. 1767 Maria Aignetleiterin geboren. Sein 1817 in Leipzig bei Brockhaus erſchienenes Leben iſt durchgehends urkundlich und ſeit dieſem Vierteljahrhundert unwiderſprochen, in welchem faſt alle Haupttheilnehmer aus dem Volk und aus Öſterreichs Heer noch geraume Zeit lebten, die nun freilich faſt ohne Ausnahme heimgegangen ſind.

Nennt es, ſo lang's euch gutdünkt, nennt's Verſchwörung,
Wenn Männer ſchwören, Männer ſeyn zu wollen.
Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an Euch die tiefſte Selbſtbethörung,
Die tollſte Tollheit nenn' ich's alles Tollen,
Daß Ihr könnt Eurem eignen Volke grollen,
Das ſich und Euch will ziehn aus der Zerſtörung!?

Die drei Jahre der Zerſtückelung, 1810, 1811 und 1812, vergingen in Tyrol wie in beſtändiger Fiebergluth. Die Sympathien mit der katholiſchen Schweiz wurden noch ſtiller, noch inniger, noch viel häufiger. Die über die erſten Soldaten der Welt improviſirten Vortheile, Ereigniſſe und Zeichen, wie aus den Büchern der Richter und der Könige, wallten fortan in Gehirn und Adern. Die Burgruinen ſprühten Funkenkränze, Heiligenbilder weinten und winkten mit den Augen. Auf den Gräbern der Gefallenen hoben die welken Blumen friſch ihre Häupter, wenn die Wittwen und Waiſen ihrer in frommer Liebe gedachten. — Den einſamen Alpenhirten zeigten Nordlichter die Flammen von Schwatz. Ihre heiße Sehnſucht hörte das

verklungene Waffengetümmel. Der lange Winter verſammelte ſie zur Mähre vergangener Thaten und Leiden. Die mildere Sonne mahnte jenes Frühlings, von dem ſie (die Jünglinge des alternden Europa) den alten Herrn und das alte Recht auf eigne Fauſt zu erkämpfen gewähnt hatten, jenes 9. April (der Tag des Kriegesausbruches), wo die wohlbekannten ſchwarz und gelben Fahnen von Villach und Salzburg herüber wieder auf Tyrolerboden wehten, die Elemente anfingen zu reden, Blut und Mehl oder Kohlen, wie man's juſt hatte, in allen Bächen als Wahrzeichen des Ausbruches herunterrannen, des Nachts mächtige Feuer auf allen Bergesgipfeln brannten — und Hofer vom Sand in Paſſeyr mit ſeinem ſtreitbaren Stamm ſich erhob. Darum ſang 17 Jahre ſpäter, den 9. April 1826, an dem Tage, wo der geneſene Kaiſer Franz dem Volke ſich zeigte, der beliebte Volksdichter Johann Gabriel Speidel:

War's heute nicht, wo ſchnell durch alle Seelen
Der Gottbegeiſt'rung heil'ge Flamme fuhr:
Den Kaiſer galt's, — was war da noch zu wählen?
Und Millionen ſchwuren einen Schwur.
Mit heut' begann die Reihe ſolcher Thaten,
Woran die Nachwelt einſt Heroen mißt!
Der ſtille Landmann ſchied von Pflug und Saaten,
Wünſcht Held zu ſeyn und fühlet, daß er's iſt.
Lautloſe Felſen fingen an zu kreiſen,
Die Thäler ew'gen Schweigens wurden laut.
Ein Volk erſchien, vom Sand und doch von Eiſen,
Und das hat wahrlich — nicht auf Sand gebaut!! —

Ewiger Aufbewahrung werth iſt nachſtehendes Schreiben an einen von Hofers vertrauten Freunden, Herrn Vincenz von Pühler in Neumarkt, von Johann Baptiſt Manifeſti, infulirtem Erzprieſter der Kapelle zur heiligen Barbara in Mantua, der von der Militärcommiſſion erſucht war, Hofer auf dem bittern Todeswege zu begleiten. — —

Mantova li 21 Febrajo 1810.

Ieri poco prima del mezzo giorno è stato *fucillato il Sig^{re} Andrea Hofer, gia Commandante del Tirolo.* Dalla commissione militare, che l'ha sententiato, fu invitato ad assisterlo e sebbene fossi convalescente per una maladia pocchi giorni avanti sofferta, ho volontieri assento l'impegno e *con somma mia consolazione ed edificatione ho ammirato un uomo, che é andato alla morte d'un eroe christiano e l'ha sostenuta di martire intrepido.* Egli con tutta segretezza mi ha consegnata una carta di somma importanza per l'orfana sua famiglia, incaricandomi dirigerla à V. Sig. Riv^{ma} — — — — — — — — sono con perfetta stima

Di V. S. Rivma.

divot^{mo} oblig^{mo} Servitore

Giov. Battist. Arciprete Manifesti.

Und jetzt (ſeit 1823 drei muthige Jägeroffiziere, Kämpfer von 1809, Hofers Gebein auf der Todesbaſtion zu Mantua ausgegraben und auf eigne Fauſt heimgebracht) ruht es neben den Fürſten des Landes, neben Max, des letzten Ritters, von der Martinswand, von Erzkoloſſen, Helden ſeines Namens umgebenem Mauſoläum, neben dem Fürſten Ferdinand von Ambraß und ſeiner ſchönen Philippine Welſer in der Hofkirche zu Innsbruck und in Vecheldes edler Stiftung, in Schills Kapelle zu Braunſchweig wird am 20. Februar die Todtenglocke geläutet.

25) Joſeph Graf von Wallis, ein Enkel jenes unglückſeligen Feldmarſchalls, der auf dem Punkte ſtand, allen Ruhm und alle Wiedereroberungen Eugens für Ungarn, im Carlowitzer- und Paſſarowitzerfrieden, auf's Schimpflichſte im Belgraderfrieden wieder einzubüßen, hatte mit dieſem Ahn den Unfall gemein, daß vom Höchſten zum Niedrigſten Niemand ihn leiden konnte. Doch hatte dieſes nur eine unwiderſtehliche polizeiliche und Scharfrichter-Wolluſt in ihm verſchuldet, dem es ſonſt an Verſtand, an Thatkraft, Arbeitſamkeit, guter Geſinnung, ja an gründlicher Gelehrſamkeit keineswegs gebrach.

Das Bonapartiſche, despotiſche Centraliſiren fand in dieſem kraftvollen, harten und geizigen Manne ſeinen Höhepunkt. Schon das unruhige Hin- und Herwerfen des Kopfes, das ewige Krallen mit den Händen, das Aufhauen mit der Ferſe und Vorſtreben im Gang, das zugleich ſtarre und unruhige Blicken war bezeichnend genug. Wie im öſterreichiſchen Tempo der heraustretende Flügelmann immer die Bewegungen karikirt, welche die Fronte ganz ruhig zu machen hat, ſo war in Wallis der überreizte, fieberhafte Zuſtand der natürliche und tägliche. Er ließ ſeine Referenten oft um Mitternacht aufwecken und zu ſich kommen, wegen Dingen, die des morgigen und übermorgigen Tages noch ebenſo gut an der Zeit geweſen ſeyn würden. Dadurch wurde er, trotz ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften, vielmals lächerlich. Als Gouverneur in Mähren und Böhmen lief Wallis ſelbſt jeden Morgen auf den Markt, wog Fleiſch und Semmeln, examinirte, turbirte, ruminirte, confiscirte in einem fort und war untröſtlich, nicht ſelber durchprügeln und aufhängen zu können. Die trefflichſte Allegorie ſeines Wirkens hatte er ſelbſt dadurch gemacht, daß er immer oben auf dem Prager Königsſchloſſe des Hradſchin eine ſogenannte Wurſt für ſich bereit hielt, um auf dieſem leichten Fuhrwerk augenblicklich überall zu ſeyn, wo der Dienſt es geböte. Bei einem falſchen Lärm ſprang nun Wallis wie toll auf ſeine Wurſt unb tobte auf derſelben, da das Einſpannen ihm viel zu langſam ging, ſo hin und wieder, daß die Wurſt über den untergelegten Stein urplötzlich hinausglitt und zum größten Schrecken und zur nicht minderen Lebensgefahr aller begegnenden Fußgänger und Fuhrwerke die ſteile Höhe herunterfuhr, und nur erſt durch das gewaltige Anprallen und Abſpringen der Deichſel an einer Quermauer aufgehalten werden konnte. Eine beſſere Selbſtbiographie von Wallis iſt unmöglich. Sein Syſtem hielt nicht länger vor, als zwei Jahre, bis zu den Rüſtungen im April und Mai 1813. Vorzüglich dieſes Syſtem und die dadurch herbeigeführten Rückſchritte in allen Theilen des Kriegsweſens trugen die Schuld, daß durch die Schlachten von Lützen und Bautzen, durch den Verluſt Breslaus und Hamburgs das Heil der Welt (zumal ohne

Napoleons ungeheuern Fehler, gerade damals den Reichenbacher-Waffenſtillſtand einzugehen) noch einmal auf die äußerſte Spitze geſtellt worden iſt. Wie quellengemäß hervorgeht, war man im ruſſiſch-preußiſchen Hauptquartier in Kaliſch keineswegs außer Zweifel und außer Sorgen über Öſterreichs Entſchließungen. Trotz der überwiegend herrlichen Stimmung hörte man doch auch Stimmen (die ſich obendrein für patriotiſche par excellence hielten): ob denn mittlerweile ein anderer Herr, andere Menſchen, andere Werkzeuge, andere Mittel gewachſen wären? Wie denn der rachgierige Corſe es je vergeben und vergeſſen könnte, daß Öſterreich den eigenen Schwiegerſohn und Enkel bekriegt habe oder bekriegen wollte? oder ob man gar den Übermuth hege, ihn, den Abgott des ſieggewohnten Heeres und des ehrgeizigſten Volkes zu ſtürzen?? Man müſſe den Gang der Ereigniſſe cotoyiren — Neutralität, bewaffnete Vermittlung ſey das höchſte Erreichbare und Zeit gewonnen, Alles gewonnen! — — Wer dürfte behaupten, Öſterreich hätte im Auguſt doch losgeſchlagen, wenn am 2. Mai bei Lützen, wenn am Jahrestage von Aspern, am 21. und 22. Mai, bei Bautzen nicht unentſchiedene, abgebrochene Schlachten, ſondern eine Deroute vorgefallen wäre?? Wie hätte man die Weisheit desjenigen vergöttert, der Öſterreich von trügeriſchen Hoffnungen und falſchem Ehrgeiz zurückgehalten, der es dem großen Werke ſeiner innern Reorganiſation aufbewahrt und ſein Vertrauen auf den größten Heeresfürſten des Jahrhunderts geſetzt hätte, welcher feierlich verſprochen, „Öſterreich ſo zu entſchädigen und zu vergrößern, daß es ein würdiges Denkmal ſeiner Geſinnungen für ſelbes ſeyn ſolle??"

26) Je abgeſchmackter und lächerlicher faſt durchgehends die Urtheile aller Franzoſen über ihre Gegner ſind, je weniger irgend ein Gegenſtück jenes verblendeten Zornes aufzufinden iſt, wenn ihre Widerſacher ſich gegen ſie der nämlichen Waffen bedienen, deſto mehr Anerkennung verdient des Grafen Alexander Laborde: Précis historique de la guerre entre la France et l'Autriche en 1809. Der treffliche Beſchreiber Spaniens war 1809 auf einem Poſten, wo

er das große Schauſpiel überſehen konnte, er war zu Wien Intendant der Domainen, 1810 im Gefolge der Botſchaft Berthiers als Brautwerbers, 1812 im Zenith Napoleons, bei der berühmten Zuſammenkunft in Dresden. — Laborde ſagt: Un grand empire, *si* glorieux pendant tant de siècles, si souvent humilié depuis quelques années, secoue pour la quatrième fois de joug des revers, et se présente plus formidable que jamais dans l'arène des combats — — — époque mémorable dans les annales de la monarchie autrichienne! — car si ces efforts ne furent pas couronnés de succés, au moins les événemens lui rendirent-ils, ce qui est le plus précieux aux peuples, comme aux souverains, les sentimens de leur gloire et de leur dignité!! Cet enthousiasme d'un peuple tranquille après tant d'inutiles tentatives, cet élan dans un pays où les passions ne sont point violentes, ne peut s'expliquer, que par un attachement profond pour la gloire et plus encore pour la personne du souverain. — Dem Tyrolerkriege, der in der That in mancher Beziehung eine Schule des Gebirgskrieges und der gemiſchten Fechtart genannt werden mag und deſſen vorzüglichſte Schilderungen daher in Preußen, in Dänemark, in den Schulen und in den Handbibliotheken der leichten Truppen, der Jägerbataillons ꝛc. anempfohlen wurden, weiht er einen eigenen rührenden Rückblick: Ceux qui n'avaient d'abord, que déploré le sort de leur patrie, prenaient la noble résolution, de le venger — — un semblable courage, un semblable dévouement animaient *tout un peuple pour la cause malheureuse de l'Autriche!* il est impossible, de ne pas arrêter ici nos regards sur cette province intrépide, qui *cernée de toute part et abandonnée à elle-même* dans les momens critiques, n'en montrait que *plus* d'ardeur et de zèle pour le parti, qu'elle avait adopté! Und von den Treffen am Berg Iſel bei Innsbruck und bei Hohenembs in Vorarlberg: Le 29. Mai, jour célèbre dans leurs annales, ils attaquèrent etc. etc. — Ainsi s'opéra la seconde délivrance du Tirol; dont les conséquences furent:

d'interrompre de nouveau les communications de l'Italie et de l'Allemagne, pendant même un mois après la trève de Znaim, — d'organiser une Vendée depuis les bords du lac de Constance, le Vorarlberg, la Valtelline, jusqu'aux portes de Saltzbourg et de préparer aux armées françaises *des difficultés presque insurmontables, si elles eussent perdu la bataille de Wagram!!* — Ja ſogar den „Räuberhauptleuten" Wilhelm von Braunſchweig, Schill, Dörenberg, Katt leiſtet Laborde ſachgemäße Gerechtigkeit: Nombre d'existences avaient été froissées dans les changemens, qui avaient eu lieu; une sorte de fierté nationale faisait oublier les anciennes haines vis-à-vis du nouveau joug — quelques hommes doués d'un caractère noble s'élançaient à la conquête de la liberté, et alors tous les voeux, toutes les pensées se portaient en leur faveur et la crainte seule ou la méfiance pouvait arrêter l'appui, qu'on aurait voulu leur donner! — — même après les premiers revers de l'Autriche (Regensburg, Landshut) des hommes hardis osèrent encore tenter etc. — — de ce nombre l'histoire distinguera toujours le brave et malheureux *Schill*, aussi intéressant par son dévouement que par son courage! etc.

Merkwürdig genug iſt auch Labordes Bild von der hohen Menſchenfreundlichkeit der Wiener gegen den Jammer der Verwundeten aus der Schlacht von Aspern und von der Lage der Franzoſen nach der leider ganz unbenützt gebliebenen Zertrümmerung der Lobau-Brücke: Quelques efforts que l'on fit pour réparer ce malheur, le peu de monde qui pouvait être employé à ce travail, la violence des eaux, le manque de matériaux de tout genre rendaient cette opération très difficile. Placés de l'autre côté du fleuve, les carabiniers et la division du maréchal Davoust entendaient avec douleur le bruit du canon; ils jugèrent, par l'approche ou l'éloignement de feu, de l'issue du combat, désespérés de ne pouvoir voler au secours de leurs compagnons. Quelques barques revenaient sur la rive avec des officiers

blessés, et le récit de la triste position où se trouvait l'armée accroissait encore le tourment des braves, qui ne pouvaient la seconder. Pendant ce temps la population toute entière de Vienne, dans la plus vive émotion, se précipitait hors des murs, montait sur le toit des maisons, cherchait à deviner, par la direction des feux, les événemens qui se passaient, et qui pouvaient avoir tant d'influence sur leur sort, et celui de leur monarchie. Mais quelques sujets que les habitans de cette ville eussent de désirer nos revers, ils n'en étaient que plus empressés à secourir, de tous leurs efforts, les malheureux blessés qui couvraient la Landstraſs, et se traînaient vers différens hôpitaux, établis à la hâte, pour les recevoir. Malgré la disette entière de pain, les aubergistes, les marchands de vin, près desquels passaient les blessés, les accueillaient, leur fournissaient des rafraîchissemens, et les aidaient à marcher. On vit toute une troupe d'habitans de la campagne, qui attendaient, à la porte d'un boulanger une ration de pain, faire chacun le sacrifice d'une partie de la nourriture destinée à leur famille, pour en soulager une voiture de blessés qui s'arrêtait devant cette porte. Une pauvre fille conduisit un soldat au logement qui lui était destiné, et portait son fusil pendant la marche: excellens gens, chez lesquels l'amour de l'humanité faisait taire la satisfaction de la vengeance! — — Wichtige Urkunden über den Tyrolerkrieg liefern auch des Freiherrn von Hormayr Taſchenbücher für die vaterländiſche Geſchichte auf 1836, 1837, 1838, 1840, 1841 und 1842, Urkunden, die ſonſt wohl auf immer mit dem Herausgeber begraben geweſen ſeyn würden, der wenigſtens den ihm von Savary und Pelet geſchöpften Namen des „infatigable" verdient hat.

27) Es iſt ein weiter Weg vom erſten Grafen von Maurienne (1080) bis zum erſten Herzog von Savoyen (1416), und von des Grafen Amadeus des Grünen Untheilbarkeits= und Erſtgeburts=Satzung vom 27. Juni 1383 (beſtätigt 6. Dec. 1439, dann 22. April

1445 und 10. Decbr. 1470) zu den wichtigſten Erwerbungen, von Nizza 1388, von Genevois 1401, Vercelli 1427, Aſti und Ceva 1431, Montferrat 1631 und aus dem ſpaniſchen Erbfolgekriege ein ſchönes Stück von Mailand, der Reſt von Montferrat, Sicilien 1713 nach ſieben Jahren zwangsweiſe mit Sardinien vertauſcht, im Wiener-Frieden und im Wormſer-Vertrage abermals ſchöne Stücke von der Lombardei nach des allzupfiffigen Victor Amadeus Sprichwort: — „Die Lombardei iſt eine gar köſtliche Artiſchocke. Sie will Stück für Stück aufgegeſſen ſeyn" — und Genua 1815!! — —

28) Man möchte hier auf die Thatſache zurückgehen, daß von beiläufig anderthalbhundert Thronumwälzungen ſeit Auguſtus nur eilf auf das Volk oder auf eine liberale Demagogie kommen, hingegen zweiunddreißig auf die Päpſte und auf den Clerus, achtundſiebenzig auf die Armeen und auf die Leibgarden, alle übrigen auf Nebenbuhler der Macht und treuloſe Brüder und Vettern des Herrſcherhauſes. Sigismund von Schweden, Carl I. und Jacob II. von England, Carl X. (als Artois gewiß von Niemanden als Vorbild der Keuſchheit und Frömmigkeit geprieſen) fielen als verhaßte und verachtete Pfaffenkönige, die nichts vergeſſen, aber auch nichts gelernt hatten. — Wie viele vom Blut ihrer legitimen Herren rauchende Hände und Häupter wurden nicht von Biſchöfen und Päpſten als neue Herrſcher eingeweiht, geſalbt und gekrönt!

29) Der franzöſiſche Geſandte, Graf von Saint Marſan, an den Major-General Alexander Berthier, Fürſten von Neufchatel und von Wagram.

Berlin, den 4. Jänner 1813.

Gnädiger Herr!

Der König hat ſo eben den Baron von Hardenberg zur Mittheilung ſeiner Entſchließungen zu mir geſchickt; ſie ſind folgende: S. M. wird morgen, ſpäteſtens bis Mittag, einen ſeiner Adjutanten, den Oberſtlieutenant Natzmer an S. M. den König von Neapel abſchicken. Dieſer Offizier wird die Ernennung des Generals Kleiſt,

als commandirenden Generallieutenants des Contingents, mitbringen. — Auch wird er die förmliche Mißbilligung der von dem General York unterzeichneten Convention, den Befehl an den General Kleiſt zur Arretirung des Generals York, wenn es möglich iſt, und zu ſeiner Abführung nach Berlin überbringen; ſowie endlich die Anweiſung, über das Contingent ganz nach den Befehlen Sr. M. des Königs von Neapel zu verfügen und in Allem die Befehle Sr. ſiciliſchen Majeſtät zu vollziehen, welche erſucht werden ſoll, den Herrn von Natzmer begleiten zu laſſen, damit er ſeinen ihm anbefohlenen Auftrag vollziehen kann, auch außerdem im Tagesbefehl der franzöſiſchen Armee die Entſchlüſſe des Königs bekannt zu machen. Das Letztere wird auch in Berlin, in Potsdam, in Schleſien geſchehen und man wird dieſelben in die Zeitungen einrücken. Der Fürſt Hatzfeld hat den Befehl erhalten, ſich nach Paris zu begeben; er wird an S. M. den Kaiſer den Ausdruck der Empfindungen des Königs, ſeiner Anhänglichkeit an die Sache Sr. Majeſtät des Kaiſers und ſeiner Entrüſtung über das Vorgefallene überbringen. Der König wird ſich unverzüglich mit Vereinigung eines andern Contingents beſchäftigen; in dieſer Beziehung ſtellt er aber den ſehr ſchlechten Zuſtand ſeiner Finanzen vor und verlangt einige Berichtigung der bereits gemachten Vorſchüſſe.

Bis zu dieſem Augenblick hat der General York dem Könige noch keine Rechenſchaft von ſeiner Handlungsweiſe abgelegt. Der Graf Enkel, Adjutant des Königs, welcher dieſen General am 27. verlaſſen hat, iſt vorgeſtern hier angekommen und hat bloß berichtet, daß der General York ſich in dem Fall zu befinden glaubte, nicht durchzubrechen, ſondern kapituliren zu müſſen. — Man wird dieſe Nachricht in Berlin erſt mit den von dem König getroffenen Maaßregeln erfahren; dadurch werden, wie ich hoffe, die Wirkungen, welche ein ſolches Skandal haben dürfte, beſchwichtiget werden.

Der König und ſein Miniſter ſcheinen ganz aufrichtig zu ſeyn. Seine Majeſtät ſchien über die Gefahr, in der ſich der Herzog von Tarent befindet, ſehr unruhig und ſehr bekümmert; wenn das Corps

nach Preußen zurückgekehrt iſt, ſo giebt der König die Hoffnung nicht auf, es werde dem General Kleiſt gelingen, es unter die Befehle Sr. M. des Königs von Neapel zurückzuführen. Aber ich glaube nicht, daß der Feind und der General York ſich dieſem Wechſelfalle ausſetzen. Sie werden dieſes Corps nicht in Preußen einrücken laſſen, ſo lange der König die Convention noch nicht gebilligt haben wird.

Ich ſchicke ſogleich Herrn Boileau mit dieſen Nachrichten zurück. Herr von Natzmer wird ihm in einer Entfernung von 15 bis 18 Stunden folgen.

Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Unterz. von St. Marſan.

Berlin, den 5. Jänner 1813.

Der König war über den Abfall des Generals York betroffen und entrüſtet. Seine erſten Worte waren: „Da möchte einen ja der Schlag treffen. — Was iſt nun zu thun?" Der Kanzler ſchlug ihm das vor, worüber wir einig geworden waren und was ich in meiner geſtrigen Depeſche Nro. 3. berichtet habe. Der König hat auch ſogleich entſchieden:

1) daß der General Kleiſt zum General-Lieutenant des Contingents ernannt werden;

2) daß Kleiſt den General York wo möglich arretiren ſoll, um ihn nach Berlin abführen zu laſſen;

3) daß er wo möglich die preußiſchen Truppen unter die Befehle Sr. M. des Königs von Neapel oder dahin, wo dieſer Fürſt es befehlen dürfte, zurückbringen ſolle;

4) daß Herr von Natzmer, ſein Adjutant, dieſen Morgen mit einem Briefe an S. M. den König von Neapel abreiſen und S. M. gebeten werden ſoll, dieſen Adjutanten durch einen franzöſiſchen Offizier zur Vollziehung ſeines Auftrags begleiten zu laſſen;

5) daß S. M. der König von Neapel auch gebeten werden ſoll, in dem Tagesbefehl der franzöſiſchen Armee die Mißbilligung des Königs und ſeine Entrüſtung kund zu machen;

6) daß ein ähnlicher Befehl in Berlin, Potsdam, Schleſien, Kolberg, Graudenz und in den Zeitungen bekannt gemacht werden ſoll;

7) daß General York, wenn er nicht arretirt werden könnte, in contumaciam verurtheilt werden ſoll;

8) daß der Fürſt Hatzfeld ſich ſogleich nach Paris begeben ſoll, um S. Majeſtät dem Kaiſer den Ausdruck der Geſinnungen des Königs zu überbringen und durch dieſe glänzende Sendung ganz Europa dieſelben Geſinnungen zu erkennen zu geben.

Berlin, den 11. Jänner 1813.

Der Fürſt Hatzfeld reiſt dieſen Abend ab. Geſtern hat derſelbe eine lange Audienz bei dem Könige gehabt. — Er verſicherte mich, man könne die wahren Intereſſen Preußens nicht beſſer beurtheilen, als dieß von Seite Sr. M. geſchehen. Der König ſey überzeugt, dieſe Intereſſen beruhten auf einer treuen und beſtändigen Verbindung mit Frankreich unter allen Umſtänden. Der Brief des Königs, welchen der Fürſt Hatzfeld Sr. M. dem Kaiſer überbringt, drückt ſich in Betreff ſeiner Anhänglichkeit an die Allianz beſtimmt und vollkommen klar aus. Die Verhaltungsbefehle, welche der Baron von Hardenberg mir im Originale zu leſen gab, athmen dieſelben Geſinnungen. Sie machen dem Fürſten Hatzfeld zur Pflicht, Sr. M. dem Kaiſer die Entrüſtung zu bezeugen, welche der König über die Kapitulation des Generals York empfunden hat, die in dieſer Beziehung gefaßten Beſchlüſſe ihm zu verkünden und dahin zu ſtreben, jeden nachtheiligen Eindruck zu heben, welchen dieſes Ereigniß bei Sr. M. dem Kaiſer und König hervorgebracht haben könnte. Man hat ihn zugleich mit allen von der Armee angekommenen Actenſtücken und Berichten verſehen, um S. M. in Stand zu ſetzen, die näheren Umſtände dieſer Sache auf das Genaueſte zu prüfen.

Der Marſchall *Augereau*, Herzog von Caſtiglione, an den Fürſten *Berthier*:

Berlin, 12. Jänner 1813.

Ich habe das anonyme Schreiben erhalten, welches E. D. mir die Ehre erwieſen, mit Ihrem Briefe vom 7. d. M. von dem Fürſten von Eckmühl zu überſchicken. Ich mache mir *ſehr wenig* aus Briefen dieſer Art. Bereits hatte ich ſeit mehreren Tagen an alle Generalgouverneure und Feſtungscommandanten geſchrieben, auf ihrer Huth zu ſeyn und mir über alle etwaigen neuen Vorfälle Berichte zu erſtatten.

Ich kann E. D. verſichern, daß der König und ſein erſter Miniſter bei der Kapitulation des Generals York nicht den geringſten Antheil haben. Sie werden ſich davon durch die Schritte überzeugen, welche S. M. bei dem König von Neapel gemacht hat. Ich habe das höchſte Vertrauen in die Anhänglichkeit des Königs von Preußen an S. M. dem Kaiſer; aber man ſollte doch auch etwas mehr Zutrauen in ihn haben! Denn wenn man *allen* Einflüſterungen Gehör geben will, ſo wird man immer Menſchen treffen, die ein Bedürfniß haben, zu intriguiren, in Verwirrung zu bringen und verdächtig zu machen Alles, was zwiſchen Himmel und Erde iſt. Setzt man nun Glauben in ſolche Angaben, ſo werde ich für die Ruhe Preußens ebenſowenig mehr ſtehen können, wie für die Ruhe Deutſchlands. Dieſes Land wird *nur* durch die ruhige Haltung ſeines Monarchen friedlich erhalten, und dieſer iſt darin von ſeinem erſten Miniſter vollkommen unterſtützt. Alle übrigen möchten nur Verwirrung ſehen, es war die ganze Klugheit und Weisheit eines ſolchen Königs nothwendig, um die Ordnung nur bis auf dieſen Tag zu erhalten.

Genehmigen Sie, mein Fürſt u. ſ. w.

Unterz. Augereau, Herzog von Caſtiglione.

Erklärung des Generals von York.

Nach einem Artikel in einigen Exemplaren der Berliner Zeitung vom 19. d. M. ſoll der Major und Flügeladjutant von Natzmer an

den Herrn Generalmajor von Kleiſt abgeſchickt worden ſeyn, um ihm den Befehl zu überbringen, mir das Generalcommando des königlichen Armeecorps in Preußen ab= und dagegen es ſelbſt zu übernehmen. Der Herr von Natzmer iſt jedoch weder zu dem Herrn General von Kleiſt, noch zu mir gekommen und ich werde daher auch um ſo unbedenklicher fortfahren, das Generalcommando des Corps und die andern Verrichtungen nach den Beſtimmungen der Cabinets=Ordre vom 20. Dec. v. J. ferner auszuüben, da bekanntlich im preußiſchen Staat eine Zeitung kein officielles Staatsblatt iſt und bis jetzt noch kein General ſeine Verhaltungsbefehle durch die Zeitungen erhalten hat. Um jede Irrung zu verhüten, habe ich für nöthig erachtet, dieſe Erklärung öffentlich bekannt zu machen.

Königsberg, den 27. Jan. 1813.

von York, königlich preußiſcher Generallieutenant, Generalgouverneur und commandirender General des Armeecorps in Preußen.

Freiſprechung des Generals York durch den König.

Nachdem ich durch die von dem General von York eingereichte Rechtfertigung der mit dem kaiſerlich ruſſiſchen General von Diebitſch in Tauroggen abgeſchloſſenen Convention und durch das Urtheil der zur Unterſuchung dieſer Sache ernannten Commiſſion, aus dem Generallieutenant von Dierike und dem Generalmajor von Schöler und von Sanitz beſtehend, mich vollſtändig überzeugt habe, daß der General von York wegen jener Convention in jeder Hinſicht ganz vorwurfsfrei und zu ihrer Annahme nur durch die Umſtände, welche den verſpäteten Abmarſch des 10. Armeecorps aus ſeiner Stellung vor Riga veranlaßten, durch die gänzliche Trennung des 10. Armeecorps und durch die in jener kritiſchen Lage ſehr vortheilhaften Bedingungen der ihm angetragenen Convention bewogen worden iſt, ſo mache Ich ſolches der Armee mit dem Beifügen bekannt, daß Ich den Generallieutenant von York ſolchemnach nicht nur in dem Com=

mando des ihm untergebenen Armeecorps beſtätigt, ſondern ihm auch zum Beweiſe Meiner Zufriedenheit und Meines ungetheilten Vertrauens auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors von Bülow übertragen habe.

Breslau, den 11. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

(Abgedruckt in des Baron du Fain Manuſcript von 1813. Überſetzung aus der Cottaiſchen und Leipziger Ausgabe.)

30) Der franzöſiſche Botſchafter in Wien, Graf Otto, an das Miniſterium des Äußern in Paris.

Wien, den 28. Dec. 1812.

So traurig auch die Schilderung der hieſigen Vorgänge iſt, achte ich es doch für meine Pflicht, ſie ganz unverholen mitzutheilen. — Es iſt vielleicht beiſpiellos, daß die Regierungsmitglieder einer großen Macht dem Gedanken Raum gaben, einen Verbündeten nach dem erlittenen erſten Unfall zu verlaſſen und ſich an die feindlichen Fahnen anzuſchließen. Und doch haben die meiſten Männer von Einfluß in dieſem Lande gewagt, ſich gleich nach der Nachricht von unſerem Rückzug auf dieſe Weiſe zu äußern. Man bemühte ſich, das Cabinet durch alle Mittel zu bearbeiten, welche Intrigue und Beſtechung gegen Rechtlichkeit aufbringen können. — Man ſtellte ihm vor, daß, da Frankreich keine Armee mehr habe, es ungereimt ſeyn würde, den Krieg ganz allein gegen den ruſſiſchen Koloſſen auf ſich nehmen zu wollen; daß der Berlinerhof außer Stande ſey, ſeine Rüſtungen fortzuſetzen; daß Bayern, das Herzogthum Warſchau und Sachſen an Menſchen und Geld erſchöpft wären; daß der Norden von Deutſchland bereit ſey, die Fahne des Aufſtands aufzupflanzen, daß es demnach durchaus unvermeidlich ſey, das Hülfscorps zurückzurufen, das Syſtem zu ändern und einen ſo günſtigen Augenblick zur Wiedereroberung aller verlornen Provinzen zu benützen; daß mehr als 50 Millionen Menſchen bereit ſeyen, ſich für Öſterreich zu erklären und gemein-

ſchaftliche Sache mit demſelben zu machen; daß ſich Frankreich ſelbſt am Vorabend einer großen Revolution befinde und daß der Augenblick gekommen ſey, den Völkern ihre vorigen Geſetze und ihre Unabhängigkeit wieder zu verſchaffen.

Die Faction hat bei ihren hitzigen Äußerungen gegen Frankreich nicht vergeſſen, den erſten Vertheidiger der franzöſiſchen Allianz, den Grafen von Metternich, anzugreifen. Es vergeht kein Tag, daß ſie nicht ein neues Mittel erſinnt, um ihn außer Credit zu bringen und ſie ſagt laut, er werde durch Herrn von Stadion erſetzt werden.

Unterz. Otto.

Derſelbe an daſſelbe.

Wien, den 8. Jänner 1813.

Der Miniſter ſagte mir auf's Beſtimmteſte, daß Rußland zu feſt gebunden ſey, um allein unterhandeln zu können. „Glauben Sie, „was ich Ihnen ſage," ſetzte er hinzu; „wir haben tauſend Mittel, zu „wiſſen, was vorgeht. Von allen Ihren Feinden geſchmeichelt, er„fahren wir von dem Einen, was uns der Andere verborgen hatte „und wir ſind im Stande, ſo viele verſchiedene Berichte zu vergleichen, daß uns die Wahrheit nicht entgehen kann. Übrigens werden „wir mit England in keine unmittelbare Berührung treten, als wenn „wir von Ihnen dazu ermächtigt ſind und wir dabei die Ihnen an„ſtändigen Formen beobachten, aber doch die Stellung einer Macht „behaupten, die von freien Stücken handelt. Welche Gefahr laufen „Sie dabei? Wir werden die engliſchen Miniſter gegen die Nation „compromittiren und den ganzen Tadel des Mißlingens auf uns neh„men. Trotz Ihrer letzten Unfälle iſt Ihre Lage immer höchſt glän„zend. Nicht der Kaiſer Napoleon bedarf des Friedens am meiſten. „Wollte er nicht mehr offenſiv handeln, ſo ſtände es ganz bei ihm, „ein oder zwei Jahre an der Weichſel aufgeſtellt zu bleiben; nie wür„den die Ruſſen dieſe Gränze überſchreiten. Sie würden mit Leich„tigkeit die Stellung bewahren, die Sie vor dem Kriege hatten,

„aber Deutſchland, Preußen, Polen und vorzüglich Öſterreich leiden „bei dieſem Zuſtande der Dinge. Es iſt daher natürlich, daß wir „unſere Stimme erheben und laut den Frieden verlangen. Sowie „uns der Kaiſer ſeine Geſinnungen mitgetheilt haben wird, ſo werden „wir ſie geltend machen; denn er allein iſt unberührt, er allein iſt „in der Lage, den Frieden zu dictiren. Möge er uns ein unbe„ſchränktes Vertrauen ſchenken; möge er ſich offen gegen uns äußern, „wir werden ihm ebenſo antworten." Herr von Metternich ſprach eine halbe Stunde lang mit voller Herzensergießung über die Abſichten Öſterreichs und deſſen gänzliche Ergebenheit für unſere Sache.

Unterz. Otto.

Aus Otto's Depeſche vom 11. Jänner 1813.

Der Herr Graf von Metternich hat mich dieſen Morgen zu ſich bitten laſſen. Es war ein Courier aus Berlin angekommen, der ihm die näheren Angaben von dem Abfall der preußiſchen Armee mit Briefen von beiden Seiten zur Rechtfertigung und zum Tadel dieſes befremdenden Ereigniſſes überbracht hatte. „Hier haben Sie einen „Beweis," ſagte mir der Miniſter, „von dem, was ich Ihnen ſchon ſo „oft von der graeca fides der Ruſſen und von der Verlegenheit ge„ſagt habe, in welcher ſich die meiſten Souveraine in Rück„ſicht auf ihre Truppen und ihre Völker befinden." Ich bemerkte, daß der öſterreichiſche Miniſter von Berlin alle Actenſtücke, die Briefe des Königs von Neapel, des Königs von Preußen, des Marſchalls Macdonald, des Grafen St. Marſan, kurz unendliche Details überſchickt hatte, die ihm nur von Herrn von Hardenberg mitgetheilt ſeyn konnten. Ich muß daraus ſchließen, daß Preußen ein volles Vertrauen in das Wiener Cabinet ſetzt und daß es daſſelbe regelmäßig über ſeine Schritte um Rath fragt. In der That hat mir Herr von Metternich oft geſagt, daß ihm Preußen ſeine Klagen mittheile und daß er es zu tröſten und zu ermahnen ſuche, nicht von ſei-

nem Syſtem abzuweichen. Er ſchien zu fürchten, der Abfall der preußiſchen Armee möchte das Signal zu einer Revolution ſeyn, ſowie die Ruſſen, mit ihrer gewöhnlichen Argliſt, den erſten Eindruck davon in Deutſchland und Polen benützen.

Er wollte fortfahren, als ein Courier des Grafen von Bubna ihm Depeſchen von Paris vom 2. überreichte. Der Miniſter las mir ſie ganz vor. Er hat darin das Unterpfand der langen Dauer der Allianz und des Erfolgs der Unterhandlungen gefunden. Er wird unmittelbar die Befehle des Kaiſers über die Wahl der nach Wilna abzuſchickenden Perſon einholen und keinen Augenblick verlieren, um die Stimmung des Kaiſers Alexander zu erforſchen. „Wir wiſſen,“ ſagte er zu mir, „Ihre unermeßlichen Hülfsquellen zu erwägen; wir „wiſſen Alles, was Sie gethan haben und Alles, was Sie thun kön„nen. Außer den ſieben Millionen Pf. Sterl., welche England an „Rußland bezahlt, bietet es uns 10 Millionen an, wenn wir das „Syſtem ändern wollen. Wir haben dieſes Anerbieten mit Verach„tung von uns gewieſen, ungeachtet unſere Finanzen in der größten „Zerrüttung ſind ꝛc.“

Derſelbe an daſſelbe.

Wien, den 13. Febr. 1813.

Da die große Neujahrsgalla auf den Geburtstag des Kaiſers verſchoben wurde, ſo fand geſtern eine ſehr glänzende Verſammlung bei Hof und offene Tafel Statt.

Nach der Audienz ſprach Herr von Metternich voll Herzensergießung mit mir über die guten Folgen der letzten Berichte des Grafen von Bubna. Er ſagte mir unter Anderm: „Ihre Allianz mit Ruß„land war unnatürlich; ſie hatte nur einen ſehr unſichern Stützpunkt, „nämlich den der Ausſchließung des engliſchen Handels. Es war „eine von dem Sieger gebotene Kriegsallianz, die ſich auflöſen mußte. „Unſere hingegen gründet ſich auf die natürlichſten, dauerndſten, ihrem „Weſen nach wohlthätigſten Verhältniſſe und Intereſſen; ſie muß da-

„her ewig ſeyn, wie die Bedürfniſſe, aus denen ſie hervorging. Wir „haben ſie geſucht und haben uns wohl bedacht, ehe wir ſie ab„ſchloſſen. Hätten wir ſie von Neuem zu ſchließen, wir würden ſie „auf keine andere Art, als ſie jetzo iſt, aufſetzen, wir wollen ſie ganz „wie ſie iſt. Sie wird uns zum Frieden führen und uns in der Folge „dienen, denſelben zu befeſtigen."

Der Fürſt von Schwarzenberg iſt geſtern hier angekommen; man hat die Abſicht, ihn für den doppelten Endzweck nach Paris abzuſchicken: „Sr. Majeſtät die gegenwärtige Lage der Dinge zu ſchil„dern und Europa einen glänzenden Beweis der Geſinnungen Öſter„reichs zu geben, daß man an dem franzöſiſchen Hofe den Comman„danten des Hülfscorps erſcheinen läßt, um von ſeinem Oberfeldherrn „die Befehle einzuholen." Dies ſind die eigenen Worte des Miniſters. Er ſetzte den größten Werth darauf, alle kleinen Umſtände aufzufaſſen, um die Höfe von London und Petersburg von dem innigen Einverſtändniß zwiſchen Frankreich und Öſterreich zu überzeugen.

Unterz. Otto.

Note verbale des Botſchafters und Generals Fürſten Carl Schwarzenberg an den Miniſter des Äußern, Herzog von Baſſano.

Paris, den 22. April 1813.

In der Conferenz, welche der öſterreichiſche Botſchafter geſtern mit Sr. Exc. dem Herrn Herzog von Baſſano, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, gehalten, hatte er die Ehre gehabt, ſich nach dem Sinn der von ſeinem Hof empfangenen Depeſchen über den Inhalt der von dem Botſchafter Grafen von Narbonne dem Miniſter Grafen von Metternich übergebenen Verbalnote zu erklären.

Da S. Exc. bei der Wichtigkeit der Fragen den Botſchafter aufgefordert haben, ihm in einer Verbalnote eine Überſicht zu entwerfen, ſo beeilt er ſich, dieſem Wunſche zu entſprechen.

Da es Sr. M. dem Kaiſer am Herzen liegt, daß in dieſem wichtigen Augenblick der Kriſe zwiſchen ihm und ſeinen hohen Verbündeten das vollkommenſte Einverſtändniß fortdaure, ſo glaubt derſelbe,

daß dieſes Einverſtändniß am beſten durch die vollſtändigſte gegenſeitige Kenntniß des Ganges beider Höfe begründet werden könnte; er hat ſich demnach entſchloſſen, ſich mit aller Aufrichtigkeit über die ſeinem Miniſter durch den franzöſiſchen Botſchafter gemachten Eröffnungen zu erklären.

S. M. findet, daß die Punkte, über welche ſich dieſe Eröffnungen verbreiten, ſich vollkommen in vier Hauptfragen auflöſen laſſen:

1) Stellung Öſterreichs zur Herbeiführung einer Friedensunterhandlung, und während dieſer Unterhandlung;
2) Einverſtändniß zwiſchen beiden Höfen, Öſterreich und Frankreich, über die allgemeinen Anordnungen des Friedensgeſchäfts;
3) Stellung Öſterreichs in dem Fall, daß die Unterhandlung nicht zum Frieden führen ſollte;
4) Militäriſche Operationen in letzterem Fall.

Ad primum. Nach den Beſtimmungen, in denen ſich der Herr Botſchafter von Frankreich in ſeiner Verbalnote ausdrückt, „muß „Öſterreich, das ſich für den Frieden ſo ſehr vorangeſtellt hat und ihn „ſo lebhaft wünſcht, zur Erreichung dieſes Ziels eine beſtimmte Farbe „annehmen, auf der unmittelbaren Eröffnung einer Unterhandlung „beſtehen, verlangen, daß die Bevollmächtigten ernannt werden, daß „ein Waffenſtillſtand zu Stande komme und als Hauptparthei in dem „Streit eintreten.“

Zur Erreichung dieſes Zwecks giebt es nur Eine diplomatiſche Form, nämlich die der bewaffneten Vermittlung. Seine Majeſtät findet daher angemeſſen, dieſe Stellung anzunehmen. Sie wird dieſe Sprache den verbündeten Höfen gegenüber führen und nichts verſäumen, um Ihrer Sprache das gehörige Gewicht zu geben.

Der Gedanke einer augenblicklichen Zuſammenkunft der Bevollmächtigten ſtimmt ganz mit dem Geſichtspunkt des öſterreichiſchen Cabinets überein, das gleichwohl den erſten Courier ſeines Botſchafters erwartet, um zu erfahren, welche Form S. M. der Kaiſer Napoleon gewählt haben ſollte, um Ihre Schritte einzuleiten, d. h. um zu wiſſen, ob S. kaiſ. M. geglaubt haben, von freien Stücken zur Er-

nennung eines Botſchafters vorſchreiten zu ſollen, oder ob Sie es vorzögen, die gleichförmige Anfrage abzuwarten, welche der Wiener Hof in dieſer Beziehung an alle intereſſirten Höfe ergehen laſſen wird. — Man hofft, dieſer Courier werde Nachrichten von dem Baron von Weſſenberg überbringen, der am 24. oder 25. März in London angekommen ſeyn kann. Wie auch die Antwort des brittiſchen Cabinets ausfallen mag, ſo iſt es immer wichtig, ſie zu kennen; denn vorausgeſetzt, ſie ſey günſtig, ſo dürfte der Vorwand, den Rußland mit Grund einwenden könnte, es wolle, ehe es ſich in eine Unterhandlung einlaſſe, zuvor die Geſinnungen ſeines Verbündeten kennen, nicht mehr gültig ſeyn und die Schritte des öſterreichiſchen Cabinets, dem Kaiſer von Rußland und dem König von Preußen gegenüber, könnten, im Fall die engliſche Antwort verneinend ausfiele, einen beſtimmten Charakter im Sinne einer Unterhandlung des Continentalfriedens annehmen.

Ad secundum. Das öſterreichiſche Cabinet muß, ehe es ſich ins Detail über dieſen wichtigen Gegenſtand einläßt, die erſten Berichte ſeines Botſchafters in Paris erwarten, gegen welchen, wie es hofft, S. M. der Kaiſer Napoleon ſeine Gedanken umſtändlicher auseinandergeſetzt haben wird.

Ad tertium. Es geht aus der Natur der Sache hervor und läßt ſich ſehr leicht ermeſſen, daß der Kaiſer der Franzoſen die Überzeugung des öſterreichiſchen Cabinets theilt, daß der Gang der Ereigniſſe, die Annäherung des Kriegstheaters auf einer Strecke von mehr als 400 Stunden der wichtigſten Punkte der öſterreichiſchen Gränzen nicht mehr geſtattet, daß der Kaiſer bloß als eine Hülfsmacht Theil an dem Kriege nimmt, wenn dieſer gegen ſeine theuerſten Wünſche fortgeſetzt werden ſollte.

Die franzöſiſche und verbündete Armee eröffnete den Feldzug im J. 1812 als Hauptarmee von mehr als 400,000 Mann, und auf der entfernteſten Linie von den Gränzen der Monarchie reichte ein Obſervations-Corps, das ſchwächer als das Hülfscorps war, damals hin, dieſes äußerſt beſchränkte Corps zu decken, während gegenwärtig we-

nigſtens 100,000 Mann nöthig wären, um die unermeßliche Gränze zu decken, welche wahrſcheinlich der Kriegsſchauplatz werden dürfte.

Bei einer von dem vorigen Jahre ſo verſchiedenen Lage der Dinge wird ohne Zweifel Öſterreich nichts Anderes übrig bleiben, wenn nämlich ſeine Vermittlung das erwünſchte Ziel nicht haben ſollte, als die Wahl zwiſchen den beiden beſtimmten Partheien: ſich entweder hinter ſeine Gränzen zurückzuziehen und ſein Gebiet für neutral zu erklären, oder einen thätigern Antheil an dem Kriege als Hauptparthei zu nehmen.

S. M. kann daher nur die Anſicht Sr. M. des Kaiſers der Franzoſen theilen, daß die Beſtimmungen der beſchränkten Hülfsleiſtungen in dem Allianztractate auf den gegenwärtigen Augenblick nicht anwendbar ſind.

Dieſe eigenthümliche Fügung der Dinge, an der Öſterreich unſchuldig iſt, hat indeſſen keinen nachtheiligen Einfluß auf die Grundlage ſeiner Allianz mit Frankreich.

Obſchon die Allianz von 1812 durch die Umſtände herbeigeführt wurde, ſo bietet ſie nichtsdeſtoweniger eine wahre politiſche und feſte Grundlage für die beiden contrahirenden Mächte dar. Dieſe Allianz darf nicht mit Tractaten (ohne alle Ausnahme) verwechſelt werden, die ſeit der Revolution von Frankreich eingegangen worden ſind. Der Vertrag vom 14. März enthält die vollkommenſte Gegenſeitigkeit und daher auch die erſte Bedingung ſeiner Dauer. S. M. der Kaiſer der Franzoſen geſteht ſelbſt zu, daß der Vertrag von Tilſit und die Allianz zwiſchen Rußland und Frankreich keine entfernte Ähnlichkeit mit der Allianz von Öſterreich haben. Wenn Rußland, die Nothwendigkeit fühlend, ſeine Verhältniſſe mit Frankreich zu modificiren, in keine Erläuterung mit Frankreich eingegangen iſt, ſo hat es Unrecht gehabt und es hat hierin hauptſächlich dem Rathe des Wiener Hofs nicht gefolgt. Würde der Kaiſer Franz auch nur ein Wort in den Grundlagen der Allianz geändert wünſchen, ſo möchte er der Erſte ſeyn, der dies ſagen würde. — Man kann durch gemeinſchaftliches Uebereinkommen die, dem

Texte des Vertrages gemäß auf die militäriſchen Verhältniſſe Öſterreichs ſich beziehenden, Beſchränkungen in einem Kriege aufheben, der nicht nur ſeine Natur, ſondern auch ſein Terrain ganz geändert hat. Dieſer Fall hat Statt gefunden. Der Kaiſer wird deswegen doch das, wozu er in militäriſcher Beziehung ſich verpflichtet hat, weiter ausdehnen, falls die verbündeten Mächte vernünftigen Bedingungen kein Gehör geben ſollten, obſchon die ſtipulirte Hülfe nach dem Vertrag vom 14. März nur 30,000 Mann beträgt. Einer oder der andere dieſer Wechſelfälle geht aus der Macht der Umſtände hervor. Die Verſicherung, daß der Kaiſer kein Wort in den geſchriebenen Verträgen mit Frankreich zu ändern wünſcht, beweiſt mehr als alles weitere Urtheil, wie ſehr ihm dieſe Verträge natürlich und hauptſächlich auf einen Zuſtand der Ruhe anwendbar ſcheinen, der zu den ſchönſten Wünſchen Sr. M. gehört und der noch überdies durch die Bande, welche ihn an Frankreich feſſeln, weſentlich verſtärkt werden muß.

Ad quartum. Der Kaiſer der Franzoſen muß nothwendig die Stellung der verſchiedenen öſterreichiſchen Armeecorps, wegen des im 4. Art. genannten Falles, genau kennen.

Nachdem ſich das Hülfscorps durch einen augenblicklichen Waffenſtillſtand die Möglichkeit geſichert hat, den letzten Punkt des Herzogthums Warſchau beſetzt zu halten, ſo war es in der Lage, den Reſten der polniſchen Armee in ſeinem Umkreiſe einen Zutritt zu geſtatten und es der ruſſiſchen Übermacht zu entziehen. (Werden die unangenehmen Verhältniſſe von Poniatowsky und der wenigen Sachſen unter Gablenz erörtert und der zu ihren Gunſten mit ungemeiner Delicateſſe am 8. April 1813 mit dem General von Watzdorf abgeſchloſſene Vertrag erörtert.) Der Kaiſer von Öſterreich wird ſeinem Vertrage getreu bleiben; er wird ſich in ſeinen Schritten nicht nur auf bloße Friedensworte zu Gunſten der Sache beſchränken, die er verfechten zu müſſen glaubt, ſondern er wird auch in dem Fall, wo überſpannte Anſichten in den verbündeten Cabinetten den Sieg über Vernunft und Mäßigung gewinnen ſollten, zu welchen ſich S. kaiſ. M. unaufhörlich bekennt, ohne weiteres Bedenken ein imponirendes Ge-

wicht in die Wagſchaale derjenigen Macht legen, die er, abgeſehen von den unermeßlichen Verwicklungen des Augenblicks, für ſeinen natürlichen Verbündeten hält ꝛc.

Noch in der Note des Grafen von Metternich an den Grafen Narbonne vom 26. April 1813 (nach dem Übergang der Ruſſen und Preußen über die Elbe), nur fünf Tage vor der Lützner Schlacht, heißt es:

Obſchon der Kaiſer weit entfernt war, zu glauben, dieſe Entſchließung (nämlich daß die Stipulationen des beſchränkten Beiſtandes in dem Vertrage vom 14. März 1812 aufhörten, auf die gegenwärtige Verknüpfung der Umſtände anwendbar zu ſeyn), eine Entſchließung, die ebenſowohl durch die Gewalt der Umſtände, als durch eine Folge der Anſichten und Wünſche Sr. M. des Kaiſers Napoleon herbeigeführt wurde, könnte etwa als ein Abfall von der Allianz der beiden Kaiſerhöfe angeſehen werden, ſo hielt S. kaiſ. M. es doch für zweckmäßig, Ihrem Botſchafter aufzutragen, dieſer Erklärung beizuſetzen, daß dieſer Schritt den Grundlagen unſerer Allianz mit Frankreich durchaus keinen Eintrag thäte.

(Aktenſtücke zu des Baron du Fain Manuſcript von 1813. — Leipziger und Cottaiſche Ausgabe.)

31) Irritatis ob haec animis — — — mox palam queri, cur *prioris status poenituisset, si toleranda eadem forent* — neque acriorem ullius injuriae sensum esse, quam cujus *auctor* haberetur *idem ille*, qui vindex esse debuisset — und Livius ſchrieb doch lange vor 1830 oder 1837. — Curtius aber meinte: inter *dominum* et *servos* nulla unquam est *amicitia*. Etiam in *pace*, omnia tamen jura *belli* servantur.

32) Wenn die Geſinnungen Bernadotte's, des Kronprinzen von Schweden, ſchon vor und bei den Schlachten von Dennewitz und Leipzig Zweifel erweckten und von preußiſcher Seite und von Seite des bei ihm beglaubigten brittiſchen Botſchafters Stuart heftige Äußerungen hervorbrachten, ſo war jetzt ein in die Hände des Generals Wrede gelangter Brief an den Marſchall Maiſon ein wichtiges Document.

33) Gutmüthiger Scherz, den er überhaupt liebte, war das Schlimmſte, was Münſter ſich über die beharrliche Vertheidigung der Caligula-Elagabalſchen Marotten des Herzogs Carl von Braunſchweig erlaubte. In ihm: „une très belle ame et le plus tendre respect envers son auguste tuteur“ entdeckt zu haben, überbiete noch das Ei des Columbus — und mancher aufrichtigen Huldigung den großen Gaben des Fürſten gezollt, fügte er ſcherzend bei: „Und wenn er Alles kann, Eines kann er doch nicht werden, Educationsrath! Die zwei Proben in Braunſchweig und Liſſabon ſind gar zu ſchlecht ausgefallen.“

34) Man ſ. über dieſen Aufenthalt auch Luccheſini's hiſtoriſche Entwicklung der Urſachen und Wirkungen des Rheinbundes I. 319. Auch der Moniteur vom 15. Brumaire, an XIV. (6. Nov. 1805) gedenkt deſſelben und der damaligen Siegesfeſte.

35) Ein unzweideutiges Zeugniß über dieſen Punkt (ſogar noch aus der ſcheußlichen militäriſch-despotiſchen Epoche des Bonapartiſchen Rheinbundes, unter dem weſtphäliſchen Franzoſenthum des Königs Hieronymus) führen wir an aus den Abhandlungen des jetzigen großherzoglich-oldenburgiſchen dirigirenden Staatsminiſters, vormaligen Bundesgeſandten, Freiherrn von Berg: — §. 77. „Die beſondern Regierungsformen der einzelnen deutſchen Staaten hatten zwar in beſſeren Zeiten an der Reichsverfaſſung eine kräftige Stütze; aber in ihr war keineswegs das rechtliche Fundament derſelben zu ſuchen. Die innere Landesverfaſſung iſt nicht durch die Reichsgeſetzgebung beſtimmt worden; ja! ſie iſt nicht einmal aus dem Verhältniß der Landeshoheit zur Reichshoheit entſprungen, ſondern durch die eigenthümlichen Verhältniſſe und Bedürfniſſe der einzelnen Territorien, als für ſich beſtehender Staaten, veranlaßt, auf Verträge zwiſchen Herrn und Land, oder rechtsbeſtändiges Herkommen gegründet, bisweilen durch kaiſerliche Beſtätigung und nur, wenn über die Anwendung Streit entſtanden war, durch reichsgerichtliche Erkenntniſſe bekräftigt und geſichert. Schon hieraus ergiebt ſich, daß die innere Verfaſſung der einzelnen deutſchen Staaten an

die Reichsverfaſſung nicht gebunden ſeyn konnte. Denn, wenngleich jetzt die in einzelnen Fällen etwa hinzugekommene kaiſerliche Beſtätigung die Kraft nicht mehr hat, die ihr das Anſehen des höchſten Reichsoberhaupts gab, ſo blieb ſie doch immer ein öffentliches Zeugniß der zwiſchen Herrn und Land rechtmäßig und vollſtändig geſchloſſenen Übereinkunft, zu deren vollkommener Verpflichtung ſie an und für ſich nicht nöthig war. Auch durch die Aufhebung der Reichsgerichte wird das aus ihren rechtskräftigen Erkenntniſſen einmal wohlerworbene Recht weder verändert, noch einſeitiger, willkührlicher Beſtimmung des Regenten Preis gegeben. Nicht zwiſchen dem Reichsſtand und den mittelbaren Reichsunterthanen in Beziehung auf die Reichsverbindung, ſondern zwiſchen dem Landesherrn und den Landesunterthanen in Beziehung auf die Landesverhältniſſe und das Landes=Staatsintereſſe, nicht für das Land als integrirenden Theil des Reichs, ſondern als Staat für ſich, nicht in Rückſicht auf die Reichsregierung, ſondern in Rückſicht auf die Landesregierung ſind die Landesgrundgeſetze errichtet. Wie ſollten daher dieſe durch die Befreiung der Landeshoheit von der Reichshoheit an ihrer verbindlichen Kraft verlieren können? So wenig die Unterthanen durch die vorgegangenen Veränderungen ihrer bisherigen Unterthanenpflicht entbunden ſind: ſo wenig können die Regenten, bloß weil ſie ſouverain geworden, der gegen ihre Unterthanen früher übernommenen Verpflichtungen ſich entledigen. Der Souverainetät widerſpricht Einſchränkung durch poſitive Beſtimmungen keineswegs und aus der Art, wie in Deutſchland die Landeshoheit in Souverainetät verwandelt worden iſt, darf man mit Recht ſchließen, daß ſie alle diejenigen poſitiven Beſtimmungen behalten hat, die weder mit der völligen Unabhängigkeit, noch mit den Bundespflichten im Widerſpruche ſtehen."

(§. 78.) „Da die Landesverfaſſung durch die Einführung der Souverainetät nicht nothwendig und von ſelbſt, als unvereinbar mit derſelben, aufgehoben wurde, ſo giebt auch die Souverainetät kein Recht, ſie willkührlich aufzuheben oder zu verändern.

Denn, wenn weder eine unabwendbare Staatsnoth, noch eine unvermeidliche Revolution ſich ereignet hat*), durch die das vollkommene Recht der Geſammtheit der Unterthanen auf die Erhaltung der Verfaſſung hätte vernichtet werden können, ſo iſt nicht abzuſehen, aus welchem Rechtsgrunde der Souverain dagegen ſollte handeln dürfen. Als Landesfürſt und Regent hat er vormals die Regierung mit der Verpflichtung auf die Landesverfaſſung übernommen: als Souverain iſt er für ſeine Unterthanen kein neuer Landesfürſt geworden; und durch die Auflöſung der Reichsverfaſſung hat er nur der in dieſer begründeten Einſchränkungen entledigt werden können, keineswegs aber des ſeinen Unterthanen, als Landesfürſt und Regent, ausdrücklich oder ſtillſchweigend gegebenen Worts, nicht anders als verfaſſungsmäßig zu regieren. Es giebt Regenten unabhängiger Staaten, deren Souverainetät Niemand in Zweifel zu ziehen wagt, welche durch die Grundgeſetze ihrer Reiche mehr beſchränkt ſind, als man es in irgend einem der ehemaligen deutſchen Reichslande wird nachweiſen können. Haben nun dieſe ihre Grundgeſetze als für ſich beſtehende Staaten erhalten, warum ſollte deren verbindliche Kraft aufhören, nachdem ſie unabhängig geworden ſind? „Oder ſollten die jetzigen Souveraine, als Stifter neuer Reiche, auch deren Verfaſſung nach Gutbefinden einrichten können? — Sind ſie denn Eroberer ihrer lieben getreuen Unterthanen, die ihnen und ihren Voraltern ſeit Jahrhunderten ſchon hold und gewärtig waren?" Verſchieden ſind allerdings jetzt die Verhältniſſe zwiſchen Herrn und Unterthanen, da jener keinen höheren Richter mehr anerkennt. Verſchieden ſind die öffentlichen Bedürfniſſe, da die lahme Reichshoheit ſo viel und ſo dringend nicht fordern konnte, als die jugendliche Kraft des neu geſtifteten Bundes unwiderſtehlich heiſchet. Verſchieden iſt die Lage der meiſten Bundesſtaaten, deren Umfang bedeutend erwei-

*) Geſchrieben als Hof- und Canzleirath in Hannover 1808, ſogar während des weſtphäliſchen Franzoſenthumes, Militärdespotismus und einer nur die Poſaunentöne des Fremdlingsjoches zulaſſenden Cenſur.

tert iſt, wodurch weſentliche Veränderungen in den Regierungsanſtalten nothwendig geworden ſind. Auch mag es ſeyn, daß die Verſchiedenheit der Verfaſſung einzelner Provinzen in einem vergrößerten Staate gewiſſe Unbequemlichkeiten nach ſich zieht. Es läßt ſich daher wohl denken, daß Abweichungen von den Grundgeſetzen und Abänderungen der bisherigen Verfaſſung ganz zweckmäßig und gemeinnützig ſeyn können. Da aber Grundgeſetze und Verfaſſung allezeit auf einem vertragsmäßigen Verhältniſſe zwiſchen dem Regenten und den Unterthanen beruhen, ſo ergiebt die Natur der Sache, daß dazu die Einwilligung beider Theile erforderlich iſt. Es iſt ein unglückliches Mißverſtändniß, wenn man glaubt, daß die Befreiung vom Zwange auch die Befreiung von jeder vollkommenen Pflicht nach ſich ziehe: gefährlich ſelbſt für den Regenten, der (wäre der Satz richtig) auch auf den Gehorſam ſeiner Unterthanen nur ſo lang ein Recht hätte, als ihm hinreichende Zwangsmittel gegen ſie zu Gebote ſtänden."

§. 82. wird beigefügt: „Durch die Vereinigung ſämmtlicher Beſitzungen der Bundesfürſten in ein Königreich, Großherzogthum oder Fürſtenthum kann übrigens den einzelnen Theilen das Recht auf ihre eigenthümliche Verfaſſung nicht genommen werden, wenn ſie nicht in dieſelbe und ſomit auch in die dadurch nothwendig gewordenen Veränderungen in der Verfaſſung ihre freie Einwilligung gegeben haben. Es iſt bekannt, daß vormals dergleichen Vereinigungen mehrerer Gebiete in ein Churfürſtenthum, Herzogthum ꝛc. aus kaiſerlicher, höchſter Machtvollkommenheit Statt gefunden haben, aber allezeit der beſonderen Landesverfaſſungen unbeſchadet. Auch wenn kleinere Länder oder Gebiete einem größeren Staate völlig einverleibt werden, hängt die Veränderung ihrer Verfaſſung nicht von der Willkühr des Regenten ab. Da weder die Einführung der Souverainetät den Umſturz der bisherigen Landesverfaſſungen nothwendig nach ſich zieht (§. 78.), noch die Souverainetät ſelbſt zu deren willkührlicher Abänderung ein Recht giebt (§. 78.), ſo können auch Verfügungen, die mittelbarer Weiſe dieſelben Folgen haben

würden, von dem Regenten nicht willkührlich und einſeitig getroffen werden. Man ſage nicht: dieſe Grundſätze ſind aus den vernichteten deutſchen Reichsgeſetzen, aus dem alten deutſchen Staatsrechte geſchöpft! — Nein, ſie ſind ganz in dem natürlichen Staatsrechte gegründet und beruhen allein auf der Heiligkeit der Verträge und wohlerworbener Rechte, ohne die kein Staat beſtehen, kein Regent auf Sicherheit und Dauer ſeiner Macht rechnen kann."

* * *

Der hochachtbare Luden fügt dieſen Betrachtungen noch hinzu in ſeinem Werke: — „Das Königreich Hannover nach ſeinen öffentlichen Verhältniſſen" (1818), nach Beurtheilung einer im Jahr 1815 erſchienenen Schrift des Herrn von Werſebe „über die Beſteuerung des Königreichs Hannover":

Wir können aber dieſe Schrift nicht verlaſſen, ohne auf einen in derſelben vorkommenden Gedanken aufmerkſam zu machen, deſſen Ausdruck wir gern für ein Verſehen erklären möchten, wenn uns nicht die öftere Wiederkehr deſſelben überzeugt hätte, daß es mit demſelben ganz ernſtlich gemeint ſey: „Unſer wiedererobertes Land war durch den Feind ſeiner Verfaſſung beraubt: die Stände und ihre Privilegien waren vernichtet. Der Prinz-Regent hat uns aber dieſe gnädigſt wiedergeſchenkt," heißt es S. 2, und S. 6 ſpricht er von „Vorrechten, die der Prinz-Regent den Ständen gnädig verliehen habe," von einer „Wohlthat, die uns durch die Anordnung der allgemeinen Stände widerfahren iſt." — S. 9 von einer „aus reinen landesväterlichen Abſichten geſchenkten neuen Verfaſſung" — von der „uns erwieſenen Wohlthat" u. ſ. w. Dieſe Anſicht führt zu Folgen, welche für die Rechte des Regenten ebenſo gefährlich ſind, als für die Unterthanen und deren Repräſentanten. Denn wenn, wie hier geſchieht, von der feindlichen Gewalt behauptet wird, daß ſie die Rechte der Stände, welche ſie de facto aufgelöſet hatte, auch de jure vernichtet habe, ſo hatte ſie ja auch die landesherrlichen Rechte des Braunſchweig-Lüne-

burgiſchen Hauſes de facto aufgelöſet und dieſelben ſind alſo ebenfalls de jure vernichtet, — eine Lehre, mit welcher unſer Fürſtenhaus ebenſowenig zufrieden ſeyn wird, als die Unterthanen deſſelben, welche ſich bis jetzt unter einem Regentenſtamme, der die Rechte der Unterthanen achtete, glücklich gefühlt hatten. Auch darf der Ausdruck „wiedereroberte Land" nicht irren. Denn nicht durch des Landesherrn perſönliche oder Privatkräfte, ſondern durch des Landes Kräfte, welche der Landesherr leitete, iſt das Land nicht ſowohl wiedererobert als befreiet. Weder Hannover noch Heſſen, noch Braunſchweig noch Oldenburg, noch Oranien wurden durch ihre vertriebenen Regenten wieder erobert. Nach manchem blutig mißlungenen Verſuche der treuen und tapfern Völker, die fremden Ketten zu zerbrechen, blieb den Regenten keine andere Mühe übrig, als in ihre kraft des Leipziger Gottesgerichtes und der heldenherrlichen Siege der Preußen, Öſterreicher und Ruſſen bereits vom Feinde geräumten Reſidenzen unter Jubelruf wieder einzuziehen. In Holland ſtrömte das Volk einem Fürſten entgegen, der gar keine Kriegesmacht hatte. Glücklicher Weiſe iſt aber die ganze Abſicht falſch, — denn feindliche Gewalt kann wohl die gegenſeitigen Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen auf eine Zeitlang unterdrücken, zerreißen, in ihrer Wirkſamkeit hemmen, nicht aber vernichten, — ſobald die feindliche Gewalt aufhört, tritt das natürliche Verhältniß wieder ein, aber nicht bloß einſeitig, d. h. in Hinſicht der Rechte des Landesherrn und der Pflichten der Unterthanen, ſondern gegenſeitig, d. h. auch in Hinſicht der Pflichten des Landesherrn und der Rechte der Unterthanen, — und glücklicher Weiſe hat unſer eben deßhalb ſo höchſt verehrlicher Regentenſtamm ganz andere Anſichten, — er „hat nie die Abſicht gehabt, die Rechte der Unterthanen zu ſchmälern" (ſ. Königl. Ausſchreiben vom 12. Aug. 1814). „Unſere Regenten haben ſtets die Verhältniſſe zwiſchen Herrn und Ständen für heilig gehalten." (Herzog von Cambridge am 16. Decbr. 1814. Hannoverſche Landesblätter Nro. 11. vom 8. Mai 1832.)

36) Klübers Acten des Wiener Congreſſes, deutſcher Aus-

ſchuß VIII. Gagerns Wiener-Congreß S. 354. — „Die gegen Norden und Oſten befindlichen Kreiſe ſind durch ihre Ländermaſſen ſtark genug, um dem Zweck des Bundes durch ſchleunige Hülfe in dringenden Fällen zu entſprechen. Damit nun die gegen Weſten vorliegenden Kreiſe durch innere Kraft gleichfalls in den Stand geſetzt werden, Widerſtand gegen Angriffe zu leiſten, wird es nöthig ſeyn, daß ein ſolcher Staat aus Ländern beſtehe, welche zuſammen eine Bevölkerung von drei bis vier Millionen Menſchen enthalten."

Ein ſchon von Canning reichlich beſpötteltes Krebsbüchlein von diplomatiſcher Redaction, mit lauter Widerſprüchen in adjecto, iſt die Friedensſtipulation Würtembergs, dem nach der Schlacht von Hanau und Napoleons Flucht über den Rhein, ſo gut als Baden und Sachſen Nichts blieb, als das: — vae victis! —

Le Roi de Würtemberg, dégagé de tout lien *constitutionnel étranger*, jouira en conséquence de *toute sa souveraineté*, sous la garantie des rapports politiques qui devront être la suite des arrangements à prendre à l'époque de la paix future dans la vue de rétablir et d'assurer *l'indépendance et la liberté de l'Allemagne*.

37) Von Steins Heftigkeit liefert Varnhagens Wiener Congreß manch ergötzliches Exempel. Seine Rückſichtsloſigkeit mag Folgendes bezeugen. Bekannt iſt und durch Arndt aufgefriſcht, mit welchem heiligen Zorn Stein dem Kaiſer Alexander vorſtellte, Niemand könne zu ihm ein feſtes Vertrauen faſſen, ſo lange Romanzow an der Spitze der Geſchäfte ſtehe. Einſt, da Stein in einem einflußreichen Salon eben wieder eine ſolche Philippica beendigt hatte, trat der Kanzler ein in einem prachtvollen dunkelrothen Sammtrock und Stein ſagte überlaut: — Die Bibel ſah ich ſchon öfters ſo eingebunden, aber nie den Don Bougre (ein obſcönes Buch der erotiſchen Literatur unter Louis XV.).

38) Die innigſte Freundſchaft und Bewunderung knüpfte Münſter an Wellingtons älteren Bruder, den großen Richard Wellesley.

Mit Arthur, den er 1807 vor dem Zug auf Kopenhagen näher kennen gelernt, verband ihn der Wiener Congreß und vollends Wellingtons ſpäteres Walten im brittiſchen Miniſterium. Über ſeine Fähigkeiten und über ſeinen Charakter ſchrieb Münſter noch unter'm 12. Juni 1836 aus Derneburg Nachfolgendes an einen Freund, mit dem er ſich gern über den Befreiungskrieg, über geſchichtliche und vornehmlich biographiſche Gegenſtände unterhielt:

„Ihre lieben Zeilen vom 7. Juni haben uns ſehr erfreut und zum lebhafteſten Danke verpflichtet. Ihren muſterhaften Aufſatz über *Wallenſteins* Schuld oder Unſchuld, über ſeinen Charakter als Menſch und über ſeine Gaben als Feldherr, ſowie über das ſtrategiſche Genie und über die militäriſche Popularität überhaupt, haben wir mehrmals geleſen und bewundert. Am meiſten aber gefiel mir, daß Sie ſagen: ein richtigeres Urtheil über des Friedländers Schuld, als aus allen neuentdeckten *Urkunden* von Murr, Baron Stenzſch, Röſe und Freyberg hätten Sie in einem alten, großen *Dichter*, in Corneille gefunden:

Aussitôt qu'*un sujet* s'est rendu *trop puissant*,
Encore qu'il soit *sans crime*, *il n'est pas innocent*.
On n'attend point alors qu'il ose tout permettre
C'est un crime d'Etat que d'en *pouvoir* commettre,
Et qui sait bien régner, l'empêche prudemment
De mériter un juste et plus grand châtiment
Et prévient par un ordre à tous deux salutaire,
Ou les maux, qu'il *prépare* ou ceux qu'il *pourrait faire*!?

Ich kann zwar nicht beſtreiten, daß *militäriſche Talente* mit einem wahrhaft *großen Geiſt* um ſo weniger nothwendig verbunden ſeyen, als ſelbe bloß berechnen, bloß materiell und durch phyſiſche Gewalt wirken. Es bleibt immer bewundernswerth, geringere Kräfte ſo aufzuſtellen, daß ſie der Übermacht die Spitze bieten und unter tauſend ſchweren Hinderniſſen und unberechenbaren Zufällen einem weit auseinandergeſtreuten Kreiſe von Unternehmungen Einheit, Nachdruck und Erfolg geben. Oft iſt es aber doch nur der

Mechaniker, welcher neue Combinationen phyſiſcher Kräfte erſinnt, ſie in neuen Verhältniſſen anwendet und alle Reibung überwältiget. Darum mögen wohl oft, wie ſie ſagen, berühmte Generale im Frieden höchſt ideenarm, überall ennuyirt und blaſirt, ja albern herumſchlendern und aus der Welt gehen, ohne einen einzigen eigenthümlichen Gedanken, ohne je eine einzige ritterliche Aufwallung für die höchſten Aufgaben der Menſchheit gehabt zu haben. — Doch ſind Sie gar zu unbarmherzig über Wellington. Sprechen Sie von ihm als Staatsmann und Miniſter, nun in Gottes Namen! Aber als Feldherr muß ich ihn hochachten, nicht allein wegen ſeiner glänzenden Siege, ſondern vorzüglich wegen ſeiner bewundernswerthen Kunſt, die bodenloſen Unverläßlichkeiten und Fehler der ihm zur Seite fechtenden und die Britten über Alles haſſenden Spanier und Portugieſen unſchädlich zu machen, ſowie alle für ſeine Abſichten erforderlichen Mittel herzuſchaffen und die Prophetengabe über alle Entwürfe ſeiner Feinde" (die ihn freilich vor Waterloo verlaſſen hatte, trotz des wundergleichen Ausganges, Napoleons raſcher Gewaltmarſch auf Brüſſel überfiel ihn faſt noch in den Cantonnirungen).

39) Die hannöverſchen Abſtimmungen in deutſchen Angelegenheiten waren inzwiſchen nicht die einzigen ruhmeswerthen. Auch vom Fürſten Metternich ſind ſolche aufgezeichnet, die des Geſchlechtsverwandten dreier ausgezeichneter Churfürſten und Erzkanzler von Mainz und Trier und jenes ſchwer zu überbietenden preußiſchen Staatsminiſters Ernſt Johann durchaus würdig waren. — Hochderſelbe bemerkte über die würtembergiſche Note vom 16. Novbr.: „Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherſtellung der deutſchen Freiheit und Verfaſſung unter gewiſſen Modificationen ſeyen das Ziel geweſen, dafür hätten die Völker die Waffen ergriffen (dann IV. und IX. vom 22. Oct. und 16. Novbr.): — Das Wort Regierungsrechte faſſe alles dasjenige in ſich, was zu bezeichnen ſey, despotiſche Rechte, dergleichen man nicht begehren könne, ſeyen mit dem Wort Souverainetäts-Rechte confundirt worden, da doch letztere nur Regierungsrechte enthielten, — — es

gleichwohl auch der Zweck ſey, einen deutſchen Bund und einen gro- ßen deutſchen Staatskörper zu bilden, mithin in allen Fällen, wo die politiſche Exiſtenz eines Individuums wider die Conſtitution oder wider den Bundesvertrag gekränkt und in den Rechten der Deutſchheit gefährdet worden, dem Bunde das Recht zuſtehen müſſe, dieſe Verletzungen abzuſtellen" (Gagern II. S. 212—214 und 354).

Mit dem ſpätern Geſchrei über Münſters Majordomusſpielen und Zwingherrſchaft contraſtirt lächerlich nachfolgende Ode eines ſehr vornehmen Dichters, als Münſter am Congreß die bekannte Note über die geſchichtlichen und verfaſſungsmäßigen Rechte der deutſchen Stände übergab, der ſohin auch die beiden Staatskanzler Fürſten von Metternich und Hardenberg beitraten:

Gottlob, Du haſt die Bahn gebrochen,
Heil, Heil Dir, deutſcher Mann,
* * * *
Mit Ingrimm ſeh'n Dich die Tyrannen an.
Du haſt zu rechter Zeit ein wahres Wort geſprochen,
Der Sultanismuswuth den Stab zerbrochen,
Und Deine Sprache war der Freiheit Talisman.
* * * *
* * * *
* * * *
* * * *

Dein Georg, ihm deucht's kein königlich Vergnügen,
Die Guelfen in der Knechtſchaft Joch zu ſchmiegen,
Ein Volk, das treu ihm ſeine Pflicht erfüllt,
Will er, im Mantel der Alleinherrſchaft gehüllt,
Um ſeine Rechte nicht betrügen —
Frei will er's wie das Roß in ſeinem Wappenſchild,
Und ſollt' es hie und da ſich nicht nach Regeln fügen,
Wodurch den Ungeſtüm des Lebens Weisheit ſtillt,

Doch ſoll kein Kappzaum ihm den freien Nacken biegen.
Ein ſanfter Zügel wird ihm gnügen,
Und beſſer eine Trenſe zart und mild,
Als Sporn und Peitſchenhieb der Unart Trutz beſiegen.
Du fürchteſt dieſe kleine Unart nicht,
Du ſiehſt in Mücken keine Elephanten.

* * * *

Wie glücklich iſt der Mann, der jetzt auf den Ruinen
Der deutſchen Freiheit vor dem Untergange ſie
Zu retten noch vermag, dem einen Herrn zu dienen,
Den als Tyrannen nie der Ruf verſchrie,
Das Glück die hohe Gunſt in jener Zeit verlieh,
Die reicher, ach, an Wespen als an Bienen
Dem freien Mann ein Plagegeiſt geſchienen,
Der alles Heil vom deutſchen Boden wehrt:
Wie glücklich Münſter Du, aus deſſem Munde
Das Volk am rechten Ort, zur rechten Stunde
Das erſte Wort von Freiheit wieder hört.
Du gabſt ihm dieſe frohe Kunde,
Es ſchlug als Hauptgeſetz dem neuen Bunde
Dein nordiſchkluger Geiſt im ganzen Vaterland
Landſtände vor, die dem ſultan'ſchen Wollen
Gehör'ge Schranken ſtellen ſollen,
Und Despotismus legen an das Band.
Du retteteſt am Grabesrand
Der Völker größten Schatz mit weiſer Lenkerhand.
Dein dem Congreß gewidmet amtlich Schreiben,
Das ernſt das Recht des deutſchen Volkes ſchützt,
Wird, edler Mann, Dir ſtets ein Ehren=Denkmal bleiben,
Dir und dem Fürſten, der Hannovers Thron beſitzt.

Dir, edler Deutſcher, war die Ehre vorbehalten,
Der Welt zu zeigen, gründlich zu entfalten,

Was Recht und Wahrheit nicht nur ſcheint,
Nein wirklich iſt. Dein hoher Sinn für Tugend
Iſt nicht ein Spielwerk bloß der Jugend,
Nein, feſt und ernſt, wie's einem Mann gebührt,
Der nicht von eitlem Tand und Afterglanz verführt,
Sich unverzagt mit eifrigem Beſtreben
Für's Vaterland und deutſche Freiheit rührt:
Drum ſey dem deutſchen Mann der deutſche Dank gegeben!
Fahr', fahre fort, hochherz'ger Freund des Rechts,
Der Braven Muth und Hoffnung zu beleben,
Den deutſchen Sinn zum Sporn des folgenden Geſchlechts
Frei auf die wahre Stufe zu erheben.
Vollführe dann ein Werk, wovor Tyrannen beben,
Das den Despoten freche Willkühr raubt,
Der Freiheit Hochgenuß dem deutſchen Volk erlaubt,
Und Dir von Pallas ſelbſt ſcheint eingegeben.
Dann wird Dich immer Hermanns Geiſt umſchweben,
Dann drückt Teutonia auch noch nach dieſem Leben
Die Bürgerkrone dankbar Dir auf's Haupt.

40) Stüve ſagt in ſeiner gediegenen Schrift: Über die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover. — Ein Verſuch, Anſichten aufzuklären (1832. Jena, bei Frommann, S. 40—48.):

Die Schreiben vom Jahre 1819, in denen Regierung und Stände über die neue Verfaſſung verhandelten, ſind Actenſtücke von der größten Bedeutung*). Es iſt ein merkwürdiges Zeichen der geringen Theilnahme, welche den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet iſt, daß dieſelben ſo wenig bekannt ſind. Um ſo nothwendiger iſt es, hier einige Grundzüge derſelben zuſammenzuſtellen. In dem vom Grafen von Münſter contraſignirten Reſcripte des Prinzen Regenten vom 5. Jan. 1819 war die

*) Gedruckt in den Actenſtücken des Prov. Landtags, Band I. Heft I.

Veränderung der proviſoriſchen Verſammlung zunächſt motivirt durch den Vorbehalt näherer Beſtimmung in den Actenſtücken von 1814, die vollendete Bildung des Staats und die Herſtellung der Provinziallandſchaften. — „Es kann,“ fuhr das Schreiben fort, „Unſere Abſicht nicht ſeyn, eine neue Verfaſſungsurkunde entwerfen zu „wollen. Die Unverletzlichkeit der zwiſchen den Regenten und „Unterthanen von Alters her in den deutſchen Provinzen herge„brachten und durch lange Erfahrung bewährten Verhältniſſe iſt „allen auf bloße Theorie gebauten Verſuchen um ſo mehr vorzuziehen, „als ſolche bislang keine erfreulichen Reſultate für das Glück der „Völker hervorgebracht haben. Die weſentlichen Rechte der Stände, „das der Verwilligung der behuf der Bedürfniſſe des „Staats erforderlichen Steuern und die Mitverwaltung „derſelben, unter verfaſſungsmäßiger Concurrenz und Aufſicht der „Landesherrſchaft; die Zuratheziehung der Stände bei zu erlaſſenden „Landesgeſetzen und das Recht derſelben, Vorſtellungen über die „zu ihrer Berathung gehörenden Gegenſtände an den Landesherrn zu „bringen, ſind dieſer proviſoriſchen allgemeinen Ständeverſammlung „in eben der Maaße zugeſtanden, wie ſie von den Provinzialſtänden „ausgeübt worden waren. Hiebei müſſen der Natur der Sache nach „einige Modificationen in Anſehung beſonderer Verhältniſſe einzelner „Landſchaften eintreten, die ſich bei deren Vereinigung mit allen an„dern auf das Ganze nicht übertragen ließen.“

„Im Allgemeinen wird aber die Ständeverſammlung des Kö„nigreichs dieſelben Rechte ausüben, die bislang von der proviſori„ſchen allgemeinen Verſammlung ausgeübt worden ſind.“

Dann iſt die Rede vom allgemeinen Steuer- und Schatzcollegio, und es heißt weiter, wie dem Wunſche der Stände zufolge die Provinziallandſchaften der ältern Einrichtung gemäß wieder eingeführt worden: ſo ſcheine es auch rathſam, bei der Zuſammenſetzung der allgemeinen Stände ſich in eben der Maaße an die Grundzüge jener alten Provinzial-Verfaſſungen zu halten, ſowohl weil die Erfahrung dieſe auf die Verhältniſſe der deutſchen Völker gebauten Einrichtungen

bewährt habe, als weil die Deputirten am zweckmäßigſten durch die einzelnen Corporationen der Provinzialſtände gewählt werden können. Hierauf fährt das Schreiben fort: „So wie nun faſt in allen Pro„vinzen des Landes die Stände in verſchiedenen Curien oder Kam„mern ſich berathen haben, und allererſt durch die Vereinigung der „Curien zu einem Beſchluß oder durch die Mehrheit derſelben für „eine Meinung ein Schluß gefaßt werden konnte: ſo wollen wir dieſe „Einrichtung auch künftig bei der Verſammlung der Stände des Kö„nigreichs eintreten laſſen. — Nicht bloß Verehrung alten Her„kommens beſtimmt uns zu dieſer Entſcheidung. Je wichtiger „die Beſchlüſſe allgemeiner Stände für das Land werden, um deſto „erheblicher iſt es, daß die zu ihrer Beurtheilung verſtellten Angele„genheiten auf mehrfache Weiſe überlegt werden mögen, und nicht auf „die einzige Beſtimmung einer ungetrennten Verſammlung verſtellt „bleiben. Es liegt in der Natur der bürgerlichen Geſellſchaft, daß „bei möglichſter Gleichheit der Rechte dennoch Verſchiedenheit „der Stände, Gewerbe und der Vermögens-Verhältniſſe verſchiedne „Anſichten und ein abweichendes Intereſſe herbeiführen. Bei Fragen, „wo dieſe als von einander abweichend, oder (wenn auch nur an„ſcheinend) gegen einander ſtreitend erſcheinen, iſt bei einer unge„trennten Verſammlung der Fall unvermeidlich, daß die, welche die „Stimmenmehrheit veranlaſſen, von der entgegengeſetzten Seite als „Richter und Partei zugleich angeſehen werden. Um hier die Billig„keit zu beobachten, bleibt nur die Wahl zwiſchen einer zu verſtatten„den Itio in partes oder einer Abtheilung in Curien, welche letztere „unſere Väter weislich vorgezogen haben. — Indem wir dieſemnach „eine Abtheilung der Stände in Kammern für zweckmäßig halten, „beſtimmen wir zugleich, daß dieſelben in zwei Kammern abge„theilt werden ſollen.“

Dieſe Theilung wird hierauf angegeben und die Trennung der Prälatur nach beiden Kammern, ſo wie die Repräſentation der freien Gutsbeſitzer gerechtfertigt und dann noch hinzugefügt: „Wir haben „bei dieſer Abtheilung in zwei Kammern keine ſtrenge Abſonde-

„derung der Stände beabſichtigt, wie ſich theils aus obigem von „ſelbſt ergiebt, indem die Prälatur an keinen Stand gebunden iſt, „und es den Ritterſchaften der Provinzen, woſelbſt die Beſitzer land„tagsfähiger Güter ohne Rückſicht auf adelichen Stand zu Landtage „erſcheinen, das Recht unbenommen bleibt, von ihren nicht adeli„chen Mitgliedern Deputirte zu den allgemeinen Ständen zu wählen. „Auf gleiche Weiſe bleibt es den Ständen, Stiftern und Freien un„benommen, ſowohl Adeliche als Nicht-Adeliche zu ihren Deputirten „in der zweiten Kammer zu ernennen.“

Es ſind zwei Hauptpuncte, über welche dieſes höchſte Reſcript ſich ſehr beſtimmt ausſpricht, die Abſicht, keine neue Verfaſſungsurkunde zu entwerfen, und die Theilung der Stände in zwei Kammern, und wenn man auch dem hohen Staatsmanne, von dem das Schreiben contraſignirt iſt, in dieſem letzten an ſich Recht geben kann, wenn überhaupt das letzte in dieſem Jahre hervorgetretene Reſultat ſeiner Verfaſſung dieſelbe in einem ganz verſchiednen Sinne als dem ſeinigen wirkſam gezeigt hat: ſo zeigt doch die Art, wie er jene Puncte motivirt, eine Anſicht der Verhältniſſe, die für die Schickſale des Landes zu bedeutend geweſen iſt, um ſie ungeprüft zu laſſen.

Es giebt in der Staatsverwaltung kaum einen gefährlicheren Fehler, als ein gewiſſes Idealiſiren; und am gefährlichſten iſt dieſer Fehler bei denjenigen Staatsmännern, die das Beſtehende und deſſen Erhaltung zum Grunde legen. Während der ſtrenge Theoretiker bei ſeinen Mißgriffen jederzeit der Berichtigung einen doppelten Anhaltspunct giebt, indem theils ſein Hauptgrundſatz, theils deſſen Verhältniß zum Beſtehenden angegriffen werden kann, entgeht der Vertheidiger des Beſtehenden dem erſten Angriffe durch Berufung auf ein förmlich erworbenes Recht, dem letztern eben durch jenen Idealismus, der dem Vorhandenen eine Geſtalt verleiht, die es nicht hat, und die Gegner in den Nachtheil ſetzt, den Beweis einer Negation führen zu müſſen. Man hat es vielfach den Verehrern des Beſtehenden vorgeworfen, daß ſie

in dieſen Fehler gerathen, und es läßt ſich mit Wahrheit behaupten, daß ihre ganze Theorie auf dieſem Idealismus beruhe, der bald das Unbequeme leugnet, bald die Begriffe verwechſelt und verſchiebt und ſo durch unmerkliche Veränderungen ein Bild ſchafft, das von der Wirklichkeit unendlich entfernt iſt, deſſen Verzerrung aber die Menge leicht überſieht, weil die Halbwahrheit, in der alle dieſe Bemühungen ſich halten, jederzeit einen Schein des Wahren und einen Anknüpfungspunct für ſcheinbare Beweiſe übrig läßt*). Von dieſem Fehler iſt denn auch der Verfaſſer jenes Actenſtücks nicht frei geblieben. Überall ſehen wir Berufung auf das Beſtehende. Um des Beſtehenden willen ſoll keine Verfaſſungsurkunde entworfen werden, und ſofort wird der Entwerfung einer Verfaſſungsurkunde der Begriff einer reintheoretiſchen Staatsformung untergeſchoben, der die althergebrachten Verhältniſſe vorzuziehen ſeyen. — Wie ſind denn dieſe Verhältniſſe gebildet? — Haben nicht die Altvordern in Zeiten der Bewegung, der politiſchen Geſtaltung und Erneuerung jederzeit nöthig gefunden, das Streitige zu ordnen, das Dunkle klar zu ſtellen? Liegen nicht in allen Archiven jene theuren Pergamente, welche die Rechte des Volks wie des Fürſten verſichern? Sind dieſe auch Werke neuer Theorieen? Und wenn ſie es nicht ſind, weßhalb hat die Gegenwart ihr Recht an die Vergangenheit verloren? weßhalb darf ſie nicht wagen, das Zweckmäßige neu zu verbriefen? weßhalb iſt bei ihr das ein Frevel, was dort weiſe Vorſorge war? Es ſind zwei grundverſchiedene Dinge hier verwechſelt, Feſtſtellung der Verfaſſung, und neue Bildung auf den Grund bloßer Theorie. — Allein auch jene Befeſtigung ſcheint dem hohen Staatsmanne überflüſſig; denn die Hauptrechte ſeyen der Verſammlung zugeſtanden (der Verantwortlichkeit der Staatsdiener, die derſelbe 1814 zu Wien ſo kräftig unterſtützte, iſt nicht mehr ge-

*) Natura cavillationis haec est, ut ab evidenter veris per brevissimas mutationes disputatio ad ea, quae evidenter falsa sunt, perducatur. l. 177. D. de Verb. sign.

dacht), wie ſie von den Provinziallandſchaften geübt worden. Hier erſcheint zum zweitenmale jener gefährliche Idealismus. Zuvörderſt hängen alle Rechte weſentlich ab von den Formen, in denen ſie geübt werden, und dieſe Formen, die alten Verfaſſungen, waren ja zerſtört; weſentliche Beſtandtheile — die Capitel — vernichtet, die Rechte und Freiheiten der Städte auf einmal hinweggenommen, die Reichsverbindung, auf der Alles beruhte, durch den deutſchen Bund nicht entfernt erſetzt. Die Rechte bezogen ſich weſentlich auf die alten Territorien und dieſe ſollten nicht ferner beſtehen, für dieſe neue Verfaſſung wenigſtens keine Bedeutung haben. Ferner: wie wurden jene Rechte von den alten Ständen geübt? Das Land vereinigt vierzehn verſchiedne Verfaſſungen mit größeren und geringeren Freiheiten, mehr oder weniger bedeutenden Abſchieden und Verträgen, Niemand iſt im ganzen Lande, der alle kennen könnte. Alle nach Art der Vorfahren, die nicht Principien, ſondern Schutz in einzelnen Fällen ſuchten, ſind unendlich verſchieden. Eine gemeinſchaftliche Baſis iſt wohl da, aber auf dieſer Baſis ruht eine ſolche Maſſe von Verſchiedenartigem, daß faſt nichts iſt, worüber nicht irgend einmal geſtritten wäre. Auf Recht hätten die Stände ſich mit Sicherheit nimmer berufen können. Denn was ſie hätten aufzeigen mögen, in einer andern Provinz, zu andrer Zeit wäre ſicher Widerſprechendes gefunden. Aber auch der König hätte nie ein feſtes Recht behaupten können, denn die Stände konnten mit Brief und Siegel aus Zeiten der Gewalt alle Regierung, Krieg und Frieden, Urtheil über den Fürſten, kurz Alles an ſich reißen. — Das Actenſtück geſteht auch ein, daß Modificationen nöthig ſeyen. Aber welche? Dieß Eingeſtändniß dient nur die Unklarheit zur Unheilbarkeit zu ſteigern; denn unter den Begriff nothwendiger Modification war möglicher Weiſe Alles zu bringen. Der wiſſenſchaftliche tiefe Forſcher mochte wohl das Syſtem in alle dem entdecken, aber dem Leben genügte es auf keine Weiſe. Die Unſicherheit der Grundlage jenes Actenſtücks iſt klar. — Ausgehend von dem unbeſtreitbaren Satze, daß ein von Theorieen unabhängiger

Rechtszuſtand zwiſchen Unterthanen und Fürſten vorhanden, daß bloße Theorie verderblich ſey, gelangt daſſelbe durch einen ungeheuren Sprung zu dem offenkundigen Irrthume, daß dieſer Rechtszuſtand genügend klar und eine Verſicherung deſſelben mit dem Unheil bloßer Theorie identiſch ſey!

Auf gleiche Weiſe tritt bei der Theilung in zwei Kammern jener Idealismus des Beſtehenden hervor. Es iſt die Rede davon, daß die Erfahrung die Trefflichkeit der Provinziallandſchaften bewährt habe. Wußte denn der hohe Verfaſſer nicht, daß um das Jahr 1790 in den Ländern Deutſchlands, namentlich in den Hauptprovinzen des Königreichs Hannover eben die Landſtände es waren, gegen die man bittre Unzufriedenheit hegte? daß ſie gerade von ihrer Beſtimmung ganz und gar abgewichen waren? — Erinnerte er ſich nicht, daß die Provinzialſtände, auf deren Verfaſſung er um dieſer altbewährten Trefflichkeit willen die neue Verfaſſung bauen wollte, durchaus nicht daſſelbe waren, was ſie auch nur vor zwanzig Jahren geweſen waren? daß in Osnabrück und Hildesheim das Zerſtören der geiſtlichen Curien das Weſen derſelben ganz verändert hatte, daß die Calenbergiſche Prälatencurie, deren Haltloſigkeit ſchon längſt zur Genüge erkannt iſt, noch haltloſer geworden war, ſeitdem A. 35. des Reichsdeputationsſchluſſes von 1803 ihr Beſtehen ganz in die Willkühr des Landesherrn ſtellte? — Aus dieſen Einrichtungen der alten Landſtände wird aber das Curienweſen herausgeriſſen, als die beſonders zu erhaltende Einrichtung, und dieß Curienweſen beſtand gerade in den alten Provinzen bei der Minderzahl. Es war als bezeichnend angegeben, daß erſt die Vereinigung der Curien zu einem Beſchluß oder die Mehrheit entſchieden habe; aber gerade die erſtere Verfaſſung, nothwendige Vereinigung, fand nirgend Statt; überall wo Curien waren, lag eine Dreizahl (in Hildesheim freilich in Vierzahl verwandelt) zum Grunde und dieſe Dreizahl war weſentlich für die Überſtimmung; nur jura singulorum ließ man nicht leicht auf dieſe Weiſe unterdrücken, wie dieß die ritterſchaftlichen Proceſſe für Exemtionen in Calenberg, gegen Klarſtellung der Fideicommiſſe in

Osnabrück u. ſ. w. erweiſen. — Indem das Actenſtück ſagt, daß die Curieneinrichtung, bei welcher Überſtimmung oder Vereinigung nöthig geweſen, erhalten werden ſolle, und zugleich die Abtheilung in zwei Kammern entſcheidet, zerſtört daſſelbe gerade das Weſentliche, die Überſtimmung, und ſchiebt die Vereinigung an die Stelle, deren Nothwendigkeit in der alten Verfaſſung nicht lag. Indeß der hohe Verfaſſer jenes Actenſtücks findet hier nothwendig, noch eine tiefere Betrachtung als jenen Idealismus des Beſtehenden ſeiner Entſcheidung zum Grunde zu legen. Er geht ein auf die Verſchiedenheit der Intereſſen, bei denen der Überſtimmte ſtets glaube, daß ihm Unrecht widerfahren ſey. Wollte man dieſen Satz conſequent durchführen: ſo müßte man eine Spaltung vornehmen, bei der gar keine Verfaſſung beſtehen könnte. Adel, Bürger, Bauer, Stadt, Land, Handwerker, Fabrikant, Kaufmann, Geiſtlichkeit und Beamten — alle haben verſchiedene, ja ſehr oft die widerſprechendſten Intereſſen: wollte man dieſe ſondern, ſo erhielte man eine planloſe Verwirrung. Oder man müßte jederzeit dem juri singulorum das Recht verleihen, der Mehrheit zu widerſprechen, und damit würde auf gleiche Weiſe jede Thätigkeit des Staats geſtört, weil der Einzelne nicht den Vortheil des Ganzen, ſondern den eignen zunächſt vor Augen hat. Der Satz, ſo wie er daſteht, führt alſo zu nichts. Will man aber die Intereſſen unter wenige Hauptpuncte ſammeln: ſo wird man gar leicht nur einzelne Intereſſen begünſtigen, indem man dieſen allein jenes Recht des Widerſpruchs ſichert; und dieß iſt wiederum der Fall des wichtigen Actenſtücks.

Die erſte Kammer iſt gebildet worden aus wenigen Prälaten, aus Standesherren und Deputirten der Ritterſchaften, die zweite ebenfalls aus Prälaten, Städten, Flecken und freien Landeigenthümern. Sie enthält alle Intereſſen, und ſo zeigt ſich ſehr deutlich, welchem Standesintereſſe hier das Recht der Abſonderung durch die erſte Kammer gegeben iſt; und noch deutlicher wird dieß, wenn man das Wahlſyſtem erwägt, nach welchem die Ritterſchaften und Landeigenthümer nur ex gremio wählen können, mithin gerade das Intereſſe des

Standes vertreten, während die übrigen Wahlſtimmen völlig frei ſind; dieſe freien Stimmen bilden freilich in der zweiten Kammer die Mehrheit, und die Stimmen der Landeigenthümer die Minorität; allein eben weil dieſes letztere mit dem Adel oft zuſammenfallende Intereſſe ſtets eine feſte Vertretung hat, während kein andres Intereſſe ſo feſt vertreten iſt, hat daſſelbe dennoch auch hier einen großen Vorzug vor allen übrigen. — Dieſe Einrichtung hat ſeit Jahren in die zweite Kammer einen Streit geworfen, welcher um ſo verderblicher iſt, je geringere Intelligenz bei manchen Deputirten des freien Bauernſtandes ſich gefunden hat; die erſte Kammer aber iſt im Intereſſe des Adels einig und ungetrennt geweſen. Hat man nun alſo den Grundſatz der Intereſſen hier auf eine einſeitige Weiſe durchgeführt: ſo erweiſet ſich denn auch die Vertheidigung eben dieſer Abſonderung, welche zuletzt noch angegeben iſt, als durchaus unhaltbar. Nicht nur ſtößt ſie eigentlich jenes Princip der Intereſſen wieder um, indem ſie ſich darauf beruft, daß dieſelben gemiſcht ſeyen; ſondern es läßt ſich auch nur aus dem Idealismus des Beſtehenden erklären, wenn die wenigen bürgerlichen Geiſtlichen, und die wahrlich ſehr entfernte Möglichkeit der Wahl bürgerlicher Gutsbeſitzer von Seiten der Ritterſchaften in die Wagſchaale gelegt ſind. Adliche Repräſentanten ſind von Städten, Flecken und Stiftern vielfach gewählt, aber ein Bürgerlicher von einer Ritterſchaft noch niemals.

Wollte man dem hohen Staatsmanne, deſſen Contraſignatur ihn für jenes Actenſtück verantwortlich macht, böſe Abſichten unterlegen, hier wäre Stoff dazu überreichlich vorhanden. Unterrichtete Männer haben ihm ſtets eine edle Geſinnung zugetraut; aber er hat ſpäter durch eigne Schriften erwieſen, daß er im Irrthume über die Verhältniſſe ſeines Vaterlandes lebe, und dieſer Irrthum iſt es, der ihn auch hier geleitet hat. In Wahrheit, wollte er Intereſſen ſondern: ſo mußte er nicht das Intereſſe des Adels ſo entſchieden obenan ſtellen. Es ſind wichtigere Intereſſen vorhanden. Wollte er das Beſtehende zum Grunde legen: ſo durfte er nicht zwei Kammern gründen, die allem Beſtehenden wider-

ſprechen, nicht das Land in Ein Ganzes vereinigen und alſo alle auf den Provinzen ruhenden Rechte unklar machen. Die Vereinigung war nothwendig, das wird jeder Unbefangene gern zugeben, ſie iſt ein Verdienſt; die Theilung in zwei Kammern hat ſehr bedeutende Gründe für ſich; ſelbſt dieſe Eintheilung hat im letzten Jahre gut, wenn auch nicht im Sinne ihrer Entſtehung, gewirkt; aber wenn man Einen Schritt thut, ſo muß man auch die folgenden nicht verſchmähen, nicht in Halbheit ſich einſchläfern und von beſtehendem Rechte reden, wo die Grundbedingungen der Ausübung dieſes Rechts gefallen ſind.

41) Es hat dieſer unſelige Zwieſpalt eine eigene Literatur hervorgerufen, in welcher Strombeck, Koch, Jürgens, Bruns, Bülow, Brinckmann, Scholz, Fricke, der braunſchweigiſche Bürgergardiſt ꝛc., die Darſtellungen an den Bundestag ꝛc. hervorgetreten ſind. Den Schlußſtein legte der Herzog Carl ſelbſt durch das wahnſinnige Libell: „Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un Souverain," welches allerdings geeignet wäre, eine grauſenvolle Schattenſeite der Souverainetät und Legitimität zur Schau zu ſtellen. Des Herzogs Patent vom 10. Mai 1827 beſtritt die Gültigkeit der vormundſchaftlichen Regierungshandlungen und ſchrie über die Verlängerung der Vormundſchaft über ſein achtzehntes Jahr hinaus, obwohl er ſeine Zuſtimmung dazu gegeben hatte. Seine Monomanie machte ihn taub gegen alle Vorſtellungen treuer Diener und ergebener Freunde des Hauſes, ja ſelbſt der fremden Höfe. Um ſeiner Rachluſt zu genügen, verband er ſich mit den frechſten Abentheurern, mit den verworfenſten Menſchen. Die Anhäufungsſucht baarer Geldſchätze ſtieg bis zum Aberwitz, bis zum Ruin der Verwaltung, bis zur rückſichtsloſeſten Härte gegen Wittwen und Waiſen, gegen die Staatsdiener, ja ſelbſt gegen das Militär, das angehoffte Werkzeug blinder Gewalt. Seine einzige Erheiterung, niedrige Lüſte, entnervten ſchon früh ſeine ganze Manneskraft. — Rechtsſprüche des oberſten Gerichtshofes wurden demſelben zerriſſen vor die Füße geworfen. Noch iſt ſein bei dem Schloßbrand aufgefundenes Lieblingskäſtchen vorhanden mit verſchie-

denen Giftſorten und in kleine Gläſer eingeſchmolzenen Portionen aqua toffana! — Wahrhaft Neroniſch ſind ſeine Lieblingsgeſpräche von der Sicherheit und vom Termin der Wirkſamkeit beſtimmter Gifte (die an dem zu Tode gequälten Viceoberſtallmeiſter von Öynhauſen, an dem zuviel wiſſenden Kammerdiener und den Mohren nach der vox populi, vox dei erprobt worden,) — der Verbot an alle Ärzte, der Gemahlin des freiſinnigen Herrn von Cramm bei ihrer nahen Niederkunft Beiſtand zu leiſten und der Befehl augenblicklicher Nachricht von ihren Wehen, um in der Nähe eine Pulverexploſion und hiedurch einen tödtlichen Schreck zu bereiten, — die lächerliche Landesverweiſung des ehrwürdigen geiſtreichen Weltmannes und Kunſtfreundes von Sierſtorff, der ſeinen berühmten Ahnen ſo nahe geſtanden, — das Hinrennen zu dem kaum erſt verſchiedenen Öynhauſen, die Verhöhnung deſſelben und das Entſetzenswort an die Umſtehenden: „Oh, Ich muß Mich an Leichen gewöhnen,“ — das perſönliche Durchſtöbern des verlaſſenen Schmidt-Phiſelbeckſchen Quartiers und der Triumph über zwei in einer ſonſt leeren Commode vorgefundene Thalerrollen, die ſogleich eigenhändig für das Allerhöchſte Ärar confiscirt wurden, — die Verweigerung von ärztlich verordnetem Bade- und Erholungs-Urlaub an mißfällige Mitglieder des Landesgerichtes, — der Befehl, den Fackelzug für Sierſtorff mit Kartätſchen auseinanderzuſprengen und fünftauſend Pfund Pulver in eine Kirche, inmitten der Stadt zu bringen — und zu ſo vieler Wildheit ſo viele Feigheit, ſo lächerliche Falſtaffs-Streiche, wie bei der Flucht aus Paris, zu Fuß, hernach auf dem Kutſchbock, ohne Gepäcke, in ängſtlichem Incognito und eben ſolches Davonrennen aus Brüſſel, die unwürdige Heimkehr nach Braunſchweig, wo er mit dem neuerkorenen Günſtling, dem franzöſiſchen Taugenichts d'Alloard ſich in die Stadt und in das Schloß ſeiner Väter heimlich hineinſtahl, die Flucht aus ſeiner brennenden Burg, die glorreiche Heerfahrt zur Wiedereroberung ſeiner Reiche, — das vom Herzoge ſelbſt mit aller Kunſt eines Mieris oder Gerard Dow ausgemalte Fuchsprellen in Oſterode, wo er vor

Todesangſt aus dem Fenſter ſpringend und Alles im Stiche laſſend, durch Felder und Wälder, Schnee und Eis umherirrte, barfuß und barhäuptig mit zerriſſenen Kleidern und verwundet bis Gotha lief ꝛc.

42) Beatus ille, qui procul negotiis
(Ut prisca gens mortalium,)
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni foenore.
Ergo aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos
Inutilesque falce ramos amputans,
Feliciores inserit:
Aut in reducta valle mugientium
Prospectat errantes greges;
Aut pressa puris mella condit amphoris;
Aut tondet infirmas oves.
Vel, cum decorum mitibus pomis caput
Autumnus arvis extulit,
Ut gaudet insitiva decerpens pyra
Certantem et uvam purpurae.
Labuntur altis interim ripis aquae,
Queruntur in sylvis aves
Fontesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitet leves.
At cum tonantis annus hibernus Jovis
Imbres nivesque comparat,
Aut trudit acres hinc et hinc multa cane
Apros in obstantes plagas;
Aut amite levi rara tendit retia,
Tardis edacibus dolos,
Pavidumque leporem et advenam laqueo gruem,
Jucunda captat praemia.

Horatii Epodon, ode II.

43) Er hat nicht Hand gelegt an ſeine Tage;
Er kam geſendet, und gerufen kehrte
Er wieder heimwärts zu den Sternenhallen,
Obgleich die Welt wehklagend ihn entbehrte,
Der retten konnte aus der Zeiten Plage!
Sein Nam' iſt nicht gemeinem Loos verfallen,
Er wird geſegnet ſchallen
In's Ohr der Zukunft, von der Mitwelt Zungen!
Ihr Neider ſeines Ruhms, ſeht hin! Nicht rothe,
Tiefdunkle Ströme röchelt aus der Todte;
In Flammen hat er ſich empor geſchwungen,
Als er geweiſſagt, ſowie Feuerwagen
Zum Himmel die Propheten einſt getragen! —

Die, weil er lebte, ſich von ihm gewendet,
— Monde der Nacht, indeß er Tagesſonne! —
Sieh nun ſie ſelbſt ſein hohes Wort verbreiten!
Iſt es kein Glück, iſt es nicht edle Wonne,
Wenn unſre Werke, ob wir ſelbſt geendet,
Heilbringend durch die allerfernſten Zeiten
Im Licht des Ruhmes ſchreiten? —
Sieh, wie die Blätter, ſeinem Kranz entfallen,
Noch g'nügen, um die Erben zu bekränzen
Mit Bürgerkronen! — Ihre Häupter glänzen
Von Strahlen, die von ſeinem Antlitz wallen! —
Unlösbar ſteht ſein Zauber — denn ſie haben
Das Siegel mit dem Zauberer begraben! —

Die ihm gefolgt, ſie mühten ſich vergebens
Das Buch zu öffnen, das ſein Bann verſchloſſen;
Sie mußten, fügſam, ſelbſt der Macht ſich beugen
Des Magus, der hinweg ſchied aus des Lebens
Bewegten Räumen, wie ſie's auch verdroſſen,
Lehrlinge, ſeiner Meiſtergröße Zeugen,
Gezwungen ſich zu neigen,

Dem höher'n Geiſte! — Wie in vor'gen Tagen
Die Mauren flohen vor des Cids Gebeinen,
Als eine Leiche, eingeſargt, die Seinen
Ihn zu der Ahnen Ruhſtatt hingetragen:
So ſchreckt der Todte ſie, die noch mit Grauen
Nach ſeinem Grab, ob er erſtehe, ſchauen! —

Todtenkränze des Freiherrn von Zedlitz.

44) Auf Münſters Sarge lagen der Erblandmarſchallsſtab des durch ihn neugeſchaffenen Hannovers und die großen Orden von England, Rußland, Öſtreich, Preußen, Hannover, Heſſen und Sachſen, die Großkreuze des Bath=, Guelphen=, ungariſchen Stephans=, ruſſiſchen Andreas= und Alexander Newsky=, preußiſchen ſchwarzen Adler=, des goldenen Löwen= und des weißen Falken=Ordens. — Ein franzöſiſcher Orden war zu keiner Zeit ein Ziel ſeines Ehrgeizes, ſo ſehr er den weiſen Ludwig Philipp und ſein ganzes Haus (aus England her) achtete und liebte. — Bonaparte haßte er, ohne ſeine vereinzelten Größen und Großartigkeiten zu mißkennen. Aber von Ludwigs XVIII. Herzen und von Carls X. Geiſtesgaben hegte Münſter niemals übertrieben hohe Ideen.

Zuſätze.

A. (Zu Abth. I. Seite 65, 212, 215, 224 und Abth. II. Seite 28, 35.)

Gelegenheitlich der durch Friedrich Wilhelm IV. ſo gemüthreich als würdig am 18. Juni 1841, dem 26ſten Jahrestage der Waterlooſchlacht, vollzogenen Feier der Einweihung des Gneiſenauiſchen Denkmales in Sommerſeburg wurden nachfolgende Briefe bekannt, die in Schills Kapelle zu Braunſchweig als heilige Reliquien aufbewahrt ſind und von des unſterblichen Mannes Herzen überſchwengliches Zeugniß geben.

Gneiſenau an Schill.

Mein theurer Freund! Den jungen Mann, der Ihnen dieſen Brief überreicht, empfehle ich Ihrer Fürſorge und Ihrem Wohlwollen. Er wird ſich unter Ihrer Leitung durch Tapferkeit derſelben würdig machen. Sorgen Sie dafür, daß er nicht verſchwende und machen Sie ihn zu einem guten Wirth. — In Antwort auf Ihre Zuſchriften kann ich vor der Hand Nichts erwiedern, als: „Habt Geduld; es wird Alles noch beſſer gehen, als wir vermutheten.“ — Seit achtzehn Stunden athme ich wieder etwas freier. Sagen Sie Dieſes Chaſot und Redern. — Laſſen Sie aber die Freude über beſſere Ausſichten nicht laut werden. Behutſamkeit iſt uns nöthig. Es ſind falſche Freunde unter uns. Ich umarme Sie und werde Ihnen gern die Hand zum Gruße bieten, da, wo es uns Beiden am Angenehmſten ſeyn wird. — — Unſere Angelegenheiten ſcheinen gut zu ſtehen; Sie wiſſen, ich bin nicht immer hoffnungsreich, und man beſchuldigt mich ſogar, daß ich ſchwarz ſehe; aber mich dünkt denn doch, daß wir einer frohen Zukunft entgegenſehen dürfen? Den 9ten dieſes kömmt der Hof hier nach Königsberg zurück, dann wird der Aufenthalt noch etwa zehn Tage dauern, die Reiſe nach Berlin aber eben ſo viel. — Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und fahren Sie fort, die Gemüther zu erfriſchen, wo das Blut etwas ſtocken will. —

Meine treue Mitwirkung für Ihre Plane ſage ich Ihnen von Herzen zu als

Königsberg,
den 2. Februar 1809. Ihr treu ergebener
N. v. Gneiſenau.

Dazu gehört noch folgendes Schreiben für den an Schill empfohlenen jungen Offizier, kein geringerer Denkſtein für Gneiſenau's edelmüthige Geſinnung:

* * *

Einliegendes Fragment wird Ihnen ſagen, daß Sie füglich bei Schill bleiben können, ohne etwas für Ihre Verſorgung befürchten zu dürfen. Seyen Sie unbeſorgt darum, daß die unſerm Schill in Berlin und anderwärts bewieſenen Huldigungen meine Eiferſucht rege machen könnten. — Schill iſt noch jung und kann der großen deutſchen Sache noch wichtige Dienſte leiſten; mit mir geht es bergab. Durch Schills Popularität und all-verbreiteten Namen können noch ſchöne Dinge gethan werden, wir müſſen daher ſolchen verherrlichen, ſo viel wir können. Mich plagt kein Ehrgeiz. — Mein Blick in die Zukunft erheitert ſich nur dann, wenn ich mir die Möglichkeit denke, dem fremden Joche zu entgehen; in einem ſolchen Kampfe will ich gern meinen Untergang finden. Sollen wir ihn aber nicht kämpfen, oder iſt er glücklich vollendet, ſo folge ich meiner Neigung, in der Einſamkeit zu leben, ſofern mich nicht eine harte Nothwendigkeit zwingt, unter einem fremden Himmel eine Zuflucht zu ſuchen? Sie ſehen, mit ſolchen Geſinnungen und Planen kann man nicht füglich Eiferſucht gegen einen andern hochverdienſtlichen Mann haben, wenn ihm auch das große Publikum Etwas zuſchreiben ſollte, was mir gebührt. Leben Sie wohl!

Königsberg,
den 2. Febr. 1809. Ihr treu ergebener
N. v. Gneiſenau.

B. (Zu Abthl. I. Seite 70, 71.)

Das merkwürdige Vorhaben und das Ende von Stapß iſt von Carl Buchner in fünf Geſängen ſehr gut und mit Benützung aller Quellen beſchrieben, (Rapp, Savary, Champagny, Bourienne, de

Bauſſet, Jomini, las Caſes, Pelet, Norvins, Conſtant). Der Hunger, die Schlafloſigkeit, das Zwangskamiſol, wodurch man Mitſchuldige von ihm herauspreſſen wollte, halfen gar nichts. Seine Ruhe und kalte Feſtigkeit waren unerſchütterlich, ſelbſt im Tode. — „C'est une véritable bête féroce," ſagte Bonaparte, auf den dieſer Vorfall keinen geringeren Eindruck machte, als ſelbſt die Aspern-Schlacht. — Stapß ſaß in der Gensdarmen-Wachſtube zu Mödling und wurde im anſtoßenden Theile des Schönbrunner Gartens erſchoſſen. —

Von den 3, 4 geheimen Geſellſchaften in der Armee hatten ſich die erſten großartigen Spuren in Spanien gezeigt auf der ſchnellen Verfolgung Moores an die Einſchiffungspunkte Corunna und Ferrol. Der in ſeiner Ungeduld alle Augenblicke auf den Vorpoſten erſcheinende Napoleon ſollte dort ergriffen und den Engländern überliefert werden, die mehrere Millionen dafür geboten und ihre Maaßregeln ſehr gut genommen hatten. Nur die durch Mißverſtand geſchehene Tödtung eines Verſchworenen ließ den rechten Moment verlieren. — Obriſt Oudet, eines der Häupter, war ein ganz anderer Charakter als Moreau und fiel am erſten Wagramer-Schlachttage gewiß durch keine öſterreichiſche Kugel!? Die Schlacht von Eßling, das Einſperren der Munition, mehrerer Tauſend Verwundeten und einer Kerntruppe auf der Inſel Lobau, die nur heftig beſchoſſen zu werden brauchte, jener todesähnliche ſechsunddreißigſtündige Schlaf Napoleons, der ſogar von der Plünderung ſeines eigenen Wohnſchloſſes Kaiſer-Ebersdorf durch die entmenſchten Garden nichts vernahm, hatte ſchon damals in vielen der Führer die Idee erweckt, Eugen als Kaiſer auszurufen, der Welt den Frieden zu ſchenken und Napoleon, todt oder lebendig, den Britten nach Fiume zu liefern. — Napoleons Jugendfreund und Vertrauter Bourienne ſteckte, mehr oder weniger, mit unter allen Anſchlägen wider ihn. Mit der zurückgebliebenen oder hin und her patrouillirenden geheimen Polizei Öſterreichs ſuchte, fand und verſtändigte man ſich ſehr bald!! Ein franzöſiſcher Obriſt der Armeepolizei war in alle dieſe Dinge bis an den Hals verwickelt und gab Unterpfänder ſeiner Aufrichtigkeit. — Obriſt Meriage, der allmächtige Adjutant des ehemaligen Botſchafters, jetzigen Generalgouverneurs in Wien, Andreoſſy war gewonnen, ebenſo der bei'm Platzcommando vielvermögende Obriſtlieutenant Schweitzer. Guesniard, Meriages Vertrauter, mehrere Subalternoffiziere und Commiſſairs wurden auf der Schmelz bei Schön-

brunn erſchoſſen. — Zwei öſterreichiſche Offiziere von großen Familien, erſt ſeit Kurzem der, durch unrühmliche Vergehen verwirkten, Feſtungsſtrafe ledig und zeither, wie gewöhnlich Polizei-Mouchards, waren hiebei bloßgeſtellt, einer davon, mitten in der Nacht verhaftet, mußte die Execution auf der Schmelz mitanſehen. — Seine Papiere compromittirten einen Baron Mondenfels, Commiſſair Kraus und Haushofmeiſter Kugler. Unter allen drei Namen ſteckte ein merkwürdiger Abentheurer, Baron Kolbielsky. Der obgedachte Obriſt der Armeepolizei half ihm aber durch nach Preßburg und von dort nach Neuhäuſel und Totis in's Hauptquartier der Armee und des Kaiſers Franz. — Nachträglich erhob dieſer Obriſt einen mächtigen Lärm „über die dummen Sachſen in Preßburg, die den Erzböſewicht Kraus hätten entſchlüpfen laſſen!!" —

Carl Friedrich Glave Kolbielsky, 1755 geboren, war der jüngere Sohn eines kleinen maſuriſchen Edelmannes. Zeuge der erſten Zerſtückelung ſeines polniſchen Vaterlandes (1773), nährte er einen glühenden Haß gegen den preußiſchen Namen. Später kam Kolbielsky in's Kabinet des Königs Stanislaus Poniatowsky — und gerieth ſo zwiſchen alle Partheien hinein, daß ſelbſt der edle Kolontay ihn warnte, zu gehen: er könne der guten Sache jetzt in Öſterreich am nützlichſten ſeyn. — Daß die Hiobsposten der Ruſſen und Preußen von Krakau, Warſchau, Raskawice, Szekoczym, die ſicilianiſche Vesper mit Igelſtröm, die Niederlagen Schwerins und Szekulis, wie Äols-Harfenklänge in Thuguts Ohren tönten, war Niemanden verborgen. Die Öſterreicher unter Harnoncourt machten immer Anſtalt, wurden niemals fertig, dadurch aber den Polen äußerſt nützlich. — Zuletzt machten ſie aber doch die zweite und dritte Theilung mit und vergaßen dabei ſich ſelber keineswegs. Kolbielsky trat in Wien und im Hauptquartier des Herzogs Albert am Rhein als Sprach, als Strengſchwerdt, heftig gegen Preußen auf, gegen den betrügeriſchen Subſidienvertrag, gegen Neutralität und Demarcationen, gegen den Baseler-Frieden und gegen die geheimen Entſchädigungsverträge. Später wurde er zu Wien von Faßbender als Encyclopädiſt und vom Kaiſer, als großer Calculator, im Finanzfache gebraucht und zog ſich mächtige Feinde zu. Von dem Aufenthalt in dem feindlich beſetzten Wien und in des Kaiſers Hoflager zu Totis im Sept. und Oct. 1809 mochte Kolbielsky wie der unglückliche Dichter der Liebe ſagen:

Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?

Bald nach Napoleons Vermählung mit Marien Louiſen am 26. März 1810 wurde Kolbielsky plötzlich verhaftet. Er ſaß lange, au grand secret, im Wiener Polizeihauſe, darauf aber beinahe 20 Jahre in der Feſtung Leopoldſtadt an der Waag in immer leidlicherer Gefangenſchaft, ohne daß eben von Gehör, Unterſuchung, Urtheil und Recht jemals die Rede geweſen wäre? Achtzigjährig erhielt er die Vergünſtigung, bei ſeiner Tochter, der Gemahlin des Fortificationsdirectors Zitta in Ofen zu ſterben. Er fiel 1831 der Cholera. Seine reichhaltigen Memoires exiſtiren in mehreren Abſchriften.

Wie leichtſinnig und unzuverläſſig ſelbſt die ausgezeichnetſten franzöſiſchen Memoires den Zuſammenhang der Begebenheiten und die einzelnen Thatſachen darlegen, beweiſen unter andern an einem Manne, wie Bourienne, ſolche kaum glaubliche Unrichtigkeiten und Unwiſſenheiten: — a) Während des Bombardements von Wien im Mai 1809 war Maria Louiſe durch Krankheit dort zurückgehalten und mit eingeſchloſſen und dieß war der Anlaß der Bekanntſchaft Napoleons und der nachherigen Vermählung?? — Die Durchlauchtigſte Erzherzogin Maria Louiſe befand ſich ſeit Anfangs Mai mit Ihrer Maj. der Kaiſerin Ludovika und ihren Geſchwiſtern in Ungarn. — b) Die Kaiſerin Maria Louiſe habe ihren Herrn Vater den Kaiſer Franz von ihrer Vermählung im März 1810 nicht wiedergeſehen, bis im April 1814 in Rambouillet, nach dem Einzug der Verbündeten in Paris und nach der Abſetzung des Kaiſers Napoleon? Hier iſt die, auch für die damalige Politik und Zeitgeſchichte wahrlich nicht gleichgültige, Zuſammenkunft in Dresden und Prag im Mai und Juni 1812 vor der Heerfahrt nach Rußland völlig vergeſſen! — c'est ainsi, qu'on fait l'histoire! —

C. (Zu Abth. I. S. 100, 101. Abth. II. S. 154, 155.)

Der geiſt- und kenntnißreiche, unſtreitig auch mit vielem Herrſchertakt begabte, König Friedrich von Würtemberg, mit ſeiner Souverainetäts-Manie, mit ſeinem Willen, „der alemanniſche Kaiſer Paul" zu ſeyn, karrikirte noch, was Napoleon ohnehin ſchon ſchneidend genug ausgeſprochen! Man denke, wie er gleich nach dem Rheinbundsvertrag die Stadion, Metternich, Sinzendorf, Späth, Welden ꝛc. als ſeine antediluvianiſchen Unterthanen abrief, ihre

Güter ſequeſtrirte, wie er den Major, jetzt Generallieutenant Ludwig Freiherrn von Welden, eine der erſten Zierden des öſterreichiſchen Heeres, als ſelber der Erſtürmung Regensburgs nach verzweifelter Gegenwehr doch noch entgangen, bis Stockach gekommen, aber dort gefangen ward, in Ketten auf den Aſperg ſchleppen, dort kriegsrechtlich proceſſiren ließ und gar zu gern als einen, mit den Waffen in der Hand ergriffenen, Rebellen hätte erſchießen laſſen! — Den als Gelehrter, Geſchäftsmann und Menſch gleich ehrwürdigen geheimen Hofrath Johann Chriſtoph Schwab (Vertrauten des Herzogs Ludwig Eugen, Vater zweier trefflicher Söhne, des Juſtizminiſters und des Dichters) entſetzte er ohne weiters auf immer ſeines Cenſoramtes und der Miniſter Graf Winzingerode mußte ihm den ſchärfſten Verweis ertheilen, weil der Biedermann die in den franzöſiſchen Bulletins und Flugblättern enthaltenen, die Ehre jedes Mannes und Ritters verwundenden, ſchändlichen Ausfälle auf die unvergeßliche Königin Louiſe von Preußen im Deutſchen nicht zugelaſſen, ſondern geſtrichen hatte!! —

D. (Zu Abth. I. Seite 206.)

Auf jene, von Gentz poſaunte, „längſtvorbereitete und zuſammengeſtellte, wundervolle Eintracht der Höfe, die das Herrlichſte und Größte ganz allein vollbracht hätten,“ hat der unvergeßliche geheime Rath Stägemann in ſeiner unzerſtörbaren Jugendfriſche und Löwenmuth ganz raſche Weiſen gedichtet:

Die Fahnen Brandenburgs, mein Lied,
Die ſchwinge noch einmal,
Und noch einmal, erzürnt Gemüth,
Ergreif' den tapfern Stahl!

Denn dort ein feiger Mammeluck
Und hier ein Jeſuit —
Das grinſt uns an, weil uns ein Schmuck
Von Ehren reich umblüht.

Die Hunde Frankreichs, noch nicht heil
Von Wunden unſrer Jagd?
Auf, Kugelnblitz! auf, Lanzespfeil!
Die Hunde wollen Schlacht.

Sie haben ſie! Geſchoß Apolls,
Verkünd' es durch die Gau'n!
Was ſie geſchürzt, das Eiſen ſoll's
Auf ihrem Kopf zerhau'n!

* * *

— und in der, dem hochgefeierten Sänger und Vorkämpfer für Wahrheit, Licht und Recht nicht minder eigenthümlichen, humoriſtiſchen Weiſe:

Siegeslied wird oft noch klingen,
Denn die Zeit iſt nicht vollbracht, —
Uns zu Füßen legt Ihr Schlingen,
Um die Häupter webt Ihr Nacht,
Und der Höllen alt Gepolter,
Sporn und Ritter, Pfaff und Folter,
Zieht herauf zur neuen Schlacht.

Heil und Leben Kaiſer Franzen!
Seines Reichs Chineſen nur
Woll' Er nicht zu uns verpflanzen,
Auszurotten Friedrichs Spur.
Adam Müller, Gentz und Werner,
Schlegel, Haller und ſo ferner,
Blühet friſch auf Öſtreichs Flur!! —

E. (Zu Abth. I. Seite 220—224.)

Die wenigen, von Hofer ſelbſt erlaſſenen Ordres lauten ſonderbar genug. Als Hormayr und Major Teimer (nachdem Erſterer von Landeck aus Vorarlberg zum zweitenmal unter die Waffen gebracht hatte) den in der Ebene von Innsbruck aufgeſtellten Feind von Oberinnthal herunter, in der rechten Flanke und im Rücken zu beunruhigen und die Rückzugslinie über die Scharnitz nach Partenkirch und Wallerſee abzuſchneiden trachtete, ſchickte Hormayr Boten über Boten über den Stand der Dinge am Brenner und auf dem Berg Iſel, über Zeit und Weiſe des auf den 29. Mai beſtimmten allgemeinen Angriffs, über die Richtung der Colonnen, die Verbindung ꝛc. Ohne

einige Zeilen ſeines Freundes, des braven Oberſtlieutenants Ertel von Luſignan, wäre Hormayr noch am 29ſten in völliger Ungewißheit geblieben, und hätte die von ihm veranlaßte und von Teimer auszuführen verſuchte Bewegung entweder ganz aufgeben oder nur auf eigene Fauſt in den Tag hinein vollführen müſſen! Ungeduldig ſendete Hormayr am 27ſten Abends noch einmal den wackern Hauptmann Köhle von Landeck, Hofer aber ſchickte ihn mit der merkwürdigen Entgegnung zurück: „Er ſolle Hormayr nur ausrichten, er habe den Sandwirth wirklich bei'm Freund Etſchmann in der Schupfen ſeinen Fuchſen abfüttern, Brod abſchneiden und ſeine Geſundheit trinken ſehen."

Für Hormayr hatte alſo Hofer eine Art von Geheimniß, oder vielmehr, er wußte nicht, was er ihm Statthaftes ſagen laſſen ſolle? Dagegen ſchickte er zahlreiche Expreſſen, die den feindlichen Poſten oder Streifcommandos gar leicht hätten in die Hände fallen können, in das Oberinnthal mit verſchiedenen komiſchen Zetteln dieſes Inhaltes:

„Liebe Brieder Oberinnthaler! Für Gott, dem Khayſſer und das theyre Vatterland! Morgen*) in der frueh iſt der löſte Angriff. Wier wellen die Boarn (Baiern) mit hilff der göttlichen Mutter fangen oder derſchlagen, und haben Uns zum liebſten Hertzen Jeſu verlobt. — Kombt Uns zu hilff, wolt ihr aber g'ſcheiter ſein, als die göttliche Fürſichtigkeit, ſo werden Wier Es ohn Enk (Euch) auch richten!

Andere Hofer Oberkommandant von Paſſeyr."

Über eine ähnliche Anfrage des wackern Commandanten Joſeph Türk, was von den oberkärnthneriſchen Päſſen des Möll-, Drau- und Geilthales beſetzt oder nur beobachtet werden ſolle und ob auf die Feſte Sachſenburg ein kühner Handſtreich zu unternehmen ſey? war die Antwort:

„Die engen und gueten Poſten thiet wohl beſötzen, und ſunſt glaubet ich, ender zurückziehen, bis zu dieſe poſten."

Was aus Hofers eigenem Kopfe kam, war an der Orthographie leicht zu erkennen, das Correcte kommt auf Rechnung ſeiner Schreiber und Beiſtände, die ſeine Geſinnungen auf's Papier brachten, ſo z. B. die Verfügung gegen die ſchönen Buſen und Arme vom 25. Auguſt 1809 aus Innsbruck:

---

*) Leider fehlen in dieſer Dispoſition Tag, Stunde und jede örtliche Angabe.

„Viele meiner guten Waffenbrüder und Landesvertheidiger haben ſich geärgert, daß die Frauenzimmer von allerhand Gattungen, ihre Brüſte und Armfleiſch zu wenig, oder mit durchſichtigen Hadern bedecken, und alſo zu ſündhaften Reizungen, Anlaß geben, welches Gott, und jedem chriſtlich denkenden mißfallen muß.“

„Man hoffet, daß ſie ſich zur Hintanhaltung der Strafe Gottes beſſern, widrigenfalls aber ſich ſelbſt zuſchreiben werden, wenn ſie auf eine unliebige Art mit — — — bedecket werden.“

Wie mißvergnügte Ehen und fleiſchliche Verirrungen dem guten Hofer in der Regel weit mehr zu ſchaffen machten, als der Feind und die an Allen aufliegende Verwaltung, ſo entſchied ihn auch nichts ſo ſchnell zu einer Expedition gegen Kärnthen, als die Nachricht: General Rusca habe in Villach und Klagenfurth Weiber und Mädchen, die ihm gefielen, durch die Municipalität für ſich requirirt!! Augenblicklich ſchrieb er an den hinter Radſtadt gegen Spital aufgeſtellten Major Harraſſer und den Capuziner Joachim Haspinger:

„Anheint ſeindt zwei Carner (Kärnthner) ankhummen und bitten ſo um hilff, waſſ ſie nur bitten khennen. — Pur wögen Ruſſga*) ſöcht zu kriegen (d. i. ihn zu fangen, ihn in die Gewalt zu bekommen), Er verlangt ja gegen das ſöchſte Gepot, was man nie erhert hat.“

Wie viele deutſche und engliſche Schmieralien**) haben ſich die

*) Rusca.

**) Es hat ſchon Bartholdy in ſeiner (von Unrichtigkeiten ſtrotzenden, anmaßlichen) Geſchichte des Tyroler-Krieges von 1809 eine Menge Mährchen aufgetiſcht, womit die bei der unvergeßlichen Baronin Fanny Arnſtein-Itzig in Wien äußerſt gut aufgenommenen Tyroler ihn überſchwenglich beſchenkt hatten. Speckbachers u. A. Fluchtabentheuer ſind ſchon bei Bartholdy robinſoniſch genug, aber ein ſehr vornehm thuender brittiſcher Reiſebeſchreiber trifft es noch beſſer, indem er erzählt: zuletzt habe Hormayr den guten Speckbacher doch dem Feinde verrathen und ſey zu gerechter Strafe in eben den Abgrund zerſchmettert hinabgeſtürzt, durch welchen Speckbacher ſich zu retten gehofft habe!! — Andere affectiren es, Hormayr'n völlig zu ignoriren, obgleich Er an der Spitze der Verwaltung und Landesbewaffnung ſtand, obgleich jeder Aufruf und jede Verordnung ſeinen Namen trägt. Dieſen Ignorirern und Ignoranten iſt nun der Sandwirth Hofer der Nothnagel, von dem, von Anfang bis zum Ende, Alles ausſtrahlt. — Die Tagesliteratur iſt zwar

müſſige Zeit mit höchſt ungereimten Schilderungen über den Tyroler=Krieg vertrieben, die alle beſſer insgeſammt ungeſchrieben geblieben wären. Mehrere haben die traurige Ritterſchaft für Hofers Regierungs=, Feldherrn= oder doch Partheihauptes=Talente auf ſich genommen! Sie fanden es abſcheulich, daß man den Helden nach ſeinem Opfertode zu verkleinern, zu verunglimpfen ſtrebe, was Niemanden je in den Sinn kam! — Dagegen iſt es auch überaus lächerlich, Hofer Eigenſchaften andichten zu ſehen, von denen er gar keine Ahnung hatte. — Sein Charakterbild in der (1817 in Leipzig bei Brockhaus erſchienenen) Geſchichte Andreas Hofers iſt durchgehends aus eigener Anſchauung und aus den erſten Quellen mit der ſtrengſten geſchichtlichen Treue geſchöpft, aber auch mit vaterländiſcher Wärme und mit perſönlicher Liebe zu dem Verewigten entworfen. Kein Augenzeuge kann es anders ſagen. Nach jenen Sykophanten ſollte man glauben, irgend ein anderes Haupt wolle ſich den Ruhm Hofers zueignen und ſich etwa gar (was freilich ſchwierig wäre) mit ſeinen Federn ſchmücken?! — Gerade das war das Herrlichſte im Tyroler=Kriege und in ſeiner dynaſtiſchen und religiöſen Richtung, daß die allgemeine Sache keinesweges vor irgend einer ungemeinen Perſönlichkeit in den Hintergrund zurückweichen mußte, — daß ohne Ausnahme Keiner ſich rühmen durfte, der Herr der Bewegung zu ſeyn, — daß das ganze Volk ſo nur ein Wille und eine Kraft, nur ein Kopf, ein Herz und ein Arm war, daß der Mann unter den Männern verſchwand und das Übergewicht eines Einzelnen keine nothwendige Bedingung der Einheit mehr war. Schon früher hatte Hofers Perſönlichkeit keinen

---

reich an Ärgerniſſen, allein der zwar ſchon längſt wieder vergeſſene Tyrolerkrieg Belanis hat doch die Proedrie unter den Scandalen, da dieſer Roman ſich erfrecht, noch lebende Perſonen und unter dieſen einen allüberall hochgefeierten Prinzen des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes und einen (niemals exiſtirenden) natürlichen Sohn deſſelben auf die lügenhafteſte und unwürdigſte Weiſe als handelnde Perſonen aufzuführen!? — Das hiſtoriſche Taſchenbuch auf 1840 bemerkt darüber: — Ein Gehängter kann nicht noch einmal gehängt werden. — Der Pſeudonym Belani ſoll der unwürdige Sohn und Enkel zweier berühmter Männer ſeyn, ein ehemaliger Amtmann *** zu ***, der wegen Unterſchleif, Betrug und Amtsmißbrauch jeder Art zum Galgen verurtheilt, ſohin zu vieljährigem Zuchthauſe begnadigt war, jetzt aber unter Polizeiaufſicht bei ſeiner Familie leben und den nothdürftigen Unterhalt erſudeln darf.

anderen Zauberſegen, um Tumult und öffentliche Widerſetzlichkeit zu Boden zu ſchlagen, als denjenigen, den auch Götz von Berlichingen in dem belagerten Jarthauſen, dem Reichscontingente das Fenſter zuſchlagend, andonnerte und womit Blücher bei Haynau und Ligny die Meldung erwiederte, daß der Feind ihm bereits gerade im Rücken ſtehe. — Am kläglichſten erſchien Hofers Schwäche, als er lange nach dem Frieden und nach der Amneſtie ſich zu neuem Blutvergießen zwingen ließ und ſogar bekannte Patrioten, wie den Major Sieberer und Andere, dem Verräthertode nicht mehr zu entreißen vermochte, dem ſie nur durch blinden Zufall entgingen: die einzige gerechte Urſache von Hofers Tode, wie er zuletzt ſelbſt erkannte. — „Irren ſey menſchlich und er habe geirret.“ Das Alles hindert nicht, daß Hofer „der Blutzeuge von Paſſeyer“ und allen Tyrolern theuer bleibe, daß der Letzte aus ihnen bei Hofers Namen und an ſeinem Grabe ſeiner Kraft ſich freudiger bewußt werde!! Indeſſen zählte jener Aufſtand doch gar viele, den guten Hofer weit überbietende Perſönlichkeiten, — Joſeph Speckbacher, den erfindungsreichſten, kühnſten, unermüdbarſten, ſcharfblickendſten aus Allen, ebenſo ein geborener Krieger und ein ſtreitbarer Wilder mit unglaublichen Sinneskräften, wie Peter Thalguter, genannt Töller, von Algund, — zwei gediegene Unterinnthaler, Jacob Sieberer aus der Thierſee, in Wort und Schrift weit höher als Hofer gebildet, ſchnelle und verläßliche Terrains-Orientirung, richtige Diſpoſition, was zuvörderſt Noth thue? durch einfältigern Scharfblick und Eiſeskälte in der größten Gefahr, faſt unausſtehlich — und Rupert Winterſteller von Kirchdorf, trotz ſeiner Jugend ſchon 1800 und 1805 vor dem Feind ausgezeichnet. Nach der zweiten Befreiung des Landes am 29. März 1809 erſchien Winterſteller, der acht Häuſer mit allen Vorräthen verloren hatte und eine Weile Weib und Kind in den Flammen umgekommen wähnte, auf der Conferenz zu Brixlegg, vor Hormayr und Hofer, heitern Muthes, mit den von ſeinem Großvater im baieriſch- und franzöſiſchen Einfall 1703 eroberten Fahnen und Trommeln, liſtig froh, daß er dieſe dem mordbrenneriſchen Feinde doch noch weggeſchmuggelt habe, — Hofers Adjutant Joſeph Eiſenſtecken, Badelwirth in Botzen, Georg Wallner, insgemein Eichberger, Wirth aus Windiſchmatrey, Peter Mayer, Wirth in der Mahr bei Brixen, Joſeph Mahrberger und der verwegene Major Martin Teimer, der ſich übrigens um Tyrol wenig bekümmerte, daher von den Meiſten, namentlich von Hofer gehaßt war; — in

Vorarlberg Siegmund Nachbauer, Schulmeiſter in Brederis, Johann Peter Sutterlitti von Hittiſau aus dem Bregenzer Wald und Johann Riedmüller von Pludenz. — Wie ungleich reicher waren alle dieſe für das Parthei= und Krieges=Handwerk begabt, als Andreas Hofer, allein: —

Der mächtigſte Vermittler iſt der Tod,
Der löſchet Neid= und Zornesflammen aus.
Der Haß verſöhnt ſich und das ſchöne Mitleid
Neigt ſich, ein weinend Schweſterbild, mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung an die Urne! —

F. Zuſatz zu Seite 419—450 der II. Abtheilung.

Unter denjenigen, die in den Minen und Contreminen jener Zeit (1812—1813), vorzüglich mit der polizeilichen Blendlaterne, namentlich auch als abgeſagte Gegner der Prinzen des Hauſes, eine vielſeitige Rolle ſpielten, war der Staatskanzleihofrath, nachmaliger Staatsrath Joſeph von Hudeliſt. — Wer die Talente dieſes Mannes genau zu beobachten Gelegenheit hatte, muß erſtaunen, wie er in einem ſo großen und ehrwürdigen Staate, wie er in einer ſo gewitterſchweren Zeit einen ſo hohen Poſten hat bekleiden, und eine ſolche, wenigſtens verneinende Wichtigkeit hat behaupten können?? Der Geſchichtsforſcher der Gegenwart war genöthigt, bei dieſer Erſcheinung an manche Freigelaſſenen und Curialen der geſunkenſten Kaiſerzeit in Rom und Byzanz zu denken oder ſich zu erinnern, wie die Aufmerkſamkeit Sultan Mahmuds auf Chosrew Paſcha, (nebſt der Abtretung der ſchönſten Knaben,) vorzüglich durch die wetterleuchtenden Geſichtsfratzen und durch das ungemeine Geſchick hingezogen wurde, zugeworfene Brodkugeln, bald hoch, bald niedrig, mit dem Munde aufzufangen.

Hudeliſt, 1759 zu St. Veit in Kärnthen geboren, von gemeiner bürgerlicher Herkunft, kam bald, als er die untern Schulen noch nicht ganz vollendet, nach Wien und ſohin zu dem Haushofmeiſter des Cardinalerzbiſchofs Migazzi, Chriſtoph Nadler, wo er bald zum erſten Unterricht der Kinder, bald zu den Geſchäften des Haushaltes, dann auch bei außerordentlichen Tafeln mitzuwirken hatte, wie ihn bald darauf Migazzis Empfehlung über den Keller ſeines Freundes ſetzte, des Cardinals Hrczan, Botſchafters in Rom. Wäre Hudeliſt vom Geiſte des Maynzer Kurfürſten Willigis durchdrungen geweſen, ſo würde er ſich gewiß, zwar nicht

das Rad jenes biederen Kurerzkanzlers, aber ſich ſelbſt in lebensgroßen Ebenbildern haben malen laſſen, (1786, 1790 und 1817,) als extraordinärer Hausofficier in der Erzbiſchöflichen Curie zu Wien, der Kragen blau mit Silber, — dann in dem ewigen Rom, wegen der vielen heraufzutragenden Flaſchen, das Abbate-Mäntelchen um den Hals geſchlungen, — zuletzt als Einer der Weltbefreier, um eben den Hals eine Menge Ordensbänder mit Sternen und ſonſtiger groß und kleiner Zubehör! — Es iſt übrigens nichts Neues, wie oft die Livrée und der Hausſtaat durch Glück und manchmal auch durch Verdienſt ſich aufgeſchwungen haben, und wie lange und oft der Staat getreue Privatdienſte, vom Laufer und Kutſcher bis zum Secretair und Erzieher hinauf hat bezahlen müſſen?

Als im Herbſt 1790 die Königsfamilie beider Sicilien zu den Vermählungs- und Krönungs-Feſten nach Wien, Preßburg und Frankfurt zog, wollte der joviale König Ferdinand ſeinen muntern Sänger und Lautenſchläger, den Legationsſecretair Hadrawa, nicht miſſen und nahm ihn mit ſich. Um jenen Platz nicht ganz leer zu laſſen, hieß es, möge der Cardinal Hrczan, in deſſen Keller ohnehin nicht viel mehr, als eben damals in Neapel, zu thun war, Hudeliſt in jene himmliſchen Gefilde am Fuße des Veſuv hinſenden und ihm den Titel eines Legationscanzliſten beilegen. — Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu! Dieſer wälſche und pfäffiſche Debut war der bleibende Unkenruf in Hudeliſts Leben. Er war äußerſt unwiſſend und wie die Häßlichen immer die Schönen, wie die Armen die Reichen immer haſſen werden, wird auch die Unwiſſenheit ſtets die Schätze des Wiſſens verachten und der Feige den Heldenmuth. — Man konnte es getroſt wagen, Hudeliſt davon zu ſprechen, daß Karl der Große auf dem Kreuzzug, im Fluſſe Cydnus, wie Alexander, ertrunken und darauf der Zwiſt unter ſeinen Söhnen und die Theilung der fränkiſchen Reiche entſtanden ſei? — oder wie gefährlich alle Züge wider die Barbaresken geweſen ſeien, nachdem drei ſolche heldenkühne Waffenbrüder, wie Carl V., der heilige Ludewig und der luſitaniſche Sebaſtian, — ſtolz miteinander ausziehend, jener mit verluſtvoller Flucht, der zweite mit Gefangenſchaft unter den Ungläubigen, der dritte mit dem Leben gebüßt habe und man mochte gewiß ſeyn, daß Hudeliſt ſich im nächſten Salon mit dieſen Geſchichtsperlen breit machte, den entdeckten Myſtificateur aber auch mit lebenslänglichem Haſſe verfolgte. — Noch weniger, als Kenntniſſe, waren ſchöpferiſche Ideen und großartige Anſichten in ihm. Aber er hatte Manches geſehen, viel erfahren, ſich überall durchgewunden und war in allen Serailskünſten fix und fertig. Jedem Geſandten, bei dem er geweſen, war er ein ſchlimmer Aufpaſſer.

Ruſpoli, der Fürſt Reuß, Saurau haben es empfunden. — Bei Stadion war er zu kurze Zeit in Petersburg. So ungünſtig ſein Äußeres, hatte doch ſein Geſpräch, wenn er wollte, etwas Dienſtwilliges, Coulantes, Verbindliches, gar nichts aus ſich Machendes. Wie pöbelhaft war dagegen ſein Zorn und ſeine Härte, wenn er glaubte, ihr Gegenſtand ſey in ſeiner Macht. Abſchlägige Beſcheide oder Jemanden einen Verweis, ein Unglück anzukünden, war ihm das größte Labſal. Solche Reſolutionen bewahrte er ſorgfältig in ſeinem Pulte, damit ihm ja Niemand zuvorkomme, aber eine tiefe Schwermuth, vielleicht eine bedeutende Krankheit, konnte ihm nicht ausbleiben, wenn er alle glücklichen Botſchaften hätte verkündigen müſſen, die ihm ſo zuwider waren, daß er es nicht einmal über ſich bringen konnte, (wozu er ſonſt äußerſt geneigt war), ſich das Verdienſt davon beizumeſſen. — Was er von Andern abfiſchen konnte, behielt er ſchnell und gut. Er konnte ſchweigen. Wer ihn ſehr ſelten ſah, den mochte er wohl ein Weilchen blenden mit der allezeit fertigen Drehorgel ſeiner Erlebniſſe, Sprichwörter, Gemeinplätze und Anekdoten. Freilich auf lange hielt der Vorrath nicht aus. Hudeliſt arbeitete langſam, äußerſt ſchwer, weitläufig und hohl. Selbſt ſeine Schriftzüge trugen das Gepräge einer mühſamen Phraſencollecte. Zwiſchen jeder ſeiner Zeilen hätte ein betender, geharniſchter Ritter mit Schild, Schwerdt und Speer hineinknieen können, wie auf den Epitaphien gothiſcher Kloſterkreuzgänge. — Seine Inſtructionen waren ſo ziemlich lauter Ritornelle derjenigen, die er im Spätherbſt 1806 dem Commandanten des dornenvollen Neutralitätscordons in Galizien bei Bonapartes Vordringen von der Oder an die Weichſel gab:

„keine unzeitige Ängſtlichkeit zu verrathen und in allen Dingen „weder zu viel, noch zu wenig zu thun!"

Man wird von dieſem hochgeſtellten Manne kein einziges Memoire aufzuweiſen haben, welches mit Ehren veröffentlicht und der Nachwelt übergeben werden könnte, weder über Gegenſtände der äußeren, großen Politik, noch über die innere Verwaltung eines ſo heterogenen Conglomerates. Ebenſo wenig hatte er eine beſtimmte politiſche Richtung. Er war rein Hudeliſtiſch geſinnt und ſchielte unabläſſig nach allen Bewegungen der Windroſe. Seine Eiferſucht war nur Bewußtſein der eigenen Schwäche. Doch machte er auf die unerwartetſte Weiſe ſein erſtes Glück in der Carrière. Die klare, wohl artikulirte Stimme abgerechnet, war ſein Äußeres eher widerwärtig: ungleiche Schultern, ein weiblich trippelnder Gang, häßliches Haar, ein ſchiefer und ſcheuer Blick, eine durchlöcherte Naſe. Wer 1803 Hudeliſt eben aus Petersburg gekommen

und den neuen Geſandten nach Berlin, Grafen Clemens Metternich, zufällig nebeneinander ſah, der hatte plötzlich eine halbe Ilias im Kopf, er ſah den Götterjüngling Achill, unter den Üppigkeiten in Lykomedes Frauenſaal, nach den Waffen greifend — und Therſites, den Pickelhäring! — Aber nicht allein die höckerigten Äſope und Scarrons, „die Gezeichneten" überhaupt haben bei den Weibern manche, gar günſtige Präſumtionen: ſo auch Hudeliſt in Neapel bei mehreren hohen polniſchen und ruſſiſchen Damen, die ihn ſelbſt zwei ſolchen Kennerinnen rühmten, wie Lady Emma Hamilton und eine auch in Wien einflußreiche Genoſſin dieſer anmuthſtrahlenden Meſſaline. Noch $\frac{1803}{1804}$ in Wien hingen dankbarlichſt in Hudeliſts Cabinet die Bildniſſe jener ſlaviſchen Grazien, ſo wenig von irdiſchem Faltenwurf beſchwert, daß das Studium des Actes und Modells wenig Hinderniſſe fand. Obgleich vertraut mit der Pucelle Voltaires und ihrem langohrigen Liebling war doch Thugut ſo erboſt auf Hudeliſt, daß er ihn abrief, als auch in Berlin Sieyes Maitreſſe an Hudeliſt Gefallen zu finden ſchien. Als Hudeliſt in ſeinem unvermutheten Rappell ſich dennoch gleich wieder ein Gütchen in der romantiſchen Brühl am alten Babenberger Sitze Mödling und ein trauliches Wohnzimmer in der Stallburg (im Chiffre-Cabinet) ausgebeutet hatte, vertrieb ihn plötzlich ein Handbillet aus jenem geheimnißreichen Lokal und bis an Thuguts Fall blieb er zurückgezogen. Eines aber an Hudeliſt war an ſich ebenſo ſelten, als es unläugbar ſeine glücklichſte Offenſivwaffe geweſen iſt. Obgleich voll unduldſamen und unruhigen Ehrgeizes, ſtets bereit ſich in Alles zu miſchen, auch wovon er gar nichts verſtand, immer heimlich, aparte Connexionen hinter dem Rücken des Miniſters angelnd und nach apartem Credit ſtrebend, im Cabinet, in der Adjutantur, in der geheimen Polizei flößte er doch, wahrſcheinlich unbewußt, jedem ausgezeichneten Dritten das Gefühl der Überlegenheit ein, und ſeiner (Hudeliſts) Inferiorität! Selbſt Stadion war davon eingeſchläfert und ließ ihm darum freier den Zügel ſchießen, brauchte ihn, alles Unangenehme aus dem Wege zu kehren, auch die Mückenſtecherei des Details zu beſorgen. Dieſer Edelmann par excellence in Wort, Schrift und That führte doch ſonſt immer das: — „nein, nein, ein Parvenu will weiter parveniren" — im Munde und hatte die kleine Schwäche, feuerroth zu werden, wenn etwa ein als Ordensritter gleichfalls hoffähiger Bürgerlicher ihm bei Hof, auf demſelben Parquet nahe kam. — Alle geraden, ſelbſtſtändigen Charaktere im Miniſterium, Radermacher, Wacken, Wallenburg, Perrin, Hammer, kamen bis an offene Beſchwerde bei Stadion über Hudeliſts Anmaaßungen, aber am ſpecifiſch-biſſigſten waren Er und der (mehr als 20

Jahre jüngere) Freiherr von Hormayr. Auf dem großen Wendepunkt 1808 — 1809 ruminirte Hudeliſt ſeine Declamationen gegen die Erzherzoge, vor Allen gegen den Erzherzog Carl, aus dem Spätherbſt und Winter von 1805. Emſig ſchlich er hinter den geraden, heftigen, willenskräftigen Baldacci*). Aber der Löwe hat ſcharfe Witterung des Schakals. — Daß alle in den Hauptquartieren von Wolkersdorf und Wagram dem Tyroler Kampfe zugedachte Unterſtützung jedesmal in Ofen und Peſth, (dem Sitz aller dahin geflüchteten Staatsbehörden,) gelähmt, verzögert und ganz vereitelt wurde, maaßen gar Viele den Ränken Hudeliſts bei. — Auf einmal brachten die mitten durch den Feind geſchlichenen Tyroler Abgeordneten Eller und Gutmorgen aus dem brennenden Preßburg, an Hormayr nach Brixen, die halblaute Kunde: „was auch im Marchfeld für Tyrol Gutes beſchloſſen ſey; das zerrinne in Ofen Alles wieder, und ein vielvermögender Herr, Hormayr'n und allen Tyrolern ſpinnenfeind, habe öffentlich geſagt: — „im Marchfeld allein hängt die Entſcheidung. Außerdem iſt Alles nur zweckloſe Zerſplitterung der Kräfte. Der Tyroler Aufſtand iſt ein böſes Beiſpiel. Was ſie heute für den Kaiſer leiſten, können ſie ein ander Mal gegen ihn thun!! Kann Hormayr nicht Alles erfüllen, was er unüberlegt verſprochen hat, ſo ſchlagen ſie den Narren hoffentlich todt und wir ſind eine große Plage los."

Die hiedurch entglühte Stimmung läßt ſich leicht denken. Als Hormayr im halben Auguſt 1809 aus dem evacuirten Tyrol in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Czakathurn, noch mehr aber als er zum Kaiſer Franz nach Totis kam, äußerte er ſich hierüber, noch voll Verzweiflung über die Verlaſſenheit der Heimath, ohne alle Umſicht. Er erwiederte unter Anderm eine ſehr gnädige Äußerung des geliebten Monarchen damit: „die erwünſchteſte Belohnung wäre ihm, ſelber Juſtiz üben zu dürfen an demjenigen, der dem allgemeinen Rufe nach das heilige Verſprechen und die thätige Fürſorge des allerhöchſten Herrn, für den Tyrol ſo eben die Blut- und Feuertaufe beſtanden, zu Waſſer gemacht habe." — Der Kaiſer in gnädiger Rückſicht auf die außergewöhnliche Lage, ſprach lächelnd: „nun ich glaube gar es läuft Ihnen plötzlich das Radel ab, (Sie werden plötzlich närriſch?) Kennen Sie nicht unſere ſcharfen Geſetze? Von wem reden ſie denn?" — und als der Name ausgeſprochen war: „o du mein Gott! der? — den können Sie ſechsmal herausfordern, kommt Ihnen

*) Erſt 9. Juli 1841 faſt achtzigjährig verſtorben. Ein magyariſirter Corſe, werth, neben Pozzo di Borgo zu ſtehen. Viele Corſen waren $\frac{1729}{1732}$ nach der Inſurrection wider Genua und dem kurzen Königthume Theodors Baron von Neuhof nach Ungarn emigrirt, daher auch Kotzebues angenehmes Luſtſpiel: die Corſen in Ungarn.

nicht, hat keine Courage!" — Dieſe Anekdote iſt, nur wenig entſtellt, auch in die dix années de l'exil der Frau von Stael=Necker übergegangen. — Die große Verwicklung von $\frac{1812}{1813}$ hat Hudeliſt reiche Gelegenheit zur Rache gegeben, die leider keine bloß perſönliche geblieben iſt. In eben dem Totis hatte ſich ſogleich Hudeliſts enge Verbindung mit dem Kreiscommiſſär von Roſchmann geknüpft, der unter Hormayr in Tyrol geſtanden hatte. In den gleichen Tagen in Totis ſchaffte Hudeliſt (im rechten Pavillon des Franz Eſterhazyſchen Schloſſes, ebner Erde), die Protection des Generals Kutſchera dieſem Roſchmann, deſſen abermalige Sendung nach Tyrol, Anfangs October im Augenblicke des Friedensultimates, das Unglück in jenen Bergen verlängerte, die Verblendung des Sandwirths Hofer ſteigerte und nebſt ſeinem Tode, ſehr vieles ganz und gar unnöthiges Unglück verſchuldet hat.

Das Andenken Hudeliſts, ſo hoch er geſtanden, ſo viele Clienten und Supplikanten vor ihm ſich gebeugt, verdünſtete mit ſeinem plötzlichen Tode ſchneller und ſpurloſer, als jede andre agronomiſche Düngerperiode. Aber es bleibt eine ernſte geſchichtliche Betrachtung, daß unter den Staatsreferendarien Öſterreichs, in einem ganzen Jahrhundert, vom Tode Ludwigs XIV. bis zu Bonapartes Sturze (1715 — 1815) nicht ein einziges, wahrhaft großes Talent, nicht ein einziger europäiſcher, ja nicht einmal ein deutſcher Name zu finden iſt.

Es wurde Seite 432 geſagt, welche ſchwierige und ungleiche Aufgabe die Darſtellung der beinahe ein halbes und welches Jahrhundert erfüllenden Regierung Franz des I. und die Sonderung ſeiner zwanzigjährigen (1792—1812) höchſt unglücklichen und darauf (1813—1835) unerwartet glücklichen Periode und wie nöthig dazu vor allen treue Ebenbilder ſeiner Miniſter und Generale vom Fürſten Wenzel Anton Kaunitz und Joſias Prinzen von Sachſen=Coburg — bis auf die Fürſten Clemens Metternich und Carl Schwarzenberg ſeyen!? —

Den Leſern dieſer, vielen erhebenden Erinnerungen an ſo manche, wie aus dem claſſiſchen Alterthum in die düſtere Zeit unſerer Jugend herüberſchimmernde Lebensbilder, in ſchnellem Durchflug gewidmeten Blätter, dürfte es kaum unwillkommen ſeyn, hier einen Beitrag zu jener Gallerie zu finden: die Miniſter und Staatsreferendare Öſterreichs, die der Beginn und Fortgang des franzöſiſchen Revolutionskrieges am Steuerruder der großen Geſchäfte gefunden hat: — ein Bruchſtück aus den (ſchon lange vom Horaziſchen nonum prematur in annum, unter engliſcher Preſſe niedergehaltenen): „Geſchichten Öſterreichs in den drei letzten Jahrhunderten." — Die Folgezeit wird dieſen Por=

traits die Gerechtigkeit nicht verſagen, daß ſie ſcharf und richtig aufgefaßt, daß ſie sine ira et studio ausgeführt ſeyen, wenn auch der Pinſel nicht in homöopathiſche Dilutionen getaucht ward.

In dem, im Spätjahr 1804 gegen die Kriegsverwaltung des Erzherzogs Carl angeſtimmten, polizeilichen Crucifige wurde das Publicum gegen den Staatsrath Faßbender unter Anderm auch dadurch aufgeregt, daß er das Land mit Ausländern, ſogenannten Schwaben überſchwemmt und den „Wiener Früchtchen" alle Ausſicht auf lange Zeit verkümmert habe. Mit weit mehr Grund hätte ſchon Kaunitz deſſen angeklagt werden können, der in ſeinem neuen Miniſterium, (außer einem raſtlos fleißigen und unterrichteten Wiener Schuſterjungen vom hohen Markte, dem nachmaligen Baron Spielmann), faſt lauter Rheinländer und Schwaben hatte, wovon einige ohne Herkunft und Mittel, als Schreibemeiſter, als Maurergeſellen ꝛc. nach Wien gekommen waren. — Unter dieſe ſogenannten „Fremden" gehörte auch der Staatsreferendar Friedrich Binder, nachher Freiherr von Kriegelſtein. Er war ſchon in Brüſſel und Aachen mit Kaunitz geweſen und hatte in dem berühmten Rechtsſtreit um die weſtfäliſche Grafſchaft Rietberg gegen das Haus Lichtenſtein, Gundaccariſcher Linie, um die Herrſchaften Eſens, Stedesdorf und Wittmund in Oſtfriesland, ſo wie in alten mähriſchen Fideicommiß- und Allodialiſirungs-Conflicten in Auſterlitz und Ungariſch-Brod, wie in dem Queſtenberg-Jaromirczischen Nachlaß, den kundigen Rechtsanwald und uneigennützigen Conſulenten dergeſtalt bewährt, daß er bis an ſeinen Tod (der Fürſt überlebte ihn ein volles Jahrzehend), das ungetrübte Vertrauen und die Freundſchaft des nicht leicht zu befriedigenden Staatsmannes behauptete. Binder war eine durchaus edle Natur. Attiſche Ruhe und heiterer Gleichmuth ſchwebten über ſeinem ganzen Weſen. Manchmal trat auch etwas attiſches Salz hinzu. Er ſchien wenigſtens ganz ohne perſönlichen Ehrgeiz, ohne irgend innerliche Leidenſchaftlichkeit. Die Weitläufigkeit ſeines Styls ſtreitet eben für keine ſcharfe Analyſe, Concentricität der Ideenfolge und Präciſion der Einkleidung. Sein, wenn auch nicht bändereiches, doch bogenreiches Votum über die Errichtung jener herrlichen Behörde des Staatsrathes und der auf einigen Dutzend Seiten ausgeſponnene Beweis: es ſey nicht genug, die Dinge bloß empiriſch zu umfaſſen, man müſſe auch Grundſätze haben, muß dem heutigen Leſer ungemein auffallen. Allein man muß die Zeit bedenken, in der er redete und das Land, in welchem er ſprach, wo ſeit den Ferdinanden, ja ſeit der Reformation das ſelbſtſtändige Denken und die freie Forſchung ebenſo ſelten als gefährlich geworden war. Auf Binder folgte als Staatsrefe-

renbar der ſchon ſeit der Vermählung Leopolds und dem Tode des Kaiſers Franz in Innsbruck 1765 im Miniſterium dienende Anton Spielmann. Für Binder ſprach in Kaunitz die Gewohnheit der Freundſchaft, weit weniger hätte Spielmann ſich eigenen Anſichten überlaſſen dürfen. — „Man muß Nichts vervielfältigen und verwickeln, (docirte der alte Fürſt häufig ſeinen Vorleſern). Den Kampf mit dem Geſchäft nehme ich auf mich, aber ich will keinen zweiten Kampf mit dem Geſchäftsmann.“ — Was die Jeſuitenbildung geben konnte, das wußte Spielmann haarklein. Seine Gaben waren mittelmäßig. Er arbeitete weder ſchnell noch leicht. Große und preſſirte Courierserpeditionen brachten ihn oft an den Rand einer Gehirnentzündung. Seine Arbeitſamkeit war unglaublich, ſeine Geſinnung die beſte, und die rechte Mitte ſein Ziel. Seine Verwaltungsgrundſätze neigten ſich ganz und gar der Joſephiniſchen Sonne zu. Er ſchrieb einfach, klar, ſicher und blieb nicht hinter dem Rieſenſchritte, den indeß die Mutterſprache gethan, in welcher allein er größere Arbeiten ausführte. Unter Thereſia blieb er ganz in untergeordneter Stellung. Für Joſeph hatte er zu viele Carrure. Spielmann zog den ungeduldigen Kaiſer nicht an und imponirte ihm auch nicht durch raſche Einfälle und practiſche Lichtblitze. Spielmanns Waitzen blühte erſt in dem höchſt unpolitiſchen Türkenkrieg und der gleichzeitigen gewaltigen Aufregung in Belgien und in Ungarn. Spielmann war ein Arbeiter, aber um Alles in der Welt kein Negociateur. Das zeigte ſich kläglich in ſeinen wieneriſch-naiven Jammerbriefen aus Reichenbach: „was er Tag für Tag von dem hölliſchen Erzſpeiteufel (sic) Luccheſini zu leiden habe!“ — Als der alte Neſtor der europäiſchen Diplomatie immer mehr altersſchwach wurde und Philipp Cobenzl aus Belgien heimgekehrt war, entſpann ſich zwiſchen ihm und Spielmann eine Allianz zu Kaunitzens völliger Übergehung und Bevormundung. Es waren ihnen aber Kukukseier untergelegt und zu ihrer namenloſen Verwunderung ſahen ſie ſich plötzlich in den Scàt gelegt und gerade den Herzensfreund in ihre Schuhe treten, den ſich Spielmann als Hauptwerkzeug eigens ausgeſucht hatte, Franz Thugut.

Doch das vierzigjährige, noch heut zu Tage in Volksmund ſprichwörtliche in ehrwürdiger Überlieferung gefeierte Miniſterium Kaunitz verdient eine genauere Betrachtung, die für die Vorzeichen und für den Vorabend der Revolution von vielſeitiger Bedeutung iſt.

Vier Jahre nach dem Aachener Frieden, der Thereſien nach dem Verluſte vieler Schlachten, dennoch den Krieg gewonnen hatte, brachte

Wenzel Anton, Graf*) von Kaunitz (1753) das Miniſterium des Äußern, das bisher bald nur eine Abtheilung der böhmiſch-öſterreichiſchen Hofkanzlei ausgemacht hatte, bald wegen der entſcheidend wichtigen Mitwirkung des Reiches, durch Reichshofräthe geführt worden war, auf jene erſte Stufe, die es bei einer Macht des erſten Ranges nothwendig einnehmen, die Initiative und das letzte Wort haben muß. — Seit die Pforte nicht mehr war, was noch unter den Kiuprilis, ſeit ſie in Ungarn keine Bundesfreunde mehr fand, ſeit Frankreich nicht mehr war, was auf dem Scheitelpunct des siècle de Louis XIV, ſeit in Preußen ein Genie herrſchte, das alle gewöhnlichen Berechnungen täuſchte, ſeit alles dieſes neue Grundſätze nöthig machte, ſchien es wohl nicht mehr an der Zeit, ſich bloß in prioribus Raths zu erholen und Geſchäfte, die ihrer Weſenheit nach die ſtrengſte Einheit, Geheimniß, zeitgewinnende Kürze, genaue Kenntniß der auswärtigen Intereſſen ſowohl, als der innern Hülfsquellen forderten, durch collegialiſche Formen zu lähmen!? In dieſer Anſicht gründete Kaunitz 1753 auf Thereſiens Befehl die geheime Haus-Hof- und Staatskanzlei und übernahm zugleich die niederländiſchen und lombardiſchen Geſchäfte aus den Händen des Grafen Tarrouca und der Giunta, weil die Verwaltung dieſer entlegenen Provinzen, bei ihren ungemein zuſammengeſetzten Verhältniſſen gegen Frankreich, Holland, Sardinien, Genua, Modena, Parma, Venedig und den Kirchenſtaat, ihre Hauptrichtung weit mehr von politiſchen als von adminiſtrativen Rückſichten empfing, weil ihre Erhaltung eine Hauptquelle ſeines neuen Syſtems geweſen war. — Gleich die erſten Tage der Regierung Thereſiens hatten es nur allzufühlbar gemacht, wie wichtig die Leitung der öffentlichen Meinung über die Erbfolgeordnung und jede Verzweigung der Legitimität über des Staates und Hauſes Anſprüche nach Außen und über die Titel ſeiner Hoheit im Innern in geiſtlichen und weltlichen Dingen ſey. — Eben weil in der Hand der Macht und mit günſtiger Gelegenheit gar nichts unwichtig iſt, wurde die Staats-Kanzlei auch die Haus-Kanzlei und das centraliſirte geheime Archiv ihr untergeben. — Die Vertheidigung der Erbfolge Thereſiens, die Wiedererweckung des „apoſtoliſchen" Königstitels von Ungarn mit allen Recht eines gebornen und beſtändigen Legaten des heiligen Stuhles, die allerdings erkünſtelten Anſprüche des Magyaren- und Böhmen-Reiches auf Halicz und Wladimir, Oswircin und Zator, wie die Anſprüche auf Niederbayern zeigten, daß manches ſtaubige Pergament ebenſo wichtig werden könne, als Gold und Eiſen — und wie

---

*) 1764 Fürſt Kaunitz-Ritberg-Queſtenberg.

wenig fehlte, daß ſchon während des ruſſiſch-türkiſchen Krieges die ungariſchen Titel, Wappen und Krönungsfahnen von Rama, Servien, Bosnien, Bulgarien und Cumanien, eine höchſt erfreuliche Wirklichkeit erhalten hätten?? — Kaunitz errichtete und untergab ſeinem Departement gleichfalls eine Akademie der morgenländiſchen Sprachen, aus welcher Zöglinge traten, wie Thugut, Jeniſch, Herbert, Hammer, Wallenburg, Brognard, Stürmer, Vater und Sohn.

Das Benehmen der engliſchen und holländiſchen Miniſter bei den Unterhandlungen zu Utrecht, Wien, Bormio, Breslau, Berlin, und Aachen wie in den Niederlanden entlarvte es offen, daß ihr meiſt theurer und ſpäter Beiſtand einzig nur dahin zielte, Frankreich durch Öſterreich in Schranken zu halten, und daß ſie trotz deſſen nebenbei ſtets dahin arbeiteten, Öſterreich zu ſchwächen und ſeinen Einfluß zu verringern, ſodann aber Frankreich durch andere Mittel niederzuhalten, die zwar kleiner, aber zahlreicher und deßhalb lenkſamer wären, als das auf ſich ſelbſt ſtehende und für ſich ſelbſt handelnde Öſterreich. — Was dieſes bisher gegen Frankreich von Oſten her, im deutſchen Reiche und in Italien gewirkt hatte, — das ſollte, nachdem es geſchwächt ſeyn würde, künftighin durch die nordiſchen Höfe, durch Preußen, durch Sardinien geſchehen. — Zu dieſem Ende müßten die Höfe von Turin und Berlin, und zwar auf Öſterreichs Koſten vergrößert und verſtärkt werden. „Le roi de Sardaigne n'a pas tort n'a jamais eu tort, n'aura pas tort, et ne peut pas avoir tort“ — ſagte einmal der Staatsſecretair Cheſterfield in einem hitzigen Wortwechſel zu Kaunitz. So widerwärtig Georg dem II. der große Friedrich war, ſo hat doch bald eine ſaumſelige Feindſchaft oder ſtille Vermittlung oder offene Kraft, wohl auf verſchiedenen Wegen, aber in einerlei Richtung zu ſeinen Gunſten gewirkt. Sein Whigs-Miniſterium zeigte Georgen Hannover als eine nahe und leichte Beute Preußens. — Auch in den Niederlanden dachte es mehr darauf, ſ i ch, als in den Niederlanden, Ö ſ t e r r e i ch zu ſchützen. Frankreich ſollte ja nicht Herr dort werden, aber Öſterreich auch nicht. Darum Barrièren, darum das argwöhniſche Wachen auf die beſchränkenden Formen der belgiſchen Conſtitution, darum Hyndforts und Robinſons Andringen, Preußen und Sardinien noch mehr zu vergrößern und für Öſterreich bei jedem Friedensſchluſſe die Gefahr, Freunden und Feinden zugleich aufgeopfert zu werden! — Kaunitz glaubte die allzutheuern Beſchützer der Niederlande entbehren zu können, wenn er den Feind entwaffnete. Er weigerte zuerſt den Generalſtaaten die Bezahlung der 500,000 Patacons für ihre Garniſonen in den niederländiſchen Feſtungen, weil die faſt ganz vom Feinde beſetzten Niederlande Öſter-

reich gar keine Einkünfte mehr trügen. Aber auch ſpäter wollte Kaunitz nichts mehr hören von ſolcher Zahlung. Zuletzt ließ Joſeph II. die Barrière-Feſtungen ſchleifen (1782).

In dem Maaße, als Öſterreich und Frankreich ſich näherten, hielten die brittiſchen Miniſter auch nicht länger hinter dem Berge mit ihrer Vorliebe für Preußen. Zum erſtenmale hatte man im Utrechterfrieden allgemeine Übereinkünfte europäiſcher Staaten über außereuropäiſche Intereſſen geleſen. Die meiſten Miniſter hatten von denſelben nur höchſt oberflächliche, oft lächerliche Ideen, die Britten hingegen ſahen die Continentalverhältniſſe für fremde an. Die Oppoſition wollte Krieg. Der Nationalhaß gegen Frankreich wuchs. Die Engländer hatten den Übermuth ihrer Übermacht zur See. — Damit Frankreich ſie nicht nöthigen könne, zur Rettung Hollands einen Landkrieg zu führen, ſollte Öſterreich kein Heer in Belgien halten, das den Hof zu Verſailles reize. Preußen ſollte Hannover beſchützen und Braunſchweig und Heſſen ihm darin beiſtehen. Selbſt auf die Kaiſerin Eliſabeth wurde gezählt. So warfen denn die Britten entſchloſſen den Handſchuh hin zum ſiebenjährigen Kriege wegen alter Gränzirrungen in den Wüſten Acadiens und Canadas. Im Jänner 1756 wurde zwiſchen den Höfen zu Berlin und St. James enger Freundſchaftsbund geſchloſſen, am 1. Mai 1756 aber (bekräftigt und erweitert 30—31 Dez. 1758) zwiſchen Öſterreich und Frankreich, nachdem ſeit der Heirath Maximilians mit Maria, der Erbtochter von Burgund, drei Jahrhunderte der Eiferſucht und des Haſſes verfloſſen waren.

Nicht verſchmähte Kaunitz zu großen Zwecken kleine Mittel. Er unterhielt mit Frau von Pompadour einen ununterbrochenen Briefwechſel. Sie entfernte augenblicklich den Cardinal Bernis und erſetzte ihn durch den Lothringer Choiſeul. — Nichts hat wohl Kaunitzen Zeitlebens mehr Mühe gekoſtet und kein Staats-Geheimniß mag je ſtrenger bewahrt worden ſeyn, als daß er — Thereſien — vermochte, an die Pompadour zu ſchreiben und ſie in einem halb ſcherz-, halb ernſthaften Briefe: „Madame, ma très chère soeur" zu benennen. — Aber es galt ja S ch l e ſ i e n. Es galt der Rache an dem überlegenſten Feind! — „E i w a s ? h a b' i ch d o ch ſogar d e m F a r i n e l l i g e ſ ch m e i ch e l t!" — ſagte endlich die große Frau mit gewohnter Heftigkeit und unterſchrieb. — (Der am Madriterhof allmächtige Sopranſänger Carlo Broſchi Farinelli half dort 1746 den franzöſiſchen Einfluß ſtürzen und den des Wienerhofes erheben.)

Gebietsvergrößerung zur Herſtellung des Gleichgewichtes mit dem, für den jetzigen Umfang und innern Reichthum Preußens offenbar zu hohen, Militairetat war Friedrichs unabläſſiges Augenmerk und mußte es

ſeyn. — Schleſien, auf welches er doch 1740 unendlich gültigere Anſprüche hatte, als 1778 Öſterreich auf Niederbayern, dieſes, ſein beſtes Land war ihm im Aachenerfrieden von der Kaiſerin Freunden und Feinden garantirt worden. Als er 1744 für Frankreich und Bayern Luft machte, hatten ihm dieſe für die Kriegskoſten den Königgrätzer, Bunzlauer und Leutmeritzer Kreis zugeſagt. Eine Zerſtücklung Böhmens hielt man für gar nichts Schwieriges und die Nation ſchien ſeit dem unglücklichen Tag am weißen Berge geſunken und willenlos. Was feſt am alten Glauben und an der alten Nationalität hielt, war längſt in fernen Landen zerſtreut. In ſeinem öfters nicht glücklichen Witz hieß Friedrich die heutigen Böhmen die Meſtizen der alten, ſpielte mit dem Worte Bohémiens und meinte: es gebe wohl noch ein Böhmen, aber keine Böhmen mehr? — Darin könnte er indeſſen ſchwer geirrt haben? — Prag, (dieſes ſlaviſche Jeruſalem und Rom, dieſe durch ſo viele herrliche Mythen, durch ſo viele rieſenhafte Überreſte aus der alten Zeit, durch ſo viele, leider lang verwelkte, aber aus der Wurzel friſch wieder austreibende Blüthen und Früchte, wahrhaft einzige Königswittwe) wäre freilich viel hiſtoriſcher als Berlin, und nach der, zehn Jahre auf den Hubertsburgerfrieden erfolgten, Theilung Polens wäre das Slaventhum in Preußen ganz überwiegend geworden. — Dieſe Fantaſie bietet ebenſo mannigfaltige Wechſelfragen, wie die Launen der Geſchicke, die unter den letzten Przemysliden und unter den Jagellonen damit ſpielten, durch den Verein Ungarns, Böhmens und Polens ein großes Slavenreich zu bilden, der Vollendung manchmal ganz nahe und immer wieder davon entfernt, nur daß zuletzt dennoch alle drei Reiche nicht in einer einzigen, aber doch in der Hand dieſes einen, aus den litthauiſchen Wäldern hervorgegangenen, Geſchlechtes der Jagellonen zuſammenkam.

In der Zwiſchenzeit zwiſchen dem zweiten ſchleſiſchen Krieg und dem ſiebenjährigen hatte Friedrich ſich inzwiſchen anders beſonnen. Wittenberg und Torgau dünkten ihm unentbehrliche Vormauern des wehrloſen Berlin; — Sachſen und die Lauſitzen eine nähere und leichtere Erwerbung als Böhmen. Durch ſelbes wollte er den leichtſinnigen, verſchwenderiſchen Friedrich Auguſt entſchädigen, abgerechnet die drei, Friedrichen bereits 1744 zugeſicherten, zur Offenſive vortrefflich gelegenen nordöſtlichen Kreiſe. Aber Friedrichs Ungeduld hatte mehrere Reichsſtände erſchreckt, zumal die geiſtlichen Fürſten und die Städte durch die, zwar nur geſprächsweiſen, Inſinuationen von der „leichten Löſung mancher Kreuzungen der Intereſſen durch Säkulariſationen und Mediatiſirung.“ — Es gelang Kaunitzen, Kurpfalz, Mainz, Köln, Bayern, Würzburg, Würtemberg, ja

auch Meklenburg und die Anhaltiſchen Häuſer zum Bunde, und ſogar ſpäterhin, als Friedrich ohne Kriegserklärung Sachſen überſchwemmte, einen Reichskrieg und die jetzt nur mehr lächerliche Farçe der Achtserklärung wider Friedrichen zu Stande zu bringen. — Die öſterreichiſche und die franzöſiſche Partei im Reiche waren durch die Vereinigung beider Mächte verſöhnt und vereiniget. — Hofintriguen und eine unvorſichtige Scherzrede Friedrichs über der Kaiſerin Eliſabeth Durſt nach Liebe und nach Wein, vereitelten in Rußland die klügſten Einleitungen und lähmten die Vorliebe des Thronfolgers Peter. Es gelang Kaunitzen, mit Öſterreich, Rußland und Frankreich und das deutſche Reich und Schweden wider Preußen zu vereinigen!! — Weder konnte Öſterreich einen Eugen, noch Frankreich einen Villars Friedrichen entgegenſtellen. Die meiſten Coalitionen tragen mit dem Keime des Entſtehens auch ſchon dem Keim der Auflöſung in ſich. Darum wollte Kaunitz Friedrichen ſchnell durch Maſſen erdrücken und brachte achtzig Millionen wider weniger als ſieben in dieſen Krieg! — Seine Drangſale laſteten ſchwer auf allen Mächten. Friedrich führte jetzt den Krieg meiſt ohne Land und ohne nationale Armee. Faſt ſo oft er eine Schlacht gewann, bot er Thereſien Frieden. Aber ſie wollte Schleſien und für ihren Bundesgenoſſen Friedrich Auguſt Rache oder Entſchädigung. Schon glaubte Kaunitz ſeinen allgemeinen Friedenscongreß in Augsburg beiſammen, ſchon waren die Inſtructionen entworfen, die Botſchafter ernannt und ihre Wohnungen gemiethet, — vergeblich! Dagegen hatte der große Familienvertrag von Aranjuez die Bourbons in Verſailles, im Escurial, in Neapel und Parma in ein einziges Haus auf's Engſte vereinigt. Spanien, bis jetzt neutral, erklärte Großbritannien gleichfalls den Krieg und überfiel ſeine Bundesgenoſſen in Portugall. Das letzte Jahr des Krieges 1762 hatte einen völligen Umſchwung in den großen Bund gebracht. Die Kaiſerin Eliſabeth ſtarb. Peter III. ſchloß Frieden mit Preußen, alle Eroberungen rückgebend. Wenige Wochen darauf führte Czernitſchew 50,000 Ruſſen den Preußen zu, auf das denkwürdige Schlachtfeld von Leuthen. Noch einige Wochen und Peter war abgeſetzt und erwürgt. — Seine Gattin Katharina, die Kaiſerin, nannte zwar Friedrichen in ihrem Thronbeſteigungsmanifeſt den Erbfeind des ruſſiſchen Namens; doch fielen keine Feindſeligkeiten mehr zwiſchen ihnen vor. Die Kriegsthaten dieſes Jahres waren häufig, aber unentſcheidend. Friedrich gewann Schleſien wieder und nach Guascos und Gribeauvals heldenmüthigem Widerſtand auch Schweidnitz. Die engliſche Allianz war mehr und mehr in Erkaltung, zuletzt in ſolche Erbitterung übergegangen, daß die brittiſchen Miniſter den heilloſen Ein=

fall hatten, der jedoch vor Friedrichs äußerſter Entſchiedenheit gar bald verrauchte, ſeine Lande am linken Elbufer Frankreich einſtweilen en dépôt zu überlaſſen. — Zur See waren die Britten faſt durchaus glücklich und drei Seeſchlachten binnen eines halben Jahres (Auguſt 1759 — Februar 1760) das Grab der franzöſiſchen Marine geweſen. — Der zu Fontainebleau und Paris (3. Nov. 1762, und 10. Febr. 1763) geſchloſſene Friede erleichterte die ungeheuren Erwerbungen der brittiſchen Compagnie in Oſtindien, aber ohne ihn wäre auch den nordamerikaniſchen Colonieen (1774 — 1783) die Losreißung vom brittiſchen Mutterlande ſchwerlich gelungen. — Am 15. Jänner 1763 unterzeichneten zu Hubertsburg den Frieden, für Thereſien der Hofrath Collenbach, für Friedrich Auguſt der Geheimerath von Fritſch, für Friedrichen Herzberg. — Joſephs II. Wahl zum römiſchen König war eine geheime Mitbedingung geweſen.

Mit dem unerſchöpften, ja meiſt unberührten Reichthum ihrer innern Länder hätte Thereſia den Krieg immer noch fortgeführt, denn Schleſien aufzugeben war ihr ein Herzſtoß, aber das Geld fehlte, das in den früheren Kriegen von den Seemächten kam. — Friedrich trat aus dieſem Kriege mit unendlichem Ruhm. Preußen trat in die Reihe der Großmächte. Der Letzte ſeines Volkes, dem der Krieg Nichts mehr übrig gelaſſen, war ſtolz darauf, ein Preuße und — Friedrich's zu ſeyn.

Schon vor dem ſiebenjährigen Kriege hatte Kaunitz mit dem Grafen Haugwitz und den beiden Chotek Hand angelegt an ſtrenge Ordnung im Staatsſchatz, an die Reglung der Steuern und Abgaben, an die Trennung der Adminiſtration in engſter Bedeutung von den Finanzen und von der Juſtiz. — Das allgemeine Urbarium, die Zertheilung der Gründe und die Kreisämter (1748 — 1752), die Errichtung von Hofſtellen in Wien, (in der Art des preußiſchen Generaldirectoriums, alle Provinzial-Anſichten und Intereſſen abſchleifend), gaben der alten Feudalariſtokratie den letzten Stoß. Auf den durch Druck und Hunger herbeigeführten böhmiſchen Bauernaufſtand folgte die große Umgeſtaltung der Leibeigenſchaft 1772, ihre gänzliche Aufhebung durch Joſeph geſchah 1781. — Der Staatsrath, (bloß dirigirend und informativ, nicht mit Detail, ſondern mit Überſicht, mit Abſchaffung der Gebrechen und Stockungen beſchäftigt, durchaus nicht vollſtreckend), gehörte zu Kaunitzens und Binders ſchönſten Entwürfen (1771). Der Handel war (noch von Genua und Livorno, Antwerpen und Oſtende, von ſeinem Aufenthalte in Holland und England her), eine Lieblingsſorge des Fürſten Staatskanzlers, ſowie die Milderung der peinlichen und die Beſchleunigung und Verbeſſerung der bürgerlichen Rechtspflege.

Unter ſo vielen wohlthätigen Gaben (das Urbild mancher derſelben hatte Kaunitz in Frankreich, wenn auch bereits im Verfall erblickt), war eine, Medea's Hochzeitgeſchenke vergleichbar. — Es war die geheime Polizei: eine entſetzliche Nothwendigkeit in den Tagen, als Ludwigs XIV. und ſeiner Miniſter wilde Gewaltſtreiche, die Sittenloſigkeit und aſiatiſche Verſchwendung des Hofes, das allgemeine Elend und das allgemeine Verderbniß durch die Siege Turennes, Luxemburgs und Catinats nicht mehr zu verſchleiern waren. — Kaunitz hatte den (über Verdienſt geprieſenen) Sartines früh kennen gelernt. Er trat mit ihm in Briefwechſel. So üppig nach der Pragerſchlacht am weißen Berge, nach der Zriniſch-Nadasdiſchen und nach der Rakocziſchen Verſchwörung in Ungarn, Öſterreich und Böhmen der Waitzen der Angeber und der Auflaurer blühte, ſo wenig war unter Thereſia's geachteter und geliebter Regierung irgend eine Krankheit im Staats- oder Volksleben, die nur durch ſolch corroſives Gift zu heilen geweſen wäre! — Die Bewegungen für und wider die Jeſuiten, für und wider die Polen ſchafften der geheimen Polizei den erſten Eingang. Die Freunde des Alten erlaubten ſich Dinge gegen die hereinbrechende Cultur, daß das Verlangen, ihre Maulwurfsgänge ſchärfer zu verfolgen, erklärbar wird. — Der herrliche Joſeph war von jeher, bei aller Menſchenfreundlichkeit, doch immer ein großer Liebhaber dieſer Künſte, die ſich ihm gleichwohl erſt ſpäter durch die preußiſchen Umtriebe in Ungarn und in den Niederlanden und durch die ruſſiſchen unter den Griechen empfahlen. Dagegen mußte man der geheimen Polizei (der größten Verderberin der Moralität), bei Thereſien dadurch den langerſchwerten Eingang bahnen, daß man ſie als das beſte Werkzeug ihrer Keuſchheits-Commiſſionen und ihrer Bekehrungen darſtellte.

Weniger über die geheime Polizei, (die den einen Theil der Hefe des Volkes beſoldet, die andere durch ſie zu bewachen, die nichtswürdige Söhne wider Väter, lüſterne und verſchwenderiſche Weiber gegen die Gatten, Klienten und Freunde wider ihre Wohlthäter gebraucht, das Verbrechen fördert, um das Verdienſt der Entdeckung zu haben, die Alles vergrößern und von Zeit zu Zeit ſelber Complotte und Complottchen ſtiften muß, um nicht für beſchränkt, für ſaumſelig oder gar für überflüſſig zu gelten), als vielmehr über die Pariſer Polizeianſtalten mußte der rechtſchaffene Lenoir auf Kaunitzens Aufforderung, ſein: — „Détail sur quelques établissements de la ville de Paris, demandé par S. M. I. la Reine de Hongrie“ ſchreiben. Doch zeigten ſich bald die Spuren der Ausartung: — keine Möglichkeit einer Vertheidigung gegen geheime, privilegirte Angeberei, Ungnade ohne Vergehen, Verbannung, und Staatsgefängniß ohne Gehör

und Urtheil, lettres de cachet, nur weit minder häufig als in Frankreich, denn auch Volk und Sitten und Clima und Alles war anders. — Wie viele geheime Polizeiagenten, faux frères und mouches traf zuletzt nicht ewige Haft! Beſonders unglücklich waren Joſephs Agenten in ungariſchen Angelegenheiten. — Die Ungeduld des Hofes über den dort gefundenen Widerſtand ließ jene Agens-Provocateurs mit dem Lieblingshebel, die „misera contribuens plebs“ im Nothfalle wider den Adel zu waffnen, manchmal ungeſchickt und voreilig umgehen. — Selbſt der Aufſtand Horjahs, Klotſchkas und Kriſchans entſprang zum Theil aus einem ähnlichen Mißverſtande. — Der Abt Martinowits, ein bekannter ungariſcher mouche und 1790 eifriger Hof-Demagog, verlor 1794 den Kopf durch das Henkerſchwert. — Für die geheime diplomatiſche Correſpondenz durch Chiffern, wie für die Enträthſelung fremder Chiffern gründete Kaunitz in ſeinem Chifferkabinet ein die Pariſer Anſtalten dieſer Art unläugbar übertreffendes, Anfangs durch römiſche Disciplin und Aufopferung und durch viele combinirende Genies höchſt ausgezeichnetes, Inſtitut.

Die planvolle und argusäugige Verletzung des Briefgeheimniſſes auf einer ſo ungeheuren Strecke, wie von Hamburg nach Mailand und von Belgrad bis Brüſſel, mußte nothwendig große Geheimniſſe in Kaunitzens Hände liefern und was noch wichtiger iſt, ſchon in ihrem Entſtehen. — Friedrich II. ſelbſt war einigemale darüber in Wuth, die er an ſchuldlos bezüchtigten Vertrauten ſeines Cabinets ausließ. Wie inzwiſchen dieſes zweiſchneidige Rieſenſchwert häufig geführt werde, um perſönliche Gunſt oder Verfolgung, um den Sturz verhaßter Nebenbuhler oder einer widrigen Partei zu gründen, wie unwürdig der Monarch dabei gegängelt und betrogen wurde, das iſt bei der Kundmachung des rothen Buches und der Poſtinſtruction in Frankreich klar geworden. — Wohlgeſchmiedete Intercepten und eine vermeintliche Contre-Polizei vollenden die Myſtification des Regenten. — Das hat Kaiſer Paul mit dem Leben bezahlt, und ſelbſt Napoleon's argwöhniſcher Scharfblick hieb immer fehl gegen dieſe Tarnkappe. Joſeph II. hatte die beſonderſte Liebhaberei für alle Polizeikünſte. Dafür war ihm kein Geld zu viel und doch wurde gerade er durch abſichtlich geſchmiedete Intercepten arg betrogen und auf falſche Fährten geführt. Man weiß nun, wie es ſubornirten Correſpondenzen gelang, Ludwig XVI. ſeinen edlen Miniſtern Turgot und Malesherbes völlig zu entfremden? Mancher andern Beiſpiele zu geſchweigen, gelang es auch einer ziemlich gemeinen Judenbosheit, Joſeph durch ein Intercept ſeinen vertrauteſten Cabinetsſecretair Günther von der Seite zu reißen, um einer Sache willen, von der er ohne alle Ahnung war.

In Öſterreichs gefreitem Hort, in Ungarn, hat Kaunitzens Rath manches Wunder gewirkt. Thereſia hatte den Ungarn Alles zu danken, aber ſie bekümmerte ſich gleich manchen ihrer Ahnen eben nicht viel um den Eid ihrer Krönung, den die Ungarn mit dem berühmten: „moriamur pro rege nostro Maria Theresia! — vitam et sanguinem damus,“ erwidert hatten. — Nach Ludwig Bathyany's Tode war kein Palatin mehr. Es war in den letzten ſechszehn Jahren ihrer Regierung kein Reichstag mehr. — Die Avulſen wurden nicht reincorporirt, der Wiener oder Botskayiſche, der Rakoczyſche und Szathmarer Friede (1606, 1647, 1711) durch unzählige Proſelytenmachereien und Umgriffe gefährdet. Der Adel wurde von ſeinen Schlöſſern in die Städte gelockt, alle Spuren der alten Selbſtbewaffnung abgegeben, deutſcher Ton und deutſche Sitte und Heirathen möglichſt befördert, die Erziehungsanſtalt des Thereſianums ſehr klug benützt, die nationale Selbſtſtändigkeit ſchon aus der Jugend herauszubeitzen. — Die geliebteſte Tochter Chriſtine hielt in dem Wien ſo nahen Presburg einen glänzenden Hof. Ihr Gemahl Herzog Albert von Sachſen-Teſchen war Locumtenens. Thereſia beſuchte die geliebten Kinder häufig. Waren auch ihre Maaßregeln im Großen gegen die Verfaſſung und gegen die Nationalfreiheit gerichtet, zeigte ſie ſich um ſo ſtaatskluger als die Mutter jeder einzelnen Familie, als die liebevollſte Vertreterin ihrer Wünſche und Bedürfniſſe. Ihre Perſönlichkeit war noch hinreißend, auch als die Schönheit längſt dahin war. Sie hütete ſich wohl, Nationaleiferſucht zu wecken, ja ſie ſchmeichelte dem Nationalſtolze. Was die vorhergehenden Könige nicht wagen durften, oder theuer bezahlen mußten, die von Kaunitzen wohlberathene Monarchin führte es, (wenn auch hie und da etwas machiavelliſtiſch), mit freundlichem Lächeln und Kopfnicken faſt mühelos aus. — Einzelnes Unrecht wurde vergeſſen, wenn man die Regierung im Ganzen betrachtete, und das Unrecht am Ganzen wurde verſchmerzt, weil jeder Einzelne in Thereſien eine wohlthätige Mutter verehrte und (was wohl die Haupturſache iſt), ihre Veränderungen geſchahen ſo ſucceſſiv, ohne Aufſehen, ohne Härte, ſo gleichen Schrittes mit der ſteigenden Aufklärung der Nation, daß die Aufklärer ſelbſt mitjubelten, wenn ein Riß nach dem andern in ihre Nationalität und Selbſtſtändigkeit geſchah, und daß gar keine rechte Furcht aufkam, wohin die Veränderung denn endlich doch führen müſſe, wenn ein Nachfolger den Faden im gleichen Sinn, mit gleicher Beharrlichkeit und mit gleicher Mäßigung fortführte!? — Doch wir kehren wieder zu den auswärtigen Geſchäften zurück.

Kaum war zu Paris und Hubertsburg der Friede geſchloſſen, Jo-

ſeph II. nach ſeines Vaters Franz plötzlichem Hintritt (18. Aug. 1765) zur Kaiſerkrone und zur Mitregentſchaft gelangt, kaum war Thereſia zum Jubel ihres Volkes von dem Siechbette wieder erſtanden, auf welches die Pocken ſie in ihrem fünfzigſten Lebensjahre geworfen hatten, als Unruhen in Polen, von Katharina recht nach Römerart angeblaſen und mit Römermacht und Treuloſigkeit genährt, mit einem ſechsjährigen Türkenkriege (1768—1774) zuſammentrafen.

Das eingewurzelte Mißtrauen und die innere Erbitterung gegen Friedrich machten den ſiebenjährigen Krieg. Er war keine nothwendige Folge des Seekrieges, aber Öſterreich wollte ihn und verfehlte doch ſeinen Zweck. Auch jetzt noch, in dem großen Augenblicke, Öſterreich und Preußen, mit Polen und mit der Pforte wider Rußland zu verbinden, war jenes Mißtrauen noch zu lebendig, als daß es zu einem wahren Gemeinſinn gegen Katharina's Vergrößerungsplane hätte kommen können. Statt deſſen ſchloſſen dieſelben drei Mächte, die 1815 die heilige Allianz eingingen, 1773 die erſte, (1793 die zweite und 1795 die dritte und gänzliche) Theilung Polens. — Welches Geſchrei hatte ſich nicht einſt gegen Öſterreichs gewaltſame Hoheits-Verſuche im Zehngerichten- und Gotteshaus-Bund und im Veltlin erhoben, welche die tyroliſche Linie mit der in Mailand herrſchenden ſpaniſchen in unmittelbare Verbindung ſetzen ſollten? Welches Geſchrei, welche Bündniſſe wider Ludwigs XIV. Reunionskammern? und was waren dieſe, gegen die jetzigen Gräuel in Polen, für welches gar kein Recht mehr auf Erden zu ſeyn ſchien? — Joſeph (man kann es nicht läugnen) war eigentlich für Alles, was Geld und Soldaten brachte. Auch Kaunitz betrachtete dieſe große Frage nicht mehr von der Seite des Rechtes. Er hatte jene, durch den überlegenen Geiſt Temples, Wilhelms von Oranien und Eugens hervorgerufenen, Vereine allzubald in ein zweiſchneidiges Schachſpiel unaufhörlich und willkührlich wechſelnder Bündniſſe, (wie die Tripel-Quadrupel-Wiener-Herrnhauſer-Laxenburger-Allianz ꝛc.,) er hatte die Idee des Gleichgewichtes allzubald verknöchern und entarten geſehen. — Die Ausgleichung der widerſtreitenden Intereſſen durch eine haushälteriſch zugewogene, mäßige Befriedigung Aller, (wenn auch auf Koſten eines Dritten) zu finden und die Vergrößerung des Einen, wenn ihm ſelbe auch im Wege des Friedens und Rechtes zufiel, niemals zuzugeben ohne verhältnißmäßige Vergrößerung der Andern; dieſes mechaniſche Gegenmittel einer politiſch ſtörenden Fluth war ſchon an ſich, ganz aus dem Bereiche des Rechtes heraus, auf die ſchlüpfrige Bahn einer chimäriſchen Billigkeit und der bloß berechnenden Convenienz getreten. Den-

noch galt ſie damals für die Quinteſſenz der Staatskunſt. — Joſeph und Kaunitz waren davon keineswegs frei. Nur Maria Thereſia ſchien von einer caſſandriſchen Ahnung, nicht nur der empörenden Gewaltthat, ſondern auch der böſen Folgen ergriffen. In der That hat der, (nicht von Demagogen bewirkte) Umſturz des polniſchen Thrones nicht viel weniger Unheil, nicht geringere Schwierigkeiten herbeigeführt, an ein Ende der allgemeinen Verwirrung zu kommen, als die franzöſiſche Revolution. (Seite 121 Thereſias Handbillet.)

Über die ebenſo vielſeitige als große Wichtigkeit Deutſchlands für Öſterreich hat Kaunitz oft und tief gedacht, er hat warm und rechtlich dafür gefühlt. Er hat darüber in abgeriſſenen Stunden ſeinen geheimen Vorleſern und Secretairen, Harrer, Taſſara, Hurez, Raidt, Ribbini, Malter, Einfälle und Maximen dictirt, wovon früher oder ſpäter Manches an's Licht treten dürfte, zu des öſterreichiſchen Neſtors Ehre. — Gegenüber ſeinem Köhlerglauben an die Unzerſtörbarkeit des franzöſiſchen Thrones, war um ſo auffallender ſein völliger Unglauben an eine längere Fortdauer des, freilich längſt wurmſtichigen und monſtruöſen, deutſchen Reiches. — Noch ſeltſamer, — von Frankreich her ahnete der ergraute Staatsmann keine Gefahr für dieſes gothiſche colisiché, wohl aber von Preußen; — darin eben auch nicht größer als Herzberg und Haugwitz und vollends der verfaulte Lombard, denen noch immer nur vor Öſterreich bangte, als der revolutionäre Crater bereits die ſchrecklichſten Feuerſäulen ausgeſtoßen, die Selbſtſchüſſe der Separatfrieden, Demarcationslinien und geheimen Indemniſationen losgegangen und der Revolution undankbarer Erbe Napoleon rieſengroß erſtanden war! — Kaunitz ſann nur immer über Friedrichs frühere Plane auf Böhmen und auf ſeine ſpäteren, Sachſen und die Lauſitzen zu erringen und dafür den Dresdnerhof durch Böhmen zu entſchädigen, von dem er ſich jedoch die drei zur Offenſive wohlgelegenſten Kreiſe wieder hätte vorbehalten mögen. — Darin ſah Kaunitz Öſterreichs völlige Verdrängung aus dem Kurcollegium und in der Vereinigung Ansbachs und Bayreuths mit der Krone Preußen und in derer unmittelbarer Nachbarſchaft an Bayern und Schwaben einen Todesſtoß für Öſterreichs Übergewicht, im Reiche nicht nur, ſondern ſelbſt in Süddeutſchland. — Kaunitz berechnete den Nachtheil des Erlöſchens der Kaiſerwürde nicht allein nach einem Glanzbilde des Vorranges und der Hoheit, obgleich an jeden Titel und an jedes Wappen eine Idee ſich knüpft und es nur von der Zeit und Gelegenheit abhängt, ob ſie abentheuerlich und lächerlich, ob ſie furchtbar und fruchtbar ſeyn ſoll? — Er wußte intellectuelle Kräfte

und moraliſche Triebfedern gar wohl zu würdigen, wenn er es auch nur gelegenheitlich und ungern geſtand. — Was die, damals zum Sprichwort gewordene, „öſterreichiſche Morgue" der dortigen höheren Welt an der Stimmung der ſogenannten „Reichsglieder" verdarb, das machte die liebenswürdige Gutmüthigkeit des herrlichen Volkes wieder wett. Wie oft auch Manche gegen übermächtige Nachbarn gebraucht und dann doch verlaſſen, mit Hofweihwaſſer abgefertigt, durch Unaufkündbarkeit der Capitale, durch Intereſſenreductionen, Arroſemens oder theilweiſe Bankerotte in ihrem Wohlſtande zurückgeſetzt waren, es blieb doch immer unter dem Reichsadel, durch hundert kleine Verbindungen und Intereſſen, ein ſehr beachtenswerther Anhang Öſterreichs, wie auch die äußere Politik ſich wenden mochte. — Das in Thereſia's Vertheidigung von den Ungarn bewieſene Übergewicht war ein wahrhaft orientaliſches. Durch ſelbes haben einſt die Mongolen, ſpäter die Türken und noch kürzlich die ſpaniſchen Guerillas die krieg= und ſieggewohnteſten Abendländer in Schrecken geſetzt. Aber es bedurften die ſlaviſchen und magyariſchen Stämme Öſterreichs darum nicht minder jener Führung im Kriege, die ihnen durch die Blüthen des Reichsadels als Offiziere und, vielleicht noch viel nützlicher, durch die Reichswerbungen in einer fruchtbaren Schule der trefflichſten Unteroffiziere zu Theil wurde. — Rheinländer, Weſtphälinger, Franken und Schwaben des erſten Adels ſowohl als der noblesse de robe und der Bürgerlichen, waren zu Wien in den einflußreichſten Stellen. Ihre Talente glänzten bereits und ihre Verbindungen nützten, während der böhmiſche Adel ſich nur langſam aus ſeiner Vernichtung emporrichtete, während der ungariſche noch im langen innern Zwieſpalt umhergetrieben war, vom öſterreichiſchen aber ganz langſam Einer nach dem Andern wieder heimkehrte, um durch Aufgebung wichtiger Vorrechte, vor Allem durch die Bekehrung zum Katholiziſm, irgend welche Trümmer der alten Herrlichkeit wieder zu erlangen. — Der Adel jedes Kur= und Biſchofſitzes, jedes größeren oder kleineren Hofes hatte in Öſterreich ſeine Verwandten, hatte dort für jüngere Söhne oder Töchter eine Stelle, eine Pfründe, eine Heirath zu ſuchen. Dadurch mußte der Wienerhof (auch ohne die Taxis'ſchen Poſten) Meiſter der Geheimniſſe aller deutſchen Kabinette werden, den Faden aller fremden Bearbeitungen augenblicklich in der Hand haben und ſie nur ſo lange fortflattern laſſen, bis er genug wußte über ihre Richtungen und Verzweigungen.

Kaunitz vorausſehend, dieſes vielräderige, lange ſchon ſtockende Triebwerk werde bald ganz ſtill ſtehen, richtete ſeine Gedanken um ſo unverwandter auf Bayern. — Er richtete ſie dahin, als auf eine unmittelbare

Verbindung jener zwei Citadellen oder vorſpringenden Baſtions, des böhmiſchen und des tyroliſchen Gebirges, (die dritte Citadelle des öſterreichiſchen Vertheidigungs-Syſtemes, Siebenbürgen, hatte durch die Bukowina viele Feſtigkeit gewonnen,) auf die deutſche Kornkammer, auf ein an allen Kriegsmitteln reiches Land, um die Donau von Ehingen und Riedlingen bis Belgrad in der Hand zu haben, — gegen Weſten für immer unangreifbar, den Blick ganz gegen Norden und Nordoſten wenden zu können. — Kaunitz war übrigens nicht der Erfinder dieſer Idee. — Nicht nach Marleboroughs Ungnade, nicht nach dem Unfall von Denain, nicht nach dem Falle Barcellona's gab der große Eugen den ſpaniſchen Erbfolgekrieg und die Siege am Schellenberg und bei Höchſtädt verloren, ſondern erſt, als es ihm mißlungen war, dem Kurfürſten Max Emanuel, ſtatt Münchens, das wohlbekannte Brüſſel, das ſtolze Mayland, oder das üppige Palermo zur Hauptſtadt zu geben, als in dem Frieden nur ein Austauſch vorbehalten ward, (aliqua permutatio statuum suorum). — Je unhaltbarer auf die Länge der Reichsverband ſich erwies, deſto dringender trat dieſer Plan jedesmal wieder hervor. Jemehr Süddeutſchland an Gemüth und Boden, wenn auch nicht an Intelligenz und Induſtrie, den Norden überwiegt, um ſo viel (nach Bayerns Verſchlingung,) Öſterreich Preußen, hätte ſich dieſes auch wie immer zwiſchen Rhein und Elbe ausgebreitet. — Dieſelben ſtatiſtiſchen Zahlen vergrößern den kleineren Staat im arithmetiſchen, den größeren aber im geometriſchen Verhältniß.

Je früher und je mehr es gelang, einzelne Stücke von Bayern loszureißen, um ſo weniger Schwierigkeiten fand auch die völlige Einverleibung. Um ſo bälder verſtummte fremder Widerſpruch vor der Lockung gleichmäßig eingeräumter Vortheile. Nur durfte man mit dieſen nicht zögern und nicht kargen. —

Jene Anſicht Kaunitzens war zum Theil eine offenſive. Sie hatte aber noch eine großartigere defenſive. — Was einerſeits das Palladium der langen Unzerſtörbarkeit des öſterreichiſchen Staatenbundes war, die Verſchiedenartigkeit, ja die Widerhaarigkeit ſeiner Beſtandtheile, der Separatism der Deutſchen, der Slaven, Magyaren und Italiener, wodurch man zwar einen gegen den andern brauchen kann, iſt auf der andern Seite doch auch wieder ein unvermeidlicher Keim der Schwäche. — Das deutſche Princip iſt das ſchwächſte. Aber es iſt durch die Dynaſtie, durch das Übergewicht in den Geſchäften, bisher auch noch durch ſeinen Entwickelungs- und Bildungsgrad das vorherrſchende. Gewaltſam iſt die deutſche Sprache auch in Ungarn, auch in

Böhmen eingedrungen, (als Joſeph, Einförmigkeit mit Einheit verwechſelnd, alle Nationen über einen Kamm ſcheren wollte,) in Ungarn ohne allen, in Böhmen mit einem beklagenswerthen Erfolg. Der deutſchen Kaiſerwürde Verluſt nahm einen gewaltigen Stein aus dieſer deutſchen Schaale und ſie ſchnellte ziemlich leicht empor.

Auf dieſen lange vorgeahnten Verluſt dachte Kaunitz durch Bayerns Erwerbung ein Paroli zu ſetzen. — Da Carl VII. nicht verſtanden hatte, Öſterreich bayeriſch zu machen, ſo wollte Kaunitz, Bayern würde nun öſterreichiſch. — Mißlänge nun dieſes, ſo könnte wohl einſt, wie der Separatism im Innern immermehr um ſich griffe, wie die Böhmen und Ungarn darüber ſchwindelten, ſeit 1526, ſeit der Vereinigung mit Öſterreich, hätten ſie nur, nach Innen, Verfaſſung, Freiheit und Nationalität, nach Außen aber die ſchönſten Provinzen verloren, Ungarn an die Türken, Böhmen an Sachſen und Preußen — wie ein heftiger Stoß aus Norden und Nordoſt käme; ein Bund zwiſchen Rußland und Preußen, (kräftiger als er im Türkenkrieg, bei Polens Theilung, gewiſſermaaßen auch bei dem Teſchner Frieden beſtand), ſo konnte wohl, unwiderſtehlichen Anziehungskräften folgend, das deutſche Öſterreich einmal an's alte Mutterland Bayern fallen!? Kaunitz hat als Öſterreicher gedacht und gefühlt, wie es ihm geziemte. —

Joſephs Reiſen hatten ihm die Wehrloſigkeit Hollands entſchleiert, die bald darauf durch den Ritterzug des Herzogs von Braunſchweig mit einem kleinen preußiſchen Heere noch ſchmählicher bloßgeſtellt ward. — „Mein lieber Fürſt, die Holländer werden nicht feuern!" ſprach Joſeph, als er, gegen Kaunitzens Rath, die Schelde mit Gewalt zu öffnen befahl. — Der Tractat von Fontainebleau gab noch ein leidliches Ende (8. Nov. 1785). Die Schelde blieb geſchloſſen, aber die Republik zahlte eine Summe und that Abbitte in Wien.

Öſterreichs Nachgiebigkeit gegen Katharina's ſtolze Römerplane, inſonderheit gegen die Pforte, wurde Kaunitzen oft und ſchwer vorgeworfen: zum Theil mit Unrecht. Seit Thereſiens Tod war er keinesweges Herr und Meiſter ſeiner Maaßregeln. Joſephs Unſtätigkeit griff ihm gar oft in's Handwerk. Richelieu hat geſagt: „Wenn ich auch einmal glaube, jetzt den Todesſtreich auf dieſes Haus Öſterreich geführt zu haben, zieht es immer wieder ein Mirakel der Rettung aus dem Sacke." — Dieſes Mirakel war großentheils ſehr unchriſtlicher Natur. Es waren die Türken, die im 30jährigen Kriege, in jenem der ſpaniſchen, der öſterreichiſchen der bayeriſchen Erbfolge, im franzöſiſchen Revolutionskriege, Öſterreich den Rücken frei ließen und ihm gönnten, alle ſeine Hülfs-

mittel aus Ungarn unbedenklich herauszuziehen. Unſchätzbar war die Stupidität des Divans, die ungariſchen Unruhen ſo wenig zu nützen und während der größten Gefahr von Ludwig XIV. faſt immer erſt in's Feld zu ziehen, wenn im Weſten wieder Friede war. —

Drei Gedanken Kaunitzens, die er wohl nie in Depeſchen niedergelegt, nur manchmal in den vertrauteſten Briefen oder Notaten zum eigenen Nachdenken, mehr wie politiſche Phantaſieen oder kosmopolitiſche Grillen hingeworfen hat, ſind merkwürdig: — Für ſo drohend nämlich Kaunitz die Zeit hielt, wo Öſterreich, ſtatt der Sachſen und Türken, die Preußen und Ruſſen zu Nachbarn haben und hiedurch ſein ganzes Vertheidigungsſyſtem umgeſtaltet würde, dämmerte ihm in der Vertreibung der Türken aus Europa doch auch eine Möglichkeit, Polen unter einem Erbkönig aus dem Hauſe Sachſen und in ihm einen natürlichen Alliirten Öſterreichs herzuſtellen. Wie gern hätte er dafür Galizien wieder hergegeben? — In Rußlands Beſitz der Dardanellen und der Stadt Konſtantins ſah er zugleich eine furchtbare Brille für das ihm ſtets verhaßte England und die allmählige Rückkehr von dem, ſeit Columbus und Vasko de Gama faſt ausſchließlichen, Seehandel in den alten Landhandel. — Wie der bayeriſche Tauſch Eugens und Kaunitzens Lieblingsplan war, ſo auch die approximative Herſtellung des alten mächtigen Ungarn vom adriatiſchen zum ſchwarzen Meere. — Gern hätte Eugen nach ſeinen kaum glaublichen Siegen von Peterwardein und Belgrad beide Sicilien dafür hingegeben, die 18 Jahre ſpäter doch verloren gingen. — Zugleich meinte Kaunitz (dem der Handel eines der erſten Lebensprincipe ſchien), in der Freiheit der Donau und der Meere das Wort des Räthſels gefunden zu haben, Ungarns geknebelten Nationalreichthum zu entfeſſeln, ohne ſein Colonialverhältniß gegen die deutſch-böhmiſchen Erbſtaaten aufzuheben, deren Markt ſonſt mit Ungarns Erzeugniſſen überſchwemmt, ſie ſelbſt zahlungsunfähig würden. — Die Rückwirkung müßte von Iſaccia und Belgrad bis Ulm hinaufgehen, das alte Städteweſen und der lebenskräftige Tranſit wieder aufleben? — Kaunitzens Handelsverträge mit der Pforte, ihre Verbürgung für die Barbaresken, der Tractat mit Marocco, die Erweiterung und neue Organiſation der Conſulate in der Levante und Ponente, die großen Handelsunternehmungen von Bolts und Proli, Willershofen, Brentano, Dellazia, Pürkehr, die Donaufahrten Lauterers von Wien nach Conſtantinopel und zurück nach Trieſt, Taufferers aus der Culpa in die Donau und in's ſchwarze Meer, die Factoreien des Wienerhauſes Fries in Rudſchuck, Siliſtria,

Gallaz, die Verſuche, gemeinſchaftlich mit den türkiſchen Behörden die Wirbel am eiſernen Thor, die Sümpfe bei Sziſtow, die Untiefen von Rudſchuck bis Siliſtria und bis Kilianova, und die Untiefen im Meere, gleich außer der Donaumündung zu meiſtern, zeugen insgeſammt von jener großartigen Anſicht, die in unſern Tagen erhöhte Bedeutſamkeit gewann, im Augenblick des Friedens von Adrianopel ihrer Verwirklichung ſo nahe ſchien, und die drei gefeierten Vorbildern von Kaunitzens Jugend, Eugen, Schulenburg und Münnich gehörte.

Im Türkenkriege von 1788 — 1790 bloß die Dupe von Rußland geweſen zu ſeyn, dawider ward Kaunitz ſchon in Schutz genommen. Nach Belgrads Fall machten die Türken ſelbſt Annäherungen. — Kaunitz rieth zu allen verſöhnenden Schritten, gegen die Niederländer, gegen die Ungarn — und (vielleicht doch etwas voreilig und den ungariſchen Reichstag von 1790 überſchätzend) zur Reichenbacher Übereinkunft mit Preußen. Dort, wie früher in Warſchau und ſpäter in Wien, war Luccheſini der Wehrwolf der öſterreichiſchen Politik und Polizei. — Anfangs December 1790 war die Pacification der Niederlande vollendet. Der fanatiſche Kardinal Frankenberg mußte gleich nach Brüſſel, das Tedeum an demſelben 12. December zu halten, an dem ein Jahr vorher die Generalgouverneurs vertrieben worden. Aller Augen wendeten ſich auf zwei hoffnungsvolle Erzherzoge, in Belgien auf den Erzherzog Carl, in Ungarn, als Palatin, auf den Erzherzog Alexander Leopold.

Eines zeichnete Kaunitz vor manchem Vorgänger und Nachfolger aus. Die meiſten Miniſter lieben immer als ſtehende Rubrik den gegenwärtigen Herrn, in ihm aber ſich ſelbſt und ihren Einfluß. — Die öſterreichiſche Geſchichte hat ungewöhnlich viele Beiſpiele von unaufhörlicher Verdächtigung, Verfolgung und Mißhandlung nicht bloß des Thronfolgers, ſondern eines jeden durch Geiſt und Gemüth, durch Popularität oder auswärtige Verbindungen hervorragenden Erzherzogs. — Seltſam, daß man eine Epoche dieſer Erbfeindſchaft, eine Epoche dieſer ſeltſamen Wendung der Sinnes- und Lebensart der Herrſcher nachzuweiſen verſucht wäre und zwar zugleich bei zwei Erbfeinden, bei den römiſchen und türkiſchen Kaiſern. — Bald nach der Belagerung des durch Niklas Zriny löwenkühn vertheidigten Szigeth, in welcher der große Suleiman ſtarb (1566), verſchwinden die Großherren bei ihrem Heere, leben nur im Serail, — die Brüder und muthmaaßlichen Thronfolger empfangen gewaltſamen Tod oder enge Haft; — vorher von Osman bis Suleiman eine ganze Reihe kriegeriſcher und unternehmender Fürſten, ſeit Suleimans Tode kaum zwei muthvolle Krieger und nur ein ſiegreicher Herrſcher. — In

Öſterreich ſeit jenem Tage von Szigeth und Max II. Tode ſperrt ſich auch Rudolph in ſeine ſtreng verſchloſſenen und vergitterten Zimmer und einſamen Bosquets. Das Volk glaubt ihn lange geſtorben und ſeinen Tod von den Günſtlingen verheimlicht, um ihn noch länger zu mißbrauchen. Welche Schadenfreude, wenn die Brüder Matthias und Maximilian gegen die Türken den Kürzern zogen, heimliche Angſt, wenn ſie ſiegten, wenn die Armee ihnen ergeben war, — wilder Grimm des geheimen Rathes, daß ein Prinz des Hauſes, daß Matthias durch einen raſchen Entſchluß und durch des Volkes Zutrauen die Niederlande erhalten und hiemit das Ziel erreichen ſollte, das ihre Rathſchläge immer weiter entfernt hatten!! — Sogar die Aſtrologen mußten Rudolphen „Gefahr von Blutsverwandten" in den Sternen leſen. — Die Ferdinande brachten in den Oratorien und Einſiedeleien, auf der Jagd und bei Proceſſionen mehr Zeit zu als im Lager, im Rath und auf Landtagen, — Leopold in der Kapelle, im Laboratorium und mit mancher Tauſendkünſtelei. — Wie früher gegen Rudolph, Matthias und Leopold, Maximilian und Albrecht, machte auch gegen Leopold Wilhelm die gröbſte Lüge das meiſte Glück. — Der Rakoczische Bürgerkrieg war ſehr bald erſtickt, wenn der „Leopoldus Magnus" der Jeſuiten (aber Leopoldus Exiguus der Geſchichte) ſich überwinden konnte, die Vermittelung ſeinem Sohne dem römiſchen und ungariſchen Könige Joſeph überlaſſen!! Aber ſterbend zürnte er noch denen, die ihn bewegen wollten, wenigſtens die dringendſten Unterſchriften dieſem allgeliebten Sohne zu übertragen.

Ganz anders unter Kaunitz. — Wie Thereſia allen Königinnen und allen Müttern ein Muſter, ſo war auch Kaunitzens Sorge ebenſo zärtlich auf Glück und Frieden des Hauſes, wie feſt und ſcharf auf die großen Geſchäfte des Staates gerichtet. — Wie gern hätte er in dem Kronprinzen Joſeph, oder in dem (von den kaiſerlichen Ältern ſichtbar vorgezogenen) Prinzen Carl militairiſches Talent entdeckt, ohne gleich in ihrer erſten, ſelbſtſtändigen Behauptung einen Wallenſtein oder Jean de Werth zu wittern? — Wie eifrig drang er nicht in die Kaiſerin, nach jenem erſten, großen Siege von Planian den Kronprinzen Joſeph mit dem Kern des ungariſchen jungen Adels zum Feldmarſchall Daun zu ſchicken? Thereſia zeigte große Abneigung. Dafür kam der unermüdbare Schlachtenverlierer Prinz Carl von Lothringen und büßte bei Leuthen in ein Paar Stunden mehr ein, als bei Planian, Gabel, Hochkirchen, Großjägerndorf, Schweidnitz und Breslau gewonnen worden. — Kaunitz knüpfte alle Bourbons durch die zarteſten Bande an das, von ihnen ſo lang und unverſöhnlich verfolgte, Haus Lothringen. Er ſtiftete Verbindungen in Ver=

ſailles und Madrid, in Neapel und Parma. Er brachte durch die Erbtochter Beatrix Modena, Maſſa und Carara in's Haus. Er errang dem jüngſten Sohne Maximilian die Kur von Köln, die Inful von Münſter und das Hoch= und Deutſchmeiſterthum. — Was Kaunitz am wenigſten vermuthete, die franzöſiſche Revolution trat all ſein Liebeswerk nieder. Sie trieb alle Kinder Thereſiens von ihren Sitzen, Karolinen und Amalien, Ferdinand und Maximilian, oder hat ihnen das Herz gebrochen, wie den beiden Kaiſerbrüdern Joſeph und Leopold. — Ein Haupt, das allerſchönſte, rollte blutig in den Staub vom Richtbeil getroffen.

Darin zeigte Kaunitz Beſchränktheit, daß er ſeinen franzöſiſchen Bund für ein ewiges Werk hielt. Die Donner von Auſterlitz brüllten auf ſeinem Grabe: die Nemeſis ſeines Irrthums. — Nicht nur die niederländiſchen Barrièren ließen er und Joſeph aus überſchwenglicher Sicherheit vor Frankreich ſchleifen, auch welſche, auch tyroliſche Gränzpäſſe. — Der wildeſte Revolutionstaumel, der 10. Aug. und der entſetzliche September 1792 — der 21. Jänner 1793 und der Thereſientag, an dem das Haupt Antoniens fiel, gehören den beiden letzten Lebensjahren des mehr als 80jährigen Greiſes, der doch ſeit Kurzem erſt ſich ſelbſt überlebt hatte. — Sein Geiſt war züm letztenmale aufgeflammt, als der vielverkannte und vielverkennende, aber unvergeßliche Joſeph, deſſen Andenken (trotz der ſervilen Mode und officiellen Schuldigkeit, ihn zu verkleinern) jeden Frühling mächtiger wieder aus ſeinem Grabe ſteigt, in voller Mannskraft des 49. Jahres welkte und ſtarb. All ſeine Lande waren in mißtrauiſcher Gährung, die Niederlande losgeriſſen, die Lieblingsentwürfe vom Sterbenden ſelber zurückgenommen, der franzöſiſche Bund durch die Revolution zerriſſen, die Innigkeit mit Rußland durch den Gang des Türkenkrieges, durch den Tod der anmuthreichen Eliſabeth geſchwächt und ſogar der Bruder und Nachfolger Leopold fern von den geheimſten Wünſchen und von den letzten Seufzern. — Da ſchien auf einige Wochen Kaunitzens gute Zeit wiedergekehrt. Aber ſchnell darauf verſteinerte er immer mehr, als ſähe er in Paris das Meduſenhaupt. — Nie glaubte er an eine bleibende Vertreibung der Bourbons, wie Chriſtjerns oder der Stuarte, (die daſſelbe Loos binnen 39 Jahren zweimal verwirkten). Fox hat geſagt: „Die ſchlimmſte aller Revolutionen iſt — eine Reſtauration.“ — Entſchieden und heftig war Kaunitz gegen den Krieg. — „Man müſſe die materia peccans einſperren, man müſſe den Vulkan im eigenen Innern austoben laſſen.“ — So gern er Franzoſen ſah, „die Helden des Davonlaufens,“ die Emigranten (zumal die von 1789 — 1791), hielt er eben nicht für die feſteſten Stützen des Thro=

nes? — Es hätte manchmal Noth gethan, die Bären wären wieder hervorgekrochen, als dieſer Eliſäus von Intriguanten und naſeweiſen Knaben geneckt und verſpottet wurde, wie vor 60 Jahren Eugen. — Kaunitz fühlte es. Der Schmerz ſteigerte die Alterſchwäche. Schon lange hatte man das Wichtigſte ohne ihn gethan und unter ſeiner Sinnesart ganz entgegenſtrebende Depeſchen ſeine Unterſchrift geſetzt. — Der Kalligraphe Joſeph Spengler mußte das ſo lange hoch geachtete: W. A. Kaunitz durch's Fenſter nachmalen. Der Staatsvicekanzler, Graf Philipp Cobenzl und der Referendär Baron Spielmann waren ſeit dem Reichenbacher Tractat und ſeit Thugut aus Paris zurückgekommen, von der überlegenen Energie dieſes Mannes mit fortgeriſſen, der ſich ihrer gleichwohl nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande (April 1793) alsbald entledigte und zuerſt als Generaldirector und dann als Miniſter, (der erſte Bürgerliche) an die Spitze der auswärtigen Geſchäfte trat. — Ein Zufall brachte jene unwürdige Behandlung Kaunitzen zur unwiderſprechlichen Kenntniß. Er aß nicht mehr und verſchmähte jede Arznei. Sein Licht erloſch ſanft (27. Juni 1794) an dem, Belgiens Verluſt für immer entſcheidenden, Schlachttage von Fleurus. — Ximenez Tod iſt dem ſeinigen ähnlich.

Kaunitz war mehr groß als klein, hager und dabei musculös, die Stirne nur wenig gewölbt, die gebogene Naſe und das Kinn etwas hervorſtehend, der Mund in einem edlen Verhältniſſe, die Augen blau, ſchön, ſehr ruhig. Wie Carl V. ſah er meiſt unbeweglich vor ſich hin oder in die Höhe, wenn er ſprach. Doch war das Auge ausdrucksvoll und der Blick ſehr beſtimmt, wenn er irgend einen Gegenſtand mit Antheil verfolgte. Alle ſeine Züge gingen in's Längliche. Der Teint war ſehr weiß und wenig gefärbt, wie es beim gänzlichen Mangel an Bewegung und Einwirkung der freien Luft gar nicht anders zu erwarten war. Die Mutter hatte Kaunitz, nach dem Verluſt mehrerer Kinder, bis in's Lächerliche verzärtelt. — Seine Diätetik war eine rechte Beute für das Luſtſpiel. Es iſt zum Erſtaunen, wie er bei dieſer Lebensweiſe doch nie krank war und ein vier und achtzigjähriges Alter erreichte.

Die freie Luft ſchien Kaunitzen ein Gifthauch. Saß er auch in der drückendſten Sonnenhitze, wenn kein Lüftchen ſich regte, in dem unmittelbar an ſeine Zimmer anſtoßenden Gärtchen auf der Burgbaſtei in ſeinem Armſtuhle, oder ging die wenigen Schritte von da aus bis an die Burg, verſtopfte er immer den Mund mit einem Tuche in wahrhaft komiſcher Angſt und Eile. Immer trug er ſechs verſchiedene Bekleidungen, um ſich der Temperatur der ihn umgebenden Luft ſo viel möglich zu nähern. Dazu

hingen auch Thermometer und Barometer in ſeinen Zimmern. Auf der Reitſchule, die er täglich beſuchte und die ihm die einzige Bewegung gewährte, ritt er einen Tag wie den andern drei Pferde, jedes eine gleiche Minutenzahl. Nur in der allerwärmſten Witterung wagte er dieſen täglichen Ritt in einem hohen Bosquet des Gartens zu Mariahilf, den er den ganzen Sommer über bewohnte. Nur kurze Zeit bewohnte er, dem Hofe näher zu ſeyn, ein eigenes Haus in Laxenburg und in früheren Jahren ſein neuerbautes Schloß zu Auſterlitz.

So bekannt war es, wie luftſcheu er ſey, daß, wenn er zu Thereſien kam, die immer ein, oder mehrere Fenſter offen hatte, auf das Wort: „Der Fürſt kommt!" — Alles augenblicklich verſchloſſen wurde, und nicht ſelten die Kaiſerin ſelbſt mit jener ſchönen, ſchonenden Aufmerkſamkeit, die ihr eigen war, ſich beſtrebte, jedem Lüftchen den Eingang zu verſperren.

Sein Frühſtück mußte gewogen werden, Kaffee ſowohl als Zucker. Des Mittags ſpeiſte er an ſeinen großen Tafeln ſtets daſſelbe einzige Gericht, ein Hühnchen in Reis, er ſoupirte gar nicht. Das Heitzen ſeiner Öfen wurde gleichfalls nach dem im Zimmer hangenden Thermometer beſtimmt. Nur ſelten las er oder ſchrieb er etwas ſelbſt, ſondern ließ ſich Alles vorleſen und dictirte. Sein Gang war aufrecht und ganz ſteif, noch im achtzigjährigen Alter. Selbſt wenn ihn etwas reizte oder bewegte, war weder ſein Gang noch ſeine Rede geſchwinder als ſonſt. Er ſaß meiſt unbeweglich, daß man ihn wohl für erſtarrt halten konnte, und ſprach ebenſo ausdrucksvoll, als bedächtig und langſam.

Seine Ordnungsliebe war ſo karrikirt wie ſeine Diätetik, ſeine Kleidung ſehr einfach, beſtändig ſchwarze Beinkleider und Strümpfe und goldne Schnallen. Die Oberkleidung geſchmackvoll, nie reich oder geſtickt. Mit Degen oder in eigentlicher grande parure war er nie, ſelbſt wenn er zur Kaiſerin ging. Ebenſo wenig erſchien er bei Feſten, ebenſo wenig machte er Beſuche. Sonderbar war ſeine Perrücke, die in einem Zickzack über die Stirne lief, um jede Falte ſorgfältig zu verdecken. — Er erwachte um 9 Uhr Morgens, begann zwiſchen 11 und 12 Uhr zu arbeiten, kleidete ſich mit vieler Aufmerkſamkeit an, die Perrücke wurde nie gepudert, ſondern er ging in einem von Puderſtaub erfüllten Zimmer einige Male auf und nieder, damit jede Seite gleich werde.

In der ſchriftlichen, eigenhändigen Inſtruction, die er jedem Vorleſer gab, erſuchte er dieſelben angelegentlich, zwei Worte ja nie in ſeiner Gegenwart zu nennen: Tod und Blattern (Pocken). — Das letztere, weil er des Eindruckes noch immer nicht Herr werden konnte, den es auf ihn gemacht habe, als er die angebetete Thereſia von dieſer Krankheit an

den Rand des Grabes geführt und ihre einſt blendende Schönheit ſo zerſtört geſehen habe. — Friedrich von Binder, durch Kaunitzen Freiherr und Staatsreferendair, ein halbes Jahrhundert hindurch mehr ſein Freund als ſein Diener, ſtarb 1782. — Der Vorleſer Hurez ſagte Kaunitzen: „Baron Binder ſey nicht mehr anzutreffen geweſen," (todt durfte er nicht ſagen). Der Fürſt ſchwieg einen Augenblick ganz ſtille, den Blick an die Erde geheftet. — Darauf ſprach er ſehr kalt: „Est-il mort? — Il était cependant assez vieux." — Binder war übrigens zwölf Jahre jünger als der Fürſt. — Aber wie Kaunitz Alles ſorgfältig mied, was er ſeiner Geſundheit oder Schönheit nachtheilig glaubte, ſo wollte er auch noch immer unter die jungen Leute gehören. Mehr als einmal warf er dem Secretair und Vorleſer Harrer vor: „mais comment est-il possible, que de jeunes gens comme vous (er war wie der Fürſt zwiſchen ſechzig und ſiebzig) oublient des choses pareilles?" —

Man kann Kaunitzen nicht eine ſchnelle, leichte und lichtvolle Faſſungskraft beimeſſen. Er war durchaus kein genialiſcher, aber ein äußerſt talentvoller Mann. Verſtand war ſein Charakter. Dabei war er der größten, ernſten, tiefen und durchdringenden Anſtrengungen fähig. Sein ganzes Leben war ernſte Arbeit und unausgeſetztes Nachdenken. Es war nicht in große Stadien eingetheilt, zwiſchen den (doch immer nur ſeltenen) Courierserpeditionen und dazwiſchen etwa lauter frivoles Vergnügen und kleinlich tändelnde Zerſtreuung und Bavardiren davon, was er Alles gethan habe und thun wolle und wie er Alles vorausgeſehen, Alles geführt und gelenkt (Platzregen und Erdbeben mit eingeſchloſſen), noch ein ewiges Weiſſagen und Triumphiren über das Vereitelte ſo gut, wie über das Gelungene, noch ein midleidwerthes Sophiſtiſiren, daß gerade dieſes ſcheinbare Mißlingen ſein eigentlichſter Zweck und ſeine arrière-pensée geweſen ſey! — Kaunitz war vielmehr der bitterſte Haſſer aller Oberflächlichkeit und aller Selbſttäuſchung. Seine Affectation franzöſiſcher Art und Sitte war mit einem unaustilgbaren Reſte deutſcher Steifheit und Pedanterie, aber (Gottlob) auch deutſchen Fleißes, deutſcher Gründlichkeit und deutſchen Biederſinnes gepaart. — Er konnte ſich gewaltig ärgern, wenn man ihn übereilen wollte. Manchmal ſchien er auch von Talleyrands Meinung: „die Dinge machten ſich am beſten, die man gar nicht macht" aber nicht im Sinn einer Apotheoſe der göttlichen Faulheit. — Er war ſtolz, aber — eine Taſchenprovidenz zu ſeyn, gehörte nicht zu ſeinem Stolze. — In großen organiſchen Gegenſtänden war das „nonum prematur in annum" ihm heilig. Dennoch machte er oft genug Ausnahmen davon und dictirte gleich aus dem

Stegreif die wichtigſten Memoires über innere, öſterreichiſche und über europäiſche Gegenſtände.

Überaus denkwürdig iſt der ſchneidende Gegenſatz zwiſchen ſeiner ganzen Denk- und Handlungsweiſe als Privatmann und als Staatsmann. Es iſt nicht anders, als ob jedesmal ſeine Seele aus ſich hinausgetreten wäre, um die großen Geſchäfte mit ganz andern Mitteln, nach ganz anderen Grundſätzen zu ordnen, und ſich dann wieder zurückzöge, um an ſeiner Perſon und in ſeinem Hauſe gleichſam zu tändeln. Hier erſchien er nicht ſelten eigenſinnig, kleinlich, furchtſam, ſtrenge haushaltend, hin und wieder eitel. — Dort war er immer für das Liberale, für das Edlere, für das Größte, beſcheiden, wiewohl ſehr freimüthig, nie entètirt. Meinungen, die er nicht durchſetzen konnte, ließ er ohne Groll, ohne Empfindlichkeit fallen, und handelte dann mit eben der Loyalität, mit eben der Wärme nach den entgegengeſetzten, wenn ſie einmal beſchloſſen waren. Fiel es nun unglücklich aus, ſo mahnte er mit wenigen Worten an ſeinen verſchmähten Rath. In dieſem Sinne war unter Anderm das: „Sire, die Holländer haben gefeuert!" — Die Aufmerkſamkeit der Kaiſerin gegen ihn war rührend und hatte etwas Erhabenes. — Auch Joſeph, ſo verhaßt ihm übrigens alle Autoritäten waren, bewies ihm große Hochachtung. Je mehr in der zweiten Hälfte ſeiner Regierung Widerſpruch, Undank und Aufruhr, äußere Bedrängniß und ſchweres Siechthum Joſephs überſtrömende herrliche Kraft und (trotz eines despotiſchen Willens) wahrhaft menſchenfreundliches Herz gebrochen hatten, deſto lieber ergoß er ſein Herz in viele Seiten langen Briefen gegen den alten Fürſten. — Auch die rückſichtsloſe Freimüthigkeit in Kaunitzens Schreiben an ſeine Souverains krönt ihn und ſie mit der höchſten Ehre. Als der peregrinus apostolicus, Pius VI. Braſchi im März 1782 nach Wien kam, einen Verſuch wider Joſephs kirchliche Reformen zu machen, reichte er bei der erſten Zuſammenkunft Kaunitzen die Hand, damit er ſie dem Herkommen gemäß küſſe, dieſer aber nahm und ſchüttelte ſie mit deutſcher Treuherzigkeit. — Wollte Kaunitz etwas über Alles erheben, ſo hatte er dafür keinen höheren Ausdruck, als: „Mein Gott! das hätte ich ſelbſt nicht beſſer machen können." Wie Friedrich ſich auf ſeine Verſe und auf ſein Flötenſpiel am meiſten zu gute that, ſo ſetzte Kaunitz ſeinen Stolz darein, der beſte Reiter zu ſeyn, mit dem Schuſter zu ſtreiten über die beſten Schuhe, mit dem Schneider über den Kleiderſchnitt, mit dem Ziegelbrenner über die Form der Ziegel ꝛc. — So war Kaunitz (1764) auch ohne Weiteres mit Fiocchi nach Hofe gefahren, um Thereſien, ohne es ſol-

licitiren zu dürfen, ſeinen Wunſch anzudeuten, die Fürſtenwürde zu erhalten.

An und um ſich gab er Allem, was franzöſiſch war, den entſchiedenſten Vorzug. — Nippen, Bijouterieen, Uhren, Schnallen, Wäſche, Kleider, Meubles mußten aus Paris ſeyn, hatten es auch Deutſche dort verfertigt, oder gar zuerſt hingeſendet. Franzöſiſche Sitten, Gewohnheiten, Literatur, Gelehrte ſetzte er im Privatleben den deutſchen weit vor, und doch war in der Verwaltung des Staates kein lauterer Freund deutſcher Sitte und deutſchen Sinnes, kein unermüdeterer Verfolger der allzubreiten und allzufeinen franzöſiſchen Grundſätze und Erziehung, kein eifrigerer Beſchützer ſelbſt der trockenſten Wiſſenſchaften, wenn er ihrer nur einigermaaßen zu ſeinen großen Zwecken bedurfte.

Kaunitz, gegen Seinesgleichen ſtolz und unduldſam, oraculiſirend und hofmeiſternd gegen Alle, zumal im vorgerückten Alter, war dennoch der Erſte, den rohen Ton zu brechen, mit dem in Öſterreich Gelehrte und Künſtler behandelt wurden, gleich wandernden Comödianten, Taſchenſpielern und luſtigen Tiſchräthen. — Ferdinand I., Max II. und Carl VI. liebten ihren vertrauten Umgang. Rudolph II. war durch ſie noch närriſcher und (wie die trefflichſte Speiſe dem erkrankten Leibe zum Gift wird ſtatt zur heilſamen Nahrung) Leopold I. noch kleinlicher geworden. — Kaunitz zog, der Erſte, Gelehrte und Künſtler an ſeine Tafel und dicht an ſeine Seite, manches leere Fürſtlein, manchen liederlichen Grafen mit ſo viel Ahnen als ein ausgewachſener Hirſch Geweihe trägt, an's Ende der Tafel oder lieber hinter die Thüre weiſend. Er ehrte das Talent und ertrug die Freimüthigkeit und rächte ſich nie für die letztere, wenn er auch das erſtere manchmal unbezahlt ließ. — Doch wie dürfte man den Adel anklagen, der 200 Jahre früher in den Lobkowitzen, Boskowitzen, Roſenbergen, Schlick, Budowa, Zierotin, Harrant, Hodjejowsky, Sternberg, Czernin, Nádasd, Illesházy, Vitez, Thurzos, Bethlen, Bátthiany, Pálffy, Herberſtein, Redern, Dietrichſtein, Beck, Starhemberg, Jörger &c. ein goldnes Alter vergegenwärtiget hatte. — Der Adel iſt nicht von ſelbſt geſunken. Der Abſolutismus und die Intoleranz tragen die ſchwere Schuld. Man ruhte nicht — Exil und Confiscationen und Blutgerüſte thaten auch das Ihrige, bis der Adel, ſtatt im Feld und im Rath, nur mehr in der Antichambre erſchien.

Die Urſachen des in ſeiner Art einzigen Contraſtes zwiſchen Kaunitzens Weiſe als Privatmann und als Staatsmann waren wohl mannigfaltig und verſchieden, die wirkſamſte jedoch ſein Ehrgeiz. Dem ward Alles untergeordnet und er ſelbſt. Andere Leidenſchaften hatte er

nie oder ſie ſchwanden ſo leicht als ſie gekommen waren. Sinnliche Genüſſe ſcheute er als zerſtreuend oder der Geſundheit ſchädlich. Er machte in ſeiner Jugend einigen Schönen mit vieler Emſigkeit und gutmüthiger Illuſion über ihre Treue den Hof, der Proli in Brüſſel, der berühmten Sängerin Gabriele und noch ein Paar niedlichen Pariſer Griſetten. Aber das geſchah nur, um mit dem Geiſte ſeiner Zeit und der Pariſerwelt ſtets auf gleicher Linie zu bleiben und dieſe conventionelle, von Außen angeklebte, bockſteife Liebesſchwärmerei iſt in den Niederlanden und in Paris der Gegenſtand einiger, nicht ſehr witziger, Spottlieder und Vaudevilles geworden.

Das Vertrauen ſeiner Monarchen ein halbes Jahrhundert hindurch, ein beiſpielloſer Einfluß (denn der Fall hat ſich wohl nicht oft wiederholt, daß ein Staatsmann gar keinen Rivalen gehabt und deshalb, ohne durch Intriguen für ſeine Erhaltung oder Erholung zerſtreut zu ſeyn, den höchſten Grad der Einheit in die großen Geſchäfte legen konnte,) lange, zahlreiche und großentheils glückliche Erfahrungen und Erfolge, leiteten ihn nach und nach dahin, daß er den Staat, ſo wie er war, als ſeiner Hände Werk betrachtete und ſich ſelber mit dem Staat vermiſchte, gegen den er nicht glaubte, genug Sorgfalt, Liebe und edelſtolze Achtung an den Tag legen zu können.

Die Sonderbarkeiten aber in ſeinem häuslichen Weſen waren theils Pockennarben, die von ſeiner Wiege an, von der Erziehung, von der verſchrumpften und verkritzelten Geſtalt jener Zeit nachgeblieben waren, die er in Turin, Brüſſel und Paris hingebracht und deren er ſich bei ſeiner angebornen Stätigkeit nur äußerſt ſchwer hatte entledigen können; theils waren ſie Auslüftungen und Indulgenzen, die er ſich (nachdem er des Tages Laſt getragen) nicht verſagen wollte, weil er ſie für unſchädlich hielt, weil ſie ihn an alte Zeiten traulich erinnerten, weil er genug gethan zu haben glaubte, wenn er dem Staate gegeben, was des Staates war und dort, mit Aufopferung aller Leiden und Freuden, aller Regungen und Gefühle, ja ſelbſt —

— — — — graviter commotus —
— — — — placidum caput —
(Virgil. Aeneid. L. I. 130.)

behauptet hatte. — Seinen Sohn Joſeph, Botſchafter in Spanien, hatte er, um eines geringen Fehlers willen, nicht vor ſein Antlitz gelaſſen, als er an ſeinen Poſten abreiſte. Mehrmals verlangte er ſeine Zurückberufung, denn unheilbar nagte der Wurm des Todes an dem noch kräftigen Manne. Der Vater hielt dies Alles für Ausflucht, für Heimweh, für

Abneigung gegen den ihm anvertrauten Poſten. Er war ein Brutus, ein Manlius Torquatus auch in der Diplomatie. Endlich erließ er den Nappell, weil er nun von der Wahrheit des Beweggrundes überzeugt war. Aber nun war es zu ſpät. Der hoffnungsvolle, der geliebteſte Sohn ſtarb bei der Einſchiffung im Hafen von Alicante (23. Aug. 1785) nach kürzlich vollendetem 39. Jahre. Unvorbereitet erhielt der Staatskanzler den Bericht des Geſchäftsträgers in Madrid, der ſich nicht enthalten konnte, in vorwurfähnliche Klagen über dieſen Verluſt auszubrechen. — Verſteinerten Antlitzes und Blickes dictirte Kaunitz dem Vorleſer Raidt einige auf dieſen Todesfall bezügliche Weiſungen, winkte ihm darauf etwas erſchöpft, fortzugehen, zu warten und keine Seele hereinzulaſſen. — Als nach einer halben Stunde der Fürſt geläutet und Raidt wieder kam, fand er ihn zu ſeinem Schrecken todtenbleich und todtesmatt. Wie es ſchien, hatte er bitterlich geweint. — Aber er machte wieder die gewohnte olympiſche Jupitersbewegung mit der Rechten, zu ſchweigen und ſich zu ſetzen, dictirte eine lange Depeſche an den Botſchafter Grafen Mercy in Paris, entſchuldigte ſich bei der Tafel und legte ſich zu Bette. Das Alles war nicht Stumpfheit, nicht Erſtorbenheit des Gefühls, ſondern eine im Großen gut durchgeführte, im Minderen aber bis zur Grimaſſe verwirklichte Überzeugung: Ihm gezieme vor Allem ein unverrückbarer Gleichmuth und eine unbeſiegbare Standhaftigkeit.

Vom Mangel an Vorausſicht und alsdann von einem verderblichen Schwanken in dem Unheil der Theilung Polens (zu der die Rücknahme der Zipſerſtädte ſogar das Signal gab), iſt Kaunitz ebenſo wenig frei zu ſprechen, als von jener gewaltigen Vorrückung der ruſſiſchen Marken gegen Wien und Stambul, wenn ſie auch von jener ſeit dem Wienerfrieden und Congreß noch überboten ſind. Der bayeriſche Erbfolgekrieg hätte niemals angefangen werden, am wenigſten aber ſo wie zu Teſchen endigen ſollen. Im Beginne der Herrſchaft Thereſiens und bis in unſere Tage war viel Zetergeſchrei über Friedrichs Unrecht in der Wegnahme Schleſiens. Aber welcher heutige Publiciſt möchte ſeine Anſprüche auf die vorenthaltenen ſchleſiſchen Fürſtenthümer nicht für weit gegründeter achten, als jene unwürdig zuſammengelöttheten Anſprüche des Hauſes Lothringen auf das Innviertel, auf Niederbayern, auf die obere Pfalz?? Allein Kaunitzens Einfluß, wenn ihm auch nie ein Nebenbuhler entgegen trat, war doch nur bis zu Kaiſer Franzens Tode allmächtig in den äußeren Geſchäften. Bei der Armee vermochten ſelbſt der Kaiſer und Kaunitz miteinander Nichts gegen Daun und das Andenken der Gräfin Fuchs. Nach Franzens Ableben war Kaunitz immer zwiſchen den disjunctiven Tendenzen

Thereſia's und des Mitregenten Joſeph. Der Scheldeſtreit, der Türkenkrieg gingen unmittelbar aus der Ohnmacht der jenſeitigen Wehrkraft hervor, die Joſeph mit eigenen Augen in Antwerpen und Cherſon erforſcht zu haben wähnte? — Über Frankreichs Umwälzung war Kaunitz in den Julitagen 1789 in der Anſicht, die nach den Juliustagen 1830 den Weltfrieden errettet hat. — Der Glanzpunkt ſeiner Geſchäftsleitung iſt unſtreitig ſein unmittelbarer Einfluß auf die Nerven des Staates, in die innere Verwaltung. Dieſer war durchgehends ſo klar als ruhig, ſo feſt als gemäßigt und darum verjüngend und wohlthätig.

Franz Thugut war im Jahre des ſchmählichen Belgraderfriedens (den wieder wett zu machen mehr als einmal ſeine Aufgabe war,) geboren (8. März 1739 zu Linz, ſtarb im achtzigſten Lebensjahr, 28. Mai 1818 zu Wien). Er entſtammte einer aus der Straubingergegend in jene von Linz hinabgezogenen Schiffersfamilie. Wie in derlei Zünften nicht ſelten, trug ſie ihren Spitznamen Thunichtgut allmählig als Geſchlechtsnamen. Er war ſchon Freiherr und Geſandter, als einſt Joſeph II., von Budweis kommend, ober Linz über die angeſchwollene Donau ſetzend, von ſeinem Fuhrmann unter andern Anekdoten über Thugut auch vernahm, wie ein ſchlechter Spaß der Mitſchüler den Vater Schiffmeiſter vermocht habe, um des Sohnes willen, den Namen in Thugut zu verändern. Sein Vater Philipp Joſeph, ein Client des Kaiſers Franz, früher Schiffmeiſter, ſtarb früh als Verwalter des Vicedomamtes in Linz. — Schon der Knabe Thugut zog die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich, auch der praktiſcheſten Schätzmeiſter der Jeſuiten. Der einflußreiche Pater Franz, erſter Director der 1752 geſtifteten orientaliſchen Akademie und ſein biederer Gehülfe, Ignaz Menak, intereſſirten ſich ungemein für den Jüngling. Kein Plebejer machte vor ihm in Öſterreich ſo ſchnelles Glück. Kaum zählte er 30 Jahre und er war ſchon Miniſter-Reſident an der ottomaniſchen Pforte und noch nicht vierzig, war er in der wichtigſten Epoche, während des großen ruſſiſchen Krieges und der erſten Theilung Polens, Internuntius in Conſtantinopel, 1774 deſignirter Geſandter auf dem (nicht zu Stande gekommenen) Congreß, hatte den Türken die, zur Verbindung des neuerrungenen Gallizien und Siebenbürgens höchſt wichtige, Bukowina abgeſchwätzt, die Freiherrn-, die Geheimrathswürde, das Commandeurkreuz des Stephansordens erhalten, — hinter Joſephs Rücken und zu ſeinem höchſten Zorn, auf Thereſia's Befehl, Friedensanwürfe zur Beilegung des bayeriſchen Erbfolgekrieges an Friedrich II. gemacht und den Weg zum Teſchnercongreß durch die Braunauer Conferenzen geebnet, — Reiſen nach Neapel und zweimal nach Paris gethan und dort die vielver-

mögenden königlichen Schweſtern, Caroline und Antonie mit den Anſichten des hohen Bruders vertraut gemacht. Er hatte ſofort den Geſandtſchaftsposten in Warſchau angetreten, den ihm Stackelberg und Luccheſini ſo arg verbitterten (1780), dieſen Poſten kurz vor dem Ausbruche des Türkenkrieges mit Neapel vertauſcht, 1789 aber beim Coburg-Suwarow'ſchen Heere in der Moldau und Walachei, ſo wie bei der Einleitung der, von dem hinwelkenden Joſeph zu ungeduldig herbeigewünſchten, Friedensanwürfe große Dienſte geleiſtet. — In der letzten Waffenthat des Türkenkrieges, in der Belagerung von Giurgewo, erlitten die öſterreichiſchen Waffen einen Affront, wie zwei Jahre früher bei Lugos und Karanſebes. Prinz Coburg recognoscirte in einiger Entfernung. Die Türken thaten einen raſenden Ausfall. Der Commandant der Trenchéen, General Aufſeß wurde ſchwer verwundet, der Commandant der Artillerie, General Graf Thurn zuſammengehauen, die Verwirrung allgemein, die Belagerung aufgehoben. — Die Einzigen, die den Kopf nicht verloren, waren der einzige Civiliſt und die einzige Frau im Lager, eine Frau, zu deren ungemeiner Erhöhung Thugut nachmals nicht weniger beitrug, als ſie zu ſeiner Befeſtigung. — Er zog in allem Ernſt ſeinen Galanteriedegen auf die Türken und machte die zweckmäßigſten Anordnungen. — Bald darauf mußte er in den kochenden Krater der Tuilerien, der unglücklichen Marie Antonie guten Rath zu geben, der aber zugleich zu früh und zu ſpät kam. Er führte ſchlau und gewandt die Unterhandlungen mit Mirabeau, die ohne deſſen unvermutheten Tod nicht erfolglos geblieben wären. — In Paris von mehreren Machthabern perſönlich beleidigt, voll Verachtung des franzöſiſchen Heeres, angeſteckt von den ſanguiniſchen Hoffnungen, von den lügenhaften Verheißungen der Emigranten, ſtieß er, (obgleich unvermögend, dem nunmehr verſöhnten und enge verbündeten Preußen auch nur zum Schein ein freundliches Geſicht zu machen,) leidenſchaftlich in die Kriegstrompete, Kaunitz und Lascy, und faſt alle alten Diener ohne Ausnahme des Kleinmuthes und der Kurzſichtigkeit anklagend, „weil ſie den Vulkan im eigenen Innern austoben laſſen wollten!" Im zweiten Feldzuge (1793) mit Mack zu Coburgs Heer berufen, das in vier Wochen Belgien glorreich über Dumouriez erſtritt, zauderte und zögerte er in Wien, wohl wiſſend warum? Als ſein alter Freund, der Staatsreferendär Spielmann, und der Vicekanzler, Graf Philipp Cobenzl, von der Gründonnerſtags-Communion bei Hofe nach Hauſe kamen, wo Kaiſer Franz beſonders gnädig gegen ſie geweſen, fanden ſie dort ihre Entlaſſung, und Thugut vorerſt als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten. Streng und feſt griff der Schiffmeiſtersſohn nach dem Ruder, und hand-

habte es nach Innen und nach Außen mit möglichſt wenigem Plätſchern, aber deſto ſtärkerem Schlag.

Thugut war von kaum mittlerer Größe, im vorgerückten Alter (er erreichte beinahe das achtzigſte Jahr) ſehr gebückt, — ſeine Züge die eines fauniſchen Mephiſtopheles, — ſelbſt ſeine Artigkeit nicht ohne Anſtrich verſteckten Hohnes und eines gewiſſen Cynism. — Von heiterer Annehmlichkeit, von Grazie oder ſelbſtbewußter Vornehmheit war nichts in ſeinem Weſen. Dennoch war er viel zu geiſtreich, um jemals gemein zu ſeyn. Er war ungeheuer einſeitig und ſah doch aus, wie hundert Seiten aus dem principe! In einem Wachskabinet hätte kein Öſterreicher in dieſer Figur einen Landsmann vermuthet, — weit eher einen Geheimſchreiber Ludwigs XI., des Lodovico Moro-Sforza, des Cäſar Borgia oder einen der vertrauteſten Emiſſäre Louvois, oder der chambre ardente.

Selbſt überlegenen Talenten fiel es nie ein, ihn gering zu ſchätzen. Um ſo viel gebietender wirkt ein feſter Charakter, als ſelbſt das üppigſte Genie bei einem Staatsmann. — Doch Bonapartes Sprichwort: „die Hartnäckigen gewinnen die Schlachten," machte dieſer ſelbſt an Thugut zu Schanden, vor Mantua, bei Arcole, bei Rivoli und in den Engpäſſen Kärnthens. — Der Repräſentation mußte Thugut, zumal in Warſchau, viel einräumen, aber wie Pracht und Geſchmack, war ſie ein fremder Tropfen in ſeinem Blute. In ihm (dem Todfeind aller Volksrechte) herrſchte gleichwohl die eiskalte Demagogenhoffart eines Cooke und Jefferies. — Die Stimme war ſehr beſtimmt, aber nicht unangenehm, der mündliche, wie der ſchriftliche Vortrag akademiſch korrect, folgerecht, klar, präcis, — ſeine Verbeſſerungen in fremden Concepten, z. B. in jenen Johannes Müllers, überraſchend lehrreich, nie frivol, nie kleinlich oder von bloßer Beſſerwiſſerei inſpirirt; eine reine und wohlgeführte Dialektik, ſo beſonnen, als nachdrücklich, ohne Schmuck, — das Geſpräch aber reich an kauſtiſchem Witz und nicht ohne Coquetterie. — Des Franzöſiſchen war er weit mächtiger, als des Deutſchen, denn in ſeiner Jugend lag die Mutterſprache noch in der Barbarei. — Griechiſch lernte man nicht bei den Jeſuiten, aber die römiſchen Klaſſiker kannte Thugut ſehr gut und recitirte, ſchon ein Siebziger, viele ſchlagende Stellen auswendig. Bei ſeinem Freunde Saurau konnte man übrigens eine Taſchenbibliothek der großen Lateiner völlig entbehren, den er hatte ſie alle im Kopf. — Morgenländiſche Sprachen und Philologie lernte Thugut emſig in der Schule, übte ſie glücklich als Sprachknabe und als Dolmetſch und blieb jeder neuen, erheblichen Erſcheinung mit Liebhaberei ergeben, zumal als vorzüglich durch Thugut und durch den

ihm befreundeten Internuntius, Peter Freiherrn von Herbert, (Buſenfreund der beiden Cobenzl, Philipp und Ludewig, Thuguts Nachfolger in Conſtantinopel,) den Geſchichten und der Litteratur des Morgenlandes, in Joſeph von Hammer ein neues Geſtirn aufging. — Von Kindheit an hatte er ſeltene Beherrſchung ſeiner ſelbſt, um ſich ſelbſt deſto beſſer zu dienen. Kein Spartaner kann mäßiger ſein. Die Tafel hatte für ihn keinen Reiz, die Bequemlichkeit wenig Werth, die Luſt keine Macht. — Sein Cynism in Liebesaffairen war ebenſo claſſiſch. Eine durch Schönheit und Geſang ausgezeichnete Italiänerin erhielt ihre Schäferſtunden (oder vielmehr Minuten) nur auf der (zwiſchen Thuguts Arbeits= und dem Canzleiboten=Zimmer gelegenen,) mehr als Correggiſch halbdunkeln Commodität. — Thugut ſprach nur, wenn er wollte, und was er eben wollte. Wie Wilhelm von Oranien hätte er ſeine Perrücke verbrannt, hätte eines ſeiner Geheimniſſe in ſie transſpirirt. — Ohne Kaunitzens andoctrinirte, ſtereotype Phyſiognomie, entlockte ihm nicht einmal der leichtbewegliche Zorn eine unmotivirte Sylbe. Dieſen verriethen höchſtens das ſchnellere Abbrechen und das Zuſammenziehen der buſchigten, weißen Augenbraunen. — Ein Glas Waſſer und ſieben Pflaumen waren ſein unverbrüchliches Abendeſſen, ſein Schlaf war kurz, aber noch im hohen Greiſenalter ſo ſanft, wie eines Kindes. Oderint, dum metuant! murrte er oft zwiſchen den Zähnen und erzählte lachend, was Nero für ein ſcharmanter Mann, den man nur nicht verſtanden habe? und wie ſehr ſein: qualis artifex pereo! — wahrheittreu geweſen ſey! Was ſich doch begeben hätte, wenn der dicke König Friedrich von Würtemberg etwa Kaiſer von Rußland und Thugut ſein Miniſter geweſen wäre?? Doch die Auflöſung ſteht oben, Seite 17. — Im Nov. und Dec. 1800 fuhr Thugut ſelten Nachts aus der Staatscanzlei heim auf ſeinen Garten in der Währingergaſſe, ohne mit wildem Geſchrei und mit Steinwürfen verfolgt zu werden. Er lachte und ſagte Nichts, als: canaille! — Wußte doch auch Bonaparte nach langem Studieren in den göttlichen Lorbeerbaum auf Iſola Bella nichts Anderes einzuſchneiden, als: Bataille! Selbſt das Zureden des von ihm angebeteten Grafen Franz Dietrichſtein würdigte er keiner Antwort — Blutgerüſte, ſichtbare Verfolgung, Ruin der Exiſtenzen mochte er nicht, aber die Oubliettten und das Verſchwinden. Ein Prachtexempel davon gab er an dem, nie wieder zum Vorſchein gekommenen, neapolitaniſchen Grafen Montalban über deſſen Halsbands=Geſchichte mit dem Hofbankier und Theaterintendanten, Baron Peter Braun. — Nach dem auf des Erzherzogs Carl Entfernung von der Armee gefolgten unglücklichen Feldzuge Krays, nach der Aus=

lieferung der Feſtungen und Moreaus Vorrücken zwiſchen Iſar und Inn, war das Verlangen nach Frieden und der Ungeſtüm gegen Thugut übergroß. Die Kaiſerin Thereſia und der Erzherzog Carl, (ſonſt nicht immer in ihren Anſichten coincidirend,) waren als Bürgen friedlicher Geſinnungen erkannt. Unter den vielen ausgewanderten Schweizern war auch ein früher in Paris, jüngſt in Carlsruhe ſehr wohl gelittener, entſchloſſener und handfeſter Graf Erlach, derſelbe, dem 1804 der ungeheure Trug eines jungen Böſewichtes Hardenberg an Johannes Müller viel Geld verloren hat. — Dieſer Erlach erinnerte daran, wie 1619 die Erzherzoge den hartnäckigen Friedensfeind und Miniſter, Cardinal Cleſel vom Bette des Kaiſers Matthias abgefangen und auf das tyroliſche Schloß Ambraß geſetzt hätten, und wie 1673 die Kaiſerin Claudia allein es dahin brachte, daß der allmächtige Fürſt Lobkowitz plötzlich aller Ehren und Würden entſetzt und auf einem Strohwagen, vom Wienerpöbel mit Koth beworfen, nach Raudnitz abgeführt worden ſey, mit dem Verbot, unter Todesſtrafe, ſich niemals nach der Urſache dieſer Behandlung zu erkundigen. — Über dieſen Erlach wurde Thugut faſt wahnſinnig. Er hatte ihm ſogleich eine Montalbaniſche Polizei-Verſenkung für immer und ewig zugedacht. Auch der Kaiſer Franz zürnte höchlich über die Kaiſerin Claudia und über die eigenmächtigen Erzherzoge Maximilian, Albrecht und Ferdinand, die nebſt dem Senior des Hauſes, König Philipp, den ſchwachen Rudolph abgeſetzt und den gleich Thugut hartgeſottenen Miniſter-Cardinal Cleſel als Staatsgefangenen weggeſchleppt hätten! — Erlach konnte vom größten Glücke reden, daß er nur durch zwei Polizeicommiſſäre Knall und Fall über die Gränze deportirt wurde, daß er auch den erbitterten Franzoſen entging und im Herbſt 1801 die Erlaubniß erhielt, nach Wien zurückzukehren durch den Einfluß des energiſchen und unterrichteten Burgpfarrers, Alois Langenau. — „Was Arzneien nimmer heilen, heilt das Eiſen, und wo kein Eiſen mehr hilft, heilt das Feuer," war ſo ziemlich das Consommé von Thuguts innerer Politik. — Die Gewalt war ihm das einzige Unfehlbare, Ewige, Göttliche, darum ertrug er auch das Unglück ſo ſtandhaft, denn es war auch nur die Gewalt, die ihn geſchlagen — und lächelte ſie ihm wieder, ſo war gar nichts verloren. — Unerbittlich und unverſöhnlich, beſaß er ganz die Geduld des Haſſes. — Sein Endziel lag immer ſo offen da, als ſeine Wege und Werkzeuge verſteckt und verwickelt waren. — Die von den meiſten Staats- und Kriegsmännern ſo hochgeſchätzte Zeit galt ihm verhältnißmäßig wenig. — Unwandelbarkeit des Ziels und der Maximen achtete der hartmäulige Mann für ein annehmbares Surrogat der Zeit. — Seine Po-

litik kannte weder Tugend, noch Laſter, ſondern nur Mittel. — Er verlangte weder zu überzeugen, noch zu verführen, ſondern war begnügt, wenn er zwingen konnte. — In ihm war eine ſouveraine Menſchenverachtung. Sie brach in jeder vertraulichen Äußerung hervor. — Was man von den vielen Millionen geſagt, die er zuſammengeſcharrt, und von dem engliſchen Gelde, das er erhalten haben ſoll, verdient keine Widerlegung. Aber immer ſehr ordnungsliebend und ſparſam, hatte er durch ein halbes Jahrhundert faſt unaufhörliche Gelegenheiten, im Wege des Rechtes, Vermögen zu ſammeln. Er hatte damals eine eigene Art, eigennützige Leute von Gewicht zu angeln, daß ſie ihn immer höher hoben. Während ſeines Aufenthaltes an der Pforte, in Polen, in Neapel deponirte er bei ihnen, ohne Schein, Obligationen, Baarſchaft, Pretioſen, Service, und läugnete es ihnen ab, oder verlor, auf Urlaub in Wien, anſehnlich an ſie im Spiel. — Selbſtſtändige Charaktere, freiſinnige Anſichten, reine Tugend waren ihm ſo widrig, wie manchen Nerven der Moſchus. Er witterte ſie auch ungeſehen, wie rothhaarige Leute die Katzen. — Bei guter Laune ſprach er ſelbſt darüber: „ihm ein willkommenes Werkzeug zu ſeyn, müſſe man entweder einen Flecken auf ſich haben, bei dem er im geringſten Ungehorſam ſeinen Mann, wie den Schröter am Faden zurückreißen und vernichten könne, oder man müſſe ſo beſchränkt ſeyn, um ihn ſelbſt mechaniſch nur zur Nothdurft zu verſtehen, aber auf keinen Fall zu errathen oder zu durchſchauen. — Leute von eigenen Anſichten und von eigenem Willen echauffirten ihn zu ſehr und raubten ihm zu viele Zeit.“ Er war duldſam gegen ſchlimme Streiche ſeiner Untergebenen, hatten ſie nur keine politiſche Verzweigung oder traten ſie nicht ſeinen Anſichten und Abſichten in den Weg. Ihm war Alles recht, was die Entwürdigung und die Abhängigkeit der Menſchen vermehrte. — Er erſchlug oder ſchlug gar nicht aus. Das lange nach ihm ſo beliebt gewordene: „Tödten mit Nadelſtichen,“ hätte Thugut zu oft gezwungen, an Nebendinge zu denken. — Aber er war der Erfinder des jahrelangen gänzlichen Ignorirens und Vergeſſens der edelſten Männer.

Seine ſchönſten Jahre hatte Thugut in der Türkei verlebt. Dieſer Serailsduft zog durch ſein ganzes Leben. Andächtig war er, wie der Verfaſſer des Buches: „de tribus impostoribus.“ — Immer voltairiſirend, liebte er den Clerus (den er nicht einmal mehr als kräftiges Werkzeug des leidenden Gehorſams und des Nichtdenkens gelten ließ) und die Oligarchie im Sinne von Diderots bekanntem Sprüchlein. — Polen gab ihm die Waſſerſcheue gegen die Ariſtokraten. Paris hielt ihm das Meduſenhaupt der Demokratie entgegen. Es iſt auch für

einen bloßen Gewaltmenſchen Nichts ſchrecklicher, als eine (gleich empörten Elementen) unwiderſtehliche Gewalt!? Man kann ſich denken, was dieſer Mann in ſeinem Innern gelitten haben mag, als er in geheimer Sendung in Paris, zum Beiſtande der unglückſeligen Königin und zur Unterhandlung mit Mirabeau, der gerade jetzt im verhängnißvollſten Augenblick hinwegſtarb und aus welcher Thugut Nichts mitbrachte, als den jungen, talentvollen Geheimſchreiber des Verſtorbenen, Pellenc, der zwanzig Jahre als einer der geheimen Arbeiter und franzöſiſchen Redacteurs der Staatscanzlei, in Wien lebte und erſt nach dem Kriege von 1809 kurz vor Bonapartes Vermählung wieder in ſein Vaterland ging. — Trotz des allgewaltigen Unterdrückungs- und Verfinſterungs-Inſtinktes liebte Thugut (für ſich ſelbſt) die Gelehrſamkeit. Er liebte den Umgang mit Gelehrten, weil er lieber fragte, als las. Übrigens war ſeine geſchichtliche, ſeine ſtaatsrechtliche und ſeine politiſche Bildung eine franzöſiſche. — Sieben Jahre lang war er unumſchränkter Premierminiſter.

Der 34jährige, kraft- und talentvolle, in jedem Verwaltungszweig einheimiſche, in literariſcher, devoter und abſolutiſtiſcher Richtung mit ihm übereinſtimmende, Graf Franz von Saurau ſchloß ſich bald an ihn, und ſchlug zugleich eine, freilich nur lückenhafte, Laufbrücke zwiſchen dem despotiſchen Emporkömmling, und zwiſchen der durch die Emigranten ſo ſehr geſteigerten haute volée. Thugut brachte den Grafen Saurau an die Spitze der Polizei und der Finanzen. Im Hofkriegsrathe duldete er nur blind gehorchende Schreiber. — Neben ſeinen ſichtbaren Diplomaten hatte Thugut ſtets an wichtigen Plätzen Agenten und Spione. Keiner wußte von dem Andern. In wichtigen Kriegsmomenten hatte er dennoch Leute zur Hand, wie die Grafen Fugger-Dietenheim und Königseck-Aulendorf am ſchwäbiſchen Kreis, Kageneck in Spanien, Seilern und Palm in München, Lodron in Schweden, Humburg in Venedig ꝛc. Am meiſten wunderten ſich ſeine Vertrauten, wie er den Grafen Ludwig Lehrbach ſo viel brauche und ihn überall voranſtelle, da doch der ungeſtüme Mann ſeine Zuverſicht gar nicht bergen könne, heute lieber als morgen, Thuguts Nachfolger zu ſeyn? — „Dem brauche Ich nicht den Hals zu brechen, er thut es ſchon ſelber. Ich liebe es, Jemanden voranzuſtellen, den ich alle Augenblicke hängen laſſen kann,“ ſagte Thugut einſt ſehr naiv zu ſeinen verwunderten Geheimſchreibern Heidfeld und Hübſchle. — Lehrbach iſt in dieſen Blättern mehrfach bezeichnet. „Hüte dich vor den Gezeichneten.“ Lehrbachs Kopf war oben chineſiſch, unten afrikaniſch, die Farbe zigeuneriſch, ein treuer biographiſcher Abriß! — Die Locken wie zwei Kinderkanönchen und das

dünne, correcte Zöpfchen wie ein Wetterableiter himmelwärts trachtend, — Gang und Bewegung eine beſtändige Hopsanglaiſe, damit an dieſem Menſchen doch irgend etwas aufwärts und vorwärts ſtrebe! — wenige Kenntniſſe, die Formen eckigt und ſtachlig und ſelbſt in der Freundlichkeit unangenehm. — Er war innerlich zaghaft, trotzig nach Außen, dasjenige herauspuhſtend, was ein Anderer im tiefſten Buſen verſchloſſen hätte, ein durch die roheſte Compromittirung ſich ſelber der trefflichſten Werkzeuge beraubender Egoiſt, ohne Moral, ohne einen einzigen, ihm eigenthümlichen Gedanken.

Seit einem Vierteljahrhundert hatten in Öſterreich die zeitgemäßen Ideen und faſt allenthalben in Gang geſetzten Staatsexperimente (großen Theils durch die Regierung ſelbſt) langſamen, aber um ſo nachhaltigeren Anklang gefunden. — In jedem Staate tauchten damals Irrlichter und Irrwiſche auf, mehr noch in den geiſtlichen und republikaniſchen, als in den weltlichen und monarchiſchen. In ganz Öſterreich fanden die wenigen und wenig bedeutenden Emiſſäre kein Gehör, fanden revolutionäre Plane ſo wenig Wurzeln im treuen, vortrefflichen Volk, als in den höhern Ständen. — Wenige Menſchen von ſehr mittelmäßigen Gaben, von unbedeutenden Verbindungen und lächerlich geringen Hülfsmitteln waren zu derlei unſinnigen Anſchlägen oder vielmehr tollen Geſprächen zuſammengeblaſen durch nordamerikaniſch-franzöſiſchen Luftzug, durch Überſchätzung ihrer ſelbſt, durch Emporkömmlingswuth und durch Rache, wohl auch durch abſichtliche Verlockung. — Thugut, für ſich ſelbſt furchtlos, bedurfte der Furcht, der Einſchüchterung, der Verdächtigung, als des trockenſten Holzes zu ſeinem, wie es ſchien, unauslöſchlichen Kriegesbrand. — An ihm lag es nicht, wenn keine ſolchen Blutgerüſte auftauchten, wie auf dem Altſtädterringe Prags, wie in der Neuſtadt und in Eperies, keine Specialkommiſſionen, wie die unter Hocher in Wien und unter Ungnad in Preßburg. — Gelegenheitlich des Blutgerichtes auf der Generalswieſe unter der Feſtung Ofen gegen Saurau gedenkend, ſagte Thugut, froh die Hände reibend, „einen Gelehrten haben wir (Hainoczy) und ein halbdutzend Dichter, (Kaczinsky, Verszéghi, Batſányi,) einen Grafen (Szigray) und einen hohen Pfaffen, (Martinovits), S' iſt doch ärgerlich, daß wir keinen Fürſten haben!!" — Wie gern hätte man das längſt verhaßte Licht Sonnenfels ausgelöſcht, aber es ſcheiterten, trotz ſeiner Freimüthigkeit, trotz ſeiner freimaureriſchen Großmeiſterſchaft, an Sonnenfels Biederſinn und ſtrenger Pflichttreue alle Thugutiſch-Saurauiſchen Agents-Provocateurs. — Es waren nur Schmeißfliegen, wie Hackel, Prandſtetter, Je-

linek ꝛc. die in ihrem Spinnenneʒe hängen blieben. Auch die nicht minder erſehnte Beute des ſcharfſinnigen, vielkundigen Born kam ihnen nicht auf den Schuß, Alxingern rettete ſeine übergroße Etourderie, Blumauern ſeine Ertrunkenheit und Oſtentation im Cynismus. — In der neuen Geſeʒgebung mußte ſogar eine eigene Saʒung die, durch hundertfache Polizeikünſte zum täglichen Brod gewordene, Steigerung der Vergehen und das Verleiten zum Verbrechen verbieten! Der allgemeine Unwille hatte ſich erhoben, und ſelbſt der Fremde bemerkte die beklagenswerthe Rückwirkung ſolcher Ränke auf den offenen, biedern Nationalcharakter und ſelbſt auf das geſellige Leben in dem herrlichen Wien. Die hohe Polizei begann allmählig als ein inneres Lebensprinzip zu gelten, das die Gebrechen anderer Verwaltungszweige aufwiegen oder heilen müſſe! Es begann die Vergeudung großer, in der Nationalbildung und in der Armee oft und ſchwer und lange vermißter, Geldmittel für dieſes Arſenal zweiſchneidiger und giftiger Waffen, zu denen häufig genug diejenigen ſelbſt kontribuirten, deren ganzes Lebensglück dadurch verflüchtiget ward!

Ein fühlendes Herz müßte es beugen, von einem ſo guten und treuen Volke ſo bitter gehaßt zu ſeyn, die Erſten und Edelſten offen wider ſich auftreten, und ſich „weltverheerender, unſinniger Hartnäckigkeit" beſchuldigt zu ſehen. Im März 1797, im Herbſte 1800 fehlte es nicht an verwegenen, durch faux frères immer entdeckten und ohne viel Federleſen unterdrückten, Anſchlägen gegen Thugut. Er ſelbſt wäre kaum über ein Erdbeben erſchrocken (wieder ein Jugendreſt von türkiſchem Fatalism) und wie Fabricius hätte er nur ganz langſam nach dem verſteckten Elephanten des Pyrrhus ſich umgeſehen. Doch machte dieſer Mann (auch hierin wieder byzantiniſch) der Camarilla auf's eifrigſte den Hof. Seine längſte und feſteſte Stüʒe war der fromme und redliche, aber ſehr beſchränkte Cabinetsminiſter, Graf Franz Colloredo, des Kaiſers Franz geweſener Erzieher. In den langen Unterredungen mit ihm erreichte Thugut manchmal den Scheitelpunkt ſhakespeariſcher Ironie. — Nach ſeiner Abdankung, lange Jahre in Preßburg, ſpäterhin in Wien, ſah er nur gar wenig Freunde, meiſt Literatoren, und darunter diejenigen mit der ausgezeichnetſten Freundlichkeit, die er früher verdächtigte oder fallen ließ. Manchmal ſprach er mit ſolchem Freimuth über die großen Geſchicke, wie Georg III. in dem plöʒlichen lichten Augenblick vor ſeinem Tode. Doch beredete er dann lieber die Gegenwart, als ſeine eigene Laufbahn. Ein ihn aushorchender Memoirenſchmied hätte nur eine „fable convenue" zuſammengeleimt. — Seine après-dîners verſinnlichten, wie der ewig kriegsluſtige Mann, gleichwohl ein Saint Pierre von eigener Art, ſich

einen bleibenden Frieden in der gelehrten und in der politiſchen Welt gedacht? Bei dem kurzen, aber niedlichen Mahl war die Unterhaltung lebhaft, artig, unbefangen. Beim Caffee kamen wohl auch wiſſenſchaftliche Discuſſionen zum Vorſchein, erſt ſehr lebhaft, dann immer lauer und leiſer. Bald ſchlummerte die ganze Geſellſchaft vernehmlich. Der Herr vom Hauſe blieb, Anſtands halber, am längſten wach, unterlag aber auch zuletzt der narkotiſchen Verſteinerung. Gegen die Stunde des Leopoldſtädter Volkstheaters ließ der Kammerdiener die Thüre unſanft in's Schloß fallen — und plötzlich erſtanden die Siebenſchläfer zu den Späßen des Caſperle.

Strengere Einheit iſt nirgends begehrt, als in dem unaufhörlich fortrollenden Staats = und Kriegesdrama. „Der Geiſt der Geſetze" meinte, es gebe gewiſſe Einheitsideen, die, von wahrhaft großen Seelen gehandhabt, Großes hervorbringen, für kleine Geiſter aber zu verderblichen Selbſtſchüſſen werden. — Thuguts dramaturgiſche Einheit in dem großen Trauerſpiele ſeiner Tage war Einſeitigkeit nach Außen und Einförmigkeit im Innern. — Er hatte Geſchichte gelernt, aber gewohnt, immer auf Hintertreppen zu klimmen, die majeſtätiſche scala de giganti vom Gedächtniſſe zum allüberblickenden Urtheil verfehlt! — Jeder Ring iſt wichtig in der unendlichen Kette, und wie in jedem guten Lexikon auch das kleinſte Wörtlein ſeine Stelle haben muß, ſo hängt jedes große Intereſſe an hundert kleinen und an einer Unzahl von Mitteln, jedes durchzufechten. — Thugut aber umfaßte weder ſeine Zeit, noch was an ihr vorüberbrauſend, was dagegen das Unvermeidliche und das Bleibende ſey? Noch weniger begriff er die in ſolchem Gewühle dem, aus ſo heterogenen Grundſtoffen zuſammengediehenen, Öſterreich zuſagende Rolle. — Er betrachtete die Geburtswehen eines neuen Europa eben nur wie einen gefährlichen und weitverzweigten Tumult, feſt überzeugt, daß, wie man ſelben durch eigene Kraft oder durch Bündniſſe zu erdrücken vermöge, Alles wieder für ein Paar Jahrhunderte im alten Rinnſale des Gehorſams bleibe? — Das langmüthige Inland behandelte er durchgehends, wo es auf ihn ankam, wie das Bett des Procruſtes. — Nach Außen war eben ſein Höchſtes jene, ſchon in Kaunitzen's Zeit vorwaltende, unſelige Gleichgewichts = Politik. Dieſe wollte bei jeder (auch in Wegen des Friedens und Rechtes erfolgten) Vergrößerung des Einen immer auch die Andern in gleicher Maaße vergrößern. Die wahre Macht wurde nur auf dem arithmetiſchen und geometriſchen Wege geſucht, Völker und Länder beſchnitten, zerſtückelt, veräußert, vertauſcht, dadurch aber das heilige Familienband zwiſchen den Nationen und ihren angebornen Dynaſtien kurz=

ſichtig gelockert. Der Wahn ſtieß den mächtigen Degen der Nationalität nicht ſelten in den eignen Leib. — Thugut, der noch ungeheurere Unterlaſſungs= als Begehungs=Sünden verſchuldet hat, und nicht immer wie der Willensträger einer ehrfurchtgebietenden Großmacht, ſondern allzuoft wie ein verſchmitzter Taſchenſpieler handelte, erinnerte unwillkührlich an jene Wilden, die es für Pflicht und Seligkeit achteten, ſich in die Räder des daherrollenden Götzenwagens zu werfen und ſich von ihnen zermalmen zu laſſen!! — Zerſplitterung der Kräfte iſt unverzeihlich. Aber der concentriſchſte Staatsmann braucht deßhalb nicht, wie Thugut, nur die zunächſt vom Kriegsſchauplatze und von den vier Hauptmiſſionen herkommenden Depeſchen zu leſen, alles Übrige aber bei Seite zu werfen, und ſelbſt der Kenntniß der Referendare zu entziehen!? Bei Thuguts Austritt fanden ſich über 170 unerbrochene Eſtaffetten und über 2000 uneröffnete Briefe. Durch ähnliches Verſäumniß ging der Moment vorüber zu der, von einer edeln und ſtarken Parthei eifrig gewünſchten, Vermählung des Erzherzogs Carl mit der Prinzeſſin von Sachſen und zu ſeiner Erhebung auf den polniſchen Thron. — Graf Weſtphalen berichtete unaufhörlich über eine viel früher (als die 1801 durch Preußen und Frankreich vernichtete) projectirte Wahl des Erzherzogs Anton in Cöln und Münſter. Seine Depeſchen fanden ſich auch uneröffnet. — Befand ſich ein Untergeordneter Thuguts in einer zweifelvoll gefährlichen Lage, ſo blieb er nicht ſelten durch viele Monate ohne Antwort auf alle Anfragen, Eſtaffetten und Kouriere, „denn (ſagte einſt Thugut) indeſſen hat er entweder den Nagel auf den Kopf getroffen, oder er hat ihn gänzlich verfehlt? Im erſtern Falle bleibt Nichts mehr zu wünſchen übrig; im letztern aber kann ich ihn ganz offen desavouiren und auf die Feſtung ſchicken, — immer beſſer, als wenn er durch Berufung auf eine Inſtruktion den Hof compromittiren könnte." — So ſaß zum Beiſpiel der arme Lieutenant D u m o n t e t, Adjutant des Generalgouverneurs in Albanien und Dalmatien, B r a d y, Monate lang in Thuguts Vorzimmer. Wie während der engſten Allianz Joſephs mit Katharina doch alle Augenblicke hinterliſtige Winkelzüge des G r ä c i s m u s entdeckt und griechiſche Biſchöfe und Bojaren nach Kufſtein, Munkáts, Peterwardein und auf den Brünner Spielberg geſetzt wurden, ſo erſchien 1799 in dem Augenblick, als Suwarow die Auſtro-Ruſſen von Siegen zu Siegen führte, der ruſſiſche General I v e l i ch in Montenegro, um dieſes ſammt Raguſa und den öſtereichiſchen Bocche di Cattaro zu freiwilliger Übergabe an Rußland anzuregen, das ſeinen vielklauigen Adler auch bald in Serbien und in den Fürſtenthümern der Moldau und Wallachei entfalten würde! (keine geringe Verlegenheit für Brady?)

Was immer gegen den Druck des Augenblicks ankämpfte — ob mit dem heiligſten Recht, ob mit unläugbarem Frevel? warf Thugut Alles in einen Topf, die franzöſiſchen Schreckensmänner, die deutſchen Clubbiſten, die um das Heiligſte fechtenden Polen, die Griechen oder Serben. — Es koſtete ihm kein Viertelſtündchen ſeiner Sieſte, den muthigen Rigas und andere Gleichgeſinnte den Türken auszuliefern, daß ſie ſelbe in glühende Backöfen warfen, oder, in Fäſſer geſpündet, in die Donau rollten — oder Polens erſte Patrioten (heimlich von ihm ſelbſt aufgefordert und unterſtützt), als einmal durch Suwarow die eiſernen Würfel gefallen waren, von Feſtung zu Feſtung herumſchleppen, franzöſiſche Diplomaten auf neutralem Gebiete aufheben zu laſſen, wie Semonville und Maret, und auf die blutigſte und doch vergebliche Weiſe in den Papieren der franzöſiſchen Geſandten in Raſtadt ergründen zu wollen, wie weit der Berliner Hof ſich mit dem Directorium, wie weit der höchſtunwillkommene Erbe Carl Theodors, Max Joſeph etwa mit dem Reichsfeind ſich eingelaſſen habe? Aber Thuguts Haß wider Preußen war nicht geringer, als jener gegen das republicaniſirte Frankreich. — In der That, die naiven Bekenntniſſe in Reichenbach, das Herauspreſſen des erſehnten Handelsvertrages nebſt Danzig und Thorn von Polen, das Ermuntern und Preiſen der Regeneration in Grodno und dann das hinwerfende Preisgeben dem Grimme Katharina's und das heißhungrige Zugreifen bei den letzten Theilungen, die Demarcations- und die geheimen Entſchädigungs-Verträge, die Umgriffe in Franken, und die beklagenswerthe Unthätigkeit 1799, trotz Repnins und Panins energiſcher Aufforderungen erklären Thuguts Haß hinlänglich ſo wie ſeinen Triumph über die in Campoformio bewirkte Rückgabe des preußiſchen Beſitzthumes am linken Rheinufer, hiemit aber Preußens Ausſchließung von allem Activantheil am deutſchen Indemniſationswerke. — Fielen übrigens Thuguts eigne Blicke auf Deutſchland, ſo hatten ſie unausſprechliche Ähnlichkeit mit jenen des ungeſchlachten Tieck'ſchen Leidegaſt in den Korb, in den ſich des armen Wahrmund Kinder verſteckt haben, und der mit ſich nur darüber rathſchlagt, welche er zuerſt auffreſſen will? Unter ihm ſtanden Reichskanzlei und Staatskanzlei einander höchſt unfreundlich gegenüber. Der erſteren ſchien er Pierrots Rolle zugedacht zu haben in der grauſen Pantomime vom unabwendbar nahen letzten Schickſal des deutſchen Reiches. —

Aber ſchon ſeit Joſeph alle deutſchen Intereſſen ſo ſehr den Haus-Intereſſen unterordnete und durch vielerlei Umgriffe den Fürſtenbund, Friedrichs des Großen letztes Werk, herbeiführte, breiteten

Argwohn und Mißachtung ihre Vampyrsflügel über die germaniſchen Gauen. — Friedrich Stadion, der Domherr, ſchrieb darüber als Peter Orri jenes freimüthige, ſpäter abgedruckte, Sendſchreiben an den Kaiſer. Er erbot ſich zum Beweis der ſcheußlichen Intriguen und Malverſationen, ſelbſt der beiden Reichsreferendarien von Leykam und Laſſolaye und der beiden Lehrbach. — Die Animoſität zwiſchen der Staats- und Reichskanzlei wurde durch des neuen Referendars, nachmaligen Kurmainziſchen Miniſters Albini ungeſtüme Derbheit wahrhaftig nicht milder. — Nachdem der Unwille der Kaiſerin über den Krieg, auch den Anlaß deſſelben, die unaufhörliche Erfindung vorſündfluthiſcher Prätenſionen Öſterreichs auf Bayern, nicht ganz billig auch den Erfinder, den wahrhaft gelehrten Ferdinand von Schrötter getroffen und ihm in noch jungen Jahren das Herz abgedrückt hatte, war durch mehrere Jahre in der Staatskanzlei gar kein deutſcher Hofrath. Zwei junge Männer von Lerchenheim und von Daiſer arbeiteten in dieſer Section. — Der Archivsdirector Michael Ignaz Schmidt, Geſchichtſchreiber der Deutſchen und ein hoffnungsvoller Tyroler, Daiſers Landsmann, der Geſchichtsprofeſſor Mumelter leiſteten Beiſtand. — Bei der Krönung Leopolds II. glaubte der ehrwürdige Reichshofrathsvicepräſident und letzte Wahlbotſchafter, Bartenſtein, dieſe Wirren von Grund aus zu verſöhnen. Er gewann für Öſterreichs Dienſt den unſterblichen Geſchichtſchreiber der Schweiz, Johannes Müller, den Verfaſſer des „Fürſtenbundes," damals Mainziſchen Staatsrath. Er machte den talentvollen und ſchmiegſamen jungen Daiſer zum deutſchen Staatskanzleireferenten, zum Reichs-Referendar deutſcher Expedition in der Reichskanzlei aber einen an Geiſt und Gemüth unvergleichlichen, grundgelehrten, aber viel zu doctrinären Mann, Peter Anton Frank, nachmals Freiherrn. — Aber wie hätte bei Thuguts Anſichten vom deutſchen Reiche, bei den geheimen Entſchädigungsplanen, Territorialumgriffen ꝛc. Eintracht und Zuſammenwirken wurzeln können, wenn auch nicht ſchon darin ein Grund perſönlicher Feindſchaft zwiſchen Frank und Daiſer gelegen hätte, daß Keiner aus Beiden jemals aufhören wollte zu reden, alſo buchſtäblich Einer auf den letzten Athemzug des Andern lauerte.

Wer vom Frieden ſprach, war wie geächtet, und wer auf große National-Anſtrengung für den Krieg drang, weckte in Thugut auch nur Argwohn und böſes Gewiſſen. Männer von den erlauchteſten Namen bivouaquirten beinahe in Thuguts Vorzimmer, oder ſchrieben ſich die Finger lahm an mémoires über die Deckung der vorderen Reichskreiſe — umſonſt. — Welcher Popularität genoß (1796—1800) der Erzher-

zog Carl, und wie ward er im herrlichſten Siegeslaufe gehemmt? wie ward er im Wendepunkte der zweiten Coalition, an den Mittelrhein, dagegen die des Gebirgs- und Poſten-Krieges ungewohnten Ruſſen in die Schweiz gewieſen, und welches unaufhörliche Lauern auf Bayerns Zerſtückelung. — Bald nach Polens letzter Theilung ward auch Venedig, noch bei lebendigem Leib, in Baſſano als Entſchädigungsobject auf die Bahn gebracht, — Ende März 1797 aber, durch übertriebene Gerüchte: die Franzoſen ſeyen in Tyrol und in Steiermark unter dem Caudiniſchen Joch, und es habe die Stunde des alten Glanzes der durchlauchtigſten Republik geſchlagen, die kräftigſten Patrioten (unter dem Proveditore Battaglia und General Fioravante, als Neipperg mit ſeinem Tyrolerhäuflein bis Verona drang,) zu jenem Ausbruch angefeuert, der über den tauſendjährigen Freiſtaat den Stab brach — wie bitter ſchmerzvoll jeder deutſchen Bruſt jener heimliche Raſtädter Vertrag zwiſchen Bonaparte und Cobenzl, die Reichsfeſtungen dem Reichsfeind öffnend! — und welcher Werkzeuge bediente ſich Thugut bei den deutſchen Fürſten und Landen? Edle, ſelbſtſtändige Männer traten häufig aus dem öffentlichen Leben zurück, wie Philipp Stadion von dem Londoner Poſten. Nach der großen Niederlage bei Hohenlinden (2. Decbr.) trat Thugut aus dem Miniſterium, der Graf Ludwig Cobenzl wurde ermächtiget, ſeparat, ohne Zuziehung Englands, mit Joſeph Bonaparte zu Lüneville die Friedensconferenzen zu eröffnen. Dem von dem Sancho Panſa Grafen Joſeph Saint Julien (am 29. Juli) unterzeichneten vortheilhaften Frieden weigerte Thugut die Genehmigung durch Lehrbach, welcher Duroc im Hauptquartier zu Alt-Ötting vergeblich aufzuhalten und umzuſtimmen ſtrebte. Sein Zorn ſchickte Saint Julien nach der Feſtung Clauſenburg. Als Moreau über den Inn ging und in Öſterreich einbrach, mußte der Cabinetsminiſter Graf Franz Colloredo ſelbſt den Erzherzog Carl zur Wiederannahme des Oberbefehls über die kläglichen Heerestrümmer erbitten. Im Waffenſtillſtande zu Steyer unterwarf Öſterreich ſich dem Geſetze des Sieges. Lehrbach, einen Augenblick mit dictatoriſcher Gewalt bekleidet, ließ bereits mit roher Eile ſeine Pferde und Meubles in die Staatskanzlei ſchaffen um ſie im Dunkel des nächſten Abends ebenſo eilig wieder herausbringen zu laſſen. Das Übergewicht des Erzherzogs Carl war entſchieden, ſeine Popularität im Heer und Volk ungeheuer. Nach Allem was vorgegangen, konnten (auch abgeſehen von der neuen Stellung des obſiegenden Frankreichs), weder Thugut noch Lehrbach neben dem Erzherzog bleiben. Ludwig Cobenzl wurde Staatsvicekanzler. — Bis zu ſeiner erſt im September 1801 erfolgten Ankunft in Wien führte das Por-

tefeuille interimiſtiſch der ehemalige Kanzler Belgiens, Graf Ferdinand Trautmannsdorf, als Miniſter in Brüſſel, das Syſtem der Conceſſionen wider Richard d'Altons hart beſtrafte militairiſche Rodomontaden vertheidigend und hiedurch in Ruf gelangt (1789).

Aus dem erſten Jahrzehend des franzöſiſchen Revolutionskrieges (1792 — 1801) ſchied Öſterreich nach einem beiſpielloſen Wechſel wenig oder nur auf Monate entſcheidender Siege (wie bei Neerwinden, Catillon, Tournay, an den Mainzerlinien, bei Mannheim, Amberg, Würzburg, Stockach, Zürich, Magnano, Caſſano, an der Trebia und bei Savigliano), nach unentſcheidenden Schlachten wie bei Wattigny und Fleurus, und nach verhängnißvollen Niederlagen (wie die von Jemappes, Dego, Caſtiglione, Rivoli, Ponteba, Zürich, Beverwyk, Marengo und Hohenlinden), trotz aller Fehler Thuguts, ſeiner Alliirten und Werkzeuge in der unglaublichen Weiſe, daß die Monarchie nie größer, nie arrondirter und conſolidirter war, als trotz ſo vieler und ſo ſchwerer Niederlagen, gleichwohl durch den Frieden von Campo Formio, (Oct. 1797). Viel ſchwerer aber, wenn auch nicht nach Meilen und Zahlen, auszumeſſen waren unter dem Miniſterium Thugut die intellectuellen Rückſchritte.

Vergleicht man jenes goldene Alter der Nationalbildung Öſterreichs vor dem Aufdämmern der Reformation, den gelehrten Zirkel Matthias Corvins, Max I. sodalitas danubiana, die Wiener, die die Buchdruckerkunſt nach Rom brachten, und in Vicenza die Claſſiker gaben, die Tage der Celtes und Cuſpinian, Treitzſauerweins, Manlius, Stabius, Balbus, Stübers, Schlechta's, Bonomo's, Vitez's, Sundheims, Roſinus, Gutraths, Gutglücks, Sturlins, Neudecks, Käſebrods, Pierius Grácus, Stöberls und ſo vieler andern Zierden der Wiener Hochſchule, (jener in Prag, Ofen, Fünfkirchen, Olmütz, Brünn, Breslau zu geſchweigen), vergleicht man ſie mit dem Zuſtande beim Abſchluſſe des Lüneviller Friedens, ſo glaubt man in Wahrheit, inmitten der herrlichen, unerſchöpflichen Länder, inmitten der anlagenreichen Völker, nicht drei Jahrhunderte vorwärts, ſondern drei Jahrhunderte zurück zu ſeyn! — Allerdings war die (von den edelſten Männern ſo lange begehrte, von den ſchlechteſten immer vereitelte) Reformation in Haupt und Gliedern zuletzt unter ſolchen Wehen und Zuckungen eingetreten, die ſelbſt die Beſten mißtrauiſch machten, und denen der Kühnſte erbebte. — Aber aus dem vitioſen Zirkel wird man ſich ſchwerlich zurecht finden, ob dieſe Convulſionen es waren, die den Widerſtand und die Verfolgung abnöthigten? — oder ob ſie ſo rieſengroß anwuchſen, weil man durch Jahr=

hunderte die Anſprüche des Jahrhunderts unklug und ungerecht vertagt und mit Füßen getreten hatte?? Binnen unglaublich kurzer Zeit verfielen die glänzendſten Unterrichtsanſtalten. Niemand ſchrieb mehr in der Mutterſprache.

Die Mittelmäßigkeit, die Gemeinheit nahmen ſich keck den Platz des Guten und Beſten. Trägheit und Gleichgültigkeit hinderten um ſo erboſter, Andere zu thun, was ſie nicht ſelber thaten. — Jede Entdeckung, jede Verbeſſerung hieß eine Neuerung, und man zitterte vor jeder Neuerung im Rückblick auf die Blut- und Trauerſcenen des XVI. und XVII. Jahrhunderts. — Eines war in Öſterreich bewundernswerth: die unerſchütterliche Beharrlichkeit bei der einfachen Maxime, die hervorragenden Mohnköpfe wegzuhauen, der niedrigen aber, (oder die ſich ſelbſt erniedrigten) zu ſchonen, und der jeſuitiſche Nachklang, die Nationalbildung allenfalls in den sciences exactes (und bis auf einen gewiſſen Grad auch überhaupt) ungehindert fortgehen zu laſſen, dann aber mit Ruhe und Sicherheit bloß den Hahn zu drehen, daß auch nicht ein Tröpflein weiterrinne!? In der Philoſophie, Theologie, Hiſtorie und geſammten Staatswiſſenſchaft war dieſes vorzugsweiſe der Fall. — Aber in wie verkümmerter Geſtalt traten ſelbſt die Naturgeſchichte, die Erdbeſchreibung, die Staatenkunde auf? — Unter Carl VI. geſchahen die erſten Schritte zum Beſſern. Er war in der Schule des Unglücks geweſen, und hatte dort „Manches vergeſſen und Viel gelernt.“ Der Umgang mit Britten und Holländern, die ihn auf den ſpaniſchen Thron geſetzt, hatte den Kreis ſeiner Begriffe erweitert und die angeborene Unduldſamkeit gemildert. Alle Zweige der Geſchichtsforſchung brauchte er für ſeine „pragmatiſche Sanction“ — und was wäre wohl bei ſo trefflichem Stoff ihm unerreichbar geweſen, dem vielſeitigſten Geiſte ſeiner Zeit, dem Wiederherſteller Öſterreichs, Eugen, dem Freunde Leibnitzens und Boerhave's, mit deren Erſterem er die Bedürfniſſe der Nationalbildung, eine Akademie der Wiſſenſchaften für Wien, (gelegenheitlich des Übertrittes der Kaiſerin Eliſabeth zur römiſchen Kirche), die Vereinigung beider Bekenntniſſe ſo ſcharfſinnig, als wohlwollend, berieth. — Es fehlte jedoch im Innern fortan am Beſten, — an Freiheit des Eigenthums, des Gewerbfleißes und des Geiſtes.

Unter der großen Thereſia ging die Nationalbildung unſtreitig vorwärts. In ihr lag ein tiefer Naturſinn dafür, ihre deutſchen Lande dadurch zu heben, Ungarn aber, dem ſie Alles ſchuldig war, und das ihr Gedächtniß fortan verehrt, vollends zu zähmen. — Böhmen galt ihr ſo ziemlich nur als Sache. Daß Carl VII. (der Enkel der älteſten Tochter des erſten Erwerbers Ferdinands I.) zweimal in Prag als angeſtamm-

ter Erbkönig von Böhmen ausgerufen worden, vergaß ſie nie ganz. Aber ſeit den Ferdinanden war dort keine Nation mehr, Leopold I. hatte vollends jeden Schatten des alten, hiſtoriſchen Zuſtandes verwiſcht. — Wo nicht der Glaube, wo nicht ihr Haus, wo nicht Anſtand und Sitte gefährdet waren, wo es heilſamen Verbeſſerungen galt, duldete Thereſia freieren Ideentauſch, ja ſie löſchte mehrmals durch höchſt naive, ſtets eigenhändige, Kabinetsbeſchlüſſe das ziſchende Strohfeuer der Cenſursanatheme. — Wie Ferdinand II. in Böhmen, Mähren und Schleſien, Leopolden I. in Ungarn die Religion, ſo gaben Thereſien und Joſeph II. die menſchenfreundlichen Ideen des Jahrhunderts den durchgreifendſten Anlaß zur Vollendung ſchrankenloſer Machtvollkommenheit auf den Trümmern des längſt veralteten Feudalweſens. Die Kreisämter, das Urbarium, die Einführung der gemäßigten Unterthänigkeit ſtatt der alten Hörigkeit und Leibeigenſchaft, gaben der Ariſtokratie den letzten und ſtärkſten Stoß. Thereſia liebte den Adel in ihrem Wien, in ihrer Antichambre ebenſo ſehr, als er ihr in ſeiner Provinz, auf ſeinen Schlöſſern und Herrſchaften widerwärtig war. — Dem Abſolutism ſtrebte Thereſia nicht minder nach, als Joſeph, — die große Mutter Alles erwartend, der feurige, langgehemmte Sohn Nichts erwartend, — Thereſia, Schritt für Schritt, gegen jeden Einzelnen wahrhaft mütterlich, in verdünnter und verſüßter, ferdinandeiſcher Weiſe, faſt möchte man ſagen: idylliſch-macchiavelliſtiſch, — der Sohn doctrinirend-marcaureliſch.

Die Seuche der ungläubigen Tage Joſephs war ein Dominicanerglauben an die Allmacht der Ziffern und Maſſen, eine manchmal ekelhafte, alle Dichtung mit Erdichtung verwechſelnde Aufklärung, ein fabrikartiges Raffiniren der Mechanik und Technik aller finanziellen und militairiſchen Staatskräfte, Heißhunger nach möglichſter Gleichförmigkeit im Innern, wie nach Vergrößerung, Ausründung und Abſonderung nach Außen, vornehme Geringſchätzung aller moraliſchen Triebfedern, — völlige Geſunkenheit der Kunſt, und mühſames eklektiſches Aufhaſchen der Form, — ſeit der Aufhebung der Jeſuiten gar keine alten Sprachen mehr, und nur langſames Erwachen der deutſchen, die gleichwohl den Ungarn und den Böhmen gewaltſam aufgedrungen wurde, — die Tonkunſt, wohl ein erſter Schritt aus der Rohheit und Vernachläſſigung, aber bei der Menge allzuoft nur ein Surrogat und ein Abfinden geiſtiger Bildung. Daß Joſeph die Geiſtesfeſſeln ſprengte, daß er die mönchiſche wie die büreaukratiſche Cenſur aufhob, daß er Preßfreiheit gab, und die gegen ihn gerichteten Pasquille tiefer hängen ließ, auf daß man ſie bequemer leſe, hatte

allerdings ſein Großes. Aber nach zwei Jahrhunderten vielſeitigen Druckes genügt das bloße Öffnen von Schloß und Riegel bei weitem nicht, um gleich in allen Fächern mit reichhaltiger Productivität aufzutreten. — Das eben iſt der ſchwerſte Fluch der Verfinſterung — der Staat, die Familie, die nicht ſtirbt, hat ein ganz anderes Zeitmaaß als der Einzelne: eine große Warnung, ebenſo gegen raſches Neuern und Experimentiren, wie gegen Rückſchreiten und Verbieten, dieſe einzige Weisheit derjenigen, denen ein launenhafter Zufall die Gewalt in die Hände gab, aber ohne den Geiſt und ohne den Muth, ſie Andern zum Heil, ſich ſelber zum unverwelklichen Nachruhm, mit weiſer Mäßigung zu brauchen. Es war in der That ein arges Jahrzehend für die Nationalbildung von Josephs Hintritte bis zum Lüneviller Frieden, — in allen höheren Zweigen des Wiſſens, außer den sciences exactes, nicht eine einzige, ruhmwürdig vollendete literariſche Erſcheinung, — die Journaliſtik in dem weiten, herrlichen Reich, wie Null, — die guten Köpfe entmuthigt, verdächtigt, häufig auch durch verleumderiſche Angebereien den hartnäckigſten Verfolgungen ausgeſetzt, deren rechtsbegründeter Anlaß ebenſo wenig zu ergrübeln, als ihr Ende abzuſehen war!! — Die materiellen Genüſſe waren zwar wenig verkümmert, und in dieſer Hinſicht freute man ſich eines (freilich mehr aſiatiſchen als europäiſchen) Daſeyns und Wirkens.

Wie ſonnig wohl, — (faſt möchten wir mit Fauſts Zechgeſellen im Leipziger Keller ſagen): ſo wohl, „als wie funfhundert Säuen," mußte es nicht den Ignoranten werden, die ſteif und feſt glaubten: was ſie nicht wüßten, ſey auch der ganzen übrigen Welt ein tiefes Geheimniß, und es hänge nur von ihnen ab, es auf ewig in dunkle Vergeſſenheit zu ſtürzen? — Das Begehren wäre ungereimt, der ein Werk cenſurirt oder recenſirt, ſolle immer auch im Stande ſeyn, was er tadelt, beſſer zu machen. — Man kann ein ſcharfſinniger und gründlicher Kritiker ſeyn, ohne deßhalb ein hervorragendes productives Talent zu beſitzen, aber Schriftſteller, Cenſor und Recenſent ſollten wenigſtens auf der gleichen Stufe allgemeiner Bildung ſtehen!? — Wer möchte wohl davon ein Heil erwarten, wenn Cenſoren, die geſtern noch Roſinen und Mandeln verkauften, buchſtabiren lehrten, den Polizeimatadors kuppelten, oder die Röcke ausklopften, Gärten und Gewächshäuſer arrangirten, den Morgen darauf über die wackerſten Schriftſteller abſprechen und in ihren Werken nach Willkühr ſtreichen, ſie, die noch lange nicht gut genug wären, Abſchreiber der Verfaſſer zu ſeyn!?

Ein Mann und Held, im hohen Herrſcheramt ergraut, pflegte zu ſa-

gen: „nach dem die Zeiten ſind, mag ein Staat manchmal Fehler begehen, nur darf er nie zeigen, daß er ſich fürchte!“ — Wie aber, wenn — nach allen Richtungen der Windroſe und in allen Schattirungen, ſich zu fürchten, allmählig das einzige Verdienſt wird? — wenn es als die vorzüglichſte Probe erhaltender Staatsklugheit gilt, jene myſtiſche Inſchrift Friedrichs IV. A. E. I. O. V. (Austria Erit In Orbe Vltima) dahin zu deuten: Öſterreich müſſe in jenen unblutigen und darum herrlichſten Eroberungen im unermeßlichen Gebiete des Wiſſens und der Kunſt ewig das Letzte ſeyn! — Nicht allein jedes neue Buch und Büchlein — unterlag der ſtrengſten Cenſur meiſt unfähiger Köpfe, (Männer wie Swieten, Birkenſtock, Zippe, Sonnenfels, wendeten ſich bald hinweg von allem Antheil an dem traurigen Geſchäfte). Alle ſeit Josephs II. Regierungsantritt erlaubten Werke wurden ohne Ausnahme einer Recenſurirung unterworfen und meiſt auch verworfen. Was durch ein Jahrzehend in Aller Händen geweſen war, war jetzt urplötzlich gefährliche Waare!? Von mühſamen und koſtſpieligen Arbeiten mußten Duplikate eingereicht werden. — Von den herrlichſten Werken, z. B. Gibbon, Robertſon, Hume, waren einzelne Theile verboten — und nicht einer aus Deutſchlands großen Geiſtern (Goethe, Schiller, Johannes Müller, Herder, Wieland, Leſſing, Jean Paul ꝛc.) der nicht ganz oder theilweiſe verpönt geweſen wäre!! Mancher, (was noch empörender iſt,) wurde in eigens fabrizirten, erbärmlichen Verſtümmelungen ausgeboten! — Und während die Erfindung der Buchdruckerkunſt als die furchtbarſte Peſt beklagt, während der fromme Wunſch oft wiederholt wurde, daß doch alle Litteratoren einen einzigen Kopf haben möchten, um auf einen einzigen Streich gleich mit allen fertig zu ſeyn, konnte um Geld Jeder gar leicht haben, was das deutſche, vorzüglich aber das engliſche und franzöſiſche Bücherweſen politiſch Verlockendes oder Sittenverderbendes aufzuweiſen hatte!! — Die Schärfe dieſer verkehrten Contumaz traf eigentlich nur jene gelehrten und vaterländiſch geſinnten Öſterreicher, die durch ihre Schriften dem Vaterland Ehre bringen und manches ungerechte Vorurtheil des Auslandes gegen daſſelbe zerſtören konnten. Originalität, Wahrhaftigkeit, ja ſelbſt die höhere Kritik mußte erlahmen, da ein öſterreichiſcher Schriftſteller in ſolchen Feſſeln für das, was er nicht ſagt, ebenſo wenig verantwortlich gemacht werden konnte, als für das, was er ſagt!? Jede ehrenwerthe Leiſtung gereichte dem Öſterreicher billig zum zehnfachen Verdienſte, weil ſie ihm zehnfach erſchwert und verbittert ward. — In den Provinzen war es noch ſchlimmer. Die vom Treiben der Hauptſtadt entfernten Cenſoren mußten noch ängſtlicher ſeyn; keinen andern Geſetzcoder

kennend, als allenfalls die Sammlung der auf ſie post festum herabgedonnerten Verweiſe, wenn ſie durch die Zulaſſung dieſer oder jener Schrift die Launen des einen oder andern ſervilen Mückenſtechers unwiſſend verletzt hatten. — Wer ſeine Ruhe und ſeine Ehre liebte, dem blieb zuletzt nichts übrig, als Alles zu verbieten. Das Verbieten koſtet nämlich weder Mühe noch Zeit. Es legt gar keine Verantwortlichkeit auf, und erwirkt ſehr wohlfeil die Palme kluger Umſicht, ſcharfſinnigen Taktes und einer durchaus „correcten" Geſinnung. — Auch aus den sciences exactes, auch von Koch- und Gebet-, Garten- und Rechenbüchern, wären Beiſpiele des Verbotes aufzuführen, auch von Abbildungen alterthümlicher Kunſtwerke und geſchichtlicher Überreſte?! Alles wurde recenſurirt, was in der Joſephiniſchen Epoche erlaubt geweſen. Der eine Cenſor verbot, was der andere erlaubt hatte. Selbſt die Druckbewilligung ſchützte weder den Verfaſſer vor langjährigen Neckereien, noch den Verleger gegen Beſchlag, Confiscation oder Umdruck ohne alle Entſchädigung! — Die beſcheidenſten Urtheile über einzelne Zweige der öffentlichen Verwaltung wurden aus keinem andern Beweggrund unterdrückt, als: „es ſey unſchicklich, daß der Monarch ſolche Dinge auf einem andern Wege erfahre, als auf jenem der Polizei!" — Der edlere Theil der Nation ſeufzte ſchwer unter dieſem Cenſurs-Joche. — Die Bühne, der raſcheſte Conductor aller wahrhaft nationalen Gefühle, war unter Joſeph in der That die Amme der ſo ſehr und ſo lange verwahrloſten Mutterſprache geworden. Die beſtändige und innige Vermählung der Geſchichte mit der redenden und bildenden Kunſt und die hieraus hervorgehende, vorzugsweiſe Verherrlichung vaterländiſcher Gegenſtände durch dieſelbe, war den größten und glanzvollſten Regierungen immerdar ein weſentliches Augenmerk ihrer Staatskunſt. In Öſterreich geſchah aber in den erſten anderthalb Jahrzehenden der franzöſiſchen Revolution das diametrale Gegentheil!! Alle geſchichtlichen, alle in's öffentliche Leben eingreifenden tragiſchen Geſchicke waren „von den Brettern, die die Welt bedeuten," verbannt. Eine läppiſche Sucht der Beziehungen und Anſpielungen, die Vermengung einer der Vergangenheit ganz und gar unähnlichen Gegenwart mit derſelben, der Irrſal, überall nur ſich und ſeine Zeit zu erblicken, war auch auf dem Punct, alle wahre Kunſt und ſelbſt die Kunſtfähigkeit zu untergraben. Auch das war ein Symptom der geſunkenen Nationalbildung, denn Alles zu kühn, Alles erſtaunlich und das Meiſte anſtößig zu finden, iſt das eigenſte Eigenthum der Unwiſſenheit und der Beſchränktheit!! Die unendlichen Verſchiedenheiten alle überſieht der Idiot und ſtarrt nur in den Bodenſatz des

kraſſeſten, materiellſten Parallelism. — Hat die Seuche einmal eingeriſſen, ſo werden nicht ſelten ſelbſt erfahrene und geiſtreiche Männer davon fortgezogen, oder verwechſeln wenigſtens die gemeine Thorheit — mit der allgemeinen Meinung. — Otto von Wittelsbach, Hamlet, Makbeth, Richard II. und Richard III., König Johann und Heinrich VI. durften nicht erſcheinen, damit die menſchlichen Gewohnheitsthiere ſich nicht auch etwa, in der Zerſtreuung, an Abſetzung und Ermordung von Kaiſern und Königen gewöhnten, wie man ſich zum Beiſpiel das Fluchen und das Geſichterſchneiden leicht angewöhnen kann: — König Lear, damit man nicht glaube, die Fürſten verlören im Unglück den Kopf, Maria Stuart war eine Anſpielung auf Marien Antoinetten! Egmont, Fiesco, Tell, Wallenſtein, (obgleich ſpecifiſche Gegengifte und Warnungstafeln) provocirten Revolutions- und militäriſche Meuterei, der Kaufmann von Venedig aber einen Hepp-Hepp-Tumult? Bei der ohnehin geſunkenen Achtung vor der Ariſtokratie des Adels und der Beamten wurden die landesüblichen Miniſter, Präſidenten und Hofräthe in Vicedome, Oberpräſidenten und Kammerräthe umgewandelt, da ſeit dem Ertränken der Agnes Bernauerin an den Vicedomen ohnehin kein gutes Haar mehr war. Die Schurkencharactere durften ſich nur mehr bis einſchließllch in den Freiherrnſtand erheben. Ein Graf und vollends ein Polizeidirector blieben immer, vom Mutterleibe aus, wahre Grandiſons!! Öſterreichs Litteratur und Litteratoren (1789—1804) tragen auch das Gepräge dieſer unwürdigen Anſichten deutlich genug an den verzwergten, verkümmerten und verſtümmelten Gliedmaaßen. Das Allerſeltſamſte iſt, daß man Johannes Müller eigends nach Wien berufen hatte und dennoch Thugut gar keinen Gebrauch von dem unſterblichen Talente zu machen verſtand, nicht einmal für die bedeutenden Staatsſchriften, höchſtens daß manche ſeiner Collegen ſich mit den Federn des grundgelehrten und äußerſt dienſtwilligen Mannes ſchmückten. — Der Schweizer, der die althabsburgiſchen Fürſten mit einer Wärme zeichnete, die ſie bis dahin daheim noch nicht gefunden, der Republikaner, dem die monarchiſchen Formen ſo wohl gefielen, der orthodoxe Reformirte, der „die Reiſen der Päbſte, die Briefe zweier Domherren, die Geſpräche über das Chriſtenthum“ ſchrieb, den jedes freundliche Geſicht anzog und jedes gute Wort rührte, mit welchem es den Großen ſo leicht ward, der viel zu gern lobte und viel zu mild tadelte, der ſelbſt an Ludwig XI. liebenswürdige Seiten fand, der wäre zum Geſchichtsſchreiber des Ferdinandiſch-Leopoldiniſchen Jahrhunderts vortrefflich geweſen!!! Darin liegt eine nicht zu entſchuldigende Unterlaſſungsſünde Thuguts, welchem Müller doch

keinen Augenblick ein Mann des Vertrauens war. Daß der ehrwürdige Bartenſtein in Frankfurt ſich die Täuſchung gemacht und in Wien angekündigt hatte, Müller würde katholiſch werden, ging nur nebenher. — Für einen ſo entſchiedenen Character, wie Thugut, iſt es unverzeihlich, die beſte Gelegenheit verabſäumt zu haben, nicht nur den Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachwelt einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen.

Thugut, der unverſöhnliche Haſſer alles freien Aufſchwunges und alles höheren Wiſſens, hatte doch eine gewaltige Liebhaberei für die geſammte Litteratur des Orients und auch dies war ein Weg, ihm angenehm zu werden. Unter Thuguts Vertraute gehört hiedurch der Hofrath Bernhard von Jeniſch von einer in die Tage des alten, ſüddeutſchen Städtebundes hinaufreichenden Familie aus Kempten. Dieſer Bernhard war am 10. November 1734 zu Wien geboren, 1755 Sprachknabe in Conſtantinopel, 1757 Gränzdolmetſch in Temeswar, 1770 Hofſecretär der Staatskanzlei, 1772, in Abweſenheit des Baron Thugut, Geſchäftsträger bei der hohen Pforte, 1775 Gränzberichtigungs-Commiſſär in der Bukowina, 1776 Rath, 1791 Hofrath in der Staatskanzlei für die Section des Orients, 1798 Director der italieniſchen Kanzlei, 1803 Hofbibliotheks-Präfect (Johannes Müller, unter ihm, erſter Cuſtos). Er ſtarb den 22. Febr. 1807. Man verdankt ihm mehrere Abhandlungen über die morgenländiſchen Sprachen, über die älteren Perioden des perſiſchen Reichs, die perſiſche Anthologie u. ſ. w., die Herausgabe des unter Meninsky's Namen bekannten, arabiſch-perſiſch-türkiſchen Lexicons. — Durch den Nuntius Garampi ſuchte er zum Frommen der morgenländiſchen Litteratur in die Schätze des Vaticans einzudringen, überhaupt war er in beſtändiger Berührung mit allen Orientaliſten, vorzüglich mit dem gelehrten Grafen, Carl Revitzky, Kämmerer, geheimen Rath und Commandeur des Stephansordens, Geſandten in London, Berlin und Warſchau (er unterzeichnete den erſten polniſchen Theilungstractat) geb. 4. Nov. 1737 zu Wien, geſtorben 1786. Man hat von ihm eine Tactik der Türken und eine Überſetzung des Hafiz aus dem Perſiſchen in's Lateiniſche. Er war (damals noch eine Seltenheit!) ganz vertraut mit ſeiner Mutterſprache, der ungariſchen, mit der lateiniſchen und griechiſchen, mit ſämmtlichen Bibelſprachen, mit der deutſchen, ſlaviſchen, italieniſchen, franzöſiſchen, engliſchen, türkiſchen, perſiſchen und arabiſchen Sprache. Seine Sammlungen wurden eine Zierde der Bibliotheca Spenceriana. Jeniſch war übrigens, trotz ſeiner philologiſchen und archäologiſchen Kenntniſſe, von kaum glaublicher Beſchränktheit, ſelbſt als Routinier kaum mittelmäßig. In jener vollkommenen Satire ſeiner Er-

nennung zum Chef der Hofbibliothek nach einem Manne wie Swieten und mit einem Subalternen wie Johannes Müller (!!) quälte ihn der einzige Kummer, ob er wohl die abgeſchmackten Verbote in ihrer ganzen Strenge durchzuführen im Stande ſeyn werde!? Das junge Volk in der Staats-Canzlei nannte dieſen conseiller aulique, wegen ſeiner Statur und ſeiner Ideen, conseiller oblique. — Bald nach dem Teſchner Frieden ſollte Jeniſch den Geſandten Riedeſel, in des Baron Spielmann augenblicklicher Abweſenheit, zum Fürſten Kaunitz hineinführen, und nannte ihn in der Zerſtreuung: Baron Steineſel! — worauf jener in eiskaltem langſamen Lächeln erwiederte: — Eure Durchlaucht! — allerdings iſt ein Eſel dabei, — aber Ich — heiße Riedeſel. — Das gemeinſame Band aller Freunde des Morgenlandes, der Förderer vieler philologiſcher und Geſchäftstalente war Peter Herbert, Freiherr von Rathkeal, aus einem mit Jacob II. geflohenen irländiſchen Geſchlecht (geboren von einer griechiſchen Mutter zu Pera, 8. Juli 1735 und ebendaſelbſt geſtorben den 23. Febr. 1802). Im ſechzehnten Jahre die griechiſche Kleidung mit dem Jeſuiten-Talar vertauſchend, bekleidete Herbert im Orden mehrere Profeſſuren, namentlich auch jene der morgenländiſchen Sprachen. — Von zwei trefflichen Jeſuiten ſelbſt, vom Pater Franz, dem erſten Director der neu errichteten orientaliſchen Academie und ſeinem wackeren Genoſſen Meak dem Hauſe Cobenzl empfohlen, trat Herbert 1760 aus dem Orden und wurde Bibliothekar des bevollmächtigten Miniſters in den Niederlanden, Grafen Carl Cobenzl in Brüſſel. Von dieſer Zeit ſchreibt ſich die Intimität Herberts mit beiden Cobenzls, nachmals Miniſtern der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen Ludwig, Sohn, und dem Grafen Philipp, Neffen des Belgiſchen Generalgouverneurs. — Stufenweiſe ſtieg Herbert, unter dem Staatsrathe Baron Binder und unter dem niederländiſchen Referendar Lederer arbeitend, bis zum Staats-Canzleihofrath (1763—1777). Er begleitete den Grafen Philipp Cobenzl zum Congreſſe von Teſchen und wurde bald nach dem Friedensabſchluſſe Internuntius in Conſtantinopel. Aus Wien ſcheidend, führte er das Fräulein von Collenbach als Gattin mit ſich, die Tochter und Schweſter der beiden Staatscanzleihofräthe, Heinrich Gabriel, (der mit Herzberg den Hubertsburger Frieden zeichnete) und Egid, der nach dem Auſterlitzer Tag an der dritten Coalition ſtarb. Faſt durch ein Vierteljahrhundert war nun Herbert an der Pforte thätig, erwirkte eine beſſere Gränzbeſtimmung an der Unna und bei Orſowa, erwirkte $17\frac{83}{84}$ den vortheilhaften Handels- und Schiffahrts-Sened, die Öffnung des ſchwarzen Meeres, die türkiſche Garantie gegen die africaniſchen Raub-

ſtaaten, die Beſtellung der Agentien und Conſulate ꝛc. — 1787 war Herbert in Cherſon bei der berühmten Zuſammenkunft Joſephs und Katharina's. Beim Ausbruche des Krieges bewahrte Herberts Klugheit und hohes Anſehen ihn vor der herkömmlichen Gefangenſchaft in den ſieben Thürmen, in denen der ruſſiſche Miniſter Bulgakow zwei Jahre zubrachte. Er durfte über Livorno nach Wien zurückkehren und ſchloß 1791 den Frieden von Sziſtowa, wo er viel weniger mit den bisherigen Feinden, als mit dem vermittelnden Freunde Lucheſini bitteren Kampf hatte. Während des erſten und des zweiten Coalitionskrieges gegen die Revolution war Herbert die Seele der Miniſter der verbündeten Mächte zu Conſtantinopel und der furchtbarſte Gegner der franzöſiſchen Parthei. Folgenreich war ſeine innige Freundſchaft für die beiden Brüder, den Admiral Sidney Smith und den Miniſter Spencer Smith, welchem Letzteren Herbert ſeine ſchöne Tochter Conſtanze vermählte, deren Abentheuer bekannt genug ſind. Dem franzöſiſchen Heer in Egypten unter Bonaparte, Kleber und Menou that Herbert nicht geringen Abbruch. Sein letztes Werk war die Ausdehnung des Handels-Sened auf die neuerworbenen venetianiſchen Provinzen. — Offenheit, Wahrheitsliebe, Correctheit im Denken und Handeln (im altrömiſchen, nicht im heutigen carrikirten Partheiſinn) waren in dieſem Manne, vielleicht dem Einzigen, über den Thugut nie ſpottete und gegen den er ſogar Anwandelungen von Achtung empfand!! Seine edle Klarheit und alterthümliche Einfachheit imponirte den Türken. Als im Febr. 1788 nach der Kriegserklärung eine große Mehrheit im Divan dafür ſtimmte, Herbert, wie Bulgakow, in die ſieben Thürme zu werfen, ließ der gewaltige Großadmiral Haſſan Paſcha ſich von ſeinem Schmerzenslager aufheben und in die verſammelte Conferenz tragen, feurig das Wort zu nehmen für ſeinen Freund. Herberts Untergebene liebten ihn, wie den ſorgſamſten Vater. Er ſah aber auch treffliche Namen unter ihnen, wie Ignaz von Stürmer, (geb. zu Wien, 21. Aug. 1752 Hofdolmetſch bei Joſeph II. und bei der Übergabe Belgrads 17$\frac{88}{89}$, von 1802—1819 Internuntius, Staatsrath † 2. Decbr. 1829) Vater des jetzigen, 1787 geborenen Internuntius Barthelemi von Stürmer; Jakob von Wallenburg (geb. zu Wien 10. Sept. 1763 † ebendaſelbſt 28. Juni 1806); Joſeph von Hammer (geb. zu Gratz 9. Juni 1774); Ignaz von Bremer, (geb. zu Wien 28. März 1772); Xaver Freiherr von Ottenfels-Gſchwind (geb. 12. Juni 1778).

Thuguts „weltverheerende unſinnige Hartnäckigkeit,“ (ein brieflicher Ausdruck des von dem Greuel der Verwirrung an der Enns nach Wien eilenden, milden Carl Schwarzenberg,) hatte Moreau von Hohenlinden

bis wenige Meilen von Wien an die Erlaf, zur ſtolzen Demuth des gelehrten Melk geführt. — Der das Jahr vorher von Suwarow ſo ſehr verhätſchelte, um die fünfte Weihnachten darauf der Selbſtanklage wegen Auſterlitz durch den Tod entronnene Weyrotter und der nach Regensburg und Wagram nicht minder unbillig bezüchtigte Graf Philipp Grünne zeichneten um Weihnachten 1800 den Waffenſtillſtand zu Steyer. — Dietrichſtein hatte in Parsdorf, Lehrbach in Hohenlinden ſo viel gegeben, daß nun nichts mehr zu geben blieb, als Braunau, Würzburg und — Tyrol! In der ſechsten Woche darauf unterzeichnete Ludwig Cobenzl den Lüneviller-Frieden mit Joſeph Bonaparte.

Die Cobenzl, ein armes Geſchlecht aus Krain und Görz, windiſchen Urſprungs aber ebenſo alt, wie die Attems oder Thurn-Valſaſſina, nur durch den deutſchen Ordenscommenthur Hans Cobenzl, Kammerpräſidenten in Gratz, Statthalter zu Tarvis, Landeshauptmann in Krain, Hauptmann der Grafſchaft Gradiska, außerordentlichen Geſandten in Madrit, in Rom und Moscau unter Ferdinand II., ſo wie ſpäter durch erwünſchte Heirathen in die Familien Bucelini, Palffy, Montrichier und Montelabate gehoben, hatten in der zweiten Hälfte der Regierung Thereſia's, bereits bemerktermaaßen, drei lebhafte einflußreiche Geiſter, Carl, Statthalter in den Niederlanden († 1770), ſeinen Sohn Ludwig (geb. 21. Nov. 1753 † am 22. Febr. 1809) und ſeinen Bruderssohn Philipp (geb. 1. Mai 1741 † 30. Auguſt 1810). Zwiſchen dieſen Beiden herrſchte eine wahre Familienliebe, ohne die geringſte Scheelſucht, ſo oft auch der Eine der Nachfolger des Andern wurde. Die Natur hatte für Beide wenig gethan. Philipp war von einer kalten, abwendenden, eintönigen und nichtsſagenden Häßlichkeit. Ludwigs Häßlichkeit aber war intereſſant, ja graziös. Auch durch die äußerſte Lebhaftigkeit und ewige Beweglichkeit einer unförmlichen Figur, durch eine höchſt ſelten getrübte Heiterkeit, ja beſtändige Neigung zum Scherz, zur Neckerei, zur Poſſe, bildete Ludwig einen wahren Gegenſatz zu Philipp. — Ludwig, ein vollkommener Katzenkopf mit röthlich weißem Haar, hoher breiter Stirne, die Farbe kreideweiß, der Körper mittelgroß, aufgedunſen, ſchwammig, alles Blut in vorfrühem Lebens- und Liebesgenuß gleichſam abgezapft, kleine Augen, etwas ſchielend, guckend und blinzelnd, die vollendetſten Dehors und Procédés, edle, vornehme, verbindliche Formen, und doch wie in ſeinem Geiſtesverwandten, dem Marſchall Fürſten Carl de Ligne, mitten in Galla und Pracht ein durchgängiger Strich von Cynismus bis auf die zerriſſenen Hemden und Sacktücher und bis auf das Ergötzen an den ungeheuern Fetzen in den noch von Kaunitz herſtammenden

Fauteuils. „Jeder Zoll" — ein Courmacher, konnte Graf Ludwig ohne Frauen gar nicht leben. Die Anbetung ſeiner liebenswerthen, milden Schweſter Rombeck hatte etwas Rührendes. In ſeinen Privatverhältniſſen herrſchte Unordnung, welche die ſchlimmſte Verſchwendung iſt. Er war weichherzig, hülfreich, freigebig, großmüthig, auffahrend, aber verſöhnlich, leichtſinnig und doch ſo liſtig als verſchwiegen. Der Vorwurf der in Wien 1801—1804 tongebenden Ruſſen, Bonaparte habe ſeine Schulden bezahlt, und dann 1805 des Moniteur, Cobenzl ſey von England erkauft, verdient nur Verachtung. Der Vetter Philipp hatte gründliche Studien gemacht, war im Handels- und Finanzfach wohlgeübt und ein guter Adminiſtrateur im Detail. Ludwig wußte außer einigen, bald verſchlemmten hiſtoriſchen und publiciſtiſchen Anflügen aus der Straßburger Schule, nur jenes: multum et multa, was er ſelbſt erlebt, geſehen und erfahren hatte. Weil er aber ein ächter Edelmann war, hatte er darum keinen Haß, vielmehr erhöhte Achtung vor der Gelehrſamkeit. In der Übergangsepoche zwiſchen der alten Maitreſſen-, Baſtarden-, Beichtväter-, Jagd- und Courtiſanen-Diplomatie zu der bonapartiſchen vae victis! war in ihm Ungewißheit und Unmuth, daß aus allen ſeinen alten Schlüſſeln kein einziger mehr in die neuen Schlöſſer recht paſſen wollte. Er war pfiffig genug, um die pro et contra jeder großen Chance hin und wieder zu legen und kaleidoſkopiſch in allen möglichen optiſchen Winkeln durcheinander zu rütteln, aber es fehlte ihm an Ruhe des Geiſtes und an Gleichmuth, zuletzt ergriff ihn immer die Ungeduld und riß ihn zu einem oft noch nicht reifen alors comme alors! hin. — In ihm war mehr glücklicher Intriguengeiſt, als wahrhaft grandiöſe Combination. Er war mehr ein liebenswürdiger und kluger Hofmann mit dem Portefeuille des Äußern, als der wahre Miniſter eines ſolchen Staates, in einer ſolchen Zeit. Cobenzl war durch und durch Franzoſe, mit einem unermeßlichen Reſpect vor Rußland, aber auch vom erſten Aufflammen des bonapartiſchen Genius geblendet und im täglichen Umgang zu Paſſeriano nicht wenig eingeſchüchtert durch die ungeſtüme plebejiſche Grobheit und corſiſche Rachgier. Der Wettſtreit dieſer zwei Furchten miteinander erklärt manches ſonſt kaum Erklärbare aus den Wirren von 1803—1805. — Zwanzig Jahre in Rußland hatten Cobenzl mit einem ſolchen Servilism überzogen und übermooſet, daß derſelbe durch ſeine vis comica überraſchend war. Jedoch frei von Eigennutz und Selbſtſucht, lag darin keine Herabwürdigung. Das: l' Autriche, c'est moi, das: car tel est mon plaisir, würde man Ludwig Cobenzl mit Unrecht in den Mund legen. Von dem: après moi le déluge aber

dürfte Er weniger loszuzählen ſeyn? Auch dieſer undeutſche Servilism bildete einen neuen Contraſt zwiſchen den Vettern Philipp und Ludwig, denn Philipp, ein Mann der innern Verwaltung, 1762 Commerzrath in Brüſſel, 1767 Staatsrath, 1770 Organiſateur des neuen Mauthdepartements, 1777 Begleiter Joſephs II. nach Frankreich, war ganz in den Ideen der franzöſiſchen Encyclopädiſten und Phyſiocraten, in der Lichtzieherei und dem liberalen Corporalism der Joſephiniſchen Tage, in den kirchlichen Ideen des Emſer Congreſſes, ſo zwar, daß Philipp (in ſeinem Ruheſtande ohnehin den Mißvergnügten beigezählt), durch ein nicht gehörig aufgeklärtes Intercept auf ein Haar in den albernen Jacobinergeſchichten eines Riedel, Prandſtetter, Martinovits, Fodor, Latzkovitſch ꝛc. genannt worden wäre? — Ludwig hatte ſeine Laufbahn 1773 unter dem Grafen Pergen bei der unſeligen Theilung Polens begonnen. 1774 folgte er dem Marquis d'Yves in der Miſſion zu Copenhagen unter dem Guldbergiſchen Miniſterium, nach dem Sturze Struenſees und der unglücklichen Caroline Mathilde. 1777 ward er an den großen Friedrich nach Berlin geſendet, der ihn gern ſah, aber (ſo wie zwanzig Jahre ſpäter Bonaparte!) immer eine Art Geringſchätzung wegen ſeines Leichtſinnes durchblicken ließ. Mit dem Ausbruche des bayriſchen Erbfolgekrieges verließ er Berlin. Er war 1779 auf den Teſchner Friedenscongreß beſtimmt, aber durch die Pocken auf's Krankenlager geworfen. Um ihm den Unfall weniger fühlbar zu machen, erſetzte ihn die Kaiſerin daſelbſt durch ſeinen Vetter Philipp. Nach der Geneſung wurde Graf Ludwig als Botſchafter nach Petersburg geſendet, wo er bekanntlich Katharinens hohe Gunſt genoß und ihr maître des plaisirs wurde. Die franzöſiſchen Stücke, die er für die kleine Bühne geſchrieben, zeigten auch ſein mimiſches Talent unnachahmlich. Characteriſtiſch war die Scene, die noch 1812 Frau von Stael in Petersburg vernahm, wie Cobenzl als alte Betſchweſter mit einem gräßlichen Chaudron in einem Zwiſchenacte das Felleiſen eines eben eingetroffenen Wiener Couriers eröffnet und ſeinem Commis Philipp von Stahl, voll Zorn, einige Zeilen dictirt, darüber ſein Schlagwort verſäumt, ſchnell wieder auf's Theater rennt und die Verſpätung und Verwirrung durch die witzigſten Improviſten ganz überſehen macht! — Unter Paul hatte Cobenzl mehrmals einen harten Stand. Schon nach den Leobner Präliminarien trat Cobenzl vorübergehend an Thuguts Stelle, ſchloß den Definitivfrieden in Campoformio und war 1798 beſtändig im Fluge zwiſchen Raſtadt, Selz, Wien, Berlin und Petersburg, führte die Unterhandlung mit Frankreich nach dem Lüneviller Frieden fort, bis er von ſeinem Vetter Grafen Philipp als Botſchafter abgelöſt wurde und Anfangs

Sept. 1801, faſt gleichzeitig mit dem neuen franzöſiſchen Botſchafter Champagny in Wien eintraf, um nach dem Lüneviller Frieden zu werden, was Graf Philipp nach dem Teſchner Frieden geworden war, Staatsvicekanzler. Freilich war der Fall etwas verſchieden, über Philipp ſtand, damals noch in ungebrochener Kraft, der unvergeßliche Kaunitz, jetzt über Ludwig der Ajo des Kaiſers Franz, der redliche, aber äußerſt beſchränkte Graf Franz Colloredo, früher ein Werkzeug Thuguts, ſich gegen die halbe Welt zu halten, Cabinetsminiſter, weil denn doch ein Schamgefühl obwaltete, dieſen Mann in Kaunitzens Nachlaß zum Staatskanzler zu erheben!? Obgleich Colloredo in allen auswärtigen Geſchäften eine Null war und nur von allen ferneren großen Entſchlüſſen in einer ſo großen Äre nichts wiſſen, ſondern blos von der Hand in den Mund leben mochte, bezeigte ihm und den, durch ihn wirkenden, weiblichen Einflüſſen, zumal in perſönlicher Gunſt oder Ungunſt, Ludwig Cobenzl dennoch die größte Deferenz des ſchmiegſamſten Hofmanns. — Die innere Zuſammenſetzung ſeines Miniſteriums war für einen Mann, wie Cobenzl, der die Höfe vortrefflich, weniger die Geſchäfte, noch weniger die Geſchichte, am wenigſten Öſterreich kannte, ziemlich troſtlos. Der beſte Arbeiter, Dayſer, Referent der deutſchen Höfe und ſogenannter Reichsſachen, von Cobenzl ſehr goutirt, war, weil er auch Thuguts Vertrauen, wenigſtens mehr als die Andern beſeſſen, jetzt nicht der Mann en place und en vogue und ſtarb an gebrochenem Herzen in wenigen Monaten, eben als Deutſchlands große Umgeſtaltung zu Regensburg mehr von Fremden geboten als von Deutſchen berathen ward. Der Staatsrath und Staatsreferendar Collenbach hatte während des Miniſteriums Thugut ſeine meiſte Zeit in einſamen Prater-Wirthshütten mit Äquationen, Logarithmen und Problemen zugebracht. Dieſe Vorliebe für die mathematiſchen Wiſſenſchaften hatte unter Anderm Collenbachs Freundſchaft mit dem in diplomatiſchen, vorzüglich mit den polniſch-ſächſiſchen Intriguen vielbetrauten Marcheſe Landriani, nachmals Oberhofmeiſter des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen gegründet, in Collenbach aber auch alle Fehler der einſeitig mathematiſch entwickelten Köpfe gereift. Unſchlüſſiges Hin- und Herſchwanken, weil die rechte Formel noch nicht bewährt iſt und iſt der Entſchluß gefaßt, hartmäuliges Beharren, wie darauf daß zwei mal zwei vier ſind, außerdem ein geringer Kreis von Kenntniſſen und auch nicht eine einzige ſchöpferiſche Idee oder eigenthümliche Anſicht, ein langſames, mühſames Arbeiten, während Cobenzl nichts mehr liebte, als Taſchenſpielerſtückchen von Geiſtesgegenwart und Geſchwindigkeit, Improviſten und Surpriſen. Collenbachs Privatcharacter war recht-

lich und edel. Er war treu und wahr und Patriot. Die übergroße Schmach hat ihn getödtet. Trotz ihrer totalen Verſchiedenheit, ließen Cobenzl und Collenbach ſich gern von Autoritäten imponiren. So hielten Beide Mack für einen außerordentlichen, den größten Aufgaben gewachſenen Mann auf das Wort von Lascy und Laudon, aus denen Jener nur den immer fertigen Adminiſtrateur und Organiſateur in ihm liebte, der feurige Laudon hingegen ſich freute, dem Gegner (dafür hielt er Lascy) die rechte Hand abgefangen, für ſich ſelbſt aber den Mann gefunden zu haben, gerade für das, was der Heldengreis, der Mann des Augenblickes, nur ungern ſelbſt that und worin er ſich unbehaglich fühlte. Schon an den Tagen von Aldenhoven und Neerwinden bis zu jener heiligen Opferſchlacht von Aſpern überlieferten ſich viele plutarchiſche Züge, zumal aus entſcheidenden Schlachtmomenten von einem Perſönlichkeitszauber des Erzherzogs Carl auf ſeine Soldaten, wie er ſeit dem Emporſträuben der ſchneeweißen Augenbraunenbuſchen Laudons keinem mehr zu Gebote ſtand. Jetzt (1801), da der edle Kriegsfürſt auch als Friedensengel auftrat, maaßten Heer und Volk ſich an, von ihm zu hoffen, weſſen Vereinigung alle menſchliche Kraft des Einzelnen überragt; nicht nur die altgewohnte milde Weiſe ſtatt des eiſernen Vezirates eines Thugut oder dem Knipperdollings-Treiben eines Lehrbach: — Reorganiſation der Armee, Wiederherſtellung der Finanzen nach den ungeheuren Auslagen und Schulden, Verjüngung des Veralteten, Erſchaffung des Neuen, Auffindung noch unbetretener, Reinigung der verſchlammten und verſandeten Wege der Nationalthätigkeit und des Nationalreichthums, Förderung der Nationalbildung und dadurch Vermehrung und Steigerung der ſo hart vermißten Talente, da namentlich die ſchweren Kriegsunfälle meiſt aus unläugbarem Zurückbleiben aller höheren Kriegsbildung und aus dem Erlöſchen des Gemeinſinnes entſtanden waren: das Alles und nicht minder begehrte das Freudengeſchrei, womit das Volk ſich damals um des Erzherzogs Wagen drängte, ſo oft er ausfuhr und die Angſt, womit Einer dem Andern das Bülletin ſeiner Krankheit aus der Hand riß. — Auf des Erzherzogs Vorſchlag verſammelte ſich jede Woche der neuorganiſirte Staatsrath unter des Kaiſers Vorſitz. Aber ſchon die erſten Proben dieſer büreaucratiſchen Oligarchie mißfielen Allen, dem auf ſeine Gewalt bis in's Kleinlichſte eiferſüchtigen Monarchen, der weit weniger als ſonſt der Autokrat ſeiner Entſchließungen zu bleiben beſorgte, den Miniſtern, die von den Staatsräthen, wie die Herrenbank von der Gelehrtenbank übermannt zu werden beſorgten und den Staatsräthen auch, deren jeder die Anſichten und Abſichten ſeines Vortrages am leichteſten unter vier Augen mit dem al-

leinigen Kaiſer durchzuſetzen hoffen mochte? Dazu kam die Individualität des auch in dieſen Blättern bereits geſchilderten, von Thugut (gleich der ganzen Kriegs-Canzlei des Erzherzogs) leidenſchaftlich niedergedrückten und jetzt nach den Geſetzen der Elaſticität um ſo mehr in die Höhe geſchnellten Reichshofrathes und Staatsrathes Matthias von Faßbender, der wiewohl ein Lebemann ohne Rachgier, den bisherigen Faiseurs gleichwohl die herrſchende Noth an ausgezeichneten Männern und die Unvermeidlichkeit einer Erfriſchung und Erneuerung von Außen, in Wort und That unumwunden erklärte, während ſie bisher geglaubt hatten, ihr einziger Fehler ſey nur ihre allzugroße Beſcheidenheit, kraft derer ſie von ihren eingefleiſchten Vorzügen und Tugenden nicht (gleich den Norddeutſchen) den gehörigen Lärm machten!? So geſchah es, daß ſchon im Anfange des Jahres 1802 der Erzherzog Carl einerſeits und das mit dem Cabinet vereinigte Miniſterium des Äußern andererſeits, (Colloredo, Cobenzl, Collenbach,) entſchiedene Gegenpartheien waren, daß die Gehäſſigkeit des Cabinets gegen den Erzherzog, vorzüglich in polizeilichen Maulwurfskünſten, immer mehr hervortrat und trotz der ſonſtigen Furcht vor Bonapartes eiſernen Zuchtruthe und trotz der leider nur unbedeutenden Verbeſſerungen in der innern und Finanzverwaltung, dieſer Zwieſpalt, der Anker der engliſch-ruſſiſchen Hoffnungen einer dritten Coalition wurde und dieſelbe wirklich in's Leben gerufen hat. — Jener unſchätzbare Briefwechſel zwiſchen Friedrich von Gentz, Johannes Müller und auch einige Schreiben des Erzherzogs Johann an den großen Geſchichtsſchreiber der Schweiz geben ein Bild jener unglücklichen fünf Jahre, das nur weniger Ergänzungen, Retouchen und Laſuren bedarf. Der Erzherzog Johann, kaum neunzehnjährig, im erſten Auftreten bei Hohenlinden aus lauter Starrſinn, den Erzherzog Carl nicht wieder herbeizurufen, unverantwortlich compromittirt, wurde deſſen ungeachtet durch den Adel und das Wohlwollen ſeines Herzens, durch ſein ſchwunghaftes Gefühl für die Ehre und Größe ſeines Hauſes, durch regen Haß gegen die Unterdrückung, durch einen Schatz geſchichtlicher und militäriſcher Kenntniſſe und Entwürfe, durch kaum glaubliche Localorientirung, durch eine keineswegs unerwiederte Liebe zu den Bergvölkern von Wallis bis in's Ennsthal, durch gleich offenen Sinn für die Kriegs- wie für die Naturwiſſenſchaften und für die bildende Kunſt, — ein Mittelpunct gar Vieler, denen die Erbärmlichkeit der Gegenwart das muthige Hoffen auf eine beſſere Zukunft noch nicht aus dem Herzen getilgt hatte. — Was in Berlin an Louis Ferdinand hielt, fand ſich zu Wien um den, (an Blut und Sitte, Maaß und Gelehrſamkeit ſehr verſchiedenen, doch nicht minder hochbegabten)

Erzherzog Johann. Auf die leiſeſte Wahrnehmung deſſen krochen aus allen Winkeln die entgegengeſetzteſten Eiferſüchteleien. Dem Generalgeniedirector, dem mehrmals ſtellvertretenden Kriegsminiſter, wurden hinter dem Rücken ſelbſt die Mittel höherer und tieferer Bildung erſchwert und das Kriegsarchiv hatte ſich wohl vorzuſehen, was es ihm ausfolgte? — „denn, ſchauen's, z' viel wiſſen macht Kopfweh!" — Die vom Erzherzog bereits 180½ über ein großartiges Fortifications- und Landwehrſyſtem vortrefflich angeregten Ideen würden die Cataſtrophe von 1805, wo eine Handvoll kecker Franzoſen unter dem Marſchall Ney gegen eine weit größere Macht Öſterreichs, faſt ohne allen Widerſtand, in ein Paar Tagen Tyrol eroberte, unmöglich gemacht haben und wäre der hochgeſinnte Prinz nach dem innigen Wunſche des Landes, bald nach dem Lüneviller Frieden als Generalgouverneur dahin gekommen, ſo konnte der Krieg von 1805, dieſer Krieg „der ſchmachvollen hundert Tage" unmöglich ein fortgeſetztes Durchkrümmen unter den Caudiniſchen Gabeln von Ulm, von Memmingen, Trochtelfingen, Dorenbühren, Mariazell, am Wiener Tabor, von Auſterlitz und jenem mähriſchen Mühlgraben bei Naſedlowitz ſeyn! — Bei der Wiederkehr Tyrols an Öſterreich, bei der Huldigungsfeier im Juli 1816, als ſchon der Name des Erzherzogs finſtere Geſichter erregte, konnten die Tyroler es doch nicht laſſen, in ihrem an den Kaiſer gerichteten Nationalſang, beim Darbringen der verſchiedenen Landesproducte, zu ſchließen:

> Dös Alls und no meahr, wenn man's anbringen kunnt',
> Dös wär Dir uon Grund unſers Herzen uergunnt —
> Und iſt unſer oanziges Wünſchen, daß decht
> Dei Bruader, der Hannes no herkemmen mecht!

Dreißig Jahre (1805 — 1835) bis nach dem Tode des Kaiſers Franz konnte der Erzherzog den Boden Tyrols nimmer betreten. Der Argwohn verfolgte ebenſo auch ſeine viel ſpätere, nach Verhältniß der Mittel, königliche Großmuth für den agrariſchen, induſtriellen und litterariſchen Aufſchwung Inner-Öſterreichs. Sein ſchönes Bild, als ſteyerſcher Alpenjäger, war verbotene Waare, ſein Brandhof erzdemocratiſch, — „Johannes Kappe und Johannes Rock," wie es in Oberſteyer allmählich Herren und Bauern trugen, demagogiſch und ſogar das harmloſe, ſcherzreiche Ritter- und Humpen-Spiel auf des alten David Steiger, (von ſich ſelbſt benannt „Heinz von Stein der Wilde") romantiſcher Clauſe des Püttenthales, auf der nun Lichtenſteiniſchen Burg Sebenſtein, vom Leopoldſtädter Kasperle-Theater herab lächerlich gemacht.

Was eine große, durchgreifende Staatsmaaßregel ſeyn ſollte, wurde $\frac{1804}{1805}$ ausgeführt wie eine Cotterie= und Hofintrigue und die Folgen waren auch darnach. Man hatte 180$\frac{4}{5}$ die Entdeckung gemacht, daß Duka der Ruin der Armee ſey und äußerte ſich über ihn, wie über einen Mann, der Caſſation, Feſtung und Tod verdient hätte — und im Sept. 1809, am trübſeligen Hoflager zu Totis, ſah man eben dieſen Mann, Arm in Arm mit dem geiſtesverwandten Kutſchera, als den vertrauteſten Rathgeber in der Noth. — Nach dem Frieden und nach der, wie man glaubte, auf ewig verſöhnenden Heirath, ſteht derſelbe Duka in derſelben Stellung extra muros zum Cabinet — und als jene Ewigkeit von drei Jahren verfloſſen und Kaiſer Franz mit ſeinen Verbündeten im Herzen Frankreichs war, noch einmal Duka beim Kaiſer im eifrigen Widerpart gegen alle kühnen Entſchlüſſe, vor Allem gegen den abentheuerlichen Marſch auf Paris!! Zugleich mit Duka wurde auch ein ſolcher Mann, wie Bubna entfernt. Faßbender trat in einen unruhigen Ruheſtand, der gewandte und raſtlos arbeitſame Graf Grünne als Leiter aller Perſonalien und Beförderungen, dem Cabinet ein ſpitzer Dorn im Auge, blieb bei der Perſon des Erzherzogs. Der neue Kriegspräſident, ein alter hitziger Wallone, Graf Maximilian Baillet la Tour, war ein Buch voll leerer oder ausgewiſchter Blätter, zwiſchen ſeinem Vicepräſidenten Fürſten Carl Schwarzenberg und zwiſchen dem neuen Generalquartiermeiſter, Carl Freiherrn von Mack, ſauber eingebunden und ſtark gepreßt. — Die Wiener hießen ihn immer die alte Kriegestrommel, „weil man nie etwas von ihm gehört habe, außer er war geſchlagen worden.“ — Periculosae plenum opus aleae, incedens per ignes suppositos cineri doloso! war bei ſolchen Grundlagen das ganze Werk der Reorganiſation! Wie die alten Lindwürmer an den Kloſterbauten immer Nachts wieder einriſſen, was die frommen Leute bei Tage gebaut, ſo zerſchnitt in verſchwiegenem Dunkel immer die eine Parthei, was die andere geſponnen. Deutſchlands zweimaliger Erretter ſollte, den Ruſſen und Britten zu Liebe, in das ihm unbekannte Italien. Das Verhältniß des Oberbefehlshabers Erzherzogs Ferdinand zur carte blanche, die Mack in Händen hatte und für alle zweifelhaften Fälle wie einen Meduſenſchild vor ſich hielt, klaffte als unheilbare Wunde auf, nach den erſten Unfällen, — durch das Davonreiten des einen Theils, das den anderen vollends wehrlos machte und durch die abſcheulichen Scenen in dem umgarnten Ulm, wo der kopfſcheue Mack den Durchbruch durch Amsbach immer noch eine bosſhafte Lüge Übelgeſinnter ſchalt, den „Verräthern“ drohete, Ulm nicht eher zu übergeben ſchwur, als bis alle Pferde aufgezehrt ſeyen und die eigene

Schlafmütze ihm auf dem Kopfe braune und durch falſche Spione getäuſcht von nichts träumte, als von der großen Contrerevolution in Paris!! Keiner ſeiner Generäle hielt ſich in den Schranken der Subordination und ebenſo wenig hatte ein Einziger Muth genug, den Verrückten zu verhaften und das Commando nach den Kriegsartikeln dem Älteſten zu übertragen. Die mehr als plumpe Überrumpelung an der Wiener-Tabor-Brücke, die Angſt, alle die unermeßlichen Vorräthe nur ſo ſchnell als möglich in Feindeshand zu liefern und ſich dafür durch die allerartikulirteſten Receпiſſen zu bedecken, offenbarte ſchauderhaft, auf welcher Stufe die Intelligenz und der Gemeinſinn in den Leitern der vortrefflichen Völker ſtanden? Nur eine Reihe von Siegen hätte dies ekelhafte Geheimniß noch länger bewahren können. — Es war das Apogée dieſer durch Friedrich von Gentz mit gerechter Indignation geſchilderten Phäaken, über den unglückſeligen Preßburger Frieden noch zu jubiliren: „weil wir nur Wien wieder haben, das iſt das Herz der Monarchie! — Jetzt ſind wir doch beiſammen und arrondirt, das iſt die Hauptſache. Ein Glück daß die S— Länder fort ſind, die nichts ertrugen und uns nur in alle äußeren Unruhen verwickelten! Ein aufrichtiges feſtes Anſchließen an Seine Majeſtät den Kaiſer Napoleon kann uns größer machen, als wir je geweſen. — Man ſchmäht die ſüddeutſchen Kurfürſten? ſie können ſich in die Fauſt lachen. Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. Jedem iſt das Hemd näher als der Rock. Hätten ſie ſich etwa in letzter Noth zu uns ſchlagen ſollen, die wir ſie beſtändig verkleinert, verkümmert, im Kriege vorangeſtellt und im Frieden zu Compenſations- und Entſchädigungs-Gegenſtänden auserſehen hatten? Wären wir doch ſo klug geweſen wie ſie! Jetzt trifft uns das leere Nachſehen und die gerechte Strafe. Überdem iſt ja die Größe Napoleons nur eine kurze, nur eine perſönliche, die auf ſeinen zwei Augen beruht und nach ſeiner Überſpannung eine deſto größere Abſpannung in Frankreich zurücklaſſen wird. — Wie ganz anders iſt das Verhältniß zu Rußland?" — u. ſ. w.

Aus dieſen unvergleichlichen Schlußfolgen läßt ſich der Puls gar Vieler aus jenen Tagen fühlen und der Gang des auf Cobenzl folgenden Miniſteriums Stadion richtiger beurtheilen, das die Leitung der großen Geſchäfte nach ſolchen Schlägen von Außen und in einer ſolchen Verfaulung und Verdummung von Innen übernahm, einzig und allein hingewieſen auf den unverwüſtlichen Bodenreichthum und auf die feuer- und waſſerdichte Treue der durchgehends unvergleichlichen Völkerſtämme.

Die Stadions, ein uraltes, aus dem hohenrhätiſchen Prettigau, in den Tagen der letzten Hohenſtauffen, nach Schwaben überſiedel-

tes Geſchlecht war vorzüglich durch zwei ausgezeichnete Männer gehoben worden, durch Chriſtoph von Stadion (1517—1543) Biſchof zu Augsburg, der mit Dalberg und Freundsberg, mit Peutinger und Pirkheimer, Celtes und Agrikola, Cuſpinian und Reuchlin zu Max des I. innigſten Freunden gehörte, und durch den Hofkriegspräſidenten und Commandanten Wiens, Hoch- und Deutſchmeiſter zu Mergentheim, Johann Caſpar von Stadion, ein Hauptwerkzeug des gewaltigen Umſchwunges bei Nördlingen, der für die Schweden und für die ganze proteſtantiſche Parthei wurde, was Leipzig für Öſterreich und für die Liga geweſen. Sofort blühten die Stadions im Dienſte der Kurerzkanzler von Mainz. Graf Johann Philipp lebte faſt ein volles Jahrhundert und hatte ein Viertelhundert Kinder aus drei Gemahlinnen. Sein Enkel Franz Conrad vermählte ſich am 1ſten Mai 1759 mit Louiſe Johanne Freyin von Zobel, die ihm am 6ten April 1761 einen Sohn Friedrich Lothar, am 18ten Juni 1763 den zweiten Sohn Johann Philipp gebar.

Die unvergeßlichen Gebrüder Stadion, in ihrem raſtloſen Zuſammenwirken, in ihren Ähnlichkeiten und Verſchiedenheiten und eben hiedurch in ihrem wechſelſeitigen Ergänzen, — dieſe Brüder in Angelegenheiten betrachtet, die wie die Tageshitze den Morgenthau ihr ganzes Weſen aufſaugten, (wie 1802—1806 die gänzliche Umgeſtaltung Deutſchlands, oder 1808—1809 die Befreiung Europas) mußten ſchon in den Kinderjahren Jeden durch ſeltene, herzinnige Bruderliebe rühren. — Friedrich Stadion verzichtet der Erſtgeburt unbedingt zu Gunſten des um zwei Jahre jüngeren Bruders Philipp. — Erziehung, Bildung, Erheiterung, Reiſen, Alles war unter ihnen gemeinſam. Dalberg nahm ſorgſam Theil an ihrer erſten Erziehung, er gab ihnen zum Hofmeiſter den nachmaligen Aſchaffenburger Weihbiſchof Kolborn. — 1776 hatte das Stadionſche Brüderpaar die berühmte, alle Wehen der Reformation verkündende Synodalrede des Biſchofs Chriſtoph und ſein commercium epistolicum überſetzt und der geliebten Mutter zugeeignet. Kein Wort der großen Lehrer Göttingens fiel bei ihnen auf Stein oder unter die Dornen. — Philipp ergab ſich früh der Geſchichte und der Staatskunſt, den Staatshandlungen und Unterhandlungen der drei letzten Jahrhunderte und der franzöſiſchen Memoirenwelt; — Friedrich dagegen, zuerſt den alten Sprachen und dem helleniſchen und römiſchen Alterthum, — bald aber ausſchließend der deutſchen Vorzeit, Verfaſſung und Sitte und den ſchönen Wiſſenſchaften. — Friedrich brachte in des Bruders Studien das Schöne und den Aufſchwung, Philipp dagegen die Ordnung und das ſondernde Urtheil. — In ihm war der Verſtand vorherrſchend, in

Friedrich das Gemüth. — Zu rein zur Zweideutigkeit, zu ſtolz zur Lüge, zu hochſinnig und zartfühlend für die Luftanſteckung ihrer Zeit, „groß im Kleinen, dagegen aber klein in allem Großen zu ſeyn," bei hoher ſinnlicher Reizbarkeit, nachhaltiger Begeiſterung fähig, fähig der Selbſtverläugnung bis zur Rauheit, wenn es noth that und dieſelbe Verläugnung für das bedrohte Gemeinwohl, für die einmal angeregte Idee auch von Andern begehrend, ſo waren Beide und ſo ſind ſie geblieben. — Friedrich, ſchwärmeriſcher als Philipp, wendete den Blick nach den erſten deutſchen Hochſtiftern, um dem geliebten Bruder noch mehr zu ſeyn, weil er dadurch ganz unabhängig, volle Muße hatte, ſich zu unterrichten und gar keine Abhaltung, Hinderniſſe und Gefahren bloß als Ehrenpunkte zu betrachten. — Mächtigen Reiz hatten für ihn die Bilder großer Kirchenfürſten aus Deutſchlands edelſtem Blute, des Wormſerbiſchofs Hanns Dalberg, Wiederbegründers deutſcher Art, deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, des eigenen Namensvetters Chriſtoph Stadion, des Trierer Kurfürſten Lothar Metternich; mit Bayerns Max der Seele der katholiſchen Liga, des vorurtheilsfreien Paris Lodron, der von Liga und Jeſuiten abgewendet, ſeinem Land, inmitten des 30jährigen Gräuels der Zerſtörung, die Segnungen des Friedens bewahrte, des Erzkanzlers Johann Philipp von Schönborn, des deutſchen Cato und gewiſſermaaßen des Entdeckers von Leibnitzens unvergleichlichem Genius. — In unaufhörlicher, enger Verbindung des politiſchen und des gelehrten Lebens, mit wahrem Inſtinkte des Großen, dem Großen nachſtrebend, glich Friederich Stadion in Vielem Ulrichen von Hutten. Nur war er weit milder, weit unbeſtechlicher gegen Lob, gegen Nutzen und Schein, und auch an einen ſcharfen Wendepunkt deutſcher Nationalität hingeſtellt, kochte in den Stadions und in mehreren, (obſchon nicht vielen) gleichgeſinnten Edelleuten daſſelbe Blut zu guter Letzt noch einmal auf, das im Leben und Sterben Franzens von Sickingen geglüht.

Friedrich Stadion empfingen die Dome von Mainz und von Würzburg, (aus denen man alle Prinzen regierender Häuſer ſo ziemlich verſcheucht hatte). Er wurde auch Domcapitular zu Bleydenſtadt, trachtete aber ſogleich in die wirkliche Verwaltung zu kommen und in ihr von der Pike auf zu dienen, wohl wiſſend, welch ein ernſter und kräftiger Theiler optimiſtiſcher Träume, welch eine wohlthätige Schranke, daß das Beſſere nicht der Vernichter des Guten werde, dem glaubenden, dem gemüthvollen, dem gelehrten Manne die practiſche Geſchäftswelt ſey! — Er wurde mainziſcher und würzburgiſcher Regierungsrath, Vice-

präſident und Präſident, durch einige Zeit auch Verweſer der Erfurter Statthalterei, Curator der Würzburger Hochſchule und des Receptorates, 1798 aber würzburgiſcher Geſandter auf dem Raſtädter Congreſſe, dieſem Vorabend des Umſturzes alles deſſen, was ihm lieb und theuer war.

Darf und ſoll in einer Feſtung der militairiſche, darf in einem Seehafen der merkantiliſche, darf in einer Univerſitätsſtadt der wiſſenſchaftliche, ja der Studentengeiſt vorſchlagen, ſo muß man auch begreifen, daß die edlen Brüder Stadions Ariſtokraten geweſen, aber nicht mit der Loſung: nos poma natamus, nos numeri sumus et fruges consumere nati. — — — Man konnte es beſonders Philipp anſehen, wie viele ſeiner Ahnen im Kampfe „der Herren von der Phauenfeder," des hoffärtigen Adels wider Bürger und Bauern gefallen. Jede Schweizerſchlacht, jede des Krieges der ſchwäbiſchen und fränkiſchen Fürſten und Städte fraß einen Stadion, beide Näfelſerſchlachten wider Glarus (1352 —1389), die von Sempach, wo Herzog Leopold ſelber mit der Blüthe des hohen und niedern Adels den Sieg und das Leben verlor (1386), die Appenzeller-Treffen am Stoß und an der Wolfshalde 140$\frac{5}{7}$, im Plapparter-Thurgauer-im Schwabenkrieg, in der Burgunder Schlacht von Granſon 1476! — Beide Brüder, Zeitlebens edle Vorkämpfer wider die Revolution, waren eifrig für freiwillige, ſucceſſive, gemäßigte Reform. — Wie Friedrich Stadion im deutſchen Reich das zwiſchen Frankreich, Öſterreich und Preußen hin- und herſchwankende Zünglein der Wage des Gleichgewichts ſah, ſo hielt auch er (durchaus kein Ultramontaner) die deutſche Hierarchie nicht für ein Werkzeug der Knechtſchaft und der Verfinſterung, ſondern für eine nach Umſtänden heilſame Oppoſition, im Sinne des ſchweizeriſchen Tacitus. — Von Jugend an waren beide Stadions enthuſiaſtiſche Beförderer der eben erwähnten Verſuche zur Erfriſchung und Erneuerung, die vorzüglich von Mainz ausgingen, aber in Wien den lebendigſten Unwillen weckten und in Berlin ſich getäuſcht fanden. — Beide Brüder ſahen in Sansſouci noch in ſeiner letzten Zeit den großen König, faſt vertrocknet und bereits getrocknet. Ihr älteſter Freund Dalberg*), von dem ſie ſich zwanzig Jahre ſpäter mit ſchmerzlicher Entrüſtung abwendeten, ging damals denſelben Weg. In jener unglücklichen Hinneigung zu kleinlichen Intereſſen, in jener unglücklichen, endloſen Wählerei zwiſchen größeren und kleineren Übeln, in jener Ungenügſamkeit mit jeder Hingebung, die nicht unbedingte Unterwerfung, die nicht Selbſtvernichtung war, in abſo-

*) Noch im Septbr. 1803 dachte Dalberg an Friedrich Stadion als ſeinen Coadjutor. Nach dem Preßburgerfrieden 1806 wählte er den Cardinal Feſch.

lutem Haß gegen all' und jedes Fortſchreiten und ſtets bereit, in Oberitalien oder Deutſchland die polniſche Tragödie zu erneuern, ſah das Miniſterium Thugut nicht ungern den Senat zu Regensburg und die deutſchen Höfe ſelber ähnlich „jenen Großen des alten Roms, die beim Einbruche der Gallier in aller Dignität auf ihren Staatsſtühlen ſaßen, unangetaſtet, ſo lange bis Einer ſich nicht wollte den Bart raufen laſſen, da dann ſofort Alle, hülflos und ungerächt fielen!" — Wie und was der auserleſene Kranz deutſcher Biedermänner damals empfunden, davon haben wir den treueſten Wiederhall in Johannes Müllers, ihres Freundes, damals Mainzer Referendairs, Fürſtenbund und in den Erwartungen vom Fürſtenbunde, in ſeinem Deutſchland, in den Reiſen der Päbſte und in dem Urſprung der weltlichen Herrſchaft des heiligen Stuhles, endlich in den Briefen zweier Domherren, mit deren jüngerem eben Fritz Stadion gemeint war. — Aus Friedrichs feuriger Seele und aus ſeinem Munde ſtammten die Worte: „die deutſche Verfaſſung ſey trefflich in ihren Grundſätzen, da ſie die Mächtigen zwinge, ſchwache Mitſtände zu ehren, da ſie den Fürſten Gewalt genug laſſe, alles Gute zu thun und den Unterthan mit mehr als einem Mittel wider den Despotismus bewaffne, eine Verfaſſung, die das Glück der Nation machen würde, wenn man ſie nur fühlte, wenn nur diejenigen, die ihr Alles zu danken haben, es beſſer unterſtützten, dieſes Denkmal des Verſtandes der alten Germanen, durch lange Vernachläſſigung halb im Schutt begraben, durch Moos und Staub halb unlesbar!" — Keineswegs blind gegen die vielen Mängel, dachten jene Männer, „der Umſturz dieſer Verfaſſung könnte zuletzt andere, noch verderblichere Übel erzeugen? Wider die Freiſtaaten des alten Griechenlands ſey gar viel einzuwenden, doch möge man fragen, ob Griechenland unter den Kaiſern und Königen glücklicher geworden ſey?" — Der berühmte Brief Friedrich Stadions über die Behandlung der Reichsgeſchäfte an Joſeph II. vor deſſen Reiſe nach Cherſon, unter dem Namen Peter Orry geſchrieben, iſt bekannt.

„Jede Herrſchaft wird nur in demſelben Geiſte fortan behauptet, der ſie begründet hat," ſprach einer der ewigen Alten. — Die urſprüngliche Kunſt des Adels waren die Waffen. Mit dem Adel und den Soldtruppen allein wären die alten Dynaſtien Bonaparte unterlegen. Er aber unterlag erſt, als die Völker ſich wehrhaft machten, und leidenſchaftlich Parthei nahmen für die Dynaſtien. — Seit der Clerus das Geheimniß ſeiner urſprünglichen Stärke, das Monopol der Wiſſenſchaften und der öffentlichen Meinung, nicht allein auf-

gegeben, ſondern ihnen noch obendrein oftmals erbitterte Fehde geſchworen hat, hat er ſeine Simſonslocken ſelber verſchleudert und die öffentliche Meinung hat ſich oft gegen ihn gewendet. Die alte oder doch eine ältere Zeit bloß durch ein Machtwort zurückzudrehen, iſt ebenſo unmöglich, als etwa den Frauen eine umgekehrte venia aetatis zu ertheilen, die nämlich, wieder jung zu werden oder ſtets jung zu bleiben.

Nicht das Recht, die Gewalt hat meiſtens geſiegt, nicht die Weisheit und Billigkeit, auch die Liſt und der Trug ſind mit im Rathe geſeſſen und die Leidenſchaften haben darin am öfterſten und lauteſten geſprochen. Man darf eben mit den jetzo viel gerühmten Stützen des Thrones und Altars höher nicht hinaufſteigen, als da beide es bequem fanden, ſich vor dem mächtig aufſtrebenden dritten Stande und der Geldmacht, vor der Waſſerhoſe des großen Bauernkrieges und vor dem eindringenden Landregen der Reformation, unter den Baldachin des Thrones zu flüchten! — Wie oft ſahen z. B. in Bayern die Erbfürſten in den bons vieux tems ſich und ihr Land aus den kleinlichſten egoiſtiſchen Anläſſen im Interdict, alle ihnen geleiſteten Eide als nichtig erklärt, ſich ſelbſt gleich Miſſethätern das Grab in geweihter Erde beſtritten, den Landadel in Bündniß auf Bündniß wider ſie, meiſt mit den Kaiſern, oft mit auswärtigen Feinden, während Bürger und Bauern den letzten Blutstropfen für die angebornen Fürſten verſpritzten! — Nach gebrochener alter Adelsgröße trat allzufrüh jenes von den Stadions ſo derb geſcholtene Selbſtaufgeben und Selbſtvergeſſen hervor und eine ſchwärmeriſche Sehnſucht nach der geräumigſten und lohnendſten aller Antichambern, nach der kaiſerlichen in Wien, wo der Waitzen derjenigen am längſten blühte, welche glaubten, zu Allem geboren zu ſeyn, ohne Etwas zu verdienen! — Von einem Adel, der am Throne nur das Holz liebt, um länger darauf fortzuſchwimmen, hatten die Stadions keine Vorſtellung. —

Wie der Knabe Tells wünſchten ſie, „frei zu ſtehn auf ihrem eignen Erbe," wahrhaftig ein Wunſch im Ritter wenigſtens ebenſo billig als im Bauern oder im Bürger? — Seit einem Jahrhundert im ſüdweſtlichen Böhmen begütert, ſahen ſie dieſen Beſitz etwa ſo an, wie ein Lord oder Duc ſeine Güter in den Colonien. — Der öſterreichiſche Landadel und der Reichsadel betrachteten ſich ſeit langer Zeit als ungleich: jener dieſen, weil ihm manche Namen ſo ungewohnt klangen, daß er ſie nicht für recht alt halten konnte und weil er die Kur- und Fürſtenthümer des Reichs beiläufig doch anſah, wie die regierenden Cantone die Landvogteien. — Schwabe hieß damals in Wien jedes Reichsglied,

wie in Conſtantinopel jeder Abendländer ein Franke. Dagegen hatte der Adel am Rhein, am Kocher, im Hegäu, an der Rhön (und wo nicht frühe geſchloſſenes Gebiet,) das Kleinod der Unmittelbarkeit und Freiheit. — Das Gräulichſte für die Stadions war eine „an den Blicken ihrer Herren alternde,“ in Vorzimmern und Veſtibulen niſtende Camarilla oder Privados, nach dem Verluſte der dinglichen Rechte ſich an den perſönlichen um ſo feſter klammernd, als an den Fleck des Archimedes außer der jetzigen Welt, Revange nehmend aufwärts gegen den Hof, abwärts gegen das Volk! — Ein ehemaliger Lermaiſcher Laquai als Marcheſe Siete des Igleſiàs und unumſchränkter Beherrſcher Spaniens, ein Enſenada (von ſich nichts) oder ein nordiſcher Leibkutſcher, als Graf und Oberſt, ein Leibbarbier als Fürſt, hätte den Stadions Zuckungen gekoſtet: edle Herzen, aller Willkühr feind, am meiſten den Günſtlingslaunen und dem Miniſterdespotismus. — Doch war die an ſich ſchöne und in ihrer Zeit ſehr begreifliche Richtung nicht ohne Schattenſeite. — Friedrich, von Natur heftiger, wie ſchon ſein ſtechender Blick, ſein hüpfender Gang und alle ſeine Bewegungen zeigten, die noch in Raſtadt den naſeweiſen Franzoſen nur ein ſchwätzendes, ſchwänzelndes, tänzelndes Elſterlein in dem überlegenen Mann erblicken ließen, war in alle zeitgemäßen Ideen raſcher eingegangen. Seine Stellung in der Regierung brachte ihn unter alle Klaſſen. Als Geiſtlichem lagen ihm jene Gleichheits-Ideen näher, durch die das Chriſtenthum die Barbarei zuerſt gemildert hat. — Daß ein Domgraf von Cöln oder Straßburg, ein Deutſchordens-Commenthur, ein Ritterhauptmann und ein Bürger von Nürnberg oder Ulm, ein ſchwäbiſcher oder fränkiſcher Bauer, Einer ein Menſch wie der Andere ſey, das iſt Philipp Stadion wahrſcheinlich nie ganz klar geworden?? Hätte er ſich auf Naturgeſchichte geworfen, gewiß würde er viele Zeit zugebracht haben, dieſen Sprung in der Linnéiſchen Claſſification auszufüllen? — Die öſterreichiſche und ſpaniſche Etiquette haben übrigens vom Geburtsrang große Ausnahmen gemacht. Ewiger Kampf, auf den Trümmern der alten, geſchichtlichen Adels- und Feudal-, Communal- und kirchlichen auch Wahl-Rechte, ganz abſolute Erbreiche herzuſtellen, das war das politiſche Leben der Habsburger von Albrecht I. bis auf Carl VI. und Letzten. Der Despotismus aber verträgt ſich ſehr wohl mit neuen und obſcuren Menſchen, mit Emporkömmlingen ohne Herkunft, ohne weitverzweigte Verbindungen, darum zeigt uns die Geſchichte ſchon früh hergelaufene oder übergelaufene Glückspilze an der Spitze der Heere und der Geſchäfte. Sogar in den Religionskriegen fochten Lutheraner und Reformirte unter dem Banner Öſterreichs, das gegen ihren Glauben doch den

Vertilgungskampf führte? Sie waren ebenſo gutes Futter für Pulver, als die orthodoxeſten Katholiken. Unter dem Abſolutism iſt jeder nur das, was der Fürſt will und nur ſo lang er's will, heute von Allen umkrochen, morgen von Allen geflohen. — Das wußte Philipp Stadion nicht zu vereinbaren mit Vaterland und Ehre! — Die beiden Worte tönten ihm gar hell und rein, wie die freie Bergluft des Mettenglöckleins Klang hoch über den Qualm der Städte, über Triften und Seen trägt. — Er war eben das Gegentheil eines Servilen, ein wahrer und ganzer Ariſtokrate, der Annäherung und Ausgleichung keineswegs unzugänglich und im geſchichtlichen, ſtaatsrechtlichen und ſtaatswirthſchaftlichen Zuſammenhang ſeiner Ideen, ſelbſt in ſeinen angebornen Vorurtheilen ehrwürdig. — Die Stadions ſind immer Deutſche geblieben. Sie waren eingefleiſchte Reichsglieder und ſind niemals rechte Öſterreicher geworden. Sie ſuchten in Wien nur den deutſchen Kaiſer, den Bewahrer der Geſetze, den Vertreter der alten, großen Erinnerungen, das Sinnbild und den Verfechter deutſcher Ehren gegen das Ausland. Wäre eine Vermittelung zwiſchen der alten und neuen Zeit möglich geweſen, (aber eine ſolche ließ die Geſchichte gar ſelten zu,) ſie waren unſtreitig treffliche Werkzeuge dazu. — Wie in einer ähnlichen Übergangsepoche, Max der I. und ſeine Freunde, könnten auch die beiden Stadions mit Fug und Recht „die letzten Ritter" heißen.

Als die ſchönen, vielſeitig gebildeten, liebenswürdigen Jünglinge zum erſtenmal in Wien auftraten, — (Philipp erinnerte in früheren Jahren auffallend an Joseph II.) erregte ihr Enthuſiasm ein wohlwollendes Lächeln in dem ausgetrockneten Herbarium der damaligen Geſchäftswelt. — Die Begeiſterung galt dort immer für eine Art von Gift. Aber im Nothfalle werden doch auch Gifte in größeren und geringeren Doſen mit Erfolg ordinirt. Im inneren Afrika iſt ein Volk, das den Götzen, von dem es rettenden Sieg oder befruchtenden Regen erwartet, ungemein fürchtet, nur in der Noth ihn hervorzieht und mit Grauen anbetet oder auch prügelt, wenn er nicht auf der Stelle hilft, wie aber die Gefahr vorüber iſt, ihn gleich wieder in ſeinen Winkel ſchleudert! — So war zwar dort nicht das biedre, gemüthreiche Volk, aber die Machthaber waren ſo, ſeit ſpaniſches Blut, ſeit jeſuitiſche Directorien regierten. — Auf den erſten Blick wollte man in den Stadions die Erthaliſch-Dalbergiſche Schule erkannt haben? — Eine celebre Apoſtaſie aus derſelben ſchien intereſſant. Selbſt dem immer mehr verſteinernden Kaunitz gefielen die jungen Leute. Herr von Leykam in der Reichskanzlei hielt Nichts für unbeſtechlich, Herr von Spielmann in der Staatskanzlei dachte Alles über ſei-

nen Leiſten zu ſchlagen. Dem idealiſirenden Fritz, der aus allen Tugenden von Geduld den geringſten Vorrath hatte, graute auf dieſem Boden. Er riß bald aus. Der verſöhnlichere Philipp blieb, hoffend, noch viel Gutes zu ſtiften. Seine Anſichten der deutſchen Geſchäfte verhehlte er damals ebenſo wenig, als ſpäter in einer vielbeſprochenen Unterredung mit dem Reichshofraths-Vicepräſidenten Baron Bartenſtein, bei Leopolds II. Wahl und Krönung. — Philipp Stadion wurde Geſandter in Stockholm.

Die Vertreibung der Osmanen aus Europa, die Befreiung der Griechen, die Gründung eines neuen, morgenländiſch-griechiſchen Kaiſerreichs hatte Katharina offen angekündigt. — Joſeph II. nahm hieran den oft getadelten, eifrigen Antheil. — Preußen und England ſchreckten den Divan. Sie ſtachelten die edlen Polen. — Ohne Unterlaß bearbeiteten die Höfe von St. James und Berlin Guſtav den III. — Der Augenblick war günſtig, denn Rußland war wehrlos an der ſchwediſchen Gränze. Gar bald konnte Katharina's Palaſt dem aus Finnland herüberbrüllenden Donner des ſchwediſchen Geſchützes erzittern. Selbſt die Garde, ſelbſt die Dragoner des Senats mußten aufbrechen, doch hätten ſie die Gefahr nicht gewendet ohne die vom ruſſiſchen Botſchafter Raſumowsky im ſchwediſchen Landheer angeblaſene Meuterei. Die Faktion ſchloß eigenmächtig Waffenruhe mit den Ruſſen und des Königs Bruder, der Herzog von Südermanland mußte ſie genehmigen. So wenig war auf dieſem Punkte der ruſſiſche Coloß in Verfaſſung, daß General Platen, Guſtavs perſönlicher Freund, es wagen durfte, der ſchmählichen Übereinkunft den Gehorſam zu weigern und mit ſeiner Brigade auf ruſſiſchem Boden ſtehen zu bleiben!! Stadion war zu eifriger Mitwirkung für die ruſſiſchen Intereſſen angewieſen. — Auf die Nachricht des den status quo zwiſchen Öſterreich und der Pforte wiederherſtellenden Reichenbachervertrages (27. Juli 1790) folgte der unbedeutende Friede zu Werelä gezeichnet durch Guſtavs Liebling Armfeld und den vier Jahre darauf in Warſchau hart gezüchtigten Igelſtröm. — Mit der Kunde dieſes Ereigniſſes ging Stadion von Stockholm zur Krönung nach Frankfurt. Eben hatte der Marſchall Bender die übermüthigen Belgier an der Maas auseinandergeſtäubt. Um ſo thätiger wurden im Haag die Miniſter der vermittelnden Mächte, Graf Keller von Preußen, Lord Auckland von Großbritannien, van der Spiegel von Seiten der Generalſtaaten. — Stadion erhielt den Auftrag, ſeinen neuen Geſandtſchaftspoſten in London unverzüglich anzutreten. — Der auf dieſem hingebrachten viertehalb Jahre gedachte Stadion noch in ſpäter Zeit mit Freuden und mit Erhebung. Ihnen dankte er die Kenntniß der

außereuropäiſchen Verhältniſſe, der großen Intereſſen des Handels und der Schifffahrt. Begeiſtert ſprach er von den Helden der Seemacht, von Geiſt und Zucht der Marine, von dem altrömiſchen Pitt, von Fox's und Burke's alter Freundſchaft und plötzlicher Entzweiung, von den großen Rednern des Parlaments. Doch brach ein unangenehmer Vorfall im Dienſte ſeine diplomatiſche Laufbahn in England unvermuthet ab, obgleich ſie durch den langerſehnten Beitritt deſſelben zum Bunde wider das königsmörderiſche Frankreich bezeichnet war. — Der neue Miniſter des Äußern, Baron Thugut, fand ebenſo wenig Geſchmack an Stadion, als Stadion an ihm. Der Botſchafter in Paris, Graf Mercy d'Argenteau, hatte, als die franzöſiſche Revolution immer heftiger brandete und die Kriegsflamme lichterloh aufpraſſelte, die Europa an allen Enden ergriff, den bereits zur Heimath gewordenen, vielgeliebten Aufenthalt in Paris mit jenem von London verwechſelt. Die wichtigſten Unterhandlungen gingen nun durch ihn. „Der Mann für den Dienſt, nicht der Dienſt für den Mann," war Stadions Sprichwort. An ſich ſelbſt brachte er es am ſchärfſten in Anwendung. Er wollte da gar nicht mehr ſeyn, wo er nicht mehr der Mann des Vertrauens war. Er forderte von Thugut ſeine Zurückberufung und erhielt ſie. — Er erlebte nun beinahe ſieben verhängnißvolle Jahre theils in Regensburg, theils auf ſeinen Gütern und kurze Zeit auch in Wien. Wo und wie ſie nur konnten, waren die liebenden Brüder beiſammen. Am 22. Jänner 1794 vermählte ſich Graf Philipp mit ſeiner Muhme, der Gräfin Marianne Stadion von der Tannhäuſer Linie. —

Gleich nachdem Thugut das Portefeuille abgegeben, Wien verlaſſen und ſich auf ſeine kroatiſchen Herrſchaften, ſpäterhin nach Preßburg zurückgezogen hatte (Februar und März 1801), dachte man an die Nothwendigkeit einer neuen Beſetzung vieler Geſandtſchaften, namentlich jener an den deutſchen Höfen und an die Herſtellung eines beſſeren Einvernehmens mit Preußen. — Stadion erhielt vom Miniſteriumsverweſer, Grafen, nachmals Fürſten Ferdinand Trautmannsdorf eine dringende Einladung nach Wien. Er folgte ihr, nicht ohne die beſten Wünſche und Vorſätze für Öſterreich, nicht ohne freudige Zuverſicht. Trotz ſeines früheren, öfteren Aufenthaltes in Wien, trotz ſeiner Einbürgerung in Böhmen, mit den publiciſtiſchen und ſtatiſtiſchen Verhältniſſen der Monarchie und der Wechſelwirkung ihrer verſchiedenartigen Reiche zueinander, nur nach äußeren Umriſſen bekannt, weihte er ſich denſelben mit Emſigkeit. So wenig er die Gefahren der Zeit leichtſinnig überſah, ſo wenig er geneigt war, Unmündigen Gift als Zuckerwerk in den Händen zu laſſen, ſo entſchieden war

ihm ein Gräuel, die ſeit Jahren übliche Verballhornung alles inländiſchen Talentes und Freiſinnes, das Verbot oder die Verſtümmelung der allerſchönſten Zierden deutſcher Art und Zunge. — Stadion äußerte ſich darüber in eben dem Regenerationsfrühling von 1801, (unter vielem Augenverdrehen des Cabinetsminiſters, mit welchem Stadion unmöglich ſo wie Cobenzl hätte ſtehen können,) um ſo unumwundener, eben weil er nach Berlin, weil er mit dem intelligenteſten und toleranteſten deutſchen Staate die durch langes Mißtrauen ganz zerſetzten Verhältniſſe wiederherzuſtellen berufen war. Seines Bleibens war aber in Berlin nicht. Er verlebte daſelbſt die zwei bitteren Jahre beſtändiger Reibungen in dem leidigen Säculariſations- und Indemniſations-Geſchäfte. Bald ward er an Sauraus Stelle nach Petersburg geſendet. Dort knüpfte ſich die enge Freundſchaft mit Münſter, dort wurde Stadion auch bald der Unterhändler der dritten Coalition; aber auch, den Kaiſer Alexander zum Heere begleitend, war er Augenzeuge kaum glaublicher Mißgriffe, Übereilungen und Unglücksfälle. Die wenigen Tage, die Stadion mit dem General, nachherigen Bannus Giulay und dem Grafen Haugwitz in dem feindlich beſetzten Wien in der Schenkenſtraße verlebte, ſchalt er mit glühender Scham und heiligem Zorn die düſterſten ſeines Lebens: nicht ahnend, welcher noch bitterere Kelch viertehalb Jahre ſpäter in Schärding an ihm nicht vorübergehen würde!! Mit dem Friedensſchluſſe übernahm er das Miniſterium, ungebeugten Muthes, raſtlos, pflichttreu, voll Selbſtverläugnung, — Tag für Tag eines neuen Affrontes, einer neuen Friedensverletzung gewärtig! Ihn durchdrang in jeder Stunde das Gefühl, das in eben jener Nacht des Fremdlingsjoches Johannes Müller in einer mit Unrecht geſcholtenen Rede auf das tiefgeſunkene Preußen deutete: „niemals darf ein Menſch, nie darf ein Volk wähnen, ſein Ende ſey gekommen! Das Andenken größerer Zeiten, das Andenken großer Männer muß verbannen, was zerknirſcht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverluſt läßt ſich erſetzen, über andern Verluſt tröſtet die Zeit; nur ein Übel iſt unheilbar, wenn der Menſch ſich ſelbſt aufgiebt.“ — Eine treue, in's Detail gemalte Schilderung dieſer peinlichen drei Jahre überſchreitet bei weitem die engen Gränzen dieſes Büchleins, iſt aber ſchon längſt aus treuer Feder gefloſſen. — Mit Jubel wurde die von Stadion und Baldacci eifrig betriebene Kundmachung vom 6. Februar 1806 empfangen, welche: Löſung der Geiſtesfeſſeln und allſeitige Förderung jedes rühmlichen und gemeinnützigen Strebens feierlich verhieß. Wirklich drehte der Cenſurknebel ſich allmälig immer mehr auf. Man dachte jetzt ernſtlich daran, die einheimiſchen Talente zu

wecken, nicht, ſie möglichſt lange zu ignoriren, zu verkleinern und nach dem erſten Herbſtesſonnenblick unwilligen Lobes, bei der geringſten Unregelmäßigkeit, wieder mit Achſelzucken und mit Fußtritten abzutreiben. — Stadion war ohne Furcht vor den alten Nationalſprachen der Czechen und Magyaren. Nie waren bisher die Quellen freigebiger geöffnet. Es wurde dem Centraliſiren, das den Provinzen alle Mittel nahm, um ſie ſammt und ſonders in der Reſidenz, gleich anderen Raritäten und Luxusartikeln aufzuſpeichern, ein Ziel geſetzt. Von damals datiren die Anregungen der Provinzialmuſeen. — Bis auf die Liebhabertheater herab war jeder Verein unterdrückt, gehemmt, oder als ein bedenklicher Conſpirationskeim mit argwöhniſcher Furcht überwacht. Jetzt beförderte die Regierung wohlthätige, wiſſenſchaftliche oder ſonſt patriotiſche Vereine. — „Volle Freiheit für die Bücher, keine Freiheit für die Blätter," ſagte Stadion oft, (unter die letzteren wohl auch Volks=, Jugend= und Parthei=Schriften ſubſumirend?)

Ein geheimer Herzenswunſch Stadions war, neben der Wiederherſtellung des deutſchen Reiches und Kaiſerthumes, die Wiederbelebung der ſtändiſchen Verfaſſungen, freilich nicht mit ideologiſchen Blech= und Pappe=Conſtitutionen, ſondern ein Epimenides=Erwachen der alten, geſchichtlichen, bei jedem Regierungswechſel neu beurkundeten, ariſtokratiſchen Stände, mit Rückſicht auf das zeither in geometriſcher Progreſſion vermehrte Gewicht des dritten Standes und der Geldmacht, mit ſorgſamer Umſicht, daß das Unbewegliche im Staate von dem Beweglichen nicht überwogen und mit fortgerollt werde: eine neue Bürgſchaft zu Gunſten des Credits, willig vermehrte Finanz=Hülfsquellen, geſteigerte Theilnahme am öffentlichen Leben, an Selbſtſtändigkeit, Dynaſtie und Ehre, — Wachſamkeit gegen unnöthige Verſchwendung im großen militairiſchen Haushalt, für polizeiliche und diplomatiſche Geſpinnſte, deren erſteren Stadion überhaupt nicht hold war und von den letzteren in jener eiſernen Zeit nur wenig erwartete. — Noch entſchiedener war hierin Graf Friedrich, ein adminiſtratives Talent mit practiſcher Einübung, aber dieſe ſtändiſchen Ideen fanden gleich beim allererſten Anwurf ſo wenig Anklang bei dem ſelbſt in kirchlichen Dingen auf ſeine Gewalt überaus eiferſüchtigen Kaiſer Franz, daß Stadion ſie, als noch nicht hinlänglich gereift, fallen ließ und ſich begnügte, den Gemeingeiſt durch die tragiſchen Bilder von Tilſit und Erfurt, Copenhagen und Calabrien, Rom und Liſſabon, Bayonne und Madrid in Athem gehalten zu ſehen, im Kreiſe der Edeln, der in Wahrheit ſchier ſo groß war als das ganze Volk. — Anfangs gedachte Stadion ſelbſtthätiger in den Finanzſchlund der Zichyſchen

Verwaltung einzugreifen. Er wollte den Bruder Friedrich, er wollte Weſſenberg dabei ſich geſellen. Aber gar bald ſanken ihm die Arme beim Anblick dieſer Siſyphus-Aufgabe und jene Beiden gingen bald auf auswärtige Miſſionen zu reicher Wirkſamkeit, Weſſenberg nach Berlin, Friedrich Stadion nach München, wo ſein blutendes Herz einen Balſam fand im unerſchrockenen deutſchen Sinn des erhabenen Königsjünglings Ludwig (m. ſ. oben Seite 105. 106. 246) und in den edeln Sympathien von Hompeſch und Pappenheim, Savigny, Schelling und Jacobi! (König Ludwigs Gedicht: mein Schwetzinger Beſuch im Sommer 1810.)

Es iſt nach unſerem Gefühl ein Irrthum, den 15. Mai 1824 für Stadions Todestag zu halten? Sein wahrer Sterbetag fällt ſchon auf den Morgen des 25. April 1809 zu Schärding im Vorzimmer des Kaiſers Franz, als der Flügeladjutant Graf Max Auersperg ankam, mit der Schreckenspoſt der Niederlage des Hauptheeres, des verluſtvollen Rückzuges über die Donau in die böhmiſchen Wälder und der Gefahr Wiens! — à présent tout est perdu, mon dieu, mon dieu, tout est perdu! rief Stadion, halb ohnmächtig hinſinkend. Man hat vom plötzlichen Kleinmuthe des vor kurzem noch ſo hoffnungsreichen Stadion in dieſem Momente geſprochen: es ward ihm ſchrecklich klar, nicht bloß die Schlacht, der ganze Krieg, wie er in ſeinem Geiſte lag, ſey ſchon ſo wenige Tage nach dem Ausbruche völlig verloren, die Begeiſterung erkaltet, die Nachfolge gehemmt, die Freunde preisgegeben!! Eine ruhmvolle Vertheidigungs- und Opferſchlacht, vereinzelte Siege der Bravour des gemeinen Mannes oder der tapferen Volkstreue über ſo manche Inſufficienz der Anführung machten Stadion nicht irre. Doch dieſelbe pflichttreue Strenge, mit welcher er in den größten podagriſchen Schmerzen ſeinem Vorleſer aufhorchte und ungeſtört Wichtiges fortarbeitete, bewährte er auch jetzt in dem nachtheiligen Säumen zu Budweis, auf dem langſamen Marſch in's Marchfeld an die Wiener Brücken, in der allzuhäufigen Meinungsverſchiedenheit der beiden Hauptquartiere von Wolkersdorf und Wagram, wie nach dem Znaymer Waffenſtillſtand und dem Commandowechſel in Littau, in den Hoflagern zu Comorn und Totis, bis die Gewißheit des nahen Friedens ſein wiederholtes Entlaſſungsgeſuch herbeiführte. — Wer ihn ein paar Stunden darauf, auf Pferde nach Prag wartend, auf dem Walle Comorns ſpatzieren gehen ſah und ihn von den allergewöhnlichſten Dingen, (nur nicht von Politik und Krieg) ſprechen hörte, traute ihm gewiß eine römiſche Selbſtbeherrſchung zu. Aber ſeit jenem dies nefastus in Schärding war eine Bitterkeit in Stadions Innerem, die bis an ſein Ende ſich bald in der allerflachſten, menſchenverachtenden Frivolität, bald in ſhakespeari-

ſcher Ironie, bald in einfach und herriſch hingeworfenen Sarkasmen Luft machte und gar oft ſeiner eigenen Stellung als Finanzminiſter, einem ihm bisher fremden und unwillkommenen Berufe, durchaus nicht ſchonte. — Ein zweiſchneidiges Schwerdt war ihm durch die Seele gedrungen.

Noch war das feindſelige Schickſal nicht erſättiget. Am 9. December 1810 (gerade am Jahrestage des Freundes Hompeſch,) raffte in der Abgeſchiedenheit zu Chodenſchloß eine Lungenentzündung, unerwartet ſchnell, den treu geliebten Bruder Friedrich hinweg. Er ſollte den Umſchwung der Dinge, die Erlöſung, die Rache, nicht erleben — —

Ah, te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera?
Nec carus aeque, nec superstes
Integer!? — —

Philipp hingegen überlebte Bonaparte's Sturz und die neue Weltordnung, deren Acten Er mit unterzeichnete, ein volles Decennium.

Ein Mann, der das: beati, quibus datum est aut facere scribenda, aut scribere legenda, beatissimi vero, quibus utrumque! zum letzteren Theil in herrliche Erfüllung brachte, ſchloß den Lebensabriß eines großen Fürſten damit: — „Mißgriffe und Fehler wird nur ein Lobredner übergehen, und, ſtatt einer lehrreichen Beſchreibung, ein unfruchtbares Ideal darſtellen. Es iſt nützlich, hohe Gemüther zu erinnern, daß ſie die Forderungen an das Glück und an die Sterblichen nicht übertreiben. Gemeineren Menſchen, die durch bloße Nachahmung ſeiner Fehler einem großen Manne ſich zu nähern glauben, muß man zeigen, welche Haltung des ganzen Lebens erforderlich iſt, auf daß Einiges überſehen werde!? Selbſtſtändige Größe erträgt freie Wahrheit. — Der Glanz der triumphirenden Imperatoren litt keine Verdunkelung durch die ſatiriſchen Soldatenlieder; und der Flecken ungeachtet ergießt die Sonne in alle Welt Freude, Licht und Leben."

Es iſt ein wohlthuendes Gefühl, dieſe kleine Portraitgallerie, (Bruchſtück eines viel größeren Geſchichtscurſes,) mit dem Bildniſſe Stadions zu beſchließen, welchem Münſter durch ein Vierteljahrhundert der aufrichtigſte Freund und im Zuſammenwirken zum großen Befreiungswerke die trefflichſte Stütze geweſen iſt. — Die ächteſte Gedächtnißfeier eines ausgezeichneten Mannes bleibt immer die unaufhörliche Erinnerung deſſen, wofür er gelebt und — wen er geliebt! —

Regiſter.

Adel, der urdeutſche, zwiſchen Elbe, Weſer und Rhein. Seine Markenvereine, ſeine Häuptlinge, ſeine Reichsdienſtmannſchaft und Territorialdienſtmannſchaft I. 4. 5. 6. Unterſchied des ſüddeutſchen Adels 6. Des Adels Kampf mit der Kirche, mit den Fürſten, mit dem Städteweſen 7. in ſpecieller Anwendung auf das Haus Münſter.

Alexander, Kaiſer von Rußland, Münſter an ihn abgeſendet, ſeine große Anhänglichkeit an den Czaar I. 16. 17. 98. 153. 154. Alexander in Erfurt 53. Der letzte Krieg mit Bonaparte 86. 98. Der Untergang des großen franzöſiſchen Heeres 89. 90. Alexanders muthvolles Vordringen in Frankreich und auf Paris. Er entſcheidet Bonaparte's Abſetzung 97. 99. 100. 101. 102. 103. Alexanders Friedensunterhandlungen durch Dubril in Paris 1806 vor Ausbruch des preußiſchen Krieges II. 180. 196.

Anniversaires, Jahrestage, dies fasti et nefasti Napoleons I. 30. 31. Carl Schwarzenbergs 202. 203.

Antraigues, d', Graf, Verfaſſer der Etats généraux 1788 und des XVIII. Buches des Polyb 1805, durch ihn erhält Canning den erſten Wink über die geheimen Artikel von Tilſit I. 50. 51. Seine Freundſchaft mit Armfeld und Johannes Müller 51. Er und Jackſon berichten eine herrliche Äußerung des Churprinzen Ludwig von Bayern aus Straßburg nach den Unglückstagen von Ulm 105. 106.

Baldacci, öſterreichiſcher Staatsrath, Corſiſcher Abkunft, wie Bonaparte und Pozzo di Borgo, ein ſtandhafter Feind Napoleons, mitunter die Seele des Widerſtandes I. 70. II. 55. 434.

Baſedow, Münſters erſte Bildung in ſeinem Philanthropin zu Deſſau I. 11.

Bayern, beiläufig in derſelben Stellung im Süden zu Öſterreich wie Hannover im Norden zu Preußen I. 14. Feindſelige Anſchläge gegen ſelbes 23. 155. 158. 159. Ungerechte Anklagen deſſelben 23. 29. 154. 161. 167. 169. 170. Die Tractaten über Bayerns Entſchädigung 172. 173. 177. 180. 181. 187. 188. 189. Vertheidigung ſeines politiſchen Verhaltens — Große Wichtigkeit ſeines Beitrittes nach dem Wiederausbruch der Feindſeligkeiten 170. 171. Alexander und Franz laden den König Max Joſeph zum Beitritt ein II. 25. 27.

Bernadotte, Kronprinz von Schweden I. 103. II. 83. 222. 223.

Bonaparte, Napoleon, ſeine erſte Siegesbahn I. 14. Seine Pläne auf Deutſchland 20. 21. 25. 27. 30. 41. 47. Haß gegen Preußen 20. 27. 28. 29. 41. 44. 46. 47. Verderbliche Allianz Frankreichs und Rußlands im erobernden Sinn 20. 50. Plan auf die däniſche Flotte, auf Polen, auf Griechenland und in die Türkei 50. 51. Seine Anſichten vom Volkskrieg 65. Seine Drohungen 71. 216. 217. Tiefer Eindruck der Schlacht von Aspern und des Mordverſuches von Stapß 71. 72. Prahlereien und Vermählung 71. 72. 73. Gährung und geheime Geſellſchaften in ſeiner Armee 70. Heranrücken des Krieges mit Rußland und Anſchläge wider Preußen 74. 75. 78. Seine letzte Herrlichkeit in Dresden 88. Das Gottesgericht in Rußland 89. Der Einbruch in Frankreich 97. 100. Sein Übermuth und die letzte Warnung 100. 101. Sehr ſpät Bourboniſche Intriguen gegen ihn, unrühmliche Details 103. Seine frechen Reden über gekrönte Häupter und Fürſten II. 65. 66. Seine letzten Briefe 68. 75. 78. 80.

Bonapartiſten, die deutſchen, ihre Charakteriſtik I. 49. 75. 76. 77. 80. 89. 90. 91. Ihre Declamationen auch noch nach dem Gottesgerichte in Rußland, bei der franzöſiſchen Allianz zu verharren 226.

Braunſchweig, Herzog Carl Wilhelm Ferdinand I. 35. 45. 46. 212. Herzog Wilhelm, ſein Sohn 63. 64. Die Vormundſchaft über deſſen Sohn Herzog Carl, Streit über das geſetzliche Großjährigkeitsalter 135. Der Fürſt Metternich und der Herzog Carl 136. Erbitterter Schriftenwechſel, Drohungen, Nachſtellungen 137.

Bubna, Graf Ferdinand, Generaladjutant des Kaiſers Franz, ſeine merkwürdigen Unterredungen mit Napoléon in Schönbrunn I. 216. 217.

Cambridge, Adolph Friedrich Herzog von, Königlicher Prinz von England, ſein Wiedereinzug in Hannover mit Münſter I. 41. 95. Vicekönig in Hannover 138. 139.

Canning, Georg, Englands großer Miniſter I. 66. 67. 77. 141. II. 321—324. 327—335.

Carignan, = Savoyen, mangelhafte Anſichten in England über die Rechte dieſes Zweiges I. 82. 229. 230.

Carl, Erzherzog von Öſterreich, Deutſchlands zweimaliger Befreier I. 28. 41. 42. 58. 59. 61. 56. Ein hohes Wort des edlen Fürſten und ſo oftmals ſiegreichen Feldherrn an Gneiſenau II. 267. Ungerechte Urtheile über ihn und die übrigen Erzherzöge 431. 432. 433.

Caſtlereagh, ſeine Spannung mit Münſter wegen der 1809 nach Holland ſtatt in die Elbe und Weſer gerichteten Landung und deren zweimalige Verzögerung I. 66. 67. 77. 97. 119.

Chaſteler, Marquis, öſterreichiſcher General, mit ſeinem Zögling Hormayr 1809 an der Spitze des Aufſtandes in Tyrol und Vorarlberg, von Napoleon als Räuberhauptmann und Mörder franzöſiſcher Kriegsgefangener in die Acht erklärt I. 65.

Coalition, die zweite, von 1799. Ihr Anfang und Ausgang I. 14. 15. 16. 158. 160.
die dritte, von 1805. Die Bundesverträge I. 32. 38. Der Ausgang 41. 42. 44.

Cobenzl, Graf Carl, I. 341 ff.

Cobenzl, Graf Philipp, I. 341 ff.

Dalberg, Chur=Erzkanzler, Fürſt Primas, Großherzog von Frankfurt I. 74. 209. 210.

die **Deutſchen**, ihre herrliche Stimmung nach dem Gottesgericht in Rußland I. 89. 90. 91. 92. 95. 96.

Dörenberg, der General, Münſters Neffe, ſpäter Geſandter in Petersburg I. 49. Aufſtand in Heſſen, der Zug des Braunſchweig 63. 64. 145. 213. II. 213. 214. 216. 217. 319.

Entſchädigungsſache, deutſche, Regensburger Verhandlungen

zur Vollſtreckung des Lünevillerfriedens I. 17. 20. 21. 24. 25. 26.

Épave, droit d', öſterreichiſches Heimfalls= oder Fiskalrecht auf die Renten und Güter erloſchener geiſtlicher Körperſchaften I. 25. 26. 196. 201. Lächerliches Aufheben, was Bonaparte davon macht 25. 26.

Eſte, Auguſt von, Sohn des Herzogs von Suſſex, ſeine Anſprüche auf den vollen Genuß der väterlichen Standes= und Familienrechte I. 12. 13.

Franz, Kaiſer von Öſterreich, ſeine Zuſammenkunft mit Napoleon nach der Schlacht von Auſterlitz I. 42. 43. Ihr Contrecoup nach acht Jahren in Dijon 43. 98. Vermählung Marien Louiſens an Napoleon, Hoffnungen von ſelber 71. 73. 74. 89. Bund mit Napoleon, welcher Öſterreich durch Entſchädigung und Vergrößerung ein bleibendes Denkmal der Bonapartiſchen Zärtlichkeit verſpricht 87. 88. 89. Einbruch in Frankreich 102. Abneigung des Kaiſers Franz gegen eine Reiſe mit den verbündeten Monarchen nach England 104. Über den Regierungscharakter des Kaiſers Franz II. 56. 64. 428. 432.

Franz, Erzherzog von Öſterreich=Modena I. 59. England rechnet auf ihn in Italien. Seine Verbindung mit Sardinien 82. Der Prinzregent an den Erzherzog Franz II. 101. Der Erzherzog Franz an Münſter, an Nugent 158. 159. Sein heimliches Abgehen aus Wien 141. 142.

Gagern, Freiherr von, naſſauiſcher, alsdann niederländiſcher Miniſter I. 96. 118. 123. II. 238. Seine Verwicklung 1813 in die Gährung in Tyrol 424. 442.

Gentz, Friedrich von, der große deutſche Dialectiker, Publiciſt und Finanzmann I. 24. 38. 39. 205. 206. 207. 208. 209. Seine und Johannes Müllers Hoffnungen auf den Erzherzog Johann 59. 211. II. 149.

Geſandtenmord, in Raſtadt I. 158. 160. Frühere Beiſpiele ähnlicher öſterreichiſcher Gewaltſtreiche wider Geſandte 152.

Gneiſenau, der Preußenheld, ſeine Freundſchaft mit Münſter I. 48. 62. 63. 78. 89. 90. 99. 145. 146. 147. Gneiſenau 1809 in England II. 42. 46., in Wien 267., in Schweden 83. 262. 265. 275. Gneiſenau über den

Tugendbund 275. Rückkehr aus England 277. 280. Berufung zum König nach Breslau 281. 282. Die Schlachten von Lützen, Bautzen, Haynau, an der Katzbach 284. 288.

Göttingen, Georgia Auguſta, die Hochſchule, Münſters Studien daſelbſt, zugleich mit den engliſchen Prinzen, ſeine Verdienſte um ſelbe I. 11. Göttingens Leichenfeier 12. Münſters Doctordiplom 12.

Gruner, Juſtus, Polizeipräſident in Berlin, auf franzöſiſches Gebot entfernt, im Einverſtändniſſe mit Gneiſenau, Münſter, Stein ꝛc. — Öſterreichiſcher Staatsgefangener in Peterwardein I. 84. II. 216. 217.

Hannover, ſeine Lage hinter der preußiſchen Demarcationslinie I. 14. In Folge der nordiſchen Convention von Preußen occupirt 15. 16. Hannovers Wünſche beim deutſchen Entſchädigungsgeſchäft 17. 18. 19. Durch Mortier in wenig Tagen erobert 26. 27. Auf kurze Zeit 1805 befreit, aber bald an Preußen abgetreten 41. Project eines Austauſches gegen Oſtpreußen 45. 46. Dieſer Austauſch von Georg III. mit Unwillen verworfen 35. 46. Bonaparte verſpricht, es ſogleich wieder Preußen zu entreißen und England zurückzugeben 47. Der alte Ruhm ſeiner Armee durch das Miniſterium preisgegeben 26. 27. 201. 202. Die hannöveriſch-engliſche Legion vor Copenhagen, in Spanien, Portugal, Sicilien 39. 40. Ein Theil des Königreichs Weſtphalen 48. 49. Die Befreiung 95. 97. Hannover ein Königreich und anſehnlich vergrößert 113. 114. Hannovers Abſtimmungen und Syſtem 109. 113. 131. Innere und äußere Verwaltung 128. 135. Actenſtücke über die Beſitzesveränderungen mit Hannover II. 105. 113. Bewaffnungsaufrufe 121. 124.

Hardenberg, preußiſcher Staatskanzler I. 63. 75. 78. 93. 94. 118. 119. 123. Sein großartiges Gutachten in der höchſt bedenklichen Kriſis von 1811 II. 86. 100. 213. 214. 241. 232. 234.

Hardenberg, hannöverſcher Geſandte in Wien I. 52. 53. 57. Geburt des Königs von Rom 80. 117. 211. II. 51. 138. 139. 140. 142. 143.

Haugwitz, Graf von, preußiſcher Miniſter, ſein elender Schönbrunner Tractat I. 41. 147. 153. Trotz dieſer Unterwerfung, wilde Rachgier der Franzoſen gegen Preußen 41. 42.

Heldenmale, die Hünenburg, der Hünenkeller, der Heidenring, die Heidenſtätte, die ſieben Steinhäuſer bei Fallingboſtel, der Holxerſtein, der Pickelſtein, der Lübbowerſtein, — die Pipinsburg, das Bülzenbette, der Carlſtein I. 3. 4.

Helgoland, 1800 ein wichtiger Beobachtungspunct der Britten wider das Bonapartiſche Continentalſyſtem I. 61. 62.

Hofer, Andreas, Sandwirth in Paſſeyer, Oberanführer der Tyroler in der letzten Epoche des Krieges von 1809, ſein Ausgang I. 78. 79. Großer Irrthum über ſeine Perſönlichkeit 220. 224. Merkwürdige Partikularitäten hierüber II. 381. 386. 387. 388.

Hormayr, Joſeph, Freiherr von, Archivsdirector und Hofrath im Miniſterium des Äußern zu Wien, an der Spitze des Aufſtandes in ſeinem Vaterlande Tyrol I. 65. 69. 83. Sein gelungener Plan II. 382. 383. 384. 385. 388. Seine Anhänglichkeit an den Erzherzog Johann, geſtiftet durch Johannes Müller 419. 453. Seine Verbindungen in Tyrol, Veltlin und Graubünden 454. 458. Seine Staatsgefangenſchaft 443. 450.

Howick, Lord, engliſcher Miniſter, ſeine langſame und laue Unterſtützung des preußiſch-ruſſiſchen Krieges I. 48.

Johann, Erzherzog von Öſtreich. — Johannes Müllers und Gentz große Hoffnungen auf ihn, ſeine Thätigkeit, große Anhänglichkeit der Gebirgsvölker an ihn I. 59. 82. 83. 84. Sein eifriges Intereſſe an Tyrols Befreiung und Wiedervereinigung mit Öſterreich II. 144. 145. 147. 420. 450.

Johnſon, allgemein geachteter engliſcher Agent in Wien, Hardenberg, Gentz, Nugent ſehr befreundet I. 86. 87. II. 138. 139. 140. 438.

Irmenſäule, Zerſtörung dieſes Bildes des alten Glaubens, der alten Freiheit und Nationalität I. 5. Ihr vermeintlicher Überreſt im Dom zu Hildesheim 4. 5.

Katte, Major von, ſein Anſchlag zur Überrumpelung Magdeburgs I. 64.

Kaunitz, Fürſt Wenzel Anton, I. 292 ff.

King, brittiſcher Agent in Wien II. 139. 144. 145. 147. 204. 424. 438. 440.

Kolbielsky, Carl Friedrich Glave, ein maſoviſcher Edelmann, — im Cabinet des letzten Polenkönigs Stanislav Poniatowsky, darauf bei der Rheinarmee und in Wien, Schriftſteller für Öſterreich, geheimer Arbeiter und Emiſſär, auch während Bonaparte's Anweſenheit in Schönbrunn 1809, ſein Ende (Zuſätze zu S. 70. 71.).

Kunſt. Graf Münſter, ein Freund und Kenner derſelben, ſelbſt Zeichner und Compoſiteur, ſeine Freundſchaft mit den Kunſtfreunden Azara, Conſalvi, Hirt, Zoega I. 13. 14. 140. 141. 151.

Ludwig, 1799 Churprinz, 1806 Kronprinz, 1825 König von Bayern. Seine heroiſche Äußerung in Straßburg nach den Tagen von Wertingen und Ulm bei der Kaiſerin Joſephine I. 105. Münſters große Verehrung für dieſen Fürſten 105. 106. Johannes Müller 106. Napoleons Haß und boshafte Anſchläge 170. 186. 216. Ludewig, inmitten unſrer tiefſten Erniedrigung, der Stern aller deutſchgeſinnten Männer 169. 170. II. 429.

Metternich, Graf, nachher Fürſt Clemens, ſein, das 40jährige Miniſterium Kaunitz überbietendes, weltgeſchichtliches Wirken I. 94. 105. 236. 238. 248. Sein Bund mit Napoleon wider Rußland ſichert Öſterreich volle Entſchädigung und die ausgezeichnetſte Vergrößerung 87. 88. Seine letzte Warnung an Bonaparte 101. Seine ſonderbare Stellung nach Bonaparte's Unfällen in Rußland II. 56. 64. 427. 428. 431. 432. Fürſt Metternich und Graf Münſter 297. 339. Edle Abſtimmung am Wienercongreß I. 254. 255.

Militair-Defectionen und Aufſtände 1813, vor, in und nach der Leipzigerſchlacht I. 84. 85. 86.

Müller, Johannes, der große Geſchichtſchreiber der Schweiz, ſeine innige Befreundung für die gute Sache mit dem Erzherzog Johann, mit Gentz I. 59. 81. 106., mit Hormayr, den er dem Erzherzog Johann vorſtellt II. 450. 453.

Münſter, (Ernſt Friedrich Herbert, Graf von) ſein altes Geſchlecht, deſſen Namen, Schickſale I. 1—10. Geburt, erſte

Erziehung, Ausbildung auf der Georgia Auguſta zu Göttingen 11. 12. 151. Münſter in Italien, Abholung des Herzogs von Suſſex 12. 13. Kunſtliebe 13. 14. 151. Münſter, Juſtizkanzleirath, Kammerrath in Hannover 12. 14. Unerfüllte Beſtimmung Münſters auf dem Raſtädter Friedenscongreß 16. Geſandtſchaft nach Petersburg 17. 152. 153. Deutſches Entſchädigungsgeſchäft, verfehlte Hoffnung auf Hildesheim und Goslar 17. 21. Münſter als hannöverſcher Cabinetsminiſter bei Georg III. 31. Seine dortige europäiſche Rolle 31. 32. Münſters Eifer für die dritte Coalition 1805 S. 40. Kurze Rückkehr nach Hannover 41. Hannover von Bonaparte an Preußen verſchenkt 41. 41. Münſters Eifer für die Unterſtützung Preußens zwiſchen der Schlacht von Jena und jener von Friedland 44. 46. 48. Das Haus Braunſchweig und Münſter 45. 46. 48. Münſter im Bunde mit Stein, Gneiſenau, Dörenberg, Nugent, Wallmoden, mit beiden Hardenberg 48. 52. 67. 82. 83. 84., mit dem Grafen Waldſtein 66. 214. 215. Viele Edle von Öſterreichs und Preußens Fahnen nach Spanien, durch Münſter gewonnen 77. Münſter im Vertrauen von Pitt, Wellesley, Caſtlereagh, Canning 77. Stadions Vertrauen in ſeinen Petersburger Freund Münſter für die vierte Coalition 1809 53. 58. Münſters Beobachtungspunct auf Helgoland 61. Ein zu ſpäter Aufſtand zwiſchen Elbe und Weſer noch glücklich gehindert, aber auch die große Landung zu ſpät und am unrechten Orte 66. 67. Münſter der Mittelpunct der wichtigſten antibonapartiſchen Verbindungen 81. 83. 84. 91. Münſter nach der Leipziger Schlacht wieder in Hannover 95. 96. Im Herzen Frankreichs, im Hof- und Heerlager der Alliirten 97. 100. Mit dem Kaiſer Franz in Dijon 102. 103. Münſter über den Vertrag mit Murat, über Napoleons Abſetzung und Ausgang 104. Münſter und der Miniſter vom Stein 91. 92. 93. Fürſt Metternich 94. 185. Staatskanzler Hardenberg 93. 94. 105. 118. Hardenberg, hannöverſcher Geſandter in Wien 52. 53. 57. 117. 210. 211. Münſters hohe Idee vom Kron-

prinzen Ludwig von Bayern 105. 106. Münſters Vermählung 107. Münſter auf dem Wiener-Congreß 107. 117. Die hannöverſchen Erklärungen 109. 113. Münſters Anhänglichkeit an das Welfiſche Haus, ſeine Pläne für Hannover 113. 114. 115. Ungerechte Vorwürfe gegen Münſter als Preußens Feind 44. 45. 115. 117. 210. 211. Münſter begehrt für Hannover die Königskrone 114. Münſter Erblandmarſchall und Herr auf Derneburg, lehnt die Fürſtenwürde ab 125. Seine Uneigennützigkeit 125. 126. Innere Verwaltung Hannovers 127. 132. Handelsverhältniſſe 131. 134. Verwaltung der vormundſchaftlichen Geſchäfte des Herzogthums Braunſchweig 135. 137. Abgeſchmackte Anklagen Münſters 137. 138. Seine Entlaſſung 139. Sein Landleben und Tod 140. 143. Charakterzüge Münſters 116. 117. 123. 124. 142. 148.

Nugent, Graf Laval, öſterreichiſcher, dann engliſcher, dann wieder öſterreichiſcher General, ſpäter bis 1820 Generalcapitän in Neapel. — Seine frühe Verbindung mit dem Erzherzog Johann, mit dem Grafen Münſter I. 48. 52. 83. Seine großen Reiſen für die Weltbefreiung 81. 82. 83. 87. 105. 145. II. 135. 148. 149. 151. Gneiſenau und Nugent 137. 251. 253. 421. 433. 437. 441. 446.

Öſterreich, ſeine Entwürfe auf die braunſchweigiſch-hannöverſchen Lande im 30jährigen Kriege, auf Meklenburg, auf Dänemark, wovon es Jütland an Sachſen geben und dafür die Lauſitzen wieder haben will I. 19. Schlimme Lage im Entſchädigungsgeſchäft 20. 21. 25. Durch den Preßburger Frieden und deſſen Folgen 52. Franzens Unterredung mit Napoleon nach der Auſterlitzerſchlacht 42. 43. Verlauf der Zeiten, neuer Krieg 50. 51. 52. 59. 61. 70. 72. 74. 75. 78. 88. 89. Öſterreichs Lage durch den Wienercongreß, nach allen Siegen nicht beſſer, als 1797 nach Niederlagen auf Niederlagen und in der Stellung zu Rußland viel ſchlimmer, als damals I. 119. 120. 122. Öſterreichs Ausſichten 1810 nach Napoleons Vermählung II. 1—24.

Paul I., Kaiſer von Rußland, ſein Unwillen gegen England und

Öſterreich I. 15. Sein nordiſcher Bund und tragiſcher Ausgang 16. Sein Beſtreben, Preußen in die zweite Coalition zu ziehen 16. 158.

Polen, deſſen Theilungen I. 107. Der großen Thereſia Handſchreiben über die Theilung Polens 121.

Pozzo di Borgo, Münſters vieljähriger Freund I. 99.

Preußens ältere Politik, namentlich auch gegen Hannover und in der deutſchen Entſchädigungsſache I. 14. 17. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 25. Geſpannte Lage gegen Bonaparte 27. 28. 31. Gegen Öſterreich 29. Sein tiefer Fall 47. 50. 51. Unmenſchlicher Druck und glorreiches Wiedererſtehen 63. 75. 78. 87. 89. 90. Preußens gerechte Beſchwerden gegen ſeine Entſchädigung auf dem Wienercongreſſe 115. 116. 117. 119. Über Preußens Allianz mit Napoleon II. 239. 243. 257. 260.

Rehberg, hannöverſcher Cabinetsrath I. 128. 137.

Rom, des Königs von, nachmaligen Herzogs von Reichſtadt, ſeine Geburt von den Bonapartiſten als Finger Gottes ausgerufen I. 80.

Roſchmann, Anton von, Kreishauptmann in Traiskirchen bei Wien, 1809 mit Hormayr in Tyrol, 1813 als faux frère und agent provocateur gemiſcht unter die Bewegungen zur Befreiung Tyrols II. 147. 424. 425. 435. 437. 439. 440. 450.

Sachſen, Friedrich Auguſt, König von, ſein ſchwankendes Benehmen, ſein Anſchließen an Öſterreich, ſein Abſpringen nach der Lütznerſchlacht II. 197. 207.

Schill, Ferdinand, Major von, ſein kühner Zug I. 65. 212. 213. 214. 215. 224. Actenſtücke darüber II. 28. 35. (Zuſätze).

Schwarzenberg, Fürſt Carl, öſterreichiſcher Botſchafter 1801 zur Thronbeſteigung Alexanders I. 22. Abermals 1809 bei Alexander 60. Sein Hochzeitsfeuerwerk 1810 in Paris 30. Mit dem Könige von Preußen 67. Befehlshaber des Hülfscorps gegen Rußland 1812, dann 1813—1814 Oberfeldherr bei Leipzig und Paris 96. 99. Sein edler Nachruhm 202. 203. 204.

Schweiz, die, ihre lebhaften Sympathien mit Tyrol I. 59. 69. 81. 86. 87. 216. 217. 228., dann II. 423. 438. Hein=

richs IV. Idee der Vereinigung Tyrols mit der Schweiz und ewiger Neutralität in allen europäiſchen Kriegen: — Napoleons Wort hierüber I. 216. 217. II. 438.

Stadion, Graf Friedrich, I. 350 ff.

Stadion, Graf Philipp, Münſters College in Petersburg I. 22. Öſterreichs Miniſter des Äußern 44. Die Fackel des Krieges von 1809 53. 68. 99. Mit Münſter in Frankreich 104. Biographie 356 ff. Auf dem Wiener-Congreß 118. II. 41. 53. 55. 144. 203. 423. 430.

Stapß, Friedrich, Paſtorsſohn aus Naumburg, ſein mißlungener Verſuch zu Napoleons Ermordung, indirect von wichtigen Folgen I. 71. 211. 212.

Steigenteſch, Obriſt von, vom Schlachtfelde von Aspern an den König von Preußen geſendet I. 67. 68. 215.

Stein, der Miniſter Freiherr vom Stein I. 27. 48. 52. 63. 94. 78. 87. 89. 90. 92. 93. 117. 118. 123. Steins ewig denkwürdige briefliche Äußerungen an Münſter II. 66. 67. Grundlagen eines deutſchen Nationalaufſtandes 70. 71. Grundlagen eines deutſchen Bundes 72. 74. Zuzugspflicht der deutſchen, namentlich der hannöverſchen Lande 102. 104. 148. Gewaltiger Zwieſpalt über den Landſturm 156. 157. Steins Briefe an Münſter 208. Erwiederungen Münſters 242. Gneiſenau von Stein 266. 267. 270. 271.

Suſſex, Auguſt, Herzog von, königlicher Prinz von England I. 12. Seine zu Rom geſchloſſene Ehe mit Lady Auguſte Murray gemißbilligt, er von Münſter nach England abgeholt und zum zweitenmale mit nach Italien 12. 13. 14.

Thugut, Franz, I. 317 ff.

Tyrol, deſſen Wichtigkeit und ausharrender Muth, die einzige großartige und gelungene Epiſode des großen Trauerſpieles von 1809 I. 59. 68. 69. 70. 81. 82. 83. 84. Sympathien mit der Schweiz 81. 83. 86. 87. 227. 228. 217. Tyrol nach dem Wiener Frieden II. 50. 53. 54. Die Widerſprüche wegen der Räumung nach dem Znaymer Waffenſtillſtand und die hiedurch hervorgebrachte Stimmung 389. 418. Die naturgemäßen democratiſchen und helvetiſirenden Tendenzen 340—369. Die

Tyroler 1814 nach der Wiedervereinigung mit Öſterreich um ihr altes Recht und um die alte urkundliche Verfaſſung 370. 377.

Verhovacz, Maximilian, Biſchof von Agram, Nugents rechte Hand für die Verſtändniſſe in Illyrien I. 83. II. 141.

Wallis, öſterreichiſcher Finanzminiſter I. 79. 224. 225.

Waldſtein-Dux, Graf Ferdinand, ſeine Plane 1809 für den deutſchen Norden, die verzögerte Landung I. 66. 67. Der Erzherzog Carl und Stadion an Waldſtein II. 36. 38. Die große Landung 1809 in der Elbe und Weſer II. 39. 47. Waldſtein in Wien nach dem Frieden 48. 55. Waldſtein und Tyrol 50. 53. 54.

Wallmoden, Graf, der alte hannöverſche Marſchall I. 27. 201. 202. Sein Sohn, der öſterreichiſche General 48. 52. II. 36. 37. 153. 215. 230. 242. 440. 441. 448.

Wellington, ſeine Sympathien und Antipathien I. 118. 119. Seine Talente 252. 254.

Werſebe, projectirter Aufſtand in Hannover I. 67. Die Vereitelung durch das Mißgeſchick der öſterreichiſchen Waffen.

Weſſenberg, öſterreichiſcher Miniſter in Berlin I. 60. 67. Darauf in München, in London, am Wiener Congreß, bei dem Pariſer Frieden 103. 123. II. 144.

Weſtphalen, das neue Königreich für Hieronymus Bonaparte, der ſittenloſe Hof, die zudringliche Kriecherei vieler Adeligen I. 48. 49. Der Abſchied von Kaſſel II. 127—134.

Wien, Öſterreichs alte Kaiſerſtadt, ihre unvergleichliche und unvergeßliche Haltung und Stimmung in den Tagen der Gefahr I. 59. 72. 89. 90. 217. 218. 227. 228. 229. 236. 237. 238.

Winzingerode, General, ſeine Reiſen zur Förderung der dritten Coalition I. 32. 36.

Würtemberg, König Friedrich, ſeine Geſinnung auch nach der Leipziger Schlacht I. 100. 101. II. 154. 155. Seine Handhabung der Cenſur im Bonapartiſchen Sinne (in den Zuſätzen), am Wiener Congreß I. 251. 252.

York, der preußiſche General, ſein ſogenannter Abfall und Verrätherei I. 90. 231. 232. 233. 234. 236.

Berichtigungen zum I. Bande.

Seite	7	Zeile	9	von oben	ſtatt	gegen den freien Adel **lies** hob ſich auch gegen den freien Adel
=	18	=	5	von unten	=	zu begründen. Dieſes l. zu begründen, dieſes
=	41	=	4	von oben	=	in Wieneriſch Neuſtadt angekommenen Erzherzog Carl l. bis gegen Wieneriſch Neuſtadt ſtreifenden Erzherzog Carl
=	43	=	3	= =	=	gſöge hab l. gſögn hab
=	46	=	21	= =	=	(der Rock des Hercules, das Hochzeitsgeſchenk der Deianira) l. (den Giftrock des Hercules, das Hochzeitsgeſchenk der Medea.)
=	57	=	6	= =	=	Öſterreich trage diesmal l. Öſterreich brauche diesmal
=	60	=	6	von unten	=	zu offener erfolgreicher Wiederkehr l. zu offenem, erfolgreichem Widerſtande.
						Nach der unglaublichen Tapferkeit l. Die unglaubliche Tapferkeit.
=	65	=	20	von oben	=	den Kopf ſpaltete und l. den Kopf ſpaltete, ertrotzte
=	—	=	23	= =	=	Gratien ertrotzte, war l. Gratien. Das war
=	68	=	10	von unten	=	Depot Augsburg l. Depot in Augsburg
=	77	=	4	= =	=	ſolche Todespoſt l. falſche Todespoſt
=	81	=	6	von oben	=	Waltcantonen l. Waldcantonen.
=	—	=	21	= =	=	Die erzroyaliſtiſche Vendée war auch l. Dieſe erzroyaliſtiſche Vendée wurde jetzt auch
=	87	=	8	= =	=	Nugent l. à Nugent
=	—	=	19	= =	=	rechten Flügel ſeines Heeres l. rechten Flügel des Bonapartiſchen Heeres
=	93	=	8	von unten	=	glauben l. glaubend
=	94	=	12	= =	=	Staaten-Conglomerates ein Hauptgeſichts- und beſtändiger Viſirpunkt l. Staaten-Conglomerates: — wahrlich ein Hauptgeſichts- und beſtändiger Viſirpunkt.
=	95	=	17	= =	=	und Münſtern l. und Graf Münſter
=	101	=	4	von oben	=	eine Warnung wenige Tage l. eine Warnung, wenige Tage
=	—	=	7	von unten	=	nie darf man ihm l. nie darf man ihn
=	103	=	3	= =	=	hitzig getrödelt l. hitzig um ſeine Weine und Pferde getrödelt
=	104	=	20	von oben	=	gegen dieſen Beſuch l. gegen dieſen Beſuch der britiſchen Inſeln
=	—	=	23	= =	=	ſowie 1815 darüber, daß die Monarchen l. ſowie, daß 1815 die Monarchen
=	—	=	24	= =	=	notirt er unter die Bedenken l. notirte Münſters Tagebuch unter die Bedenken
=	114	=	20	= =	=	unerwünſcht war l. ſeine Abtretung unerwünſcht war
=	115	=	6	von unten	=	Lauenburg behauptet l. Lauenburg erworben
=	116	=	11	von oben	=	im Südweſten l. im Nord- und Südweſt
=	120	=	23	= =	=	Bayern, das bisher immer l. Bayern, das nach dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg
=	—	=	9	von unten	=	des großen Fridrichs und ſeines Thronfolgers l. des großen Friedrichs
=	121	=	18	= =	=	den ſie l. der ſie
=	127	=	5	von unten	=	malia l. mollia

Seite 133	Zeile 10	von oben	ſtatt	Gleichheit der Rechte lies weil er Gleichheit der Rechte
= —	= 13	= =	=	das nothwendige l. weil er das nothwendige
= —	= 16	= =	=	verfahren könne l. verfahren werden möge und man
= 137	= 21	= =	=	beſucht hatte l. beſuchte
= 144	= 14	= =	=	Gepräge des l. Gepräge der
= —	= 15	= =	=	des Georgia l. der Georgia
= 152	= 4	= =	=	Fregoſe l. Fregoſo.
= 156	= 5	von unten	=	in Aller Munden l. in Aller Munde.
= 167	= 14	von oben	=	laeltà teotonica l. lealtà teotonica.
= 172	= 2	von unten	=	Geſchichte l. Geſchicke
= 186	= 3	= =	=	ce n'est un maréchal l. c'est ne pas un maréchal
= 203	= 19	= =	=	Taurinum l. Jaurinum
= 231	= 10	= =	=	Enkel l. Henkel
= 234	= 8	von oben	=	ſehen l. ſäen
= 251	= 18	= =	=	Abſicht l. Anſicht
= 275	= 7	= =	=	Mödling l. Meidling
= 284	= 6	von unten	=	Nadler l. Stadler
= 291	= 9	= =	=	Scàt l. Scàrt
= 297	= 18	= =	=	Labenberger l. Babenberger
= 300	= 1	= =	=	gefreitem l. gefeytem

Berichtigungen zum II. Bande.

S. 24 am Ende: — Hier war die Rubricirung beigefügt:

(Most Secret.)

Memoir

on the new military system to be adopted by Austria with a View to the for following events

1) A sincere and permanent alliance between Austria and France;
2) A mere treaty, without ours stipulations for the benefit of Austria;
3) A treacherous Alliance, with a view to the final subjugation of Austria;
4) The death of Bonaparte.

Seite 47	Zeile 11	von oben	ſtatt	Ferd. Este de Waldstein l. Ferd. Erneste de Waldstein
= 63	= 6	= =	=	Brafung und Bitten l. Beſtechung und Bitten
= 377	= 11	= =	=	Schwarz l. Schwatz
= 378	= 15	= =	=	den Intendenz=Geſchäften l. der Intendenz=Geſchäfte
= 434	= 6	= =	=	nach: ſchon $\frac{1808}{1809}$ die Seele derſelben geweſen war iſt ausgelaſſen: in Illyrien, durch den Agramer=biſchof Verhovacz und ſeine vielen Getreuen.

Ew. Excellenz freundlicher Einla
ob solcher Genuß unsrigen Landl

Ew. Excellenz Gemahli
meiner in Freundschaft ergeb

Hg

Posen d. 15 Mai 1831.

Dr. Hufeland hatte also die Kra
tigen Zustand an.

…dung auf das Ihrige erinnern. Es scheint indeß, als
…leben vielleicht auf eine lange Zeit hin vertagt sei.
… wollen Sie mich zu Wohlwollen empfehlen, Sie aber
…dank verbleiben als

…land

treuergebenen Freundes und Diener…

Gr N. Gneisenau F. M.

…olution bereits begonnen! dann so sehe ich den Der-

Lebensbilder

aus dem

Befreiungskriege.

I.

Ernſt Friedrich Herbert Graf von Münſter.

Zweite Abtheilung.

(Urkundenbuch.)

Jena,
Friedrich Frommann.
1841.

1.

Der Chef des öſterreichiſchen Generalquartiermeiſterſtabes an den Staatsminiſter des Äußern, Grafen von Metternich, damals in Paris, im Gefolge der neuvermählten Kaiſerin, Erzherzogin Marie Louiſe. — Wien am 30. März 1810, über Öſterreichs ſtrategiſch = politiſche Lage in jenem Augenblicke.

Votre Excellence en daignant souhaiter un concert parfait entre elle et le Quartier-mestre-général, n'a exprimé que mes propres souhaits.

L'objet de tous mes travaux est de préparer les moyens des buts que V. E. choisit et dispose.

Pour donner à ces moyens une direction assurée, j'ai besoin d'être éclairé par Vous, les moyens devant toujours répondre aux buts.

Il me sera donc le devoir le plus satisfaisant de Vous mettre continuellement dans la connaissance la plus complète des plans normals que je prends pour ma direction dans les dispositions militaires, et je Vous serai infiniment obligé si Vous voulez m'honorer des renseignements que Vous seul êtes à même de me donner, par la connaissance exacte des buts.

Les moyens de Vos buts, dès qu'ils ont été fixés en concert avec Vous, deviennent, dans le ressort de mon activité, des buts. Je les avance, en préparant les moyens qui leur servent ultérieurement.

Entre ces moyens sousordonnés, le plus important est l'argent. Un département séparé, celui des finances, a la tâche de le fournir.

Comme le département militaire doit obéir aux lois que Vos buts lui donnent, le département des finances devrait donc également accepter pour loi les buts du département militaire.

Comme Vous travaillez en l'air, si Vous ne pouvez pas Vous reposer sur une force militaire suffisante pour garantir à Vos demandes l'efficacité et l'obéissance; moi, je fais pareillement des plans en l'air, quand le département des finances refuse au département militaire les moyens pécuniaires nécessaires.

Il Vous est connu, aussi bien qu'à moi, combien de fois ce cas a existé, et combien de fois le département militaire a dû s'exposer à la censure publique, uniquement parce que les moyens pécuniaires nécessaires lui furent refusés.

Quand j'accomplis tous mes devoirs pour mettre la force militaire sur le pied qui répond à Vos buts, je manque l'exécution de mes plans, et je reste dans l'embarras, quand le département des finances traverse mes plans, en refusant aux buts que je dispose comme moyens de Vos buts, les moyens pécuniaires, et me force à les abandonner.

C'est une raison de plus qui recommande, pour le salut public, l'accord le plus parfait entre V. E. et moi.

Quand je Vous aurai exactement informé des vues qui me dirigent dans l'organisation de l'armée, dans sa position, et dans son soutien par des moyens artificiels de défense; quand Vous serez d'accord avec moi sur ces vues; quand je Vous aurai mis dans la connaissance la plus exacte des moyens pécuniaires que l'exécution de mes plans militaires exigera, je serai à l'abri de tout reproche, quand après je ne pourrai exécuter des plans bien réfléchis, à cause du manque de moyens pécuniaires; Vous saurez à qui l'attribuer que Vous serez empêché d'exécuter Vos buts avec assurance. Et alors je pourrai espérer avec confiance que Vous Vous joindrez fermement à moi, pour procurer aux buts nécessaires les moyens nécessaires, et que Vous Vous opposerez, conjointement avec moi, à l'intention manifestée ces jours-ci par le département des finances, de vouloir fixer une somme arbitraire et choisie uniquement pour sa commodité, laquelle somme doit suffire aux besoins militaires; intention

qui exige que cette somme fasse la base du système militaire, au lieu des buts pour laquelle la force militaire existe.

V. E. pardonnera que je me suis arrêté aussi longuement à ce sujet. Il fait la base de nos communications.

Je le quitte pour me tourner à l'exposition des vues qu'aujourd'hui le changement total de notre système politique fournit, et que je suivrai dans mes plans militaires, en conformité des ouvertures que Vous avez bien voulu me faire.

Avant de m'en occuper, Vous me permettrez de jeter quelques regards fugitifs sur la situation que nous venons de quitter.

Sur la situation militaire, dans laquelle la Paix de Vienne a mis la Monarchie.

La grande artère de la monarchie, et la base de son système militaire, et peut-être même celle de son système politique, c'est le Danube.

Nos forces militaires doivent toujours être assemblées et préparées, le long de ce fleuve. Tant que nous n'avons pas enfermé toute cette rivière militairement, nous donnons toujours quelque part jour à l'ennemi.

La mobilité, l'activité et la sûreté de nos forces combattantes, dépendent du nombre et de la force des établissiments de défense que nous avons au Haut-Danube. Et si nous négligeons, comme dans les précédentes guerres, la défense du Haut-Danube, et que nous voulons établir notre défense au-dessous de Vienne, vers Komorn, la Haute-Autriche et la résidence doivent être abandonnées en chaque guerre, parce que l'ennemi entre à Vienne, avant que nous pouvons assembler nos troupes au-dessous de Vienne.

La cession des provinces Illyriennes augmente les dangers de la monarchie.

L'ennemi peut, dans chaque guerre, pénétrer, de ces provinces, jusqu'à Bude, plus rapidement, que de la vallée du Danube, vers Vienne.

Nos troupes, très-dispersées par une dislocation qui a été choisie contre mon opinion, ne peuvent pas empêcher la surprise de Bude, qui est pour la Hongrie, ce que Vienne est pour la monarchie.

En cas donc que ces provinces auraient dû rester dans le pouvoir des Français, et que nous aurions dû rester avec la France dans l'état de guerre éternelle, nous serions forcés de construire, le long de la Save, de nouveaux établissements de défense très-coûteux.

Nos frontières, avec la Russie et la Pologne, n'ont ni défense naturelle, ni défense artificielle.

Les plaines de la Gallicie peuvent partout être inondées de troupes ennemies.

Nous devons opposer à chaque corps ennemi qui les envahit, un corps plus fort, comme unique moyen de défense.

La Pologne, aujourd'hui encore province française, nous menace, dans chaque guerre contre la France, la troisième invasion.

La Prusse — dont l'anéantissement dans toute autre circonstance aurait dû être regardé comme un service essentiel à nous rendu, et contre laquelle notre ancien système militaire était principalement dirigé — la Prusse, dans les rapports qui venaient d'exister, aurait, dans chaque guerre que nous aurions à faire contre la France, joint, ou volontairement, ou contrainte par la force, ses troupes aux armées françaises, et elle se serait chargée de la quatrième invasion, tombant de la Silésie en Bohème.

La Saxe et la Franconie étant occupées par les Français, une cinquième invasion, par Eger en Bohème, surprendrait Prague, avant que nous pourrions lui opposer une force suffisante pour sa défense.

La Bavière entreprendrait la sixième invasion, par Saltzbourg, en Carinthie et Styrie (A.).

Tellement, dès le commencement de chaque guerre contre la France, Vienne, Clagenfurt, Gratz, Bude, Troppau et Prague se trouveraient dans la possession de l'ennemi, avant que nos forces pourraient être concentrées (B.).

Pour nous assurer contre tous ces dangers, nous sommes forcés de composer notre système de défense, d'une part, d'une armée facilement mobile, continuellement prête au combat, et composée d'au

moins quatre cent mille hommes; et, de l'autre part, pour donner à cette armée la supériorité sur des forces opposées plus nombreuses, d'un renforcement artificiel et très-coûteux de nos frontières.

Deux cents millions ne suffiraient pas pour exécuter ce système de défense, et deux ou trois ans seraient requis pour lui donner, non pas l'achèvement, mais seulement la première base de confiance.

Tant que nous n'aurions pas conduit à ce point notre système de défense, la monarchie aurait été exposée à chaque évènement, notre armée aurait dû être notre unique défense dans l'intérieur de nos frontières non militaires, et nous ne devons nous nier qu'il aurait été fait de notre existence, si la Russie avait persisté dans son système actuel insensé, de se vouer comme moyen à chaque but français, et si la France et la Russie, étroitement unies ensemble, et unies avec les petites puissances dépendantes de la France, avaient conjointement, de tous les côtés à la fois, avec toutes leurs forces, avec énergie et rapidité attaqué notre Empire.

D'autant plus de reconnaissance nous devons à V. E., d'autant plus il Vous fait gloire de nous avoir délivrés de ces grands et manifestes dangers, par la réconciliation avec la France, et de nous avoir mis à même de pouvoir nouvellement fonder et assurer notre existence.

Vues militaires,
conformes au changement total de notre système politique.

Je dois distinguer et considérer *quatre cas différents :*

1. Napoléon a le but sincère de fonder une *alliance étroite* et indestructible avec l'Autriche.

2. Il n'a pas ce but, il ne fait qu'une *alliance simulée* avec nous; il n'a que ses propres plans intéressés en vue, il les poursuivra, sans avoir égard aux intérêts de l'Autriche.

3. Il va plus loin, son alliance avec nous est *perfide;* il poursuit son système de subjugation universelle; l'Autriche en sera l'objet, comme tous les autres Etats de l'Europe.

4. Napoléon meurt, *avant qu'aucun de ses plans est consolidé.*

Au premier cas, il sera le devoir de l'Autriche d'être entièrement l'alliée de la France. Elle pourra, elle devra l'être; elle devra travailler réciproquement avec sincérité et fidélité aux buts communs.

Aucun but de la France, et aucun but de l'Autriche ne devra être conçu, qui ne soit pas un but commun à l'une et à l'autre.

Dans ce cas heureux, notre système militaire aura une base très-solide.

Nos buts, ceux de fonder notre indépendance, notre sécurité extérieure, et notre commerce extérieur, par une puissance territoriale suffisante, et par des frontières militaires et commercielles sagement choisies, deviendront alors aussi des buts de France.

Nous aurons de longues frontières, qui ne seront menacées d'aucun danger. Nous pourrons tourner nos forces militaires, de l'occident vers nos voisins au nord, à l'orient, et au midi. Nous devons fortifier artificiellement ces frontières, et nous pourrons, sans aucun risque, négliger nos frontières occidentales, autant que l'inconstance de tous les rapports humains, qui ne doit jamais être oubliée, le permettra.

Au second cas, où la France n'aura pas l'intention de conclure avec nous une alliance sincère et fondée sur l'égalité réciproque, nous gagnerons toujours par la dissimulation de la France, pendant qu'elle durera, un temps précieux, qui pourra utilement être employé au rétablissement de toutes nos forces défensives. La France nous entraînera, pendant sa dissimulation, dans ses plans, comme partie coopérante. Notre coopération exigera des forces militaires. La France nous invitera à les amasser et augmenter. Nous ne serons donc pas empêchés de les consolider. Et si elles sont une fois mises sur un pied respectable, nous gagnerons la possibilité de les ménager pour le terme où la dissimulation de la France pourra finir. Cependant, tant que nous devons craindre que la France use envers nous de fausseté, nous ne pourrons pas négliger nos frontières occidentales, autant que nous pourrions le faire sans danger, si nous étions sûrs d'un entendement parfait avec la France. Mais la précaution que nous emploierons à fortifier nos frontières occidentales, rencontrera la grande difficulté que cette fortification, pendant que la

France voudra que nous croyons à ses confidences et à son amitié, trahira notre méfiance, et provoquera la méfiance réciproque. Les moyens de prévenir cette méfiance ne sont pas de mon ressort; ils sont de la compétence de Votre Excellence.

Je me permets toutefois d'observer que toute difficulté que la France nous causera, dans nos efforts de nous assurer militairement contre tout danger, justifiera notre méfiance. Aussi nous affaiblirons le reproche quand, conformément à l'exigence du cas supposé, nous dirigeons nos efforts principaux sur les frontières éloignées de la France, et ne faisons de la fortification des frontières que nous avons vers la France qu'une occupation secondaire. La possibilité des évènements qui pourront détruire l'alliance la plus étroite, ne pourra jamais être niée, et un vrai allié ne pourra jamais censurer que nous voudrons être préparés pour un cas semblable, quoique très-éloigné. Toutefois, dans cet état des choses, le département militaire devra employer la précaution de faire avec éclat tout ce qui sera nécessaire pour donner à nos frontières, éloignées de la France, une force militaire également propre à la défensive et à l'offensive; d'éviter toute attention publique, dans les ouvrages qui viseront à fortifier notre frontière du côté de la France, et de restreindre d'abord ces ouvrages à des constructions purement défensives.

Je supposai, dans ce second cas d'une alliance dissimulée, que la France voudra toujours primer; qu'elle voudra mettre l'Autriche, non seulement par ostentation, mais aussi en réalité, dans une seconde ligne; qu'elle voudra avoir l'Autriche à lui sousordonnée, subalterne: mais qu'elle ne voudra pas attaquer son existence.

Dans le troisième cas, je vais plus loin: je suppose que la France, pendant son alliance apparente avec l'Autriche, conservera èt avancera le dessein d'anéantir l'Autriche, de la disséquer en plusieurs Etats, et de ranger les petits Etats formés de ses débris, entre les Etats qui aujourd'hui déjà sont entièrement soumis à la France. L'appréhension de ce cas, le plus funeste de tous, nous oblige à fixer nos regards sur la France, et à observer avec la plus grande attention toutes ses entreprises. Tant que ses entreprises ne manifesteront pas clairement des buts ouvertement nuisibles à l'Autriche,

nous observerons la conduite que la supposition du second cas nous avait prescrite; nous tournerons nos plus grands efforts vers les côtés éloignés de la France; sans jamais nous exposer au danger d'être surpris par la France, au milieu de l'état en apparence amical, et d'être anéantis.

Le quatrième cas peut coincider avec chacun des trois cas précédents. Il peut changer une alliance très-assurée avec la France, en alliance lâche et mal assurée; il peut la détruire entièrement; il peut prolonger une amitié dissimulée de la France; il peut aussi mettre fin à la dissimulation, en élevant l'alliance feinte à une alliance mutuellement sincère, ou en amenant la rupture. Il peut encore changer le système propre de la France; il peut le purger des buts de domination et subjugation universelles; il peut enfin affaiblir la puissance intérieure et extérieure de la France, de plusieurs manières. Ce quatrième cas contient donc, pour l'Autriche, un nombre égal de chances avantageuses et désavantageuses.

Quand je me propose le problème: lequel des trois premiers cas que j'ai distingués, doit être pris pour le plus vraisemblable, les suivantes considérations se présentent à mes réflexions.

Napoléon ne peut pas se nier qu'il a des ennemis sans nombre, et qu'il n'a d'autres amis que les instruments de ses succès, ceux dont tout le sort dépend du sien.

Il ne peut pas se nier qu'entre ses ennemis il y a des hommes téméraires et résolus.

Il doit être convaincu de la possibilité qu'entre ses partisans mêmes il pourra se trouver qui l'envient, qui le détestent, et qui pourraient lever contre lui l'étendard de la révolte.

Il doit réfléchir qu'au cas où une rebellion éclaterait contre lui, il ne pourrait pas disposer de toute sa puissance actuelle, mais seulement d'une partie d'elle.

Dans ce cas, rien ne pourrait lui être plus désirable, que d'avoir une puissance étrangère en réserve à laquelle il pourrait se fier, au point de pouvoir l'appeler à son secours.

Où la puissance à laquelle Napoléon pourrait, dans un tel cas, se confier avec abandon se trouve-t-elle en Europe, si ce n'est pas l'autrichienne? Il n'a de choix qu'entre l'Autriche, et la Russie.

Nous lui sommes les plus proches. Nous serons en moindre temps en France, que les Russes aux bords du Boug.

Nous pouvons arrêter les troupes que la Russie voudrait envoyer en France. Les nôtres ne peuvent nulle part être arrêtées dans leur marche.

Il n'y a pas de comparaison, entre une armée Autrichienne, et Russe. Nous avons combattu, pendant toute la dernière guerre, avec des forces inférieures, et nous avons pourtant imprimé à Napoléon le respect qui le fait désirer notre alliance; et si notre dos n'avait pas été menacé par les Russes, nous lui aurions donné des leçons beaucoup plus douloureuses.

La Russie n'a jamais eu, et n'aura jamais la confiance entière de Napoléon. Il y a trop de conflits entre leurs buts réciproques.

De notre côté, il possèdera aujourd'hui le gage de confiance le plus précieux.

Il doit être assuré que le père ne voudra pas immoler son enfant.

Il peut être très-persuadé que nous ne le tromperons pas, dès qu'il nous donne la conviction qu'il est sincère avec nous, et qu'il ne voudra par nous placer au-dessous de lui-même.

Pour se consolider lui-même, il doit garantir sa dynastie. Ses frères, et toute la race qui en pourra descendre, si nous exceptons la branche de Westphalie, ne jouiront jamais que d'égards forcés, resteront toujours la satire des Rois. Mais s'il a maintenant de postérité, elle sera composée de descendants de notre dynastie Impériale, la plus ancienne, la plus distinguée, la plus noble de l'univers. De nos souverains il peut attendre qu'ils protègeront leurs petits-fils.

De notre côté, nous nous attirons, par l'alliance avec Napoléon, l'envie et la haine de toutes les autres Cours de l'Europe. Nous partagerons, pour ainsi dire, la haine qui le persécute en Europe. Et cette haine dont nous nous chargeons, lui donne un nouveau gage de notre fidélité.

Napoléon doit encore sentir que son système politique, son Empire, son trône, ne sont consolidés, tant qu'il n'a pas solidement basé la paix avec l'Angleterre.

La guerre contre l'Angleterre l'épuise à la longue, plus que toutes ses conquêtes ne peuvent réparer. La France, et tous les pays

conquis par la France, appauvrissent peu à peu par le blocus des Mers.

La grande force armée, dont il a besoin pour conquérir, pour tenir en bride l'Europe, et pour se soutenir au trône, ne peut pas être entretenue par lui, si les mers restent fermées. La France ne peut pas l'entretenir; les pays conquis, qui sont trop épuisés, ne le peuvent non plus.

La paix avec l'Angleterre, qui lui est aussi nécessaire, il ne peut l'obtenir que par nous. Nous lui sommes donc utiles, nécessaires même, sous tous les rapports.

S'il peut se prêter à ces convictions, il doit nous mettre en état de pouvoir venir à son secours, en chaque cas arrivant, avec rapidité et efficacité.

Pour ce but, il doit nous donner des provinces cultivées, qui augmentent notre puissance disponible et prête à agir.

Les petites puissances, situées entre la France et l'Autriche, ne pèsent rien dans la balance de ses intérêts majeurs. Elles n'étaient, jusqu'ici, que des moyens de ses buts; elles ne peuvent, à l'avenir, qu'être des moyens du système commun à l'Autriche et à la France. Napoléon doit sacrifier, de ces petites puissances, tout ce qui est requis pour nous donner la force avec laquelle nous devons opérer, pour lui et avec lui.

Ces considérations justifient l'espérance qu'il nous sera aujourd'hui plus facile que jamais, de contracter avec la France une alliance ferme, sincère, et qui donne de grands résultats.

Mais à côté de cette espérance, la possibilité reste fermement placée que Napoléon, d'une manière ou d'autre, puisse mourir, avant que son alliance avec nous eût porté des fruits réels.

Ce cas doit donc toujours rester présent à nos yeux.

Le dernier résultat de toutes ces réflexions est:

que nous devons mettre, avec une activité infatigable, à profit le moment présent, et l'employer à compléter, à renforcer et augmenter notre force militaire.

Nous n'avions à côté de nous qu'une seule puissance qui nous était dangereuse, la France. Dès qu'elle sort de l'état de guerre avec

nous, toutes les petites puissances qui lui sont soumises, en Italie et en Allemagne, doivent se tenir tranquilles.

Tant que la paix entre la France et la Russie continue, la Prusse ne peut faire aucun mouvement; et de la Porte nous n'avons pas à craindre une attaque.

L'alliance avec la France suffit donc déjà par elle-même pour nous mettre dans un état négatif de sécurité.

Mais pour donner à cette alliance la première base de confiance, nos rives maritimes doivent nous être rendues, sans lesquelles il n'y a jamais sûreté au dos de notre force militaire. Entre ces restitutions il faut mettre la Dalmatie, parce que les forces placées dans cette province menacent nos rives, et les exposent au danger d'être tournées. Mais l'alliance actuelle avec la France ne nous donne aucune garantie de la paix.

Le but déjà prononcé par Napoléon de vouloir rétablir la Pologne, est un but qui nous touche de près, un but qui a la guerre entre la France et la Russie pour conséquence immédiate.

Napoléon ne peut pas nous permettre de garder la neutralité dans cette guerre. S'il avait des succès, qui nécessairement le conduiraient plus profondément en Russie, il devait craindre que nous lui tomberions au dos, avec toute notre puissance. S'il avait des revers, ou si les avantages se balançaient de part et d'autre, son flanc droit serait abandonné à notre discrétion. S'il doit se garantir contre ces dangers, il lui faut partager ses forces, et laisser en arrière contre nous un corps d'observation très-fort.

Il est donc forcé à exiger notre participation à cette guerre, et quoiqu'il serait en vues économiques très-désirable pour nous de pouvoir rester neutres dans cette guerre, l'impossibilité politique de conserver cette neutralité saute toutefois clairement aux yeux. Même considérée militairement, cette neutralité n'est pas désirable pour nous.

Elle diminuerait le respect dû à notre puissance. Il ne convient qu'aux petites puissances de rester spectateurs inactifs des entreprises importantes, et de se défendre l'immiscence, qui ne leur est jamais permise, décisive.

Ainsi, aucune issue d'une guerre entre la France et la Russie ne

peut être imaginée, qui n'eût pas une influence préjudiciable sur nos propres buts politiques.

La Russie perdrait, par le rétablissement de la Pologne, les fruits des efforts de tout un siècle, une population de six millions d'ames, un sol fertile de 8800 milles carrés géographiques, la force d'attaque contre la Porte, même la plus grande partie de sa force défensive contre cette puissance. Elle y perdrait presque toute son influence sur les intérêts de l'Europe, et la Pologne rétablie deviendrait un ennemi né et naturel de la Russie.

Il est impossible que la Russie se soumette volontairement à des pertes aussi énormes.

Elle doit hasarder, elle hasardera la dernière résistance, pour les éviter.

Quant à nous, le rétablissement de la Pologne nous est utile, même en rapports militaires. L'expérience de la dernière année nous a montré combien la Russie peut nous nuire: sans sa coopération contre nous, une paix glorieuse aurait fini cette guerre. La Russie seule avait amené tous les partages de la Pologne.

La Russie en avait tiré le plus grand profit. L'étendue territoriale de la Pologne était, avant les partages, de 1200 milles carrés.

La Russie, seule, s'en est approprié plus de deux tiers. La Russie s'est chargée solidairement, dans les traités de partage, de la garantie des partages. Et c'est la Russie qui les a enfreints le premier. C'est elle qui, dans la Paix de Tilsit, a mis la première base du rétablissement de la Pologne, et qui non obstant une mesure qui lui était aussi dangereuse, a pu la consolider en s'unissant étroitement à Napoléon. C'est encore la Russie qui, dans la même Paix de Tilsit, a pu détruire les partages de la Pologne, en acceptant une partie de la partage de la Prusse. Elle fait aujourd'hui une nouvelle infraction aux partages, en acceptant une partie de notre part. Elle fait cette nouvelle infraction, sans y être aucunement forcée. Elle a laissé faire, sans la moindre opposition, elle a consenti même que par la cession de notre Gallicie occidentale, et d'une partie de la Gallicie orientale, le second grand pas vers le rétablissement de la Pologne a été consommé. Tout ce qui pourra être fait ultérieure-

ment pour le rétablissement de la Pologne, ne sera qu'une conséquence des premières bases de ce rétablissement, posées par la Russie.

Nous ne pouvons pas permettre que les partages de la Pologne restent pour nous seuls sans effets.

Comme nous avons dû faire d'énormes restitutions de notre part aux partages, la justice et notre intérêt commandent que la Russie fasse des restitutions au moins également grandes de sa part, et que par là elle soit rééloignée de nos frontières, auxquelles nous ne pouvions permettre d'être limitrophes de la Russie, que tant que la garantie solidaire des partages de la Pologne fondait la base, sinon d'une alliance, au moins d'un intérêt commun à l'Autriche, à la Russie, et à la Prusse.

Les Carpathes sont notre frontière naturelle; nous pouvons, sans affaiblir notre frontière militaire, rendre à la Pologne tout ce qui est situé, en Gallicie, aux pieds des Carpathes.

Je souhaiterais qu'en cédant la Gallicie orientale, la ville de Cracovie peut nous être rendue.

Elle est située dans une plaine, mais quand elle est garnie d'une forteresse, à laquelle le terrein est favorable, nous gagnons une base d'opérations vers le bas de la Vistule. On peut tracer, d'un point à la Vistule un peu au-dessus de Cracovie, au Comitat d'Arva, une bonne frontière militaire, qui ne couperait de la Gallicie, et nous réserverait, que le Cercle de Mesternice. Si nous étendons, après, les limites du Comitat de Marmarosch un peu au nord et à l'est, et le faisons tomber, de dix à douze milles plus au nord, dans les limites de la Buccovine, nous gagnons une frontière militaire très-bonne vis-à-vis de la Pologne rétablie.

Nous perdrions donc, par la restitution de la Gallicie orientale, à peu près 1300 milles carrés, et trois millions d'habitants.

Ce qui doit nous être donné en dédommagement de cette cession, n'appartient à ma considération que sous le point de vue d'améliorer notre frontière militaire.

Je ne puis pas concevoir pour nous une bonne frontière militaire sans y comprendre les duchés de Venise et de Mantoue, la rétrocession du Tirol s'entendant de lui-même.

Quand nous récupérons le Venise et le Mantouan, nous ne

gagnons aucun agrandissement; nous ne regagnons que ce qui nous était enlevé par des guerres malheureuses.

Nous possédions, avant ces guerres, les deux Gallicies, le Venise, le Mantouan, le Tirol et l'Illyrie. Le Venise était le dédommagement pour des anciennes, quoique éloignées provinces.

Nous devons donc toujours demander un équivalent pour les deux Gallicies. Par la Gallicie occidentale nous avons perdu 900 milles carrés, et 1,300,000 habitants.

Tout l'équivalent qui nous est dû importe donc 2200 milles carrés, et 4,300,000 habitants.

De la Silésie prussienne il n'y a que la partie supérieure, jusqu'à deux milles au-dessous de Katzbach, qui ait pour nous une valeur militaire.

Mais toute la Silésie est notre ancienne domaine. Sa récupération devra tôt ou tard se faire, sans qu'on puisse nous la mettre en compte de dédommagement.

Mais la Moldavie, la Valachie, la Bessarabie, la Bosnie, la Servie et la Bulgarie, en nous complétant la domination de notre domaine, le Danube, et en nous donnant de l'autre côté le Dniestre pour frontière, achèveraient d'assurer parfaitement notre frontière militaire.

La guerre contre la Russie une fois commencée, doit être dirigée de manière que la Russie soit entièrement exclue de toute intervention dans les affaires de l'Europe. La Porte pourrait être dédommagée par la Crimée, et par les provinces qui portent aujourd'hui le nom de Nouvelle-Russie, et qui sont situées entre le Dniestre et le Dniepre.

Je ne puis pas nier que les provinces turques que je viens de nommer ne pourront, qu'en étendue territoriale, balancer la perte des deux Gallicies; qu'elles ne peuvent la balancer, ni en population ni en revenus; que non obstant la grande fertilité d'une partie de ces provinces, il demandera des sommes énormes de les mettre en culture.

Mais je ne parle que des vues purement militaires, qui seules sont ma vocation.

Tous ces souhaits de l'achèvement et de la garantie de nos fron-

tières militaires, dépendent toutefois en dernière instance de la guerre contre la Russie, de la rupture entre la France et la Russie, et de notre coopération la plus active dans cette guerre.

Mon devoir officiel est de projeter les plans de cette coopération.

Avant de pouvoir en projeter les moyens nécessaires et l'exécution, je dois commencer par donner des buts fixés à ces plans.

J'examinerai donc ce que nous aurons à conquérir; comment nous devrons le conquérir; et de quelle manière nous devrons partager la guerre contre la Russie, entre nous et la France.

Dans cette répartition de la guerre, mon premier point de vue doit être d'éviter le passage des troupes françaises par notre pays, et d'éviter entièrement la réunion des troupes françaises et autrichiennes dans un seul corps actif, composition qui ne produit que trop facilement des mésentendements et la discorde.

Pour atteindre ces buts, il me paraît indispensablement nécessaire de nous charger entièrement de la guerre au midi, et d'abandonner à Napoléon absolument celle au nord. Mais entre les deux attaques, l'une à l'aile gauche de la guerre par les Français, et l'autre à l'aile droite par nous, une troisième doit être faite au centre et sortir de la Pologne.

L'attaque centrale, parce qu'elle conduit directement à la reconquête des provinces arrachées à la Pologne, doit être faite par les troupes polonaises; les troupes des petites puissances allemandes doivent se joindre aux polonaises, ne fût-ce que pour rendre une insurrection en Allemagne, au dos des armées combattantes, vaine et inefficace.

Nous pourrons alors compter:

60,000	Polonais,
20,000	Saxons,
25,000	Bavarois,
12,000	Wurtembergeois,
15,000	Westphaliens,
8,000	petits-contigents.

En tout 140,000 hommes. Cette force, étant composée de troupes aussi différentes, formerait toujours une armée imparfaite

dans son intérieur. Il faudrait donc qu'un corps d'une des puissances directrices joignît ses troupes, et que le chef de ce corps donnât l'unité à une armée composée de tant de troupes différentes.

Un corps de 40 à 60 mille hommes, ou français ou autrichiens, devrait donc joindre cette armée aussi diversement alliée.

La besogne d'amalgamer une troupe aussi composée et de l'employer à la guerre, est très-odieuse, et s'il est possible nous devons l'abandonner aux Français. Ils se sont déjà mis au-dessus de toutes les considérations, vis-à-vis de ces petites puissances; ils les ont déjà habituées à leur obéir aveuglément; il leur sera facile de se conserver dans la possession de cette obéissance, que nous devrions premièrement conquérir, et que nous ne conserverions jamais aussi sûrement que les Français l'ont déjà forcée.

La distribution des opérations de la guerre la plus favorable pour nous serait donc, si la guerre au sud nous était abandonnée entièrement, et si nous pouvions employer à cette guerre toutes nos forces. Nous aurions alors à distinguer deux cas différents.

Il n'est pas à douter que la Russie, dès qu'elle apercevra que le rétablissement de la Pologne devra être exécuté par la force, se hâtera de faire la paix avec la Porte et l'Angleterre, et qu'elle sera contrainte de faire cette paix.

La Russie aurait déjà long-temps dû observer la conduite double des Agents français à Constantinople, les fréquentes promesses d'amitié et d'intégrité faites par la France à la Porte, pendant que celle-ci fait la guerre à Russie; elle aurait dû en prendre les motifs d'éviter, par une paix prompte avec la Porte, une perte de forces plus grande; elle n'aurait, dans les circonstances actuelles, jamais dû entreprendre des agrandissements territoriaux, qui affaiblissent ses forces défensives.

Mais quand la Russie conclut à présent aussi tard cette paix, il s'agira, pour nous et nos opérations militaires, de savoir si la Russie ne fera la paix que pour avoir un ennemi de moins à combattre; ou si elle fera en même temps une alliance avec la Grande-Bretagne et la Porte.

Ce sont les deux cas que nous avons à distinguer. Le dernier cas nous serait le plus favorable. Notre but est de conquérir, non

pas de la Russie, mais de la Porte, l'achèvement de notre territoire jusqu'à la Mer Noire.

Si la Russie fait avec la Porte la paix, sans alliance, nous devons, pour atteindre notre but, déclarer la guerre à la Porte, et nous n'avons aucun prétexte de le faire. La France devrait alors amener ce prétexte. Mais elle ne le fera pas, parce qu'elle perdrait, par notre guerre contre la Porte, notre coopération contre la Russie, et les forces qu'elle emploierait contre la Russie devraient être alors plus grandes. Le système de la France a été de tout temps, et il sera toujours de désunir et d'isoler les puissances européennes, pour les culbuter l'une après l'autre. Conformément à ce système, elle continuera ses protestations amicales envers la Porte, jusqu'à ce qu'elle aura culbuté la Russie.

Au cas donc que la Russie et la Porte feraient la paix, sans alliance, la France exigerait de nous d'ajourner nos buts contre la Porte, et d'envahir la Russie méridionale, pour finir la guerre dans une seule campagne; et elle nous promettra de vouloir forcer la Russie à lui céder la Crimée et la Nouvelle-Russie, et ensuite la Porte à échanger les provinces que nous désirons, contre celles qui auront été arrachées à la Russie.

Mais au cas où la Russie fait l'alliance avec la Porte, nous rendons à la France, dans la guerre contre la Russie, un service essentiel quand nous attaquons l'allié de la Russie; et tout ce que la France pourra prétendre dans ce cas de nous, sera de nous charger entièrement de cet ennemi. Et alors nous viendrons au chemin de faire les conquêtes auxquelles nous visons.

L'alliance entre la Russie et l'Angleterre peut nous être indifférente. L'Angleterre ne peut servir la Russie, dans cette guerre continentale, qu'avec de l'argent et des diversions. Alliée de la Russie ou non, l'Angleterre donnera toujours à la Russie de l'argent pour faire la guerre contre la France. Et sans les secours pécuniaires de l'Angleterre, la Russie, ruinée pour avoir fermé ses ports aux Anglais, ne pourra même faire une campagne. Les diversions de l'Angleterre ne peuvent jamais être dirigées contre nous, ne peuvent être dirigées que contre la France; et l'Angleterre, alliée de la Russie,

n'en fera que celles qu'elle aurait également faites, sans être alliée de cette puissance.

Il est difficile à croire qu'une alliance entre la Russie et la Porte pourra être conclue. La Porte est encore aujourd'hui en guerre avec l'amie de la France, la Russie; elle est étroitement liée avec l'ennemi implacable de la France, la Grande-Bretagne, et pourtant ni la France a rompu avec la Porte, ni celle-ci avec la France.

Toute démonstration d'une attaque de la France contre la Porte, qui aurait forcé celle-ci à opposer une partie de ses forces à la démonstration, aurait servi à la Russie comme diversion. La France n'a pas rendu à la Russie un service si peu coûteux. Elle aurait pu réellement déclarer la guerre à la Porte; elle aurait pu, du côté de la Dalmatie, par la Hertzegovine envahir la Bosnie, au moins y menacer une invasion. Elle n'a fait rien de tout cela.

La France, qui ne veut nulle part où ses Agents résident souffrir des Agents britanniques, laisse résider sa Mission à Constantinople, pendant que les Agents Anglais y prédominent.

Et la Porte continue aussi, pendant une guerre contre le seul allié formel de la France, les formes amicales envers la France, et elle évite soigneusement de s'attirer une seconde guerre, quoique moins dangereuse.

Si la Porte observe cette conduite, pendant la guerre contre la Russie, il n'est pas à croire qu'elle changera de conduite, quand elle verra éclater une nouvelle guerre contre la Russie, et qu'elle se verra relevée dans le combat contre la Russie par une autre puissance.

Elle ne trouvera aucun motif de prêter des secours à son ennemie surannée, et de lui conserver des forces qu'elle tournerait dans la suite de nouveau contre la Porte. Elle le croira lui être très-utile que la Russie sera affaiblie; que la Pologne, qui dans toutes les guerres contre la Porte a fourni la subsistance aux troupes russes, sera arrachée a la Russie, et qu'un nouvel ennemi éternel et naturel de la Russie sera régénéré en Pologne.

La Porte restera donc spectatrice tranquille de la guerre contre la Russie.

Il n'est donc pas à espérer que la Porte en s'alliant à la Russie,

se laissera entraîner dans la guerre contre la Russie, comme alliée de la Russie.

Mais au but de la France, de rétablir la Pologne, il est essentiellement utile que la paix entre la Russie et la Porte soit empêchée.

Car alors la Russie ne peut que faiblement, et avec une partie de ses forces, s'opposer au rétablissement de la Pologne. Elle devra alors laisser agir contre les Turcs au moins 60 mille hommes. La force qui lui restera contre la France pour s'opposer au rétablissement de la Pologne, se réduira à une armée de tout au plus 120 mille hommes de troupes réglées, et à une cohue de 150 à 200 mille barbares asiatiques non disciplinée, non exercée, et même dans le sens asiatique mal armée.

La Russie vient d'avoir sacrifié, en Finnie, le noyau de ses troupes. Par la reclusion de ses ports, par les guerres contre la Suède et la Porte, elle est tellement épuisée que la France seule, la France, avec ses esclaves allemands, pourrait forcer la Russie, sans notre coopération, à restituer les provinces jadis polonaises, si les pertes qu'elle a souffertes dans la dernière guerre contre nous, ne lui avaient pas commandé de nous respecter, et lui donné la conviction qu'elle ne peut pas oser une entreprise contre la Russie, sans notre participation, et sans s'être préalablement assuré par notre participation le dos et l'aile droite.

Mais si la France réussit à empêcher la paix entre la Russie et la Porte, notre coopération au rétablissement de la Pologne ne nous avancera d'aucun pas vers nos buts. Nous tombons, de la Gallicie, sur la Russie; nous marchons sur Kiew; nous conquérons la rive droite du Dniepre, non pas pour nous, mais pour la Pologne; pendant que les Français et les Polonais font la conquête des provinces septentrionales, arrachées à la Pologne. Nous n'aurons pas rendu ce service, sans avoir préalablement reçu des promesses de rémunération. La France nous aura promis la seule indemnité qui pourra nous être utile, les provinces turques qui complètent notre frontière; mais quelle garantie aurons-nous de l'accomplissement de ces promesses? Quelle garantie, dans le cas supposé où la Porte reste en guerre contre la Russie? où la Porte, en continuant la guerre contre la Russie, aura essentiellement facilité le rétablissement de la Po-

logne? où elle fera pareillement des demandes de reconnaissance; où elle aura pareillement reçu des promesses de dédommagement?

Je n'ignore pas combien les prétentions de reconnaissance sont faibles entre les Gouvernements, et combien faibles sont celles qui ont été faites par la France; mais chaque rupture, chaque prétention doit pourtant avoir quelque prétexte. Et sous ce rapport, je ne vois, dans le cas supposé de la continuation de la guerre entre la Russie et la Porte, de forme plus convenable pour nous procurer les provinces Ottomanes qui nous sont nécessaires, que la conquête d'une partie suffisante des provinces méridionales russes, jusqu'à la Mer Noire, et l'échange des ces conquêtes contre les provinces dont nous avons besoin.

Dans ce cas, nous devrions donc nous charger de la conquête de la Russie méridionale, diriger notre attaque contre des provinces où nous trouverions pleine subsistance, et une guerre facile.

Par cette attaque nous couperions les troupes russes, combattantes contre les Turcs, de toute ressource; nous les forcerions à éviter d'être enfermées et forcées à capituler; nous les forcerions à évacuer le plus promptement possible la Moldavie et la Valachie, pour atteindre avant nous la Podolie et Kiew. Mais si nous avions à temps et avec rapidité envoyé, par la Hongrie, un corps de 60 mille hommes en Valachie, la retraite dans leur pays serait coupée aux Russes, leur armée en Valachie n'aurait d'autre choix que de se rendre, et cette armée ne pourrait nous faire plus aucun obstacle dans la conquête de la Russie méridionale.

Ces provinces ont une grande abondance en grains et en bétail. Une armée nombreuse y trouve subsistance suffisante.

Mais dès que l'armée russe, combattante contre les Turcs, aurait été mise hors de combat, les Turcs de leur côté pourraient aussi envahir la Russie, prendre Oczakow, conquérir la Nouvelle-Russie, la Crimée même; et alors notre but, d'échanger la Nouvelle-Russie et la Crimée contre des provinces Ottomanes, rencontrerait de nouveaux obstacles.

Le cas donc où la France empêcherait la paix entre la Russie et la Porte, et la Russie aurait à faire la guerre à la fois à la France, à la Porte, à la Pologne, et à l'Autriche; nous serait aussi défavo-

rable que dans ce cas le meilleur parti que nous pourrions prendre, serait d'insister à rester neutres dans la guerre contre la Russie, et de déclarer la guerre à la Porte pour donner à la France une garantie que nous n'entreprendrons rien contre elle, pendant qu'elle fera la guerre à la Russie. Mais le même cas dont je parle contient pour la Russie de si grands dangers, qu'il est impossible qu'elle permette qu'il arrive, et qu'elle doit, s'il lui est absolument impossible de faire la paix avec la Porte, contre le gré de la France, plutôt souscrire, sans coup férir, au rétablissement de la Pologne.

L'espérance qu'on nous fait entrevoir qu'un prince de la maison d'Autriche pourra obtenir la couronne de Pologne, si elle n'était trop vaguement manifestée pour pouvoir y entrer, augmenterait sans doute les motifs de contribuer au rétablissement de la Pologne. Mais comme le prince auquel on veut paraître viser n'a pas d'héritiers, cet avantage ne serait que temporaire et précaire. Et même si la France assurait le trône de la Pologne, pour toujours, à une seconde géniture de notre maison Impériale, ce service ne devrait jamais nous faire perdre de vue les intérêts de la monarchie-mère, et ses frontières militaires.

Les résultats de toutes ces réflexions sont les suivants:

1. La Russie ne rendra pas, de bon gré, les provinces arrachées à la Pologne.

2. La France ne pourra pas forcer cette restitution, sans notre coopération.

3. Nous pouvons lui accorder notre coopération. Le rétablissement de la Pologne nous est utile et favorable, en égard au système dangereux pour nous lequel la Russie a adopté, et qu'elle a déjà suivi dans la Guerre de sept-ans, ensuite à la fin de la dernière guerre contre les Turcs, après dans la Compagne de 1799, après dans la prise des bouches de Cattaro, et en dernier lieu l'année passée.

4. Nous pouvons faire, au rétablissement de la Pologne, le sacrifice de la plus grande partie de la Gallicie orientale.

5. Nous pouvons assister la France, dans le rétablissement de la Pologne, avec toutes nos forces militaires.

6. Nous devons recevoir dédommagement ample, pour le sa-

crifice d'une grande province, et pour la dépense d'hommes et d'argent que la guerre contre la Russie nous coûtera.

7. Le seul dédommagement qui pourra nous convenir, sera l'acquisition de la vallée du Danube, jusqu'aux débouches de cette rivière dans la Mer Noire.

8. Ce dédommagement ne peut nous être donné par la Pologne; il ne peut pas être requis sur la Russie: la Porte devra le donner.

9. La France, qui désire le rétablissement de la Pologne, doit nous le procurer.

10. Il y a peu de vraisemblance que la France pourra nous procurer cette acquisition, sans une guerre contre la Porte. La Porte deviendra, par la perte de ces provinces, aussi faible en Europe qu'elle ne pourra long-temps espérer de se maintenir en Europe.

11. Cependant, nous ne devons entrer dans aucune coopération au rétablissement de la Pologne, sans être sûrs de cette acquisition.

12. Nous devons nous charger nous-mêmes de la guerre qui pourra nous la procurer.

13. C'est une coopération suffisante pour la France, si nous faisons à la Porte la guerre pour faire cette acquisition, pendant qu'elle forcera par les armes la Russie à rétablir la Pologne. Car notre guerre contre la Porte donnera à la France pleine assurance que nous ne pourrons rien entreprendre, au dos et contre l'aile droite de ses armées combattantes la Russie. Et la France n'a besoin que de cette assurance, pour atteindre son but.

14. Si la France empêche la paix entre la Russie et la Porte, nous ne sommes plus ses seuls alliés, dans le projet du rétablissement de la Pologne.

Si nous sommes empêchés de faire la guerre à la Porte, nous perdrons la seule acquisition qui peut nous être utile.

Dans ce cas, nous devons nous refuser à la coopération au rétablissement de la Pologne; cacher notre souhait de la voir rétablie; relever l'importance des pertes que nous avons faites, depuis la perte de la Silésie; flatter la Russie; attendre que la France nous fasse des persuasions et des propositions, et ne céder la Gallicie, et ne promettre notre coopération, qu'après de longues persuasions, et après avoir obtenu le seul prix qui nous convient.

15. Nous devons même refuser d'accepter le trône de Pologne pour un cadet de la maison Impériale, tant que ce prix ne nous est pas assuré.

16. L'unité de notre système, par rapport au rétablissement de la Pologne, sera donc:

Neutralité envers la Russie — guerre contre la Porte.

17. L'unité du but de notre système sera:

L'acquisition de la vallée du Danube.

18. Il s'en suit que nous ne cèderons la Gallicie, qu'après avoir obtenu la possession assurée de cette vallée.

19. Il s'en suit encore que nous devons employer à cette acquisition, tout ce que la Gallicie pourra fournir de ressources militaires et pécuniaires.

20. Il s'en suit encore que nous devons, dès aujourd'hui, vendre tous les domaines, tous les biens ecclésiastiques et commerciaux qui se trouvent en Gallicie.

21. Nous devons conquérir la vallée du Danube, avec la plus grande célérité; organiser chaque partie conquise d'une manière qui nous attache les habitants, au point que nous puissions compter sur leurs ressources, même au cas où la France, après avoir obtenu son but du rétablissement de la Pologne, nous envierait l'acquisition.

22. Il s'en suit encore que plus lentement le rétablissement de la Pologne sera exécuté, plus nous gagnerons de temps pour nous affermir dans la possession de nos conquêtes.

23. Il ne s'en suit pas que nous devons, d'une manière active et prononcée, arrêter le rétablissement de la Pologne, et y affaiblir la confiance de la France.

24. Mais il s'en suit que, sans y être invités, nous ne devons rien entreprendre qui puisse accélérer le rétablissement de la Pologne, et que nous devons éviter, autant que possible, de contribuer à l'accélération. La neutralité envers la Russie, si nous la prononçons avec fermeté, en donnera la plus grande facilité.

25. Nous ne devons, sous aucune condition, nous laisser forcer à contribuer au rétablissement de la Pologne. Nous devons nous opposer, avec toutes nos forces, à toute contrainte qui pourrait nous être menacée.

Si ces résultats gagnent l'approbation de Votre Excellence, il s'en suivent, pour le département militaire, les règles de conduite suivantes:

I. Elle doit diriger toutes ses préparations sur une guerre prochaine.

II. Elle doit projeter et fixer les plans d'opérations de la guerre contre la Porte.

III. Elle doit préparer, dès aujourd'hui, les moyens de ces plans d'opérations.

Ces moyens se distinguent, en moyens généraux de la guerre, et en moyens particuliers de la guerre contre la Porte.

Pour procurer aux réflexions de V. E. un point de repos, je traite chacun de ces objets dans un Mémoire particulier.

Vienne le 30 mars 1810. (C. D. E.)

2. 3.

Die Kaiſer Alexander und Franz an den König von Bayern über deſſen Beitritt zum großen Bunde, d. d. Teplitz am 23. September 1813.

M. mon frère. La réponse de V. M. vient de m'être remise. Les dispositions qu'Elle m'annonce, la confiance précieuse qu'Elle témoigne, m'ont vivement touché. V. M. ne regrettera jamais de s'être livrée, avec un tel abandon, aux sentiments que je lui porte. Uni avec l'empereur d'Autriche par les liens les plus indissolubles, je n'hésite pas à accéder à toutes les propositions qu'il va faire à V. M., et à donner ma garantie aux transactions qui en seront le résultat. Le retour d'un ordre de choses qui assure à l'Europe un long intervalle de paix et de bonheur, forme le but vers lequel tendent tous nos efforts. Je regarde la force et l'indépendance des Puissances intermédiaires comme le premier moyen de l'atteindre. Cette importante considération rend indispensable que les frontières de l'Autriche soient mieux établies, sous le rapport militaire, ce qui ne saurait être obtenu que par des arrangements à prendre avec V. M. Elle envisage, sans doute, l'état actuel des choses d'un point de vue trop élevé, pour ne pas en être convaincu; et moi, je suis trop franc, pour ne pas m'expliquer envers Elle sans la moindre réserve, sur un objet aussi délicat. *Mais l'indemnisation la plus complète, calculée sur les proportions géographiques, statistiques et financières du pays cédé, sera formellement garantie à V. M.,* afin qu'un pareil échange ne puisse même que *tourner à son avantage; car Elle ne se déferait que de celle de ces provinces* qui ne s'amalgame guère avec les autres parties de ses Etats, et où le voeu de retourner à leurs anciens maîtres est trop fortement nourri dans le

coeur de chaque habitant, pour que l'esprit d'insurrection ne suscite des embarras continuels au gouvernement.

Loin de vouloir que par là la puissance de la Bavière *éprouve la moindre diminution,* mon attachement pour V. M. me fera plutôt trouver *un moyen d'agrandissement* pour Elle, dans les changements que les circonstances pourraient réclamer. Il serait difficile que je lui fournisse, dans ce moment, des preuves plus prononcées combien j'ai ses intérêts à coeur, et aussitôt que les arrangements préliminaires avec l'Autriche auront été signés, je serai *prêt à faire conclure, avec toute personne qu'Elle voudra envoyer à mon quartier-général, des engagements basés sur les principes que je viens de développer.* J'attends, en revanche, une coopération active et immédiate de la part de V. M. Les moments sont précieux. Les assurances si positives qu'Elle m'a données, m'autorisent à compter sur son empressement à les saisir. Dans le cas contraire, et si la plus belle chance pour la délivrance de l'Europe devait être perdue, S. M. sentirait que je ne serais plus le maître de réaliser à son égard des vues dictées par l'amitié, et confirmées par la politique de tous mes alliés. Les arrangements militaires qui vont être proposés à V. M., doivent lui inspirer toute confiance, et ajouter une nouvelle preuve en faveur des principes qui nous guident.

Je réitère à V. M. l'assurance, V.

Teplitz le 11/23 septembre 1813. Alexandre.

à

S. M. le roi de Bavière,

M. mon frère.

M. mon frère. Je ne saurais me refuser à la satisfaction de témoigner directement à V. M. les sentiments qu'ont réveillés en moi les dernières ouvertures du g^{al}. de Wrede.

Après des années de calamités et de malheur, nous nous approchons de l'époque de leur terme. Les rapports entre les Puissances se trouveront replacés dans leur assiette naturelle; les Souverains pourront vouer au bien-être de leurs peuples, des soins et des moyens que de funestes guerres ont, depuis vingt ans, détournés de ce but. Le sang de nos sujets ne coulera plus pour la défense continuelle de nos droits les moins contestables, ou pour le renforcement

d'une Puissance qui a fait un si cruel abus de sa prépondérance. V. M. semble appelée par la Providence à consommer la grande oeuvre, par une décision, que réclament également sa gloire et l'intérêt de son peuple.

Il serait inutile de donner à V. M. des assurances nouvelles sur les principes qui guident ma marche politique, dans l'importante crise du moment. Le retour à un état de paix stable forme le seul but de mes efforts. La franchise de mes explications, en suite des ouvertures que le Cabinet de V. M. a faites au mien, dans les premiers mois de la présente année, et le développement de ma marche politique, depuis cette même époque, n'ont pu Vous laisser des doutes, M. mon frère, sur ma véritable pensée. Les faits ont prouvé que je ne me suis décidé à la voie des armes, qu'après avoir épuisé toutes les chances d'arriver à une paix, telle que la réclamait l'intérêt de l'Europe. Si la France eût voulu la paix, elle l'aurait eue. Elle m'a fait faire, depuis la rupture des négociations, des propositions tendant à une négociation pour la paix générale. J'y ai répondu, sans dévier de mon point de vue inaltérable. La France n'arrivera plus à la paix, qu'en devenant sobre et juste; les Puissances seront libres, et maîtresses chez elles. C'est pour leur indépendance, autant que pour la mienne, que je fais la guerre, et si V. M. lie sa cause à celle de l'Europe, je ne poserai les armes, qu'après avoir assuré à la Bavière ses dimensions actuelles, et sa parfaite indépendance. Le prince de Reuss reçoit, par le présent courrier, des pleins-pouvoirs pour traiter et signer tous les arrangements entre nous. Les rapports de confiance intime qui existent entre l'empereur de Russie et moi, me font accepter d'avance la garantie qu'il offre à V. M. Le jour où les nouveaux rapports seront rétablis entre Elle et moi, sera le premier d'une ère qui ne peut qu'assurer le bonheur de nos couronnes.

Recevez, M. mon frère, les assurances du sincère attachement et de la considération très-distinguée, avec V.

Teplitz le 23 septembre 1813. (Signée:) François.

à

S. M. le roi de Bavière,

M. mon frère.

4.

Actenſtücke über die letzten Tage Schills und ſeiner Gefährten, eingeſendet aus dem deutſchen Norden von dem Grafen Ferdinand Ernſt von Waldſtein-Dux, ehemals kurkölniſchen und deutſchordiſchen Geheimerath, zugleich Obriſten im britiſchen Fußvolk. (Mit einem Nachtrag.)

Stralſund, den 30. Mai 1809.

Am 25. dieſes rückten die Schillſchen Truppen in Stralſund ein. Mit welchem Muthe ſie gegen die auf ihrem Marſche hierher aufgeſtellten Truppen gefochten, zeigten die hier eingebrachten Gefangenen, eroberten Gewehre ꝛc., auch gaben ſie hier einen Beweis ihrer Bravour, indem eine kleine Anzahl Cavallerie auf die in der Stadt bei der franzöſiſchen Artillerie-Caſerne ſich geſtellten franzöſiſchen Kanoniere eindrang, die ſich mit vier Kanonen und kleinem Gewehrfeuer vertheidigten, aber bald überwunden wurden.

Herr Major von Schill würde die Bülletins der Armee bekannt gemacht haben, wenn ihm nicht die Wiederherſtellung der Feſtung alle Zeit raubte. Die Franzoſen haben geglaubt, Alles gethan zu haben, indem ſie die Feſtungswerke haben ſchleifen laſſen, bald werden ſie nun wieder hergeſtellt ſein. Es wird Tag und Nacht daran gearbeitet. Herr Major von Schill hat verſprochen, Stralſund zu einem zweiten Saragoſſa zu machen. Ein großer Theil der Landwehr hat ſich ſchon verſammelt und iſt voller Muth, ſich aufs Tapferſte gegen einen etwa andringenden Feind zu vertheidigen.

Die Soldaten beziehen mit den Bürgern die Wache. Ihr Betragen iſt ſehr muſterhaft. Man hört von keinen Exceſſen. Laut Verordnung erhalten ſie täglich ein Pfund Fleiſch und Zugemüſe, anderthalb Pfund

Brod, zwei Bouteillen Bier und drei Gläſer Brantwein. Es wird nichts requirirt, als was nicht unumgänglich nothwendig iſt.

„Mit 450 Huſaren ohne Munition und Feuerſteine verließ ich Berlin. Ich nahete mich Wittenberg, ließ meine Huſaren abſitzen und wollte damit ſtürmen. Es kam zwiſchen dem Commandanten und mir zu einer Convention, vermöge welcher er mich 20 Schritt unter ſeinen Kanonen die Elbe paſſiren laſſen, und 2000 Thaler Löhnungsgelder nachſchicken mußte, deren ich ſehr bedürftig war. Ich nahete mich Magdeburg bis auf eine Meile, um die Stimmung der Einwohner zu erforſchen. Vor dem Dorfe Doderndorf erfuhr ich, daß der Feind mit beiläufig 1800 Mann Infanterie und zwei Kanonen entgegengerückt ſei. Ich frug die Huſaren, ob ſie ihn angreifen wollten; es war ihr einſtimmiger Wille. Der Feind war größtentheils mit einer Bruſtwehr verſehen, und hatte ſeinen rechten Flügel an der Chauſſee an eine Brücke angelehnt, wo er, wie in ſeiner Fronte, zwei Kanonen hatte. Die Huſaren, welche den linken Flügel attaquirten, überfielen mehrentheils rücklings, wegen der ſteilen Anhöhen, die dem Feinde zur Bruſtwehr dienten. Hier ſtand auch ein Bataillon Nationalfranzoſen. Die Huſaren eilten um die Flanke des Feindes herum und drangen zum Theil in deſſen Rücken, wie zwei mitgenommene Pulverkarren bezeugten. Mit mehrem Erfolge attaquirten anderthalb Escadrons auf dem rechten Flügel, der gänzlich umgeritten und gefangen wurde. 1 Oberſt, 18 Offiziers, 400 Gemeine, nebſt einem dritten Pulverkarren, ja ſogar die Protzen vor den Kanonen fielen uns in die Hände. Die Kanonen ſelbſt konnten nicht fortgebracht werden, weil das Gefecht wegen meines eigenen Verluſtes aufhören mußte, der in einem Drittel meiner Pferde und 5 Offiziers beſtand, die ich auf dem Platze ließ, die Bleſſirten ungerechnet, die ich im Dorfe verlor, als das franzöſiſche Bataillon bis auf den Kirchhof von uns verfolgt wurde. Dieſer bedeutenden Affaire iſt es zuzuſchreiben, daß der Feind mich ſo wenig bis zur kleinen Feſte Dömitz verfolgte. Da mir dieſer Anlehnungspunkt ſehr erwünſcht ſein mußte, forcirte ich ihn und ließ ihn in beſten Vertheidigungsſtand ſetzen. Allein die Munition fehlte, und die Lavetten der Kanonen waren verfault. Da vom Inſurgiren nicht viel zu erwarten war, richtete ich meine Wünſche auf Stralſund, um dadurch mit den brittiſchen Schiffen in Verbindung zu kommen. Meinen Marſch zu maskiren, behielt ich Dömitz mit

3—400 Mann ſchlecht bewaffnete Infanterie beſetzt, welche ich allda geſammelt hatte, und eilte pfeilſchnell mit dem Corps nach Wismar, um den an der Elbe geſammelten 6000 Holländern und Dänen mit einigen Märſchen zuvorzukommen. Von Wismar detachirte ich zwei Escadrons an die Elbe zurück, um den Feind irre zu machen, und die Beſatzung von Dömitz aufzunehmen, welche am 23. d. M. dieſen Platz verlaſſen hatte, nachdem er von einem Corps Holländer 9 Stunden lang ſtark beſchoſſen und in Aſche verwandelt worden. Da nun der Feind glaubte, ich würde nach Hamburg marſchiren, ſo ließ er ſogar die mir über die Elbe nachgeſchickten Truppen dieſen Fluß repaſſiren und nach Lüneburg aufbrechen. Ich eilte Tag und Nacht Stralſund zu. Am 24. d. M. Nachmittags ein Uhr ſtieß ich bei Dammgarten auf den Feind. Dieſer Paß war mit 2 Kanonen und 8 Compagnien beſetzt. Nach einem Gefechte von zwei Stunden ward er forcirt, und beinahe die ganze Beſatzung gefangen gemacht. 1 Major, 33 Offiziers und 600 Mann fielen in meine Hände. Da der Feind den größten Theil ſeiner Stärke für dieſen Poſten, und jenen von Triebſees und Richtenberg aus Stralſund gezogen hatte, ſo mußte ich mit Anſpannung aller Kräfte nach Careni eilen, um Triebſees und Richtenberg von Stralſund abzuſchneiden. In Careni verweilte ich kaum zwei Stunden, um mit Anbruch des Tages vor Stralſund zu kommen. Nur 15 Huſaren und 30 Uhlanen mit den beſten Pferden konnten dies ausführen, alles Übrige konnte nicht ſo ſchnell folgen. Damit drang ich in Stralſund ein, und fand in der Gegend des Zeughauſes zwei Compagnien Nationalfranzoſen aufmarſchirt und im Anſchlagen begriffen. Bis auf zehn Schritte hielten wir ihr ganzes Feuer aus; ſie waren aber nicht zu ſprengen, weil ſie mit dem Rücken an das große Gebäude gelehnt ſtanden, und ihr Feuer unter meinen Leuten gewirkt hatte. Mit dem Reſte ſuchte ich, in kleine Trupps abgetheilt, die Straßen zu behaupten, und nach einer Stunde kam das ausgezeichnete Detachement reitender Jäger, 40 Mann ſtark, mit verhängten Zügeln angeſprengt. — Ich ließ ſie auf dem Markte abſitzen und poſtirte ſie in die Ecken der Straßen und Häuſer. Ihr Feuer war ſo wirkſam und lebhaft, als möglich; dennoch wich der Feind nicht. Da die Sache ſchon eine üble Wendung zu nehmen begann, blieb mir das einzige Mittel übrig, die Uhlanen und Huſaren abſitzen und den Feind zu Fuß angreifen zu laſſen. Es gelang, wir brachen ein und derangirten den Feind gänzlich. Nach Verlauf einiger Stun=

den kam der Reſt meiner Leute an, und ich ließ ſofort die Inſel Rügen beſetzen, wo, ſo wie auf der Straße nach Wolgaſt, mehrere Gefangenen gemacht wurden. Noch an demſelben Tage wurde die Befeſtigung des Orts angefangen, und ich bin damit ſo weit vorgerückt, daß ich den anmarſchirenden 6000 Mann ruhig entgegen ſehe. Ich habe mich einer außerordentlichen Menge von Geſchütz und aller Arten von Kriegsbedürfniſſen bemächtigt. Die Wiederherſtellung der geſchleiften Werke geſchieht mit ſolchem Erfolg, daß das demolirte Stralſund gleich einem andern Saragoſſa nicht allein gegen das anrückende Corps von 6000 Mann, ſondern auch gegen ein größeres ſich auszeichnen wird. Ich habe dreimal vergebens meine Offiziers zur See abgeſchickt, um den brittiſchen Schiffen die Wegnahme des Platzes, und der Inſel Rügen bekannt zu geben; ſie kehrten, ohne ein einziges geſehen zu haben, zurück. Wenn nur 1000 Engländer bei Wismar oder Roſtock gelandet wären, ſo könnte das anrückende Corps gänzlich vernichtet werden. Ich werde mein Möglichſtes zur Erhaltung des Orts und der Inſel thun, aber allein vermag ich mich nicht in die Länge zu halten."

Stralſund, am 30. Mai 1809. Schill.

Graf Voß iſt wieder hier angekommen. Ihm übergab Major Schill eine halbe Stunde vor dem unglücklichen Gefechte beiliegendes Schreiben mit der dringenden Bitte um deſſen ſichere Beſtellung. Nach Erzählung des Grafen würde Stralſund wenige Tage ſpäter, durch Ausräumung der Gräben, Einlaſſung des Waſſers und Abbrechung der Zugbrücke ſehr haltbar geworden ſein. Es waren 450 eiſerne Kanonen vorhanden, aber nur 51 gehörig bedient. Kurz vorher hatte Schill durch ausgeſchiffte Fahrzeuge 700 Fäſſer Pulver genommen, welche die Franzoſen den Dänen von Stralſund aus zugeſchickt hatten. Schill hatte bei ſich 4 Escadr. Huſaren, 4 Escadr. Uhlanen, 4 Escadr. reitender Jäger und 15—1800 Mann Infanterie, bei welchen ſich 2 Compagnien mit Piken bewaffneter junger Purſche befanden, die überall unerſchrocken auf den Feind ſtürzten. Von der ſchon früher organiſirten ſchwediſch-pommerſchen Landwehr, die Schill bei Todesſtrafe aufgeboten hatte, war ſchon Etwas eingetroffen. Das Übrige, 5000 Mann ſtark, erwartete man in wenigen Tagen, denn die Stimmung war gut. Endlich hatten ſich einige öſterreichiſche Verſprengte an ihn angeſchloſſen, ſo wie der größte

Theil der von ihm bei Dammgarten gefangenen Mecklenburg-Strelitziſchen Truppen zu ihm übergegangen war. — Der Feind ließ Schill nicht Zeit zur Vollendung der Befeſtigungsanſtalten, und der Angriff geſchah auf einer Seite, wo Schill es am wenigſten vermuthete, und wo er ſeine ſchlechteſten Truppen aufgeſtellt hatte, die nach einem kurzen Gefecht die Flucht ergriffen. Während der Feind auf den andern Punkten zurückgeſchlagen wurde, drangen die Holländer auf jenem ein. Das Gefecht wurde allgemein, und Schill ſelbſt blieb. Seine Truppen wurden nun von allen Seiten umgeben, doch ſchlug ſich Rittmeiſter Brumow an der Spitze der Cavallerie durch, gelangte an's Thor, und ertrotzte dort noch von den Holländern freien Abzug und die Zuſage eines ehrenvollen Begräbniſſes für ſeinen Freund, welche aber nicht gehalten wurde. Schills Kopf ſoll wegen der Prämie von 10,000 Franken nach Caſſel geſchickt worden ſein. Brumow zog ſich über Demin, wo er die Thore forciren mußte, auf die Inſel Uſedom, wo ſich der übrige Theil des Corps bei ihm ſammelte, und von wo aus er dem Könige von Preußen wegen ſeiner Submittirung zuſchrieb. Der König ſoll die gänzliche Entwaffnung dieſer Truppen gefordert, Brumow aber ſie refüſirt haben. — Bei der Affaire von Stralſund blieben holländiſcher Seits der General Catteret, 2 Oberſten und gegen 600 Mann. Die bei der Einnahme von Stralſund gefundenen Franzoſen wurden, bis auf Einige, Alle niedergemacht, nebſt Commiſſärs und Intendanten, welche letztere Schill, ſo wie mehrere Andere mit eigener Hand tödtete. — Die Caſſe von 60,000 Rthlr. hatte Schill vor der Affaire mit einem gewiſſen Alvensleben fortgeſchickt, und man weiß nicht, wohin ſie gekommen ſei. Schill gab ſeinen Leuten Verdienſtmedaillen mit preußiſchem Band. — Das Bataillon Mecklenburger, welches von Schill bei Triebſees forcirt wurde, marſchirte nach Anclam, wurde aber von den Preußen dort nicht geduldet, und zog hierauf nach Stettin.

General Gratien, welcher eigentlich das Corps gegen Schill commandirte, hatte bei ſich den däniſchen General Ewald mit 2 Regimentern Infanterie, etwas über 2000 Mann, und 2 Escadrons Cavallerie, beiläufig 200 Mann, den holländiſchen General Catteret mit 2 Regimentern Infanterie, beiläufig 2000 Mann, 1 Regiment Cüraſſiers, beiläufig 600 Mann, und an Gensd'armes bei 200 Mann.

Prag, den 24. Juni 1809. S.

Bericht des engliſchen, zur Communication mit Hannover auf Helgoland ſtationirten Commiſſairs Nicolas nach London, über die Heerfahrt Schills.

Helgoland, den 20. May.

Es geht heute eine Brig mit einer Convoy nach England ab. Und obwohl zu beſorgen ſteht, daß ſie lange unterweges iſt, ſo verfehle ich doch nicht, dasjenige, was ich in Erfahrung gebracht habe, mitzutheilen, indem das Paketboot von Harwich noch immer nicht angekommen iſt. — Schill hat ſich nach der Alten Mark gewandt, woſelbſt er ſein Corps organiſirt. Am 9. ſah ihn ein Hamburger Kaufmann zu Annaburg, wo er ſein Hauptquartier hatte, ſein Corps mochte damals zwiſchen 5 und 6000 Mann reguläre Truppen ſeyn, wovon der größte Theil in Annaburg war, er hatte aber auch Detachements in Salzwedel und Oſterberg. Schill ließ alle Fahrzeuge auf der Elbe von Hardbergen an nach Tangermünde bringen, um, wie geſagt ward, 5000 Preußen, die er auf dem Wege von Rathenop über Sandel erwartete, überzuſetzen. Wirklich zeigten ſich am 10., als ſo weit die Nachrichten lauteten, etwa 400 völlig militäriſch gekleidete und bewaffnete Jäger, die ſogleich nach Annaburg übergeſetzt wurden. Ob mehrere Truppen nachgekommen ſind, weiß man nicht? Schill hatte etwa 11 Stück Kanonen, mehrere Munitionswagen und 28 Wagen mit Gewehren bei ſich. Er hat auf ſeinem Zuge alle Caſſen requiriert und bezahlte alle Lieferungen baar. Er nimmt alle Luxuspferde, läßt aber die Ackerpferde. Er hat ſtarken Zulauf, ſelbſt aus Hamburg gehen viele Comtoirbediente zu ihm. Er hat in Annaburg 400 franzöſiſche und weſtphäliſche Kriegsgefangene bei ſich, die in der dortigen Kirche gehalten werden. Gegen die weſtphäliſchen Beamte, die ſeinen Requiſitionen keine Folge leiſten, verfährt er mit großer Strenge. Es ſcheint, er habe ſeine Poſition bei Annaburg gewählt, um die Verſtärkungen, die er aus Preußen erwartet, an ſich zu ziehen. Ein Sohn des Generals Blücher ſoll am 9. des Abends mit Depechen bei ihm eingetroffen ſeyn. Viele meinen, Schill werde nächſtens ein Detachement längs der Elbe nach Curhaven ſchicken, um die Communication mit England zu eröffnen. Die in Curhaven befindliche ſchwache Garniſon wagt es nicht mehr in der Stadt Ritzbüttel zu ſchlafen, ſondern geht alle Nacht an Bord der Schiffe.

Schill unterſchreibt ſich unter ſeinen Proclamationen: Oberſt und Chef des 1. weſtphäliſchen Inſurrections-Corps.

Wir haben keine Nachrichten wie weit ſich ſeine Excurſionen im Hannöverſchen erſtrecken? Es ſollen ſich preußiſche Detachements in Cell und Hoya und nach andern Nachrichten ſelbſt vor Bremen gezeigt haben. Ein Brief des Factors Knop aus Harburg, datirt Varel den 14., ſagt, die Preußen wären am Himmelfahrtstage in Hannover gerückt. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt. Es ſcheint mir aber, daß die hannoverſche Regierung noch nicht wieder etablirt iſt, und daß man in Hannover nichts thun wird, bis nicht Truppen von England kommen. Der Herzog von Braunſchweig-Öls war am 7. in Halberſtadt und wurde am 10. in Braunſchweig erwartet. Das Hauptquartier vom Oberſt Dörnberg ſoll zu Sattlaburg im Rheinhartswalde ſeyn. Es ſcheint gewiß, daß die preußiſche Regierung Schill und ſeinen Anhang nicht anerkennt. Vielleicht iſt es Maske, aber man behauptet, Rußland zeige feindſelige Abſichten gegen Öſterreich.

Wenn eine engliſche Armee kommt, ſo ſollte man Schill mit ſeinem ganzen Anhang in Sold nehmen, ihn zum hannoverſchen Generallieutenant machen, und zwiſchen der Elbe und dem Rhein einen großen hannoverſchen Staat bilden. Wenn Schill Unterſtützung und Geld erhält, ſo ſehen wir vielleicht einen zweiten Wallenſtein, allein wenn er ſich lange allein überlaſſen bleibt, ſo muß er verloren gehen.

Schills ſeine Mannſchaft beträgt ſich ſehr gut. Er führt eine guteingerichtete Canzlei bei ſich. Am 13. ſoll ein von ihm nach London beſtimmter preußiſcher Kriegsrath durch Rotenberg mit Depechen paſſirt ſeyn, der aber noch nicht hier durch paſſirt iſt.

Wenn die Engländer eine Expedition ſchicken, ſo ſollten ſie gleich mit der Befeſtigung von Cuxhaven anfangen, welche ich wegen der anzubringenden Inundationen, für möglich halte, und die vielleicht in zwei Monaten geſchehen könnte.

Vom öſterreichiſchen Kriegstheater wiſſen wir nichts weiteres, als was die Zeitungen enthalten.

Seit den Briefen vom 5. haben wir nichts aus England.

Da ich nicht weiß, ob Graf Münſter in London iſt, ſo bitte ich Freund Beſt, dieſes ihm gleich zuzuſchicken und zu veranſtalten, daß es

an den Herzog von Cambridge mitgetheilt wird, da ich nicht Zeit habe, beſonders zu ſchreiben.

Ein Herr von Wedel vom Schillſchen Corps iſt vermißt und gefangen nach Magdeburg gebracht. Schill hat erklärt, er werde für jeden von ſeinen Leuten, der, nachdem er Kriegsgefangen, ums Leben gebracht würde, drei Feinde tödten laſſen.

5. 6.

Der Generaliſſimus Erzherzog Carl und der Miniſter des Äußern, Philipp Grafen von Stadion an den Grafen Waldſtein über eine engliſche Landung und gleichzeitige Inſurrection in dem deutſchen Norden.

M. le Comte de Waldstein. Je me suis déjà assez souvent expliqué sur la grande utilité qui résulterait d'une diversion opérée par les troupes anglaises dans le Nord de l'Allemagne, pour ne pas être parfaitement d'accord avec ce projet. Le Général, Comte Walmoden, lors de sa mission à Londres, a été particulièrement chargé de le discuter, et je ne puis douter que le Ministère Britannique n'en ait senti toute l'importance. Il ne peut donc s'agir que d'accélérer, autant que possible, une mesure qui ne produira de grands effets, qu'en tant qu'elle sera liée aux entreprises des différentes armées qui coopèrent à la délivrance de l'Allemagne, et qu'on ne laissera pas échapper des moments précieux, pour opérer avec tout l'ensemble d'une même volonté.

Les détails de l'exécution doivent être remis au jugement du Général en chef que S. M. B. nommera à cet effet, et je me permets de croire que ce serait une commission digne de S. A. R. le Duc d'Yorck, qui en réunissant la confiance de l'armée et les suffrages du public, trouverait une occasion brillante de rendre de grands services à la patrie, et de se faire un nom immortel. Quant à l'insurrection, qu'il serait avantageux de préparer pour la même époque dans le Nord de l'Allemagne, je pense, M. le Comte, que Vous-même rempliriez parfaitement ce but et seriez très en état

d'en diriger les développements, par les relations comme Ministre de feu Monseigneur l'Electeur de Cologne.

Je suis, avec un parfait dévouement, M. le Comte,

Votre très-affectionné

à mon quartier-général à Wagram, (Signée) Charles.

le 16 juin 1809.

Monsieur le Comte. J'ai rendu compte à l'Empereur de nos différentes conversations, et des informations intéressantes que Vous avez bien voulu me donner relativement au Nord de l'Allemagne, et au parti qu'on pourra tirer de ce pays pour la cause générale de l'Europe, lorsqu'on nous aura mis à même de faire entrer ces contrées directement dans les combinaisons de nos opérations militaires. S. M. I. a agréé, avec satisfaction, le zèle avec lequel Vous lui avez soumis Vos idées à cet égard, et Elle approuve d'autant plus les principes sur lesquels elles sont basées, que ces mêmes principes ont déjà fait le fondement des explications dont le Général, Comte de Walmoden, ainsi que le Prince de Starhemberg, ont été chargés près du Cabinet de St. James. Les circonstances de ce moment rendent une diversion dans le Nord de l'Allemagne aussi facile à la Puissance qui voudra l'entreprendre, qu'utile et décisive pour le succès de la guerre. Il est toutefois indispensable qu'une diversion pareille ait lieu promptement, et qu'elle soit conduite avec activité vers le but qu'on se propose, puisque ces circonstances avantageuses peuvent ne point être durables, et qu'il est à craindre que la Cour de Vienne, si elle se voit abandonnée pendant plusieurs mois encore à elle-même, malgré les succès qu'auraient ses armes, ne saurait qu'être embarrassée de soutenir seule tout le poids des troupes françaises et alliées qui se trouvent encore dans le coeur de la Monarchie autrichienne. Dans la situation actuelle des choses, un Corps d'armée de 12 à 15 mille hommes, qui débarquerait aux embouchures du Wéser, suffirait sans contredit pour établir avec sécurité les opérations dans le Nord de l'Allemagne, et pour devenir en même temps le noyau d'un armement populaire et général, qui influerait non seulement sur les chances de la guerre, mais étendrait vraisemblablement son influence sur le système général de l'Europe.

Les connaissances locales que Vous avez, M. le Comte, des provinces qui composaient autrefois le cercle de Westphalie et du Bas-Rhin, et les connexions que Vous avez conservées dans ces parages, ainsi que le zèle et l'attachement que Vous témoignez pour la cause de l'affranchissement politique, font désirer à S. M. que les vues que Vous Vous proposez de soumettre au Ministère Anglais, soient accueillies par lui avec intérêt. M. le Prince de Starhemberg reçoit à cet effet l'instruction de recommander, de son côté, ces propositions à l'attention particulière de M. Canning. Je ne puis, de mon côté, M. le Comte, que Vous souhaiter le meilleur succès dans cette entreprise importante, et j'ai l'honneur d'être, avec une considération distinguée, V.

Wolkerstorf le 21 juin 1809.

(Signée) Stadion.

7.

Der Graf von Waldſtein, über daſſelbe, durch Öſterreichs Waffenſtillſtand verſpätete, Project an das engliſche Miniſterium, d. d. London 16. Octbr. 1809.

Le soussigné prend la respectueuse liberté de soumettre les réflexions suivantes à S. E., Mr..... et le prie de vouloir bien guider ses démarches auprès du Ministère Britannique, en fixant les principes dont il sera nécessaire de convenir dans les nouvelles négociations relatives au projet de délivrance du Nord de l'Allemagne.

S. E. paraissait avoir approuvé:

1. Qu'il y eût une distinction bien établie entre l'occupation du Pays d'Hanovre par des troupes aux ordres de son souverain, et l'insurrection des provinces voisines par des moyens contre-révolutionnaires.

2. Que S. M. B. en sa qualité d'Electeur d'Hanovre fût aidée dans ces deux entreprises par les ressources maritimes, militaires et pécuniaires de la Grande-Bretagne.

3. Qu'en conséquence de ce secours Elle convînt Elle-même des stipulations et compensations à régler entre ses Royaumes et son Electorat.

4. Que devant ainsi traiter pour les peuples voisins, Elle fût seule revêtue d'une autorité dictatoriale dans la direction militaire et civile de l'insurrection, de même que dans l'administration des provinces délivrées.

5. Qu' Elle serait autorisée à faire servir les revenus des dites provinces et leurs ressources de crédit au remboursement des avances faites par la Grande-Bretagne pour le but direct de l'insurrection,, tant en argent qu'en armes, habillements et munitions.

6. Qu'après la destruction des autorités usurpées du nouveau Royaume de Westphalie S. M. insisterait sur la formation d'une armée allemande dans tous les pays compris entre l'Elbe, le Mayn et le Rhin.

7. Que cette armée (qui pourrait être de 80 mille hommes de troupes réglées) serait payée par les provinces délivrées, et employée à faire la guerre contre les armées françaises aussi long-temps qu'elles seront sur la rive droite du Rhin.

8. Que les princes allemands rentrants ou restants dans leurs possessions, se soumettraient aux engagements temporaires de la nouvelle fédération, ainsi qu'à l'autorité dictatoriale provisoirement déléguée à S. M.

9. Que l'Electorat d'Hanovre et le Duché de Brunswic ne contribueraient en rien aux charges de la nouvelle fédération pour la délivrance du Nord de l'Allemagne, mais qu'en échange les provinces délivrées ne seraient pas tenues de concourir aux frais d'établissement ni à la solde des troupes hanovriennes et brunswiquoises.

10. Que la Grande-Bretagne ne demanderait aucun remboursement pécuniaire pour la coopération de ses flottes et armées dans la délivrance de l'Allemagne, et qu'Elle n'attendrait d'autre compensation de ses secours que celle d'une diversion également importante pour Elle et pour ses alliés.

Ces principes, de même que les projets qui en furent la suite, étaient fondés sur les circonstances existantes au mois d'août dernier, et particulièrement sur la non-coopération de la Prusse, si bien qu'on croyait pouvoir se prévaloir de la disposition qu'annonçaient plusieurs officiers prussiens de vouloir quitter le service pour se joindre à l'insurrection allemande et attirer un grand nombre de leurs compatriotes dans ce parti. — De plus, il restait alors un espace de temps assez considérable pour assurer le succès de l'entreprise, ou pour l'abandonner au besoin, avant que la navigation ne fût interrompue par les glaces; et l'armée anglaise encore réunie sur les côtes de la Zéelande, de même que la flotte de l'Amiral Saumarez dans la Mer Baltique, paraissaient faciliter les combinaisons nécessaires aux différents buts qu'on se proposait.

Deux mois se sont écoulés depuis cette époque, et chacune des circonstances est changée, quoique en dernière analyse l'ensemble des chances pourrait devenir encore plus favorable qu'il ne l'était alors, pourvu qu'on puisse s'accorder sur le mode d'exécution le plus convenable.

La situation actuelle paraît être:

1. Que l'Autriche est au moment de recommencer la guerre avec des moyens plus considérables qu'Elle n'en avait au commencement de la campagne.

2. Que son armée en Bohème doit attirer ou attaquer toutes les forces que les Dépendants de la France peuvent avoir rassemblés entre l'Elbe et le Mayn.

3. Que cette armée de Bohème, si elle éprouve des revers, ne peut être aidée que par une diversion dans le Nord de l'Allemagne, ou par l'alliance prussienne.

4. Que malgré les espérances données par M. le colonel de Knesebeck à M. le comte de Stadion, cette alliance n'est encore qu'éventuelle après le renouvellement des hostilités, ce qui laisse à craindre qu'un premier échec n'en rallentisse les effets.

5. Que si l'armée prussienne agit dans les Pays où elle serait vraiment utile à l'Autriche, elle ne sera d'aucune utilité directe à la délivrance du Nord de l'Allemagne, si ce n'est que le changement de système de la Cour de Prusse donnera beaucoup de faveur à l'opinion, et des retraites en cas de malheur.

6. Que si l'armée prussienne se porte entre l'Elbe et l'Ems, elle y sera seule maîtresse du pays, et elle y doublera ses provinces et ses armées, sans avoir délivré l'Allemagne ni fait la guerre à la France.

7. Que Bonaparte peut voir avec assez d'indifférence les progrès des Prussiens dans cette partie de l'Allemagne, puisqu'ils empêcheront la formation d'un grand Etat indépendant et d'une armée permanente, tandis que deux batailles gagnées sur le Danube le mettront en état de leur faire évacuer leurs conquêtes, en leur laissant enlever les ressourses qu'ils en auront tirées tant en hommes qu'en argent, et dont la privation mettra les peuples entièrement à la merci du dernier occupant.

8. Que l'assistance importante qu'on pouvait attendre du Général Blucher et de son parti n'existe plus, du moment où la Prusse entrera en guerre, et qu'il faut dès à présent y renoncer, vu la nécessité où se trouvent ces individus d'attendre les ordres de leur Souverain.

9. Que l'idée d'une administration provisoire dans les provinces délivrées devient entièrement impossible toutes fois que les troupes prussiennes s'en seront emparé, et que cette conquête détruit à jamais l'organisation des armements qu'on se proposait.

10. Que les 75 mille fusils demandés par M. le colonel de Gneisenau à l'Angleterre pour être délivrés à Colberg, mettront cette puissance dans l'impossibilité d'en accorder un nombre suffisant pour le pays d'Hanovre et le cercle de Westphalie, sans l'armement desquels il ne sera jamais possible de résister aux nouvelles forces qui passeront le Rhin.

11. Que les démonstrations qu'on pouvait demander à la flotte anglaise dans la Baltique pour contenir les Danois en menaçant Copenhague, ou bien en s'emparant de Lubeck, ne seront plus praticables dans quelques semaines.

12. Que vu l'abandon de l'expédition de l'Escaut et les maladies qui règnent dans la garnison de Vlessingue, rien n'empêchera les troupes de la Flandre et de la Hollande de se porter en Allemagne, et que ce sera probablement ces troupes qu'il faudra combattre lorsqu'elles déboucheront de Wésel pour aller défendre le royaume de Westphalie.

13. Que dans six semaines les glaces peuvent s'établir aux embouchures de l'Elbe et du Wéser, et qu'on ne peut attendre le dégel qu'au commencement de février.

14. Qu'il est cependant possible de s'assurer une retraite en passant l'Elbe au-dessous de Torgau pour marcher par la Lusace en Bohème, et que si la Prusse est en guerre, cette retraite peut avoir lieu par tous les points de ce fleuve.

15. Qu'en envoyant une force suffisante, c'est-à-dire un corps de 20 à 25 mille hommes, la retraite ne peut jamais être nécessaire aussi long-temps que l'Autriche sera en guerre, puisqu'il

en faudrait 60 mille à l'ennemi pour se tenir entre l'armée de Bohème et l'armée du Nord de l'Allemagne.

D'après ces considérations le soussigné prie S. E. de vouloir bien examiner les propositions qu'il a fondées sur les différentes suppositions d'après lesquelles il est obligé de raisonner, et de faire les changements nécessaires à celles qui lui paraîtront le plus admissibles.

I. Si la Prusse entre en guerre en même temps que l'Autriche, et qu'elle porte son armée jusqu'aux frontières de la Hollande, il faudra renoncer à l'insurrection du Nord de l'Allemagne telle qu'on l'avait proposée, et laisser à cette armée le soin de tirer le meilleur parti qu'elle pourra des ressources de ces provinces et de leur population. Tout ce que l'Angleterre voudra faire pour faciliter l'entreprise en y fournissant des armes et de l'argent, ne doit plus être qu'un effet des traités particuliers qu'elle jugera à propos de conclure avec la Cour de Berlin; et le seul tempérament qu'elle pourrait apporter à cette prépondérance si contraire aux intérêts de la maison de Brunswic, serait d'envoyer des garnisons dans les possessions hanovriennes des deux cercles, pour y rétablir l'ancienne administration. Elle pourrait également insister sur le rétablissement immédiat de l'Electeur de Hesse et du Duc de Brunswic, de même que sur l'indépendance de tous les princes bien intentionnés qui renonceront publiquement à la Confédération du Rhin, et stipuler que la distribution des autres territoires ne serait réglée qu' à la paix générale, afin de rétablir en attendant un simulacre de l'ancienne constitution germanique.

II. Si la Prusse tarde à se déclarer, c'est à l'Angleterre à la gagner de vîtesse en occupant tout de suite l'Electorat d'Hanovre et en organisant l'insurrection entre la frontière d'Hollande et le Wéser, quelles que soient les promesses du cabinet de Berlin. Dès que ce cabinet témoignera le désir d'entrer en négociations avec celui de St. James, le premier gage de sincérité à lui demander serait la promesse de paralyser les mauvaises intentions du Danemarck, et lorsque les armées prussiennes seront prêtes à se mettre en mouvement, on pourra leur proposer de s'emparer provisoirement de la Lusace, de la ville de Hambourg et du duché de Holstein, ou de

reprendre leur forteresse et duché de Magdebourg. Quant à leurs autres possessions de la Basse-Saxe et toutes celles de la Westphalie, on leur réserverait leur droit et l'assurance d'en traiter à la paix définitive. Dans cette supposition il faudrait également se presser de rétablir l'Electeur de Hesse à Cassel, et toute l'organisation du cercle de Westphalie rentrerait dans la catégorie de l'ancien projet.

III. Si la Prusse ne conclut pas son traité d'alliance avec l'Autriche, ou qu'après un premier échec de cette puissance elle diffère ou refuse de l'exécuter, il faudra que l'Angleterre s'empare seule de l'insurrection du Nord de l'Allemagne d'après les principes déjà débattus, et que le cabinet de Berlin soit entièrement exclu de toute influence dans cette entreprise. Il serait même à désirer qu'en cas de succès et lors d'une pacification générale, la Prusse ne fût plus admise à rentrer dans aucune de ses possessions entre l'Elbe et l'Ems, et peut-être que la maison de Brunswic pourrait alors lui abandonner le duché de Lauenbourg, et garder celui de Magdebourg en compensation.

IV. Si au contraire, comme on l'avait dit il y a quelque temps, le Roi de Prusse était forcé de se soumettre au projet qu'on suppose à Bonaparte de lui enlever la rive gauche de l'Oder, et de reléguer l'Electeur de Saxe en Pologne, il faudrait étendre l'insurrection dans toutes ces provinces, profiter de la bonne disposition des peuples et de l'armée, et soutenir la Monarchie prussienne, parce qu'en abandonnant ce territoire à un des généraux français qui en deviendrait probablement le chef, ce nouveau souverain formant une alliance avec la Russie, la Suède et le Danemarck, deviendrait un ennemi dangereux de l'Allemagne, et même de l'Angleterre.

V. Présumant que la seconde supposition est la plus probable, et celle sur laquelle il faudrait se presser d'agir pour en assurer la chance et être préparé aux différents évènements, il serait peut-être convenable de demander au Ministère Britannique:

a) D'envoyer tout de suite à la Cour de Vienne l'assurance d'entreprendre l'expédition proposée, dès qu'on aura reçu la nouvelle officielle de la dénonciation de l'armistice.

b) D'engager cette Cour à faire prendre immédiatement l'offen-

sive aux brigades de son armée de Bohème qui se trouvent aux frontières de la Saxe et de la Franconie.

c) D'effectuer, avant l'établissement des glaces, une démonstration maritime sur Gluckstadt ou quelque autre point que la profondeur de l'eau rendrait abordable, avec l'apparence du projet et des moyens nécessaires pour s'emparer de cette ville, afin de retenir les troupes danoises dans le Holstein pendant la première quinzaine des opérations de l'armée anglaise entre l'Elbe et le Wéser.

d) De faire arriver, avant le 1er de décembre, 12 mille hommes de troupes anglaises dans le Wéser, pour occuper les possessions hanovriennes entre ce fleuve et l'Elbe. Ce Corps-d'armée, après avoir rétabli l'ancien gouvernement, qui s'occuperait tout de suite de l'organisation de sa nouvelle armée, pourrait dans le premier mois se vouer principalement à la défense de la Basse-Elbe tant contre les Danois, que contre la garnison de Magdebourg, sans être inquiété ni par Jérôme Bonaparte ni par Junot, qui seront tous deux obligés de manoeuvrer contre l'armée de Bohème.

e) De faire débarquer en même temps le Corps du duc de Brunswic (porté à 4 mille hommes) dans l'Ems, et de le faire avancer jusqu'à Paderborn pour soutenir l'insurrection des peuples entre le Wéser et la frontière d'Hollande, dont une moitié serait dirigée par le colonel Doernberg, et l'autre par le soussigné, qui pourra même, plus tard, se charger de tout le cercle de Westphalie (à l'exception de ses enclavures hanovriennes), lorsque le colonel Doernberg jugera à propos de commencer le même travail dans la Hesse.

f) De faire accompagner ces deux chefs d'insurrection par un Trésorier muni d'un crédit de L. St. 25 mille pour chacun, afin de fournir aux premières dépenses qu'ils seront obligés de faire pour presser l'armement des peuples, et mettre le cercle de Westphalie en état de résister aux attaques qui sortiront sans cesse de la forteresse de Wésel, et dont les succès finiraient par entraver les opérations de l'armée du Pays d'Hanovre.

g) De faire embarquer sur les bâtiments de transport l'armement et les gibernes de 50 mille hommes de nouvelle levée, dont une moitié pour le cercle de Westphalie, et l'autre pour la Basse-Saxe, et de permettre qu'on engage des fournisseurs de Londres à charger

d'autres bâtiments, à leur propre risque, des objets d'habillement qui paraîtront le plus utiles, pour les vendre aux chefs d'insurrection et en être payés, sur leurs reçus, par les agents des bureaux de la guerre; bien entendu que toutes ces avances seront remboursées à la Grande-Bretagne par les revenus et les ressources des provinces délivrées.

h) D'engager Mr. le colonel Gneisenau à retourner en Prusse, avec l'assurance d'envoyer 50 mille fusils à cette puissance aussitôt qu'elle aura commencé la guerre, et de les tenir prêts à l'embouchure du Wéser pour les remettre à Gluckstadt ou Altona, si elle jugeait à propos de s'en emparer, ou à Tangermunde, si elle préférait de marcher sur Magdebourg. Toute autre explication devrait être remise à l'époque où la Prusse se mettrait directement en négociation avec l'Angleterre, et pour lors l'expulsion de l'armée danoise pourrait être clairement stipulée, à moins que toute l'armée prussienne ne soit décidée à marcher sur le Danube ou sur la Vistule.

i) De ne point retarder l'exécution de toutes ces mesures à cause de l'approche de la saison des glaces, puisque la navigation n'est jamais interrompue pendant plus de six semaines, et que durant cette époque l'armée d'Hanovre, déjà doublée par les nouvelles levées, aurait tout au plus les Danois à combattre; que par conséquent sa retraite ne pourrait devenir nécessaire qu'en manquant son attaque sur Cassel, qui ne peut avoir lieu qu'au commencement de février, et pour lors la navigation serait déjà rouverte. D'ailleurs elle pourrait toujours se retirer en Bohème ou dans le Brandenbourg, et si cette ressource lui manquait elle aurait encore celle d'une guerre de manoeuvres sur les deux rives du Wéser et de l'Ems, avançant et reculant inopinément selon les circonstances, en attendant la possibilité de son embarquement.

Il faudrait donc fixer le 25. novembre comme le terme le plus reculé d'un débarquement en Allemagne; mais si l'on différait quinze jours de plus, il faudrait remettre toute l'entreprise au 1er de février, à moins que la Prusse n'eût pris l'engagement de retenir les Danois dans le Holstein, car dans ce cas il n'y aurait pas le moindre

obstacle à une campagne d'hiver, et ce serait même la saison la plus avantageuse pour une pareille entreprise.

Le soussigné n'a pas hésité de présenter ces idées dans toute leur imperfection à S. E., parce qu'il n'a pas d'autre but en les communiquant que de les rectifier d'après les observations qu'elles pourront amener, et de concerter par ce moyen les démarches qui doivent conduire à l'adoption du plan le plus avantageux pour la délivrance de l'Allemagne, de même que pour les intérêts de l'Angleterre et de l'Autriche.

Londres le 16. Octobre 1809.

Ferd. Este de Waldstein.

8. 9. 10.

Briefe an einen Vertrauten des engliſchen Miniſteriums des Äußern aus Wien vom 5. und 12. Jänner, dann 2. Februar 1810, über die politiſche und ſtrategiſche Lage Öſterreichs in den erſten Monaten nach dem am 14. Octbr. 1809 abgeſchloſſenen Wiener Frieden.

Vienne le 5 de Janvr. 1810.

Je me suis déjà permis quelques conversations préparatoires et dans les différents départemens. Voici les principes sur lesquels j'ai raissonné:

Ce n'est point l'épuisément des ressources qui a fait faire la paix, mais uniquement les embarras provenants de la trop longue durée de l'armistice et le découragement de nos généraux.

Ce découragement est une suite nécessaire du manque de vigueur dans l'autorité suprême et de la secousse occasionnée dans l'armée par le déplacement de tous les archiducs, d'ailleurs très nécessaire.

Quelque mauvaise que soit cette paix, elle a toujours l'effet momentané de délivrer nos provinces à l'exception des côtes maritimes et du cours de la Save. C'est tout ce qu'on pouvoit obtenir par trois battailles! — La playe la plus profonde, et dont l'effet se montre désaprésent, est le changement de l'enthousiasme en censure et mépris.

L'armée est encore intacte, les malades sont guéris, les chevaux ont repris leur force. Six mois de reformes détruiroient tout l'édifice et les finances ne sont plus en état de le soutenir.

Ces mêmes finances ne peuvent plus se retablir par un sistème. Il faudroit vingt ans de tranquillité pour l'exécuter. Des ressources extraordinaires peuvent encore obvier à quelques embarras. La

paix les empèche en forçant à des ménagemens, tandis que la guerre fait tolérer quelques violances et donne la chance d'une recette étrangère, ou d'une concurrence de l'étranger dans le soutien de nos fardeaux.

Dès que Bonaparte sera forcé d'abandonner l'Espagne, ou sûr de la conquérir, il reviendra sur nous; et ce n'est point par le Danube qu'il nous attaquera, mais directement en Hongrie. Le passage de la Save sera la première hostilité. Dans l'intervalle il tâchera de nous miner et de nous avilir par ses ordres, auxquels nous serons obligés de nous soumettre si nous voulons conserver la paix, à moins qu'il ne soit gèné par quelque nouvel obstacle.

La monarchie ne sauroit subsister avec ses frontières actuelles, n'ayant ni débouchés ni défense militaire par les positions. Tôt ou tard il faudra faire la guerre. Dans deux mois on le peut, dans deux ans on ne le pourra plus. Mais comment ramener l'opinion à un renouvellement immediat d'hostilités, sans nouvelle provocation, sans nouveaux moyens, et avec les mêmes chefs qui ont crû la paix si nécessaire? En faisant naitre une cause étrangère et voisine, en en préparant le développement dans le plus grand secret, en la faisant éclater avec rapidité. Votre Excellence connoit l'objet que j'ai voulu indiquer, mais je diffère encore d'en donner le plan jusqu'à ce qu'il me paroisse probable qu'on le reçoive avec plaisir. Les fautes des chefs sont une chose trop précaire pour admettre des combinaisons: on fera toujours des fautes, mais on ne fera pas toujours les mêmes. On n'en fait qu'à force de tatonner et d'hésiter, et qui nous répond que l'aveugle ne sortira pas par la vraye porte lorsqu'il n'y en a que deux dans la chambre. Mais, dira-t-on, ce sera donc toujours le combat d'un aveugle contre un clairvoyant. Cela n'est pas aussi vrai qu'on le pense. D'abord on pourroit faire la guerre où Bonaparte ne sera pas, et lui même a fait des fautes tout aussi graves que les nôtres. Ce n'est certainement pas par la supériorité de ses manoeuvres qu'il nous a battu, c'est par l'impétuosité de l'exécution, l'énergie des moyens, et la grandeur des sacrifices. Si nous calculons notre guerre sur sa durée, au lieu de la subordonner aux premiers succès, nous triompherons.

L'Allemagne une fois sous les armes, on peut y verser le papier

monnoye, le faire timbrer de la marque des provinces délivrées, et lui rendre son entière valeur. Cela seul rembourseroit les fraix de trois campagnes et ne fera de mal à personne.

Pour y parvenir il ne faut point faire les préparatifs par manière de conspiration, cela est imposible parceque cela ne seroit point secret; et qu'on étoufferoit chaque étincelle avant qu'elle ne puisse se communiquer. Il faut qu'une vingtaine de personnes se concertent et se dispersent d'une manière convenue pour répondre au Télégraphe. Qu'une armée Anglaise débarque, et qu'en même tems, par une manoeuvre ouverte ou par quelque ruse d'une apparence révolutionnaire, toute la cavalerie sorte de la Bohème et courre au galop jusqu'au Rhin. Ce seroit une duperie que de préparer et d'organiser d'avance: Que la force protectrice se montre, et l'Allemagne se décidera; elle est toute préparée. Le Tirol qui brûle encore étendra son embrasement si l'Angleterre s'empare de Venise, surtout si elle peut obtenir que les Pachas voisins viennent balayer les provinces illiriennes avant qu'elles ne soient opprimées. Trois semaines suffisent pour fonder ce nouvel Empire: il faut trois mois pour revenir de la Sierra Morena au Böhmerwald, et pour lors toute l'armée autrichienne seroit prête à sortir de la monarchie.

La Russie n'est pas un obstacle, et vraiment elle ne l'a pas été. L'armement des paysans du Mont Crapack et de la Jablunka suffiroit pour retarder ses progrès, et s'il faut un sacrifice pourquoi ne retabliroit-on pas cette même Pologne que Bonaparte vient encore de duper. Une simple promesse de notre part nous attacheroit cette malheureuse nation, et feroit naitre une opposition redoutable aux betises du......

Voici les bases de mon catéchisme, et si Votre Excellence n'y trouve point d'hérésie, je Vous prie de le communiquer au défenseur de la foi. Je ne doute pas que si par Votre Ministère, le Marquis de Wellesley voulait m'autoriser à donner quelque encouragement positif, nous nous remettrions en selle au mois d'avril. Je n'attends que le premier progrès de mes démarches pour en écrire directement à son Excellence, et je puis Vous assurer que tout ce que je viens de Vous dire a déjà été jeté partiellement aux principaux membres du

cabinet sans leur donner de scandale, et sans leur faire faire le signe de la croix. Au reste je ne m'en ouvre qu'à Vous dans Londres.

J'ai l'honneur d'être avec les sentimens les plus distingués

De V. E.

Le très humble et obéissant serviteur

Norbert Turnow.

V — le 12 Janvr 1810.

Monsieur le Comte de Hardenberg vient de m'écrire par messager pour me proposer une entrevue. — Etant venu me voir en même tems, j'ai su qu'il avait un chiffre pour correspondre avec Vous. Je ne suis plus en peine pour mes communications, et je n'attends que *des secrets* pour le prier de Vous les transmettre par ses hiéroglyphes. J'espère qu'on reconnoitra dans la lenteur que nous mettons à rappeler notre ministre, que nous sommes assez fâchés de nous séparer de nos amis, et je me flatte que nos rapports ne seront pas longtems interrompus.

Depuis hier nous sommes entièrement guéris de l'archiducomanie que nous avions rapporté de Florence et qui nous aveugloit beaucoup plus que l'ophtalmie d'Egipte. Ils sont tous *upon half pay* comme moi même, excepté l'invulnérable Palatin qui soutient et se fait soutenir par la sublime constitution du Royaume d'Hongrie. Reste à savoir si le remedè n'est pas pire que le mal, car aprésent les mutilations de l'armée s'opèrent par le général Duka quartiermaître et le général Kutschera Adjutant de l'Empereur, tandis qu'on a soin de tenir à l'écart le Feldmaréchal Bellegarde qu'on a nommé Président du Conseil de guerre, en même tems qu'on le chargeoit d'une éternelle commission en Galicie. Ce n'est pas que ce Bellegarde soit bien belliqueux, mais au moins il est habile, et sauroit nous mettre en état de resister. Si l'influence des subalternes continue, Vous verrez que l'armée désirera le retour de l'archiduc Charles parcequ'il savoit la protéger.

Nous avons eû ici pendant près de quinze jours le Comte Louis de Narbonne ancien ministre constitutionel de Louis XVI., émigré depuis, et finalement repoussé en France par la famine. Depuis six

mois Bonaparte l'a retiré de l'oubli en le nommant Commandant de Raab, et maintenant Gouverneur des Provinces Illiriennes, où il paroit assez honteux de se trouver. Comme c'est une ancienne connoissance à tout le monde et qu'il fait le bon homme, on lui a probablement ordonné de s'arrêter à Vienne en guise de panacée ou d'onguent vulnéraire, et pour préparer l'envoy prochain de Monsieur Otto. Dans ses effusions il lui est échappé de dire depuis le divorce, que si l'on offroit l'archiduchesse fille de l'Empereur à Bonaparte, elle seroit probablement acceptée. Je ne Vous parle de cette glorieuse perspective que pour Vous assurer que tous les gens sensés n'ont vû dans cette phrase qu'une impertinence, quoique les philantropes et les arithméticiens y trouvassent le salut de la monarchie. Je ne serois pas étonné que le bruit d'une pareille mesure ne se répandit dans Londres, et je suis bien aise d'en sauver à V. E. sa juste indignation. Nous ne croyons pas non plus à la princesse de Russie, ni aux différentes listes pour le jour des rois, et en tout nous ne savons pas encore (comme l'auroit prononcé le Baron de Milius) *sur qui tombera le foudre impérial?* Il me seroit cependant bien important de connoitre la nouvelle géographie de l'Allemagne depuis le Rhin et l'Yssel jusqu'à l'Oder. — A propos de cette dernière je crois avoir vérifié que toutes les ouvertures de la Prusse n'étoient que des coquetteries.

Ce n'est qu'après une conversation que je vais avoir avec Monsieur de Metternich dont je ne puis assez Vous louer la conduite, les principes et les formes, que je me déciderai à présenter un ensemble et le développement des idées que j'ai jetées au hazard dans ma lettre du 5. — J'aurois dû Vous y faire remarquer que pour préparer tout ce sistême je voudrois voir établir *un Ministère secret* sous lequel je travaillerois, afin que le ministère ostensible pût plus librement continuer les simulations et dissimulations que les circonstances nous prescrivent. Mais tout cela n'est encore qu'un pieux désir, et Vous êtes à même qu'aucun autre, de hâter sa réalité. Si par hazard le porteur de cette lettre, dont on a différé le départ depuis huit jours, est assez maladroit pour avoir l'apparence d'un courier, je Vous prie de ne pas Vous en appercevoir, et de dire s'il le falloit, que c'est tout simplement un valet de chambre de Star — qui revient

pour l'accompagner dans son voyage. Je ne dis pas à ce dernier que je Vous ai écrit, et je ne crois pas non plus qu'on lui écrive sur le même sujet, quoique ces idées ne lui soient pas étrangères. Monsieur de Stadion passe l'hiver à Prague, où il affecte d'ignorer les affaires. Je viens cependant de lui écrire pour maintenir sa bonne volonté. Les bavards repètent contre lui tout ce que les Français ont tâché de leur faire croire, mais le public le respecte et l'Empereur l'aime toujours. Il lui a même assigné quatorze mille florins de pension. C'est bien peu pour quelqu'un qui perd à notre service une terre de deux millions.

Peu à peu je me retrouve dans le Labirinthe que je suis forcé de traverser et ménageant tous les partis je me flatte de m'en faire écuter, en ne montrant de mon menu que le plat que chacun aime le mieux. Je Vous prie de faire passer l'incluse par la petite poste et de me croire comme toujours,

Monsieur le Comte

De V. E.

Le très humble et très attaché serviteur

Norbert Turnow.

Le 2 Févr. 1810.

Mes rapports avec les bons Tiroliens me procurent aujourd'hui une occasion plus sûre pour Vous écrire. L'un d'eux va conférer avec Horn; et Moraut, qui est revenu, après avoir déposé ses paquets à Hambourg, portera chez Vous leurs dépèches. Ce feu sacré brûle encore et brûlera toujours, même sous la cendre. L'Empereur a beau les éloigner de sa personne, ils savent qu'il leur fait du bien en secret, et ils l'aiment comme s'il avait pu les défendre. Si Vous pouviez connaître les faits individuels de leur campagne, Vous oublieriez les Grecs et les Romains.

Ici, tout est en suspens, et je ne puis les en blâmer. Il faut absolument que nous sachions à quoi nous en tenir sur la composition du Ministère de Londres, sur le voyage en Espagne, et sur les changements à faire entre l'Elbe et l'Escaut. Hors de là, ce qui nous intimide le plus, c'est la nouvelle Pologne, et les dangers de la

Turquie. Plusieurs de nos conseillers auraient désiré la paix de cette puissance avec les Russes, même avec la cession des provinces *Danubiennes* qui nous inquiètent. Mon respect pour les fauteurs de cet avis m'a fait hésiter un moment; mais je viens de consacrer trois jours à cette question, et je trouve que cette paix (qui arrivera peut-être sans notre concurrence) serait un malheur. S'il était possible de l'opérer en détachant Alexandre de Napoléon, je ne craindrais pas les acquisitions du premier, et ces acquisitions sont effectivement le seul but raisonnable qui puisse excuser sa monstrueuse alliance. Mais il y a fascination personnelle, que rien ne peut conquérir que l'excès du malheur. Ce malheur ne peut être lancé sur sa tête, que par l'Angleterre. Indépendamment de la Baltique, elle peut le frapper par la Mer Noire, et peut-être *lâcher contre lui tous les chefs Tartares des environs du Mont-Causase, en même temps qu'elle donnerait plus de vigueur à la guerre des Persans.* On m'a su gré d'avoir développé ces idées, et je Vous prie d'en dire un mot où il conviendra. Les Turcs nous sont nécessaires pour empêcher les provinces Illyriennes de s'organiser, et j'espère encore, malgré qu'on nous annonce le départ de M. Adair, que nos amis parviendront à mettre en armes l'empire d'orient contre le nouvel empire d'occident. Assurez-Vous alors de Venise, pour nos chers Tiroliens; débarquez quarante mille hommes dans le Nord de l'Allemagne, et je Vous réponds que nous ne tarderons pas vingt-quatre heures à Vous joindre. Mais persuadez-Vous bien, et je Vous prie de le dire, qu'il n'y a que l'Angleterre qui puisse nous remettre en attitude, et qu'il faut que ce soit elle qui commence l'exécution du plan qu'on aurait concerté. Il faut que le mouvement nous vienne d'en dehors: ici, tout l'or du monde ne nous fera pas bouger.

Le seul objet dont je m'occupe sérieusement, c'est de combattre l'économie qui mine insensiblement notre armée. On m'assure que je m'effraie sans raison; mais je crains qu'on ne me trompe, et j'agis en conséquence. Il est cependant possible qu'on affecte la réduction, pour calmer le vainqueur, et qu'on ait pris des mesures secrètes pour faire tout reparaître. Je n'en combats pas moins ce système: car on ne s'apercevrait pas de la conservation de nos forces, tandis qu'on nous déclarerait la guerre, si après avoir diminué de moitié,

nous voulions augmenter d'un quart. Je demande qu'on soit toujours préparé à se défendre, ou bien à profiter de l'avenir; et c'est dans ce but que je voudrais faire donner au Comte de Stadion avec Baldacci, un Ministère secret pour faire tous ces préparatifs au-dedans et au-dehors, tandis que le Ministre ostensible n'emploierait que des narcotiques et des soumissions; car je voudrais qu'on ne nous déclare pas la guerre, avant que nous ne soyons en état de la déclarer.

Je Vous prie d'envoyer l'envoyer l'incluse à Votre voisine.

Norbert Turnow.

* *
*

Daß Norbert Turnow ein fingirter Name ſei, unter dem ein in den höchſten Reihen der Geſellſchaft wurzelnder Mann ſteckte, im Kriegs- und Friedenshandwerk wohl erfahren und ein tödtlicher Haſſer Napoleons, bedarf wohl keiner beſondern Bemerkung. Aber höchſt merkwürdig ſind dieſe Briefe, weil es unmöglich wäre, die Kühnheit und Entſchloſſenheit der Kriegspartheі in Öſterreich, ſelbſt noch in den erſten Augenblicken nach dem Abſchluſſe des unglücklichen Wiener Friedens treffender zu bezeichnen und auszuſprechen.

11.

Gutachten eines in der engliſchen Befreiungsarmee der pyrenäiſchen Halbinſel dienenden Stabsofficiers über die Mittel, Öſterreich mit hineinzuziehen in den wider Napoleon gerichteten Bund Englands, Rußlands und nun auch Preußens d. d. Sant-Ander 26. April 1813.

Sant-Ander 26. April 1813.

Ich habe vor ungefähr acht Tagen mehrere ausführliche Briefe aus Öſterreich erhalten, die auf einem ſichern Weg gekommen und ohne Rückſicht geſchrieben ſind. Inſofern ich es als gewiß annehmen darf, daß E. E. ganze Thätigkeit in dieſem Augenblick angeſtrengt iſt, um Öſterreich aus ſeiner gegenwärtigen Bahn zu reißen, werde ich mir die Freiheit nehmen, über einige Geſichtspuncte, aus welchen jene Angelegenheit beleuchtet werden kann, E. E. diejenigen abgeriſſenen und flüchtigen Gedanken mitzutheilen, welche manche von meinen Freunden aus Wien, Prag und Ungarn erhaltene Beſtätigungen in mir veranlaßt haben. Es iſt bei der Entfernung, in welche brittiſche Miniſter gewöhnlich von den mannigfaltigen Nuancen der Staatsverhältniſſe auf dem Continent ſind, allerdings ein tröſtlicher Gedanke, daß die Schritte, welche zur Ehrlichmachung von Öſterreich geſchehen, von Ihnen influirt ſein werden. Vielleicht hängt die Exiſtenz des allgemeinen Friedens von einigen ſehr zarten Fäden ab, welche in jenen Landen nur glücklich bewegt zu werden brauchen, um ein neues Leben in das ſcheinbar fühlloſe Weſen zu bringen. Daß Graf Metternich noch gar weit davon iſt, den gewünſchten Entſchluß zu faſſen, ſcheint gewiß. Doch bleibt zu unterſuchen, ob es möglich iſt, zwar nicht ihn zu bekehren, ſondern vielmehr zu wiſſen, ob es nicht ruhende Triebfedern giebt, welche neu belebt, ſtark genug ſind, ihn nebſt ſeinem ganzen doppelſinnigen Syſtem über den Haufen zu werfen? Das allein ſcheint der Gegen-

ſtand zu ſein, dem die Gutgeſinnten in Öſterreich jetzt ihr ganzes Nachdenken gewidmet haben. Sie fixiren ihre Aufmerkſamkeit hierbei hauptſächlich auf zwei Puncte: 1) auf den Character des Kaiſers, 2) auf die Lage, Stimmung und Conſtitution von Ungarn und das Verhältniß dieſes Königreichs zu Rußland. Es iſt keine geringe Aufgabe, das Gemiſch von Feſtigkeit und Schwäche, von Ehrlichkeit und Falſchheit, von natürlichem geſunden Urtheil und gemeiner Kurzſichtigkeit, von Ehrgeiz und Gleichgültigkeit, von Kenntniß des Details und allgemeiner Unwiſſenheit zu ſchildern, was ſich zum Unglück ſo vieler Millionen in Franz II zuſammenfinden mußte, und doch ſind es dieſe wunderbaren Eigenſchaften allein, welche ſeiner bisher ſo unglücklichen Regierung, einen ſonſt nicht zu erklärenden Character gegeben haben. In einzelnen Momenten von überlegenen Menſchen hingeriſſen und geleitet, im Ganzen unfähig irgend ein Geſchäft ſelbſt zu vollbringen iſt der Kaiſer doch niemals von irgend Jemanden ganz beherrſcht worden.

Niemand iſt jemals ſeines Einfluſſes über ihn ſo gewiß geweſen, daß er nicht in dem Augenblicke der höchſten Gunſt hätte befürchten müſſen, daß irgend ein bedeutendes Geſchäft ohne ſein Vorwiſſen und Zuthun beim Kaiſer zu Stande gebracht würde. Dieß haben Thugut, Colloredo und Zichy erfahren, welche ihrer Natur nach dem Kaiſer weit näher geſtanden als bis jetzt Metternich und deren lange Dienſte und ihr Alter, Anſpruch auf bleibenderen Einfluß gaben. Noch mehr dürfte es aber bei Metternich der Fall ſein, der bisher ſo weit davon entfernt war, irgend einen allgemeinen Einfluß zu haben, daß es während ſeines ganzen Miniſteriums keinen einzigen großen Gegenſtand der Adminiſtration gegeben hat, welcher gerade nach ſeinem Willen entſchieden worden wäre. Er widerſetzte ſich mit aller Kraft und Liſt, deren er fähig war, dem Walliſchen Finanzſyſtem, der Verminderung der Armee und der Zuſammenrufung des letzten ungariſchen Landtags, aber vergebens.

Alle drei Puncte wurden danach durchgeſetzt. In einem einzigen Werke drang er durch, — in dem Bunde, der Öſterreich an Frankreich kettet, dieſes konnte er zuſammenfügen, weil es mit der damaligen Stimmung des Kaiſers zuſammentraf, weil dieſer betrübt von ſeinem ungeheuren Fall, in Hoffnungsloſigkeit und Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und gegen alle, die ihn umgaben, verſunken, kein Mittel ſah, der koloſſalen Macht des Feindes zu widerſtehen, welcher ihn von allen Seiten umfing, und

auch frühere bittere Erfahrungen von Rußland nichts hoffen ließen. Dieß waren Metternichs Bundesgenoſſen, dieß die Argumente, die damals Niemand beim Kaiſer zu widerſprechen wußte. Nicht ein Reſultat von Metternichs mächtigem Einfluß. Unter manchen wunderlichen Vorurtheilen hat der Kaiſer auch ein beinahe unbeſiegbares, gegen alles was elegant iſt und ſpricht und was die Welt liebt. Wenn es Metternich auch gelungen, ſo lange er in den Hauptpuncten mit ſeinem Herrn übereinſtimmte, ſich gefällig zu machen, einen vortheilhaften Begriff von ſeinen geſchmeidigen Talenten zu geben, ſo iſt er doch niemals ſo weit gekommen, dem Kaiſer eine große Meinung von der Reifheit und Sicherheit ſeines Urtheils einzuflößen. Wenn er nun vor neun Monaten mit ſtrafbarer Inſolenz laut behauptete, daß die franzöſiſche Armee, die nun begraben liegt, unbeſiegbar und unſterblich ſei, wenn er dann wieder aus einer kleinen, den Geiſt der Zeit verkennenden Politik, es wagte, die Allianz mit Frankreich eben ſo ſchlecht zu erfüllen, als er die Negotiation mit Rußland treulos betrieb, ſo wage ich die Behauptung, daß der Kaiſer im Innerſten ſchon das größte Mißtrauen gegen ihn hegt, und daß ſein grader, geſunder Verſtand, das höchſt gewagte Doppelſpiel verabſcheut. Daß er ſchon jetzt heimlich mehrere ſeiner geheimen Rathgeber angehet, und daß er im Aller-Innerſten eben ſo nah als jemals iſt ſich gegen Frankreich zu erklären, wenn er anders eben ſo planmäßig dazu geführt würde, als ihn die Stadionſche Parthei 1809, hauptſächlich durch Stutterheims Hülfe, leider zur unglücklichen Stunde, leitete, oder vielmehr ſeiner eignen Meinung Mittel verſchaffte zu Tag zu kommen und zum beſtimmten Willen zu werden. — Schiller ſagt: daß es nichts Kriegsluſtigeres gebe, als geiſtliche Fürſten und ſchwache Monarchen. Dies iſt beſonders der Fall bei Franz II. Er hat im Grunde ſeiner Seele, immer Luſt zum Krieg. Dieſes erklärt ſich ſchon daraus, daß er bei dieſem großen Haſardſpiele hoffen kann, ohne übermäßige perſönliche Anſtrengung durch irgend ein glückliches Begegniß wieder in einen Zuſtand von Macht und Unabhängigkeit zu kommen, auf welchen er ſo eiferſüchtig als irgend ein Monarch iſt. — Er giebt ſich immer alle Mühe, dieſe Kriegsluſt, die er für ſtrafbar hält, zu verheimlichen. Bange vor der Verantwortung gegen Gott, bange vor dem Meiſter Urian, möchte er immer gern überredet ſein, daß der Krieg unausweichlich und daß der Entſchluß dazu ihm entriſſen ſei. In dieſer Hinſicht iſt Metternich und ſeine allgemeinen Pacifications-Pro-

jecte ſehr gefährlich, weil es ſchon genug iſt, daß irgend ein Menſch dem Kaiſer ſagt, und es wirklich meint, daß der Krieg zu vermeiden ſei, um ihn wieder auf lange in Zweifel und Unthätigkeit zurückzuwerfen. Das Verhältniß der Erzherzogin Marie Louiſe kann nicht in Anſchlag gebracht werden. Man hat viel von den Herzenseigenſchaften des Kaiſers geſprochen. Ich wage es, ihn für einen der kälteſten, egoiſtiſchſten Menſchen zu erklären, den jemals Unglück und Unmuth über die eigene Unfähigkeit ſtarr und fühllos machten. Er hat mit der Kaiſerin Thereſe in der beſten Ehe gelebt. Er ertrug den Verluſt der Mutter von zwölf ſeiner Kinder mit merkwürdiger Stumpfſinnigkeit. Als er das Reich von ſeinem Vater überkam, lebten 34 Mill. glücklicher Menſchen in ſeinen blühenden Provinzen. Er hatte einen Schatz von Volkstreue und Liebe ererbt, wie wenige Monarchen je beſeſſen haben. Nun aber erheben Unzufriedenheit und Armuth von allen Seiten die Stimme gegen ihn. Er erträgt dieſes mit der größten Gleichgültigkeit. Er hat ſich ſo daran gewöhnt, daß er mit einem ſteinernen, ſtarren Geſicht jedem Leidenden die Antwort giebt: „nu, nu, Wir wollen's ſchon machen," — ohne jemals etwas zu thun. Kann es Metternich wagen, ihm, der die Tyroler und ſeine Tochter abtreten konnte, für einen zärtlich liebenden Vater auszugeben? Dies Verhältniß wird nie von majeurer Bedeutung ſein.

Dieſes und andere Hinderniſſe würden viel eher aus dem Wege kommen, wenn im Kaiſer eine feſte Überzeugung über folgende Puncte zu begründen wäre: — 1) alle Hoffnung einer Vermittlung zum allgemeinen Frieden niederzuſchlagen, durch irgend ein officielles Actenſtück zwiſchen dem engliſchen und ruſſiſchen Hofe. 2) Die Urſachen ſcharfſinnig zu entwickeln, die es wahrſcheinlich, ja beinahe gewiß machen, daß Napoleon von der Art unterrichtet iſt, in welcher Metternich ſeit geraumer Zeit mit England und Rußland heimlich unterhandelt, und daß er dieſes, wenn er ſiegen ſollte, unfehlbar rächen wird. 3) Durch eine der ſubordinirten Perſonen, welche der Kaiſer immer conſultirt, das ſtärkſte Argument der Stadionſchen Parthei auf's Neue in Thätigkeit zu ſetzen, daß nämlich ein ſo durchaus zerrüttetes Handels- und Finanzſyſtem, wie jenes Öſterreichs, durchaus nicht gründlich geheilt werden könne, als durch einen glücklichen Krieg, welcher dem Staate die zu ſeinem innern und äußern Leben unentbehrlichen Provinzen, inſonderheit die Verbindung mit dem Meere wiederbringt. Das Geſchrei darnach iſt heute viel ſtärker als vor vier Jahren,

denn der Kaiſer und alle ſeine Rathgeber haben ununterbrochen beinahe alle Verſuche erſchöpft, deren ein Finanzſyſtem fähig iſt und ſind doch nur in immer peinlichere Verlegenheit gerathen. Der Kaiſer weiß es recht gut, daß er bei dieſen Operationen, die das öffentliche und Privatleben in ſeinen Wurzeln angegriffen, die Liebe ſeiner Völker und ſein Anſehen in Ungarn verſcherzt hat.

Es dürfte vielleicht nicht ſchwer ſein, ihm begreiflich zu machen, daß alle Finanzmänner der Welt nicht vermögen, ſeine diesfälligen ängſtlichen Beſorgniſſe zu heben, ſo lange Napoleon das Blühen und Wachſen der öſterreichiſchen Monarchie mit eherner Fauſt niederhält. 4) Auf den ganzen Umfang des von Alexander ſo ſchlau und unaufhörlich gepflegten ruſſiſchen Einfluſſes auf Ungarn und auf die Griechen und auf die Mittel zu deuten, welche jene Macht in Händen hat, hier gefährlicher für Öſterreich zu werden als ſelbſt Frankreich. 5) Die Nothwendigkeit der Reorganiſation der Armee. E. E. haben mir zwar mitgetheilt, daß die Armee wieder auf 200,000 Mann kommen ſoll. Nach den Äußerungen meiner Freunde iſt es aber noch weit bis zur Realiſation deſſelben Wunſches, welcher ſchon allein hinreichen würde, den Kaiſer zu kriegeriſchen Entſchlüſſen zu bringen. Als der Kaiſer 1808 von den brittiſch ſpaniſchen Vortheilen in Spanien aufgemuntert, in die Vermehrung der Armee, in Reſerven und Landwehre willigte, war er von dem Gedanken eines Offenſiv-Krieges vielleicht eben ſo weit entfernt, als er's nun ſein mag. Als aber die Rapporte von der Stärke der Armee, von dem großen Reſultate der Volksbewaffnung wirklich vor ihn gebracht wurden, als durch die neuen Rüſtungen ein allgemeines Gefühl der Stärke und der Zuverſicht ſich verbreitet hatte, da war es eben der Gedanke an dieſe formidable Macht ganz beſonders, den die Stadions als Hebel gebrauchten, um den Kaiſer zu bewegen. Werden dieſe Puncte beim Kaiſer erſt recht benutzt, ſo wird das Wichtigſte vielleicht ſchon gethan ſein.

Metternich wird der Stimme ſeines Herrn genau folgen, und in ſeiner jetzigen Bahn bleiben, ſo lange es mit dieſer im Einklang iſt. Metternich iſt kein unabhängiger politiſcher Character, der ſeine Ideen mit ſtrenger Conſequenz durchführt und durchzwingt. — Er muß Miniſter bleiben, weil er durchaus keine andere Exiſtenz hat. Seine Eltern haben für ſeine diplomatiſche Laufbahn ſich beinahe ruinirt, und er hat nicht viel außer ſeinem Gehalte. So jung zu der erſten Stelle im Lande gelangt, würde

er nicht wiſſen, wie? und wo? er leben ſollte, wenn irgend ein gewagtes Unternehmen ihn ſtürzen ſollte. Eine philoſophiſche Einſamkeit mit dem Bewußtſein Recht gethan zu haben, würde in ſeinen Jahren nicht conveniren. Gewohnheit und Neigung erhalten ihn in der großen Welt, in der er in ſeiner gegenwärtigen Charge ſehr angenehm exiſtirt.

Er genießt mehr als er arbeitet. Dieſe Rückſichten haben am meiſten auf ihn gewirkt, wenn er ſich ſeinem Lieblingsplan, den allgemeinen Friedensvermittler zu machen überläßt, der vielleicht mehr als er ſelbſt ſich es bewußt iſt, aus jener individuellen Lage entſprungen iſt. Er hat in ſich die Idee der Erhaltung ſeiner Stelle ſo identificirt mit der Erhaltung des Staates, daß ſie beinahe eins geworden. — Worinnen er wieder etwas Ähnliches mit ſeinem Herrn hat, der ſich und Öſterreich unaufhörlich verwechſelt. Metternich wird alle kühnen und entſchiedenen Maaßregeln fliehen, weil er nicht verſpielen kann. Die kränkliche Exiſtenz des Staates hinzuhalten zwiſchen zwei mächtigen Nachbarn, nur jede Criſis vermeiden, Miniſter bleiben, und thun was der Herr will, wenn er ihn nicht thun machen kann, was er will, — ſcheinen ungefähr die Gegenſtände zu ſein, die er ſich vorgenommen hat. Dieß bewies er, als er ſich ganz entſchieden dem Walliſchen Syſtem widerſetzte. — Trotz ſeiner Oppoſition wurde es durchgeſetzt und er blieb im Miniſterium und arbeitete mit Wallis, welches ihn ſchon damals in den Augen von vielen Menſchen nicht mehr als einen Staatsmann, ſondern als einen Courtiſan, der an der Spitze des Bureaus der auswärtigen Angelegenheiten ſtehe, darſtellte und behandelte.

Ob dieſe Verhältniſſe und die Blößen, die er ſich in ſeinen heimlichen Negotiationen mit den alliirten Höfen gegeben, Waffen ſind, denen er widerſtehen kann, wenn man ſie mit vollſter Energie gegen ihn gebraucht, werden E. E. mit einem Blicke beſſer einſehen, als ich es zu entwickeln im Stande bin. Entſchiedene Drohungen werden mehr als etwas anders wirken. Von einem Gefühl für Freiheit und Ehre iſt durchaus nichts zu erwarten.

Metternich hat noch eine Eigenheit mit ſeinem Herrn gemein, ſo wenig ſie ſich auch ſonſt ähnlich ſehen mögen, eine beinahe unbeſiegbare Faulheit *). Beide werden Tage, Monate, Jahre verlieren, um nur die Mühe eines großen Entſchluſſes, die Unbehaglichkeit einer neuen Lage hinauszuſchieben.

*) Dieſes gilt durchaus nicht mehr für die ſpätere Zeit.

Die Gefahr iſt jetzt weiter entfernt und ein neues Hin= und Her=ſchwanken, eine Dämmerung zwiſchen Handeln und Schlafen, auf's Neue möglich geworden. So werden die koſtbaren Momente vergehen, und Metternich wird hinter dieſem Schilde der unthätigen Halbfeinde die zerſtückelten Theile ſeiner Macht wieder zuſammenfügen, wenn nicht gleich jetzt alle Angriffe auf den Kaiſer geſchehen, die geeignet ſind, ihn aus der Unthätigkeit zu reißen. Die Mittelsperſonen hiezu ſind nicht in den erſten Claſſen zu finden. Zwiſchen kaum den Namen nach gekannten Hof= und Staatsräthen, iſt das Zutrauen des Kaiſers vertheilt, und wenn es den Erſten des Reichs beinahe unmöglich iſt mehr als eine oberflächliche Alltagsconverſation zu erhalten, ſo iſt das Ohr des Kaiſers den andern beinahe immer offen. Mit Freuden wende ich mich zu einer erfreulichen Seite des Gemäldes, zu dem Geiſte des Volks von Öſterreich. Nicht mehr Treue, Muth und grader, unbeſtochener Sinn iſt in irgend einem Volk als in dieſem. Es hat noch nie Frieden mit Napoleon gemacht, es wird die Größe des Moments und die Nothwendigkeit der Rache fühlen. Mit der unwiderſtehlichen Beredſamkeit eines treuen und vollen Herzens werden dieſe Menſchen, beſonders die in Frankreich abgetretenen, zum Kaiſer ſprechen und nicht ohne Wirkung. Aber ſie müſſen angeregt und aufgemuntert, ſie müſſen vereint und geleitet werden.

Was ich Ihnen über den Character des Kaiſers ſagte, drängt ſich in der Kern zuſammen: 1) daß der Kaiſer die einzige entſcheidende Perſon iſt und daß er auch ohne Metternich angegriffen werden kann, 2) daß Metternich unfehlbar ſeinem Herrn folgt, ſobald er die geringſte Veränderung an ihm bemerkt. Übrigens muß man ihm eine angeſehene und reichliche Exiſtenz auf alle Fälle verſichert zeigen und vor Allem trachten, ihn wegen ſeiner Anwürfe bei Preußen, bei Rußland, und bei England, gegen Napoleon ſchonungslos zu compromittiren, der ohnehin weder Zutrauen noch Achtung für ihn hat.

Ich hoffe es mit voller Zuverſicht, es wird E. E. gelingen, dieſen ſcheinbar ſtarken und doch ſo ſchwachen Feind der guten Sache zu gewinnen, oder ihn mit jenen entſcheidenden Waffen anzugreifen, welche die eigene Kraft und der Reichthum des Augenblicks Ihnen darbietet.

Ungarns Verhältniſſe gegen Rußland (die vielleicht bald durch Griechen und Polen noch dornichter werden?) verdienen im jetzigen Moment ganz beſondere Aufmerkſamkeit. In einer vierzigjährigen Regierung cimen=

tirte Maria Thereſia die verſchiedenen Elemente der Monarchie ſo ſchlau und glücklich, daß ſie beinahe als Eines erſchien. Als die mütterliche Königin ſtarb, griff Kaiſer Joſeph Ungarns Verfaſſung mit dem bekannten unglücklichen Erfolg an. Nach ſeinem Tode fanden ſeine beiden Nachfolger in dem Drange der großen Weltbegebenheiten keine Zeit zu durchgreifenden Reformen. Kaiſer Franz erhielt auf den Landtagen durch Schmeicheleien, Braſung und Bitten, was er zu ſeinen langen Kriegen bedurfte. Der Revolutionskrieg, indem er die Bedürfniſſe der näher gegen den Feind gelegenen Länder vermehrte, brachte ein früher nie gefühltes Leben in Ungarns Handel, den die vermehrte Circulation durch das Papiergeld mit tauſend ſchlummernden Kräften bereicherte. Deshalb und weil Ungarn bis 1809 vom Kriege nichts gelitten, war dort die Kriegsparthei vorzüglich zahlreich. Es war vorherzuſehen, was die Unglücksfälle von 1809 und der Öſterreich ganz vom Meer abſchneidende Wiener Frieden dieſem aufblühenden Handel für einen Stoß geben mußten. In ihren Intereſſe geſchmälert durch die Abtretung Croations, in ihrer Conſtitution weſentlich verletzt, wurde ein Geiſt der inſolenteſten Oppoſition ſichtbar. Der Haß fiel hauptſächlich auf den Kaiſer ſelbſt. Nun amputirte Wallis ohne den Verband hergerichtet zu haben. Er ſubſtituirte ein Fünftheil neues Papier für die alte Cirkulationsmaſſe. Nichts konnte Ungarn in ſeiner ganzen innern Thätigkeit verderblicher verletzen. So wild das Volk, ſo unwiſſend der Adel; dieſe Maaßregel wurde doch augenblicklich tief und allgemein gefühlt, dieſe ſchwere Wunde durch das Abſchneiden der wichtigſten Ausfuhrwege und durch die conſtitutionswidrige Herabwürdigung des Geldes. Der Kaiſer entſchloß ſich zum merkwürdigen Landtag von 1811, wo der Unwillen der ganzen Nation ſich durch ein rundes Abſchlagen alles Verlangten laut ausſprach. Die Kriegserklärung gegen Rußland erregte dort ein allgemeines Mißvergnügen. Ungarn, beſonders Siebenbürgen ſtehen in gar vielen Verhältniſſen zur Moldau, Wallachei, zu Servien, zu Südrußland, zu jenen ruſſiſch türkiſchen Provinzen, zum Donauhandel. Die Ruſſen haben, wenn es zu einem Kriege kommt, ungeheure Mittel gegen Öſterreich, durch den Slavismus und Gräcismus, wie ſtrategiſch und politiſch betrachtet. Sie haben auch ſeit Tilſit (1807 — 1809) große Fortſchritte darin gemacht. Der griechiſche Handelsſtand in Ungarn iſt der reichſte. Das ganze orientaliſche Commerz iſt in ſeiner Hand. Darum war die ruſſiſche Beſetzung der Moldau und Wallachei in Wien ſo gefürchtet. Warum

ſollte Rußland nicht eben ſo gut Garant der ungariſchen Conſtitution ſein können, als des weſtphäliſchen Friedens?? Ich lebte mehrere Jahre in Ungarn und ſah die Anhänglichkeit an die jetzige öſterreichiſche Regierung ſich ſo merklich vermindern. — Wie oft ſuchte Frankreich (1790—1794 auch Preußen) Unruhen in Ungarn zu erregen, aber niemals trauten die Barbaren den franzöſiſchen glatten Worten und ſo war es auch Napoleon unmöglich, in Ungarn dieſem eigentlichen défaut de cuirasse der öſterreichiſchen Monarchie irgend einen Einfluß zu erhalten, wogegen die Ruſſen ſehr bald in großes Anſehen gelangen könnten, im Falle Metternichs überfeine Kunſt es bis zum offenen Bruche triebe. — Sprache, Character, Sitten, Verfaſſung ſtellen Ungarn den Ruſſen und Polen weit näher als den Deutſchen. Daran liegt Manches, was dazu benutzt werden muß, vielleicht durch Furcht zu erhalten, was edleren Geſinnungen nicht verdankt werden kann? Metternich möchte nun doch wohl die Hoffnung aufgegeben haben, daß Napoleons Siege den ruſſiſchen Einfluß aus der Moldau und Wallachei, aus Servien und bis Raguſa und Montenegro austreiben werden.

Verzeihen E. E. dieſen langen Brief, über den Sie vielleicht zurufen: ne sutor ultra crepidam? Ihn hat die Empörung meines Gefühls dictirt über die Lage eines Landes, unter deſſen Fahnen ich ſtritt und welchem ich ſo viel zu danken habe ꝛc.

12.

Eine merkwürdige Anrede Bonapartes 1811, im Staatsrath, an ſeine vertrauten Miniſter.

Messieurs. Il faut que je m'explique, ma position avec la Russie est fausse, cela ne sauroit durer plus longtems. L'Empereur de Russie n'observe pas les traités que nous avons conclus. Il laisse entrer les marchandises Angloises dans ses ports. Il ne veut pas adhérer au système continental, je l'y forcerai. Je ne saurois compter sur lui, il me faut avoir tous les ports de la Baltique; il faut que mes douaniers veillent jusqu'à Petersbourg sur mes intérêts: ma position l'exige. S'il le refuse eh bien il aura la guerre, il sera à Petersbourg, que je lui dicterai mes conditions. —— La Prusse — paroit être bien intentionnée, mais je ne saurois m'y fier entièrement, elle veut acquitter ses engagemens, elle vient de me faire des propositions là-dessus, mais il me faut des gages. La Prusse ne m'est pas indifférente; elle forme une avantgarde. Savez-Vous que la Prusse me vaut cent vingt mille hommes? Elle a quarante mille sur pied. Si elle forme l'avantgarde de la Russie, il me faut lui en opposer quarante mille, voilà une différence de quatre vingt mille. En Silésie il se formera une Vendée, que je ne puis tenir en respect qu'au moyen de soixante mille hommes, et cela fait les cent vingt mille. Les troupes Prussiennes sont bonnes, très-bonnes. Elles n'ont fait rien qui vaille, pourquoi? parceque personne ne savoit les commander; si je les eusse conduit, elles se seroient battues comme des François. Le Roi de Prusse m'a offert ses troupes, mais il me faut des sûretés. Le soldat Prussien ne m'aime pas, je ne saurois m'y fier, si je n'ai des otages. Le Roi — il pourroit faire la guerre avec moi — mais un Empereur et un Roi dans une armée, cela gêne, cela exige des at-

tentions réciproques, cella pourroit causer de l'embarras. — — Je veux avoir les princes, ils me serviront de gages de la fidelité des troupes. Oh! je les tracterai bien avec distinction, et quand le soldat et l'officier Prussien verra ses princes servir sous mes ordres, il obéira, soyez sûrs, il s'y accoutumera; et les princes, ils apprendront ce que c'est que faire la guerre. Si la conduite de la Prusse n'est pas louche, je lui ferai autant de bien que je lui ai fait de mal, je l'aggrandirai, que sais je? Mais pour les ports de la Baltique, il me les faut. Je ferai construire vingt à vingt cinq vaisseaux de guerre dans la Baltique qui empêcheront les Anglois d'y entrer. — La Saxe n'agit pas de bon coeur. Le Roi, vieille bête, qui ne sait pas gouverner le duché de Varsovie; je le lui ai donné dans ces tems-là, faute de mieux. J'avois des intentions, il-y-a quelque tems, à l'égard de Murat, mais j'ai des raisons d'en être mécontent. Je verrai ce que je ferai de la Pologne. La Bavière, le Wurtemberg sont bien, mais ils ont assez — Bade, au fond est bien aussi, mais le Grand-Duc de Wurzbourg, il est mon parent, il se conduit bien, je lui suis attaché, je l'aggrandirai un peu. Je veux aussi ajouter quelque petite chose au Grand-Duché de Francfort. — A l'égard du Dänemarc j'en suis très-mécontent; j'ignore encore ce que j'en ferai: je prendrai un parti là-dessus.

* * *

So ſprach Bonaparte von den deutſchen Fürſten. So mochte auch die Geißel Gottes ſprechen, als von dem Erfurter parterre des rois: — Reliqua *turba Regum, ac si Satellites* nutibus Attilae attendebant, et *absque aliqua murmuratione,* quisquis *cum timore, quod jussus fuerat, exsequebatur:* Sed solus Attila, *Rex omnium Regum,* super omnes, et pro omnibus sollicitus erat. — Eben nicht viel gemäßigter ſchrieb in der zweiten Hälfte des May 1813 aus Breslau der Miniſter von Stein an den, um Deutſchlands Befreiung unvergänglich und hochverdienten Staats- und Cabinetsminiſter, Grafen von Münſter in London, über deſſen freundliche Ermahnung gegen die Rheinbundsfürſten in der Form, in den Ausdrücken und mit den vielfach herumgeworfenen Abſetzungs- und Compenſationsprojecten etwas weniger bärbeißig zu ſein:

„Euere Excellenz ſagen: suaviter in modo mit den deutſchen Für-

„ſten? — Was ſagen Sie zu dem Betragen dieſer Elenden? — Hiebei „überſende ich Ihnen einen Aufſatz über das Benehmen des Königs von „Sachſen, dem Napoleon jede Kränkung und Demüthigung widerfahren „läßt. — Weil Er ihn doch für einen heimlichen Verräther ſeiner Sache „hält, ſo zwingt er ihn, der Aufführung unzüchtiger Schauſpiele der Vi„ſitandines beizuwohnen und tapfer mitzulachen. — Da läßt denn der „Arme den Abend noch ſogleich den Beichtvater kommen, um ſich zu „entſündigen! — und dennoch hält Er Napoleon für einen Mann „von Gott geſendet.

„Dieſe kleinen Tyrannen freuen ſich nur ihrer Souverainität und des „Genuſſes des Geraubten und ſind taub und gleichgültig gegen die Leiden „und gegen die Schande des Vaterlandes."

13.

Eine characteriſtiſche Depeche Napoleons vom letzten Tage ſeiner Herrlichkeit, — 19. März 1814.

Copie d'une lettre de Mr. le Duc de Bassano au Duc de Vicence.
Chiffrée au chiffre de l'Empereur avec ses ministres.
19 Mars 1814.

Monsieur le Duc V. E. aura reçu ou recevra sans doute aujourd'hui la dépêche datée de Rheims du 19 dont Mr. Frochot étoit porteur et à laquelle étoit jointe une lettre de Sa Majesté. L'Empereur désire que vous restiez dans le vague dans tout ce qui seroit relatif à la livraison des Places d'Anvers, Mayence et Alexandrie, si vous étiez obligé de consentir à ces cessions, étant dans l'intention même quand elle auroit ratifié le traité de prendre conseil de la situation militaire des choses, attendez le dernier moment. La mauvaise foi des alliés en ce qui concerne les Capitulations de Dresde, Danzig et Gorcum nous autorise à chercher à ne pas être dupes. Renvoyez donc ces questions à un arrangement militaire, ainsi que cela s'est pratiqué à Presbourg, Vienne et Tilsit. S. M. désire que Vous ne perdiez pas de vue la disposition où elle seroit même quand elle auroit signé la cession de toutes ces provinces, de ne pas livrer ces trois clefs de la France, si des événemens militaires sur lesquels elle veut toujours compter lui permittraient de ne pas le faire. En un mot S. M. souhaite se trouver après le traité en situation de prendre conseil de l'état des choses jusqu'au dernier moment. Elle Vous prescrit Monsieur le Duc de brûler cette lettre aussitôt que Vous l'aurez lue.

(La lettre fut conservie comme elle devoit l'être, aux actes.)

14.

Die Grundzüge eines deutſchen Nationalaufſtandes, entworfen im ruſſiſchen Heerlager, im December 1812.

L'insurrection en Allemagne aura premièrement pour objet d'empêcher les conscrits françois et ceux de l'Allemagne méridionale d'arriver à l'armée de Napoléon et de produire par là à l'armée russe une supériorité marquée sur l'ennemi, qui lui est opposé. De ce premier objet l'armée passera à un autre plus important, à celui, de fermer à l'armée françoise le retour en France, et de les anéantir entièrement et d'acquerir par là une force, sur laquelle on pourra baser l'indépendance de l'Allemagne du joug, sous lequel Napoléon la tient assujettie. Les conscrits de France et ceux de l'Allemagne méridionale ont à passer les montagnes situées entre le Rhin, la Lippe et le Mein. Les provinces, qui sont en possession de ces montagnes, sont les principautés de Bareuth et d'Anspach, les évêchés de Bamberg et de Wirtzbourg, les duchés de Cobourg et de Rudolstadt, de Saalfeld et Meinungen, l'évêché de Fulde, les principautés de Nassau, le duché de Bergen et une grande partie du royaume de Westphalie. Les routes principales, dont il s'agit d'interdire l'usage à l'ennemi, sont celles de Hoff à Ratisbonne et Bamberg, de Gera par Schleitz à Cobourg, de Gera par Saalfeld a Cobourg, d'Erfurth par Ilmenau et Meinungen à Königshof, d'Eisenach par Vach à Hirschfeld et Fulde, de Mühlhausen, Nordhausen, Duderstad, Einbeck, Beverungen, Paderborn à Cassel, de Cassel, Paderborn, Lippstadt, Dortmund, Wésel à Dusseldorf, Cölln, Bonn, Coblence, Mayence, Francfort sur le Mein.

Tout le pays d'insurrection sera divisé en sections de route. Les habitans de chaque section seront organisés pour la guerre dé-

fensive, pour la guerre de secours en faveur des sections adjacentes, pour la guerre d'observation, et pour celle d'invasion. La défense la plus opiniâtre sera opposée à l'attaque directe. Il y aura un système, pour défendre les défilés et les hauteurs les plus dominantes. La guerre de secours aura lieu, dès qu'on fera la guerre défensive dans une section limitrophe. La guerre de secours sera necessairement combinée avec la guerre d'observation. Les sections, qui n'auront à faire ni la guerre défensive ni celle de secours, feront la guerre d'invasion dans le pays ennemi, pour y enlever ou détruire des magazins et pour y faire des réquisitions de toute espèce.

Pour diriger les opérations, l'on nommera des directeurs, à chacun desquels il sera confié une partie principale du pays mis en insurrection. L'on établira entre les directeurs une correspondance exacte, sûre et prompte. Chaque directeur sera autorisé à se choisir les aides nécessaires. Les armes consisteront en canons, fusils, arquebuses, piques, faux, troncs d'arbres, tisons etc. Au commencement l'insurrection n'aura à faire qu'au peu de troupes restées en Bavière, en Wirtemberg, en Saxe, en Westphalie, et aux François destinés à former une reserve. Les derniers seront suffisamment occupées par l'armée du Prince royal de Suède. L'insurrection du Tyrol et du pays de Vorarlberg pourront fixer l'attention des Bavarois et des Wirtembergeois. Il ne sera donc pas difficile, de donner à l'insurrection de l'Allemagne une supériorité marquée sur les Saxons et les Westphaliens. L'on pourra se flatter, qu'en fermant les passages aux conscrits françois et à ceux de l'Allemagne méridionale, la grande armée françoise opposée aux armées russes sera réduite en peu de tems tout au plus à 150,000 hommes, qu'après une campagne très fatigante les maladies y auront produit une très grande mortalité. En n'employant que 100,000 hommes à la guerre d'observation contre les Russes Napoléon n'aura à opposer que 50,000 hommes à l'armée commandée par le Prince royal de Suède et à l'insurrection, qui se sera répandue sur toute l'Allemagne. Les directeurs de l'insurrection addresseront des proclamations à l'Autriche et à tous les pays limitrophes. Ils y prononceront une haine mortelle contre la France et ses alliés. L'on sommera l'Em-

pereur d'Autriche de reprendre son ancienne autorité dans les affaires de l'Allemagne. L'on engagera les habitans de la rive gauche du Rhin, de secouer également le joug françois. L'on exigera des habitans du pays plat de l'Allemagne, de fournir à l'insurrection des vivres, des armes, des munitions et des soldats; tous les déserteurs, qui arrivent avec leurs armes, seront accueillis.

15.

Der Freiherr von Stein über die Grundlagen eines deutſchen Bundes.

Les Puissances alliées sont convenues, dans leurs traités, que l'Allemagne serait un *Corps politique fédératif.* — — Il est donc indispensable de s'occuper de l'organisation de ce corps, de fixer les rapports des parties qui le composent, les droits qu'on lui attribue, les obligations qu'il contracte, et de convenir sur l'organisation intérieure de ces parties intégrantes mêmes.

Il résulte de là une *constitution générale* pour le Corps polique, et une *particulière* pour les Etats qui le forment.

Les Etats de l'Allemagne sont tenus à se soumettre aux modifications de leur souveraineté, que la constitution exigera, puisqu'ils ont ou contracté cette obligation dans leurs traités d'admission, ou que ce ne sera qu'à cette condition que les Puissances alliées leur garantiront leur existence politique.

Tout corps politique fédératif suppose une *assemblée des Etats* qui le composent, ou une diète qui statue sur ses intérêts politiques, sur sa législation intérieure, sur ses institutions civiles et militaires — et un *directoire,* une magistrature, qui dirige l'assemblée, qui veille à l'exécution de ses conclusions, à la conservation de ses institutions sociales, politiques, judiciaires, ou militaires.

Le développement de ces idées appartient à l'acte constitutionnel; sa rédaction doit être l'objet du travail d'une Commission particulière. Il suffit d'indiquer ici les idées élémentaires sur lesquelles il doit être basé.

Le Directoire ne peut être choisi que par les membres les plus puissants de la fédération, comme il doit avoir une force suffisante

pour l'impulsion de l'action, et le maintien de l'ordre. On ne peut donc le confier, en Allemagne, qu'à l'Autriche, la Prusse, la Bavière, et l'Hanovre.

Ses attributions essentielles sont, la direction de la diète, l'exécution de ses lois, la surveillance des institutions, du maintien des rapports avec les Puissances étrangères, de ceux qui sont fixés entre les Etats de la fédération, et entre les princes et les sujets.

Il lui serait délégué le droit de faire la guerre et la paix, au nom de la fédération, et toutes les conséquences qui en découlent.

La *Diète* se composerait des députés des princes, et de ceux des villes Anséatiques, auxquels on ajouterait, pour avoir une représentation plus égale, des députés des Etats provinciaux.

Ces députés n'auraient point de caractère diplomatique; ils ne seraient point mandataires, et seraient renouvelés périodiquement tous les 5 ans, par un cinquième chaque année.

La diète ne serait assemblée que pour six semaines annuellement. Ses *attributions* seraient, la législation fédérative, les impôts pour les besoins de la fédération, la décision des controverses entre les Etats fédératifs, et entre les princes et leurs sujets. Elle nomme un comité, qui les décide et les fait exécuter.

Les institutions militaires formées en Allemagne, le nombre fixé des troupes de ligne, la Landwehr, le Landsturm, seront conservés, sous les modifications que l'état de paix exige.

Le directoire veillera à leur maintien par les revues, et de même qu'aux places frontières.

Les recettes mises à la disposition du directoire, sont, les douanes du Rhin, les douanes à établir le long de la frontière, et la cote des impots extraordinaires que la diète accordera.

Les douanes intérieures, les prohibitions des marchandises entre les différents Etats de la fédération, seront abolies.

Dans chaque Etat de fédération seront formés des Etats provinciaux, qui s'assembleront annuellement pour voter sur les lois provinciales, sur les impôts destinés pour l'entretien de l'administration.

Les domaines seront affectés à l'entretien de la maison du prince, les impôts aux objets mentionnés.

Les princes et comtes de la noblesse médiatisée feront partie des états; il leur sera attribué le droit des Standesherren.

Tout homme ne peut être jugé que par ses juges naturels, et ne peut être détenu plus de 48 heures, sans leur être présenté, pour qu'ils décident des causes de son arrestation.

Tout homme a le droit d'émigrer, de choisir le service civil ou militaire de l'Allemagne qui lui convient.

Tout homme, et toute corporation a le droit de faire imprimer des griefs contre l'autorité.

Il sera établi un comité pour rédiger un plan de constitution pour la Fédération Germanique, qui sera composé

du baron de Humboldt, du comte Solms-Laubach, de M. de Rademacher, comme rapporteur des affaires allemandes, ou du baron de Spiegel, qui en possède une parfaite connaissance.

Le plan étant formé, les Puissances assembleront les Envoyés des princes allemands, pour signer l'acte constitutionnel. Le directoire se chargera de son exécution, de la convocation de la diète, etc.

E. W. Stein.

16.

Napoleon an ſeinen Schwiegervater, den Kaiſer Franz von Öſterreich, d. d. Nogent sur Seine 21. Febr. 1814.

Monsieur mon frère et très chèr Beaupère! J'ai tout fait pour éviter la bataille, qui a eu lieu. La fortune m'a souri; j'ai détruit l'armée Russe et Prussienne, commandée par le Général Blücher et depuis l'armée Prussienne, commandée par le Général Kleist. Dans cette situation de choses et quelques soyent les préjugés, que l'on a à Votre quartier général, mon armée est plus nombreuse en infanterie, cavalerie et artillerie, que l'armée de V. M. et si l'assurance de ce fait étoit nécessaire à Ses déterminations, je n'ai pas de difficulté, de le faire voir à un homme d'un jugement sain, tel que le Prince Schwarzenberg, le Comte Bubna, ou le Prince Metternich. Je crois devoir écrire à V. M. parceque cette lutte entre une armée françoise et une armée principalement autrichienne, me paroit contraire à Ses intérêts comme aux miens. Si la fortune trahit mes esperances, la situation de V. M. n'en sera que plus embarrassante: si je bats Son armée, comment se retirera-t-elle de la France dont la population est exasperée au plus haut degré, par les crimes de toute espèce, auxquels les Cosaques et les Russes se sont livrés? Dans cet état des choses, je propose à V. M. de signer la paix sans délai, sur les bases, qu'Elle même a proposées à Francfort et que moi et la nation françoise nous avons adoptées comme notre Ultimatum. Je dis plus, ces bases seules peuvent établir l'Equilibre de l'Europe. Si on étoit parvenu à imposer d'autres conditions à la France, la paix auroit été de peu de durée. Les plénipotentiaires des Alliés à Chatillon ont presenté une Note, dont la connoissance porteroit en France l'exaltation et l'indignation au plus haut point. C'est la réalisation du rêve de Burke, qui vouloit faire disparoitre

la France de la carte de l'Europe. Il n'est pas un François, qui ne préféroit la mort à subir des conditions qui nous rendroient esclaves de l'Angleterre et rayeroient la France du nombre des Puissances. Elles ne peuvent être dans la volonté de V. M. et certes elles ne sont pas dans l'intérêt de Sa Monarchie. Que l'Angleterre veuille détruire Anvers et mettre un obstacle éternel au rétablissement de la Marine françoise — — mais Vous, Sire, Vous, quel est Votre intérêt à l'anéantissement de la Marine de la France? Votre Majesté par les bases, qu'Elle a proposées à Francfort, devient Puissance maritime; veut Elle que Son pavillon soit outragé, violé par l'Angleterre, comme il l'a été constamment? Quel intérêt pourroit avoir V. M. à mettre les Belges sous le joug d'un Prince protestant, dont un fils montera sur le Trone d'Angleterre? Toutefois ces esperances, ces projets sont au dessus de la puissance de la coalition. La bataille qui aura lieu contre l'armée de V. M. fut elle perdue, j'ai des ressources pour en livrer deux autres avant qu'elle soit à Paris, et Paris fût-il pris, le reste de la France ne supporteroit jamais le joug, qu'on lui propose dans ce traité, que la politique de l'Angleterre paroit avoir inspiré. Les convulsions de la Nation quadrupleroient son énergie et ses forces. Jamais je ne céderai Anvers et la Belgique. Une paix fondée sur les bases de Francfort peut seule être sincère et mettre la France dans le cas de s'employer uniquement au rétablissement de sa marine et a la rénaissance de son commerce. Si V. M. persiste à subordonner ses propres intérêts à la politique de l'Angleterre et au ressentiment de la Russie, et qu'on ne veuille poser les armes qu'aux conditions affreuses proposées au Congrès, le genie de la France et la Providence seront pour nous. Cette soif de vengeance de l'Empereur Alexandre n'est pas fondée; avant d'entrer à Moscou, je lui ai offert la paix à Moscou j'ai tout fait pour étouffer l'incendie, que ses ordres avoit allumé. Au reste 200,000 hommes sont armés a Paris; ils ont appris parceque les Russes ont fait, combien leurs promesses étoient fallacieuses; ils savent, quel sort leur seroit destiné. Je demande à V. M. d'éviter les chances d'une bataille; je lui demande la paix, une prompte paix, fondée sur la proclamation, que le Prince Schwarzenberg a publiée, sur la déclaration des Puissances alliées

du 1. Febr., inserée dans le Journal le Francfort, et sur les bases, qui ont été offertes par le Prince Metternich, le Comte Nesselrode, et Lord Aberdeen, au Baron de St. Aignan, bases que j'ai acceptées, et que j'accepte encore, quoique la position des alliées soit bien différente de ce qu'elle étoit alors et qu'aujourd'hui, pour tout homme impartial, les chances soient pour moi. Me sera-t-il permis de dire à V. M. que malgré tout ce qu'Elle a fait contre moi depuis l'envahissement de mon territoire, et le peu de souvenir qu'Elle a gardé des liens qui nous unissent, et des rapports que nos Etats sont appellés à maintenir entre eux pour leur intérêt, je Lui conserve les mêmes sentiments, et ne puis voir avec indifférence, que si Elle réfuse la paix, ce réfus entrainera le malheur de Sa vie et bien des maux pour tous les peuples, tandis que d'un mot Elle peut tout arrèter, tout concilier et rendre au monde Européen une tranquillité durable. Si j'avois pu être assez lache, pour accepter les conditions des Ministres Anglois et Russes, Elle auroit dû m'en détourner, parcequ'Elle sait, quelle ce qui avilit et dégrade 30 millions d'hommes, ne sauroit être durable. V. M. peut d'un mot terminer la guerre, assurer le bonheur de ses peuples et de l'Europe, Se mettre a l'abri de l'inconstance de la fortune, et finir les maux d'une Nation, qui n'est pas en proie des maux ordinaires, mais aux crimes de Tartares du désert, qui méritent à peine le nom d'hommes.

Je suppose que V. M. ne peut me demander, pourquoi je m'adresse à Elle. Je ne puis m'adresser aux Anglois, dont la politique est la déstruction de ma Marine; à l'Empereur Alexandre, puisque la passion de la vengeance anime tous ses sentiments. Je ne puis donc m'adresser qu'à V. M. naguère mon allié, et qui d'après la force de Son armée et la grandeur de Son empire, est considerée comme la Puissance principale dans la coalition, enfin à V. M. qui, quelques soyent les sentiments du moment, a dans Ses veines du sang françois. Sur ce je prie dieu, Monsieur mon frère et très chèr Beaupère, qu'il veuille avoir V. M. en sa sainte et digne garde.

De Votre Majesté Imp^{le}. et Roy^{le}.

Le bon frère et Gendre
(signée) Napoléon.

En mon Quartier général
de Nogent sur Seine le
21. Février 1814.

17.

Antwort des Kaiſers Franz hierauf d. d. Chaumont, den 27. Februar 1814.

Monsieur mon frère très chèr Beaufils. La lettre que V. M. I. m'a adressée de Nogent sur Seine le 21 de ce mois, m'est parvenue. Je lui répondrai avec la franchise, que de tout tems j'ai mise dans mes rapports avec Elle.

Le grand, le seul but auquel tendent mes efforts et ceux de mes alliés, est le rétablissement de la paix générale. Cette paix ne peut se concevoir sans un véritable Equilibre politique. Vingt années de calamités et de désolation ont plus que démontré cette vérité. L'édifice social, ébranlé dans tous ses fondements par la révolution françoise et par l'extrème extension de cette Puissance, ne peut être raffermi que par la paix générale. Ce n'est que le jour où des envahissemens sur le Continent ne seront plus faciles, où Sa France comme les autres Etats, pourra jouir paisiblement des fruits de son industrie, où le commerce refleurira, que tant de sang n'aura pas été répandu en vain.

Les grandes Puissances alliées ont prouvé, par le projet présenté a Chatillon, qu'une politique sage leur fait une loix de ne pas étendre leur vues pour leur propre compte, au-delà des bornes que demande l'intérèt général. En rentrant dans des justes dimensions, en créant des Etats intermédiaires et indépendans, Elles prouvent, que toute vue ambitieuse, tout sentiment de vengeance est loin de leur pensée et que tous leurs calculs sont subordonnées au voeu du repos de l'Europe.

L'Angleterre, au lieu de vouloir mettre un obstacle éternel au rétablissement de la Marine françoise et de son commerce, rend à

cette Puissance ses colonies; accusée de viser à la domination universelle des mers, elle protège la reconstruction de la Hollande sur une échelle renforcée et propre à garantir son existence contre des Puissances voisines, d'assurer son commerce et de protéger par une marine, et de balancer les intérêts entre les deux grandes Puissances maritimes. Si le sort devoit appeler un Prince de la Maison d'Orange, à être l'Epoux de la Princesse Charlotte d'Angleterre, il entre bien explicitement dans la détermination des Puissances, d'empêcher par des loix fondamentales tout accroissement de pouvoir, qui pourroit résulter de cette union; les branches de la Maison d'Orange se sépareroient. L'expérience des siècles a prouvé, combien chez les Puissances les rapports de famille sont subordonné aux grands intérêts des Etats.

V. M. I. devroit prop reconnoître ma marche politique, pour ne pas être convaincue, que jamais elle ne sera subordonnée à aucune impulsion, etrangère aux intérêts de mes peuples. Elle connoit egalement assez la noblesse des sentiments de l'Empereur de Russie, pour être persuadée, qu'aucune idée de vengeance, contraire à sa Religion et à ses principes ne sauroient influer sur des déterminations. Le premier intérêt de tous, celui qui rend l'alliance de l'Europe indissolable, est le besoin de la paix; et la paix n'existeroit que de nom, que V. M. seroit en guerre avec Angleterre. Loin de me refuser à la paix, mes soins et mes efforts visent uniquement à l'atteindre, mais je le repète, cette paix ne peut plus être que générale; nous n'eussions rien fait, si nous ne menions les negociations à ce terme heureux, et ce n'est qu'à Chatillon où ce but peut être atteint.

Le silence que le Duc de Vicenze garde depuis plusieurs jours, m'a porté, moi et mes Alliés, à ordonner à nos plénipotentiaires une démarche peremtoire dans le sens du projet qui y a été remis. Il ne dépend plus aujourd'hui que de V. M. d'assurer le bonheur de Ses peuples, et de mettre, dans le terme le plus court, fin aux calamités qui les désolent.

Agréez, Monsieur mon frère les assurances etc. etc.

18.

Der Fürſt von Neufchatel an den Oberbefehlshaber, Fürſten Carl Schwarzenberg.

Mon Prince! J'ai reçu Votre lettre du 17. — On a trompé V. A. non seulement la paix n'a pas été signée le 16. mais toute la négociation rétrograde; de sorte qu'au lieu des présentes les conditions proposées à Francfort, par le Prince de Metternich, le Comte Nesselrode et Lord Aberdeen, que l'Empereur a acceptées, et que la Nation françoise a unanimement adoptées comme son Ultimatum, on propose à l'Empereur des conditions déshonorantes et d'effacer la France du nombre des Puissances, surtout des Puissances maritimes. Cela n'est pas conforme à la proclamation, que Vous avez faite en entrant à la France, à la déclaration de Puissances alliées, et moins encore aux intérêts de Votre Monarchie. — Mais ces questions, mon Prince, ne regardent ni Vous, ni moi.

J'envoye à V. A. une lettre de S. M. pour l'Empereur Votre maître; je Vous prie, mon Prince, de faire en sorte que S. M. l'Empereur d'Autriche la reçoive directement. Ce Prince peut d'un mot tout terminer. Militaires blanchis sous le harnois, personne ne sait mieux que nous, ce que l'on peut attendre de l'inconstance de la fortune. Je sais que l'Empereur dit dans sa lettre, que son armée est plus nombreuse en infanterie, cavalerie et artillerie que la Vôtre. Celle assertion Vous paroitra singulière, mais elle est extrêmement vraie, même quand Vous mettriez en ligne de compte les restes des Corps d'Yorck, de Kleist et de Blücher sur un Champ de bataille, que Vous auriez choisi. Indépendammant de cela, Prince, les atrocités de tout genre commises par les Cosaques et les Russes, ont porté l'exaltation Paris et de la France à l'excès. Deux

cent mille hommes et 500 pièces de canon sont sous la capitale. Les hauteurs et les portes sont retranchées, 6 à 7000 officiers retirés dirigent cette population armée. Finissons donc cette lutte, mon Prince, rendons un calme durable à l'Europe. V. A. peut y contribuer. Elle pensera que tout ce qui aviliroit 30 millions d'hommes, qui n'ont jamais passés pour des làches, seroit de peu de durée, si la paix, qui se fera, n'étoit pas fondée sur les bases de Francfort. Est-ce pour assouvir la vengeance mal calculée de la Russie, et la politique égoïste de Londres, que Vous devez verser encore le plus pur de Votre sang? N'avez-vous pas assez gagné, lorsque dans une campagne Vous avez acquis l'Illyrie, les Provinces Vénitiennes, les Provinces Poloniens, et réorganisé la Prusse. Ne pensez-Vous pas, qu'il ne peut être dans l'intérêt bien entendu de l'Autriche, de vouloir plus? En continuant la guerre, n'y auroit-il pas de chances pour qu'Elle eût moins? N'ètes-Vous pas moins forts sur la Seine, que quand Vous étiez sur la rive droite du Rhin? Quelle que soit au reste, mon Prince, la résolution de Votre Souverain, elle ne peut rien changer à la haute estime et à l'attachement, que je Vous porte, ainsi qu'au parti que nous avons pris, de mourir plutôt que de voir la paix faite sur d'autres bases, que celles de Francfort. Ce sentiment n'est pas seulement celui de l'Empereur, mais c'est celui de toute l'armée et de la nation. Ce seroit de ma part une jactance très deplacée, si je parlois à V. A. d'éviter une bataille contre une arme nombreuse, exasperée, dont tous les soldats sont résolus à vaincre ou à mourir; mais je me permets de Vous rappeler, que par les conditions de Francfort l'Autriche se trouve avoir beaucoup plus, que ce que Vous m'avez dit Vous même, que l'Autriche désireroit. Votre position est belle; ne seroit-il pas sage, de la conserver, en renonçant à une continuation d'hostilités, qui Vous sousmet aux chances de la guerre? Je dois, mon Prince, Vous entretenir d'un objet particulier: on met obstacle à nos communications directes avec Chatillon; il est des couriers, qui ont été perdus: il y en a qui ont été près de 6 jours à arriver, soit en allant, soit en revenant. Quelle importance peut-on trouver à ces entraves? Qu'est ce que peut voir un courir avec des précautions? Ne croyez-Vous pas, mon Prince, que dans no-

tre propre pays nous n'ayons mille moyens de savoir, où est Votre armée? N'est-ce pas s'écarter sans motif du droit des gens et retarder la marche des négociations?

Agréez, mon Prince, l'assurance de mon attachement et de ma plus haute considération.

Le Prince Vice-Connetable, Major-Général.
(signée) Alexandre.

19.

Herr von Gyllensköld an den Oberſten von Gneiſenau d. d. Stockholm am 17. Octbr. 1812.

Monsieur le Colonel.

Connoissant depuis si longtems l'ardeur de Vos sentimens et l'énergie de vos efforts pour la bonne cause, c'est avec une satisfaction bien vive que je me trouve autorisé par les ordres et la confiance de Monseigneur le Prince Royal d'entrer avec Vous, Monsieur le Colonel en des explications et des détails, relatifs à Votre lettre du 1. Septembre.

Persuadé que l'accession à la réunion de la Norvege avec la Suède ne sauroit éprouver le moindre obstacle de la part du Gouvernement Britannique, le Roi autorisa le Prince Royal à prendre toutes les mesures pour une campagne active. Des bâtimens nécessaires au transport furent nolisés, les troupes destinées à la grande expédition furent réunies dans de camps de manoeuvres, et après y avoir été exercées pendant près de huit semaines, elles eurent ordre de marcher vers les différens points d'embarquement. Tous ces préparatifs, faits avec de fraix immenses, tous ces mouvemens, prouvoient évidemment la bonne foi du Gouvernement Suédois, et devoient lui assurer l'accession désirée. Cependant la belle saison a passée — et la Suède se trouve avoir épuisé ses finances par des armemens devenus inutiles, en n'ayant pas pu profiter de circonstances favorables qui s'offroient. Au milieu des chagrins et des regrets qu'en doit éprouver le Prince Royal, il est porté à croire que cette inaction forcée n'est pas dûe à quelque système décidé et

adopté par le ministère Britannique — il sait combien ce ministère doit observer les formes, combien elles le rendent dépendant du parlement et en quelque sorte de l'opposition. Mais il faut observer, Monsieur, qu'il s'agit de la cause du continent, que les intérêts les plus chers, l'avenir, le salut même de l'Angleterre y sont attachés. Son Altesse Royale doit donc avoir lieu d'attendre que toutes les difficultés vont bientôt être applanies, si elles ne le sont déjà dans ce moment. Toutes les puissances qui se trouvent engagées dans cette grande et dernière lutte pour la liberté du monde civilisée, doivent agir avec bonne foi et avec une confiance mutuelle. Cette confiance, produisant l'harmonie des mesures et des efforts, peut seule assurer le triomphe de la Péninsule et l'affranchissement de Votre patrie. Si l'aggresseur continue à avoir de succès, que, malgré ses pertes, il ne croit jamais acheter trop cher — toutes les ressources de l'Allemagne resteront à sa disposition, celles de l'Italie et de la France suffiront pour des nouvelles opérations dans la Péninsule, en un mot: l'on ne sauroit se le dissimuler: si, d'ici au mois de Mars, un autre système n'est pas adopté, l'été prochain amènera l'incorperation de Votre pays au grand empire, les états de la confédération du Rhin auront le même sort, et la puissance la plus formidable qui ait jamais existée, tournera toutes ses ressources, tous ses immenses moyens, contre l'Angleterre: les suites funestes en sont faciles à prédire, pour l'Angleterre comme pour le reste de l'Europe. C'est le désir du Prince Royal, identifié avec tout son être, de prévenir de tels malheurs, de relever les peuples asservis et gémissans — de sauver le monde, qui lui fait persister à réclamer l'accession si souvent mise en avant. Dès-lors on n'a plus d'obstacles, plus de prétextes à opposer pour aller en Seelande, et sur le Continent. En voyant l'indemnité de ses pertes assurée, la nation sera satisfaite — tout bon Suédois portera avec orgueil, avec une noble confiance ses regards et ses pensées sur les champs qui illustrèrent jadis les armes de son pays. — Conduits par un prince qui désire marcher sur les traces du grand Gustave, nous pouvons espérer de prouver au monde que cette nation n'a pas dégenerée, et d'attacher encore une fois au nom Suédois, l'espoir et la reconnoissance des peuples.

Je le repète, Monsieur le Colonel, je prouve une satisfaction bien vraie, d'avoir à Vous faire ces communications. Vous avez vu le Prince Royal, Vous savez apprécier ce grand et noble caractère, cette belle ame qui embrasse avec tant d'ardeur les intérêts méconnus de l'humanité, qui ne respire, n'agit, n'existe que pour sa cause sacrée. Ajouter encore quelque chose, seroit ne pas suivre l'inspiration des sentimens, de confiance et de haute estime que je Vous ai voués, et avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Monsieur le Colonel

Votre très-humble et très-obéissant

Stockholm le 17. octobre 1812. Serviteur

(signé) C. Gyllensköld.

20.

Der Staatskanzler von Hardenberg an S. M. den König Friedrich Wilhelm über die Nothwendigkeit und über die Gefahren eines Off- und Defenſiv-Bündniſſes mit Napoleon, d. d. Berlin, 2. Novbr. 1811.

Um die Lage Preußens hinſichtlich einer Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland einigermaßen zu beurtheilen, muß man zuvor folgende Fragen erörtern:

1) Iſt eine Verbindung Preußens mit Frankreich an ſich anzurathen?

2) Sind die franzöſiſchen, ſo eben gemachten Anträge annehmlich, verſtärken ſie oder ſchwächen ſie die Gründe für oder wider eine ſolche Verbindung?

3) Hat der König noch die freye Wahl zwiſchen einer Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland?

4) Welches werden, ſo wie die Sachen ſtehen, die wahrſcheinlichen Folgen ſeyn, wenn Preußen ſich an die eine oder an die andere Macht anſchließt?

1.

Iſt eine Verbindung Preußens mit Frankreich an ſich anzurathen?

Die große Übermacht Napoleons, ſeine bekannten, durch ſo viele Thatſachen erwieſenen Geſinnungen, ſein nicht zweifelhaftes Streben nach der Univerſalherrſchaft in Europa, die Treuloſigkeit, womit die franzöſiſchen Zuſagen und Tractaten von ihm gebrochen werden, ſobald es ſeine Convenienz erheiſcht, die offen zu Tage liegende Abſicht, ſich alles Küſtenlandes zu bemächtigen, der engliſchen Seemacht eine noch größere entgegen zu ſtellen und den Handel aller Länder des Continents zu beherrſchen — Preußens geographiſche Lage, nach welcher die hieraus entſtehenden Nach-

theile in einem höheren Grade auf daſſelbe wirken müßten, die große Verſchiedenheit der Charactere des Königs und Napoleons, welche ſich dem Streben nach einerlei Zweck und einer aufrichtigen kräftigen Hingebung für denſelben ſtets entgegenſetzen wird, die hieraus folgende Unzufriedenheit Napoleons, ſein Mißtrauen bei jedem Anlaß, die Gefahr, darin der König und ſeine Familie gerathen, wenn ſie ſich in der Gewalt des Stärkern befinden werden, vor dem das Beiſpiel mehrerer Fürſten und Länder laut warnet, die Erinnerung an erlittenes und zugefügtes Unrecht, die ein aufrichtiges Einverſtändniß faſt unmöglich macht, der Haß des beſſern Theils der Nation und der Armee — Alles dieſes macht eine Verbindung Preußens mit Frankreich, ſchon an ſich ſehr unräthlich. Ich will nicht des empörten Gefühls gedenken, das in der Bruſt des Rechtſchaffenen und Edelen gegen ein Anſchließen an die Sache des Raubes und der Unterdrückung aufwallen muß, weil man mir einwenden wird, daß Gefühle die Beſchlüſſe nicht leiten dürfen, von denen das ganze Wohl des Staats und deſſen Exiſtenz abhängt, aber ich verabſcheue darum nicht minder, ſo wie der edle Herrſcher, unter deſſen Zepter wir ſtehen, die Politik, die nicht auf Rechtlichkeit, nicht auf treue Haltung des gegebenen Worts und der Verträge, nicht auf wahre Ehre gegründet iſt. — Traurig genug, daß das Gegentheil nicht ſelten ſtattfindet und daß gegen diejenigen, die dieſes zum leitenden Princip ihres Handelns machen, eine abgezwungene Nothwehr, Abweichungen von der richtigen Bahn erheiſcht.

Allianz mit Frankreich iſt für Preußen nichts als völlige Unterwerfung. Man ſagt: die Exiſtenz zu retten, ſey das erſte Bedürfniß und dieſe könne nur durch jene Allianz bewahrt werden, anderen Zeiten müſſe es vorbehalten bleiben, eine beſſere Lage hervorzubringen. Ich frage, ob denn die Exiſtenz durch die Allianz wirklich als gerettet angeſehen werden könne? Etrurien, Spanien, Portugal, Holland und früher Sardinien lehren deutlich, was Napoleons Alliirte zu erwarten haben und Preußens individuelle Lage vermehrt die Beſorgniß wegen eines ähnlichen Schickſals. Daß Napoleon die Rheinbundes-Staaten bisher beſtehen ließ, beweiſet nichts, denn er betrachtet ſie als ſeine Unterthanen und hielt er denn auch jenen Bund, wenn er in Colliſion mit ſeinen Vergrößerungsplanen gerieth? Beraubte er nicht im grellſten Widerſpruche mit demſelben, er deſſen Beſchützer, den Herzog von Oldenburg ſeiner Län-

der ohne Rückſicht auf dieſe Eigenſchaft und die Tractaten mit Rußland? beraubte er nicht Weſtphalen? Der geheime Cabinetsrath Albrecht hat in ſeinem Aufſatze ſehr gut auseinandergeſetzt, daß Verbindung mit Frankreich und Unterjochung unter daſſelbe, gleich ſeyn würden, wie bei den Römern, die ihrer ſogenannten Bundesgenoſſen; ich glaube, er würde auch noch den einzigen Satz zurücknehmen, den ich in ſeinem Aufſatze für irrig halte und der mit den weitern ſehr richtigen Argumentationen nicht paßt: daß der ſchwächere Theil zwiſchen zwei mächtigen Nachbaren ſich dem ſtärkſten anſchließen müſſe. Gerade das Umgekehrte ſcheint mir wahr, zumal wenn dem mächtigern gar nicht zu trauen iſt. Dann iſt es weſentlich, ſo viel Gewicht als möglich, in die gegenſeitige Wagſchale zu legen.

Ein anderes wäre es, wenn die Frage aufgeworfen würde, ob man ſich nicht dem ſtärkſten an Talenten, an Geiſt und Kraft anſchließen ſolle, und dies würde ich unbedenklich mit Ja beantworten, vorausgeſetzt, daß man auf die guten Abſichten dieſes Stärkern rechnen könne.

Die Begierde Napoleons nach Küſtenland und Seehäfen hat ſich allenthalben klar genug gezeigt. Merkwürdig iſt in Abſicht auf Preußen, ein mir ſchon vor mehreren Monaten von dem bekanntlich ſehr franzöſiſch geſinnten und von den vorigen franzöſiſchen Geſandtſchaften ſo oft benutzten Geheimenrath Ephraim angegebener und auf der anliegenden Karte von ihm gezeichneter Plan, nach welchem das Pommerſche Küſtenland mit einem Theile der Churmark und der Antheil von Weſtpreußen jenſeits der Weichſel nebſt ganz Oſtpreußen an Frankreich, oder zu deſſen Dispoſition abgetreten und dagegen für Preußen ein aus den Überbleibſeln deſſelben und aus Beſtandtheilen von Pohlen und Sachſen gebildeter abgerundeter Staat, ohne Debouchés und ganz getrennt von Rußland geſchaffen werden ſollte. Ephraims Meinung ging dahin, man ſolle auf dieſen Plan ſelbſt antragen und es iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß Caillard, mit dem er noch immer in Verbindung ſtand, die Idee eingegeben hatte. Natürlich legte ich ſie bei Seite, ohne darauf zu reflectiren. Was für ein armes, des Abſatzes ſeiner Erzeugniſſe und freyen Verkehrs beraubtes Land, würde dieſer Staat ſeyn! Die Tendenz des franzöſiſchen Handels-Syſtems zeigte ſich neuerlich in den neuen Elb- und Weſer-Departements. Was würde erfolgen, wenn Frankreich im Beſitz des Ausfluſſes aller Ströme wäre, die unſer Land durchziehen, aller Häfen, durch welche es Ausfuhr und Zufuhr haben kann!

Die von dem geheimen Cabinetsrath Albrecht angeführten Äußerungen des franzöſiſchen Befehlshabers:

Eh bien! vous avez la *convention* et nous avons la *force*, bezeichnen ſehr treffend das Syſtem, welches Frankreich in Abſicht auf die feierlichſten Tractaten und Conventionen befolgt. Nicht ein einziger der geſchloſſenen Verträge, vom Baſeler Frieden an, bis zur Convention von 1796, dem Wiener Allianz-Tractat von 1806, dem Tilſiter Frieden und allen darauf gefolgten unſeligen Conventionen, iſt gehalten worden, die heiligſten Zuſagen wurden nicht erfüllt, ja ſogar, wenn ſie ſich auf franzöſiſche Anerbietungen gründeten. Wie viele Beiſpiele könnten hiervon aufgezählt werden! Ich begnüge mich, nur einige zu nennen: die gänzliche Nichtzahlung der 1796 ſtipulirten Durchmarſch- und Verpflegungskoſten, die Unterhandlungen von 1806 mit Lord Lauderdale, den 25. Artikel des Tilſiter Friedens, zuſammengehalten mit der Bayonner Convention; endlich, das verſprochene und gar nicht zu Stande gebrachte Bureau de comtabilité. Zur Vergütung der großen Summe, die uns die Unterhaltung der Oder-Feſtungen und der conventionswidrigen Belegung derſelben mit mehreren Truppen koſtet, die Zurückhaltung von Glogau u. ſ. w.

Das Reſultat aller dieſer Betrachtungen und Erfahrungen dringt ſich dem Unpartheiiſchen von ſelbſt auf:

daß es an ſich und überhaupt keineswegs anzurathen ſey, daß Preußen ſich mit Frankreich verbinde und daß nur die höchſte Noth einen ſolchen Schritt veranlaſſen dürfe, der einer völligen Unterwerfung gleich iſt und vor der Gefahr, ja vor der Vernichtung nicht ſichert.

2.

Sind die franzöſiſchen, ſo eben gemachten Anträge annehmlich, verſtärken ſie, oder ſchwächen ſie die Gründe für oder wider eine Verbindung?

Der Kaiſer Napoleon bietet die Alternative an: entweder dem Rheinbunde beizutreten, oder eine Off- und Defenſiv-Allianz für alle Fälle und alle Zeiten zu ſchließen. Erſteres würde nach ſeinen eigenen, in den Eröffnungen des Grafen von St. Marſan enthaltenen Grundſätzen einer directen Abhängigkeit ganz gleich kommen; es kann davon alſo wohl um deſto weniger die Rede ſeyn. Letzteres ſoll aber auch auf ſolche Bedingun-

gen geſchehen, die die Zwecke Napoleons jeden Augenblick befördern können, und jene vollkommene Abhängigkeit, welche, wie oben gezeigt iſt, ſchon an und für ſich in einer Verbindung mit Frankreich liegt, aufs feſteſte begründen müßten.

Der Casus foederis, den der König nur auf Kriege beſchränkt wiſſen wollte, die Preußens Intereſſen nicht fremd wären, es ſey in Deutſchland oder an den preußiſchen Gränzen, ſoll ganz ausgedehnt werden auf jeden Krieg in Europa, es ſey zu Lande oder zu Waſſer. Zwar will man für jeden einzelnen Fall beſondere Conventionen abſchließen, allein die Frage, ob der Fall der Allianz eintrete, bleibt darum für jede Kriege ohne Ausnahme bejahend entſchieden; es könnte alſo z. B. nicht verweigert werden, Truppen nach Spanien, Irland, Italien, Corfu, Dalmatien ꝛc. zu ſchicken; nur über die Art und Weiſe iſt eine nähere Übereinkunft vorzubehalten, die ohne Zweifel der Willen des ſtärkeren beſtimmen würde.

Daß der Kaiſer Napoleon nur ein geringes Hülfscorps von 20,000 Mann verlangt, iſt ohnerachtet des wohlwollenden Anſtrichs, den man der Sache giebt, dennoch ein ſchlimmes Zeichen, zumal wenn man es mit der Weigerung zuſammenhält, dieſes Corps vereint unter einem preußiſchen Befehlshaber und vorzüglich zur Vertheidigung des preußiſchen Staats dienen zu laſſen; wohin wird man unſere Truppen zerſtückelt ſtellen? Die Antwort iſt leicht — wo ſie ganz in der Abhängigkeit gehalten und nach Gefallen aufgeopfert werden können.

Erwägt man ferner, daß man franzöſiſcher Seits geradezu erklärt: man verbinde ſich mit Preußen in dem Zuſtande von Schwäche, darin es ſich befinde und beabſichtige ganz und gar nicht, daß es ſich verſtärkte — eine Äußerung des Grafen von St. Marſan, die ich meinem Précis noch hinzufügen muß — es ſey keineswegs des Kaiſers Willen, die Convention vom 8. September 1808 zu abrogiren, oder von der Bedingung abzugehen, daß die preußiſche Armee nicht über 42,000 Mann ſtark ſeyn dürfe, daß man, während auf dieſe Weiſe von Aufrechthaltung jener Convention die Rede iſt, ſie in einem Hauptartikel bricht, indem man die Herausgabe von Glogau verweigert, ohne irgend eine Conceſſion dafür anzubieten geradezu zu äußern: wenn man die Linie der Oder nicht hätte, würde man ſie fordern; wenn man ferner betrachtet, mit welchem Eifer bei allen unſern Nachbarn die Rüſtungen und Befeſtigungen über ihre

Kräfte betrieben werden; — ſo iſt es augenſcheinlich und unwiderleglich klar und wahr: daß die Haupt=Baſis, darauf die neuen Verbindungen nach unſerer Abſicht gegründet werden ſollten: wechſelſeitiges Vertrauen — ganz fehlt, und daß des Kaiſers Anträge nichts athmen, als:

„Mißtrauen und den Zweck, Preußen in die vollkommenſte Abhängig=
„keit zu verſetzen, ſich aller Mittel deſſelben zu bemächtigen und das
„ohne Schwertſchlag und darüber ganz nach Gefallen und nach Um=
„ſtänden zu disponiren."

Mit welcher Ängſtlichkeit controllirt man noch fortwährend jeden unſerer Schritte! Wird man dieſe abſcheuliche Controlle nicht verdoppeln, ſo lange jenes Mißtrauen und die damit verknüpften Abſichten beſtehen? Jeder Spaten, den man in die Hand nehmen wird, jedes Detaſchement, was marſchirt, jede Rekrutirung, jede Verſagung ſtrenger Maaßregeln gegen die Deſertion, — alles wird noch ärger beſpionirt, in einem nachtheiligen Lichte dargeſtellt werden und um deſto gefährlicher und nachtheiliger wirken, wenn einmal franzöſiſche Armeen vorwärts dringen und man in ihrem Rücken deſto aufmerkſamer ſeyn wird. Daß man alle Männer von Kraft und wahrer treuer Ergebenheit an den König von ihm entfernen und nur die um ihn laſſen wird, die blindlings dem franzöſiſchen Intereſſe ergeben ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Der eventuell geforderte Erlaß an der Contribution wird nicht weniger verſagt, ja alles, was die Erleichterungen betrifft, die man nach dem von dem Staatsrath von Begnelin ſo glücklich geſchloſſenen Vertrage hoffen durfte, deſſen Genehmigung der Herzog von Baſſano ihm beſtimmt angekündigt hatte und deren Beſtätigung an den Grafen von St. Marſan gelangen ſollte, iſt ausgeblieben und wird höchſtens auf eine Separat=Übereinkunft verwieſen, die ſchwerlich erfolgen wird, wenn ſie nicht gleichzeitig mit der Allianz ſtattfindet.

Die ſonſt bei Bündniſſen ſehr gewöhnliche Clauſul über Erwerbungen und Entſchädigungen bei ſich ereignenden Succeſſen, iſt ebenfalls abgelehnt. Was wegen England gefordert wird, ſcheint zwar die bisher ſchon beſtandenen drückenden Verhältniſſe nicht ſchlimmer zu machen, indeſſen wird die Ausrüſtung von Capern zur Beſchützung des Küſtenlandes von Lübeck bis Memel und die Stellung von zwei Linienſchiffen und einer Fregatte nicht nur große Koſten verurſachen, ſondern auch höchſt unpopulair ſeyn und

den geringen Reſt von Handelsverbindungen, der für unſern Wohlſtand ſo unerläßlich nothwendig iſt, vollends vernichten.

Sehr merkwürdig iſt der Artikel wegen des ebenfalls gegen Öſterreich zu ſtellenden und zu vermehrenden Hülfscorps, da er beweiſet, daß Napoleon auch dieſer Macht nicht traut. — In Abſicht auf die uns vorläufig bekannt gemachten Bedingungen der für den Fall des Kriegs mit Rußland abzuſchließenden Convention, iſt zu bemerken:

1) daß die Zahl von 5 bis 6 Tauſend Mann für die Küſten, alſo auch für Colberg und Pillau, nicht einmal für dieſe beiden Feſtungen hinreicht und daß ſie mit den Küſten eine leichte Beute Napoleons werden würden, ſobald er es ſeiner Convenienz angemeſſen finde, ſie in Beſitz zu nehmen.

2) Daß mit 8 bis 10 Tauſend Mann nicht einmal die ſchleſiſchen Feſtungen beſetzt werden können, deren Wegnahme alſo Napoleon auch nicht ſchwer werden würde.

3) Daß der Reſt der Uns zugelaſſenen Armee von 42 Tauſend Mann, welcher etwa 6 Tauſend Mann betrüge, nicht hinreichte, Graudenz, Spandau und die übrigen Gegenden und Plätze mit den erforderlichen Truppen — kaum für die innere Policey — zu verſehen.

Aus allen dieſen Feſtungen würde ein Zuſtand von Schwäche entſtehen, der uns jeden Augenblick der Willkühr und ihren ſchrecklichen Folgen preisgäbe.

Das Verſprechen: die franzöſiſchen Befehlshaber ſollten ſich in innere Adminiſtrationsangelegenheiten nicht miſchen, iſt ein leerer Troſt, denn man erklärt ja offen: die Hülfe, die man von Preußen verlange, ſolle hauptſächlich in ſolchen Dingen beſtehen, welche die Adminiſtration beſchaffen könne, man will Requiſitionen von Lebensmitteln, Fuhren und andern Dingen bedingen. Zwar will man ſich über Vergütungen einverſtehen, aber wer kann daran glauben, da noch nie dergleichen, ohnerachtet der feierlichſten Verträge, bezahlt wurde? Wer wird ſich damit ſchmeicheln, daß die franzöſiſchen Befehlshaber mit der Macht in Händen, ſich nie in die Adminiſtration miſchen werden, inſofern ſie ohne Rückſicht, ſtrenge Befolgung ihrer Requiſitionen verlangen? Wie viele Beiſpiele reden hier nicht ebenfalls laut der Beſorgniß das Wort! Man denke an unſere ehemaligen überrheiniſchen Provinzen nach dem Baſeler Frieden, an die Ober-

feſtungen? — Die einzige günſtig **ſcheinende** Bedingung, iſt die Einwilligung in die Neutralität von Schleſien. Aber Napoleon, dem ſie vortheilhaft ſeyn würde, wenn Rußland ſie zugeſtände, weil ſeine Defenſionslinie dadurch verkürzt wird und er einen Waffenplatz nahe am Kriegstheater in einem neutralen Lande beſitzt — Glogau — zweifelt ſelbſt an der Genehmigung Rußlands, die unter den bekannten Umſtänden, davon gleich die Rede ſeyn wird, auch gar nicht zu erwarten iſt. Wie lange würde übrigens eine Neutralität, die auf 8 bis 10 Tauſend Mann gar nicht behauptet werden kann, Dauer und Sicherheit gewähren? Nur ſo lange, als Napoleon Nutzen davon ziehen wird. An Vorwänden ſie zu brechen, wird's ſo wenig fehlen, als an den Mitteln dazu.

Die gemachten Anträge verſtärken hiernach wohl offenbar alle oben angeführten Gründe gegen eine Verbindung mit Frankreich und müßten großen Modificationen unterworfen werden, wenn man ſelbſt in der höchſten Noth ſich dazu entſchließen wollte.

3.

Hat der König noch die freye Wahl zwiſchen einer Verbindung mit Frankreich oder mit Rußland?

Bis zum 16. Julius d. J. war dieſes der Fall. Die zur Nachſicht hier angelegte Correſpondenz Sr. Majeſtät mit dem ruſſiſchen Kaiſer zeigt, daß bis zur Rückkunft des Fürſten von Hatzfeld von Paris, Preußen völlig freye Hände hatte. Als dieſer die lange erwartete Antwort auf die wegen einer Allianz gemachten Anträge nicht mitbrachte, als der Erfolg ſeiner Sendung ſo wie aller Eröffnungen und Erinnerungen, weiter nichts war, als allgemeine leere Verſicherungen, während alle Umſtände und die Rüſtungen um uns her, das größte Mißtrauen bei uns rege machen mußten; da unterwarf der König die Lage der Dinge ſeiner eigenen ſorgfältigen Prüfung, die Gründe für und wider wurden ihm von ſeinen vertrauteſten Dienern vorgelegt und nun entſchied er höchſtſelbſt — ich muß daran erinnern, wie oft und herzlich ich bat, dieſen höchſt wichtigen und folgenreichen Entſchluß ja aus eigener Bruſt und Überzeugung zu ſchöpfen — Sich auf den Fall des Krieges, an Rußland anzuſchließen. Von Stunde an war es Pflicht, nach dieſem Entſchluſſe Alles conſequent einzuleiten, die Bewaffnungen wurden nun eifriger be=

trieben und der General von Scharnhorſt dazu beſtimmt, nach Rußland zu gehen, um dort einen militairiſchen Verein zu bewirken und feſtzuſetzen, auf welche Weiſe man ruſſiſcher Seits Sr. Majeſtät kräftige Hülfe gewähren ſolle? Der König ertheilte dem General eine hierauf Bezug habende Inſtruction und gab dem Kaiſer Alexander in dem eigenhändigen Schreiben vom 16. Julius die beſtimmteſte Zuſicherung über jenen Entſchluß. Nur fügte er Rathſchläge, die auf die möglichſte Beibehaltung des Friedens abzielten bei, ſo wie auf anzuknüpfende Verbindungen und Beilegung des Krieges mit der Pforte und was man als eine Bedingung ſeines Beitritts anſehen kann, er beſtand auf der Nothwendigkeit, Preußen nicht der Übermacht Napoleons preiszugeben und demſelben kräftige Hülfe zu ſichern, er verwies dieſerhalb auf die Anträge, welche der General von Scharnhorſt machen würde und auf die mémoires deſſelben.

Wenn gleich jene Rathſchläge nicht hinlänglich und in manchen weſentlichen Stücken gar nicht befolgt wurden; wenn man gleich lange auf beſtimmte Nachrichten über das Detail der Entſchlüſſe des Kaiſers Alexander warten mußte, ſo ließ er doch den König in der Hauptſache keineswegs in der Ungewißheit. — Schölers Berichte zeigten die Freude des Kaiſers über den Entſchluß Sr. Majeſtät, die in Vorſchlag gebrachte Conferenz des Generals Scharnhorſt wurde angenommen, das Schreiben des Kaiſers vom 27. September enthielt die beſtimmteſte Gegenzuſicherung und Annahme des Königlichen Entſchluſſes. Der Kaiſer ſagt: der Vertrag werde bald unterzeichnet werden, aber auch bis dahin, daß Alles abgeſchloſſen ſey, möge der König überzeugt ſeyn, daß jede Feindſeligkeit gegen die preußiſchen Staaten, von Rußland als eine Kriegserklärung werde angeſehen werden, und daß nach einmal angefangenem Krieg die Waffen nur nach vorhergegangener Übereinkunft niedergelegt werden ſollten. Der Brief des Kaiſers ſey aber ſo verbindlich, als ein Tractat. Alles was der König ſonſt verlangte, wurde auf der Stelle erfüllt, ſo die Mittheilung des Grafen Lieven, Behufs einer Art von Intervention zwiſchen Rußland und Frankreich, die von Sr. Majeſtät dem König ſelbſt ausgedachte, ſehr zweckmäßige Maaßregel, durch eine zu übergebende Note des Grafen von Lieven den Abſchluß der Allianz mit Frankreich zu verhindern. — Dieſer ruſſiſche Geſandte erhielt zugleich den Auftrag, das Project zu einem Tractat vorzulegen, das ich eben=

falls zur Überſicht wieder mit hiebei lege, und zu deſſen Abſchluß er autoriſirt iſt. Endlich berichtete der Obriſtlieutenant von Schöler vom 18. October, den Abgang des Generals von Scharnhorſt, und daß er den Vertrag wirklich der Abſicht ganz entſprechend, abgeſchloſſen habe. Der Kaiſer verſpreche, auf die erſte Anforderung des Königs mit der ganzen ruſſiſchen Armee vorzugehen. Die Ankunft des Generals iſt ſtündlich zu erwarten, aber ohnerachtet die nähere Kenntniß der Bedingungen wünſchenswerth iſt, ſo folgt meiner Überzeugung nach, doch ſchon aus dem, was ich der Wahrheit getreu hier auseinandergeſetzt habe:

„Daß der König keine freye Wahl mehr zwiſchen einer Verbindung mit „Frankreich und Rußland hat, vielmehr daß nach Lage der Sachen, „Treue und Glauben auf gegebenes Wort, ihn an dieſe letzte Macht „knüpfen.“

Hätte Kaiſer Alexander Sr. Majeſtät die Hülfe verſagt und ſich darauf beſchränkt, blos vertheidigungsweiſe zu Werke gehen zu wollen, ſo wie es früher ſchien, ſo würde der König von aller Verbindlichkeit los ſeyn. Da er aber thätige Hülfe mit allen ſeinen Kräften verſpricht; ſo kann ich keinen Grund finden, wodurch der Bruch freiwilliger Zuſagen gerechtfertigt werden könnte. Meine früheren mémoires ſetzen alle Bedenken umſtändlich auseinander, die man gegen die Zuverläſſigkeit der ruſſiſchen Allianz und gegen die ſchützende Kraft derſelben aufſtellen mag. Noch jetzt erblicke ich alle die Gefahren, denen man ſich ausſetzt, indem man ihr ſein Schickſal anvertraut, aber ſo wie die Sachen jetzt ſtehen, muß ich ganz unſtreitig halten, daß mit einer Wortbrüchigkeit gegen Rußland die größte aller Gefahren verknüpft ſeyn würde. Ich werde dieſes gleich weiter ausführen.

4.

Welches werden, ſo wie die Sachen ſtehen, die wahrſcheinlichen Folgen ſeyn, wenn Preußen ſich an eine oder an die andere Macht anſchließt?

Preußens Lage iſt leider ſo beſchaffen, daß von der Wahl der einen, ſo wie der andern Alternative, die allerſchlimmſten Folgen zu beſorgen ſind. Diejenige zu ergreifen, wobei dieſes nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit am weiteſten ſeyn würde, dieſes war die Pflicht und das Streben des Königs. Die Meinungen waren getheilt, die Prüfung der Gründe für und wider, war ſo leicht nicht, ſo wie es bei den Speculationen, bei denen nur Wahrſcheinlichkeiten und Characterbeurtheilungen die Richtſchnur

geben können, ſtets der Fall ſeyn muß. Bis zur Mitte des Julius, bis zur Rückkunft des Fürſten von Hatzfeld wollte der König ſich die Hände nicht binden, er wollte erſt warten, was Napoleon über unſere Anträge äußern würde und die ſchwachen, ſchwankenden Maaßregeln des ruſſiſchen Cabinets, erweckten kein Zutrauen, ſo groß dieſes auf die perſönlichen freundſchaftlichen Geſinnungen des Kaiſers Alexander ſeyn konnte. Nun brachte aber Fürſt Hatzfeld gar nichts Beſtimmtes über unſre Anträge mit, täglich häuften ſich die Truppen und drohende Rüſtungen um uns herum; das größte Mißtrauen in die Abſichten Napoleons mußte immer mehr begründet werden, ſo wie es in der That durch die nun endlich vorliegenden Gegenpropoſitionen deſſelben aufs Neue beſtätigt wird. Wenn es aber auch noch zweifelhaft bleiben könnte, welche Parthei der König zu wählen hatte; ſo durfte Er eben wegen dieſes Zweifelhaften, das Gefühl hinzutreten und ſprechen laſſen, und dieſes entſchied für das Gute und Rechtliche. Jetzt, wo es darauf ankommt, den bisherigen Schritten Folge zu geben, iſt natürlich, daß man noch einmal überdenke, was denn von dieſen Schritten zu hoffen oder zu fürchten ſey? Ich will dieſes alſo einer kurzen Prüfung unterziehen.

In beiden Fällen hat der Krieg für Preußens Wohlſtand die allertraurigſten Folgen. — Die Hoffnung des Wiederaufblühens verſchwindet vorerſt und der ausgeſtreute Saamen wird entweder in ſeinem Keim erſtickt, oder dieſer wird auf lange Zeit im Wachsthum aufgehalten.

In beiden Fällen ſteht die Exiſtenz auf dem Spiel. So ſchrecklich dieſes iſt; ſo kann man es ſich doch nicht verhehlen.

Wenn gleich die Allianz mit Frankreich dagegen für den erſten Augenblick mehr Sicherheit zu gewähren ſcheint, als die mit Rußland, wenn dieſe allerdings zum Verderben und zur Vernichtung führen kann, indeſſen Frankreich ſiegt; ſo kann jene dieſes Verderben und dieſe Vernichtung doch nicht weniger, nur auf andere Weiſe herbeiführen, da Preußen alsdann in der vollkommenſten Abhängigkeit von Napoleon ſich befinden würde, deſſen zum mindeſten zweideutige Geſinnungen aus ſo vielen Thatſachen und jetzt aus ſeinen Gegenpropoſitionen erhellen, von dem man der Meinung ſeyn kann, daß er keine alte Dynaſtie auf irgend einer Stufe der Macht ſtehen laſſen werde und von deſſen Willkühr es wenigſtens ganz abhängen wird, ob er den preußiſchen Staat beſtehen laſſen will? — Schließt ſich Preußen an Rußland an, ſo trifft daſſelbe bei einem entſtehenden Kriege

der erſte Sturm, gegen den es einen harten und ungleichen Kampf koſten wird, bis fremde Hülfe erſcheint; aber es kann doch mit Zuverläſſigkeit auf Bundesgenoſſen hoffen. Rußland und England ſind ihm gewiß; vielleicht folgen mehrere nach. Die Lage iſt bei weitem nicht ſo ſchlimm, als 1806 nach den Schlachten von Jena und Auerſtädt. Während des Krieges haben wir Hülfen an Geld, Waffen und andern Kriegsbedürfniſſen zu erwarten, der freye Handel wird in den vom Feinde nicht beſetzten Provinzen Hülfsquellen öffnen. Ich will zugeben, daß große Succeſſe ſchwer zu erringen ſeyn werden, aber ſind ſie darum unmöglich? Ein gut verfolgter Sieg kann vieles ändern. Napoleon hat mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als 1806 und 1807. Fänden dieſe Succeſſe Statt, ſo würden für Preußen ſehr weſentliche Vortheile daraus entſtehen: die Wiedererlangung der Selbſtſtändigkeit, vielleicht verlorener Provinzen. — Aber ſelbſt im Unglücke iſt es noch gar nicht ſo ausgemacht, daß es ſeine Exiſtenz verlieren müſſe, denn es wird Bundesgenoſſen haben — die man während des Krieges von 1806 und 1807 zu erlangen ſo ſchändlich verſäumte und daher mit Rußland ganz allein daſtand. Nicht ein Augenblick darf verſäumt werden, ſich der engliſchen Allianz zu verſichern, ſobald der Krieg entſchieden iſt. Geſetzt aber, das Unglück ſtiege aufs Höchſte, ſo bleibt dem Könige ein ehrenvolles freyes Privatleben, ohne Sorge für ſeinen Unterhalt und mit Hoffnungen für die Zukunft, die viel Unerwartetes beitragen kann. Muß ein Theil der königlichen Staaten den Drangſalen des Krieges preisgegeben werden, welches wohl nicht zu vermeiden ſeyn wird, ſo ſtelle man dagegen, daß bei einer Allianz mit Frankreich der andere Theil der Monarchie dieſes Schickſal erfahren und aus dem Grunde ruinirt werden würde.

Verbündet ſich Preußen mit Frankreich, ſo mag es vorerſt mit deſſen Armeen ſein kleines hülfloſes, wahrſcheinlich zerſtückeltes Corps mit vordringen laſſen; die Unterhaltung deſſelben wird es ganz auf ſich nehmen müſſen, aber auch die des ganzen in den preußiſchen Staaten befindlichen Bundesheeres. Die Laſten werden unerſchwinglich und äußerſt drückend ſeyn. Man denke nur, was jetzt die Beſatzungen in den Oder-Feſtungen koſten! Dabei wird es ganz an Hülfsquellen fehlen, die Einnahmen werden ſtocken, aller Handel wird erliegen; die Finanzzerrüttung wird allgemein werden und die Zahlungen unmöglich machen. Was wird das für Folgen haben? Angenommen, der Krieg falle völlig günſtig für Napoleon aus

und er wolle die Fortdauer, ja die Vergrößerung Preußens, dann wird er uns Provinzen geben, die uns auf ewig compromittiren und der König wird ein elendes, armes Land beſitzen, weit ſchwächer als das jetzige, bis der Alleinherrſcher für gut findet, es ihm ganz oder zum Theil abzunehmen und einen Andern damit zu begnadigen, oder es ſich ſelbſt zuzueignen. — Träte aber der Fall ein, der gar nicht unmöglich iſt, daß er es ihm ganz nähme, was würde dann die Exiſtenz unſers geliebten Monarchen und ſeines Hauſes ſeyn? Man ſchaue ſich um, nach dem König von Spanien und ſeiner Familie, nach der Königin von Etrurien. — Weg von dem ſchrecklichen Bilde!

Wollte man dennoch die franzöſiſche Allianz jetzt vorziehen und mit Rußland abbrechen, ſo würde man ſich der ſo eben genannten Gefahr am mehrſten ausſetzen. Ruſſiſcherſeits würde man wohl ohne Zweifel die Verhandlungen bekannt machen, welche Statt gefunden haben; mittlerweile wird das Bündniß mit Frankreich geſchloſſen oder nicht. — In beiden Fällen würde Napoleon gewiß den Stab über uns brechen und wir würden ohne Hülfe, ohne Rettung verloren ſeyn.

Der Vorſchlag: Frankreich die erwähnten Unterhandlungen ſelbſt bekannt zu machen und ſie mit der Ungewißheit zu entſchuldigen, darin man ſich wegen Napoleons Entſchließungen befunden habe, iſt ganz verwerflich. — Außerdem, daß dieſer Verrath uns in dem gehäſſigſten Lichte darſtellen würde, hätte er gewiß die Folge, daß das Unglück der Vernichtung deſto früher über uns losbräche.

Eben ſo wenig kann ich mich dafür erklären: mit keinem von beiden Theilen abzuſchließen; das Beiſpiel des Kurfürſten von Heſſen von 1806 liegt vor Augen.

Ich mag es überlegen, von welcher Seite ich will: ſo finde ich in der Lage darin die Sachen ſind, keine andern Rathſchläge, als folgende:

1) Sobald als einer möglich mit Rußland ins Geheim abzuſchließen.
2) Eben ſo geheim mit England Unterhandlungen anzuknüpfen, um ſich Geld, Waffen und Hülfen, auf den Fall des Krieges zu verſchaffen.
3) Mit Öſterreich auf den Grund zu negociren, den der Baron Jacobi gelegt hat.
4) In der Stille alles weiter vorzubereiten, um den Kampf zu beſtehen.

5) Unterdeſſen alles beizutragen, was die Umſtände irgend möglich machen, um den Frieden zu erhalten.

6) Vorerſt die Unterhandlungen mit Frankreich fortzuſetzen, Bemerkungen über die erhaltenen Gegenpropoſitionen zu machen und dem Grafen von St. Marſan mitzutheilen, die Bezug auf unſre frühere Anträge nehmen.

7) Auf die Sicherheit des Königs und ſeiner Familie Bedacht zu nehmen, daher Berlin bald zu verlaſſen, wenigſtens, ſobald man irgend weitere Truppenbewegung vernimmt. Die Berichte des Lefebure können täglich die Gefahr über uns bringen. Ich beziehe mich auf die anliegenden Billets des Fürſten Hatzfeld. Mich dünkt, es ſey weit wichtiger, nach Schleſien zu gehen, als nach Preußen. Es iſt näher und die Zuflucht dahin ſicherer, da nur die Oder zu paſſiren iſt und die Weichſel die größte Gefahr bringen kann, es deutet weniger auf ein Anſchließen an Rußland, zumal da Napoleon ſich erklärt hat, die Neutralität Schleſiens zugeſtehen zu wollen. Das Aſyl in die öſterreichiſchen Staaten und der Weg durch ſolche, in die ruſſiſchen und nach Preußen, ſtehen offen. Es ſcheint mir unbedenklich, daß der König nach Schleſien abreiſe, wenn der Graf St. Marſan erſucht wird, ihm dahin zu folgen. Welchen Ort Seine Majeſtät zu Ihrem Aufenthalt vorerſt wählen wollen und ob Breslau nicht zu nahe an der polniſchen Grenze, zu entfernt von der öſterreichiſchen ſey? ſtelle ich anheim. Vielleicht wäre Glatz der beſte, zumal wenn die Kriegsgefahr ſich vergrößerte. Vielleicht können auch zweckmäßige Anſtalten getroffen werden, daß der Aufenthalt in Breslau, der immer am wenigſten auffallen wird, die erforderliche Sicherheit darbiete.

8) Die von Seiner Majeſtät dem König verlangte ruſſiſche Note behielte man zurück, um auf den Fall Gebrauch davon zu machen, daß Napoleon unſern früheren Anträgen wider Vermuthen beipflichtete, oder ſich ihnen ſehr näherte.

Dieſes ſind meine Gedanken, nach meiner beſten Einſicht und Überzeugung. Bei der hohen Wichtigkeit des Gegenſtandes bitte und beſchwöre ich aber wiederholt Se. Majeſtät, Selbſt zu prüfen, zu wählen und Höchſtihre Entſchließungen beſtimmt und feſt bekannt zu machen und hieneben zu ſetzen. — Nach ſolchen zu handeln, wird ſodann für mich die heiligſte

Pflicht ſeyn, ſo lange ich die Möglichkeit vor mir ſehe, Seiner Majeſtät nützlich zu werden, zu welchem Ende keine Aufopferung mir zu groß erſcheint. Der Rath den ich gebe, beraubt mich höchſt wahrſcheinlich alles deſſen, was ich in der Welt habe, aber das darf keinen Einfluß auf meine Meinung haben. Ich bin reich, ſo lange das Bewußtſein in meiner Bruſt iſt, daß ich meine Pflicht erfüllte und meinem geliebten König nach allen Kräften Beweiſe meiner treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit gab.

Hardenberg.

21.

Der Prinz Regent an den aus Wien nach den joniſchen Inſeln und von dort nach Sardinien gegangenen Erzherzog Franz von Öſterreich-Modena, d. d. Carlton-Houſe am 19. Auguſt 1811.

Monsieur mon Cousin.

Je m'empresse d'assurer Votre altesse royale, que j'ai reçu avec le plus vif intérêt la lettre qu'Elle m'a addressée de l'Isle de Malte. Le retour du Comte de Nugent auprès de Votre altesse me donne occasion d'exprimer les sentimens d'estime et de haute considération, que je désire tant voir confirmés par les événemens qui pourront nous rapprocher par la suite. En accueillant avec la plus grande satisfaction l'amitié, que Votre altesse a voulu me témoigner je la prie d'accepter mes félicitations sur son heureuse arrivé en Sardaigne, et sur la réception distinguée qu'Elle a éprouvée de la part de cette Cour respectable et intéressante.

Le Comte de Nugent exprimera plus en détail ce qui a rapport tant à la crise actuelle des affaires, qu'à ma bonne disposition relativement à la cause commune.

Je ne pourrois donner à Votre altesse un gage plus solide de mon amitié, que recommander ce respectable Officier à Votre confiance, et à la confirmation de ces sentimens d'estime dont Votre altesse l'a déjà dignement honoré. Dépuis qu'il est ici, il a mérité ma plus haute considération, et je me persuade que sa conduite dans la position délicate où il va se trouver, lui donnera de nouveaux droits autant à la bonne opinion de Votre altesse qu'à la mienne.

Recevez, Monsieur mon Cousin, l'assurance de la haute considération et l'amitié profonde, avec laquelle je suis de Votre altesse Royale l'affectionné Cousin. (signé) Georg P. R.

22.

Der Freiherr von Stein über die Vertheidigungs-Zuzugs-Pflicht der deutſchen, namentlich der hannöverſchen Lande, 1813.

P. M.

Die hannöverſchen Lande gehören zwar nach der Convention vom 21. October d. J. nicht zu denjenigen deutſchen Territorien, für welche ein oberſtes Verwaltungs-Departement angeordnet werden, und von welchen die Ausführung der für die allgemeine deutſche Landes-Bewaffnung übereingekommenen Maaßregeln kraft der geſchloſſenen Acceſſionsverträge als Verbindlichkeit gefordert werden kann. Was aber andern deutſchen Staaten die Verbindlichkeit der Verträge zur Pflicht macht, das fordert als freiwilligen Beſchluß gleich dringend das Intereſſe aller Verbündeten, alſo auch Sr. Großbritanniſchen Majeſtät als Churfürſten von Hannover, an dem gedeihlichen Fortgang, und der Ausführung der deutſchen Landesbewaffnung, welche nur durch Übereinſtimmung der einzelnen deutſchen Territorien in den Hauptgrundſätzen erreicht werden kann.

Folgendes ſind die allgemeinen Grundſätze, nach welchen bei der Bildung der allgemeinen Landesbewaffnung verfahren wird.

1) Die active Streitmaſſe wird nach der gedruckten Anlage in der Form von Freiwilligen, Landwehr und ſtehenden Truppen zuſammengebracht, weil nach allen gemachten Erfahrungen dieſe Form der Aufſtellung dem Enthuſiasmus des Volks den freieſten Spielraum zu einer ſchnellen und vollſtändigen Entwicklung und Ausrüſtung der Nationalſtreitkraft gewährt.
2) Die Corps, in welche nach §. 10 der Anlage die einzelnen deutſchen Contingente zuſammen ſtoßen ſollen, ſind auf 8 beſtimmt.
3) Von dieſen wird das 2te Corps

a) aus den Hannöverſchen,

b) aus den Braunſchweigiſchen Truppen und aus den Contingenten

c) von Oldenburg,

d) von Mecklenburg-Schwerin,

e) der Hanſeſtädte

formirt. Die Beſtimmung der Contingente für Hannover und Braunſchweig, ſo wie die Ernennung des Corps-Commandanten iſt Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz Regenten von England überlaſſen, und ſcheinen zwei Procent der Bevölkerung ein paſſender Maaßſtab.

4) Über die Einrichtung des Landſturms wird ein eigenes Regulativ ausgearbeitet, welches mitgetheilt werden wird. Vorläufig ſind folgende Anordnungen beliebt.

a) Die Leitung der Organiſation im Ganzen wird einem oberſten ..... Aufſeher contrahirt. Dieſe oberſte Behörde macht die allgemeine Eintheilung der Haupt-Landſturms-Bezirke, welche die Haupt- und Unterbezirks-Befehlshaber aus den Eingebornen der deutſchen Länder ..... und ſchlägt ſie den deutſchen Souverains zur Beſtätigung vor.

b) Bei der ſpeciellen Organiſation des Landſturms in jedem deutſchen Lande concurriren

1) die überall beſtehenden Landesbehörden, welche das Intereſſe der Regierung wahrnehmen;

2) eigne unter dem Namen von Schutzdeputationen zu beſtellende Landſturmsbehörden, zu deren Mitgliedern höchſt zuverläſſige und patriotiſch geſinnte Männer von dem Volke gewählt werden. Dieſe Schutzdeputationen berathen und bringen zur Ausführung alles, was zum Gedeihen des Landſturms in geſetzlicher Ordnung gereichen kann.

c) Der Weſten von Deutſchland, zwiſchen Rhein, Weſer und Elbe, als das ganze für den Landſturm einzutheilende Land zerfällt:

1) für den Oberrhein,

2) = = Mittelrhein,

3) = = Niederrhein,

in Haupt-Landſturms-Bezirke, welche durch den Lauf der Gebirge, Flüſſe und Hauptſtraßen abgegrenzt werden. Die Hauptbezirke für den Niederrhein ſind:

a) das Land zwiſchen der Sieg, dem Rhein, der Ruhr, der Diemel, Eder und Weſer,

b) das Land zwiſchen der Diemel, der Weſer, der Ober=Ems, der Straße von Minden nach Osnabrück und Rheine,

c) zwiſchen der Lippe, dem Rhein, der Yſſel, der Vechte und der Oberems,

d) zwiſchen der Vechte, der Ems, der Eyder und Nordſee,

e) zwiſchen der Ems und Weſer, ſüdlich bis an die Straße von Minden nach Osnabrück,

f) zwiſchen der Weſer, Leine, Wipper, Unſtrut und Werra,

g) der Harz, oder das Land zwiſchen der Leine, Wipper, Unſtrut, Saale und Bode,

h) das Land nördlich vom Harz zwiſchen der Leine, Weſer und Elbe.

5) Damit die Zuſammenſetzung der einzelnen Contingente in die beſtimmten Corps zweckmäßig geſchieht, und die letzteren ſchleunigſt activirt werden, haben die hohen verbündeten Mächte Rußland, Öſterreich und Preußen den Königlich Preußiſchen Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern zum General=Commiſſair für die deutſchen Bewaffnungsangelegenheiten unter einer Oberaufſicht ernannt. Demſelben iſt auch die allgemeine Organiſation des Landſturms, unter meiner Leitung in allen deutſchen Ländern anvertraut werden.

Zur Erhaltung von Einheit und Nachdruck iſt es nöthig zu bewirken, daß ſich die höchſte Landesregierung in Hannover durch einen beſonders zu beſtellenden Bevollmächtigten ſowohl für die hannöverſchen als braunſchweigiſchen Lande mit dem genannten Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern für die Ausführung jeder Art von Landesbewaffnung nach einem zuſammenſtimmenden Plane für alle deutſchen Lande in nähern Verkehr ſetze.

Der Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern, welcher in Frankfurt ſich aufhält, iſt bereits von dieſer Einleitung unterrichtet.

Freiburg, den 25. December 1813. v. Stein.

23.

Erklärung Georgs III. vom 20. April 1806 gegen die Krone Preußen, über die Beſitznahme der hannöverſchen Lande, in Folge des zwiſchen dem Marſchall Duroc und dem Miniſter, Grafen Haugwitz nach der Auſterlitzer Schlacht in Schönbrunn geſchloſſenen Tractates.

Déclaration.

George Trois par la Grâce de Dieu, Roi du Royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irlande, Défenseur de la Foi, Duc de Brunswic et Lunebourg, Archi-Tresorier et Electeur du St. Empire Romain, etc. etc.

La Cour de Prusse vient d'avouer les Intentions hostiles qu'elle avoit cru cacher par les Protestations les plus amicales.

La Note verbale remise le 4 Avril par l'Envoyé de Prusse, Baron de Jacobi Kloest, au Ministère Britannique, annonce la prise de Possession de l'Electorat d'Hanovre et la Clôture des Ports de la Mer d'Allemagne et de Lubeck au Pavillon Britannique.

Cette Déclaration donne le Démenti à toutes les Assurances, par lesquelles le Cabinet de Berlin a jusqu'ici voulu déguiser ses Procédés; auxquels il ajoute encore la Prétention que Sa Majesté Prussienne s'est acquis par son Système politique, des Droits à la Reconnoissance de tous les Etats du Nord.

Dépossedé ainsi de fait de l'ancien Héritage de Ma Famille, et insulté dans Mes Droits de Souverain, j'ai fait prendre les Mesures qu'exigoit l'Honneur de Ma Couronne. Mais je me dois encore à Moi-même, à l'Europe et à Mes Sujets, de manifester publiquement Mes Sentiments en Ma Qualité d'Electeur de Brunswic-Lunebourg, sur l'Usurpation injuste de Mes Etats en Allemagne.

Il ne s'agit pas ici de prouver combien ce fait est contraire au Droit des Gens, ou aux Loix de l'Empire Germanique. Leur Infraction est trop criante pour demander des Preuves. Ce sont les Principes les plus sacrés de la bonne Foi, de la Loyauté et enfin de tous les liens sur lesquels repose la Sûreté réciproque des différens Etats entre eux, et de chaque Societé civile en elle-même, qui sont foulés au pieds à un Point dont le public auroit Peine à se convaincre, si on ne metait sous ses yeux les faits constatés dans le Précis dont j'ai ordonné la Rédaction.

Les Procédés de la Cour de Berlin à l'Occasion de l'Occupation de l'Electorat par ses Troupes en 1801; sa Conduite peu amicale durant la Négociation sur les Indemnités, qui suivit la Paix de Luneville; sa Déclaration faite lorsque la France alloit envahir l'Electorat, et enfin les Conditions onéreuses sous lesquelles elle avoit taché d'en obtenir l'Evacuation pour remplacer les Troupes Françoises par les Siennes, avoient fourni trop d'Expériences au Gouvernement d'Hanovre pour qu'il n'eut dû tacher d'éviter toute espèce d'Intervention de la Part de cette Puissance, même au Moment qu'elle alloit se brouiller avec la France. Les événemens qui rétardèrent l'Arrivée de l'Expédition concertée entre la Grande Bretagne, la Russie, et la Suède pour le Pays d'Hanovre, fournirent aux Troupes Prussiennes le moyen de les d'évancer après que l'Armée Françoise eut été obligé d'abandonner l'Electorat.

Cette Démarche fut accompagnée de Protestations amicales de la Part de la Prusse; elle invita le Ministère Hanovérien de reprendre ses Fonctions en Mon Nom et de rassembler les Débris de l'Armée.

Le Pays, déjà si malheureux sentit doublement le Poids des Réquisitions nombreuses extorquées pour le Corps Prussien, sans égards à la Situation où l'avoient laissé les François.

Après l'Issue malheureuse de la Campagne des Alliés dans le Sud de l'Empire, il falloit s'attendre à une Attaque dans le Nord. Sa Majesté Imperiale de Russie pour prévenir les Dangers auxquels la Prusse auroit pu être exposée, à la Suite de la Convention de Potsdam avoit confié ses Troupes sous le Comte de Tolstoy et le Corps du Général de Bennigsen aux Ordres de Sa Majesté Prussienne, en lui promettant d'ailleurs tous les Secours dont Elle pourroit avoir

besoin. On ne devoit pas s'attendre à voir la Prusse profiter de cet Avantage, et de celui qui lui donnoit la Promesse des Subsides demandés à la Grande Bretagne, pour obtenir de la France des Conditions contraires aux Intérêts que ces Ressources étoient destinées à défendre. C'est cependant ce qui arriva. Le Traité Sécret dont on commence à voir les Résultats fut signé par le Comte de Haugwitz et le Général François Duroc le 15. Dec. 1805, époque fixée comme Terme où la Prusse auroit dû se déclarer contre la France, au cas que cette Puissance auroit rejeté les Propositions que le Comte de Haugwitz devoit lui faire d'après la Convention de Potsdam.

Sept jours plus tard, le 22 Dec. le Cabinet de Berlin proposa à l'Ambassadeur Britannique les Arrangemens à prendre en commun avec les Généraux Prussiens pour les Positions des Armées Alliés en Basse Saxe et expédia en conséquence le Lieutenant Colonel Baron de Krusemark avec une Lettre au Ministère d'Hanovre pour l'engager à fournir des vivres à la Garnison Françoise de Hameln.

Il falloit se prêter à cet Arrangement (qui ne fut cependant que provisoirement terminé le 4 Janvier) parce qu'il devoit empêcher les Troupes Françoises de ne rien entreprendre contre l'Hanovre pendant la durée de la Négociation.

La Cour de Berlin ignoroit-elle alors de quelle manière le Comte Haugwitz avoit terminé cette Négociation? ne savoit-elle pas, avant la Signature du Traité, la tournure qu'elle alloit prendre? ou bien le Ministre disposait-il à son gré de la bonne foi de son maître?

Ce ne fut que le 27 Janvier que le Cabinet de Berlin annonça au Ministère d'Hanovre, „que d'après un traité signé et *râtifié* par les „deux Parties, mes Etats en Allemagne ne seroient plus occupées par „les Troupes Françoises, qu'ils seroient entièrement évacuées par „celles qui s'y trouvoient encore, et remis, jusqu'à *ce que la paix* „*future* entre l'Angleterre et la France auroit décidé de leur sort, à „la garde de celles de Sa Majesté Prussienne et à Son Admininistra-„tion exclusive.“ Le Ministère Hanovérien fut requis, mais en vain, d'intimer à tous les employés de l'état, de se considérer désormais comme responsables en dernier ressort à la Commission Administrative du Roi de Prusse, à l'Exclusion de tout *rapport étranger*.

La dépêche adressée le 25 Janvier au Ministre de Prusse et des-

tinée à justifier cette Mesure fut signée *de la propre main du Roi de Prusse.* Elle finit par ces paroles: „Je crois ne pas avoir besoin „d'observer combien les contrées dont il s'agit devront être satisfai- „tes de ce changement de Scène et mes voeux seroient remplis, si „d'après *les vues désintéressées* qui m'animent, l'Administration dont „j'ai dû me charger tourne au bien être du pays et de ses habitans „et par la même *à la Satisfaction de Sa Majesté Britannique,* à „Laquelle je ne demande pas mieux que de donner *à cet égard,* „*comme à tout autre* toutes les preuves de Considération, de Défé- „rence et *d'Amitié* dont les circonstances me laisseront le maître.“

L'expérience du passé et un juste présentiment de l'avenir ne M'avoit pas laissé balancer sur le parti qu'il convenoit de prendre, et Mon Ministère Electoral fut instruit de ne se prêter à aucune Négociation qui pourroit avoir pour objet d'éviter une nouvelle Invasion Françoise en admettant une Occupation Prussienne.

La Protestation faite dans ce sens par Mon Ministre d'Etat Electoral resta sans effet. Le Roi de Prusse fit occuper la majeure Partie du pays au Moment que Mes Troupes se rembarquèrent et ses Mesures furent executées sans ménagement.

Il n'étoit que trop aise de prévoir que le Comte de Haugwitz trouveroit moyen à Paris de ramener à sa premier teneur l'Arrangement entre la Prusse et la France, *annoncé ici comme ratifié* par les deux parties contractantes.

C'est ce qui arriva et les Troupes Françoises prirent Possession d'Anspach, l'un des Objets de Compensation d'après le Traité du 15 Dec., le même jour que le Marquis de Luchesini put arriver en courrier à Berlin pour annoncer que la France vouloit l'Exécution des Articles arretés à Vienne.

La réponse faite par le Cabinet Britannique à la Communication du 25 Janvier n'arriva à Berlin qu'après que le Ministre d'Etat Baron de Hardenberg eut annoncé à l'Envoyé Britannique les Mesures hostiles qui m'ont engagé à suspendre mes Relations avec une cour qui a pu s'oublier à un tel Point.

La Note Prussienne du 4 Avril n'a pu fournir de bons Argumens pour colorer un procédé injustifiable.

Elle commence par vanter les Dispositions pacifiques de la Prusse.

Cette Disposition n'est sincère que lorsqu'elle a pour base des principes d'une juste Neutralité. La Note remise par la Cabinet de Berlin, au Ministre de France le 14 Octobre, au Moment où la Prusse paroissoit sentir l'affront qu'elle venoit d'essuyer par la Violation du Territoire d'Anspach, avoue que sa marche, suivie jusqu'alors, a été à l'avantage de la France.

Ses Actions portoient bien moins la caractère de l'impartialité. Après avoir permis aux Troupes Françoises qui envahirent l'Electorat d'Hanovre le Passage par le Territoire Prussien, elle se déclara prête à s'opposer l'épée à la main à celui qu'avoit demandé l'Empereur de Russie pour ses Armées.

La France força elle même le Passage; elle fit semblant de vouloir exuser cette démarche, mais ce fut d'une manière également offensante.

Elle avoit trop bien prévu où finiroit le ressentiment de la Prusse, qui en effet paroissoit assoupie lorsque Sa Majesté Imperiale de Russie se mit en rapport personnel avec le Roi.

La Prusse alors demanda des Subsides à la Grande Bretagne, qui lui furent promis, et elle signa la Convention de Potsdam, *dont sans doute elle auroit été plus disposée à remplir les Conditions, si J'avois pu oublier mes devoirs au point de consentir à la Proposition de lui céder l'Electorat d'Hanovre en échange de quelque Province Prussienne.*

La Prusse assure que depuis les événemens de la guerre elle n'a plus eu le choix des moyens d'assurer la Sûreté de Sa Monarchie et des Etats du Nord; elle veut faire sentir qu'elle a été forcée à s'agrandir et à devenir l'Instrument plus que l'objet de la Vengeance de Mes Ennemis.

Ce n'est pas là un aveu qui convienne à une grande puissance? Toute l'Europe sait, qu'il auroit dépendu de la Prusse, avant la bataille d'Austerlitz, de rendre le repos à l'Europe, si elle avoit pris le parti que ses véritables intérêts et l'honneur outragé de Sa Monarchie lui dictoient. Sa conduite cesse d'être excusable, après avoir manqué une telle Occasion; et même dépuis l'événement du 2 Decembre. Ne commandoit-elle pas une Armée de 250 mille hommes qui se souvient encore de ses victoires sous le grand Fréderic, qui

étoit dans les meilleurs Dispositions et soutenue par toute l'Armée Russe, dont deux Corps se trouvoient encore sous les ordres du Roi de Prusse.

Elle auroit sans doute couru quelques risques: Mais elle se trouvoit dans le cas où il faut s'exposer à tous les Dangers, pour sauver l'Honneur de l'Etat. Le Prince qui hésite sur le choix détruit le principe qui sert de base à une Monarchie militaire; et la Prusse doit déjà commencer à sentir le Sacrifice de son Indépendance.

La Note du 4 Avril assure „que la France avoit considéré „l'Electorat comme sa Conquête, que ses Troupes avoient été sur „le point d'y rentrer, pour en disposer définitivement.“

L'Electorat d'Hanovre comme partie intégrante de l'Empire Germanique, est étranger à la Guerre entre la Grande Bretagne et la France, il a été injustement envahi par cette puissance, qui cependant a souvent indiqué l'objet, pour lequel elle seroit disposée à le rendre.

La France fut forcée ensuite d'abandonner le Pays, et quarante mille Hommes de Mes Troupes et de celles de Mes Alliés, se trouvoient établies lorsque le Comte de Haugwitz signa le traité qui dispose de Mes Etats. Il est vrai que le Corps Russe se trouvoit alors à la Disposition de S. M. Prussienne; mais son chef, en vrai Homme d'Honneur, n'en étoit pas moins décidé à se battre si les Allies de son Maître eussent été attaqués. On ne parlera pas de la garnison Françoise restée à Hameln, insuffissante en nombre, dépourvue de Moyens de Défence, et prête à être assiégée lorsque les promesses de la Prusse firent abandonner ce Plan.

L'Intention de la France de vouloir disposer définitivement de l'Electorat eut été contraire à ses Assertions tant de fois repetées: elle l'eut été d'avantage aux Usages de la Guerre, puisqu'on ne dispose pas définitivement, même d'une Conquête, avant la Paix, surtout au Moment où on veut montrer des Dispositions Pacifiques.

Il n'appartient pas à la Prusse de juger si la Grande Bretagne avoit des moyens de porter Obstacle à la rentrée de Mes Ennemis dans l'Electorat. Sa puissance lui fournit des moyens pour conduire la Guerre à une fin honorable pour les Intérêts qu'elle défend; mais il est difficile de concevoir en quel sens la Prusse prétend que

ses mesures éloignent les Troupes *étrangères* de l'Electorat et assurent le repos du Nord.

Ses troupes, après la Conduite perfide de son Cabinet, resteront tout aussi Etrangères à l'Electorat que les troupes Françoises.

La Prusse ne devroit pas parler de ses Sacrifices au Moment où elle ne cherche qu'à s'agrandir, à moins qu'elle ne sente celui de son Indépendance, et combien elle manque à ses devoirs en abandonnant la plus ancienne Possession de sa Maison et des sujets qui imploroient en vain son secours. D'ailleurs ses Sacrifices sont étrangers à Ma Conduite politique et ne lui donnent aucun Droit pour usurper le Gouvernement de Mes Sujets Allemands, dont rien n'a jusqu'ici ébranlé la Fidelité qu'ils conserveront pour Ma Personne et pour une Famille des Princes qui depuis tant des Siècles n'a voulu que leur bonheur.

Il est évident que la Conduite présente de la Cour de Berlin n'est pas le résultat libre des voeux de Son Souverain, mais la Suite de l'Influence que Mes Ennemis exercent dans le Cabinet de ce Prince. Cependant toutes les Cours et tous les Etats qui sauront juger les Circonstances et tout ce qu'elles *doivent* au Système suivi par la Cour de Berlin, conviendront que l'acte commis contre un Souverain uni avec Sa Majesté Prussienne par les liens du sang et jusqu'alors par ceux de l'Amitié, compromet bien plus la Sûreté de l'Europe, que tout acte d'Hostilité de la part d'une Puissance avec laquelle on se trouve en guerre ouverte.

Persuadé de la Justice de Ma Cause, j'en appelle à toutes les Puissances de l'Europe intéressées à ne point voir se consolider un Système qui, en menaçant l'Existence politique d'une Partie intégrante de l'Empire d'Allemagne, compromet la Sûreté de tous. Je réclame plus particulièrement l'Assistance constitutionnelle qui M'est dûe comme Electeur, par l'Empire, par Son auguste Chef, et par les Puissances guarantes de sa Constitution, la Russie et la Suède, qui déjà ont manifesté, et montrent encore les Dispositions les plus honorables pour la Conservation de Mes états.

Finalement je proteste, de la manière la plus solemnelle pour Moi et Mes Héritiers contre toute atteinte portée à Mes Droits sur l'Electorat de Brunswic-Lunebourg et ses Dépendances, et je re-

pette en Ma qualité d'Electeur la Déclaration faite par le Ministre de Ma Couronne à la Cour de Berlin; qu'aucun Avantage d'Arrangemens politiques, bien moins encore un offre quelconque d'Indemnité ou d'Equivalent ne M'engageront jamais d'oublier ce que je dois à Ma Dignité, à l'Attachement et à la Fidélité exemplaire de Mes Sujets Hanovériens, au point de consentir à l'Aliénation de Mon Electorat.

Donné au Palais de Windsor ce 20^{m} jour d'Avril 1806, de Mon Règne le 46me.

(L. S.) George R.

E. Comte de Munster.

24.

Antwort der Krone England auf das nach dem Tilſiter Frieden und den geheimen Verpflichtungen deſſelben erlaſſene Manifeſt Rußlands.

Déclaration.

La Déclaration faite à Saint Petersbourg par Sa Majesté l'Empereur des Toutes les Russies, a excité dans l'Esprit de Sa Majesté Britannique les plus vives Sensations d'étonnement et de Regret.

Sa Majesté n'ignoroit pas la Nature des Engagaments Secrets imposés à la Russie dans les Conférences de Tilsit. Mais Sa Majesté a conservé l'Espérance qu'une Revue des Transactions de cette malheureuse Négociation, et un juste Calcul de ses Effets sur la Gloire ainsi que sur les Intérêts de l'Empire Russe auroit porté Sa Majesté Impériale à se soustraire aux Embarras de ces nouveaux Conseils et de ces Liaisons qu'Elle avoit adoptés dans un Moment de Découragement et d'Alarme; et à revenir vers une Politique plus analogue aux Principes dont Elle avoit constamment fait Profession, et plus conforme à l'Honneur de Sa Couronne, et à la Prospérité de Son Empire.

Cette Espérance a dicté à Sa Majesté une Retenue et une Modération extrême dans toutes ses Relations Diplomatiques avec la Cour de Saint Petersbourg dépuis la Paix de Tilsit.

Sa Majesté ne manquoit ni de Sujet de Soupçon ni de Fondement à de justes Plaintes, mais Elle s'est interdit le Langage du Reproche. Sa Majesté s'est crue dans la Nécessité de demander une Explication spécifique à l'égard de ces Arrangements avec la France, dont le Caractère et l'Objet lui avoient fait une Impression, que les Réticences dont on usoit à l'égard de Sa Majesté ne pouvoient

que fortifier. Sa Majesté cependant a fait adresser la Demande de cette Explication non seulement sans Apreté et sans aucun Indice d'une Disposition hostile, mais même avec cette Considération et ces égards pour les Sentiments et pour la Situation de l'Empereur de Russie qui résultoient du Souvenir de leur ancienne Amitié, et d'une Confiance interrompue mais non anéantie.

La Déclaration de l'Empereur de Russie prouve que cette Retenue et cette Modération de la Part de Sa Majesté ont manqué leur Objet. Elle prouve malheureusement que l'Influence d'une Puissance également et essentiellement Ennemie tant de la Russie que de la Grande Bretagne, a acquis une Préponderance décidée dans les Conseils du Cabinet de Saint Petersbourg; et a pu exciter à une Inimitié sans Objet deux Nations auxqu'elles d'anciennes Liaisons et des Intérêts mutuels prescrivoient l'Union et la Coopération les plus intimes.

Sa Majesté voit avec une profonde Douleur l'Extension des Calamités de la Guerre. Mais appelée à se défendre contre un Acte d'Hostilité nullement provoqué de Sa Part, Elle sent vivement le Désir de réfuter, devant l'Univers, les Prétextes dans lesquels cet Acte doit trouver Sa Justification.

La Déclaration affirme que Sa Majesté l'Empereur de Russie a deux fois pris les Armes pour une Cause qui intéressoit plus directement la Grande Bretagne que Son propre Empire, et sur cette Affirmation se fonde la Charge alleguée contre la Grande Bretagne d'avoir négligé de seconder et de soutenir les Opérations militaires de la Russie.

Sa Majesté rend volontiers Justice aux Motifs qui dans l'origine ont engagé la Russie dans la grande Lutte contre la France. Sa Majesté avoue également l'Intérêt qu'a toujours pris la Grande Bretagne aux Destins et aux Fortunes des Puissances du Continent. Mais il seroit assurement très difficile de prouver que la Grande Bretagne, qui se trouvoit Elle-même en état d'Hostilité contre la Prusse, au Moment où la Guerre s'est allumée entre la Prusse et la France, avoit un Intérêt et un Devoir plus direct à épouser la Querelle de la Prusse que l'Empereur de Russie, Allié de Sa Majesté Prussienne, Protecteur du Nord de l'Europe, et Garant de la Constitution Germanique.

Ce n'est pas dans une Déclaration publique que Sa Majesté peut discuter la Politique d'avoir, à une Période marquée de la Guerre, effectué, ou omis d'effectuer, des Débarquemens de Troupes sur les Côtes de Naples. Mais il est bien singulier q'on ait choisi, pour démontrer la coupable indifférence de la Grande Bretagne aux Intérêts de Son Allié, l'Exemple de Sa Guerre contre la Porte Ottomane; Guerre entreprise par la Grande Bretagne à l'Instigation de la Russie et dans la seule vue de soutenir les Intérêts de cet Empire contre l'Influence de la France.

Si, cependant, la Paix de Tilsit doit être envisagée, en Effet, comme la Conséquence et la Punition de la prétendue Inactivité de la Grande Bretagne, Sa Majesté ne sçauroit cacher Son Regret que l'Empereur de Russie ait eu recours à une Mesure aussi précipitée et aussi fatale, dans le Moment même où il recevoit l'Assurance positive que Sa Majesté faisoit les Efforts les plus vigoureux pour remplir les Désirs et l'Attente de Son Allié (Assurance que Sa Majesté Impériale a paru recevoir et reconnoitre avec Confiance et Satisfaction); et où Sa Majesté dans le fait Se préparoit à employer pour l'Avancement des Objets communs de la Guerre, ces Forces dont, après la Paix de Tilsit, Elle s'est trouvée dans la nécessité de Se servir pour déconcerter une Combinaison dirigée contre Ses propres Intérêts et Sa Sûreté immédiate.

La Vexation du Commerce Russe, de la Part de la Grande Bretagne, n'est dans la vérité qu'un Grief imaginaire. D'après l'Examen le plus attentif des Archives de la Cour d'Amirauté Britannique, fait par Ordre de Sa Majesté, on n'a trouvé pendant tout le Cours de la Guerre actuelle, qu'un seul Exemple de la Condamnation d'un Vaisseau véritablement Russe; Vaisseau qui avoit porté des Munitions Navales à un Port de l'Ennemi commun. On trouve peu d'Exemples de Vaisseaux Russes détenus, et aucun d'un déni de Justice à une Partie portant Plainte de telle Détention. Ce ne peut donc que fournir à Sa Majesté un Sujet d'étonnement et de Chagrin que Sa Majesté l'Empereur de Russie ait daigné mettre en avant une Réclamation, qui ne pouvant être sérieusement avouée par ceux, dont on suppose les Intérêts blessés, a l'air de vouloir appuyer ces Déclamations exaggérées par lesquelles la France s'ef-

force sans cesse d'enflammer la Jalousie des Nations, et de justifier Sa haine invéterée contre la Grande Bretagne.

La Paix de Tilsit fut suivie par une Offre de Médiation de la Part de l'Empereur de Russie pour la Conclusion d'une Paix entre la Grande Bretagne et la France; Offre qu'on affirme avoir été rejetée par Sa Majesté.

Sa Majesté n'a aucunement rejeté la Médiation de l'Empereur de Russie; malgré les Circonstances mystérieuses qui accompagnoient cette Offre, et qui en auroient pleinement justifié le Refus. Les Articles du Traité de Tilsit ne furent point communiqués à Sa Majesté; et spécialement cet Article du Traité en vertu duquel on proposa la Médiation; et qui prescrivit un tems limité pour le Rétour de la Réponse de Sa Majesté à cette Proposition. C'est ainsi que Sa Majesté a eu l'Air de se prêter à une Limitation tellement offensive à la Dignité d'un Souverain indépendant. Mais la Réponse rendue par Sa Majesté ne fut point un Refus. Elle fut même une Acceptation conditionnelle. Les Conditions que demanda Sa Majesté, furent un Exposé de la Base sur laquelle l'Ennemi se disposoit à traiter, et une Communication des Articles de la Paix de Tilsit. La première de ces Conditions fut précisement celle que l'Empereur de Russie, quatre Mois auparavant, avoit lui-même annexée à sa propre Acceptation de la Médiation de l'Empereur d'Autriche. La Seconde en étoit une que Sa Majesté auroit eu le droit d'exiger même en Qualité d'Allié de Sa Majesté Impériale, mais qu'elle ne pouvoit omettre, sans un Excès d'imprévoyance, lorsqu'elle étoit invitée à confier à Sa Majesté Impériale le soin de son Honneur et de ses Intérêts.

Mais quand même ces Conditions (dont ni l'une ni l'autre n'a été remplie, malgré les Instances réiterées de l'Ambassadeur de Sa Majesté à Saint Petersbourg) n'eussent pas été en elles-mêmes parfaitement naturelles et nécessaires; il ne manquoit pas des Considérations qui auroient justifié, de la Part de Sa Majesté, une Sollicitude plus qu'ordinaire de s'assurer des Vues et des Intentions de l'Empereur de Russie, ainsi que de la Nature précise et de l'Effet des nouvelles Relations que Sa Majesté Impériale avoient contractées.

L'Abandon complet des Intérêts du Roi de Prusse, (qui avoit

deux fois rejeté des Propositions de Paix separée, afin de remplir avec Fidélité ses Engagements envers son Allié Impérial,) et le Caractère de ces Provisions que l'Empereur de Russie s'est contenté de faire en Faveur de ses propres Intérêts dans les Négociations de Tilsit, ne présentoient point une perspective très encourageante du résultat des Efforts que Sa Majesté Impériale seroit disposée à faire en Faveur de la Grande Bretagne.

Ce n'est pas dans un Moment où une Armée Françoise occupe et consume les restes des Etats du Roi de Prusse, malgré les Stipulations du Traité Prussien de Tilsit; où la France arrache à ces restes de la Monarchie Prussienne des Contributions arbitraires, et telles que cette Monarchie dans son état le plus entier et le plus florissant n'auroit guères pu fournir; où l'on demande en tems de Paix la reddition des Forteresses Prussiennes, dont on n'a pas pu s'emparer pendant la Guerre; et où la France exerce sur la Prusse une Tyrannie tellement sans pudeur qu'elle réclame et dévoue à l'Echafaud des Particuliers, Sujets de Sa Majesté Prussienne et Habitants de ses états, sous le Prétexte d'avoir manqué de Respect envers le Gouvernement François; — ce n'est pas pendant que toutes ces choses se font et se souffrent sous les Yeux de l'Empereur de Russie, et sans Intervention de sa Part en faveur de son Allié, que Sa Majesté peut se sentir responsable devant l'Europe, de ce qu'elle a hésité de se reposer avec une Confiance aveugle sur la Médiation efficace de Sa Majesté Impériale.

Et quand même cette Médiation eut eu son plein Effet, qu'une Paix en eut été la Suite, et que cette Paix eut été garantie par l'Empereur de Russie, Sa Majesté ne pouvoit guères compter avec entière Confiance sur la Stabilité d'un pareil Arrangement, lorsqu'elle a vu Sa Majesté Impériale ouvertement transférer à la France, la Souveraineté de la République Ionienne, après en avoir garanti l'Indépendance par un Acte récent et solennel.

Mais pendant qu'on établit, comme fondement valable du Ressentiment de Sa Majesté Impériale, le prétendu refus de sa Médiation, la demande de cette Médiation qu'invoquoit Sa Majesté à fin de rétablir la Paix entre la Grande Bretagne et le Dannemarc, est représentée comme une Insulte que Sa Majesté Impériale ne pouvoit endurer sans dépasser les bornes qu'elle avoit mises à sa Modération.

Sa Majesté ne se sent nullement obligé d'offrir à l'Empereur de Russie une Justification, ou même des Excuses, sur l'Expédition contre Copenhague. Il n'appartient pas aux Parties Contractantes dans les Arrangemens secrets de Tilsit, de demander raison d'une Mesure à laquelle ces Arrangemens ont donné lieu, et par laquelle un de leurs Objets a été heureusement déjoué.

L'Expose des Motifs de Sa Majesté relativement à l'Expédition sur Copenhague est déjà devant l'Univers. La Déclaration de l'Empereur de Russie pourroit suppléer à ce qui y manque; s'il pouvoit y manquer quelque chose pour convaincre les plus incrédules de l'urgence de cette Nécessité qui y porta Sa Majesté.

Mais jusqu'à ce que la Déclaration de la Cour de Russie fut rendue publique, Sa Majesté n'a eu nulle raison de soupçonner que le Jugement que porteroit l'Empereur sur l'Affaire de Copenhague put être tel qu'il lui défendit d'entreprendre, à la Requête de la Grande Bretagne, ce même Office de Médiateur qu'il avoit accepté avec tant d'Empressement en faveur de la France. Et Sa Majesté ne sçauroit oublier que les premiers indices d'une Confiance renaissante, dépuis la Paix de Tilsit, l'unique Perspective de Succès qui encouragea l'Ambassadeur de Sa Majesté à espérer le Rétablissement de l'ancienne Intelligence entre la Grande Bretagne et la Russie, ont paru à Saint Petersbourg après la Nouvelle qui annonçoit le Siège de Copenhague.

L'Inviolabilité de la Mer Baltique, et les Garanties réciproques des Puissances qui l'avoisinent, Garanties que l'on prétend avoir été contractées de l'aveu Gouvernement Britannique, sont citées dans la vue d'aggraver la Conduite de Sa Majesté à l'égard de la Mer Baltique. On n'a guères pu avoir l'Intention de représenter Sa Majesté comme ayant en aucun tems acquiescé aux Principes sur lesquels on fonde l'Inviolabilité de la Mer Baltique: à quelque point que Sa Majesté, dans de certains Tems, ou par des Raisons spéciales qui influençoient sa conduite dans ces Occasions, se soit abstenu de s'y opposer. Une telle retenue n'a pu jamais se rapporter qu'à un état de Paix, et de Neutralité réelle dans le Nord; et assurément l'on ne peut s'attendre que Sa Majesté revienne à une telle retenue, après qu'on a permis à la France de s'établir en Souveraine sur toute la Côte de la Mer Baltique dépuis Dantzig jusqu'à Lubec.

Mais plus l'Empereur de Russie attache d'Importance aux Engagements relatifs à la Tranquillité de la Mer Baltique, Engagements qu'il assure avoir hérité de l'Impératrice Catherine et de l'Empereur Paul, ses Prédécesseurs immédiats, moins peut il s'offenser de l'appel que Sa Majesté lui a fait comme garant de la Paix à conclûre entre la Grande Bretagne et le Dannemarc. En faisant cet Appel, en toute Confiance et Sincérité, Sa Majesté ne s'est nullement proposé d'offrir, ni ne croit avoir offert une Insulte à l'Empereur de Russie, et Sa Majesté ne conçoit pas, qu'en proposant au Prince Royal des Termes de Paix, tels que le Dannemarc ne pouvoit guères espérer d'arracher à la Grande Bretagne par la Guerre le plus heureuse, elle ait mérité le Reproche, soit d'avoir aigri le Ressentiment, soit d'avoir outragé la Dignité du Dannemarc.

Sa Majesté a répondu dans cet Exposé à toutes les différentes Accusations par lesquelles le Gouvernement Russe s'efforce de justifier la Rupture d'une Liaison qui subsiste dépuis des Siècles, à l'Avantage réciproque de la Grande Bretagne et de la Russie; et cherche à déguiser l'Opération de cette Influence extérieure, par laquelle la Russie est forcée à des Actes d'Hostilité injustes pour des Intérêts qui lui sont étrangers.

La Suite de la Déclaration Russe annonce les Conditions qui doivent seules faire cesser ces Hostilités, et rétablir les Liaisons entre les deux Pays.

Sa Majesté a déjà eu lieu d'affirmer qu'il ne s'est fait en aucun Cas un déni de Justice aux Réclamations des Sujets de Sa Majesté Impériale.

La Terminaison de la Guerre contre le Dannemarc a été si vivement recherchée par Sa Majesté, qu'il lui est inutile de renouveler Ses Professions à ce Sujet. Mais Sa Majesté s'efforce en vain de concilier la Sollicitude pour la Réussite d'un tel Arrangement, que marque actuellement l'Empereur de Russie, avec Son Refus très récent d'y contribuer par Ses bons Offices.

La Réquisition par laquelle l'Empereur de Russie a sommé Sa Majesté de conclure sans délai une Paix avec la France, est non moins extraordinaire par le Fond qu'elle est offensive par les Formes. Sa Majesté ne s'est jamais refusée à traiter avec la France,

lorsque la France a fait Profession de vouloir traiter sur une Base admissible. Et l'Empereur de Russie ne sçauroit manquer de se souvenir, que la dernière Négociation entre la Grande Bretagne et la France a été rompue par une Discussion qui regardoit immédiatement, non les Intérêts de Sa Majesté, mais ceux de Son Allié Impérial. Mais Sa Majesté n'entend ni n'admettra jamais la Prétension de l'Empereur de Russie de dicter soit le Tems, soit les Formes, de ses Négociations pacifiques avec d'autres Puissances. Jamais Sa Majesté ne permettra à aucun Gouvernement de se dédommager de l'Humiliation de Sa soumission à la France, par l'adoption d'un Ton insultant et péremptoire vers la Grande Bretagne.

Sa Majesté proclame de nouveau ces Principes de Droit Maritime contre lesquels la Neutralité Armée, sous les Auspices de l'Impératrice Catherine, fut originairement dirigée; et contre lesquels la Russie dénonce les Hostilités actuelles. Ces Principes ont été reconnus et suivis dans les meilleures Périodes de l'Histoire de l'Europe: et aucune Puissance ne les a suivis avec plus de Rigueur et de Sévérité que la Russie même sous le Règne de l'Impératrice Catherine.

Il est du Droit et du Devoir de Sa Majesté de maintenir ces Principes: Et en dépit de toute Confédération, Sa Majesté, à l'Aide de la Providence Divine, est résolue de les maintenir. Ils ont en tout Tems contribué essentiellement au Soutien de la Puissance Maritime de la Grande Bretagne; mais leur Valeur et leur Importance sont devenues presqu' inappréciables dans ce Moment, où la Puissance Maritime de la Grande Bretagne forme le seul Rempart qui s'oppose encore aux Usurpations dévastatrices de la France; l'unique Asyle, où, dans des Tems plus heureux, les autres Nations pourront encore se réfugier et réclamer Assistance et Protection.

Aussitôt que l'Occasion se présentera de rétablir la Paix entre la Grande Bretagne et la Russie; Sa Majesté la saisira avec Empressement. Les Arrangements d'une pareille Négociation ne seront ni difficiles ni compliqués. Sa Majesté n'a aucune Cession à faire, aucune Demande à proférer: il lui suffira que la Russie manifeste une Disposition à reprendre Son ancienne Amitié pour la Grande Bretagne, une juste Estimation de ses propres Intérêts; et un Sentiment de Sa Dignité comme Nation indépendante.

25.

Georgs, Prinz Regenten von England Bewaffnungsaufruf an die deutſchen Lande, d. d. 5. Octbr. 1813.

Georg, Prinz Regent, im Namen und von wegen Meines Herrn Vaters Majeſtät Georg des Dritten, von Gottes Gnaden Königs des vereinigten Reichs Großbritannnien und Irland, Beſchützers des Glaubens, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, des heil. Römiſchen Reichs Erz-Schatzmeiſters und Churfürſten ꝛc. ꝛc.

Mit Sehnſucht habe Ich den Augenblick erwartet, da Ich Euch zum heiligen Kampfe für Freiheit und Vaterland und zur Wiedervereinigung unter Eurem rechtmäßigen Herrn, dem Eure Herzen unter den härteſten Prüfungen treu geblieben ſind, würde aufrufen können.

Vom Tage, an dem der unerforſchliche Rathſchluß der göttlichen Vorſehung Unſern hochgeehrten König, Meines Herrn Vaters Majeſtät, durch eine ſchwere Krankheit von den Regierungs-Geſchäften entfernte, und Mir die Regentſchaft anheim fiel, iſt Mein Beſtreben dahin gegangen, Seinem unerſchütterlichen Entſchluß zu Folge, alle Kräfte aufzubieten, um dem Raub-Syſtem ein Ende zu machen, welches ſeit ſo vielen Jahren das Glück Europa's geſtört und für immer zu ſtürzen gedrohet hat.

Während Großbritanniens Kriegsheere dieſen großen Zweck in Spanien erſtreiten, und Meine teutſchen Truppen in dieſem ehrenvollen Kampf den alten Kriegsruhm der Hannoveraner durch Heldenthaten aufs löblichſte aufrecht erhalten haben, bin Ich bemüht geweſen, durch Hülfe Meiner großen Alliirten, Rußland, Schweden und Preuſſen, für die Befreiung Teutſchlands, und beſonders der Erb-Staaten Meines Hauſes, zu ſorgen.

Rußlands erhabener Kaiſer und ſeine ſiegreichen Armeen haben des Feindes Uebermuth auf eine beiſpielloſe Art geſtraft. Die vom Kaiſerlich-

Öſterreichiſchen Hofe angewandten Bemühungen, der Welt den lange gewünſchten Frieden zu verſchaffen, ſind durch Bonaparte's unbiegſamen Ehrgeiz vereitelt worden.

Die glorreichen Siege der Ruſſen, Preuſſen und Schweden und der für Europa's Wohl und Freiheit nunmehr mit fechtenden Öſterreichiſchen Heere bahnen den Weg zu Teutſchlands Freiheit. Von den unterdrückten Völkern hängt es jetzt ab, unter dieſem mächtigen Schutz ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen.

Von Eurer Treue und von Eurem Eifer überzeugt, habe Ich bis jetzt den Wunſch Meines Herzens unterdrückt, zu Euch zu reden. Ich beſorgte mit Recht, daß Euer gerechter Eifer Euch zu früh der Rache eines Feindes ausſetzen würde, der in dem Bewußtſeyn, daß er nur Haß und Verachtung verdiene, durch Grauſamkeit und Mord die Länder unter ſein Joch zu erhalten ſuchen würde, die er durch nichtige Erklärungen und wider alles Völker-Recht verfügte Incorporationen zu ſeinem Eigenthum zu machen geglaubt hat. Hierin liegt der Grund, warum Ihr bisher nur die Stimme Meiner Alliirten gehört habt. Ihre Schritte ſind in Uebereinſtimmung mit Mir geleitet worden. Ihr ſeyd rühmlichſt Meinem Rufe zuvorgekommen. Eurem Beiſpiele ſollen die noch nicht befreieten Provinzen folgen, ſobald die Hoffnung des Gelingens Ihrer Anſtrengung durch das Erſcheinen der alliirten Truppen ſich eröffnen wird. Jetzt iſt es für alle, die nicht Alters-Schwäche lähmt, Pflicht, zu den Waffen zu greifen. Euer Glück und das künftiger Generationen, hängt von Eurem kräftigen Willen ab. Statt duldender Feſtigkeit im Unglück zeiget jetzt die thätige Kraft, die entehrende Feſſeln bricht. Meines Beiſtandes ſeyd hiebey gewiß, denn Euch ſind Meine früheren Verſprechungen, Euch niemals zu verlaſſen, bekannt. Der Theil Eurer Landsleute, die zuerſt zu den Waffen griffen, vereinigt mit andern Teutſchen, die Ich zu Eurem Beiſtande verſammelt habe, iſt von Mir im gerechten Vertrauen auf den Kronprinzen von Schweden, den Befehlen dieſes erfahrnen Heerführers anvertrauet worden. Schließt Euch Euren Landsleuten an, um ſchnell Theil an dem Ruhm zu nehmen, Euer Vaterland errettet zu haben.

Der Feind iſt gedemüthigt, aber im Kampfe der Verzweifelung kann er ſich wieder aufrichten. Dies zu verhindern, erfordert für eine Zeit große Anſtrengungen und ſchwere Opfer. Ihr werdet ſie, mit Mir vereint, willig tragen, dann habt Ihr durch Eure Treue den ſchönſten Be-

weis gegeben, daß Ihr den Werth einer vormaligen våterlichen Regierung fühlt. Bedenkt, daß jetzt zwiſchen dieſer und Frankreichs Sclaven=Kette, daß zwiſchen Ehre und Schmach gewählt werden muß.

Gegeben zu London, den 5ten October 1813, im 53ſten Regierungs=Jahre Seiner Majeſtät des Königs.

George PR.

Ernſt Graf von Münſter.

An
die Chur=Braunſchweig=Lüneburgiſchen Unterthanen Seiner Großbritanniſchen Majeſtät.

26.

Aufruf des k. Großbritanniſch-Hannöverſchen Staats- und Cabinets-Miniſteriums, d. d. 4. Novbr. 1813.

Die ſiegreichen Waffen der gegen Frankreich verbündeten Mächte haben, unter dem unverkennbaren Schutze der göttlichen Vorſehung, die Befreyung des Vaterlandes von mehr als zehnjährigen Leiden ſo gut als vollendet. Schon nähert ſich die tapfere Armee von Norddeutſchland, angeführt von Sr. Königlichen Hoheit dem ruhmwürdigen Kronprinzen von Schweden, deſſen Gerechtigkeitsliebe und Heldenmuth ihn geneigt und fähig gemacht haben, der Befreyer der Deutſchen zu werden. Unſers Königs, zu dieſer Armee gehörige Truppen, haben die Hauptſtadt und einen großen Theil des Landes bereits beſetzt.

Alle getreuen Hannoveraner werden in dieſer troſtvollen Wendung der Dinge dankbar den Erfolg der weiſen Maßregeln verehren, welche Se. Majeſtät, unſer über alles geliebter König, unter den noch ſo widrig ſcheinenden Umſtänden, immer ſtandhaft beobachtet, und Se. Königl. Hoheit der Prinz Regent, Höchſtwelchem das Wohl der Deutſchen Staaten Seines Hauſes nicht minder warm am Herzen liegt, mit gleicher Unerſchütterlichkeit fortgeſetzt und zum Ziele geführt hat. Statt unter dem Joche fremder Gewalthaber zu ſeufzen, denen das Vertilgen unſerer Verfaſſung und Sprache, das Vergeuden unſerer Habe, ja des Blutes unſerer Kinder, nur Spiel zur Befriedigung zweckloſen Ehrgeitzes war, erfreuen wir uns wieder des väterlichen Scepters angeſtammter Fürſten, welche nur in unſerm Glücke ihr Glück und ihren Ruhm zu ſuchen gewohnt ſind. Ein Sohn unſers hochverehrten Monarchen, Se. Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland, Höchſtwelcher, ſeit Seinem früheren Aufenthalte unter den Hannoveranern, ſtets noch die lebhafteſte Anhänglichkeit für ſie

hegt, befindet Sich ſelbſt ſchon in ihrer Mitte, und iſt edelmüthigſt entſchloſſen, für das Wohl des uralten Erbes Seiner glorreichen Vorfahren thätig zu wirken.

Bey dieſem frohen Wechſel der Verhältniſſe haben Wir keinen Anſtand finden können, die Regierung der Churfürſtlichen Staaten, Nahmens der rechtmäßigen Landesherrſchaft, wieder zu übernehmen. Wir hatten Uns die Freude verſprochen, den getreuen Deutſchen Unterthanen Seiner Majeſtät, ſogleich bey dieſer Bekanntmachung, die erſten Worte mitzutheilen, welche Se. Königliche Hoheit der Prinz, unſer gegenwärtiger Regent, ſchon unter dem 5. October d. J. an ſie zu richten geruhet hat, um ſie Seiner gnädigen Geſinnungen und Seines raſtloſen Strebens für ihr Glück zu vergewiſſern. Zufällige Umſtände haben dieſe huldreiche Proclamation Sr. Königlichen Hoheit bisher zurückgehalten. Wir müſſen Uns alſo für jetzt auf die Verſicherung beſchränken, daß die Hauptabſicht Sr. Königlichen Hoheit dahin geht, die Unterthanen in den Genuß ihrer ehemaligen glücklichen Verfaſſung möglichſt bald zurückführen.

Dieſer höchſten Willensmeinung zu genügen, wird die ſüßeſte Pflicht für Uns ſeyn. Aber alles iſt zu ſehr umgekehrt, als daß der gedachte Zweck ſofort mit einem Mahl erreichbar wäre. Daher beſtätigen Wir vorläufig die von der Militärbehörde eingeſetzten proviſoriſchen Regierungs-Commiſſionen, welche nunmehr, unter Unſerer Aufſicht, für die einzelnen Provinzen alles das beſorgen werden, was für eine jede erſtes und dringendſtes Bedürfniß iſt; und Wir zweifeln nicht, daß Wir, von dem ſo lange erprobten Geiſte der Treue und Anhänglichkeit der Hannoveraner unterſtützt, das ſonſtige Glück und den früheren Wohlſtand binnen Kurzem wieder bey Uns werden aufblühen ſehen, wenn ein dauernder Friede das bis jetzt Errungene ſichert. Aber, um dieſen zu erwerben, iſt es noch nicht Zeit, die Waffen aus der Hand zu legen. Der Feind iſt geſchlagen, iſt tief gedemüthigt, wie nie zuvor; aber er kann, er wird ſich von Neuem erheben, wenn die Deutſchen voreilig ruhen zu dürfen wähnen. Man muß ſich nicht verhehlen, daß noch eine Zeit lang große Opfer, ſo wie fernere Anſtrengungen der ſo oft bewährten Tapferkeit, unentbehrlich ſind. Der Gemeingeiſt und der alte Kriegsruhm der Hannoveraner bürgen Uns dafür, daß ſie dazu gern bereit ſeyn, und, wo ſchon ſo Vieles gelungen iſt, auch jetzt nichts ſcheuen werden, was erfordert wird, um den letzten Kampf

glücklich zu beſtehen. Eintracht, Muth, Vertrauen und Vaterlandsliebe, machen den Erfolg vollkommen gewiß.

Hannover, den 4. November 1813.

Königl. Großbritanniſche, zum Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Staats- und Cabinets-Miniſterio verordnete Geheime Räthe.

Decken. Bremer.

27.

Des Ritters von der traurigen Geſtalt thränenvoller Abſchied aus Caſſel.

Musique tirée du départ de St. Malo. — Air: bon voyage Mr. Dumolé.

Le départ de Cassel.

Vaudeville.

Le Roi en s'adressant à la Cour assemblée.

Adieu mes dames, adieu messieurs,
D'un Roi qui part en diligence
Recevez les tristes adieux.
Le moment devient dangereux,
Mais tenez bonne contenance!
Les souverains de ma naissance
De leur *antique* résidence
Ne quittent jamais leurs sujets,
Que pour voler à leur défense*).

Seul.

Je reprends mon premier métier,
Pourquoi me mit-il sur le trône
Le frère terrible et guerrier?
J'étois plus juste quand à l'aune
Je mesurois le drap Louvrier,
J'étois plus grand lorsqu'à la foire

---

*) Voyez les discours du loi en 1809 lors de l'insurrection en Hesse (Moniteur du mois d'avril 1809).

De Baltimore dans mon jeune âge
De ma maiſon je fis la gloire,
J'étois plus fin, j'étois plus ſage
Et plus vaillant dans les combats;
Pourquoi me mit-on ſur le trône?
Quittons le ſceptre, prenons l'aune,
Laiſſons le trône à qui voudra!

Les dames du palais.

Partons, partons en diligence,
Sauvons nos ſhwals, nos diamants!
Jerôme ſe retire en France.
Sauvons le reſte, il en eſt temps,
Le voilà bien dans la miſère
Le pauvre Sire! il y a long-temps
Qu'il ne peut plus nous ſatisfaire.

Die deutſchen Palaſt=Damen.

Ach was ſollen wir beginnen?
Allem, was ein König will
Halten wir ſo gerne ſtill;
Doch hier iſt nichts zu gewinnen,
Denn Jerôme hört auf zu zahlen
Und das Königreich Weſtfalen
Holt der Teufel ganz und gar,
Jeder wird, was er einſt war.
Mögen unſ're Männer brummen
Wir verdienten große Summen.
Unſ're Männer ſind nicht dumm,
Geld bringt alle doch herum.

Die Oberhofmeiſterin Frau v. Bechholz.

Überall giebts Grenadiere,
Dieſe tröſten mich allein;
Der Tunguſe, der Baſchkire,
Alles hat doch Fleiſch und Bein.

Le Ministre de la justice.

Dois-je rester ou fuir? ma foi
J'ai tenu bonne contenance,
Le François fit ici la loi *),
Au moins il la fera en France;
Mais tout change, et c'est ma foi
Du sort un singulier caprice; —
Si nous ne nous dépêchons pas,
Le Cosaque nous fait la loi
Et le Kantschu nous rend justice!

Le Ministre des affaires étrangères.

Né pour la médiocrité
J'ai travaillé pour ma famille;
Je vais en France avec gaîté
Et à Paris je cours les filles.
Gaîment je quitte le ministère
Dont les fonctions et les affaires
Me furent toujours étrangères.

Le Ministre de la guerre.

Ah! j'ai formé tant de conscrits;
Helas! pour qui? pour l'armée Russe!
J'ai sué et de mes ennemis
Qui s'en réjouit? le Roi de Prusse,
Car ce funeste contre-temps
Détruit ma belle mécanique **).
O mes amis! foutons le champ,
Suivons le Roi dans sa *boutique!*

---

*) Voyez la décision du ministre de la justice sur la question: Si c'est le texte François ou le texte Allemand qui fait la loi (Moniteur du mois de mai 1813).

**) Mot favorit, dont se servoit le ministre pour exprimer la marche de son ministère.

Le Directeur général des postes.

Que de ballots! que de paquets!
Voilà l'époque de ma gloire
Et le moment de ma grandeur,
Voilà ma belle diligence,
Qui malgré mes plus beaux décrets
Long-temps de Cassel à Mayence
Ne portoit que le conducteur,
Qui seul y faisoit résidence.
La voilà chargée pour la France,
Chargée pour la première fois.
Si on chassoit souvent le Roi,
Quel gros profit pour ma finance.

Der Ordens-Canzler.

Juden ſchlug ich einſt zu Rittern,
Wunder that das blaue Band,
Doch in ſolchen Ungewittern
Hält da wohl der Mauſchel Stand?
Ritter Zadig, Ritter Meyer,
Heldenkühner Jacobſon,
Zittert nicht ſo ungeheuer,
Lauft doch nicht zu Fuß davon.
Auf! ihr ſollt zu Roſſe ſitzen
Und mit eurem Ritterſchwert
Euren bangen König ſchützen,
Der ſo hoch die Juden ehrt.

Die drei Ritter.

Mai! es ſprach: Du ſollſt nicht tödten,
Einſt der Herr von Horeb ſchon;
Weih uns, weih; in ſolchen Nöthen
Läuft wohl ſelbſt der Chriſt davon.
(Die drei Ritter laufen davon.)

Chor der Bürger von Caſſel.

An den Galgen! an den Galgen!
Mit dem Malchus, mit dem Schuft!
Mit dem Wolfradt, die Canaillen
Hängt ſie auf in freier Luft (bis).

Der Finanz-Miniſter mit ſichtbarer Angſt.

Melodie: Ich bin der Schneider ꝛc.

Vox populi, vox dei. Wehe,
Jetzt muß ich beichten, ich geſtehe
Es grad heraus, ich bin ein Schuft.
Die Bürger hab' ich cataſtriret,
Euch Alle hab' ich ruiniret,
Die Bauern hab' ich exequiret,
Die Zinſen hab' ich reduciret,
Selbſt falſch Papier hab' ich creiret;
Mit Bons und Obligationen
Hab' ich ſeit Jahren agiotiret.
O, wie viel ſind es Millionen,
Die Ihr allein durch mich verlieret!
Jetzt bin ich reich, ich war ein Pracher,
Dies alles hab' ich durch den Schacher,
Den ich mit den Domainen trieb,
Wovon nicht Eine übrig blieb.

Was ich nicht nahm, das nahm mein Schwager,
Jüngſt wie ein Häring noch ſo hager,
Der ohne mich ein Lump nur blieb,
Dem ich die Zehnten zugewendet;
Ja ſelbſt den Harz hab' ich verpfändet
Und alles meinem Geld zu Lieb.
Man hing ſchon manchen großen Dieb;
Doch ich bekenn' es unverholen,
Wie ich hat keiner noch geſtohlen!
Ich war des Juden Secretair,
Doch konnt ich's beſſer, als mein Herr.

Mein Vater war ein armer Schneider
Und ich ſein ungerath'ner Sohn;
Gar vielen Herren dient' ich ſchon,
Verließ ſie, wechſelte die Kleider
Wie Glauben und Religion.
Zweimal verrieth ich ſchon den Staat
Und ward belohnt für den Verrath;
Laßt ihr mich leben, ihr Soldaten,
Will ich euch dieſen Wicht verrathen;
Ja, ja den König ſollt ihr fangen,
Werd' ich nur ſelbſt nicht aufgehangen.

Für ſich.

Wär' ich Schneider doch geblieben,
Hielt' ich meine Nadel feſt;
Jetzt giebt unter Kantſchuhieben
Der Coſack mir noch den Reſt.
Wär' ich nur nicht Graf geworden,
Ach! und der verdammte Orden,
Der mich ſchon als Halsband juckt,
Still hätt' ich mein Geld verſchluckt.

Der Miniſter des Innern.

Bin ich gleich ein grober Flegel,
Gröber noch als Ficht' und Schlegel,
Doch ſtahl ich nicht ſo wie der.
Prügelt nur den Malchus wacker,
Mag er bummeln, mit dem Racker*)
Rauch' ich keine Pfeife mehr.
Betet für mich, ihr Paſtoren,
Die ich aus dem Hauſe ſtieß,
Bittet für mich armen Sünder
Greiſe, Witwen, Waiſen-Kinder,
Die ich Hunger ſterben ließ.

*) Ein Ehrentitel, womit der Herr Miniſter ſeine Herren Collegen oft beehrte.

Der verſammelte Staatsrath im Ornate.

Melodie: Ich armer wälſcher Teufel ꝛc.

Mild und väterlich regierten
Wir ſechs Jahre lang das Land,
Und zum freien Conſcribirten
Ward der Bauer umgewandt;
Daß er keinen Muthwill'n triebe,
Nahm ihn der Gensd'armen Strick,
Führte ſo am Band der Liebe
Ihn zu ſeinem wahren Glück.
Seine Sitten zu verbeſſern
Schufen wir die Polizei,
Seine Schulden zu vergrößern
Trugen wir durch Steuern bei.
Von der Sclaverei der Frohne
Machten wir den Landmann frei,
Doch nur darum, daß zum Lohne
Er des Königs Fröhner ſey;
Daß er nichts ſein eigen nenne,
Alles nur als ein Geſchenk
Von des Königs Händen kenne,
Stets des Königs eingedenk.
Wer wird nun das Reich verwalten?
Ach, wie hat ſich's umgekehrt!
Kein Geſetz wird mehr gehalten,
Kein Decret wird mehr gehört,
Und die prächt'gen blauen Jacken,
Hell mit Seide ſchon geſtickt,
Werden nun von den Coſacken
Mit dem Kantſchu ausgeflickt.

Man hört ein Schnarchen (es erſcheint der Geiſt des Staatsraths Heiſter).

Der Geiſt.

Mein Geſetz*) (ich macht' es ſelber)
Mein Geſetz wird nun verachtet,
Und es werden alle Kälber
Schon am achten Tag geſchlachtet.
(Der Geiſt verſchwindet.)

Der Groß=Ceremonien=Meiſter Hardenberg mit dem Ceremonienſtabe in der Hand.

Dieſen Stab hab' ich behalten,
Den ich wie ein Tanzbär trug;
Doch mein Amt hier zu verwalten
Bieten Hände ſich genug;
Schlechter paßt zum Lautenſchlagen
Wohl der dümmſte Eſel nie,
Als ich an den Gallatagen
Zu der Hof=Ceremonie.
Jetzt, da man den Hof vergißt,
Setz' ich mich auf meinen Miſt,
Wehre mit dem Bienenſtab**)
Mir die Creditoren ab.
(Alle gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Schluß=Chor.
Die Bürger von Caſſel.

Tretet ein, o ihr Befreier,
Fort iſt alles Lumpenpack.
Seyd willkommen, ſeyd uns theuer,
Preuße, Ruſſe und Coſack,
Aus des Nordens kalten Zonen
Bringt ihr Treu und Redlichkeit,
Baut ſie auf, die alten Thronen,
Die des Fremdlings Stolz entweiht!!

*) Siehe Geſetz vom 6. Aug. 1808 Art. II. No. 5.

**) Der Stab des Groß=Ceremonien=Meiſters iſt mit dunkelblauem Sammet überzogen und dieſer mit goldenen Bienen geſtickt.

28.

Die Heldenpilgerfahrten Nugents.

Unter denjenigen, die dem durch anderthalb Decennien allmächtigen Napoleon einen ächten Hannibalshaß geſchworen und ihr Ziel von Land zu Land, von Meer zu Meer mit bewunderns würdiger Beharrlichkeit verfolgt hatten, leuchtete neben den beiden Grafen Ferdinand Winzingerode und Ludwig Wallmoden, der von den Maynzer Linien bis in die italieniſchen Schlachten und Belagerungen von 1799 und bei Sacile 1809 muthvoll ausgezeichnete Graf Laval Nugent hervor. — Nach dem Znaymer Waffenſtillſtand war er mit dem Grafen Metternich in der vergeblichen Altenburger Friedenshandlung mit dem franzöſiſchen Miniſter Champagny, Herzog von Cadore, geweſen. Nugents größte Wirkſamkeit berührte gerade den Zeitraum 1810—1813, wo Napoleon, einer öſterreichiſchen Kaiserstochter vermählt, den Fuß auf Preußens Nacken geſtemmt und bis auf Cadix, Liſſabon und Sicilien, beide Halbinſeln in ſeiner Macht, das ganze Feſtland vor ſeinem Siegeswagen ſah.

Mit Erſtaunen erblickt man in dieſen verhängnißvollen Jahren den General Nugent bald in Wien, auf den joniſchen Inſeln, auf Malta, Sicilien, bei Wellington in Spanien und Portugal, — in London, — zu Gothenburg, Colberg, Berlin, wieder in Wien und gleich wieder auf derſelben beſchwerlichen und nicht ſelten gefahrvollen Rundreiſe um ganz Europa herum.

Freilich hatte Nugent in dieſen ungeheuren Bewerbungen und Beſtrebungen einen unerſchütterlich feſten Anker an dem Großbritanniſch-Hanöverſchen Staats- und Cabinetsminiſter, Erneſt Grafen von Münſter. — Durch eine lange Reihe von Jahren der vertrauteſte Diener des brittiſchen Königshauſes, mit dem innigſten Zutrauen Georgs III. und noch mehr Georgs IV. beehrt, wurde Graf Münſter unlängſt in voller Wahrheit

das Fernrohr genannt, durch welches die engliſchen Miniſter des Äußern und des Krieges die wichtigſten Angelegenheiten des Continents, — ausſchließlich aber die deutſchen Angelegenheiten betrachteten. Seine Geſandtſchaft in Petersburg, ſein Aufenthalt in Italien und Deutſchland, ſeine hohe und intime Stellung in London legten ihm eine Wichtigkeit bei, weit und hoch über ſeiner urſprünglichen Beſtimmung, als Miniſter des durch ein volles Jahrzehend in feindliche Hand gerathenen Hannovers. Der in ſo vieler Beziehung denkwürdige Nachlaß des Miniſters von Stein und anderer ausgezeichneter Männer des Rathes und des Krieges, giebt bewundernswerthe Belege der ſcharfſinnigen und ruheloſen Thätigkeit, womit Graf Münſter im innigſten Freundſchaftsbunde mit Hardenberg, Stein, Scharnhorſt, Gneiſenau die ſinnreichſten Gedanken und kühnſten Maaßregeln für die Weltbefreiung erſann, berieth und ins Werk ſetzte.

Ein furchtbares Hinderniß war die Seltenheit, Unſicherheit und Gefahr aller und jeder Communicationen nach dem Continent und auf demſelben. — Wie viele engliſche und — 1811—1812 — ſelbſt ruſſiſche Reiſende und Agenten wurden in Öſterreich, trotz der ihnen ertheilten Päſſe angehalten, verhaftet, ja ſogar durch vermeintliche Räuber ihrer Depechen, aber nicht ihrer Koſtbarkeiten beraubt, in böhmiſche, ungariſche oder ſlawoniſche Oublietten geſteckt?? — Die Correſpondenz mit und über den Erzherzog Franz wurde nach Art der Kaufmannsbriefe in flachen, trockenen, von allem Anſcheine der Politik himmelweit entfernten Schreiben geführt. — Allen wurden falſche Namen beigelegt, — der Erzherzog Franz hieß: Arthur, — der Kaiſer Franz, Legrand, — Bonaparte, Bonelly, — Sardinien, Sarpi, — England, Anna, — Nugent ſelbſt, Louis Nelly, — die beiden La Tour, Valentin Toro und della Torre, — Tyrol, Ancona u. ſ. w.

Nugent, Sohn und Enkel wackerer Generale Öſterreichs, war ein Schüler der Wiener Ingenieursakademie, ein Zögling Chaſtelers, wie Bocarmé, Neipperg, Veyder und Hormayr, — nach dem Preßburger Frieden ein Vertrauter des Erzherzogs Johann und Mitarbeiter an allen großen Planen deſſelben zur Vertheidigung der von allen Seiten blosgeſtellten und umgarnten Monarchie. — Im Jahre 1809 war der Obriſte Graf Nugent Generalquartiermeiſter des Erzherzogs Johann bei der nach Italien und Tyrol beſtimmten, in Folge der unglücklichen Wendung des Krieges, nach Ungarn verſchlagenen Armee von Inneröſterreich.

Des Grafen Nugent Berichte ſind urſprünglich franzöſiſch und meiſt in Ziffern geſchrieben und zwar nach einem dreifachen Zifferſchlüſſel. Die vorliegende wörtliche Überſetzung derſelben wurde ſchon $\frac{1811}{1813}$ den deutſchen Freunden in Preußen, Hannover, Braunſchweig, Heſſen und dreien in Öſterreich durch die ſicherſten und vertrauteſten Canäle mitgetheilt, die Gleichgeſinnten zu ſtärken und auf eine, hoffentlich nicht mehr ſo ferne Zukunft vorzubereiten.

Aus London zur engliſchen Oſtſee-Flotte abgereiſet und in Berlin angekommen berichtete Graf Nugent am 25. September 1811 nach London an das engliſche Miniſterium: — Er habe die Sachen ganz anders gefunden, als er es ſich vorgeſtellt. Man habe die ungeheuerſten und zugleich die allerzweckmäßigſten Rüſtungen gemacht und trotz aller Unglücksfälle, eine Macht von 120,000 Mann aufgeſtellt, gegenüber den großen Rüſtungen Frankreichs und Rußlands, über deren eigentlichen und nächſten Zweck ſich keines von beiden erklärt. Hardenberg hat hierin eine vielgewandte Feſtigkeit bewieſen, das Publicum ahnt noch immer nicht, auf welche Seite Preußen ſich wende?? Doch hält man es für unmöglich, daß der unglückliche König ein Vaſall Frankreichs werde. Bei Colberg iſt ein verſchanztes Lager für 20,000 Mann, andere ſind in Schleſien und in Oſtpreußen, eines wird eben bei Spandau angefangen. Dieſes zog die franzöſiſche Aufmerkſamkeit vorzüglich auf ſich; man drang darauf, alle Rüſtungen einzuſtellen und ſich mit Frankreich zu verbinden. In 3 Tagen würden die artikulirten Anträge eintreffen und alsdann verlange man eine kategoriſche Antwort. Ich kam eben hier an, als die große verhängnißvolle Frage in der heftigſten Erörterung begriffen war. Die Gewalt des Augenblicks hielt mich einen Augenblick unſchlüſſig über die Stellung zu Gneiſenau, allein als ich vollkommen orientirt war, ſetzte ich den ausgezeichneten Mann in vollſtändige Kenntniß der Plane und Mittel des Prinz Regenten. Die von England bethätigte Energie hat die Entſchlüſſe des preußiſchen Gouvernements neu beſtärkt, man hat Bonaparte evaſiv geantwortet und einige, ohnehin faſt ſchon vollendete Befeſtigungen eingeſtellt; doch iſt man bis jetzt entſchloſſen, die Allianz nicht anzunehmen, und ſomit iſt der Bruch nur etwas aufgeſchoben. In der That gab es ſchwerlich einen Augenblick, der dringender und ein Gouvernement, das des thätigſten Beiſtandes würdiger geweſen wäre, als jetzo das Preußiſche. Der Krieg iſt unvermeidlich und die hierauf bezüglichen Maaß-

regeln keinen Augenblick aufzuſchieben; das erſte iſt, Waffen und Munition nach der Oſtſee zu ſenden, damit man die Recruten bewaffne, die ſchon bei gewiſſen Regimentern eingetheilt und eingeübt ſind. Das iſt etwas ganz anderes als die Gewehre an ungeregelte Haufen zu geben, welche ſie wegwerfen, verkaufen oder verderben. 40 bis 50,000 Gewehre machen eine Verſtärkung von 40 bis 50,000 Mann. War eine mächtige Landung in jedem einfach ruſſiſchen Kriege von hoher Bedeutung, um wie viel mehr iſt ſie es jetzt, wo ſo große deutſche Kräfte mit auf die Bühne treten. Ebenſo können die im Süden zu ergreifenden Maaßregeln nicht mit zu großer Thätigkeit betrieben werden. Es iſt zuvörderſt dringend, die italieniſchen Überläufer und Gefangenen zu organiſiren. Es wird uns ſchwerlich Zeit bleiben, alles Schritt vor Schritt zu regeln und einzurichten. Ich habe Lord Bentink prävenirt, daß er ſich mit allen ſeinen Mitteln bereit halte, namentlich was das Etabliſſement des Erzherzogs Franz betrifft. Das Baltiſche Meer iſt jetzt vor allem zu halten und Colberg mit ſeiner großen Garniſon iſt das wichtigſte Augenmerk, aber auch Pillau und andere Plätze müſſen zahlreiche Kriegsfahrzeuge haben.

Wien, am 11. November 1811.

Ich wurde vom Kaiſer ſowohl als vom Fürſten Metternich ausnehmend wohl empfangen und die Briefe, die ich mitgebracht, ſcheinen die beſte Wirkung gethan zu haben. Graf Hardenberg, King und Johnſon kamen mit mir überein, uns zuerſt der wahren Geſinnungen Öſterreichs näher zu verſichern. Nachdem ich den Grafen Metternich öfter geſehen und glauben durfte, daß er dazu disponirt ſey, gingen wir weiter und ich begab mich nach Preßburg. Da Graf Metternich nähere Informationen über die berührten Gegenſtände verlangte, fand eine lange Converſation ſtatt. Ich ſetzte ihm in ſelber die Anſichten des brittiſchen Gouvernements (auch bezüglich der übrigen Mächte) auseinander, von welchen jede thun möge, was ihr bei der großen Aufgabe das nützlichſte ſey; von Englands Entſchluß den Krieg in der Halbinſel mit aller Kraft fortzuſetzen als ein Hauptmittel zur allgemeinen Freiheit; ich ſprach von der Wichtigkeit eines beſſeren und näheren Einvernehmens Öſterreichs mit dem Norden, vor allem mit Preußen und berührte die Nothwendigkeit, ein gediegeneres Syſtem hinſichtlich des Mittelmeeres anzunehmen. Dies

gab mir Gelegenheit, auf die Entwürfe des Erzherzogs Franz zu kommen und auf die günſtigen Geſinnungen, die er allerdings für ſich habe: nicht unbemerkt laſſend, daß England ſeine Plane erſt erfahren, als er im Mittelmeer ankam und daß man erſt Öſterreichs Geſinnungen zu wiſſen wünſche, ehe man zur Ausführung ſchreite. Auf die kategoriſche Bemerkung, daß man dieſen Entwürfen durchaus fremd zu bleiben und ſich neutral zu verhalten wünſche, kamen wir überein, die Sache ſchon von vorn herein unter dieſem Geſichtspuncte darzuſtellen. Wären nur die erſten Schritte geſchehen durch dieſes Motiv oder durch ein anderes, ſo würde es doch damit endigen, auf den Grundzweck wieder zurückzukommen. Ich verbreitete mich hierauf über Großbritanniens Hülfsquellen und über die ungemeine talentvolle Thätigkeit des Prinz Regenten. — Metternich ſchien mit dieſer Converſation ſehr zufrieden, der Kaiſer verlangte einen Bericht über meine Reiſe und ich konnte und wollte mich dieſem Wunſche nicht entziehen, brachte aber um gehörige Vorſicht zu gebrauchen mehrere Tage damit hin und ſah jeden Tag den Grafen Metternich, der von dem weiſen Georg Englands ganz erbaut ſchien, den Prinz Regenten nicht genug loben konnte, ſo wie Marquis Welleſley, Lord Wellington und die beharrliche und ruhmvolle Führung des ſpaniſchen Krieges. Er verſprach eine Antwort, ſobald er mit dem Kaiſer darüber geſprochen haben würde. Dieſer konnte den Prinz Regenten nicht genug erheben und welches Glück es für England ſey, in einem ſo drohenden Zeitpunct einen ſolchen Fürſten an der Spitze zu haben. Auf dem Krieg in der Halbinſel liege die Rettung der Welt. Ich ging ausführlich in dieſen Gegenſtand ein, weil ich ſah, wie ſehr er den Kaiſer intereſſirte. — Graf Hardenberg communicirte mir, was ihm wegen des geheimen Memorandums bemerkt worden, ich machte von ſelbem keinen Gebrauch, außer für mich, um mir die Unterredungen mit Marquis Welleſley ſicherer zu vergegenwärtigen. Dem Grafen Hardenberg, King und Johnſon iſt Alles genau mitgetheilt. Übrigens dürfen Ew. Excellenz verſichert ſeyn unſerer größten Behutſamkeit, die faſt den Anſchein von Launigkeit erhalten könnte. Über die Geſchichte des Major Grafen Latour, Bruders des Oberſten, der in Sardinien iſt (er war verhaftet und hatte ſich ſelbſt entleibt) wird Graf Hardenberg geſchrieben haben? In wenigen Tagen werden wir darüber wiſſen, woran wir ſind?? Zeigt ſich das hieſige Gouvernement in andern Gegenſtänden günſtig, ſo wird dieſer Vorfall dazu dienen, ſeine wahren Ge-

ſinnungen dem Feinde zu verbergen; wenn nicht, ſo werden wir die hieſigen Intentionen um ſo ſchärfer durchſchauen. Auf keinen Fall wird es Folgen haben, denn in andern Dingen läßt man uns ganz ungeſchoren und auf die Feſtigkeit des Grafen Latour kann man bauen.

Wien, am 8. März 1812.

Die letzten Berichte müſſen Ihnen die Urſachen dargelegt haben, warum ich nicht früher als in einigen Tagen abreiſen kann, und zwar nach dem einſtimmigen Wunſche von King, Johnſon und vor Allen von Hardenberg. — Früher gehen, hätte einen förmlichen Bruch herbeigeführt und mich verhindert, den Einfluß zu benutzen, den meine alten und wichtigen Verbindungen mir auf dem hieſigen Platze geben. — Der nordiſche Krieg iſt jetzt außer allem Zweifel, die Lage unſerer übrigen Einverſtändniſſe kennen Sie wohl durch Hardenberg und King. Der Tod meines Onkels kömmt eben gelegen, meine Abreiſe zu beſchleunigen und die trüben Wolken im Norden machen es um ſo begreiflicher, daß ich mich nach dem Mittelmeer wende. Hier ſage ich, mein Ziel ſey England und laſſe überhaupt nur das Unvermeidliche durchblicken. Ich gehe jedoch gerade nach Sicilien, wo ich in der zweiten Hälfte des April anzugelangen hoffe. Lord Bentink, den ich ſchon von hier aus von allem in Kenntniß ſetzte, was ihn intereſſiren kann, wird von mir wichtige Aufſchlüſſe erhalten, wenn ich ihn nur auch mit den nöthigen Vollmachten ausgerüſtet finde. Da die Depeſche vom 8. October, wie ſo manche andere uns nie zugekommen iſt, wiſſen wir uns auch die Arrangements nicht zu deuten, von denen Ihre ſpäteren Briefe reden. Möchte nur vor allem die Sache mit den Truppen für den Erzherzog Franz in Richtigkeit ſeyn. Herr von Metternich glaubt die Bewegungen im Mittelmeer viel weiter vorgerückt, als ſie es leider in der That ſind und ich fand keinen Beruf, ihn hierüber aufzuklären. — Ob ich den vom Herrn von Metternich ſowohl mir als Hardenberg verſprochenen Brief an den Prinz Regenten noch mitbekomme, ſteht dahin. Angeblich grade nach England zu eilen, verſprach ich doch dem Herrn von Metternich Nachricht aus dem Mittelmeere, vom Lord Bentink und vom Erzherzog zu geben. Ich bitte, ſchreiben Sie mir nach Palermo und Cagliari unter Couvert an Bentink und Hill. — Herr Johnſon verläßt Wien zu meinem großen Leidweſen. Er ſteht gewiß überall gut, aber grade hier würde er die wichtigſten Dienſte geleiſtet

haben, wo er vieler Achtung genießt und über Perſonen und Geſchäfte trefflich orientirt iſt. Die Stimmung des Volks iſt überall erwünſcht. Viele wackere Officiere ſind bereits ins Mittelmeer abgegangen. Heiliger überbringt Gegenwärtiges, nebſt einem kleinen Brief für Sr. K. H. den Prinz Regenten, für Höchſtwelchen ich ein türkiſches Waffenkäſtchen beilege. Ich bitte mich Höchſtdemſelben zu Füßen zu legen. — Mich ſeines Vertrauens würdig zu zeigen, iſt die einzige Richtſchnur meiner Handlungen.

Wien, am 20. März 1812.

Obwohl ich erſt vor einigen Tagen durch Heiliger ſchrieb; man erwartet hier den Courier zurück mit der Antwort wegen der bewaffneten Neutralität; man erſtaunte, nicht ohne innere Genugthuung, Rußland jetzt noch in keiner engen und planmäßigen Verbindung mit England zu wiſſen; überhaupt Rußlands ganzes Benehmen, die Fortdauer des türkiſchen Krieges und die Beibehaltung Romanzows erweckt nichts als Mißtrauen. Am Vorabend des Ausbruches zweifelt man noch daran, ja man fürchtet in Wien von Czernitſchefs Reiſe eine Ausgleichung, ſonach ſcheint dieſer Krieg unter ungünſtigen Auſpicien zu beginnen, die Cabinette ſcheinen ungewiß und unter ſich uneinig. Deſto aufgebrachter und entſchloſſener ſind die Völker und ſo wird es doch gehen, wenn nur England ſtandhaft bleibt. Die Ausbrüche ſind erſt an ihrer Stelle, wenn das Kriegesfeuer im hohen Norden lichterloh aufpraſſelt und es liegt jedenfalls eine ungeheure Chance darin, daß Bonaparte zugleich im höchſten Norden und im tiefſten Süden einen großen Krieg habe. — Ich hoffe, wir ſollen auf Bornholm oder auf einer andern Inſel, oder auf brittiſchem Boden einen Kern deutſcher Wehrkraft zuſammen bekommen. — Fände ich doch auch ſchon den Erzherzog Franz im Beſitze nennenswerther militairiſcher Hülfsmittel. Allerdings bleibt der Krieg in der Halbinſel das Erſte und Wichtigſte, aber ich könnte mich nie damit einverſtehen, daß man die Kräfte in Sicilien und die für das Mittelmeer beſtimmten, auch nach Spanien häufe. Die Verbindungen mit Tyrol und mit der Schweiz ſind ſorgfältig erhalten und mit Einſicht geführt; ich unterhalte das Verſtändniß mit dem Biſchof von Agram und mit den andern bedeutenden Perſonen in Illyrien, aber ohne ſeewärts herkommende regelmäßige Militairmacht iſt an nichts Großes zu denken; zwar ſcheint jetzt das hieſige Gouvernement viele Apprehenſionen dagegen zu haben, doch

dürfte es wenigſtens für den Anfang nicht ſo leicht mit Gewalt etwas dagegen thun, jedenfalls ſteht es in Englands Macht, dort ein zweites Spanien aufzuwecken.

Hardenberg fügt hinzu: auf die Bitte des Grafen Nugent ſetze ich dieſen ſeinen Brief um ſo bereitwilliger in Chiffre, als dieſer Bericht von dem vorigen darin weſentlich abweicht, daß der Graf Metternich nun amtlich erklärt: Großbritannien möge ſeinen Kampf wider Bonaparte ganz allein auf die Halbinſel beſchränken.

Hardenberg, den 16. Februar 1811. Wien.

Kein Hoffeſt weder zu Neujahr noch zu des Kaiſers Geburtstag. Alles verſchoben bis aus Paris die Nachricht von der Niederkunft der Erzherzogin eintrifft. Unterdeſſen beſchäftigt das Publicum die heimliche Abreiſe des älteſten Bruders der Kaiſerin, des Erzherzogs Franz nach Sardinien unter dem Vorwande, ſich mit der Prinzeſſin Beatrix, älteſten Tochter des Königs, zu vermählen. Dieſes Project des Erzherzogs iſt ſchon alt und er hat dem Kaiſer und dem Grafen Metternich ins Geheim davon Kenntniß gegeben; er war ſicher, man würde ſich dieſem nicht widerſetzen, jedoch dabei alles zu vermeiden, was in Frankreich Argwohn erregen könnte. Demnach wollte man, er ſolle ganz offen franzöſiſche Päſſe begehren, durch Italien oder Illyrien zu gehen. Das aber widerſtrebte ihm und er that, als hätte er ſein Project aufgegeben, anfangs December ging er auf ſeine ungariſche Herrſchaft Szarvar, ging von dort nach Broot, paſſirte die türkiſche Gränze und meldete dem Kaiſer ſeine Abreiſe von Travnik aus. Daß er über die Evaſion ſich ſo ärgerlich ſtellt, und dem Erzherzog ſein Regiment genommen und es dem Grafen Harnoncourt gegeben, giebt mir die Überzeugung, er habe durch die mit einverſtandene Kaiſerin Alles gewußt; dagegen war Graf Metternich ſo ununterrichtet, daß er mehrere Tage nicht wußte, welches Geſicht er dazu machen ſolle, bis er nun endlich einräumt, der Hof habe das Geheimniß des Erzherzogs gekannt, nur die Zeit und die Heimlichkeit der Entweichung habe des Kaiſers Unwillen auf ſich gezogen. In dieſem Sinne wurde am 23. Jänner Herr von Tettenborn nach Paris zurückexpedirt und man erwartet nicht ohne Unruhe, wie Napoleon den Vorfall aufnehmen werde. — Der winzige Vorfall hat überdies noch eine höhere, verdrießliche Folge. Man hatte ſich mit der Reorganiſation der Armee, mit der heimlichen Vorbereitung

von Reſerven beſchäftigt, man war der Ausführung ſchon ziemlich nahe und harrte bloß günſtiger Umſtände. Die größte Schwierigkeit war beſeitiget, der Finanzminiſter wollte endlich für das nöthige Geld ſorgen, aber jetzt will man nicht den geringſten Schritt vorwärts thun, bis man die Phyſionomie Napoleons kennt, über den Ritterzug des Erzherzogs. Dieſe große Ängſtlichkeit beweiſet wenigſtens, daß keine Einheit des Plans und der Intereſſen zwiſchen Öſterreich und Frankreich Statt hat und ich überzeuge mich mehr und mehr, daß Graf Metternich an nichts mehr denkt, als zu temporiſiren und daß er ſich ſchmeichelt, durch ſeine Politik Öſterreichs Neutralität zu erhalten, ſelbſt auf den Fall eines Bruches zwiſchen Frankreich und Rußland, den er inzwiſchen keineswegs für nahe hält. Mit alle dem mißbilligt Metternich durchaus das verblendete Benehmen Rußlands, ſein Haſchen nach unnützen Eroberungen, ſtatt ſich gegen die wahre große Gefahr in Verfaſſung zu ſetzen. Die Hoffnung einer aufrichtigen Annährung zwiſchen Öſterreich und Rußland ſchwindet täglich mehr und man muß einräumen, daß der Großkanzler Romanzof ſein Möglichſtes thut, ſie unmöglich zu machen, ohngeachtet ihm Öſterreich mehrmals die gefährliche Betheuerung thut, wegen der Moldau und Wallachei Rußland nicht durchaus im Wege zu ſtehen. Aber Romanzof will noch weiter, er hat ruſſiſche Beſatzung in Belgrad geworfen und in die übrigen Feſtungen Serviens. Die öſterreichiſchen Grenzbehörden hätten ſchon mehrmals Caſſen und Magazine verlegen müſſen. Häufig würde das öſterreichiſche Gebiet von ruſſiſchen Patrouillen verletzt, doch habe man allen dieſen Provocationen eine unmenſchliche Geduld entgegengeſetzt. Auf eine Einwendung, ob man durch dieſe Nachgiebigkeit nicht den Verdacht bei der Pforte erregen werde, ſich in ihre Trümmer theilen zu wollen, erwiederte Graf Metternich, die Pforte ſey von ſeinen Geſinnungen in Bezug auf ſie zu ſehr überzeugt, Rußland aber müſſe man lediglich ſeiner Verblendung überlaſſen. Das liege vielleicht in Englands höherem Intereſſe. Er ſchien zu glauben, England arbeite in dieſem Augenblick an einer Annäherung an Rußland. — Den Erfolg ſchien er ſehr zu bezweifeln. — Die Poſt von Konſtantinopel vom 10. Jänner brachte nichts als den fortwährenden, geſteigerten Entſchluß des Divans, auch nicht eine Handbreit Erde abtreten zu wollen. Sie rüſtet ſich zur Wiedereröffnung des Feldzuges. In den Vorpoſtengefechten des Winters ſcheinen die Ruſſen im Vortheil geweſen zu ſeyn. — In Folge des unterm 11. Decbr. v. J. erlaſſenen hieſigen Moratoriums hatte Mar=

mont als Repreſalie auf alles öſterreichiſche Eigen in Illyrien Beſchlag gelegt, Bonaparte aber dieſe Maaßregel nicht beſtätigt. — Eine andere angenehme Nachricht iſt, daß der, grade zu des Kaiſers Geburtstag eingetroffene pariſer Courier den Hof beruhigt hat, wegen der Reiſe des Erzherzogs Franz. — Bonaparte hat darüber nicht den mindeſten Humor bezeigt. Es iſt zu wünſchen, daß dieſe Indifferenz nicht affectirt ſey. Napoleon ſoll geſagt haben: es ſey ihm völlig gleichgültig, der Erzherzog Franz möge ſich befinden, wo er immer wolle. Nach jener letzten Poſt ſtehen die Ruſſen noch nicht in Belgrad, waren aber auf dem Wege dahin.

Graf Münſter an Nugent 17. März 1813. London. (Chiffre.)

Le Baron de Wessenberg arrive ici en peu de jours proposer la médiation de l'Autriche pour la paix générale. *L'Idée seule est si absurde,* qu'il est superflu de la discuter. La Prusse se déclare contre la France. Cet événement et l'enthousiasme général de la nation entrainera l'Autriche. Il est important, que Vous sachiez, que l'Archiduc Jean a déclaré à King, qu'il se mettroit incessamment à la tête du Tyrol et Vorarlberg, qui va s'insurger.

Wien, am 2. May 1813.

(Am Tage der Lützner Schlacht.)

Ich bin vorgeſtern hier angekommen und werde morgen den Kaiſer ſehen. Die öffentliche Meinung iſt aufs äußerſte wider Frankreich und auch das Gouvernement hat bereits ſo viel gethan, daß es ihm ſchwer ſeyn würde, umzukehren. Das Einzige, was ich fürchte, iſt neuerliches Hinhalten und Zögern. Die Miſſion Stadions wird Sie gewiß erfreuen. Sie hat auch das aufgebrachte Publikum wieder etwas getröſtet. Er reiſet morgen nach Dresden und ſchreibt Ihnen ſogleich. Fürſt Carl Schwarzenberg kömmt morgen. Der Augenblick iſt von ungeheurer Wichtigkeit.

Wien, am 31. May 1813.

Ich hoffe Sie haben alle drei Briefe, vorzüglich meinen letzten erhalten? In den zwei erſten konnte ich noch nicht urtheilen über die hieſige Lage der Dinge, außer nach dem, was man mir ſelber ſagte. Erſt

der dritte war auf meine Anſicht geſtützt, und dieſe hat ſich auch ſeit der Zeit vollkommen beſtätigt. Ja, gottlob es giebt Krieg und zwar nur deshalb gewiß, weil Öſterreich ſich zu ſchwer compromittirt hat, ſowohl durch ſeine Anwürfe und Anträge bei Preußen und Rußland, als noch mehr durch jene beim König von Sachſen. Es iſt dafür geſorgt, daß Bonaparte bei Zeiten Alles erfuhr. Die öffentliche Meinung iſt ſeit den letzten Ereigniſſen in Sachſen noch unbändiger geworden und doch ſehe ich hie und da die Halbheit und Unentſchloſſenheit wieder ſteigen und man kann weniger als je ein beſtimmtes Urtheil fällen. — Sie ſind wohl ohne Zweifel durch King von allen Umſtänden der Affaire des Erzherzogs Johann unterrichtet. Obſchon die Sache für den Augenblick unterbrochen iſt, kann ſie doch gleich wieder aufgenommen werden. Das wäre vorzüglich für den Fall wichtig, wenn Öſterreich gar nicht handeln wollte! Ich habe hiezu alle möglichen Einleitungen und Fürſorgen getroffen, ich wiederhole es aber, die Grundlage von allen ſind die kräftigſten Maaßregeln im Mittelmeere. Was nur von Streitkräften zuſammengebracht werden kann, muß Lord William Bentink haben, der ſo wie jetzt die Sachen liegen, ſich keinen Augenblick aus Sicilien entfernen darf. Ich habe ihm ſchnell nach einander drei Vertraute zugeſchickt, um ihn über die jetzige Lage der Dinge vollſtändig aufzuklären. Die hieſigen militairiſchen Maaßregeln werden beſchleunigt, bis halben Juni ſtehen bei Prag 120,000 Mann und etwa 18,000 in Steyermark. Dieſe Mittel würden hinreichen, wenn man ſich ihrer kräftig bedient, aber ich bin doch noch immer nicht frei von der Furcht, man werde erſt anfangen, wenn es Bonaparte convenirt, und vielleicht gar nicht! Über Negotiationen und Mediationen ſchreibt Hardenberg ein Langes und Breites. — King ſoll in ein Paar Tagen Nachricht von mir haben über manches Wichtige, vor allem über den Erzherzog Johann, ich erwarte bloß die Abreiſe der vertrauten Perſon, die Ihnen bekannt iſt.

Wien, am 7. Juni 1813.

Ich bitte E. E. die Einſchlüſſe geneigteſt zu beſtellen, den einen an Lord Caſtlereagh, den andern an King. Wir haben heute hier die ſchöne Neuigkeit des Waffenſtillſtandes zwiſchen Bonaparte und den Alliirten. Alle Welt iſt darüber in Verzweiflung und ergießt ſich in Verwünſchungen. Der Wohlgeſinnten einzige Hoffnung iſt, England werde

Friedensbedingungen kein Gehör ſchenken, die nur betrügeriſch ſeyn könnten. Mein hieſiger Aufenthalt wird nicht mehr lange währen. Ich geſtehe, daß meine Hoffnungen auf die gegenwärtigen Machthaber ſehr geſunken ſind, ſeit dem Eindruck, den, wie ich ſehe, die Schlachten von Lützen und Bautzen und ihre Folge, der Waffenſtillſtand auf ſie gemacht haben, — aber um bis auf den letzten Abdruck nichts zu vernachläſſigen, gehe ich morgen nach Gitſchin.

Gitſchin, den 5. Juli 1813.

Seit meiner Ankunft allhier war ich viel mit dem Kaiſer und ich darf ſagen, nicht umſonſt. Ich glaube ſagen zu dürfen, der Kaiſer ſey nach und nach aus innerm Antrieb ſehr für den Krieg, doch gäbe ihm die meiſte Sicherheit die von mir in allen militairiſchen Blicken ſo ſehr erſehnte Expedition nach Oberitalien, ſo ſehr man ſich auch für Illyrien ſcheute, denn man fürchtet in Italien den feindlichen Kräften ſonſt nicht gewachſen zu ſeyn.

Gitſchin, den 6. Juli 1813.

Heute iſt Metternich zurückgekommen von ſeiner Zwieſprache mit Bonaparte und mit Alexander. Nachdem er den Kaiſer Franz geſehen, hatte ich mit ihm eine lange Converſation. — Gottlob, Bonaparte weiß Alles, dürſtet Rache und äußert ſich höchſt unbeſonnen. Der Rückweg iſt abgeſchnitten.

Brandeis, den 8. Juli 1813.

Des Kaiſers und Metternichs jetzt endlich ſicher, fordere ich durch einen Vertrauten, Lord William Bentink, auf, unverzüglich angriffsweiſe vorzugehen. Ich benachrichtige hievon unter Einem den Prinz Regenten und Lord Liverpool. Ich hoffe Lord William Bentink erhalte unbedingte Vollmacht und ſtellte die Bedingung, daß auch alle von mir geſammelten Kräfte ihm unterſtehen ſollen.

Brandeis, am 9. Juli 1813.

Jeder Augenblick wird dringender. Ich habe es auf mich genommen, 10,000 Gewehre für Croatien zu kaufen. Lord Bentink verlangt 40,000. Man muß ihm ſo viel aus England ſchicken als nur immer möglich iſt. — Eben ſo nöthig ſind Patrontaſchen, Lederwerk, Kopf- und

Fußbedeckung. — Entſchuldigen Sie meines Briefes Unordnung und Eile, aber ich darf keinen Augenblick verlieren und ich muß Vieles und Schweres auf meinen Rücken nehmen. Nichts darf unterlaſſen werden, um die Leute hier zu ihrem eigenen Heil in den Krieg hinein zu ſtürzen. Dann iſt auch weiß Gott nichts verloren, aber ſehr viel gewonnen. — Von einem auf den andern Augenblick muß Hardenberg hier ſeyn. — Schreiben Sie mir doch ja gewiß mit der Rückkunft dieſes Couriers und ſeyen Sie treuer und heißer Ergebenheit verſichert.

Wien, am 10. Auguſt 1813.

Ich weiß nicht, ob E. E. bei der äußerſten Unregelmäßigkeit des Verkehrs meine Briefe regelmäßig zugekommen ſind, habe übrigens die Beruhigung zu der jetzt endlich nicht mehr ungewiſſen Verſöhnung und Vereinigung auf's Thätigſte und Gewagteſte beigewirkt zu haben. Daran war ja doch Alles gelegen. Jetzt hat ſich freilich das Blatt wunderlich gewendet. Jetzt möchte man mich verantwortlich machen für eine ſchnelle Expedition in's adriatiſche Meer, und jetzt fürchte ich nur, zuviel verſprochen zu haben. Jetzt lärmt man, daß Bentink nach Spanien gegangen ſey. Es wäre gut, daß er über Hals über Kopf zurückkäme, ſelbſt ohne Truppen, nur für ſeine Perſon. — Vor Allem müſſen mir die drei italieniſchen Regimenter aus Spanien herübergeſchickt werden, dort ſind ſie keinen Deut mehr werth als jede andere Truppe, aber bei mir werden ſie ſich unglaublich vermehren und ſollen auch nichts koſten. — Ich werde ſie ſchon auf Koſten des Landes leben machen; man hat ihnen ja auch die Verwendung in ihrem Vaterlande verſprochen. — Übrigens habe ich meine Maaßregeln auf den äußerſten Fall genommen und darauf daß ſogar wieder ein ſchändlicher Friede zu Stande kommen ſollte, wie der letzte war. — Ich habe hierüber verbindliches Einverſtändniß gepflogen mit Herrn von Roſchmann, welcher jetzt die Angelegenheiten Tyrols in ſeiner Hand hat. — Im ärgſten Falle würde ich mich zu halten wiſſen auf der illyriſchen Küſte, oder in Italien. — Hiefür iſt es aber weſentlich die von Lord Cathcart in Illyrien und mit öſterreichiſchen Kriegern angeknüpften Einverſtändniſſe zu vollziehen. Ich hoffe, man wird mich unterſtützen, mit allem und jedem, was nur immer aufzutreiben iſt. Morgen am 11. Auguſt gehe ich nach Croatien ab, um am 16. gewiß anfangen zu können. Ich

aviſirte hievon bereits zu rechter Zeit den Admiral und den braven Johnſon, der ſich auf Liſſa befindet. — In Tyrol und Illyrien iſt Alles bereit, auf dem gleichen Augenblick loszubrechen. Wenn ich nur aus Sicilien und von den joniſchen Inſeln ſo viel Truppen an mich ziehen kann als nur immer möglich und auch neue Wehrkraft aus Italien ziehen. Lord Cathcart hat bereits Fonds angewieſen. — Ich habe Wichtiges und Schweres auf eigene Verantwortung nehmen müſſen, im Drang des Augenblickes, wegen der weiten Entfernung, wegen der Unmöglichkeit, zu rechter Zeit Befehle zu erhalten. Ich bitte deshalb bald möglichſt um ſchriftliche Bedeckung von Lord Caſtlereagh.

Obriſtlieutenant T...... an den Oberſten von D......

Petersburg, den 15. September 1812.

So eben erfahre ich, daß eine Gelegenheit nach England geht, und ich ergreife ſie mit Freuden, um Sie, mein werther Feldherr, zu benachrichtigen, daß ich ſchon ſeit fünf Wochen mit Maurer hier angekommen bin. Ich habe nicht nöthig Sie über die Lage der Dinge zu unterrichten, denn ohne Zweifel wiſſen Sie was hier vorgeht. Indeſſen fängt ſie an ganz gut zu werden, denn die letzte gewonnene Schlacht giebt der Sache eine andere Wendung. Das Tableau iſt ſonderbar. — Die große Armee ſteht links von Moſaisk, auf der Straße von Moskau. — Tormaſow mit 40,000 Bajonetten bei Brzekſitefsky dem dicken Schwarzenberg gegenüber. Tſchitſchakoff mit der Armee der Moldau, eben auch aus 40,000 Mann beſtehend, marſchirt gerade auf Mohileff und die Hauptcommunication zwiſchen dem Dnieper und der Düna hält Wittgenſtein mit 35,000 Mann bei Polotzk und Winzingerode mit 6000 bei Wittepsk. Von Riga iſt vor wenig Tagen ein Corps von 25,000 ausmarſchirt, welches Curland reinigen und über Schawl nach Wilna gehen wird. — Iſt das nicht ſonderbar? Nun wird denn doch der Teufel den Kerl bald holen. — Ich hoffe Sie haben die Nachricht erhalten, daß Sie hier in Dienſte aufgenommen ſind, wenn Sie kommen wollen. Wir formiren eine deutſche Legion, die in dieſem Augenblick noch in ſehr ſchlechtem Zuſtande iſt, da die Sache ſehr lau betrieben wird. Indeſſen iſt es der Plan des allervortrefflichſten Steins, uns ſobald als möglich nach Schweden zu bringen, um von da nach Deutſchland zu gehen. Ich

gehe in einigen Tagen nach der Ukraine, um dort ein Chevauxlegers-Regiment von öſterreichiſchen Gefangenen und Deſerteurs zu errichten. Maurer iſt Rittmeiſter und geht heute nach Wien und Ungarn, um meine Freunde zu benachrichtigen, was ich errichte und daß man mit Freuden unter unſern Fahnen aufgenommen wird. Ich bin Obriſtlieutenant und werde nach des Kaiſers Verſprechen in vier Wochen zum Obriſten ernannt. — Wir rechnen alle auf Sie und hoffen, daß Sie ſchon jetzt alles was zu unſerm Beſten in England hat geſchehen können, gethan haben. Nun dürfen Sie nicht nach Spanien, ſondern müſſen ohne Widerrede nach Deutſchland. — Woronzoff brachte mir geſtern Briefe von Gentz, der wie Sie Sich leicht denken können, ſehr niedergeſchlagen iſt. Durch Maurer hoffe ich ſeinen Geiſt wieder etwas zu heben. Schwarzenberg iſt durch Tormaſow gewäſſert worden und beträgt ſich äußerſt ſchlecht. Hier darf man nicht ſeinen Namen nennen. — Metternich giebt ſich alle Mühe den Kaiſer zu bereden, noch 40,000 Mann marſchiren zu laſſen, aber bis jetzt iſt es ihm nicht gelungen, denn der Kaiſer widerſetzt ſich mit allem Ernſte. Pfuhl iſt geſtern von Prag hier angekommen und ich vermuthe daß auch Leiningen dieſen Weg bald wandeln wird. Sagen Sie Reuß tauſend Schönes. Tſchoff iſt geſtern in das große Hauptquartier geſendet worden und umarmt Sie von ganzem Herzen. Ich hätte Ihnen noch viel zu ſagen, aber leider habe ich erſt vor einer Viertelſtunde erfahren, daß Saumarez in dieſem Augenblick abreiſet. Wenn Sie mir ſchreiben, ſo ſenden Sie den Brief an Stein. — Mit erſter Gelegenheit und das zwar vor meiner Abreiſe, werden Sie noch Nachricht von mir erhalten. Indeſſen ſeyen Sie von meiner ewig treuen Anhänglichkeit überzeugt. T......

Der hannöverſche Staatsminiſter Graf Münſter an den General Grafen Nugent.

Brigthon, am 20. Juli 1812.

Ich hatte das Vergnügen, Ihre verſchiedenen Briefe durch Heiliger, durch Adamberger, durch Rheinfelder und Brügge zu erhalten. Sie müſſen indeſſen, lieber Graf, auch meinen Brief erhalten haben, worin ich Ihnen, nach eingeholter Willensmeinung des Prinz-Regenten und der übrigen Miniſter, rieth, im Mittelmeere zu bleiben und

dort die Entwickelung der großen Geſchicke abzuwarten. Zwanzigmal hätte ich Ihnen ſeit der Zeit ſchreiben können; aber ich hätte Ihnen nichts Anderes zu ſchreiben gewußt. Es wird Ihnen unglaublich ſcheinen, daß Schweden, und vorzüglich Rußland, am Vorabend eines großen Krieges, bisher doch nicht geſucht haben, ſich England zu nähern. Wir wiſſen, ſeit dem 15., daß Bonaparte mit der großen Armee Rußlands Gränzen überſchritten hat; aber Rußland und Schweden wollen den Frieden mit Großbritannien, der doch einzig und allein zu ihrem Vortheile iſt, nicht anders, als wenn man ihnen denſelben um ſchweres Gold abkauft: dazu aber haben wir hier weder Urſache, noch den Willen, noch die Mittel. Sie, lieber Graf, dem die Unterhandlungen zwiſchen Rußland, Öſterreich und Preußen kein Geheimniß waren, können ſich unmöglich über irgend Etwas in der Welt mehr verwundern; ja, man möchte beinahe den Höfen von Wien und Berlin Recht geben, ſich mit Frankreich alliirt zu haben, wenn man daran denkt, daß Rußland es nur mit Mühe verbarg, daß es ſehr zufrieden geweſen wäre, ſich mit Frankreich wieder auf den beſten Fuß zu ſetzen, und zwar auf Koſten Öſterreichs und Preußens. Aber Europa's Unglück iſt deßhalb nicht minder groß, als wenn die beiden Höfe dieſen Fehler begangen hätten, ohne durch Alexander ſelbſt dazu hingetrieben worden zu ſeyn.

Mir blieb noch die Hoffnung, ein Krieg zwiſchen Frankreich und Schweden würde wenigſtens das Project einer Landung im Norden von Deutſchland unter Bernadotte's Oberbefehl nach ſich ziehen; aber ſelbſt dieſer, ſo natürliche Entwurf wurde abhängig gemacht, theils von Subſidien, welche Schweden von England begehrte, theils von der Eroberung Norwegens, die der Diverſion in Deutſchland vorausgehen ſollte. Wir nahen uns dem Ende des Juli — urtheilen Sie alſo ſelbſt, was in dieſem Feldzuge noch zu thun ſey. Fügen Sie bei, daß England ein Darlehen von 30 Millionen Pf. St. für dieſes Jahr gemacht hat, und wie ſeine edelſten Kräfte von den Unruhen im Innern und vom ſpaniſch-portugieſiſchen Kriege zu ſehr in Anſpruch genommen ſind, um auch noch anderwärts mit jener Energie aufzutreten, die nöthig iſt, und zu welcher ihm der Entſchluß keinesweges gebricht. Aber, um in's Einzelne zu gehen, namentlich über die Projecte Arthurs (des Erzherzogs Franz), iſt es eine ſchwierige Frage, was unter den gegenwärtigen Umſtänden dafür zu thun ſey. — Sie ſind wohl mit mir einverſtanden, daß die Bedingungen

des Bundes zwiſchen Öſterreich und Frankreich von keiner Bedeutung ſind. Leider bewährt das Beiſpiel Preußens abermal, daß wenn man Napoleon das Mindeſte zugeſteht, er das Mittel findet, ſich auch noch alles Übrigen zu bemächtigen. Die Mitwirkung Öſterreichs wird demnach auch nicht beſchränkt bleiben auf ſeine tractatmäßigen 30,000 Mann. — Will der Wiener Hof, über den Ausgang des vorjährigen Reichstages erbittert, ſeine Projecte wider Ungarn ausführen, ſo wird er dort den Aufruhr haben. Rußland iſt keinesweges gewillt, von dieſer Chance keinen Nutzen zu ziehen, und ſo wird Öſterreich auf einmal eine Hauptmacht des Krieges. Ich lege ſehr wenig Werth auf die langſamen Confidenzen, die uns aus Wien zugekommen ſind, geraume Zeit nachdem des Grafen Neipperg Abenteuer zu Stockholm ein Geheimniß ruchtbar gemacht hatte, welches als ſolches zu bewahren, Napoleon gar kein Intereſſe hatte. Ich würde mir auch blutwenig machen aus allen Hinderniſſen von jener Seite, wenn die allgemeine Sache durch die von Arthur vorgeſchlagene Unternehmung gefördert werden könnte. Nöthig iſt aber auch zu wiſſen, ob Öſterreich in einem ſolchen Falle nicht gezwungen werden dürfe, mit aller Macht gegen unſere Entwürfe zu handeln, und ob wir nicht bloß diejenigen compromittiren und exponiren würden, die ſich für uns erklären. Berathen Sie ſich deßhalb ernſtlich und im Detail mit Lord Bentink, und bleiben Sie bei ihm, oder kommen Sie hieher, je nachdem es Ihnen beſſer dünkt.

Zu meinem größten Erſtaunen erhalte ich einen Brief von Stein, vom 23. Juni aus Wilna. Er wurde zur Perſon des Kaiſers berufen. Was mich aber erſchreckt, iſt, daß er mir einen Brief an Gneiſenau beiſchließt, den er hier vermuthet; Sie wiſſen aber, daß er Wien ſchon am 19. April verlaſſen hatte, um nach Rußland zu gehen. Ich fürchte ſehr, daß ihm irgend ein Unfall widerfahren ſey. — Ich ſchreibe auch an Latour. Meine lange Krankheit muß mein langes Schweigen entſchuldigen.

Derſelbe an denſelben.

London, am 4. März 1813.

Ich habe heute den Auftrag, Ihnen zu ſagen, daß obgleich die Reiſe nach Wien, zu welcher Wellington Sie aufgefordert hat, um dort den

wahren Stand der Dinge auf der Halbinſel und die Verſicherung darzulegen, daß er ſich vollkommen im Stande ſehe, eine zahlreiche Feindesmacht im kommenden Feldzuge zu beſchäftigen, Sie jetzt nur etwas verſpätete Kunde dorthin bringen läßt, erſucht das Miniſterium Sie nichts deſto weniger, dahin abzugehen, wenn Ihnen der Marquis irgend welche Mittheilung an den Kaiſer mitzugeben hätte. Der Prinz Regent ſcheint ſehr damit zufrieden und verſpricht ſich gute Folgen davon.

Unſere Nachrichten aus Wien und Berlin ſind leider von ſehr altem Datum. Ich ſehe aus jenen meines Correſpondenten, daß er mir die Antworten zuſchickte auf die Propoſitionen, welche K. dahin überbracht hat, vom 12. und 24. December. Dieſe Expeditionen ſind mir leider zur Stunde noch nicht zugekommen; aber Graf Neipperg war der Überbringer einer Depeſche vom 4. Jänner aus Wien, und vom 11. aus Berlin. Der Gang dieſer beiden Höfe hält bisher nicht gleichen Schritt mit jenem der braven Ruſſen, die bereits in Rügenwalde ſtehen. — Der Miniſter verräth ſich. Er vergißt die Gefahren, welche die Zerſtörung Rußlands für Öſterreich und für die Welt herbeigeführt haben würde, und gedenkt nur derjenigen, die Rußlands Übergewicht nach ſich ziehen würde. Er behauptet, der Kaiſer wolle nicht den Sturz der Dynaſtie Bonaparte's, und doch werde dieſe Cataſtrophe nicht zu vermeiden ſeyn, wenn Öſterreich ſich an die gute Sache ſchlöſſe. Er behauptet, daß der Kaiſer, der ſeine Tochter dem Intereſſe der Monarchie aufgeopfert hat, heute Europa und ſeine Staaten einer ſogenannten väterlichen Zärtlichkeit aufopfern würde. Der Miniſter wird demnach das Unmögliche thun, um gar nichts zu thun, oder noch etwas Schlimmeres, einen übertünchten, trugvollen Frieden herbeizuführen. Er behauptet, gegen Napoleon zu äußern, daß wenn er die Friedensbedingungen nicht annehme, die Öſterreich ihm vorſchlüge, ſo müſſe er gewärtig ſeyn, Öſterreich an der Spitze von 50 Millionen ſich gegenüber ſtehen zu ſehen; die Andern will er überreden, Öſterreich könnte wohl gar auf Bonaparte's Seite treten, wenn man es zwingen wollte, ſein Syſtem zu ändern. — Bubna iſt in Paris als Beobachter, Schwarzenberg begiebt ſich dahin, in Folge eines Waffenſtillſtandes, den beide Theile von 14 zu 14 Tagen aufkündigen können. Die Unterrichtetſten meinen indeſſen, wenn Öſterreich auch nicht jetzt durch Unterhandlungen herbei zu ziehen ſei, ſo werde es doch den ungeſtümen Wünſchen ſeiner Völker nachgeben, wenn Preu=

ßen ſich gegen Frankreich wendet, und vorzüglich, wenn die projectirte Expedition Aufſtände in Deutſchland hervorbrächte. Nach dem letzten Berichte haben wir Preußen bereits, wenn nur die Ruſſen unaufhaltſam über die Oder gehen. Der König von Preußen hat in Schleſien Sicherheit, und iſt ſomit frei von jener Furcht, die ihn allein in Frankreichs Klauen erhalten könnte. Dieſes hat gegenwärtig nicht über 15,000 Mann ſchlagfähig an der Oder. Danzig iſt ſchlecht verſehen und hat eine ſchwache Beſatzung. Die Inſubordination iſt auf ihrem Gipfel. Winzingerode führt den ruſſiſchen Vortrab. Er hat Dörnberg und Tettenborn bei ſich. Wallmoden geht nach Rußland.

Ich war immer feſt der Meinung, daß Inſurrectionen in den alten, von Öſterreich abgetretenen Provinzen das kräftigſte Mittel ſeyen, daß es ſich für uns erkläre. Überdieß führt jetzt Grénier durch Tyrol heran, was in Italien noch an Mannſchaft auf die Beine zu bringen war. Es mögen nun Lord Wellington und Lord William Bentink ſelber urtheilen, ob die Expedition von Sicilien, zu dieſem großen Zwecke verwendet, Spanien ſelber nicht größern Vortheil gebracht haben würde, als in Spanien ſelbſt? Jeder Militair weiß, daß die Diverſionen am wirkſamſten ſind, ſo weit als möglich von der großen Armee, damit es dieſer unmöglich falle, durch ſimple Detachirung abzuhalten. Die Nothwendigkeit, Italien und Illyrien zu Hülfe zu kommen, würde Bonaparte gar bald genöthigt haben, einen großen Theil ſeines Heeres aus Spanien wegzuziehen. Ich habe einen Auszug meiner Mémoires und der daraus hervorgehenden Schlußfolgen Lord Bathurſt übergeben, zur Mittheilung an den Marquis von Wellington und an Lord Bentink. Wollen dieſe Sie, lieber General, in Folge jener Reflexionen nach Wien oder ſonſt wohin ſchicken, ſo ſind Sie völlig autoriſirt, ihrem Begehren Folge zu leiſten.

Es iſt zu hoffen, daß die ſchwediſche Expedition ſobald unter Segel gehe, als es die Jahrszeit nur immer geſtattet. Das ruſſiſche Hülfscorps wird ſich noch im April mit ihr vereinen. Es wäre höchſt wünſchenswerth, wenn der Kronprinz von Schweden gleich in Deutſchland eindränge, ohne ſich bei der Eroberung von Seeland aufzuhalten. Freilich ſucht er darin ein Unterpfand für Norwegen in die Hände zu bekommen, welches die Dänen gewiß nicht gutwillig herausgeben.

29.

Des Würtemberger Königs Friedrich Anerkennung deutſcher Freiheitsherzen.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

E. K. Majeſtät lege ich den ehrfurchtsvollſten Dank zu Füßen, Glück, daß Sie in einem der wichtigſten Augenblicke für das Schickſal Würtembergs, mich würdig gefunden haben, die erſten Schritte zu thun, um dieſes ſchöne Land wieder mit dem heiligen Intereſſe Deutſchlands zu verbinden.

Wenn es mir bisher nur erlaubt war, Wünſche für das Gelingen der allgemeinen guten Sache zu hegen, ſo geben wir Ew. ꝛc. durch dieſen ehrenvollen Auftrag die ſchönſten Mittel an die Hand, meine Geſinnungen für die Befreiung Deutſchlands von dem fremden Joch auf's Herzlichſte zu beſtätigen, und nie war ich ſtolzer auf dieſe Geſinnungen als jetzt, wo Sie mir das beneidenswerthe Loos verſchaffen, mir die Zufriedenheit meines Königs und den Beifall meines deutſchen Vaterlandes zu erwerben.

Mit dieſen Gefühle beginne ich das große Werk, zu welchem mich das Vertrauen Ew. ꝛc. berufen hat, und ich bin um ſo eher eines glücklichen Erfolgs gewiß, als Dienſtpflicht und eigne innere Überzeugung gemeinſchaftlich alle meine Schritte dabei leiten werden.

Ich erſterbe ꝛc.

Ellwangen, 14. Oct. 1813.

Jasmund.

30.

Antwort hierauf.

Ew. Hochwohlgeboren

ſollte ich auf Allerhöchſten Befehl Folgendes auf Dero Schreiben vom 14. October melden:

„Seine Königl. Majeſtät hätten daſſelbe erhalten, müßten darüber Ihr „gerechtes Mißfallen äußern, indem es einen Geiſt verriethe, welchen „zwar entfernte und benachbarte Reiche ergriffen haben, welchen aber „S. K. M. in den Ihrigen zu unterdrücken wiſſen würden. S. K. M. „fordern von Ihren Dienern nur Intereſſe für Ihren König und ſein „Reich und jedes allgemeine Intereſſe enthalte eine ſtrafbare Einmi„ſchung in die Abſichten des Gouvernements.

„Endlich ſey es die Pflicht eines jeden getreuen Dieners, nur die „Sache, für welche Ihr Souverain ſich erklärt habe, als die wahre, „gute Sache anzuſehen, und S. K. M. ertheilen daher nicht nur dem ꝛc. „von Jasmund einen ernſtlichen Verweis, ſondern werden auch, „da ſie jetzt von ſeinen Geſinnungen unterrichtet wären, ihn für die „Zukunft dahin ſtellen müſſen, wo dergleichen überſpannte Ideen un„ſchädlich würden.“

Ich bedaure daß ich Ew. ꝛc. dieſe Äußerungen des Allerhöchſten Mißfallens mittheilen mußte, füge jedoch die Verſicherung der unbegrenzten Hochachtung hinzu womit ꝛc.

Stuttgart, 20. Octbr. 1813.

Nach den großen Vortheilen, die Napoleon im Februar 1814 über Blücher, Kleiſt und Sacken errungen, fingen Winzingerodes Koſacken das Glückwünſchungsſchreiben eines deutſchen Fürſten auf, das unter vielen Reuethränen über den nothgedrungenen Abfall, von der: — „*prochaine retour* sur ses *heureux* drapeaux,“ — ſprach!! Wie wüthete der Miniſter vom Stein! Wirklich war im Heerlager zu Troyes einen Augenblick ernſtlich die Rede, die Abdankung zu erzwingen und den heldenmüthigen Thronerben zu erhöhen.

31.

Deutſche Einheit und Vielblätterigkeit. (Der Staatsminiſter Graf von Münſter an den Miniſter Freiherrn vom Stein, d. d. Chaumont, am 13. März 1814.)

Ew. Excellenz danke ich gehorſamſt für die hiebei zurückgehenden Papiere über den Landſturm. Die Sache iſt allerdings durch den Widerſtand der Fürſten jetzt in eine übele Lage gerathen.

Es ſcheint mir aber, daß die Commiſſarien für die Bewaffnung zu weit gegangen ſind, und daß es um ſo rathſamer ſeyn werde, die Sache durch Nachgeben wieder in's Gleiſe zu bringen, als ich mir nicht denken kann, daß die alliirten Mächte die Verfügungen gut heißen ſollten, wornach die ganze Organiſation des Landſturms und deſſen Befehl, mit Beiſeiteſetzung der landesherrlichen Rechte der Fürſten, und aller Local-Autoritäten, ja mit Beiſeiteſetzung aller beſtehenden, politiſchen Grenzen, nach Flußgebieten oder Gebirgszügen eingerichtet werden ſollen?? Warum ſollte ſich beim Landſturm die Aufſicht der alliirten Mächte weiter erſtrecken als ſie es bei der Errichtung der regulairen Armee und der Landwehr thut? Dieſe iſt jedem Fürſten vorbehalten; Niemand hat es verſucht, für ſie Generäle und andere Officiere zu ernennen. Ich glaube der Landſturm kann nur Regelmäßigkeit erlangen und nützlich werden, wenn er mit der Landwehr in Verbindung geſetzt wird. Die von dieſer zurückbleibenden dépôts können ſich dann an die Landſturmmänner anſchließen und dieſe leiten. — Mein aufrichtiger Wunſch für Deutſchlands Wohl und Freiheit mitzuwirken, verbindet mich eines Theils zur aufrichtigen Darlegung meiner Meinungen gegen Ew. Exc., andern Theils aber zu dem Wunſche, daß wir um das Erreichbare zu erlangen, uns nicht in Pläne einlaſſen mögen, welche durch den Widerſtand, den ſie finden müſſen, uns der Gefahr ausſetzen, auch jenes zu verlieren.

Nach den eingegangenen Tractaten kann ich die deutſchen Fürſten nicht blos als amneſtirte Feinde anſehen, oder glauben, daß die Landſturm=Einrichtung (wie mir Hr. Meyer ſchreibt) gegen die Fürſten beabſichtigt geweſen ſeyn ſollte.

Ew. Excellenz werden meine Aufrichtigkeit nicht falſch beurtheilen. Ich glaube ſie Ihnen und unſerer Sache ſchuldig zu ſeyn. Wenn ich irre, ſo geſchieht es nicht abſichtlich.

Ew. Excellenz ꝛc.

E. Münſter.

32.

Der Erzherzog Franz von Öſterreich-Eſte an den Staats- und Cabinetsminiſter Grafen von Münſter, d. d. Cagliari, den 25. März 1813.

Monsieur le Comte!

Sans avoir l'avantage de Vous connoitre personnellement, le Général Comte Nugent m'a dit combien de droit que Vous avez à ma confiance par l'intérêt que Vous prenez pour les affaires, que le dit Général Vous a communiqué, et que je souhaite ardemment de voir bientôt acheminés, selon nos voeux. C'est donc à Vous, que je les recommande, sur tout dépuis que les circonstances semblent y être plus favorables. Je les envisage comme étant d'une très-grande importance, d'une probable réussite, si on ne perd pas le bon moment, et si on employe les moyens nécessaires. Veuillez bien, Monsieur le Comte, faire connoitre à qui il convient mon opinion à cet égard, et être l'interprète de mes sentimens, qui tenant à des principes trop solides, et importans sont inalterables à tout événement, et tout-à-fait des intéressés à mon égard. L'incertitude seule, je l'avoue, trop long-tems prolongée à cet égard est un état difficile à soutenir convénablement, du reste je sçaurai m'accommoder en tout tems aux circonstances: mais actuellement les circonstances paroissent se combiner avec mes voeux. Très-reconnoissant de la part si active que Vous voulez prendre à ces affaires, je suis persuadé de ne pas pouvoir les mieux appuyer qu'à Vous, et avec les sentimens de confiance et d'estime bien distinguée, que Vous m'inspirez, je suis:

Votre bien-affectionné

François Archiduc d'Autriche d'Este.

33.

Höchſtebendeſſelben erſtes Benachrichtigungsſchreiben an den General Grafen Nugent.

Malthe ce 15. Mai 1811.

Mon cher Comte Nugent. — Je suis bien content d'avoir une occasion pour Vous écrire et Vous annoncer mon arrivée à Malthe après un très long voyage, que j'aurois bien voulu accélérer, mais prudemment il étoit impossible. — Constant toujours dans les mêmes sentimens et projets, qui Vous sont connus, j'ai cru de ne plus pouvoir retarder mon départ de Vienne et j'ai entrepris de le mois de Décembre dernier le voyage par la Hongrie, par Brood et la Turquie à Solonichi, où marquant les moyens sûrs d'embarquement, je me suis long-tems arrètè et à la fin, j'ai résolu de passer à Smyrne et de là je suis venu ici, il y a peu de jours et dans peu, je partirai pour la Sardaigne.

Votre bien-affectionné
François.

34.

Ruſſiſche Briefe und Memoranden über den Stand der Dinge in Wien, zwiſchen dem Lüneviller Frieden und den Annäherungen und Vorbereitungen zur dritten Coalition 1804 — 1805.

Vienne ce $\frac{\text{31. xbr}}{\text{12. janvier}}$ 1803.

Le départ de Mr. de Ribeaupierre me fournit une occasion de m'entretenir sans gêne avec Vous, mon cher Comte, et quoique Vous me négligiez cruellement, je veux faire encore une tentative pour m'assurer si je suis en effet effacé de Votre souvenir, ou si la paresse seule laisse Votre plume dans cette constante oisiveté.

Toutes mes exhortations, mes sommations et mes prières pour obtenir quelques nouvelles du gibier de Finlande ont été sans succès; ni Vous ni mes autres compagnons d'armes n'ont daigné me faire part de ce que sont devenues nos anciennes connaissances de Pergola et de Lindola, tandis que j'ai fidèlement rapporté tous les exploits de Chasse dont j'ai été témoin et auxquels j'ai contribué en Bohème, en Autriche et en Hongrie, même en Saxe, et dans le pays d'Hanovre où je n'ai pas fait grande chose. Voyons si la présence d'un témoin de Vos engagemens, d'un compagnon de nos travaux n'excitera pas Vos remords et ne rallumera pas Votre ardeur. Je me suis rappelé qu'on ne trouvait point de bon couteau de Chasse à Petersbourg, et que cette arme Vous serait fort utile contre les Ours. Acceptez celui-ci, mon cher Comte, comme un témoignage de mes regrets de ne pas pouvoir Vous conduire encore cet hiver dans les bois de Finlande. Je le portais l'hiver dernier à nos Chasses et Vous en reconnaîtrez la monture; mais j'y ai fait mettre une bien meilleure lame, parce que l'ancienne s'est émoussée contre les côtes

des sangliers, et une nouvelle poignée, parce que je me rappelle que Vous me recommandiez les bois de cerf pour cet usage. Ce couteau de chasse a déjà été teint du sang des sangliers: mêlez-y celui des ours, mon cher Comte, je Vous abandonne cette gloire, à condition que Vous me disiez si la lame est bonne, et que j'apprenne à la fois ce que Vous faites. Ici la chasse est à peu près terminée, j'ai cependant tiré encore des lièvres il y a deux jours, et on me promet des biches pour la fin de la semaine. Ce sera au *pürschen* avec un chien de sang.

Vous avez vu par mes précédentes lettres que je m'étais proposé de passer la belle saison aux environs de Dresde. Ce projet a rencontré des difficultés et après une mûre délibération il a été résolu dans la colonie Russe de quitter Vienne aussitôt que les chemins seront praticables et de prendre la route d'Italie par le Tirol pour se trouver à Rome à la Semaine Sainte, passer à Naples, y faire quelque séjour et après avoir visité les objets les plus dignes d'attention dans la partie septentrionale entrer en Suisse et de là en France. La principale considération qui m'a déterminé à ce changement, c'est que l'Italie se trouvant à portée de Vienne, je reviendrais inutilement sur mes pas si je remettais ce voyage à une autre époque, et que par cette nouvelle direction j'épargne une fatigue et une dépense inutiles. Je Vous avouerai d'ailleurs, mon cher Comte, que je me serais même éloigné plutôt de Vienne, si le bien de mon fils n'exigeait pas que je fasse quelquefois des séjours prolongés dans les lieux qui m'offrent les ressources nécessaires à son éducation. Ce n'est point assurément que j'aie à me plaindre de l'accueil qn'on m'a fait. La cour a été aussi aimable qu'elle peut l'être; le jour de l'an même l'Empereur assis sur le trône a bien voulu s'entretenir quelque temps avec moi, ce qui, dit-on, n'a jamais eu lieu envers un étranger qui n'est pas du corps diplomatique. L'Impératrice nous a donné audience très peu de temps avant ses couches, lorsqu'on avait déjà annoncé qu'elle ne verrait personne; l'archiduc Charles a mis beaucoup d'empressement à me voir, les principaux personnages de la ville m'ont donné force dîners dont la digestion pèse encore sur mon estomac, l'Ambassadeur de Russie est aux petits soins; enfin si je voyageais par vanité je ferais mon nid à

Vienne; mais comme le principal objet de mon attention est la connaissance des hommes et des gouvernemens, je ne vois içi que des choses affligeantes. Certes il ne ſaut pas long-temps pour ce convaincre que ce pays est dans une parfaite désorganisation. La nullité du chef, l'incapacité des ministres, le désordre des finances, le discrédit total du gouvernement, le mauvais esprit de l'armée, l'inertie de la haute noblesse, le manque absolu d'hommes à talens, l'isolement politique et la terreur qu'inspire Bonaparte, tout concourt à effacer l'Autriche du nombre des Puissances du premier ordre. L'archiduc Charles est le seul homme qui possède la confiance publique, mais il manque d'énergie, son physique même lui donne ce caractère; on lui reproche d'être mal entouré et de prêter son nom à de misérables tracasseries, enfin n'aurait-il pas tous ces défauts, on ne pourrait pas encore compter sur lui, vu la faiblesse de sa santé.

La Cour de Londres conserve une grande confiance en Thugut, en le considérant peut-être comme le seul homme de génie en Autriche. Cette opinion est fondée, mais son nom est en exécration dans ce pays, et il ne pourra jamais se concilier avec l'archiduc. Dans le cas d'une reprise d'hostilités, si le ministre reparaît, comme il est probable, on lui verra commettre les mêmes fautes, parce que le maître ne saura jamais mettre des bornes à son autorité, et Thugut se mêlera encore de la guerre et des finances; dès-lors point de crédit, point de bonne volonté dans l'armée, l'archiduc mourra du chagrin ou s'éloignera, et la Monarchie est perdue. Je m'étends sur cet article, mon cher Comte, parce que le représentant de Votre souverain est un homme dénué de tous moyens, et il y a tout lieu de croire que la cour de Londres est mal informée. Hardenberg pourrait le suppléer, il est vrai, je crois qu'il connaît l'état des choses, mais il me semble trop bon vivant pour prendre les choses à coeur et sortir de la sphère de sa mission. Je ne sais s'il Vous est permis d'éclairer le ministère britannique, mais en cas que Vous puissiez prendre cette tâche honorable, voilà des aperçus dont l'authenticité est incontestable; ils peuvent Vous servir, mais j'y mets la condition expresse que je ne sois jamais nommé. Cela pour-

rait m'attirer des désagrémens et avoir des conséquences encore plus graves, le jour où on m'obligerait à rentrer dans les affaires.

Le dédommagement du Grand duc de Toscane est enfin fixé par une Convention entre l'Autriche et la France, conclue à Paris sous la garantie de notre Cour. Avant la réception de cette lettre Vous connaîtrez déjà le lot adjugé à ce malheureux prince. Par un article du traité l'Empereur a reconnu le Statu-quo actuel en Italie, par conséquent il a donné son acquiescement à la réunion du Piémont, de Parme et Plaisance. On va maintenant ratifier tout ce qui s'est fait à Ratisbonne sous la dictée du Compère Mathieu, et je ne vois plus comment l'échange que Vous négociez pourra réussir.

Une lettre de Strasbourg arrivée par la dernière poste annonce que le gouvernement français fait marcher des troupes en Italie, pour y reprendre toutes les anciennes positions, et nommément dans le royaume de Naples. Selon cette version, le premier Consul aurait annoncé cette détermination à Londres comme une représaille du séjour prolongé des troupes anglaises en Egypte, en infraction du traité d'Amiens. Bonaparte prétend être autorisé par là à rétablir le Statu-quo en Italie. Une autre lettre de Milan annonce que le Général Murat s'est rendu avec précipitation à Modène, pour y mettre en état un train d'artillerie. Cette dernière notion, qui est très-positive, donne de la vraisemblance à l'autre, quoique le ministère autrichien n'en sache absolument rien. Cobenzl m'a dit hier que les dernières nouvelles de Londres étaient plus pacifiques, mais il faut observer que ce ministère est très-mal servi, surtout en France, ainsi cela ne prouve rien. J'engagerai Hardenberg à Vous communiquer ces dernières nouvelles, afin que Vous puissiez attirer l'attention de notre Cour sur les nouveaux dangers de l'Europe, car dans aucune circonstance je ne peux consentir que Vous citiez mes lettres. Si Votre Collègue Vous écrit par la poste d'aujourd'hui, sa dépêche doit dévancer la présente, le jour du départ de Ribeaupierre n'étant pas encore fixé. J'y ajouterai encore ce qui pourrait parvenir à ma connaissance, et je Vous quitte en attendant.

Baaden ce $\frac{26.}{14.}$ de Juin 1804.

Aubert s'en allant à Petersbourg, c'est une occasion très-sûre par laquelle je pourrais un peu Vous parler à coeur ouvert, — ce qui ne m'est pas arrivé dépuis bien long-temps.

Je suis encore ici et j'attends avec un vrai respect ce qu'il plaira à Dieu de décider, et si le Dieu de la guerre m'obligera à rester dans une partie d'Allemagne. Il est assez plaisant que les rixes des grandes Puissances doivent influer beaucoup sur ma santé, car Franck ne me prêche que l'Italie, pour que ma fémme puisse se remettre parfaitement. Vous voyez donc que je prends une part très-sincère à tous les événemens politiques, pour savoir à quoi je dois m'en tenir. Informez-moi, mon très-cher ami, en détail par le premier courrier qui partira de ce qui se fait chez nous, et quel est enfin le parti décisif qui sera pris. — Il me paraît qu'après tout ce que l'on a déjà avancé, il n'y a moyen ni de reculer, ni de souffrir les impertinences du Monarque de cartes. — Par conséquent, une guerre est inévitable, mais de concert avec qui?

Ce cabinet-ci n'en veut absolument pas. Ils sont trop fatigués de la guerre passée, pour la recommencer. Cobenzl est vendu aux Français et ne fait absolument que ce qui leur convient. Aussi toutes ses dettes sont elles payées, et il se trouve même avoir un capital *). Il passe des journées avec son cher Marquis de Champagni, à qui il révèle toutes les ouvertures que lui font les ministres des autres Puissances.

Tout est jacobin ici, hors le seul souverain, qui seul pense bien, mais n'a ni force ni énergie, et qui se laisse enchaîner par l'opinion des autres, en prédisant le mauvais résultat qui doit en provenir, et ce qui ne manque jamais.

L'archiduc Charles a beaucoup baissé dans l'opinion du public **). Il n'a pas osé s'opposer aux vues pécuniaires de — — — — — Un certain baron Braun, qui était commis de marchand il

*) Schändliche Verläumdung oder vielmehr leidenſchaftlich befangene Leichtgläubigkeit.

**) Abermals eine Verwechslung.

a y dix ans, actuellement Directeur du Théâtre et possesseur d'immenses biens, est à la tète de son agiotage. Elle a un très-grand capital qu'il lui fait valoir à 50 et 60 pour cent. Il n'y a pas d'affaires qu'il ne se permette pour lui rapporter plus d'intérêts. Le public le sait, et alors Vous sentez aisément pourquoi elle est détestée.

Malheureusement encore l'archiduc Charles a eu dernièrement un accès très-violent de sa maladie habituelle, qui lui a duré plus de quinze jours. — — — — — — — Avec cela il s'est entouré de gens qui abusent aussi de sa confiance en volant et pillant d'une manière scandaleuse. Pas un seul général capable de commander une armée, pas un seul officier, tout est dégradé jusqu'au soldat qui raisonne, et qui trouve qu'il est beaucoup plus simple et plus commode de déserter, que de se faire tuer. Voilà où en est le pauvre Etat. Le numéraire avec cela dans un état alarmant. Le florin ne vaut plus que 45 Kreutzers. Aussi la seule monnaie courante est du papier et bien peu de cuivre. Le paysan est encore le seul état qui soit riche et conservé. Ils sont bons, honnètes, industrieux, et leurs terres produisent de quoi dédommager leur bonté.

Le peu de respect, le manque d'égards que l'on a ici pour le Souverain, sa trop grande bonté et sa popularité, peuvent avoir des suites fâcheuses. Et par dessus le marché n'est-il pas aimé, et on n'a nulle confiance en lui, car on sait qu'il ne suit jamais ses propres idées. — Le mauvais ton qui règne ici est inconcevable; tout ce que l'on se permet avec les femmes est inimaginable. Pas un seul jeune homme qui ait l'ombre d'éducation. Il n'y en a pas de publiques (écoles?), et ce sont des prètres ignorants et ivrognes que chacun d'ordinaire tire de sa terre, pour être le mentor de ses enfans. Aucune liaison entre les parents; tous les uns contre les autres. Un fils n'ose venir voir son père, sans être invité. Dans tout Vienne on ne peut citer tout au plus que deux ou trois bons ménages. Les hommes vont de leur côté, les femmes du leur, sans sauver même les apparences. Des enfants de 12 à 13 ans ont déjà des maîtresses publiques, et cela amuse les parents qui se réjouissent des prouesses de leurs poupons.

Il est question d'envoyer un Ambassadeur extraordinaire pour

complimenter le cher Empereur. Beaucoup de monde briguent cette charge importante; on dit que c'est le P. de Zinzendorff à qui elle sera déférée. Le P. Esterhazy avait grande envie de le devenir. Ce garnement a de jolis principes. Il prétend que c'est un grand honneur qu'a fait aux Souverains Bonaparte de dévenir empereur; qu'il relèvera ce titre par ses grandes qualités. — Voilà, mon cher ami, où ils en sont. Il est inutile de Vous en dire davantage, le reste peut se concevoir aisément. Donnez-moi, je Vous en prie, en détail des nouvelles de chez nous par le premier courrier qui partira, et dites-moi aussi s'il y aura guerre ou non, et où je pourrais porter mes pas. Si cela ne Vous ennuie pas dites-moi, je Vous prie, qui est actuellement le plus en faveur, et comment se conduit le Sarmate-Ministre.

Est-ce par défaveur que Kotchoubey a fait son voyage?

Il faut que je finisse ma lettre pour l'envoyer avec Gagarin à Vienne, qui la remettra à Aubert. Ce pauvre garçon ne sait pas non plus ce qu'il doit faire. Il est extrêmement embarrassé de sa situation. Il compte aller à Dresde passer l'hiver. Il est ennuyé de sa vie d'ici et des commérages qu'on lui a faits. Il y a à l'ambassade un nommé Anstett, qui est un garnement, et qui a rendu à beaucoup de Russes beaucoup de mauvais services, surtout à Gagarin.

Panin écrit, à ce que l'on dit, à l'ambassadeur qu'il vient ici — je l'ai su par ouï-dire; au lieu que sa femme va directement à Teplitz, d'où ils prennent leur chemin pour retourner en Russie. Dites-moi ce que l'on pense de lui et en quelle odeur il est. D'après ce que j'en ai appris, il ne sera pas extrêmement bien reçu.

Adieu, mon très-cher ami, pardonnez mon griffonnage. Je me dépêche tant que je peux. Ma femme Vous dit mille et million de choses.

Dimanche. 4/16. Janv^r^.

Les nouvelles allarmantes d'Italie paraissent aujourd'hui exagérées, mais le Moniteur continue à vomir des injures contre l'Angleterre, et l'animosité augmente à un tel point qu'un éclat paraît de jour en jour plus probable. De la manière dont les ministres britanniques se sont exprimés en plein parlement sur les alliances

continentales, on doit s'attendre qu'on cherchera à établir un concert avec cette cour-ci, il semble donc qu'il n'y aurait pas un moment à perdre pour prévenir toute démarche tendante au rappel de Thugut. Mais sur qui compter à Vienne, objectera-t-on peut-être? Sur le seul homme qui puisse fertiliser ce sol ingrat et retremper les ressorts détendus — c'est l'archiduc Charles, mais il faut que les cours intéressées lui montrent de la confiance et l'encouragent en l'appuyant de tout leur crédit. Je dirai plus, il faut que les ministres de Russie et d'Angleterre gouvernent l'Autriche sous le nom de ce prince.

Mais voilà beaucoup trop de politique, il est temps que je Vous débarrasse de ce long verbiage. Ne me répondez point à tout ce qui concerne ce pays, sans une occasion bien sûre. Je n'attends que des nouvelles de Votre santé et de vos chasses, et je les attends depuis un siècle. Au moins ne pourrez Vous pas dire que je ne Vous donne pas le bon exemple.

Adieu, conservez-moi un peu d'amitié en retour du tendre attachement que Vous a voué Votre bien dévoué serviteur et ami

P.

P. S. Si l'Italie n'est pas sûre, je passerai probablement l'été prochain en Angleterre.

Londres, ce 30. Septembre 1805.

Mon cher ami! Je Vous suis on ne peut plus reconnaissant de la lettre pleine de bonté et de confiance que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, et je Vous prie d'être assuré, que ce que Vous me communiquez est toujours bien gardé chez moi. — Ayant lu au Bureau les dernières dépêches de M. Jackson j'en avais retiré de très-bonnes espérances, lorsque les détails que Vous avez bien voulu me donner des rapports de M. d' — — vinrent me calmer un tant soit peu. Il me paraît que ce Ministre n'est pas tout aussi *sanguine* que le premier, et que M. de Hardenberg parle de temps à autre des langages différents. Je Vous avoue que je ne désespère pas de la Prusse; ce serait un événement extraordinaire que de la voir résister aux offres que les Alliés seront dans le cas de lui faire, et qui ne pourront guère être aussi tentantes de la part de la France.

— Nous n'avons pas eu de courrier de Petersbourg. C'étaient des Dépêches arrivées de Lord L. Gower par un courrier qui n'est allé que jusqu'à Gothenbourg. Elles sont très-satisfaisantes. — Aujourd'hui nous sommes ici sans aucune nouvelle, mais nous sommes d'un moment à l'autre dans l'attente que le vent nous en apportera. — Les papiers nous annoncent que vendredi prochain Vous direz adieu aux plaisirs maritimes. — Je m'en félicite d'avance, espérant que j'aurai le bonheur de Vous revoir dans les voisinages de Londres. Agréez, je Vous supplie, les hommages de l'attachement le plus respectueux avec lequel j'ai l'honneur d'être, de Votre Excellence le très-humble et très-obéissant serviteur

P.

J'ai été très sensible à la réception de Votre obligeante lettre laquelle m'a été remise par M. Muller, et je suis on ne peut plus obligé, à toute l'étendue des sentiments d'amitié que Vous me démontrez avec la plus grande affection; je ne peux pas Vous cacher ma joie, me voyant présent à Votre souvenir, Vous connaissez mes sentiments, et mon estime, que je Vous ai voués, ainsi rien n'a pu m'être plus agréable que Votre lettre. — La perte du digne ..... Vous a dû être très pénible, le jugeant de celle que m'a fait sa mort; mais jamais je me suis flatté que ce malheur pouvait Vous ramener ici, vu Votre attachement pour le Roi, vos mérites, et toutes les autres qualités qui Vous ornent, ne pouvez jamais lui rendre les services qu'actuellement Vous lui rendez auprès de sa personne immédiate. Je Vous félicite de Votre nouvelle charge, et je Vous prie d'insinuer les sentiments nécessaires pour maintenir un système convenable à la sûréte du Continent, puisque, si celle-ci n'est pas assurée, croyez moi, que le système maritime tombera; le Continent, et ses Possessions loyalement conservées, sans sofismes, apporteront plus de sûreté à la Grande Bretagne; mais si on veut mener le Continent avec des principes opposés aux traités, aux promesses données aux véritables alliés, tout sera culbuté, et l'homme qui mène une nation asservie avec le baton de fer, ruinera tout, sans remède, puisque aucune réflexion d'état le retient; aujourd'hui faire le bien d'autruie, c'est faire un double bien à soi-

même; la sûreté de l'Angleterre dépend de la sûreté du Continent; il est donc nécessaire de se confier aux cours qui désirent ce bien sublime sans aucune vue particulière, que celle de conserver dans les possessions des autres Etats, les propres; voilà, mon respectable ami, une maxime qui doit être très inculquée aux Ministres Anglais, alors on verra dans les propositions de la Russie toute l'étendue de leur mérite; comme à l'étonnement de toute l'Europe on verra le déployement de force, qu'elle a fait dans un mois de tems; avec quel ordre, et avec quel empressement, étant tout déjà formé en armées à la frontière, en état de marcher, comme quelques corps le font déjà; si les autres Puissances fussent animées du même principe désintéressé de Alexandre I. Votre pays et le mien seraient déjà dans leur sûreté; par là, Vous voyez, que mes désirs sont égaux aux Votres; mais rien me fait changer d'opinion; beaucoup moins ceder à mes droits sacrés, promis et loyalement confirmés par Votre Auguste Souverain à ma Cour, qui a donné et donne chaque jour des preuves de sa fidélité au système des Cours de Londres et de Russie, au point même d'être écrasé; les droits que je défends de ma Cour, sont appuyés à la loyauté des promesses faites à Londres, et transmises de Naples ici; de plus, ce que je défends tient au repos général, lequel j'aimerais qu'on le consulte d'avance avec les Puissances du Continent, autrement peut bien arriver ce qu'arriva à l'époque de la cession de la Corse, démarche qu'entraine une suite des malheurs; je répète la grande maxime, qu'on doit avoir dans les grands Cabinets, qu'en conservant les Etats des autres on conserve soi-même; et si jamais doit être conservé une Monarchie dans toute l'étendue de ses droits, c'est la couronne de Sicile, et cela pour le bien de la sûreté avenir du système anglais; je ne Vous parle pas, que jamais, et puis jamais, ma Cour mériterait un tel oublie de l'Angleterre de toutes ses promesses, quand nous lui donnons dans ce moment les plus grandes preuves de notre attachement à son système, et à son amitié. — Je compte beaucoup sur Vos sages conseils, pour faire abandonner les obstinations impolitiques, qui sont même contre le bien-être du système anglais, une fois, qu'on veut les regarder dans le véritable point de vue, laissant cette obstination à ceux qui sont enthousiasmés d'un plan partiel, qui apporterait de grands inconvéniens tôt

ou tard; mais de grâce faites fixer l'attention au bien-être de la sûreté générale, qu'on doit se conserver d'avance pour tenir tête à qui produira des grandes inquiétudes autant qu'il dominera la France; persuadé que si on s'entende d'avance loyalement, comme il convient au caractère élevé de S. M. Britannique, et de la Nation, ce concert produira un bien consécutif aux liaisons bien heureusement renouvelées, et qui ont besoin des soins pour les faire aller au point où elles étaient une fois; Vous priant d'observer que la France à chaque instant jette en avant des étincelles pour faire rappeler les idées passés, renouvelant la sensation publique mal informé; ce qui pourrait apporter un grand mal, si jamais l'homme qui dispose de la France pourrait adopter un système politique convenable. — Excusez, si je me suis étendu sur cet objet, mais Vous m'en avez donné l'occasion, en me parlant de Malte, et parce que je vois ce que point m'a fait toujours être en discussion avec les Ambassadeurs Anglais, et plus encore avec leurs Secrétaires d'Ambassade, moins qu'avec Lord S. Helens qui était tout à fait de mon avis; je suis bien aise de Vous avoir ouvert mon coeur, et pour le faire complètement je dois ajouter, qu'en défendant les droits de ma Cour, je crois défendre la bonne politique que l'Angleterre doit suivre, celle, *d'assurer d'avance le sort de Malte, par le moyen d'une négociation bien entendue avec la Russie;* je Vous prie, de Vous rappeler de ce que je Vous écris ici, il viendra un jour que Vous en verrez les conséquences. — Du premier moment j'ai offert à M. Muller toute ma confiance, comme Vous l'avez désiré, et je ne manquerai pas de mon côté de la lui continuer toutes les fois qu'il montrera de la désirer; il me paraît qu'il a les qualités pour bien réussir ici, il est déjà répandu, et bien reçu quoiqu'il ne soit pas encore présenté.

La Duchesse, et la Princesse ma belle mère, ont été très sensibles à Votre souvenir, elles m'ont chargé de Vous faire agréer leurs félicitations, accompagnés de leurs compliments. Recevez l'assurance des sentiments de la plus haute estime, et de l'amitié sincère, que je Vous conserve pour la vie, et croyez moi à jamais

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

Murzinka, ce 10. Août 1805. P.

P. M.

1805. May.

Am 27. April communicirte der Ruſſiſche Botſchafter Graf Woronzoff, nachdem er am 23. April in Windſor bereits die vom Ruſſiſchen Kaiſer dem General-Major v. Winzingerode ertheilte Inſtruction, deſſen Sendung nach Berlin und Wien betreffend, und ein Privatſchreiben des Fürſten Czartoryski mitgetheilt hatte (welche erſte Piece auf ſein Verlangen dem Könige zu leſen gegeben ward), diejenigen geheimen Verträge, welche bereits jetzt von Rußland mit anderen Mächten eingegangen ſind, um dem weitern Vorgreifen Frankreichs Einhalt zu thun.

Dieſe Verträge ſind im engſten Vertrauen Herrn Pitt und Lord Mulgrave (nicht dem Bureau der Auswärtigen Affaires) bekannt gemacht worden, um einen Beweis vom unbedingten Zutrauen des Kaiſers gegen den König zu geben, und es iſt verſprochen, daß der von Novaſſiltzoff nach Rußland gebrachte Plan unverzüglich unterzeichnet hieher befördert werden ſolle, nachdem die nöthigen Modificationen getroffen ſeyn würden. Zugleich iſt hiemit die Anzeige verbunden, daß der Kaiſer auf Englands Verlangen Novaſſiltzoff nach Paris ſchicken wolle, um zu verſuchen, ob man Frieden auf eine Baſis ſchließen könnte, wodurch die Ruhe Europa's geſichert werden möchte. Man will dieſe Vorſchläge dem Wiener und Berliner Hofe mittheilen, und ſie zum Beitritt zu vermögen ſuchen. In Berlin ſoll dies Novaſſiltzoff thun, in Wien Raſumofski. Die an den letztern gerichtete Depeſche wurde gleichfalls vertraulich mitgetheilt.

Von den Verträgen iſt der mit dem Wiener Hofe der wichtigſte. Er war ohne Datum, muß aber in Winter abgeſchloſſen ſeyn (aus der erſten Hälfte des Novembers, wenn ich nicht irre). Czartoryski und Tatiſchtſcheff haben ihn Ruſſiſcher Seite, und Graf Stadion Öſterreichiſcher Seite unterſchrieben ($\frac{8.\ \text{Nov.}}{26.\ \text{Oct.}}$ 1804). Es gehören zu ſelbigem mehrere geheime Artikel.

Der Tractat iſt eine Defenſiv-Allianz, wodurch Frankreichs weiterem Vorrücken Grenzen geſetzt werden ſollen. Um dieſes zu entſchuldigen, iſt in Woronzoff's Depeſche von Czartoryski geſagt, daß dies Alles ſey, wozu man habe den Öſterreichiſchen Hof bewegen können; und man muß geſtehen, daß wenn dieſes gehalten wird, es bald zum Aus-

bruch kommen müßte, zumal ſeitdem die Italieniſche Königswürde eingetreten iſt.

Nach dieſem Tractat ſoll, im Fall Frankreich im Geringſten weiter rückt, die Türkei angreift oder Neapel, eine Armee von 350,000 Mann agiren, wovon Öſterreich 235,000 und Rußland 115,000 Mann liefert, und letztere Macht noch 80,000 Mann als Obſervations-Armee an die Preußiſche Grenze rücken läßt, im Fall dieſe Macht in ihrem zweideutigen Zuſtand bliebe.

Geht der Krieg glücklich, ſo ſoll Öſterreich ſeine Grenzen bis an die Adda und ſüdliche Grenze des Po ausdehnen; der Kurfürſt von Salzburg ſoll Toscana wieder haben, Salzburg mit Öſterreich vereinigt werden, auch Berchtesgaden, Paſſau und Baiern bis an den Inn nach den geheimen Artikeln von Campoformio und Raſtadt. Parma und Modena an die legitimen Erben.

Der König von Sardinien durch Piemont, Mailand? und die Legationen entſchädigt und vergrößert werden.

Der Erzherzog Ferdinand bleibt in Brisgau.

Eichſtädt kommt an Baiern, wenn der Kurfürſt mit wirken will — ſonſt nicht.

Baden ſoll (ich habe vergeſſen, ob) Lüttich oder ſonſt Etwas haben.

Gehen die Sachen weniger gut, ſo erhält Öſterreich weniger.

Rußland verſpricht, für engliſche Subſidien zu ſorgen. Dieſe verlangt Öſterreich zu 2 Millionen zur Ausrüſtung, und 4 Millionen jährlich. Rußland hat nachher geantwortet, daß da England für jede 100,000 Mann 1,250,000 Pf. St. geboten, und dieſe Zahlung vom Anfang des Jahres an gehen ſolle, wenn Öſterreich am 1. Mai en Campagne ſey, ſo komme dies nach Maaßgabe der zu ſtellenden 235,000 Mann faſt heraus.

Im Fall Rußland angegriffen werden ſollte, ſoll Öſterreich eine Obſervations-Armee gegen die preußiſche Grenze aufſtellen.

Ein anderer geheimer Artikel bevorwortet, daß Neapel ruhig bleiben und die Franzoſen nicht provociren ſoll, ihre jetzigen Stellungen zu ändern; ſonſt will man nicht verantwortlich ſeyn.

In der Inſtruction für Raſumofski, die gerade jetzt wegen Novaſſiltzoff's Miſſion abgegangen iſt, wird Öſterreich ſtark an's Herz gelegt, daß es bedenken möge, daß England für ſich Frieden machen könne,

und daß dann Öſterreich, ohne Subſidien, zum ſelbigen Punct kommen werde. Man klagt auch über den Brief des Römiſchen Kaiſers an Bonaparte, wegen Annahme der Italieniſchen Königskrone. Es wird geſagt, daß dieſer Preußen überzeugt habe, daß nichts geſchehen werde!

Mit Preußen iſt kein eigentlicher Tractat geſchloſſen; der Kaiſer und der König haben aber zwei gleichlautende, ſelbſt unterſchriebene Declarationen ausgewechſelt. Die vom Könige iſt vom 24. Mai 1804 unterſchrieben.

Sie iſt pure auf den Fall gerichtet, daß die franzöſiſche Armee ihre damalige Poſition überſchreiten würde; in dieſem Fall wollen beide mit vereinter Macht die Franzoſen in ihre foyers zurücktreiben. Es iſt Manches über die Zahl der Truppen beſtimmt.

Am Schluß iſt ein Artikel, der in Rückſicht auf Preußens Politik bedenklich ſeyn könnte. Beide Mächte wollen für die endliche Räumung des nördlichen Deutſchlands in Rückblick auf Einrichtungen Sorge tragen, wie auch für die Folge ähnlichen Übeln vorgebeugt werde?

Mit Dänemark iſt eine Defenſiv-Allianz bloß auf den Fall, daß es ſelbſt angegriffen werden ſollte, geſchloſſen. Dann will Rußland 40,000 Mann ſeinen 25,000 zu Hülfe ſchicken. Dagegen ſoll Dänemark nie Forderungen wegen Ausſchließungen des engliſchen Handels nachgeben.

Mit Schweden iſt der Tractat auch nur defenſiv; er ſoll aber offenſiv werden, ſobald wie es den großen Mächten beitreten will. Es iſt auch von Subſidien die Rede, die man Anfangs für 25,000 Mann zu 1 Mill. und 800,000 Pf. St. gefordert hatte! Es iſt von Landung in Pommern, ſchwediſchen Transportſchiffen für Ruſſiſche Truppen, Eroberung Hollands, Commando ꝛc. ꝛc. die Rede.

NB. Pitt bietet Preußen das ganze Deutſchland jenſeits des Rheins, wohl gar ſelbſt die Niederlande, wenn es ſie mit erobern helfen will. — Rußland beſchränkt dieſes auf wenig mehr als die verlornen polniſchen Provinzen, und will lieber, daß man aus den Niederlanden, Holland und dem Reſt ein neues ſtarkes Reich bilde.

Der nach Rußland geſchickte Tractat lautet im Weſentlichen ungefähr folgendermaaßen.

Die Abſicht Rußlands geht dahin, Europa vom franzöſiſchen Joche zu

befreien, und ihm für die Zukunft mehr Feſtigkeit zu verſchaffen; dahin zu trachten, daß das nördliche Deutſchland „soit rendu à son indépendance,“ und deshalb Holland von den Franzoſen zu reinigen. Beſonders ſoll man neben der Freiheit dieſes Landes auch die Schweiz zu befreien, und den König von Sardinien wieder herzuſtellen ſuchen, und die Evacuation des Neapolitaniſchen bewirken. Wenn man dahin kommt, Deutſchland ſeine alten Grenzen wieder zu verſchaffen, ſoll geſucht werden, dort eine ſolide barrière gegen Frankreich zu etabliren.

Zu Erreichung dieſer Zwecke ſoll man ſuchen, beſonders die Höfe von Wien und Berlin in die Coalition zu ziehen, damit man, wo möglich, 500,000 Mann in's Feld ſtellen könne. Man ſoll zu dieſem Ende Preußen Verſprechungen an Land und Leuten antragen. —

(NB. Dieſe ſollen, nach Herrn Pitt's Idee, von den abgetretenen franzöſiſchen Rheinlanden genommen werden; vid. die Memoiren in dieſer Rückſicht.)

Für die ſämmtlichen Truppen ſoll Großbritannien Subſidien geben, und zwar per Jahr für jede 100,000 Mann 1,225,000 Pf. St. So ſoll auch, falls eine der coaliſirenden Mächte zu Inſtandſetzung ihrer Armee Geld brauchen ſollte, dazu von Großbritannien nach dem eben angeführten Princip Rath geſchafft werden; nur daß das Verhältniß von 1,225,000 Pf. St. per Jahr für 100,000 Mann nicht überſchritten werde.

Dieſe Puncte ſind mit einem ruſſiſchen, auf einer engliſchen Brigg, etwa acht Tage vor Novaſſilzoff's Abreiſe abgeſchickten Courier nach Rußland befördert worden.

Novaſſilzoff iſt am 29. Jan. von London abgereiſet und am Sonntag den 3. Febr. von Margate auf der Fregatte Grayhound nach Marſtrand zu geſegelt, und den 12. Febr. in Norwegen gelandet.

Auszug aus dem zwiſchen Großbritannien und Schweden abzuſchließenden Tractat, in ſo weit ich mir die Ausdrücke erinnere:

Le roi de Suède consent que S. M. Britannique forme un dépôt de troupes à Stralsund ou dans Rugen, ou dans les deux endroits à la fois, tant que la Suède sera en guerre; que les troupes y soient pourvues d'armes, de munitions etc., qu'elles soient réunies en

compagnies, bataillons ou régiments, et qu'on les transporte de là où l'on voudra.

Cet article ne devant cependant avoir effet que lorsque la Suède se trouvera en guerre contre la France, l'exécution doit en être différée jusqu'à ce que le retour de la belle saison mettra le Roi de Suède en état d'envoyer des renforts en Poméranie.

35.

Stärke der öſterreichiſchen Kriegsmacht, wie ſelbe den Verträgen von 1804 und 1805 zum Grunde gelegt und dem Obriſten Grafen Winzingerode von Wien mitgegeben wurde.

Note sur l'organisation et la force de l'armée Impériale et Royale.

L'infanterie est divisée en régimens Allemands, Hongrois et Tyroliens. Les premiers sont composés de 3 bataillons formés de 6 compagnies fortes de 143 fusiliers et de deux compagnies de grenadiers fortes de 122. En tems de guerre les compagnies de fusiliers sont portées à 163 hommes, celles de grenadiers restent sur le pied de paix et le régiment est augmenté d'un bataillon formé de 4 compagnies fortes chacune de 200 hommes. Ce dernier bataillon reste au dépôt, forme et dresse les recrues et ne marche que dans un danger pressant: alors il ne reste au dépôt qu'une seule compagnie.

37 de ces régimens se recrutent par la conscription; ils ont chacun un canton, dans lequel ils demeurent et où ils ont le droit de prendre les hommes nécessaires pour être au complet. Les nobles, les magistrats, les grands propriétaires, les hommes exerçant métier ou profession sont seuls exceptés du service militaire, tous les autres y sont sujets. Les Seigneurs désignent ceux qui doivent marcher dès qu'ils en sont requis par les Colonels et ils sont soldats pour leur vie, excepté qu'un mariage ou une hérédité ne les rendent exempts du service. Il est cependant permis aux régimens d'avoir 60 Etrangers par Compagnie et pour cela le Conseil aulique de guerre entretient dans l'Empire un certain nombre de recruteurs et répartit dans les régimens les recrues qu'ils enrôlent.

Les 10 autres regimens sont recrutés et à prix d'argent et par les levées de la Pologne. La défiance qu'inspirent les Polonois a seule empêché, de prendre cette mesure pendant la dernière guerre.

Les régimens Hongrois ont le même nombre de bataillons et de compagnies, mais celles-là sont fortes de 183 fusiliers, qui restent sur le même pied en tems de guerre.

Le régiment n'est alors augmenté que du 4ème bataillon qui a la même force et la même organisation que dans les régimens Allemands.

Les régimens Hongrois sont au nombre de 14. Les états de Hongrie et de Transilvanie se chargent de leur recrutement et le font de la manière qu'ils trouvent la plus convenable en observant seulement de ne pas entretenir plus de 60 étrangers par compagnie.

Il n'éxiste encore qu'un seul régiment Tyrolien. Il est composé de 3 bataillons formés de 6 compagnies. On demandera très prochainement aux états du Tyrol de porter le nombre de ces régimens à 3: ils seront chargés de les recruter et en seront plus alors sujets aux levées extraordinaires pendant la guerre.

L'Empereur n'entretient pas d'infanterie légère pendant la paix. En tems de guerre on en lève plusieurs bataillons.

Outre ces troupes réglées, l'Empereur entretient une espèce de milice connu sous le nom *gränzregimenter*. Elle lui est d'une grande utilité dans les guerres de Turquie et mieux organisée pourrait nous devenir très dangereuse. Elle est composée de tous les habitans de la Croatie, de la Slavonie et du Bannat. Là, chaque homme est soldat, chaque province forme un régiment qui a pour magistrats ses officiers, pour loi l'ordre du jour. Les régimens ne sont pendant la paix tenus qu'au service de leurs frontières, il ne reste qu'un petit nombre de soldats autour des drapeaux; les autres se livrent à la culture des terres et se réunissent un mois pour se livrer aux manoeuvres militaires. En cas ou leur force a 60,000 homnes, ils en fournissent à peu près 18,000 dans les guerres de Flandre, Bohème et Italie.

La cavalerie régulière et pesante est composée de 8 régimens de cuirassiers et de 6 de dragons composés chacun de 4 divisions formées de deux escadrons.

La cavalerie légère est composée de 12 régimens de hussards, 3 d'uhlans et 6 de chevaux légers; ils ont la même organisation que les précédens, mais leur force est plus considérable. Les premiers sont forts de 1532 hommes, les seconds de 1814. En tems de guerre chacun de ces régimens est augmenté d'un escadron qui reste au dépôt, chargé de recrutement des remontes et de l'administration.

L'artillerie est composée de 3 régimens d'artillerie de campagne, 1 corps de bombardiers, 1 de mineurs, 2 de sappeurs. Les premiers sont formés de 3 bataillons, dont 2 de 6 compagnies; les autres sont tous également formés de 4 compagnies.

L'artillerie et la cavalerie se recrutent dans l'infanterie.

On n'accorde presque point de congé aux soldats d'artillerie et de cavalerie.

Il y a ordinairement 60 semestriers par compagnie dans l'infanterie et les semestriers ne jouissent d'aucune espèce de solde.

	Force. Pied de paix.	Présentement sous les armes	Force. Pied de guerre.
14 Regimens Hongrois à 4000 hommes pied de paix et 5000, p. de guerre	56,000	40,000	70,000
47 régimens Allemands à 3300 h. p. de paix et 4800 p. de guerre	155,000	100,000	225,600
8 rég. de cuirassiers et 6 de dragons à 1500 h. p. de paix et 1600 p. de guerre	21,000	21,000	22,400
12 rég. de hussards, 3 d'uhlans et 6 de chevaux légers à 1800 h. p. de paix et 1900, p. de guerre	37,800	37,800	39,900
Artillerie	10,000	10,000	10,000
Gränzregimenter . . .	18,000	18,000	18,000
Total	297,800	226,800	385,900

Situation des régimens Autrichiens.

	Infanterie. régimens.	Cavalerie. régimens.	Artillerie.
Bohème	13	4	1 régiment, 1 corps de sappeurs, 1 de mineurs
Moravie et Silésie . . .	9	4	1 régiment
Basse-Autriche . . .	8		1 régiment, et 1 corps de bombardiers
Haute-Autriche et Autriche intérieure	8		1 corps de sappeurs.
Italie	8	2	
Hongrie	7	13	
Transilvanie	2	3	
West-Galicie	3	1	
Ost-Galicie	4	7	

Dépenses relatives à l'armée.

Solde des régimens	13,500,000
Officiers généraux	1,500,000
Officiers sans troupes	1,800,000
Vivres, fourages, bois etc.	6,000,000
Habillement, équipement etc.	5,500,000
Remontes	1,000,000
Génie, réparation des plans et casernes	1,500,000
Matériel de l'artillerie	1,000,000
Administration	2,500,000
Invalides et demi-invalides	800,000
Ecole militaire	200,000
Conseil aulique de guerre	2,000,000
Total compte rond .	38,000,000 de florins.

36.

Zur Geſchichte der ruſſiſchen und großbritanniſchen Friedensunterhandlungen mit Napoleon im Juli 1806, gleichzeitig mit der Gründung des Rheinbundes.

(An den Prinzen Regenten.)

Londres ce 6. Août au soir — 1806.

Monseigneur!

J'ai l'honneur de transmettre à Votre Altesse Royale ci-jointes les diverses pièces dont j'ai eu l'honneur de L'entretenir chez Mylord Moira, et qui La mettront au fait des relations dans lesquelles je me suis trouvé avec M^r d'Oubril. J'ai remis en mains propres à Mr Fox le 15 du mois dernier la copie de la pièce qui devoit servir d'instruction à cet agent. Votre Altesse Royale aura pu se convaincre par sa lecture, qu'elle étoit parfaitement en concordance avec les principes que le Cabinet Britannique avoit énoncés. La correspondance, que j'ai l'honneur de mettre aujourd'hui sous Vos yeux, Monseigneur, Vous mettra à même de juger (quelque extraordinaire que cela soit) que notre agent dès le premier pas de sa négociation a dévié des principes qui lui avoient été prescrits comme règle, et que si les premières propositions qu'on lui a offertes avoient pu le faire chanceler, l'opinion que je lui ai communiquée d'ici auroit dû le ramener dans la bonne voie par la connoissance qu'il devoit avoir du désir marqué de Sa Majesté Impériale mon Auguste Maître, de ne jamais s'écarter d'une union intime avec la Cour de Londres. Votre Altesse Royale remarquera en même tems, à quel point son aveuglement a été porté, es jusqu'où de son propre aveu il a porté l'oubli des ordres de son Maître. Je ne puis m'empêcher d'avouer en cet en-

droit, combien cette dernière circonstance m'a fait plaisir en me prouvant, que je ne devois point être inquiet sur les sentimens de ma Cour, et que je pouvois hardiment désavouer cette transaction honteuse, en assurant que notre Cabinet n'avoit pu y avoir aucune participation. Je ne puis m'empêcher d'ajouter à un Prince ami des vertus et de la loyauté, que je ne saurois mieux caractériser que par le nom chevaleresques, qu'il me fut impossible d'arrêter l'effet que produisit sur moi la connoissance des pièces que M^r d'Oubril m'avoit communiquées, et que j'eus besoin d'épancher mes sentimens dans le sein d'un Souverain capable d'apprécier ces sortes, j'ose dire de vivacité et j'adressai à Sa Majesté Imperiale le rapport dont je joins ici copie.

Permettez, Monseigneur, de conclure en Vous assurant, que je me trouverai heureux, si Votre Altesse Royale daigne approuver ma conduite dans une circonstance neuve et difficile pour moi.

Il y a quelques pièces citées dans les annexes ci jointes que j'ai cru inutile d'ajouter, parcequ'elles ne jettent aucun jour sur la transaction en question. J'ai cru pareillement superflu de communiquer à Votre Altesse Royale le traité, parceque devant se trouver dans le bureau de Mr Fox il doit être déjà connu d'Elle.

J'oserai encore ajouter à ceci la prière très instante de me renvoyer ces pièces quand Votre Altesse Royale n'en aura plus besoin, parceque n'ayant pas cru pouvoir en donner copie officiellement. Votre Altesse Royale sera d'accord avec moi, que je ne dois pas laisser de monument de circonstances dont je voudrois pouvoir effacer toute mémoire, et que par conséquent je Vous prie, Monseigneur, de garder uniquement pour Vous.

Agréez les hommages du respect profond avec lequel j'ai l'honneur d'être

Monseigneur

de Votre Altesse Royale le très humble

et très obéissant Serviteur

P. Strogonoff.

Copie de lettre particuliére du Cte Strogonoff à Mylord Grenville.

Londres ce $\frac{2}{14}$ Juillet 1806.

Mylord.

En transmettant ci-joint à Votre Excellence la copie de la lettre particulière que m'a écrite M^r^ d'Oubril, et où Vous verrez en partie ce qu'il compte obtenir, je ne puis m'empêcher de profiter de cette occasion pour prier V. E. de considérer avec attention, si par l'établissement d'une puissance indépendante en Dalmatie et les Pays circonvoisins, on n'assureroit pas la stabilité de l'Empire Ottoman et l'influence Anglo-Russe à Constantinople; si cela ne seroit pas un avantage pour l'Autriche en assurant son flanc, et si ses conséquences, dis-je, ne justifieroient pas l'évacuation de la Sicile, dont la défense ne présente pas à l'Europe et à l'Angleterre en particulier les avantages qu'un pareil état présenteroit; et si par conséquent le point d'honneur attaché à la garder ne seroit pas mis hors d'atteinte par les nombreux bienfaits qui en résulteroient pour le continent. — Je Vous prie d'observer ici, Mylord, que je ne dénomme aucune contrée specialement, parceque les questions que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser ce matin doivent nécessairement être approfondies avant de pouvoir prendre une décision finale; mais je parle simplement en tout que cela regarde le principe, bien persuadé que si l'on en convenoit, cela faciliteroit la négociation à Paris, et j'ose prendre sur moi d'affirmer que l'opinion de ma Cour seroit pour l'établissement d'un pareil état conforme à l'opinion que j'énonce ici. — Un autre avantage que je ne saurois passer sous silence, et qui n'est certainement pas de peu de conséquence, seroit de ne point faire de paix isolée, idée qui, je dois l'avouer, me répugne infiniment et sera bien désagréable à St Petersbourg. — La conclusion d'une paix unie seroit, je crois, du plus grand avantage dans ce moment. — Je n'appuierai pas d'avantage sur cette vérité qui est gravée dans le coeur de tout bon Anglois et de tout bon Russe. Je suis convaincu, Mylord, que le Cabinet de S. M^té^ Brit^e^ pèsera ces considérations avec toute l'attention qu'elles méritent, et je m'en fie totalement à ses sentimens loyaux à cet égard.

J'ai l'honneur d'être etc.

Copie de Dépêche du Comte Strogonoff à Monsieur d'Oubril.

Londres ce $\frac{4}{16}$ Juillet 1806.

Monsieur.

À la réception de Votre Dépêche du 9. Juillet je n'ai pas perdu un moment pour remettre Votre lettre à Mr Fox et communiquer ce que Vous m'aviez adressé aux ministres de S. M. Britannique. La nature des propositions qu'on Vous offre exige, pour avoir le moyen de se former une opinion avec connoissance de cause, d'avoir encore des renseignemens que je crois nécessaires de Vous demander; et Mylord Grenville m'ayant invité à une conférence, voici la manière dont nous avons conçu la chose.

Ce qui frappe en premier lieu est l'opposition qui règne entre Vos instructions, de ne point abandonner la Sicile, et d'un autre côté les avantages de l'érection d'un état indépendant, qui serviroit de boulevard à l'Empire Ottoman et assureroit l'influence mutuelle des deux Cours alliées à Constantinople.

La répugnance extrême qu'on éprouve ici à céder une isle qu'on a toute la probabilité de défendre, patrimoine d'un Prince qui s'est jeté entre nos bras, a fait rechercher ici les moyens de pouvoir concilier les deux objets; et d'abord l'appui du consentement de notre part à signer une paix séparée, ainsi que notre reconnoissance de la dignité souveraine de Buonaparte et de ses créatures, ont fait penser, que nous pourrions obtenir, pour prix de cette complaisance, des avantages pour nous-mêmes en Dalmatie sans tirer la Sicile des mains du Roi de Naples, et des assurances de tranquillité pour le reste de l'Europe. Mais le Cabinet Britannique pour asseoir son opinion là-dessus auroit besoin de savoir avec quelque précision ce que l'on espère obtenir pour le Continent. — J'ai communiqué a Mylord Grenville ce que Votre lettre particulière contient à ce sujet: mais comme les promesses, que Vous mentionnez, Vous ont été faites dans l'hypothèse de la reddition de la Sicile, on désireroit savoir ici avec autant de précision que possible la nature des espérances que Vous pouvez entretenir, et des garanties que Vous pouvez obtenir pour la tranquillité du Continent. — Ce n'est qu'au-

tant que les conditions qu'on offriroit dans ce sens présenteroient une perspective satisfaisante, qu'on croiroit pouvoir entrer en discussion des avantages de la signature d'une paix séparée.

Je ne puis omettre à cet endroit d'observer, que nous sommes convenus unanimement, que la concession de la Dalmatie seule seroit pour une bien foible compensation du déshonneur attaché, à l'abandon de S. M. Sicilienne et à la séparation ostensible de nos intérêts de ceux de la Grande Bretagne.

Quant au premier point, Vous sentez qu'il faudroit que notre transaction se présente avec une masse considérable de bienfaits procurés à l'Europe; il faudroit qu'on y voie attaché bien clairement le salut de l'Empire Ottoman, la restauration de la prépondérance des Cours de St Petersbourg et de Londres sur le Bosphore; la maison d'Autriche rassurée sur son flanc, et tout ceci enfin offrant le germe d'un contrepoids au Colosse qui opprime l'Europe: il faudroit, dis-je, avoir l'assurance de tout cela bien clairement pour étouffer les reproches qu'on pourroit nous faire et mettre le point d'honneur à l'abri de toute atteinte. — Relativement à la séparation de nos intérêts, je n'ai pas besoin de parler des grands avantages qui résulteroient d'une paix commune; le maintien de la confiance qu'on porte aux Alliés; la force dont cela feroit foi aux yeux de l'Europe; — je sais combien cela est imprimé dans Votre coeur, et Vous savez aussi bien que moi la peine que cela feroit chez nous, d'être obligé de renoncer à une chose aussi désirable; je présume, Monsieur, que Vous serez de mon avis, et j'oserois répondre qu'en disant ceci je ne fais qu'exprimer l'opinion de S. M. I^{le} notre Auguste Maître.

L'idée qu'on peut se former de l'organisation de ce nouvel état demande, pour être clairement conçue, quelques éclaircissemens; et d'abord la première objection qui se présente est, que l'Albanie, qui en est un partie intégrante, est au moment où je parle province Turque et qu'on la détacheroit de sa métropole au moment même où l'on garantiroit l'intégrité de cet Empire. Comment cette province se joindroit-elle à ce nouvel état? Qui la demanderoit aux Turcs?? D'un autre côté cette masse, ne se composant que de Raguse, de la Dalmatie et de l'Albanie, offre-t-elle une force d'inertie capable

de résister à un premier choc? Offre-t-elle l'aspect d'une barrière satisfaisante, tant que l'Istrie, le Frioul, et le Vénitien restent au pouvoir des François; et par conséquent que cet état ne peut que difficilement recevoir les secours nécessaires en cas d'attaque? L'état enfin presque sauvage des moeurs de ces peuplades permet-il d'espérer quelqu' homogénéité dans leurs actions sous un gouvernement régulier?

Une observation qu'on m'a faite ici et qui ne Vous aura sans doute pas échappée est, que, tout en promettant d'abandonner les projets que Buonaparte a sur l'Empire Germanique, le terme fixe pour leur promulgation étoit tel que Vous n'aviez aucune possibilité physique d'avoir des réponses sur l'objet de Vos questions avant le terme fixé — circonstance qui donnoit à cette promesse une couleur bien illusoire.

Je ne puis terminer, Monsieur, la présente sans Vous communiquer les différentes propositions qui se sont présentées dans le courant de la discussion comme pouvant être faites pour rassurer cette partie contre les entreprises Françoises. D'abord, si c'étoit pour le Roi de Naples, il faudroit au moins que l'Istrie, le Frioul et même Venise fussent ajoutés aux concessions que Vous avez mentionnées; ou bien, ce qui vaudroit encore mieux, faire un lot à l'Autriche et lui faire obtenir des avantages de ce côté-là; — ce qui vaudroit infiniment mieux, puisque cette puissance est plus à portée que qui que ce soit de défendre ces pays; ou bien enfin, en laissant de côté la question du Roi de Naples, ne pourroit-on pas obtenir dans ces contrées un arrondissement au Roi de Sardaigne?

Telles sont les idées que je jette sur le papier telles qu'elles se sont présentées dans la conversation, en Vous priant de m'instruire sur la manière dont Vous les envisagez. J'attendrai Vos éclaircissemens sur ces objets avec la plus grande impatience pour les mettre sous les yeux du Cabinet Britannique.

Je suis etc.

(signé) P. Strogonoff.

Copie de lettre particulière de Mr d'Oubril au Cte de Strogonoff.

Paris du $\frac{8}{20}$ Juillet 1806.

Monsieur le Comte.

Je Vous dois un détail circonstancié de ce qui m'a déterminé à signer l'acte que je Vous adresse aujourd'hui, Mr le Comte, autant pour conserver Votre estime que pour Vous mettre à même de répondre avec plus de précision aux demandes qui Vous seront faites à ce sujet par le Ministère Britannique.

Le lendemain du jour où je Vous avois écrit, Mr Talleyrand me proposa un Traité *préliminaire* entre la Russie et la France. J'y mis pour condition qu'il seroit entamé immédiatement une négociation *commune* entre la Russie, l'Angleterre et la France. J'eus un refus formel et décisif avec *menace* d'avoir un moins bon Traité. Le lendemain les affaires d'Allemagne furent finies, il parut un article violent contre la Russie dans le Moniteur et le Général Clarke fut nommé pour traiter avec moi. Son début fut de me déclarer qu'il ne pouvoit être aucunement question que la France se dessaisit de l'Albanie et de la Dalmatie et qu'elle ne le feroit sous aucun prétexte et à aucune condition. Je tâchai de ramener les choses au point primitif, mais cela ne fut pas possible, je promis cependant de faire un projet que je joins ici et j'en donnai connoissance, mais non copie, au Général Clarke. Il me montra la réponse dictée par Buonaparte, qui vouloit que nos Traités et Priviléges en Turquie fussent annullés; que nous laissions le Schah de Perse tranquille; que nous évacuions le sept Isles; que les vaisseaux de guerre François puissent entrer dans la Mer Noire etc. etc. en même tems comme on avoit la nouvelle, que Lauriston étoit à Raguse, on nomma Marmont commandant de l'armée de Dalmatie, on en destina une autre pour *pacifier* la Servie; on se fâcha contre l'Autriche, l'accusant d'avoir facilité l'affaire du Cattaro; on décida de faire avancer les troupes en Allemagne et peut-être d'aller à Vienne.

Notre résistance à traiter fit à Buonaparte regretter la foiblesse du Traité de Presbourg et il se disposoit à reprendre ses avantages. Je demande maintenant qui l'en auroit empêché et qui auroit fait

révoquer ce qui en auroit été la suite? peut-être la séparation des Couronnes de Bohème, de Hongrie et d'Autriche — objet auquel on a travaillé à Vienne assez sérieusement. — Dans un semblable état de choses que me restoit-il à faire? Nos forces à Cattaro et dans la Méditerranée étoient insuffisantes pour arrêter les François qui se seroient avancés dans l'Empire Ottoman sous prétexte de nous observer à Corfou. D'après toutes ces raisons je me suis décidé à faire un Traité séparé. — Vous voyez comment il est, — Nous restons ce que nous étions. — Le Traité n'est certes pas avantageux, mais il n'est pas déshonorant, parceque toutes les stipulations sout assez convenables. J'ai l'idée que difficilement en attendant plus long-tems on auroit eu mieux, car voici à quoi j'attribue de l'avoir obtenu tel qu'il est. D'abord à ma persévérance — car Vous ne croirez jamais *que dans 36 heures, j'en ai eu 30 de conférences interrompues seulement par deux repas d'une heure chacun.* — Ensuite j'ai remarqué, que la présence ici de Lord Yarmouth contribuoit beaucoup *à accélérer l'insistance,* mais engageoit aussi à céder sur des points importans tels que l'évacuation immédiate de l'Allemagne qui m'a décidé à signer *pour sauver l'Autriche.* — Voici (entre nous) comment Lord Yarmouth m'a aidé. Il faut que lui ou Mr Fox ait dit à Talleyrand qu'ils feroient le Paix aussitôt *que la Russie auroit fini.* — Lord Yarmouth me disant toujours *qu'il ne montreroit pas de pouvoirs tant que je n'aurois pas obtenu une négociation commune,* m'encourageoit cependant à terminer pour mon compte. — Il étoit plus au courant de mes négociations que moi-même, et enfin lorsqu'il a reçu le paquet que Vous m'avez envoyé pour lui, il m'a dit qu'il signeroit pour le Roi de Naples tout ce que je lui demanderois, afin que l'Angleterre l'ait fait par considération pour la Russie et n'en fut responsable ni aux yeux de l'Europe ni à ceux du Roi des deux Siciles. — Il vouloit conserver les honneurs de la *résistance* et cependant *céder;* aujourd'hui il m'a dit qu'il signeroit les Préliminaires dans deux jours si je terminois, et il est allé pour faire *rénouer ma négociation qui étoit rompue cette nuit* — mais toujours disant que comme Plénipotentiaire Anglois, il devoit m'engager à ne *rien conclure qu'en commun;* j'ai essayé de le faire, mais on ni a déclaré, net qu'il n'en seroit rien et que je devois accepter ce

qu'on m'offre ou rompre. — C'est dans ce train de vie que j'ai passé huit jours. J'avoue que j'en ai assez pour le moment et que je trouve nécessaire de songer à ma justification à St Petersbourg pour avoir fait *l'opposé des Ordres dont j'étois muni.* Je m'y rends aujourd'hui pour présenter et mon ouvrage et ma tête pour me punir si j'ai mal fait.

L'Autriche est sauvée, voilà ce qui m'a fait conclure. Veillez en faire usage pour me justifier aux yeux du Ministère Britannique, et agréez l'assurance etc.

(signé) Pierre d'Oubril.

* * *

Außer Bayonne iſt die Bonapartiſche Diplomatie kaum irgendwo gewaltthätiger, treuloſer, unwürdiger aufgetreten, als in dieſer Unterhandlung mit dem Bevollmächtigten des größten Monarchen der Welt, mit einem immerdar ſo geachteten und verehrten, durch ſo viele Leiſtungen ausgezeichneten Namen, wie Oubrils. — Wie entſtellt und lügenhaft iſt nicht dieſe Unterhandlung dargeſtellt in des Miniſters Bignon Geſchichte Napoleons, LVIII., LIX. und LX. Kapitel.

Copie de Dépêche de Mr d'Oubril au Comte de Strogonoff.

Paris le 9. Juillet 1806.

Monsieur le Comte.

Vous savez avec détail, Monsieur le Comte, sous quels auspices je me suis rendu à Paris, et Vous connoissiez sans doute par les communications de Mr Fox, quel est l'état des choses que j'y ai trouvé. Je crois cependant devoir le retracer en peu de mots, afin que V. E. puisse apprécier, quelle a été ma conduite dépuis quatre jours, que je suis dans Paris, quels en ont été les résultats et quelles doivent en être les conséquences.

Lord Yarmouth m'a communiqué, que la France ne vouloit pas entendre parler du *melange* des deux négociations, que Buonaparte alloit détruire l'existence de la dignité *Imperiale Germanique;* qu'il alloit disposer de la *Suisse,* de *l'Espagne* et du *Portugal.*

J'ai su de bonne source, que l'anéantissement de l'Empire *Ottoman* étoit un des plans arrêtés. Dans cet état de choses j'ai cru devoir ne rien épargner pour réunir nos intérêts, et j'y suis parvenu. — Mr Talleyrand tout en assurant qu'il n'y est point autorisé par Buonaparte, m'a chargé de m'informer à Londres, comme d'un objet suscité par un *tiers*, si la Dalmatie, l'Albanie entière et Raguse, vu leur position, s'effroient envisagées comme une compensation de la perte de la Sicile pour le Roi de Naples.

Je l'ai assuré que, comme position, je le croyois; mais que, comme revenu, je ne croyois pas, que cela fut admissible.

Cependant Lord Yarmouth avoit déjà *la promesse de la restitution du Hannovre*, celle de l'abandon en faveur du Roi des deux Siciles des *trois villes Anséatiques*, celle du maintien de l'intégrité de la Suède, de l'Espagne et du Portugal. — Ce seroient donc là les conditions de la paix. Voici, Monsieur le Comte, mon opinion individuelle. Je n'ai pas besoin de parler de mes instructions, car Vous les connoissez. Si l'on laisse échapper cette occasion de faire la paix, jamais on n'obtiendra la restitution de Hannovre; et toutes les fois, qu'on voudra le prendre de force, on aura contre soi la France unie à la Prusse, tandis qu'en signant maintenant le traité sur ces bases, on brouillera à jamais la France à la Prusse.

En arrachant à la France Raguse, l'Albanie et la Dalmatie, on détruit son influence à Constantinopel, et l'Europe gagne par là les forces que la Russie seroit obligée de destiner à surveiller les Turcs. Il est entendu que nous conserverions la station de Corfou, et j'ai dit à Mr Talleyrand, que ce seroit nommement pour protéger l'indépendance de la propriété du Roi de Naples sur la mer Adriatique; parceque ce Prince n'auroit pas avec ce qu'on lui offre de quoi entretenir une garde.

En arrachant la Dalmatie, l'Albanie et Raguse aux François, nous procurons à l'Europe les forces de l'Autriche, parceque cette puissance aura son flanc gauche assuré ou du moins moins exposé.

Voilà les avantages de l'offre faite par la France. Veuillez, Monsieur le Comte, les présenter dans leur vrai jour au Ministère Britannique. Je me rends garant, que c'est rendre service à l'Europe que de terminer en ce moment la guerre.

On espère défendre la Sicile; on y parviendra peut-être: mais si l'on se trompe, ne prépare-t-on pas à la famille Royale de Naples le sort du Roi de Sardaigne?

Avec les villes Anséatiques et avec ce que l'Angletterre et la Russie peuvent donner au Roi de Naples, établi à Raguse, pour prix de ses sacrifices, il pourra être mis à même de défendre cette importante possession, jusqu'au moment où il recevra des secours, soit de Malthe, soit de Corfou.

Je présente ici les principaux argumens qui doivent faire adopter le principe d'établir là S. M. Sicilienne plutôt, que de donner un libre champ aux vues ultérieures de Buonaparte du côté de *l'Empire* Ottoman. Je désire infiniment qu'ils puissent être appréciés par le Cabinet de St James, ou du moins, qu'il les juge dignes d'une mûre délibération.

Si le Continent pouvoit disposer de forces proportionées à celles que l'Angleterre a sur mer, je parlerois autrement; mais Vous, Monsieur le Comte, Mr Fox et tous les membres du Ministère savent que ce n'est point le cas, et que, quelque pénible que soit cette vérité, il faut absolument la prendre en considération lorsqu'on veut régler le sort de l'Europe.

J'ai l'honneur d'être etc.

(signé) Pierre d'Oubril.

Copie de lettre particulière de Monsieur d'Oubril au Comte de Strogonoff.

Paris ce 9. Juillet 1806.

Monsieur le Comte.

Ma lettre officielle d'aujourd'hui aura lieu de Vous surprendre, parceque j'y avance des principes qui sont en *opposition* avec mes *instructions.* En effet V. E. sait que je n'ai aucun titre pour proposer ou pour souscrire à l'abandon de la Sicile; mais lorsque j'ai été muni d'ordres, l'on ne connoissoit pas à St Petersbourg les nouveaux plans de Buonaparte et les offres qu'il fait pour la Paix. Un seul point arrête encore cette oeuvre si indispensable à notre repos — c'est la Sicile — quel prix a cette isle, lorsque nous possédons

Malthe et Corfou? — Croit-on qu'il faut travailler à la conserver et garder et chercher à s'emparer de la Dalmatie? Peut-être y parviendroit-on, mais il faut compter que le jour où nos troupes feront évacuer la Dalmatie, celles de Buonaparte entreront à Vienne, car il a pour principe *de venger sur les foibles le mal que les forts lui font.*

Dépuis trois jours que je suis ici, j'ai vu trois fois le moment où Mons. Talleyrand voudroit me faire signer dans 24 heures un acte, et me présenteroit l'alternative d'y souscrire ou de quitter Paris. — J'ai détourné ce plan et je suis parvenu à attacher ma négociation à celle de Lord Yarmouth. Ce n'est pas sans fermeté et sans peine que j'y suis parvenu. Voici le fruit que j'espère en retirer: — Si l'Angleterre veut temporiser, nous pouvons finir par signer des Préliminaires; — si elle veut se roidir et confirmer l'ordre qu'elle a donné à Lord Yarmouth de demander ses passe-ports, il partira, mais au moins Vous aurai-je fourni le tems, Monsieur le Comte, de me communiquer exactement, quel effet a produit la dépêche confidentielle que le P[ce] Czartorisky Vous a adressée le 13. Mai. L'Angleterre consent-elle ou non à ce que je fasse un arrangement pour le Continent?

Voici ce que j'espère obtenir:

1) Pour la Sicile, Raguse, l'Albanie et la Dalmatie — comme ce n'est pas nous qui défendons cette isle, nous ne pouvons que promettre de ne rien envoyer à son secours. Naturellement on réfusera de me remettre le territoire concédé en échange, mais alors je ne signerai qu'à condition qu'il sera remis a un tiers c. a. d. à l'Autriche.

2) L'abandon du plan de bouleversement de l'Allemagne dont je joins ici une notice.

3) La garantie de la Pomeranie Suédoise et peut-être celle de la Suisse.

Ces conditions avec la conservation d'une station Russe à Corfou me sembleroient tellement améliorer le sort de l'Europe, que je croirois prendre sur moi de les signer; mais ce servit avec une répugnance infinie que je le ferois sans l'assentiment de l'Angleterre, parcequ' avant tout il faut préserver de toute atteinte notre union

intime, qui fera cependant dans un avenir peut-être éloigné le salut de l'Europe.

Talleyrand m'a proposé de promettre que je signerois si l'Angleterre n'admettoit pas la proposition que je suis chargé de faire, mais je m'y suis réfusé, parceque je veux avant tout connoitre l'opinion du Cabinet de St James sur cet objet important. — Veuillez, Mons. le Comte, m'en instruire au plutòt et recevoir les assurances etc.

(signé) Pierre d'Oubril.

Copie de dépèche de Mr. d'Oubril au Comte de Strogonoff.

Paris, ce 9/21. Juillet 1806.

Monsieur le Comte!

Au moment où j'ai reçu les lettres que V. E. m'a fait l'honneur de m'adresser par Mr. Longuinoff, je me trouvois tellement pressé par le Gouvernement François, que voyant d'un còté l'impossibilité d'obtenir de meilleures conditions, à moins de réunir des forces plus considérables que celles qu'a présentées la dernière coalition, et de l'autre le certitude *que l'Autriche alloit devenir la victime de notre persévérance* à ne point faire la paix — j'avois consenti à signer un traité définitif entre la Russie et la France, à condition toutefois que les troupes Françoises *évacueroient immédiatement l'Allemagne.* Cette stipulation me paroissoit décisive tant pour l'Angleterre que pour la Russie, parceque nous avons un même intérèt; celui d'empècher la ruine du Continent, et celle de l'Autriche étoit *inévitable* si je ne signois point.

Je me flatte donc, Monsieur le Comte, que la résolution que j'ai prise de signer un traité définitif pour la Russie sera appréciée par le Ministère Britannique, et qu'il n'envisagera point comme une infraction aux traités qui nous lient, que j'aie pris cette détermination dans un moment de crise et après avoir tout épuisé pour faire marcher les intérèts des deux puissances de front, même encore au moment de conclure. Je joins ici cette transaction.

Je pars en ce moment pour St. Petersbourg pour y porter le traité que j'ai signé.

J'ose espérer d'obtenir le pardon d'avoir transgressé les ordres de mon Souverain en faveur des motifs qui m'ont guidé, comme j'espère que le Cabinet de St. James sera trop équitable pour y trouver une raison d'apporter le moindre changement aux liens d'amitié et d'union intime qui existent entre les deux états.

J'ai l'honneur d'être etc.

(signé) Pierre d'Oubril.

Copie de rapport du Cte. Strogonoff à S. M. l'Empereur.

Londres, ce 15/27. Juillet 1806.

Sire.

V. M. Impériale saura déjà par l'expédition qui s'est faite le 13/25 de ce mois très à la hâte, le motifs d'appréhension que le ministère de ce pays est dans le cas d'entretenir à notre égard par la conduite plus que singulière de Monsr. d'Oubril à Paris, et qui ne manqueroit pas de nous faire rompre avec ce pays, si elle étoit entièrement approuvée; mais je n'ai aucun doute qu'elle ne le sera pas et je n'ai pas hésité à le déclarer à Mylord Grenville dans une conférence que je lui ai demandée à cet effet et où je lui ai communiqué *in extenso* tout ce que j'avois reçu de Paris, me refusant pourtant de lui en donner copie officiellement parceque je regardois ces pièces comme non avenues, ayant été conclu en entier par Monsr. d'Oubril de lui-même non seulement sans instructions, mais en contradiction positive avec la lettre et l'esprit de celles dont j'avois eu connoissance et qui m'étoient annoncées comme les siennes.

J'adresse dans ma dépêche d'aujourdhui à Monsr. le Baron de Boudberg pour l'information de V. M. I^le^ la suite des pièces avec leurs annexes qui ont été échangées entre Mylord Yarmouth à Paris et les ministres de Sa Majesté ici. Les pièces Vous mettront, Sire, à même de juger des principes qui ont toujours animé le Cabinet de St. James, et dans mon opinion, elles sont très conformes à l'esprit de celles que j'ai toujours recues de Vous, Sire.

Monsr. d'Oubril ayant connoissance de toutes les pièces, étoit donc parfaitement au fait de l'esprit et des principes du Cabinet Britannique. Je fortifiai encore cela par les dépêches dont je joins

également copie à Monsr. le Baron de Boudberg et que j'adressai à Monsr. d'Oubril le 4/16 de ce mois. — Ma dépêche avoit été montrée à Monsr. Fox et à Mylord Grenville et étoit en concordance avec celle qu'ils expédioient à Mylord Yarmouth, mais tout cela étoit trop tard, et Monsr. d'Oubril voulant à toute force sauver quelque chose excepté l'honneur de son Souverain et la digneté de son pays; et voyant que le salut des objets qu'il m'avoit promis dans sa dépêche étoit très avanturé, avoit déjà résolu de signer quelque chose à tout prix — et de tout l'étalage pompeux qu'il me fait dans ses dépêches (qui se trouvent parmi les autres annexes) il ne reste que la république de Raguse de sauver, et encore les positions Françoises paroissent-elles prises avec les précautions nécessaires pour annuller l'indépendance de ce miserable état. — La tranquillité des Montenegrins ne paroit pas fondée sur des bases plus solides; car la condition qui y est attachée et dont personne n'est le juge que Buonaparte, est en opposition directe avec les moeurs et les opinions de ces peuples, qui refusent constamment de se réconnoitre sujets de la *Porte,* et se signent toujours dans les pétitions fréquentes qu'ils adressent à notre Cour, „*Sujets fidels*" *de Votre Majesté* — de sorte qu'en attachant leur tranquillité à une chose qu'on peut prédire d'avance qu'elle ne sera pas remplie, c'est comme si on les livroit sans réserve à la vengeance de Buonaparte. Voilà le prix dont on paie le sang qu'ils ont toujours été prêts à verser pour nous au premier signal de notre part! telle est la récompense qu'on accorde à leur fidélité bien gratuite! — Si ces gens sont maltraités quelles ressources avons-nous dans cette partie avec la précaution que M^{r}. d'Oubril a prise de promettre en Votre nom, Sire, que Vous n'entretiendrez pas plus de 4000 hommes dans le sept Isles? N'est-ce pas une chose honteuse d'acquiescer à une condition évidemment dérisoire: car un aussi petit corps est évidemment si aventuré qu'il est préferable à ne garder personne? Mais ce n'est pas tout — car au moins l'Autriche est-elle sauvée, s'écrie Monsr. d'Oubril, et c'est ce qui doit le justifier de tout: mais il est à remarquer, que les ordres qui devront être donnés à cet effet sont remis à un tems éloigné, et après leur départ, ils peuvent fort bien ne pas être exécutés: car si c'est de Monsr. d'Oubril qu'ils doivent

émaner, il est probable que Vos commandans militaires, Sire, n'y obéiront pas, et si c'est de Petersbourg, il n'est pas probable que le terme de trois mois suffira pour que toutes les conditions attachées à la rentrée des troupes Françoises soient remplies. Et comme en attendant l'esprit ambitieux de Buonaparte ne restera probablement pas tranquille, ne trouvera-t-il pas dans ce laps de tems mille prétextes de maintenir ses troupes dans les positions qu'elles occupent — d'attaquer même l'Autriche s'il le trouve bon avant même l'expiration de ce terme? — Ne peut-on même pas croire qu'il manquera à sa parole? Est-ce une chose si extraordinaire dans le chef de la France qu'il soit criminel d'entretenir quelque doute à l'égard de sa loyauté? — Où trouve-t-on dans les articles de ce traité le prix de notre réconnoissance du titre Impérial dans Buonaparte — n'est-on pas en droit de croire quil auroit sacrifié quelque chose à cela? — Me seroit-il permis de conclure par quelques observations sur le terme de l'échange des ratifications fini à 25 jours à dater de la signature des articles.

La première nouvelle qu'on aura de ce traité sera par Monsr. d'Oubril lui-même, il lui est impossible d'arriver plus vite qu'en 16 jours — il ne restera donc que 9 jours à V. M. I^le^. pour considérer une transaction en opposition formelle à toute la conduite que Vous avez tenue, Sire, depuis Votre avancement au trône. Ainsi Monsr. d'Oubril non content de s'être laissé traiter lui-même comme un prisonnier auquel on ne permet pas de prendre le tems nécessaire pour son repos et sa nourriture, consent encore que la personne auguste de V. M. I^le^. soit mise dans la même position, et soit obligée de sacrifier son repos et de méditer à la hâte, si je puis m'exprimer ainsi, comme un homme craintif lorsqu'il se sent pressé par le regard sévère de son maître.

Les articles secrets ne présentent pas, je crois, quelque chose de plus satisfaisant ou de plus honorable. — Nous y avons la honte gratuite d'abandonner le roi de Naples, qui dans le fait n'a encouru la perte de sa couronne que pour nous et l'Angleterre — et cela sans qu'il en résulte la moindre utilité pour les affaires générales en compensation d'une défection aussi gratuite. — Mais ce qui doit frapper d'avantage, c'est que non seulement nous nous *séparons* de

l'Angleterre notre fidèle alliée, mais nous nous déclarons même *contre* elle: car nous convenons éventuellement de lui faire fermer les ports des Isles Baleares, dont l'un entre autres le Port Mahon peut être fort intéressant. Nous semblons imiter en cela la conduite de la Prusse à l'égard des ports des mers du Nord et Baltique. A la vérité Monsr. d'Oubril dit que nous restons ce que nous étions, et en effet je n' aperçois aucune province Russe cédée, mais tout ce qui pourroit nous lier avec l'Europe est abandonné et Monsr. d'Oubril en a fait le sacrifice.

Je n'ai pas hésité à déclarer aux ministres Anglois qu'accoutumés toujours à être guidés dans les sentiers de la gloire et de l'honneur par l'auguste famille de Votre Majesté, cela ne seroit certainement pas à présent que nous nous laisserions asservir à l'exemple des autres puissances du continent. — Excusez mes reflexions, Sire, mais je n'ai pu m'empêcher de donner cours aux sentimens que j'ai éprouvés en prenant connoissance de cet acte singulier *).

Je suis etc. etc.

---

*) Es iſt kaum möglich, einen treueren Spiegel zu finden, wie der Partheigeiſt jener gewaltreichen, eiſernen Zeit die treueſten und edelſten Diener des nämlichen Herrn auseinander gehalten habe und wie die offenſte und wohlmeinendſte Darſtellung und Sprache wider Willen in den leidenſchaftlichſten Ton übergefloſſen ſey.

37.

Der Geſandte und Staatsminiſter von — — an ſein Miniſterium — — aus Prag im Mai und Juni 1813.

Prag, den 15. Mai 1813.

Ich kam am 8. d. M. mit meinem zweiten Sohne hier an, in der Abſicht mich ſofort nach Dresden und von da weiter zu begeben, um meine Dienſte meinem Könige und meinem Vaterlande anzubieten, da wo man ſie nützlich und erſprießlich finden dürfte. Die höchſt übertriebenen Nachrichten von den Vortheilen, ſo die Franzoſen bei Lützen erfochten haben ſollten, hatten einige Störung in dieſen Reiſeplan gebracht, und das Einrücken Napoleons in Dresden hat mich nachher genöthigt, die Idee dahin zu gehen aufzugeben, und den Ausgang der ferneren Kriegs-Operationen für meine Perſon für's erſte hier abzuwarten. Indeſſen ſchmeichle ich mir, daß dieſer Aufenthalt nicht von ſo langer Dauer ſeyn wird, wie ich es im Anfang nach den erſten Nachrichten, ſo die Sachſen verbreitet, befürchten mußte. Hier wie allenthalben iſt die Zahl der Vergrößerungs-Luſtigen — Legion. Um inzwiſchen keine Zeit für meinen kampfluſtigen Sohn zu verlieren, laſſe ich ihn künftigen Dienſtag in's ruſſiſche Hauptquartier und von da weiter zum Grafen Wallmoden abgehen. Nochmals empfehle ich ihn Ew. Excellenz Protektion zur Anſtellung, da wo Sie ihn brauchen können, und zu brauchen iſt der junge Mann!

Während meines Hierſeyns bin ich Zeuge der kleinlichſten und wunderbarſten Umwandlung des Syſtems eines gekrönten Hauptes geweſen, die ich je erlebt habe. Man könnte geneigt ſeyn, das Betragen des Königs von Sachſen durch die große Schwäche ſeines Characters bei einer durch Unglücksfälle geſchwächten Geſundheit etwas zu entſchuldigen, wenn nicht das Abgehen des Miniſters Grafen Senft vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten auch dieſe Entſchuldigung ihm raubte.

Der König von Sachſen konnte mit der größten Eile 1806 die preußiſche Allianz verlaſſen, wie ihm Napoleon den Beſitz ſeiner Staaten garantirte, und machte ſich kein Gewiſſen daraus ſeine alten Alliirten gleich darauf zu bekriegen. Anno 1813 drängen Rußland und Preußen die franzöſiſche Armee aus Sachſen heraus. Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm fordern ihn auf, das Sklaven-Joch abzuſchütteln; ſie waren Herren ſeines Landes, ſie konnten es verheeren, ausſaugen als Feindes-Land — ſie thaten es nicht! Der König nahm ihre Einladung nicht an, ſondern floh nach Regensburg. Sein Militair, ſeine Stände ſchloſſen temporaire Conventionen mit den Ruſſen und Preußen. Ungern genehmigte ſie der König. Bald merkte er aber, daß ihm all ſein guter Wille bei Napoleon nichts helfen würde. Statt mit Rußland und Preußen gemeinſchaftlich für die Befreiung Deutſchlands zu kämpfen, nahm er die Parthie ſich an Öſtreich anzuſchließen, und eine Art von Neutralität einzugehen, die ſein Land nicht von den Kriegsdrangſalen befreiete, indeſſen demſelben viele Schonung von Seiten Rußlands und Preußens bewirkte. Freilich war den alliirten Mächten wenig mit dieſer Neutralität gedient, indeſſen ging man dieſelbe um des Volkes willen ein, und ſo ſchwach dieſes Machwerk auch ſeyn mochte, ſo wäre man doch noch zufrieden geweſen, wenn der König dieſes Werk des Miniſters Grafen Senft aufrecht erhalten hätte. Freunde der guten Sache wollten in dieſem Werke den Hang dieſes Miniſters für Frankreich ſein Kabinet erblicken, und ſchrieen laut gegen den Miniſter, weil man ſich mit Recht vom König von Sachſen ein Beſſeres verſprach. Man glaubte der König würde thätigen Antheil genommen haben, wenn nicht der Miniſter Senft zu dieſem Palliative gerathen hätte. Die Flucht des Königs von Sachſen von Regensburg nach Linz, die Ängſtlichkeit für ſeine Schätze, ſeine wohl nicht ungegründete Beſorgniß, unterwegs aufgefangen zu werden, ließen es vermuthen, daß der König höchſt unzufrieden mit Napoleon ſeyn müſſe, und daß er nur durch den Miniſter Senft zu dieſem nichts ſagenden Syſtem gebracht worden ſey. Selbſt der franzöſiſche Miniſter Serra kam erſt ſpät in Prag wieder zum Könige, und wie das Anſchließen des Königs an Öſterreich immer ruchbarer ward, ſo glaubte man, daß man von dieſer erbärmlichen Senfter Neutralität bald zu einer thätigern Mitwirkung übergehen würde. Aber wie ſehr hat man ſich in ſeinen Erwartungen betrogen! Dieſe ſchwache Neutralitäts-Maaßregel war noch zu kräftig

für den immer in Thränen gebadeten und in Sorgen und Ängſten verſunkenen König. Letztens hatte der Monarch Krämpfe aus Angſt bekommen und mußte vom Tiſche aufſtehen. Senft kannte ihn zu gut, und konnte daher nur dieſes Mittel anwenden. Wie nun die Nachrichten von der Bataille bei Lützen am 1. und 2. hier ankamen, ſo drang Serra jetzt in einem ſtarken Tone in den König und forderte unbedingten Beitritt zur alten Allianz und Hülfsleiſtung. Nach langen Conferenzen und wie die franzöſiſche Parthie an dieſem Hofe wieder bald den Kopf erhob, entſchloß ſich der König am 8. d. des Abends den arrangemens mit Öſterreich zu entſagen und ſich ganz wieder in die Arme Frankreichs zu werfen. Nur wollte man noch einige Tage hier verweilen, um mit Ruhe nach Dresden abzureiſen. Aber auch dieſe Ruhe ward dem ſchwachen Monarchen, dem man vorher franzöſiſcher Seits noch etwas geſchmeichelt hatte, um ihn zu verhindern, ſich nicht in die Arme der Alliirten zu werfen, nicht gegönnt. Denn kaum war Napoleon den 8. des Abends in Dresden eingerückt, als ſchon am Sonntag Abends der Befehl kam, ſofort ſich mit dem ganzen Hofe nach Dresden zu begeben, alle ſeine Truppen aus Böhmen zur franzöſiſchen Armee abgehen zu laſſen, und 2 Millionen Gulden (oder Thaler) wahrſcheinlich als Strafe für den Verſuch einer zu ergreifenden halben Neutralität — zu zahlen. (Die Strafe iſt bereits berichtigt worden.) Der König gehorchte ſogleich. Um 4 Uhr des Morgens waren die Wagen ſchon bereit, und nach mehreren Conferenzen fuhr der König nach 8 Uhr Morgens den Montag nach Töplitz ab, um von da ſobald die Route ganz ſicher wäre, ſich nach Dresden zu begeben. Die Königin mit der Prinzeſſin Auguſte nebſt allen übrigen Prinzen und Prinzeſſinnen ſind noch hier und es ſcheint nicht, als ob ſie ſo bald Prag verlaſſen werden, weil ſie ſich noch gar nicht ſicher in Dresden halten. Die Adjutantur nebſt den Miniſteriis und dem zur Perſon des Königs allein gehörigen Perſonal ſind nur allein mit dem König abgegangen. Graf Senft, der doch noch Charakter genug hatte, nicht geduldig zuzuſehen, wie ſein eigenes Werk ſo niedrig verworfen worden, auch wohl wiſſen konnte, daß nunmehro der König bloßes paſſives Inſtrument in den Händen Frankreichs ſeyn würde, nahm am 8. Abends ſeine Dimiſſion, und begiebt ſich, um ſich ganz loszureißen vor's erſte nach Grätz in Steiermark. Die Bitten der Königin und eines großen Theils des Hofes konnten ihn nicht bewegen, von dieſem Entſchluſſe

abzugehen. Ich verharre mit der uneingeſchränkteſten Hochachtung und wärmſten Anhänglichkeit

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

F. v. — — —

Prag, den 20. Mai 1813.

Da der churheſſiſche Legations-Rath von Lepell in's alliirte Hauptquartier als Courier ſich noch heute begiebt, ſo habe ich dieſe Gelegenheit wahrgenommen, Ew. Excellenz auf eine ſichere Weiſe einige hier geſammelte intereſſante Notizen mitzutheilen. Die Königin von Sachſen wagte es wegen der bedenklichen Lage von Dresden nicht, mit dem übrigen ſächſiſchen Hofe und den Prinzen und Prinzeſſinnen ſogleich dem Könige zu folgen, und itzt würden ſie wohl noch alle anſtehen es zu thun, wenn nicht Napoleon ſo ſehr auf ihre Rückkehr und die Wiederherbeiſchaffung der Schätze dränge, und auch die Furcht bei den Sachſen einträte, daß bei einem etwa möglich ſchleunigen Losbrechen Öſterreichs ihre Rückkehr Schwierigkeiten leiden dürfte. Wahrſcheinlich hält es Napoleon nach den gemachten Erfahrungen auch nicht für rathſam, den ſächſiſchen Hof länger einer andern Obhut als ſeiner eignen anzuvertrauen, wo er denn nach Maaßgabe der eingetretenen Umſtände ihn von einem Orte zum andern abführen kann. Die Königin nebſt der Prinzeſſin Auguſte ſind demnach heute abgereiſet, die übrigen Herrſchaften gehen morgen ab, und vorgeſtern iſt der übrige Theil der Geldwägen vorausgegangen.

Die Beſorgniß der Sachſen wegen eines baldigen Bruches Öſterreichs mit Frankreich — wenn ich gleich denſelben noch nicht verbürgen möchte — hat in dieſen Tagen dadurch einige Wahrſcheinlichkeit erhalten, daß alle ruſſiſche Großen ſo in Töplitz etablirt waren, wie der Gen. Kanikoff, Frau von Alopäus, die Gemahlin des ruſſiſchen Miniſter Grafen Neſſelrode, der Fürſt Bariatmsky und ſeine Gemahlin, der Fürſt Wolkonskoy durch einen Courier, ſo der Graf Neſſelrode und Hr. von Alopäus aus dem ruſſiſchen Hauptquartier abgeſchickt hatten, avertirt worden waren, daß Napoleon wohl einen Coup de main auf Töplitz ausführen, und ſie ſämmtlich entführen laſſen könnte. Dieſer Weiſung zu Folge haben ſie ſich alle hierher geflüchtet. Das ſchleunige Marſchiren

der öſterreichiſchen Truppen, was zu eben der Zeit eingetreten iſt, gegen Sachſen und Bayern zu — ſie kommen faſt alle zu Thereſienſtadt und im Berauner und Pilsner Kreiſe zu ſtehen — geben dieſer Meinung noch einiges Gewicht mehr. Geſtern kam das Regiment Wenzel Colloredo Inf. aus Polen hier durch, heute rückt Kaiſer Cuiraſſier und übermorgen das Regiment Kaunitz Inf. und Kaiſer Chevaux légers hier ein. Graf Bubna iſt geſtern um Mittag von ſeiner Miſſion zu Napoleon von Dresden, wo er nur 30 Stunden verweilt hat, zurückgekommen, und iſt um 5 Uhr Abends gleich weiter nach Wien gereiſet. Graf Stadion iſt noch immer in Görlitz; dies giebt gleichfalls der Meinung des baldigen Losbrechens Öſterreichs einige Wahrſcheinlichkeit.

Öſterreich hat bisher durch ſein Zögern unendlich viel geſchadet. Vielleicht hat es ſelbſt zu dem ſo ſchwankenden Betragen Sachſens beigetragen. Dadurch mag es auch veranlaßt worden ſeyn, ruhig zuzuſehen, wie der König von Sachſen, ohne Öſterreich zu fragen, mit Mannſchaft, Schätzen, Wehr und Waffen und für ſeine Perſon aus Böhmen, wo er Schutz geſuchet und gefunden, zu gehen, und ſo ganz einſeitig alle ſeine eingegangenen Verbindungen aufzuheben, ungeſtört vollbracht hat.

Wenn er nicht dieſe Neutralitäts-Convention mit Öſterreich eingegangen wäre, ſo hätte er ſich in die Arme Rußlands werfen müſſen, und man hätte Torgau, ſeine Armee und alle ſeine Streitkräfte auf unſerer Seite gehabt, und wir wären itzt höchſt wahrſcheinlich über den Thüringer-Wald hinaus, ſtatt daß wir itzt um den Beſitz von Dresden kämpfen müſſen, und Torgau nebſt der ſehr reichen Armee den Franzoſen verbleibt.

Mit der ehrerbietigſten Hochachtung und wärmſten Anhänglichkeit habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

F. v. — — —

Wahrſcheinliche Stärke der franzöſiſchen Armeen zwiſchen der Elbe und Rhein aus guten authentiſchen Quellen gezogen.

1) Nach den Frankfurter Quartierslisten ſind vom 1. Januar bis den 13. April durch Frankfurt paſſirt — 106,776 Mann, worunter keine 2000 Mann Cavallerie waren, da ſie aber immer ſtärker an-

gegeben werden, als ſie wirklich ſind, und ein Handel mit den Quartier=Billets getrieben wird, ſo kann man dreiſt $\frac{1}{5}$ abziehen, und wäre die wahre Stärke . . . . 85,000 M.

2) Erwartete man aus Spanien über Landau und Metz 1,600 = Cav. und 3,500 = Inf.

3) Die durch Weſel paſſirten Truppen betragen nach allen Nachrichten nur ein Dritttheil der durch Frankfurt inſtradirten Truppen alſo . . . . . 30,000 M. worunter circa 3000 M. Cavallerie.

4) Aus Italien incl. Illyrien, worunter circa 3000 Mann Cav. . . . . 30,700 M.

5) Rheinbunds=Truppen

a) Bayern	7,900 M. Inf.	600 Cav.	
b) Würtemberg	1,200 = =	— =	
c) Weſtphalen	6,000 = =	1200 =	
d) Frankfurt	1,200 = =	— =	
e) Landau	2,200 = =	800 =	
f) Heſſen	2,500 = =	500 =	
g) Würzburg	2,000 = =	— =	
	23,000 M. Inf.	3100 Cav.	26,100 M.

6) Reſt der aus der vorigen Compagnie noch übrigen franzöſiſchen Truppen, außer den in den Feſtungen befindlichen circa 10,000 M. Inf. und 2000 M. Cavallerie 12,000 =

Summa 188,900 M.

Dieſe Summe von 188,000 Mann ſtimmt auch ziemlich mit den von den Franzoſen ſelbſt nach der Schlacht bei Lützen publicirten Angaben überein.

Stärke der neuen öſterreichiſchen Obſervations=Armee in Böhmen aus guten Nachrichten gezogen.

20 Regimenter Infanterie jedes 2540 Köpfe	50,800 Mann
6 Bataillons Grenadiere	4,800 =
76 Escadrons Cavallerie à 140 Pferde . .	10,640 =
Summa	66,240 Mann

Inf. und Cavallerie.

150 Kanonen nebſt der gehörigen Mannſchaft an Artilleriſten, Mineurs, Sapeurs ꝛc.

Commandirender General
Feldmarſchall Fürſt Schwarzenberg.
Gen. Quartiermeiſter Radezky.

Prag, den 31. Mai 1813.

In dem Momente, wo Öſterreich in dieſem Kriege den Ausſchlag geben könnte, wo Napoleon nach der Stellung der alliirten Armee und der auf den Grenzen der Lauſitz und Sachſens ſtehenden öſterreichiſchen Heerhaufen vollkommen eingeſchloſſen und ſeine Armee vernichtet werden könnte; — in dem Momente, wo nach der Verſicherung des Baron vom Stein, (der am 28. auf acht Tage, um zur Herſtellung ſeiner höchſt geſchwächten Geſundheit, Schwefelbäder zu brauchen, zu ſeiner Gemahlin hieher gekommen iſt) 25,000 M. öſterr. Infanterie hinreichen würden, um das Gleichgewicht herzuſtellen, welches die supériorité numérique de l'Infanterie française (ein Ausdruck des Grafen Stadion) den Alliirten geraubt, und Napoleon über Rhein zu jagen, fragt man ſich: warum Öſterreich noch immer zaudert, warum es noch immer anſtehet, loszubrechen?

Die Verſicherungen ſo Rußland und Preußen von Öſterreich erhalten, das Benehmen des Grafen Stadion im ruſſiſchen Hauptquartier, (ſo wahr und offen) ſind von der Art, daß der Staats-Kanzler Baron Hardenberg und die ruſſiſchen Miniſters es übel nehmen, wenn man nur einen Augenblick an der wirklichen Theilnahme Öſterreichs zweifelt, und dennoch ſind der Zweifler gar viele, und eine gewiſſe Lauigkeit in den kriegeriſchen Vorkehrungen, das ewige Zögern, das ewige Hin- und Herreiſen des Grafen Bubna in's Hauptquartier Napoleons und gerade noch am 26. d., wo man nicht mehr glaubte, daß noch eine Sendung zu Napoleon Statt finden würde, das ewige Aufſchieben der Ankunft des commandirenden Generals Fürſten Schwarzenberg — der endlich geſtern angekommen — erregen Zweifel und Beſorgniſſe. Wenn von Seiten der Alliirten Siege erfochten wären, ja dann ſtände Öſterreich gewiß ſchon im Felde, und nähme Theil an der allgemeinen Jagd. Aber ſo glauben in Wien einige noch immer, daß Napoleon durch Abtretung

einiger Stücke von Bayern, Illyrien und Italien, Öſterreichs Neutralität, ja ſeinen Bund erkaufen könnte, und dieſes ſoll nach mehreren Anſichten der wahre Zweck der Sendungen des Grafen Bubna zu Napoleon ſeyn?? — Schwerlich dürfte dieſer aber in dieſes Project hineingehen, und dann hat Öſterreich ſchon zu lange gezögert. Es iſt Schuld, daß Rußland und vorzüglich Preußen ſchon ſo manche Tauſende ihrer beſten Krieger geopfert; vielleicht mit Schuld an dem ſchwachen, nicht zu verzeihenden Benehmen des Königs von Sachſen, und hat doch den Haß Napoleons durch die augenſcheinlichſten Begünſtigungen Rußlands auf ſich geladen. — Das auf Privat-Rache wahrſcheinlich gegründete Benehmen des öſterreichiſchen Kabinets gegen einen öffentlich anerkannten legitimirten königl. brittiſchen diplomatiſchen Agenten Hrn. Alexander Horne, wie gegen King, — welches nie zu rechtfertigen iſt — vermehret bei manchem die vorhin geäußerten Beſorgniſſe. Seit dem 19. d. iſt zwar die ganze Armee in Böhmen auf dem Kriegsfuße, die dritten Bataillons ſind gleichfalls completirt, ſo daß die Armee wohl vollkommen 90,000 Mann ſtark ſeyn dürfte, die Regimenter werden gegen den 4. Juni an der Grenze ſtehen, die Feſtungen Joſephsſtadt und Thereſienſtadt ſind gegen den 10. Juni verproviantirt u. ſ. w., alles dieſes iſt anſcheinend gut, aber man könnte beſtimmtere Determinationen des Losbrechens an den Tag legen, was der Stimmung in Deutſchland ſehr vortheilhaft geweſen wäre, und man könnte und müßte früher losſchlagen und keinen Beſorgniſſen Raum geben. Da ich eine ſichere Gelegenheit habe, dieſen Bericht zu befördern, ſo habe ich in Ermangelung eines Chiffre es gewagt, denſelben en clair aufzuſetzen. Wenn ich denſelben hätte der Poſt anvertrauen müſſen, ſo hätte ich die Abſendung deſſelben ganz unterlaſſen.

Mit der ehrerbietigſten Hochachtung verharre ich

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

F. v. — — —

Prag, den 11. Juni 1813.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß noch manches in dem ganzen Neutralitätsbetragen der Öſterreicher liegt, welches zu den wunderlichſten Deutungen Anlaß giebt, und Mißtrauen bei den alliirten Mächten nothwendig erregen muß. So haben ſie das Corps Polen, welches über

Salzburg zu den Franzoſen erſt ſtoßen ſollte, auf Requiſition Bonapartes gleich nach der Bataille bei Bautzen über Benatek und Zittau nach der Lauſitz marſchiren laſſen, wodurch dieſes Corps, wenn es gleich nur höchſtens 6000 Mann ſtark iſt, offenbar 5 Wochen früher den Franzoſen nützliche Dienſte leiſten kann; ferner haben ſie weder den König und die Königin von Sachſen, noch ſeine Truppen und ſeine Schätze aufgehalten, wozu ſie um ſo mehr berechtiget waren, da er ſo treulos die eingegangenen Verbindlichkeiten gegen Rußland aufgehoben und Öſterreich ſo ſehr compromittirt hatte, war den Alliirten ſchon ein Schaden erwachſen, alſo konnten dieſe um ſo mehr erwarten, daß Öſterreich, da es die Macht in Händen hatte, wenigſtens darauf beſtehen würde, daß Sachſen dieſer Neutralität treu bliebe, und nicht zugeben, daß es mit allen ſeinen Truppen und Schätzen wieder zu ihren Feinden überginge.

In meinem Berichte Nro. 3. habe ich dem Miniſter Grafen Senft zu viel Ehre erwieſen, wenn ich angenommen, daß er ſelbſt ſeine Dimiſſion verlangt, weil er ſich geſchämt, daß der König von Sachſen ſeine eingegangene Neutralitäts-Convention nicht gehalten. Nein! Napoleon, deſſen Creatur er war, und auf deſſen Gunſt Graf Senft ſo ſtolz war, daß er beinahe lächerlich dadurch geworden, hat es ihm nie verziehen, daß ſein Geſchöpf nur eine Linie breit ſich von ſeinen Verpflichtungen gegen ihn, Napoleon, entfernt hat, und er hat ſeine Entlaſſung deshalb ausdrücklich vom Könige verlangt. Graf Senft nagt nun am Kummertuche über den Verluſt der Gunſt des von ihm ſo hoch verehrten Mannes.

F. v. — — —

Prag, den 11. Juni 1813.

Die dumpfe Stille, ſo der Waffenſtillſtand vom 3. und 4. Juni hier hervorgebracht, das Verſchwinden ſo mancher frohen Hoffnungen in ihrer ſchönſten Blüthe, die Überzeugung, die ſich wenigſtens aller kleinmüthigen Menſchen bemächtiget hat, man könne und werde nicht Napoleon aus Italien und Deutſchland vertreiben, und ſo werde ihm auf immer die ſo ſehr gefürchtete Präpotenz verbleiben, kann nur mit der Angſt und Beſorgniß verglichen werden, die jetzt alle weiterſehende Öſterreicher ergriffen hat. Sie können es ſich nicht verhehlen, daß ihr ewiges Zaudern, die Langſamkeit in ihren Rüſtungen allein dieſen verhängnißvollen Waf-

fenſtillſtand herbeigeführt haben. Alle Nachrichten, die von allen Ecken und Orten eintreffen, können nicht genug die Tapferkeit und Gewandtheit im Fechten der alliirten Armee und vorzüglich der Preußen rühmen. — Geſchlagen wurden ſie nie, vielmehr haben ſie immer die Franzoſen geſchlagen, aber ausmanoeuvrirt wurden ſie aus ihren beſten Poſitionen, weil ſie ſtets 30 bis 40,000 Mann zu wenig Infanterie gegen die Franzoſen aufzuſtellen vermochten, und bei den unerhörten Anſtrengungen, die ſie, um ſich zu behaupten, anwenden mußten, verloren ſie doch viele Mannſchaft, welche ſie bei der Weite der Diſtanzen und bei dem langſamen Marſchiren der Ruſſen nicht ſo ſchnell wie Napoleon erſetzen können. Wahr iſt es, daß dieſer in allen Gefechten ſo entſetzlich verloren, daß ihm dieſes auch wahrſcheinlich zur Schließung des Waffenſtillſtandes beſtimmt hat, um ſeine ſo nöthigen Verſtärkungen an ſich ziehen zu können, allein das Gleichgewicht in der Infanterie, welche das Überflügeln verhindern könnte, war nur durch eine Beihülfe von 30 bis 40,000 Mann öſterreichiſcher Infanterie herzuſtellen, und bei der Langſamkeit der öſterreichiſchen Rüſtungen konnten dieſe vor Ende dieſes Monats nicht zu den Alliirten ſtoßen. Alſo war dieſer Waffenſtillſtand von Seiten der Alliirten ein offenbar Werk der Noth des Moments, den Öſterreichs Langſamkeit herbeigeführt hat, und der noch ſo gut ausgefallen iſt, daß man daraus mit Recht auf den Verluſt der Franzoſen ſchließen kann, weil ſonſt gewiß Napoleon härtere Bedingungen vorgeſchrieben haben würde. Vernünftige Öſterreicher ſehen dieſes auch recht gut ein, und klagen ſelbſt ihr Kabinet an, daß es ſechs Wochen zu ſpät zu armiren angefangen; ſie beeilen nunmehr auch, wie ich ſchon am 5. dieſes angezeiget habe, außerordentlich ihre Bewaffnungen, und ſeit der Bekanntwerdung des Waffenſtillſtandes iſt dieſer Eifer nicht allein verdoppelt, ſondern wird ſogar die Aufbietung aller Streitkräfte ſehr vermehrt. Aus der zuverläſſigſten Quelle hier in ganz Prag weiß ich es ſelbſt, daß die öſterreichiſche Armee auf dem Papiere 400,000 Mann, gewiß aber im Felde 300,000 Mann ſtark ſeyn wird.

Der Obriſt Burggraf Graf Kollowrath, der am 6. dieſes von Gitſchim, wohin er zu ſeinem Monarchen gereiſet, zurückgekommen iſt, hat den Auftrag erhalten, auf das ſchleunigſte für Böhmen und Mähren 65,000 Mann Landwehr zu organiſiren. Dieſe werden in 60 Bataillonen, die in allem 54,000 Mann Infanterie liefern, formirt, die übrigen 11,000 Mann bleiben als Erſatz-Mannſchaft en réserve. Von dieſen 60 Bat.

werden gleich 40 Bat. oder 36,000 Mann marſchfertig gemacht, und dieſesmal jedem Linien-Infanterie-Regimente 2 Bat. Landwehr zugegeben und incorporirt, die übrigen 60 Bat. bleiben zum Garniſon-Dienſte und Exerciren der Erſatz-Mannſchaft im Lande. Durch dieſe Operation erhält die böhmiſche Armee allein eine Augmentation von 36,000 Mann Infanterie ohne die Zahl der Regimenter zu vermehren. Dieſe würden alſo incl. der bereits auf dem Feldfuße ſtehenden Reſerven nunmehr mit 5 Bat. ausrücken. Man behauptet, daß das erſte Bat. Landwehr bei jedem Regimente Ende Juni ſo wie die übrigen Truppen auszumarſchiren vermöchte. Nach der bisherigen Langſamkeit der öſterreichiſchen Armirungen zu ſchließen und bei dem großen Mangel an Montirungs- und Armatur-Stücken, der in einigen Partieen zu herrſchen ſcheint, ſollte man dieſes faſt zu bezweifeln geneigt ſeyn, wenn man aber ſieht, wie Preußen Alles ſo ſchnell in Stand gebracht, ſo iſt die Sache wohl möglich zu machen, ſobald man nur ernſtlich will, und jetzt ſcheint die Angſt Öſterreich dazu zu treiben. Die lange Dauer des Waffenſtillſtandes hat, wie ich weiß, den Kaiſer von Öſterreich ſehr erſchreckt, und fürchtet er gar nichts ängſtlicher als einen Particular-Frieden zwiſchen Frankreich, Rußland und Preußen, nach welchem die ganze Rache Napoleons Öſterreich treffen würde.

„Le beau Père nous le paiera“ — rufen die franzöſiſchen Officiere den Öſterreichern ſchon zu. Ihm ſollte eigentlich alſo ſelbſt ſehr an die Fortſetzung des Krieges und zwar mit vereinten Kräften gelegen ſeyn, wozu es dann thätig mitwirken muß. Thut dieſes Öſterreich, erhält Rußland die erwarteten Verſtärkungen, ſo können die alliirten Mächte mit 600,000 Mann gegen Napoleon auftreten, und dann läßt ſich noch eine Befreiung Deutſchlands hoffen. Mit der ehrerbietigſten Hochachtung verharre ich:

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

F. v. — — —

38.

Briefe und Briefconcepte der Miniſter vom Stein und Grafen Münſter.

Den 6. October 1811.

Ew. ꝛc. danke ich für Dero gütiges Schreiben, — ſollten Ereigniſſe eintreten, die vielleicht jetzt weniger beſorgt werden dürfen, ſo erwartet mich dort wenigſtens Sicherheit, wenn auch keine andere Hülfe; vielleicht eröffnet ſich in dem Gewirre, dem wir entgegenſehen, der Weg, der zum Lande des ewigen Friedens führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Kraft und dem Druck jeder Art, ſein Bemühen iſt nicht „das Kaiſerthum denen Nationen einzuzaubern," wie es das fünfzigjährige Beſtreben Auguſtus war, er läßt vielmehr keine Gelegenheit unbenutzt, um durch höhnenden Übermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls und Störung jedes Zwecks des Eigennutzes, den Druck des durch ihn herbeigeführten Zuſtandes unerträglich zu machen. Dieſe Handlungsweiſe wirkt wohlthätig, ſie erhält in dem Menſchen einen regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Feſſeln, und verhindert das Verſinken in den Todesſchlaf.

Dieſer allgemeine Unwille hat aber auch in Deutſchland die Bande, die den Unterthanen an den Fürſten knüpfen, gelöſt, — er ſieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge, die nur für ihre Erhaltung beſorgt, ſich durch die Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder betitelte Sklaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Unterthanen eine hinfällige Exiſtenz erbetteln. Daher entſteht der allgemeine Wunſch nach einer Verfaſſung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet, jeder große Mann, der ſie herzuſtellen fähig wäre, würde der Nation, die ſich von den Mittelmächten abgewendet hat, willkommen ſeyn. Die Individualität der Fürſtenhäuſer ſelbſt iſt herabgeſunken, durchaus herrſcht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, niederträchtige, kriechende Selbſtſucht.

Was ſoll aber die Stelle des Alten erſetzen? Könnte ich einen Zuſtand wieder herzaubern, unter dem Deutſchland in höchſter Kraft blühte, ſo wäre es der unter unſern großen Kaiſern des 10—13. Jahrhunderts, welche die deutſche Verfaſſung durch ihren Wink zuſammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Geſetze gaben.

Läßt ſich aber ein ſolcher Zuſtand erwarten? Hat nicht Religion, Sprache, Verſchiedenheit im Zuſtand der Civiliſation, Temperament eine unglückliche Spaltung verurſacht? Läßt ſich dieſe heben? Aber geſetzt, der alte deutſche Staatenbund unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt würde wieder hergeſtellt, ſoll das auf den Bahnen des weſtphäliſchen Friedens geſchehen, eines Geſetzes, das fremde Übermacht, unterſtützt durch Factionsgeiſt, Deutſchland aufdrang, um das Band, das es umſchlang, zu löſen, und der Zwietracht und der Selbſtſucht freies Spiel zu laſſen? — muß nicht das Bundesverhältniß feſter geſchloſſen, und das kindiſche Puiſſanziren der einzelnen Theile aufhören?

Dieſe Fragen ſind freilich zu voreilig, die Ereigniſſe, denen wir entgegengehen, können vor das erſte nur vorbereiten, ſie können, wenn ſi mit Weisheit und Kraft geleitet werden, die Beförderung des baltiſchen Meeres bis an die Elbe bewirken und Rußland einen Kreis verſchaffen, in dem es ſich wieder frei bewegen kann und wodurch es aufhört ſein eigenes Intereſſe und das Intereſſe von Europa aus Rückſicht auf die Eingebung der Furcht und Weichheit ſeines — zu vergeſſen. Die Befreiung von Deutſchland aber wird man ohne Öſterreichs Mitwirkung nicht erreichen, da dieſes allein durch Streitkräfte und Einfluß auf das ſüdliche Deutſchland zu wirken im Stande iſt, deſſen Bewohner Regſamkeit genug haben, um ſich über die Berechnungen der Selbſtſucht zu erheben und durch Gefühle hinreißen zu laſſen. Öſterreichs Heer iſt aber jetzt desorganiſirt, und es ſind wenigſtens ſechs Monate zu ſeiner Wiederherſtellung erforderlich. Auf freiwillige, plötzliche, ausgebreitete, zugleich ausbrechende Inſurrectionen kann man bei dem Phlegma der nördlichen Deutſchen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeiſt der öffentlichen Beamten nicht rechnen, — man wird vielmehr, wenn das unter dem Schutz einer Armee geſchehen kann, Volksbewaffnung, Bildung von Landwehr-Bataillons, Rekrutenſtellung befehlen und den Adel mit Degradation, den Beamten mit Todtſchießen, wenn ſie Lauigkeit und Schlaffheit beweiſen, beſtrafen müſſen.

Die Theilnahme des Herzogs von Braunſchweig wird dem Feldzuge wohlthätig werden, da er die Gemüther der Menſchen durch ſeinen kühnen Zug von den Grenzen Böhmens bis an die Weſermündungen ergriffen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben ſoll, nicht unternommen werden. Die ruſſiſche Armee muß immer 300,000, die preußiſche 80,000 ſtark gehalten werden, welches nach der bekannten Bevölkerung möglich iſt, da von einer Million Seelen 20,000 mit Anhalten im Feld aufgeſtellt werden können.

Ohne Papiergeld laſſen ſich aber dieſe Streitkräfte nicht erhalten noch bedingen und ohne Requiſition — denn Metallgeld fehlt, Rußland hat keines, Preußen iſt verarmt, Anleihen ſind bei dem gegenwärtigen Zuſtand von Europa unmöglich, wo deſſen Capitalien täglich zerſtört werden, Bildung neuer unmöglich iſt, wo aller Seehandel vernichtet und die Inſurrection in Südamerika die Gewinnung edler Metalle verhindert. Rußland muß alſo mit ſeinen Bankonoten Krieg führen, — für Preußen bleibt nichts übrig als mit England ſich wegen Zahlung von Subſidien in Banknoten zu vereinigen und dieſen die Eigenſchaften des baaren Geldes beizulegen.

Bei der Verbindung Englands mit dem feſten Lande kömmt es ſehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu ſeinem diplomatiſchen Agenten wählt; — keinen Weichling, Neuling, ſondern geiſtvolle, kräftige, kühne, im Denken und Handeln geübte Männer, — als ſolche wurden Mr. Adair, Pozzo di Borgo angeſehen.

Mit Menſchen, Waffen und Papier in Überfluß, mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit, die jeder Gefahr trotzt, jedes Leiden duldet, und mit dem Schutz der Vorſehung wird es vielleicht gelingen, die ſchändlichen Sklavenfeſſeln zu zertrümmern.

Empfangen Ew. ꝛc. die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung ꝛc. Stein.

Petersburg, den 7. November 1812.

Mein Schreiben vom 2. Novbr. wird hoffentlich Ew. ꝛc. zugekommen ſeyn; der Überbringer des gegenwärtigen iſt der preußiſche General-

lieutenant von Pfuhl, der mit Genehmigung des Kaiſers und mit Beibehaltung ſeines Gehalts nach England geht.

Alles was das Geſchichtliche dieſes Mannes anbetrifft, übergehe ich, da es Ew. 2c. bekannt iſt, und er ſich über Alles was ihn betrifft, mit der größten Freimüthigkeit und Redlichkeit äußern wird, wenn Sie ihm dazu Veranlaſſung geben.

Sein Campagneplan, ſo wie er unter denen vom Cabinet herbeigeführten Bedingungen möglich war, iſt Ihnen bekannt. Er rechtfertigt ſich durch das eigene, wahre Urtheil des Kaiſers, es unterſcheide ſich der in dieſem Augenblick mit Erfolg ausgeführte von dem von Pfuhl vorgeſchlagenen nur darin, daß der Schauplatz des letzteren die Düna und Litthauen haben ſeyn ſollen, da der Schauplatz des erſteren die Aſchenhaufen von Moskau und deſſen verwüſtete Umgebungen ſey. Pfuhl war ſeit 1807 der militairiſche Gewiſſensdirector des Kaiſers, er las ihm ein Collegium über die Kriegswiſſenſchaften und analyſirte mit ihm 21 Feldzüge Friedrichs des Großen und des Marſchalls von Luxemburg. Sein Campagneplan ward ſtückweiſe und fragmentariſch und geiſtlos ausgeführt, und in dem Augenblick, wo er ſich entwickeln ſollte, ganz aufgegeben; eine ſtarke militairiſche und Hofkabale zwang den Kaiſer zu dieſer Abänderung, zur Entfernung von Pfuhl, — der nun aus dem handelnden Leben zurücktrat, begleitet von dem lauten Tadel des ruſſiſchen Publikums.

Er beſitzt einen kräftigen Verſtand, Tiefſinn, großen Fleiß und eine gründliche Kenntniß der Kriegswiſſenſchaften. Sein Character iſt ehrlich, ernſthaft, faſt in ſich verſchloſſen, er iſt der Anhänglichkeit und Freundſchaft fähig. Er iſt mehr zum Denken und Erſinnen, als zum Handeln geeignet, weil er in ſich ſelbſt zurückgezogen, das Talent nicht hat, Menſchen an ſich zu ziehen, die Mittelmäßigkeit, der er unverſtändlich iſt, durch Stillſchweigen oder Spott beleidigt und demüthigt.

Dem Inhalt meines vorigen Schreibens füge ich noch folgende Bemerkungen hinzu. Die Parthei, welche Vergrößerungsplane hegt, wird durch alle Polen verſtärkt. Sie wünſchen Polen wieder herzuſtellen, als ein zwar unirtes, aber eine eigene Conſtitution beſitzendes Reich. — Die den bedeutendſten Einfluß habenden anweſenden Polen ſind: Adam Czartoriskÿ, Oginskÿ, Sapieha, Lubomirskÿ, der Schwiegerſohn des Hofmarſchalls Tolſtoy, dieſer Letztere unterſtützt die polniſchen Ideen; auch Armfeld, mit dem ich übrigens mich ganz gut vertrage, tripotirt

14 *

mit ſeiner Langſamkeit, Pfiffigkeit, Oberflächlichkeit in allem dieſem mit und kocht und ſiedet in ſeinen 77 Töpfen politiſche, militairiſche, finanzielle, europäiſche, finniſche und lappländiſche Angelegenheiten.

Es frägt ſich aber, iſt eine ſolche Wiederherſtellung Polens dem wahren Intereſſe Rußlands und dem der übrigen Mächte Europas angemeſſen? Angenommen, das wiedererſtandene Polen erhalte von Rußland eine Conſtitution, ſo wird ſie von den Beherrſchern Rußlands entweder geachtet oder nicht; im letzteren Fall bildet und unterhält ſich ein Geiſt des Mißvergnügens, der neue Beweggründe in den Beeinträchtigungen auffindet, um ſich zu widerſtreben, ſich loszureißen und unabhängig zu werden, es wird ferner wahrſcheinlich, daß er eintreten werde, weil Machthaber eines diplomatiſchen Staates es leichter finden zu gebieten, durchzugreifen, als zu influenciren und ſelbſt gezogene Gränzlinien zu beobachten. Kömmt die Conſtitution in Thätigkeit, ſo wird ſich in dieſem Lande, welches durch die ad 1772 gezogenen Grenzen, den Dnieper und die Düna beſtimmt wird, ein conſtitutioneller, republikaniſcher Geiſt bilden, der den ruſſiſchen Despotismus verſchlingt oder von ihm verſchlungen wird.

Iſt aber endlich ein Volk, das aus Edelleuten, Juden und tiefgebeugten Leibeigenen beſteht, zum Genuß einer vernünftigen Freiheit fähig, nachdem eine zweihundertjährige Anarchie es durchaus verwildert hat?

Wie verhält ſich aber die Wiederherſtellung von Polen und deſſen Union mit Rußland zu dem großen Intereſſe von England, Öſterreich und Deutſchland? — Dieſe Frage läßt ſich leicht beantworten, wenn man erwägt, daß alsdann die Weichſel und die Oder ohngefähr von Cüſtrin aus Rußlands Gränzen ſeyn werden, daß die bedeutendſten Häfen und Flußmündungen des baltiſchen Meeres in deſſen Beſitz kommen, daß die polniſche Grenze Ungarn, Schleſien, Pommern, Neumark umfaßt, und daß ſie das Herz von Deutſchland bedroht, — es iſt überflüſſig bei der Entwicklung dieſer Idee und ihrer ungeheueren Folgen ſtehen zu bleiben.

England kann, beſonders in Verbindung mit Öſterreich dieſen wilden Planen Gränzen ſetzen durch beſtimmte, feſte Erklärungen, welche durch einen geſcheuten und kräftigen Mann abgegeben werden.

Die Idee der Polen-Union iſt eigentlich nicht die der Mehrheit der Ruſſen, dieſe verachten die Polen, haſſen ſie wegen ihrer Wandelbarkeit und Untreue, wünſchen aber die Weichſel zur Grenze. — Auch dieſes würde aus den oben angeführten Gründen Öſterreich, England und Deutſch-

land nachtheilig ſeyn, Oſt= und Weſtpreußen gingen verloren, 1,500,000 Deutſche würden ruſſiſch, Ungarn wäre umfaßt bis an den Quell der Weichſel, die ſie ganz und Schleſien bedroht.

Da man keine beſtimmte Erklärung wegen der deutſchen Legion aus England erhält, ſo muß man jetzt wegen Geldmangel die Vergrößerung nur langſam betreiben, — unterdeſſen ſagt mir heute der Kaiſer, General Witgenſtein habe bei ſeiner Armee 600 Weſtphälinger, die mit Waffen und Fahne übergegangen. — Wäre bei Kutuſows Armee Menſchenverſtand ſtatt Ruſſizismus, ſo ginge die Auswanderung gewiß im Großen, — unterdeß können wir auf 20,000 deutſche Gefangene bereits rechnen, die raſch gewaffnet und gekleidet werden können, wenn alles Erforderliche dazu da iſt.

Noch iſt W. nicht angekommen.

Mit den Geſinnungen der ausgezeichnetſten Hochachtung verbleibe ich Eurer Excellenz ꝛc.

v. Stein.

Daß der brave Dörenberg, nach der Witgenſteinſchen Armee den 4. m. c. abgegangen iſt, wird er Ihnen geſchrieben haben.

Berichtsauszüge an das großbritanniſche Miniſterium Staatsſecretariat des Äußern.

Colberg, am 5. October 1811.

Zuſammenkunft in Neuſtadt Eberswalde zwiſchen Dörenberg und Gneiſenau. — Hardenbergs Brief über Preußens Abſicht und Mittel, und daß es nie mit Frankreich fechten werde, Klagen über Rußland, von dem man bereits ſechs Wochen ohne alle Nachricht ſey, das nur verſpreche, Preußen zu Hülfe zu kommen, wenn es angegriffen würde, aber die Initiative des Krieges durchaus vermeiden wollte.

Hardenbergs feſte Erklärung, der König wolle lieber den Degen in der Hand mit Ehren fallen, als Schmach und Knechtſchaft tragen, hat auf eine Weile den Ton des franzöſiſchen Cabinets herunter geſtimmt. Dennoch hatte es Argwohn, beſonders war ihm ein Gräuel die Arbeit an mehreren verſchanzten Lagern, es drohete mit Davouſts Einmarſch. Der König war entſchloſſen Berlin zu verlaſſen, was aber unter dieſen

Umſtänden eine Kriegserklärung ſeyn würde, während doch Preußen, England, Rußland und Öſterreich den Ausbruch bis auf das Frühjahr zurückzuhalten wünſchen. Preußens Patrioten wüthen darüber, weil alle ihre Calculs auf ſchleunigen Ausbruch gerichtet waren und ſie ſich nun gezwungen ſehen, zu entwaffnen, vorzüglich aus Geldmangel. Gewehre thäten vor Allem Noth, die feſten Plätze ſeyen wohlverſehen. Gneiſenaus Augenmerk geht auf verſchanzte Lager bei den feſten Plätzen. Sie exiſtiren ſchon bei Glatz, bei Pillau, bei Colberg, nur das wichtigſte, jenes bei Spandau, konnte nicht zur Vollendung kommen, wegen Frankreichs Drohungen und wegen des Schweigens von Rußland. Geld braucht Preußen höchlich, doch mehr noch Gewehre, es will damit 200,000 Mann bewaffnen. General Tauenzien weiß Dörenbergs Anweſenheit in Colberg nicht. In Holland iſt an der Spitze der Gegenparthei der Admiral Verhuel und Obriſtlieutenant Krayenhof.

Colberg, am 18. October 1811.

Der Staatskanzler Hardenberg handelt fortan im völligen Einklang mit Scharnhorſt, Gneiſenau, Dohna, Boyen ꝛc., den übrigen Miniſtern ſagt er nur ſo viel, als er eben will. — Auf die ernſte Frage an Gneiſenau: ob man denn Hardenbergs Feſtigkeit trauen könne? il m'a assuré, qu'il croit pouvoir être entièrement sûr de lui, qui le tenait aussi par une femme, que le chancelier aimait beaucoup et par la crainte, lui ayant prouvé qu'il serait un homme perdu, qu'on laisserait languir pendant le reste de sa vie dans un cachot, si jamais le roi se laissait encore dicter la loi par Bonaparte, qui certainement serait instruit de ce qu'il avait tramé contre lui. — Der König immer noch unentſchloſſen, zwar beſtimmt, ſich an Frankreich übergebend, aber doch auch zu wenig thuend, um den Zorn Bonapartes zu vermeiden, den er alle Augenblicke wieder durch irgend eine Kleinigkeit reizt. — Gneiſenau ſchreibt unterm 8. October, die einberufenen Beurlaubten ſollten auf der Stelle wieder entlaſſen werden, man befolge den Befehl — zum Schein, gewiß aber ſey dieſes nicht das letzte Begehren, wenn Rußlands unglückſeliges Schweigen noch länger daure. Die Sachſen machten eine Bewegung und concentrirten ſich bei Sorau. Gneiſenau beargwohnt einen Plan auf die Perſon des Königs, da auch beim franzöſiſchen Armeecorps um Roſtock täglich 1000 Wägen bereit ſtünden, um

das Fußvolk ſchnell auf jeden bezeichneten Punkt hinzuſchaffen. Dieſe Beſorgniß Gneiſenaus iſt nur zu wahr, denn als der franzöſiſche Geſandte vernahm, die Arbeiten um Colberg würden doch fortgeſetzt, verlangte er auf der Stelle die Entfernung Blüchers und abermal glaubte man, ihm hierin willfahren zu müſſen. — Tauenzien übernahm das Commando in Pommern, bis man aus Petersburg Näheres weiß. Er hat Blücher verſprochen, Nichts in ſeinen Dispoſitionen zu ändern, bis aus Berlin neue, entſcheidende Nachricht komme.

Wallmoden könnte man Oberſchleſien zur Anwerbung für eine deutſche Legion anweiſen, nahe am böhmiſchen Gebirg. — An den Herzog von Braunſchweig wäre zu ſchreiben. — Bonaparte müßte die Feſtungen entweder angreifen, wobei er wohl abgetrieben werden und die Ruſſen zu Hülfe kommen würden, oder er müßte ſie im Rücken laſſen, zu ſeiner noch größeren Gefahr, wenn er jenſeits der Weichſel eine Schlacht verlöre. Zwiſchen der kleinen Inſel Heel und der Küſte Exter liege ein, ſelbſt den wenigſten Seeleuten bekannter guter Hafenplatz, ſelbſt für große Schiffe.

Die franzöſiſchen Zurüſtungen im Mecklenburgiſchen laſſen glauben, ſie wollten gegen Colberg auch zur See etwas unternehmen. Um ſo dringender iſt die Anweſenheit brittiſcher Kriegsfahrzeuge in der Oſtſee, — würden die Franzoſen von Colberg abgetrieben, ſo könnte man vom dortigen Armeecorps 6000 Mann nach Oſtfriesland ſenden. Schon jetzt kommen deutſche Ausreißer haufenweiſe, der Name des Herzogs von Braunſchweig wäre gut zur Bildung einer Legion. — Durch das Schwanken in Berlin fängt der Muth im Volk und im Heer nicht minder an zu wanken, nur General Blücher erklärt rund und nett, wenn der König in franzöſiſcher Gewalt ſey und gäbe ihm den Befehl die feſten Plätze zu überliefern, ſo würde er den Befehl nicht vollziehen, — leider ſteht zu erwarten, daß wenn der König die letzte Propoſition Napoleons erhält, er auch ſchon umgarnt und der Freiheit Berlin zu verlaſſen, beraubt ſeyn werde.

— 26. Februar — 4. März 1812.

Gneiſenau zweifelt nicht mehr, daß der König zu einer Art Allianz mit Frankreich umgeſtimmt ſey. — Es dürfte nicht unmöglich ſeyn, Colberg und die dabei lagernden Truppen zu gewinnen. — 11. März. — Gneiſenau nimmt ſeinen Abſchied, die Allianz iſt ſo gut als unterſchrie-

ben. — 1. April. — Schändliche Bedingungen der Unterwerfung. Gneiſenau, der nach Petersburg eilt, findet die Rüſtungen großartig, ſelbſt bei mittelmäßigen Talenten. — Klagen der däniſchen Matroſen in Antwerpen über die Behandlung ihrer Freunde. — 25. April. — Nachricht von der Wiener Allianz, — Rappel von Neupperg. — 2. Mai. — Sogenannte Verſchwörung von Speransky, Raſumowsky und Admiral Mordwinow.

Juſtus Gruner an den Oberſten von Dörenberg.

Prag, am 4. Mai 1811.

Ew. ꝛc. ſind bereits durch unſern gemeinſchaftlichen Freund Gneiſenau von meiner Abreiſe aus Berlin, von meinem Hierſeyn und deſſen Zweck unterrichtet, wenn Ihnen die Nachricht nebſt dem als Probe meiner Handſchrift zugeſandten Motto glücklich zugekommen iſt. Ich bin ſeit drei Wochen hier und habe eine geheime Correſpondenz durch ganz Deutſchland gezogen, mittelſt welcher ich von allen wichtigen Vorgängen in demſelben benachrichtiget und in beſtimmter Kenntniß der öffentlichen Stimmung erhalten werde. Bekannt mit den einzelnen für die gute Sache beſtehenden Verbindungen ſuche ich mich mit dieſen in Rapport zu ſetzen, alle débris der früheren Inſinuationen zu benutzen und jeden Keim zur neuen thätigen Selbſtbefreiung Deutſchlands zu wecken. Verbunden mit dieſen Zwecken iſt die Beförderung der Bildung einer deutſchen Legion unter dem Schutze Rußlands, für welche Gneiſenau und Chaſot ſich dorthin begeben haben. Ich zweifle nicht am Erfolg, beſonders da das Ganze unter ruſſiſchem Schutz und Hülfe ſteht; es würde indeſſen ganz ſicher ſeyn, wenn England mit ſeinem mächtigen Beiſtand die Sache begünſtigte. Ich weiß ſehr wohl, daß dieſe Macht vielfältig betrogen, und daß es gewagt iſt, noch etwas für Deutſchland von ihr zu hoffen. Indeſſen weiß ich auch, was der Prinz Regent im vorigen Sommer für Preußen thun wollen, und General Nugent hat mir ſeine Vorliebe für Deutſchland ſo lebhaft geſchildert, daß ich darauf vertraue; auch rechne ich darauf, daß, da ein Mann wie Gneiſenau, den Se. Königliche Hoheit perſönlich ſchätzt, an dem Unternehmen Theil hat, es deſſen Beifall finden werde. — Ich kenne mehrere deutſche Fürſten, welche für die Befreiung des Vaterlandes zu wirken wünſchen und mit ihnen trete ich jetzt in Verbindung. Auch Stein will thä-

tig werden und nach Rußland gehen, um dort das Beſte Deutſchlands mit berathen und lenken zu helfen. Mein Zweck iſt, durch Deutſchland dazu mitzuwirken; erſtlich, durch die Bildung der deutſchen Legion; zweitens, durch die Formation von Streifpartheien im Rücken des Feindes, welche Magazine verderben, Zufuhren abſchneiden ꝛc. ſollen; drittens, Inſurrectionen in den unterjochten Ländern zu befördern. Rußland will, wie ich vorhin erwähnte, das Unternehmen ſchützen und weiter unterſtützen; doch iſt engliſche Hülfe höchſt nothwendig; erſtlich, um Geldmittel, welche Rußland nur in beſchränktem Maaße wird geben können; zweitens, um Waffen für den Fall von Inſurrectionen zu geben; drittens, um, wenn es möglich und mit anderen Planen verträglich iſt, durch eine Landung in der Weſer oder Ems ein Signal zum Aufſtand in Deutſchland zu geben. Wie groß die Mittel ſeyn müſſen, hängt von der Größe des Unternehmens ab. Am beſten wäre es, wenn Herr Johnſon oder ein anderer vollwichtiger engliſcher Agent hieher geſchickt würde, um die Sache ſelbſt zu prüfen und großartige, nachhaltige Unterſtützung zu geben. Alsdann bürge ich für einen großen Bau.

Ich bitte, dieſe Anträge zu unterſuchen und mich ehemöglichſt mit einer Antwort zu beehren, welche für das, was England thun möchte und für meine darnach zu formenden Maaßregeln einen richtigen Maaßſtab gewährt.

Ich geharre ꝛc. ꝛc. Gruner.

(Nur zu bald darauf ſaß der edle Gruner, Jahr und Tag als öſterreichiſcher Staatsgefangener in Peterwardein.)

An den Oberſten von Dörenberg.

Berlin, am 5. November 1811.

Alles, theurer Freund, was Sie mir in Ihrem Schreiben vom 26. October ſagen, iſt vollkommen richtig, — Alles, was Sie uns vorhalten, müſſen wir befürchten. — Ein ſolches Schickſal muß man den handelnden Perſonen vorprophezeihen. Vernünftigerweiſe iſt nichts davon zu erwarten und dennoch kann es anders gehen. Aus dem Norden ſind befriedigende Nachrichten angekommen. Aus dem Südoſten erwarten wir desgleichen. — Dieſe Hoffnung belebt mich noch und ſo lange noch ein Funke davon da iſt, ſetze ich Vermögen und Leben daran.

Ich weiche nicht von dannen, bis nicht das Verhängniß gegen uns entſchieden hat. — Alsdann diene ich Ihrem Herrn auf eine vielleicht ſehr nützliche Weiſe, wozu der Plan ſchon entworfen iſt und den ich Ihnen vorlegen werde, ſobald dies mit Sicherheit geſchehen kann und die Begebenheiten mehr entwickelt ſind. Bereiten Sie mir eine gute Aufnahme für dieſen Fall.

Unſer Disponent .... hat ſich ganz vortrefflich benommen. Scharfſinnige Entwicklungen und Darſtellungen, Beſchwörungen, Herzlichkeit. Alles hat er angewandt, um von der nahen und unbezweifelten Gefahr zu überzeugen; aber Alles bis jetzt vergebens. Man iſt in Apathie und Verblendung verſunken. — Nur ein kräftiger Anſtoß von Außen kann daraus wecken.

Mehr kann ich mit dieſer Gelegenheit nicht ſchreiben. Nächſtens ein Mehreres. Ein widriges diplomatiſches Actenſtück will ich Ihnen indeſſen übermachen, — eine Rede des franzöſiſchen Kaiſers über die Angelegenheiten des Continents an ſeine vertrauten Räthe gehalten, an Baſſano, Daru, St. Jean d'Angely. Selbige iſt uns auf diplomatiſchem Wege zugekommen.

Laſſen Sie bald etwas von ſich hören. — Gott erhalte Sie, mein theurer Freund. — Unverbrüchlich

Ihr

Gneiſenau.

Petersburg, am 15. September 1812.

Die Waffen werden über Deutſchland entſcheiden, — doch iſt es nöthig zu beſtimmen, welche Verfaſſung ſoll ſeyn? — Etwa die alte, die des unglückſeligen weſtphäliſchen Friedens? — oder die 1802 durch die Inſolenz der Franzoſen dictirte?

Deutſchland kann frei und unabhängig ſeyn und auch ſtark genug gegen Frankreich, — 1) als eine einzige Monarchie, — 2) am Mayn getheilt zwiſchen Öſterreich und Preußen, wie ſchon 1797 ſehr ernſthaft beſprochen und in's Detail ausgearbeitet ward — oder 3) neben Öſterreich und neben Preußen noch einige übrig laſſen, z. B. Hannover, Bayern und Würtemberg.

Jede dieſer Chancen wird Deutſchland ſtärker machen als es ſeit langer Zeit war, doch die Herſtellung des alten Standes der Dinge ſcheint wi-

derſinnig und unmöglich. Sie war nicht das Ergebniß eines aufgeklärten Nationalwillens, ſondern päpſtlicher Ränke, des Aufruhrgeiſtes der deutſchen Fürſten, des Entſchluſſes fremder Mächte. Nur noch kurze Worte.

Deutſchlands Macht vom X. bis in's XIII. Jahrhunderts war um aller Intereſſen und Ambitionen, — der allgemeine Kaiſer. — Ehrgeiz der Fürſten, Verfall, erbliche Präfecturen, kleinliches Wirken, — Kurfürſten, Fürſten, — des weſtphäliſchen Friedens Saamen endloſer Agitation, nur gemildert wegen Türken und Franzoſen.

Preußens Erhebung, — Öſterreich und Frankreich 1756. — Unmöglichkeit der Wiederherſtellung der geiſtlichen Fürſtenthümer, der Reichsſtädte ꝛc. — Die Fürſten ſind verhaßt, als das Mark ihrer Völker für Napoleon ausſaugend.

Veränderung des Krieges, wie er aus Rußland heraustritt, — keine Wüſten, keine Zerſtörung, gelehrter Krieg, ökonomiſcher in den Mitteln, gelehrter in der Führung, durchaus populair, liberale Ideen bei den Anführern, Kriegszucht bei Soldaten, Vaterlandsſinn bei Allen.

Wahl der Generale, — Vorliebe für Witgenſtein. — Die Armee zwiſchen der Warta, der Elbe und Schleſien die wichtigſte, — die Gouvernements vorwärtstreiben oder ſich ihrer bemächtigen, — in Preußen Scharnhorſt, Dohna, Präſident von Schön, — die hartnäckigen Fürſten ſollen Compenſationsgegenſtände werden ꝛc. ꝛc.

Stein.

Petersburg, den 20. November 1812.

Die Entwicklung der großen Geſchäfte hat ſich noch wenig beſchleunigt. — Alle föderativen Beziehungen ſind noch im Weiten, — rund und abgeſchloſſen iſt noch gar nichts, — das wäre zum Verzweifeln, wenn ich nicht die Überzeugung im tiefſten Buſen trüge, die Vorſehung werde des Tyrannen ſchwaches Gebäude umſtürzen, nicht durch die Leute am Platz und gar ihnen zum Trotz. — (Hier folgt die bereits S. 66 f. abgedruckte Stelle.)

v. Stein.

Görlitz, den 19. Mai 1813.

Die Apologie für Ew. ꝛc. habe ich zwar nicht erhalten, ſollte ſie in die Hände Lord Viscount Cothcarts gefallen ſeyn, ſo erhalte ich ſie vielleicht doch in einigen Monaten.

Die deutſchen Fürſten gehen durch ihre eigene Schlechtheit unter, nicht durch unſer Benehmen. Der Verwaltungsrath trat befehlend auf, da er in eroberten Ländern zu handeln hatte, und mit Recht jeden Fürſten ſo lange als Feind anſah, bis er ſich für die deutſche Sache erklärte, dieſes thaten die Herzöge von Mecklenburg, die Hanſeſtädte, — es that es nicht der König von Sachſen; über ſein Benehmen erſcheint eine ſemi-officielle Schrift, die ich Ew. ꝛc. zuzuſchicken die Ehre haben werde. Man ſetzt jetzt die Nation in Thätigkeit und wird ſie ferner beleben, wenn man wieder über die Elbe geht, ſie iſt voll Unwillen über die Erbärmlichkeit ihres Herrn, den man für ſuspendirt erklären muß.

Der Aufruf der verbündeten Mächte an die Deutſchen war Namens Kaiſer Alexander und Preußens, denn dieſes waren die einzigen Verbündeten und exiſtirt noch keine Allianz mit England, mit Schweden, man unterhandelt noch hier mit zwei engliſchen Diplomaten, die in der Meinung ſtehen, daß ihre Hauptbeſtimmung ſey, bei den Truppen herum zu galoppiren, man zankt während das Schickſal von Deutſchland und der Welt auf dem Spiele ſteht, um Minden, Ravensberg, damit die hannöverſchen Miniſter von Hannover nach Osnabrück nur auf klaſſiſchem, guelphiſchem Boden reiſen können, Sir Charles Stewart läßt ſich die Sache ſehr angelegen ſeyn ꝛc. ꝛc.

Unterdeſſen hat man üble Laune in Rußland über die Koſtbarkeit des Krieges. Preußen kann ſeine Truppen nicht beſolden, ſeine Landwehr nicht waffnen, um den Eindrang einzelner Corps nach der Oder zu verhindern.

Die Waffenvorräthe, ſo auf das feſte Land geſchickt worden, ſind anſehnlich, es finden ſich aber darunter 50,000 nach Rußland, das gegenwärtig keine braucht, gegen 40,000 für die hannöverſche Bewaffnung, die aus 3000 Mann beſteht und 5000 für Preußen, das 120,000 Mann Landwehr ſtellt, und ſich noch immer mehr erſchöpft, um ſie zu bewaffen. — Den Geiſt, der ſich in dieſer Nation äußert und den der Ruſſe und der Öſterreicher achtet und erkennt, den ſollte man von Carleſton Houſe und von Clarys Street aus zu beloben und zu kräftigen ſuchen.

Die ſchwediſche Theilnahme an den deutſchen Angelegenheiten halte ich für nachtheilig, wenigſtens unbedeutend; kann Rußland und Preußen nach der Niederelbe 10,000 und 20,000 Mann ſchicken, ſo braucht man die Schweden nicht, 10—15,000 Mann Infanterie ſind jetzt gegen Davouſt und Vandamme vollkommen hinreichend. Dänemark will, und

wie Leute, die deſſen Inneres kennen, verſichern, kann Norwegen nicht verlieren ohne ſich aufzulöſen.

Kutuſow commandirte zwar die preußiſche Armee, war aber nicht in preußiſchen Dienſten, Wallmoden würde in ruſſiſchen und engliſchen Dienſten ſeyn. — Wie er das machen wird, um zwei Herren zu dienen?

Graf Stadion iſt bei uns, er iſt ein durchaus braver, verſtändiger, deutſcher Mann, Öſterreich geht kräftig los und da iſt an Schweden wenig gelegen.

Herr von Bremer ſchien mir voll juriſtiſcher und publiciſtiſcher Haken, etwas liſtig und pedantiſch, ich hätte einen andern gewünſcht, — ſo lange wir diesſeits der Elbe ſind, iſt für den Verwaltungsrath nicht viel zu thun.

Mit der ausgezeichnetſten Hochachtung verbleibe ich Ew. ꝛc.

v. Stein.

An den Miniſter vom Stein.

London, den 4. Januar 1813.

Ich ſchmeichle mir, daß wir das gleiche Ziel im Auge haben und denſelben Eifer, es zu erreichen; aber unglücklicherweiſe ſind wir nicht ganz einig über die Mittel und Wege. In mehreren Punkten iſt die Verſchiedenheit unſerer Meinungen nur ſcheinbar, in anderen aber iſt ſie wirklich und von ſo ernſter Natur, daß ſie wohl unſere theuerſten Intereſſen gefährden könnte. — Ew. ꝛc. beklagen ſich, daß bis zur Stunde zwiſchen England und Rußland über die deutſchen Geſchäfte noch gar nichts ausgemacht ſey. Ich möchte auch, daß alle zu erörternden Punkte ausgeglichen wären, doch ſehe ich mit Vergnügen, daß nichts Weſentliches unbeachtet geblieben und daß man inſonderheit darüber einig ſey, den Krieg in das Herz von Deutſchland zu verſetzen. — Deutſchlands Lage iſt von der dringendſten europäiſchen Wichtigkeit. — In Deutſchland muß Bonaparte der Gnadenſtoß beigebracht werden. — Achten wir es ja nicht gering, daß wir über die heilloſe Idee triumphirt haben, die in England und Rußland bereits anfing, Boden zu gewinnen, daß nämlich dieſe beiden Reiche ſich iſoliren und das übrige Europa mit Gleichgültigkeit betrachten würden. Man iſt auch über die vorzugsweiſe in Anwendung zu bringenden Mittel einig und es dürfte kein Zweifel mehr ſeyn, daß Großbritannien die deut-

ſche Legion auf ſich nimmt, die in Rußland ſich bildet; alle Vorfragen abgeſchloſſen, können wir alsdann zuverſichtlich die Grundſätze erörtern, die wir über das deutſche Reich und über die Theilung unſerer künftigen Eroberungen aufzuſtellen gedenken, überhaupt dürften wir hierüber ſehr bald einig ſeyn. Ew. ꝛc. klagen mich an, den Haß der Capulet und der Montague wieder aufzuwecken, den Hannoveraner allzuſehr herauszuſtellen und Sie des Preußenthums zu beſchuldigen. Leider rechtfertigen Ew. ꝛc. letzte Mittheilungen meinen Argwohn nur zu ſehr, während ich glaube, recht gut zugleich ein ächter Hannoveraner und ein ächter Deutſcher ſeyn zu können. Ich will noch mehr ſagen; ich rede hierin als Miniſter eines Churfürſten, aber eines Fürſten, der zugleich das Steuer der brittiſchen Monarchie handhabt und welcher nicht ungeheuere Intereſſen opfern würde für Partikularintereſſen, wenn er ſelbe nicht für coincidirend achtete. — Ich würde ebenſo ſprechen, wie wenn ich als Privatmann zu Rathe gezogen, oder wenn ich an den Ufern des Rheins geboren worden wäre. — In wenigen Tagen wird Ew. ꝛc. ein Memoire zukommen, in welchem ich die Meinungsverſchiedenheit zu beheben ſuchte, die ſich in Ihrem vom Kaiſer gebilligten Memoire vom 14. September und jenem von Schweden übergebenen, ausweiſet, das den Kronprinzen zum Verfaſſer hat. Mein Memoire geht von den Grundſätzen aus, die der Prinz Regent als Beherrſcher von Hannover ſich vorſetzte und deren Ausführung er ſeinen Miniſtern an's Herz gelegt hat. In Ihrem erſten Memoire ſprachen auch Ew. ꝛc. nur davon, die deutſchen Fürſten einzuladen, ſich den verbündeten Höfen anzuſchließen, nicht davon, erobern und über Deutſchland nach dem Eroberungsrechte verfügen zu wollen. Die Tractaten von Stockholm und Åbo ſtipulirten eine mit Schweden combinirte Unternehmung. Rußland und Schweden negociiren jetzt noch um Englands Beitritt hiezu und Ew. ꝛc. glauben jetzt Schweden ganz wegzuwerfen oder ihm bloß die Bewachung Dänemarks zu übertragen. Freilich Differenzen ſolcher Art müßten den Abſchluß weſentlich aufhalten. — Ich bin ganz und gar nicht der Meinung, man könne ſich Schwedens entäußern, — gönnen wir Bonaparte nur einen Augenblick, ſich von ſeinem Falle zu erheben, was bei ſeinen ungeheuern Hülfsquellen nicht ſchwer iſt, ſo verlieren wir alle Frucht der in Rußland erhaltenen Siege. Bonaparte würde ſich darauf beſchränken, einen Krieg zu machen, wie man es ſonſt that, Gewinn und Verluſt hin- und herſchwanken und — das Ende vom Liede wäre ein über-

gypſeter, trügeriſcher Frieden. Ich ſetze das größte Zutrauen in Witgenſtein, aber ich zweifle, ob er ſo ſchnell als Sie glauben, die Oder erreichen kann. — Sie wiſſen doch was es iſt, um das Verpflegungsweſen eines ruſſiſchen Heeres außerhalb des Kaiſerreichs und in ein Land vorrücken, wo Alles aufgezehrt oder in Franzoſenhand iſt, die gewiß dem ſie verfolgenden Feinde blutwenig übrig laſſen werden?? So lange wir nicht ſehr weite Strecken zu behaupten vermögen, hängen wir ganz davon ab, was die verbündeten Höfe uns leiſten wollen. Bonaparte kann alle möglichen Mittel zuſammenraffen und ſich ſelbſt der wichtigen Männer bemächtigen, die er beargwohnt. Man muß auch nicht vergeſſen, wie gefährlich es wäre, den Kronprinzen von Schweden auf eine ſo unverdiente und muthwillige Art zu beleidigen. Ich ſage unverdient, weil er nach meiner Überzeugung zum Erfolge des letzten Feldzuges viel beigetragen hat. — Durfte der Kaiſer Alexander ſich nicht auf ihn verlaſſen, ſo mußte eine nicht unbedeutende Macht zur Deckung Finnlands zurückbleiben. — Bernadottes Entſagung auf das ruſſiſche Corps, das zu ihm ſtoßen ſollte, hat Witgenſtein in den Stand geſetzt, den Feind zu ſchlagen. Es ſchiene mir ſehr unbillig, über Bernadottes Unthätigkeit zu klagen, wenn man die ihm zugewieſenen Truppen ihm wieder weggenommen hat. — Übrigens hat ſeine feindliche Haltung und ſeine Rüſtungen die Franzoſen genöthiget, die baltiſchen Küſten nicht zu entblößen, alſo die Dienſte einer Diverſion gethan. Ich habe Zutrauen zu Bernadotte, abgeſehen von meiner auf ſein Thun in Deutſchland und Schweden gegründeten guten Meinung von ſeinem Character wegen ſeines individuellen Intereſſe. Was hätte er von Bonaparte zu gewinnen, der ihm auf keinen Fall Wort halten würde als Sieger, und der ihm nicht Wort halten könnte als Beſiegter?? Kennt etwa Bernadotte nicht das Loos der franzöſiſchen Vaſallenkönige und ſelbſt der eigenen Brüder des Tyrannen? Wie Bernadotte übrigens mit ſeinem Heer herübergeſchifft iſt, hängt ſeine Heimkehr nach Schweden von England und Rußland ab!! Warum einem Manne nicht trauen, der ſich uns anvertrauet? Es iſt wahrlich keine Gefahr, daß er ſich zum Herrn von Deutſchland machen wrrde. — Das iſt es, was ich über Schwedens Mitwirkung zu ſagen habe: ein Punkt, der jetzt ſehr bald in Ordnung ſeyn wird, da General Hope nach Stockholm abgeht, um ſich mit dem Kronprinzen und mit Rußland über den Operationsplan zu verſtändigen.

Hinſichtlich der künftigen Arrangements in Deutſchland und der beim Auftreten daſelbſt zu verkündenden Intentionen glaube ich, ſeyen wir nur um Worte auseinander, wie in der Idee die Reichsverfaſſung als noch exiſtirend anzunehmen, blos ihre Fehler verbeſſern, ihre Mängel ergänzen zu wollen, ſtatt zu ſagen, ſie exiſtire gar nicht mehr, man müſſe eine neue Ligue ſtiften unter einem Oberhaupt und nach der großen Lehre, die unſere nationalen Unfälle uns gegeben haben. In dieſem Sinne faſſe ich Ew. ꝛc. Ideen von Reform; ich war hiezu autoriſirt, ſelbſt durch den Ausdruck, es thue Noth, dieſe Verfügungen auf die Gerechtigkeit zu ſtützen. Ich wurde es aber noch mehr durch den Ausdruck: Wir ſollten die vertriebenen Fürſten einladen, ſich mit uns zu vereinigen. Wir werden ſie doch nicht einladen, um ſie zu betrügen, oder dürfen wir hoffen, daß ſie freiwillig abdanken, um ſich dem einen, oder den beiden Herren zu unterwerfen, die wir ihnen anbieten? — Betrachten Sie den weſtphäliſchen Frieden immerhin als eine Mißgeburt. Er war doch immer noch beſſer, als ein dreißigjähriger Krieg, und ein ſolcher würde entſtehen aus dem Plane, Deutſchland zu erobern und Baiern, Sachſen, Heſſen, Baden, Braunſchweig gewaltſam zu unterwerfen. In den meiſten dieſer Länder werden doch die Fürſten darüber entſcheiden, welche Parthei ihre Unterthanen ergreifen. — Ich rede nicht vom Rheinbund, noch von der ſeit 1802 eingeführten Verfaſſung. — Aber wenn Sie ſagen, Deutſchland könne nicht Stärke genug erhalten, um ſich zu vertheidigen, ohne die Gefahr einer vollſtändigen Revolution, warum gelang es denn Bonaparte, dieſen Rheinbund zu einem Werkzeug der Welteroberung zu machen? — Beſchränken, reduziren Sie immerhin die Zahl der Fürſten, welche übrig bleiben ſollen, geben Sie dem Oberhaupt größere Macht und dem Bunde engere, innigere Verkettung, das werden doch alles nur Modifikationen ſeyn, — aber zielen wir nicht nach einem Stand der Sachen, der in Deutſchland nie exiſtirt hat, von dem Zwieſpalt zwiſchen Hermann und Marboth bis auf unſere Tage, eine kurze Zeit ausgenommen, in welcher aber Deutſchland nicht glücklich war. Es iſt nicht zu läugnen, daß Deutſchlands Verfaſſung keineswegs das Werk eines aufgeklärten Nationalwillens und der Erkenntniß ſeiner großen Intereſſen war, aber welche Conſtitution wäre nicht größtentheils das Werk zufälliger Ergebniſſe geweſen? Seit Solon und Lykurg träumte nur die conſtituirende Nationalverſammlung und die abgeſchmackten Cortes davon, Conſtitutionen zu

machen, und das Werk Beider zerſtäubte gleichſchnell in alle vier Winde. Es iſt wahr, England nimmt jetzt in Sicilien gleichfalls Theil am Conſtitutionsſchmieden. Gott behüte uns vor gleichem Irrthum! Ihre Kritik unſerer Verfaſſung iſt zu bitter, ſie war ja doch die Quelle aller bürgerlichen Freiheit in Europa, ſelbſt der brittiſchen. Ein Poſſenſpiel ſoll gewiß nicht aus unſerm Kampf hervorgehen, — aber warum Sie lieber in's Privatleben zurückkehrten, — lieber den Todtengräber als den Arzt unſerer Verfaſſung machen wollen, das verſtehe ich nicht. Laſſen Sie uns doch nicht nach dem greifen, was vielleicht theoretiſch wünſchenswerth ſeyn möchte, und dagegen das verlieren, was practiſch erreichbar iſt. Wenn Sie einen engliſchen Autor über unſere Verfaſſung zu Rathe ziehen, ſo antworte ich Ihnen durch den Mund eines andern: that the practical of a Constitution is frequently. Die Anwendbarkeit Vaubanſcher und Montalambertſcher Befeſtigungs-Theorien auf alte Ritterburgen haben wir leider neuerdings bei Burgos zu unſerm Nachtheil erfahren und vielleicht wird Bonaparte uns noch jetzt die Kraft ſeines Rheinbundes fühlen machen. Den Sinn, der in dem überſandten Genius der Zeit herrſcht, und deſſen Verfaſſer ſchätze ich ſehr; ich glaube aber, daß der Weg der Verbeſſerung, den ich vorſchlage, uns zum Zweck führen kann und daß bei Ew. ꝛc. Umwälzungs-Vorſchlägen die Gefahr eintreten würde, Alles zu verlieren.

Sie ſagen, daß Ihnen die Dynaſtien gleich ſind! Mir ſind ſie es nicht. Es herrſcht in ihnen ein Geiſt, den man durch Jahrhunderte verfolgen kann. Leſen Sie was Joh. Müller in ſeinem Fürſtenbund über das guelphiſche Haus ſagt: „Soll ich des Ruhms der Guelphen gedenken, deren ungebeugter Heldenſinn ihren Namen zum Signal der Freiheit gemacht hat," u. ſ. w. Selbſt England iſt nie ſo frei als unter den drei Georgen geweſen, und der vierte bringt denſelben Sinn auf den Thron. Vergleichen Sie damit den preußiſchen Prügel und Ladeſtock! Ich verehre Friedrich den Großen, aber er hat den Ruin Deutſchlands durch ſeine Vergrößerung herbeigeführt und den ſeines Staates dadurch, daß er einen Körper gezeugt hatte, den nur ein großer Geiſt beleben konnte, der mit ihm ſchied. Als ich dem Regenten die erwähnte Stelle Ihres Briefes zeigte, ſagte Er: wenn Stein die Dynaſtien gleichgültig ſind, warum nennt er nicht uns ſtatt Preußen? Die Frage möchte auch ich thun. Laſſen Sie uns doch auch für unſere eigene Lebenszeit ſorgen. Warum

an den König von Preußen denken, dem Sie gleich drei Hofmeiſter zugeſellen und ſein Militair nehmen müſſen, um ihn unſchädlich zu machen?? Ich kenne die genannten Hofmeiſter nicht (bis auf Scharnhorſt, dem ich Gerechtigkeit widerfahren laſſe), die zwei Anderen ſchildern mir rechtliche Männer hier als unpaſſend für den Zweck. Auf die Art hätten wir nun ſchon einen Herrn für Norddeutſchland, unter einer Tutel, und nach früheren Vorſchlägen, einen Feldherrn ohne Kopf und Character, der auch durch ein Conſeil geleitet werden ſollte. Ich bitte Ew. ꝛc. zu bedenken, daß wir uns bei meinen Vorſchlägen die Hände nicht binden, um alle nützlichen Veränderungen hervorzubringen, daß aber der Ihrige, Öſterreich mit ganz Deutſchland zu bereichern, ganz Europa inclusive Deutſchland, und der zweite, Deutſchland zwiſchen Öſterreich und Preußen zu theilen, gewiß Rußland, England und Schweden und alle Norddeutſchen gegen ſich haben wird, die nicht an der kriegsräthlichen und auſcultanten und Aſſeſſoren-Regierungsſucht des preußiſchen Syſtems, — in dem man nie glauben wollte: che governa meglio, chi men governa — gewöhnt ſind. Jener Gedanke würde die Deutſchen aber ſo ſehr als die unglückliche Idee abſchrecken, für Dänemark eine Entſchädigung für Norwegens Verluſt in Deutſchland erobern zu wollen. Hier haben Sie meinen vollen Beifall: pourquoi cette puissance ne cesseroit-elle d'exister?

Bedenken Ew. ꝛc. was ich über die Bildung eines großen Staats zwiſchen der Elbe und dem Rhein, aus herrenloſen Beſitzungen geſagt habe. In dieſer Gegend wollte man die Schadloshaltung für Norwegen finden, dafür wird uns Dänemarks Unverſtand und der Widerwille der Deutſchen hoffentlich bewahren.

Was Ew. ꝛc. über den ſchädlichen Einfluß der Höfe ſagen, ſtimmt mit meiner Erfahrung und Überzeugung nicht ganz überein. Ich habe ſehr lange an großen Höfen gelebt und ich kenne viele kleine. Mir haben ſtets die Sitten in den Dörfern verderbter als im Zirkel höher gebildeter Menſchen geſchienen, und ich kann wenig Unterſchied darin finden, ob man um die grandes entrées, oder über den Vorſitz bei einer kirchlichen Viſitation intriguirt, ob man einem Fürſten oder einem Departements-Präfecten ſchmeichelt, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Wenn ein Unterſchied ſtatt findet, ſo liegt noch vielleicht weniger Verächtliches in dem höheren Gegenſtande, der die höheren Leidenſchaften reizt.

Auf der andern Seite laſſen Sie uns nicht außer Acht laſſen, wie

viel Wiſſenſchaft, Cultur und Wohlſtand durch die Vermehrung der Centralpunkte, wo dergleichen geſchätzt wird, oder von wo ſie ausgehen, gewonnen haben. Wo iſt ein Land, das ſich mit Deutſchland in wiſſenſchaftlicher Rückſicht vergleichen könnte? Haben dazu die Höfe der deutſchen Fürſten nicht beigetragen? Hatte in alten Zeiten Griechenlands Bildung und Glück nicht zum Theil jene Theilung in kleinere Staaten zum Grunde? Doch ich will mich nicht weiter ausdehnen. Ich habe mich nur rechtfertigen wollen, daß ich auf kein Poſſenſpiel denke, wenn ich dagegen bin, daß unter den jetzigen Umſtänden die Vereinigung Deutſchlands unter einen oder zween Herren verſucht werde.

Bei allem Widerſpruch bleiben Ew. ꝛc. von meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundſchaft verſichert.

E. von Münſter.

An den Miniſter vom Stein.

London, den 6. Juni 1813.

Ew. ꝛc.

Brief vom 19. Mai aus Görlitz datirt habe ich vor drei Tagen erhalten. Er war mir um ſo angenehmer, da wir ſeit langer Zeit uns ganz auf Zeitungsnachrichten haben beſchränken müſſen. Lord Cathcarts letzte Depeche war vom 7. März. Ein von ihm abgeſchickter Courier, deſſen Stuart unterm 16. Mai erwähnt, iſt noch immer nicht angelangt, ohnerachtet wir Briefe aus Stralſund vom 22. Mai haben. Eben ſo langſam geht die Correſpondenz von anderen Orten. Werden es Ew. ꝛc. glauben, daß Weſſenberg ſeit dem 10. April keine Zeile vom Grafen Metternich erhalten hat? Er iſt höchſt unglücklich darüber. Ich habe Depechen von Wien vom 2. Mai. Dieſe ließen mich evaſive Antworten von allen Seiten erwarten, weil in den öſterreichiſchen Vorſchlägen ſo viele wichtige Punkte mit Stillſchweigen übergangen ſind. Ein jeder Theil wird dieſe zu ſeinem Vortheil erklären; Bonaparte wird Zeit gewinnen, und während Öſterreich die Inſurrectionen in den Alpen niederhält, von den Reſſourcen Italiens Gebrauch machen können. Bei dieſer Anſicht waren mir die vier Worte Ihres Briefes: „Öſterreich geht kraftvoll los,“ wahre Worte des Troſtes, und ſie ſind es für Alle, die an der Lage Deutſchlands warmen Antheil nehmen. — Was Stadion thun kann, das thut

er gewiß. Er verdient von Bonaparte mit „Stein, Kotzebue und den Coſacken" genannt zu werden. Ich ſehe aus dem bittern Ton Ihres Briefes, daß Sie mich dieſer Confraternität nicht würdig halten. Ich hoffte Gneiſenau und Harthauſen oder Pozzo würden meinen Bemühungen hier haben Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Ich hoffe das engliſche Cabinet zu keinen falſchen Maaßregeln verleitet zu haben, wie Sie mir Schuld geben. Ich wünſchte, daß die Schritte, die ich vergebens angerathen habe, hätten befolgt werden können, beſonders die in Beziehung auf die Anwendung der engliſchen Streitkräfte und auf die däniſche Negociation. Nur davon, daß wir Schweden ſollten entbehren können, kann ich mich nicht überzeugen; theoretiſch ſollte es mich freuen, wenn ſeine Hülfe nach den Schlachten vom 20—23. Mai nicht weiter erforderlich wäre. — Aber auch dann würde Schweden für das, was es im vorigen Jahre gethan und nicht gethan hat, Dank und Rückſicht verdienen. Mein Glaube an Schweden hat für den Augenblick durch den Fall Hamburgs einen Stoß erlitten. Was man auch von den militairiſchen Rückſichten anführen mag, um dieſen ſchrecklichen Fall zu entſchuldigen, — mir ſcheinen die Folgen, das Abſchneiden unſerer Communicationen, das Erdrücken des keimenden Patriotismus, die durch den Fall Hamburgs möglich werdende Amalgamirung der däniſchen Macht mit der franzöſiſchen, — die Geld-Unterſtützung, die Bonaparte findet, ſo wichtig zu ſeyn, daß man viel hätte wagen ſollen, um den Schlag zu vermeiden. Die Dänen konnte man ja durch die Drohung, Altona in Brand zu ſchießen, im Zaume halten.

Ich komme auf Ew. ꝛc. Brief zurück.

Der Verluſt meiner Apologie iſt nicht wichtig; ſie beſtand in einer Berichtigung des Factums. Ich habe Ihre Briefe als Privatbriefe eines Freundes betrachtet und behandelt, habe aber beigelegte Memoires nicht in dem Sinn anſehen dürfen, da dieſe Stücke von Ew. ꝛc. als Mitglied der deutſchen Committee verfaßt waren, und da ich ihre Wichtigkeit (ſie ſind in der Folge verbotenus in Tractaten eingeſchloſſen) im Voraus fühlte. Dennoch kann ich betheuern, daß Niemand dieſe Pieçen von mir erhalten hat, und daß ich nur eigentlich Paſſus vorgeleſen habe, und zwar da, wo es mir nöthig ſchien, da, wo der Geſchäftsgang es nöthig machte. Lieven haben Sie mir ſelbſt empfohlen und ich finde ihn ganz ſo wie Ew. ꝛc. ihn mir ſchilderten. — Glauben Sie mir, daß der Geiſt der preu=

ßiſchen Nation von Pallmall bis Charles Street gewürdigt und geſchätzt wird. — Wie gern hätte ich den Bären erlegt geſehen, ehe man über die Theilung ſeiner Haut geſtritten. Iſt es unſere Schuld, wenn man dort damit anfängt, ſich Alles beizulegen, was im nördlichen Deutſchland durch Eroberung oder Negociation zu erhalten ſeyn wird, avec *seule* exception etc.? — Iſt es da nicht Zeit, wenn man 7 Millionen Livres Sterl., eine Colonie, ungeheuere Waffenrüſtungen ꝛc. hergiebt, einige unentbehrliche Arrondiſſements für unſere künftige Ruhe zu fordern, die uns auch Alle ohne Ausnahme, bis auf Preußen gern zugeſtehen würden, — die Kraft der politiſchen Anhänglichkeit an dieſe bereits abgetretenen — und ſelbſt bei der Allianz an Frankreich nicht zurückgeforderten Provinzen konnte man nicht vorausſehen. — Dieſe politiſche Liebe wurde in Preußen Anno 1806 verletzt, als man unſere ſämmtlichen Länder incorporirte. — An wem liegt nun die Zögerung? an dem, der eine — verhältnißmäßig als eine Kleinigkeit anzuſehende Sache fordert, oder an dem, der ſie unter ſolchen Umſtänden verweigert? Der Vorwurf, daß die Forderung deswegen gemacht worden ſey, damit der hannöveriſche Miniſter künftig auf claſſiſchem, guelphiſchem Boden von Hannover bis Osnabrück möchte reiſen können, iſt eben ſo hart, als wenn ich den Verzug der Sache dem ehemaligen Mindenſchen Ober-Präſidenten zuſchreiben wollte?? Wir beide gehen indeſſen der Sache noch näher an, als die City of London, mit der wir bedroht worden ſind.

Über die Art der Waffenvertheilung hat man Ew. ꝛc. falſch berichtet. Es iſt ungleich mehr für Preußen und weniger für Hannover dabei, als Sie zu glauben ſcheinen. Jacobi iſt ſelbſt zufrieden. Stuart und Cathcart disponiren über die Stores. Was die Ruſſen nicht brauchen, kann ja für Preußen verwandt werden. In Hamburg hat man viel vertheilt, was für uns beſtimmt war. Übrigens würde es auch wohl kein Vorwurf ſeyn, zu ſagen, daß wir vorerſt Sorge tragen, Waffen vorräthig zu haben, um die Hannoveraner bewaffnen zu können, ſobald die Stunde ihrer Befreiung ſchlagen wird. — Dieſe mußte man, als die Waffenvorräthe abgingen, für näher und den Gebrauch der preußiſchen Landwehr für entfernter halten, als ſie nach der Schlacht bei Lützen geworden ſind.

Was über Wallmodens Dienſtverhältniß geſagt iſt, mag in der Theorie richtig ſeyn, aber es iſt es nicht praktiſch, indem er keine wider-

ſprechende Befehle zu verweigern haben kann. — Ew. Excellenz wiſſen ja, daß er längſt zum engliſchen Generallieutenant ernannt worden war, ehe er in ruſſiſche Dienſte trat. Er reſignirte hier nicht; — er hatte den angebotenen engliſchen Character förmlich vorher angenommen; ich hatte dies in ſeinem Namen erklärt; er ſollte das Commando über 15,000 Mann übernehmen, die wir für Hannover errichten wollen, und zu errichten angefangen haben, daneben hatte er Urſache auf Erhaltung von Gage zu bringen. Sollte man ihm das Commando und den Gehalt zugleich mit einem von ihm ſelbſt nicht geforderten Abſchied zuſchicken? Lieven hat des Regenten Brief an Wallmoden geſehen und er ſchien ſeinen Inhalt ganz zu approbiren. Iſt man dort nicht zufrieden, ſo wird man hier gern über Alles was Form iſt, weggehen.

Ich glaube mich jetzt über alle Angriffe, die Ew. Excellenz auf mich machen, gehörig vertheidigt zu haben. Ich weiß aus alter Bekanntſchaft, daß ſie nicht übel gemeint ſind. Nicht für mich, aber für Andere, für Schweden, ſelbſt für die armen deutſchen Fürſten, bitte ich um das suaviter in modo. Selbſt England ſollte Ew. Excellenz bei der genauen Kenntniß, die Sie über deſſen Verfaſſung haben, und bei den Schwierigkeiten, die dieſe den Miniſtern oft in den Weg legt, milder beurtheilen. Sarcasmen gegen England möchten dort eine ſchädliche Wirkung hervorbringen. — Nur noch ein Wort: Halten Ew. Excellenz dafür, daß meine perſönliche Anweſenheit bei Ihnen oder ſonſt in Deutſchland auf eine Zeitlang von Nutzen würde ſeyn können, ſo laſſen Sie es mich wiſſen, und ich ſtehe für die Erlaubniß meiner Abreiſe ein.

Mit dem Miniſter Bremer habe ich 1805 und 6 mehrere Monate hindurch täglich gearbeitet und ſeitdem correſpondirt. Ich kann alſo dafür einſtehen, daß er Ew. Excellenz in Geſchäften ſehr gefallen wird.

Ew. Excellenz empfehle ich mich ꝛc.

E. Münſter.

Reichenbach, den 17. Juli 1813.

Ich vernehme ſo eben, daß in wenigen Stunden ein Courier abgeht, und benutzte dieſes, um Ew. Excellenz zu ſchreiben.

Seit meinem letzten Brief ſind mehrere Ereigniſſe eingetreten, wodurch die allgemeine Lage der Dinge verſchlimmert worden iſt; die Schlachten von Lützen und Bautzen, der Rückzug, der Waffenſtillſtand, deſſen

Verlängerung, der Anfang der Unterhandlungen, dieſes Schwanken des öſterreichiſchen Cabinets. — Auf der andern Seite aber haben ſich die ruſſiſchen und preußiſchen Streitkräfte auf das Höchſte entwickelt, der öffentliche Geiſt hat ſich bewährt, und die öſterreichiſchen Bewaffnungen eine große Ausdehnung erhalten, ſo daß man mit Recht behauptet, nie haben ſich auf einem ſolchen verengten Kriegstheater eine ſolche Maſſe von Streitkräften, von einem ſolchen Geiſt beſeelt, aufgeſtellt gefunden. Die Stärke der preußiſchen Armee iſt nach den Behauptungen Gneiſenaus 240,000 Mann. Die Armee des Kronprinzen beträgt ausſchließlich des preußiſchen Corps, ſo dabei befindlich iſt, 60,000 Mann, nämlich 25,000 ſchwediſche, 25,000 ruſſiſche und 10,000 deutſche Truppen, die Armee von Barclay Tolly 110,000, die Reſerve von Bennigſen und Tolſtoy 80,000, alſo 490,000, — die übertriebenſten Berechnungen legen Napoleon von Italien bis an die Oder nur 360,000 Mann bei, von denen er in jedem Fall ein bedeutendes Corps gegen die Öſterreicher ſtehen laſſen muß.

Es iſt alſo eine große Maſſe von Streitkräften vorhanden, und Alles kömmt auf den Gebrauch an, ſo davon gemacht wird.

Der Wunſch, den Krieg fortzuführen herrſcht fortdauernd in Preußen, in Öſterreich, ſowohl im Volk als in der Armee, in Rußland im Volke, in der ruſſiſchen Armee weniger, ſie kann und muß aber auch geſchont und die große Laſt des Krieges auf Deutſchland gelegt werden. Der Kaiſer Alexander ſieht die Nothwendigkeit der Fortſetzung des Kriegs ein, er hat Sinn für das Große der Unternehmung und des Zwecks, die Menſchen, die in politiſcher und militairiſcher Beziehung ihn umgeben, ſind aber nicht geeignet zum Stärken, Stählen, Erleuchten. — Araktſchejeff iſt ein gutmüthiger, leerer Schwächling, der immer eines Anlehnungspunctes bedarf, Anſtetten und jetzt, wo er abweſend iſt, Pozzo dazu braucht, beides Männer von Geiſt und Fähigkeit, der Letztere ſteht weit über dem Erſteren in jeder Hinſicht, Sie kennen beide — Anſtetten, ſo mehr einen feinen als richtigen Verſtand beſitzt, mehr Beredſamkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks, als Gründlichkeit — mehr Praxis als Wiſſenſchaft — er iſt übrigens kräftig und hat vielen Ehrgeiz.

Barclay iſt tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beſchränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt, er hat einen geſchickten, brauchbaren Mann von ſich entfernt, den General Toll. Da Barclay aber Ordnung und Methode beſitzt, ſo iſt er Witgenſtein

weit vorzuziehn, dem dieſe Eigenſchaften ganz fehlen. — Vielleicht wäre der beſte Weg, um ſeinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihn einem tüchtigen Generalſtab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll und dem preußiſchen Obriſtlieutenant Grolmann beſtände.

Scharnhorſts Tod iſt ein großes Unglück, ſein richtiger Verſtand, ſeine Ruhe, ſeine gründliche Wiſſenſchaft, ſeine aufopfernde, ſich ſelbſt verläugnende Hingebung für das Gute, waren die herrlichen Eigenſchaften, die ſeinen vortrefflichen Character bildeten, die ihm eine wohlthätige, weit um ſich greifende Wirkſamkeit verſchafften. Ich überſende Ew. Excellenz ein Gedicht, das ich bitte unter die in England wohnenden Deutſchen austheilen zu laſſen.

Des Staatskanzlers von Hardenberg Benehmen iſt ſehr brav in Beziehung auf die auswärtigen Verhältniſſe. Deſto ſchwächer und verworrener iſt ſeine Leitung der innern Angelegenheiten.

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —.

Öſterreich giebt ſeinen Bewaffnungen eine große Ausdehnung, aber ſelbſt ohne ſeinen Beiſtand iſt ein Krieg, der nur mittelmäßige Reſultate giebt, beſſer als ein verderblicher Friede.

Wird England an den Unterhandlungen Theil nehmen?

Möge es nur einen geiſtvollen, kräftigen, in diplomatiſchen Geſchäften geübten Mann wählen, da Lord Cathcart, (ich wiederhole es Ew. Excellenz mit inniger Überzeugung, aus dem reinſten Pflichtgefühl für die gute Sache) zu Geſchäften unfähig iſt. — Die Anweſenheit von Sir Charles Stuart war zu Beförderung der Angelegenheiten von dem größten Nutzen.

Ew. Excellenz fragen mich, ob Ihre Anweſenheit auf dem feſten Lande von Nutzen ſeyn wird? — Ich glaube auf jeden Fall vom größten. Der Geiſt der Bewohner Deutſchlands hat ſich mit 1805 ſo umgewandelt, daß man faſt in einem unbekannten Lande ſich zu befinden glaubt, dieſen damals geſchwächten, jetzt friſch aufgeregten Geiſt würden Sie kennen lernen und zweckmäßig leiten. — Kömmt es zu Unterhandlungen, ſo würde durch Ihre Anweſenheit, durch Ihr Eingreifen die Parthei der deutſchen Vaterlandsfreunde mächtig geſtärkt und gehoben werden. — Alſo kann ich nicht anders, als Ihre Ankunft für nützlich und wünſchenswerth halten.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und wahrer, unwandelbarer Freundſchaft ꝛc. Stein.

Reichenbach, den 7. Auguſt 1813.

Ich habe von Ew. Excellenz ſeit dem 3. Juli kein Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, Ihnen werden unterdeſſen verſchiedene der meinigen zugekommen ſeyn.

Die Annäherung von Öſterreich iſt vollkommener gegenwärtig als zu irgend einer vorhergegangenen Periode, und man kann einer vortheilhaften Entſcheidung in wenig Tagen entgegen ſehen.

Die Zubereitungen ſind groß, die Verbindung mit dem hieſigen Hauptquartier genau, die Verabredung wegen militairiſcher Operationen in vollem Gang, die militäriſchen Unterhändler hier, aber noch immer habe ich Mißtrauen, bis ich ſehe, daß ein entſcheidender Schlag geſchehen ſey, und daß die Sache den Händen der Menſchen entgangen, und der Entſcheidung des Schickſals anheimgeſtellt iſt.

Pozzo iſt hier ſehr nützlich, er beſitzt Geiſt, Muth, Beredſamkeit, er hat dabei die Gewandtheit, die nöthig iſt, um mit einem Schwächling auszukommen, und die Gutmüthigkeit, um dieſen nicht verdrängen zu wollen; da dieſer aber immer nach ſeiner Dienſtſtellung den unmittelbaren Zutritt zum Kaiſer hat, und auf ſeine Privat- und Familien-Verbindungen Rückſicht nehmen, und ſie berechnend, handeln muß, ſo iſt die Thätigkeit Pozzos ſehr begränzt, und man kann ihn nicht für das Gute, ſo nicht geſchieht, verantwortlich machen.

Hiezu kömmt die Nullität des Botſchafters, der auch nicht eine Eigenſchaft beſitzt, wodurch man Achtung und Einfluß erzwingt, oder auf milderem Wege erwirbt, — die Abweſenheit Stewarts in dieſem Augenblicke der Entſcheidung, alles dieſes wirkt nachtheilig, oder verhindert, daß England nicht ſo eingreift, wie es nach ſeiner politiſchen Lage eingreifen könnte und ſollte.

Der Kronprinz von Schweden ſteht nun an der Spitze eines zahlreichen, ſchönen Heeres, möge er es kräftig und zum Frommen der guten Sache anwenden! Erwünſcht iſt es, daß Pozzo und Stewart ihn begleiten werden, daß er gänzlich von den Bundesgenoſſen abhängt in Hinſicht auf Geld und Macht und Schiffe.

Man ſollte Holſtein der däniſchen Herrſchaft entziehen und es Han-

nover geben, Holſtein iſt der däniſchen Regierung müde und wünſcht einen deutſchen Regenten — und die Dänen gehören nicht auf das dieſſeitige Ufer der Eyder. Hannover erhielte alsdann eine Vermehrung an Menſchenzahl von 500,000 Seelen und würde ſich wieder zu einem kräftigen Zuſtand erheben können. — Die Verbindungen Deutſchlands mit England würden nicht abhängig ſeyn von den Launen des Kabinets in Kopenhagen.

Der Staatskanzler Hardenberg iſt in ſeinen Grundſätzen, ſo ſich auf politiſche Verhältniſſe gegen Frankreich beziehen, ganz feſt und Vertrauen verdienend. — Könnte er ſich von der Verwaltung des Innern losreißen, in ſein Privatleben Sittlichkeit bringen, ſo würde er eine feſtere und einflußreichere Stellung erhalten.

Den 10. Aug.

Napoleon treibt ſein Schickſal blindwüthend zu ſeinem Verderben, er überläßt ſich dem Einfluß ſeiner teufliſchen Bosheit, und wird hoffentlich mit Schmach und Verachtung untergehen.

Seit geſtern bewegen ſich die Truppen in allen Richtungen, morgen rücken ſie in Böhmen ein.

Ich reiſe nach Prag.

Ich wünſche ſehr, daß die Verhandlungen wegen des Bundespapiers geſchloſſen werden, damit Preußen die Kräfte zur Fortſetzung des Krieges erhalte. Da Sir Stewart geſtern Abend angekommen iſt, ſo wird hoffentlich dieſes Geſchäft geendigt werden.

Pozzo geht in wenig Tagen nach dem Hauptquartier des Kronprinzen, und iſt mir leid, daß er uns verläßt.

Graf und Gräfin Orloff ſind wahrſcheinlich in London; ich bitte Sie dieſe Briefe ihnen zuzuſtellen, und von den Geſinnungen ausgezeichneter Hochachtung und unwandelbarer Freundſchaft überzeugt zu ſeyn, womit ich Ew. Excellenz ergeben bin ꝛc.

v. Stein.

Prag, den 23. Auguſt 1813.

Ich hoffe Ew. Excellenz haben mein Schreiben aus Reichenbach erhalten. Unterdeſſen hat ſich die große Angelegenheit des Beitrittes Öſterreichs entwickelt. — Wir verdanken ihn nächſt Gott, dem klugen Beneh-

men Humboldts und Anſtettens, der Tollheit Napoleons, den edlen Geſinnungen des Kaiſers Alexander, der Beharrlichkeit des Königs und Staatskanzlers, — nicht der weichlichen, egoiſtiſchen, lauernden, mit einem elenden Flickwerk ſich begnügenden Politik — — — — — — — — —.

Jetzt leben wir in der geſpannteſten Erwartung der militairiſchen Ereigniſſe, die ganz in unſerer Nähe vorgehen, und die uns vielleicht von hier vertreiben — die Vergangenheit wird in der anliegenden kleinen Brochüre dargeſtellt.

Das Wichtigſte in dieſem Augenblick iſt, Preußen und Rußland mit Geldmitteln zu verſehen, um es zur Fortſetzung des Krieges in den Stand zu ſetzen. Ew. Excellenz werden ſich erinnern, daß ich im Januar a. c. ein von den verbündeten Mächten verbürgtes und von ihnen einlösbares Papiergeld vorſchlug, — daß England dieſen Vorſchlag annahm, in der Folge aber durch die zudringlichen Rathſchläge des Chevalier d'Ivernois veranlaßt, vorſchlug, die Hälfte der angetragenen Summe von 30 Mill. . . . ., alſo 15 Millionen Thaler auf ſeinen Credit allein zu übernehmen, und den übrigen beiden Mächten es zu überlaſſen, ob ſie ein eigenes Papiergeld zu ſchaffen für gut finden.

Es war keine Zeit mehr über den Werth dieſer Maaßregel zu discutiren, man nahm ſie alſo an, es iſt aber dringend nöthig, ihre Ausführung zu beſchleunigen, und Ew. Excellenz ſchreibe ich um Sie zu erſuchen, von Ihrer Seite hiebei mitzuwirken — und dazu beizutragen, daß das Project der Convention ſo angenommen werde, wie es an Herrn von Jacobi geſchickt worden iſt. Ich beſorge nämlich, wenn ſich d'Ivernois von neuem einmiſchte und neue Rückſprachen verurſachte, oder neue unpaſſende Ideen einſchöbe, — eine ſolche äußerte er bereits, indem er meinte, England ſolle ſtatt ein von ihm verbürgtes Papiergeld, zinstragende Obligationen verfertigen, die man an die Capitaliſten in Deutſchland verkaufen könnte, er bedachte aber nicht, daß durch eine Reihe ſehr bekannter Umſtände eine allgemeine Geldloſigkeit entſtanden iſt, daß die noch übrig bleibenden Capitalien bei weitem höher als zu 6 pro Cent benutzt werden können, daß endlich alle unſere großen Handelsſtädte in den Händen des Feindes ſind, und daß doch nur auf dieſen Plätzen Geldgeſchäfte gemacht werden können, — die Obligationen können zwar als ein Austauſchungsmittel gebraucht werden für den der dazu Luſt hat, und als

ſolche ſind ſie in der Convention angenommen worden, ſie können aber die Stelle des vorgeſchlagenen Papiergeldes nicht vertreten.

Dieſes wird aber mit Erfolg gebraucht werden können und ſich in Werth erhalten:

1) weil es von den verbündeten Mächten als Circulationsmittel, als Geld in einem großen Theile von Deutſchland erklärt wird;

2) weil man es in mäßiger Menge ausgiebt und die jetzige Verausgabung der ruſſiſchen Bank-Aſſignationen alsdann aufhört;

3) weil es in engliſchen Obligationen verwandt werden kann, und England deſſen Wiedereinziehung gegen baares Geld verbürgt.

Ich erſuche Ew. Excellenz, alles dieſes wohl zu prüfen und das Project der Convention, welches heute eingeſandt wird, nachdrücklichſt zu unterſtützen.

Den gegenwärtigen Geiſt des hieſigen Volks finde ich bei weitem nicht ſo gut geſtimmt wie Anno 1809, weil die Regierung nichts thut, noch thun will, um ihn aufzuregen, — damals lenkten die Brüder Stadions das Ruder, ſie brauchten jedes Reizmittel, um die edlern Gefühle in den Menſchen zu erwecken, und ſie erreichten ihren Zweck auf das Vollkommenſte, — jetzt ſteht ein kalter, abſichtlicher, flach berechnender Mann an der Spitze, der ſich vor jeder kräftigen Maaßregel ſcheut, ſich das Ziel nahe ſteckt und mit kümmerlichem Flickwerk ſich behilft, — daher die ehebrecheriſche Heirath, die thörichte Hoffnung eines partiellen Friedens, der kindiſche Friedenscongreß, das elende Ultimatum u. ſ. w.

In dieſem Augenblick erhält aber Metternich eine Suprematie in den Rathſchlägen, wegen der Freude des Kaiſers Alexanders über den Beitritt Öſterreichs und ſeiner Hoffnung, hiedurch den Krieg auf eine ehrenvolle Art zu beendigen, — eine Suprematie, — — — — — — — — — — — — — — leider iſt aber Lord Cathcart hiezu nicht geeignet, ein bloßes lauerndes und herumſchnüffelndes Werkzeug; — Stewart, ein verſtändiger Mann, der nach dem Hauptquartier des Kronprinzen abgehen wird, — um ſo wichtiger iſt es, daß Sie einen verſtändigen, geſchäftserfahrenen Mann an den Wiener-Hof von Seiten Englands abſchicken, der Metternich beobachtet und influirt.

Ich ſchreibe Ew. Excellenz dieſes zu Ihrem eigenen Gebrauch und

erſuche Sie, von den Geſinnungen der ausgezeichnetſten Hochachtung überzeugt zu ſeyn, womit ich verbleibe

Ew. Excellenz ꝛc.

v. Stein.

Prag, den 14. September 1813.

Ich hoffe, Ew. Excellenz haben meine Briefe aus Reichenbach erhalten. Die neueſten Ereigniſſe haben uns unſere neuen Alliirten und ihren Feldherrn vor Dresden kennen lernen. — Wir haben eine Vermehrung der Maſſe, nicht der Einſichten und der edlen, kräftigen Geſinnungen erhalten und die Früchte des ſeit 1810 befolgten Syſtems kennen gelernt. — Von 1806 an bis 1809 arbeiteten die beiden Stadions daran, um den Geiſt der Nation zu heben, um die Armee zu verſtärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg, die Nation war begeiſtert, die Armee ſchlug ſich tapfer, — das neue Miniſterium ſtrebte ſeit dem Frieden bis jetzt, den Cours zu verbeſſern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganiſiren, den Geiſt der Nation zu lähmen, man hoffte durch allerlei diplomatiſche Künſte das große Problem der Regeneration Europas zu löſen, und es gelang zum Theil, die Nation iſt und ward lau, die Armee ſchlägt ſich nicht ſonderlich. — — — — — — — — —. Wer zwar rechnet, aber ohne Tiefe; das iſt ein guter Buchhalter, aber kein großer Mathematiker.

Das Reſultat, ſo ſich bisher zeigte, iſt, daß man überall mit Erfolg focht, nur nicht bei der großen Armee, daß zwiſchen Ruſſen und Öſterreichern eine große Abneigung herrſcht, die durch eine bekannte Unbeholfenheit der Letzteren ſehr vermehrt wird, — hiezu kömmt, daß Metternich nach einem überwiegenden Einfluß ſtrebt, wozu ihm weder ſein Talent, noch ſein Character, noch die militäriſche Stellung ſeines Landes Anſpruch geben. Der Kaiſer Alexander ſieht alles dieſes ſehr lebhaft ein, er wird wahrſcheinlich das Commando ſeiner und der preußiſchen Heere übernehmen, und die Bewegung dieſer belebten Maſſen wird ſich der inerten Öſterreichiſchen mittheilen.

Es iſt von der größten Wichtigkeit, daß man ſich über die deutſchen Angelegenheiten beſtimme. — Von — — — erwarten Sie keine große Anſichten, er ſteckt ſich das Ziel nahe, um auf die bequemſte und kürzeſte Art die Sache einſtweilen auszuflicken, die Geſchichte der Unterhand-

lungen beweiſet es, und hätte die Tollheit Napoleons der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, ſo hätten wir einen verderblichen und höchſt elenden Frieden erhalten.

England muß mit Rußland und Preußen ernſtlich auf die Erhaltung und Gründung einer feſten Ordnung der Dinge in Deutſchland bedacht ſeyn, und ich wünſche Ew. Excellenz Idee darüber zu wiſſen. — Kraft zum Widerſtand nach Außen, im Innern Sicherheit des Eigenthums und des Lebens für den Einzelnen müſſen die Hauptzwecke, Verſtärkung der Macht des Kaiſers, Wiederherſtellung von Preußen, Verminderung der Macht der Fürſten, Zerſtörung des Rheinbundes und aller franzöſiſchen Einrichtungen, müſſen die Mittel ſeyn.

Gagerns Anſichten ſind phantaſtiſch.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihre Freundſchaft und ſeyen Sie von der Unwandelbarkeit der meinigen überzeugt.

Ich bin bald hier, bald in Töplitz, gehe aber wieder in das Hauptquartier, ſobald es vorrückt.

v. Stein.

(ohne Ort, aus Rußland den 11. Jänner 1811.)

Die ſich anbietende Gelegenheit, Eurer Excellenz zu ſchreiben und Ihnen einige Worte über meine Lage und die der öffentlichen Angelegenheiten zu ſagen, kann ich nicht unbenutzt vorübergehen laſſen.

Noch immer dauert die von der franzöſiſchen Regierung ausgeſprochene Achtserklärung fort. Sie wurde veranlaßt hauptſächlich durch die Einſtreuungen einer aus allen genußliebenden gemeinen Menſchen zuſammengeſetzten Partei — — — — — — dieſe Partei bearbeitete den mißtrauiſchen, heftigen M. Davouſt, deſſen Berichte den Kaiſer zu einer Maßregel beſtimmten, die er ſonſt wahrſcheinlich nicht ergriffen hätte.

In dieſem Land lebe ich ruhig, ſeine Lage iſt aber ſo gefahrvoll, daß Umſtände eintreten können, die mich es zu verlaſſen nöthigen und dann bleibt kein Zufluchtsort übrig als England, ich würde zugleich allen meinen Hülfsquellen entſagen müſſen, und dann entſteht die Frage, ob ich dort nur ſo viele Unterſtützung finden werde, als zu einem nöthigen Auskommen hinreichend iſt, hierüber erbitte ich mir von Eurer Excellenz eine freundſchaftliche Belehrung.

Der jetzige Zuſtand der Dinge, wo Alles vom rückſichtsloſen Willen

eines Mannes abhängt, kann nicht dauern, ſobald die Hand des Unterdrückers erſchlafft, oder ſinkt, oder wenn das Maaß ſeiner Verbrechen voll iſt, ſo findet eine Reaction ſtatt, zu der alles vorbereitet wird durch den tiefen Unwillen, welchen Willkühr, das Niedertreten der alten, auf Beſitzſtand und Recht gegründeten Verhältniſſe, die Vernichtung aller Denkfreiheit, die fortſchreitende Verarmung verurſachen. — Mit dieſem Unwillen verbindet ſich Gewohnheit an Entbehrung und die Überzeugung, daß bei Wandelbarkeit und Ungewißheit jedes Verhältniſſes, jede Sorge für Erhaltung oder Befeſtigung der ſubſiſtirenden Einrichtungen vergeblich iſt. Auch der Geringſte ſieht ein, daß alle die Worte von Freiheit der Meere u. ſ. w. leere geiſtloſe Vorſpiegelungen ſind, ein zerriſſener Bettlermantel, um eine gränzenloſe Willkühr zu bedecken.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihre freundſchaftliche Geſinnung und ſeyen Sie von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt.

v. Stein.

---

den 19. April 1812.

(Auf die Nachricht des Anſchluſſes und Bündniſſes Preußens mit Bonaparte zum ruſſiſchen Heereszuge.) Nun kann man in Deutſchland nichts mehr von einer Impulſion von Oben erwarten! Es mag ſeyn, daß Rußland den Vertheidigungskrieg beſteht, daß Napoleon gezwungen wird, ſein erſchöpftes und überſpanntes Reich noch ſtärker anzugreifen und die Folgen ſeiner verderblichen Verwaltung zu beſchleunigen, alles dieſes kann keine Befreiung von Deutſchland unmittelbar bewirken, die nur das Werk anderer glücklicher und unberechenbarer Ereigniſſe ſeyn kann *).

Unterdeſſen verſchwinden Zeit und Kräfte, die Beſſeren zehren ſich in ſchnödem, unerträglichem Müſſiggang auf, als Zuſchauer des allgemeinen Elends und des Treibens der Schlechteren, deren Zahl täglich wächſt und deren Geſinnungen krebsartig um ſich freſſen.

Seit 1809 lebe ich in der Erwartung glücklicher Ereigniſſe, die nun

---

*) Mehrere dieſer Briefe und auch einiges Consommé aus dem Nugent-Gneiſenauiſchen Briefwechſel, erſchienen bereits in des Freiherrn von Hormayr hiſtoriſchem Taſchenbuch auf 1839 Seite 28 bis 80, im edeln, thatenreichen Leben des Grafen Münſter und noch bei Lebzeiten deſſelben. Er ſtarb in Hannover am 20. Mai des nämlichen Jahres 1839.

zuletzt noch durch die Vorgänge in Berlin grauſam getäuſcht worden iſt. Es iſt unerträglich, ſich in dieſem Müſſiggang aufzuzehren, und die kurze Lebenszeit, in der man noch einigen Vorrath von Kräften beſitzt, unbenutzt vorübergehen zu ſehen, während das Rad des Schickſals ſich unaufhaltſam über die Zeitgenoſſen hinwälzt. Im Gefühl des tiefſten Unmuths über dieſen Zuſtand, lege ich Ew. Excellenz meinen Wunſch vor, auf irgend eine Art wieder in Thätigkeit geſetzt zu werden, — auf welche Art? werden Ew. Excellenz fragen und hierauf bin ich nicht im Stande befriedigend zu antworten.

Vielleicht könnte ich durch Rath und Einfluß die gute Sache befördern, wenn ich mich unter dem Schutz der bei dem Ausbruch des Krieges abgeſandt werdenden engliſchen Geſandtſchaft, im Hauptquartier aufhielte? Der Kaiſer Alexander beweiſt mir ſein Zutrauen, indem er mir ſchon 1807 ſeine Dienſte anbot. Ich ſtehe mit vielen dort angeſtellten Perſonen in Verbindung. — Ich verlange nichts als Reiſekoſten, Diäten und die nöthigen Päſſe. Iſt der Krieg zu Ende, ſo kehre ich wieder hieher zurück.

Möge er einen glücklichen Erfolg haben — oder Ich mein Ende darin finden! —

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe ich

Ew. Excellenz ergebenſter

v. Stein.

Petersburg, den 1. Dezember 1812.

Ew. Excellenz Schreiben vom 3. Novbr. habe ich am 29. deſſelben Monats durch den Botſchafter erhalten, die meinigen vom 2. und 7. November und das vor wenigen Tagen durch den Spaniſchen Geſandten beſorgte, wird Ihnen nun vorliegen.

Die Schwierigkeiten, die nach Ew. Excellenz Äußerung ſich einer Landung entgegenſtellen, ſind durch die gegenwärtige Lage des Krieges beſeitiget; das zwiſchen dem Dnieper, der Düna und der Bereszina ſtehende franzöſiſche Heer wird ſeinen Verderben gewiß und vielleicht mit ſeinem verbrecheriſchen Oberhaupt nicht entgehen. — Dem Fortrücken der ruſſiſchen Armee bis an die Elbe, wenigſtens bis an die Oder, wird nichts hindernd. Die militairiſche Benutzung von 2 Millionen braver Deutſcher, die Hülfsmittel von Preußen, Pommern und der Neumark, werden in

wenig Monaten dem Eroberer zu Gebote ſtehen, — wie aber alles dieſes einzurichten, zu bewegen, durch wen und in weſſen Namen? das liegt Alles im tiefſten Dunkel!

Ein Mehreres als in meinen vorigen Briefen enthalten iſt, weiß ich nicht zu ſagen. — Es bleibt mir daher nichts übrig, als zu wünſchen, daß es ganz, zum Theil, oder daß etwas Beſſeres geſchehe, und Vieles läßt ſich vom edlen Charakter des Kaiſers, trotz ſeiner Umgebungen erwarten.

Was ich durch Vorſtellungen bei ihm und allen verſtändigen Männern zu erwirken vermag, das thue ich gewiß. — Von der alten — — — erwarte ich ganz und gar nichts, weil ſie durchaus unverſtändig, unwiſſend und unedel iſt. Das ſchwediſche Weſen iſt eine Seifenblaſe und wirket gleich ihr. Wir bedürfen ſeiner nicht mehr und es iſt ein großer Gewinn, wenn dieſe Einmiſchung vereitelt wird (? — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gott gebe, daß England die Verbindung zwiſchen Rußland und Öſterreich bewirke! Es ſcheint mir ein glücklicher Erfolg bei den günſtigen und richtigen Anſichten des Kaiſers, höchſt wahrſcheinlich ergeht Alles ſehr langſam. W. war erſt den 7. Novbr. alt. Styls im ruſſiſchen Hauptquartier angekommen. Öſterreich läßt immer noch die ruſſiſchen Couriere nicht über die Gränze. Man kündigt Graf Metternich hier an, von ſeiner Ankunft, im Falle ſie wirklich erfolgen ſollte, erwarte ich mir etwas Gutes.

Es iſt mir leid, daß Ew. Excellenz in mir den Preußen vermuthen und in ſich den Hannoveraner entdecken, — ich habe nur ein Vaterland, — das heißt Deutſchland und da ich nach alter Verfaſſung nur ihm und keinem beſondern Theile deſſelben angehörte, ſo bin ich auch nur ihm und nicht einem Theile deſſelben von ganzem Herzen ergeben. Mir ſind die Dynaſtien in dieſem Augenblick großer Entwicklung vollkommen gleichgültig, es ſind bloß Werkzeuge, mein Wunſch iſt, daß Deutſchland groß und ſtark werde, um ſeine Selbſtſtändigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in ſeiner Lage zwiſchen Frankreich und Rußland zu behaupten, das iſt das Intereſſe der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden, dies hieße das Syſtem einer militairiſchen künſtlichen Gränze auf den Ruinen der alten Ritterburgen und der

mit Mauern und Thürmen befeſtigten Städte gründen wollen, und die Ideen Vaubans, Coehorns und Montalamberts verwerfen.

Mein Glaubensbekenntniß finden Ew. Excellenz in der Anlage, es iſt Einheit. Iſt ſie nicht möglich, doch ein Auskunftsmittel ein Übergang. Setzen Sie an die Stelle Preußens, was Sie wollen, löſen Sie auf, verſtärken Sie Öſterreich mit Schleſien und der Chur Mark und dem nördlichen Deutſchland, mit Ausſchluß der Vertriebenen, reduziren Sie Bayern, Würtemberg und Baden, als die von Rußland begünſtigtſten, auf das Verhältniß vor 1802 und machen Öſterreich zum Herrn von Deutſchland, ich wünſche es, es iſt gut, wenn es ausführbar iſt, nur denken Sie nicht an die alten Montagues und Capulets und an dieſe Zierden alter Ritterſäle. Soll ſich der blutige Kampf, den Deutſchland 20 Jahre unglücklich beſtanden und zu dem es jetzt wieder aufgefordert wird, mit einem Poſſenſpiel endigen, ſo mag ich wenigſtens nicht Theil daran nehmen, ſondern kehre in das Privatleben freudig und eilig zurück.

Was macht Walmoden in Spanien? Er hätte entweder herkommen oder nach Wien gehen ſollen, um den Entſchluß dieſes Hofes abzuwarten, — ich erſuche Ew. Excellenz die Anlagen nach ihrer Beſtimmung zu befördern, nur wäre es gut, wenn Gneiſenau herkäme! Vom Canzler Hardenberg erwarte ich nichts, er iſt in Sinnlichkeit und Schwäche verſunken und durch Alter gedrückt. (Wie bald mußte der brauſende Stein bekennen, wie ſehr er ſich geirrt!) Warum antworten Sie nicht der Gräfin Orloff, es iſt eine liebenswürdige, gute, verſtändige Frau, Ihre Freundin. Mit der ausgezeichnetſten Hochachtung verbleibe ich

Ew. Excellenz

ergebenſter v. Stein.

39.

Folgereihe eben dieſer Correſpondenz. Briefe Gneiſenaus.

Berlin, $\frac{14.}{29.}$ Juli 1811.

Empfangen 2. Septbr. 1811.

Ew. Excellenz Schreiben vom 6. Juni iſt richtig in meine Hände und zwar zur guten Stunde gekommen, indem ich in dieſem Augenblicke von meinem Landſitz in Schleſien hieher berufen bin, da man die herannahende Gefahr fühlt, und ſich meines Rathes und meiner Dienſte bedienen will. Ein früheres Schreiben von Ew. Excellenz aber habe ich in Deutſchland nicht erhalten, was ich doppelt beklagen muß, einmal weil es verloren gegangen und in unreine Hände gekommen ſeyn kann, und dann weil Ew. Excellenz mit Recht zürnen könnten, wenn ich ſolches unbeantwortet gelaſſen hätte, welches an der Güte, womit Sie mich überhäuft haben, mich mit dem Vorwurf des Undanks belaſtet hätte.

Um Ew. Excellenz ein treues Bild von unſerer Lage zu geben, werde ich etwas in unſerer Geſchichte zurückgehen.

Bekannt wird es Ihnen ſeyn, daß Herr von Hardenberg nur mit Bewilligung des franzöſiſchen Kaiſers das Ruder wieder ergreifen durfte; ein finſteres Wort des Letzteren würde ihn wieder davon entfernt haben. Sein erſtes Beſtreben war daher, mit den franzöſiſchen Autoritäten gut zu ſtehen und die Contributionen pünktlich zu leiſten. Das Unmögliche geſchah. Die Nation gewöhnte ſich an die Idee eines Bündniſſes mit Frankreich. Daher die alsbaldige Unterwerfung unter den Colonialtarif und die Vollſtreckung der Confiscation der engliſchen Schiffe in unſern Häfen. Die beiden letztern Gegenſtände halfen zur Möglichkeit, die Contribution zu leiſten, welches ſonſt nicht zu bewirken geweſen wäre, da Handel und Gewerbe ſtockten. Für ſo viel Unterwürfigkeit hoffte man

durch den Antrag eines Bündniſſes belohnt zu werden. — Tiefes Still-ſchweigen! Die ruſſiſchen Rüſtungen begannen. Auf einmal erſchienen franzöſiſche Truppen in größerer Anzahl, als die beſtehenden Tractaten feſt-ſtellen, in unſern Staaten und wichen von der Militairſtraße ab. Dies erfüllte mit Schrecken. — Man rief mich und ich gab meine Rath-ſchläge, die in der Hauptſache dahinaus liefen, ſogleich die Truppen zu-ſammenzuziehen, feſte Stellungen zu nehmen, die Feſtungen auszurüſten, und inſurrectionelle Maaßregeln vorzubereiten. Man fand meine Rath-ſchläge zu kühn und führte nur die Hälfte derſelben aus, nämlich man glaubte im Stillen — (eitle Hoffnung! —) Alles abmachen zu können. Ich hatte vorhergeſagt, die Abſicht der Franzoſen ſey, in die Feſtungen der Oder ſo wie nach Danzig viele Truppen nach und nach zu legen, ſo-mit Berlin zu umſtellen, dann ſchnell von der Elbe und aus Mecklenburg Truppen nach der Hauptſtadt rücken zu laſſen, ſich der Regierung und des Hofes zu bemächtigen und ſolchen zu jedem Unterwerfungsvertrag zu nö-thigen. Man glaubte, ich ſähe zu ſchwarz. Alles jedoch erfolgte, wie ich es vorhergeſagt hatte, nur der letzte Akt iſt noch nicht begonnen, aber wir dürfen buchſtäblich erwarten, daß in der nächſten Stunde uns die Nach-richt zukomme, feindliche Truppen ſeyen hieher im Anzug. Es wird dann ſehr viel Muth, Einſicht und — Glück dazu gehören, den König zu retten, der, er gehe nun nach Pommern oder Schleſien, immer durch ein Nadelöhr gehen muß.

Was möglich iſt, vorzubereiten, um dem Unglück zu begegnen und zu wehren, daß uns nicht ein Schimpf widerfahre, ſoll redlich geſchehen. Ich rede und ſchreibe im Vereine mit dem vortrefflichen Scharnhorſt, ich hauche Muth ein, ich gebe die Mittel zur Rettung an, ich beweiſe, daß ſie groß ſind, und vielleicht wird es gelingen, zu kräftigen Entſchlüſſen zu bewegen. Ich dringe darauf, daß der König nach Königsberg gehe, weil ich vorausſehe, daß dort ſeine Entſchlüſſe kräftiger und rückſichtloſer ſeyn werden und er dann auch nicht durch ſo viel ſchlechte Menſchen beirrt iſt. Gelingt mir dies, ſo haben wir Alles gewonnen.

Das Schlimmſte wäre, wenn binnen wenig Tagen bereits der letzte Akt begönne. Dann iſt nichts weiter zu thun, als die wenigen Truppen hier zu ſammeln und den Kampf der Verzweiflung zu fechten, der uns vielleicht gelingt. Ich trachte, hiefür zu begeiſtern.

Bei der Vertheilung der Rollen iſt mir Schleſien zugefallen. Ich

werde, wenn nur etwas Zeit übrig bleibt, die Kräfte dieſes Landes in Werth ſetzen. Es fehlt aber dort an Waffen. Zu dem Ende habe ich mich mit Ihrem (dem engliſchen) Agenten in Wien in Verbindung geſetzt, der mir auch eine groſse Anzahl Gewehre verſprochen hat. Ich hoffe, er werde Wort halten können. Verwenden Sie Ihren Einfluſs dazu, daſs ſogleich Gewehre und Munition nach Colberg und Pillau geſendet werden, um ausgeladen zu werden, ſobald die erſten Schüſſe geſchehen ſind. Geſchütz bedürfen wir nicht, wohl aber ſpäterhin etwas Pulver.

Mein Plan geht dahin, dem Krieg einen inſurrectionellen Charakter zu geben, und alle Streitkräfte des Landes zu entwickeln. In meinem nächſten, ſoferne ich noch ſchreiben kann, ſollen Sie die Hauptpunkte, wonach wir unſern Widerſtand ordnen wollen, erfahren. Lähmt uns nicht Schwäche, ſo ſoll die Welt erſtaunen, mit welchen Kräften wir auftreten werden.

Die Ruſſen haben das Unmögliche in ihren Rüſtungen gethan. 17 Diviſionen ſtehen längs unſern Gränzen, zuſammen 182,000 Mann, verſammelt. Der Wille des Hofes iſt gut, und wir dürfen Beiſtand erwarten, obgleich ich behaupten darf, daſs wir mit unſern acht Feſtungen Ruſsland noch bei weitem nützlicher ſeyn werden, als dieſes uns.

Daſs nur ja Ihr Cabinet Wien nicht auſser Acht laſſe! Ich habe noch mehr zu vermuthen, daſs man dort nur einiges Antriebes von Ihrer Seite und einiges Glückes von unſerer bedürfe, um nach 6—8 Monaten ebenfalls Theil an dem Kriege zu nehmen.

Bei unſern Planen wird es gut ſeyn, daſs mein Freund Dörnberg und deſſen Bruder zu uns kommen, damit wir ſie ſogleich in Bereitſchaft haben. Es dünkt mir, daſs keine Zeit zu verſäumen ſey. Wir wollen beiden ſchon einen verborgenen Aufenthalt anweiſen.

Noch will ich hier hinzufügen, daſs es dem General Scharnhorſt auf unabläſſiges Bemühen gelungen iſt, eine Armee von 124,000 Mann, völlig ausgerüſtet, aufzuſtellen, daſs heiſst, exerzirte und disciplinirte Truppen. Haben wir nur etwas Zeit, nur wenig Glück und viel Gewehre, ſo mögen wir dieſe Anzahl ſogleich verdoppeln.

Für heute will ich von Ew. Excellenz ſcheiden, indem ich Sie nur noch bitte, mich dem Prinzen von Wales, Herzoge von York und Cambridge K. H. zu Füſsen legen. Für den Herrn Herzog von Braunſchweig hatte ich einen dicken Brief, ſo wie auch an Ew. Excellenz und die beiden

Dörnberge fertig, der Rittmeiſter Gaffron aber war mir zu ſchnell fortgeeilt und ich habe dieſe Briefe verbrannt, da ich eine Zeitlang fürchtete, daß wir uns mit Frankreich verbinden würden, und ich im Begriff war, nach Spanien über Salonichi zu gehen.

Genehmigen Ew. Excellenz die reine Verehrung, womit ich Ihnen ergeben bin. Möchte ich dieſe Verſicherung Ihnen mündlich auf deutſcher Erde wiederholen können! Unverbrüchlich

Ew. Excellenz treuergebener

N. v. Gneiſenau.

N. S. den 29. Juli. Seit ich Ihnen das Obige ſchrieb, ſind die Dinge beträchtlich weiter gerückt. Wir werden ſicherlich angegriffen werden und ſicherlich werden wir große Mittel entwickeln. Mehr kann ich nicht ſagen.

Billigen denn Ew. Excellenz, daß man Bernadottes Antrag zurückgewieſen hat? Im Falle eines Krieges zwiſchen Frankreich und Rußland könnte ein Krieg Schwedens gegen Finnland Rußland ſehr gefährlich werden, wie ich mich bei einem Aufenthalt in dieſen Ländern überzeugt habe. Es wäre alſo wohl gut, die 50,000 Mann, welche Schweden aufſtellen kann, anderwärts und zwar für uns zu beſchäftigen. Es macht dies einen Unterſchied von 100,000 Mann.

Gott erhalte Sie!

Berlin, 14. Aug. 1811.

Seit meinem Letzten, das ich an Ew. Excellenz zu richten die Ehre hatte, ſind die Dinge abermals um Vieles weiter vorgerückt. Große franzöſiſche Truppenmaſſen kommen diesſeits des Rheins; ſie werden zum Theil auf Wägen fortgebracht; marſchiren ſogar des Nachts bei Fackelſchein, und die Dörfer, wohindurch ſie ziehen, werden erleuchtet. Die Richtung des Marſches geht nach der Niederelbe, angeblich gegen Dänemark, doch verlaſſen 12,000 Mann dieſe Richtung und ziehen nach Magdeburg, wo auch ſchon Anſtalten zu ihrer Aufnahme gemacht ſind. Unſer König iſt noch immer hier und hat noch im Zweifel, ob auch das Ungewitter gegen ihn gerichtet ſey? Ew. Excellenz aber zweifeln hierüber ſo wenig als ich. Ich erſuche Sie alſo ſo dringend als möglich, das, was Sie an Waffen und Munition uns etwa ausgewirkt haben mögen, in Bereitſchaft zu halten, damit es, ſobald Sie die erſten Kanonenſchüſſe

vernommen haben werden, nach Colberg abgehen könne. Vermuthlich wird dies bereits der Fall ſeyn, wenn dieſer Brief in Ew. Excellenz Hände gelangt. Vielleicht wäre es, wenn ich mich in meinen Vorausſetzungen irren ſollte, dennoch gut, wenn dieſe Waffen eventuell nach dem baltiſchen Meere geſandt würden.

Wenn unſer König ſich nur entſchließen möchte, ſogleich jetzt zu ſeiner Vertheidigung die paſſendſten Mittel anzuwenden, ſo wären wir wahrlich in einer glänzenden Lage. Wir haben, wie ich neulich ſchon erwähnte, in dieſem Augenblick 124,000 Mann völlig ausgerüſtet und können hinzufügen, ſoviel wir an Gewehren erhalten. Überdies ſollen noch alle Mittel aufgeboten werden, um das ganze Land unter Waffen zu bringen, ſolches, ſoweit der Feind darin vordringt, zu desorganiſiren, damit ſelbiger keine Unterſtützung an Lebensmitteln, Fuhren ꝛc. erhalte, ſondern Alles mit Waffengewalt erzwingen müſſe, und einen ſpaniſchen Krieg, der meiſtens des Nachts geführt wird, in Gang zu bringen. Alle übrigen Mittel, welche ich vorgeſchlagen habe, ſind von einer Tendenz, daß ſie auch dem Lauen und Schwachen keinen Ausweg übrig laſſen und der Sinn aller desfallſigen Anordnungen iſt: wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns. Ich hoffe, verehrter Graf, daß Sie mit mir zufrieden ſeyn ſollen.

Seit ich vorigen Perioden ſchrieb, kann ich Ihnen die Nachricht geben, daß der König entſchloſſen iſt. Wir werden alſo mit den Vorbereitungen zum Ausbruch ſogleich jetzt beginnen können.

Der Geiſt der franzöſiſchen Armee iſt, wie wir aus einem Bericht des Marſchall Berthier an den franzöſiſchen Kaiſer wiſſen, ſehr herunter. Er ſagt darin: die ſpaniſche Armee iſt vernichtet: an Disciplin, an Zutrauen zu ſich und an körperlichen Kräften. Das Mißvergnügen in Frankreich iſt allverbreitet. Die Conſcribirten müſſen durch mobile Colonnen herbeigeſchafft werden; wo ſie ſich verbergen, werden die Eltern in's Gefängniß geſetzt; ſind keine mehr vorhanden, dann die Geſchwiſter; fehlen auch dieſe, dann die Pathen. In Cleve ſind mehr wie 130 Perſonen aus allen Ständen wegen dieſer Urſache verhaftet. Wir mögen viel von dieſem weitverbreiteten Haſſe gegen franzöſiſche Tyrannei hoffen.

Wenn wir mit irgend einem Erfolge fechten, dann möchte es zeitgemäß ſeyn, den Herrn Herzog von Braunſchweig mit ſeinem Corps nach Deutſchland wieder zu verſetzen. Er hat ſich einen großen Namen bei uns gemacht und es werden ihm viele Menſchen zuſtrömen. Um die beiden

Dörnberge habe ich bereits gebeten und es iſt wichtig, daß deren Herkunft beſchleunigt werde.

Sowie ſich hellere Ausſichten zeigen und die Begebenheiten ſich mehr entwickeln, ſo ſende ich dieſem Brief einen andern nach. Für heute nöthigt mich der Drang der Geſchäfte zu ſchließen. Möge ich bald etwas Erfreuliches von Ihnen hören! Mit der unverbrüchlichſten Ergebenheit nenne ich mich

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſten Diener

N. v. Gneiſenau.

Berlin, 10. Sept. 1811.

Meine beiden früheren Schreiben, die ich die Ehre hatte, von hier aus an Ew. Excellenz zu richten, ſollen, hoffe ich, richtig in Ihre Hände gelangt ſeyn. Ich habe darin den Zuſtand unſerer Politik, den unſerer Bewaffnung und die uns drohende Gefahr geſchildert. Der Baron — —, der Ew. Excellenz dieſen Brief überreichen wird, geht in der Abſicht nach London, um zu erforſchen, ob man geneigt ſeyn möchte, unſere Anſtrengungen zu unterſtützen, und ich beſchwöre Ew. bei der guten heiligen Sache, der Sie angehören, ſeine desfallſigen Bemühungen zu unterſtützen.

Die Mittel, die wir zum Widerſtand entwickeln wollen, ſind wirklich groß, und falls uns nur etwas Zeit vergönnt iſt, ſollen ſie das Erſtaunen derjenigen erregen, die Preußen für vernichtet anſehen. Ich habe dem König einen Vertheidigungsplan vorgelegt, der, indem er uns für langhin gegen Unterjochung ſchützt, uns zugleich die Mittel darbietet, offenſive Bewegungen zu machen. Aber es fehlt uns hiezu am Nothwendigſten, nämlich an Waffen. Mehr als 124,000 Mann können wir nicht mit Gewehren und Geſchütz verſehen, und dennoch würden wir 300,000 Mann aufſtellen können, wenn wir hiefür Waffen und Munition auftreiben könnten. Welchen Unterſchied eine ſolche Mehrzahl ſogleich im erſten Feldzug bewirken würde, fühlen Ew. Excellenz. Aber ſogleich im erſten Feldzug muß dieſe Mehrzahl aufgeſtellt werden, denn ſpäterhin iſt dies nicht mehr möglich, indem ſonſt der Feind, begünſtigt durch ſeine Waffenplätze Magdeburg und Danzig, und die von ihm beſetzten drei Feſtungen an der Oder, über eine zu große Länderſtrecke gebietet, und die Aushebung der waffenfä-

higen Mannſchaft unmöglich macht. Bevor er aber unſere Provinzen mit Truppen füllt und ſofern wir die Initiative uns ſichern, iſt dies wohl möglich und es kommt nur darauf an, dieſe Mannſchaft mit Waffen zu verſehen und ſie unter dem Schutz unſerer acht ſtarken Feſtungen zu organiſiren. Ein großer Theil dieſer Mannſchaft ſind altgediente Soldaten, unſere ehemalige Armee.

Wie ſchleunig daher eine Waffenſendung bei uns anlangen müſſe, um große Zwecke damit zu erreichen, iſt augenſcheinlich. Die Superiorität, welche wir im Anfang des Krieges erlangen, möchten wir uns dann für die Dauer deſſelben erhalten. Ich will mich hierüber näher erklären.

Der Entwurf, den ich zum Kriege gemacht habe, iſt keinesweges kühn. Ich will nicht, daß man an Schlachttagen in wenigen Stunden die Hoffnung der Völker vernichte, ſondern meine Abſicht geht dahin, den Krieg in die Länge zu ziehen. Es iſt meine volle Überzeugung, daß ein ſolches Syſtem unſere Gegner zu Grunde richten müſſe. Unſere Feſtungen bieten uns für dieſe Kriegesart alle Vortheile dar; die ſchleſiſchen ſtehen in einer vortrefflichen Wechſelwirkung für dieſen Zweck zu einander, Colberg hat eine jetzt zubereitete feſte Stellung neben ſich und kann ſeewärts von Pillau her unterſtützt werden, und bei Spandau habe ich eine Stellung aufgefunden, die die Mittel gewährt, ein großes Truppencorps mit der größten Sicherheit daſelbſt aufzuſtellen.

Füllen wir dieſe Feſtungen und Stellungen mit lebendigem und todtem Kriegsſtoff an, weit über deren eigentlichen Bedarf, ſo erhalten wir dadurch einen offenſiven Überſchuß, der, bei günſtigen Umſtänden, aus ſeinen Sicherheitsörtern heraus, und der feindlichen Armee in Flanke und Rücken gehen kann, der ſeine Communicationen unterbricht, und den vielleicht an der Weichſel oder der Memel beſchäftigten Feind die Fronte zu verändern nöthigt. Bei Unfällen eilt man in ſeine verſchanzte Stellung zurück und immer muß der Feind gegen die ſo ausgerüſteten Feſtungen Armeen aufſtellen, um ſie zu beobachten und das, was er hiefür gebraucht, vermindert um eben ſo viel ſeine Streitkraft gegen die ruſſiſchen Armeen, die hiedurch in den Stand geſetzt werden möchten, das Übermaaß über die ſeinigen zu erhalten und ihn zu überwältigen.

Verfährt man nicht auf dieſe Weiſe, und beſchränkt man ſich darauf, die Feſtungen nothdürftig zu verſehen, ſo darf der Feind nur wenig Kräfte gegen ſie verwenden und mit deſto größerer Übermacht er-

ſcheint er nun an der Weichſel, wo ein neues Friedland ähnliche Begebenheiten wie im Jahr 1807 herbeiführen würde. Das von mir vorgeſchlagene Syſtem hingegen gewährt, bei der größten Sicherheit, die Möglichkeit, zu großen Reſultaten zu gelangen, zu Reſultaten, die vielleicht das Schickſal des Continents entſcheiden könnten.

Sie ſehen, durch welche hohe Intereſſen eine ſchleunige Sendung an Waffen geboten wird. Die herannahende, das baltiſche Meer verſchließende Jahrszeit gebietet dieſes noch dringender und Sie werden daher, im Gefühl derſelben Wichtigkeit des Gegenſtandes, unſere Wünſche bei der brittiſchen Regierung unterſtützen.

In der Politik iſt, außer der Verweigerung der Rückgabe Glogaus, die in Folge des Pariſer Tractats ſchon vorlängſt hätte Statt finden müſſen, Nichts vorgefallen, als eine Erklärung des Staatskanzlers von Hardenberg an den franzöſiſchen Geſandten Grafen Marſan, als dieſer wegen unſerer Rüſtungen anfrug. „Allerdings," antwortete H. v. H., „rüſte „man ſich und zwar mit Recht, da Alles um uns her ein Gleiches thue." „Aber was wollen Sie mit Ihren Truppen thun?" frug Marſan weiter. „Mourir l'épée à la main et ne jamais succomber avec déshonneur" antwortete H. v. H. St. Marſan erwiderte: er könne uns unſer Benehmen nicht verdenken, müſſe nun aber an ſeine Regierung darüber berichten.

Dies iſt ſeitdem geſchehen und wir mögen nun in einigen Tagen einer Antwort darüber entgegen ſehen. Beſteht dieſe nicht in Flintenſchüſſen, ſo mögen wir auf Unvollſtändigkeit der feindlichen Rüſtungen und auf Schwäche ſchließen.

Noch erlauben mir Ew. Excellenz zu bemerken, daß im Fall der Gewährung unſerer Bitte um Waffen, Colberg der beſte Abladungsort für ſelbige iſt; daß es nur vorzüglich an Gewehren und Säbeln mangelt, hernach an Munition für klein Gewehr und Geſchütz, obgleich wir deſſen auch nicht zuviel haben, beſonders nicht affätirten Geſchützes; daß ich bereits an Johnſon in Wien geſchrieben habe, um von dort aus Schleſien mit Waffen zu verſehen, dieſer mir auch 10,000 Gewehre zugeſichert hat, ſobald die Feindſeligkeiten ausbrechen; daß dieſe Summe aber für jene volkreiche, vom Meer entfernte Provinz nicht hinreichend iſt; daß ich mich endlich wegen eines Gerüchts, als ob Admiral Saumarez Waffen an Bord habe, an ſelbigen um Beſtätigung dieſes Gerüchts gewendet. Ich wollte

alles dieſes zu Ew. Excellenz Kenntniß kommen laſſen, damit Sie ſowohl von unſern Bedürfniſſen, als meinen bereits gethanen Schritten vollſtändig unterrichtet ſeyen.

Indem ich Ew. Excellenz bitte, mich den Prinzen des Königlichen Hauſes, von denen ich die Ehre habe gekannt zu ſeyn, ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen, verſichere ich Sie, verehrter Graf, der unverbrüchlichen Anhänglichkeit, womit ich Ihnen immerdar ergeben ſeyn werde, lege Ihnen nochmals unſer Schickſal an's Herz und empfehle mich Ihrem Wohlwollen, das zu verdienen ich mich jederzeit beſtreben werde. Mit innigſter Hochachtung

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

N. v. Gneiſenau, Staatsrath.

Berlin, 24. Sept. 1811.

Hochgeborener, Hochverehrter Graf.

Durch den General Nugent habe ich zu meiner Verwunderung erfahren, daß meine ſchon vor zwei Monaten an Ew. Excellenz geſendeten Briefe dort zur Zeit ſeiner Abreiſe noch nicht angekommen waren. Ich halte dieſe Verzögerung für ein Unglück, indem, wäre Ihnen dort die Veränderung der Dinge auf dem Continent bekannt geweſen, ſicherlich der Gen. Nugent und Obriſt Dörenberg paſſende Inſtructionen erhalten hätten.

Es iſt nun ſeitdem zu drohenden Erklärungen zwiſchen uns und Frankreich gekommen. Wir ſollen durchaus entwaffnen: oder gewärtig ſeyn, daß der Graf von St. Marſan ſofort abreiſe und Marſchall Davouſt einrücke!! In dem Augenblick, als ich dieſes ſchreibe, ſchweben noch die Unterhandlungen. Gegen meinen Rath, die Einſtellung der Rüſtungen zu verweigern und ſolche vielmehr ſogleich zu verdoppeln, ſucht man durch Ausflüchte Zeit zu gewinnen. Man erreicht hiedurch keinen Gewinn, verliert hingegen viel Zeit. Aber die Annahme meines Rathes würde den König genöthigt haben, ſogleich von hier abzureiſen, ein Schritt, von dem er glaubt, daß er die Kriegsflammen augenblicklich entzünden würde und den er deswegen ſo lang' es möglich aufſchiebt, indem er ſich mit dieſem Vorwurf zu belaſten, Bedenken trägt.

So viel ſteht feſt, daß es eine Unmöglichkeit iſt, daß wir Frankreichs Verbündete werden können, und daß wir entſchloſſen ſind, jedem Angriff ſtandhaft zu begegnen. Aber es kommt hiebei auf die mehrere oder mindere Widerſtandsfähigkeit durch entſchloſſene Vorbereitung an. Da mein Plan wegen Spandau nicht in ſeinem höhern Charakter durchgeſetzt werden konnte, aus obigen Beſorgniſſen, um nicht den Krieg ſofort zu entzünden, ſo kann nur wenig für dieſen ſonſt ſo hochwichtigen Ort geſchehen, alſo würden nur wenige von des Feindes Truppen daſelbſt beſchäftigt werden. Dies macht einen großen Unterſchied in der Kriegsführung. Nach meinem Plan ſollte dort ein offenſiver Überſchuß unter Begünſtigung von unnehmbaren Verſchanzungen aufgeſtellt werden, um damit, bei einem möglichen Verein von günſtigen Umſtänden, Ausfälle nach Sachſen und Weſtphalen zu machen und in Norddeutſchland die Empörung anzufachen. Dies könnte nun, wo man die Initiative des Kriegs den Feinden überlaſſen und in Spandau Nichts vorbereiten will, freilich nicht mehr geſchehen. Denn im letzten Augenblicke noch Truppen dorthin zu ſtellen, hieße dieſe opfern.

Aus dieſer Beſorgniß und aus der Vernachläſſigung der genannten Feſtung entſpringt aber noch eine andere große Gefahr. So wie man ſo lange wartet, bis der Feind ſeine Bewegungen gegen uns beginnt, ſo wird es mißlich, die Perſon des Königs zu retten. Es iſt ſodann leicht möglich, daß ihm der Weg über die Oder und der nach Schleſien verſperrt werden. In dieſem Fall wäre ein Unterwerfungsvertrag an Frankreich leicht vorauszuſehen. Dies iſt der einzige Fall, den wir menſchlicherweiſe vorausſetzen können, wo Preußens Kräfte Frankreich gehören würden. Darum iſt das Verweilen des Königs in der Hauptſtadt ſo gefahrvoll für die gute Sache. Der König wäre dann ein Unterthan und nicht ein Verbündeter Frankreichs. Man würde ihm eine Schattenregierung zur Bezähmung des Volks vielleicht laſſen, ſo lange bis er auch hiefür unnütz ſcheinen würde und ihm dann eine Entſagungsacte vorlegen. Dies alles ſind ſehr gerechte Beſorgniſſe, und wenn ſie nicht verwirklicht werden, ſo ſind wir bloß dem Glück dafür verpflichtet, das eigentlich in keine menſchliche Berechnung aufgenommen werden ſollte.

Colberg iſt zwar nicht in ſeinem ganzen Umfange, jedoch aber ſo verſchanzt, daß 20,000 Mann, — ſo viel hat General Blücher in dieſem Augenblick — jedem Angriff Trotz bieten können. General Blücher hat

die Mittel in Händen, ſein Corps beim Ausbruch des Krieges noch zu vermehren und da mag er auch ſeine Verſchanzungen ausdehnen. Ein heftiger Angriff auf dieſe Stellung wird wohl ſogleich beim Beginnen des Krieges Statt finden, aber es kann nicht fehlen, daß nicht die Feinde mit blutigen Köpfen abgewieſen werden.

Für dieſen Fall ſchlage ich vor, 4000 Mann von den dortigen Truppen einzuſchiffen und ſie unter dem Schutz brittiſcher Kriegsſchiffe durch den Belt nach dem deutſchen Meere zu ſenden und ſie entweder in Oſtfriesland, oder zwiſchen Weſer und Elbe zu landen. Jenes giebt den Vortheil einer natürlichen Feſtung: dieſes eine unmittelbarere Verbindung mit Hannover. In dieſem Fall würden Sie, verehrter Graf, der Sie nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Ihrer Perſon der guten Sache zu dienen bereit ſind, bei dieſen Truppen in Deutſchland miterſcheinen und das Churfürſtenthum Hannover Namens des Regenten zur Waffenerhebung anrufen. Ich verſpreche mir hievon eine ungemeine Wirkung. Daß der Graf Chaſot, dem ich den Befehl über die einzuſchiffenden preußiſchen Truppen beſtimme, mit etwa 10—12,000 Gewehren von England aus verſehen werde, um damit die ehemals preußiſchen Unterthanen und die Heſſen zu bewaffnen, dahin würden Sie wohl wirken. Nichts verabſcheuen die Franzoſen mehr, als ſolche Volksbewaffnungen.

Gen. Nugents Vorhaben in den adriatiſchen Provinzen (und ſeiner Zeit in Tyrol) iſt von hohem Werth, wegen der geographiſchen Lage und des kriegeriſchen Charakters der Völker, beſonders da Arthur den Befehl ſelbſt übernehmen will. Deſſen Ausführung verhindert zugleich den wahrſcheinlichen Plan der Franzoſen, durch jene Provinzen eine Truppenabtheilung an die Donau zu ſenden und dadurch die Operationen der Türken zu leiten, was den Ruſſen ſehr weh thun würde. Bei irgend einigen Succeſſen in jener Gegend wird der Funke des Aufruhrs in Tyrol, vielleicht in der Schweitz angefacht. Einem Völkerkriege in Spanien, einem andern in Deutſchland, einem dritten in Illyrien und einer brittiſchen, ruſſiſchen und preußiſchen Armee möchten dieſe Franzoſen mit allem ihrem Übermuth wohl ſchwerlich begegnen können.

Sie ſehen, verehrter Graf, daß ich bei der Berechnung aller geſammten Widerſtandsmittel noch nicht einmal den Fall aufgeſtellt habe, wo ein brittiſches Corps unter Anführung eines Prinzen vom alten welfiſchen

Stamm auf deutſchen Ufern erſchiene! Welche Wirkung dies thun würde, läßt ſich nicht berechnen.

Da die Exportirung der edlen Metalle den brittiſchen Handel tief verwundet, und das brittiſche Cabinet uns doch gern helfen möchte, wie ich nach deſſen Charakter und Zuſammenſetzung vermuthen darf, ſo will ich ein ander Mittel vorſchlagen, wodurch uns ſelbiges helfen kann. Nämlich, — man laſſe in England eine gegebene Zahl engliſcher Banknoten anfertigen und verſehe ſie mit einem Stempel, der die Worte enthält: gültig für den Umlauf in Großbritannien nach errungener deutſcher Unabhängigkeit. Alle Lieferungen an die Truppen in Deutſchland würden ſodann in dieſen Banknoten bezahlt. Wenn auch ihr Courswerth unter ihren Nennwerth fiele, ſo wirkt dies dennoch nicht nachtheilig auf den Cours in England zurück, da dieſe Banknoten keinen Umlauf in England erhielten. Zugleich würden die Inhaber ſolcher Banknoten durch ihr eigen Intereſſe an die Sache ihres Vaterlandes gekettet, indem ſie nur dann ihre Banknoten umſetzen könnten, wenn unſere Unabhängigkeit glücklich durchgefochten iſt. Dem franzöſiſchen Kaiſer hingegen, der das Papiergeld in den Händen ſeiner Gegner ſo ſehr haßt und dagegen immer declamirt, würde eine ſolche Maaßregel ſehr weh thun, indem er neue Geldquellen zum Vortheil ſeiner Feinde entſtehen ſähe, wo er ſie nicht vermuthen konnte. Dieſe Maaßregel ließe ſich auf Rußland und Öſterreich eben ſo wohl anwenden, wenn man die Banknoten noch näher, als für den Umlauf in Rußland, oder für den in Öſterreich ſtempelte. Nach errungener Unabhängigkeit müßten die Regierungen dieſes Papier ſelbſt einlöſen; vor der Hand würden die Völker glauben, daß dies von der brittiſchen Regierung geſchehe. Unterliegen aber die Völker, dann mag der neue Herrſcher das Odium der Entwürdigung dieſes Papiers immerhin auf ſich nehmen. Dieſe Wortzeichen haben dann immer einen wichtigen Dienſt zur Verlängerung des Krieges geleiſtet und das iſt Alles, was man fordern kann. Bei dem vernichteten Credit der Regierungen würden ihre eigenen Papiere keine Wirkung thun. Unterſtützen Sie doch, würdiger Graf, dieſen Gedanken mit Ihrer lichtvollen Darſtellung.

Seitdem ich Vorſtehendes ſchrieb, iſt auf die drohenden Forderungen der franzöſiſchen Regierung eine verſchiebende Antwort gegeben worden. Da, wo die Arbeiten an den Feſtungen beinahe vollendet ſind, werden ſolche eingeſtellt, die Arbeiter aber in der Nähe zuſammengehalten. Wir

gewinnen dadurch einige Zeit und man will ſolche dazu anwenden, um anderwärts die Vertheidigungsanſtalten zu ordnen. Eine ſchwache Partie in unſerer Politik iſt der Kaiſer Alexander.

Meine vorige Bitte um Gewehre, Munition und affâtirtes Geſchütz wiederhole ich nochmals, theurer Herr Graf. Der erſte Artikel iſt uns vorzüglich nöthig, dann der zweite, am wenigſten noch der dritte, wenigſtens zum Anfang. Der beſte Ablagerungsort iſt Colberg.

So wenig zufrieden ich mit unſerer heutigen zeitgewinnenden Antwort bin, indem man eigentlich Zeit dadurch verliert, ſo muß ich mir doch Glück wünſchen, daß ich während meiner Rückkehr zu den Geſchäften den guten Willen, die Entſchloſſenheit und die Erſchaffung der Streitmittel ſo weit vorgerückt finde. Es iſt ein belohnendes Gefühl für mich, meine Anſtrengungen und alle die Opfer, die ich gebracht habe, ſo wuchern zu ſehen. Aber faſt war ich zu Ende mit meinen Mitteln und im Begriff, den Wanderſtab zu ergreifen.

Legen mich Ew. Excellenz Sr. K. H. dem Prinz-Regenten zu Füßen und überbringen Sie gütigſt meine Ehrfurcht dem Herrn Herzoge von York, ſo wie dem Herrn Herzoge von Cambridge. Dem Herrn Herzoge von Braunſchweig habe ich neulich zu ſchreiben die Ehre gehabt und ihm die deutſche Sache an's Herz gelegt. Er wird ſelbige nicht verlaſſen.

Ihren Herrn N. werde ich von O. hieher kommen laſſen unter gehöriger Vorſicht. Ich kann und darf mich nicht von hier entfernen, und doch iſt es nöthig, mit ihm mündlich zu verhandeln.

Nun ſcheide ich von Ihnen. Was könnte ich Ihnen noch für unſere deutſche Sache ſagen, das nicht ſchon in Ihrer Bruſt läge! für eine Sache, für welche Sie Ihr Blut zu vergießen bereit ſind! Gott erhalte Sie geſund und Sie mir Ihr Wohlwollen. Es giebt Niemanden, der einen größern Werth darauf legt, als ich. Ewig

Ihr treuergebener

N. v. Gneiſenau.

Berlin, 28. October 1811.

Seitdem ich mein Schreiben an Sie, verehrter Graf, ſchloß, iſt der Obriſt Perponcher bei mir geweſen, der England erſt in der Mitte Auguſts verlaſſen hat. Die Nachricht, die er mir von den Geſinnungen Sr. K. Hoheit des Prinz-Regenten, unſere deutſchen Angelegenheiten be-

treffend, gegeben hat, ſind ganz geeignet, um mich mit neuen Hoffnungen zu beleben. Wenn der Mächtigſte der Welfen ſo denkt, ſo kann es nicht fehlen, daß das Erbtheil dieſes Hauſes nicht dereinſt wieder an ſeine rechtmäßigen Herren komme und den räuberiſchen Händen eines glücklichen und verwegenen Emporkömmlings wieder entriſſen werde. Sogar meine ehemalige Idee, für das welfiſche Haus einen neuen Thron auf dem Continent zu gründen, der mit Britannien als Secundogenitur verbunden von dieſem Reiche Schutz erhielte und ihm dagegen mannichfache Handelsvortheile gewährte, könnte jetzt verwirklicht werden. Wenn der Prinz-Regent in dieſem höhern Sinne verfahren will, ſo hat die letzte Stunde unſerer übermüthigen Feinde geſchlagen und die Geſchichte wird ihn als den Befreier des Continents nennen. Bereits unter ſeiner Regierung ſind die franzöſiſchen Horden vor der brittiſchen Fahne gewichen. Es iſt dies eine gute Vorbedeutung und bei ſolchen Geſinnungen mögen wir der glücklichen Ereigniſſe mehr erwarten.

In meinen beiden vorigen Schreiben habe ich um die Zuſendung der beiden Dörnberge gebeten, und ich wiederhole hiemit dieſe Bitte. Seitdem habe ich aus England ein anonymes Schreiben erhalten, deſſen Züge ich nicht erkannte. Es war darin die Rede von Ihnen, Ihrem Neveu, daß man dieſen uns zuſenden wolle. Er werde in (den Namen des Orts konnte ich nicht entziffern, da ich den Schlüſſel dazu nicht beſaß:) eintreffen; dorthin ſolle ich Nachricht zu geben ſuchen. Ich hoffe jedoch, daß meine Unkenntniß des Orts keine Verwirrung veranlaſſen werde und der O. v. Dörnberg meinen Aufenthalt bald erforſchen werde. Auch iſt uns daran gelegen, unſere preußiſchen Freunde in Spanien, Grolmann, Gr. Dohna, Lützow ꝛc. wieder bei uns zu haben. Wenn daher unſere erſten Schüſſe in England ertönen, bitte ich Ew. Excellenz, ſelbige herbeirufen zu laſſen.

Es hält ſich hier ein gewiſſer George Mills, ein Engländer von Geburt auf, der ſich zu einem Correſpondenten der brittiſchen Regierung hinaufgeſchwungen hat. Er macht ſich wichtig und ſtellt ſich als mit großen Vollmachten verſehen dar. Ich glaube von dem Allem Nichts. Sey dem wie ihm wolle, ſo wünſche ich nicht, daß die brittiſche Regierung ſelbigen mit einer Miſſion bekleide, bevor bei uns nicht geſchoſſen wird. Er iſt zu unbeſonnen, zu eitel und zu ſchwatzhaft. Iſt der Krieg einmal ausgebrochen, dann mag er immerhin bleiben und ſeiner Thätigkeit wegen

möchte er dann ſogar von Nutzen ſeyn. Er wird ſich über mich beklagen, weil ich es für angemeſſen fand, ihn von mir entfernt zu halten.

Seit ich das Obige ſchrieb, hat ſich eine Vertheilung der Rollen hier zu Land ergeben. Mir war nämlich Schleſien beſtimmt; da ich aber den zeither nicht hinlänglich beachteten Punkt von Spandau für ſo hochwichtig finde, ſo will ich lieber dieſe untergeordnete Rolle der glänzenderen vorziehen. Läßt man uns noch etwas Zeit, ſo gedenke ich etwas Wichtiges für Spandau zu thun, und indem ich mich den erſten Stößen entgegenſtelle, der Monarchie einen nützlichen Dienſt zu leiſten. Sie mögen mich alſo, indem Sie dieſen Brief leſen, als im lebhaften Kampf begriffen ſich denken.

Gott erhalte Sie und uns Ihre wohlwollenden Geſinnungen.

N. v. Gneiſenau.

Berlin, 5. November 1811.

Theurer Freund!

Alles, was Sie mir in Ihrem Schreiben vom 26. v. M. ſagen, iſt vollkommen richtig, Alles, was Sie uns vorhalten, müſſen wir befürchten. Ein ſolches Schickſal muß man den handelnden Perſonen vorprophezeihen; vernünftigerweiſe iſt nichts davon zu erwarten und dennoch kann es anders kommen! Aus dem Norden ſind befriedigende Nachrichten angekommen. Aus dem Süden erwarten wir dergleichen. Dieſe Hoffnung belebt mich noch und ſo lange noch ein Funke davon da iſt, ſetze ich Vermögen und Leben daran. Ich weiche nicht von dannen, bis nicht das Verhängniß gegen uns entſchieden hat und dann diene ich Ihrem Herrn, auf eine vielleicht ſehr nützliche Weiſe, wozu der Plan ſchon entworfen iſt und den ich Ihnen vorlegen werde, ſobald dies mit Sicherheit geſchehen kann und die Begebenheiten mehr entwickelt ſind. Bereiten Sie mir eine gute Aufnahme für dieſen Fall.

Unſer Disponent e. a. p'f.... hat ſich ganz vortrefflich benommen. Scharfſinnige Entwicklungen und Darſtellungen, Beſchwörungen, Herzlichkeit. Alles hat er angewandt, um von der nahen und unbezweifelten Gefahr zu überzeugen; aber Alles bis jetzt vergebens. Man iſt in Apathie und Verblendung verſunken. Nur ein kräftiger Anſtoß von Außen kann daraus wecken.

Mehr kann ich mit dieſer Gelegenheit nicht ſchreiben. Nächſtens ein Mehreres. Ein widriges diplomatiſches Actenſtück will ich Ihnen indeſſen zu weiterm Gebrauch übermachen. Es iſt eine Rede des franzöſiſchen Kaiſers über die Angelegenheiten des Continents, wovon ich Ihnen bereits ſchrieb. Dieſe Rede wurde vor den vertrauten Räthen, Baſſano, St. Jean d'Angely, Daru ꝛc. gehalten. Selbige iſt uns auf diplomatiſchem Wege zugekommen. (No. 12. S. 65.)

Laſſen Sie bald etwas von Sich hören. Gott erhalte Sie, mein theurer Freund! — Unverbrüchlich

Ihr ꝛc.

Gneiſenau.

Berlin, 28. November 1811.

Empfangen 23. December 1811.

Hochverehrter Herr Graf!

In Hinſicht auf den Zuſtand, worin wir uns befinden, berufe ich mich auf das, was der Obriſt Dörenberg ſowohl als Baron Ompteda Ew. Excellenz berichten werden und beſchränke ich mich hier nur auf einige Zuſätze.

Es ſind hier der Rückſchritte viel geſchehen. Die Furcht hat hiezu vermocht und man ließ ſich von Drohungen ſchrecken, die nie erfüllt worden wären, hätte man ſich dagegen mit Standhaftigkeit gewaffnet. Aber die hier ſo mächtige franzöſiſche Partei wußte dieſe Furcht zu ſteigern und ſo iſt zeither Alles erfüllt worden, was die franzöſiſche Regierung verlangt hat, ohne daß ſich gerade das Syſtem geändert hätte.

Rußlands Benehmen hat hieran viel Schuld. Das St. Petersburger Cabinet will den Schein vermeiden, als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe und will dem Vorwurf ausweichen, das Kriegsfeuer angezündet zu haben. Bei dieſer engherzigen Politik kann es nicht den Gebrauch von ſeinen großen Rüſtungen machen, wo der Umfang derſelben, bei einer zeitgemäßen Eröffnung des Feldzuges, ihm geſtattet haben würde, das Geſetz zu geben ſtatt es zu empfangen. Nun will es warten, bis es angegriffen wird, daß heißt: bis Frankreich völlig gerüſtet iſt und den ihm günſtigen Zeitpunkt gefunden hat. Dies iſt die höchſte Verwegenheit, weil dann der Kampf um ſo viel ſchwerer wird. Wären die ruſſiſchen Truppen bereits vor mehreren Monaten mit Schnelligkeit vorgerückt, ſo

ward unſer Hof mit fortgeriſſen und der franzöſiſchen Partei, die nun nach ſo viel erfochtenen Dingen ihr Haupt ſehr emporhebt und in ihrer ganzen Feigherzigkeit ſchamloſer hervortritt, war der Mund verſchloſſen.

Wie die Sachen ſonſt ſtehen und welche Mittheilungen nach andern Orten hin gemacht ſind, wird der B. v. D. Ew. Excellenz in Chiffern melden, ich werde alſo Nichts davon ſagen, als das, daß man ſich hier zu große Erwartungen davon macht, die nicht erfüllt werden können, und wenn dann die Erwiederungen nicht nach Wunſch ausfallen, ſo verſinkt man in die alte Muthloſigkeit. Unterdeſſen gehen die Unterhandlungen mit Frankreich ihren matten Gang fort, bis dieſes es bequem finden wird, eine andere Sprache zu führen. Mit ſchreckenden Worten richtet man hier viel aus, und deswegen gebraucht man dieſe vorzugsweiſe vor offener Gewalt.

So iſt es dennoch wahrſcheinlich, daß unſere Gegner den Sieg erhalten werden. Man hat die Nachgiebigkeit gegen Frankreich offen gezeigt und das große Publikum glaubt, daß man triftige Motive hiezu haben müſſe. Dieſe Überzeugung vermehrt und verſtärkt die Gegenpartei und läßt uns Wenigen, die wir in andern Grundſätzen ſind, die Motive hiezu aber nicht offenbaren dürfen, im Lichte von Enragés erſcheinen, die den Staat in die Gefahr des Umſturzes bringen wollen, nur um unſern Haß gegen Frankreich zu befriedigen! Dies macht unſern Kampf ſehr ſchwer.

Unter dieſen Umſtänden habe ich es dem D. v. D. nicht verdenken mögen, daß er ſeine Rückreiſe angetreten hat, und der beſorgte Freund mußte dies billigen und ſelbſt wünſchen. Seitdem hat die gute Sache wieder einige Siege erfochten und wenn dieſe zu mehreren Vortheilen führen ſollten, ſo iſt vielleicht D. Abreiſe zu früh geweſen; allein ich ſelbſt, der ich ſo oft getäuſcht wurde, hege nur ſchwache Hoffnungen noch und daher mag D. vor der Hand bleiben wo er iſt.

Für meine Perſon halte ich den Fuß immer im Steigbügel, in jedem Augenblick gefaßt, einer Ordnung der Dinge zu entfliehen, womit ich mich nimmermehr befreunden kann. Meine ferneren Plane habe ich D. anvertraut und er wird ſie Ew. Excellenz vorlegen. Sollten ſie für ausführbar anerkannt werden, ſo bitte ich Sie, bei der Ausführung meiner zu gedenken.

Von der großmüthigen Güte, womit der Prinz-Regent uns aber-

mals Waffen und Munition bewilliget hat, ſind wir innigſt gerührt. Möchte die Freiheit des Continents von deſſen großherzigen Beſchlüſſen ausgehen! Sie würde es, wenn alle Regierungen ſo dächten, wie die Ihrige.

Ich lege hier einen Stand der franzöſiſchen Armeen im Durchſchnitt bei, wie er vor einiger Zeit war. Es iſt ſeitdem nur wenig hinzugekommen. — Vielleicht daß dieſes Actenſtück Ihnen einiges Intereſſe gewährt.

Genehmigen Sie die Verſicherungen der innigen und tiefbegründeten Hochachtung, womit ich zu ſeyn die Ehre habe

Eurer Excellenz unterthäniger Diener

N. v. Gneiſenau.

Berlin am 10. März 1812.

So iſt alſo Alles vergeblich geweſen, was der großmüthige Prinz-Regent für Uns gethan hat!! Wir haben — — — — — — — — — einen Unterwerfungsvertrag unterzeichnet, — — — — — der Blut und Vermögen des Volkes fremder Willkühr Preis giebt und die königliche Familie der augenfallendſten Gefahr bloßſtellt! — Ew. Excellenz Neffe wird das Detail über dieſen — — Act aus meinem an ihn gerichteten Briefe mittheilen, da es mir zu viel koſtet, dieſe mein Gefühl empörende Erzählung zu wiederholen.

Als im Jahre 1808 uns in Königsberg die Nachricht von den Bayonner Vorfällen erreichte, ſagte der König: „Mich ſoll er (Bonaparte) wohl ſo nicht fangen!" und nun giebt er ſich ſeinem bitterſten Feinde, Hände und Füße gebunden, hin, der ihn ſicherlich, wofern Rußland beſiegt werden ſollte, vom Throne ſtoßen oder falls er ſelbſt ein Unglück erfahren ſollte, als Geiſel bewahren wird. — — — — — — —

Und wenn man weiß, durch welche Perſonen dieſes Unglück über uns gekommen iſt? Ein kindiſch gewordener Feldmarſchall, ein altes Weib von üblem Ruf, ein durch Stupidität ausgezeichneter General, ein Hofpfaffe und was ſich denn ſonſt noch — — — — — unter den höhern Ständen an dieſe Coryphäen ſchloß, dieſe haben den armen, geängſteten König ſoviel von den Gefahren, denen eine Waffenerhebung gegen Frankreich ihn bloßſtellte, ſoviel von dem Unglück, das dadurch über das Volk komme, von den Vortheilen, die ein Bündniß mit Frankreich herbeiführen könne, vorgeredet, daß er ſich zuletzt zu dieſer Meinung hinneigte,

durch Unterhandlungen gute Bedingungen zu erhalten hoffte, daß darüber die Anſtalten zur Rettung verſäumt, Alles am Ende von franzöſiſchen Truppen umſtellt und von dem Tractat überraſcht wurde.

Nicht Willens, mich als Werkzeug zur Ausführung des Unterwerfungsvertrags gebrauchen zu laſſen, habe ich meine Entlaſſung gefordert und erhalten. Noch iſt es mir nicht möglich, einen feſten Entſchluß über meine Zukunft zu faſſen. Aber ich gehe in einigen Tagen nach St. Petersburg ab, um dort die Entwicklung der Begebenheiten abzuwarten. Was Ew. Excellenz etwa an mich gelangen laſſen wollen, bitte ich an den Kaufmann Alexander Gibſon zu Memel zu richten. Von dort aus werde ich Ew. Excellenz die Mittel anzeigen, wie ein Theil derjenigen Plane, wovon Ew. Excellenz Depeſche an Ihren hieſigen Correſpondenten ſprach, ausgeführt werden kann? — An die Vorbereitung dazu habe ich ſchon die Hand gelegt.

General Blücher iſt längſt von dem Oberbefehl in Pommern abgerufen. Sein Nachfolger war Tauentzien. Auch dieſer erhält eine andere Beſtimmung. Nach Colberg kommen künftighin nur 4000 Mann. Der Hof wird, ſowie franzöſiſche Truppen in die Hauptſtadt kommen, nach Breslau ſich verfügen. 72,000 Mann, ohne die zahlreichen Beſatzungen in den Oderfeſtungen, ſtehen in dieſem Augenblick an der Oder. — Der franzöſiſche Kaiſer hat gegen den Grafen Czernitſchef geäußert: „er werde ſeine großen Maſſen an der Oder, ſeine Vorpoſten aber an der Weichſel halten und ſo negotiiren." — Seine dem erwähnten Grafen mitgegebenen Propoſitionen ſind wirklich ſoweit heruntergeſtimmt, daß er von der vollen Strenge des Continentalſyſtems abgegangen iſt.

Vielleicht iſt es Ew. Excellenz auf näherm Wege bereits bekannt, daß der franzöſiſche Kaiſer in der letzten Zeit ſehr krank geweſen iſt. Die heftige Krätze, womit er behaftet iſt, war zurückgetreten und hat einen Anſatz von Waſſerſucht veranlaßt. Bereits waren ſeine Beine ſehr geſchwollen. Er iſt ſeitdem in der Beſſerung. Nur leidet er immer mehr an Strangurie.

Von Lord Wellington hat er bei Gelegenheit der Wegnahme von Ciudad Rodrigo geſagt: Ce diable de Wellington ramasse toujours la pomme perdue. (Vom Ballſpiel.)

Ich ſchließe mit der Wiederholung der Zuſicherung meiner unverbrüchlichen, treuen Ergebenheit gegen Ew. Excellenz und mit der Bitte um

Fortſetzung des Wohlwollens, womit Hochdieſelben mich beehrt haben. — Mit der reinſten Verehrung

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Berlin, 16. März 1812.

Empfiehlt nach Spanien den Graf von Brandenburg, des Königs natürlichen Bruder und den Rittmeiſter von Barner und deſſen Gefährten.

Stockholm, 24. Juli 1812.

Hochverehrter Herr Graf!

Nach meinen langen Wanderungen, die ich angeſtellt habe, um mit eigenen Augen zu ſehen, bin ich endlich in Stockholm angelangt. Morgen gedenke ich von hier wieder abzureiſen, um mich nach Gothenburg zu begeben und mich dort ſofort einzuſchiffen. In Londen werde ich Ew. Excellenz mündlichen Bericht über die Reſultate meiner Forſchungen abſtatten; leider! daß ſie nicht erfreulich ſind. Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz zu bitten, mir einen Paß nach Harwich, unter Mr. Bulls Adreſſe gütigſt zuzuſenden, damit ich ſofort von dort meinen Weg nach Londen fortſetzen kann. Mehrere Briefe für Ew. Excellenz ſind mir anvertraut, die ich aber fremden Händen zu überantworten Bedenken getragen habe; ich bitte daher Ew. Excellenz Geduld zu haben, bis ich ſolche perſönlich überreichen kann.

Von D. habe ich keine Kunde hier erhalten können. Noch habe ich einige Hoffnung, ihn in Gothenburg zu treffen. Der Miniſter v. Stein, jetzt im Hauptquartier des Kaiſers Alexander, wünſcht, daß er ſich zu ihm verfüge; ich ſoll ihm dieſe Botſchaft überbringen. Viel Zureden erlaubt mir Gewiſſenspflicht nicht; doch wenn von nicht mehr als von eventuellen Maaßregeln die Rede ſeyn ſoll, ſo möchte die Reiſe wohl zu unternehmen ſeyn.

Genehmigen Ew. Excellenz die reine Verehrung, womit ich Ihnen zugethan bin als

Ihr treuergebener

N. v. Gneiſenau.

London, 22. Auguſt 1812.
Brunets Hotel Leinſter Square.

Verehrter Graf! — Seit geſtern bin ich hier angelangt. In Harwich fand ich eine mündliche Weiſung, mich bei meiner Ankunft in hieſiger Hauptſtadt alsbald zu Herrn Cock zu verfügen. Ungern wollte ich dies, bevor ich mich mit Ew. Excellenz unterredet und mir Ihre Leitung erbeten hätte, da ich nicht weiß, wie weit ich mich Herrn Cock zu eröffnen habe und ich überhaupt nicht mit meinen Planen ganz vorhergehen mag. Überdies hat mir der Kronprinz von Schweden einen mündlichen Auftrag an den Prinz-Regenten gegeben, der ſeine Plane in ihrem ganzen Umfang enthält. Ich muß es demnach ſehr beklagen, durch Ew. Excellenz Abweſenheit Ihres Rathes entbehren müſſen. Noch bin ich indeſſen, ¾ auf 11 Uhr, nicht bei Hrn. Cock geweſen und ich werde trachten, es ſo einzurichten, daß ich zu einer Stunde zu ihm gehe, wo ich ihn wahrſcheinlich nicht treffe. Hiedurch gewinne ich den heutigen Tag und den morgenden Sonntag. Bis Montag können Ew. Excellenz mich gütigſt unterrichten, in wie weit ich meine Behutſamkeit zu beſchränken habe? Sogleich würde ich zu Ihnen nach Windſor geeilt ſeyn, wenn mir nicht daran gelegen wäre, Verdacht und Eiferſucht zuvorzukommen. — Bin ich zu behutſam, ſo ſchadet dies weniger und Ew. Excellenz mögen dann leichter mein Betragen vergeben, als dieſes ſeyn würde, einen begangenen Fehler gut zu machen.

Mit der reinſten Verehrung ꝛc.

Gneiſenau.

Buxton, den 4. October 1812.

Abermals ſende ich Eurer Excellenz ein Schreiben aus St. Petersburg, das ſich in kaufmänniſchen Händen durch Irrthum auf Umwegen verſpätet hat. Der Verfaſſer deſſelben iſt der Oberſte, Baron Schöler, vertrauter Militärgeſandter des Königs von Preußen beim Kaiſer Alexander und bei dieſem in hohen Gnaden, ein ſehr gebildeter Militär, obgleich, meines Dafürhaltens, der höhern Staats- und Kriegskenntniſſe ermangelnd, wenigſtens deren Grundſätze vielleicht aus Charakterſchwäche nicht immer ausſprechend und übend, ein militäriſcher Äſthetiker von ſehr angenehmen Formen, ſowie ſchwache Fürſten ſie lieben.

Man kann ſich bei ſeiner Schilderung der Schlacht nach ihren Hauptmomenten mehrerer Fragen nicht erwehren. Konnte man nicht eine beſ-

ſere Stellung überhaupt wählen? Denn die linke Flanke der gewählten war ſchwach. — Hatte man Zeit, die ſchützende Anhöhe hinreichend zu befeſtigen? denn, wenn nicht: ſo war es beſſer, ſie von Haus aus aufzugeben. — Als die Franzoſen ſich zurückzogen, warum verfolgte man ſie nicht? Wenn es beiden Theilen an Munition mangelte, warum zog man ſich zurück? — Warum ermangelte man der Munition, ſo nahe ſeiner Hauptſtadt? Iſt hierin nicht ein abermaliger Beweis, daß man ſich durch die bitterſte Erfahrung nicht von gewohntem Mangel an Vorſicht heilen ließ? — Nahm man den nicht fechtenden Truppen des Centrums und des rechten Flügels ihre Munition ab? Wenn dies, wie wahrſcheinlich, der Fall war, warum zog man nicht lieber einen Theil dieſer Truppen nach dem bedrängten linken Flügel? Dies würde vielleicht entſchieden haben, denn die Rechte und das Centrum waren ja durch Flüſſe geſchützt und wahrſcheinlich von den Franzoſen nur zum Schein bedroht.

Weiß der Himmel, was einem regelrechten Diplomatiker unſer Dörnberg mag geſagt haben, daß er ſich veranlaßt fand, mir einen Sermon am Ende des Briefes zu halten und den Tugendbund, wovon ich nicht Mitglied bin, ſcheel anzuſehen? Dörnberg mochte ſich wohl über die deutſchen Fürſten etwas ereifert haben, und wer möchte da nicht zornig werden?? Wenn er etwa die brittiſchen Miniſter in Verdacht hat, daß ſie die Deutſchen ſtürzen wollen, ſo thut er den Unſchuldigen zu viel Ehre.

Laſſen Ew. Excellenz ſich nicht verleiten zu glauben, daß die 325 Pf. St., von denen im Anfange des Briefes die Rede iſt, vom Kaiſer Alexander herrühren. Einen Ring ausgenommen, den ich vor vier Jahren von ihm erhielt, als ich zu Königsberg auf der verruchten Reiſe nach Erfurt bei ihm die Aufwartung hatte und den ich für 500 Thlr. verkaufte, habe ich nie etwas von ihm erhalten. Dieſe Summe iſt eine Schuldforderung an den preußiſchen Staat ſeit drei Jahren, deren Tilgung mir, nach meiner Dienſtentlaſſung, gewährt und auf dieſe Weiſe realiſirt ward.

Wenn Ew. Excellenz etwa den ruſſiſchen Geſchäftsträger Nicolai ſehen, ſo bitte ich Sie, ihn zu fragen, ob er nicht etwa ein Schreiben des Grafen Lieven R. Geſandten zu Berlin, an mich habe? Auch möchten Ew. Excellenz wohl der Vermittler ſeyn, daß ich meine Denkſchrift für den ruſſiſchen Kaiſer von Lord Caſtlereagh wieder zurückerhielt? Ich habe ſchon an ſelbigen geſchrieben aber eine Antwort nicht erhalten.

Dieſe Denkſchrift iſt eine Rechtfertigung meines politiſchen Betragens, daß man mir nicht nachſagen könne, ich habe aus perſönlichen Rückſichten den bedrohten Fürſten nicht die Wahrheit offen und redlich geſagt. Ich bin eine ſolche Rechtfertigung meinen Freunden und mir ſchuldig.

Mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Stockholm, am 17. October 1812.

Der Graf Güllensköld an den Oberſten Gneiſenau.

Freut ſich, (wohl bekannt mit der Wärme der Geſinnungen und mit der Kraft der Anſtrengungen Gneiſenau's für die gute Sache), endlich von Schwedens Kronprinzen autoriſirt zu ſeyn, in Erörterungen einzugehen über ſeine Zuſchrift vom 1. September *).

Überzeugt, daß der Beitritt zur Vereinigung Norwegens mit Schweden von Seiten Englands keine Schwierigkeiten finden werde, hat der König den Kronprinzen ermächtiget, alle Maaßregeln zu einem thätigen Feldzuge zu nehmen. Die nöthigen Transportſchiffe wurden gemiethet, es wurden die zur großen Expedition beſtimmten Truppen in Feldlagern zuſammengezogen, durch zwei Monate daſelbſt eingeübt und ſohin nach den verſchiedenen Einſchiffungspunkten in Marſch geſetzt. Alle dieſe mit ungeheuren Koſten verbundenen Vorbereitungen verbürgten die Aufrichtigkeit Schwedens und ließen es den gewünſchten Beitritt zuverſichtlich erwarten. — Indeſſen iſt die ſchöne Jahrszeit verſtrichen, Schwedens Finanzen

*) Es wird wiederholt, was bereits Seite 137 erinnert worden, daß viele wichtige Nachrichten und Briefe von Gneiſenau, Nugent, Wallmoden, Dörenberg ꝛc. deren Originale großentheils franzöſiſch, großentheils in vier, fünf verſchiedenen Chiffern abgefaßt ſind, in mehreren Auszügen, Abſchriften und Abkürzungen vorhanden waren, offenbar zu dem Zweck, um auf den wenigen, aber deſto getreueren und feuerfeſteren, geheimen Wegen, an die Gleichgeſinnten, an die ächten Deutſchen, an die Tugendhaften und Mannhaften, (*virtus* von *vir*,) wenn auch nicht Tugendbündner, (welche Verbindung im mittlern und ſüdlichen Deutſchland völlig unbekannt und im nördlichen niemals zahlreich war, noch ihrer Natur nach ſeyn konnte), in erſpiegelnden und ermuthigenden Umlauf geſetzt zu werden.

ſind erſchöpft und die dargebotenen günſtigen Umſtände ſind ungenützt verſtrichen. — Inmitten ſeines Unmuthes hierüber beſchuldigt der Kronprinz keineswegs ein vom brittiſchen Miniſterium gefaßtes beſtimmtes Syſtem dieſer Verſäumniſſe. Er weiß, wie ſehr ſelbes an Formen gebunden, wie vielfach es vom Parlament, ja gewiſſermaaßen von der Oppoſition abhängig iſt. — Aber man darf nicht vergeſſen, daß es ſich um die Sache des ganzen Continents handelt, an welche Britanniens höchſte und theuerſte Intereſſen geknüpft ſind. Der Kronprinz darf ſomit wahrlich erwarten, alle Hinderniſſe eheſtens beſeitiget zu ſehen, wenn ſie es in dieſem Augenblicke nicht ſchon ſind. Alle Mächte, die ſich in dieſen großen letzten Kampf für die Freiheit der Welt verwickelt finden, müſſen aufrichtig und mit vollem, wechſelſeitigem Vertrauen handeln, das den völligen Einklang der Anſtrengung und der Maaßregeln hervorbringen muß und das allein im Stande iſt, den Triumph der Halbinſel und die Befreiung Deutſchlands zu bewirken. Hat der Angreifer fortwährend Erfolge, die er trotz ſeiner ungeheuren Verluſte niemals zu theuer zu erkaufen wähnt, ſo bleiben *alle* Hülfsquellen Deutſchlands fortwährend zu ſeiner Dispoſition. Die Kräfte Frankreichs und Italiens reichen unſtreitig hin, die Halbinſel neuerdings zu unterjochen und man darf ſich ja nicht darüber täuſchen, wenn von jetzt bis in den nächſten März nicht ein anderes Syſtem angenommen iſt, ſo wird der nächſte Frühling die Einverleibung Preußens in das große Reich, den Rheinbund in der ſchmählichſten Abhängigkeit erblicken und die furchtbarſte Macht, die je exiſtirt hat, wird alle ihre Kraft auf England und auf den Reſt Europa's wälzen. Der Wunſch der Weltbefreiung läßt den Kronprinzen die ſo verlangte Vereinung wünſchen. Geſchieht dieſe, ſo giebt es weder Hinderniſſe, noch Vorwände mehr, auf Seeland und auf den Continent hinüber zu gehen. Erſatz für ihre Verluſte vor Augen ſehend, werden die Schweden dieſen Kampf als eine Nationalangelegenheit betrachten und ſich freudig um die Fahne eines Fürſten ſammeln, der ſeinerſeits nichts feuriger wünſcht, als in die Fußſtapfen des großen Guſtav Adolph zu treten und Schweden neue Rechte auf jenen alten Ruhm und auf den Dank der Völker zu erringen.

Buxton, 25. October 1812.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, beiliegende Schreiben zu übermachen. Das eine, von Herrn v. Stein, ſchildert den Zuſtand der Dinge in

Rußland ſehr offen. Es iſt die Antwort auf dasjenige, was ich bei dem Wiederaufleben unſerer Hoffnungen Ende Septembers an ihn ergehen ließ. Seine beiden anderen Briefe, deren er darin erwähnt, habe ich nicht erhalten. Was er über die Stimmung der Nation ſagt, iſt ſehr troſtreich. Es hat mehrere Fälle in der Geſchichte gegeben, wo die reiche Kraft der höheren Intelligenz widerſtanden hat. Ich fürchte nur, daß es an Kriegsſtoff, nämlich Waffen, Munition, Ausrüſtung, Kleidung und vielleicht auch an Menſchen fehlen könne. Mit den erſteren Gegenſtänden könnte wohl die hieſige Regierung aushelfen, wobei es indeſſen höchſt wichtig wäre, die Sendung derſelben zu beſchleunigen, damit ſolche nicht durch die Jahrszeit unmöglich werde. Die Verblendung des Kaiſers Alexanders in Beibehaltung des Grafen Romanzoff iſt unbegreiflich. Was Herr v. Stein über die Neigung des Kaiſers zum Frieden und daß nur deſſen Furcht vor dem Unwillen der Nation ihn davon abhalte, ſagt, iſt ſehr bedeutend und erklärt einigermaaßen Romanzoffs Beibehaltung. —

Wohl hatte der edle Erzherzog Karl Recht, als er zu mir letztes Frühjahr in Wien ſagte, „die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürſtenſtand geboren gerettet werden.“

*
* *

Herr v. Stein und des Hauptmanns von Stülpnagel Brief werden Ew. Excellenz ſagen, wie ſehr den Anfängen der deutſchen Legion Ausrüſtung und Bewaffnung Noth thut. Können Sie bei den Miniſtern etwas bewirken, um dieſe Verlaſſenen auszuſtatten, ſo laſſen Sie ſich ſelbige empfohlen ſeyn. In Vergleich mit dem was für Spanien geſchehen iſt, iſt das, was unſere Landsleute dort bedürfen ſo wenig, daß es wirklich nur für ein Almoſen gelten kann. England könnte wohl die ganze Legion in (deutſchen) Sold nehmen. Daß bei dieſem Wunſch nicht eigennützige Abſichten mich leiten, wiſſen Ew. Excellenz. Selbſt in ökonomiſcher Hinſicht würde England eine gute Erwerbung machen. Mißglückten die deutſchen Plane oder kämen ſie nicht zur Reife, ſo würde es leicht zu veranſtalten ſeyn, daß die Legion ganz in den engliſchen Dienſt überträte.

Was ich von der ſchwediſchen Expedition denken ſoll, weiß ich jetzt wahrlich nicht mehr. Will man das ruſſiſche Corps erſt bei Riga landen

und dort wirken laſſen, ſo möchte man ſo ſpät in die ſchlechte Jahrszeit verwickelt werden, daß an andere Entwürfe in dieſem Jahre nicht mehr gedacht werden kann. Beſſer wäre es, die ganze Expedition bei Riga an das Land zu ſetzen und ſo durch Übermacht die franzöſiſchen Corps an der Düna zu verjagen. Dieſe Operation würde den Ruſſen an der Wolga und Newa ſogleich Luft machen. Daß die Ruſſen mit ihren Mitteln ſchon zu Ende ſind, wie beide eingeſchloſſenen Briefe bezeugen, iſt von allen die ſchlimmſte Vorbedeutung. Wir haben Rußlands Kriegskräfte immer zu ſehr überſchätzt. Zwar wurden mir im Jahre 1807 die Augen geöffnet und ich bewies im Jahre 1808 meinem König, daß Rußland, für ſich ganz allein, Frankreich kaum widerſtehen könne, er alſo auf eigene Kraft vorzüglich bauen, und dann an Öſterreich, als einen weit mächtigeren Kriegsſtaat, ſich anſchließen müſſe. Ferner ſchrieb ich im Jahre 1810 in Stockholm eine Denkſchrift, worin ich, um dem engliſchen Miniſterium die zu hohe Meinung von Rußlands Widerſtandskräften zu benehmen bewies, daß ſolches auf ſeiner weſtlichen Gränze nicht mehr als 180,000 Mann und zwar nur für einen kurzen Zeitraum aufſtellen könne. Ich ſagte damals vorher, daß der Anfall des franzöſiſchen Kaiſers über Pinsk, Mohilew, Smolensk gegen Moskau gehen und durch den Beſitz der um die Hauptſtadt gelegenen Provinzen das Reich geſpalten, der Norden mit dem Süden zum Zweck der ferneren Kriegsführung nicht mehr gemeinſam wirken können und die Einheit im Befehl verloren ſeyn würde. Obgleich nun ſo ziemlich Alles, was ich vorhergeſagt habe, eingetroffen iſt, ſo bin ich dennoch einige Monate lang, verwichenes Frühjahr über, ſo ſehr getäuſcht worden, daß ich wirklich glaubte, man habe mit Weisheit Kriegsſtoff im Innern des Reichs, ſattſam für einen ernſten Krieg, aufgehäuft und tiefe Verbeſſerungen in Erſchaffung des Erſatzes für den Abgang bei der Armee gemacht. Das oben erwähnte Memoire habe ich Herr Foſter in Stockholm übergeben, um es an den Marquis Wellesley gelangen zu laſſen.

Herr v. Stein ſtimmt ſelbſt dafür, daß ich nicht nach Rußland gehen ſoll. Was könnte ich auch dort viel Nützliches thun? Aber Ew. Excellenz zuzumuthen, England zu verlaſſen, um ſich nach Petersburg zu begeben, Sie, der Sie die einzige Stütze der deutſchen Angelegenheiten in dieſem Lande hier ſind, iſt durchaus verkehrt. Ja, wenn der Kaiſer Alexander Romanzoff entlaſſen und Ihre Rathſchläge hören wollte,

dann würde ich mir Nutzen von dieſer Reiſe verſprechen können, in jeder andern Vorausſetzung wäre ſie zweckwidrig.

An eine Rückkehr nach London denke ich noch nicht. Der hieſige Brunnenarzt verſpricht mir Heilung meiner Beſchwerden und deswegen will ich die mir gewordene Muße mir zu Nutze machen, um etwas für meine Geſundheit zu ſorgen. Es möchte mir nicht bald wieder ſo gut werden. Zwar verſpüre ich noch kein Abnehmen meiner Übel, vielmehr bemerke ich eine Zunahme derſelben in den Extremitäten; man ſagt mir aber, dies ſey zur Heilung erforderlich und ich bin ſo gutmüthig, es zu glauben. Die hieſige Geſellſchaft hat an Werth und Zahl verloren und das Wetter iſt abſcheulich; ich befinde mich aber doch hier ganz heimathlich, denn die Wohlfeilheit des Aufenthalts iſt ebenfalls ein nicht unwichtiger Grund, ſolchen zu verlängern. Sollten Ew. Excellenz indeſſen meinen, daß meine Anweſenheit in London von irgend einigem Nutzen ſeyn könnte, ſo werde ich mich, meine Übel und deren Heilung vergeſſend, ſogleich auf den Weg dorthin machen, um für unſere Sache thätig zu ſeyn.

Um die Zurückſendung der angeſchloſſenen Briefe gehorſamſt bittend, bin ich mit der reinſten Verehrung

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Burton, den 31. October 1812.

Da ich nach hieſiger Sitte meine Briefe an Ew. Excellenz nicht frankiren darf, ſo muß ich wünſchen, daß der Brief des Hrn. Alexander Gibſons durch ſeinen Inhalt Sie für das Briefporto entſchädigen möge. Der Inhalt iſt indeſſen nicht erfreulicher Art. Da Gibſons Schreiben an den Admiral Martin gerichtet iſt, ſo wünſcht er nicht, daß auf eine andere Weiſe davon Gebrauch gemacht werden möge. Die vorigen Ew. Excellenz übermachten Schriften wollen Ew. Excellenz nicht erſt zurückſenden, da ich Gibſons Brief ausdrücklich für Sie kopirt habe. Nur Stübnagels Brief und den eingeſchloſſenen Abdruck des Gibſonſchen Briefes bitte ich Ew. Excellenz, Ompteda zu übergeben, der in dieſen Tagen wahrſcheinlich von London hieher abgehen wird. Für die mir überſendeten Briefe danke ich ganz gehorſamſt und den Portobetrag derſelben werde ich löſen, ſobald ich nach London komme.

Die Übernehmung der deutſchen Legion könnte auf die einfachſte Weiſe, ſoviel ich davon verſtehe, eingeleitet werden, wenn Lord Cathcart angewieſen würde, Unterhandlungen, angeblich sub spe rati, darüber einzuleiten, ſobald ihm der Kaiſer darüber einige mündliche Äußerungen machte, und daß Letzteres geſchehe, dafür muß Herr v. Stein ſorgen. Das Schickſal dieſer Legion würde wirklich traurig ſeyn, wenn Kaiſer Alexander entweder aus wirklichem Mangel an lebendigem oder todtem Kriegsſtoff, oder aus gewohnter Zaghaftigkeit, Friede machte. Das Meer müßte denn verſchloſſen ſeyn und der Durchmarſch durch Schweden verweigert werden. Dann würde, wenn man auch das Schlimmſte nicht annehmen will, die Legion aufgelöſt werden und ſich zerſtreuen, ein abſchreckendes Beiſpiel für alle künftigen Formirungen, zu denen es denn, bei der Rolle, die Großbritannien dann übernehmen muß, doch noch öfter kommen wird. Finden Deutſche, die fremder Tyrannei nicht gehorchen wollen, bei den brittiſchen Armeen eine Zuflucht, ſo wird es an ſolchen Männern nicht fehlen, und England erhält vom Ausland wohlfeilere Rekruten, als es auf ſeiner Inſel finden kann.

Am Ende des Gibſonſchen Briefes werden Ew. Excellenz einen der Gründe finden, warum Bernadotte ſich von der Expedition losſagt. Aber warum nicht öffentlich die wahren Gründe ſeiner Abſagung angeben und warum einen ſo unhaltbaren Vorwand, als der einer ſchlechten Erndte iſt, leihen? Ich muß mich gleichfalls von ihm losſagen.

Für den eingeſchloſſenen Brief an O. Dörnberg werden wohl Ew. Excellenz gütige Sorge tragen, daß ſolcher durch einen Courier an die brittiſche Geſandtſchaft gelange. Alle in dem Paket enthaltenen Briefe ſind für den Dienſt unſerer Sache geſchrieben und dieſer Umſtand enthält die Rechtfertigung von deren Zuſendung an Ew. Excellenz.

Wenn nicht Waffen, Munition und Ausrüſtungsgegenſtände fehlen, wenn man noch nach Umfang und Zeit über die Bevölkerung des Reichs gebieten kann, wenn der Hof, das Volk und die Armee nicht verzagt, ſo möchte wohl, ſelbſt bei mittelmäßigen Talenten des Anführers, noch Heil aus der Verlängerung des Kriegs entſtehen können; wenn aber eine dieſer Vorausſetzungen fehlt, ſo iſt nur Möglichkeit der Rettung in einer augenblicklichen, verzweifelten Schlacht zu ſuchen, bevor der Geiſt vollends verraucht.

Mit innigſter Verehrung und Anhänglichkeit

Eurer Excellenz

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

Burton, den 2. Nov. 1812.

Herrn v. Steins Plan für die deutſchen Angelegenheiten iſt ſo vielköpfig, als das Intereſſe dabei vielſeitig iſt. Ich will nicht ſagen, daß er einen beſſern Plan hätte machen können, denn die Natur der widerſtrebenden und ſich wechſelsweiſe vernichtenden Forderungen und Bedingungen und ſeine Stellung hat ihm die Erſchaffung eines ſolchen Ungeheuers geboten, aber ausführbar wäre ein ſolcher Plan nimmermehr geweſen! Vor der Hand iſt er vertagt, wenn nicht Wunder geſchehen. Wir müſſen, nun die Dinge ſo ſich gewendet haben, auf etwas Anderes denken. England muß nur ſich erobern und allen Eroberungen ſeine Conſtitution geben, dieſelben mit ſich vereinigen als einen mitgewinnenden Theil des brittiſchen Reichs. Die ſo mit Britannien vereinigten Völker werden ſich unter einer freien Verfaſſung höchſt glücklich fühlen, und daß durch eine ſolche Amalgamation ſelbſt die brittiſche Regierung an exekutiver Gewalt gewinnen würde, darf ich Ew. Excellenz nicht erſt ſagen.

Herrn von Brinkmann als Gewalthaber von Seiten Schwedens aufzuſtellen, iſt ebenſo unrathſam, als unausführbar. Bernadotte haßt ihn und hat ihn von ſeiner Perſon entfernt. Er iſt ein witziger Schwätzer, mit einigen hübſchen Literaturkenntniſſen, aber ohne Tiefe und haſcht nach einem Witzwort, wo er edel handeln ſollte. Er hat des Hrn. v. Stein Vertrauen dadurch gewonnen, daß er weidlich gegen Bonaparte declamirte und Verſe gegen ihn ſchrieb. Seinem König und Herrn, der ihn aus der Niedrigkeit hob und den er nie verlaſſen wollte, ward er untreu, als die Stunde der Prüfung kam. So war ſein politiſches Leben. Er flößt übrigens kein Zutrauen ein, und hat nicht Würde in Perſon und Betragen. Im letzten Kriege zwiſchen Rußland und Frankreich war er es, der es verhinderte, daß die ſchwediſchen Truppen auf die deutſche Seite übergeſetzt wurden, weil, nach ſeinem Vorgeben, hier Mangel an Lebensmitteln war!!! Und er war es, der den entthronten König beredete, die Convention von Schladkow zu ratificiren, eine Convention, die den Franzoſen die Möglichkeit gab, gegen Danzig und Colberg ſich zu verſtärken. Von dem Einfluß und den Rathſchlägen eines ſolchen Mannes wäre alſo wenig Erſprießliches zu erwarten.

Die Schwierigkeit, Petersburg mit Lebensmitteln zu verſorgen, und

die Nothwendigkeit, in Zeiten dafür zu ſorgen, iſt ſchon der Gegenſtand meiner Unterredungen mit dem General Pfuhl zu Wilna geweſen. Dieſe Stadt, die aus Podolien und der Ukraine mit Rindfleiſch, aus Aſtrachan mit Kalb= und Hammelfleiſch, aus Volhynien und Litthauen mit Schweinefleiſch und aus den öſtlichen Provinzen des Reichs mit Getraide verſorgt wird, möchte unter jetzigen Umſtänden, wenn die Verpflegung derſelben nicht ſchon in Zeiten geordnet iſt, in grauſame Verlegenheit kommen. Doch Ew. Excellenz wiſſen das ja beſſer, als ich.

Als ich im Sommer vorigen Jahres Mangel an Herzlichkeit in den Eröffnungen Rußlands gegen Preußen und eine gewiſſe Scheu, den Willen zum Krieg deutlich auszuſprechen, gewahr wurde, ſo machte ich den Vorſchlag, da Rußland das Wittgenſteinſche Corps zu unſerer Dispoſition geſtellt hatte, von unſerer Seite den Ausbruch des ohnedies unvermeidlichen Krieges, bevor noch die franzöſiſchen Rüſtungen vollendet wären, zu beſchleunigen und ſomit Rußland in den Krieg zu ziehen. — Mein König rechnete mir dieſes Vorhaben faſt zum Verbrechen an und mochte mich wohl für ſehr gottvergeſſen halten. Aber welch ganz andere Reſultate wären dabei zum Vorſchein gekommen!? Rußland, ſelbſt ohne ein vorbereitetes Kriegstheater, hätte ein ſolches in unſern Ländern gefunden. Die Ruſſen allein ſchon waren damals den Franzoſen überlegen. Ein Theil der polniſchen Armee war zu gewinnen. Öſterreich hätte ſich nicht mit Frankreich verbündet. Die Britten hätten vermuthlich ebenfalls eine Rolle in Deutſchland übernommen und eine ſchwediſche Armee erſchien, die Fürſten des Rheinbundes wären zweifelhaft, die Franzoſen verzagt geworden. Die Erfolge konnten nicht fehlen. Jetzt ſind die Militairkräfte des geſammten ruſſiſchen Polens in Frankreichs Händen. Öſterreich iſt mit ihm vereinigt; ebenſo Preußen, deſſen Geſammtvermögen zur Dispoſition der franzöſiſchen Armee geſtellt iſt. Die ſchwediſche Armee bleibt noch daheim, und kein Britte iſt in Deutſchland, die deutſchen Fürſten und alle tributpflichtigen Völker ſind um ſo eifriger, ihre Contingente zu verſtärken; könnte man durch einen Zauberſchlag eine wohlorganiſirte Armee von nur 50,000 Mann an die Seite der Kutuſowſchen verſetzen, ſo könnte man noch einmal den Wagebalken in's Gleichgewicht bringen. Beweist das Letztere nicht hinreichend die Zweckmäßigkeit meines nur ſcheinbar verwegenen Vorſchlags des vorigen Jahrs? Soll man nicht verzagen über diejenigen, die ihr eigenes Glück und das ihrer treueſten Freunde durch Man=

gel an Entſchloſſenheit vernichten? Wenn ich von dieſer Vergleichung der Möglichkeit eines beſſern Zuſtandes mit der Wirklichkeit des ſchlechtern auf mich ſelbſt, durch den natürlichen Ideengang der Eigenliebe und si parva licet componere magnis, übergehe, wenn ich bedenke, daß ich über eine Provinz wie Schleſien gebietend, und eine Armee, größer, als die Lord Wellingtons in Spanien befehligend, ſolche zu leichtem Ruhm führen und mir den Dank der Nation erwerben konnte, während ich nun als ein Ausgewanderter dem Eigenſinn eines Alien-Office gehorche, ſo gehört einiger Gleichmuth dazu, einen ſolchen Wechſel des Glücks zu ertragen.

Genehmigen Ew. Excellenz die Zuſicherung der Anhänglichkeit, womit ich bin

Ihr

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

Burton, den 13. Nov. 1812.

Endlich geht uns doch eine abermalige Hoffnung auf. Durch einen ſo wiederholten Wechſel von Hoffnung zur Hoffnungsloſigkeit bin ich jedoch ſo mißtrauiſch geworden, daß ich mich kaum der Freude über die guten Nachrichten überlaſſen mag. Mangel an Bequemlichkeiten, Krankheit und die um die franzöſiſchen Armeen herum vernichteten Erndten haben wahrſcheinlich die Aufgebung Moskau's veranlaßt und der entſchloſſene Angriff Kutuſows ſolche beſchleunigt. Die andern Siege, welche Hoffnungen geben ſie nicht, wenn man von allen Seiten kräftig und einträchtig wirkt?? Aber Großbritannien muß entſcheiden, ſonſt kränkelt ſich der Krieg fort, wie der in Spanien, und die Befreiung des mittlern Europa wird dadurch immer noch nicht bewirkt. Unter der günſtigen Hypotheſe dürfen wir noch nicht annehmen, daß die Ruſſen ihre Erfolge über die Weichſel hinaus treiben werden; dies liegt weder in ihren Kräften, noch in ihrem Willen. Eine ſolche Geſtalt des Kriegs wird weder auf Öſterreich, noch auf Preußen, ſo wie wir die Regierungen dieſer Länder kennen, hinlänglich wirken, um große Entſchlüſſe zu nehmen, vielmehr die Kette, die ſie ſich ſelbſt geſchmiedet haben, ſtrammer anziehen und ihre Anſtrengungen für den Dienſt Frankreichs ſteigern. Nur eine Landung in Deutſchland, und nur Erfolge, und Siege in dieſem

Lande erfochten, können die Kette ſprengen, wodurch ſo viele Völker gegen ihren Willen in Unterwürfigkeit gehalten werden, nämlich den unterjochten Regierungen wieder Selbſtvertrauen geben und ihre Hoffnungen aufrichten. Ich will meine Behauptung durch ein Beiſpiel beweiſen.

Wäre es möglich geweſen, Lord Wellington mit der Hälfte ſeiner Armee, vermehrt mit Allem, was man in dieſer Inſel an disponiblen Truppen hatte, im Monat October, zur Zeit der höchſten Succeſſe Bonaparte's, nach der deutſchen Küſte zu ſenden, ſo war es keinem Zweifel unterworfen, daß er in wenigen Wochen, verſtärkt mit einer hannöverſchen Armee und durch Inſurgenten anderer deutſcher Völkerſchaften, die der Ruhm ſeines Namens ihm zugeführt hätte, eine Armee unter ſich gehabt hätte, womit er Allem begegnen konnte, was Frankreich ihm entgegenzuſetzen hatte. Nehmen wir nun an, daß er ſeinen Sieg von Salamanca bei Hannover erfochten hätte, ſo ſtand es ihm frei, in das Herz von Deutſchland zu dringen, zweifelhafte Regierungen zu gewinnen, feindſelige zu unterwerfen, die Kräfte der beſetzten oder gewonnenen Länder *zum* Nutzen unſerer Sache anzuwenden, und bevor die franzöſiſche Armee aus dem Oſten von Europa anlangen konnte, ſein Kriegstheater zu organiſiren. Hiezu hatte er volle zehn Wochen, bei zweckmäßigem Verfolgen der Ruſſen, noch weit längere Zeit. Jeder Tag mehr fügte ſeiner und der ruſſiſchen Armeen Stärke etwas hinzu. Man darf annehmen, ohne zu warm zu rechnen, daß in dieſem Augenblick die preußiſchen Feſtungen ihm angehören würden; daß Öſterreich ſein Contingent aus Polen abgerufen hätte und vielleicht ſchon mit einer Armee an Böhmens Gränzen die ferneren Ereigniſſe erwartete; daß ſogar der ehrgeizige Kronprinz von Schweden ſich beeilt haben würde, Theil an den großen Begebenheiten zu nehmen. Gegen Weihnachten würde Bonaparte aus den ſarmatiſchen Ländern auf deutſchem Boden anlangen, in welchem Zuſtande des Mangels und der Entmuthigung, läßt ſich denken? Würde unter ſolchen Umſtänden der Ausgang einer Schlacht wohl zweifelhaft? und die Folgen eines Sieges unter ſolchen Umſtänden, würden ſie nicht unermeßlich ſeyn? der Schrecken darüber nicht auf die Entſchlüſſe in den Tuilerien, auf die Anſtrengungen der franzöſiſchen Armeen in Spanien, auf die Beſatzungen in Italien, Dalmatien ꝛc. lähmend wirken? die erwachenden Völker nicht faſt ein leichtes Spiel haben?

So iſt es aber nicht gekommen. Der Sieg von Salamanca

hat zwar die Hauptſtadt und Andaluſien befreit, aber eine neue Schlacht ſoll nun abermals darüber entſcheiden. Lord Wellington weicht nun vor derjenigen Armee zurück, die er kurz zuvor beſiegt und nicht vernichtet hatte. Ein neuer Sieg, wird er ihn bis über den Ebro bringen? und wenn auch, was iſt damit viel gewonnen? Wird man dann über mehr Kräfte zu gebieten haben, als vor drei Monaten, und hauptſächlich, wird man dem Feinde viele Kräfte abnehmen? Keine! denn über die von Spanien hat er wenig zu gebieten. Wie ganz anders in Deutſchland! Ein Sieg löſt die Feſſeln der Regierungen, bringt Blut und Gut von Millionen und abermals Millionen in Britanniens Waagſchale und befreit uns vielleicht auf immer von dem Ungeheuer, gleich furchtbar durch ſeine Waffen und ſein Gift.

Ich kann mich demnach der Überzeugung nicht erwehren, daß die brittiſche Regierung nichts Zweckmäßigeres zur Befreiung der Völker und zu eigener Sicherheit thun könne, als die Hauptſcene des Krieges nach Deutſchland zu verſetzen und Lord Wellington mit allen den in Spanien und auf den drei Inſeln des brittiſchen Reiches entbehrlichen Truppen dorthin zu ſenden. Ich werde meine Gedanken darüber niederſchreiben und ſie den brittiſchen Miniſtern vorlegen, mögen ſie mich immer für einen Phantaſten halten!

Seitdem ich Ew. Excellenz das letztemal zu ſchreiben die Ehre hatte, habe ich einen Brief vom Kronprinzen von Schweden erhalten. Sein Inhalt iſt hauptſächlich folgender: J'ai retardé ma réponse à Votre lettre du 1. Septbr. dans l'espoir de Vous dire quelque chose de positif sur les entreprises projetées, *mais les èvènmens se sont pressées avec une telle rapidité,* que nous avons dû ajourner nos projets pour quelques mois. J'ai autorisé Mr. le Colonel Gyllenskiöld, qui jouit de ma confiance, à Vous faire part de ce qui a retardé le dévéloppement de notre système etc. Die von mir unterſtrichene Stelle beweiſt, daß Bonaparte's Fortſchritte ebenfalls Einfluß auf ihn gehabt haben. Dieſer Zauber wäre nun vielleicht gelöſt; aber nun bitte ich Ew. Excellenz, mir zu ſagen, was ich ihm antworten ſoll?

Schölers in Petersburg Ideen habe ich zu berichtigen geſucht. Der Mann hält mich für ein Mitglied des Tugendbundes und glaubt überhaupt an das Daſeyn und die große Wirkſamkeit dieſes Bundes, während ich betheuren kann, daß ich nie ein Mitglied deſſelben geweſen bin.

Mein Bund iſt ein anderer, ohne Zeichen und ohne Myſterien: Gleichgeſinntheit mit Männern, die einer fremden Herrſchaft nicht unterworfen ſeyn wollen.

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz eingeſchloſſenen Brief zu überſenden. Er iſt von dem Reiſenden des Kaufmanns Schroeder in Colberg. Sie kennen dieſen Mann, und mit welchem Eifer er immer unſerer Sache gedient hat. Können Ew. Excellenz mir einen Rath ertheilen, ob und auf welchem Wege man ihm in dieſer Angelegenheit nützlich werden könne? Er verdient es, daß man ihm helfe.

Zugleich mit dieſem Briefe habe ich einen andern an Dörnberg unter Ew. Excellenz Addreſſe geſandt und ich bitte Dieſelben, ihm ſolchen durch Couriergelegenheit zukommen zu laſſen.

Verehrungsvoll

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Gothenburg, den 12. Febr. 1813.

Es dünkt mir wichtig, Ew. Excellenz darüber zu unterrichten, daß man in Schweden noch immer mit Mißtrauen auf England ſieht und ſich nicht überzeugen will, daß ſolches darein willigen werde, daß Schweden Norwegen mit ſich vereinige. Nach dem, was ich von Ew. Excellenz erfahren, haben die engliſchen Miniſter Norwegen und Schweden garantirt. Wenn alſo der ſchwediſche Hof hierüber noch Zweifel hegt, — — — — — — ſo muß dieſer Zweifel aus dem Benehmen des engliſchen Geſandten Thornton herrühren, den ich überhaupt in Verdacht habe, daß er nicht ſehr dazu beitrage, die Freundſchaft zwiſchen den beiden Cabinetten zu befeſtigen, ſondern lieber die Ausſöhnung mit Dännemark bewirken wolle. Man beklagt ſich hier ſehr über dieſen Miniſter und noch Mehrere ſpotten über ihn. In den Stockholmer Adelsgeſellſchaften hat er ſchon die ärgerlichſten Scenen der Rangſtreitigkeit veranlaßt. Man wünſcht ſehr ſeine Zurückberufung. Hope dagegen hat hier ſehr gefallen.

Endlich kann ich heute, zwar nicht ganz, doch ſo ziemlich wieder hergeſtellt, ſchreiben. Höchſt wahrſcheinlich war es durch zu zeitiges Schließen der Ofenröhre in das Zimmer getretene Stickluft, was mein heftiges Erbrechen veranlaßt hat. Eingeſchloſſenen Brief übergebe ich — — gütiger

Fürſorge und ſchließe mit den Geſinnungen der unverbrüchlichſten Verehrung — —

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

Colberg in der Nacht vom 25.—26. Febr. 1813.

Ew. Excellenz benachrichtige ich, daß ich vor wenigen Stunden glücklich hier angekommen bin. Ich bin mit allgemeinen Freudenbezeugungen hier aufgenommen worden. Man hat die Stadt illuminirt, die Bürgerſchaft iſt mit Muſik vor meiner Wohnung aufgezogen und hat mir ein Vivat gebracht. Ew. Excellenz ſehen hieraus, daß ich nicht erſt auf den Geiſt zu wirken brauche, ſondern daß er an ſich ſchon vortrefflich iſt.

Der General Borſtell hat ſich ebenfalls der guten Sache gewidmet. Zwei Tage vorher hat er bereits einen Abgeordneten an mich nach London geſandt, um Waffen und — Geld zu verlangen. Dieſer Abgeordnete hat Befehl, in meiner Abweſenheit ſich direct an Ew. Excellenz zu wenden. Ich habe den Capitain Acklom, den Befehlshaber der Schiffe zu Carlscrona gebeten, die Bewaffnungs- und Ausrüſtungsgegenſtände, ſobald ſie in Schweden anlangen, ſicher an den General Borſtell zu ſenden und darüber mit Letzterem zu communiciren, im Fall ich nicht mehr hier ſey, denn ich denke in wenig Tagen von hier weiter zu gehen. Ich bitte auch Ew. Excellenz, dafür gütigſt zu ſorgen, daß alle Ausſtattungsgegenſtände hieher ſo ſchnell als möglich geſendet werden. Bei dieſen Gegenſtänden iſt es wichtig, die für einige Regimenter Cavalerie nicht zu vergeſſen.

Der Geiſt des Volks iſt vortrefflich. Studenten, Referendarien, die Söhne der reichſten Familien ſind ſogleich auf den erſten Ruf der Regierung als gemeine Soldaten unter die Jäger eingetreten. Die Regierung hat Alles aufgefordert, was in den Jahren zwiſchen 17 und 25 iſt, unter die Waffen zu treten — und ſich doch noch nicht gegen Frankreich erklärt. Alle Anſtalten ſind auf eine große Anſtrengung gerichtet und noch kennt die Nation davon keinen andern Zweck, als den man ſich in die Ohren ſagt. H. v. G. hat bereits vor 14 Tagen dem hieſigen Kaufmann Schroeder geſagt, die Partei des Königs ſey bereits genommen, nur noch nicht öffentlich kund gemacht, und in dieſem Augenblick iſt noch Herr von Kneſebeck im ruſſiſchen Hauptquartier zu Kola an der Warthe in Polen, wo

der Kaiſer ſelbſt ſeyn ſoll, um über die Neutralität Schleſiens zu unterhandeln!!

In Berlin allein haben ſich, wie man mir hier erzählt, 11,000 Mann junger Leute eingeſtellt, um dem Ruf der Regierung zu folgen. Selbige haben ſich größten Theils nach Schleſien begeben. 200 Koſacken ſind in das nördliche Quartier der Stadt am Landsberger Thore gedrungen. Die Franzoſen haben ſich darauf beſchränkt, die Spree zu vertheidigen. Der Marſchall Augereau befehligt dort.

Den 26. dieſes (morgen) kommen vier ruſſiſche Corps in Niederſchleſien und der Neumark, etwa 12 — 15 Meilen von Berlin, an. Hier ſtehen 17,000 regelmäßige Truppen. 12 Meilen vorher etwa 14 andere Bataillons. York mit 25,000 M. etwas weiter zurück. Alles iſt in Bewegung vorwärts und ich hoffe, daß die hieſigen Truppen dies ebenfalls thun werden. Nehmen Ew. Excellenz die Verſicherung meiner Verehrung gütig auf. Da ich mich von meiner Seekrankheit etwas erholt und ich mehr vernommen habe, werde ich Ew. Excellenz weitläufiger ſchreiben. Jetzt drängt mich das abſegelnde Schiff.

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

Colberg, den 28. Febr. 1813.

Meinem vorgeſtrigen Briefe ſende ich dieſen nach, um Eurer Excellenz alſogleich anzuzeigen, daß es mir gelungen iſt, den braven General von Borſtell zu beſtimmen, ſeine Truppen in Bewegung zu ſetzen und ſich zum Kriegszuſtande gegen Frankreich zu bereiten. —

Eben treffen hier höchſt vertrauliche und wichtige Nachrichten ein. — — — — — — — — — — — — Der Vicekönig Eugen von Italien und der Marſchall Augereau wollen mit 20,000 Mann Berlin vertheidigen. Führen ſie dieſen Vorſatz wirklich aus, ſo denke ich, daß wir einen guten Fang machen werden. In dieſem Augenblicke marſchiren ſchon die hieſigen Truppen aus.

Den General von Bülow werde ich zu einem gleichen Schritte zu vermögen trachten und dann ſind wir ſtark genug, auf Berlin Etwas zu unternehmen. — — — — — — — — — — — —

Der Abmarſch der deutſchen Legion bringt unſere Entwürfe für den Augenblick etwas in Verwirrung. — Damit dieſes nur ja nicht einen üblen Eindruck auf die Schweden mache! — — — — — — — —

Ew. Excellenz bitte ich gehorſamſt, mich Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Regenten zu Füßen zu legen. Erhalten Ew. ꝛc. Ihr Wohlwollen

Ihrem

treuergebenen

N. v. Gneiſenau.

Colberg, den 1. März 1813.

Abermals ſende ich meinen vorigen Briefen an Ew. Excellenz dieſen nach, um Sie um der guten Sache willen zu erſuchen, bei den brittiſchen Miniſtern zu bewirken, daß 4—5000 gezogene Büchſen hieher geſendet werden. Der Zulauf der jungen Leute, die ſich den Jäger-Compagnien einverleiben, iſt ſehr groß, allein es fehlt ſchon jetzt an Büchſen für ſelbige. Desgleichen iſt ein Mangel der Cavalerie-Ausrüſtungsgegenſtände, Sättel, Säbel, Piſtolen und Carabiner. An Pferden fehlt es nicht und die Beſitzer derſelben ſind von dem beſten Willen, ſelbige herzugeben. Aber der Mangel genannter Gegenſtände verhindert die ſchnelle Bildung der Cavalerien, die uns doch ſo nützlich wären, da die Franzoſen mit dieſer Waffe faſt gar nicht verſehen ſind. Möchten daher Ew. Excellenz den Blick des Regenten auf dieſes Bedürfniß richten.

Die Univerſitäten ſind auseinandergegangen, die jungen Leute derſelben treten unter die Waffen. Die Akademie von Liegnitz iſt geſchloſſen. Die obern Claſſen der Gymnaſien ſind verlaſſen. Sogar die Univerſität von Göttingen und andere Univerſitäten Deutſchlands liefern uns Rekruten. Der Geiſt iſt vortrefflich, aber doch an vielen Orten kein Geiſt vorhanden, um dieſen Enthuſiasmus zu benutzen und zu ſteigern. Ich habe ſehr bitter hierüber geſchrieben. Ein ſolcher Ton wird meine Rückkunft nicht willkommen machen. Schanden halber wird man mich indeſſen doch zu Gnaden annehmen? —

Gott erhalte Ew. Excellenz zum Beſten unſerer hohen und heiligen Sache. N. v. Gneiſenau.

Colberg, den 3. März 1813.

In dieſem Augenblick erzählt mir der Major von Steinmetz, den ich in der hieſigen Belagerung zum Vicecommandanten ernannt habe und der nun Befehlshaber eines im Yorkſchen Corps befindlichen Regiments iſt und von dieſem Corps ſo eben kommt, daß der Fürſt Schwarzenberg eine der Yorkſchen ziemlich gleichlautende Capitulation geſchloſſen hat, die noch geheim gehalten wird, in deren Folge er aber bereits Warſchau übergeben hat und zurückgegangen iſt. Der M. v. Steinmetz erzählt mir dies ſo beſtimmt und iſt ein ſo zuverläſſiger Mann, daß ich faſt nicht daran zweifeln kann. Wir müſſen indeß doch noch die Möglichkeit annehmen, daß dieſer Mann ſelbſt getäuſcht worden iſt. Wenn ich aber dieſe Neuigkeit mit den großen Rüſtungen in der öſterreichiſchen Monarchie vergleiche, ſo ſcheint ſie mir immer Wahrſcheinlichkeit zu haben.

Der König iſt bereits wieder mit dem Yorkſchen Corps in Verbindung getreten, aber nur durch mündliche Mittheilungen. Ein Abkommen mit Rußland iſt ganz gewiß ſchon getroffen, nur begreife ich nicht, aus welchen Gründen man dieſes jetzt noch verheimlicht?? Man ſagt, um die Hauptſtadt zu ſchonen. Aus dieſer iſt Marſchall Augereau mit 4000 Mann am 25. Febr. abgezogen. Der Reſt wird wohl bald folgen. Der König, heißt es, wird mit ſeiner in Schleſien zuſammengezogenen Armee gerade nach Dresden gehen.

Die Provinz Oſtpreußen ſtellt außer einem neuen Cavalerieregiment noch 20,000 Mann Landwehr und beſoldet ſie ſelbſt. Das iſt ungeheuer viel für eine fabrikloſe, bloß ackerbauende Provinz! — Mit dem Gouverneur von Stettin ſind nun Verhandlungen angeknüpft. Wir werden vielleicht die Feſtung vermittelſt eines Stück Geldes in unſere Gewalt erhalten.

Der Koſacken-Hettmann Platow wollte durchaus nicht über die Weichſel gehen. Dieſes feſſelte den General Grafen Witgenſtein ebenfalls. Endlich mußte der Kaiſer den Erſteren geradezu abrufen. Dieſer Zwiſt unter den Feldherren ward die Veranlaſſung, daß die Bewegungen unter den Ruſſen nur langſam geweſen ſind.

Die Franzoſen haben eine Eſtaffette, königliche Befehle an die hieſigen Truppen enthaltend, aufgefangen und die Briefe nicht ausgeantwortet.

Dieſe mögen leicht wichtige Befehle enthalten haben und wir hier darum in Unwiſſenheit uns befinden.

Gott erhalte Ew. Excellenz. N. v. Gneiſenau.

Herr von Stein ſoll nach Breslau gegangen ſeyn.

Ich bitte Ew. Excellenz, gütigſt dafür zu ſorgen, daß auch Congrevſche Raketen hieher geſchickt werden. Wir wollen denn doch Verſuche machen, ſie im freien Felde zu gebrauchen. Wir haben vergeſſen, Verſuche mit Ihrem Gas zu machen und das iſt mir ſehr leid. Wenn wir auf franzöſiſche Feſtungen ſtoßen, könnte uns die Erfindung wichtig werden. Setzen Ew. Excellenz doch ſolche fort.

Colberg, den 4. März 1813.

So eben erhalte ich einen Brief vom König, der mir befiehlt, ſogleich zu ihm nach Breslau zu kommen. Die Allianz mit Rußland iſt abgeſchloſſen. Ich erhalte den Befehl über das preußiſche Hülfscorps, welches zur engliſch-ſchwediſch-ruſſiſchen Armee ſtoßen ſoll. Die Allianz mit Rußland wird noch verheimlicht, und erſt in 14 Tagen bekannt gemacht. Oppen und Dohna ſind im Dienſt aufgenommen. Mit Verehrung und treuer Ergebenheit

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

P. S. Wenn der Graf Lieven ſeinen Antrag bei der hieſigen Regierung in Betracht der ruſſiſch-deutſchen Legion machen wird, ſo iſt Folgendes eine nicht unrichtige Betrachtung. Soll die brittiſche Regierung ſelbſt dieſe Legion in Sold und Dienſt nehmen, ſo entſtehen aus dieſen Umſtänden, da die Legion nur deutſchen Sold haben ſoll, und ihre Organiſation verſchieden von der der brittiſchen Truppen iſt, eine Menge Schwierigkeiten und, was das Schlimmſte iſt, Verzögerungen wegen der mannichfachen Rückſprachen. Viel einfacher aber wird das Geſchäft, wenn die brittiſche Regierung den Regenten von Hannover zur Annahme dieſer Legion ſubſidirt. Der Regent hat dann ganz freie Hand zu organiſiren, anzuſtellen, zu befördern, zu kleiden, wie er nur immer Luſt hat, denn es ſind dann keine engliſche Truppen, ſondern es iſt dann ſeine neue Armee von Hannover, oder noch beſſer, bei Verſtand und Glück, von Nord-

Germanien, oder Auſtralien (linke Rheinufer, Belgien). Prüfen und ſichten Ew. Excellenz dieſen Gedanken, vielleicht erhält er Ihren Beifall.

Mit Verehrung.

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener
N. v. Gneiſenau.

Breslau, den 14. März 1813.

Seit drei Tagen bin ich hier am Hoflager des Königs angelangt. Ich bin von Sr. Majeſtät, nach einiger Kritik über meine Dienſtverlaſſung, gnädig und ſogar herzlich aufgenommen worden. Welcher Wirkungskreis mir werde angewieſen werden, ſchrieb ich Ew. Excellenz bereits aus Colberg; ich ſoll nämlich das preußiſche Hülfscorps befehligen, das ſich mit Engländern und Schweden, nach erfolgter — noch problematiſcher? — Landung in Deutſchland vereinigen ſoll. Da dieſer mir beſtimmte Wirkungskreis erſt ſpäterhin Statt finden kann, ſo ſollte ich noch vorher nach England gehen, um den Tractat mit der brittiſchen Regierung zu ſchließen. Dieſes habe ich beſtimmt abgelehnt. Nun iſt dieſes dem Baron Jacobi übertragen, und er iſt zu dieſem Zweck bereits hier angelangt. Vor der Hand werde ich der Blücherſchen Armee folgen, wo ſich wohl etwas zu thun finden wird.

Morgen kommt der ruſſiſche Kaiſer hieher. Die Truppen aus Ober-Schleſien ſind bereits im Marſch. Übermorgen wird ein ſtarkes Armeecorps hier verſammelt ſeyn. Man wird öffentlichen Gottesdienſt halten, und die Truppen für ihre neue Beſtimmung einweihen. Von dem Geiſte, der in der Nation herrſcht, kann nie genug erwähnt werden. Söhne von Fürſten, Kinder der reichſten Familien strömen herbei, und nehmen als Gemeine Dienſte. Männer in Aemtern legen einträgliche Stellen nieder und thun daſſelbe. Die Regierung hat bereits einhaltende Maaßregeln ergreifen müſſen. Es iſt rührend, alle dieſe Söhne des Adel- und höhern Bürgerſtandes von der feinſten Bildung als Gemeine in den zahlreichen Jäger-Compagnien eingeſtellt zu ſehen, wo ſie ſich ſelbſt bekleiden, bewaffnen und beſolden. Es herrſcht ein herrlicher Enthuſiasmus.

Vor der Hand werden zwei Armeen gebildet, die eine unter General York, die andere unter General Blücher. Bei Letzterm iſt Scharnhorſt als Haupt des Generalſtaabs angeſtellt. In wenigen Tagen ſind

wir im Beſitz von Sachſen, das die verkehrte Politik ſeines Herrn in unſere Hände gegeben hat.

Marſchquartier Heynau, den 21. März 1813.

Ich bin zweiter General-Quartiermeiſter des Blücherſchen Armeecorps, und da der General Scharnhorſt, der erſte G. Quartiermeiſter, und mit dem höchſten Vertrauen des Kaiſers Alexander beehrt, in den verſchiedenen Hauptquartieren herum reiſen muß, um die Operation zu verabreden, ſo beſorge ich deſſen Geſchäfte unterdeſſen. Wir ziehen nun gegen Dresden. Davouſt hat die ſchöne Brücke geſprengt. Wir wollen indeſſen ſchon über die Elbe kommen und, ſofern Davouſt ſich wehren wollte, Dresden nehmen. Ew. Excellenz ſollen von allen wichtigen Begebenheiten Nachricht haben.

Die Truppen wachſen hier aus der Erde. Allerwärts eilt die junge Mannſchaft zuſammen. Aber es fehlt an Bedürfniſſen. Ich flehe Ew. Excellenz daher an, zu bewirken, daß die mir bewilligten Gegenſtände, für 20,000 Mann Waffen, Kleidung, Ausrüſtung und Geſchütze, ſchleunigſt nach Colberg geſendet, und wo möglich vermehrt werden. Wir wollen wahrlich einen guten Gebrauch davon machen. Auch drückt uns bitterer Geldmangel. Was Sie, edler Mann, hiefür zum Ziel unſerer deutſchen Sache thun können, thun Sie gewiß.

Lege mich Ew. Excellenz dem Regenten zu Füßen und empfangen Sie die Verſicherung meiner treuen Verehrung

Ihr

treuergebener

N. v. Gneiſenau.

In höchſter Eile. Ich beſchaffe ſo viel, daß ich kaum, und manchmal gar nicht ſchlafe. Vergeben Sie daher die Unordnung dieſes Briefes.

Dresden, den 1. April 1813.

Es wird mir die Freude, Ew. Excellenz anzeigen zu können, daß wir bereits über die Elbe gegangen ſind, ohngeachtet der von den Franzoſen muthwillig zerſtörten hieſigen Brücke. Wir haben zwei andere geſchlagen; die hieſige laſſe ich wieder herſtellen, ſo wie eine wieder zu Meißen — denn auch dieſes Kunſtwerk iſt vernichtet — ſchlagen. Die Franzoſen weichen

zurück gegen Magdeburg. Wahrſcheinlich werden ſie ſich gegen den Thüringer Wald concentriren. Graf Witgenſtein ſteht noch am rechten Elbufer.

Unſere Rüſtungen gehen mit Eifer fort, ſo weit unſere Mittel reichen; dieſe ſind aber nur beſchränkt. Es fehlt an Kriegsſtoff, nicht an lebendigem, denn deſſen hätten wir genug, wohl aber an todtem, das heißt: Tuch, Lederzeug, Waffen, Munition, Geld. Hätten wir dieſe Gegenſtände, ſo hätten wir das Doppelte unſerer Macht auf den Beinen. Unſere ökonomiſchen Einrichtungen ſind ſo vortrefflich, daß eine Armee von 80,000 M., wenn einmal ausgerüſtet, in's Feld geſtellt, monatlich nicht mehr als zwiſchen 4 — 500,000 Thaler koſtet. Möchten Ew. Excellenz die Augen des Prinz-Regenten — dem ich mich zu Füßen lege — auf dieſen Gegenſtand richten. Noch eine kurze Anſtrengung und wir ſind Alle gerettet.

Nun möchte es Zeit werden, daß Ew. Excellenz in Deutſchland auftreten. Die Übereinkunft der beiden Alliirten über Behandlung der Rheinbundsländer iſt bereits getroffen und in einer Proclamation der beiden Monarchen ſind ihre Grundſätze auf eine edle Art ausgeſprochen.

Die Regierungen der hieſigen Länder ſind durch franzöſiſche Grundſätze ganz verderbt, ſie benehmen ſich falſch und feindſelig gegen uns. Das Volk iſt gut geſinnt. Der Regent iſt auf feindliches Gebiet gewichen.

Nächſtens werde ich Ihnen alle die verſchiedenen Proclamationen der ruſſiſchen und preußiſchen Heerführer zuſenden.

Wenn Ew. Excellenz herüber kommen und Pferde mitnehmen, wozu ich ſehr rathe, ſo hätte ich wohl den Wunſch, daß Sie mir zu ein Paar leichten engliſchen Pferden verhelfen.

Gott nehme Sie in ſeinen Schutz!

Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter Diener

N. v. Gneiſenau.

Puſchkau bei Striegau in Schleſien, den 29. Mai 1813.

Die beiſpielloſe Anſtrengung, worin ich mich ſeit einiger Zeit befunden habe, hat mich verhindert, Ihnen, verehrter Graf, Nachrichten von uns zu geben. Ich hole ſolches nach, ohne zu wiſſen, ob ich ſo glücklich ſeyn werde, ihn zu beenden, wenigſtens Ew. ꝛc. Alles zu ſagen, was ich Ihnen gern vertrauen möchte.

Der neueröffnete Feldzug ſtellt uns einen Krieg dar, wie er, ſo weit ich mich der Geſchichte erinnern kann, noch nicht mit gleicher Heftigkeit geführt wurde. In 4 Wochen haben wir mehr als 20 heftige Gefechte und 3 Schlachttage gehabt. Der Tod hat gewaltig unter unſern Offizieren aufgeräumt. Mehrere Bataillone haben nur noch 2 Offiziere übrig; ſo wie ein Regiment Cavalerie ebenfalls. Letztere hat überhaupt mehr als ein volles Drittel verloren. Und dennoch ſtellt dieſer Krieg auf der andern Seite die ſonderbarſten Reſultate dar. Wir haben nun einige und funfzig Stück Geſchütz erobert und dagegen kein einziges verloren. Die Armee iſt ohngeachtet ihrer ſteten Rückzüge geſchloſſen und ungebrochen in ihrem Muthe, obgleich unzufrieden mit den rückgängigen Bewegungen, und jeden Augenblick iſt ſie in Bereitſchaft, eine neue Schlacht anzunehmen.

Über unſern Rückzug von der Schlacht von Lützen müſſen Ew. ꝛc. erſtaunt geweſen ſeyn. Die Franzoſen hatten ſich gleichfalls in der Nacht zurückgezogen. Die Schlacht war unentſchieden geweſen. Die Urſachen dieſes Nichtgelingens ſind:

1) Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage ſchlecht. Man hielt ſich mit Förmlichkeiten und Truppenentwicklungen zu lange auf, ſtatt mit Colonnen auf den überraſchten Feind loszugehen.

2) Aus perſönlichen Verhältniſſen ward General Miloradowitſch nicht herbeigerufen. Ich hatte vorgeſchlagen, ihn mit ſeinen 12,000 Mann und 100 Kanonen in der Richtung auf Weißenfels zu dirigiren. Dort wäre er gerade in des Feindes linker Flanke erſchienen. Man hat meinen Rath nicht befolgt.

3) Wir hatten nur halb ſo viel Infanterie, als der Feind, konnten daher nicht das Gefecht ſo oft als der Feind erneuern, und auch immer nur in geringerer Anzahl. Tapferkeit mußte dies erſetzen; aber die Schlacht koſtete uns Preußen allein mehr als 8000 Mann.

4) Soll es an Munition gefehlt haben; nicht bei uns, aber wohl bei den Ruſſen. Der Fürſt Jachmil, Befehlshaber der ruſſiſchen Artillerie, behauptete wenigſtens ſo und drang deswegen auf den Befehl zum Rückzug, den nun Niemand gegeben haben will!!

5) Unſere Rückzugsſtraße lag auf unſerm rechten Flügel. Man befürchtete von unſern Ländern abgeſchnitten zu werden und wollte es deswegen nicht aufs Äußerſte ankommen laſſen.

Dieſes ſind die Urſachen zu unſerm Rückzuge. Am Morgen des folgenden Tages um 8 Uhr war ich auf dem Schlachtfelde bei unſerm äußerſten Cavaleriepoſten. Es herrſchte die tiefſte Stille. Nicht Ein Mann vom Feinde war zu ſehen; aber unſere Infanterie, ruſſiſche und preußiſche, nebſt dem größten Theil der Cavalerie war bereits fort.

Seitdem waren wir unter öfteren Arrieregarde-Gefechten bis an die Elbe fortgezogen. Man verließ ſolche ohne Noth, obgleich man vorgegeben hatte, hinter dieſer Schutzwehr verweilen zu wollen. So ging man bis hinter Bautzen, dort nahm man eine Stellung. Lang und breit ward die Art, ſolche nehmen zu wollen, beſprochen. Am Tage des feindlichen Angriffs wählte man gerade die ungeſchickteſte. Zum Unglück verließ General Miloradowitſch, angeblich durch ein Mißverſtändniß, die Stadt Bautzen, ohne einen Schuß zu thun, und nur allein durch Bautzen konnte dieſe neu genommene Stellung mit einigem Vortheil behauptet werden. Unſer General Kleiſt hielt ſich dort heldenmüthig; bei einbrechender Nacht ward er mit ſeinen geſchmolzenen Truppen mit Übermacht angegriffen und gezwungen, ſolche zu verlaſſen. Den andern Morgen erneuerte ſich die Schlacht. Der rechte Flügel der ungeheuer langen Stellung ward umgangen, und General Barcley de Tolly geſchlagen. Nun ward uns Preußen unſere Rückzugsſtraße durch das Dorf Preitlitz genommen. Wir mußten ſolche durch unſere Garden wieder erobern laſſen. Nachdem wir alle Reſerven bereits in's Gefecht gezogen hatten, wurden wir auf drei Seiten zugleich angegriffen. Wir ſchlugen uns in einem Viereck, zu deſſen einziger offenen Ecke wir hinaus mußten. Wir hatten den Fehler begangen, unſere Truppen, der Ehre der Waffen wegen, zu lange in dieſer gefährlichen Stellung ſtehen zu laſſen. Zwei Stunden ſchwebten wir in dieſer Kriſis. Die geforderte Hülfe kam nicht. Endlich traten wir den Rückzug an. Er ward mit ſchöner Ordnung vollzogen. Die Defileen, durch die wir ziehen mußten, waren bereits vom feindlichen Kartätſchenfeuer beſtrichen. Alle Geſchütze wurden glücklich durchgebracht. Der letzten Kanonen bemächtigte ſich der Feind; ſie wurden ihm ſogleich durch eine tapfere Escadron wieder abgenommen.

Seitdem ſind wir bis hieher fortgezogen. Die Oberleitung der Armee kommt aus dem ruſſiſchen Hauptquartier. Wir haben keinen Antheil daran. Man hört uns ſogar nicht. Wir ſind bloß ausführende Werkzeuge. Endlich ward der uns befehligende General Barcley de Tolly

in's kaiſerliche Hauptquartier abgerufen. Sogleich benutzten wir dieſe Emancipation. Der Marſch ging über eine weite Ebene. Der Feind hatte tagtäglich unſere Arrieregarde verfolgt. Wir wollten ihn dafür beſtrafen. Wir verbargen einen Theil unſerer Cavalerie in bewachſenen Gründen. Unſere Arrieregarde lockte fechtend den Feind über die Ebene. Auf einmal ward das Zeichen zum Angriff durch Anzündung einer Windmühle gegeben. Unaufhaltſam ſtürzte ſich unſere Reiterei in die feindliche Infanterie, die ſchnell quarrés zu bilden ſuchte. Mehrere derſelben kamen zu Stande, wurden aber niedergeritten. Unſere Reiterei gab wenig Pardon, deswegen wurden wenig Gefangene gemacht, zwiſchen 3 — 400, 18 Kanonen waren erobert, aber wegen der Schnelligkeit, womit ein ſolches Unternehmen ausgeführt und beendet werden muß, konnte nur etwa die Hälfte derſelben, aus Mangel an Pferden, in Sicherheit gebracht werden. Das ganze weite Feld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Seit den letzten Tagen iſt uns der Feind nur ſehr behutſam gefolgt, da wir ihm einmal die Zähne gewieſen haben.

Übrigens haben wir manchen Verdruß. Wir ſehen unſer Land durch unſere Freunde nicht minder als durch unſere Feinde ausgeplündert. Selbſt unſern Soldaten raubt man die Lebensmitteltransporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeſchafft haben. Doch ich will nicht klagen, ſondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört, zu ſehen, daß unſere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unſere Freunde ausgeplündert werden.

Soweit habe ich glücklicherweiſe ſchreiben und mich mit Ihnen, mein verehrter Graf, unterhalten können. Noch hätte ich Ihnen Manches zu ſagen, aber ich muß mich von Ihnen trennen. In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unſere Verbündeten noch treu und zuverſichtlich ſind. Von ihr hängt das Schickſal des Continents ab. Öſterreich würde, nach dem Verluſt derſelben, lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beſte. Das ſchlimmſte Element nur iſt der Kleinmuth der leitenden Perſonen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen ſchaffen würde, entbehren ſie ſelbiger. Wir ſind wirklich in einer weit beſſern Verfaſſung, als am Schlachttage von Lützen und wir könnten mit Zuverſicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht, eben ſo wohl als

der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen, die mir nicht gefallen. Doch will ich gern glauben, daß ich manchmal zu ſchwarz ſehe.

Schenken Sie Ihr wohlwollendes Andenken Ihrem Ihnen treuergebenen

N. v. Gneiſenau.

Brechtelshof, den 26. Auguſt 1813.

Wir haben heute einen Sieg erfochten. Wir hatten die Dispoſition zum Angriff gemacht und wollten ſie eben in Ausführung bringen, als man uns meldete, die feindlichen Colonnen ſeyen gegen uns über die Katzbach im Anrücken. Schnell änderten wir unſern Angriffsplan, verbargen unſere Colonnen hinter ſanften Anhöhen, zeigten nur unſere Avantgarde, und ſtellten uns, als ob wir in die Defenſive verfielen. Nun drang der Feind übermüthig vor. Auf einmal brachen wir über die ſanften Anhöhen hervor. Einen Augenblick war das Gefecht im Stillſtand. Wir brachten mehr Cavalerie in's Gefecht; zuletzt unſere Infanteriemaſſen; griffen die feindlichen mit dem Bajonett an und ſtürzten ſie den ſteilen Rand des Fluſſes, der Katzbach, hinunter. Der General (ruſſiſche) von Sacken hat uns vortrefflich unterſtützt. Nicht ſo der ruſſiſche General Graf Langeron. Er hatte eine ungeheuer ſtarke Poſition, und wollte ſich dennoch nicht ſchlagen. Er verlor einen Theil dieſer Poſition durch Ungeſchicklichkeit und Unentſchloſſenheit, und nur dadurch, daß wir dem gegen ihn vorgedrungenen Feind in den Rücken gingen, retteten wir ihn. Viel Geſchütz iſt in unſern Händen. Es iſt jetzt Mitternacht, wir wiſſen alſo nicht deſſen Zahl. Die Schlacht heißt die Schlacht an der Katzbach.

Gott erhalte Sie.

N. v. Gneiſenau.

Holſtein bei Löwenberg, den 30. Auguſt 1813.

Unſer Sieg am 26. iſt weit vollſtändiger, als ich E. E. in meiner letzten Bericht darüber anzeigen konnte. In den beholzten ſteilen Thalrändern der wüthenden Neiſſe und der Katzbach wurden des andern Tages die hinabgeſtürzten Geſchütze und Kriegsfuhrwerke gefunden. Wir haben über 100 Kanonen erobert; 300 Munitionswagen und Feldſchmieden; 15,000 Gefangene ſind eingebracht, mehrere derſelben kommen ſtündlich

ein; alle Straßen zwiſchen der Katzbach und dem Bober tragen die Wirkungen des Schreckens unſerer Feinde; Leichname übergefahren und in den Schlamm geſenkt; umgeſtürzte Fahrzeuge, verbrannte Dörfer. Der größte Theil der Macdonaldſchen Armee hat ſich aufgelöſt. Von den Übergängen der angeſchwollenen Flüſſe abgeſchnitten, irren die Flüchtlinge in den Wäldern und Bergen umher und begehen aus Hunger Unordnungen. Ich habe die Sturmglocke gegen ſie läuten laſſen und die Bauern aufgeboten, ſie zu tödten oder gefangen zu nehmen.

Geſtern fand hier in der Nähe die Diviſion Puthod ihr Ende. Sie ward ereilt und mußte ſich, mit dem Rücken gegen den Bober aufgeſtellt, ſchlagen. Man kartätſchte ſie anfänglich und griff ſie dann mit dem Bajonett an. Zum Theil ward ſie getödtet, zum Theil in das Waſſer geſtürzt; der Reſt, Generale, Officiere und Adler gefangen gemacht und erobert.

Das Wetter iſt abſcheulich, der Regen unaufhörlich; während der Schlacht ſchlug uns der Sturm in's Geſicht. Der Soldat bringt die Nächte unter freiem Himmel zu.

N. v. Gneiſenau.

Bautzen, am 18. Septbr. 1813.

In größter Eile. — Möchte doch Kaiſer Alexander ſelbſt den oberſten Befehl übernehmen, um den zahlloſen Divergenzen, Zeitverluſten und Eiferſüchteleien ein Ende zu machen. — So wenig ich gemeint bin, meinen Herrn und König und die gute Sache zu verlaſſen, ſo muß ich doch faſt fürchten, daß Undank und Haß mich veranlaſſen werden, mich zurückzuziehen, ſo wie nur die Hauptarbeit gethan iſt. Für dieſen Fall nehme ich Ew. ꝛc. Wohlwollen in Anſpruch, mir ein Aſyl zu bereiten, wo ich ſo vieler, mir übelwollender Menſchen entbehren kann und nicht genöthigt bin, manche Geſichter zu ertragen, die von Schlaffheit oder Schlechtigkeit geſtempelt ſind ꝛc.

N.

Wetzlar, 5. Novbr. 1813.

In Weimar verloren die Monarchen und die Soldaten eine koſtbare Zeit. Wir, die ſchleſiſche Armee, hatten bei Eiſenach endlich Bertrand abgeſchnitten und in den Thüringer Wald geworfen. York erhielt Befehl, ihn von der Werra abzuſchneiden; aber unwillig der unaufhör-

lichen Märſche, verlor York ſeine Zeit in lauter Flüchen gegen das Blücherſche Hauptquartier. — Unterdeſſen marſchierte Bertrand quer über die Straße, die York nehmen ſollte, und entwiſchte. — Hätte Giulay ſich in Lindenau beſſer benommen, hätte man ſtatt der Feſte zu Weimar, ſchleunigſt vorrücken laſſen, hätte York nicht gezögert, ſo entkam von der ganzen Armee ſo gut wie nichts.

Ihr Gneiſenau.

* * *

An den Oberſten v. Dörenberg.

Mein theurer Freund, unter frohen Hoffnungen begrüße ich Sie. Unſere Sache wird endlich zur Entſcheidungs-Kriſe kommen; mehr durch Noth, als Willenskraft. Aber wir wollen ſchon furchtbare Mittel entwickeln, worüber die Welt erſtaunen ſoll, ſofern man uns nur wenige Wochen Zeit läßt. Halten Sie ſich in Bereitſchaft und kommen Sie ſogleich zu uns, ſtatt nach Rußland zu gehen. Bricht der Krieg nicht in den erſten Monaten aus, ſo wollen wir Sie ſchon verbergen. Sie mögen unterdeß auf meinem Gute in Schleſien, in einem abgelegenen Gebirgsthale wohnen. Schaffen Sie gleichfalls Ihren Bruder herbei. Nach meiner Anſicht iſt nicht viel Zeit zu verlieren. Ihr Herzog iſt ſicherlich mit uns, wenn nicht die Verpflegung ſeines Corps zu viele Schwierigkeiten vielleicht machen würde.

Mein Freund! ich habe große Opfer gebracht. Ich bin zu Grunde gerichtet, aber ich ſehe mich endlich meinem Zweck nahe. Schaffen Sie nur Ihren Bruder herbei und benachrichtigen Sie Grolmann. Gott befohlen.

Berlin, den 27. Juli 1811.

Ihr treuergebener
N. v. Gneiſenau.

Wir ſchweben in großer Ungewißheit über Rußlands Entſchloſſenheit. Des Kaiſers Alexander furchtſamer Charakter erregt mit Recht die bängſten Beſorgniſſe aller Gutgeſinnten. Entſteht Unglück, ſo kommt es uns von daher. Und ſein feiger Miniſter Romanzoff! Warum iſt Alexander nicht von gleichen Geſinnungen beſeelt, als Ihr Prinz-Regent? Das Heil der Welt müßte unausbleiblich daraus hervorgehen. (In Kurzem hat das Blatt ſich gewendet.) A. D.

An den Oberſten von Dörnberg zu Colberg.

Den 9. Oct. 1811.

In einer geſtrigen Conferenz iſt beliebt worden, die große Verwilligung der Waffen an Preußen noch um Folgendes zu vermehren:

25 ſchwere Kanonen,
25 Sechspfünder-Kanonen,
5 Haubitzen,
25 Tauſend Gewehre,
10 Tauſend Patrontaſchen und Riemen.

Das Ganze geht alſo auf 110 Kanonen und 60 Tauſend Gewehre.

Ich muß es Ihnen beſonders zur Pflicht machen, dafür zu ſorgen, daß dieſe Sachen nicht leichtfertig weggegeben werden, um vielleicht gar einmal gegen uns in's Spiel gebracht zu werden. — Wir haben höchſt auffallende Geſtändniſſe, daß Preußen neuerlich Frankreichs Allianz geſucht hat und daß der König nur aus Noth, nicht aus Wahl zu uns flieht. Dies und frühere Beiſpiele müſſen uns ſehr vorſichtig machen. Nicht allein wir perſönlich, ſondern die Sache Deutſchlands würde hier alles Intereſſe verlieren, wenn wir hier hintergangen werden ſollten!? Gebe Gott, daß wir uns täuſchen! —

G. Münſter.

40.

Großbritanniſch = hannöverſche Inſtruction für den Freyherrn v. Hammerſtein (Ende Januar 1813).

Der Hauptzweck der Sendung des Freyherrn von Hammerſtein nach Schweden und Deutſchland iſt der — den Hannoveranern Nachricht zu geben, daß man hier keine Anſtrengung geſpart habe, um von den jetzigen Zeitumſtänden zu ihrem Beſten Vortheil zu ziehen, daß Großbritannien, da es ſelbſt keine hinlängliche Zahl von Truppen disponibel habe, um unmittelbar zur Beſetzung des nördlichen Deutſchlands durch eine eigne Landung zu wirken, mit Rußland und Schweden übereingekommen ſey, um durch eine gemeinſchaftliche, von dem Kronprinzen von Schweden zu leitende Operation Deutſchland vom Feinde zu befreien und unſere alte glückliche Verfaſſung unter Vorbehalt der durch die Erfahrung der letzten Jahre rathſam und nöthig gewordenen Modificationen wieder einzuführen;

dabei zu äußern, daß, ſo ſehr der König unter Umſtänden, wenn Widerſetzlichkeit gegen den Feind nicht zur Befreiung des Landes, ſondern vielmehr nur zur Erſchwerung des Unglücks der Unterthanen geführt haben würde, im feſten Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit der Hannoveraner, ihre Unterwerfung unter die Verfügungen des Feindes mit Nachſicht in vielen Fällen als unvermeidlich angeſehen, Seine Majeſtät und in Allerhöchſt Ihrem Namen S. K. H. der Prinz = Regent, unter den jetzigen Verhältniſſen insbeſondere die hannöverſchen Unterthanen und gemeinſchaftlich mit ihren Alliirten, Rußland und Schweden, die Einwohner Deutſchlands aufrufen müſſen, thätige Beweiſe von Treue und wahrer Vaterlandsliebe zu geben und zur gänzlichen Vertreibung des Feindes aus allen Kräften mitzuwirken;

daß es nicht die Abſicht ſey, voreilige Inſurrectionen hiermit anzurathen, wohl aber die Ergreifung ſolcher Maaßregeln, welche dahin trach=

ten dürften, den Feind zu verhindern, ſich der Streitkräfte des Landes oder der angeſehenſten Perſonen deſſelben zu bemächtigen;

daß dieſe vorläufige Benachrichtigung daher nicht bezwecke, zu verhindern, daß der Feind (dem die in den ſchwediſchen Häfen gemachten Vorbereitungen nicht unbekannt bleiben konnten) nicht allein Vortheil von der Verbergung dieſer Scene ziehen möge, ſondern daß die deutſchen Unterthanen mit Gewißheit die Landung einer alliirten Macht vorausſehen könnten, deren erſte Handlung die Annullirung der gegen alles Völkerrecht verfügten Einverleibung deutſcher Länder mit Frankreich und dem neuerrichteten Königreiche Weſtphalen ſeyn würde, — daß daher jeder Unterthan Sr. K. Majeſtät einſehen werde, daß der Beiſtand, den ſie dem Feinde gegen dieſe unter Sr. M. Beitritt beabſichtigten militairiſchen Operationen direct oder indirect leiſten dürften, als Verbrechen angeſehen werden müſſe. —

Es wird dabei zu äußern ſeyn, daß S. K. Hoheit der Prinz-Regent im engſten Einverſtändniß mit dem ruſſiſchen und ſchwediſchen Hofe handeln, und daß Höchſtdieſelben daher den vorläufigen militairiſchen Anordnungen des Kronprinzen von Schweden Gehorſam zu leiſten befehlen.

Dieſe Mittheilungen werden auf die möglichſt geheime Art, vorzüglich durch mündliche Communicationen, und nur an ſolche Perſonen zu machen ſeyn, von deren Treue und Vorſicht man ſich feſt überzeugen kann. In dieſer Rückſicht wird beſonders mit dem Miniſter v. d. Decken, v. Bremer, mit dem R. R. G. Kielmannsegge, dem . . . . Rückſprache zu nehmen ſeyn.

Ein Hauptzweck der Sendung wird ſeyn, uns Nachricht über die Dispoſition der Unterthanen, über die Streitkräfte des Landes und über die Stärke und Stellung des Feindes zu verſchaffen. — Da der Kronprinz von Schweden die militairiſchen Operationen leiten ſoll und da er ſich im Stande befindet, in Stockholm mit den Miniſtern Englands und Rußlands ſeine Maaßregeln zu verabreden und mit den Zeitumſtänden in Übereinſtimmung zu bringen, ſo iſt es die Abſicht Sr. K. M., daß Herr v. Hammerſtein ſich nach Stockholm begebe, um daſelbſt vom Baron Gyllenſköld, welcher vom Zweck ſeiner Reiſe unterrichtet iſt, ſich Inſtructionen vom Kronprinzen zu erbitten und mit ihm die Mittel der Communication zu verabreden.

Dieſe Communication wird jedoch auf dem kürzeſten Wege zu be-

werkſtelligen ſeyn, falls die Küſten der Nordſee neben der Elbe frei werden ſollten.

Im Fall, daß das Vorrücken der Ruſſen Ereigniſſe herbeiführen möchte, wodurch das Hannöverſche oder ein Theil deſſelben frei werden ſollte, ſo wird die Ausführung der obigen Aufträge erleichtert werden. — In dieſem Fall würde es der Abſicht Sr. K. Hoheit des Prinz = Regenten gemäß ſeyn, daß von Seiten Ihrer Miniſter in Hannover, mit Zuziehung von Deputirten der Stände ſolcher vom Feinde befreiten Provinzen, eine proviſoriſche Regierung angeordnet werde, welche ſich die in dieſer Inſtruction feſtgeſtellten Grundſätze, ſo viel es die Umſtände geſtatten dürften, zur Richtſchnur dienen zu laſſen haben würde.

Die Natur dieſes Auftrages ergiebt die Nothwendigkeit, daß derſelbe völlig geheim gehalten werde; und da der Zweck deſſelben offenbar nur temporärer Art ſeyn kann, nämlich die Hannoveraner auf die beabſichtigte Expedition vorzubereiten und uns Nachrichten über die dahin zielenden Gegenſtände mitzutheilen, bis erſt der gewöhnliche Weg der Communication hergeſtellt werden wird, ſo ſcheint die Ertheilung eines eigenen Militair = oder Civil = Charakters für den Freyherrn v. Hammerſtein vor der Hand nicht rathſam zu ſeyn. — In Rückſicht einer bei'm ſchwediſchen Hofe in Beziehung auf das künftige Intereſſe von Hannover zu machenden Eröffnung iſt dieſer Inſtruction ein beſonderer Anhang hinzugefügt.

Anhang.

Es ſind vom königlich ſchwediſchen und kaiſerlich ruſſiſchen Hofe Sr. Königl. Hoheit dem Prinz = Regenten Aufſätze mitgetheilt worden, welche diejenigen Grundſätze in Vorſchlag bringen, die Sie als die zweckmäßigſten anſehen, um die politiſchen Angelegenheiten des deutſchen Reichs, ſowohl während der Dauer des bevorſtehenden Kampfes zur Wiedererlangung der deutſchen Unabhängigkeit, als in Rückſicht auf die künftige Verfaſſung Deutſchlands zu leiten.

Ihro Königl. Hoheit der Prinz = Regent haben durch Ihren churfürſtlichen Miniſter diejenigen Grundſätze in ein Memoire aufſtellen laſſen, welche Höchſtdieſelben in Ihrer Eigenſchaft als Regent der churbraunſchweigiſchen Staaten annehmen zu müſſen glauben, und haben darauf die Mittheilung dieſes Memoires an den kaiſerlich ruſſiſchen und königlich ſchwediſchen Geſandten befohlen.

In dieſem Aufſatz iſt unter Anderm auf die traurigen Folgen aufmerkſam gemacht worden, welche für das deutſche Reich im Ganzen aus der Rivalität Preußens gegen Öſterreich und insbeſondere für das nördliche Deutſchland aus der Vergrößerungsſucht dieſes Staates entſtanden ſind und der Wunſch geäußert worden, daß Preußen künftig nördlich durch die Elbe begränzt bleiben möchte.

Vorzüglich ſind aber die Gründe in's Licht geſtellt worden, welche einer billigen Schadloshaltung Hannovers für den erlittenen Verluſt und einer zweckmäßigen Vergrößerung, um das Land künftig für ähnliche, als die erlittenen Unglücksfälle geweſen, zu ſichern, das Wort reden würden. Auf dieſes Memoire iſt vom königl. ſchwediſchen Hofe unter'm 23. Januar die in der Anlage enthaltene Antwort ertheilt worden. — Es iſt nicht allein der Abſicht Schwedens, ſondern auch Sr. K. H. des Prinz-Regenten von Anfang an gemäß geweſen, daß das Betragen der alliirten Mächte nach demjenigen Betragen modificirt werden ſolle, welches die Fürſten Deutſchlands gegen ſie und gegen den Feind beobachten würden, und S. K. H. ſehen mit Vergnügen, daß Preußen gegenwärtig von der franzöſiſchen Allianz losgeriſſen wird. Dieſer Umſtand kann aber S. K. Hoheit die Ungerechtigkeiten nicht ganz vergeſſen machen, die Sr. K. M. deutſche Staaten auf eine ſo weltkundige Art von Preußen erlitten haben und deren Folgen für ganz Deutſchland ſo traurig geweſen ſind. — Wenigſtens müſſen Sie dafür halten, daß der jetzige Augenblick beſonders dazu geeignet ſey, ſich für die Zukunft gegen ähnliche Ereigniſſe in Sicherheit zu ſetzen, zumal da dieſes auf eine Art geſchehen kann, die keine unbillige Maaßregel gegen Preußen erheiſcht.

Das Churfürſtenthum Hannover hat an Preußen große Schadloshaltungsforderungen von der Zeit der ungerechten Occupation des Hannöverſchen her, und wenn es jetzt in den Beſitz einiger benachbarten Provinzen geſetzt werden ſollte, die zur Sicherung ſeiner Lage nothwendig mit demſelben zu vereinigen ſeyn werden, ſo wird darin für Preußen nichts Unbilliges liegen, weil die Rede von Provinzen iſt, die dieſe Macht in einem förmlichen Friedensſchluß an Frankreich abgetreten hat und welche die Alliirten Englands jetzt vom Feinde wieder zu erobern haben werden. — Seine Königl. Hoheit der Prinz-Regent haben mit lebhaftem Vergnügen aus der oben erwähnten Antwort erſehen, daß das ſchwediſche Cabinet das Intereſſe Hannovers aus einem billigen Geſichtspunkt betrachtet, und da

Sr. K. H. dem Kronprinzen die Lage jenes Landes, z. B. in Hinſicht auf das enclavirte Fürſtenthum Hildesheim hinlänglich bekannt iſt, ſo hoffen Sie, daß S. K. H. auch darunter bei der eintretenden Expedition das Intereſſe Hannovers ſichern werde. Sie haben im vollen Vertrauen auf die friedlichen Geſinnungen des Königs und Kronprinzen von Schweden deshalb bei dem neulich abgeſchloſſenen Tractat mit Schweden dieſen Punkt mit Stillſchweigen übergangen und ſich gern Ihrem Zutrauen auf Schweden ohne beſtimmte Verabredungen in dieſer Rückſicht überlaſſen.

Der Freyherr v. Hammerſtein wird dieſe Angelegenheit in ſeinen Unterredungen mit dem Baron Engſtröm, und falls er dazu Gelegenheit finden ſollte, mit dem Kronprinzen von Schweden zur Sprache bringen und über das Reſultat ſeiner Communicationen Bericht abſtatten.

41 42. 43.

Fürſt Metternich und Graf Münſter.

à Londres ce 14. Novembre 1826.

Le Ministre d'Etat et du Cabinet Comte Munster,
A Mr. le Comte de Merveldt etc. etc. à Vienne.

Les dépêches que Vous avez adressées au Roi me sont exactement parvenues, jusqu'à celle du 28. Octobre inclusivement. Je n'ai pas tardé à les soumettre à S. M., qui les a lues avec tout l'intérêt que réclament les circonstances compliquées qui agitent les régions orientales et occidentales de l'Europe.

Le Prince de Metternich continue donc d'être mécontent de la conduite de la Grande-Bretagne. Je n'ai pas hésité à lire au Roi la communication dont S. A. Vous avait chargé le 25. Septembre, et dont Elle avait eu l'intention de m'entretenir si je m'étais présenté au Johannisberg.

Je Vous avouerai que j'avais prévu que ce thème y ferait le sujet principal de nos conversations, et que c'est même ce qui m'a engagé à éviter l'entrevue. Vous connaissez, M. le Comte, la correspondance que j'eus avec le Prince sur le même sujet, lors de son dernier séjour à Paris. Mon opinion n'a pas changé depuis. Je ne puis que rendre hommage à la justesse des raisonnements qui guident le Cabinet Britannique dans les affaires du moment.

Je n'en regrette par moins sincèrement une divergence dans les opinions de deux Cabinets, qui pour le bonheur de l'Europe ne devraient jamais agir que de concert.

Le Prince de Metternich en impute la faute au Ministre qui dirige dans ce moment les rapports politiques de la Grande-Bretagne.

Sa prévention contre lui n'a pas diminué, malgré les efforts que celui-ci a faits pour montrer en toute occasion aux Cours alliées dans leur véritable jour les vues et les motifs qui dirigent la politique du Cabinet de Londres.

Si les raisonnements sur lesquels ils sont basés ne sauraient être réfutés, il ne me paraît pas juste de lui supposer des vues cachées et sinistres, comme celle de fomenter secrètement la guerre lorsqu'on prétend travailler à rétablir un repos durable dans l'orient. Certes, notre Roi n'est pas homme à se laisser tromper par des paroles, et rien ne Lui ferait consentir à des instructions par lesquelles un ministre voudrait circonvenir les principes connus qui guident sa politique.

On peut vouloir le même but, et différer grandement sur les moyens d'y parvenir. Le système politique de la Grande-Bretagne est moins sujet à varier d'après les opinions personnelles des ministres qui se succèdent, que ce n'est le cas ailleurs. Les intérêts de l'Empire sont publiquement discutés, et la Constitution Britannique prescrit des bornes qu'on ne saurait outrepasser arbitrairement.

Je crois ne pas me tromper en observant un changement frappant dans la politique du Prince de Metternich, depuis les dernières années. Le Comte de Bernstorff me fit la même observation et en data l'époque après celle du congrès de Laibach.

Ce changement me paraît de nature à ne pouvoir qu'augmenter de jour en jour la divergence dans la marche politique des Cabinets de Londres et de Vienne que nous regrettons sincèrement, car quel que soit le ministre qui se trouvera au timon des Affaires de l'Angleterre, il lui serait impossible de suivre la marche que le Prince de Metternich paraît s'être tracée depuis l'époque dont je parle.

Le maintien du système monarchique a de tout temps été un but principal de la politique de l'Autriche. Ce but a dû mettre le Prince en opposition directe avec ceux qui veulent le renverser. Mais faut-il, pour le soutenir, devenir absolutiste, devenir le défenseur de tous les abus, et l'ennemi acharné de tout ce qui ressemble à une garantie quelconque contre le pouvoir arbitraire? Ce n'était pas là la foi politique du Prince Metternich, après le réta-

blissement de l'ordre en Europe. Il a changé de système. Relisez ses déclarations faites au Congrès de Vienne, à l'égard de l'acte fédéral de l'Allemagne, et comparez-les à la marche tenue par la Cour directoriale à la Diète. Quel est l'abus contre lequel une plainte ait jamais pu prévaloir, et y a-t-il encore une ame vivante en Allemagne qui s'imagine que les droits confirmés par l'acte fédéral et garantis par toutes les puissances de l'Europe, seraient soutenus et garantis par la Diète fédérale lorsque le prince le plus insignifiant trouverait à propos de les violer? Il est inutile de Vous citer des exemples. Ils Vous sont suffisamment connus.

Quelle serait la suite du mépris que cette marche des affaires a excité contre une Constitution dont devait dépendre la stabilité de l'organisation politique de l'Allemagne, si jamais l'ordre actuel serait menacé d'un bouleversement? Certes, dans la plupart des Etats de l'Allemagne, on ne saurait plus compter sur ce soutien de la nation auquel on est principalement redevable des succès obtenus contre la France. Et à quoi a-t-on sacrifié cet immense avantage de l'opinion publique?

Etendons cette même observation aux vicissitudes que le reste de l'Europe a subies depuis la même époque. On touvera toujours que le cabinet de Vienne a été disposé à prendre une part active dans les troubles qui ont éclaté dans d'autres pays. Je ne voudrais pas lui en faire un reproche, car je ne prétends pas que toute autre puissance devrait suivre en cas pareil le système de la Grande-Bretagne. Comme elle n'oserait jamais admettre une ingérence étrangère chez elle, elle ne doit pas s'en arroger l'étranger. Les intérêts des Etats continentaux peuvent leur prescrire une autre marche, parce que les troubles excités dans un pays voisin peuvent facilement se répondre au-delà de ses frontières. Mais dans un tel cas d'urgence, il ne devrait pas seulement être question de réprimer les troubles, mais plutôt de remonter à leur source, afin de prévenir leur retour. Une Cour étrangère ne saurait avoir le droit de punir les auteurs des troubles, bien que la sûreté peut exiger de les calmer. Elle devrait donc, pour ses propres intérêts, s'efforcer d'agir contre la cause du mal, non contre les troubles, qui n'en sont ordinairement que les symptômes ou les suites.

Le Prince de M. au contraire se trouve toujours sous la bannière de l'absolutisme. Ferdinand VII. le compte parmi ses défenseurs, comme le Sultan. A Madrid, où sur 54 Evèques 50 se sont déclarés pour le rétablissement de l'inquisition, où des soi-disant Volontaires Royaux font la loi au monarque lui-même, il n'hésiterait par à favoriser le parti apostolique, tout comme à Paris il voudrait se servir des Jésuites pour réprimer les abus de la presse, que le Ministre de France croit devoir considérer comme la soupape qui empèche une pompe à feu à éclater. Le pouvoir royal même n'est plus à l'abri de ses attaques, dès que le souverain qui en est révêtu paraît pencher du côté de ceux qui croient le raffermir en voulant lui donner une base constitutionnelle.

Passons sur tout ce qu'on a tenté pour faire modifier les constitutions données à leurs pays par plusieurs des membres du Corps Germanique, au sud de l'Allemagne. Ce qui arrive aujourd'hui en Portugal prouve ce que je viens d'avancer. Le souverain *légitime* de Portugal renonce conditionnellement à cette couronne, en faveur de sa fille et de son frère, en lui octroyant une constitution. La grande majorité de la nation portugaise se montre satisfaite de cet acte, et la plupart des principales Cours de l'Europe croient devoir la reconnaître comme émanant de la volonté souveraine. Il n'y a que l'Espagne qui employait jusqu'ici tous les moyens pour y mettre obstacle. Ses mesures devenaient même tellement hostiles qu'elle refusait à recevoir le Ministre de Portugal, comme tel, à sa cour, et de rendre les armes des Déserteurs portugais, auxquels Elle avait accordé asyle en Espagne. Ce n'est qu'après que la Grande-Bretagne lui fit sentir qu'Elle se verrait obligée à défendre le Portugal si l'Espagne causerait une rupture, et que le Ministre Britannique quitterait Madrid, que le Roi d'Espagne a enfin cédé. Il faut observer ici que la dépèche adressée au Ministre d'Angleterre contenant cette déclaration, n'était pas arrivée à Madrid lorsque le Roi Ferdinand y céda. Le marquis de Moustier a appuyé, dans son rapport au gouvernement français, sur l'assertion que la résolution de S. M. Catholique avait été entièrement l'effet de sa propre volonté. Mr. Canning ne doute pas cependant que l'expédition anglaise, dont il avait donné connaissance au Cabinet français, avait

communiquée par le Télégraphe. Mais le repos du Portugal n'en reste pas moins menacé. La Reine, qui a si souvent conspiré, a tâché de gagner les soldats qui étaient de garde à son palais, et son digne fils, l'Infant Don Miguel, sert de mot de ralliement aux ennemis de la Régence.

D'après les dépêches du 13. Octobre, il a été proclamé Roi absolu par le Marquis de Chaves, près de Villa-Real. Cette tentative a échoué, mais une plus sérieuse s'est opérée en Algarves, où des troupes se sont déclarées en faveur de l'Infant. Le Gouverneur de la Province, Comte Alva, a été arrêté un moment. Il a fallu envoyer des troupes pour combattre les révoltés, et la Régente s'est vue obligée à réclamer la protection des troupes de marine des vaisseaux anglais dans le Tage, pour la sûreté de la Famille royale. Or cette guerre civile n'est-elle pas provoquée par la conduite de l'Infant Don Miguel, qui à son tour est dirigé par le Cabinet d'Autriche?

Ce Prince ne saurait avoir aucun droit au trône, tant qu'existe son frère, l'Empereur, et sa descendance mâle, qu'en vertu de l'acte auquel il a si long-temps refusé son assentiment. Pour le soustraire au danger qui pourrait en résulter pour lui, on lui a cependant fait prêter secrètement et conditionnellement le serment, et au lieu de le faire partir pour le Brésil, où l'Empereur l'a invité de venir, y expédier le Baron Neumann, pour négocier des modifications à la Constitution qui déplaît à Vienne.

Cette manière de faire prêter le serment à D. Miguel ne saurait guère convenir à l'Empereur du Brésil, et moins encore au repos du Portugal, qui reste compromis tant que le parti de la Reine et de l'Infant et de l'Espagne pourra se prévaloir de son nom pour fomenter des troubles. Ce n'est aussi qu'avant le départ des dernières dépêches de Sir H. Wellesley, que le Prince de M. a mis cet Ambassadeur au fait de cette prestation de serment de lui, qu'on a tâché d'expliquer en alléguant qu'il fallait attendre la dispense du Pape pour le mariage projeté entre D. Miguel et sa nièce. Mr. Canning m'a dit depuis que cette dépêche était écrite, qu'il ignore si le serment a été prêté conditionnellement. Mais comment expliquer que cet acte nous soit resté inconnu le 28. Octobre, et qu'on ait encore

alors différé de s'expliquer vis-à-vis la Cour de Naples, sur la politique que l'Autriche allait observer envers le Portugal? Comment expliquer la politique de l'Autriche, dans ce conflit entre l'Empereur Don Pedro et son frère? L'acte du premier est une émanation de sa puissance souveraine, applaudie par la majorité des Portugais.

Cet acte peut être mal avisé, mais il est capable d'être modifié et corrigé par l'autorité légitime. De l'autre côté, nous voyons un prince qui n'est connu à l'Europe que sous les couleurs les plus noires, complice de trahison contre son père, et de l'assasinat de son favori.

Croit-on ce personnage, révêtu d'une autorité absolue, moins redoutable pour le Portugal, qu'une Régence limitée par une constitution, sans contredit plus facile à corriger que ne le sera D. Miguel?

Faut-il une autre preuve qu'on protège l'absolutisme, lorsqu'on se déclare même contre l'autorité royale, là où on les croit en opposition? Et que penser des efforts tant vantés pour le *maintien* de la paix, lors qu'on favorise, pour ainsi dire, l'éclat d'une guerre dans la Péninsule?

J'en reviens à la question orientale, qui fournit principalement matière de doléance contre l'Angleterre. L'Autriche se plaint que l'Ambassadeur d'Angleterre ne communique plus avec l'Internonce d'Autriche. Ici on observe au contraire que ce Ministre n'a jamais favorisé les vues de l'Angleterre. Ce n'est pas là la ligne sur laquelle devraient se trouver les Agents de deux Cours amies. Mais elle est encore la suite de la divergence des vues, sur le chemin à choisir pour rétablir le repos dans l'Orient.

La décision de la Porte sur l'Ultimatum Russe ne saurait mettre un terme aux inquiétudes que sa position inspire. Elle vient d'accepter les conditions qu'on lui dicte; mais elle tardera à les accomplir. En attendant, la lutte contre les Grecs insurgés tiendra le dénouement de la question en suspens. La communication officielle du protocole de St. Pétersbourg du 4. avril a. c., faite de concert par la Grande-Bretagne et la Russie aux Cours alliées à la fin d'août, Vous prouvera qu'on jugeait trop légèrement à Vienne cet arrangement concerté entre deux des plus puissantes Cours de l'Europe, en le qualifiant de l'appellation d'un enfant né-mort.

Les Cours alliés n'avaient-elles pas déclaré elles-mêmes, à l'ouverture des Conférences de St. Pétersbourg, sur le sujet de la Grèce, que l'intérêt de leurs peuples et de l'Europe entière exigeait qu'on mît fin à une lutte qui laisse l'Europe dans un état d'inquiétude?

Cependant ces conférences n'ont eu aucun résultat satisfaisant. C'est à elles que devait s'appliques l'épithète susmentionné, et on voit continuer une lutte qui excite tant de passions, qui par les cruautés qui l'ont provoquée et dont le spectacle révoltant se répète sans cesse, réunit les voeux des peuples pour le succès des opprimés, et expose les gouvernements qui ne prétendent voir, dans des esclaves qui poussés à bout tâchent de rompre leurs chaînes, que des Libéraux qui se révoltent contre un gouvernement légitime.

Ce que l'Angleterre a prédit en leur accordant le caractère de Belligérants, et ce qu'elle a désiré éviter par ce moyen est arrivé. Le commerce maritime de la Méditerranée souffre par une nuée de pirates grecs, et les malheurs de la Grèce se sont accrus.

Le Prince de M. s'est même acharné contre les efforts dictés par l'humanité, entre autres ceux faits en Prusse pour racheter des Esclaves grecs. La correspondance à ce sujet avec la Cour de Prusse est même devenue si aigrie que Mr. de Maltzahn a eu ordre de déclarer sèchement à Vienne, que la Prusse ne prétendait pas contrôler ces démarches du Cabinet de Vienne, mais qu'elle ne s'en laisserait pas non plus faire la loi.

Il faudra voir maintenant à quel point la Cour de Vienne voudra concourir avec l'Angleterre et la Russie, pour faire entendre raison à la Porte, après avoir augmenté son obstination par l'appui qu'elle lui a fait espérer.

A quoi a mené un système qui a isolé l'Autriche, que l'opinion publique place à la tête de l'absolutisme? Le Prince de M. est devenu un objet de haine pour la Cour de Russie, qui lui attribue entre autres la marche lente et vacillante qui n'a que trop alimenté une révolte qui a manqué renverser l'Empire.

En France, ce sentiment est moins vif, mais il est partagé par tout le parti qui n'est pas absolutiste comme lui. Il n'est que trop naturel que le Cabinet anglais s'éloigne d'un Ministre qui se montre

hostile à tout ce qui ressemble à une liberté civile la plus raisonnable et la plus modérée, car c'est un pareil système constitutionnel qu'on regarde ici comme le plus sûr soutien des trônes, tout comme on croit que l'arbitraire absolu doit finir par les renverser, en provoquant les révolutions. C'est entre ces deux systèmes que s'est établi aujourd'hui la lutte, et non entre la Monarchie et les révolutions. Le Moniteur du 18. a très-bien démontré que ce n'est plus des révolutions ou le républicanisme que désirent les hommes.

Il est inutile que je m'étende sur les rapports dans lesquels le Prince de M. se trouve avec les principales Cours de l'Allemagne, ou le degré de confiance dont il jouit parmi la Nation. Vous êtes à même, Mr. le Comte, d'en juger sur les lieux, et Vous déplorerez avec moi qu'une Cour qui réellement mérite la plus grande confiance, et un Ministre aussi habile et tellement fait pour être aimé, comme l'est incontestablement le Prince de M., s'est laissé entraîner par un désir trop vif de se mettre à la tête du parti qui *voudrait* soutenir le système monarchique, à en outrepasser les bornes. Peut-il servir sa cause en tâchant d'établir l'opinion comme si le Cabinet Britannique se trouvait placé au premier rang du parti libéral? La faveur dont jouit ce cabinet pourrait par là ennoblir une mauvaise cause, et l'éloigner de ce qu'on nomme la bonne cause?

J'ai lu tout récemment une dépèche du Ministre d'une Cour royale à Paris, qui contenait l'observation: que le séjour du Prince M. dans cette capitale avait alarmé l'opinion publique, et que la présence de Mr. Canning l'avait visiblement raffermie.

J'ai à peine besoin de Vous dire que cette dépèche n'est pas faite pour être communiquée. Son contenu pourra peut-être servir à expliquer, dans une conversation avec le Prince de M., ce qui me paraît la cause du manque de concert dont il se plaint. Je l'ai détaillé, parce qu'il m'a fait l'honneur de me communiquer ses plaintes, et parce que je crois me rendre digne de sa confiance, en ne pas cachant mes véritables sentiments, dont il ne révoque pas en doute (je m'en flatte du moins) la pureté, quant à ma profession de foi politique qui lui est dès long-temps connue, et qui n'a jamais varié.

J'ai l'honneur etc. E. G. M.

Le Chancelier Prince de Metternich à l'Ambassadeur Prince Esterhazy à Londres. — Vienne le 26. Décembre 1826.

Mr. le Comte de Merveldt est venu me trouver ces jours derniers. Il m'a prévenu qu'il était chargé, de la part de Mr. le Comte de Munster, de me parler de ses regrets au sujet de ce qui venait de se passer à Francfort, relativement au rappel de Mr. Cathcart, en qualifiant le fait d'erreur. Je me suis empressé d'assurer Mr. l'Envoyé de Hanovre, que nous en jugions de même.

Mr. de Merveldt me dit en suite qu'il était encore chargé d'une commission qui portait le caractère le plus confidentiel. Je l'invitai à bien vouloir me mettre au fait de son objet, le priant d'ètre assuré d'avance de la haute valeur qu'il me trouverait toujours prêt à attacher à ce qui nous vient de sa Cour. Mr. le Comte de Merveldt me donna alors à lire une dépèche de Mr. le Comte de Munster en date du 14. Novembre d^{r}., dont il me laissa la copie.

Je prévins Mr. de Merveldt que j'aurais l'honneur de faire passer ma réponse à Mr. le Comte de Munster, dans la même forme dans laquelle m'était venue sa communication. C'est ainsi à Vous, mon Prince, que j'adresse la présente dépêche.

Vous trouverez, dans l'annexé, celle que m'a confiée Mr. l'Envoyé d'Hanovre.

La démarche de Mr. le Comte de Munster pourrait, à certains égards, me mettre dans une sorte d'embarras. Non pas, mon Prince, qu'il puisse y avoir de difficulté à répondre aux accusations que l'on adresse à notre Cour, et à moi en particulier, mais par rapport à la forme que j'aurais à donner à une réponse, pour que, d'une part, elle ne paraisse pas s'affranchir des égards que j'ai toujours aimé à témoigner à l'homme d'Etat respectable, que j'ai au surplus une longue habitude de regarder comme mon ami, et dans lequel dans tant de circonstances importantes j'ai rencontré le Collaborateur le plus sûr et le plus éclairé; et pour que, d'autre part, ma réponse ne donne pas lieu à supposer qu'un sentiment de fai-

blesse ou de mauvaise consciénce retiendrait ma plume, et paralyserait mes moyens de défense.

Ce qui ajoute encore en singularité à l'alternative dans laquelle je me vois placé, c'est que j'ignore sous quel point de vue je dois envisager la communication de Mr. le Comte de Merveldt, quel caractère lui attribuer, quelle valeur y attacher. Il m'est impossible de regarder la dépèche de Mr. le Comte de Munster comme une pièce officielle, pas même comme une communication ministérielle. Je n'ai fait ni directement, ni par l'intermédiaire de Mr. l'Envoyé d'Hanovre à Vienne, aucune communication qui aurait pu provoquer une déclaration telle que l'est celle sur laquelle portent mes remarques. Il n'est rien survenu, dans les affaires d'Allemagne, qui pourrait justifier ou même rendre raison du jugement que Mr. le Comte de Munster porte sur la conduite de notre Cour, et sur ses relations, heureusement aussi satisfaisantes qu'amicales, avec les Etats de la Fédération Germanique. Les autres griefs articulés dans sa dépèche sont si étrangers aux rapports de notre Cour avec celle d'Hanovre, rapports qu'une longue et heureuse habitude nous a toujours fait regarder comme des plus satisfaisants, que j'aurais lieu d'être surpris de me voir dans le cas de défendre ou de justifier envers elle la marche de notre Cabinet, et jusqu'aux principes qui lui servent de guide. Il ne me reste donc qu'à prêter à la dépèche en question la valeur d'une lettre confidentielle, à y voir un avertissement amical, adressé non par un Ministre à un autre Ministre, mais bien une explication de Mr. le Comte de Munster envers moi personnellement; à la prendre dès-lors en considération au titre que l'amitié et la confiance permettent, d'y avoir égard lors même que des explications prennent le caractère de la censure.

Je dois relever avant tout une accusation qui se trouve renfermé dans les mots *d'Absolutisme* et *d'Absolutiste,* consignés dans la dépèche de Mr. le Comte de Munster, et qui y sont reproduits à plusieurs reprises. Ces mots, mon Prince, ne nous vont en manière quelconque. Ils ne sont point applicables à un Prince qui regarde la légalité comme la seule base de ses actions, et le droit public comme celle de sa politique; ils ne vont pas à son Ministre, et ma carrière entière est là pour le prouver. Lorsque ce mot, qui

serait odieux si en réalité il n'était vide de sens, dans son application aux vues et aux principes de notre Gouvernement, est journellement mis en avant de la part de factieux, qui pour nous attaquer dénaturent sciemment nos principes et notre conduite, nous ne trouvons en cela rien qui doive nous surprendre. Il cesse d'en être de même, quand nous voyons ce même reproche sortir de la plume d'un homme tel que Mr. le Comte de Munster.

Cette seule remarque pourrait suffire, à notre jugement: la profession de foi qu'elle renferme, et dont ce Ministre ne saurait méconnaître la sincérité, pourrait même me dispenser d'entrer dans des explications de détail sur un reproche qui embrasse la situation morale et politique toute entière de l'Empereur et de son Cabinet. Je crois toutefois devoir donner quelque attention à deux points tirés de la dépêche de Mr. le Comte de Merveldt, dont je regarde le premier comme la base des récriminations qu'elle renferme, et dont je relève l'autre, parce qu'il tient à des questions dans lesquelles l'opinion de ce Ministre a une valeur toute particulière à nos yeux.

C'est une position bizarre que celle où le Ministre d'Autriche se voit appelé à répondre à une accusation qui part du fait, que depuis quelques années tout, principes, dispositions, marche, aurait changé, sous un Souverain regnant depuis trente ans, et un Ministre appelé depuis dix-huit ans à diriger les relations extérieures de la Monarchie, tandis qu'en Angleterre il ne se serait opéré dans ce même laps de temps aucun changement. Le successeur du Ministre Anglais décédé en 1822, admettrait-il lui-même la thèse, que rien ni dans les idées, ni dans la marche du Gouvernement Britannique, n'aurait varié dans l'attitude et dans la marche des affaires confiées à ses soins? Nous sommes tellement convaincus du contraire, que sans prétendre nous établir en aucune manière juges de la valeur des faits qui offrent de la divergence entre le passé et le présent, il doit nous être permis, provoqués comme nous le sommes, de déclarer à la fois dans l'intérêt de la vérité, et pour l'acquit de notre conscience, que si depuis l'année 1822 il s'est opéré quelque changement dans les relations entre les deux Cours, ce n'est point à Vienne qu'il serait juste d'en chercher la cause.

Aussi les accusations que la faction libérale, douée d'un in-

stinct souvent assez sûr, lance journellement contre l'Autriche, n'ont-elles jamais porté sur la *versatilité* de notre politique, mais bien sur notre ennuyeux et obscur système de stabilité. Vous devez comprendre, mon Prince, la surprise que nous avons dû éprouver en apprenant que le reproche opposé nous est adressé de Londres.

Pour ce qui est des affaires Germaniques, j'avoue franchement ignorer sur quelles données peut être fondé, ou à quels faits peut se rapporter le passage de la dépêche de Mr. le Comte de Munster, rélatif à la perte que nous aurions faite de la confiance des Etats Allemands. Les faits sont opposés à cette supposition, et des preuves, que je pourrais qualifier de journalières, viennent à leur appui.

Je ne connais pas de Gouvernement Allemand qui ne regarde l'esprit de justice et d'entière modération de notre auguste maître comme une des premières garanties du repos politique et intérieur de la Fédération. Des relations intimes et journellement *renforcées* existent entre le Cabinet Impérial et les Gouvernements Allemands. Nous ne voyons rien qui pourrait être qualifié d'esprit d'opposition contre les vues généralement et uniformement conservatrices de l'Empereur.

L'accusation que nous eussions tenté d'engager l'un ou l'autre des Gouvernements qui ont introduit chez eux un régime représentatif, si essentiellement différent de celui des anciens Etats Allemands, tel que S. M. Britannique a eu la haute sagesse de le rétablir dans ses domaines Allemands, à renverser une oeuvre qui de la part de plus d'un prince a été le fruit d'une précipitation bien regrettable; cette accusation est fausse et de toute fausseté, on chercherait en vain un seul fait qui la confirmât. Ce qui est vrai, c'est que dans certains moments de crise que l'Allemagne a déjà eu à traverser au sein de la paix politique de l'Europe, plusieurs d'entre ces gouvernements se sont adressés à nous pour s'assurer de nos dispositions relativement à d'importants changements à opérer dans l'étendue des concessions faites par eux, et que chaque fois nous leur avons conseillé de ne point se livrer à une entreprise pareille. En Vous citant ce fait, mon Prince, je me sens dispensé de toute autre réfutation d'une thèse manquant de toute base.

Quant à la confiance des peuples Allemands, il me semble strictement nécessaire d'établir une différence entre ce que l'on voudrait entendre par cette qualification.

Entend-on parler de peuple véritable, nous ne sommes pas en doute que ses regards sont tournés avec une entière confiance vers la grande puissance conservatrice. Entend-on parler de la gent libérale, nous ne sommes pas assez ingénus pour avoir la prétention d'en être aimés.

Les mêmes hommes qui ont fait vingt appels à l'Empereur pour l'engager à les aider à effacer les subdivisions territoriales en Allemagne, et à se mettre à la tête d'une grande Nation Allemande, ces hommes, désappointés dans leur projet favori, et certains de ne jamais trouver en nous de l'appui pour aucune de leurs idées subversives, ne peuvent pas être les amis du Gouvernement Autrichien. Mais ces mêmes hommes, portent-ils une affection plus réelle à quelque gouvernement que ce soit qui sait se respecter lui-même, et les droits, l'indépendance et l'existence d'autres Etats? Nous ne le croyons pas.

Après Vous avoir fait part de ces observations, que Vous êtes autorisé de montrer à Mr. le Comte de Munster, je puis passer sous silence le reste de sa dépêche à Mr. le Comte de Merveldt.

Les passages de cette dépêche concernant les affaires du Portugal et du Levant, se trouvent répondus par nos actes publics, ainsi que par les explications les plus circonstanciées dont nous avons fait part au Cabinet de Londres.

Comme je puis supposer que Mr. le Comte de Munster pourrait être privé de plusieurs données, et que je suis toujours prêt à faire un appel aux actes mêmes qui émanent de notre Cabinet, je n'hésite pas, en lui ouvrant les archives de notre ambassade à Londres, à lui offrir toute facilité de prendre une connaissance exacte des faits, qui mieux que tous les raisonnements font ressortir la vérité. Veuillez, mon Prince, porter à sa connaissance telles pièces dont l'inspection pourrait lui paraître utile pour prononcer un jugement entre nos actes, et de simples suppositions sur notre compte. Plus Mr. le Comte de Munster voudra vouer de loisir à cette recherche, et plus nous en éprouverons de satisfaction.

Le seul passage de la dépêche en question qu'il me serait impossible de ne point toucher avant de terminer la présente, est celui qui renferme la citation de l'exemple de la Grande-Bretagne, „n'admettant jamais d'ingérence étrangère chez elle, mais aussi ne s'en arrogeant jamais chez les autres.“

Je Vous avouerai franchement, mon Prince, que je ne saurais accorder cette thèse avec l'expérience de tous les jours. Je suis loin, très-loin de faire un reproche à la Grande-Bretagne de l'action que nous lui voyons exercer sur les affaires, dans les cinq parties du monde. Nous concevons qu'il doit en être ainsi, vu l'étendue immense de ses relations politiques et commercielles. Mais accuser l'Autriche „de prendre part dans les troubles qui éclatent dans d'autres pays,“ ce n'est certes pas juste.

Ce n'est pas l'ambition de l'Empereur, ce n'est pas une activité inquiète de son Cabinet, c'est sa position centrale, ce sont ses nombreux points de contact avec d'autres états, qui ne nous ont que trop souvent obligés d'intervenir dans des questions que nous eussions beaucoup mieux aimé ne devoir aborder, et l'histoire des vingt années dernières atteste que nous ne nous sommes occupés des troubles que l'esprit révolutionnaire a fait naître autour de nous, que lorsque l'intérêt direct de notre conservation, ou des dangers qui nous ont menacés en commun avec d'autres puissances, nous en imposèrent la loi.

Quant aux principes d'après lesquels, dans d'aussi pénibles occurrences, le Gouvernement Autrichien a constamment agi, nous ne les désavouerons jamais, et peut-être même les motifs qui ont décidé de l'expédition du présent Courrier, fourniront-ils des preuves nouvelles du système de modération inviolablement suivi par notre auguste maître, et lequel, s'il était adopté généralement, offrirait peut-être à l'Europe une perspective plus rassurante pour sa tranquillité, que ne l'est celle que nous avons en réalité devant nous.

Recevez, mon Prince, l'assurance de ma considération la plus distinguée. Metternich.

Le Ministre d'Etat et du Cabinet Comte Munster à son Altesse le Prince Paul Esterhazy etc.

à Putney Hill ce 1. février 1827.

Retenu au lit par une maladie rheumatique que je me suis attirée à l'enterrement du Duc d'Yorck, je suis privé de l'honneur de me présenter chez Votre Altesse pour Lui rendre la dépêche ci-jointe, qu'Elle a eu la bonté de me communiquer d'après la volonté de S. A. le Prince de Metternich.

Je ne lui cacherai pas que la lecture m'a causé une vive peine. — Bien que S. A. ait jugé avec raison qu'Elle ne saurait prêter à la communication qui Lui avait été faite par le Comte de Merveldt, „que la valeur d'une lettre confidentielle, à y voir un avertissement „amical, adressé non par un Ministre à un autre Ministre, mais bien „une explication du Comte de Munster adressée au Prince de Met„ternich personnellement, et de la prendre dès-lors en considéra„tion au titre que l'amitié et la confiance permettent d'y avoir égard,“ je remarque pourtant que ma franchise a eu le malheur de déplaire à Son Altesse, que le Chancelier de l'Empire d'Autriche se fait entrevoir dans son langage, et qu'Il fait même allusion à la personne sacrée de l'Empereur, dont je n'ai jamais cessé d'admirer les hautes et éminentes qualités.

J'ai donc mal jugé mon terrein, et je ne saurai désormais mieux faire que de m'interdire toute réplique, pour vouer d'autant plus tôt ma démarche à l'oubli.

Il me sera cependant permis, sans m'écarter de cette résolution, d'adresser quelques mots à Votre Altesse, pour ne pas paraître à ses yeux coupable de l'indiscrétion impardonnable qu'il y aurait eu d'avoir chargé le Comte de Merveldt de la communication en question, sans y avoir été engagé par quelque communication de la part du Prince-Chancelier.

Si S. A. s'exprime, dans la dépêche, de la manière suivante: „Je n'ai fait ni directement ni indirectement, ni par l'entremise de „l'Envoyé de Hanovre à Vienne, aucune communication qui au-

„rait pu provoquer une déclaration telle que l'est cellesur laquelle „portent mes remarques,“ il faut,que S. A. ait voulu dire qu'Elle juge que je me suis écarté de l'objet d'une communication confidentielle qu'Elle a bien voulu me faire parvenir par le Comte de Merveldt, d'après une dépèche du 27. Septembre, que je suis prêt à mettre sous les yeux de Votre Altesse. Cette communication explique également pourquoi j'ai cru devoir faire parvenir ma réponse par la même voie que S. A. avait jugé à propos de choisir.

La conversation, dont elle contient le résumé, avait été amenée assez naturellement par la circonstance que j'avais chargé le Comte de Merveldt à faire agréer au Prince mes regrets et mes excuses, de ce que je m'étais vu privé de l'honneur de Lui faire ma cour au Johannisberg.

D'après ce que le Comte de Merveldt m'a rapporté à ce sujet, le Prince avait eu la grâce de témoigner à son tour des regrets de ne pas m'avoir revû, en ajoutant qu'Il aurait désiré m'entretenir sur plusieurs des évènements des dernières années, de renouveler les liens de confiance mutuelle, et de faire représenter par mon entremise au Roi, mon maître, „ſo Manches, was Ihm auf dem Her„zen liege.“

Aucun des sujets touchés par S. A. en cette occasion ne concernait la Confédération Germanique, et pourtant on paraît vouloir me reprocher de m'être écarté des rapports que le Royaume de Hanovre pourrait avoir avec l'Empire d'Autriche. Votre Altesse sait que j'ai servi d'intermédiaire dans les communications de l'Autriche avec la Grande-Bretagne, tant que les communications directes entre les deux puissances restaient interrompues. Ces rapports datent du Ministère du Comte de Stadion, et ils ont été continués par Mr. le Prince de Metternich. V. A. connaît d'ailleurs la correspondance que j'eus avec le Prince, durant son dernier séjour à Paris, lorsqu'à l'occasion d'une invitation que j'avais été chargé de lui faire parvenir au nom du Roi, S. A. accompagna son refus de l'observation, à quel point devaient avoir été poussés les errements du Cabinet Britannique, pour empêcher le Ministre d'Autriche de se rendre à Londres pour ne pas les sanctionner par sa présence. Cette observation alors engagea le Roi à m'ordonner d'adres-

ser au Prince de Metternich une lettre, qui avait pour but de justifier ces démarches qui avaient attiré sa censure.

V. A. a eu communication de cette correspondance, et Elle ne saurait plus être surprise de ce que j'ai cru devoir en cette occasion m'expliquer avec une entière franchise sur la cause de ces froissements qui pourraient nuire à l'harmonie entre deux Cabinets, dont la bonne intelligence est si désirable. D'ailleurs, censurer les démarches du Cabinet Britannique, c'est censurer, du moins indirectement, la conduite politique du Roi.

Sans doute, S. M. ne saurait être considérée comme ayant part à tout ce qui peut échapper à Ses Ministres, dans les débats du Parlement. Cela est clair, par la seule circonstance que les Ministres ont différé entre eux, sur des questions importantes.

Mais dès qu'il s'agit de prendre des mesures par rapport à la politique étrangère, toutes les dépêches sont soumises d'avance à la sanction du Roi. En Angleterre, on peut attaquer un Ministre responsable; mais vis-à-vis les puissances étrangères, ce n'est que le Roi qui est censé avoir agi, et non son Gouvernement, et moins encore un Ministre individuel.

Il n'en est pas moins certain que les piquantures personnelles qui pourraient s'élever entre les Ministres qui dirigent les Cabinets de différents Empires, peuvent avoir une influence bien nuisible sur les affaires. J'ai cru devoir les indiquer, de même que le danger qu'il y aurait dans la tentative de placer aux yeux du public la Grande-Bretagne au premier rang du parti libéral. J'ai dit que cette opinion donnerait une popularité peu méritée à ce parti, tout comme les tentatives des Cabinets étrangers pour perdre le Ministre qui leur déplaît, ne sauraient mener en Angleterre qu'à le rendre tout-puissant.

Il me suis interdit la réplique, mais j'ose appeler l'attention de V. A. à la date de ma dépêche, pour expliquer la vivacité avec laquelle je me suis expliqué.

Elle était au 14 Novembre, époque qui allait décider sur l'éclat d'une guerre civile, qui allait immanquablement provoquer une expédition Anglaise en Portugal.

N'était-il pas de la plus haute importance d'avoir engagé l'Es-

pagne à éviter une complication qui menace d'avoir les suites les plus graves? C'est en ce moment que nous eûmes de Vienne les rapports sur ce qui s'était passé à l'égard de la prestation du serment de l'Infant de Portugal, et que le Comte de Villa Réal fit entendre ses plaintes de ce que plusieurs Ministres des Cours alliées, entre autres celui d'Autriche, qu'il avait requis d'appuyer près du Cabinet d'Espagne les démarches qui seules pouvaient prévenir l'éclat de la guerre, n'avaient point obtempéré à sa sollicitation si analogue aux sentiments professés par ces Cours.

J'ai l'honneur d'être, avec la plus haute considération, etc.

44 — 51.

Londoner Depeſchen nach Deutſchland aus den Tagen des Miniſteriums Canning und über daſſelbe.

London, den 28. Januar 1825.

Ew. ꝛc.

gütiges Schreiben vom 21. dieſes hatte ich das Vergnügen, geſtern zu erhalten. Ich werde gewiß fortfahren, Ihnen ſtets das mitzutheilen, was ich über die eigentliche Lage der politiſchen Angelegenheiten zu ſagen im Stande bin, da ich neben dem ſchuldigen collegialiſchen Vertrauen es für wichtig halte, daß Sie genau erfahren, wie die Sachen in Rückſicht auf die großen Welthändel ſtehen. Nur dann können Ew. Exc. die Tendenz der Vorgänge an großen Höfen gehörig beurtheilen und über die Maaßregeln nachdenken, die von unſerer Seite genommen werden könnten, um Complicationen zu vermeiden. Allen Geſandten, die nicht den Höfen der großen Allianz angehören, wird es ſehr ſchwer, ſich über den Gang der unter dieſen gepflogen werdenden Verhandlungen zu unterrichten. Jene Höfe haben die größere Politik monopoliſirt. Die übrigen können ſich nur, wie Planeten, um ihre größeren Nachbarn in ihrem Syſtem drehen und ſie müſſen ſuchen, mit Geſchicklichkeit die ihnen nützlichen Modificationen in jenem Syſtem zu veranlaſſen — wie das auch, um bei meinem aſtronomiſchen Gleichniß zu bleiben, durch die kleinſten Weltkörper oft auch die größten, z. B. durch den Mond auf den Gang der Sonne bewirkt wird.

Der Gang der Politik Englands iſt jetzt klar. Wenn ich die Verhältniſſe ſeiner Verfaſſungs-Elemente, die auf deſſen Politik ſtets großen Einfluß haben, genau betrachte, ſo kann ich nicht verkennen, daß die königliche Gewalt ſehr abgenommen hat, daß ſich an die Stelle der Geburts- und Beſitzes-Ariſtokratie, wie ſie war und wie ſie ſeyn ſollte, eine

überwiegende Geld=Ariſtokratie eindrängt und daß natürlicher Weiſe das demokratiſche Syſtem, welches ſchon durch die Natur der Sache ein Übergewicht gewinnt, indem das royaliſtiſche und ariſtokratiſche an dem ihrigen verlieren, noch durch die Verbrüderung und den Zuſammenhang verſtärkt werden muß, die zwiſchen den bedeutendſten Volksklaſſen in England, dem Handelsſtande und den Manufacturiſten und der Geld=Ariſtokratie, Statt findet.

Die Urſachen dieſer allmähligen Veränderung ſind leicht aus der Geſchichte unſerer neuern Zeit herzuleiten. Burke hat ſie deutlich vorausgeſehen und im prophetiſchen Geiſt den Zeitpunkt beklagt, when England shall no more command her riches, but be commanded by her riches — when money becomes the object for which we live and for which we dare to die.

Dies aus einander zu ſetzen, gehört nicht in einen Brief — mein Zweck war nur, darzuſtellen, wie die Sachen ſtehen. Nur glaube ich noch etwas ſagen zu müſſen, um zu zeigen, woher es rührt, daß *die*, welche fühlen, wohin das Syſtem, welches ſich mehr und mehr ausbildet, führt, mit offenen Augen hinein gehen und nur ſchwachen Widerſtand leiſten.

Die bekannten Verhältniſſe und Umſtände, welche die Mitglieder und die Werkzeuge der Pittſchen Adminiſtration eine ſo lange Zeit und in den ſchwierigſten politiſchen Verhältniſſen am Staatsruder erhalten haben, ſind für die Oppoſitionspartei ſehr nachtheilig geweſen. Je mehr ihre Hoffnung ſchwand, ihre Nebenbuhler auf die gewöhnliche Parlamentarweiſe zu verdrängen, deſto mehr ſuchte ein Theil der Oppoſition, namentlich Grey, Lansdown, Holland und die ganze Foxiſche Parthei ſich Kraft und Anſehen dadurch zu verſchaffen, daß ſie ſich den Radicalen anſchloſſen und das Gewicht der Maſſe auf ihre Seite zu bringen ſuchten, — die gemäßigte Oppoſition zog ſich zurück und der Grenvilliſche Theil ſelbſt ſchloß ſich der jetzigen Adminiſtration theilweiſe an, z. B. die Wyime, Pluncket u. ſ. w. Dennoch glaubte Lord Liverpool eine Verſtärkung im Parlament zu bedürfen und er ſetzte es durch, des Königs Widerwillen zu beſchwichtigen und Canning in's Cabinet zu bringen.

Ich glaubte nicht, daß man ſeinem perſönlichen Charakter irgend einen Vorwurf machen kann — ſein großes Talent und ſeine Liebenswürdigkeit haben ihm einen beträchtlichen Anhang verſchafft. Er hat das

Partheigefühl, das allen engliſchen Politikern eigen iſt. Seine Widerſacher beſchuldigen ihn, daß die bei Auflöſung des Miniſteriums des Herzogs von Portland erregten Gefühle noch bei Herrn Canning vorherrſchten. Er wünſchte damals an die Spitze der Adminiſtration zu treten, dagegen ſprach ſich die alte Ariſtokratie und die Gentry gleich ſtark aus, weil Canning weder durch Geburt noch Beſitzthum mit ihnen zuſammenhängt (blos durch ſeine Frau iſt er mit der Portlandſchen Familie verbunden, weil die Gemahlin des jetzigen Herzogs Schweſter der Mad. Canning iſt). Der eben berührte Zwiſt brachte eine ſo heftige Feindſchaft zwiſchen Canning und Lord Caſtlereagh hervor, daß ſie ſich ſchlugen, Canning verwundet wurde und Beide aus der Adminiſtration traten, für die Letzterer ſeinen Gegner als incompetent erklärt hatte. Dieſer Vorfall ſoll, wie Manche behaupten, noch jetzt ſeinen Widerwillen gegen die Maaßregeln ſeines ſpäterhin ſo glücklichen Nebenbuhlers und namentlich gegen die von dieſem negociirte große Allianz erregt haben. Wirkſamer mag der Wunſch ſeyn, ſich durch Popularität die Stütze zu verſchaffen, die ihm Hofgunſt, Geburt und Beſitzthum verſagten. Daher der Hang, der öffentlichen Meinung, der Menge, der Zeitungs- und Gaſtmahlpolitik zu opfern, ſtatt als Staatsmann, wie Pitt es that, die öffentliche Meinung zu leiten oder zu beherrſchen. Liverpool ſoll ſeinen Willen ihm ganz untergeordnet haben. Die Übrigen glauben ohne ihn keine Adminiſtration bilden und aufrecht erhalten zu können. Für den König bleibt daher nur übrig, bis auf einen gewiſſen Grad nachzugeben, — oder ſich der Gefahr auszuſetzen, ſich einer aus decidirten Liberalen zuſammengeſetzten Adminiſtration in die Hände zu geben, deren Joch, nach früheren Erfahrungen, Sr. Majeſtät ſelbſt drückend ſeyn dürfte.

Dieſe Lage der Dinge iſt den großen Höfen genau bekannt. Es iſt vielleicht gut, daß ſie es iſt; ſie ſehen darin eine Hoffnung des Beſſerwerdens des jetzigen Ganges der engliſchen Politik und eine Garantie, daß ihre zu demokratiſche Tendenz gewiſſe Grenzen nicht überſchreiten werde. In dieſem Sinne ſprach noch geſtern der ruſſiſche Botſchafter darüber mit mir. Die letzthin erwähnte Depeſche ſeines Hofes über die griechiſchen Angelegenheiten (Antwort auf die Mittheilung über Stratford-Cannings Inſtruction) habe ich aufmerkſam geleſen. Ich kenne den Kaiſer Alexander genug, um mich zu überzeugen, wie empfindlich er ſich beleidigt fühlte.

Ich muß bekennen, daß obige Inſtruction mir noch unbegreiflicher wird, als ſie es ſchon nach gemeiner Anſicht war, nachdem ich deutlicher ſehe, wie man ſich hier über dieſen Gegenſtand früher ausgedrückt hatte.

Die Depeſche beſchränkt ſich, nachdem geſagt iſt, daß die Mittheilung des hier gefaßten Entſchluſſes dem Kaiſer eine vive et pénible surprise gemacht habe, darauf, blos die ſchriftlichen Erwiederungen des Miniſters Canning auf die ruſſiſcher Seits ihm gemachten Mittheilungen neben einander zu ſtellen, ohne auch nur die dem hier reſidirenden Botſchafter nebenher gegebenen mündlichen Zuſicherungen und Erläuterungen zu verwahren. Aus jenen Antworten iſt dann erinnert, daß Herr Canning auf den bekannten ruſſiſchen Plan wegen der künftigen Lage Griechenlands und der den Griechen zu gebenden Garantien erwiedert hat, — daß, ſoweit es ihm erlaubt ſey, ſeine und der Collegen Meinung auszuſprechen, mit welchen er über jene Anträge geredet habe, dieſelben ſehr zweckmäßig erſchienen wären und daß ſie eine gute Grundlage abgeben würden, um ſich weiter zu beſprechen. Mehrere dieſer und ähnlicher Äußerungen und zuletzt dieſe, „daß Herr Bagot nächſtens mit Inſtructionen verſehen werden „ſolle, um mit dem kaiſerlich ruſſiſchen Hofe die zweckmäßigſten Mittel, „den Frieden im Orient herzuſtellen, zu berathen," ſind angeführt, und dann wird geſagt, daß das großbritanniſche Gouvernement auf ein bloßes Schreiben eines unbekannten Officianten einer weder von irgend einem Hofe anerkannten, noch in Griechenland ſelbſt allgemeine Autorität habenden, ſogenannten Central-Regierung, welches Schreiben auf eine in den engliſchen Zeitungen erſchienene apocryphe und anonyme Darſtellung des ruſſiſchen oben erwähnten Projets ergangen ſey; — ſich entſchloſſen habe, ſeine Theilnahme an den in St. Petersburg zu eröffnenden Unterhandlungen über die griechiſchen Angelegenheiten gänzlich zu verweigern. Es ſey gar nicht erwieſen, daß die griechiſche Nation ihre Anſicht über die ruſſiſchen Vorſchläge an den Tag gelegt und daß ſie das, was das Schreiben des Herrn Rhodias enthalte, gutgeheißen habe. Das Schreiben ſelbſt ſey erſt nach drei Monaten befördert worden. Nach dieſem Betragen Großbritanniens müſſe der Kaiſer alle weitere Unterhandlung mit demſelben über die Angelegenheiten des Orients als geſchloſſen (comme fermée) anſehen.

In den aus dieſer Erklärung ſich an den Tag legenden Dispoſitionen wird nun den Kaiſer die Mittheilung über die Anerkennung der amerikaniſchen neuen Republiken überraſchen! — Der Kaiſer ſetzte einen hohen

Werth darauf, daß dieſe Anerkennung nicht förmlich geſchehen möchte, und man fragt ſich mit Recht, wozu ſie dienen konnte, es ſey denn, daß man auf Koſten der Exiſtenz der bis dahin dem Schein nach beſtehenden Verhältniſſe Englands zu den Alliirten, der Stimme des Kaufmannsſtandes fröhnen wollte?? Der Handel mit Südamerika war im größten Flor, Spanien hatte denſelben freigegeben und Niemand ſprach mehr gegen die Anſtellung von Conſuln und Commiſſarien. Da nun ſo viel geſchehen war, konnte man einen Schritt weiter gehen und ſich darauf beſchränken, über den von allen Seiten zugeſtandenen Handel gewiſſe Verhältniſſe und Bedingungen durch Tractate feſtzuſtellen. Wozu war aber die Erklärung nöthig oder nützlich, daß jene (noch nicht abgeſchloſſenen) Tractate zu einem diplomatic Acknowledgment der de facto Governements führen würden? Bald werden wir hören, wie ſich die alliirten Höfe nach geſchloſſener Überlegung mit Rußland gegen England erklären werden? Wir wiſſen, Gottlob, daß Frankreich keinen Krieg mit England wünſcht, — daß Öſterreich denſelben nicht will, daß Preußen ohne Geld keinen Krieg machen kann und daß Rußland allein denſelben nicht gegen Großbritannien unternehmen wird. Indeſſen haben ſich alle Verhältniſſe ſo complicirt, es miſcht ſich ſo viele Animoſität in alle Fragen, die mit revolutionären Gegenſtänden und mit Handelsintereſſen zuſammenhängen, daß man für den Ausgang nicht ſtehen kann. Ich weiß durch lange Erfahrung zu ſehr, welchen Einfluß perſönliche Rückſichten und perſönlicher Einfluß auf das Benehmen der Höfe haben. Gegen England wird man für's Erſte in Rußland ſehr boudiren. — Lord Strangford, der erſt im Junius abreiſen will, wird die Harmonie um ſo weniger befeſtigen und herſtellen, als er ein leidenſchaftlicher Türkenfreund iſt. Bei dieſen Umſtänden bin ich auf den Gedanken gekommen, ob es nicht rathſam ſeyn würde, Dörnberg nach St. Petersburg zurückzuſenden?? Es kann dies ohne Aufſehen geſchehen, da deſſen Abweſenheit längſt durch ſeine bekannten Familienverhältniſſe entſchuldigt, und da noch ganz vor Kurzem gefragt iſt, ob er nicht bald zurückkehren werde? Dörnberg iſt ſehr geliebt in Rußland, und er kann uns vielleicht durch ſeine militäriſchen Verbindungen wichtige Aufſchlüſſe verſchaffen.

Ich habe an den beiden letzten Tagen den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Botſchafter zu Privatunterredungen zum König beſtellt. Morgen will ich ſelbſt verſuchen, ob ich S. Majeſtät ſehen kann und dieſe Ange-

legenheit weiter überlegen. Leider haben S. Majeſtät Gicht im Arm und Knie. Hier und da ſagen ſchon einige Perſonen, der König wolle das Parlament nicht in Perſon eröffnen, um nicht die Rede zu halten, welche politiſche Anſichten darlegen muß, die den ſeinigen zuwider ſind.

Fürſt Eſterhazy hat mir geſchrieben, er wünſche eine längere Conferenz mit mir, um uns über die neuere Stellung der Dinge zu beſprechen.

Mein Brief iſt ſchon ſo lang, daß ich Ihre Geduld nicht weiter auf die Probe ſtellen, ſondern mich Ew. ꝛc. hiermit ganz gehorſamſt empfehlen will ꝛc.

Putney Hill, den 4. October 1825.

Eurer ꝛc. Schreiben habe ich erhalten und danke Ihnen beſtens dafür. Über unſere Bundestags-Politik, namentlich in Beziehung auf die Bundesfeſtungen, erfolgt heute ein Königliches Reſcript. Es wird Zeit, daß die größern deutſchen Höfe die Augen öffnen und *** Gang genau beobachten. Gut, wie die Allianz Anfangs war und wirkte, ſo ſchien man ſich doch, im Gefühl ihrer Unwiderſtehbarkeit ſo zu gefallen, das bloße Wollen nach Convenienz, ohne Rückſicht auf Recht, ſo bequem zu finden, daß das Reſultat zu einer Tyrannei führen könnte, die nicht nur alle Höfe, die nicht zu den allererſten gehören, aufbringen, ſondern durch Aufregung der allgemeinen Meinung der gebildeten Welt gegen die Grundſätze der heiligen Allianz, am Ende ſchädlicher werden dürfte, als der revolutionäre Geiſt, gegen den man ostensiblement zu kämpfen glaubt, heutzutage für ſich allein werden könnte. — Die franzöſiſche, ganz demagogiſche Revolution hatte das ſonderbare Reſultat hervorgebracht, mit Ausnahme der Schweiz, allen Republiken Europas ein Ende zu machen. Jetzt wirkt die Reaction gegen die Tyrannei, die man unterdrückt hat, über ihr Ziel hinaus und drohet aller vernünftigen Freiheit, bei der allein Staaten beſtehen können, weil ſie allein fähig iſt, brauchbare Staatsdiener hervorzubringen und zu erhalten, den Hals umzudrehen. Man erlaubt, den heiligſten Verſicherungen zum Hohn, die kleinſten Winkel-Tyranneien. Heſſen und Detmold unterdrücken ihre Stände und geben dem Herzoge von Braunſchweig ſogar ein Beiſpiel, ein Gleiches zu thun, während der das Londoner Pflaſter betritt, anſtatt zu regieren. Zum Lohn für dieſen Schutz, wie ihn auch Dänemark gegen die holſteiniſchen Be-

ſchwerden erlangt hat, will man den unbedingten Gehorſam, den man auch durch Hoffnung der Erleichterung an den Bundes-Militairlaſten und durch Schrecken der Geſandten, auf deren Abberufung man dringt, wenn ſie nicht zu Allem ja ſagen, bewirkt!! Merkwürdig iſt es, daß man dies Syſtem auch außerhalb Deutſchlands auszubreiten anfängt, wie die verlangte Abberufung des Grafen Dernath beweiſet. An Pozzo di Borgo's Sturz hat *** ſein Heil ſeit Jahren vergebens verſucht, und es dürfte die Feindſchaft dieſes mit mehr Talent und mehr Kraft begabten, obwohl weniger wirkſam geſtellten Mannes, am Ende *** Einfluß in Rußland und in Frankreich mehr ſchaden, als er glaubt, zumal da dieſe beiden Höfe in einem unbequemen Verhältniß zur Allianz ſtehen; — Rußland wegen der griechiſchen Sache, bei der es, um der Allianz anzuhängen, die Gefühle der ganzen Nation gereizt und das Opfer ſeines eigenen Intereſſe gebracht hat, während es jetzt deutlich ſehen muß, daß Mißtrauen gegen Rußland *** mehr als andere Rückſichten geleitet hat. — Frankreich kommt auf der andern Seite in's Gedränge, da es der Aufrechterhaltung der Theorie der alliirten Höfe das Intereſſe ſeiner Induſtrie und ſeines Handels opfern muß, indem es die neuen Staaten in Amerika nicht anerkennt und dennoch auf der anderen Seite für das, was es in Hayti gethan hat, angefeindet wird. Am ſchwierigſten wird die Rolle Villèle's in Spanien. Dort kabalirt der Clerus gegen den König und gegen die gemäßigteren Geſinnungen, die Zea, nach dem Wunſch der Allianz geltend zu machen ſucht und er ſtehet als Miniſter eines priest bitten King, zwiſchen dem Wunſch, einen König zu halten, der ſelbſt die Fundamente ſeines Thrones ſtets verdirbt und den Pfaffen, welche Inquiſition und Scheiterhaufen durch einen fanatiſchen Pöbel fördern laſſen und die den Bruder zum Verräther an ſeinem Bruder und König machen wollen.

Unter den größern politiſchen Negociationen iſt Ew. ꝛc. die ſchwediſche Angelegenheit bekannt. Das ruſſiſche Ultimatum, welches Sie ex. s. kennen, iſt dem Könige ſehr aufgefallen.

Jetzt hat es Canning, den ich vielleicht noch heute ſehen werde. Es amuſirt mich, daß Bernadotte endlich ſeinem Freunde Alexander den cloven foot zeigt, den er bei ſo vielen Gelegenheiten nicht hat ſehen wollen.

Sir Charles Stuarts Negociation in Braſilien gehet gut von Stat-

ten. Don Pedro hat in der erſten Conferenz ſeinen Vater nicht als Kaiſer von Braſilien anerkennen wollen, obgleich dieſer ihm das Kaiſerthum abtreten ſollte. Er wollte von der Nation gewählter oder bloß Dei Gratia Kaiſer ſeyn. Man hat ihn jedoch aufmerkſam darauf gemacht, daß dieſe aſſumirten oder vom Willen Anderer derivirten, nicht eigentlich legitimen Rechte ihm auch eben ſo nach Belieben genommen als gegeben werden könnten. Auf ähnliche Weiſe hat man dem Einwand begegnet, den er dahin gemacht hat: daß künftig die Kronen von Braſilien und Portugal nie auf einem Haupte vereinigt ſeyn ſollten. Das ſollte freilich nach Don Pedro's Wunſch erſt nach ſeinem (Don Pedro's) Tode Rechtens ſeyn, man hat ihm aber gezeigt, daß Don Miguel dann wohl ſchon nach des Vaters Tode Anſprüche erheben könnte.

Leider hat ſich bei dieſer Negociation beſtätigt, was man argwöhnte, daß Frankreich, obwohl mit den hieſigen Inſtructionen einverſtanden, heimlich Emiſſaire nach Rio geſandt hat, um ſelbſt die Rolle zu ſpielen, die England genommen hat. Don Pedro hat dies ſelbſt an Stuart geſagt. Dieſer hat den Emiſſair (nicht den avouirten franzöſiſchen diplomatiſchen Agenten) deſſen Namen mir eben nicht beifällt, zur Rede geſtellt, dieſer hat aber verſichert, daß er ohne Auftrag nur proprio motu negociirt habe.

Ein ähnliches Benehmen ergiebt ſich in Griechenland. Die hieher geſandten Deputirten haben erklärt, man ſehe, daß man ohne einen König nicht fertig werde, und deshalb einen engliſchen Prinzen zum Könige zu haben wünſche. Die Wahl ſey auf den Herzog von Suſſex gefallen. Als hiergegen Bedenken geäußert ſind, haben die Deputirten den Herzog von Coburg (Leopold) als deutſchen Prinzen begehrt!! Canning hat erwiedert, daß England in ihrem Kampf gegen die Pforte ſtreng neutral bleiben werde, ſie aber zugleich fragen müſſe, ob die Griechen nicht eben jetzt ähnliche Anträge wie hier, an Frankreich gemacht hätten, namentlich den Duc de Nemours, Sohn des Herzogs von Orleans zum Könige zu erhalten? Dies haben ſie nicht geleugnet, und nur als Wirkung und Verſchiedenheit der Anſichten und Partheien in Griechenland dargeſtellt. Mißlich bleibt die hieſige Antwort in Anſehung der Wirkung, die ſie auf das Publikum machen wird, welches zum großen Theil ſich für die Griechen intereſſirt; doch wiegen 12 Millionen, die der levantiſche Handel beſchäftiget, das Intereſſe auf.

Für Heute mag es genug ſeyn mit meinem politiſchen Geſchwätz.

Putney Hill, 11. Octbr. 1825.

Mein Schreiben vom 4. dieſes hat Ew. ꝛc. von der Lage der griechiſchen Angelegenheit und von der braſiliſchen Negociation unterrichtet. Geſtern habe ich mit des Miniſters Canning Erlaubniß mir deſſen Depechen von Sir St. Wellesley in Wien über dieſen Gegenſtand vorlegen laſſen, aus welchen ich nur Einiges bemerken will.

Es erhellt aus denſelben, daß Fürſt Metternich ſich über das Benehmen der joniſchen und engliſchen Befehlshaber, als den Griechen zu günſtig, beklagt habe, und daß Er auch Auskunft wegen der angetragenen Schutzherrſchaft über Griechenland zu haben gewünſcht. Das Schickſal dieſer Verwendung kennen Ew. ꝛc. Daß der Antrag von hier aus nicht veranlaßt ſey, erhellt daraus, daß Capitain Hamilton es nicht einmal hat übernehmen wollen, denſelben zu befördern. Beſondere Wichtigkeit hat Fürſt Metternich noch auf die angedrohte Expedition unter Lord Cochrane gegen die Türken gelegt. Hierüber nun ſagt Canning im Allgemeinen: England habe keine officiellen Mittheilungen über die griechiſchen Angelegenheiten als durch Sir St. Wellesley erhalten. Der ruſſiſche Botſchafter habe dergleichen nie gemacht, ſeit England abgelehnt habe, an den Conferenzen über Griechenland Theil zu nehmen, — eine Weigerung, wodurch es ſich jetzt in einer weit günſtigeren Lage zu Rußland, ſelbſt als Öſterreich befinde.

Frankreich habe in dieſer Sache a double gand geſpielt. Franzöſiſche Offiziere hätten den Paſcha von Egypten in den Stand geſetzt das Heer zu bilden, mit dem Er in der Morea fechte. Auf der andern Seite habe die franzöſiſche philhelleniſche Geſellſchaft die Griechen zum Widerſtand gegen die Türken angefeuert und den Antrag der griechiſchen Krone für einen franzöſiſchen Prinzen ſo wie die bekannte Proteſtation gegen den England angetragenen Schutz veranlaßt. In jener philhelleniſchen Geſellſchaft befinden ſich Mitglieder, die ohne Connivenz des Gouvernements nicht darin ſeyn könnten, namentlich Perſonen aus der unmittelbaren Umgebung des Königs von Frankreich.

Die Verſchiedenheit der Anſichten in Wien von der hieſigen rühre von der Verſchiedenheit des Standpunkts her, auf welchem Öſterreich und England ſich befinden. In Wien ſähe man die Griechen als bloße Rebellen an, deren Schickſal unter der Geißel einer tyranniſchen Regierung man

allenfalls durch fromme Wünſche mildern möchte. — Hier ſpreche ſich wie allerwärts ein lebhaftes Gefühl für ein unterdrücktes Volk aus, das ſich gegen Tyrannei auflehne und die Regierung des freien Englands könne nicht weiter gehen, als ſtrenge Neutralität zu beobachten und in deren Sinn, Griechen und Türken als Belligerents zu behandeln. In dieſem Sinn hätten die engliſchen Autoritäten in den joniſchen Inſeln und auf der See gehandelt. Sie hätten den Türken nicht Griechen ausliefern können, aber auch ihren eigenen Unterthanen den Handel mit Kriegsbedürfniſſen und Brechung erklärter Blocaden nicht verſtatten dürfen. Capitain Hamilton habe mit Strenge gegen griechiſche Eingriffe gehandelt, vielleicht zuweilen zu ſtrenge gegen die Griechen. Die Klagen von beiden Seiten über Partheilichkeit zeigten vielleicht am unwiderleglichſten, wie beſtimmt man ſich an die Neutralität gehalten habe. — Die bekannten Plane des Lord Cochrane wären von der Art, daß man ſie hier desapprobiren, aber nicht ſo leicht verhindern könne, wie das in Öſterreich geſchehen möchte. Die engliſche Geſetzgebung ſey retroſpectiv nicht proſpectiv. Nicht Abſicht könne man ſtrafen, ſondern nur die That, und die erſtere könne notoriſch ſeyn, ohne Deta zu liefern, auf welche ein hieſiger Gerichtshof condemniren würde, zumal bei dem allgemeinen Gefühl für die Griechen. Die erlaſſene Proclamation, die ich anſchließe, die Sie aber ſchon kennen, zeige, was das Gouvernement gethan habe, um Brüche der Neutralität zu hindern.

In einem Fall ſey eine Mittheilung Rußlands über türkiſche Angelegenheiten gekommen, nämlich eine Auseinanderſetzung des Grafen Neſſelrode vom März-Monate, welche zeigen ſolle, warum Ribaupierre nicht nach Conſtantinopel gehe. In dieſer Schrift ſolle angezeigt werden, daß die von Lord Strangford geführte Negociation fehlgeſchlagen habe. Er, Hr. Canning habe geglaubt, daß ſelbige über alle Punkte genügend ausgefallen ſey. — Lord Strangford habe eben eine Arbeit beendigt, die das beweiſe. — Man wolle ſie aber noch mit den Berichten jener Zeit, die vor Cannings Adminiſtration falle, vergleichen und die verſchobene Antwort abfaſſen.

Wegen Braſilien wird beſonders darauf aufmerkſam gemacht, wie wenig Frankreich dem Vertrauen entſprochen habe, welches Fürſt Metternich in Paris für ſelbige Macht in Anſpruch genommen habe. Das Benehmen des öſterreichiſchen Geſandten Marſchalk in Rio de Janeiro iſt

durch Sir Charles Stuart ſehr gelobt und wird deshalb dem Kaiſer von Öſterreich ſehr empfohlen.

Ich kann die Kälte, die dieſe Angelegenheiten in die Verhältniſſe mit Frankreich bringen müſſen, nicht anders als bedauern, zumal da die mit Rußland nicht viel herzlicher ſeyn dürften, indem man hier dieſe Macht anklagt, daß ſie alle andern, außer England und Öſterreich tyranniſire.

Sonderbar iſt es, daß Schweden erſt jetzt die erſte Mittheilung über ſeine Schiff-Verkaufs-Angelegenheit gemacht hat, die aber nur bis zu der an Rußland gemachten Propoſition geht. In St. Petersburg hat man dagegen den Verdacht gehegt, als handle Schweden auf hieſige Inſtigation und habe deshalb ungeſchickter Weiſe einen Courier in Finland arretiren laſſen. England hat im Gegentheil die andern Staaten in Beziehung auf Süd-Amerika ſtets gewarnt, dem Beiſpiele Englands nicht zu eilig zu folgen, da über kurz oder lang alle Höfe die Anerkennung der neuen Staaten doch verfügen würden.

Über des Herzogs von Cumberland Ankunft in England weiß ich noch nichts Beſtimmtes. Vor acht Tagen ward er erwartet. Der Herzog von Braunſchweig iſt nach ſeinem Wunſche General-Major in der engliſchen Armee geworden. Ich ꝛc.

Putney Hill, 1. Novbr. 1825.

Ew. Excellenz muß ich heute hauptſächlich von den griechiſchen Angelegenheiten unterhalten, weil ſie jetzt auf die Verhältniſſe Europas den größten Einfluß haben. Die Agonie Spaniens dauert ſchon lange. Man iſt es gewohnt, dieſen ehemals ſo mächtigen Staat in einem Zuſtande der Auflöſung zu ſehen, ohne ganz zuſammen zu fallen, und ſo mögen denn die Convulſionen noch verſchoben bleiben, die das völlige Verſchwinden Spaniens aus der Reihe ſelbſtſtändiger Reiche veranlaſſen dürften. Die Freiheit ſeiner Colonien wird ihren Gang gehen, ohne etwas weiter als Wortſtreit über die Theorien der Alliirten hervorzubringen, die ihren neuen Satz: Est, quia fuit, auf Alles, was ſie als legitim erkennen, mithin auch auch auf die verlorenen ſpaniſchen Colonien ausdehnen möchten. Sie haben keine Macht, die entgegengeſetzte Anſicht Englands durch die Waffen zu bekriegen. Sie halten nur andere Staaten ab, vom Handel mit der neuen Welt Gewinn zu ziehen und werfen dieſen Handel in die Hand der

Engländer und Nord=Amerikaner. Die kleinen Mächte werden indeſſen von der Allianz gehudelt. Schweden würde ſich einem Kriege ausgeſetzt haben, wenn es ſeinen allerdings nicht zu billigenden Verkauf von Kriegsſchiffen, die es für die Columbier bewaffnet, nicht aufgegeben hätte. Ich glaube, daß ich Ew. ꝛc. ſchon neulich geſchrieben habe, daß der ſchwediſche Hof ſich über dieſe Sache nie den Rath Englands erbeten habe. Herr Canning verſichert mich, allen andern Höfen gerathen zu haben, in ihrer Anerkennung der neuen amerikaniſchen Staaten und ihrem Benehmen gegen dieſelben, dem Beiſpiele Englands nicht zu ſchnell zu folgen. Erſt nach dem entſcheidenden Schritt, den der ruſſiſche Hof durch den General Suchteln in Chriſtiania hat thun laſſen, hat der ſchwediſche Hof ſich an den engliſchen Geſandten, Lord Blomfield, gewandt, um ſich von der Anſicht Englands bei dieſem Streite zu verſichern. Ich habe die Inſtructionen geleſen, die von hier an denſelben gegangen ſind. Sie ſagen, daß, da der König erſt jetzt von einem Streite unterrichtet werde, der nun beigelegt zu ſeyn ſchiene, ſo ſolle Lord Blomfield es vermeiden, eine beſtimmte Anſicht oder Entſcheidung in einer Sache zu geben, die zwiſchen zwei Bundesgenoſſen Englands eine momentane Spannung erregt habe. Wie England die Frage der Einmiſchung in fremde Händel in Beziehung auf Neutralität beurtheile, ergebe deſſen vor kurzer Zeit erlaſſene königliche Proclamation, die es unterſage, einem der kriegführenden Theile Beiſtand der Art, wie hier beabſichtigt geweſen, zu leiſten. — Man wolle indeſſen nicht entſcheiden, ob es der Neutralität nicht auch gemäß ſeyn könne, beiden Theilen auf gleiche Weiſe Hülfe zu geben? (wie es durch den Verkauf und das frühere Anerbieten der Schiffe an Spanien geſchehen iſt). —

Was endlich die in Paris verbreiteten Gerüchte betrifft, daß die Negociation des Sir C. Stuart in Braſilien keinen erwünſchten Ausgang haben werde, ſo war, bis vor wenigen Tagen, hier kein Grund, an dem Gelingen derſelben zu zweifeln.

Dieſemnach bleiben die Unruhen im Orient die, welche ſich am leichteſten in Europa weiter verbreiten könnten, allen Nachtheil nicht zu erwähnen, der daraus entſteht, daß faſt alle Völker mit ihren Regierungen größtentheils mit Unrecht, im Stillen unzufrieden ſind, weil ſie zum Beſten der Griechen nichts thun. Hier würde ſich dieſes Gefühl am lebhafteſten äußern, wenn nicht bei ausbrechendem Kriege der levantiſche Handel Gefahr laufen würde. Jenes Gefühl und dieſe Rückſicht machen dieſe Sache für

das großbritanniſche Miniſterium beſonders wichtig, auch abgeſehen von der Gefahr, die für Europa aus dem Ausbruche eines Krieges entſtehen könnte und von der Irritation, die einige Höfe darüber fühlen, daß man hier die Griechen nicht als bloße Rebellen und Seeräuber behandelt, oder daß man an einer Mediation, die, wie ſie beabſichtigt war, zu nichts führen konnte, keinen Theil nehmen wollen.

Herr Canning hat geſtern die Güte gehabt, mir das Reſumé ſeiner Unterredung mit den hierher geſandten Deputirten ſowohl als ſeine über die Angelegenheit des Orients dem neuen Botſchafter Stratford-Canning ertheilten Inſtructionen vorlegen zu laſſen. Ich fange mit der Unterredung mit den griechiſchen Deputirten an.

Herr Canning frug zuerſt dieſe Deputirten: ob ſie die bekannt gewordene Proclamation, wodurch ſich Griechenland unter den Schutz Großbritanniens ſtellen zu wollen erkläre, mit ſich brächten; ob dieſelbe das Werk der Regierung, oder einzelner Perſonen ſey; ob Maurocordato ſelbige officiell oder als Privatmann unterſchrieben habe und endlich, ob die Proclamation bloß den Wunſch der Einwohner von Morea oder auch der griechiſchen Inſeln ausdrücke?

Auf dieſe Fragen erwiederten ſie, daß ſie nicht die Überbringer jener Acte wären, die dem Admiral Miaulis zu dieſem Zweck anvertraut ſey, — daß dieſes Document den Wnnſch der ganzen griechiſchen Nation ausdrücke, wenngleich die Unterſchriften nur von einflußreichen Perſonen in ihrer Privateigenſchaft erfolgt ſeyen.

Herr Canning erwiederte hierauf: daß er ſich verpflichtet halte, die Anſicht des hieſigen Gouvernements den Griechen ohne Rückhalt und beſtimmt darzulegen; daß Großbritannien die Beobachtung einer ſtrengen Neutralität in ihrem Kampfe gegen die Pforte von Anfang an erklärt habe und dabei beharren müſſe; daß, in dieſem Sinne handelnd, Großbritannien eine Schutzherrſchaft über Griechenland ablehnen müſſe, weil England durch allgemeine Verträge mit den europäiſchen Mächten und mit der Pforte ſelbſt gebunden ſey. Die Grundlage der erſtern ſey: daß kein Staat ſich auf Unkoſten anderer vergrößern dürfe. Auf die Tractaten mit der Pforte ſtütze ſich der levantiſche Handel, und England ſey den Türken das Zeugniß ſchuldig, daß ſie ihre Verpflichtungen treu erfüllt hätten. Auf der andern Seite würden die Griechen nicht verkennen, daß Großbritannien mehr als Andere für ſie gethan habe, indem es ihnen die Rechte kriegfüh-

render Nationen einräume. Die Griechen ſtänden ſich im Grunde bei dieſem Verfahren beſſer, als bei einer Erklärung für ihre Sache. Dieſe würde ohnfehlbar einen Krieg herbeiführen, der allgemein werden dürfte, und Complicationen, bei welchen das Intereſſe der Griechen leicht hintangeſetzt werden könnte! — Der Schritt, den ſie jetzt genommen hätten, würde ſogar England veranlaſſen müſſen, durch eine öffentliche Proclamation ſeine Anſicht und Handlungsweiſe bekannt zu machen. In Anſehung dieſes Punkts baten die Deputirten inſtändig, daß in dieſem Document ausgedrückt werden möge, daß man ſie als kriegführende Macht anerkenne, damit ſie ſich im Falle eines entgegengeſetzten Betragens einiger Kreuzer darauf berufen möchten.

Die Deputirten kamen nunmehr auf den Punkt ihrer künftigen Exiſtenz und äußerten, daß die Art, wie ſie von andern Staaten behandelt würden und ihre innern Verwirrungen es unumgänglich nöthig machen, einen König zu erwählen. Daß ſie dazu am liebſten einen engliſchen Prinzen, allenfalls den Herzog von Suſſex oder den Prinzen Leopold erwählen würden; ſie frügen daher hiemit an: wie England hierüber denke?

Herr Canning erwiederte: daß die Antwort ſich aus dem Obigen ergebe; daß der König keinem engliſchen Prinzen verſtatten könne, die Krone anzunehmen. Die Deputirten glaubten, daß dies den Prinzen Leopold nicht hindern könne, es zu thun. — Herr Canning vermeinte aber, daß ſeine Verhältniſſe zu England von der Art wären, daß Se. K. H. ſie nicht für die griechiſchen Anerbietungen aufgeben würde. Die griechiſchen Deputirten fuhren dann fort: es würde unvermeidlich ſeyn, daß die Deputirten der griechiſchen Stämme ſich im kommenden Winter vereinigen und zu einer Königswahl ſchreiten würden. Sie frügen nun, ob, wenn England ihnen Niemand zu dieſer Würde empfehlen wolle, man es den Griechen übel nehmen würde, wenn ſie einem Prinzen aus einem andern Hauſe die Krone antrügen? Herr Canning ſagte: nicht den Griechen; es werde dies aber eine Frage zwiſchen Großbritannien und dem Hauſe werden, welches die Wahl annehmen ſollte. Im Laufe des Geſprächs habe Herr Canning geäußert, daß das Schickſal der Griechen England nicht gleichgültig ſey und daß es gern verſuchen würde, dieſem Volke eine beſſere Zukunft zu bereiten, nur vorbehältlich einer nicht gänzlichen Trennung vor der türkiſchen Oberherrſchaft. Dieſes lehnten

die Deputirten auf das Beſtimmteſte ab und verſicherten: alle Griechen würden den Untergang einer Unterwerfung vorziehen.

Die Proclamation, welche nach dieſer Conferenz erlaſſen iſt, iſt Ew. ꝛc. von mir mitgetheilt worden.

Bei den Inſtructionen für den engliſchen Botſchafter Stratford-Canning iſt dieſelbe, ſowohl als das Reſumé dieſer Conferenz angelegt.

Die Inſtruction ſagt: er, Stratford-Canning, werde den Divan gegen England eingenommen finden, theils wegen der langen Abweſenheit eines Botſchafters, die von rivaliſirenden Nationen benutzt ſey, um ſolche Eindrücke gegen Großbritannien hervorzubringen, theils ſelbſt wegen der beobachteten Neutralität im Kampfe der Pforte mit den Griechen. Der Botſchafter möge mit dem Reis-Effendi hierüber ganz offen reden und ihm ſagen, daß Lord Strangfords Poſten nicht früher beſetzt ſey, weil nach Beendigung der zu Beilegung des Streites der Pforte mit Rußland geführten Negociation, die der hieſigen Anſicht nach ihren Zweck faſt in allen Punkten erreicht habe, es nicht dienlich geſchienen hätte, einem Nachfolger des Lord Strangford dieſelbe Bürde wieder aufzulegen, der dieſer ſich unterzogen habe, nachdem der ruſſiſche Hof ſeinen Zuſagen nicht nachgekommen ſey, (dies gilt vermuthlich für die Nichtabſendung eines Botſchafters) beſonders habe England es vermeiden wollen, einen Repräſentanten in Conſtantinopel zu haben, während die Mediation der Alliirten wegen der griechiſchen Händel daſelbſt verhandelt worden. England habe bekanntlich an derſelben keinen Theil nehmen können und doch vermeiden wollen, daß man das Fehlſchlagen der Mediation nicht deſſen Einfluß und Rath zuſchreiben möge. Der Botſchafter möge ſich auf das Freundſchaftlichſte mit den übrigen Alliirten benehmen, aber dem Reis-Effendi zu beurtheilen überlaſſen, ob die Einmiſchung franzöſiſcher Offiziere bei der Organiſation der egyptiſchen Armee den bloßen Zweck gehabt habe, dieſelbe für die Eroberung Griechenlands geſchickt, oder etwa um den Paſcha von Egypten unabhängig von der Pforte zu machen? Auch die Bemühungen des franzöſiſchen Generals Roche, einen Prinzen von Orleans zum Könige von Griechenland wählen zu wollen, (welches, wie ich zu ſagen oben vergaß, die griechiſchen Deputirten einräumen) wurden hier geltend gemacht.

Wegen Englands Neutralität ſoll Stratford-Canning erklären, daß England dadurch, daß es die Griechen als kriegführende Macht er-

kenne und ihr die Rechte des Krieges einräume, ſich keineswegs für ihre Independenz von der Pforte erkläre. Im Gegentheile, England wolle ſich keine Einmiſchung in die innern Angelegenheiten des ottomaniſchen Reichs erlauben und dürfe ſich daher über deſſen Streit mit ſeinen Provinzen keine Entſcheidung beilegen. Es würde aber zu viel prätendirt ſeyn, zu verlangen, daß auswärtige Mächte bei jedem Streite der Art ſich unbedingt für die Seite der Regierung und gegen die abfallende Provinz erklären und ſolchemnach die Neutralität unmöglich machen ſollten. Das könne dem Intereſſe eines Staats ſehr zuwider laufen und ein ſolches Betragen würde keine Wahl laſſen, die Griechen als bloße Seeräuber zu betrachten und zu behandeln. Dieß würde ſie aber zu Repreſſalien nöthigen und die Gräuel des Krieges vermehren und verbreiten, welche es doch beſſer wäre zu beſchränken. — Die Pforte möge nicht aus den Augen laſſen, daß England mit ſeinen Alliirten ſich bemüht habe, Rußland vom Kriege gegen die Pforte abzuhalten, daß aber der Sinn des ruſſiſchen Volks ſehr für die Griechen ſich ausſpreche, ein Gefühl, welches faſt allgemein in der alten und neuen Welt werde. Je näher die Pforte zu der Unterwerfung der Griechen durch Siege komme, je lebhafter werde dies Gefühl werden, und ſelbſt die amerikaniſchen Freiſtaaten dürfen in dieſer Rückſicht nicht überſehen werden. Unter ſolchen Umſtänden gebe England der Pforte zu bedenken, ob es ihr nicht heilſam ſeyn werde, von ihren Forderungen nachzugeben und Griechenland vielleicht in ein dem Verhältniſſe der Fürſtenthümer ähnliches verſetzen zu laſſen? Daß Großbritannien ſehr gern anbiete, eine Mediation zu übernehmen, ohnerachtet es die gemeinſchaftliche mit andern Höfen aus bekannten Gründen abgelehnt habe. Daß England in dieſer Rückſicht völlig von Verbindlichkeiten frei daſtehe und daß der Divan nicht zu beſorgen habe, daß man ſeine allenfallſigen Eröffnungen andern Höfen gegen ſeinen Wunſch mittheilen würde.

In dem Schreiben, womit Herr Canning Herrn Planta aufgetragen hatte, mitzutheilen, war bemerkt, daß dem ruſſiſchen Botſchafter nichts bekannt gemacht ſey von dem Punkt der Verhandlungen der ſich auf die Wahl eines Königs von Griechenland bezieht.

Putney Hill 15. Nov. 1823.

Die fehlenden Poſten ſind bis zu der vom 8. dieſes geſtern und vorgeſtern eingegangen.

Ew. ꝛc. danke ich für Ihre intereſſanten Briefe vom 25. und 28. October und 1. und 8. Novbr. No. 49 bis 52 incls.

Auch ich hatte meine Freude über die S. Depeſche vom Wien, welche das Gelingen der Forderung des öſterreichiſchen Internuntius bei der Pforte wegen Herſtellung des auf Tractaten begründeten Zuſtandes in der Moldau und Walachei rühmt. Freilich bezweifelte ich gleich, daß die Sprache ſo categoriſch geweſen ſey, als man es dem Verfaſſer der Depeſche erzählt hat. Ob man für oder gegen die Pforte im Fall eines Bruchs ſich erklären würde, dürfte wohl von andern leicht zu errathenden Combinationen mehr als von deren Antwort auf jene Note des Internuntius abhängen? Dieſe Note zeigt nur, wie dringend die Streitfrage zu Erhaltung der Ruhe wird? Das Erklären gegen die Pforte würde übrigens eintreten, wenn man es für weiſe halten ſollte, die Rolle des Pudels zu übernehmen, welcher mitfraß, als er den Brotkorb nicht länger ſchützen konnte.

Ew. ꝛc. wiſſen, daß ich mir nie recht erklären konnte, warum und wie der ruſſiſche Hof anfangs ſo ſehr mit dem Benehmen des Lord Strangford in Conſtantinopel zufrieden ſeyn und nachher ſo ſehr über denſelben klagen konnte, ja wie Herr Canning ſo oft gegen Rußland ſagte, daß Lord Strangford den beabſichtigten Zweck Rußlands erreicht habe, und dieſe Macht ihren eingegangenen Verbindlichkeiten wegen Herſtellung der Ambaſſade nicht nachgekommen ſey.

Jetzt kann ich das Ganze erklären, nachdem ich geſtern darüber eine Unterredung mit dem ruſſiſchen Botſchafter hatte. Dieſer ſchreibt die günſtige Antwort des Divans lediglich der Anweſenheit des K. Alexanders auf der türkiſchen Gränze zu und findet in derſelben dennoch nur leere Worte. — — Der Hauptſtein des Anſtoßes bei der Frage iſt, daß in den Fürſtenthümern nicht die Hospodaren, ſondern türkiſche Truppen-Befehlshaber commandiren. Was verſpricht jetzt die Pforte? Sie will dieſe Truppen-Befehlshaber zurückrufen, NB. und geringere Offiziere an deren Statt ſenden, die keine Ombrage geben können. Daſſelbe hatte die Pforte ſchon früher dem Lord Strangford zugeſagt und dieſer hatte durch die Ver-

ſicherung, daß die Pforte die Tractaten in Ausübung bringen wollte, Rußland vermocht, einen Geſchäftsträger zu ſenden und die Rückkehr einer Botſchaft zuzuſagen. Nach jenen Tractaten ſoll indeſſen der Hospodar und nicht ein Türke in den Fürſtenthümern befehlen. — Auf den Rang dieſes Türken kommt es nicht an, denn der geringſte Muſelmann ſiehet den vornehmſten Griechen nur für einen Hund an. — Um ſich aus der entſtandenen Verlegenheit zu ziehen, ſagt Lord Strangford, der für Wahrheitsliebe nicht berühmt iſt: „Er habe jene Tractaten zwiſchen Rußland und der Pforte nicht gekannt.“

Graf Lieven hat auf den Grund dieſer Verhältniſſe Herrn Canning vorgeſtellt, wie er einſehen müſſe, daß die Pforte nur damit umgehe, Rußland hinzuhalten und einen Zuſtand dauren zu machen, der für den Handel der ſüdlichen Provinzen des Reichs unerträglich werde. Graf Lieven klagt bitter über das Benehmen der Alliirten Rußlands bei dieſer Sache und bemerkt beſonders, warum Öſterreich, wenn es der Wirkung ſeiner energiſchen Sprache ſo großen Werth beilege, erſt nach Verlauf von vier Jahren ſo rede? —

Iſt die Nachricht wahr, daß Öſterreich, wie Merveldt ſchreibt, ſechszig Millionen Gulden aufleihen will, ſo geſchieht es wegen der Möglichkeit eines Krieges. Dabei würde aber die Verwicklung in Ungarn ſehr bedenklich werden, denn mehrere Millionen altgläubiger Griechen in Ungarn betrachten den ruſſiſchen Kaiſer, nicht nur als das Haupt ihrer Kirche, ſondern auch in verſchiedenen andern Beziehungen. Auch der Slavismus, der in Öſterreich jedes andere Princip überwiegt, hat die öſterreichiſche Hohe Polizei auf gar ſonderbare Spuren in Böhmen geführt, trotz der Heiligen Allianz und des Krüdener'ſchen Evangeliums.

Was Ew. ꝛc. über Merveldts Raiſonnement über die Öffentlichkeit der Sitzungen in Beziehung auf Preßfreiheit ſagen, dem ſtimme ich völlig bei. — Seine Briefe zeigen einen geſchickten Ausforſcher und diplomatiſches Talent.

Hortado hat allen fremden Miniſtern nach gehabter Audienz Viſite gemacht. Das Corps diplomatique will ſie nicht erwiedern. Was ich thun ſoll, darüber will ich erſt am Sonntage mit dem König reden. — Bei denen, ſo ſie nicht früher kannten, hat die Note, welche der Miniſter Canning dem ſpaniſchen Geſandten über die Anerkennung der ſpaniſchen

Staaten in Amerika übergeben hat, großes Aufſehen erregt. Nachdem dieſe Note aus ſpaniſch Amerika nach Bremen gerathen und aus dem Deutſchen wieder in's Engliſche verſetzt und verſtümmelt war, hat man hier doch endlich geglaubt, den wahren Inhalt bekannt machen zu müſſen.

Das Fallen der Stocks hier und überall ſoll nur merkantiliſchen Verhältniſſen zuzuſchreiben ſeyn. Sollte nicht Griechenland, Spanien und der ungariſche Landtag auch Einfluß darauf haben? —

Geſtern ſah ich den neuen Geſandten der amerikaniſchen Staaten Rufus King. — Ich erinnerte ihn an die Antwort auf meine, ſeinem Vorgänger gegebene Note wegen der Hannöverſchen Schiffahrt.

Ich habe die Ehre ꝛc. Ew. ꝛc.

E. G. Münſter.

Der Geſandte Graf Hardenberg an den Grafen Münſter.

Wien, den 14. Decbr. 1826.

Wertheſter Herr College! — Tauſend Dank für Ihr freundſchaftliches und zugleich ſo ehrenvolles Andenken, welches ich aus Ihren mir von dem Grafen von Merfeldt mitgetheilten Depeſchen erſehen habe. — Ich unterſchreibe zwar in totum deren Inhalt, nur möchte ich in Betreff des zwiſchen dem Fürſt Metternich und dem Hr. Canning obwaltenden Verhältniſſes, welches unſtreitig zutraulich ſeyn ſollte, die Schuld nicht ſo ganz dem Erſteren beimeſſen. Erinnern Sie Sich nur, wie wenig Vertrauen Canning bei dem Antritt ſeines Miniſterii, ſelbſt noch höheren Perſonen als Fürſt Metternich, einflößte und Sie werden Letzteren weniger ſtreng zu beurtheilen geneigt ſeyn. Darinnen hätte dieſer aber freilich Unrecht, wenn jene erſten Eindrücke noch jetzt fortwirkten, wenngleich der engliſche Miniſter offener handelt. — Die griechiſchen Angelegenheiten betreffend, ſo mögen wohl dieſe hauptſächlich Schuld daran ſeyn, daß der hieſige Hof alles Übrige jetzt weniger als ſonſt beachtet, und wahr iſt es, daß er auch mehr dabei intereſſirt iſt als andere, die nur commerzielle Rückſichten dabei haben; wohingegen Öſterreich, ſeiner geographiſchen Lage nach, die Pforte ſowohl als Rußland, das ihm auch ſeiner Religionsverbindungen mit Griechenland wegen gefährlich werden kann, ſchärfer beobach-

ten muß als andere Mächte. Hieraus werden Sie Sich leicht erklären, warum der hieſige Hof, das hieſige Publikum und die hieſigen Zeitungen, den anderer Orten geäußerten Enthuſiasmus für die Hellenen nie getheilt haben. — Was Sie über das Benehmen des Mr. Heers in der Rheinſchiffahrt ſagen, iſt mir aus der Seele geſchrieben, und ſchon lange habe ich mich gewundert, daß die übrigen Mächte nicht auf den Vollzug der 1814 geſchloſſenen Tractate mit mehrerem Nachdruck gedrungen haben? — Mit Recht, lieber Herr College, eifern Sie über den hier herrſchenden Abſolutismus. Der Grund dieſes Glaubens liegt zuerſt in dem Kaiſer ſelbſt, der, obgleich wahrhaft und gerecht, wo er und nicht ſeine Miniſter entſcheiden, in dieſen Grundſätzen erzogen und aufgewachſen iſt, demnächſt an des Kanzlers Stelle, die der Fürſt Metternich bekleidet, und die er augenblicklich verlieren würde, wenn er, wie ich ihm wohl die Neigung dazu zutraue (??!) liberalere Grundſätze äußern wollte (!!?). Endlich liegt der Grund zu dieſem Abſolutismus in den Umgebungen des F. Metternich — Gentz, der überhaupt ſehr leidenſchaftlich iſt und in großem Credit bei Fürſt Metternich ſtehet, der für ihn alle Zeitungen extrahiret, den „öſterreichiſchen Beobachter" — religiret und Pilat, der ihn redigirt, ſind die eifrigſten Abſolutiſten, die ich kenne.

Zuletzt noch ein Wort über die Bundesangelegenheiten.

Fürſt Metternich hat ſich zwar, wie ich höre, vorgenommen, Ihre Depeſchen ſowohl in dieſer Sache als Ihre übrigen Vorwürfe zu widerlegen, allein ich glaube, es wird Alles wieder darauf hinausgehen, *si fecisti, nega.* — Eigentlich hat Fürſt Metternich, durch überhäufte Geſchäfte zerſtreut, ſich wohl ein wenig zu weit auf * * * * verlaſſen. Dieſer aber iſt der ſtolzeſte und ärgſte Despot in der Monarchie — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — und Fürſt Metternich, jetzt weniger acceſſible als ſonſt und daher auch weniger gewarnet als ehedem, mag ihm und Gentz (die ein Leib und eine Seele ſind) zu freies Spiel gelaſſen haben.

Ihre Warnung kann demnach nur wohlthätig wirken.

Legen Sie mich, wenn es ſchicklich iſt, Seiner Majeſtät, die Gott lange erhalten möge, zu Füßen, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlinn angelegentlichſt und halten Sie in freundſchaftlichem Andenken

Ihren aufrichtigen Freund und Diener

Hardenberg.

Putney Hill, den 22. Dec. 1826.

Ew. ꝛc. habe ich mit der Dienſtags-Poſt nicht geſchrieben; meine politiſchen Mittheilungen waren von der Art, daß ich ſie in ein Collegialſchreiben verfaſſen mußte. — Die überſandte Circularnote des Herrn Canning kann weniger zu Bemerkungen Veranlaſſung geben, als deſſen Rede zu Vertheidigung der königlichen Botſchaft im Parlament es gethan hat. Beſonders iſt von der öſterreichiſchen Botſchaft das aufgenommen worden, was über einen künftigen Krieg und über die Äußerung vorgekommen, daß daraus ein politiſcher Glaubenskrieg entſtehen könne, der Alle die unter Englands Fahnen vereinigen würde, die aus ihrem Vaterlande wegen politiſcher Meinungen entfernt lebten. Iſt das etwas Anderes als was ich in meiner Depeſche vom 14. Novbr. an Graf Merveldt auf F. Metternichs Angriffe gegen die Politik Großbritanniens geſagt habe? Die Übertreibungen jeſuitiſcher und despotiſcher Ultras werden es dahin bringen, daß ſie England in dem Lichte zeigen werden, als fechte es für die liberale Parthei. Dies iſt in Portugal ſchon der Fall. In der ganzen bigotten Halbinſel treibt der Prieſterſtand, der einzige, den gemeinſchaftliches Intereſſe zu gemeinſchaftlichem und in ſeinem Sinn conſequentem Handeln treibt, den Pöbel an gegen Veränderungen ſich zu erklären, die ſeinen Vorrechten und Beſitzungen ſchaden. Der wahre Schlüſſel zu dem, was gegen Portugal unternommen wird, iſt dieſer, daß in Spanien ſowohl als, obwohl in geringerem Maße, in Frankreich, zwei Regierungen ſind, der Junta apostoliqua im Erſtern, der Jeſuiten im Letztern. Dieſe haben geglaubt, daß wenn ſie auf irgend eine Art die portugieſiſche Verfaſſung umwerfen könnten, ehe England Truppen dahin geſandt haben würde, dieſe letzte Macht, ihrer Verſicherung treu, daß ſie ſich in die innern Angelegenheiten Portugals nicht miſchen werde, den Abſolutiſten in Liſſabon freies Spiel laſſen würde. Wie weit dieſe Partheiwuth treibt, davon zeugt ihre Proclamirung des Don Miguel zum Re assoluto. Iſt Don Miguel weniger Uſurpator als ein ganz fremder Abenteurer ſeyn würde, weil er dem Throne näher ſtehet? und läßt es ſich begreifen, daß Royaliſten ein ſolches Unternehmen begünſtigen? England konnte nicht anders handeln als es gethan. In Frankreich ſelbſt hat Villèle durch dieſen entſcheidenden Schritt die Oberhand über die Parthei behalten, die es wagen durfte, den Marquis de Mouſtier

zu ſeinem inſtructionswidrigen Benehmen zu veranlaſſen. Indem ich dieſes bemerke und hinzufüge, daß man hier ſehr mit dem von Frankreich gethanen Schritt in Beziehung auf die hieſige Declaration zufrieden iſt, muß ich doch bemerken, daß man mir geſtern im Vertrauen im Foreign Office ſagte, daß Villèle bitter über die Art klagt, wie Hr. Canning die Fehler der franzöſiſchen Politik bei der Beſetzung Spaniens aufgedeckt habe. Herr Canning erwiedert darauf, daß ihm kein anderes Mittel übrig geblieben ſey, daß er in Paris Herrn v. Villèle mehrmals ſehr beſtimmt geſagt habe, Er müſſe ihn in den Stand ſetzen, dem engliſchen Parlament eine beſtimmte Zuſicherung über die Zeit zu geben, wann Frankreich ſeine Truppen aus Spanien zurückziehen wolle, oder daß er ſich genöthigt ſehen werde, zu Rechtfertigung der Acquiescenz des brittiſchen Cabinetts in jene Beſetzung Spaniens, die Gegenmaaßregeln an den Tag zu legen, die man hier in Beziehung auf die ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika genommen habe, um das Intereſſe Großbritanniens ungefährdet zu erhalten.

Herr Canning ſetzt hinzu, daß er am Tage der Parlamentsſitzung, in der Er ſeinen politiſchen Gang zu rechtfertigen hatte, — den Prinzen Polignac zu ſich eingeladen habe, um ihm nochmals obiges Dilemma vorzulegen, daß aber dieſer franzöſiſche Botſchafter den Behuf umgangen und nachher behauptet habe, daß er Herrn Canning mißverſtanden habe. So liegen die Sachen. — Aus Liſſabon hat das Miniſterium Nachrichten bis zum 11. Decbr. Von den Rebellen hörte man wenig, das Übelſte war die Schwäche der Regierung. Alle Miniſter hatten ihre Stellen niedergelegt, weil man ihre zu große Langſamkeit in Ergreifung energiſcher Maßregeln getadelt hatte. Bislang waren nur ſchwächere Menſchen an ihre Stelle getreten. Die Wahrheit iſt, daß der kluge Sir Wm A. Court ſtets zur Mäßigung gerathen hatte, um wo möglich durch Negotiation die Extremitäten zu vermeiden, zu welchen wir jetzt England gezwungen ſehen. Die Raſchheit, mit der man hier verfährt, wird hoffentlich die Wage in's Gleichgewicht bringen, wenn nicht die Reibungen der Partheien in Frankreich unangenehme Folgen haben. Ich bin neugierig, was Öſterreich thun wird. F. Eſterhazy klagt, daß man ihm hier das alte Vertrauen entzogen hat, aber er klagt nicht ſeinen Chef, ſondern den hieſigen Chef an. Er hat Herrn Canning geſagt, daß er keinen Grund zu dem lebhaften Intereſſe ſehe, das Großbritannien auf den Beſitz

Liſſabons lege, Herr Canning hat ihm aber geantwortet, daß er deſſen Unabhängigkeit für eben ſo wichtig, als die von Plymouth halte.

Man ſchien in Foreign Office zu wünſchen, daß unſere Geſandten dazu beitragen möchten, an fremden Höfen irrige Anſichten zu berichtigen. Dies habe ich durch Mittheilung der engliſchen Circularnote zu bewirken geſucht. Die Grafen Merveldt und Hardenberg haben meine Depeſche vom 14. Novbr. ſehr approbirt und die Vergoldung berathen, welche ſie der Pille geben könnten. Merveldt ſchreibt mir unter'm 6. Decbr., daß er ſeine Unterredung mit F. Metternich gehabt habe und mir deſſen Gegenäußerung durch den nächſten engliſchen Courier zugehen laſſen wolle.

Ich bedaure, daß Graf Bernſtorf jetzt ſo reizbar wird. — Schon wieder hat er einen lebhaften Streit mit dem hieſigen Cabinet. Herr Temple ſchrieb neulich, daß er eine von hier zugegangene Note in engliſcher Sprache übergeben habe, weil er durch deren Überſetzung den Sinn zu verdunkeln gefürchtet. Dagegen hat Bernſtorf als gegen eine nicht zu duldende Neuerung proteſtirt, ja Cla . . glaubt, daß ſeine erſte Unterredung über dieſen Gegenſtand dem preußiſchen Miniſter ein Recidiv des Podagra zugezogen habe? Man frug mich geſtern, ob ich etwas Völkerrechtswidriges darin ſähe, engliſche Noten zu übergeben? Meine Antwort war, daß Alles was Preußen thun könne, ſeyn würde, ſeine Mittheilungen hier in deutſcher Sprache abzugeben. Dagegen werde man nichts erinnern, denn der ſpaniſche Geſandte übergiebt alle Noten in ſpaniſcher Sprache.

Ich hoffe den König übermorgen um Befehle wegen Schmidt Phiſeldeck zu bitten. Schreiben kann Seine Majeſtät an den Herzog von Braunſchweig nie wieder, da dieſer die Unverſchämtheit gehabt hat, ein freundſchaftliches Schreiben des Königs über ein Jahr lang unbeantwortet zu laſſen.

Ich danke Ew. ꝛc. über die mir mitgetheilten, mir höchſt wichtigen Anſichten über Perſonen und Sachen.

Hochachtungsvoll ꝛc.

London, den 9. Febr. 1827.

Ich erfülle mein Verſprechen, indem ich Ew. Excellenz abſchriftlich des Fürſten Metternich Depeſche vom 26. Decbr. an den Fürſten Eſterhazy mittheile, in der er das, was meine Depeſche vom 14. Novbr. an

Grafen Mervelbt ihm vorwarf, beantwortet. Ich glaube, daß jene Depeſche eine nützliche Erinnerung dieſes durch Eitelkeit verblendeten, durch Schmeichelei verwöhnten und keine Wahrheit mehr ertragenden Miniſters geweſen iſt, wenngleich bei Fortſetzung dieſer Discuſſion wenig Nutzen zu erreichen ſeyn dürfte. — Solcher Sprache wie die meinige, iſt er längſt entwöhnt. Von Menſchen umgeben, die vor ihm kriechen und in ſeinen Ton nur einſtimmen, um ihn noch zu übertreiben, glaubt er, daß ſeine eigentlichſte Politik von Niemanden durchſchaut wird.

Davon zeugt insbeſondere, daß er, mich meines Unrechts zu überführen, auf ſeine eigenen Depeſchen zurückweiſet, die er ſomit großentheils vergeſſen haben muß.

Ich hätte auf die Metternichiſche Antwort viel zu erwiedern gehabt. Dabei würde aber Bitterkeit nicht zu vermeiden geweſen ſeyn. — Um nicht ganz zu ſchweigen und um doch Mervelbt nicht weiter in die Sache zu miſchen, habe ich das Wenige, was ich doch glaubte, ſagen zu müſſen, in eine Antwort an den Botſchafter Fürſten Paul Eſterhazy gelegt, der mir die Metternichiſche Depeſche mit einem freundſchaftlichen Briefe zugeſchickt hatte. —

Daß Fürſt Metternich, um mich von ſeiner Höhe zu bekämpfen, ſich auf ein hohes Roß ſetzte, verdiente die Erinnerung an die Veranlaſſung, wodurch er ſelbſt Anlaß zu meiner Rüge gegeben hat.

Er zieht ſeinen Kaiſer in dieſe Rüge mit hinein und vergißt, daß ſeine Schmähungen der engliſchen Politik meinen König treffen. — Des Herrn Cannings Rede iſt deſſen ausſchließliches Thun. Er hat ſie zu verantworten.

Wegen der von mir gerügten und von Metternich ohne Weiteres abgeläugneten politiſchen Sünden, habe ich die in Spanien begangene allein nicht mit Stillſchweigen übergehen können. — So wie ſich Metternich hier zwiſchen ſeine oſtenſibeln Depeſchen ſteckt, ſo hat er es auch bei'm König Ferdinand gethan, dieſer hatte die portugieſiſchen Inſurgenten zu entwaffnen befohlen, aber erlaubt, daß man ſie zum Kampf gegen Portugal von Neuem antrieb.

Die Klage des Grafen Villa Real gegen den öſterreichiſchen Miniſter, wie gegen den franzöſiſchen Marquis Dumouſtier beweiſen, daß, wenn man auch öffentlich nach rein moraliſchen Geſinnungen ſich erklärt hatte, man doch durch alle möglichen geheimen Mittel und durch vie-

les Geld, den Verſuch beförderte, durch die portugieſiſchen Rebellen Don Pedro's Conſtitution noch früher umzuſtoßen, als die Engländer, die ſich erklärt hatten, ſich in Portugals innere Händel nicht miſchen zu wollen, ernſtere Maaßregeln dagegen ergriffen haben würden.

Ich ſchreibe mir einiges Verdienſt zu, wenn ich den Contraſt der ſogenannten unveränderlichen öſterreichiſchen Politik mit der engliſchen nicht aufgenommen habe. — Fürſt Metternich, der überall das Schlechte beſchirmt, wenn es nur zum Abſolutism führt, kennt doch recht gut den Spruch: — che in questo mondo, mutabile e leggiero, constanza e stesso, il variar pensiero.

Gewiß hat er die Zeiten ſeiner Anweſenheit im Bonapartiſchen Paris und jene während des Miniſteriums Villèle, — die Vermählung der Erzherzoginn mit Napoleon, wo der Himmel voller Geigen hing und er meinte, ſich in die halbe Welt mit ihm theilen zu können, — darauf ſein Bündniß gegen Rußland 1812 und die vom Baron du Fain und Coulaincourt veröffentlichten Correſpondenzen vergeſſen, indem er England des Wankelmuths anklagte?

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. v. Münſter.

52.

Merkwürdige Äußerung der Abgeordneten des tyroliſchen Bauernſtandes bei der erſten großen Viertelsconferenz des obern Innthales 1801, nach dem zu Lüneville wiederhergeſtellten Continentalfrieden.

Äußerung der Gerichts-Caſſiere und übrigen Abgeordneten von den ſämmtlichen Gerichten des Viertels Oberinnthal, Landes Tyrol und Bauernſtandes, bei der Viertelsconferenz vom 8. Juni 1801.

Ehe und bevor man über die vorgetragenen ſo wichtigen Gegenſtände zur Berathſchlagung und Abſtimmung ſchreiten kann, finden ſich die Caſſiere und übrigen Deputirten dieſes Viertels genöthiget, dieſesmal vor den löblichen Obrigkeiten das Wort zu nehmen, und ſie thun daher hiemit dieſe vorläufige Erklärung und reſpective Anfrage.

1) Wie man aus dem von löblicher Vertretung erhaltenen Umlaufſchreiben erſehen hat, iſt das von Sr. Excellenz dem Herrn Landeshauptmann erlaſſene Intimat des angeſagten engern Ausſchuſſes und Steuer-Compromiſſes zwar ſchon vom 6. Mai datirt, wohl ſelber aber erſt unter'm 28. ej. zugefertigt worden.

Wenn man ſich auch kein Bedenken machen wollte, ob es vielleicht abſichtlich ſo lang hingehalten, oder wirklich nur aus Nachläſſigkeit der Kanzlei verſpätet worden ſey, ſo ſtimmet jedoch dieſer nicht wenig auffallende Umſtand mit der im Eingange des Ausſchreibens anerkannten Wichtigkeit der Sache, ſo wie mit der Nothwendigkeit einer vorläufigen, reifen Überlegung gar nicht überein; denn dadurch iſt ſo wenig Zeit mehr übrig geblieben, daß es in einem zerſtreuten oder größeren Gerichte kaum mehr möglich war, einen vollzähligen Ausſchuß zuſammen zu

bringen, um ihm ausführlich zu ſagen, wegen was es ſich ſo handle, viel weniger, daß dieſer noch Friſt gehabt hätte, ſich vorher mit den Gemeinden und Ortſchaften, als ſeiner eigentlichen Gewalts-Prinzipalität, über ſo viele und wichtige Gegenſtände gehörig zu berathſchlagen. Solchemnach dann

2) hat ein von den nicht einmal einvernommenen Gerichts-Gemeinden gar nicht inſtruirter Ausſchuß auch ihnen, den Abgeordneten der Gerichte, keine Vollmacht ertheilt oder auch nur ertheilen können, den Gerichten etwas zu vergeben, oder irgend eine Verbindlichkeit einzugehen, die von nachtheiligen Folgen ſeyn möchte.

Dies iſt dann der erſte Grund, warum ſie ſich für dermal auf gar keine Verhandlung über die vorgetragenen Punkte einlaſſen können, und auch die löblichen Obrigkeiten werden es ſchwerlich auf ſich nehmen wollen oder können, ſich im Namen ihrer Untergebenen, ohne Vorwiſſen und Einſtimmung derſelben, zu Sachen von ſolcher Wichtigkeit anheiſchig zu machen, von deren Ausſchlage der Wohlſtand aller Stände, vorzüglich aber des Bauern- und Bürgerſtandes, ſo wie der Kredit der Nation und ſelbſt die künftige Sicherheit des Landes abhängt. Dann

3) ſo wenig ein Stimmführer ſelbſt bei einem Congreſſe befugt iſt, wider ſeine Inſtruction abzuſtimmen, oder über einen gar nicht einmal zur vorläufigen Berathſchlagung ausgeſchriebenen Gegenſtand eine Meinung abzugeben oder etwas einzugehen, und ſo wenig die Deputirten eines Viertels ihrem Herrn Vertreter wider oder ohne die Willensmeinung der Ausſchüſſe eine Inſtruction ertheilen können, ſo wenig ſteht es in den Mächten eines Gerichts-Ausſchuſſes, den Abgeordneten zu einer Conferenz ohne Vorwiſſen der Gemeinden eine Vollmacht mitzugeben, weil ſämmtliche Gemeinden, nicht deren Ausſchüſſe, das Gericht ausmachen, und nur das ganze Gericht als ein mit Sitz und Stimme begabter Mitſtand zu betrachten iſt; woraus alſo folgt, daß die vorläufige Berathung der Gemeinden keine leere Zeremonie oder überflüſſige Weitwendigkeit, ſondern vielmehr ein auf die ſtändiſche Mitgenoſſenſchaft des tyroler Bauern weſentlichen Bezug habendes Grundgeſetz ſey, welches mithin (ſo weit es nur immer möglich iſt) um ſo weniger außer Acht gelaſſen werden darf, je wichtiger und allgemeiner die Angelegenheiten ſind, um deren Behandlung es zu thun iſt; ſey es auch, daß die

Beobachtung dieſer Ordnung noch ſo viele Vorbereitung und Zeit erfordern mag. Nebſtdem aber

4) will man allgemein bezweifeln, ob für's Erſte nur allein der engere Ausſchuß wohl auch hinreichend ſey, alle dieſe Sachen auszumachen: ſodann für's Zweite, ob die Entſcheidung, wie und durch wen derlei Angelegenheiten zu behandeln ſeyen, einzig der wohllöblichen Aktivität zuſtehe, ſo zwar, daß ſich das ganze Land in die Ausſprüche des kleinſten, ſonſt am meiſten beſchränkten ſtändiſchen Ausſchuſſes, ja vielleicht am Ende wohl gar noch in jede unmaaßgebigſte Meinung ſeiner Beamten kurzum fügen müßte.

Anſonſten vor Alters, wenn man auf das Land hat wollen Schulden aufſchlagen, eine allgemeine Einrichtung treffen, und Steuern oder Auflagen machen, habe man (wie man in allen Schriften lieſt, und bei'm letzten Landtag oft genug gehört hat) allzeit für nöthig gehalten, den offenen Landtag zuſammen zu berufen, und anders hätte man es ſelbſt von Seite landesfürſtlicher Herrſchaft niemals verlangt.

Der Landtag habe ſodann, nach vernommener landesfürſtlicher Propoſition und geſchehener Feſtſetzung der abzuhandelnden Gegenſtände, die Beamten in ihren Bedienſtungen beſtätiget oder auch neue aufgenommen, den großen und kleinen Ausſchuß gewählt, und dieſen entweder die bloße Bearbeitung der verſchiedenen Punkte übertragen, den Ausſchuß aber ſich ſelbſt vorbehalten, oder es ſey dieſen erkieſenen Gewalthabern des Landes manchmal auch Alles auszumachen überlaſſen worden, und ſo war alſo das Land damit zufrieden, weil man mit Offenheit zu Werke ging, und die allgemeinen Angelegenheiten von Männern beſorgt wurden, die das allſeitige und unbefangene Zutrauen hatten. Daß mithin

5) jetzunder nur mehr der kleine Ausſchuß ſchon genug ſeyn ſoll, will, bevorab unter den Bauern, Niemanden in den Kopf, aus zwei Urſachen, einerſeits, weil man alle Stände ſchlechtweg demſelben unterwerfen will, da er doch ſonſt dieſen untergeordnet war, und andererſeits, weil man muthmaaßen zu können glaubt, es möchte darauf abgeſehen ſeyn, den Gerichten nicht nur das Mindere für's Mehrere von ihren Forderungen zu bezahlen, ſondern auch für die Zukunft die meiſte Laſt zuzuſchreiben, wie man zum Theil ſchon bei der Kopf- und Kapitalſteuer, dann bei'm Salzakzis erfahren hat.

Warum ſollen nicht lieber alle Landſtände zuſammenkommen dürfen,

ſey es hernach bei einem Landtage, oder ſonſt in einer alle Stände und alle Landesgegenden umfaſſenden Anzahl, wenn ſie das, was auszumachen iſt, ſelbſt ausmachen, und es nur dem kleinſten Ausſchuſſe kurzum nicht überlaſſen wollen?

Iſt denn eine Gewalthaberei ſo viel, als eine über einen lebenslänglich Minderjährigen verhängte Gerhabſchaft, und iſt der Gewaltgeber an ſeinen einmal beſtellten Sachwalter gebunden, wie jener an den Kurator?

Überdies, warum hat man die Stände im Jahr 1796, und erſt heuer im Jänner zuſammenkommen laſſen? — Wohl mögen die dortigen Angelegenheiten in gewiſſem Betracht dringender geweſen ſeyn, ob ſie aber wichtiger waren, als die jetzigen, ſteht dahin.

Deſſen ungeachtet wurde, da kein Landtag möglich war, gleichwohl eine ſo große Zuſammentretung veranſtaltet, daß ſich die Zahl der erſchienenen Abgeordneten weit über jene des großen Ausſchuſſes belief, und es iſt gut geſchehen.

Oder ſage Jemand, was hat es Übels gewirkt? Muß man nicht vielmehr geſtehen, daß eben dadurch vielleicht viel Übels verhindert worden ſey? — Übrigens

6) weiß man wohl, daß ein Landtag oder Ausſchuß von was immer für einer Gattung nicht anders, als mit Bewilligung des Landesfürſten gehalten werden darf, und, leider! hört man hie und dort, es ſey ſelbſt bei einer Aktivitätsſitzung öffentlich, gleichſam im Namen des Kaiſers, ſchon vorhinein zu verſtehen gegeben worden, daß Seine kaiſerl. königl. Majeſtät (wie man zuverläſſig verſichern könne) nicht nur keinen Landtag bewilligen, ſondern überhaupt keine Verſammlung irgend einer größern Korporation der Stände außer dem engern Ausſchuß zulaſſen würden, und daher kann man ſich dann auch die Sprache zum Theil erklären, mit der dieſer Ausſchuß angekündiget, und zugleich befohlen wird, daß man ſich kurzum Alles gefallen laſſen müßte, was derſelbe zu verfügen finden würde.

Allein eben dieſes iſt's, was jedem Biedermann billig wehe thun, und in das Innerſte ſeines Herzens gehen muß, und wer den Charakter des Bürgers und Bauern kennt, wird leicht einſehen, was für einen Eindruck eine ſolche Äußerung auf das Volk machen würde, wenn ſie ihm allgemein bekannt werden ſollte.

Wie, würde es heißen, ſoll nun das der Lohn für unſer ſo oft ge=

prieſenes Wohlverhalten, für unſere in ſo gefährlichen Umſtänden unverſehrt erhaltene, mit ſo vieler Standhaftigkeit bis auf die letzte Stunde erprobte Treue ſeyn?

Damals waren Landleute zu Tauſenden mit den Waffen in der Hand beiſammen, das Schickſal des ganzen Landes, ja gewiſſermaaßen ſelbſt des geſammten Staates hing, ſo zu ſagen, von ihrer Ehrlichkeit ab, und der Erfolg hat es bewieſen, daß man ſich gerade am Bürger und Bauern am wenigſten betrügt, wenn man auf ſeine Ehrlichkeit traut.

Dagegen jetzt will man es bedenklich machen, auch nur die Stände mehr zuſammentreten zu laſſen, und deren Verſammlungen ſucht man gleichſam als gefährliche Zuſammenrottirungen zu verhüten?

Wo iſt unſere Verfaſſung, und wo ſind die Vorzüge derſelben, zu deren Vertheidigung man uns, und zwar hauptſächlich eben am meiſten von Seite der Obrigkeiten, unter ſo reizenden Schilderungen ſo oft aufgeopfert hat, wenn wir keine Stände mehr haben? Oder wozu nützen uns Stände, wenn ſie nicht einmal mehr in die altherkommlichen, verfaſſungsmäßigen Verſammlungen ſollen zuſammentreten dürfen, um ſich über derlei ſo wichtige als nothwendige Angelegenheiten zu berathſchlagen?

In der That, mit Grund würde ſich kaum etwas dagegen einwenden laſſen, und man muß geſtehen, daß ſich die Nation nicht ohne Urſache dadurch für höchſt beleidiget anſehen könnte.

Was hat ein guter, gerechter Fürſt von einem biedern, redlich geſinnten Volke zu fürchten, das Ihn noch jetzt mit eben der Anhänglichkeit, mit eben der unveränderlichen Treue liebt und verehrt, mit der es vordem für Ihn geſtritten, Leib und Leben gewagt, Gut und Blut hingegeben hat? Warum ſoll ein Franz II. Seinen Tyrolern nicht mehr trauen dürfen? — Vor Allem alſo

7) kann und muß man billig bezweifeln, ob dies wohl auch wirklich die eigene Meinung und die allerhöchſte Geſinnung des allergnädigſten Monarchen ſey, und wenn das wäre, ſo muß ſie ihm irgend woher durch einſeitige Vorſtellungen, und eigennützige oder paſſionirte Verläumdungen eines verrätheriſchen Ohrenbläſers beigebracht worden ſeyn; denn unmöglich wird Jemand ſolche Beweiſe oder Thatſachen beibringen können, vermöge welcher man berechtigt wäre, dem Lande oder auch nur irgend einem Stande unbefugte Anmaaßungen zuzumuthen; unmöglich

kann dem Beſten aller Fürſten Sein eigenes Herz ſolch einen Argwohn gegen die getreueſten Seiner Unterthanen eingegeben haben.

Allein wer ein Land, wie Tyrol iſt, von dieſer Seite anzuſchwärzen, und in einen ſo ſchmählichen Verdacht zu bringen ſucht, iſt kurzum kein braver Mann, und meint es ſicher weder mit dem Lande gut, noch auch ſelbſt mit dem Regenten; ſondern eben ſolche Leute ſind es, die durch Hintertreibung rechtmäßiger Anträge, Unterdrückung allgemeiner Anliegenheiten, und veranlaßte Verletzung oder ſich wohl gar ſelbſt eigenmächtig erlaubte Beeinträchtigungen der Verfaſſung, Mißtrauen zwiſchen der Regierung und den Unterthanen anzetteln, Mißhelligkeiten zwiſchen Ständen und Ständen ſtiften, und die mit der landſchaftlichen Caſſe geführte Wirthſchaft, ſo wie die von Zeit zu Zeit geſchehene ſo auffallende Vermehrung, ja ſelbſt die Dienſtleiſtung der ſtändiſchen Beamten am allermeiſten in Mißkredit bringen. Geſetzt alſo

8) man hätte wahrgenommen, daß von irgend einer Seite her wider das Land gearbeitet werde, ja ſogar, daß der Kaiſer wirklich ſchon gegen alle größeren Verſammlungen der Stände ganz eingenommen wäre, was hätte wohl die wohllöbliche Landſchaft oder Aktivität hiebei zu thun gehabt? Hätte ſie nicht zu Handhabung der Landesverfaſſung und Rechtfertigung der herkommlichen Landtags- und größern Ausſchußverſammlungen entweder ſelbſt einſchreiten und ſich unmittelbar an den Thron wenden, oder doch dem Lande Gelegenheit verſchaffen und die Bahn öffnen ſollen, um die diesfälligen Beſchwerden, Bitten oder Wünſche anbringen zu können, ſtatt daß ſich vielleicht dieſer oder jener wohl gar ſelbſt in den Weg geſtellt hat, um den Ständen den Zugang zum Monarchen zu verlegen, und alle Rückſprache an Allerhöchſtdenſelben nur in ſein Sprachhorn aufzufangen? — Wahrlich

9) wenn man die Sache genau bei'm Lichte betrachtet, ſo iſt es die höchſte Unbild, die man einem Fürſten anthun kann, der Gerechtigkeit liebt, und nur das will, was zum Wohl ſeiner Unterthanen gereicht, wenn man ihn (ſey es mittel- oder unmittelbar) für einen eigenſinnigen und ſelbſtſüchtigen Despoten oder für einen partheiiſchen Richter ausgiebt, als ob er der anerkannten Wahrheit oder dem erwieſenen Rechte vorſetzlich zu widerſtreben fähig, und nur ſeinen vorgefaßten Meinungen zu folgen, oder nur den einen Theil zu hören gewohnt wäre.

Geſchieht ſo was überdies in einem Lande, das ſeine eigene Verfaſ-

ſung, ſeine beſondern Grundgeſetze, Rechte und Vorzüge hat, und iſt der Urheber davon ein Landeskind, oder wohl gar ein Beamter der Stände, ſo iſt es nicht mehr eine bloße Unbild, ſondern man kann es wohl gar etwas Anderes nennen; nämlich in Abſicht auf den Landesfürſten gleichſam beleidigte Majeſtät, und in Beziehung auf das Land ſelbſt wahren leibhaften Hochverrath.

Denn dadurch könnten unter einem an ſeine, von uralten Zeiten her anererbte, und bis auf jetzt noch immer mit Würde behauptete verfaſſungsmäßige Freiheit gewöhnten, und mit Recht auf ſelbe ſtolzen Volk am allereheſten die nachtheiligſten Beſorgniſſe erregt werden, die den beſten Fürſten gar bald um einen großen Theil der bisher ſo ausgezeichneten Liebe und Anhänglichkeit bringen, und dereinſt in gewiſſen Umſtänden die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen könnten. Nun dann alſo

10) wende man ſich nur erſt einmal an den Kaiſer ſelbſt, beweiſe man die unwiderſprechlichen Rechte des Landes, zeige man Ihm die Abſicht, die Art, die von uralten Zeiten herkommliche Gepflogenheit der ſtändiſchen Verſammlungen, erkläre man Ihm die verſchiedenen Verhältniſſe der Stände unter ſich, in Rückſicht der Kontribution, der Defenſion, der Stimmführung u. ſ. w., und ſtelle man Ihm vor, wie wichtig es ſey, in derlei Angelegenheiten mit aller Offenheit zu Werke zu gehen, und zugleich wie nothwendig, wo nicht alle, mindeſtens ſo viele Stände an den öffentlichen Berathſchlagungen Theil nehmen zu laſſen, damit doch aus allen Claſſen derſelben und aus allen Gegenden des Landes eine verhältnißmäßige Anzahl beigezogen werden kann, um einerſeits das öffentliche Vertrauen gegen die Stellvertreter der Nation nicht zu erſticken, und andererſeits keinen Stand übervortheilen oder unterdrücken zu laſſen. Man darf verſichert ſeyn, daß ſodann gewiß ein günſtiger Beſcheid folgen wird; denn man kann nicht bloß hoffen, ſondern zuverläſſig denken, daß Franz, unſer allgeliebter Kaiſer Franz, dieſer eben ſo gerechte, als gute Fürſt, Sein getreues Tyrol an ſeinen ſo theuren Rechten und Freiheiten ſicher nicht zu kränken, vielweniger deſſen von jeher anerkannte, dem Charakter der Nation und der Lage des Landes am beſten angemeſſene Grundverfaſſung willkührlich umzuſtoßen oder weſentlich zu ſchmälern auch nur verlange; eine Verfaſſung nämlich, durch die das Land allein im Stande war, das zu thun, was es gethan hat. Allein

11) dies Alles zuſammen genommen, ſo wichtig es auch iſt, und ſo ſehr es alle Aufmerkſamkeit verdient, iſt gleichwohl ſo zu ſagen nur eine Kleinigkeit, wenn man dagegen einerſeits die ſo äußerſt wichtigen Gegenſtände, welche abgethan werden ſollen, und andererſeits die durchaus ordnungs= und rechtswidrige Art betrachtet, nach welcher wohllöbliche Aktivität, ſo viel an ihr war, die Verhandlungen ſelbſt einzuleiten angetragen hat.

Eines der allerweſentlichſten und vorzüglichſten Vorrechte der tyroliſchen Verfaſſung iſt unter andern auch dieſes, daß das Land ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Stände überhaupt mit keinen Auflagen, ja nicht einmal mit der gewöhnlichen Steuer beſchwert werden ſoll, und bevorab in Kriegszeiten ſagt das allgemein bekannte Landlibell von 1511 ausdrücklich: daß das Land nur das erſte Monat hindurch ſeine Zuzüge (ſo viele derſelben nach Umſtänden erforderlich ſeyn ſollten) zu ſtellen, nachgehends aber der Landesfürſt alle Unkoſten ſelbſt zu entgelten habe.

Dieſes Vorrecht iſt überhin nicht etwa nur ein bloßes Privilegium, ſondern ein Grundgeſetz, welches als eines der hauptſächlichſten Bedingniſſe des Unterwürfigkeits=Vertrages und der von Seite des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes an ſich erlangten Herrſchaft zu betrachten iſt, ein wechſelſeitig verbindliches Grundgeſetz alſo, das nur mit Einwilligung beider Theile abgeändert oder aufgehoben werden kann, und welches dann auch von allen bisherigen Landesfürſten anerkannt worden iſt, ſo zwar, daß ſelbſt für das jährliche Poſtulat pr. 70,000 Gulden (die das Land nur gleichſam als ein Schutzgeld bezahlt, und die ſchon ſeit ſo langer Zeit auch im Frieden bezogen worden ſind), von jeher die gewöhnlichen Reverſalien ausgeſtellt, und ſolche ſogar von den Zeiten Sr. Majeſtät des höchſtſeligen Kaiſer Joſeph des II. nachgetragen worden ſind. Dieſes alſo vorausgeſetzt,

12) iſt es eine ausgemachte Sache, daß für's Erſte die Stände doch allvorderſt über die Frage ein Wort zu ſagen haben, ob das Land die des Krieges wegen gemachten Schulden, ſo wie die zu Herſtellung und Erhaltung der Gränzpäſſe, dann zur Einrichtung einer gegründeten Defenſion u. ſ. w. erforderlichen Koſten über ſich zu nehmen verbunden ſey, und, wenn nicht, ob und welchen Antheil davon es übernehmen wolle,

ſodann für's Zweite: ob die Stände deßhalben insgeſammt in einen offe= nen Landtag zuſammen zu treten, oder einen außerordentlichen Ausſchuß zu halten wünſchten, oder gleichwohl alle dieſe Angelegenheiten einem oder dem andern der gewöhnlichen Congreſſe auszutragen überlaſſen wollten.

Je nun alſo, warum iſt denn von wohllöblicher Aktivität die erſte Frage ſo gänzlich mit Stillſchweigen übergangen worden, und mit welchem Rechte konnte ſie ſich wohl beigehen laſſen, über die zweite kurzum ſelbſt zu entſcheiden, ſtatt dieſelbe, wie man billig hätte erwarten ſollen, zur gemeinſamen Berathſchlagung vorzulegen, damit ſie ſodann im Namen des ganzen Landes zu Erzielung einer wie immer ge= ſtalteten, aber doch wo nicht allgemein, wenigſtens durch die Mehrheit der Stimmen für zuträglich befundenen Zuſammentretung hätte einſchrei= ten, und als wahrhaft hiezu beauftragte Anwaldſchaft ſich um die allerhöchſte Genehmigung verwenden können?

Wenn dieſes die Gerechtſame des Landes hüten und vertheidigen, wenn dieſes die Stände vertreten heißt, und wenn es mit uns ſo weit ge= kommen iſt, daß die Berathſchlagung ſowohl als Geſetzgebung, und überhaupt das Schickſal der ganzen Nation nur mehr von dem bei der Aktivität zuſammengeſetzten, fünfmänniſchen Vollziehungs= Directorat abhängt, das noch dazu ſelbſt unter dem Einfluſſe eines Oberdirectors zu ſtehen ſcheint, ſo darf man ſich nicht mehr wun= dern, es mag mit unſerer Verfaſſung gehen, wie es immer will, und am allerleichteſten kann ſich der Bauernſtand ſodann erklären, wenn ihm fortan durchgehends ſo mitgefahren wird, als ob er im eigentlichſten Verſtande nur das fünfte Rad am Wagen wäre; denn alle Gerichte zuſammen, die doch nach der Steuer gewiß vier, in Abſicht auf die Defenſion aber viel= leicht über ſiebenzehn Theile des ganzen Landes ausmachen, haben bei der nördlichen, wie bei der ſüdlichen Aktivität eine einzige Stim= me, und ſelbſt dieſe führt in Innsbruck ein Vertreter, von dem es uns gar nicht einmal befremden darf, wenn er ſich, ſeitdem man ihm einen Selbſtlauter aus dem Herrn=Alphabet zugegeben hat, jezuweilen zum Doppellauter brauchen läßt. Wahr iſt's übrigens,

13) daß man auch in ältern Zeiten landesfürſtlicher Herrſchaft, und zwar manchmal ſogar zu auswärtigen, das Land gar nicht angegangenen Kriegen ſowohl Geld= als Leuthülfe gegeben hat; das findet man in allen alten Schriften.

Daher rühren dann auch die zum Theil dermal noch vorhandenen ettlichen Millionen älterer Schulden, und daher ſchreibt es ſich, daß aus den erſterhändig bewilligten 5000 Kriegsknechten endlich Steuerknechte geworden ſind.

Allein auch das findet man überall, daß alle derlei Anſchläge der 5000 Knechte zu Geld, Kriegshülfen, Steuern u. ſ. w. für's Erſte immer nur angeſucht, und zu Verwahrung der Rechte, Freiheiten uud Privilegien des Landes jedesmal reverſiret, nicht befohlen oder exequiret; daß für's Zweite ſelbe immer von geſammten Ständen bald ganz, wie ſie begehrt worden, bald nur zum Theil, bald mit, bald ohne Bedingungen verwilliget, niemals aber, daß ſie nur von der Aktivität ſchon vorhinein zu bezahlen übernommen, dann summarissime ausgeſchrieben, und ſchlechtweg an den kleinſten ſtändiſchen Ausſchuß bloß allein noch zur Repartition verwieſen worden waren; und endlich für's Dritte zeigt ſich durchgehends, wie gemeinſchaftlich, aufrichtig und billig die Stände mit einander handelten, ſo zwar, daß der Adel- und Prälatenſtand, wenn Städte und Gerichte einen Goldgulden, d. i. 4 Pfd. Perner oder 44 kr. von einer Heerdſtatt zu bezahlen hatten, den 10ten Pfenning von all ihren Gülten beizuſteuern übernahmen.

Daher kommt es dann auch, daß in den erſten drei Jahrhunderten der öſterreichiſchen Beherrſchung, ſo oft das Land in Gefahr oder der Landesfürſt in Nöthen war, ohne alle Anſtände ein Landtag gehalten worden, vermuthlich darum, weil der Landesfürſt dazumal ſeine Stände ſelbſt kannte, und es daher auch in den gefährlichſten Umſtänden nie bedenklich fand, ſie um ſich zu verſammeln, weil der vornehmere Stand den geringern weder zu unterdrücken noch zu übertölpeln verlangte, und weil endlich die landſchaftlichen Beamten ſich nicht ſcheuten, den Ständen, ihren Herren, von Zeit zu Zeit über Alles Rechnung und Rechenſchaft zu geben, und Mann für Mann vor ſelben die Muſterung zu paſſiren. Indeſſen aber

14) ſieht freilich Jedermann leicht ein, daß man, wenn man ſich an den Landesfürſten hätte wenden und halten wollen, es lieber geſchwind, oder doch alſogleich nach Verlauf des erſten Monates hätte thun ſollen, und leider zeigen ſich die nachtheiligen Folgen erſt jetzt, daß man während der ganzen Vertheidigungsepoche vielfältig ſo verfaſſungswidrig, ſo eigenmächtig zu Werke ging, und die Stände über gar nichts be=

fragte, was immer geſchah, viel weniger, daß man ſie jemals hätte zuſammenkommen laſſen, außer dann, wann ſchon Alles verloren zu ſeyn ſchien.

Wer weiß, ob uns nunmehr der Kaiſer mit unſerm Begehren nicht geradezu abweiſt, indem er uns nicht ohne Grund einwenden kann: „das hätte man Mich damals ſollen wiſſen laſſen, von wo an man glaubte, die Zahlung an Mich anſprechen zu können; Ich würde dann eine beſſere Ordnung, eine zweckmäßigere Wirthſchaft einzuführen gewußt haben?“

Und in der That, wie gut käme es dem Lande jetzt zu ſtatten, wenn dies geſchehen wäre! denn es ſteht dahin, ob es demſelben bei einer haushäblichern Gewahrung, dafern es auch Alles allein hätte zahlen müſſen, mehr zu entgelten getroffen haben würde, als wenn es jetzt auch nur die Hälfte übernehmen ſoll? Solcher Geſtalten hingegen

15) wie war's nach dem Raitknechte, den man gleich anfangs annahm, und größtentheils bis an's Ende beibehielt, anders möglich?

Daß man Jedermann bezahlen, und zwar nach Wichtigkeit des ihm übertragenen Geſchäftes gut bezahlen ſoll, iſt recht, und Niemand wird dawider etwas ſagen.

Daß man aber ſo lange Zeit hindurch (um nur das Hauptſächlichſte zu berühren) in manchen Gegenden, wo noch vom Feinde nicht das Mindeſte zu beſorgen war, oft noch dazu zahlreiche Kompagnien hielt, und über manche Schützenhauptleute, ihre Standliſten und die Beſchaffenheit der Mannſchaft ſo eine nachſichtige, oder vielmehr gar keine Kontrolle führte; daß man Miethpferde aufnahm, und dafür Beſtallungen zahlte, um die man ſie doppelt hätte kaufen und dann immer wieder hingeben können; daß man blindgeborene Kommiſſarien zu Beſichtigung der Schanzarbeiten abordnete; daß man nicht Leute für Ämter ſuchte, ſondern Ämter für Leute erſchuf, und daher das nächſte beſte landſchaftliche Kanzleiſubject, zur Zeit wo es dort ſo viel zu thun gab, zu einem ſtändiſchen Geſchäftsträger erhob; daß man zu den ohnedem mehr als landesfürſtlichen, ganz fortlaufen gelaſſenen Beſoldungen noch dazu ſo fette Taggelder hinzugab; daß man, mit einem Worte, das Geld oft ſo leichterdings hinauswarf, ſo, daß mancher vormalige Blattſchreiber (nebſt dem daß er ſich indeſſen prächtig eingerichtet und weidlich gelebt hat) jetzt ein beträchtlicher Kapita-

liſt geworden iſt, da indeſſen der arme Bürgers- und Bauersmann, der doch hoffentlich auch ſo viel oder vielleicht noch mehr als jener zur Rettung des Vaterlandes beigetragen hat, die faſt unerſchwinglichen Wuſtungsabgaben ſich und ſeiner Familie vom Maul abſparen, und manch ganzes Gericht ſich bis an die Ohren in Schulden verſenken mußte — das war doch wohl wenigſtens ein Bischen zu viel!

Waren denn in einem ganzen Viertel keine Männer zu finden geweſen, denen man eine Kaſſe hätte anvertrauen können, keine Leute, die dies oder jenes zu unterſuchen, zu erheben, eine Kommiſſion zu übernehmen im Stande geweſen wären, keine Schreiberei-Individuen, die man zu Aktuaren hätte brauchen können, ſtatt daß man alle dieſe Geſchöpfe nur von Innsbruck, und gewöhnlich nur aus der landſchaftlichen Kanzlei hat kommen laſſen?

Wie viel hätte man dadurch auf der einen Seite an Reiſekoſten, vermehrten Taggeldern, Vorſpanngebühren und dergleichen erſparen können, wenn man auch nur den entſetzlichen Schwall der indeſſen in der landſchaftlichen Kanzlei liegen gebliebenen Rückſtände und den Nachtheil der daraus entſtandenen unabſehbaren Verwirrung bedenkt, deren vollſtändige Aufarbeitung und klare Auseinanderſetzung jetzt vielleicht in manchen Sücken gar nicht einmal mehr möglich iſt, oder doch, weiß Gott wie lange noch, theils wirklich dauern, theils zu Beibehaltung der nun einmal angeſtellten Schreiber uns Schreibers-Schreiber gefliſſentlich hinaus gezogen wird, und daher der ſtändiſchen Kaſſe immer wieder doppelte Koſten macht! — Einen Vortheil aber

16) haben hiebei die Herren Stände doch auch, jenen nämlich: daß ſie nunmehr mit einem Nachwuchs von Beamten auf ein halbes Jahrhundert reichlich verſehen, und daher der Mühe auf lange Zeit enthoben ſind, ſich, wenn ja eine Bedienſtung leer wird, den Kopf zu zerbrechen, an wen ſelbe zu vergeben ſey, um dem gewaltigen Verſchmach (Fachè), den es bei derlei Gelegenheiten oft abſetzte, auszuweichen; denn dafür iſt nun geſorgt.

Man hat nämlich unter dem Titel der proviſoriſchen Anſtellungen Mittel gefunden, ſowohl die Zahl der Beamten zu vermehren, als auch Leute aufzunehmen, wie und welche man will.

All dieſen einſtweiligen Angeſtellten nun, die doch eigentlich bloß für den Schreibtiſch waren aufgenommen worden,

ſuchte man bei der Landesdefenſion irgend ein Geſchäft in die Hand zu ſpielen, um ihnen Gelegenheit zu verſchaffen, ſich Verdienſte zu machen, und einige dieſer Verdienſtmacher wollen jetzt ſo viel gethan haben, daß man ſie, nebſtdem daß ſie ſich oben beſagter Maaßen ihre Pfeife ſchon geſchnitten haben, jetzt von Seite der Herren Stände, wenn man gegen ſie nicht höchſt undankbar ſeyn will, nothwendig nicht nur lebenslänglich wird beibehalten, ſondern wohl von Staffel zu Staffel befördern müſſen; wo es mithin ganz natürlich eine himmelſchreiende Ungerechtigkeit wäre, wenn man dieſem oder jenem zwiſchenein einen Fremden, bevorab einen nicht immatrikulirten Fremden vorſetzen wollte, der ſich im Landhauſe noch nicht breitgeſeſſen hat.

Solchemnach alſo, um nun wieder auf das Vorige zu kommen,

17) kann das, was hierinfalls aus Nachläſſigkeit oder eigennütziger Wahldienerei unterblieben, oder unberechtiger Weiſe vergeben worden iſt, dem Land eben ſo wenig zum Nachtheil gereichen, ſo wenig der Einfluß von was immer für einem ſtändiſchen Kollegium hinlänglich ſeyn würde, ſelbes zur Erfüllung einer von dieſem wider Willen ſeiner Kommittenten eingegangenen Verbindlichkeit anzuhalten.

Denn das Land hat weder an dem die mindeſte Schuld, daß man es außer Acht gelaſſen hat, ſich zu gehöriger Zeit an den allerhöchſten Schutz- und Landesfürſten zu wenden, um alſogleich ein beſtimmtes Übereinkommniß zu treffen, noch kann es etwas dafür, daß man ſo tief in den Beutel gegriffen, und oft die Handvoll ausgegeben hat, wo es ſtückweis genug bezahlt geweſen wäre.

Die beiden Schutzdeputationen hat nicht das Land erwählt, ſondern ſie wurden theils eben von dem hiezu abermals nicht begewältigten engern Ausſchuſſe aus ſeinem Mittel gemacht, deſſen Großmuth ſie auch vermuthlich ihre ſo reichliche Diäten zu verdanken hatten, theils ſetzten ſie ſich ſelbſt zuſammen; wo ſie ſich dann nach und nach, ſtatt die geſammten Stände zur Wahl oder Beſtätigung ihrer Mitglieder zuſammen kommen zu laſſen, oder bei ſelben wenigſtens darüber anzufragen, ſelbſt für permanent erklärten, und kurzum Alles nach ihrem Gutbefinden leiteten und kommandirten.

Wenngleich alſo das Alles, was ſie thaten, im Namen und auf Rechnung des Landes geſchehen iſt, ſo geſchah jedoch das Meiſte ohne Vorwiſſen, und Vieles, gar Vieles wider Willen deſſelben, und

man darf es daher keck ſagen: Jedermann, der nicht unter die Diätiſten dieſer oder jener Klaſſe gehörte, oder doch darunter zu kommen hoffte, ja ſelbſt mancher edeldenkende, aber überſtimmte Patriot unter dieſen war über viele Verfügungen und eigenmächtige Eingriffe in die Verfaſſung, über ſo mannigfaltige Partheilichkeiten nicht wenig unzufrieden.

Man ſchwieg bis daher dazu, weil man zur Unzeit keine Anſtände erregen, und nicht den mindeſten Anlaß zu Irrungen geben wollte; wo mithin dieſes Stillſchweigen den dadurch allenfalls verkürzten Gerechtſamen des Landes, einzelner Stände oder Partheien nicht nur keinen Nachtheil bringen kann, ſondern vielmehr der ganzen Nation als ein neuer Beweis von ihrer Biederkeit, ihrem Gemeingeiſte, und der einer angemeſſenen Freiheit vollkommen würdigen Geſetztheit des Charakters zu gute gerechnet werden muß.

So viel iſt indeſſen gewiß, daß, wenn geſammte Stände des nördlichen und ſüdlichen Tyrols über die, obgleich zwar nur hie und dort, einem vermeinten Meriten Mann ihres Bezirkes hinnach, weiß Gott wie, zu Theil gewordenen ſonderheitlichen Belobungen und Belohnungen vorläufig ihr gewiſſen- und pflichtmäßiges Gutachten hätten erſtatten ſollen, ſelbes vielfältig anders ausgefallen ſeyn würde, ſo wie man aber dagegen auch nicht unterlaſſen hätte, den wirklich geſchickten, thätigen und redlichen Geſchäftsmann, den durch beſondere Thaten verdient gewordenen Helden und Landesvertheidiger, den durch großmüthige Opfer für's Vaterland oder einen uneigennützigen Eifer für die gute Sache ausgezeichneten Patrioten in das verdiente glänzende Licht zu ſetzen, und dann erſt würde Europa geſtaunt haben, wenn es deſſen ungeachtet noch eine ſo große Anzahl derſelben, und keinen einzigen Unwürdigen unter ihnen geſehen hätte.

Bei dieſen Umſtändniſſen und Bewandtniſſen der Sachen nun

18) wird es, ſo viel nur auf den Punkt ankommt, ob und wie man ſich mit dem allergnädigſten Landesfürſten über die Kriegsſchulden vergleichen wolle und ſolle, gleichwohl ſelbſt von Seiten des Bauernſtandes bei weitem nicht ſo viele Schwierigkeiten abgeben, als man ſich vielleicht einbildet, oder wohl gar ſchon vorhinein erahnden zu wollen geglaubt haben mag.

Denn einerſeits kann man mit aller Zuverſicht hoffen, daß Seine Majeſtät nicht nur das Land fremde Schuld nicht büßen zu laſſen verlangen, ſondern vielmehr, in Anbetracht der unſerer gefürſteten Grafſchaft diesfalls zuſtändigen Rechte ſowohl, als der dem allerdurchlauchtigſten Erzhauſe geleiſteten Dienſte, ſodann in mildväterlicher Beherzigung der deßwegen erlittenen unſäglichen Drangſalen, wie auch außerdem vorzüglich von Seite der Städte und Gerichte beſtrittenen ſonderheitlichen Koſten, ſich ganz gewiß höchſt billig erzeigen werden.

Es ſtehet überdies erſt noch dahin, ob der allergnädigſte Monarch wirklich jemals geſonnen war, das Land alle Schulden allein tragen zu laſſen, nachdem hierüber noch nicht einmal eine beſtimmte Entſchließung oder ausdrückliche Verordnung vorhanden iſt.

Je nun, wenn dieſes iſt, ſo werden andererſeits auch alle Gerichte, ſo viel auf ſie ankommt, gewiß daß äußerſt Mögliche, und vielleicht abermals weit mehr thun, als mancher andere Stand, der übrigens freilich zu Allem leichter ja ſagen kann, weil es ihn eineſtheils ungleich weniger darein zu entgelten trifft, und weil er anderntheils ſich vielleicht Rechnung macht, das, was er als Mitſtand bewilligen hilft, ſeiner Zeit als Partikular vom Hofe mittel = oder unmittelbar wieder zurück zu erhalten. Bei all dem,

19) was man dem gemeinen Mann in Tyrol von Eigenſinn, Stützköpfigkeit, von ſelbſtherriſchen Geſinnungen und vielleicht wohl gar von ſubordinationswidrigen Grundſätzen nachſagt, was aber auch immer nur von Leuten herkommt, die ihn oder nie kennen gelernet haben, oder deren Stolz ſein freies unbefangenes Weſen, ſeinen freilich nicht für Jedermann beugſamen Nacken, und den geraden, unerſchrockenen Blick nicht ertragen kann, bei all dem kann ihm die ganze Geſchichte kein einziges Beiſpiel vorwerfen, daß er ſeinem Fürſten jemals abhold und ungetreu geworden, oder auch nur gegen ihn ſelbſt aufgeſtanden wäre. — Wohl aber fiel einſt der ganze Adel und die geſammte — nach dem damaligen Sprachgebrauche ſogenannte — Pfaffheit von dem guten Friedrich, deſſen Taſche man damals für leer gehalten hatte, offenbar ab, und es kommt in der demſelben hienach ausgeſtellten ſchriftlichen Abbitte unter den allerzierlichſt aufgeführten zwei und zwanzig der angeſehenſten Landherren nicht nur kein Name von einer Stadt

oder einem Gerichte vor, ſondern vielmehr der Bürger, und vorzüglich der Bauer blieben allein dem bedrängten Fürſten, der aber auch der hauptſächlichſte Stifter der Unabhängigkeit des Bauernſtandes vom Adel und ſeiner ſtändiſchen Mitgenoſſenſchaft war, im Unglücke treu, und dieſe ſeit einiger Zeit ſogenannten zwei mindern Stände waren es alſo, die Friedrichen beim Beſitze von Tyrol erhielten.

Eben ſo wenig war und iſt der Bauer und Bürger jemals gefühllos und hartherzig, wenn man ihn nur um das, was man von ihm haben will, in Güte anſpricht, ſtatt es erzwingen zu wollen, und am allerwenigſten wird er ſeinem Landesfürſten jemals etwas abſchlagen, bevor wenn er weiß, daß das, was er geben ſoll, Ihm ſelbſt zu ſtatten kommt, und daß Er's nöthig hat. Nur für den Eſel will er nicht angeſehen ſeyn, der darum da wäre, den größtentheils müſſig ſtehenden Galapferden des nämlichen Herrn, dem er dient, und die ſelbem weit mehr koſten, den Haber ſogar in den Stall zu tragen, und dies bloß darum, weil ſie es beim Kutſcher dahin zu bringen wußten, daß dieſer ſo die Einrichtung machte, unter dem Vorwand, es ſey der Wille des Herrn.

Würde er aber wohl, einer unbeweglichen Eiche gleich, ſtehen geblieben ſeyn, und den Alles rings um ihn her zerſtörenden franzöſiſchen Revolutionsſturm ſo unerſchütterlich ausgehalten haben, wenn er ſich durch die Scheere der eine Zeitlang ſo hochgeliebten Kultur ſeine Stärke hätte abſtutzen, und aus irgend einem Treibhauſe lauter fremde, zwar wohlriechende, aber hinfällige Gewächſe aufpfropfen laſſen?

Würde der rothe tyroliſche Adler wohl jetzt dem doppelten ſchwarzen Adler noch an der Bruſt hangen, würden ſelbſt heut zu Tage die obern zwei Stände noch ſeyn, wenn nicht die untern zwei Stände geweſen wären, und wenn dieſe entweder bloß bei dem dürren Buchſtaben der Zuzugsordnung hätten ſtehen bleiben, oder nicht einmal dieſer Genügen leiſten wollen, wie jene es während dem ganzen Kriege machten, und zwar während einem Kriege, der den Adel- und Prälaten-Stand doch gewiſſermaaßen wohl näher anging als den Bürger und Bauer??

Daß man nun aber alles deſſen ungeachtet

20) die Gerichte, ſeitdem die ausgeſtandene Noth vorüber iſt, wieder ſo behandeln, und ſie, da ſie doch in Abſicht auf das Steuer- ſowohl

als Defenſions = Weſen (die zwei Hauptſtützen des Landes) unſtreitig unter allen der bedeutendſte Stand ſind, dem Machtſpruche einiger weniger Stimmführer der übrigen drei Stände und ihrer eigenen Beamten (nämlich der beiden landſchaftlichen Aktivitäten) unterwerfen will, wobei ſie obengeſagter Maaßen ſo viel wie keine Stimme haben; das kann man mit Billigkeit nicht verlangen und hätte man ihnen vernünftiger Weiſe ſchon gar nicht zumuthen ſollen.

Mindeſtens ſo viel es das Viertel Oberinnthal anbelangt, und die Eingangs gedachten Stimmführer dazu zu ſagen haben, können und werden ſie ſo was nie zugeben, es koſte was es wolle.

Es iſt nämlich handgreiflich, daß man ihnen erſtlich für ihre Anſprüche an Verpflegs = und Vorſpanns = Gebühren, ſo wie auch für die geſtellten Dominikalknechte ꝛc. nichts oder nicht viel geben; daß man ihnen zweitens von den vorhandenen Schulden mittel = oder unmittelbar weit über ihre Gebühr aufbürden möchte, und drittens will man die Behandlung und Entſcheidung alles deſſen kurzum einem Kollegium übertragen wiſſen, zu dem gerade die Gerichte am wenigſten Vertrauen haben, und welches ſie ſchlechterdings nicht für die hierinfalls verfaſſungsmäßig kompetente Behörde erkennen können.

21) Daß der engere Ausſchuß ſolche Sachen weder mit landesfürſtlicher Herrſchaft auszutragen, noch unter den Ständen auszugleichen, viel weniger die landſchaftlichen Beamten zu ſyndiciren berechtigt ſey, iſt ſchon vorher erörtert worden. Auch das, warum er mindeſtens von Seite der Gerichte alles Zutrauen verloren habe, iſt zum Theil ſchon oben angezeiget worden, wo von der Kopf = oder Klaſſen = und Kapitalienſteuer und dem Salzakzis die Rede war, und die dahin einſchlagenden Bemerkungen über die vorzüglich von Seite mancher Klaſſe des Bauernſtandes im Vergleiche mit den übrigen Ständen empfundene verhältnißwidrige Ungleichheit ſind noch Jedermann erinnerlich.

Was aber hauptſächlich hervorſticht und allvorderſt auf die Gerichte einen höchſt widrigen Eindruck gemacht hat, der noch keineswegs vergeſſen iſt, waren jene Sitzungen, wo die Herren Vokalen theils ſich ſelbſt untereinander, theils ſolchen Perſonen, aus denen manche kaum etwas mehr als ihre Schuldigkeit gethan hatten, und die folglich insgeſammt deßwegen da und dafür ſchon vordem reichlich bezahlt waren, bei 28,000 fl. ſage acht und zwanzig tauſend Gulden

Remunerationen ſchöpften!!! Was ſoll, was kann ſich ein Land von ſolchen Stellvertretern und Gewalthabern wohl denken, die ihm ſo unverantwortlich mitſpielen und ſolche Summen hinſchenken, ohne ihren Kommittenten vorher ein Wort davon zu ſagen, mithin ohne Vollmacht oder Inſtruction ja ſogar ohne alle Rückſprache, und dies zwar damals, wo ſie beiſammen waren, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, den landſchaftlichen Kaſſeabgang zu decken!

Was würde wohl daraus geworden ſeyn, wenn auch alle Rathsglieder von Städten und Märkten, alle Gemeinds- und Gerichts-Vorſteher, alle Seelſorger und Obrigkeiten mit dem nämlichen Anſinnen ſich gemeldet hätten? oder wo würden wir hinkommen, dafern ſie es noch thäten? Und doch, wer kann ſagen, daß dieſe nichts verdient hätten, da ſie die ganze Zeit hindurch ſo vieles, und zwar bis daher ganz umſonſt gethan haben?

Doch man hat es leider genug gehört, wie es gegangen iſt. Manche von den Herren Stimmführern, die reden könnten, können oder dürfen oft nicht, und die, welche ſowohl könnten als dürften, wollen nicht, oder ſie werden überſtimmt, und ſohin am Ende noch ausgelacht, oder wohl gar unter der Hand verfolgt und angefeindet. Und nun ſage man, wie könnte ſelbſt der Kaiſer verlangen oder befehlen, daß Jemand zu ſolch einer Verſammlung noch ein vernünftiges Vertrauen haben und Andern einflößen ſoll? — — Sobald nun aber das iſt,

22) um wie viel weniger kann man es eben von den Städten und Gerichten fordern, daß ſie ſowohl die Verhandlung mit dem Landesfürſten wegen Reluizion der Kriegsſchulden, als die Repartition, deßgleichen die Regulirung der Verzinſung und nach und nach erfolgenden Abzahlung des Antheils, der vom Land übernommen werden wird, einem in ſeinem Verfahren manchmal ſo eigenmächtigen und ſo unbilligen Ausſchuſſe gänzlich überlaſſen ſollen?

Allem Anſcheine nach, und wie man ſich ſchon vorläufig herausläßt, würde halt wieder vorzüglich der beliebte Salzakzis und der Umgelds-Aufſchlag auf's Tapet kommen, wo der mittelmäßigſte Bauer mehr als der vornehmſte Kavalier, als das reichſte Handelshaus oder einer der erſten Kapitaliſten, ein einzelner Landpfarrer mehr als ein ganzes Domkapitel oder Prälatenkloſter, und manches Gericht mehr als dieſer und jener geſammte Stand darein zu zahlen hätte.

Aber welcher Unpartheiiſche kann ſagen, daß dies eine billige, unſerer Verfaſſung angemeſſene Vertheilung der gemeinſamen Auflagen und Beſchwerden ſey? Zwar freilich

23) hat unſere Verfaſſung, ſeitdem man einmal von ihren urſprünglichen Grundſätzen abgewichen iſt, und den Geiſt ihrer vortrefflichen, in ihrer Art einzigen Stiftung vergeſſen hat, ſo vielerlei Modificationen erlitten, daß ſie nun eine ſehr vieldeutige Benennung überkommen hat, und es geht ihr allmählig in unſerm Landhauſe wie der Reichs-Integrität auf dem Raſtatter Kongreß.

Es lohnt ſich alſo wohl der Mühe, im Vorbeigehen darüber auch ein Wort zu ſagen, jedoch nur inſofern, inwiefern ſie auf die dermaligen Verhältniſſe der Stände unter ſich und die Stimmführung Bezug hat.

Wenn vom Range die Rede iſt, ſo heißt es: die erſten, die obern und die mindern, die untern zwei Stände, und dieſe Diſtinction treibt man ſo weit, daß man letztere, um ihnen ja ſeine Superiorität recht merkbar fühlen zu laſſen, und weil es manchmal Vertreter gab, die das ihnen als Mitſtand gebührende Anſehen nicht zu behaupten wußten, oder zu feig waren, nicht nur im Sitzen (was endlich noch leidentlich iſt und ſich einigermaaßen rechtfertigen läßt), ſondern ſelbſt durch Unterſcheidung des Tuches an Seſſeln, des Schreibzeuges und Streuſandes; ja ſogar der Thüren zum Seſſionszimmer erniedrigen zu müſſen glaubte, ohne erſt davon was zu ſagen, daß ſelbſt die einem jeweiligen Herrn Landeshauptmann nachgeſetzten Beamten der Stände manchmal ſchon von dieſen Ständen die förmliche Aufwartung angenommen haben.

Dagegen, wenn es auf's Zahlen ankommt, und noch mehr, wenn es um Rettung des Vaterlandes zu thun iſt, wenn von allen Seiten her das Kriegsgeſchrei ertönt: auf! auf! zu den Waffen! dann gilt nur der Steuerfuß und die Zuzugsordnung; Alles reduzirt ſich auf die hierinfalls zum Maaßſtab angenommenen 5000 Steuer- und Kriegsknechte, und da verlangt man hernach, beſonders ſo viel es die letzteren betrifft, Städten und Gerichten nicht nur den Vorrang nicht ſtreitig zu machen, ſondern ſie haben gewiß durchgehends die Ehre, einsmalen die ihnen zum erſten Zuzuge betreffenden 3200 Mann zuerſt zu ſtellen, damit der immatrikulirte Adel und Prälatenſtand indeſſen Zeit gewinnt, das ſeinerſeits ſchuldige Contingent der übrigen 1800 Mann zu ſtellen, oder

auch gar zu Hauſe zu behalten, wie man es während dem ganzen verwichenen Kriege immer ſo anzugehen wußte!

Wo waren dann damals die 15jährigen Herren Junker von unſerm Ritter- und Herrenſtande, deren glänzendes Recht, gleich mancher Stadt und manchem Gerichte von 6-, 10- bis 15tauſend Seelen, mit Sitz und Stimme bei Landtägen zu erſcheinen, ſich doch bloß daher ſchreibt, weil ſie vor Zeiten in dieſem Alter ſchon als waffenfähig erklärt, und daher im Kriege die Landeszuzüge mitzumachen pflichtig wurden?

Wo waren manche unſerer übrigen Herren Patrizier, von denen nun, wie man hört, ſo viele den Kaiſer überlaufen, um ihre vorgeblichen bei der Landesdefenſion erworbenen Verdienſte geltend zu machen?

Zwar freilich hatten die Meiſten mit der Feder zu thun, oder waren beſtändig auf Commiſſionsreiſen, wo ſich's bequemer lebte und mehr eintrug als im Felde, und Manche, das muß man gleichwohl ſagen, waren doch auch als Offiziers, ſammt ihren Hofmeiſtern, bei den Compagnien. Aber wenige, wie gar wenige tyroliſche Landmänner waren unter den Landesvertheidigern, die, wenn's zum Ernſt kam, mit den gemeinen Zuzugsleuten oder voran gingen, und wie viele hingegen von dieſen Herren, ſelbſt einige geweſene Hauptleute, ja ſogar Ober- und Unter-Commandanten nicht ausgenommen, bekamen die Feuerſeuche und lagen in einer Alphütte, hinter einem Gebüſche oder in einem finſtern Walde, bis der Herzklopfer nachließ! Endlich, wenn Sachen vorkommen, bei deren Behandlung man es, um ſie deſto leichter durchzuſetzen, zuträglicher findet, einſtweilen ſowohl vom Rang etwas zurück zu laſſen, als dem Steuerfuße einen Abbruch zu thun, ſo giebt es noch eine andere Proporzion, wo ſich ſodann die obern zwei Stände ſo weit zu den untern herablaſſen, daß ſie ſogar zugeben: alle vier Stände ſeyen einander vollkommen gleich, und es gäbe eigentlich nur vier Stimmen im Lande!

Solcher Geſtalten dann macht man aus der tyroliſchen Verfaſſung bald ein vollkommen gleichſeitiges, bald ein längliches Viereck, bald ein Fünfeck!

Je nun alſo, ſey es ſo, und laſſe man es bei dem erſtern bleiben, Städte und Gerichte werden es ohne Zweifel vollkommen zufrieden ſeyn; denn wenn es nur zweierlei Rangordnungen und nur viererlei Stimmen

unter den vier Ständen giebt, ſo trifft es je zweien zuſammen die gleiche Hälfte, und ſomit wird hoffentlich auch die Zuzugsſchuldigkeit, ſo wie die Steuergiebigkeit zu gleichen Hälften zu tragen ſeyn. Will man aber

24) entweder das nicht durchgehends annehmen, oder ſieht man ein, daß es in manchen Stücken ſogar unmöglich wäre, dieſem Grundſatze nachzukommen, warum behält man nicht jenen des Steuerfußes und der Zuzugsordnung lieber immer, ſowohl bei Vertheilung aller Auflagen als auch bei Regulirung der Stimmführung, gleichförmig bei, wie ſchon einmal bei einem öffentlichen Kongreſſe dem Adelſtande, als er noch um eine Stimme mehr haben wollte, von Städten und Gerichten geantwortet worden iſt?

Je nachdem ein Stand zur Beſtreitung des öffentlichen Aufwands, und im Fall eines Krieges zur Vertheidigung des Landes mehr beizutragen hat, als der andere, ſoll er auch mehr dazu zu ſagen haben. Giebt es einen einfachern, billigern, leichter anwendbaren und zugleich dem wahren Sinne der tyroliſchen Landesverfaſſung mehr entſprechenden Grundſatz als dieſen?

Alle vier Stände zählen ſo viele Stimmführer und Repräſentanten, als Steuer- und Kriegsknechte, alſo zuſammen fünf Tauſend.

Dieſe, nachdem ſie ſich mit ihren Gemeinden über die an ſie ausgeſchriebenen Gegenſtände berathſchlagt haben, verſammeln ſich im Hauptorte des Standes, zu welchem jeder gehört, d. i. der Stadt, des Gerichts u. ſ. w., ſtimmen über die abzugebende Meinung ab, und wählen jeden zehenten Mann aus ihrem Mittel zum Abgeordneten, und ſomit haben wir deren fünf Hundert.

Iſt ein Landtag, ſo erſcheinen dieſe auf Koſten ihrer Kommittentſchaften dabei, und wählen von Stand zu Stand abermals den zehenten Mann zum großen, weiters den zwanzigſten zum kleinen Ausſchuß, und endlich den fünfzigſten zu einer einzigen, mit dem ſüdlichen Landestheile gemeinſchaftlichen Aktivität, wo ſohin der große Ausſchuß aus 50, der kleine aus 25 und die Aktivität aus 10 Mitgliedern beſteht.

Außer einem Landtage aber machen die von obigen 500 Abgeordneten über Abſatz der 10 Aktivitäts-Mitglieder noch anweſigen 490 Köpfe die Verſammlungen in den Dekanaten, Ritterkantonen, Bezirken der Städte und Vierteln oder Kreiſen der Gerichte aus, und wählen ihre Vertreter entweder nach gewiſſen Perioden, oder zu jeden Kongreſſe, oder wenn ſie immer wollen.

So unvollkommen dieſer Grundriß zu allenfälliger Reformirung unſerer Verfaſſung iſt, ſo wird doch Jedermann geſtehen, daß die Geſammtheit der Stände vieles dabei gewinnen müßte, ohne daß ſelbe im Ganzen etwas zu verlieren hätte.

Wie viel mehr Vertrauen und Beruhigung würde eine ſolcher Geſtalten regulirte, auf ſo feſte Grundſätze gebaute Stimmführung ſowohl bei Berathſchlagungen über die aufzuſchlagenden oder zu übernehmenden Schulden und deßwegen feſtzuſetzenden Landesauflagen, als auch in andern Angelegenheiten dem ganzen Land einflößen, und wie viele Schwierigkeiten würden ſelbſt bei Vertheilung und Eintreibung der bewilligten Steuern beſeitiget werden, wenn jeder Stand einerſeits wüßte, wie viel es ihn darein zu entgelten betreffe; und andererſeits zugleich die Modalität der Subrepartition und Anlagen unter ſeinen Kontribuenten ihm ſelbſt frei gelaſſen würde, dafern man ſich über keine ſonſtige allgemeine Landesauflagen verſtehen wollte oder könnte!

Dann erſt könnte man mit Wahrheit ſagen, ſolch ein Abſchluß ſey das wohlbedachte Gutbefinden, und der nach dem durch Stimmenmehrheit erhobenen Willen der Nation gefaßte Abſchluß ihrer hiezu wirklich bevollmächtigten Stellvertreter, wo hingegen dermal die Stimmen aller Herren Vokalen vom Prälaten- wie vom Adelſtande eigentlich weiter nichts, als bloß einzelne Privatmeinungen ſind, ſo daß Städte und Gerichte in beſonders wichtigen Dingen mit ihnen kaum ſicher tractiren; indem ihre Herren Kommittenten niemals zuſammen berufen oder wie immer einvernommen werden, und folglich keine Vollmacht oder Inſtruction abgeben können.

25) Man möchte zwar glauben, daß dieſer Mangel von Authentizität bei den Stimmführern dieſer zwei Stände einzig ihren Kommittenten ſchaden könnte, und daher die Städte und Gerichte außer der Giltigkeit ihrer Abſtimmungen weiter nichts berühre, allein man irrt ſich ſehr.

Daher ſchreibt ſich's, daß vielfältig ſo einſeitige, eigennützige, kurzſichtige, auf das Ganze des Landes ſo wenig anpaſſende Äußerungen und Meinungen abgegeben werden, und daraus kann man ſich die Bedenklichkeiten der Gerichte erklären, als welche billig beſorgen müſſen, daß ſie mit ihren Forderungen immer um ſo weniger Gehör und Gerechtigkeit finden werden, je kleiner die Verſammlung, und je weniger ausgedehnt das gemeinſame Intereſſe unter ihren Stimmführern iſt; denn unmöglich könn-

ten ſich ſonſt die Anträge der Stimmführer, obgleich von verſchiedenen Ständen, ſo ſehr durchkreuzen, und unmöglich könnte ſelbſt der geiſtliche und Adelſtand den Städten und Gerichten oft ſo ſehr entgegen ſeyn, daſern dieſe ſelbſt zugegen oder ihre Stimmführer von ihnen ordentlich inſtruirt und an die Inſtruction gebunden wären; beſonders wenn einerſeits dem Prälatenſtande die geſammte Kurat- und übrige Kloſter-Geiſtlichkeit, und andererſeits der Herren- und Ritter-Bank aller im Land anſäſſige Adel nach Maaß ſeiner Realitäten und obigem Vorſchlage gemäß einverleibt würde; wie es dann auch beide, da ſie ſowohl im Kontributions- als Defenſionsweſen ihre Schuldigkeit entgelten müſſen, und ſohin als wirkliche Mitſtände und würdige Mitbürger zu betrachten ſind, in der That verdienten, und auch vielleicht weder Städte noch Gerichte entgegen ſeyn würden, um zu zeigen, daß es ihnen keineswegs um Vermehrung ihres Übergewichts in der Stimmführung, ſondern vielmehr um Herſtellung eines nach der Steuer- und Zuzugspflicht billigmäßigen Gleichgewichts zu thun ſey. Wahr iſt's indeſſen,

26) die bisherige beſondere Adelsmatrikel würde ſodann ganz aufzuhören haben.

Aber ſage uns ein auf ſeine diesfällige Vorzüge auch noch ſo eiferſüchtiger Patrizier (wenn er nur kein Ariſtokrat iſt) ſag' er uns, was verliert dadurch wohl die Geſammtheit der Stände und das Ganze des Landes?

Was iſt eine ſo bewaffnete Matrikel anders, als eine von dem ſchwindſüchtigen Hochmuthe mit der verdorbenſten Oligarchie erzeugte Mißgeburt, die demnach den Bürger- und Bauernſtand nur über die Achſel anſehen und höchſtens noch als Geſchwiſtrige von einer ſtandeswidrigen ſchlechtern Mutter gelten laſſen will?

Wie konnte man doch eine Matrikel dieſer Art ſo lang dulden, die gleichſam einen Staat im Staate bildet, bei Aufnahmen der übrigen Stände überall mitſtimmt, über Geſuche um ihre Mitgenoſſenſchaft aber ſich die Aufnahme ausſchließlich allein anmaaßt, und ſich ſogar von den übrigen Ständen die Taxen zahlen läßt, die einerſeits von allen Nutzungen des ſtändiſchen Verbandes gewiß ihren Antheil bezieht, ja ſich gleichſam für die politiſche Kadeten-Akademie von Tyrol wiſſen will, aus der alle landſchaftlichen Bedienſtungen beſetzt werden ſollten; auf der andern Seite aber ihre eigene Kaſſe hält, und ſich beſondere Einkünfte zueignet?

Das Alles ſind eingebildete Vorurtheile, Fledermäuſe aus dem finſtern Zeitalter, die da und dort noch in einem Kopfe niſten.

Den Adel ertheilt der Landesfürſt allein, und die Landmannſchaft, die wahre Mitgenoſſenſchaft eines wirklichen Mitſtandes, erhält, wie der Bürger und Bauer, ſo auch jeder Edelmann mit dem angetretenen Beſitz einer mitſteuernden und zu den Landeszuzugen mitpflichtigen Realität!

Oder giebt es etwa einen beſondern Super-Adel in unſerm Tyrol, den man erſt durch die Matrikel erlangt?

Wahr iſt's, ſie zählt auch auswärtige Mitglieder vom allererſten Range, die ihr ganz gewiß Ehre machen, und es würden deren noch mehr ſeyn, wenn der ſtiftmäßige Stolz nicht oft gerade da ſeine Delikateſſe hätte zeigen wollen, wo man Gelegenheit gehabt hätte, nicht immer nur das angeborne, ſondern auch das erworbene Verdienſt auszuzeichnen.

Allein alle dieſe, inſofern ſie nicht ſteuerbar ſind, kann man ohnedem nur als Ehrenmitglieder betrachten, und als ſolche mögen ſie (und zwar wie bisher mit Sitz und Stimme) immer beibehalten werden.

Außerdem aber ſage man es nur ſelbſt, was ſie wohl dem Landesfürſten und dem Lande mit manchem Patrizier geholfen, der ſein Prädikat im Monde, und hienieden ſonſt nichts hat, als — Schulden!

Doch genug hievon für diesmal. Wer weiß, ob ſich nicht ein andermal wieder hierüber die Rede giebt, wenn geſammte Stände beiſammen ſind.

Ohne Zweifel wird nicht nur der bisher nicht immatrikulirte Adel, ſo wie die nicht vertretene Geiſtlichkeit dem patriotiſchen Oberinnthaler (ob er gleich nur Bauer iſt) für dieſen unpartheiiſchen und in allem Betracht uneigennützigen Vorſchlag Dank wiſſen, ſondern es iſt beinahe gewiß voraus zu ſehen, daß ſelbſt von dem Prälaten- und Adel-Stande alle, die billig denken und klug ſind, gar bald auf dieſe Seite übertreten werden, wo man ſodann den Handel mit den noch übrigen Proteſtanten beim Kaiſer ausmachen wird. Dieſemnach dann

27) haben die Stimmführer dieſes Viertels nur noch über den letzten Punkt Einiges zu erinnern, nämlich ſo viel es die Militair-Wuſtungen, die Verpflegs- und Vorſpannsgebühren, dann die Zahlungen für die Dominikal-Knechte anbelangt.

Ehe man von Vertheilung, Verzinſung und Abzahlung der Schulden

handeln will, die das Land übernehmen ſoll, muß man ja doch allvorderſt wiſſen, was für Schulden es ſind, und wie viel ſie betragen.

Wie kann man denn aber dieſes wiſſen, ſo lange die vorhandenen Rechnungen einerſeits noch nicht revidirt und bemängelt oder begenehmiget ſind, und ſo lang es andererſeits ſogar noch eine große Anzahl von Partheien giebt, von denen man weiß, daß ſie zu begehren haben, ohne daß man jedoch jemals mit ihnen Richtigkeit gepflogen hat?

Sollen ſich etwa die Stände, ſo viel es den erſtern Umſtand betrifft, mit bloßen Auszügen und Summarien begnügen?

Und will man Städten und Gerichten für das, was ſie ihrerſeits zu begehren haben, gar nichts geben, oder glaubt man, ſie müßten kurzum mit dem zufrieden ſeyn, was man ihnen aus gutem Willen durch die Thüre herausgeben möchte?

Für's Erſte iſt Alles, was die Löhnungen, Magazine, Deputationen, Kommiſſionen, Remunerationen und dergleichen gekoſtet haben, ſchon bezahlt, und folglich unter den Schulden mitbegriffen; nicht wahr?

Je nun alſo, gehört denn das, was man den Marſch-Stationen noch ſchuldig iſt, nicht auch darunter, oder ſollen Städte und Gerichte das, was aufgegangen iſt, und wovon ſie, außer den Löhnungen und Magazinen, gerade am wenigſten genoſſen haben, nunmehr bezahlen helfen, mit ihrem Begehren aber den obern, vornehmern zwei Ständen oben darein halt wieder ein großmüthiges Opfer machen? Wie kann man ſolch eine unbillige, ungleiche Behandlung auch nur denken unter Ständen, die mindeſtens an ihren Rechten einander gleich ſeyn ſollen? Erſt alsdann kann bei einer Geſellſchaft, wenn es nicht der Bund des Löwen ſeyn ſoll, von Opfern und freiwilligen Zuſchüſſen in die gemeinen Ausgaben die Reden ſeyn, wenn jeder Mitintereſſent ſeinen Antheil ſchon entrichtet hat.

Was thaten denn die erſten zwei Stände, und benanntlich unſere Herren Landmänner den letzten oder auch nur dem Land umſonſt? — Muß man ſie noch einmal an die 28,000 Gulden Remunerationen erinnern?

Sodann für's Zweite, wie kann man auch nur ungefähr ſagen, was ihre Forderungen betragen möchten? Hat man ſie jemals befragt und iſt man alſo mit ihnen ſchon eins, oder iſt es etwa eine ſchon ausgemachte Sache, wie viel ſie für Verpflegung des Militairs und die beigeſtellte Vorſpann zu begehren haben? — Keineswegs.

Wohl hat man gleich im erſten Viertel des verwichenen Jahrhunderts einmal ein Regulament der Marſchconcurrenzgebühren feſtgeſetzt, bei dem man es dann auch, weil ſelbe im Frieden insgemein nur eine Kleinigkeit betrugen, bis auf unſere Zeiten bewenden ließ.

Allein daſſelbe ward keineswegs als ein unabänderlicher und weltewiger Abſchluß feſtgeſetzt, und beweiſet alſo nur ſoviel, daß man ſchon damals für billig, ja nöthig befunden habe, den Marſch-Stationen eine Vergütung zu leiſten.

Hieraus ergiebt ſich alſo die ganz natürliche und unumſtößliche Folgerung, die vielmehr für als wider Städte und Gerichte dienet, nämlich:

wenn man ſchon allbereits vor einem Jahrhundert für den Mann 2 kr. Dach und Fach, und für Meil und Pferd 10 kr. Vorſpanngebühr gab, um wie viel mehr können ſie nunmehr begehren, da Alles weit über die Hälfte theurer iſt, ſo zwar, daß man für den Kopf 10, 12, und für die Meil von Pferd 40 bis 45 kr. zahlen mußte?

Warum ſollen alſo abermals die untern zwei Stände ſo großmüthig ſeyn, und beinahe Alles in den Wind ſchlagen? Gab man den Schützen die Löhnungen auch wie damals, und begnügte man ſich bei unſern Denfenſionsbehörden in Rückſicht der bezogenen Diäten auch mit dem Beiſpiel der Vorzeit?

Noch mehr, der im Mai 1796 in Geſellſchaft des damaligen Herrn Oberſtlieutenants von Lanſer als Kommiſſär nach Oberinnthal und Vinſtgau abgeordnete Herr Profeſſor Peer machte (ausdrücklich im Namen der Herren Stände) von Gericht zu Gericht allen Obrigkeiten und Ausſchüſſen die feierlichſte Zuſicherung: daß, da dieſer Krieg das ganze Land angehe, alle Koſten ſeiner Zeit würden bezahlt werden, wo alſo Städte und Gerichte ihre Gegenforderungen an der ihnen betreffenden Schuldigkeit abzuziehen hätten.

Wenn man dieſe Zuſage bezweifeln will, ſo gehe man ihn ſelbſt darüber um Auskunft an; man darf verſichert ſeyn, daß er weder es zu beſtätigen, noch auch ſich über die ihm deßhalben gegebene Vollmacht auszuweiſen ermangeln wird.

Nun dann alſo, wenn dieſes wahr iſt, warum will man jetzt das gegebene Wort nicht halten?

Was würde man ſich damals nicht Alles haben gefallen laſſen müſſen, und auch von Herzen gern eingegangen ſeyn, wenn geſammte Städte und

Gerichte erklärt hätten: man lege keine Hand an, bevor man ihnen nicht ſage, ob, wann, wie und was man ihnen für dieſes, für jenes bezahle, oder vielmehr, bis wann ihnen Alles zuſtehe, was ſie verlangen; wie es manchmal ein unmenſchlicher, hartherziger Flegel mit einem in Gefahr und Noth ſteckenden Nachbar macht, oder auch ein ſonſt ehrlicher Mann mit einem ſchmutzigen Filz oder ränkſüchtigen Schwänkmacher angehen muß, der das, was man ihm thut oder arbeitet, zwar ohne Widerrede geſchehen läßt, am Ende aber, wenn er zahlen ſoll, erſt Einſtreuungen macht, und zu ſtreiten anfängt.

So wenig Ehre übrigens ſolch ein Auftritt allerdings dem Bürger und Bauer gemacht haben würde, und ſo ſehr man ihm ſolch ein Mißtrauen in die Ehrlichkeit und Billigkeit der übrigen Stände hätte verargen können, ſo unräſonabel iſt wahrhaftig die kleinliche Art, mit der ihm letztere ſeine Großmuth, das bewieſene ſo aufrichtige Vertrauen in ihre Ehrlichkeit und Billigkeit, und die ſo getreu mehr als bloß mitſtändiſch geleiſteten Dienſte nunmehr lohnen wollen.

Man frage doch nur nicht, woher man den Fond dazu nehmen wolle, das iſt die Sprache eines jeden zähen Schuldners, wenn er bezahlen ſoll: Ich hab kein Geld und weiß keines!

Wer hat ſich denn jemals darum bekümmert, woher der arme Bruder das Geld nehme, wenn er dieſe Jahre hindurch oft 40= bis 50fache Steuer zahlen mußte. Sein Beutel war der einzige Fond, den er hatte; er mochte nun zu Bedeckung deſſelben ſein Vieh, ſein Getreid hernehmen, oder das Geld leihen, und das wird der Fall bei jedem der 4 Stände im Großen, wie hier im Kleinen ſeyn.

Auch mit der Einwendung wird man hoffentlich nicht aufziehen wollen, daß man entzwiſchen den Marſch=Stationen gleichwohl nicht mehr bewilliget oder bezahlt hätte, als man vormals bezahlte; denn dies beweiſet nur, daß es nicht geſchah, worin dann eben die Beſchwerde beſtehet, die die Gerichte dagegen führen, keineswegs aber das Recht, warum es nicht hätte geſchehen ſollen, noch auch, daß von ihnen darum, weil ſie entzwiſchen lieber etwas, als nichts genommen haben, auf ihre übrigen Anſprüche Verzicht gethan worden wäre.

Wenn ſelbſt der Landesfürſt die Stände von Tyrol wider ihren Willen und Einfluß mit Steuern oder ſonſtigen Auflagen zu beſchwe=

ren nicht befugt ſeyn ſoll, um wie viel weniger kann ſich deſſen ein Stand über den andern anmaaßen?

Je nun alſo, heißt daß nicht eben ſo viel, als die Gerichte mit etwelchen Millionen, was dann auch die Verpflegs- und Vorſpanngebühren, die Dominikalknechte, ſo wie die Kriegs-Wuſtung ſicher betragen würden, im voraus und ſonderbar belegen, wenn man ihnen dafür gar nichts, oder nur was man gern will, ausfolgen zu laſſen anträgt?

Noch mehr, ſelbſt dann, wenn man ſie auch nur als Parthei, nicht als Mitſtand betrachten und behandeln wollte, wie ungleich wäre ſolch ein Benehmen gegen ſie im Vergleiche mit dem, das ſie gegen zwar vornehmere, aber darum nicht mehr privilegirte Partikularen noch immer beobachtet haben, die doch wohl gewiß keinen Stand ausmachten, ſondern im eigentlichſten Verſtande nur Partheien waren?

Auch mit ſämmtlichen Gliedern der beſtandenen Defenſions-Behörden war vorhinein nichts ausgemacht worden, ſondern ſie ſchöpften ſich mit ihren Subalternen den Lohn ſelbſt, und machten ſich zugleich auf der Stelle bezahlt, ohne daß geſammte Stände jemals darum wären befragt worden, oder ihnen ſchon vorhinein die Bezahlung alles deſſen, was ſie mit Billigkeit fordern würden, zugeſagt hatten, wie dieſes den Gerichten gethan worden iſt.

Nichts deſtoweniger verlangten dieſe bisher noch nie, ſothane Zahlungen oder auch nur die angemeſſenen Remunerationen zurück zu fordern, und werden es auch nicht thun, ſolang man ſie nicht mit Gewalt zwingt, gewiſſe Verhandlungen und Seſſionsprotokolle ſich zur nähern Unterſuchung vorlegen zu laſſen, und ſie dann vielleicht ganz zu kaſſiren.

Noch einmal alſo, nicht als Mitſtand, ſondern ſelbſt als Parthei betrachtet, können die Gerichte in Rückſicht ihrer gedachten Gegenforderungen eine billigere Behandlung erwarten, ja ſogar rechtlich verlangen. Denn was iſt wohl Rechtens, wenn Jemand für einen Dritten, auf deſſen ausdrückliches Verlangen und gegen ſeiner Zeit zu leiſten verſprochene Zahlung etwas gethan, geliefert oder unternommen hat, ohne daß eine beſtimmte Vergütung ausgemacht worden wäre?

Dieſer wird ſich mit jenem müſſen abfindig machen, oder wenn ſie nicht überein kommen, ſo bleibt kein anderes Mittel übrig, als durch den Richter gleichwohl darüber erkennen zu laſſen; welches dann die Gerichte

und vielleicht auch die Städte mit ihnen am Ende noch werden ergreifen müſſen, wenn man kurzum gegenſeitig nicht thun will, was recht und billig iſt.

Unmöglich können ſich alſo die Eingangs gedachten Stimmführer dieſes Viertels im Namen ihrer Gerichte unbedingte Übernahme aller Kriegsſchulden auf die angetragenen Fonds zu Verzinſung und Bezahlung derſelben, dann auf Geſchweigung oder auch nur auf Vergütung der noch rückſtändigen Verpflegs- und Vorſpann-Gebühren nach dem ehemaligen Regulament und der Reluition für die Dominikalknechte nebſt den Kriegs-Wuſtungen einlaſſen, und am allerwenigſten können ſie zugeben, daß alle dieſe Gegenſtände bloß bei einem engern Kongreſſe verhandelt werden ſollen; denn obwohl ſie von ihren Gerichtsgemeinden, wie im Eingange dieſes geſagt worden iſt, ganz keine Vollmacht haben, ſo wiſſen ſie jedoch deren Willensmeinung inſofern überhaupt, oder ſie kann wenigſtens mit Recht vermuthet werden, daß ſie allgemein, ſammt und ſonders entſchloſſen ſind, von der mit ſo vieler Anſtrengung vertheidigten, mit dem theuern edlen Blute ſo mancher wackerer Brüder gleichſam beſtätigten und ſelbſt vom Landesfürſten mittelſt der erlaſſenen ſo vielmaligen Aufforderungen, Belobungen und Dankbezeugungen öffentlich garantirten Verfaſſung und deren Rechten, Vorzügen und Freiheiten kurzum nichts zu vergeben, es ſey dann, daß das entſchiedene Übergewicht eines anerkannten größern und gemeinſamen Nutzens hie und da eine löbliche Abänderung räthlicher machen ſollte, und ſolches mit Begenehmigung allerhöchſt landesfürſtlicher Herrſchaft ſowohl, als auch mit Zuſtimmung geſammter Stände geſchehen wäre.

So viel nun aber auf die löblichen Obrigkeiten ankommt, iſt es ihnen, wie man wohl einſieht, in Rückſicht der verſchiedenen Verhältniſſe, in welchen ſie ſtehen, nicht zu verdenken, wenn ſie ſich enthalten, dieſer Äußerung beizutreten; wie ſie dann auch dieſer Verlegenheit um ſo leichter enthoben werden können, als ſelbſt von wohllöblicher Landſchaft bei einer gewiſſen Gelegenheit deren Einfluß in die Conferenzſchlüſſe ausdrücklich geahndet worden iſt, mit dem Bedeuten, daß nicht ſo faſt ſie, als vielmehr die übrigen Deputirten der Gerichte als deren Stimmführer anzuſehen ſeyen, und daß man alſo vorzüglich dieſer ihre Stimme zu hören erwartet hätte.

Gleichwie ſie jedoch immer das Beſte für ihre Gerichte gethan haben, und denſelben bei allen Gelegenheiten mit Rath und That an Handen gegangen ſind: ſo bitten ſie Abgeordnete nur inſofern um deren pflichtmäßige Äußerung und begründete Auskunft:

Ob zu Verhandlung ſolcherlei Gegenſtande die Verſammlung nur des engern Ausſchluſſes hinlänglich und nach der Verfaſſung herkommlich ſey oder nicht?

Wenn nicht, ſo gehet die einhellige Meinung der Unterzeichneten dahin: Das Viertel ſey nicht befugt, ſeinem Herrn Vertreter eine andere oder weitere Vollmacht und Inſtruction zu ertheilen, als nur um gegen den engern Ausſchuß zu proteſtiren, mit dem Beiſatze: daß man, dafern man Anſtand finde oder vielmehr machen wollte, ſich allerhöchſten Orts um Bewilligung eines offenen Landtags, oder doch eines außerordentlichen, alle Klaſſen der Stände und alle Gegenden des Landes umfaſſenden Ausſchuſſes gehörig zu verwenden, ſich vorbehalte, deshalben aus dem Mittel derjenigen Stände und Landestheile, welche hiezu einfließen würden, eine eigene Deputation an Se. kaiſerlich-königliche Majeſtät abzuordnen.

Naſſereit, am 18. Juni 1801.

53.

Die Abgeordneten des Bauernſtandes des im Befreiungskriege von der Krone Bayern wieder an Öſterreich zurückgediehenen, nördlichen und mittleren Tyrols, an S. M. den Kaiſer Franz, d. d. Wien am 23. Juni 1814.

Eurer Majeſtät!

Über jede Beſchreibung erhaben iſt das Gefühl, mit welchem ſich die allergehorſamſt unterzeichneten Abgeordneten des bayeriſchen Antheils von Tyrol Eurer Majeſtät als dem ihnen von der gütigen Vorſicht wieder geſchenkten Landesvater in allertiefſter Unterthänigkeit zu Füßen legen. Was wir Tyroler alle einmüthig durch neun lange Jahre voll Kummers und Drangſals mit heißen Bitten vom Himmel erfleht, was wir mit unſerm Blute erkauft, mit unſäglichen Opfern aller Art verdient haben, das iſt uns dem Vernehmen nach bereits zu Theil geworden; die Abtretung des nördlichen Tyrols von Seite Bayerns ſoll in wenigen Tagen erfolgen.

Wir ſind wieder mit unſern ſüdlichen und öſtlichen Brüdern, wir ſind wieder mit dem öſterreichiſchen Staats-Körper vereinigt; wir dürfen wieder als gute, biedere, dem öſterreichiſchen Kaiſerhauſe innigſt ergebene Kinder zu dem uns liebenden, unſer Wohl wünſchenden Vater mit unerſchütterlichem Vertrauen unſere Hände und Blicke erheben: denn mit dieſen Worten geruheten Eure Majeſtät in dem allerhöchſten Handbillet d. d. Schärding den 18. April 1809 das Verhältniß zu bezeichnen, in welchem wir Tyroler ſeit fünfthalb hundert Jahren zum öſterreichiſchen Regentenhauſe zu ſtehen, das ewig unvergeßliche Glück hatten.

Dieſe allerhöchſte landesväterliche Huld und Gnade, vermöge welcher Eure Majeſtät im erſterwähnten Handbillet uns unter die beſten und getreueſten Bewohner des öſterreichiſchen Staates zu zählen geruheten, er-

kennen wir neuerlich daran, daß wir mit den uns ſo nah verwandten Vorarlbergern die erſten ſind, welche nach einer ſo langen und ſchmerzvollen Trennung als wieder gefundene Kinder im alten Vaterhauſe wieder aufgenommen werden. Wir ſind unfähig, das Gefühl unſers innigſten Dankes für dieſen allerhöchſten Beweis einer uns ſo ſehr auszeichnenden landesväterlichen Gnade mit Worten auszudrücken. Dagegen geloben wir mit einem heiligen Eide an den Stufen des allerhöchſten Thrones, daß wir uns ſtets dieſer allerhuldreichſten Geſinnungen unſeres Landesvaters würdig bezeigen werden, daß wir ſtets bereit ſind, unſere unwandelbare Treue, unſere durch kein Unglück erſchütterte Anhänglichkeit an das allerdurchlauchtigſte Kaiſerhaus mit unſerm Blute zu beſiegeln.

Eure Majeſtät geruhten, Sich ſelbſt für einen uns liebenden, für einen unſer Wohl wünſchenden Vater zu erklären. Eure Majeſtät haben eben jetzt einen anerkannten Beweis landesväterlicher Huld und Gnade gegeben. Wie ſollten wir nicht dadurch ermuntert werden, allerhöchſt Denſelben bei dieſer feierlichſten Veranlaſſung unſer ganzes Herz zu öffnen, und eine allerunterthänigſte Bitte vorzutragen, von deren Gewährung nicht bloß unſer künftiges Glück und Wohlergehen, ſondern auch jenes unſerer Kinder und Kindes Kinder für alle folgende Jahrhunderte abhängt.

Wir erlauben uns daher im Namen unſeres ſo tief gebeugten, und wegen ſeiner Anhänglichkeit an Öſterreich ſo ſehr mißhandelten Vaterlandes Eurer Majeſtät die allerunterthänigſte Bitte um Wiederherſtellung unſerer alten, durch Jahrhunderte erprobten, von Eurer Majeſtät garantirten und von der bayeriſchen Regierung uns tractatwidrig entriſſenen Verfaſſung in allertiefſter Unterthänigkeit zu Füßen legen.

Tyrol war zu allen Zeiten ein geldarmes Land; zum Theil mit ewigem Eiſe bedeckte Gebirgsketten, Schneelavinen, Berg- und Erdfälle, reißende Gewäſſer und zurückgelaſſene Sümpfe rauben demſelben ein Drittheil, wo nicht die Hälfte des Erdbodens, und ungeachtet des höchſten, mit der ganzen Natur unermüdet fortkämpfenden Fleißes war es ſtets in Hinſicht der erſten und wichtigſten Lebensbedürfniſſe und Kunſtproducte von ſcheelſüchtigen Nachbarn abhängig, und würde ſich ſchon lange ſelbſt erſchöpft haben, wenn nicht in früherer Zeit ſein montaniſtiſcher Reichthum, in der Folge der Tranſito, mehr als alles Übrige aber die wohlerworbene konſtituzionelle Freiheit, verbunden mit Fleiß und

Sparſamkeit, allmählig ein produktives Kapital geſchaffen hätte, wodurch die mühſame Kultur des Landes möglich wurde.

Die Tyroler müſſen als Anſiedler eines von der Natur ſtiefmütterlich behandelten Erdſtriches betrachtet werden, welche bloß durch größtmögliche Befreiung von jedem Finanzdrucke, und durch die allen Gebirgsbewohnern eigene Anhänglichkeit an ihr Vaterland an die Scholle gekettet ſind; das Vaterland aber hört auf ihr Vaterland zu ſeyn, wenn ſie der Boden, den ſie im Schweiße ihres Angeſichts pflügen, nicht mehr ernährt.

Tyrol ward daher von den frühern Regenten glorreichen Andenkens nie als eine Finanzquelle betrachtet, und kann um ſo minder für die Folge als ſolche betrachtet werden, da der Druck der bayeriſchen, illyriſchen und italieniſchen Herrſchaft, die Verwüſtung des vorletzten unglücklichen und die nach der frühern Erſchöpfung ſo empfindlichen Laſten dieſes letzten glorreichen Kriegs bereits viele einſt wohlhabende Familien, vielleicht für eine Generation, kontributionsunfähig gemacht, viele ganz an den Bettelſtab gebracht haben.

Dagegen aber war Tyrol von jeher die Vormauer und der Schild des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats. Als eine ungeheuere, in die Höhe gelegene Feſtung, Deutſchland und Italien beherrſchend, unüberwindlich durch ſeine Felſenwälle und Engpäſſe, durch eine eigene mannhafte Beſatzung, und durch die unerſchütterliche Anhänglichkeit derſelben an ihren Fürſten ſowohl als an ihr Vaterland, iſt es ein feſtes Bollwerk gegen jeden, nach dem Innern der Monarchie eindringenden Feind, ein ſicherer Stützpunkt für jede Operation nach Außen. Tyrol hat daher für Öſterreich keine finanzielle, wohl aber eine große ſtrategiſche Wichtigkeit. Auf dieſem Grundſatze nun, den die erleuchtete Staatsweisheit aller frühern Regenten und Staatsmänner anerkannte, den die Geſchichte ſo vieler Jahrhunderte, und ganz vorzüglich die neueſte Zeit als unwiderſprechlich bewährte, beruht die alte tyroliſche Verfaſſung.

Der Tyroler ſoll die kargen Früchte ſeines Fleißes ernten, er ſoll im Schooße patriarchaliſcher Freiheit und häuslichen Friedens das Wenige ganz genießen, was ihm der ſtiefmütterliche Boden reicht, der ihn nur ſparſam ernährt, und den Fürſten lieben, der ihn bei dieſem billigen Genuſſe ſchützt. Es iſt ſeine heiligſte Pflicht, dieſen Boden und das Intereſſe ſeines Landesherrn mit ſeinem Blute zu vertheidigen, und wie könnte er wohl unter andern Verhältniſſen dieſer Pflicht entſprechen?

Durch eine dem Buchſtaben nach gleiche Behandlung mit den übrigen, von der Natur geſegneten Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats, würde er eben der Sache nach, höchſt ungleich behandelt. — Elend und Noth, wie es zum Theil in den letzten Jahren ſchon der Fall war, würde ihn aus ſeinen heimathlichen Umgebungen vertreiben, die unſtäte Lebensweiſe und die fremden Sitten ſeine Moralität verderben, ſeinen Charakter entnationaliſiren, während das Land aus Mangel an arbeitenden Händen und an Kapital ſich in eine Einöde verwandelte. Dies waren wenigſtens in unſern Thälern die Folgen eines unglücklichen Uniformitäts-Syſtems, unter dem der halbe Continent ſeufzte. Völker, die durch ihre phyſiſche und moraliſche Beſchaffenheit, durch die klimatiſchen Einflüſſe und den Reichthum ihres Bodens, durch die Art ihres Erwerbes, durch ihre Sitten und Gebräuche, durch ihren Nationalgeiſt, durch ihre Mutterſprache himmelweit von einander verſchieden waren, ſollten nach einem Maaßſtabe gemeſſen werden?? Freilich reſultirte daraus eine Uniformität, nämlich jene des allgemeinen Druckes, des allgemeinen Elends. Die Vortheile, welche daraus für die adminiſtrativen Zweige im Innern des Staates entſtehen möchten, dürften ſchwerlich geeignet ſeyn, das daraus hervorgehende Unglück des Volkes aufzuwiegen; auch werden ſämmtliche adminiſtrative Behörden entweder durch eine Konſtitution oder durch den Willen des Regenten zum Wohl des Ganzen kreirt. Gute und gerechte Fürſten pflegten daher von jeher die Adminiſtration dieſem allgemeinen Wohl unterzuordnen, während in der neueſten Zeit Herrſchſucht und Militairgewalt dieſes verkehrte. In Öſterreich hingegen giebt es auch eine Uniformität unter den verſchiedenſten Völkern, nämlich jene des allgemeinen Glücks, und einer mit Rückſicht auf ihre Verhältniſſe, eben nicht dem Buchſtaben nach gleichen Behandlung.

Tyrol, ſeit Jahrhunderten eine der treueſten Provinzen des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes, wird ſich dieſes Glückes wohl auch zu erfreuen haben, und da ſeine alte Verfaſſung durch fünf Jahrhunderte unter der Regierung ſo vieler öſterreichiſcher Regenten in Krieg und Frieden, in glücklichen und drangvollen Zeiten bereits die Feuerprobe beſtanden hat, ſo ſcheint ſie allerdings dem Lande und ſeinen Verhältniſſen angemeſſen, und kann höchſt wahrſcheinlich durch keine neue ungeprüfte erſetzt werden. Wir erlauben uns hier allerunterthänigſt darauf aufmerkſam zu machen, daß ungeachtet aller Freiheiten, die Tyroler doch ſtets im Augen-

blicke des Dranges und der Noth, das Ihrige zum allgemeinen Beſten, ſogar über das Verhältniß freiwillig beiſteuerten. Anderer Thatſachen zu geſchweigen, wollen wir nur anführen, daß die Landesſchuld vom Jahre 1796 bis zur Abtretung an Bayern um 5 Millionen geſtiegen iſt, daß wir die Klaſſen- und Capitalien-Steuer gleich den öſterreichiſchen Unterthanen entrichteten, und daß wir überhaupt zu jeder Zeit jedes nur mögliche Opfer freiwillig und mit freudigem Herzen auf den Altar des Vaterlandes hintrugen.

Verfaſſungen, auf welche der ganze Nationalcharakter, die ganze Nationalexiſtenz ſich gründet, wie dies in Tyrol der Fall war, werden von den Völkern mit Recht als ein Heiligthum betrachtet; kein Wunder, daß der unheilige Geiſt der Zeiten zerſtörend darüber hinſchritt. Eure Majeſtät haben dieſen böſen Geiſt gebannt; der Friede der Welt iſt errungen; die Gerechtigkeit darf wieder unter den Völkern wohnen.

In dieſer glorreichen Zeit, erlauben wir uns alleruntertänigſt, Eure Majeſtät an das uns früher ſo oft gegebene Kaiſerwort zu erinnern.

Im Jahre 1363 ging Tyrol durch freie Einwilligung der Stände und mit Vorbehalt aller ſeiner Rechte an Öſterreich, und ſo und nicht anders, als es Öſterreich beſeſſen hatte, im Jahre 1805 an Bayern über. Wenn etwa dieſer Ausdruck: „ſo und nicht anders“ nicht klar genug wäre, ſo hat ihn einerſeits das Wort des Königs von Bayern, daß kein Jota von unſerer Verfaſſung geändert werden ſollte, andererſeits das allerhöchſte Handbillet erklärt, das Eure Majeſtät am 29. Dezember 1805 über die Vorſtellung der tyroliſchen Stände an unſern damaligen Gouverneur Grafen von Brandis allergnädigſt zu erlaſſen geruhten. — „Lag es „in Meiner Macht nicht,“ (heißt es in dieſem uns ewig unvergeßlichen Dokumente), „die empfindlichen Stöße abzuwenden, ſo habe Ich es wenigſtens „an meiner Vermittlung nicht fehlen laſſen, die weitern Wünſche der ty„roliſchen Stände zu erfüllen, nämlich, daß das Land ungetheilt bleibe, „und daß es ſeine Verfaſſung beibehalte. Der 2te Artikel des Frie„denstractats wird die Stände hierüber vollkommen beru„higen.“

Alle öſterreichiſchen Regenten ohne Ausnahme und Eure

Majeſtät Selbſt geruheten bei allerhöchſt Ihrem Regierungsantritte dieſe Verfaſſung zu beſtätigen.

In dem ſchon früher erwähnten Handbillet d. d. 18. April 1809 geruhten Eure Majeſtät das allerhöchſte Mißfallen über den tractatwidrigen Umſturz unſerer Verfaſſung mit folgenden Worten zu äußern: „Durch den Drang der Umſtände zur Trennung bemüßigt, war ich noch „in dem letzten Augenblicke bedacht, euch einen Beweis Meiner Zuneigung „und Fürſorge dadurch zu geben, daß Ich die Aufrechthaltung eurer Ver„faſſung zu einer weſentlichen Bedingung der Abtretung „machte, und es verurſachte Mir ein ſchmerzliches Gefühl, euch durch „offenbare Verletzung dieſes feierlich zugeſicherten Beding„niſſes, noch der Vortheile, die Ich euch dadurch zuwenden wollte, „beraubt zu ſehen.“

Das auf Befehl Eurer Majeſtät von Sr. kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann erlaſſene Beſitz-Ergreifungs-Patent d. d. Udine 13. April 1809 hatte indeſſen durch den Artikel XII. die alte tyroliſche Verfaſſung in ihrem vollen Umfange reſtituirt. „Die getreuen vier Stände Tyrols“ (ſo heißt es da) „als Hof- und Dom„Stifter, die Prälaten, Herren und Ritter, Städte und Gerichte ſind „in ihrer ganzen vormaligen, der Erwerbungs-Urkunde „von 1363 gemäßen, durch die nachgefolgten landes„herrlichen Reverſe, Freiheitsbriefe und Landesbeſchlüſ„ſe beſtätigten repräſentativen Form hiemit ausdrücklich „und feierlich wieder hergeſtellt.“

Sämmtliche Proklamationen, welche im Jahre 1809 auf Befehl Eurer Majeſtät das Volk zu den Waffen riefen, bezogen ſich auf dieſe Verfaſſung. Im unwandelbaren Vertrauen auf das Kaiſerwort folgte der Tyroler dieſem Rufe, und gab ſeine Hütten den Flammen, ſeine Felder der Verwüſtung, ſein Weib und ſeine Kinder der Mißhandlung feindlicher Horden, ſein eigenes Haupt aber im Falle des Unglücks dem Tode des Rebellen preiß. — Mehr als Tyrol im Jahre 1809 für das allerhöchſte Intereſſe Eurer Majeſtät und für das ihm wieder geſchenkte Kleinod ſeiner alten Verfaſſung gethan, kann kein Land thun. — Wir erwarten daher in allertiefſter Ehrfurcht von der allerhöchſten Gnade Eurer Majeſtät die wohlverdiente Anerkennung

der mit dem Mark und Blute des Landes erworbenen Verdienſte um das öſterreichiſche Kaiſerhaus.

Auch im Jahre 1813 wurden die Tyroler von dem commandirenden Herrn General Freiherrn von Hiller durch ſeine Proklamation d. d. Knittelfeld den 17. Auguſt, und durch einen von dem kaiſerlich königlichen Landeskommiſſair erlaſſenen Aufruf mit ausdrücklicher Hinweiſung auf die Verfaſſung, zu den Waffen gerufen. — Obwohl es bei dem ſchnellen Vordringen der alliirten Heere und der Allianz mit Bayern nur wenige Gelegenheiten gab, in welchen ſie ſich auszeichnen konnten; ſo ließen ſie doch keine derſelben unbenützt und die erſte Befreiung des Landes durch Vertreibung der italieniſchen Diviſion Bonfanti verdanken ſie wieder größtentheils dem eigenen Muthe.

Eure Majeſtät geruhten bereits die Verdienſte Einzelner allergnädigſt anzuerkennen und zu belohnen.

Der Friede von 1809 hat rückſichtlich Tyrols an dem früheren Tractate nichts geändert. Wir erhielten bloß durch die allerhöchſten Interzeſſionen Eurer Majeſtät die Zuſicherung der Amneſtie; übrigens blieb Alles beim Alten.

Eure Majeſtät haben die Umſtürzung der Verfaſſung allerhöchſt Selbſt für eine Ungerechtigkeit erklärt. Der Zuſtand, in dem ſich Tyrol im Jahre 1808 bis zu ſeiner Wiedervereinigung mit Öſterreich befand, war alſo fortdauernd ein unrechtlicher Zuſtand.

Ein additioneller Artikel des nun glorreich erkämpften Pariſer Friedens vom 30. May 1814 erklärt die Tractaten von 1805 und 1809 in allen ihren Wirkungen für vernichtet, und zwar aus dem Grunde, damit alle Spuren der unglücklichen Begebenheiten, unter denen die Völker gelitten haben, ausgelöſcht werden möchten.

Es iſt der allerhöchſten Gnade, dem großen Vaterherzen Eurer Majeſtät, auf das wir unſere Zuverſicht ſetzen, nicht angemeſſen, daß die unglücklichen Spuren gerade in Tyrol für alle folgende Jahrhunderte durch den Verluſt der Verfaſſung, an welche des Tyrolers Exiſtenz geknüpft iſt, verewigt werden ſollen. Die frü=

hern Friedensſchlüſſe ſind vernichtet; dadurch treten wir gleichſam von ſelbſt wieder in unſer altes Verhältniß. Das wiederholt uns gegebene Kaiſerwort iſt ſtehen geblieben; dadurch erhielten wir eine neue Verſicherung unſerer künftigen Exiſtenz.

Nach dieſer allerunterthänigſten Anführung einiger Motive, wodurch wir unſere allergehorſamſte Bitte zu begründen ſtrebten, legen wir nun die Entſcheidung unſeres Schickſals mit ungegränztem Vertrauen in die Hände eines Monarchen, der ſich ſelbſt für einen uns liebenden, für einen uns wohlwünſchenden Vater allerhuldvolleſt zu erklären geruhete, und indem wir uns mit unerſchütterlichem Vertrauen auf die allerhöchſte Huld und Gnade Eurer Majeſtät zu Füßen legen, erſterben wir in allertiefſter Ehrfurcht.

Wien, den 23. Juni 1814.

Allerunterthänigſt treugehorſamſt Abgeordnete des nördlichen Tyrols im Namen aller unſerer Committenten.

Unterzeichnet: Simon Kiechel, im Namen der Landgerichte Innsbruck, Telfs und Schwatz.

Johann Etſchmann, im Namen der Landgerichte Schönberg, Steinach und Sterzing.

Sebaſtian Riedel, im Namen der Landgerichte Zillerthal und Rattenberg.

Kaſpar Sebald, im Namen der Landgerichte Kizbüchl und Kufſtein.

Karl Vohl, im Namen der Landgerichte Silz, Imſt und Landeck.

Joſeph Küfler und Joſeph Vetol vom ganzen Burggrafenamt und Vinſtgau.

54.

Der Generalintendant der Armee von Tyrol und Italien, Peter Graf von Goeß an den für Tyrol ernannten Hofcommiſſair Freiherrn von Hormayr, Legationsrath im Miniſterium des Äußern zu Wien und Director des Staatsarchives, d. d. Trieſt 9. April 1809.

Wohlgeborner Freiherr!

Euerer Wohlgeborn Ernennung zum Intendanten für Tyrol, welche Sie mir mit Ihrer ſchätzbaren Zuſchrift vom 29. v. M. zu eröffnen beliebten, und wovon ich auch bereits die amtliche Erinnerung erhalten habe, konnte meinen eigenen Wünſchen als General-Intendant nicht entſprechender ſeyn, und es gereichet mir zum beſondern Vergnügen, einen ſo thätigen als verdienten Mitgehilfen zu beſitzen.

Ich bin aber noch nicht im Stande, Euerer Wohlgeborn in Hinſicht den Intendenz-Geſchäften einige beſtimmte Weiſungen zu ertheilen, weil mir die von Sr. kaiſerl. Hoheit dem Erzherzoge Generaliſſimus genehmigte Inſtruction noch nicht zugekommen iſt. Indeſſen kommt es für der Zeit vorzüglich darauf an, daß man ſich mittlerweile von jenen Provinzen, die durch die k. k. Truppen occupirt werden dürften, die möglichſt verläſſigſten Auskünfte der Landeskräfte in verſchiedener Beziehung verſchaffe, um daraus einer Seits den thunlichſten Vorſchub und Vortheil zur Subſiſtenz der K. Armee zu ziehen, anderer Seits aber dem Lande nicht mehr aufzuerlegen, als was es wirklich nach ſeinen innern Kräften leiſten und worauf man mit voller Beruhigung und Sicherheit rechnen kann. — Überhaupt iſt der weſentliche Grundſatz hiebei, ſo wie er aus der Natur des Geſchäftes, dem hohen Zwecke des bevorſtehenden Krieges,

und den Mitteln, ſolchen zu erreichen fließet, daß die Benützung der occupirt werdenden Länder für die Erforderniſſe und Vortheile der in dieſelben einmündenden öſterreichiſchen Armeen ſo vollkommen wie möglich mit der guten Stimmung, der Lage und den Verhältniſſen, und der allſeitigen Ordnung in den betreffenden Provinzen vereinbaret werde.

Da ich übrigens bereits den Befehl erhalten habe, die hieſige Gubernialleitung dem Herrn Baron von Roſſetti zu übergeben, und ich dazu nur deſſen Ankunft abwarte, um mich dann unverzüglich nach Klagenfurt in das Hauptquartier Sr. kaiſerlichen Hoheit des Erzherzogs Johann zu begeben, ſo werde ich bei meiner demnächſt dahin erfolgenden Ankunft daſelbſt das Vergnügen haben, mich in dieſen Angelegenheiten mit Euerer Wohlgeborn näher zu beſprechen, ſo wie ich mich zum Voraus jeder Gelegenheit freue, dieſelben von der vorzüglichen Hochachtung zu überzeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Euerer Wohlgeborn

ergebenſter Diener

Trieſt am 6. April 1809. P. Graf von Goeß.

An Seine
des Herrn Intendanten Freiherrn
von Hormayr Wohlgeborn
zu Klagenfurt
oder Villach (im Hauptquartier des F. M. L.
Marquis Chaſteler, VIII. Armee-Corps).

* * *

Als Öſterreich 1809 dem angemaaßten Herrn der Welt ohne irgend einen Bundesgenoſſen auf dem geſammten Feſtlande den Handſchuh hinwarf, konnte es ſich unmöglich darüber täuſchen, daß es ein Internecionskrieg werden müſſe. An phyſiſcher Übermacht war Napoleon nicht zu überbieten. Man mußte alſo auf moraliſche Bundesfreunde denken, auf ſolche Triebfedern, wie ſie Bonaparte in Polen mit vielem Glück (freilich in Ungarn mit gar keinem Erfolg) angeregt hatte. Über die Stimmung Tyrols konnten unmöglich Zweifel obwalten, zumal als ſeit Ende Jänners 1809 verſchiedene geheime Deputationen deſſelben, mit einer davon der Sandwirth aus Paſſeyer Andreas Hofer in Wien erſchienen waren, beim Erzherzog Johann Gehör und im Namen und aus Auftrag

des Kaiſers Franz geheime Inſtructionen und Hülfsquellen gefunden hatten, — der Plan des Aufſtandes durch ihren Landsmann, den Freiherrn von Hormayr entworfen und mit ihnen in's Reine gebracht, auch von dem, zum Commando des VIII. Armeecorps und namentlich für Tyrol beſtimmten, in allen Local= und Perſonal=Verhältniſſen vollſtändig orientirten Generallieutenant Marquis Chaſteler, der ehemalige Landesſchützenmajor Martin Teimer (ein in verſchiedenen kleinen Gefechten 1797 bekannt gewordener Taglöhnersſohn aus dem vorzugsweiſe patriotiſchen Vintſchgauer Dorfe Schlanders) nach Tyrol zur Bereiſung der ganzen Verſchwörungskette, von Klagenfurt aus, wo er als Tabacksverleger ſtand, abgeſchickt worden war. — Wie durch ein Wunder entging er der allzuſehr eingeſchläferten Wachſamkeit der Behörden, unter der plumpen, von ihm ſelbſt allzuarg affichirten Larve eines von Öſterreich zurückgeſetzten, vorlauten Frondeurs.

Nach ſolchen Prämiſſen muß man erſtaunen, welcher Mangel an concentriſcher Einheit, Monarchenkraft und Beherrſchung aller etwa widerhaarigen Elemente vorwaltete? (und im Volk und Heer war doch eine nie geſehene, ſo edle als aufrichtige Begeiſterung!) daß der prädeſtinirte Gouverneur Tyrols und Italiens ſo wenig im Vertrauen der ganzen Improviſation war, daß er noch drei Tage vor dem Kriegesausbruch vom Wichtigſten und Entſcheidendſten gar nichts wußte!? — Es iſt nur eine Fortſetzung davon, daß eben dieſer, durch Rechtſchaffenheit und Wohlmeinen allgemein geachtete Graf Goeß in Padua mit ſeinen bedeutendſten Arbeitern und wichtigſten Schriften in vollſter Ruhe und Sicherheit einziehend, gefangen wurde von den Polizeiſoldaten oder Gensdarmen der Stadt!! Viele Perſonen kamen dadurch in Staatsgefangenſchaft und auf's Blutgerüſt. Graf Goeß mit ſeinen Begleitern, Grafen Purgſtall und Baron Spiegelfeld, wurde in die Kaſematten von Mantua geworfen und ſollte nach Feneſtrelles abgeführt, dort proceſſirt und erſchoſſen werden. — Dieſer Bonapartiſche Jupiter=Skapins Eifer wurde zwar etwas abgekühlt durch die Schlacht von Aſpern, nach welcher Kaiſer Franz unter'm 27. Mai 1809 aus Wolkersdorf die gefangenen Generale Durosnel und Fouler als Geiſeln für die perſönliche Sicherheit Chaſtelers, des Grafen Goeß und des Freiherrn Hormayr erklärte, auch den ſpäterhin in Bayreuth gefangenen Intendanten Tournon nach dem Bergſchloſſe Munkats bringen ließ, bis zur Freilaſſung des Grafen

Goeß aus der eben ſo barbariſchen als lächerlichen Haft des Soldatenkaiſers und angemaaßten Herrn der Welt, der ſich Alles gegen Alle erlaubte, aber gleich über Verletzung des Völkerrechtes ſchrie, wenn einmal ſeine eigenen Waffen gegen ihn gebraucht wurden.

Dieſe unverſchuldete, völlige Ungewißheit eines der Chefs, des biedern Grafen Goeß, ſelbſt über die Zukunft der allernächſten Tage, hat ihr Gegenſtück in einer Antwort, die der unvergleichliche Graf Radetzky, der Schöpfer und Erhalter ſo vieler herrlichen Zweige der Wehrkraft Öſterreichs erhielt. — Erſchreckt durch gar viele düſtere Vorzeichen, durch gar viele Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten, wo Alles, und wie es ſchien, für immer auf dem Spiele ſtand, eilte Graf Radetzky von Eggenfelden in das juſt noch zur rechten Zeit gewonnene Regensburg hinein und drang in den neuen Generalquartiermeiſter Prohaska, den nur ſeine goldene Mittelmäßigkeit an die Stelle des kurz vor dem Ausbruche hinwegintriguirten Meyer ſetzte: „um's Himmelswillen, was iſt denn unſer Plan?" — „Plan? — Plan? — Ich weiß nicht, was Sie wollen? Mit 140,000 Mann gegen 75,000 geht man gerade auf den Feind los und ſchlägt ihn." — Der 22. und 24. April gaben ein böſes Echo auf dieſen unglückſeligen Wahn.

Über den, in ſo vielen Hinſichten denkwürdigen Aufſtand der Tyroler 1809 für ihren alten Herrn und (wie die guten Leute träumten) für ihr gutes, altes Recht, ſind als einzige, unverfälſchte Quellen nachzuſehen die Urkunden in den hiſtoriſchen Taſchenbüchern auf 1837, 1838 und 1840 des Freiherrn von Hormayr. — Jene eilf Punkte, die von Wien aus dem Sandwirth Andreas Hofer und ſeinen Gefährten, dem Kreitter Peter von Brunecken und dem Botzner Merkantilkanzliſten Nöſſing mitgegeben waren, wurden mit einem Geheimniß bewahrt und mit einer Schnellkraft ausgeführt, die nur in Mithridats Römermord und in der ſicilianiſchen Veſper ihr Gegenſtück finden. — Dieſe Punkte betrafen: 1) die Friſt des wirklichen Ausbruches der Feindſeligkeiten zur Feſtſetzung des gleichzeitigen Losſchlagens der Tyroler. Dies ſollte am 12. März geſchehen, wurde aber leider auf den 9. April verſchoben. Im letzten Augenblick entfernten die Intriguen der unmittelbaren Umgebungen des Generaliſſimus, den General Meyer, als Haupt des Generalſtabes, und ſendeten ihn in höchſter Ungnade als Feſtungscommandanten nach Brood, an die türkiſche Gränze. Der im ſüdweſtlichen Böhmen aufge-

ſtellte ſtärkſte Theil der Hauptarmee, der in die Oberpfalz und Franken hinausbrechen ſollte, erhielt eine veränderte Richtung. Er vereinigte ſich über Budweis und Linz mit dem Hillerſchen Corps am Inn, kam hiedurch zugleich in nähere Verbindung mit Tyrol und Italien. Ein ſolches längeres Aufſchieben des Ausbruches um ganze vier Wochen mußte aber nothwendig ein ſolches Geheimniß, wie der Tyroler Aufſtand, in eine Gefahr ſetzen, vor welcher nur der unvergleichliche Geiſt der Nation bewahren konnte und auch glücklich bewahrt hat. Dennoch wurde der Aufenthalt mehrerer Deputirten in Wien dem Generalcommiſſariat in Brixen verrathen durch die Wiener Correſpondenz des Botzner Bankiers Johann von Graff, der noch dazu öſterreichiſcher Major und durch angebliche frühere Auszeichnung im Feldzuge von 1796 Ritter des mit Recht hochgehaltenen Thereſienordens geworden war. Der Sandwirth Hofer und der Kreitter Peter flohen in unzugängliche, verſchneite Alpenhütten, wo der Letztere ſich Hände und Füße dergeſtalt erfror, daß er die ganze Kriegszeit über das Bette hüten mußte und zeitlebens gebrechlich blieb. — Die Abrede 2) regelte die heimlichen Verbindungen und Mittheilungen von Thal zu Thal, von Gericht zu Gericht, von Dorf zu Dorf. Auch die geringſte ſchriftliche Mittheilung war bei Leib und Leben verboten. Die Kirchen und die Wirthshäuſer waren als Verſtändniß- und Sammelpunkte bezeichnet und zwiſchen ſelben ein quaſi telegraphiſches Botenweſen im Stillen organiſirt, doch durch lauter geprüfte, wo möglich gegen die neue Ordnung der Dinge bereits compromittirte Leute. — 3) Ein Vehmgericht gegen die, ohngeachtet der angeordneten äußerſten Umſicht etwa doch aus Furcht oder Verlockung ſich findenden Verräther. (Es hat ſich aber im ganzen Bauernſtande Keiner gefunden.) Selbſt die ſchwer Verdächtigen, oder die in Schwäche oder Weinlaune unvorſichtig geplaudert oder gedroht, müſſen familienweiſe ſorgſam gehütet oder verſchickt werden, oder in fernen Sennhütten und anderen Einöden ſich verbergen. Aus dem Curatklerus iſt nur Wenigen zu trauen, — je wiſſenſchaftlich gebildeter, je freiſinniger und ſittenſtrenger um ſo weniger. Doch wurden aus der Weltgeiſtlichkeit der Brixner und Churer Diöceſe zehn bis zwölf Fanatiker bezeichnet und auf die verkümmernden Wallfahrtsprieſter und auf die muthwillig übel behandelten Kapuziner und Franziskaner hingewieſen, (mit beſtem Erfolg). Aus den Biſchöfen traute man unbedingt nur jenem von Chur, Carl Rudolf von Buol-Schauenſtein, Bruder des öſterreichiſchen Miniſters,

Sohn eines vieljährigen K. K. Geſandten in Graubünden. Der Trienter Fürſtbiſchof Emanuel Graf von Thun-Hohenſtein war zwar, gleich jenem von Chur wegen Widerſetzlichkeit gegen die bayeriſche Regierung exilirt, doch flößte ſein egoiſtiſch ſchlaues und geſchmeidiges Weſen gar kein Zutrauen ein für eine ſo bedeutſame Criſe. Der Biſchof von Brixen, Franz Carl Graf von Lodron war durchaus wohlgeſinnt, aber überaus ängſtlich und dumm. — 4) All und jede Wirthshäuſer ſind nicht bloß als die unaufſichtigſten Verſammlungsörter, ſondern auch darum vorangeſtellt, um ohne Aufſehen Victualien und Munition in ſehr vielen kleinen Vorräthen an den Straßen und auf den Höhen anhäufen zu können. — Dem Sandwirth Hofer und Röſſing werden auf ihrer Rückkehr von Wien, jenem in Trieſt, dieſem in Salzburg, jedem noch beſonders 120 Dukaten ausbezahlt, um durch die miteinverſtandenen Wirthe viele kleine Sonntagsſchießen geben zu können. — 5) Der Verkehr zwiſchen den Gebirgsthälern einerſeits und dem flachen Lande ſammt den Städten andererſeits, muß von jetzt an bis zur Stunde des Ausbruchs immer ſeltener werden, jedoch ohne Aufſehen und unbeſchadet, daß alle drei — vier Tage erprobte Leute mit Victualien als Kundſchafter dahin gehen. — 6) Der Vortrab des F. M. L. Jellachich wird in gleicher verabredeter Stunde von Salzburg und aus dem Zillerthal in Innsbruck, — der Vortrab des F. M. L. Chaſteler aus Kärnthen und durch's Puſterthal herauf, am Centralkreuzpunkt der Höhen von Schabs und Elvas ob Brixen eintreffen und ſeine Spitzen nordwärts über den Brenner, ſüdwärts durch den Kuntersweg gegen Botzen vorpouſſiren. — 7) Alles, was vom Feind aus Italien nach Deutſchland zieht, muß zwiſchen dieſe zwei Feuer gejagt und vom Gebirgslandvolk zu beiden Seiten ohne Unterlaß verfolgt, beſchoſſen, jede Raſt und Nahrung möglichſt vereitelt und durch die beſten Schützen und Waghälſe die Munitionskarren in die Luft geſprengt werden. — Darum ſoll ein Treibjagen von Botzen gegen Brixen über das Sterzinger Moos und den Brenner herauf ſtattfinden, aber nichts durchgelaſſen werden vom Brenner gegen Botzen und Trient hinab. — 8) Die Flüchtung der Kaſſen muß, ſo wie etwa in Vorarlberg die Flüchtung der Münchner Schatzkammer nach der Schweitz durchaus verhindert werden, ſelbſt ein Paar Tage vor dem Ausbruch: — um ſo beſſer, wenn es den Anſtrich eines gewöhnlichen Straßenraubes erhält, wie denn bei jetziger Continentalſperre Contrebande und Brigandage höhere politiſche Zwecke ſehr gut

bemänteln. — 9) Die Flußanwohner müſſen um jeden Preis die Zerſtörung der Wege, der Stege und Brücken verhindern, damit die Öſterreicher um ſo ſchneller und unaufgehaltener zu Hülfe kommen können, ſich aber eben ſo mit Werkzeugen und Mannſchaft bereit halten, wenn die Öſterreicher auf den rechten Punkten angekommen ſind, auf den erſten Wink im Rücken des verfolgten Feindes alle Brücken und Stege abzuwerfen, die Straßen abzugraben, an geeigneten Stellen zu verhauen und auf alle mögliche Weiſe unpraktikabel zu machen. — Wie die Öſterreicher über der Gränze ſind, lodern die alten Kreidenfeuer auf den beſtimmten Signalpunkten mit einbrechender Nacht und des andern Morgens wird Blut und Mehl, zum Wahrzeichen in die landeinwärts oder auswärts fließenden Waſſer gegoſſen. — 10) Die nothwendigſte Andeutung der geheimen Verſtändniſſe in der Schweitz, wo bald auch engliſche Agenten aus Malta und Genua mit Waffen und Geld erſcheinen ſollen, Verſtändniſſe in Ober- und Unter-Engadein, Chur, Razüns, Mayenfeld und in Weltlin, wie in den Cantonen Appenzell und S. Gallen. — 11) Man hat die Territorialzwiſte abſichtlich verlängert, um immer ſtärkere Detachements in's Zillerthal und Brixenthal, ſo nahe als möglich an Innsbruck und Kuffſtein vorzuſchieben. — Nächtliche Überrumpelung Kuffſteins durch Speckbacher, Sieberer und die Jäger von Taxis, — Pulverexploſion in dem einen Thurm. Splendides Nachteſſen unten in der Stadt im Trautmannsdorfiſchen Wirthshaus. Hoffnung, ſich dort des Commandanten Aichner, wie ſeines braven Artillerielieutenants zu bemächtigen und alsdann die Feſte durch nächtlichen Handſtreich zu überrumpeln.

Dieſen ſummariſchen, vielfältiger Nachträge, Details, Abänderungen und Berichtigungen empfänglichen Plan dictirte Hormayr in die Feder in ſeinem Bureau, dem geheimen Staatsarchiv, im ſogenannten Reichskanzleiflügel der Kaiſerburg zu Wien, dem Kanzliſten Röſſing und dem trefflichen Archivar Joſeph Knechtel, in Gegenwart des Sandwirths Hofer, des Kreitter Peter und zweier Vertrauten aus Jochberg und Pillerſee, Landgerichts Kitzbühel, Oppacher und Simon Fiechter.

Die in Hormayr's hiſtoriſchen Taſchenbüchern auf 1836, 1837 und 1838 abgedruckten denkwürdigen Actenſtücke der Rubrick Tyrolensia berichtigen unter vielen anderen Irrthümern auch den, als wäre der Sandwirth Andreas Hofer aus Paſſeyer gleich vom Anfang herein der Obercommandant und die Haupttriebfeder jenes unvergeßlichen Tyroler-

Aufſtandes für den alten Herrn und für das alte Recht geweſen, wo er doch mit ſeiner angebornen Mittelmäßigkeit und ſublimen vis inertiae, erſt als die Öſterreicher kraft des Znaimer Waffenſtillſtandes, Tyrol und Vorarlberg in der erſten Hälfte des Auguſt 1809 evacuiren mußten, durch den Zufall und meiſt durch die Eiferſucht weit begabterer Führer (wie Joſeph Speckbacher, Joſeph Eiſenſtecken, Rupert Winterſteller von Kirchdorf, Jacob Sieberer aus der Thierſee, der Kapuziner Joachim Haſpinger, Kreuzwirth Martin Schenk, Mahrwirth Peter Meyer, Schabſerwirth Peter Kemmater geweſen wären, an die Spitze geſtellt wurde. — Vom Kriegsausbruch am 9. April bis zum 20. Juni war er actenmäßig bloß der Commandant ſeiner Paſſeyrer, — der Hauptkern der Inſurrection, die Meraner, Algunder, Mayſer, ja die Schlanderſer ſchloſſen ſich den Paſſeyerhaufen mehrfach an, aber ihre Führer Tſchöll, Glatzel, Thalguter, Trogmann, Fleiſchmann waren weit entfernt, von Hofer Befehle anzunehmen, von dem ſie nichts weniger als eine hohe, vielmehr häufig eine komiſche Idee haten.

Dem Hauptereigniſſe der Capitulation des Generallieutenants Biſſon mit 8000 Mann franzöſiſcher und deutſcher Truppen in der Ebene von Wiltau, an den Thoren Innsbrucks (13. April) war Hofer eben ſo fremd, als dem Entſatze von Trient, Anfangs Juni. — Bei Sterzing, in der Mitte des April, — bei Innsbruck am 25. und 29. May, war er allerdings nahe, ohne doch an dieſen Tagen ein perſönlicher Leiter und Befehlshaber der Treffen geweſen zu ſeyn. Er ſaß meiſt bei ſeinem Freund Etſchmann, im Wirthshaus zur Schupfen, am untern Schönberg. Am Abend des 29. May, als das Schießen nur noch einzeln fortwährte und eine Art von Waffenruhe eingetreten war, kam er herunter in die Batterie, von welcher man Innsbruck überſieht und hier wurde noch der allen Gefahren des Tages glücklich entgangene wackere Jägerhauptmann Amman von einer irren Kugel niedergeſtreckt. — Auch beim Entſatze des vom General Levier umzingelten Trient, am 6. Juni, kam Hofer zu ſpät und der herrliche Elan von Paſſeyrern und Meranern fand nichts mehr zu thun. — Indeſſen hatte es der ganze Zuſammenhang der Ereigniſſe tauſendfältig erprobt, welch glücklicher Griff es war, dieſen geheimnißvollen Nimbus um Hofer zu verbreiten, und in ein von ſo vielen Leidenſchaften befrachtetes und hin und her geſchleudertes Schiff dieſe tüchtige Portion Ballaſt einzuladen, wie ſich Hormayr oftmals ausgedrückt und mit gu=

tem Grunde gerühmt hat. — Nach dem Waffenſtillſtand und nach dem Abzuge der Öſterreicher hatte der Kapuziner, es hatte Speckbacher, Schenk, Peter Meyer und die Rodenecker, die Hauptſchläge in den wilden Schluchten des Eiſack ſchon gethan, als ſie Hofer wieder beriefen aus der Heimlichkeit ſeiner verſteckten Alpenhütte, von welcher er ſeinen erſten Aufrufern das in ſeiner Art einzige Datum gab: — „Andere Hofer, dermal unwiſſend wo.“ — Jede der von ihm nachgelaſſenen Ordres zeigt, was er für ein Spielball und Puppe, was er bei all ſeiner Gutmüthigkeit, Rechtlichkeit, katholiſchen und dynaſtiſchen Pietät, für ein ideenarmer, rath= und thatloſer Figurant geweſen iſt. — Ein minutiöſer Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik verdient hier eine Stelle: — In den letzten Jänner= und erſten Februarstagen 1809 in Wien war Hofer mit ſeinen Gefährten verſteckt bei des Erzherzogs Johann Hofbüchſenſpanner, Anton Stöger auf der ſogenannten Leimgrube, Mariahülfervorſtadt. — Stöger ging beim Ausbruch des Krieges mit biederer Aufopferung ſelbſt nach Tyrol hinein und ſcheute die Gefahr durchaus nicht. Erſt jedes Abends hatte Hofer, deſſen ungewohnte Kleidung und deſſen bis auf den Gürtel reichender Bart einen Rudel Gaſſenjungen hinter ihm hergezogen hätte, ſeine Zwieſprache mit Hormayr im Archiv, oder in deſſen Wohnung, zum vertraulichen Nachteſſen, (Nro. 155. Renngaſſe). — Eines Abends ließ der unvergleichliche Miniſter Stadion, unter deſſen vertraute Arbeiter Hormayr gehörte, ihn plötzlich zu ſich rufen und empfing ihn unter häufigem Tabackſchnupfen und etwas ſtotterndem Eifer, in ganz ungewohnter Entrüſtung: — „Sie halten nicht Ihr Wort! Ihre Tyroler ſollten ja verſteckt bleiben und mir nicht Andreoſſy und Rechberg auf den Hals hetzen, und ſie laufen überall herum.“ — „Euere Excellenz, es iſt nicht wahr. Kein Tyroler bricht ſein Wort.“ „Wie können Sie das ſagen? — Ihr Bartmann oder Buſchmann, oder Sandwirth ſitzt drüben im Kärnthnerthor=Theater und zieht Aller Augen auf ſich.“ — Hormayr rannte wie ein Beſeſſener aus der Staatskanzlei, über den Joſephsplatz, in's Kärnthner=Thor und bewog den Billetteur durch ein gutes Trinkgeld, ihm „den ungariſchen Viehhändler mit dem langen Bart,“ (ſo nannte Hormayr gefliſſentlich den Sandwirth, den er zu ſeinem größten Schrecken wirklich im erſten Parterre ſitzen ſah,) wie der Vorhang dieſes Actes fiele, herauszurufen und ihm in's Ohr zu ſagen: — „der Landsmann mit dem

Wein und mit den Pferden ſey angekommen und müſſe ihn auf der Stelle ſprechen, weiter wiſſe er nichts." — Langſam und ungern, mit großer Luſt zu vielen Fragen, folgte Hofer, kopfſchüttelnd und treuherzig grüßend. — Hormayr am Eingang, hinter einem Pfeiler verſteckt, trat jetzt einen Augenblick hervor und winkte ihm heftig zu folgen. Das that Hofer auch, wiewohl ungern und langſam. Als ihn Hormayr vor dem Eingang auf der Straße hatte, ſprach er erſt und ſagte heftig: — „Aber Anderl (Andreas), die Tyroler halten ſonſt Wort und Du haſt mir in die Hand verſprochen, Dich ſorgfältig verborgen zu halten und läufſt jetzt in Deinem Aufzug und mit Deinem bartigen Rüſſel daher, um die Operntriller zu hören und zu ſehen, wie ſie im Ballet die Beine ausſtrecken??" — „Ich habe nichts verſprochen (erwiederte Hofer) als mich niemals bei Tage irgendwo ſehen zu laſſen, aber jetzt iſt es ja ſchon immer zwiſchen 4 und 5 Uhr ſtockrabenfinſter." — Hormayr hatte gut reden, das alte Naturkind auf den Zweck der Verborgenheit hinzuleiten. — Er fragte nur immer: — „Ja, wo iſt denn aber der Landsmann mit den Pferden und mit dem Wein?" — und als Hormayr dem Erſtaunten wieder lang und breit erklärte: — das ſey ja nur eine Finte geweſen, ihn ſchnell aus dem Theater herauszubringen, meinte er: — „Aber jetzt könne er doch wieder hinein gehen und ſich auf ſeinen Platz ſetzen, denn er habe für das ganze Stück bezahlt und jetzt ſchon Viel davon verſäumt und zuletzt würden ſie ihm bei der Kaſſe keinen Heller für das Verſäumte herausgeben wollen." — Höchſt ungeduldig ſchleppte ihn Hormayr durch Regen und Schneegeſtöber zum Abendeſſen mit ſich nach Hauſe.

Durch Hofers Hinrichtung in Mantua, die um ſo mehr auffiel, als er mit jenem Himmel voller Geigen der Vermählung Napoleons mit Marien Louiſen zuſammentraf, durch dieſen überaus leicht zu vermeidenden, blutigen Ausgang wollte der Himmel offenbar jener edlen und grandioſen Erregung Tyrols einen ſchmelzenden, elegiſchen Ausgang als Belohnung vergönnen. — Das engliſche Gold von Maurus Horn in Regensburg und die Anhetzungen des Grafen Ferdinand Waldſtein ließen Hofer die treuen und edlen Warnungen aus Wien vergeſſen und brachten dem beſchränkten, eigenſinnigen Manne den ihn verherrlichenden Opfertod. Wäre Hofer den Klauen des Feindes entronnen, wäre er nach Wien gekommen, ſo hätte er unerträglich gelangweilt und alles Poetiſche wäre

aus jenem heroiſchen Ringen verſchwunden. — Jetzt hat er ſein Grabmal in der Innsbrucker Hofkirche neben den Mauſoleen Kaiſer Max des letzten Ritters, Ferdinands, des Gründers von Ambraß und neben noch einer democratiſchen Tendenz, neben der ſchönen Philippine Welſer.

55.

Die Räumung Tyrols und Vorarlbergs in Folge des auf die Schlacht von Wagram 5. und 6. Juli, am 12. Juli nach dem glücklichen Treffen vor Znaim, daſelbſt geſchloſſenen Waffenſtillſtandes durch den öſterreichiſchen Generalquartiermeiſter Max Freiherrn von Wimpffen mit dem Fürſten von Neufchatel, Alexander Berthier.

Das in Tyrol, gleich als in einer von allen Seiten umſchloſſenen, aller Communication mit Öſterreichs entfernter Wehrkraft in Ungarn und am linken Donauufer beraubten Feſtung befindliche Corps hatte vor der Hälfte des Juli einen allgemeinen Ausfall oſt= und ſüd=, vorzüglich aber nordwärts beſchloſſen.

Man hielt einen ſolchen mit Anſtrengung aller nur möglichen Kräfte unternommenen Streich für um ſo nöthiger, als man einerſeits ſchon am 11. Juli die feindlichen Nachrichten über die Schlacht von Wagram hatte, andererſeits durch einen ſeltſamen und unſeligen Zufall die aus Wien, Neuſtadt und Presburg zurückgekommenen Kundſchafter, nur von der Schlacht am 5. Juli (wo alle Angriffe auf die öſterreichiſche Stellung abgeſchlagen wurden) und von dem nicht minder glücklichen Angriff des rechten Flügels am 6. Juli Vormittags, nicht aber von der Umgehung und dem Rückzuge des linken Flügels unter dem Fürſten Roſenberg unterrichtet waren, der das Ganze entſchied. Ja man erhielt im Hauptquartier zu Brixen, aus Bruck an der Muhr, wo ſich der F. M. L. Graf Giulay Bannus befand, Nachrichten von einem neuerdings bei Znaim erfochtenen Vortheil, von einem Rückzuge der Franzoſen über die Donau, man wußte, daß Dresden vom General am Ende neuerdings beſetzt, der ehemalige König von Weſtphalen

Hieronymus über Hals und Kopf davon geflohen ſey, man wußte, daß die Generäle Kienmayer und Radivojecis den Marſchall Junot, Herzog von Abrantes, in den Engpäſſen von Berneck geſchlagen hatten. — In der That kamen faſt jede Woche Kundſchafter und vertraute Boten von der Tyroler Schaar, deſſen und des Landes äußerſt bedrängte Lage in den Hauptquartieren von Körmend, Komorn, Preßburg, Wagram und Wolkersdorf mit den ſchreiendſten Farben darzuſtellen. Allein ſo wenig ſie jemals wirkliche Hülfe mitbrachten, ſo wenig waren auch ihre Nachrichten, Schilderungen und Hoffnungen im genauen Einklange mit der wahren Lage der Sachen: daher, daß manchmal in Innsbruck und Brixen unrichtige und übertriebene Neuigkeiten an's Tageslicht traten. Inzwiſchen waren dieſe doch immer noch unendlich beſcheidener, als jene des Feindes, der gleich im Anbeginn des Krieges bei Landshut und Eckmühl, einen Erzherzog todt! etliche Erzherzöge gefangen, das ganze Heer zerſtäubt angab, und die bei Regensburg zuſammengehauene öſterreichiſche Reiterei durch ein nicht geringes Wunder über die Donau ſetzen ließ! —

Seit in der Welt Kriege geführt werden, ſucht jeder Theil den Muth der Truppen durch eine höchſt glänzende Darſtellung ſeiner Thaten und Erfolge zu entglühen, ihnen die Unfehlbarkeit ihrer Wagniſſe, und zugleich Verachtung und Mißtrauen gegen den Feind einzuflößen. Daher war wohl nicht leicht etwas lächerlicher, als das Geſchrei der feindlichen Blätter über die in Tyrol kund gemachten, für Öſterreich günſtigen Nachrichten und die dadurch bezweckte Täuſchung des Volkes.

Der 17. Juli 1809 war der Tag, an welchem eben ſo unerwartet als zermalmend die Nachricht des Waffenſtillſtandes eintraf. In dieſem Augenblick war ganz Oberkärnthen, Tyrol und das Salzburgiſche Gebirge, Vorarlberg, das Rothenfelſiſche und Sonthofiſche beſetzt, alle feindliche Verbindung mit Italien durch Tyrol über Villach, zuletzt auch über Laibach unterbrochen; bis Conſtanz, Moeskirch, Stockach und Memmingen, vier Stunden an München und bis vor die Thore Veronas wurde geſtreift, Baſſano, Belluno, Feltre mehrmals beſetzt. Welche unzuberechnende Folgen wären endlich zu erwarten geweſen, wenn der Sieg von Aſpern auch Folgen gehabt, oder der Wagramer Rieſenkampf jene Erwartungen erfüllt hätte, zu denen ſich die heiße Gluth der Freunde Öſterreichs durch die beiſpielloſe Tapfer-

keit des Heeres und durch den Heldengeiſt des königlichen Führers allerdings für berechtigt hielt.

Am 17. Juli erſtürmten bei dem obgedachten Ausfall die Jäger des O. L. Baron Taxis den Kochelberg vorwärts Wallerſee auf der Münchner Straße, der gegenüberſtehende Oberſte Graf Max Arco brach das Gefecht dadurch ab, daß auf einmal bei den äußerſten Vorpoſten der Öſterreicher ein Trompeter erſchien, hinter ihm (um die bisher leider ſiegreichen Aufrührer keiner kriegeriſch-herkömmlichen Eröffnung zu würdigen) ein Bauer mit verbundenen Augen von zwei andern geführt, der mehrere Abdrücke jener Extra-Beilage der Münchener Zeitung übergab, in welcher der am 12. Juli zu Znaim abgeſchloſſene Waffenſtillſtand, und im vierten Artikel deſſelben, die Räumung Tyrols und Vorarlbergs, und Übergabe auf Gnade und Ungnade, ausgeſprochen war.

Am nämlichen Tage geſchah dieſelbe Eröffnung durch die feindlichen Vorpoſten an den die Umzingelung von Kufſtein befehligenden Hauptmann Grafen d'Esquille von Luſignan und der Reihe nach an den Commandanten Aſchbacher im Achenthale, an der Scharnitz an den Hauptmann Dobrowa von Devaux, an Joſeph Mahrberger in der Luitaſch, an den Major Dietrich in Lermos und Ehrwald, in Reitti, an den eben anweſenden Jägerhauptmann Berger in Bregenz, an den D. Anton Schneider, Generalcommiſſair der Vorarlberger Landesvertheidigung.

Der auf den 17. Juli vertagte allgemeine Ausfall war unvorſichtig genug, rückſichtlich ſowohl des Tages, als des Plans, dem Feinde ruchtbar geworden. In Vorarlberg hatte das Ausbleiben der vom Major Teimer angekündigten kräftigen Mitwirkung von Reitti her und das Verſpäten der Schaar des Riedmüller und Hauptmann Juritſch von Luſignan die unangenehmen Folgen einiges wiewohl ſehr geringen Verluſtes an Mannſchaft und zweier jüngſthin eroberter kleiner Feldſtücken. Dieſer Unfall erregte, wie in Volkskriegen allemal, Parteiwuth und Mißtrauen, endlich ſogar einen offenen Aufſtand, welchen aber Schneider mit ſeiner gewohnten Entſchloſſenheit dämpfte.

Der Sandwirth Andreas Hofer befand ſich bereits bemerktermaaßen bei dem G. M. Schmidt in Sachſenburg. Die zu einem Unternehmen gegen Klagenfurt beſtimmte Mannſchaft durchzog bereits das Puſter-

thal. Der italieniſche Hauptmann Malfatti zeigte ſich als Unterhändler, und war, als ihn der General im Beiſeyn des Sandwirths empfing, eben ſo betroffen, als Tags darauf Rusca ſelber in einem Schreiben voll der lächerlichſten Großprahlereien und Verzagtheit, ſein Befremden über die unerwartete Nähe des mit Recht oder Unrecht ſehr gefürchteten „Barbone“ an den Tag legte? Hofer warf dem Abgeſandten vor, man habe kürzlich in Mailand zum Gaukelſpiel für das Volk einen ähnlich gekleideten und mit einem Theaterbart geſchmückten Gefangenen zur Schau geführt, er werde aber Rusca ſchon weiſen, wo ſich der rechte Barbone befände? Als ſich der Abgeſandte von ſeinem erſten Schrecken erholt hatte, erſchreckte er vielmehr die Andern durch die Waffenſtillſtandsnachricht, die er nebſt einem drohenden Schreiben Rusca's aus der Taſche zog, der von Klagenfurt ſchrieb, aber erſt im Anmarſche von Salzburg war. — Am 20. Juli erhielt G. M. Baron Buol aus München ein Schreiben im hohen drohenden Tone, vom Diviſionsgeneral Dutaillis, (1805 in Tyrol unter Marſchall Ney, Chef des Generalſtabes letzlich, nach Narbonne, Gouverneur von Torgau) dieſem Schreiben folgten Tag für Tag eben ſo kecke Aufforderungen von dem Marſchall Lefevre, Herzog von Danzig, von dem General-Oberſten und Gouverneur in Krain, Baraguay d'Hillier, von dem einſtweiligen Kriegsminiſter, Caffarelli und von dem General Caſtella aus Vicenza, — von öſterreichiſcher Seite übrigens nicht der leiſeſte Wink über die Wahrheit einer ſolchen Waffenruhe und bevorſtehenden Räumung, vielmehr noch ſpäterhin Dinge, die ganz auf Entgegengeſetztes hindeuteten.

Da die in Tyrol ſtehende Schaar von allen Päſſen und Eingängen des Landes, von Roveredo bis auf die Scharnitz, von Tonal und von Reitti bis Sachſenburg zerſtreut war, war es unendlich ſchwer, die Poſten im Angeſichte des ungeduldig drängenden Feindes zu verlaſſen und ſich in ſchwachen Abtheilungen mitten durch das preisgegebene wüthende Volk dem Hauptſammelplatze Brixen zu nähern, von welchem der weitere Abmarſch durch das Puſterthal nach Kärnthen und Unterſteyer angetreten werden mußte.

Die Streitkräfte, die der Feind ſowohl aus Italien und Kärnthen, als von Salzburg, München und Schwaben her zur Unterjochung Tyrols und Vorarlbergs in Bewegung ſetzte, betrugen in Allem wohl zwiſchen 35 und 40,000 Mann, obgleich die nachher wirklich eingerückte Zahl um

Vieles geringer war. — Daß die Beſänftigung der Gemüther, daß die vollkommene Unterwerfung und Beruhigung eines ſolchen Landes nicht das Werk eines Augenblicks ſeyn könnte, darüber konnte er ſich unmöglich täuſchen? Daher war es auch natürlich, daß er ſo ungeſtüm auf ſchnellen Vollzug der Beſtimmungen des Waffenſtillſtandes drang, um bei der ſo oft als gewiß angenommenen Aufkündigung deſſelben, die zu dieſer Unternehmung verwendeten zahlreichen und auserleſenen Streitkräfte ehemöglichſt wieder anderwärts für den Hauptzweck des Krieges bereit zu haben, und nach vollendeter gänzlicher Beruhigung Tyrols und Vorarlbergs die Hülfsquellen Bayerns und Würtembergs um ſo unerbittlicher und unerſättlicher in Anſpruch nehmen zu können.

G. M. Baron Buol wurde bei aller Bedrängniß, welche die Noth ſeiner Schaar, und die äußerſt aufgebrachte Stimmung des Volkes zu einer wahrhaft verzweiflungsvollen Lage ſteigerten, in ſeinem mannhaften Ausharren und in ſeinen Vorſchriften ſtrenger Kriegszucht keineswegs irre gemacht, die ſich durchaus kein eigenmächtiges Klügeln und keine einſeitige Folgerung erlaubt. Er erklärte ſich, „die Räumung ſeiner Seits mög„lichſt beſchleunigen zu wollen, ſobald ihm von ſeinen Vorgeſetzten „der Befehl hiezu und die amtliche Ankündigung des Waf„fenſtillſtandes zukäme, früher würde und könne er keine Hand„breit Erde räumen, ſondern bis dahin, Gewalt mit Gewalt ver„treiben. Zugleich ſende er aber den Jäger-Oberlieutenant Schutterer „als Eilboten an den Erzherzog Generaliſſimus um Verhaltungsbefehle, „deren ſchleunigſten Vollzug er ſich ſeiner Zeit pflichtmäßig angelegen hal„ten werde.“

Dieſer über Innsbruck und Scharnitz abgeſendete Offizier wurde an den Vorpoſten des Oberſten Grafen Max Arco angehalten, in München über ſeine Sendung angefragt und von dort wieder zurückgewieſen, und das untere Innthal entlang, den Oberbefehlshaber Marſchall Herzog von Danzig aufzuſuchen (den er am Paſſe Strub fand, von dem ſich die Volksanführer, Erler und Winterſteller, bereits zurückgezogen hatten). Als dieſer Offizier unter mancherlei Umtrieben und übler Behandlung über Wien in Mähren ankam, war der Erzherzog Karl eben im Begriff, zu Littau den Oberbefehl dem Fürſten Lichtenſtein zu übergeben. Schutterer wurde nun in das kaiſerliche Hoflager nach Komorn gewieſen.

Nun verſuchte der franz. Intendant zu Salzburg, Anglès, auf

einem andern Wege die vom Feinde ſo ſehr gewünſchte Beſchleunigung zu erzielen. — Er wendete ſich in einem langen, theils prahleriſchen, theils drohenden Schreiben an den Freiherrn von Hormayr; den Vorwand und Eingang hierzu lieferte ihm die Klage, daß mehrere Pfleger des Salzburgiſchen Gebirgslandes in das Innere Tyrols abgeführt und hierdurch die Verwaltung der Bezirke verwaiſt worden wäre. Er forderte ſie drohend zurück. Dann ging er darauf über:

„Die Stimme von ganz Deutſchland, alle Zeitungen, ſo viele Augenzeugen und das Ehrenwort eines franzöſiſchen Marſchalls (!) müſſe ja doch hinreichen, die öſterreichiſchen Behörden und die Parteihäupter des tyroliſchen Volks überzeugen, daß bei Wagram und Znaim Napoleon entſcheidend obgeſiegt, und jenen Waffenſtillſtand gebieteriſch vorgeſchrieben habe. Längeres Zaudern würde nur das Elend des Volkes vermehren, und die ſchrecklichſte Rache auf das Haupt Hormayr's und der übrigen Parteihäupter herabrufen, die nicht allen ihren Einfluß thätig anwendeten, um eine möglichſt baldige Unterwerfung zu bezwecken. Je ſchneller Tyrol zur Ruhe gebracht werden würde, deſto früher würden es auch die fremden Truppen wieder verlaſſen, um ſo unbedingter und großmüthiger würde die Verzeihung ausfallen. Alle bisherigen Verſuche zu baldigem Vertrage mit den Tyrolern, letzlich auch jene durch den geheimen Referendar und Oberverwalter der Salzwerke, Utzſchneider, und durch den Hofrath Baumgarten, ſeyen bekanntlich nur durch Hormayr's gewaltſames Entgegenwirken gänzlich geſcheitert. Es werde ein wahrer Verluſt für die litterariſche Welt ſeyn, wenn ein Mann, der in derſelben einen ſo vortheilhaften Platz behauptet, in dem Sturm untergehe, den Er freilich ſelbſt erregt habe."

Hormayr beantwortete dieſes Schreiben damit:

„Die zurückgeforderten Salzburgiſchen Pfleger ſeyen bereits wieder frei gegeben. Ihre Abführung nach Innsbruck wäre ohne ſeinen Befehl durch ihre eigenen Gerichts-Unterthanen geſchehen, weil ſie Befehle vom Feinde angenommen, und ſich der Bewaffnung und Anſchließung an Tyrol trotz ihrer Eigenſchaft als öſterreichiſche Staatsdiener, öffentlich und heimlich widerſetzt hatten. Das Salzburgiſche flache Land ſey wohl in dem Bereich der feindlichen Streitkräfte, aber nicht ſo das Salzburgiſche Gebirge. Der mittlerweile auch wieder losgegebene Pfleger von Gaſtein habe nach den Kriegsgeſetzen aller Welt den Tod ver-

dient, weil er ſich unterfangen, Nachrichten und Aufrufe des Feindes bis in das Herz Tyrols auszubreiten. Die Räumung werde ohne Zeitverluſt in's Werk geſetzt werden, ſobald der Befehl hiezu einlange, früher keinen Augenblick. Rückſichtlich der Nachrichten und Befehle, die vom Feinde herkommen, erinnere er nur an den Vorfall an der Taborbrücke bei Wien, und an den eigenen Tagesbefehl des Kaiſers Napoleon über den bekannten Vorgang mit dem Diviſionsgeneral Klein nach der Schlacht bei Jena! — Er (Hormayr) geſtehe allerdings, und rechne ſich's zur Ehre und Pflicht, bisher nichts unterlaſſen zu haben, den Feinden ſeines Fürſten allen möglichen Abbruch zu thun! Die Wiedervereinigung ſeines geliebten Vaterlandes mit Öſterreich ſey ſein höchſter Wunſch und als Geſchäftsmann und Schriftſteller ſein unverrückter Plan geweſen. Er mache ſich nicht die geringſte Täuſchung über die argen Verlegenheiten und Gefahren ſeiner dermaligen Lage, glaube aber, daß ein treuer Diener ſich nur in ſolcher Zeit bewähren könne. Seiner Seits ſowohl, als vom G. M. Baron Buol ſey in dem etwas ruhigern Verlaufe des Juni und Juli zur Verfeſtigung der Vertheidigung Tyrols ſo viel geſchehen, daß der Feind ihnen darüber gewiß Gerechtigkeit werde leiſten müſſen, wenn er ernſtlich den kühnen Einfall hegen ſollte, mit Waffengewalt einzudringen, noch bevor die Befehle zur Räumung von öſterreichiſcher Seite eintreffen könnten." —

Anglès erwiederte dieſe Zuſchrift ſehr heftig und drohend, erhielt aber hierauf gar keine Antwort mehr. — Im Lande ſelbſt wüthete allerwärts eine dumpfe Verzweiflung und ein großer Zwieſpalt der Meinungen. Das Mißtrauen gegen die öſterreichiſchen Behörden ſtieg unter dieſen Umſtänden, wie natürlich, von Stunde zu Stunde und wie in der unglücklichen Zeit nach dem Treffen bei Wörgl in der zweiten Hälfte des May, fing man einander wechſelſeitig Briefe und Boten auf. Der Sandwirth Andreas Hofer überließ ſich in dieſen Tagen der ihm angebornen Unentſchloſſenheit und Unthätigkeit, beklagte aus biederm, treuem Herzen des Vaterlandes unverdientes, grauſames Schickſal. Bald war er auf Hormayr's Zureden entſchloſſen, mit den Truppen hinweg zu ziehen, bald ſetzte ihm der verrückte Kolb in den Kopf, ſich, bis Öſterreich den Waffenſtillſtand wieder aufkündige, der Regierung zu unterziehen, und ſich den Titel: „Andre Hofer ſo lang es Gott geliebt, Graf von Tyrol" beizulegen (womit das A. H. zur Seite des Tyroliſchen Adlers auf den

„Tyroler=Zwanzigern", jene Landſturm=Münze, im Einklange ſteht, die unter Hormayr zuerſt geſchlagen, und dann unter Hofer nachgeprägt wurde). — Endlich behielt in ihm der Entſchluß die Oberhand, ſich bis zu dem ſehr nah geglaubten Wiederausbruch der Feindſeligkeiten in einer Höhle des Paſſeyerthales zu verbergen, aus der er noch ſeine erſten Aufrufe (als am 3. und 4. Auguſt bei Mittewald ſchon wieder glücklich gefochten worden) mit der in ihrer Art gewiß einzigen Unterſchrift erließ: „Andre Hofer, dermal unwiſſend wo?" Weit beſtimmter und heftiger waren die Entwürfe ſeiner Adjutanten, Joſeph Eiſenſtecken, des Kapuziners Joachim Haſpinger, des Kreuzwirthes zu Brixen Martin Schenk, des Wirths in der Mahr bei Brixen Peter Mayer; vor Allem galten ihm die Einfälle des (mit dieſen wackern Männern nicht zu vermengenden) Commandanten zu Lienz, Nepomuk von Kolb, aus einer guten Familie, ehehin ſtändiſchen Steuereinnehmers, aber um unordentlicher Verwaltung willen von dieſem Amte entfernt, eines hirnverbrannten Anarchiſten, von den tollſten Einfällen, der häufige Unterredungen mit der Mutter Gottes, mit guten und böſen Geiſtern hatte, und allzubuchſtäblich das Beiſpiel Moſes nachahmte, der, wenn das Volk Gottes ſtritt, ſich auf hohe Berge entfernte, um für das Glück ſeiner Waffen zu beten. — Der Plan wurde gefaßt, die öſterreichiſchen Truppen mit Gewalt zurückzuhalten, ſich ihres Geſchützes und Schießbedarfs zu bemächtigen, ihnen täglich 30 Kr. Sold (als die durch die Vertheidigungsverträge von 1796 — 1799 — 1802 — 1805 landesüblich feſtgeſetzte Schützenlöhnung) zuzuſichern, die Behörden und Officiers, die nicht bleiben, die ſich an dieſes neue Vertheidigungswerk nicht anſchließen wollten, feſtzuhalten und zu entwaffnen. — Der Anführer des Oberkärnthneriſchen Landſturms Joh. Türk (Oberbeamter des Gurker Fürſt=Biſchofs, Altgrafen von Salm Reifferſcheid) ſollte die Feſte Sachſenburg in dem Augenblick überfallen und wegnehmen, als G. M. Baron Schmidt dieſelbe an Rusca vertragsmäßig übergeben werde, ſie alſo noch von Geſchütz und Schießbedarf, die ſich in Villach und Klagenfurt zurück befanden, ganz entblößt ſeyn würde.

In mehreren alten und feſten Schlöſſern befanden ſich damals gegen 1500 Kriegsgefangene, 900 Bayern, über 300 Italiener und etwa 200 Franzoſen. Man unterrichtete den General Rusca, daß man ihm dieſe Kriegsgefangenen ordentlich übergeben würde, wogegen eine gleiche Zahl

Öſterreicher bei der Auswechſelungsbehörde zurückgegeben werden ſollte, bei welcher G. M. Baron Rothkirch gleich nach dem Abſchluſſe des neuen Waffenſtillſtandes in Wien zu unterhandeln angefangen hatte. — In mehreren Wüthenden ſtieg der Gedanke auf, jene Kriegsgefangenen, die anfangs nur durch Bauern geführt wurden, zu erſchlagen. Die in Tyrol ſtehende Schaar, welche dieſe Gefangenen der Volkswuth bloßgeſtellt und preisgegeben hätte, würde alsdann (ſo meinten jene Wüthenden) vom Feinde ſchlechterdings außer dem Kriegs= und Völkerrechte angeſehen werden, gleich den ſogenannten Banden Schill's, Katt's oder Dörenberg's, keine Gnade mehr zu hoffen haben, und ſich mit und neben den Tyrolern verzweifelt wehren müſſen, als für welche der Znaimer Waffenſtillſtand gleichfalls weder Vergebung noch Vertrag ausſprach. Auf die erſte, bei einer Sendung Kolb's durch den überaus wachſamen Obercommandanten im Puſterthal, Hauptmann Stainer von Baillet aufgefangene ſchriftliche Erwähnung eines ſolchen Vorſchlags wurden im größten Geheim, und ohne ſich das Anſehen zu geben, als ahne man nur das Mindeſte desgleichen, die nöthigen Maaßregeln genommen, den Befehlshabern verſiegelte, erſt zu einer beſtimmten Stunde zu eröffnende Befehle gegeben, wegen augenblicklicher Verſammlung und alsdann geheimen und ſchnellen Aufbruchs der Truppen, damit ſelbige um Brixen verſammelt wären, bevor noch ein einhelliger, ihnen verderblicher, und den Hof (noch mehr wie einſt die Geſchichte von Cattaro) verwickelnder Entſchluß, vollbracht werden könnte.

Zwei Compagnien von Luſignan unter dem Hauptmann Baron Gallenfels übernahmen die Kriegsgefangenen und führten ſie beim wirklichen Ausmarſch einen Seitenweg durch die Luckau, wo ſie Niemand erwartete.

Zwiſchen dem 21. und 27. Juli wurden drei Kabinets=Couriere des Kaiſers Napoleon, des Königs von Neapel, der Prinzeſſinn Vicekönigin, dann 6 Stabsoffiziere, welche wegen Vollziehung des Waffenſtillſtandes nach Kärnthen, Krain und Dalmatien abgeſendet wurden, zuletzt einer von Berthier's Adjudanten, Oberſt Lejeune aufgefangen (ſpäter bekannt durch ſeine liſtige Entweichung aus der engliſchen Kriegsgefangenſchaft, in die er in Spanien gerieth). Die bei ihnen allen vorgefundenen Depeſchen bezeugten insgeſammt die Richtigkeit des Waffenſtillſtandes, Oberſt Lejeune war geſandt, um Zeuge der Unternehmungen Rusca's, überhaupt der Unterjochung Tyrols zu ſeyn, und dem Kaiſer Napoleon den Bericht hierüber als Augenzeuge nach Schönbrunn zu überbringen. Er war in

Salzburg vom Reichsmarſchall, Herzog von Danzig geſchieden, von dem er den Befehl an Rusca mitbrachte, die Feindſeligkeiten ohne Weiteres anzufangen, wenn die Öſterreicher bis den 3. Auguſt die Räumung noch nicht begonnen hätten, Sachſenburg im Ruff hinwegzunehmen, und ſich, während des Ausmarſches der Öſterreicher auf einem oder anderm Nachtlager, und ohne mit den Öſterreichern, die auf dieſem Wege die Stärkern waren, in offenbare Thätigkeiten zu gerathen, der Perſon Hormayr's und anderer Häupter der Tyroler zu bemächtigen, die es verſuchen würden, ſich in den Reihen der Öſterreicher ihrem Vaterlande auf einen niemals aufgegebenen glücklicheren Zeitpunkt der Wiederkehr zu erhalten. — Auch allen dieſen aufgefangenen Officieren hatte Kolb den Tod geſchworen, und in dem Augenblick, als man ſie ſpäterhin bei eingelangter Gewißheit des Waffenſtillſtandes frei hinziehen ließ, zu Lienz, in den Häuſern jenſeits der Iſelbrücke, Vertraute geſtellt, um auf die Vorüberfahrenden Feuer zu geben. Der wackere Platzcommandant im Städtchen Lienz, Hauptmann Pfiſter entdeckte und meldete dem G. M. Schmidt dies unſinnige Vorhaben, welches ſogleich vereitelt wurde.

Die Stimmung unter den öſterreichiſchen Kriegern war nichts weniger als beruhigend. Gewohnt, die Tyroler als Brüder zu betrachten, Zeugen ihres Muthes, ihrer Beharrlichkeit, Zeugen deſſen, was ſie durch eigene Beharrlichkeit (Kraft), ohne allen andern Beiſtand gethan, Zeugen ihrer Opfer und ihrer Leiden, empörte ſich jede freie und tapfere Bruſt bei dem Gedanken, ſie jetzo der ſchrankenloſen Rache ihrer bitterſten Feinde preisgeben zu müſſen. Auf den Graf Leiningen glaubte Hofer ganz und gar rechnen zu können, daß er in dem nun bevorſtehenden Bauernkrieg eine Hauptrolle übernehmen und daß ſeine kleine Truppe des Führers Beiſpiel größtentheils nachfolgen werde, in die er ſo ziemlich den Geiſt des Wallenſteinſchen Lagers hineingebracht hatte. Als beim wirklichen Ausmarſche der Sandwirth Hofer zu Mauls in das Feldlager des Vorpoſtencommandanten Oberſtl. Baron Taxis kam, und dort die Mannſchaft auf eine wahrhaft rührende Weiſe anredete, entſtand, wiewohl aus der ritterlichſten und edelſten Herzensbewegung, eine förmliche Meuterei, der die Officiers, leider mit gezogenem Degen, Einhalt thun mußten. — Auch war in dieſer Nacht Übergehen zu den Tyrolern ſehr ſtark. — Als der Hauptmann Baron Jüritſch von Luſignan den Abmarſch jener kleinen Schaar aus Vorarlberg (vor dem Heer des Kronprinzen von Würtemberg

bei Lindau vorüber durch Schwaben und Bayern) anbefahl, verſagten ihm die Soldaten den Gehorſam, zerſtreuten ſich, einige wagten es ſogar ihn zu mißhandeln, obgleich der tapfere Oberlieutenant Baron Hagen einen mit dem Degen todt niederſtieß und mehrere verwundete. Erſt des andern Tages bewirkte man von Volk und Soldaten den ruhigen Abmarſch. Die ſich immer gleiche Entſchloſſenheit des Generalcommiſſairs D. Anton Schneider, der ſich ſelbſt in der fürchterlichen Lage befand, da der von ihm Tags vorher mit dem Würtembergiſchen Oberſten Lanaſſe abgeſchloſſene Vertrag für Sicherheit der Perſon und des Eigenthums vernichtet, und er als Gefangener erklärt, Bregenz geplündert wurde. Sein Leben rettete nur die echtdeutſche Weigerung des geiſt- und gemüthvollen Kronprinzen von Würtemberg, ihn dem franz. Diviſionsgeneral und Senator Grafen Braumont auszuliefern, der das von Napoleon aus Schönbrunn über ihn ausgeſprochene Todesurtheil binnen 24 Stunden vollziehen laſſen wollte. — Überhaupt iſt nur dem Ernſt der öſterreichiſchen Commandirenden, und dem Ehr- und Pflichtgefühl der Officiere allein die Verhütung noch bedenklicherer Folgen beizumeſſen.

Bis zum 29. Juli ſpät Abends erhielten die Öſterreicher gar keine amtliche Zeile über das Seyn oder Nichtſeyn des Waffenſtillſtandes. — Die Noth, mit der ſie unaufhörlich zu ringen hatten, — das verlaſſene und preisgegebene, ſonach mit hohem Rechte ergrimmte und zu den ſtärkſten Kraftäußerungen heiliger Nothwehr gedrungene Volk, der von allen Seiten drängende und drohende Feind, machten die Lage wahrhaft grauſenvoll!

Man hatte ſich, wiewohl ganz vergebens, um ſichere Nachrichten an den noch zu Bruck an der Muhr ſtehenden F. M. L. Grafen Ignaz Guilay Bannus, Oberbefehlshaber der neunten Heerſchaar gewendet. Der an ihn abgeſchickte Eilbote Joſeph Anreitter (Stifler) von Mühlbach brachte von dort in das Hauptquartier des G. M. Baron Buol nach Brixen am frühen Morgen des 23. Juli folgende Nachricht des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann, geſtellt vom 18. Juli Nachts aus dem Hauptquartier zu Teth zwiſchen Raab und Papa:

„Da es ſeyn kann, daß ein feindlicher Parlamentär Ihnen den Befehl bringt, Tyrol in Folge eines Waffenſtillſtandes zu räumen, ſo haben Sie dieſem Befehl nicht nachzukommen, ausgenommen, er wäre von mir unterfertiget."

„In Rückſicht des Pulvers wird man, ſobald die Verbindung durch Kärnthen geſichert ſeyn wird, unverweilt ſie möglichſt unterſtützen.“

Erzherzog Johann.

In Folge dieſes Befehls berief man die nördlichen Schutzdeputationen (deren eigentliche Seele der vortreffliche Appellationsrath Joſeph von Peer, ein Mann von ehrenfeſter Standhaftigkeit), die Schützencompagnien, und nöthigenfalls auch den Landſturm wieder an die Grenzen, jedoch mit dem Auftrage, nur vertheidigungsweiſe vorzugehen. — Jener Befehl brachte in der That, wie es in ſolchen Zeiten ſo oft geſchieht, eine ganz andere Wirkung hervor, als er eigentlich erzeugen ſollte.

Die Hoffnungen, die er neu erregte, die Theilung der Meinungen, welche dadurch noch tiefer wurzelte, hatte eigentlich die Folge, daß bei der ſpätern wirklichen Beſtätigung des Waffenſtillſtandes die Gemüther durch den beſtändigen Wechſel mehr erſchlafft, die Zeit zur gewaltſamen Verhinderung der Räumung verloren, und gegen die Verſammlung der Truppen kein bedeutendes Hinderniß mehr war.

Am 27. Juli traf zu Lienz beim G. M. Baron Schmidt der Landwehrhauptmann Graf Brigido aus dem Hauptquartier des Erzherzogs Johann und Abends der unlängſt als Eilbote dahin abgeſandte Lieut. Beöthy von Jellachich ein. Beide wußten als Augenzeugen die Richtigkeit des Waffenſtillſtandes, beide hatten von den Generalen und Stabsoffiziers der Chaſtelerſchen Heerſchaar Aufträge ohne Zahl, wegen ihres in Tyrol zurückgelaſſenen Gepäcks und Habſeligkeiten, beide waren zufällig Augenzeugen von der Übergabe des Gratzer Schloßberges durch den F. M. L. Baron Zach geweſen, aber keiner hatte etwas Schriftliches bei ſich, als Graf Brigido eine Verordnung wegen der Medaillen-Zulage eines Korporals vom leichten Regimente Hohenzollern, und doch kam es faſt im gleichen Augenblicke an mehreren Orten zu wirklichen Thätigkeiten und zum Bruche des Waffenſtillſtandes.

In der Gegend von Innsbruck wurde eine Diviſion von Devaux von der weit überlegenen bayriſchen Reiterei geſprengt, Hauptmann Dobrowa und Fähnrich Queer mit 60 Mann gefangen. — Hauptmann Immer, der ſich von der Scharnitz bereits zurückgezogen, die durch den General Braumont und Graf Max Arco ſogleich beſetzt ward, kam in der letzten Aufſtellung hinter Zirl an der ſogenannten Martinswand in folgenloſer Thätigkeit mit dem ihm auf der Ferſe nachfolgenden Vortrabe

des Generals Froment. (Beaumont nahm hierauf ſporenſtreichs ſeinen Weg durch das Oberinnthal über den Arlberg, um das in der Stirne von dem Kronprinzen von Würtemberg, und General Piccard bedrohte Vorarlberg zugleich im Rücken zu faſſen, und zur augenblicklichen Unterwerfung zu nöthigen.)

General Rusca traf alle Anſtalten zu einem Handſtreich auf die Feſte Sachſenburg und zur Vorrückung über St. Hermagor gegen die Stellung von Chryſanten. —

Der Major Banniza (damals Rittmeiſter von Hohenzollern) warf den von Vicenza, durch das belluneſiſche und cadoriniſche Gebirg feindlich vorgedrungenen General Caſtella von Pandola über die Piave zurück.

Trotz des unbegreiflichen Ausbleibens jedweder amtlichen Verſtändigung, drang ſich doch Tag für Tag die ſchauderhafte Gewißheit des Waffenſtillſtandes mehr und mehr auf. — Hormayr, deſſen Seele durch die widerſtreitendſten Gefühle und Rückſichten, wie leicht begreiflich, auf das grauſamſte zerriſſen war, glaubte ſchlechterdings nicht länger zögern zu dürfen, ſeine (wenn auch noch in dieſer Zeit eigenen) Anſichten über die Lage der Dinge den verſchiedenen Schutzdeputationen zu erkennen zu geben, und vorzüglich kein Mittel unverſucht zu laſſen, jenen Einklang herbeizuführen, der dem Feinde verbindliche Zuſicherungen abnöthigen konnte. In dem Augenblicke, als er ſich von Brixen zum zweiten Male zu G. M. Baron Schmidt nach Lienz begab, traf ihn auf dem Wege zwiſchen Brunecken und Lorenzen der Jäger-Hauptmann Wolf. Jede Minute konnte größeres Verderben bringen. Darum ſendete er augenblicklich an den Vorſtand der nördlichen Schutzdeputation und ſetzte dann ſeine Reiſe fort. In Lienz traf er den Sandwirth Hofer in Verzweiflung, Kolb in bedenklichen Ausbrüchen des tollſten Wahnſinns, einen guten Theil des Volks dieſem letzten ſein Ohr leihend. — Kolb hatte die zweite Zuſchrift des Intendanten Anglès aus Salzburg an Hormayr aufgefangen, erbrochen, mehreren ſeines Gelichters gezeigt, als einen offenbaren Beweis von Verrätherei, obgleich ſie nur Schmähungen und Drohungen gegen Hormayr enthielt, die aber Keiner aus der, der franz. Sprache nicht kundigen Menge verſtand!! Man ſchalt, man fluchte, man trank fleißig, G. M. Baron Schmidt war zwei Stunden vor Hormayr's Ankunft nach Sachſenburg abgegangen, auf des Majors Krapf beunruhigende Meldung von Rusca's ungeſtümem Drängen und Trei-

ben. — Hormayr (deſſen Gepäck und Schriften die Nacht darauf von Kolb's Leuten angefallen wurden,) folgte ihm augenblicklich und holte ihn noch vor Greifenburg ein. Bei Chryſanten wurde auf ihn und den ihn begleitenden Hauptmann Stainer aus dem Walde her, von den Bauern mehrmals geſchoſſen. — Ein Gleiches widerfuhr ſpäter dem als Eilboten nach Sachſenburg geſchickten Hauptmann Mayersfeld. In Oberdrauburg hatte Oberſtl. Reiſſenfels von Devaux nicht vermocht, die Feldſtücke der Chryſantner Schanze in ſeine jetzige Aufſtellung mitzunehmen. Dem Hauptmann Stainer gelang dieſes dennoch, als er Tags darauf von Sachſenburg wieder an den wichtigen Poſten von Niederdorf zurückeilte und dort auch nach Hormayr's Auftrag den Rath wegen der Wegweiſung der Kriegsgefangenen ſeitwärts durch die Lukau gab. Von dem Augenblicke an war die Verbindung zwiſchen der Abtheilung des G. M. Baron Schmidt am Ausgange des Puſterthales und bei Sachſenburg, und jener des G. M. Baron Buol, um Brixen ganz unſicher und durchſchnitten. — Doch ſchon waren die im weiten Umkreiſe zerſtreuten Abtheilungen glücklich auf ſolcher Höhe, daß ſie ſich nöthigenfalls die Hand bieten konnten und gewaltſame Verſuche ſchwerlich mehr Erfolg gehabt haben würden. Durch glücklichen Zufall und gute Berechnung war der wahrhaft gefährliche Augenblick ſchon vorüber. Gleichwohl nährten einige Tollköpfe auch jetzt noch ſolche Anſchläge. Durch den Fürſt-Biſchof, und durch die weltliche Behörde in Brixen diesfalls gewarnt, gab G. M. Baron Buol dem Anführer ſeines kleinen, aber tapfern Reiterzuges, Rittmeiſter Sturm von Hohenzollern, den Befehl, ſogleich mit allen ſeinen Leuten vor ſeiner Wohnung beim Elephanten in Brixen aufzumarſchiren, ließ zugleich den Generalmarſch ſchlagen und rückte in Schlachtordnung, mit brennenden Lunten in's Freilager auf der Höhe von Schabs. — Hierauf, und als jene erſte Zeit der Überraſchung und des nur allzugerechten Unwillens vorüber war, zeigte ſich der edle Volksgeiſt der Tyroler wieder in ſeinem ſchönſten Lichte.

Von dem Gefühl der ausmarſchirenden Öſterreicher, ſelbſt des gemeinſten Mannes, iſt es unmöglich, ſich den wahren Begriff zu machen.

General Rusca rückte in Folge des Waffenſtillſtandes ſchon am 30. und 31. Juli durch das Gailthal in Flügel und Rücken der aufmarſchirenden Abtheilung des G. M. Baron Schmidt, bei der ſich auch Hormayr befand, dem es eben ſo unmöglich ward, als es auch ohne Zweck ge-

weſen wäre, ſich noch einmal ganz allein, mitten durch das ergrimmte Volk zur zweiten noch weit zurückſtehenden Schaar des G. M. Baron Buol zu begeben. Die damaligen feindlichen Flugblätter ließen ihn verkleidet und vermummt ſich in den Reihen der Soldaten verbergen!! Die Truppen ſahen ihn beſtändig an der Spitze, wie immer in Uniform und Orden, mit dem G. M. Baron Schmidt und dem Vorpoſtenführer Oberſtl. Grafen Triangi. Der bereits oben erwähnte Oberſte Lejeune und der neu ernannte Befehlshaber der Feſte Sachſenburg, Matthieu, ſtatteten ihm noch am 1. Auguſt Nachts im Zabuesnigiſchen Schlößchen Racknitz bei Lind einen Beſuch ab, die Gelegenheit zu erkundigen, ob der anbefohlene Griff auf ſeine Perſon nicht etwa doch auszuführen wäre?

Am 1. Auguſt Vormittags übergab G. M. Schmidt und der Befehlshaber Major Krapf die Feſte Sachſenburg an Rusca. Am 3. Auguſt brach dieſe Abtheilung auf, marſchirte durch das nun vom Feinde beſetzte Sachſenburg nach Spital, von da weiter nach Villach, Klagenfurt, Völkermarkt, Mahrburg, Pettau nach Czakathurn, wo ſie am 11. Auguſt eintraf und wo ſich auch das Hauptquartier des Erzherzogs Johann befand.

G. M. Baron Buol, deſſen Heerzug weit ſtärker war und auch langſamer marſchirte, brach am 2. Auguſt von Brixen auf, verließ am 9. den tyroliſchen Boden, traf am 18. in Czakathurn ein.

Mittlerweile war General Rusca zwiſchen die beiden Heerzüge der Generale Schmidt und Buol hineinmarſchirt, beſetzte Lienz, bewaffnete ſogleich wieder die ihm übergebenen Kriegsgefangenen, plünderte das Städtchen, und legte mehrere blühende Dorfſchaften umher in Aſche. Jeder mit den Waffen in der Hand Betroffene, aber auch viele Unſchuldige, wurden erſchoſſen, einige Weiber und Kinder und zwei bettelnde Greiſe grauſam ermordet. Das aufgebrachte Volk rottete ſich zuſammen, beſetzte die Lienzer Klauſe, und that dem Feinde ſehr bedeutenden Abbruch. Als die Abtheilung G. M. Baron Buol an den Poſten der Tyroler an der Lienzer Klauſe ankam, zogen ſich dieſe auf eine wahrhaft edle und großmüthige Weiſe auf das Mittelgebirge zurück, ließen Alles durch und verſicherten durch Abgeordnete dem G. M. Baron Buol, der in Lienz Raſttag halten mußte, „obgleich es offenbar zu ihrem Nachtheile gereiche, würden ſie ſich dennoch jeder Feindſeligkeit ſo lange enthalten. Er möge dem Feinde befehlen, ein Gleiches zu thun,“ — und dieſer fand es auch ſehr

gerathen, ſich ruhig zu verhalten. Er kannte die wohlgegründete Neigung der Truppen für die Tyroler, ihren bittern Schmerz und Unmuth über den Abmarſch, den ihnen, unbeſiegt und unbezwungen, ein Federſtrich aus weiter Ferne her gebot. Gleich nach dem Abzug der Öſterreicher wurde auch Rusca mit Verluſt und Schimpf wieder vertrieben, und das Land zum dritten Male, und glorreicher als jemals, befreit. —

Jene Stimmung der ausmarſchirenden Öſterreicher ſprach ſich auch höchſt eigenthümlich aus in einem eben damals zu Lienz vor ſich gegangenen ſehr wilden Auftritte. — Rusca, obgleich an Sechzig, und mit unverkennbaren Anlagen zur Bruſtwaſſerſucht, immer nur ein paar Stunden in ſeinen Kleidern, im Lehnſtuhle unruhig ſchlummernd, an Geſtalt, an Liebe zu Luſt und Leibesluſten, im barſchen und prahleriſchen Ton, ein ächter Jugendgenoſſe Heinrichs V. und des dicken Sir John Falſtaff beſaß nichts deſto weniger eine ewige unruhige Thätigkeit, einen zu Allem geſchickten, vor Nichts erſchrockenen, Alles benützenden Unternehmungsgeiſt, der ihn zu einem wahrhaft gefährlichen Parteigänger machte. Er haßte die Tyroler tödtlich, und wünſchte nichts ſehnlicher, als durch den eigenen Grimm des Volks, oder durch ungünſtige Verwickelung ein Beiſpiel an ihnen zu geben, jede Truppe vor aller Gemeinſchaft mit Volkskriegen warnend, in denen die Franzoſen von jeher ſo unglücklich und unrühmlich geſtritten hatten.

Bei der Übergabe von Sachſenburg, das bei Chaſteler's Abzuge ganz im frühern Stand geblieben war, nahm G. M. Schmidt vertragsmäßig das in der Eile hineingegebene Liniengeſchütz ſeiner abziehenden Truppe hinaus. Rusca ſagte in dieſem Augenblicke nichts dagegen. Indeß erfuhr er durch Zufall, mit welcher bedeutenden Zahl Geſchützes und Gewehre (die nur aus den Mitteln des Landes herbeigeſchafft ſeyn konnten) G. M. Buol abziehe. Er wendete ſich nun an dieſen mit dem größten Ungeſtüm: der Vertrag geſtatte nichts mitzunehmen, was zum Lande gehöre, daher ſende er nach Klagenfurt, den Heerzug des G. M. Schmidt anzuhalten. Er forderte in runder Zahl tauſend Gewehre und alles im Land beigeſchaffte Geſchütz, verweigerte bis dahin den weitern Durchzug.

G. M. Buol antwortete: „Auf dem Ausmarſche befände er ſich nur allein in Folge des Waffenſtillſtandes. Wolle Rusca dieſen brechen, ſo kehre er augenblicklich wieder in's Innere des Landes zurück, werde auch ſchon Mittel finden, den G. M. Schmidt zu benachrichtigen, wornach

Rusca von vorn und hinten angegriffen und von dem erbitterten Landvolke umringt, kein anderes Mittel bleiben würde, als auf Gnade und Ungnade die Waffen zu ſtrecken. Verpflegung gebühre kraft des Vertrags, an eine Ablieferung der verlangten Gewehre ſey nicht zu denken, eben ſo wenig eines einzelnen Feldſtücks. G. M. Schmidt habe vollkommen recht gethan, aus Sachſenburg ſein eigenes, nur zufällig dahin abgegebenes Feldgeſchütz wieder herauszuziehen. Was General Rusca „Landgeſchütz" nenne, ſeyen aus alten Schlöſſern herausgenommene Gebirgsböller, Doppelhaken, alte Falconets oder Feldſchlangen, auf die man freilich nach dem Geiſt des Waffenſtillſtandes kein beſtimmtes Recht habe und die ihm daher ſogleich zu Dienſten ſtänden, wenn er gegen allen weitern Anſpruch oder Umtrieb eine vollkommen beruhigende ſchriftliche Verſicherung ausſtelle." — G. M. Buol konnte dieſes um ſo eher verſprechen, als nach der Meldung des Artillerie-Oberlieutenants Kummer jene 12 kleine Gebirgsböller zum Felddienſte ganz untauglich waren, und der erſte zu Brunecken damit gemachte Verſuch damit endigte, daß zwei zerſprangen und mehrere Artilleriſten ſchwer verwundeten. (Auch als ſpäterhin G. M. Baron Buol Raſttag halten mußte, um nicht ſo gar viele Müde zu bekommen, deshalb den Grafen Leiningen nach Gratz an den Marſchall Macdonald ſchickte, und dieſer es rund abſchlug, hielt er jedoch dieſe Raſttage nichts deſto weniger und ließ dem Marſchall ſagen: Der Waffenſtillſtand verpflichte nur zu raſtmäßigen Märſchen, an dieſe Vorſchrift allein halte er ſich.)

Als nun General Rusca mit einem zahlreichen Gefolge in das öſterreichiſche Lager von Lienz hinausgeritten kam, um jene Böller großprahleriſch in Empfang zu nehmen, entſtand kein geringer Auflauf unter den nicht unterrichteten, für den Ruhm ihrer Waffen glühenden Officiers und Soldaten. Leiningen war wie gewöhnlich mit dem Munde ſo tapfer wie mit dem Degen. Alles murrete und ſchalt. In einem Augenblick zog der General ſogar den Degen und gebot Ruhe. Als Rusca mit keckem Trotz einige herabwürdigende Worte ſprach, faßte der Jägerlieutenant Pfanner ihn an der Bruſt, drohend, ihn über das nahe Brückengeländer in's Waſſer zu ſtürzen. An einem Haare hing der Ausbruch der erbittertſten Thätlichkeiten *).

*) Dieſe Darſtellung erhält eine nicht unbedeutende Berichtigung in Hormayr's hiſtoriſchem Taſchenbuch auf 1842 unter der Rubrik: Tyrolensia. Überhaupt liefert die lange Serie dieſer Taſchenbücher die wichtigſten Actenſtücke und Correſpondenzen

Wie begierig war die Aufmerkſamkeit des rings auf den Bergen verſammelten, durch Brand und Plünderung noch mehr ergrimmten Landvolks. Kein Mann vom Feinde würde entkommen ſeyn. Allein glücklich wurde noch weiteres Üebel verhütet, die Öſterreicher ſetzten ihren Zug fort. Noch hatten ſie Klagenfurt nicht erreicht, als Rusca ſchon wieder vertrieben war und G. M. Buol's Ankunft in Czakathurn eilten die Siegesboten von der Vertilgung der Sachſen bei Mittewald, von den wiederholten Niederlagen des Herzogs von Danzig bei Mauls und am Berg Iſel, von dem Treffen bei Pruz, Imſt und Schwaz, von der dritten Befreiung des Landes, um mehrere Tage voraus.

General Buol, welcher Ende Mai vom F. M. L. Marquis Chaſteler mit kaum 2300 Mann, 80 Pferden, (und auch dieſe nicht effectiven Standes) und 6 Kanonen auf dem Brenner im äußerſten Mangel zurückgelaſſen worden, marſchirte jetzt aus mit 42 Kanonen, 12 kleine Gebirgskanonen mit eingerechnet, 2½ Eskadron Hohenzollern (als wozu alle ranzionirten und wieder beritten gemachten Cavalleriſten eingetheilt worden waren,) 1 Compagnie Artilleriſten, 2 Bataillons Luſignan Infanterie unter dem Oberſtlieutenant Baron Ertel, (neu organiſirt nach dem unglücklichen Treffen bei Wörgl, obgleich auch der von dort verſprengte Oberſte Ruiz und Major Bouvier das Regiment, beim F. M. L. Jellachich gleichfalls neu errichtet hatten) 1 Bataillon Devaux Infanterie unter dem Oberſtlieutenant Reiſſenfels, 1 Bataillon Hohenlohe Bartenſtein, Oberſtlieutenant Graf Leiningen, 1 Bataill. vom zweiten Banalregimente und 1 Bat. durch Ranzionirte completirt, unter den Majoren Grammatica und Drescorich, 2 Compagnien Joh. Jellachich und Erzherzog Karl, Hauptleute Vasquez und Graf Faverze, Salzburger Jägerbataillon des Oberſtlieutenants Baron Taxis, inneröſterreichiſches Freibataillon des Majors Grafen Triangi, 9tes Jägerbataillon, 6

über jene Vertheidigung Tyrols dieſe unſtreitig merkwürdigſte Epiſode, des, die Zertrümmerung des Fremdlingsjoches und der Prätorianer-Weltherrſchaft vorbereitenden und weſentlich bedingendem Krieges von 1809. — General Buol hatte hiebei wirklich einen ſchwachen Augenblick und ließ ſich von dem Bramarbas Rusca einigermaaßen in's Bockshorn jagen, aus Beſorgniß, Rusca wolle und werde es bis zu Thätlichkeiten treiben? — er habe vielleicht geheime Befehle? — Bonaparte wünſche vielleicht einen, den Öſterreichern anzuſchuldigenden, factiſchen Bruch des Waffenſtillſtandes. — Buol war erſchüttert von der enormen Verantwortlichkeit dieſes mit allen ſeinen Folgen auf ſich zu laden??

Comp. — $2\frac{1}{2}$ Eskadron, 8 Bataillons, 11 Compagnien, 8927 Mann, 214 Pferde. — Als vermißt und bei den Tyrolern zurückgeblieben wurden angegeben 1286 Mann und 268 Pferde, zuſammen alſo 10,213 Mann und 482 Pferde.

1.

Umlaufſchreiben der Schutzdeputation des nördlichen Tyrols. d. d. Innsbruck 22. Juli 1809.

In voller Beziehung auf die zwei nachfolgenden höchſt wichtigen Aktenſtücke, welche die k. k. Schutzdeputation zur allgemeinen Kenntniß zu bringen ſich verpflichtet hält, und wovon das Erſtere die durch einen Kourier und zwei Eſtaffetten an den k. k. Herrn General-Feldwachtmeiſter von Schmidt gelangte, und von dieſem ſofort durch den kommandirenden Herrn Generalmajor und Brigadier Freiherrn von Buol, dann der k. k. Schutz-Deputation eröffnete Nachricht von dem ſiegreichen Erfolge der zwiſchen dem 1. und 10. Juli bei Wien vorgefallenen Gefechte enthält, das Zweite hingegen das Trügliche der ausgebreiteten Ausſtreuungen von einem geſchloſſen worden ſeyn ſollenden Waffenſtillſtande in das wahre Licht ſetzet, hält man es im höchſten Grade wichtig, daß die tyroliſchen Landesgränzen in ihrem Vertheidigungszuſtande nicht nur nicht vernachläſſiget, und durch anwachſenden Unmuth geſchwächet werden, ſondern daß in dieſem entſcheidenden Augenblicke, wo die traurigſten Folgen zu berechnen ſind, vielmehr alle Streitkräfte aufzubieten ſeyen, um dem Feinde, welcher nur ſeinen Rückzug durch das Land zu forciren bedacht zu ſeyn ſcheint, jedes Eindringen zu vereiteln. Es ergeht demnach an alle Gerichtsobrigkeiten nach ganz einverſtändlichen Befehlen des k. k. Vorpoſtens-Kommando der gemeſſene Auftrag, ſo viele Kompagnien aus den Landſturm-Maſſen, als nur möglich iſt, unverzüglich an jene Gränzpunkte, welche ihnen von den Herren Kommandanten zu bezeichnen ſind, aufbrechen zu machen, und es wird für letztere zugleich die beſondere Weiſung hier beigefügt, daß, bis ſich die Gewißheit in Anſehung jenes beſtürzenden Gerüchts vom Waffenſtillſtande durch die rückerwarteten beſtimmten Nachrichten, wozu bereits mehrere Kouriere ſelbſt an den Erzherzog Generaliſſimus abgeordnet worden ſind, entwickeln wird, ſich an der Gränze gleichwohl, indeſſen nur im paſſiven Vertheidi-

gungsſtande gehalten, folglich von allen Angriffen und Ausfällen enthalten werde.

Innsbruck den 22. Juli 1809.

Von der k. k. Schutzdeputation.

Johann Freiherr von Schneeburg.

2.

Kundſchaftsnachrichten nach Tyrol durch den Kourier Johann Anreitter (Stifler) aus Mühlbach geſendet vom Hauptquartier des F. M. L. und Bannus, Grafen Ignaz Giulay, Kommandirenden des 9. Armeecorps.

Am 1. Juli begann der Übergang der franzöſiſchen Armeen von Schönbrunn und Ebersdorf durch die Inſel Lobau, und die nahen kleinern Inſeln auf das linke Donau-Ufer.

Vom 1. bis zum 6. Juli fielen unaufhörliche, jedoch nicht entſcheidende Gefechte vor.

Am 6. Juli Abends mußte ſich der Erzherzog Karl in die Poſition auf der Hohenleiten zurückziehen. Dieſer Rückzug geſchah zwar in guter Ordnung und ohne Verluſt an Artillerie, jedoch wurde unſer rechter Flügel (die Armee-Corps des Fürſten Roſenberg und Hohenzollern) ſtark gegen Stockerau gedrückt.

Am 7. erneuerte ſich die Schlacht auf der ganzen Linie, und mit einbrechendem Abend mußte ſich der franzöſiſche linke Flügel wirklich von Kornneuburg, Lang-Enzersdorf und Biſamberg an die Donau zurückziehen.

Am 8. bewegte ſich unſere Hauptarmee wieder vorwärts, wiewohl ſehr langſam.

Am 9. wurde der franzöſiſche linke Flügel völlig geſchlagen, und mit Verluſt der Artillerie und Bagage wieder über die Wiener Spitz herabgedrückt. Die ganze franzöſiſche Armee ging wieder in die Inſel Lobau zuzurück, hatte aber noch immer ihre Poſten auf dem linken Ufer, wogegen der Erzherzog Karl die Stellung bei Wagram wieder bezog.

Erſt am 10. entſchloß ſich Kaiſer Napoleon auch in Perſon wieder nach Schönbrunn zurück zu gehen. Der Rückzug der ganzen franzöſiſchen Armee vom linken auf das rechte Donauufer geſchah, übereinſtimmenden Nachrichten zufolge, erſt in der Nacht vom 10ten auf den 11ten.

Der Verluſt des Feindes iſt ungeheuer. Seit dem 2. Juli kamen

unausgeſetzt Bleſſirte in Wien an. Seit dem 7. bildeten dieſe Transporte in der That einen ununterbrochenen Zug von Enzersdorf bis Wien. Die ganze Straße war von Blut gefärbt. Nach den Quartiers-Kommiſſions-Liſten ſind vom 2. Juli bis zum 10. Nachts nahe an 60,000 Bleſſirte bei der St. Marxer- und Favoriter-Linie, von Ebersdorf und der Gegend her, wo nämlich die feindlichen Schiffbrücken geſchlagen waren, in die Vorſtädte und in die Stadt hineingebracht.

Man nennt 31 todte, verwundete und gefangene feindliche Generale. Schon das 25. Bulletin nannte deren 12.

Noch während ſeines Rückzuges über die Brücken erlitt der Feind großen Abbruch, da er von unſerer Artillerie unausgeſetzt auf's heftigſte beſchoſſen wurde.

Die unter dem Feinde herrſchende Beſtürzung iſt allgemein und unbeſchreiblich. Auf Befehl des Armee-Kommando iſt überall, in Öſterreich, Steyermark, Kärnthen und Böhmen das Volk in Maſſe aufgeboten, um dem Feind ſeinen Rückzug wo nicht unmöglich, doch ſo ſchwierig und blutig als möglich zu machen.

3.

Der im Puſterthale kommandirende Generalmajor, Freiherr von Schmidt an den k. k. Herrn Unter-Intendanten von Wörndle.

Lienz am 21. Juli 1809 früh um 2 Uhr.

In Eile gebe ich denſelben bekannt, daß General Rusca ſo ſchnell über Radſtadt und Mautendorf vorgedrungen iſt, daß ſelber mit einer beträchtlichen Mannſchaft heute Abends in Gmünd ſchon eintrifft.

Ich komme dieſen Augenblick von Sachſenburg zurück, wo Nachmittags 4 Uhr ein franzöſiſcher Officier mit einem Trompeter angekommen iſt, welcher dieſe Feſte aufforderte, als morgen ſchon zu übergeben, in Folge eines Waffenſtillſtandes, welcher den 2. d. bei Znaim in Mähren zwiſchen beiden Armeen abgeſchloſſen worden ſeyn ſoll, in welchem nach einigen Artikeln Sachſenburg übergeben und Tyrol geräumt werden ſoll.

Da wir von unſerer Armee hiervon keine, — und im Gegentheile nur günſtige Nachrichten haben, ſo kann dieſer Angabe kein Glauben beigemeſſen werden, und ich betrachte ſelbe als eine Überliſtung, ſende daher einen eigenen Kourier an den Generall Buol um Verhaltungsbefehle.

Da man aber auf das Äußerſte auf ſeiner Hut ſeyn muß, ſo erſuche ich ſehr dringend, alle disponibeln Schützen-Kompagnien auf das allerſchleunigſte anher abgehen zu machen: den Herrn Hauptmann Stainer aber ſogleich anher gefällig zu beordern, deſſen Aufenthaltsort mir unbekannt iſt.

Schmidt
General-Major.

4.

Der bevollmächtigte k. k. Hofcommiſſair, Freiherr von Hormayr an des k. k. Herrn Generalcommiſſairs von Schneeburg Hochwohlgeb.

Im Nachhange meines heute früh, einverſtändlich mit dem Herrn Kommandirenden an Eure Hochwohlgeboren erlaſſenen ausführlichen Schreibens, muß ich Ihnen als Mann von Ehre die Nachricht ſogleich mittheilen, daß eben Hauptmann Wolf mit der offiziellen Nachricht vom Waffenſtillſtande, vom durchlauchtigſten Erzherzog Johann, nach Brixen eilet. Eilen daher auch Euere Hochwohlgeboren, noch größern Übeln zuvorzukommen, und meinen Ihnen heute früh direkt ſowohl als indirekt, durch Herrn Oberſtlieutenant Baron von Taxis, eröffneten Anträgen ſchleunigſten Eingang zu verſchaffen.

Schwerlich wird eine Verſammlung zu einem ſchnellen, einhelligen Rettungsſchluß führen — eher ſchriftliche Kommunikation durch Eſtaffette an alle Gerichte.

Brunecken am 28. Juli 1809 Mitternachts.

Joſeph Freiherr von Hormayr.

5.

Abſchied des commandirenden Generals, Freiherrn von Buol, d. d. Brixen am 29. Juli 1809.

Tyroler und Vorarlberger!

Der aus dem Hauptquartier Seiner kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann an den Unterzeichneten abgefertigte, und heute hier eingelangte kaiſerlich-öſterreichiſche Kourier, hat die Beſtätigung des am 12. dieſes Monats bei der deutſchen Armee abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes mitgebracht, vermöge deſſen vierten Artikels Tyrol und Vorarlberg von den öſterreichiſchen Truppen geräumt werden müſſen.

Der Drang militairiſcher, und vermuthlich auch politiſcher Ereigniſſe hat dieſen für das Herz Sr. Majeſtät ſo ſchmerzlichen Schritt geboten. Jedoch wird Allerhöchſtdieſelbe nach Höchſteigener Verſicherung des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann das Äußerſte thun, um für Tyrol zu ſorgen.

Mit dieſem Verſprechen war der höchſte Auftrag vereinigt, die Tyroler zur Ruhe und Ergebung aufzufordern, damit dem Lande die Gräuel der Verwüſtung erſparet werden, die durch fortgeſetzten Widerſtand ohne Zweck demſelben zugezogen würden.

Ich muß den höchſten Befehlen zufolge, das Land räumen, und ihr könnt folglich auf meine fernere militairiſche Unterſtützung nicht mehr rechnen. Ergebt euch in den Willen der Vorſehung mit Geduld, Ruhe und Standhaftigkeit.

Ich habe die Tyroliſche und Vorarlbergiſche Nation dem Schutze des franzöſiſchen Reichsmarſchalls Herzog von Danzig anempfohlen, deſſen Armeecorps beſtimmt iſt, Tyrol und Vorarlberg zu beſetzen.

Euer eigenes Benehmen wird auf das Seinige den weſentlichſten Einfluß haben, und ihr ſelbſt werdet dadurch das Wohl des Landes befördern oder zerſtören.

Mit blutendem Herzen und mit gerührtem Danke für eueren früheren Beiſtand, ſehe ich mich gezwungen, euch dieſe Mittheilung zu machen.

Brixen, den 29. Juli 1809.

Freiherr v. Buol zu Bärenburg,
General=Major und Kommandant
des Corps in Tyrol.

6.

Geheime (jedoch im Drang der Umſtände der Schutzdeputation mitgetheilte, gleichlautend dreifach erlaſſene) Inſtruction des Erzherzogs Johann an die Generale Buol und Schmidt und an Hormayr.

Hier in der Inlage ſende ich Ihnen eine Abſchrift des von der deutſchen Armee abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes. Sie werden aus dem 4ten Artikel erſehen, daß die Räumung von Tyrol und Vorarlberg ausbedungen iſt. Es iſt dabei gar nicht geſagt, ob es dann von Frankreich oder Bayern beſetzt, ob eine vollkommene Amneſtie eintreten wird? —

So ſonderbar mir dieſer Stillſtand vorkömmt, ſo iſt er leider für dieſen Augenblick nicht zu brechen, und der Feind wird natürlich auf den Vollzug der Bedingniſſe dringen. Sr. Majeſtät, — Allerhöchſt welche ſich hier befinden, gehet es äußerſt nahe, daß durch dieſen, bei der deutſchen Armee geſchloſſenen Stillſtand, das liebe Tyrol und die treuen innerösterreichiſchen Lande, die von uns beſetzt waren, geräumt werden müſſen. Er hat beſchloſſen, um die Leiden und das daraus entſtehende Übel abzukürzen, ſchnelle Negotiationen zu beginnen, und eine Baſis feſtzuſetzen, von welcher er nicht abgehen will. Einige Tage müſſen zeigen, ob Frieden oder erneuerter Krieg daraus erfolgen wird?? Se. Majeſtät werden gewiß das Äußerſte thun, um für Tyrol zu ſorgen, und es wo immer möglich, für ſich zu erhalten, oder wenigſtens deſſen Schickſal ſo zu ſichern, daß es für die geleiſtete Treue und Aufopferungen nicht geſtraft ſey, im ſchlimmſten Falle aber eine Amneſtie zu bewirken, und den Häuptern die Freiheit, in die öſterreichiſchen Provinzen überzutreten. Dieſes iſt einmal jenes, was ich in meinen verſchiedenen Unterredungen mit Sr. Majeſtät mir abſtrahiren konnte. Was ich von der Lage Tyrols denke, iſt aber Folgendes. — Ich ſehe nur allzuſehr die mißliche Lage, in welcher ſie ſich beide befinden; wie ſchwer es ſey, ſich aus derſelben herauszuwickeln; den Bewohnern, die ſo viel gethan haben, begreiflich zu machen, man müſſe ihr Land räumen, werde aber bei erfolgendem Frieden für ſie ſorgen, oder bei einem vielleicht ſich erneuernden Kriege ſie wieder ſchützen, im erſten Falle Ruhe und Ergebung, im zweiten Mitwirkung fordern, iſt wahrlich ein ſehr ſchweres Unternehmen. Die Bewohner werden entweder die Truppen gehen laſſen, den Augenblick verwünſchen, der ſie unglücklich machte, und den bayeriſchen Einwirkungen Gehör geben, oder unſere Truppen gar nicht hinaus gehen laſſen, welches zwiſchen beiden Fällen wohl das Beſſere wäre, — Zeit gewinnen iſt hier das Einzige, was geſchehen kann. Der Waffenſtillſtand ſoll vermöge des 7ten Artikels einen Monat dauern, 15 Tage Aufkündigung hat voraus zu gehen, heute iſt der 21ſte, den 12ten nahm er ſeinen Anfang, alſo ſind bereits 9 Tage verfloſſen. — Die jetzt angefangenen Negotiationen müſſen bald zeigen, ob wir Friede, oder erneuerten Krieg zu erwarten haben; im erſtern Falle werden die Präliminarien bald zu Stande kommen, und zeigen, was mit Tyrol zu geſchehen hat, im letzteren Falle wird die Aufkündigung

geſchehen, und dies kann auch während dem ſtipulirten Monate geſchehen, nur, daß 14 Tage darauf erſt die Feindſeligkeiten anfangen werden. Vermöge des 7ten Artikels können wir unſere Vorräthe und Lebensmittel, dann Kleidung mitnehmen, und vermöge des 9ten ſoll die Räumung der Länder durch Etappen-Märſche geſchehen. Die Erfüllung der Waffenſtillſtandsbedingniſſe hat zu geſchehen, allein ſie kann langſam bewirket werden. Bis jetzt hatten Sie die beſten Vorwände, nichts zu unternehmen, weil Sie nichts wußten; räumen werden Sie nichts, bis Sie nicht darum angegangen werden, und wirklich etwas vom Feinde kommt, um es zu beſetzen, dann können Sie Ihre Märſche ſehr kurz einrichten, dazu giebt es Vorwände genug, als: die Hinwegbringung Ihrer Vorräthe, der Mangel an Lebensmitteln auf der Rückzugs-Linie ꝛc. Dadurch verfließt die Zeit, und wer weiß, ob in dem Falle, daß ein erneuerter Krieg wieder entſtünde, Sie nicht noch im Lande ſind? Die Straße, die Sie einzuſchlagen haben, iſt über Kärnthen nach Mahrburg und Czakathurn. Den Bewohnern können Sie, was Sie an Pulver und Blei haben, und Ihren nothwendigſten Bedarf überſteigt, austheilen; ſollen einige mitziehen wollen, ſo müßte es ihnen geſtattet werden, doch ſie zum Scheine als ein, in kaiſerl. Dienſten ſtehendes Jägercorps benannt werden, um nicht Gefahr zu laufen, daß der Feind ihr Zuhauſebleiben fordere. Vielleicht ließ ſich auch mit den einrückenden Gegnern etwas Beruhigendes in Rückſicht einer Amneſtie feſtſetzen.

Schwer iſt es hier alles Mögliche zu erſchöpfen, was ſich thun ließe, das Beſte iſt Zeit zu gewinnen, und zu trachten, Alles ſo langſam zu machen, als möglich, doch dabei nicht gegen die Erfüllung der Bedingniſſe zu handeln. Es kann auch möglich ſeyn, den Bewohnern durch dritte und vierte Perſonen das Ganze begreiflich zu machen, vielleicht fallen dieſen Männern Mittel ein, die beſſer ſind als alle jene, über die wir uns die Köpfe brechen. General Buol hat das Kommando über alle Truppen zu führen, Herr Intendant Baron Hormayr bei ihm zu bleiben, oder nach Umſtänden, bei der Kolonne des General Schmidt, der unabhängig ſeine Abtheilung führt, auf eben die Art wirkt, und ſich ebenfalls auf dem nämlichen Wege zurückzieht. Gut iſt es auf alle Fälle, daß zwei Kommandirende ſind, weil dann einer auf den andern ſich berufen kann, und dadurch eine Menge Umtriebe geſchehen, die wie-

der Zeit gewinnen machen. — Ich übertrage dieſes Ihnen beiden, daß Sie auf die klügſte Art dieſem nachkommen. — Äußerſt ſchwer iſt das Ihnen obliegende Geſchäft, aber auch eben ſo wichtig, doch das Allererſte iſt die ſtrengſte Verſchwiegenheit. Undurchdringlich muß das Geheimniß ſeyn, daß Niemand Ihre Abſichten errathe, da ſonſt ſehr üble Folgen entſtehen könnten. — Rapporte werden Sie mir keine, oder nur durch die ſicherſten Wege, ohne Aufſehen zu erregen, einſenden.

Hauptquartier St. Groth den 21. Juli 1809.

Erzherzog Johann.

7.

Offene Ordre des Erzherzogs Johann über denſelben Gegenſtand der Evakuation.

Czakathurn am 6. Auguſt 1809. (General Rusca und mehrere franzöſiſche Vorpoſten=Kommandanten, bei welchen dieſer Kourier ſich melden mußte, waren unverſchämt genug, des langen Aufſchubs müde, von dieſer offenen Ordre Einſicht zu nehmen, und wurden nun doppelt erboſt über alle Führer der ausmarſchirenden Truppen, weil ſie die bisherige Zögerung ihrem üblen Willen und ihrem Einverſtändniſſe mit den Tyrolern zuſchrieben.)

Frühere Befehle Sr. kaiſerlichen Hoheit des Generaliſſimus ſowohl als von mir auf Allerhöchſten Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs, gaben Ihnen die beſtimmte Weiſung, die Bedingniſſe des ſanctionirten Waffenſtillſtandes in Erfüllung zu bringen, und dieſen zu Folge das Land zu räumen.

Da mir nun von dem wichtigen Erfolg bis zur Stunde keine Berichte zugekommen ſind, und mir zu vermuthen bleibt, daß oberwähnter Befehl Ihnen nicht zugekommen ſeyn dürfte, ſo will ich durch dieſe offene Ordre, welche Ihnen durch einen eigenen Officier zugeſchickt wird, die Allerhöchſte Willensmeinung Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs erneuern, damit Sie mit Ihren unterhabenden Truppen alſogleich die von ſolchen beſetzte Provinz Tyrol räumen, und ſomit die Bedingniſſe des Waffenſtillſtandes in Erfüllung bringen.

Erzherzog Johann.

8.

Der General Baron Buol, an den Generalmajor von Schmidt. — Feldlager auf den Höhen bei Schabs am 2. Auguſt 1809. Abends 8 Uhr.

Ich glaube, Wir haben nun wahrhaftig hinlänglich gezögert, Tyrol und das Fort Sachſenburg zu evacuiren. — Über alle meine Vorſtellungen ſchrieb mir Marſchall Lefebre rund und trocken: Ich muß den Marſch von Innsbruck nach Brixen am 1. Auguſt fortſetzen. — Hierüber erübriget nun wohl nichts anderes, als den 2. Abends nach Brunecken zu marſchiren, und allda die Oberſtlieutenants Taxis und Leiningen zu erwarten, wenn der Feind nicht gar zu raſch vorrückt, wo ich ſodann am 4. nach Sillian, am 5. in Lienz, den 6. in Greifenburg eintreffen werde. Conjungiren ſich aber die Oberſtlieutenants Taxis und Leiningen mit mir, ſo treffe ich den 5. in Greifenburg ein, allwo wegen zu ſtarker Märſche der Truppe ein Raſttag höchſt nothwendig wäre.

Das Landvolk begiebt ſich äußerſt ungern zur Ruhe, jedoch iſt zum Glück die Stimmung ſchon etwas getheilt. Mir iſt vom Landgericht und Fürſt-Biſchof ſelbſt angezeiget worden, daß das Volk in der Nacht vom 1ſten auf den 2ten das Militair überfallen, desarmiren, das Geſchütz an ſich bringen, und mich und Hormayr arretiren wolle.

Um allen Umſtänden zuvorzukommen, bin ich den 1ſten Abends 5 Uhr in die Poſition von Schabs marſchirt. Es ſind Feindſeligkeiten vorgefallen. General Caſtella griff den Rittmeiſter Banniza heftig an, wurde aber von Padola über die Piave zurückgeworfen. Die Diviſion von Devaux wurde im Rückzug auf den Berg Iſel von der bayriſchen Kavallerie zerſprengt, Hauptmann Immer und Fähndrich Queer nebſt 60 Mann gefangen. Ich ſchreibe an Marſchall Lefebre um ihre Befreiung. Der Erfolg ſteht zu erwarten. Drängt mich der Feind nicht allzuſehr, ſo bleibe ich den 3. in Brunecken, weil Leiningen erſt am 1. dieſes von Trient abmarſchirt, gehe den 4. nach Sillian, den 5. nach Lienz, den 6. nach Greifenburg.

Freyherr v. Buol. General.

9.

Proclam der Schutzdeputation in Innsbruck.

Die k. k. Schutzdeputation, welche nach eben ſo ſtrengen Befehlen der k. k. Intendantſchaft in Tyrol ſich aufſtellen mußte, als ſelbe bis anher mit ſtrenger Beobachtung ihrer Pflichten und mit ächtem vaterländiſchen Biederſinn ihre Wirkung fortgeſetzt hatte, würde ſelbſt ihren Grundſätzen und deren Verehrung der höheren Befehle zu nahe treten, wenn ſelbe nur einen Augenblick anſtünde und verweilte, die heute durch Eilboten ihr zugegangenen Aufträge, ſowohl von Seite des k. k. kommandirenden Herrn General Freyherrn von Buol, als des k. k. Herrn Landes-Intendanten Freyherrn von Hormayr, dem Volke in jenem vollen Inhalte mitzutheilen, wie ſich ſolche in den zwei Anfügungen wörtlich ausdrücken.

Weit entfernt, das Gewicht dieſer hohen Maaßgebungen im geringſten zu beurtheilen, oder ſich eine willkührliche Deutung dabei zu erlauben, würde die Schutzdeputation vielmehr ſich verfänglich halten, wenn ſie daraus nicht ſchon von ſelbſt die ſtillſchweigende Auflöſung ihrer ferneren Wirkung erkennen, und bereitwilligſt annehmen ſollte.

Allein, da ſelbe allererſt geſtern durch zwei unmittelbar von Seiner k. k. Majeſtät geſandte Kouriers, wovon der Eine ſeine Reiſe zum k. k. Herrn Intendanten weiter fortſetzte, die theuerſten Verſicherungen der möglichſten Unterſtützung ſowohl an Geld als Mannſchaft, zugleich aber auch die feierlichſte eines eigenen weiteren Kouriers, welcher in Zeit von 3 Tagen ſicher nachfolgen, und die entſcheidenden Aufſchlüſſe über den Waffenſtillſtand mitbringen würde, erhielt, und man daher um das undurchdringliche Dunkel ſo vieler Konflicte zu durchblicken, einen Ausſchuß aus allen vier Ständen an den kommandirenden k. k. Herrn General ſowohl, als an die Landes-Intendantſchaft abgeordnet hat, worüber man der Entwicklung in Kürze entgegen ſiehet: ſo glaubet die Deputation es noch in ihren Pflichten zu haben, den letzten Schritt nicht unverſucht zu laſſen, nämlich unter einem durch das k. k. Vorpoſtenkommando die mittlerweile Einleitung zu treffen, daß bei der occupirenden Macht ein Stillſtand auf 4 Tage erwirket werde, damit die Biederkeit des Landes nicht durch Mißverſtändniſſe in eine nicht nur der occupirenden Macht ſchädliche, ſondern ſelbſt alle inneren Bande auflöſende Unordnung, ausarte.

Wo im Gegentheile nur gute Ordnung, Rechtlichkeit und vernünf-

tige Ergebung in die höchſten Verfügungen, Tyrol der Ehre und der Gnade jeder Macht würdig darſtellen kann.

Innsbruck, den 29. Juli 1809.

Von der k. k. Schutzdeputation
Johann Freiherr von Schneeburg.

10.

Abſchied und Auflöſung der Schutzdeputation.

Die beſtandene Schutzdeputation hatte ihrer theuren Pflicht gemäß, bereits unter'm 29. d. jene zuſammengetroffenen hohen Aufträge des k. k. kommandirenden Herrn Generals, und der k. k. Intendantſchaft, dem geſammten Volke Tyrols unverholen mitzutheilen nicht verweilt, wodurch ſich ſelbige in die traurige Nothwendigkeit verſetzt ſah, noch den letzten Schritt vor der ſchon wirklich von Seite des gedachten k. k. Generalmilitärkommando feſtgeſetzten Räumung Tyrols mit der an das k. k. Vorpoſtenkommando in Eile geſtellten Bitte zur Sicherung des Landes zu verſuchen. Es wolle nämlich durch deſſen Vermittelung die billige Friſt von 4 Tagen bei der occupirenden Macht erwirkt werden, inner welcher die an den kommandirenden k. k. Herrn Generalen Freyherrn v. Buol abgeordneten vier ſtändiſchen Deputirten die näheren Aufſchlüſſe über die Verhältniſſe der Dinge, und über die Zuverläſſigkeit der von Seiner kaiſerlichen Hoheit dem durchlauchtigſten Erzherzog Johann in Hinſicht der convenirten Landesabtretung ertheilten Aufträge würden beibringen, oder allenfalls andere günſtigere Nachrichten eintreffen können.

Ob nun zwar dieſes gerechte Anſinnen von dem k. k. Vorpoſtenkommando an den kaiſ. franz. Herrn Marſchall Herzog von Danzig, laut ſchriftlicher Verſicherung vom 30. d. richtig gebracht worden, worüber aber noch keine Entſchließung zurückgelangt iſt, ſo iſt doch einerſeits der Zuſammenfluß ſo vieler inmittelſt vorgekommener gleichſtimmender Beſtätigungen über die höchſt bedauerlichen Verhältniſſe des k. k. öſterreichiſchen Kriegsſtandes leider von der Art, daß an dem Beſtande des Waffenſtillſtandes, in Verbindung mit der unter Anderm auch verhängten Räumung unſeres Landes kein Zweifel mehr Statt findet, anderer Seits aber haben auch die ſo eben rückgelangten ſtändiſchen vier Deputirten die vom eigenhändig unterzeichneten Auftrage des Erzherzogs Johann ſelbſt genommene Einſicht betheuert.

So wie nun in ſolcher Lage der Umſtände um ſo minder zu hoffen iſt, daß ſich der franzöſiſche Marſchall an einen auch noch ſo mäßigen Aufſchub einer Vorrückung werde binden laſſen, als bereits deſſen Eintreffen in Hall erfolgt ſeyn ſoll; ſo kann ich, da die Schutzdeputation außer Wirkung geſetzt worden, und das k. k. Militär ſchon den ſchleunigen Rückzug nach Matrey angetreten hat, doch nicht unterlaſſen, durch Handhabung der gehörigen Ordnung meinen Pflichten wenigſtens in Hinſicht der mir übertragenen Obſorge als General-Kreis-Kommiſſair dadurch nachzukommen, daß ich mich beeile, durch die getreue Bekanntgebung dieſer, unſern Gehorſam und geduldvolle Ergebung in die Fügungen des allerhöchſten Herrſchers über alle Welten jetzt feſtbindenden Ereigniſſe, dem bereits auf heute Abend bevorſtehenden Einrücken der franzöſiſchen Truppen in Innsbruck, und alſo auch jeder Unordnung und Unheil zuvorzukommen, welches einen Zuſammenſtoß mit unſerm etwa noch nicht zurückgezogenen bewaffneten Landvolke nach ſich ziehen könnte.

Innsbruck, am 30. Juli 1809.

Johann Anton Freyherr v. Schneeburg
Generalkommiſſär des Innkreiſes.
Graf v. Thurn
k. k. Hauptmann.

Der mitunterzeichnete k. k. Hauptmann, Graf v. Thurn, kann übrigens zufolge einer ſo eben mit dem kaiſerlichen franzöſiſchen Herrn Marſchall Herzog von Danzig gehabten Unterredung verſichern, daß dieſer bei ſeinem Einrücken die freundlichſten Geſinnungen bezeigen werde, dagegen aber auch auf ruhigen Empfang rechne.

56.

Der Freiherr von Hormayr an den durchlauchtigſten Erzherzog Johann von Öſterreich, d. d. Wien den 5. September 1816.

In der Anlage habe ich die Gnade, die ſo willfährige und geneigte Antwort des Cantons S. Gallen wieder zurückzuſtellen, mich ungemein erfreuend, daß mein, durch mehr als fünf und zwanzigjährige Studien erprobter Tact in diplomatiſch-hiſtoriſchen Nachforſchungen mich auch diesmal wieder richtig geleitet und auf eine Fülle wichtiger Entdeckungen, nicht nur für die Geſchichte Tyrols, ſondern ſelbſt des habsburgiſchen Kaiſerhauſes geführt hat.

Eurer Kaiſerlichen Hoheit iſt meine Ernennung zum Hiſtoriographen des Reichs bekannt, eine allerhöchſte Gnade, welche, in ſo ſchönem Einklange mit den Studien und mit der Lieblingsneigung meines ganzen Lebens, mich zu unbegränztem Danke und zur eifrigſten Anſtrengung aufſpornt, und die ich als den ſchönſten Lohn deſſen betrachten muß, was ich glaube, durch eine ſo lange Folgenreihe von Werken, gegen die politiſchen und religiöſen Widerſacher Öſterreichs geleiſtet zu haben.

Höchſtdieſelben kommen dieſer Tage nach Wien. — Nach einer vierthalbjährigen Trennung voll Unglücks und Schmerzes, ſoll ich mit meiner, wahrhaftig auf der Feuerprobe beſtandenen Anhänglichkeit an Höchſtdero Perſon, Eure Kaiſerliche Hoheit wiederſehen, — Ich, den Höchſtdieſelben in ſo verſchiedenen Epochen Ihres merkwürdigen Lebens, in den Jahren 1800, 1805, 1808, 1809 und 1813 gewiß ſich immer gleich, wahr und feſt, uneigennützig und treu gefunden haben dürften.

Höchſtdero Ankunft in Wien ſetzt mich in keine geringe Verlegenheit. Mit meiner begeiſterten Freude und Liebe collidiren Pflichten gegen mein Vaterland, gegen Eure Kaiſerliche Hoheit, endlich Pflichten der eigenen

Selbſterhaltung. Ich will es verſuchen, alle, ſo viel wie möglich, zu vereinigen.

Wem ſollte die ſeltſame Verwicklung meines Schickſals beſſer bekannt ſeyn, als Eurer Kaiſerlichen Hoheit? Sie beruht auf einem einzigen Unterſchiede, der bisher noch gar nicht gemacht worden iſt. Ich will ihn mit wenigen Worten bei'm rechten Namen nennen.

Wer ſeinen Freund und Wohlthäter einem feindſeligen Looſe verräth und preisgiebt, ohne ihn vor der drohenden Gefahr zu warnen und zurückzureißen, iſt zwar durch das Gefühl jedes rechtlichen Mannes geächtet. Allein es giebt Verwicklungen, Verbindungen und politiſche Vergehen von ſo ſeltſamer Art und Verkettung, zumal in ſturmbewegten Zeiten, daß der Staat derlei Angeber nicht allein hören, ſondern auch ſouteniren und belohnen muß, ſo wie in der phyſiſchen Welt vielerlei Gewürme und Geſchmeiße zu den großen und geheimen Zwecken der Schöpfung durchaus nothwendig iſt.

Aber ein hievon in den Büchern der diſtributiven Gerechtigkeit höchſt verſchiedener Fall iſt, wenn Jemand bloß um den Judaslohn zu ſteigern, die weit auseinander liegenden Kohlen und Aſche zuſammenkehrt, fleißig anfacht und brennbare Materialien dazu häuft, — wenn Jemand ein, bis zu ſeinem Hinzutritte ganz unſchuldiges und dem Gouvernement gar wohl bekanntes Werk patriotiſcher Glut auf das Bedenklichſte ſteigert, alle ſtrafbaren Schritte ausſchließend ſelbſt thut, ſich alle erdenkliche Mühe giebt, noch kühnere und compromittirendere hervorzurufen, recht intereſſante corpora delicti in die Hände zu bekommen, kurz alles dasjenige mit frecher Stirne auszuüben, wovor das peinliche Geſetzbuch in einem eigenen, (bloß zu Schutz und Schirm gegen ſolche Ränke feſtgeſetzten) §. 278. des peinlichen Geſetzbuches bewahren will, um zuletzt mit der übermenſchlichen Tugend zu prunken, blos aus ſtoiſchem Pflichtſinne, die heiligſten Gefühle der Ehre und des Vertrauens, der Freundſchaft, des Dankes und der Vaterlandsliebe mit Füßen getreten zu haben, und ſo diejenigen, welche glaubten, ſich ſeiner als eines bloßen blinden Werkzeuges zu bedienen, ſelbſt zum Werkzeug, zur Dupe und zum Schämel einer nimmerſatten Parvenierungswuth zu machen.

Die vielen geſchichtlichen Beiſpiele, daß in ähnlichen Fällen nicht die Prinzen, ſondern ihre Werkzeuge beſtraft worden ſind, beruhen (ganz

abgeſehen von dem bedauerlichen Schickſale einzelner achtungswürdiger Opfer) auf einer wohlbegründeten Staats=Raiſon und hängen mit den heiligen Principien der Inviolabilität und Legitimität, mit fernen und unſichtbaren, aber unzerreißbaren Fäden zuſammen.

Eurer Kaiſerlichen Hoheit iſt es nur zu wohl bekannt, daß ich in dieſer Geſchichte niemals ein, wenn auch geheimes Gehör, niemals die Möglichkeit einer **wahren** Darſtellung der Sache habe erhalten können. Hiernach kann es auch unmöglich mehr befremden, daß der Unterſchied zwiſchen meinem Loos und jenem meiner Schickſalsgefährten ſo gar auffallend war, daß mein Exil immer noch fortdauert und ich ſelbſt im Augenblicke der Wiederanſtellung (was einem getreuen Unterthan das Schmerzlichſte iſt) vom Angeſichte und Gehör Seiner Majeſtät verbannt war, daß ich nach einer willkürlichen und wie ich beweiſen kann, grundfalſchen Vorausſetzung, noch immerfort als der Schuldigſte erſcheine, als derjenige, deſſen böſe und gefährliche Rathſchläge Eure Kaiſerliche Hoheit irre zu leiten, am meiſten beigetragen haben. — Dieſe meine Qualification als Urheber einer ſo bedenklichen Verwicklung eines Prinzen vom Hauſe, dürfte zwar in Höchſtdero Gemüthe die ganz einfache chronologiſche Rückerinnerung am beſten niederſchlagen, welche Sondirungen und Anſchläge Eurer Kaiſerlichen Hoheit Ende October 1809 in den Hauptquartieren zu Keſthely und ſpäter zu Körmend, dann im Spätjahr 1811 zu Wien, durch den F. M. L. Grafen Nugent geſchehen ſeyen, wovon auch der verewigte Präſident, Baron Hager Kenntniß erhielt. Die Lage der Sache ſchilderte ich der Polizei-Hofſtelle durchaus wahr und freimüthig. Ich genoß von ihr kein anderes Zutrauen, als von Zeit zu Zeit um Notizen befragt zu werden, wie jeder unterrichtete Reiſende. — Graf Reiſach wurde ſeit 1810 wohl von mir um Nachrichten angegangen, aber nie im Mindeſten gebraucht, nie in das geringſte Geheimniß gezogen, weil, wer ſich unter die Kleyen menget, leicht von den Schweinen gefreſſen wird. — Die Direction des geheimen Archives, bei welcher ich übrigens nicht ſo gar leicht zu erſetzen ſeyn dürfte, war ein ebenſo abſolut litterariſcher Poſten als es der des Cuſtos der Hofbibliothek iſt. Sie war auch nicht in der leiſeſten Berührung mit dieſem Unternehmen und die gepflogene, ſtrenge Unterſuchung zeigte auch nicht einen Schatten von Unregelmäßigkeit oder Unordnung. Das Gewicht, das man auf dieſe Stelle legte, um mich ſchuldiger zu finden, iſt

beinahe lächerlich. Bloß auf die Vergangenheit beſchränkt, wäre der Archivs-Director nicht einmal im Stande, aus dem Archive, ſo wie es iſt, eine Hiſtorie der neuern und neueſten Zeit zu ſchreiben, und ein wahrer Schwarzkünſtler, wenn er irgend ein Staatsgeheimniß verrathen ſollte, weil er, außer einigen unrühmlichen, hiſtoriſchen Reminiſzenzen ſchlechterdings keines in Händen hat.

Eurer Kaiſerlichen Hoheit zärtliche und unterwürfige Anhänglichkeit an Ihren Kaiſerlichen Herrn und Bruder, unſern angebeteten Monarchen, Ihr Eifer für den Ruhm und die Größe Ihres erhabenen Hauſes und ein reicher Kranz herrlicher Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens hielten mich ſeit ſechzehn Jahren an Ihre durchlauchtigſte Perſon gefeſſelt. — Ob ich damit noch andere, ehrgeizige oder eigennützige Nebenabſichten verband? dieſes zu ermeſſen, darf ich, gnädigſter Prinz und Herr! Ihrem eigenen Gefühl getroſt anheimſtellen.

Höchſtdieſelben haben Sich nicht nur durch hunderterlei Ausſagen, ſondern auch durch mehrere unbeſonnene Briefe überzeugt, welche nicht nur eigenmächtige und vorgreifende, ſondern beinahe hochverrätheriſche Plane Hofrath Roſchmann, der ihm zur Bemäntelung ſeiner Inſuffizienz in der Feder wie in adminiſtrativen und ſcientifiſchen Kenntniſſen beigegebene, wahrhaft genialiſche Adam Müller und mehrere Helfers Helfer niedrigen Ranges und Gemüthes, Eurer Kaiſerlichen Hoheit in der öffentlichen Opinion anzudichten bemüht waren, vorzüglich im Sommer 1814, als Roſchmann in allen Gerichten Stimmen abnöthigen ließ, als Gouverneur nach eben dieſem ſeinem Vaterlande poſtulirt zu werden, welches er, unter faſt allgemeinen Verwünſchungen verlaſſen hat.

Ich fand damals (1813) Eure Kaiſerliche Hoheit wie immer in den größten und edelſten Anſichten, nur beſeelt von dem Gedanken, daß zur Befreiung und Rettung jener Augenblick der letzte war, nur bewegt von den Schmerzen, das getreue und geliebte Land zweimal aufgemahnt, und überwältigt von einem feindſeligen Schickſal, zweimal wieder verlaſſen zu haben!! Wie dringend der Moment war, zeigt wohl nichts augenſcheinlicher, als daß die Inſurrection im December 1813 dennoch ausbrach, unter ganz veränderten, ja unter den widerſinnigſten Umſtänden, trotz der Dazwiſchenkunft des Bundes mit Bayern, trotz der nachdrücklichen Abmahnungen der öſterreichiſchen Commiſſäre und unſers Militärs. — Ja Niemand, der die damalige äußere Gährung recht kannte,

wird zweifeln, daß, wenn Öſterreich gewaltſame Befreiungsverſuche der Tyroler wo nicht ganz hindern, doch wenigſtens um mehrere Monate verzögern wollte, eine ſo auffallende Maaßregel wie unſere Verhaftung, durchaus politiſch nothwendig war.

Im Allgemeinen ſchien mir der Wunſch weder unvernünftig noch pflichtwidrig, dieſem alle Augenblicke vorherzuſehenden Ausbruche beſſere Reſulate zu ſichern, den Tyrolern die 1809 ſo ſchwer vermißten Mittel vorzubereiten, ſie von allen falſchen Wünſchen, von allem demokratiſchen Unfug, von aller helvetiſirenden Tendenz, von den bereits ſehr weit gediehenen fremden Einflüſterungen und von der Sehnſucht nach fremder Hülfe abzuziehen und das alte, theure Band, welches Tyrol unauflöslich an ſeinen Kaiſer bindet, ſo feſt zu knüpfen, das kein Wechſel äußerer Ereigniſſe je mehr Etwas dagegen vermocht hätte.

Ich habe 1809 die ganze Unternehmung bloß mit Eurer Kaiſerlichen Hoheit verhandelt, keine Zeile mit der Polizei-Hofſtelle, nur 14 Tage vor dem Kriegesausbruche, auch von meinem unvergeßlichen Miniſter, Grafen Stadion inſtruirt. — Ich durfte mich 1813 ganz im nämlichen Falle glauben, um ſo mehr, je mehr ſich das Getreibe der politiſchen Partheien durchkreuzte und ſich wechſelſeitig vor einander verbarg, je lauter die Gerüchte wurden von Veränderungen in mehr als einem Miniſterium.

Die Vorausſetzungen, auf die Eure Kaiſerliche Hoheit rechneten, waren faſt insgeſammt irrig. Ein Dritter hat das Zutrauen der Regierung, welche nur durch ihn von Allem, was vorging oder hätte vorgehen können, Kenntniß haben konnte, auf das Schwärzeſte mißbraucht, um einem höchſtens voreiligen oder übertriebenen Patriotismus ein verbrecheriſches Gewand umzuwerfen, dadurch aber ſein Verdienſt in gleichem Maaße zu erheben. — Sehr natürlich iſt, daß ich dabei am giftigſten verläumdet wurde, weil ihm Niemand ſo ſehr im Wege ſtand.

Empfangen Höchſtdieſelben auf der Brandſtätte meines ganzen Glückes das erneuerte Gelübde meiner ewigen Liebe und Treue.

Stets bleibt es mir eine wehmüthige Beruhigung, daß ich weit entfernt aufzureizen oder anzudringen, vielmehr nichts verabſäumt habe, alle Inconvenienzen und alle Gefahren der Sache, mit lebendigen Farben zu ſchildern, daß ich darüber mehr als einmal unzeitiger Furchtſamkeit beſchuldigt worden bin, — daß ich nebſt der abſoluten Ablehnung jedes Einfluſſes in die, zur Dispoſition geſtellten Geldmittel mich beharrlich geweigert

habe, mit irgend einem fremden Agenten zu ſprechen, außer in Höchſtdero Gegenwart, daß ich endlich noch am 28. Februar Sonntags früh mir auf das dringendſte den ehrfurchtsvollen Rath erlaubt habe, Eure Kaiſerliche Hoheit Selbſt möchten Seiner Majeſtät dem Kaiſer (von deſſen Stimmung wir in einer ganz ungegründeten Anſicht waren), bis in's kleinſte Detail Alles entdecken, indem nur an Höchſt-Ihnen, nicht aber an uns die Reihe zu reden ſey, daß ich endlich, als meine Bitte vor der irrigen Alternative verſtummen mußte, es vorgezogen habe, lieber alle Folgen jenes unſeligen Mißverſtandes zu tragen, als durch Angeberei auf meine eigene Sicherheit bedacht zu ſeyn.

Die Art wie dieſes Verſtändniß durch Roſchmann ſurveillirt, geſteigert, mißleitet wurde, lag ganz im gewöhnlichen Laufe der Dinge und in vielfacher hiſtoriſcher Übung. Die Folgen haben ſelbe zum Geheimniß der Sperlinge auf den Dächern gemacht, es wäre alſo lächerlich, hier eine ängſtliche Reticenz darüber beobachten zu wollen. Inzwiſchen kann Hofrath Roſchmann unmöglich aus höherem Auftrage gehandelt haben, da er, wie geſagt, einzig nur darauf ausging, die Sache nur immer mehr zu ſteigern, da er dem Baron Gagern einen Originalauftrag des verewigten Baron Hager vorwies, ihn, während ſeines Sommer-Aufenthaltes in Baden 1812 genau zu beobachten, da er King Blankettpäſſe und die in ſeiner Kreisamts-Druckerei zu Traißkirchen aus eigenem Anerbieten gedruckten ruſſiſchen und engliſchen Kriegsnachrichten gab, da er ihn veranlaßte, den Grafen Johann Salis von Prag eigens kommen zu laſſen, mit dem Verſprechen, ihn bei Sich zu verbergen? Höchſtdieſelben erinnern ſich, wie Er von King für ſeine Mitwirkung ein beſtimmt ausgeſprochenes, bei Eskeles zu depoſitirendes Capital forderte, worüber ihn Höchſtdieſelben damals mit großer Indignation zurechtwieſen, wie er um nur intereſſante corpora delicti herauszulocken, bald von Winterſteller, bald von andern Partheihäuptern geheime Boten meldete, für ſie Reiſegelder empfing und alle Künſte anwendete, um von Eurer Kaiſerlichen Hoheit einige Zeilen herauszuwinden, wie er Alles aufbot und auch in mich ſtürmte, um Höchſtdieſelben zu bewegen, dem Herzog von Accerenza einem Brief an den Kaiſer Alexander nach Kaliſch mitzugeben, was aber nicht geſchah, wie er noch am letzten Tage auf Beſchleunigung der Ausführung drang, unzähliger anderer, ſchwarzer Züge dieſer Art zu geſchweigen, welche Major Eiſenſtecken und Andere reichlich liefern kön-

nen. Alle dieſe Züge liefen unter den Tyrolern von Mund zu Mund. Ich habe bisher nicht einmal gegen die Polizei-Hofſtelle eine Darſtellung des ganzen Herganges gemacht, ja ein unverbrüchliches Stillſchweigen hierüber beobachtet, und ſogar jetzt, wo nach vierthalb Jahren die dem Eiſenſtecken abgenommenen Gelder wieder zur Sprache kamen, den Herrn Staatsminiſter, Fürſten von Metternich um ſeine Vermittelung angegangen, nicht in den Fall zu kommen über dieſe Sache laut reden zu müſſen, da die einzelnen Facta in einer ſo complicirten Sache nicht aus dem Zuſammenhange geriſſen werden können, ohne der Würde und Wahrheit zu vergeben, da ferners die Darſtellung des ganzen Herganges mir leicht als eine Klage über die noch immer verſagte Möglichkeit jeder Rechtfertigung oder über die ſo lange und martervolle Ungewißheit hätte mißdeutet werden können. — Dieſe Rückſicht drang ſich mir um ſo gebieteriſcher auf, als Hofrath Roſchmann Alles angewendet hat, mir die ſeltſamſten und heftigſten Äußerungen anzudichten, während mir die über mein Benehmen einvernommenen Behörden gewiſſenhafte Gerechtigkeit widerfahren ließen. Ja ſogar der abgedroſchene Kunſtgriff anonymer Briefe kam wieder auf's Tapet, um den ehrwürdigen Fürſten Erzbiſchof von mir abzuziehen und dem Staatsrath Hudeliſt Zweifel an der Aufrichtigkeit der durch Eure Kaiſerliche Hoheit zwiſchen uns geſtifteten Ausſöhnung einzuflüſtern.

Weit entfernt, die leiſeſte Klage oder auch nur einen bedauernden Rückblick auf mein Schickſal im Herzen oder auf der Zunge zu tragen, zumal jetzt, wo mein liebſter Wunſch erfüllt iſt, mich auf eine ehrenvolle Weiſe ganz den Wiſſenſchaften ergeben zu können, muß ich vielmehr nur das gegen mich bewährte Übermaaß von Milde und Gnade anſtaunen, **wenn** man auch nur ein Drittheil von Roſchmann's ſchändlichen Verläumdungen als wahr angenommen hat. Selbe ſind eben ſo ſehr durch unglaubliche Argliſt als durch ein ſeltenes und tückiſch genug benütztes Zuſammentreffen der Umſtände begünſtiget worden, ſo daß dieſer Mann, den erſt ſeine Adminiſtration in Tyrol näher an's Tageslicht gezogen hat, noch immer als ein, die alten römiſchen oder brittiſchen Muſter überbietender Tugendheld daſteht, welcher gegen des Kaiſers eigenen Bruder, gegen die Stimme der Ehre und des Vertrauens, der Freundſchaft, der Dankbarkeit und Vaterlandsliebe, ein anderer Cato, ohne mindeſte Nebenabſicht, bloß dem Rufe der Pflicht und einer gränzenloſen Devotion gegen die ge-

heiligte Perſon des Monarchen gefolgt iſt, und aus purer überirdiſcher Tugend die Rollen des Anſtifters, des Angebers und des Häſchers mit bewunderungswerther Virtuoſität in ſeiner Perſon vereinigt hat.

Welche Aufträge mir Eure Kaiſerliche Hoheit für das Johannäum oder für andere wiſſenſchaftliche, ſomit meinem jetzigen Berufsfache engverwandte Zweige zu ertheilen geruhen wollen, ich werde ſelbe ſtets mit jenem Eifer erfüllen, mit dem ich jeden von Höchſtdero Winken zu realiſiren bemüht war und ewig ſeyn werde. — Im Übrigen halte ich es für eine heilige, wiewohl für die allerſchwerſte Pflicht, und für das größte Opfer, was ich Höchſtdenſelben bringen kann, mich in bloß allgemeine Verhältniſſe und in eine ehrerbietige Ferne zurückzuziehen, auch wenn das Schickſal und mein wiſſenſchaftlicher Beruf mich früher oder ſpäter wiederum ſtabil nach Wien ziehen ſollte. Bei den gegen mich vorgebrachten Beſchuldigungen, werden nur Eure Kaiſerliche Hoheit hiebei gewinnen, Ihr Wort für mein geliebtes Vaterland und meine Landsleute wird dadurch doppeltes Gewicht erhalten, und ich durch dieſes bittere Opfer am beſten bewähren, daß keinerlei Nebenabſicht und keine Perſönlichkeit, ſondern *bloß* meine Liebe zu Tyrol und zu den Tyrolern und redlicher Eifer für Höchſtdero Ruhm, der Grund- und Schlußſtein meiner 16jährigen Annäherung an Ihre erhabene Perſon geweſen iſt.

Gott erhalte Eure Kaiſerliche Hoheit viele glückliche Jahre der Monarchie und dem Monarchen, welcher nicht allzuviele ſolcher Stützen ſeines Thrones beſitzen kann, Er erhalte Sie den Wiſſenſchaften und meinem Vaterlande, welches niemals aufhören wird, Ihnen mit jener unbegränzten Verehrung und dankbaren Anhänglichkeit ergeben zu ſeyn, womit ich mich Höchſtdenſelben zu Füßen lege und erſterbe:

Eurer Kaiſerlichen Hoheit

Wien, am 5. Septbr. 1816.

unterthänigſt-gehorſamſter

Hormayr.

57.

Nachträgliche Geſchichtserzählung zum voranſtehenden Briefe des Freiherrn von Hormayr an Seine kaiſerliche Hoheit den Erzherzog Johann von Öſterreich.

Es iſt überflüſſig, zu bemerken, daß das voranſtehende Schreiben Hormayr's an den durchlauchtigſten Erzherzog Johann oſtenſibel war, hiemit gar keine Probabilitäten und Combinationen, ſondern lauter Angaben enthalte, zu deren Beweis man ſtündlich bereit ſeyn mußte. Ein Urtheil ohne Unterſuchung und ohne alles Gehör und eine Strafe vor allem Urtheil iſt der Wiener Polizei nichts Ungewöhnliches, wie wir mit vielen Beiſpielen, von Joſeph's II. Zeit an, belegen werden.

Was die im Urkundenbuche erſchienenen Briefe eines der klügſten, hochgeborenſten und kräftigſten Napoleons-Haſſer, des pſeudonymen Norbert Tarnow aus dem Blute Friedland's vorſchlugen, war der Gewalt der Umſtände und der eigenen geheimen Neigung des Kaiſers Franz angemeſſen. Es exiſtirte ſo gut als in Preußen, während deſſen tiefſter Erniedrigung, die Idee eines doppelten, eines ſichtbaren und eines dem Zwingherrn (Napoleon) unſichtbaren Miniſteriums, oder eigentlicher, des oſtenſibeln Miniſteriums des Äußern und des erweiterten Cabinets.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —! ?

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — —.

Es hieße Waſſer nach dem Waldſtrome tragen, wollte man das Erwachen aller Leidenſchaften nach dem in Rußlands Schneewüſten über Napoleon ergangenen Gottesgerichte ſchildern, zumal unter allen den herrlichen Stämmen des deutſchen Öſterreichs, aber auch in dem Adel und in der Intelligenz des Wunderlandes Böhmen — weit weniger in Ungarn — am meiſten in Öſterreichs alten, abgetretenen Provinzen (Illyrien, Tyrol), — am glänzendſten in dem unmenſchlich mißhandelten Norddeutſchland und Preußen — weniger in dem, durch Öſterreichs frühere Fehler und durch

Bonaparte's, wiewohl nur egoiſtiſche Politik gehobenen deutſchen Süden, zumal in dem jugendkräftig, aufſtrebenden Bayern, wo der hochgeſinnte Kronprinz Ludwig mit einer nicht großen Zahl deutſcher Männer, mit beharrlicher Unerſchrockenheit gar kein Hehl machte aus ſeiner wahrhaft nationalen Geſinnung, und was jetzt vor Allem Noth thue?

Was dieſe Stimmung des deutſchen Südens betrifft, darf nicht vergeſſen werden, wie oft es dem Wiener Miniſterium geglückt war, was bloß die Sache und das Intereſſe Öſterreichs betraf, zur Nationalangelegenheit, zur Angelegenheit des geſammten Deutſchlands und bloße Hauskriege zu Reichskriegen umzuprägen, die ſogenannten vordern Kreiſe aber (Schwaben, Franken, zuvörderſt Bayern) zur Vorrathskammer, zur Vormauer und zum Schlachtfelde zu machen, ſtatt der geſchonten Erblande; — Öſterreich hatte in Schwaben gegen die Burgauer Inſaſſen, es hatte gegen die Ritterſchaft, gegen die geiſtlichen Beſitzungen, gegen alle Enklaven, dieſelben rechts- und geſetzwidrigen Umgriffe längſt ausgeübt, die es an Preußen in ſeinen fränkiſchen Markgrafthümern ſo heftig tadelte. — Bayerns Zerſtückelung oder Eintauſchung war das unaufhörliche Ziel des Wiener Cabinets. Bayern war ja oſtwärts und ſüdlich, ſo zuletzt auch weſtwärts von der ſchwäbiſchen Seite umſtrickt und umzingelt, — die Donau war von Riedlingen bis Belgrad in Öſterreichs Hand. — Es möchte ſchwer ſeyn, zu den vielen Geſchichtsblättern, auf denen verzeichnet ſteht, was Bayern durch Öſterreich verloren hat, auch nur ein einziges zu finden, wo Öſterreich Bayern gegeben hätte, oder ſich die Frage zu beantworten, wann denn den ſüddeutſchen Staaten mit und durch Öſterreich, jene Vergrößerung, Arrondirung und Conſolidation von 1805—1810 errungen und vergönnt worden wäre, auf denen ihre Selbſtſtändigkeit und Würde, auf denen der freie Gebrauch ihrer Kräfte, auf denen zeither ihrer treuen Unterthanen intellectuelle und materielle Wohlfahrt beruht?? Nur allein Ludwig XIV. und Friedrich der Große hinderten die Vernichtung und Verwaſchung des einzig noch unzerriſſenen und unvermiſchten, germaniſchen Volkes, der Bayern, im Utrechter, Füeßner, Aachner, Teſchner Frieden. Nach ſo vielen geheimen Zerſtörungsprotocollen von Luxemburg, Baſſano, Campoformio und Selz hinderten nur Frankreich und Preußen Bayerns Entwürdigung zur bloßen Provinz Öſterreichs, wie es ſelbſt die herrlichen Slaven- und Magyaren-Reiche Böhmens und Ungarns geworden ſind. Es iſt wohl nur ein Zufall, aber immer doch ein bemerkens-

werthes Spiel des Zufalls, welcher Unſtern ſelbſt die öſterreichiſchen Heirathen nach Bayern, wenn auch keinesweges verurſachte, dennoch immer begleitete, daß gerade jene Bayerfürſten, die durch Öſterreich geächtet und von Land und Leuten vertrieben, denen ihre Vaſallen aufrühreriſch gemacht oder die eigene Armee verführt werden wollte, denen des Krieges Opfer aufgejocht und dann im Frieden ſie ſelbſt geopfert wurden, — daß Albrecht der Weiſe, Albrecht V., der große Maximilian, ſein Enkel Max Emmanuel und Carl VII., lauter Schwiegerſöhne Kaiſer Friedrich's IV., Ferdinand's I., Ferdinand's II., Leopold's I. und Joſeph's I. geweſen ſind!?

Heftiger und ziemlich allgemeiner Unwillen erhob ſich nach langem, ſtillem Murren, jetzt, nach Bonaparte's Unfällen in Rußland, inſonderheit gegen den Grafen Clemens Metternich. In den aufgeregten Köpfen wechſelten die wunderlichſten Entwürfe, ihn zu gewinnen und ſeine Exiſtenz auch für den, zwar unwahrſcheinlichen Fall einer abermaligen ungünſtigen Wendung der großen Geſchicke zu verſichern und zu verbürgen, ihn durch Enthüllung der ſeit 1810 mit England, Rußland, Preußen und Schweden gemachten Anwürfe und gepflogenen Verhandlungen unheilbar gegen Bonaparte zu compromittiren, und, wenn Alles nichts hülfe, ihn für das große Werk der Welterrettung unſchädlich zu machen.

Es darf nicht vergeſſen werden, was zeither durch Caulaincourt, Chaboulon und Baron du Fain zur öffentlichen Kenntniß gekommen iſt, ſo wie was über die merkwürdigen Unterredungen mit dem Miniſter St. Aignan in Weimar und Frankfurt, in mehr als einer politiſchen Flugſchrift angedeutet ward.

Dem brittiſchen Miniſterium war, wie natürlich, an Öſterreichs Beitritt, **Alles** gelegen. Darum ſuchte es angelegentlichſt das Terrain in Wien und die Mittel und Wege gründlich zu erforſchen, durch welche die bereits ſo günſtige Stimmung noch erhöht, durch welche Kaiſer Franz und Metternich mit oder gegen ihren Willen in das große Werk der Welterrettung mit hineingezogen werden könnten??

Die größte Aufregung zeigte ſich in Öſterreichs tapferm Heere. Es brannte vor ſchmerzlicher Ungeduld, Verluſt und Unfall von 1809 glorwürdig zu rächen. — Philipp Stadion, noch trauernd über das allzufrühe Hinſcheiden des unvergleichlichen Bruders Friedrich, der Napoleon's heißerſehnten Sturz nimmer erleben ſollte, wurde aus der Ein-

ſamkeit ſeines böhmiſchen Waldſchloſſes nach Wien berufen, zur namenloſen Freude aller Patrioten. — Tauſend Stimmen verdienter Krieger begehrten wieder ihren alten Generaliſſimus, den Erzherzog Carl. Der Kaiſer wankte — das unausgefüllte Handbillet lag bereits auf ſeinem Schreibtiſch und die Ausführung verzögerte ſich nur, weil auch in Stadion's Gemüth die bitterſten Rückerinnerungen vorherrſchten aus der allerdings unheilvollen Reaction der beiden Hauptquartiere von Wagram und Wolkersdorf, des Kaiſers und des Erzherzogs, im verhängnißvollen Juni 1809.

— —.

Wer damals den Wienerplatz kannte, wußte auch zur Genüge, wie beſtimmt, wie heftig und äußerſt unbillig und die wichtigſten Miturſachen ſo großer Unfälle völlig ignorirend, von einer bekannten Seite, die ganze unglückliche Kataſtrophe von 1809 den Brüdern und Vettern des Kaiſers zugeſchoben wurde: — Wiens zu frühe Übergabe bloß dem Erzherzog Maximilian, der beklagenswerthe polniſche Feldzug bloß dem Erzherzog Ferdinand, — der Anfang des Unglücks, die ſchlechte Verbindung zwiſchen Regensburg und Landshut, dem Erzherzog Ludwig, — Inſubordination gegen mehrere wichtige Befehle des Generaliſſimus und das zu ſpäte Erſcheinen bei Wagram, dem Erzherzog Johann, endlich das Mißlingen des ganzen Kriegsplans ſchon in den erſten vier Wochen, die Nichtbenutzung des Sieges von Aſpern, die matte Betreibung der auswärtigen Demonſtrationen, die Verlaſſenheit Tyrols, dem Erzherzog Carl (??)

Der in der allgemeinen Aufregung um ſo thätigere Bonapartiſche Anhang hoffte noch im Februar 1813 den Krieg gänzlich zu vermeiden. Er hoffte mit einer bewaffneten Neutralität, mit einer bewaffneten Vermittelung und (wie man in England ſich ausdrückte,) mit einem übertünchten, übergypſeten Frieden herauszukommen. Die Verhandlungen mit dem Könige von Sachſen in Regensburg und Prag, werden es nachweiſen. Aber von dem Moment an, wo der Erzherzog Carl wieder als Generaliſſimus oder Kriegsminiſter aufträte, ſchien dieſes Ziel verloren; dann nöthigte die Gewalt der Umſtände dennoch, den Kriegshandſchuh hinzuwerfen? So ſollten denn vor Allem, alle Prinzen vom Geblüte völlig entfernt, hiedurch aber auch

noch viele andere bedenkliche Conflicte beſeitigt und da dieſe künftige Coalition doch aus allen bisherigen die zahlreichſte und zuſammengeſetzteſte ſeyn würde, ſollten ſo bedeutende Hinderniſſe ſtrengerer Einheit und ungeſtört concentriſchen Wirkens aus dem Wege geräumt werden.

Das hohe Lebensbild des mit ſo vielen ehrwürdigen Eigenſchaften geſchmückten, in mancher Rückſicht vielleicht überſchätzten, in weit mehreren Beziehungen unterſchätzten Kaiſers Franz (des erſten, durch und durch althabsburgiſchen Charakters im Hauſe Lothringen), iſt bis jetzt nur mit leidenſchaftlicher Befangenheit oder mit hündiſcher Lobwedelei dargeſtellt. Es bleibt dieſes ſomit eine würdige Aufgabe der Zukunft, zumal im Umkreiſe ſcharfgezeichneter und lebendig gefärbter Portraits ſeiner Miniſter und Generäle vom Fürſten Kaunitz bis auf den Fürſten Metternich, vom Prinzen Coburg bis auf den Fürſten Carl Schwarzenberg. — So wie es von vorn herein ein folgenreicher Irrthum wäre, die lange weltgeſchichtliche Einwirkung des Miniſteriums Metternich als poſitive und nicht vielmehr als negative Electricität zu beurtheilen, ſo iſt auch ein Plutarchiſch wahrhaftes und lebendiges Abbild des Kaiſers Franz nur *möglich*, wenn man ſeine drei und vierzigjährige Regierung in zwei ſcharf geſonderte Hälften theilt, — in die erſten zwanzig Unglücks-Jahre (1. März 1792 — 1. Sept. 1813) und in die nachgefolgte Epoche des Friedens und Glückes bis zu ſeinem rührenden Ende (2. März 1835).

Wie der Saamen eines faſt allſeitigen Argwohns und Mißtrauens im Gemüthe des Kaiſers Franz, Wurzeln gefaßt und leider durch bittere Erfahrungen manche Beſtätigung erhalten hatte, gab es nicht leicht einen ſicherern Weg zu des Monarchen Gehör, als ſeine Brüder und Vettern zu verkundſchaften und zu verdächtigen. — Wie Thugut und Lehrbach $1\frac{799}{800}$ den Erzherzog Carl als einen aufkeimenden Wallenſtein ſchilderten, — welche Polizeikniffe 1805 angewendet wurden, um die Faßbinderſche Verwaltung als heillos, beſtechlich und verrätheriſch darzuſtellen und den Erzherzog vom Steuer des Krieges abzudrängen, — welche wahrhaft ungeheure Anſchuldigungen 1809 gegen ihn und ſeine Vertrauten, namentlich gegen den Grafen Grünne, ja ſelbſt gegen den Küchenmeiſter, General Delmotte, gegen den edeln Wimpffen ꝛc. erhoben worden, iſt allbekannt. — Nicht minder offenkundig iſt es wie man 1805 — 1809 aus dem verdienſtreichen Palatin, Erzherzog Joſeph einen hinterliſtigen Gegner des Thrones, einen Beförderer des Separatismus, ei-

nen heranſproſſenden Rakoczy zu machen bemüht war und wie zu ſolcher Commérage die gröbſte Lüge ſtets das meiſte Glück gemacht hat!?

Aber ſeit den letzten drei Friedensjahren lebten die Erzherzoge in der größten Zurückgezogenheit, zumal der Erzherzog Carl. — Dieſes erſchwerte es nicht wenig, einen rechten Klumpen des Argwohns und der Verläumdung wider ſie zuſammen zu ballen — und es gelang dennoch, und das der Nachwelt ſchwer zu glaubende Reſultat war, daß Deutſchlands zweimaliger Befreier, daß der Sieger von Ukerad, Altenkirchen, Wetzlar, Amberg, Würzburg, Neuwied, Engen, Kehl, Oſterach, Stockach, Zürich, Mannheim und Caldiero, daß ſämmtliche Prinzen des Hauſes Lothringen von dem heiligen Kampf ausgeſchloſſen wurden, daß der Erzherzog Ferdinand ſelbſt den Befehl der von ihm organiſirten Reſerven und Landwehren, ja, daß er ſogar im Innern, ſein mähriſch-ſchleſiſches Generalcommando niederlegen mußte, als es zum Ausbruch kam.

Die Wahl zu einer der habituellen polizeilichen Myſtificationen des Kaiſers Franz fiel diesmal, zwar aus Noth, doch mit den erwünſchteſten Scheingründen auf den Erzherzog Johann. — Dieſer Fürſt, vom edelſten, faſt zu mildem Herzen, voll ſtolzen Eifers für die Ehre und Größe ſeines Hauſes, voll nicht nur Ehrfurcht, ſondern Furcht vor dem Kaiſer, ſeinem Bruder, ſo reich an Kenntniſſen und an ſtrategiſchen Conceptionen, daß er ein würdiger Gegner Napoleons geweſen wäre, bei mehr Charakterfeſtigkeit und ohne die Erbſünde: video meliora, proboque, deteriora sequor: — dieſer Fürſt hatte gerade in Öſterreichs alten Provinzen, auf welche jetzo die größten Diverſionshoffnungen gerichtet waren, in Tyrol und Illyrien, einen ungemeinen Anhang. — Einen vollen Monat nach dem Abſchluß des Wiener Friedens, im November 1809, als das Feindesheer bereits im vollen Rückmarſch nach Spanien war, erlitten die Franzoſen wiederholte Niederlagen in Tyrol. Im Villacher Kreiſe Kärnthens, in Krain herrſchte wilde Gährung, die Croaten revoltirten, ſie wollten dem Generallieutenant Jellachich keine Folge leiſten; Tyroler, Kärnthner und Croaten beſchworen den Erzherzog Johann, ſich an ihre Spitze zu ſtellen! Sein vertrauter Chef des Generalſtabes, Graf Nugent hatte von Allem die gründlichſte Kenntniß. Aus gerechter Beſorgniß einer ſchweren Compromittirung ſeines erhabenen Hauſes blieb der ohnehin über die ungegründeten Beſchuldigungen des Wagramer Schlachtberichtes vor Schmerz ſchwer erkrankte,

edle und großherzige Prinz unbeweglich. Aber die Hoffnung buhlte dennoch beſtändig mit der Furcht. — Die geheimen Verſtändniſſe, Stimmungsberichte, militairiſche Nachrichten im Veltlin, in der Schweiz, in Tyrol, in Illyrien, wurden von dem unſichtbaren Miniſterium (in welchem der energiſche Baldacci beſonders thätig war) und vom Kaiſer ſelbſt eifrig betrieben durch Hormayr, der ſchon $\frac{1808}{1809}$ die Seele derſelben geweſen war, durch den Agramer Biſchof Verhovacz, durch die Herren von Ulm, Kollar, Türk ꝛc. an den Erzherzog Johann, an den Polizeipräſidenten Baron Hager, an den Cabinetsdirector Hofrath Neuberg. — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — ? !

Die merkwürdigſte Amphibienrolle ſpielte hierbei die Wiener hohe Polizei, die bei ſo divergirenden Anſichten natürlich immer wieder von einer Contrepolizei des Cabinets bewacht wurde. Der Präſident Baron Hager war ein ſtreng ehrlicher und thätiger, gut ſprechender und ſchlecht ſchreibender, aus Ängſtlichkeit gar leicht von ſchlauen Intriguanten myſtificirter Mann, der noch auf dem Todbett in Strá bei Venedig ſeinem Freunde, dem nachmaligen Kammerpräſidenten Grafen Vincenz Batthiány in einem Abſchiedsbriefe betheuerte, in dieſer Geſchichte des Erzherzogs Johann, Hormayr's und Schneider's ſelber die Dupe geweſen zu ſeyn und ſein Sterben dadurch erſchwert zu ſehen.

Vom November 1812 auf den Jänner 1813 wurde die Sache ſehr ernſthaft. Laut erklärten die Tyroler, ſie würden aufſtehen, ohne in Wien viel zu fragen; Öſterreich habe ſie immer nur mißbraucht, als Werkzeug, als Ruthe gegen den Feind, die es ſpäter ſelber in's Feuer geworfen, wenn ſie zerbrach unter den gewaltigen Streichen. — Unter dem Schutz der neugeworbenen Truppen, die Grenier aus Italien heranführte, ſollte aus den tyroliſchen Berghütten der letzte Sohn und der letzte Heller weggeſchleppt werden. Dieſes gedächten ſie ein für allemal nicht zu erwarten; eher würden ſie ſich an die Schweiz anſchließen — (eine Idee, vielleicht ſehr wohlthätig für Frieden und Freiheit des mittlern Europa, bereits im Plan der Staatenrepublik Heinrich's IV. und mehrmals auf's Tapet gekommen in der Verlaſſenheit Tyrols von 1809).

„Völker?? — Was iſt das?? — Ich weiß nichts von Völkern „— ich kenne nur Unterthanen!“ — Dieſes Wort iſt eben ſo welthiſtoriſch geworden, wie ein anderes: — „Oh! das iſt wohl möglich, daß „noch eine halbe Million Griechen über die Klinge ſpringen muß. „Wenn das Land eine Wüſte, wenn die Bevölkerung ausgerottet „iſt, wird es eben nicht viel Protocolle mehr brauchen!! Die Menſchheit „bedarf von Zeit zu Zeit ſtarker Aderläſſe; ſonſt wird ihr Zuſtand „entzündlich und es bricht ſogleich der liberale Wahnſinn „aus.“ —

Alles was bis in den Jänner 1813 zur Überwachung und Leitung dieſer Verhältniſſe geſchehen war, hatte ſich in den Schranken der ſtrengſten Umſicht und nach den Weiſungen des Cabinets gehalten. Dieſes aber war ganz und gar nicht in einem gewiſſen Sinne. Man wollte dem Kaiſer zeigen: — „Die Erzherzoge, die Urheber alles Unglücks von „1809, ſeyen noch nicht zur Beſinnung gekommen!! Wie einen Menſchen, der aus langem Kerkerdunkel plötzlich hervortritt, blende ſie jetzt „die Hoffnung, Napoleon zu überwältigen und ihre alte Scharte aus„zuwetzen. Jeder von ihnen handle nach eigenen Anſichten nnd nicht nach „den Befehlen des Monarchen. Jeder wolle einen Staat im Staate bil„den und ſey ein Werkzeug unruhiger Ehrgeiziger. — Unter ſolchen Um„ſtänden könne kein Miniſter für die Durchführung ſeiner ohnehin ſchwie„rigen Aufgabe mehr verantwortlich ſeyn.“

Dennoch war es nöthig, in die vorhandenen Bewegungen und in das Vertrauen des Erzherzogs Johann einen faux frère, einen agent provocateur zu miſchen, der etwas noch gar nicht exiſtirendes Bedenkliches erzeuge und zu irgend einem Staatsſtreich den gewiſſen Anlaß gebe.

Der Mann war bald gefunden. Es war ein Jugendfreund Hormayr's, den dieſer ſich ausgeſucht, 1809 mit ihm nach Tyrol zu gehen. Der Kreishauptmann Anton von Roſchmann in Traiskirchen bei Wien, vom Erzherzog Johann, gleich ſeinem Vater mit Wohlthaten überhäuft.

Es war Wenigen bekannt, welch ein verworfener und käuflicher, zugleich wenig wiſſender und mittelmäßiger, aber ſchlauer, verwegener und vor keinem Verbrechen erſchreckender Menſch dieſer Roſchmann ſey? Der Großvater war ein verdienter Geſchichtsforſcher in Tyrol geweſen, —

der Vater war ein weniger als mittelmäßiger, eigennützıger Menſch, der namentlich bei der Klöſteraufhebung durch Joſeph II., die den Tyrolern ſo ſehr mißfiel, ſo krumme Hände gemacht haben ſollte, daß die oftmals derbe Erzherzogin Eliſabeth einmal auf dem Vorplatze des Theaters, Frau von Roſchmann an den Hals deutete mit den Worten: — „Ei, „ei! dieſe Grallen (Perlen) habe ich ja an der Waldraſter Muttergottes ge„ſehen!?“ — (In der That waren ſie ein Schmuck jenes berühmten Wallfahrtsbildes geweſen.) Der Griff nach einem ſolchen Menſchen, wie dieſer Roſchmann, war allerdings ein richtiger und gelungener Griff.

In der obigen Anſicht wurde Roſchmann unter den Fuß gegeben, von ſeinem Kreisamt Urlaub zu nehmen, nach Wien zu gehen und ſich in die Reihen der Bewegung zu miſchen. Es fanden mit ihm zwei geheime Unterredungen Statt in verſchwiegener Mitternacht, in der ehemaligen Wohnung der Fürſtin Bagration. Es blieb Roſchmann die leicht entſchiedene Wahl, ob er bei'm abermal ausbrechenden Tyroler-Aufſtand bloß wieder ein Subaltern Hormayr's ſeyn, oder vielmehr die ihm längſt zukommende erſte Rolle übernehmen wolle?

Roſchmann, der in der Jugend die eigene Geliebte, ein Fräulein von S**, um Geld an Andere verkauft, und von der Farobank bei Moll in Innsbruck, an der er doch ſelbſt geſpielt, mehrmals vom Polizeidirector Brahm das Denunciantendrittheil eingezogen hatte, zeigte ſich als einen trefflichen Lehrling. — Der Statthalter, Graf Saurau, der Roſchmann jenen Urlaub ertheilen müſſen und der mit Hormayr lange Jahre in freundſchaftlichem Verhältniſſe ſtand, ſagte zu dieſem: — „Um Gotteswillen, nehmen Sie Sich in Acht vor dem Spitzbuben. Er „hat Sie wohl ſtockblind gemacht, weil er Ihr ſteter Bewunderer und Hof„ſchmeichler iſt?? Es iſt ja kein gutes Haar an ihm von Kindheit an ge„weſen.“

Kaum war Roſchmann zehn Tage in Wien, binnen welchen er ſich dem Erzherzoge Johann, Hormayr, Schneider und anderen dort befindlichen Häuptern des Aufſtandes von 1809 in jeder Weiſe aufdrang, als er in Folge des verabredeten, geheimen Operationsplans zur ungeſäumten Ausführung ſeiner Inſtructionen und ſeines ſchändlichen Doppelſpieles ſchritt.

Die Nähe ſeines Kreisamts Traiskirchen bei des Kaiſers Sommerreſidenz Laxenburg und bei den Heilquellen von Baden hatte ihn in täg-

liche Berührung mit dem geſammten Hofe geſetzt. Er eilte nun zu ſeinem Gönner, dem General Kutſchera, des Kaiſers Adjutanten, der ſich das engſte Vertrauen durch Commérage über den Erzherzog Joſeph Palatin errungen hatte, bei welchem Kutſchera früher geſtanden war. Auch der Oberförſter Marno war einer der Ihrigen, aber bloß Bote und kein Wiſſender.

Dem armen Kutſchera, der ſich ſelbſt bald eine Trauerweide, bald eine arme Sau zu betiteln pflegte, dem höchſt unſittlichen Begleiter des ſittenreinſten Monarchen, Kutſchera, der eine, ſein Lakayen= und Denunciantentalent ſo weit überſteigende Rolle ſpielte, und der nach ſeiner Weiſe ſogleich mit Roſchmann zu ſcherzen und zu ſalbadern anfing, über die ihm wohlbekannten tyroliſchen Verhältniſſe, ſtellte Roſchmann ſich vielmehr als einen von Angſt und Gewiſſensbiſſen gepeinigten Mann dar. — Er flehte ihn an, ihm zur Enthüllung höchſt gefährlicher Umtriebe eine Audienz bei'm Monarchen zu verſchaffen, aber an einem dritten Orte und in tiefſter Verborgenheit, da bei der mindeſten Verlautbarung ein wichtiges und gefährliches Geheimniß auf dem Spiele ſtehe.

Roſchmann erhielt auch dieſes geheime Gehör im Dunkel des nächſten Abends, in der Wohnung einer kaiſerlichen Kammerdienerin, auf der Burg=Baſtei. — Er warf ſich nun dem Kaiſer Franz zu Füßen, ſagend: „Nur allein ſeine unbegränzte Anhänglichkeit an des Monarchen geheiligte Perſon und ſein Eid müßten entſchuldigen, was er jetzo vorzubringen habe." — Der Kaiſer, etwas betroffen und erſchrocken, hieß ihn ungeſcheut reden, es möge ſeyn was es wolle. — Roſchmann eröffnete nun: „Die dem Kaiſer bekannten Einleitungen und Vorbereitungen, in Tyrol, Vorarlberg, Kärnthen und Kroatien (welcherwegen man täglich den General Nugent aus England zurückerwarte) ſeyen durch Hormayr, mit Talent, Energie und Localkenntniß eingeleitet und ein noch glänzenderer Erfolg als 1809 ſcheine unzweifelhaft. Diesmal ſey ſchon bereit, was 1809 gar nicht, oder viel zu ſpät eingetroffen ſey: — Geld und Waffen aus England. Dennoch liege hier eine ungeheuere Falſchheit zum Grund; denn nicht für den Kaiſer geſchehe dies Alles, nicht für die Wiedervereinigung Tyrols mit dem Hauptkörper der Monarchie. Vielmehr ſey Hormayr die Seele einer zahlreichen Parthei, die für Tyrol die vollſtändige alte Conſtitution und den Erzherzog Johann — zum „Könige von Rhätien" wolle."

Es wurde oben geſagt: die größte Lüge mache das meiſte Glück. — Das war auch hier der Fall. So plump die Erfindung war: denn, abgeſehen von des Erzherzogs perſönlichem Charakter, der ſich eher hätte hinrichten, als zu einem Schritte gegen ſeinen kaiſerlichen Herrn und Bruder verleiten laſſen, wäre die Krone Rhätiens eine noch ärgere Dornenkrone geweſen, als jene von Griechenland: — ein mit zwei Drittheilen ſeiner Subſiſtenz ganz und gar vom Auslande abhängiges, von der Natur höchſt ſtiefmütterlich behandeltes Kartoffelkönigreich. Zwar war Tyrol faſt von 1564 bis 1665 neben der Secundogenitur in Grätz, eine Tertiogenitur des Erzhauſes geweſen. Allein dieſe Linie hätte ſich unmöglich dort erhalten können, ohne den gleichzeitigen Beſitz des blühenden öſterreichiſchen Schwabens, des reichen Elſaſſes und Sundgaues, der einträglichen rhätiſchen und helvetiſchen Hoheitsrechte, am wenigſten aber ohne die tractatmäßigen reichen Subſidien aus Wien, aus Rom und Madrid.

(Großartiger als dieſe unglückliche Erfindung war die Idee Heinrich's IV.: Tyrol an die Schweiz anzuſchließen, mit ewiger Neutralität in allen europäiſchen Kriegen, wodurch er zugleich die ſpaniſche und deutſche Linie von einander abgeſchnitten hätte.)

Allerdings hofften England, Rußland und Preußen viel von Inſurrectionen der altöſterreichiſchen, abgetretenen Provinzen, vorzüglich zur Trennung der feindlichen Streitkräfte in Italien und Deutſchland. Aber natürlich lag ihnen noch unendlich mehr am Beitritt Öſterreichs ſelbſt, und ihre Agenten in Wien: Herr Johnſon, Mr. King und Staatsrath Bühler erklärten beſtimmt, man möge wachſam ſeyn gegen jede helvetiſirende und überhaupt republicaniſche Tendenz in jenen Bergen. — Jede Schilderhebung könne auf anſehnliche Unterſtützung an Waffen und Geld rechnen; aber nichts dürfe vorfallen, was Öſterreich durchaus mißbillige und wozu es nicht wenigſtens connivire: denn noch weit Höheres als die willkommenſte Diverſion — das geſammte Schickſal der Welt auf alle Folgezeit, ſtehe jetzt in Öſterreichs Hand.

Deſſen ungeachtet fand Roſchmann's inſipide und verläumderiſche Denunciation vollen Glauben, und dieſer eigens beſtellte faux frère wurde natürlich damit beauftragt, den gefährlichen Anſchlag ununterbrochen, durch jedes Mittel, mit jedem Aufwande zu ſürveilliren. Er rückte nun mit den Bedingungen hervor, die ihm bei jener erſten nächtlichen Berathung zugeflüſtert waren:

1) Er müſſe carte blanche haben für jeden Schritt, den er thue. — Damit die Verſchworenen an ihn glaubten, müſſe er ſich voranſtellen, er müſſe ſich ſelbſt am meiſten compromittiren. Nur ſo könne er in alle Geheimniſſe eindringen; nur ſo habe man die ganze Sache in der Hand, könne ſie ſo weit gehen laſſen, als man wolle, und augenblicklich erſticken, wenn es an der Zeit ſey.

2) Das Ganze müſſe als Staatsſtreich ausgeführt werden. Nie dürfe eine geſetzliche Unterſuchung Platz greifen, denn ſonſt wäre er, zum Lohn für ſeine Aufopferung bei der erſten Confrontation bloßgeſtellt und gebrandmarkt.

3) Er habe Hormayr von früher Jugend an, das Meiſte zu danken; er müſſe daher das kaiſerliche Wort haben, daß ſelber zwar für dieſen Fall unſchädlich gemacht, aber ſeine Exiſtenz ihm, dem Familienvater, der 1809 viel gethan und geopfert, erhalten werde. Auch deshalb dürfe die Juſtiz ſich nie darein miſchen.

4) Eben ſo ſey der Erzherzog ſein und ſeines Vaters Freund und Wohlthäter geweſen: die Welt werde ihn ohnehin als einen Gezeichneten fliehen und verabſcheuen. Um ſo mehr müſſe er auf jenen Bedingungen beſtehen. Er opfere dem Kaiſer Alles und habe keinen Erſatz, als das Bewußtſeyn ſeiner religiöſen Treue und Anhänglichkeit, die ihn ſelbſt zu ſolchen Schritten begeiſtere!!

Bisher, in die erſten Tage des Februars 1813, war Alles der Erkundſchaftung, der Ausbreitung der Verbindungen, der Vorbereitung von Mitteln und Wegen, der Ausſchiffung des Nöthigen an der adriatiſch-illyriſchen Küſte, der weiteren Zuſchmuggelung auf die bezeichneten Central- und Influenzpuncte gewidmet geweſen und auf dieſer Stufe ſtreng geblieben. — Nichts war bisher geſchehen, was compromittiren, was den Argwohn der reſpectiven Regierungen hätte reizen, was einen unzeitigen Ausbruch hätte provociren können. — Im Gegentheile war Geduld in Ausſicht naher Erlöſung, (ſelbſt für harte Fälle von Rekruten- und Steuer-Eintreibung,) überall wohlmeinend gepredigt, hundertfache Vorſicht war empfohlen; jede (ſelbſt gleichgültig ſcheinende) ſchriftliche Mittheilung an Gleichgeſinnte war ſchwer verpönt worden.

Von dieſem Augenblicke an that Roſchmann ſelbſt, und Er allein, Alles und Jedes, was gefährlich und ſträflich genannt werden mochte, — Alles, was den Prinzen Johann tiefer verwickeln, was den

Ausbruch voreilig beſchleunigen konnte. Selbſt ſein Amt mußte ihm dazu die Mittel vervielfältigen. In ſeiner Kreisamtsdruckerei zu Traiskirchen ließ er durch den Buchdrucker Ulrichs die, damals in Wien noch ſchwer verpönten, ruſſiſchen und engliſchen Siegesberichte drucken. Er wollte alle Augenblicke Boten aus Tyrol bei ſich in Traiskirchen, oder im nahen Laxenburg und Guntramsdorf verſteckt haben, für die er ſich vom Erzherzog Botenlohn und Zehrung zahlen ließ, die er in den Sack ſteckte. Dieſe (niemals exiſtirenden) Boten ſollten, im Namen ihrer Committenten, durchaus etwas Schriftliches vom Erzherzog begehrt haben, wenn ja die Bewegung zu Gunſten Öſterreichs, und nicht im republikaniſchen Schweizerſinn Statt haben ſollte. Der Ausbruch ſey nicht länger zu verzögern, denn Grenier rücke vom Po bereits an die Etſch herauf, und dieſer Durchmarſch nach Sachſen ſey beſtimmt, neuen Auflagen und einer großen Rekrutenaushebung zur Bedeckung zu dienen. — Entſchloſſen ſetzte Hormayr durch, daß der Erzherzog nichts Schriftliches an die Tyroler von ſich gab, noch weniger, (worauf Roſchmann hartnäckig drang und wozu er den Herzog von Accerenza bereits als ſchnellen *Überbringer* ausgemittelt hatte) an den Kaiſer Alexander zu Gunſten Tyrols ſchrieb, von welchem bereits mehrere Werbungen an den, in der ganzen Alpenwelt höchſt populären Prinzen ergangen waren. Der engliſche Agent King in Wien (welches Johnſon und Walpole bereits verlaſſen hatten,) erklärte ſich bereit, ſehr anſehnliche Geldmittel und einen großen Waffentransport zur Dispoſition des Erzherzogs zu ſtellen, auch wie der Ausbruch geſchehen ſey, Sir Robert Wilſon ſogleich bei ihm accreditiren zu machen. Der Generallieutenant Graf Louis Wallmoden (bereit, zum Kaiſer Alexander abzugehen, wo man Preußens heroiſche Erklärung ſtündlich gewärtigte;) war bei allen Zuſammenkünften zugegen.

Wollte man die Sache niederſchlagen, wollte man die ſchwere Compromittirung eines Prinzen vom Geblüte hindern, ſo bedurfte es nur eines einzigen Wortes, und es war von nichts mehr die Rede!? Aber offenbar wollte man ſie ſo weit als möglich gehen laſſen, den Prinzen **nicht** herausziehen, ſondern ihn vielmehr immer tiefer verwickeln und hieraus die geharniſchte Schlußfolge ziehen gegen die Tendenzen ſämmtlicher Prinzen des Hauſes!! —

Wallmoden ließ man ruhig auf Kaliſch abreiſen. King*) erhielt drei Tage früher Päſſe für einen eben dahin abzuſendenden Courier. Dieſer wurde bei Prerau im nordöſtlichen Mähren von Räubern überfallen, (in die ſich unter Anderen der Brünner Polizeicommiſſär Schmidthammer und der nachmalige Kreishauptmann Czikann verkleidet hatten), ſeiner Depeſchen beraubt und nach Wien zurückgewieſen. Man wollte dem ſogenannten „Gewiſſen des Kaiſers Franz," dem Juſtiz-Staatsrath Pfleger, doch eine Art von corpus delicti vorweiſen, da bisher Roſchmann's Commérage die einzige Grundlage der ſeltſamſten Beſchuldigungen geweſen war.

In dieſelben Tage fallen die nachſtehenden letzten Schreiben des Polizeiminiſters an Hormayr. Noch Mittags vorher, als die bald zu erwähnenden Verhaftungen geſchahen, begegnete der Kaiſer dem Erzherzog Johann auf der Baſtei, ſpazierte eine Weile mit ihm, Kutſchera und Oberſt Bley und ſcherzte unter Anderem: „Man müſſe ſich ja vor der franzöſiſchen Polizei in Wien in Acht nehmen, die eine viel beſſere Naſe habe als die ſeinige, es könnte uns ſonſt gehen, wie der Königin Karoline auf Sicilien durch die Engländer."

Hormayr, Roſchmann und Schneider pflegten jeden Abend um zehn Uhr zuſammen zu kommen, ſich die Ereigniſſe des Tages wechſelſeitig mitzutheilen. Es befremdete ſie nicht (und Roſchmann gewiß am wenigſten) ſich Schritt vor Schritt von Mouches (in Wien, Naderer, in Prag, Blaumeiſen genannt) beobachtet zu ſehen. Noch führte man den Fliegenwedel ſehr ſcharf gegen die antibonapartiſchen „Fanatiker und Narren," wie die bonapartiſche Clique ſie nannte, ja ſelbſt gegen engliſche und ruſſiſche Reiſende und Couriere — Wallmoden und Nugent waren eben ſo ſürveillirt geweſen, und welche Geheimniſſe Öſterreichs lagen nicht dennoch in ihrer Hand!? — Herr von Gagern hat über dieſe Kataſtrophe viel mehr Dunkel als Licht verbreitet. Wer möchte ihm Verſtand, Gelehrſamkeit, ritterlichen Muth, wahrhaften Vaterlandsſinn, ächtes Gefühl für Freundſchaft abſprechen? Aber neben dem phantaſtiſchen Beiſchmack ſeiner meiſten Ideen und Entwürfe, die oft vom Hundertſten in's Tauſendſte ausſchweifen, bringt ſeine Eitelkeit ihm nicht geringen Nachtheil. Immer und ewig iſt Er die Fliege

---

*) Seite 144 und Seite 204.

auf der Windmühle, welche glaubt, daß ſie es ſey, welche dieſelbe in ſo mächtige Bewegung verſetzt!! Wie herzlich muß man lachen über den mächtigen Einfluß, den er ſich auf Öſterreichs und Bayerns Ausſöhnung zuſchreibt, — über die drei Eidgenoſſen im Kahn zu Monſee?! In die Kenntniß dieſer Tyroler = Geſchichte gerieth er nur durch ſeine wiſſenſchaftliche Verbindung mit Hormayr. Dieſer ließ ihn durch eine ſchmale Spalte in die Sache gucken, in der Hoffnung, den brittiſchen Hülfsmitteln auch jene des reichen Kurfürſten von Heſſen zuzugeſellen, von dem Gagern auch wirklich aus Prag bedingte, aber gute Verheißungen mitbrachte. Gagern kannte weder das Land Tyrol noch die Menſchen im geringſten, deren Vertrauen doch ſo ſchwer zu gewinnen, wiewohl einmal gewonnen, nicht ſchwer feſtzuhalten iſt. In ſeinen Briefen an Stein ſagte er im März 1813: Er ſey mit den angeſehenſten Tyrolern in Vertraulichkeit, Freundſchaft, in die Kenntniß ihrer Hoffnungen und Pläne gekommen. Mit welchen? Er hat gar keine bedeutende geſehen, außer zweimal, höchſt flüchtig, den Commandanten Eiſenſtecken. — Er iſt ſo die Dupe des Ganges der *Sache*, daß er S. 19. 26. 34. Roſchmann in allem Ernſt den „verhafteten, unglücklich gewordenen Tyrolern" beizählt, für die Er nach ſeiner unbeſtreitbaren edlen Herzenswärme, Alles aufgeboten wiſſen *will* und dies Gefühl von 1813 noch 1814 drucken läßt, als über Roſchmann's ſchändliche Rolle alle Welt längſt enttäuſcht war.

Das fade Gaukelſpiel ging noch weiter. Am 6ten März Nachts erſchien Roſchmann (wie gewöhnlich), mit verſtörtem Weſen erzählend, daß Hofrath Braulik vom Polizeiminiſterium mit einem Actuar bei ihm (und nur bei ihm) erſchienen ſey, ſeine Papiere durchwühlt, aber natürlich nichts gefunden habe!! Er, Roſchmann, ſey alsdann ſogleich zum Polizeiminiſter, Baron Hager gegangen, um ſich über einen ſo auffallenden, auf keinerlei Inzichten zu begründenden Schritt zu beſchweren; Hager habe ihn aber ziemlich ſchnöde abgefertigt. Alle ahnten wohl einen argen Mißverſtand, vielleicht eine leidige Wendung der Politik des Cabinets, vielleicht neue, gebieteriſche Forderungen Bonaparte's und kleinmüthige Nachgiebigkeit dagegen?? das rechte Wort des Räthſels, daß es den Prinzen von Geblüt insgeſammt gelte, das ahnte Niemand.

Sonntags am 7ten März 1813 ſchrieb Roſchmann:

„Er werde nach zehn Uhr Abends zu Hormayr kommen; Schneider und wer ſonſt noch von den Häuptern, möge ja gewiß da ſeyn. — Er habe Wichtiges zu eröffnen.“ — Der Elende hatte ſich in Perſon an die Spitze der Häſcher geſtellt. Kaum war er eingetreten, kaum war die Thüre geſchloſſen, als drei Ober- und drei Untercommiſſaire der Polizei eintraten, vierzig Mann waren auf den Stiegenhäuſern vertheilt, — drei Wagen hielten vor dem Thore.

Hormayrn, Schneidern und Roſchmann wurden Jedem ein gleichlautendes Schreiben des Polizeidirectors der Stadt Wien, Hofraths Siber, übergeben, des lakoniſchen Inhalts: „der Ober-Commiſſair Joſeph Schuſter ſey hiedurch beauftragt, den Herrn Hofrath, „Baron von Hormayr ohne weiteres zu verhaften und an den Ort ſei„ner Beſtimmung zu bringen.“

Schneider öffnete nicht den Mund, — der ſonſt ſo kecke Roſchmann, mit der ledernen Stirne, ſchien doch einen Augenblick von der Abſcheulichkeit ſeiner Rolle ergriffen und einer Ohnmacht nahe, ſo daß Hormayr ihn anrief, ſich zu ermannen. — Darauf wendete ſich Hormayr zu den Commiſſairen und ſagte: „Der Vorgang ſey höchſt geſetzwidrig und tumultuariſch. Er kenne Keinen von ihnen, er kenne nicht einmal die Unterſchrift, die Bonapartiſche Polizei habe ſchon öfters derlei Entführungen vollbracht. Er ſey Chef des geheimen Staatsarchives, er ſey bereit in Haft zu bleiben und ſich jeder Unterſuchung zu unterwerfen. Aber er könne und müſſe verlangen, ſein Amt ordentlich übergeben zu können, denn welche ungeheure Verantwortlichkeit könne man ihm ſonſt zuwälzen?“ — Vergebens — man erinnerte ihn bloß, ſich mit Kleidern und Wäſche für eine weite Reiſe zu verſehen; und als dieſes geſchehen war, fuhren die Commiſſaire in jener berühmten Sturmesnacht mit ihm der ungariſchen Gränze zu. In der Wiener Vorſtadt Landſtraße harrte ein geräumiger Wagen mit vier Poſtpferden. In dieſen ſtieg er und ſein Begleiter aus dem Fiaker hinüber, und ſo ging es über hundert Meilen, an die ſiebenbürgiſche Gränze, in das verrufene Munkáts; einſt, als Rakoczyſcher Hauptſitz, ein Hort der ungariſchen Freiheit, — zeither ein Grab, die Schreckniſſe der altvenetianiſchen „Brücke der Seufzer,“ der „Sumpfkerker“ und der „Bleidächer“ in ſich vereinigend, — jetzt durch die Flammen in Schutt und Aſche. — Dieſelbe No. 4 Hormayr's, von des Kaiſers Franz Erzieher Riedel mit Kienrußzeich-

nungen, mit algebraiſchen Berechnungen, mit Poeſien der Verzweiflung überſchrieben, war ſpäter auch des Fürſten Alexander Ypſilanti kummervoller Aufenthalt. Die Commiſſaire übergaben nach der höchſt beſchwerlichen Reiſe dem Commandanten, Major Czapka, „einen Staatsgefangenen, Namens Hilbert, für deſſen Unterkunft und Verpflegung „er zu ſorgen, und ihm mit Anſtand und Achtung zu begegnen habe, den „aber Niemand ſehen und bei ſchwerſter Verantwortung, Niemand „von ſeinem Dortſeyn Kennniß haben dürfe." — Das hatte inzwiſchen ſchon in acht Tagen ein Ende. Die Rußland äußerſt ergebenen Altgläubigen (Rusniaken) der Umgegend verſahen den guten Hilbert um die Wette mit Geflügel uud Wildpret und, was ihm weit lieber war, mit Zeitungen, — und die heroiſchen Wünſche der Großfürſtin Catharina, Herzogin-Wittwe von Oldenburg, fanden guten Wiederhall in Beregsſáſz, Unghwar und Caſchau.

Eben ſo wurde Schneider als ein Staatsgefangener, Namens Schuſter, dem Obriſtlieutenant Raidt, Commandanten der Brünner Citadelle des Spielberges, übergeben, doch ihm bald große Erleichterungen vergönnt und die Geſellſchaft ſeiner wackern Frau geſtattet.

Roſchmann ſaß natürlich keinen Augenblick gefangen, ſondern war nur abgeſondert und verſteckt, in ununterbrochener Verbindung mit ſeiner Familie, ſeinen Freunden und mit ſeinen Geſchäften, bis er, ſchon nach drei Monaten, auf eine Weiſe geehrt und belohnt hervortrat, wie noch kaum ein anderer Emporkömmling. Die Leidenſchaftlichkeit des Volkes und Heeres gegen Bonaparte verſchaffte übrigens den beiden Gefangenen, Hormayr und Schneider, manche unvergeßliche Stunde.

Gerade bevor Judas Roſchmann hinging, ſeine Freunde ſelber zu fangen, war er bei'm Kaiſer geweſen, der ihn mit den Worten entließ: — „Laſſen Sie ſich durch Nichts irre machen, Roſchmann! Niemals vergeſſe Ich, welchen ſchwierigen und gefährlichen Dienſt Sie Mir geleiſtet haben. Wenn alle Welt wider Sie iſt, ſo werde Ich für Sie ſeyn."

Dieſe Worte vernahm des Kaiſers vertrauter Kammerdiener Ruttner, und tröſtete des andern Morgens damit einen Freund Hormayr's, den gelehrten und freiſinnigen Prälaten von Melk, Anton Reyberger. Des andern Tages ging dieſes ſchon wie ein Lauffeuer durch ganz Wien. — Niemand hatte eine Ahnung von Roſchmann's Verworfenheit. Man

hielt dieſen Schritt für eine nothgedrungene Komödie, um den Franzoſen Sand in die Augen zu ſtreuen.

Fünf und vierzig andere, 1809 durch Auszeichnung und Opfer hervorragende Individuen aus Tyrol, aus Vorarlberg und dem Veltlin, waren zu gleicher Zeit aus Wien verbannt, und ihnen Olmütz, Brünn, Iglau, Grätz, Cilly, Marburg und Klagenfurt als Aufenthalt angewieſen worden.

Am 8ten März Morgens wurde der Erzherzog Johann zum Kaiſer gerufen, der ihn auf eine von jener des geſtrigen Spatzierganges ſehr unterſchiedene Weiſe empfing und ihm ernſt und ſtrenge eine detaillirte species facti alles deſſen hinreichte, was durch den Erzherzog ſelbſt, durch Hormayr, Schneider und (gerade das Meiſte) durch Roſchmann, mit den Ihrigen eingeleitet und vorbereitet war. — Das ganze Detail war vollkommen wahrheitgemäß und konnte es auch leicht ſeyn. Als aber der Erzherzog an den Eck- und Schlußſtein kam, an das (aus Tyrol, Vorarlberg, Salzburg und dem Villacher Kreis zu bildende) „Königreich Rhätien," konnte Er ſich in aller Betroffenheit, des Lächelns, über die alberne Lüge doch nicht erwehren und erklärte ſie für eine eben ſo abſurde als verworfene Verläumdung.

Die durch Schönheit, Anmuth, Geiſt und Gemüth gleich ausgezeichnete Kaiſerin Maria Ludowika machte dem Erzherzog Johann freundſchaftliche Vorwürfe darüber, daß Er ſich ihr nicht anvertraut und ihr dadurch die Möglichkeit verſchafft habe, das Gewebe auf eine, für ihn und für ſeine und des Landes Getreue, weniger unangenehme Weiſe zu löſen.

Der Erzherzog wurde verſchiedentlich beſtürmt eine Erklärung abzugeben, daß das Ganze nur Hormayr's Werk und Er dazu bloß überredet und verleitet worden ſey. Allein der Erzherzog verwarf eine eben ſo unwahre, als knabenhafte Entſchuldigung für einen Prinzen, der ſchon zweimal Armeen commandirt hatte. Er merkte eine neue Falle, eine abermalige Erniedrigung.

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — —.

Als nach den Schlachten von Lützen und Bautzen das Loos der Welt noch einmal auf der äußerſten Spitze ſtand, — als durch die ſchwerſten Compromittirungen der Rückweg abgeſchnitten war, dachte man wiederum an die ſtrategiſche Wichtigkeit Tyrols und an die Decenz und Pietät der Wiedererwerbung eines in der Blut- und Feuertaufe herrlich erprobten Landes, hintennach könnte man es doch wieder ohnſchwer umgehen, hinſichtlich ſeiner alten beſchworenen, erſt noch 1797 vom Kaiſer Franz beſtätigten Gerechtſame. — Herr von Roſchmann trat aus ſeinem Verſteck hervor. — Der Tugendheld wurde ſogleich als der künftige Chef aller Unternehmungen in Tyrol bezeichnet und der um das Befreiungswerk ſo ruhmvoll verdiente, aus England wiedergekehrte General Nugent negocirte mit Roſchmann, ſogar auf den Fall, daß Öſterreich nur eine bewaffnete Neutralität beobachte, ja ſelbſt, daß es von dem eingegangenen Bund wieder abſpränge und ſeparat unterhandelte!! Der an ſo vielen großen Tagen ruhmwürdig erprobte F. Z. M. Hiller erhielt einen Verweis, daß er zweimal nach einander Hormayr für die Unternehmung auf Tyrol begehrt habe. — Roſchmann lohnte ihm in der Folge durch eine Denunciation, die den hochverdienten Veteran als einen Verräther bezeichnete, der mehrere ihm dargebotene günſtige Gelegenheiten, namentlich zu einem Handſtreich auf das wichtige Mantua außer Acht gelaſſen habe!! Bekanntlich verlor Hiller darüber den glücklich geführten Oberbefehl, und lebte einige Zeit in Ungnade zu Laybach. — Roſchmann trat bereits bemerktermaaßen in Unterhandlung mit dem General Nugent. Seinem unverwelklichen Verdienſt um die Zertrümmerung des Bonopartiſchen Joches geſellte Nugent drei Monate hierauf durch die romantiſche Eroberung des geſammten adriatiſchen Küſtenlandes, eine der glänzendſten Waffenthaten. — Roſchmann machte ſich gegen Nugent verbindlich, in den tyroliſchen Bergen ein nicht ſo leicht auszulöſchendes Kriegsfeuer anzuzünden, ſelbſt wenn der Wiener Hof diesmal Europas große Sache verlaſſe! Roſchmann hatte ſogar die Unverſchämtheit, den Erzherzog ſehen zu wollen, dieſer ließ ihm ſagen, „er habe für ihn nichts Anderes, als Fußtritte.“

Am 12ten Juli erſchienen in Munkäts abermals Wiener Polizeicommiſſaire, Rieger und Seſtits, den Staatsgefangenen Hilbert vom

Commandanten Czapka requirirend, mit dem Auftrage, ihn abermals mit Vermeidung der Heerſtraßen, auf Um- und Abwegen, längs der Karpathen nach Mähren zu bringen, zuerſt nach Olmütz, wenn dort keine Ordre ſey, nach Brünn und falls auch dort ſich keine vorfände, gerade nach Wien.

Bereits bemerktermaaßen ſaß in Brünn der 1809 in Vorarlberg ſo ſehr ausgezeichnete Appellationsrath Schneider; überhaupt waren Brünn und Grätz Sammelpuncte der vertriebnen Tyroler geworden. Man harrte der erſten Anwürfe Bayerns. Wunderſam lange blieb man darüber ohne eigentliche Gewißheit. Auch theilten ſich ſelbſt im Rathe der Verbündeten die Anſichten, ob man das anſcheinend Sichere ſpielen und Bayern heranziehen, ſich aber dadurch die Hände binden, oder ob man nicht zur Realiſirung alter Entwürfe und Tauſchprojecte die große Gelegenheit benutzen, Bayern feindlich behandeln, in die Compenſationsmaſſe einwerfen und es nach Brüſſel oder Mayland verpflanzen ſollte?? — Alle, beſonders die erſt nach der Leipziger Schlacht mit den deutſchen Fürſten abgeſchloſſenen Verträge fanden den heftigſten Widerſpruch in dem Miniſter vom Stein, in vielen Heeresfürſten Preußens, in manchen Hyperpatrioten Öſterreichs. — Die erſtere Anſicht ſiegte. — Man glaubte ſomit weder Hormayr's noch Schneider's zu bedürfen, ja vielmehr mit ihnen in einer Art von Verlegenheit zu ſeyn, und fand es am bequemſten, ihre Haft ohne alles Gehör, ohne Urtheil und Recht auf unbeſtimmte Zeit fortwähren zu laſſen.

Roſchmann, der 1810 noch Kreiscommiſſair geweſen war, ſtieg jetzt auf beiſpielloſe Weiſe. Er wurde Hofcommiſſair für Tyrol, mit unumſchränkter Vollmacht. Man hing Kreuze an dieſen Menſchen, der füglicher ſelbſt an's Kreuz gehängt worden wäre. Seine Angaben hoben oder ſtürzten ruhmreiche Veteranen, und die würdigſten Patrioten. Was Roſchmann im März 1813 unterdrücken half, mußte er Anfangs December 1813 auf eine höchſt unwürdige Weiſe hervorrufen. — Das italieniſche und illyriſche Tyrol war zwar erobert, aber der größte und ſchönſte Theil lag noch in Bayerns Hand. Die mit demſelben abgeſchloſſene Verpflegsconvention fand man übertheuer und läſtig. Bayern ſollte mürbe werden und ſein Tyrol noch vor der allgemeinen Pacification, willig, ja herwärts, an Öſterreich überlaſſen.

Darum ward in der erſten Decemberhälfte der Bauernaufſtand von

Roſchmann heimlich angeſtiftet und öffentlich verläugnet. Ja, er verrieth ſogar ſein Hauptwerkzeug, den kühnen Georg Embel. — Bei geringen Kenntniſſen und mittelmäßigen Gaben war ſein Surrogat, überall Gefahren und Conſpirationen zu wittern, jede ihm überlegene Kraft und jedes Talent zu verdächtigen, immer wieder den Erzherzog Johann mit in's Spiel zu miſchen, endlich um für die Ruhe des Landes verantwortlich ſeyn zu können, eine ganze Deportationsliſte einzureichen, auf der man, mit Entſetzen, Männer erblickte, die 1809 unerſchrocken, unverdroſſen, Gut und Blut für Öſterreich gewagt hatten, wie Philipp von Wörndle, Anführer der Tyroler bei Spinges im April 1797 und 1809 Intendant des Puſterthales, Joſeph von Giovanelli aus Botzen, der Freiherr von Sternbach, Herr auf Sterzing ꝛc.

Dem Polizeiminiſter Hager gebührt die Gerechtigkeit, daß von dem Augenblick an, als es in ihm über die ſcheußliche Myſtification zu dämmern und immer klarer zu werden begann, die Polizei als Roſchmann's offenſter Gegner aufgetreten ſey. Viele ſchwer Verläumdete wurden dem Polizeipräſidenten Hager, dem Kanzler Grafen Prokop Lazanzky, dem Staatsrath Kübeck ihre Rettung ſchuldig. — Roſchmann wurde zuletzt das Stillſchweigen auferlegt! Nur der Monarch verſicherte ihm, „ihn gegen alle Welt halten zu wollen, da er nie vergeſſen werde, welche „felſenfeſte Anhänglichkeit an ſeine Perſon, Roſchmann, in einer ſo „delikaten Sache erprobt hätte." — Aber unmöglich konnte, unmöglich durfte man den Kaiſer enttäuſchen. Wahrſcheinlich nahm der Monarch, (obgleich Roſchmann nach und nach durchſchauend,) dieſen Argwohn mit in's Grab. — Erſt nach Franzens Tode durfte Prinz Johann den geliebten Tyrolerboden wieder betreten, welchem er volle 30 Jahre fern geblieben war (1805 — 1835). Erſt nach Franzens Tode wurde Wallmoden, dieſer Edelſtein des öſterreichiſchen Heeres, in ſeinen alten Rang wieder eingeſetzt und endlich zum General der Cavalerie befördert. — Schneider war 1820 an gebrochenem Herzen geſtorben, Hormayr im October 1828 in den Dienſt Königs Ludwig's von Bayern getreten, ohne Vortheil in utili oder honorifico, bloß aus Verehrung für dieſen, ſeit lange geliebten Fürſten — und um vor einer unausgeſetzten, funfzehnjährigen, ſelbſt ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn vergiftenden Neckerei und Verfolgung Ruhe zu finden, — 31 Jahre, ſeit May 1797, hatte Hormayr Öſterreich gedient, die Campagnen von

1799, 1800 und 1809 mitgemacht, letztere als Chef der Landesdefenſion Tyrols und Vorarlbergs, in jener unvergeßlichen Epoche vom Kriegsausbruche bis zur Evacuation, Kraft des Znaymer Waffenſtillſtandes. — Er war unter den Miniſtern Louis Cobenzl und Stadion Referendar der Section von Deutſchland im Departement des Äußern, — unter ihnen und Metternich 1803—1813 Vorſtand (und in Wahrheit Reorganiſateur) des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchives in Wien, — 1815 bis Ende 1828 Hiſtoriograph des kaiſerlichen Hauſes geweſen.

Die ſtäten Lobredner alles Geſchehenen citirten jenen Anſchlag öfters als einen Meiſterſtreich, weil man hiedurch ſo viele Würfe mit einem Steine gethan habe: — 1) ſey man die Erzherzoge los geworden; — 2) habe man den Tyrolern jeden voreiligen Ausbruch abgeſchreckt; — 3) habe man die erſten Keime zur vertrauenden Ausſöhnung mit Bayern gelegt und zum Rieder Tractat, jener nicht minder vollſtändig gelungenen Myſtification Bayerns; — 4) habe man ſtatt Conceſſionen zu machen und das ganz Alte wieder herzuſtellen, Tyrol vielmehr als erobertes Land behandeln, mit den übrigen Provinzen gleichſtellen können und nicht gebraucht, das zu halten, was 1796, 1805 und 1809 mit ſo voreiliger Emphaſe verſichert worden ſey.

Als die Kunde von Bonaparte's Abſetzung zum Kaiſer nach Dijon kam, ſchickte man augenblicklich einen Courier nach Brünn mit Hormayr's und Schneider's Freilaſſung, nach dreizehnmonatlicher, geſetzwidriger Haft. — Die Welt ſollte glauben, Bonaparte habe ihre Verhaftung zur Satisfaction begehrt und mit ſeinem Sturz ſey das Motiv weggefallen!? Der damalige Gouverneur in Mähren, Graf Chorinsky eröffnete ihnen: „ihre Detention ſey eine rein politiſche Maaßregel geweſen, ihrer Ehre und ihrem Dienſtverhältniß vollkommen unnachtheilig!! Inzwiſchen ſey die Sache weder zu einer generellen noch zu einer ſpeciellen Unterſuchung geeignet." — Er machte beſtimmte Hoffnung zu weiterer Satisfaction, wenn Hormayr und Schneider tiefes Stillſchweigen über die Sache beobachteten. Ohne beſondere Erlaubniß ſollten ſie nicht nach Wien gehen.

Hormayr's Erklärung: „Er verlange Recht und keine Gnade! und wenn irgend eine Schuld in der Sache geweſen ſey, ſo ſey der ſo glänzend beförderte Roſchmann gerade der Allerſchuldigſte" — erwiderte der ſonſt überaus humane Graf Chorinsky ganz trocken da-

mit: „Recht zu begehren ſtehe Hormayr allerdings frei, obwohl er nicht glaube, daß der Kaiſer von dem einmal gefaßten Entſchluß abgehen werde. Aber auch dem Kaiſer ſtehe frei, Hormayr nach ſeinen bisherigen, nicht mehr als ſechszehn Dienſtjahren ſtreng normalmäßig zu penſioniren, während ihm jetzo doch ſeine volle Exiſtenz geſichert ſey. Sogar während ſeiner Detention ſey ihm ja ſein voller Gehalt mit beſonderen Taggeldern, wie zu einer Amtsreiſe geblieben! Das möge er um ſeiner ſelbſt willen ja reiflich überlegen."

Als das allgemeine Zetergeſchrei doch ſehr bald Roſchmann's Rückberufung aus Tyrol erzwang, machte ihn der Kaiſer Franz 1815 aus eigener Bewegung zum Gouverneur Lyons, der zweiten Stadt Frankreichs, wo er ſein vorzügliches Talent zur Schafſchur glänzend entwickelte.

Im März 1809 hatte ihn Hormayr, um ihn mit nach Tyrol zu nehmen, von Schuſter und Schneider auslöſen müſſen. Nun trat Roſchmann in Wien auf, als Hofrath und einflußreicher Referendar, als Hausherr, Beſitzer von Nummothek und Bibliothek und Eigenthümer der Herrſchaft Ottenſchlag. — Doch gleich einem Brandzeichen der Nemeſis verdorrte ihm die Hand, die er einſt zum falſchen Zeugniß aufgehoben. Er mußte ſpäter ſeine Dienſtentlaſſung anſuchen. Nun lebte er, von Niemanden geſucht oder geachtet, im Stillen jüdiſchen Geldſpeculationen. Aber er war darin unglücklich, fiel darob zuletzt in partielle, zeitweiſe Geiſteszerrüttung und ſtarb, noch in voller Mannskraft, im Juni 1831 zu Wien.

Zur Erläuterung der hiebei unterwaltenden, für Tyrol und die Schweiz, (literariſch und politiſch) nicht unbedeutend und folgenlos gebliebenen Relationen, mögen nachſtehende Briefe Johannes Müller's an den Erzherzog Johann, aus der längſt gedruckten Sammlung als Beitrag dienen: —

Müller an den (damals in Tyrol befindlichen) Erzherzog
d. d. Wien, 20. Oct. 1801.

Le jeune Baron d'Hormayr d'Innsbrouc est beaucoup chez moi, c'est un jeune homme qui à la plus grande application (le moyen âge de sa patrie en fut l'objet jusqu'ici) réunit une sagacité et

une vivacité étonnante et d'excellens principes et qui montrera un jour beaucoup de valeur dans les affaires de sa patrie.

23. Sept. 1801.

La très gracieuse lettre de V. A. R. au sujet du Pinzgau et du Cilerthal m'a fait beaucoup de plaisir. J'espère de voir un jour ces peuplades heureuses et je fais beaucoup des voeux pour leur bien. Mais la seconde lettre qu'on m'apporte en ce moment a un intérèt majeur pour l'historien des ligues Suisses. Je ne puis exprimer à V. A. R. combien je suis charmé de la constance de ses points de vue, de son application indéfatigable et de voir l'intérèt touchant qu'Elle prend à mon pays et à mes recherches. Ce n'est pas, croyez le Monseigneur, la principale, mais c'est bien une des raisons, qui me font attendre son retour avec impatience. Tandis qu'en Tirol Elle s'occupe de la Suisse, je fais ici des extraits de plusieurs centaines des documens sur le Tirol, dont le jeune Baron Hormayr m'a communiqué des copies. J'ai répris mes études depuis le départ de mon frère; je vis comme un hermite, d'autant plus volontiers que les agitations, qui ont eu lieu ici pour la nouvelle organisation de l'administration des affaires, rendent le parti du silence le plus sûr etc. —

À. S. A. R. Monseigneur l'Archiduc Jean d'Autriche.

Monseigneur!

Je comptois d'achever aujourd'hui Vos rémarques excellentes sur la guerre 1499, mais comme je n'en suis pas sûr encore, je fais ces lignes pour une chose, qui me tient à coeur. C'est que je ne désire rien plus vivement que de voir V. A. R. gagner tous les coeurs autant que le mien. Pour cela Elle doit connoître ceux qui viennent se présenter, quand sur tout ce sont des gens importans. *Le Baron Hormayr*, qui viendra ce matin à dix heures est l'homme qui, j'en suis sûr, jouera avec le tems et peut-être dans peu, un des principales rôles dans le Tirol. Il le connoît historiquement, géographiquement et moralement, comme personne, surtout depuis qu'il s'est distingué dans la dernière défensce. Il a une haute idée de V. A. R., de son amour pour le Tirol, de ce qu'Elle pourra faire un jour. Comme il

est très sensible, il Lui sera tout devoué, si Elle le reçoit bien, c'est à dire, si Elle s'entretient avec lui et lui donne occasion de parler à Elle du Tirol. Il désire d'être recommandé au gouverneur *). V. A. R. le fera ou ne le fera pas, selon le pied, sur lequel Elle est avec le gouverneur, mais toujours Elle peut lui témoigner en termes généraux beaucoup d'intérêt qui l'attachera. Son génie n'a pas échappé à Fassbender, il l'a fait travailler et je souhaite d'autant plus, qu'il ait à se louer de la réception de V. A. R. pour diverses raisons. Ce n'est pas à cause de lui, que j'écris ce billet à V. A. R., mais pour le vif désir, que j'ai qu'Elle soit jugée, comme Elle le mérite surtout de tous les hommes marquans dans le pays, auxquels Elle s'intéresse tant. C'est une suite naturelle du dévouement vraiment cordial, avec lequel je suis à Elle pour la vie etc.

Le 20. Déc. 1801. J. Müller.

Aus einem Briefe Müllers vom 21. Dec. 1801.

Hormayr est tout de suite venu chez moi, pénétré, touché du gracieux accueil, que V. A. R. lui a fait. Elle a fait la conquête de son coeur, il sera à Elle; car il étoit à la fois enchanté de la nature de Vos questions, et de Vos réflexions judicieuses. Enfin cela a réussi, précisement comme je le désirois, j'ai eu cette nouvelle preuve, combien Elle sait gagner les coeurs et s'emparer de gens, qui ont du talent pour sentir ce qui est en Elle.

P. S. Il a fallu donner à Hormayr un des portraits, il étoit si enchanté de l'Original.

Die ewig denkwürdige, gefahrenreiche Epoche vom 1. Dec. 1812 bis 1. Aug. 1813 hat wichtige Quellen in des Cabinetsſecretärs Fain Manuſcript von 1812 und 1813, namentlich in den leider ſehr lückenhaften Berichten des Botſchafters Otto in Wien, des Grafen Saint Marſan in Berlin, des Fürſten Schwarzenberg, der Grafen Bubna und Narbonne, — ferners in Mr. de Montvéran sur l'Angleterre, in den Memoires von Caulaincourt, Savary, Pradt,

*) Hormayr ſuchte damals, an der Stelle des nach Wien verſetzten Gaßler, Archivar in Innsbruck zu werden.

Bourienne, in der claſſiſchen Serie der Correſpondenzen und Memoires der Kaiſerzeit, der Dictaten und Tagebücher von S. Helena ꝛc. Aber namentlich von deutſcher Seite iſt noch viel zu wenig geſchehen zur Würdigung manches falſchen Schimmers, wie manches unbekannten oder unterdrückten Verdienſtes, damit die Geſchichte nicht Schönfärberei, nicht (wie Bonaparte ſie ſchalt, dennoch aber noch auf S. Helena unermüdet im nämlichen Täuſchungs- und Lügengeiſte fortfuhr) eine fable convenue ſey und auf daß: eo magis socordiam eorum irridere liceat, qui praesenti potentia extingui posse credunt etiam sequentis aevi memoriam! — Nicht befangener Räſonnements, ſchmeichleriſcher oder erboßter Schilderungen, dialektiſcher, (das *post* hoc, das *praeter* hoc immer in ein *per* hoc und *propter* hoc verwandelnder) Taſchenſpielerkünſte bedürfen die Nachkommen, ſondern Materialien, die ohne Zunge reden, wenn auch ſelbſt die Urkunden allzuhäufig den Mann nicht wie er war, ſondern wie er ſich eben geben, wie er ſcheinen wollte, — die Begebenheit, nicht wie ſie wirklich geſchehen, ſondern alſo darſtellen, wie ſie an ſich ſelbſt und zum Ruhm, oder zur Verkleinerung der Theilnehmer auf die Zeitgenoſſen wirken ſollte. —

58.

Schreiben des öſterreichiſchen Polizeiminiſteriums an den k. k. Hofrath und Director des geheimen Staatsarchives, Freiherrn von Hormayr.

I.

Hochwohlgeborner Freiherr!

Empfangen Eure Hochwohlgeboren für das mir beſtimmte Exemplar Ihres öſterreichiſchen Plutarchs meinen wärmſten und lebhafteſten Dank. — Sie haben durch dieſes National-Werk Ihren Ruhm als Gelehrter und als Patriot für Gegenwart und Zukunft feſt gegründet und um die regierende Dynaſtie, wie um das Vaterland, ein Verdienſt ſich erworben, das auch von den Nachkommen erkannt werden wird.

Mit ebenſo viel Vergnügen als Theilnahme bemerkte ich ſeit Jahren ſchon den Einfluß, welchen ſowohl dieſe, als Ihre übrigen meiſterhaften hiſtoriſchen Darſtellungen auf die Richtung des Geſchmacks der Leſewelt und ſelbſt auf die allgemeine Stimmung in Perioden der Gefahr genommen hatten und es würde mir eine Angelegenheit des Herzens und der Pflicht ſeyn, Sie zum Fortſchreiten auf der ſo ehrenvoll betretenen Bahn zu ermuntern, wenn es bei Ihrem lebendigen Sinn für alles Gute und Große und für Alles, was dem Vaterlande frommen kann, annoch irgend einer Ermunterung bedürfen könnte.

Ich habe die Ehre, mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren:

Eurer Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Wien, den 14. Auguſt 1812. Hager.

II.

Hochwohlgeborner Freiherr!

Die umſtändliche Schilderung der Volksſtimmung in Tyrol, Vorarlberg und der Schweiz, mit welcher mich Ew. Hochwohlgeboren unter dem 31. Juli d. J. zu beehren beliebten, habe ich der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen Sr. Majeſtät vor Augen gelegt.

Allerhöchſtdieſelben geruhten mittelſt allerhöchſter Entſchließung vom 13. dieſes aus Guttenbrunn dieſe intereſſante Darſtellung zur Wiſſenſchaft zu nehmen und mir zugleich zu bedeuten, daß unter Beobachtung der ſtrengſten Vorſicht und Behutſamkeit und mit ſorgfältiger Vermeidung alles deſſen, wodurch Se. Majeſtät oder die öffentliche Adminiſtration auf irgend eine Art compromittirt oder der bayeriſche Generalcommiſſär Graf Reiſach zu etwas Pflichtwidrigem*) verleitet werden könnte, die Ausführung des von Ew. Hochwohlgeboren geäußerten Wunſches, eine vertraute Verbindung mit demſelben anzuknüpfen, um durch ihn über die Lage und die Geſinnungen des Münchener Hofes Notizen zu erhalten, keinem Anſtande unterliege.

Ich gebe mir die Ehre, Eure Hochwohlgeboren hiervon in Kenntniß zu ſetzen, indem ich mir ſeiner Zeit die gefällige Mittheilung deſſen erbitte, was Sie auf dieſem Wege in Erfahrung bringen dürften.

Ich habe die Ehre, mit vorzüglichſter Hochachtung zu verharren:

Ew. Hochwohlgeboren

in Abweſenheit Sr. Excellenz des Herrn
Vicepräſidenten gehorſamſter Diener

Wien, am 17. Sept. 1812. Ratoliska.

*) Welche Heuchelei, da die Regierung wohl wußte, daß Graf Reiſach bereits 1809 in höchſt nützlichem Einvernehmen ſtand, da ſie durch den öſterreichiſchen Geſandten in Bern, von Schraut, durch die Schweizer Häuſer Zerleder, Zellweger und Delille vom Mai bis in den Novbr. bedeutende Summen ausgelegt hatte, wegen Connivirung zur Debauchirung vieler tauſend Kriegsgefangener, zur Erleichterung der Tyroler Streifzüge bis in's Herz von Schwaben, dann wegen zeitiger und richtiger Kundſchaften über des Feindes Stärke und Bewegungen, ſpäter endlich wegen der Rettung verſchiedener gefangener Parteihäupter inſonderheit des Apellationsrathes Schneider. — Es war der nachmals in München verſtorbene Legationsſecretär Wolff, ein Schützling von Schraut, der ſich vorzüglich dem

III.

Dem bayeriſchen Hofe liegt ſehr daran, genau zu wiſſen, ob zwiſchen den kriegführenden Mächten, Frankreich, Öſterreich, Rußland und England Friedensnegociationen, in welcher Tendenz und mit welchem Erfolge Statt haben?

Der hieſige bayeriſche Legationsrath ... hat in Abweſenheit des Geſandten, Grafen Rechberg, die poſitive Weiſung erhalten, alle Mittel, ſelbſt Beſtechung anzuwenden, um hierüber ſichere Notizen zu erlangen.

In dieſer Hinſicht erlaube ich mir, die rühmliche Willfährigkeit Eurer Hochwohlgeboren mit der Bitte in Anſpruch zn nehmen, daß Sie mein diesfälliges Beſtreben durch Ihre eigenen, ſcharfſichtigen Nachforſchungen zu unterſtützen und mir nähere Winke zu ertheilen belieben wollen, an welche Perſonen er ſich deshalb anſchließen und bei welchen er etwa gar Beſtechungsverſuche wagen dürfte?

Ich habe die Ehre, mit vorzüglichſter Hochachtung zu ſeyn:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſter Diener

Wien, am 6. Nov. 1812. Hagen.

IV.

Die dermaligen politiſchen Verhältniſſe machen es allerdings erwünſchlich, von der Volksſtimmung in Tyrol, Vorarlberg und der Schweiz auf's Genaueſte unterrichtet zu ſeyn. — Ew. Hochwohlgeboren haben mir ſo viele Beweiſe Ihrer Willfahrigkeit gegeben und mir vorzüglich über dieſen Gegenſtand früher von Zeit zu Zeit ſo wichtige Notizen verſchafft, daß ich mir auch in dieſem Falle erlaube, Ihre Güte und Ihren ſtets regen Eifer zur Beförderung des Allerhöchſten Dienſtes in Anſpruch zu nehmen und Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, mir dasjenige mittheilen zu wollen, was Ihnen über den Volksgeiſt, die Wünſche und Hoffnungen in dieſen Ländern, dann die allenfallſigen Einwirkungen fremder Mächte auf ihre Opinion ſeit Kurzem, namentlich ſeit den von der franzöſiſchen Armee in Rußland erlittenen Unfällen zur Kenntniß gebracht ſeyn dürfte.

Verkehr mit Reiſach nach höherem Befehl unter commerciellen Addreſſen und Firmen unterzog.

Ich habe die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung zu ſagen:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

Wien, am 10. Janr. 1813. Hager.

V.

Mein Schreiben vom 10. d. M. war ſchon abgelaufen, als ich am nämlichen Tage die Erledigung meines allerunterthänigſten Vortrages, womit ich die Darſtellung Eurer Hochwohlgeboren vom 28. Nov. v. J. über die Lage und die Wünſche der Tyroler und Vorarlberger der a. h. Einſicht unterzog, von Sr. Majeſtät den gnädigſten Auftrag erhielt, Ew. Hochwohlgeboren anzuweiſen, daß Sie mit Einreichung Ihrer diesfälligen Notizen und Wahrnehmungen von Zeit zu Zeit fortfahren möchten.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren hiervon nachträglich in Kenntniß zu ſetzen und zugleich mit beſonderer Hochachtung zu verharren:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

Wien, am 12. Jänner 1813. Hager.

VI.

Ich werde Ew. Hochwohlgeboren einen vorzüglichen Dank wiſſen, wenn es Ihnen gefällig ſeyn wird, durch die Ihnen zu Gebote ſtehenden Canäle über das franzöſiſche Obſervations-Corps, das bei Verona zuſammengezogen werden ſoll, und überhaupt über den Umfang und Gehalt der Truppen-Bewegungen, welche in Illyrien und Italien Statt haben dürften, verläſſige Auskünfte einzuholen und mir von Zeit zu Zeit an Handen zu geben.

Ich habe die Ehre, mit beſonderer Hochachtung zu geharren:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

Wien, am 14. Febr. 1813. Hager.

VII.

Sie ſind meinem Anſinnen vom 14. Febr. hinſichtlich der franzöſiſchen Truppenbewegungen in Illyrien und Oberitalien, des bereits ange-

ſagten Durchzuges des Corps von Grenier durch Tyrol, der hierauf gegründeten Rekrutirung und Steuereinhebung und hiedurch bedenklich und dringend gewordenen Volksſtimmung daſelbſt, mit gewohntem Eifer, aber auch mit ſolcher Vollſtändigkeit entgegengekommen, daß hieraus in der That ein Gegenſtand der ſorgfältigſten Beobachtung hervortritt.

Indem ich Sie angelegenſt erſuche, mit dieſen wichtigen Mittheilungen von Zeit zu Zeit fortzufahren und hiedurch Ihre Anhänglichkeit an die Allerhöchſten Intereſſen neuerdings zu bewähren, habe ich die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung zu geharren:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

Wien, am 26. Febr. 1813. Hager.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

VIII.

Sie haben mir ſo viele und ſo wichtige Beweiſe Ihrer Sachkenntniß, Ihrer außerordentlichen Thätigkeit und Ihrer weitverzweigten Verbindungen gegeben, daß ich nicht umhin kann, Ihnen einerſeits den lebhafteſten Dank hiefür zu bezeugen, als Sie andererſeits wiederholt zur größten Wachſamkeit und Umſicht in dieſen Dingen aufzufordern. Es iſt rein unmöglich, Inſtructionen darüber für alle möglichen Fälle zu ertheilen und gewiß werden Sie diesfalls, (ohne daß ich jedoch davon nähere Kenntniß habe) auch vom Cabinet aus, zur angeſtrengteſten Klugheit und Rückhaltung angewieſen ſeyn, damit, wie ich ſchon in meiner Zuſchrift vom 17. Sept. mich auszuſprechen die Ehre hatte, in ſo kritiſchen und zweifelhaften Umſtänden weder unſere Regierung, noch viel weniger aber die Perſon Seiner Majeſtät compromittirt werde, wovon die unangenehmen Folgen leicht von ſelbſt zu beurtheilen ſind. — Ich habe die Ehre, mit ganz beſonderer Hochachtung zu geharren:

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

Wien, den 2. März 1813. Hager.

Franz Steckeler
Buchbinde
Höchstäd

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Lebensbilder aus dem Befreiungskriege

Bd.: 1,2.

Jena 1841

Biogr.c. 158 ax-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070367-8